

**Was wird er damit  
machen?  
von  
Pisistratus Caxton.**

**Ein Roman**

**von**

**Edward Lytton Bulwer.**

Uebersetzt

von

Dr. Gottlob Fink.

Stuttgart:

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1867

ERSTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*In welchem die Geschichte mit einer Beschreibung der gesellschaftlichen Manieren, Gewohnheiten und Belustigungen des englischen Volkes beginnt, wie sie bei einem unvordenklichen Nationalfest zu Tage kommen. – Charaktere, die in der Geschichte zu verzeichnen, einzuführen and graphisch zu portraituren sind, mit einem nasologischen Beleg. – Originelle Conjecturen über die Idiosynkrasien, welche durch Gewerbe and Berufsarten erzeugt werden, nebst andern denkwürdigen Gegenständen ausgeführt in kunstlosem Zwiegespräch nach Art des Herodot, Vaters der Geschichte (Mutter unbekannt).*

Es war ein Sommermarkt in einem der hübschesten Dörfer von Surrey. Die Hauptstraße war mit Buden überdeckt, wo Spielwaaren, blankes Töpfergeschirr, farbige Bänder und glänzendbraune Pfefferkuchen prangten. Weiter weg, wo die Straße sich zu dem geräumigen Rasenplatz des Dorfes erweiterte, erhoben sich die anspruchsvolleren Gebäude, welche die anziehenden Erscheinungen der Meerfrau, des Norfolkter Riesen, der Lady mit dem Ferkelgesicht, des fleckigen Knaben und des zweiköpfigen Kalbes beherbergten; während noch höher und auf dem augenfälligsten Punkt eine hohe Bühne den ländlichen Theaterbesuchern die große melodramatische Ausführung des hartherzigen Barons und des RäuberkindeS verhieß. Musik, lebhaft wenn auch kunstlos, erscholl

auf allen Seiten; Trommeln, Querpfeifen, Pfennigpfeifen, Schreipfeifen und eine Handorgel, gespielt von einem schwarzbraunen Fremdling, auf dessen Schulter ein cynischer aber scharf beobachtender Affe saß, das Getümmel ansah und seine Nüsse knackte.

Es war jetzt Sonnenuntergang, der Augenblick des größten Gewinnes, eine belebte lustige Scene. Der Tag war schwül gewesen; keine Wolken waren zu sehen, außer tief am westlichen Horizont, wo sie sich in langen Streifen von Gold und Purpur, wie das Grenzland zwischen Erde und Himmel, lagerten. Die schlanken Ulmen auf dem Grasplatz standen ganz ruhig da, mit Ausnahme von einer oder zwei, die sich in der Nähe der großen Bühne befanden, und auf welche junge Taugenichtse hinaufgeklettert waren, deren lachende Gesichter da und dort aus dem unter ihren unruhigen Bewegungen zitternden Laubwerk hervorschauten.

Inmitten der Volksmenge, die massenweise dahinschlenderte, befanden sich zwei Zuschauer, Ortsfremde, wie man deutlich aus der Aufmerksamkeit, die sie erregten, und aus den derben Spässen ersah, wozu ihr Anzug und ihre ganze Erscheinung die ländlichen Witzbolde veranlaßte, – Spässen, welche sie lustig und mit guter Laune hinnahmen, manchmal aber auch mit einer Lebhaftigkeit erwiderten, die ihnen bereits große Popularität verschafft hatte. Sie hatten in der That etwas an sich, was die Leute einnahm und bestach. Sie waren jung und die frische Lebenslust stand so deutlich auf ihren Gesichtern zu lesen, daß sie die größte Sympathie erregten und

überall, wohin sie kamen, alle Gesichter um sie her sich erheiterten.

Einer der beiden Fremden, die wir auf diese Art individualisirt haben, befand sich in dem beneidenswerthen Alter von fünfundzwanzig bis siebenundzwanzig Jahren, wo Einer mit wahrhaft kläglichen Verdauungsorganen behaftet sein muß, wenn er keine Gelegenheit finden kann, sich das Leben ungemein angenehm zu machen. Aber Ihr könnt es diesem Gentleman sogleich ansehen, daß es schlecht um die Doktoren stände, wenn viele Leute ihm glichen. Seine Wangen waren, obschon nicht hoch gefärbt, doch gesund und frisch; seine hellbraunen Augen waren lebhaft und scharf; sein Haar, das in losen Büscheln unter einer zwilchenen Jagdmütze hervorquoll, die leichtfertig auf einem wohlgeformten Kopfe saß, hatte jenes tiefe, sonnige Kastanienbraun, das man selten bei andern Personen, als bei Leuten von kräftiger und kühner Gemüthsart antrifft. Die ganze Erscheinung war einnehmend und würde das schmeichelhafte Prädikat »hübsch« verdient haben, wäre nicht die Nase von der Art gewesen, welche die Franzosen »eine Nase in der Luft« nennen – keine anmaßliche und herausfordernde Nase, wie solche Nasen meistens sind, sondern eine Nase, die den entschiedenen Willen hatte, aus sich selbst und den Dingen im Allgemeinen das Beste zu machen, eine Nase, die sicherlich ihren Weg im Leben aufzustöbern wußte, aber auf eine so lustige Art, daß selbst die reizbarsten Finger kein Jucken empfinden konnten, sich an ihr zu vergreifen. Mit einer solchen Nase konnte ein Mann Violoncell

spielen, aus Liebe heirathen oder sogar Poesien schreiben, und dennoch nicht auf den Hund kommen. So lange er dieser Nase in der Luft folgte, blieb er voraussichtlich niemals im Kothe stecken.

Mit Hülfe dieser Nase trug besagter Gentleman eine schwarze Felbeljacke von ausländischem Zuschnitt, einen Schnurr- und Knebelbart (damals weit seltener in England, als sie es seit der Belagerung von Sebastopol geworden sind), und dennoch hinterließ er bei Euch die Ueberzeugung, daß er ein ehrlicher Engländer sei, der nicht bloß keine Absichten auf Eure Taschen habe, sondern sich auch bei etwaigen Absichten auf seine eigenen nicht leicht würde drankriegen lassen.

Der Begleiter des so skizzirten Individuums mochte etwa siebenzehn Jahre alt sein, aber sein Gang, seine Miene, seine geschmeidige kräftige Gestalt zeigten eine Mannhaftigkeit, die gegen die knabenhaft blühende Farbe seines Gesichtes abstach. Er fiel weit mehr in's Auge als sein älterer Kamerad. Nicht als ob er regelmäßig hübsch gewesen wäre – weit entfernt; dennoch ist es kein Paradoxon, zu sagen, daß er schön war, – wenigstens gab es in der That nicht viele Frauen, die ihm diese Bezeichnung verweigert haben würden. Sein Haar, das er wie sein Freund lang trug, war dunkelbraun und hatte einen goldenen Schimmer, wenn die Sonne darauf fiel; es lockte sich natürlich und war ausnehmend weich und seiden in seinem Gewebe. Seine großen, hellen, dunkelbraunen, glücklichen Augen waren mit langen, rabenschwarzen Wimpern umfranzt und saßen unter Brauen,

welche bereits den Ausdruck intelligenter Kraft und, was noch besser ist, entschiedenen Muthes und offener Biederkeit trugen. Seine Gesichtsfarbe war schön und etwas blaß; seine Lippen zeigten beim Lachen ausnehmend weiße und gleichgereihte Zähne. Aber so zart geschnitten sein Profil war, so war es doch fern vom griechischen Ideal; auch fehlte ihm der hohe Wuchs, den man gewöhnlich als wesentlich für die persönlichen Ansprüche des männlichen Geschlechtes betrachtet. Ohne geradezu klein zu sein, war er doch unter der mittleren Größe, und aus der gedrungenen Entwicklung seiner Formen konnte man schließen, daß er bereits vollkommen ausgewachsen war. Sein Anzug war, obschon nicht ausländisch, wie der seines Kameraden, doch eigenthümlich; – ein breitrandiger Strohhut mit einem großen blauen Band; Hemdkragen hinabgeschlagen, so daß der Hals offen stand; eine dunkelgrüne Jacke aus dünnerem Zeug als Tuch; weiße Pumphosen und ditto Weste vollendeten sein Kostüm. Er sah aus wie einer Mutter Lieblingskind – vielleicht war er eines.

Krack! fuhr über seinen Rücken eine jener sinnreichen mechanischen Erfindungen, die auf Märkten sehr im Schwung sind und dem Opfer, welchem sie applicirt werden, die angenehme Ueberzeugung beibringen sollen, daß sein Kleid entzweigerissen sei.

Der Knabe wandte sich so rasch um, daß er den Sünder oder vielmehr die Sünderin, ein hübsches Dorfmadchen, höchstens ein paar Jahre jünger als er selbst, beim

Arm erwischte. »Auf der That ertappt, verurtheilt und abgestraft!« rief er, indem er einen Kuß raubte und dafür einen sanften Klaps erhielt. »Und nun Gutes für Böses, hier sind Bänder, wähle dir eines.«

Das Mädchen wich scheu zurück, aber ihre Begleiterinnen stießen sie vorwärts, und sie wählte zuletzt ein kirschfarbiges Band, das der Knabe sorglos bezahlte, während sein älterer und weiserer Freund ihn mit ernstem, mitleidigem Vorwurf anstaunte und ihm zubrummte: »Dr. Franklin sagt uns, daß er einmal in seinem Leben eine Pfeife zu theuer bezahlt habe; aber damals war er erst sieben Jahre alt, und eine Pfeife ist zu allerlei Dingen nütze. Aber für einen Rückenkratzer einen solchen Preis zu bezahlen! – Verschwender! Kommt jetzt!«

Während die Freunde dahinschlenderten, zogen natürlich alle junge Mädchen, die Bänder wünschten und Rückenkratzer besaßen, hinter ihnen her. Krack tönten ihre Instrumente, aber vergebens.

»Ihr Mädchen,« sagte endlich der Aeltere, indem er scharf seine Nase in der Luft gegen sie kehrte, »Bänder sind viele vorhanden, Schillinge wenig; und Küsse sind, obschon angenehm unter vier Augen, doch etwas Abgeschmacktes vor dem Publikum. Was! noch immer – nehmt Euch in Acht, wißt, daß wir, so unschuldig wir aussehen, dennoch Weiberfresser sind, und wenn Ihr uns noch weiter nachzieht, so werdet Ihr Alle zusammen gefressen.« So sprechend sperrte er seine Kinnbacken so übernatürlich weit auf und zeigte eine so furchtbare Reihe von Zähnen, daß die Mädchen bestürzt zurückwichen.

Die Freunde bogen in einen schmalen Gang zwischen den Buben ein, und obwohl noch immer von einigen lecken und gewinnsüchtigen Kobolden verfolgt, waren sie doch vergleichungsweise ungestört, als sie endlich hinter die Buden kamen und zuletzt auf dem Rasenplatz vor der großen Bühne anlangten.

»Oho, Lionel,« sagte der ältere Freund; »thespisch und klassisch – sehenswerth ohne Zweifel.« Sodann wandte er sich gegen einen ernsthaften Schuhflicker in lederner Schürze, der mit wehmüthigem Interesse die vor dem Vorhang aufgestellten *dramatis personas* ansah, und sagte: »Das Ding scheint Euch anzuziehen, Sir; Ihr habt vermuthlich bereits der Vorstellung angewohnt?«

»Ja,« antwortete der Schuhflicker, »dies ist der dritte Tag, und morgen ist der letzte. Ich habe noch kein einziges Mal gefehlt und werde auch nie fehlen; aber es ist nicht mehr, was es früher war.«

»Das ist traurig, Freund; aber so spricht Jeder, der Euer ehrwürdiges Alter erreicht hat, von allen Dingen. Sommer und Sonne, dumme alte Badorte und hübsche junge Weiber sind nicht mehr, was sie früher waren. Wenn Menschen und Dinge in diesem Verhältniß fortfahren, aus der Art zu schlagen, so werden unsere Enkel trübselige Zeiten haben.«

Der Schuhflicker sah den jungen Mann an und nickte beifällig. Er besaß Verstand genug, um die ironische Philosophie der Antwort zu begreifen, und unser Schuhflicker liebte eine Unterhaltung, die über das Alltägliche hinausging. »Ihr sprecht wahr und verständig, Sir. Aber

wenn alte Leute immer sagen, daß die Dinge schlechter seien, als sie waren, ist dann nicht etwas Wahres an dem, was immer gesagt wird? Ich bin für die alten Zeiten; mein Nachbar Joe Spruce ist für die neuen und sagt, wir seien alle im Fortschreiten begriffen. Aber er ist ein Rother – ich bin ein Blauer.«

»Ihr seid ein Blauer!« sagte der Knabe Lionel, »ich verstehe das nicht.«

»Junger Mann, ich bin ein Tory, das ist blau; und Spruce ist ein Radikaler, das ist roth. Und was noch mehr besagen will, er ist Schneider und ich bin Schuhflicker.«

»Aha,« sagte der Aeltere mit großem Interesse; »das will noch mehr besagen? wie so?«

Der Schuhflicker steckte den Zeigefinger der rechten Hand auf den Zeigefinger der linken; das ist die Geberde eines Mannes, der im Begriff steht, einen Beweis zu führen, wie Quintilian in seinen Betrachtungen über die Rhetorik der Finger wahrscheinlich bemerkt; oder wenn er es nicht bemerkt hat, so ist dies ein Mangel in seiner Abhandlung.

»Ihr seht, Sir,« sagte der Schuhflicker, »daß das Geschäft eines Mannes auf seine Denkungsweise sehr einwirken muß. Meines Erachtens hat jedes Gewerbe Ideen, die ihm allein angehören. Metzger sehen das Leben nicht an wie Bäcker; und wenn Ihr zu einem Dutzend Seifensieder sprecht und hernach zu einem Dutzend Grobschmiede, so werdet Ihr sehen, daß die Seifensieder besondere Bursche sind und die Grobschmiede auch.«

»Ihr seid ein scharfer Beobachter,« versetzte der Mann mit der Zwilchmütze bewunderungsvoll; »Eure Bemerkung ist für mich neu; ich möchte behaupten, daß sie wahr sei.«

»Natürlich ist sie es; und die Sterne haben etwas damit zu schaffen, denn wenn sie den Beruf eines Mannes befehlen, so versteht es sich, daß sie auch dem Geist eines Mannes befehlen, sich dafür fähig zu machen. Nun sitzt ein Schneider mit Andern auf seinem Tisch und es ist immer ein Geplauder unter ihnen, und sie lesen einander die Zeitungen vor; deßhalb denkt er, wie seine Kameraden, kurz und gut, wie es die Zeit mit sich bringt, aber nicht originell, sondern gleich mit den Seinigen. Aber,« fuhr der Mann des Leders mit majestätischer Miene fort, »der Schuhflicker sitzt allein da und spricht mit sich selbst; und was er denkt, das geht in seinen Kopf, ohne durch die Zunge eines andern Mannes hineingesetzt zu werden.«

»Ihr kläret mich immer mehr auf,« sagte unser Freund mit der Nase in der Luft, indem er sich respektvoll verbeugte; »ein Schneider lebt heerdenweise, ein Schuhflicker einsam. Diejenigen, die in Heerden leben, gehen mit der Zukunft, die Einsamen bleiben bei der Vergangenheit stehen. Ich begreife, warum Ihr ein Tory seid, und vielleicht auch ein Poet.«

»Wohl ein Stück davon,« sagte der Schuhflicker, wehmüthig lächelnd. »Und es gibt manchen Schuhflicker, der

ein Poet ist oder wunderbare Dinge in einem Crystall entdeckt, während ein Schneider, Sir (mit großer Verachtung gesprochen), bloß das Oberleder der Weltsohle in einer Zeitung sieht.«

Hier wurde das Gespräch durch einen plötzlichen Zudrang der Menge gegen das Theater unterbrochen; die zwei jungen Freunde schauten auf und sahen, daß der neue Gegenstand der Anziehung ein kleines Mädchen war, das kaum zehn Jahre alt zu sein schien, obschon es in Wahrheit schon zwei Jahre älter war. Sie war so eben hinter dem Vorhang aufgetaucht, machte der Menge ihren Knix und schritt jetzt mit der zierlichsten Ernsthaftigkeit, die sich ein Kind geben kann, auf dem Vorplatz der Bühne auf und ab. »Armes kleines Ding!« sagte Lionel. »Armes kleines Ding!« sagte der Schuhflicker. Und wäret Ihr da gewesen, mein Leser, so wette ich zehn gegen eins, daß Ihr dasselbe gesagt hättet. Und dennoch prangte sie in weißem Atlas, mit beflitterten Troddeln und Rauschgold an ihrer Jacke; und sie trug einen Blumenkranz (sicherlich waren die Blumen nicht ächt) auf ihren langen schönen Locken, wie auch glänzende Spangen (sicherlich waren die Steine falsch) an ihren zarten Armen. Gleichwohl war etwas an ihr, was durch all diesen Trödelkram nicht vergemeinert werden konnte, und da derselbe sie nicht gemein zu machen vermochte, so bemitleidet Ihr sie darum. Sie hatte eines jener allerliebsten Gesichter, welche uns Allen, Jung und Alt, in's Herz hineinsehen. Obwohl es ihr ganz und gar nicht an Würdebewußtsein zu fehlen schien, so lag doch in ihrem Benehmen keine

Frechheit, sondern die Ungezwungenheit einer kleinen Lady neben der einfachen Unbewußtheit eines Kindes, daß in seiner Stellung etwas lag, was Euch zu dem Seufzer veranlassen konnte: Armes Ding!

»Ihr solltet sie spielen sehen, meine jungen Herrn,« sagte der Schuhflicker; »sie spielt ganz außerordentlich. Aber wenn Ihr den gesehen hättet, der sie unterrichtet hat – wenn Ihr ihn noch vor einem Jahr gesehen hättet!«

»Wer ist es?«

»Waife, Sir; vielleicht habt Ihr von Waife sprechen gehört?«

»Ich muß zu meiner Schande gestehen, nein.«

»Ei, wie? er hätte im Common garden sein Glück machen können, aber das ist eine lange Geschichte. Armer Kerl! Er ist jetzt ganz zusammengebrochen! Aber sie sorgt für ihn, das liebe Herzchen – Gott segne dich!« und der Schuhflicker tauschte hier ein Lächeln und einen Wink mit dem kleinen Mädchen aus, dessen Gesicht sich erheiterte, als sie ihn unter der Menge erblickte.

»Bei Raphaels Pinsel und Palette,« rief der ältere der jungen Männer, »ehe ich viele Stunden älter werde, muß ich den Kopf dieses Kindes haben.«

»Ihren Kopf, Mann!« rief der Schuhflicker entsetzt.

»In mein Skizzenbuch. Ihr seid ein Dichter, ich ein Maler. Ihr kennt das kleine Mädchen?«

»Ob ich sie kenne! Sie und ihr Großvater wohnen bei mir, – ihr Großvater ist eben dieser Waife, ein merkwürdiger Mann! Aber die Leute behandeln ihn schlecht, und wenn sie nicht wäre, so müßte er verhungern. Er hat sie

früher Alle zusammen ernährt; jetzt kann er sie nicht mehr ernähren, – und nun soll er hungern. So ist die Welt; sie nützen ein Genie ab, und wenn es auf der Straße zusammenbricht, – marsch vorwärts; das ist es, was Joe Spruce ein Fortschreiten nennt. Aber da kommt die Trommel! das Spiel wird jetzt gleich beginnen; wollt Ihr hineintreten und zuschauen, Ihr Herrn?«

»Natürlich,« rief Lionel, »natürlich. Und hört Ihr, Vance, wir wollen es herausrathen, wer von uns den Kopf des kleinen Mädchens zuerst nehmen darf.«

»Armer Thor!« sagte Vance mit einem Lächeln, das Correggio angestanden haben würde, wenn ein Neuling ihm den Antrag gemacht hatte, herauszurathen, wer zuerst einen Cherub malen solle.

## ZWEITES KAPITEL.

*Der Geschichtschreiber wirft einen Blick auf die politische Bühne in ihrer Vertretung durch das unregelmäßige Drama, da das regelmäßige (schon vor der Zeit der Ereignisse, auf welche diese Erzählung sich beschränkt) von den Spuren der Schöpfung verschwunden ist.*

Sie traten in das kleine Theater, und der Schuhflicker mit ihnen; aber der letztere zog sich bescheiden auf die Dreipfennigbank zurück. Die jungen Gentlemen erhielten Sperrsitze zu je einem Schilling. »Sehr theuer,« murmelte Vance, indem er sorgfältig die Tasche zuknöpfte, in welche er eine nach der Art von Panzerhemden aus Stahlkingen gewobene Börse zurücklegte.

»Ah, *Messieurs* und *confrères*, dramatische Autoren, schmeichelt Euch nicht, daß wir Euch jetzt zu einem selbstgefälligen Triumph über das große Melodrama »der hartherzige Baron und des Räubers Kind« verhelfen werden. Wir geben zu, es war, vom ästhetischen Gesichtspunkt aus betrachtet, ein abscheulicher Schund, aber vom theatralischen Gesichtspunkt aus hatte es eine gewaltige Wirksamkeit. Niemand gähnte; Ihr hörtet nicht einmal ein Husten, noch das Geschrei des allgegenwärtigen Säuglings, der sicherlich immer im interessantesten Theil eines klassischen fünftaktigen Stückes, das zum erstenmal auf den hauptstädtischen Brettern aufgeführt wird, einen *vagitus ingens* oder ein nicht zu beschwichtigendes Geheul aufschlägt. Hier stürzte die Geschichte *per fas aut nefas* hervor, und die Zuhörerschaft ließ sich von ihr hinreißen. Gewiß muß irgend ein Bühnenverständiger die Handlungen zusammengestellt und es jedem un-literarischen Gaukler überlassen haben, die Worte zu finden – Worte, meine theuren *confrères*, bedeuten so wenig in einem Stück voll Handlung. – Die Bewegung ist die Hauptsache. Großes Geheimniß! Analysiret es, bringt es in Anwendung, und gebt den dankbaren Sternen die verlorene Plejade, das *British Acting Drama*, zurück.

Natürlich war der Räuber ein mißhandelter und höchst achtungswerther Mann. Er besaß geheimnißvolle Rechte auf die Besitzungen und die Burg des hartherzigen Barons. Dieser betitelte Usurpator bot daher Alles auf, was in seiner Macht stand, um den Räuber in seinen Höhlen auszuspiiren und zu einem blutigen Ende zu

bringen. Hier concentrirte sich das Interesse in dem Kind des Räubers, welches, wie wir kaum zu sagen brauchen, das kleine Mädchen mit dem Kranz und dem Flitterkram war, im Komödienzettel als Miß Juliet Araminta Waife aufgeführt, und die Zwischenhandlungen bestanden in ihren verschiedenen Kunstgriffen, um die Verfolgungen des Barons zu vereiteln und ihren Vater zu retten. Einige dieser Zwischenhandlungen waren der komischen Muse zu verdanken, und erhielten die Zuhörerschaft in einem schallenden Gelächter. Hier war der schalkhafte Muthwillen der Kleinen köstlich. Mit welcher Lebhaftigkeit sie den Obersheriff nasführte, der von seinem König Befehl hatte, den Räuber lebendig oder todt zu ergreifen, und ihm weißzumachen wußte, daß des Barons eigener Advokat der Verbrecher sei, der sich nur verkleidet habe; welche Perlenzähne sie zeigte, als der Advokat festgenommen und geknebelt wurde; wie gewandt sie den schwachen Punkt im Charakter des Lieutenants (*jeune premier*) ermittelte, der von seinem königlichen Herrn ausgesandt war, um dem hartherzigen Baron bei seiner Hetzjagd auf den Räuber beizustehen; wie schlau sie in Erfahrung brachte, daß er in die Mündel des Barons (*jeune amoureuse*), welche dieser unwürdige Edelmann wegen ihres Vermögens zwingen wollte, ihn selbst zu heirathen, verliebt war; wie hübsch sie Briefchen hin und her vermittelte, ohne daß der Lieutenant eine Ahnung davon hatte, daß sie das Kind des Räubers war, und wie sie zuletzt den Soldaten des Königs auf ihre Seite brachte, wie der Verlauf zeigte! Und o wie lustig, und mit welcher

mimischen Kunst sie in das Schloß des Barons schlich, sich als Hexe verkleidete, sein Gewissen durch Offenbarungen und Weissagungen aufscheuchte, alle Vasallen mit blauen Lichtern und chemischem Blendwerk in Angst jagte, dann sich sogar in das Schlafgemach des Usurpators, wo der Tyrann sich ruhelos auf dem Lager wälzte, über welchem sein furchtbares Schwert hing, hineinwagte und aus seinem Koffer die Urkunden entwendete, welche die besseren Rechte des verfolgten Räubers bewiesen! Dann als er erwachte, bevor sie mit ihrem Schatz entrinnen konnte, und als er sie mit seinem Schwert verfolgte, mit welcher Munterkeit sie sich scheinbar mitten in Feuer versetzte, und in einer Explosion von Schwärmern und Raketen zum Fenster hinausprang! Und als das Drama sich seiner Entwicklung näherte, als die Leute des Barons und die königlichen Justizbeamten trotz aller Kunstgriffe der Kleinen den Räuber in der Höhle aufspürten, wo er nach verschiedenen Rückzügen, durch Schüsse verwundet und durch einen Fall in einen Abgrund zerquetscht, verborgen lag, – mit welcher bewundernswürdigen Rührigkeit sie da um den Plan herumhüpfte, mit welchem Pathos sie die Verfolger wegzulocken suchte, – es war die Feldlerche, die um ihr Nest herum schwirrt. Und als Alles vergebens war, als die Feinde sich nicht länger täuschen ließen, sondern sie selbst ergreifen wollten, wie spöttisch sie ihnen entschlüpfte, auf den Felsen sprang und verachtungsvoll ihre dünnen Finger gegen sie schüttelte! Gewiß, sie wird diesen achtungswerthen Räuber noch retten. Bis jetzt war der Räuber, obschon

der nominelle Held des Stücks, obschon Ihr beständig von ihm, von seinen Verbrechen, seinen Tugenden, seinen mit knapper Noth gelungenen Fluchten hörtet, noch nicht erblickt worden. Selbst Mrs. Harris ist in der unsterblichen Erzählung nicht öfter citirt worden und nicht mythischer. Aber in der letzten Scene, da zeigte sich der Räuber, in seiner Höhle, hülflos, mit seinen Quetschungen und Wunden, auf einem Felsen liegend. Die Feinde, Baron, Obersheriff und Alle stürzten herein, um ihn zu greifen. Der Räuber sprach kein Wort, aber seine Haltung war erhaben, – selbst Vance rief: Bravo! und just als er ergriffen wird, als er bereits den Strick um seinen Hals hat und eben gehängt werden soll, da springt von der Höhe sein Kind herab, die dem Baron entwendeten Urkunden in der Hand haltend, und an ihrer Seite der Lieutenant, welcher die Begnadigung des Räubers nebst gebührender Wiedereinsetzung in seine Ehren und Besitzungen verkündet, und dem verblüfften Sheriff die erhabene Person des hartherzigen Barons in Verwahrung übergibt. Dann die rührende Scene, wie Vater und Kind einander in den Armen liegen; und nun brach sich ein Ruf, der schon lange Vielen von der Zuhörerschaft auf den Lippen geschwebt hatte, gewaltsam Luft, der Ruf: »Waife! Waife!« Ja, der Räuber, der erst in der letzten Scene erschien und auch da nicht ein einziges Wort sprach, war der ehemals große Schauspieler dieser wandernden thespischen Bühne, aus mancher Messe wohlbekannt durch seinen sprudelnden Humor, seine Stegreifwitze, sein schalkhaftes Auge, seine unverwüstliche spaßhafte Laune und

das merkwürdige Pathos oder die Würde, womit er plötzlich in eine Hanswurstrolle Ernst legen, das schallende Gelächter zu bangem Schweigen bringen und Thränen hervorlocken konnte; er, von dem der Schuhflicker mit Recht gesagt hatte, daß er in Coventgarden Glück gemacht hätte. Hier waren nur die Reste des alten volkstümlichen Mimen! – Sein sonst so beredtes Spiel war zu einem stummen Schautragen herabgesunken. Er hatte in dieser Darstellung meisterhafte Züge von Natur und Kunst entwickelt, Züge, welche Alle, die ihn in früheren Jahren auf dieser Bühne gehört und gesehen, gleichzeitig fühlten. Er kam herein, um seinen persönlichen Antheil an dramatischen Thränen in Empfang zu nehmen. »Waife, Waife!« rief manche Dorfstimme, als das kleine Mädchen ihn an die Front der Bühne führte. Er hinkte; um seine Augen trug er eine Binde. Durch die Beschreibung des Unfalls, der dem Räuber zugestoßen war, idealisirte das Stück die wirklichen Gebreche des Mannes, Gebreche, die über ihn gekommen waren, seit er sich zum letzten Mal in dem Dorf gezeigt hatte. Er war an einem Auge blind; er war krüppelhaft geworden; irgend eine Krankheit des Kehlkopfs oder der Luftröhre hatte offenbar den einst so fröhlichen Klang der alten angenehmen Stimme zerstört. Er getraute sich selbst auf dieser Bühne nicht zu sprechen, sondern neigte schweigend sein Haupt gegen das ländliche Publikum, und Vance, der ein gewöhnlicher Theaterbesucher war, sah aus diesem einfachen Gruß, daß er einen wirklichen Künstler vor sich

hatte. Alles war vorüber, die Zuhörerschaft strömte gerührt hinaus, und Jeder sprach mit dem Andern. Es war ganz und gar nicht gewesen, wie bei gewöhnlichen theatralischen Vorstellungen auf einem Dorfmarkt. Vance und Lionel schauten einander überrascht an, dann schritten sie in einer gemeinschaftlichen Regung gegen die Bühne zu, stießen den Vorhang, welcher gefallen war, bei Seite, und befanden sich in dieser wunderlichen Welt, die so viele Wiederholungen hat, Fragmente eines einzigen zerbrochenen Spiegels; sei es nun im stolzesten Theater oder in der niedrigsten Scheune, ja sei es im Palaste der Könige, im Kabinet der Staatsmänner, oder in der Heimat des häuslichen Lebens; – es ist die Welt, welche wir »hinter der Scene« nennen.

### DRITTES KAPITEL.

*Schlagende Belege für gesetzlose Tyrannei und kindliche Habsucht, dargethan an den socialen Verhältnissen Großbritanniens. – Abergläubische Meinungen der dunkeln Zeitalter, die in der gewerbtreibenden Genossenschaft noch immer in Kraft stehen und für gewisse amerikanische Journalisten werthvolle Winke liefern, wie auch sehr geeignet sind, demüthigende Betrachtungen über die Nationaleitelkeit einzufloßen.*

Der hartherzige Baron, der Niemand anders als der Direktor und Eigenthümer des Theaters war, stand mit einem Porterkrug in der Hand an einer Coullisse. Im Hintergrund war der Lieutenant zu sehen, der auf der Spitze

seines loyalen Schwertes ein Stück Käse röstete. Der Räuber war in eine Ecke gekrochen, und das kleine Mädchen klammerte sich zärtlich an ihn an, während seine Hand ihr schönes Haar streichelte. Vance schaute sich rings um und trat zu dem Räuber: »Sir, erlaubt mir, Euch mein Compliment zu machen; Eure Verbeugung war bewundernswürdig. Ich habe John Kemble nie gesehen, denn er war vor meiner Zeit; aber ich werde mir einbilden, ihn jetzt gesehen zu haben, und zwar am Abend seines Rücktritts von der Bühne. Was Eure Enkelin, Miß Juliet Araminta betrifft, so ist sie ein vollkommener Chrysolith.«

Ehe Mr. Waife antworten konnte, kam der hartherzige Baron in einer Laune, die seinem feindseligen und willkürlichen Charakter Ehre machte, herbei. »Was habt Ihr hier zu schaffen, Sir? Ich erlaube Niemanden, hinter die Coulissen zu kommen und meinen Leuten Flöhe in die Ohren zu setzen.«

»Ich bitte respektvoll um Verzeihung! ich bin ein Künstler – ein Zögling der königlichen Akademie; ich möchte gern eine Skizze von Miß Juliet Araminta machen.«

»Was Skizze! Unsinn!«

»Sir,« sagte Lionel mit dem anmuthigen Uebereifer früher Jugend, »ich bin überzeugt, mein Freund würde etwas Hübsches für die Sitzung bezahlen.«

»Ah,« versetzte der Direktor besänftigt, »Ihr sprecht wie ein Gentleman, Sir; aber, Sir, Miß Juliet Araminta steht unter meinem Schutz – sie ist in Wahrheit mein Eigenthum. Kommt morgen, um weiter über die Sache

zu sprechen, bevor die erste Vorstellung beginnt, die um zwölf Uhr stattfindet. Wird mich freuen, einige Eurer Freunde auf den Sperrsitzen zu sehen; beschäftigt jetzt und – und – kurz – entschuldigt mich – Diener, Sir. – Diener, Sir.«

Des Barons Manier schnitt jede weitere Unterhandlung ab. Vance machte eine Verbeugung und zog sich lächelnd zurück. Aber mittlerweile hatte sein junger Freund die Gelegenheit ergriffen, sowohl mit Waife als mit seiner Enkelin zu sprechen; als Vance endlich seinen Arm nahm und ihn wegzog, da lag ein verlegener, nachdenklicher Ausdruck in Lionels Gesicht, und er blieb still, bis sie sich durch das Gedränge der Gaffer, die noch immer vor der Bühne herumlungerten, hindurchgearbeitet hatten und auf einem stillen Fleck des Rasenplatzes befanden. Sterne und Mond standen am Himmel – es war eine liebliche Soimnernacht.

»An was in aller Welt denket Ihr denn, Lionel? Ich habe drei Fragen an Euch gestellt, und Ihr habt nicht eine einzige beantwortet.«

»Vance,« antwortete Lionel langsam, »ich denke an eine höchst sonderbare Sache. Ich bin in Bezug auf dieses kleine Mädchen gänzlich enttäuscht, – sie ist habgierig und gewinnsüchtig.«

»Vorlauter Schlingel! wie könnt Ihr wissen, daß sie habgierig und gewinnsüchtig ist?«

»Hört: als dieser flegelhafte alte Direktor zu Euch trat, sagte ich Etwas – natürlich etwas Höfliches – zu Waife, der mir mit einer heisern, klanglosen Stimme, aber in

sehr guter Sprache antwortete. Als ich dann zum Direktor sagte, daß Ihr die Sitzung bezahlen würdet, da griff mir das Kind hastig in den Arm, zerrte mich bis an seinen Mund hinab und flüsterte: ›Wie viel wird er geben?‹ Verlegen über eine so unumwundene Frage, antwortete ich auf's Gerathewohl: ›Ich weiß es nicht; zehn Schillinge vielleicht!‹ Aber da hättet Ihr das Gesicht der Kleinen sehen sollen.«

»Ich kann mir's wohl denken, sie wird vor Freude gestrahlt haben. Um die Hälfte zu viel,« rief Vance. »Zehn Schillinge! – Verschwender!«

»Zu viel? sie schaute drein, wie Ihr etwa dreinschauen würdet, wenn Euch Jemand für Euer Gemälde Julius Cäsar, wie er sich besinnt, ob er den Rubicon überschreiten soll, zehn Schillinge böte. Aber als der Direktor sie als sein Eigenthum erklärt hatte, und als er Euch aus morgen beschied, wodurch er zu verstehen gab, daß er dafür bezahlt werden wolle, wenn er dem Mädchen erlaube zu sitzen, da machte sie ein ganz betrübtes Gesicht und murmelte verdrießlich: ›Ich will nicht sitzen, ich will nicht.‹ Dann wandte sie sich an ihren Großvater und es wurde etwas sehr Schnelles und Vertrautes unter ihnen geflüstert. Hierauf zupfte sie mich beim Aermel und sagte mir, aber mit welcher Gierde, in's Ohr: ›Ich brauche drei Pfund; o drei Pfund! – Wenn er drei Pfund geben wollte! – Kommt doch in unsere Wohnung – Mr. Merle, Willow Lane. Drei Pfund – drei!‹ Und bei diesen Worten, die mir in's Ohr zischten und aus diesem Feenmund kamen, aus

welchem nur Perlen und Diamanten träufeln sollten, verließ ich sie,« schloß Lionel mit der Ernsthaftigkeit eines Sechzigers, »und verlor eine Illusion.«

»Drei Pfund!« rief Vance, indem er seine Augenbrauen bis zum höchsten Bogen des Erstaunens hinaufzog und seine Nase in der Luft gegen den majestätischen Mond erhob, – »drei Pfund! – eine fabelhafte Summe! Wer hat drei Pfund wegzuwerfen? Herzoge mit hunderttausend Pfund Renten von ihren liegenden Gütern ziehen nicht mit so verworfener Leichtfertigkeit drei Pfund aus der Tasche. Drei Pfund! – Was könnte ich nicht für drei Pfund kaufen! Ich könnte die dramatische Bibliothek in Kalbsleder gebunden für drei Pfund kaufen; ich könnte einen Sonntagsrock für drei Pfund kaufen (das seidene Futter nicht eingerechnet); ich könnte für drei Pfund einen Monat wohnen! Und ein mit Flitterkram behangenes Dirnchen, das just in ihre Zehner tritt, verlangt da drei Pfund – für was? Dafür, daß sie auf der Leinwand des Francis Vance unsterblich wird? Ei, dummes Zeug!«

Hier fühlte Vance eine Berührung an seiner Schulter. Er wandte sich schnell um, wie ein ärgerlicher Mann unter solchen Umständen thut, und erblickte das schwarzbraune Gesicht des Schuhflickers.

»Nun Muster, hat sie nicht schön gespielt? – wie hat sie Euch gefallen?«

»In ihrem natürlichen Charakter nicht sehr gut; sie legt ja einen verdammt hohen Werth auf sich selbst.«

»Wie so? ich verstehe Euch nicht.«

»Sie soll mich nicht drankriegen! Drei Pfund! Drei Königreiche.«

»Hört einmal,« rief Lionel dem Schuhflicker zu, »habt Ihr nicht gesagt, daß sie bei Euch wohne? Seid Ihr Mr. Merle?«

»Merle ist mein Name, und sie wohnt bei mir – Willow Lane.«

»Dann kommt hierher, einige Schritte von der Straße ab, wo es ruhiger ist. Sagt mir, wenn Ihr könnt, was das Kind im Sinne hat?« und Lionel erzählte das Anerbieten seines Freundes, die Antwort des Direktors und die gierige Habsucht der Miß Juliet Araminta.

Der Schuhflicker gab keine Antwort, und als die jungen Freunde, überrascht durch sein Schweigen, sich umwandten, um ihn anzuschauen, sahen sie, daß er sich mit seinem Aermel die Augen wischte.

»Armes kleines Ding!« sagte er zuletzt und noch pathetischer, als bei ihrer Erscheinung auf dem Vordergrund der Bühne; »diese ist Alles für ihren Großvater. Ich errathe, ich errathe.«

»Oh,« rief Lionel vergnügt, »das will ich doch auch glauben. Es ändert den ganzen Fall, seht Ihr, Vance?«

»Es ändert den Fall mit den drei Pfund keineswegs,« brummte Vance. »Was geht mich ihr Großvater an, daß ich seiner Enkelin drei Pfund geben sollte, während jedes andere Kind im Dorf vor Freude aus der Haut gefahren wäre, wenn ich sein Gesicht in mein Skizzenbuch gezeichnet und ihm noch dazu fünf Schillinge gegeben hatte. Hol' der Henker ihren Großvater!«

Sie waren jetzt aus der Hauptstraße. Der Schuhflicker setzte sich auf einen einsamen Meilenstein und schaute die beiden Gesichter, die er vor sich hatte, eins ums andere an; Lionels Physionomie schien ihn am meisten anzuziehen, und wenn er sprach, wandte er sich immer an ihn.

»Junger Herr,« sagte er, »es sind jetzt just vier Jahre, daß Mr. Ruggie, der mit seiner Truppe immer zur Meßzeit hieher kam, so lang ich mir denken kann, einmal den Mann mitbrachte, den Ihr heute Abend gesehen habt, William Waife; ich nenne ihn Gentleman Waife. Wie immer dieser Mann in solche Noth gerathen war, wie es kam, daß er sich an eine solche Karawane anschloß, das bringt die meisten Köpfe in Verlegenheit. Es verblüfft Joe Spruce ungemein; mich verblüfft es nicht.«

»Warum?« fragte Vance.

»Es ist die Schuld von Saturn.«

»Von Satan?«

»Nein, von Saturn. – Ich wollte schwören, daß er in seinem zweiten und zehnten Haus machtlos ist. Der regierende Geburtsstern vielleicht beim Sonnenbrand – wer weiß?«

»Ihr seid doch kein Astrolog?« fragte Vance, indem er argwöhnisch etwas auf die Seite trat.

»Ein klein wenig, wenn Ihr's nicht übel nehmet.«

»Was bedeutet das?« fragte Lionel ungeduldig, »fährt fort. Ihr nanntet also Mr. Waife – Gentleman Waife, und wenn Ihr kein Astrolog gewesen wäret, so hätte es Euch verblüfft, ihn in einem solchen Beruf zu sehen.«

»Ja, so ist's; denn er war nicht wie Andere, die wir immer auf diesen Brettern in unserer Gegend sehen, und doch war er auch nicht gerade wie ein Londoner Schauspieler, so wie ich sie in London gesehen habe, aber ein gescheidter Bursche, der nach dem Geist der Sache spielte. Er hatte solch drollige Scherze und schaute so komisch drein, aber nicht gemein, sondern immer was ich einen Gentleman nenne, – just als ob einer von Euch beiden einen Scherz aufführen wollte, um Euren Freunden Vergnügen zu machen. Nun er gefiel ungeheuer, so oft er kam, so daß die großen Familien in der Nachbarschaft herbeiströmten, um ihn zu hören; und er wohnte in meinem Haus und hatte ein freundliches Benehmen und war, was ich einen Gelehrten nenne. Aber ich will Euch nicht täuschen, und ich glaube, daß er zu seiner Zeit ein wilder Geselle gewesen ist. Merkur sah ihn übel an, daran ist kein Zweifel. Im letzten Jahre traf es sich, daß einer der vornehmen Herrn, die zu einem Londoner Theater gehören, zur Meßzeit hier war. Ob er zufällig vom Waife gehört hatte und ausdrücklich gekommen war, um selbst über ihn zu urtheilen, kann ich nicht sagen; aber es ist wahrscheinlich. Und als er Gentleman Waife spielen gesehen hatte, beschickte er ihn nach dem Wirthshaus – dem rothen Löwen – und bot ihm eine mächtige Summe an, wenn er nach London ins Commongarden gehen wolle. Nun, Sir, Waife nahm es nicht sogleich an, sondern machte allerlei Einwendungen, ließ sich aber doch zuletzt dazu beschwatzen und ging hin. Aber da traf ihn

schweres Unglück, und ich wußte das zum Voraus, denn ich sah Alles in meinem Crystall.«

»Oh,« rief Vance, »auch ein Crystall; wahrhaftig es wird spät, und wenn Ihr Euern Crystall bei Euch hättet, so könntet Ihr sehen, daß es uns nach dem Abendessen verlangt.«

»Was geschah denn?« fragte Lionel freundlicher, denn er sah, daß der Schuhflicker, der durch die Einführung des Crystalls großen Effekt zu machen gehofft hatte, beleidigt war.

»Was geschah? Ei, just Das was ich vorhergesehen hatte. Es gab ein Unglück auf der Eisenbahn zwischen hier und London, und der arme Waife verlor ein Auge und war ein Krüppel auf Lebenszeit; – so konnte er im Londoner Theater gar nicht auftreten, und was noch schlimmer war, er schwebte lange Zeit zwischen Leben und Tod, und bekam in Folge einer Erkältung etwas Böses in seine Brust und verlor seine Stimme; und so wurde er der traurige Gegenstand, den Ihr gesehen habt, während Ihr selbst glückliche junge Gesellen seid.«

»Aber er bekam doch vermuthlich eine Entschädigung von der Eisenbahn?« sagte Vance mit der gefühllosen Gleichgültigkeit eines stoischen Dämons.

»Allerdings, und er verzehrte sie. Vermuthlich brach der Gentleman in ihm aus, sobald er Geld hatte, und ob schon er krank war, ging doch das Geld fort. Dann scheint es, daß ihm nichts Anderes übrig blieb, als daß er es versuchte und zu Mr. Ruggen zurückging. Aber Mr. Ruggen war verdrießlich und ärgerlich, weil er ihn verlassen

hatte; denn Rugge zählte auf ihn und hatte sogar daran gedacht, das ungeheure Theater in York zu nehmen und Gentleman Waife als seinen Haupttrumpf mitzubringen. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen, und Rugge, der sich beleidigt glaubte, wollte im Anfang Nichts mehr mit Waife zu schaffen haben. Es ist auch wahr, was konnte der arme Mann dem Rugge nützen? Aber da bringt Waife die kleine Sophy zum Vorschein.«

»Ihr meint Juliet Araminta,« sagte Vance.

»Dieselbe, – im Privatleben heißt sie Sophy. Und Waife lehrte sie spielen und setzte Stücke für sie zusammen. Und Rugge nahm sie, und sie erhält Waife mit dem, was sie bekommt; denn Rugge gibt ihm bloß vier Schillinge in der Woche, und das geht für Tobak und dergleichen auf.«

»Dergleichen – für Getränke vermuthlich!« sagte Vance.

»Nein – er trinkt nicht. Aber er raucht, und da hat er eine etwas vornehme Manier an sich, und vier Schillinge gehen drauf. Sie sind dies Frühjahr auch auf dem Lande gewesen, wo es ihnen ganz gut ging, und jetzt sind sie hier. Aber Rugge benimmt sich schändlich hart gegen Beide; indeß glaube ich nicht, daß er gesetzlich ein Recht auf die Kleine hat, wie er behauptet; es ist bloß eine Art von Uebereinkunft, die sie und ihr Großvater brechen können, sobald sie wollen; und das wünschen sie auch zu thun, und deßhalb begehrt die kleine Sophy die drei Pfund.«

»Wie!« rief Lionel eifrig. »Wenn sie drei Pfund hätten, so könnten sie sich losmachen? und wenn sie das thäten, wie könnten sie leben? wohin könnten sie gehen?«

»Das ist ihr Geheimniß. Aber ich hörte Waife in der ersten Nacht, wo sie hieherkamen, sagen, wenn er nur drei Pfund bekommen könnte, so hätte er einen Plan ausgedacht, um sich ein unabhängiges Leben zu verschaffen. Was ihn ganz besonders empört, ist, daß Ruge ihn gezwungen hat, wieder auf der Bühne aufzutreten, denn er wollte sich als ein solches Wrack nicht mehr sehen lassen. Aber er mußte nachgeben, und da hat er denn dieses Stück zusammengeschrieben, wo er zuletzt selbst auftritt, ohne zu sprechen.«

»Mein lieber Freund,« rief der junge Lionel, »wir sind Euch für Eure Geschichte sehr verbunden, und wir möchten sehr gern die kleine Sophy und ihren Großvater morgen in Eurem Hause besuchen, – können wir?«

»Allerdings könnt Ihr das, wenn die Vorstellung vorüber ist; noch heute Nacht, wenn Ihr wollt.«

»Nein, morgen; Ihr sehet, mein Freund sehnt sich mit Ungeduld in's Wirthshaus zurück; wir wollen morgen vorsprechen.«

»Dieß ist der letzte Tag ihres Aufenthalts,« sagte der Schuhflicker. »Aber vor zehn Uhr Abends könnt Ihr sie nicht mit Gewißheit in meinem Hause treffen; sprecht nur ja kein Wort gegen Ruge.«

»Kein Wort gegen Ruge,« versetzte Lionel, »und jetzt gute Nacht!«

Die jungen Männer verließen den Schuhflicker, der auf dem Meilenstein sitzen blieb und grübelnd zu den Sternen emporschaute. Sie wandelten munter die Straße hinab.

»Jetzt kann ich mich doch mit ihr unterhalten,« sagte Lionel in seinem sanftesten Tone. Er war geneigt, seinem reicheren Freund drei Pfund abzuschwatzen, und dieß mochte eine zarte Behandlung erfordern. Denn unter den wilden jungen Kunstgenossen Mr. Vance's erzählte man sich manchen Scherz über die Geschicklichkeit, womit er unregelmäßige Angriffe auf seine Börse parirte, und als dieser Gentleman einmal, seine Nase ungewöhnlich weit in die Luft hinausstreckend, solchen Spöttern bemerkt hatte, sie seien bei jedem Scherz auf seine Kosten sehr willkommen, hatte ein Spaßvogel gerufen: »Auf Eure Kosten! Seid unbesorgt, wenn ein Scherz einen Heller werth wäre, so würdet Ihr diese Erlaubniß nie geben.«

Als daher jetzt Lionel diese unschuldige Bemerkung machte, so warnte die Sanftheit seines Tones den Künstler vor irgend einer im Gras lauernden Schlange, und er blieb klüglich still. Lionel wiederholte mit noch sanfterer Stimme: »Jetzt kann ich mich doch mit ihr unterhalten.«

»Natürlich,« erwiderte Vance, »natürlich könnt Ihr das, denn ich vermüthe, daß Ihr allein die Absicht habt, dafür zu bezahlen, und drei Pfund scheint der Preis zu sein. Etwas theuer, he!«

»Ah Vance, wenn ich drei Pfund hatte!«

»Still, und kein Wort mehr, bis wir zu Nacht gegessen haben! Ich habe einen Wolfshunger.«

Am nächsten Meilenstein bogen die jungen Reisenden in einen grünen Weg ein, und erreichten ein kleines Wirthshaus an den Ufern der Themse. Hier hatten sie in den letzten paar Tagen gewohnt, in der Art, daß sie mit Sonnenaufgang Skizzen entworfen, Bootfahrten machten, in der Gegend umherstreiften, und erst in der Nacht zum Abendessen und Schlafen zurückkamen. Es war ein höchst angenehmes Wirthshäuschen, – eine mit Geisblatt überwachsene Laube zwischen dem Haus und dem Fluß, – am Ufer einige Vergnügungsboote angelegt, und jetzt die im Mondschein schimmernden Wellen. »Ein Nachtessen und Lichter in die Laube!« rief Vance der Kellnerin zu, – »He, *presto*, schnell, während wir hineingehen, um unsere Hände zu waschen. Und hört Ihr, einen Quartkrug von dem kapitalen Whiskygrog!«

#### VIERTES KAPITEL.

*Ein Kapitel, welches durch allmälige Beleuchtung der Vorgänge die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet.*

O Wirthshäuser am Weg und Fußpartien auf dem Lande umher! O Sommernächte unter Geisblattlauben, an den Ufern sternflimmernder Wogen! O Jugend, Jugend!

Vance schöpfte den Grog aus und zündete seine Cigarre an; dann schaute er, den Kopf in seine Hand gelehnt und den Ellbogen auf den Tisch gestemmt, mit Künstleraugen über den glänzenden Fluß hin.

»Im Ganzen,« sagte er, »bin ich doch froh, daß ich ein Maler bin, und ich hoffe es zu erleben, daß ich ein großer werde.«

»Ohne Zweifel werdet Ihr ein großer Künstler werden, wenn Ihr das Leben behaltet,« rief Lionel mit herzlicher Aufrichtigkeit.

»Und wenn ich, der ich just gut genug malen kann, um mich selbst zu befriedigen, finde, daß es der Natur einen neuen Zauber verleiht.«

»Nur keine Sentimentalität,« sagte Vance, »und nun macht weiter.«

»Was,« fuhr Lionel, ohne sich durch die mahnende Unterbrechung abkühlen zu lassen, fort, »was müßt dann Ihr empfinden, der Ihr einen schwindenden Sonnenschein, ein vorübereilendes Gesicht auf ein Stück Leinwand bannen und sagen könnt: Sonnenschein und Schönheit, lebt *hier* für immer!«

Vance. – »Für immer! nein! Farben vergehen, die Leinwand vermodert. Was bleibt uns von Zeuxis übrig? Immerhin ist dieß zu Gunsten der poetischen Seite der Profession recht hübsch gesagt; es gibt aber auch eine prosaische, und diese wollen wir in's Auge fassen. Ja, ich freue mich, ein Maler zu sein. Aber Ihr müßt ja das Fieber meines Berufs nicht bekommen. Eure arme Mutter würde mir's nie verzeihen, wenn sie dachte, ich hätte Euch durch mein Beispiel zu einem Schmierer gemacht.«

Lionel (düster). – »Nein. Ich werde kein Maler werden. Aber was kann ich werden? Wie werde ich je eines der Schlösser, die ich in die Luft gebaut habe, auf die Erde

bauen? Der Ruhm sieht so fern aus, das Glück so unmöglich! Aber zu Einer Sache bin ich entschlossen (mit gerunzelten Brauen und geschlossenen Zähnen sprechend) – ich will mir auf irgend eine Art Unabhängigkeit erwerben und meine Mutter unterstützen.«

*Vance.* – »Eure Mutter hat Unterstützung, – sie bezieht die Pension.«

*Lionel.* – »Einer Hauptmannswittwe und,« fügte er mit Erröthen hinzu, »einen ersten Stock, den sie an Hausleute vermietet.«

*Vance.* – »Das ist keine Schande; Peers vermieten Häuser, und auf dem Festland vermieten Fürsten nicht bloß den ersten Stock, sondern auch den fünften und sechsten, von den Attiken und Kellern gar nicht zu sprechen. Freund Lionel, wenn Ihr bei dem Eintritt in die Welt Euch nicht jeden Augenblick ärgern wollt, so faltet Euren Stolz sorgfältig zusammen, legt ihn unter Schloß und Riegel, und laßt ihn nur bei großen Gelegenheiten an die Luft kommen. Der Stolz ist ein Kleid, von außen lauter steifer Brokat; auf der innern Seite, die der Haut am nächsten ist, kratzende Sackleinwand. Selbst Könige tragen die Dalmatica nur bei einer Krönung. Ihr wünschet Unabhängigkeit; gut. Aber seid Ihr jetzt abhängig? Eure Mutter hat Euch eine vortreffliche Erziehung gegeben, und Ihr habt bereits Nutzen daraus gezogen. Mein lieber Junge,« fügte Vance mit ungewöhnlicher Wärme hinzu, »ich ehre Euch, daß Ihr in Eurem Alter, nachdem Ihr

kaum die Schule verlassen, griechisch und lateinisch bogenweise, um weniger als Knechtslohn, für einen Buchhändler übersetzt habt, und Alles das nur, um Eurer Mutter einige Annehmlichkeiten kaufen zu können; ich ehre Euch darum, daß Ihr, da Ihr jetzt ein paar Pfund in Eurer eigenen Tasche habt, einige Vakanztage mit mir herum-schweifet und Euren Antheil an den Kosten bezahlet. Ha, Lionel, in all dem liegt Energie, Geist und Leben, und damit werdet Ihr irgend ein Schloß, so schön, als Ihr je in die Lust gebaut habt, auf den Felsen gründen. Eure Hand, mein Junge!«

Dieser Erguß sah der praktischen Trockenheit oder auch dem salbungsvolleren Humor Frank Vance's so ungleich, daß Lionel dadurch überrascht wurde, und seine Stimme bebte, als er die ihm dargebotene Hand drückte. Er antwortete: »Ich verdiene Euer Lob nicht, Vance, und ich fürchte, der Stolz, den Ihr mich unter Schloß und Riegel legen heißet, hat den größeren Antheil an dem Verdienst, das Ihr besseren Beweggründen zuschreibet. Unabhängig? Nein? ich bin es nie gewesen.«

*Vance.* – »Nun ja, Ihr hängt von einer Mutter ab; wer ist mit siebenzehn Jahren nicht von Verwandten abhängig?«

*Lionel.* – »Ich meinte meine Mutter nicht; natürlich konnte ich nicht zu stolz sein, um von ihr Wohlthaten anzunehmen. Aber die Wahrheit verhält sich einfach so: mein Vater hatte einen Verwandten, allerdings nicht sehr nahe, – einen Vetter in so entferntem Grad, glaube ich, als ein Vetter nur sein kann. An diesen Gentleman schrieb

meine Mutter, als mein Vater starb, – und er war edelmüthig, denn er ist es, der meine Schulerziehung bezahlte. Ich erfuhr dies erst sehr spät. Ich hatte allerdings einen vagen Eindruck davon, daß ich einen mächtigen und wohlhabenden Verwandten habe, der sich für mich interessire, aber ich hatte ihn nie gesehen.«

*Vance.* – »Nie gesehen?«

*Lionel.* – »Nein. Und hier kommt der Stich. Als ich nun letzte Weihnachten die Schule verließ, sagte mir meine Mutter zum erstenmal den Umfang meiner Verpflichtungen gegen diesen Wohlthäter und erklärte mir, er wünsche zu wissen, welchen Beruf ich wählen wolle; wenn ich mich für die Kirche oder die Gerichtsbank entscheide, so wolle er die Studienkosten bezahlen.«

*Vance.* – »Nun bei Gott, wo ist denn da die Beleidigung? Schenket Euch selbst Grog ein, mein Junge, und lernet das Leben heiterer anschauen.«

*Lionel.* – »Ihr habt mich nicht zu Ende gehört. Ich verlangte jetzt, die Briefe meines Wohlthäters zu sehen, und meine Mutter, die keine Ahnung von dem Schmerz hatte, denn sie mir bereiten sollte, zeigte mir nicht blos den letzten, sondern auch alle vorhergehenden. O, Vance, sie waren schrecklich, diese Briefe. Der erste begann mit einer trockenen Erklärung, daß er sich auf die Ansprüche der Verwandtschaft einlassen wolle – er enthält ein kurzes Anerbieten, meine Schulkosten zu bezahlen, aber nicht ein einziges freundliches Wort, und dabei eine strenge Klausel, daß der Schreiber mich nie sehen und nie von mir hören wolle. Er verlange keine Dankbarkeit,

er mißtraue allen Betheuerungen einer solchen. Seine Gunstbezeugungen würden aufhören, wenn ich ihn belästige. »Belästige« war das Wort; es war Brod, das man einem Hunde hinwirft.«

*Vance.* – »Pfui doch, das ist blos die Excentrizität eines reichen Mannes. Ein Hagestolz vermuthlich?«

*Lionel.* – »Meine Mutter sagt, er sei verheirathet gewesen und lebe jetzt als Wittwer.«

*Vance.* – »Sind Kinder vorhanden?«

*Lionel.* – »Meine Mutter sagt, es sei keines am Leben; »aber ich weiß nur wenig oder gar Nichts von seiner Familie.«

Vance sah seinem jungen Freund scharf prüfend in's Gesicht und sagte nach einer Pause trocken: »Das ist sonnenklar. Euer Verwandter gehört zu den Leuten, die, da sie keine eigenen Kinder haben, jede Aufmerksamkeit von Seiten eines muthmaßlichen Erben beargwöhnen und fürchten; und was diesen Stich, wie Ihr es nennt, noch schmerzlicher für Euch gemacht hat, das sind – verzeiht mir's – einige einfältige Worte Eurer Mutter, die Euch vielleicht beim Vorzeigen dieser Briefe einen Wink gegeben hat, daß Ihr dieser Erbe werden könntet, wenn Ihr Euch nur recht schmiegsam und unterwürfig zeigen wollet. Habe ich nicht Recht?«

Lionel ließ seinen Kopf hängen und gab keine Antwort.

*Vance* (lustig). – »So, so, das ist immer noch kein großes Unglück. Genug jetzt von dem ersten Brief; wie lautet der letzte?«

*Lionel.* – »Noch beleidigender. Er, dieser Verwandte, dieser Gönner, forderte meine Mutter auf, sie solle ihn mit allen Mittheilungen über die Fähigkeiten und Verheißungen ihres Sohnes verschonen, denn so natürlich er solche Berichte von *ihrer* Seite finde, so haben sie doch nur geringes Interesse für ihn, für ihn, den herablassenden Wohlthäter! – Was seine Meinung betreffe, so könne ja mir die Meinung eines Mannes, den ich nie gesehen habe, vollkommen gleichgültig sein. Was mein Gemüth unmittelbar berühre – doch ich kann all' diese herben Phrasen nicht wiederholen, deren Inhalt sich in die Worte zusammenfaßt, daß ich weiter Nichts bekommen kann als das Geld eines Mannes, der mich beschimpft, während er es gibt.«

*Vance* (mit Nachdruck). – »Ohne ein Hexenmeister zu sein, kann ich sagen, daß Euer Verwandter ein widerwärtiger Gesell ohne alle Urbanität und Liebenswürdigkeit ist, ein wahres Brutum.«

*Lionel.* – »Ihr werdet mich also nicht tadeln, wenn ich Euch sage, daß ich das Anerbieten, mich studiren zu lassen, womit der Brief schloß, nicht anzunehmen beschloßen habe. Glücklicherweise hatte Dr. Wallis, der Oberlehrer meiner Schule, der immer sehr gütig gegen mich gewesen, just die Revision einer populären Uebersetzung der Klassiker übernommen. Er empfahl mich auf meine Bitte dem Verleger als einen jungen Mann, der im Stande wäre, einige der leichteren lateinischen Autoren, die er zu corrigiren hatte, zu übersetzen. Als ich die erste Lieferung des mir anvertrauten Werkes vollendet hatte, wurde

meine Mutter wegen meiner Gesundheit besorgt und bestand darauf, ich müsse mir einige Erholung gönnen. Ihr waret gerade im Begriff, eine Fußtour zu unternehmen. Ich hatte, wie Ihr sagt, einige Pfund in meiner Tasche, und so habe ich mit Euch die fröhlichsten Tage meines Lebens verbracht.«

*Vance.* – »Was sagte Euer höflicher Vetter dazu, als Eure Weigerung, die Universität zu beziehen, ihm zuging?«

*Lionel.* – »Er beantwortete die diesfallsige Mittheilung meiner Mutter erst unmittelbar vor meiner Abreise, und dann – nein es war nicht sein letzter Brief, aus dem ich diesen zermalmenden Auszug wiederholte – nein, der *letzte* war noch kränkender, denn darin sagt er, wenn ich trotz meiner so vielfach gepriesenen Fähigkeiten und Verheißungen eine Hochschule und die Arbeiten eines gelehrten Handwerks zu trübselig und langweilig finde, so wolle er meiner Wahl keineswegs vorgreifen, aber da er nicht wünsche, daß irgend ein wenn auch noch so entfernter Angehöriger seiner Familie, der den Namen Haughton trage, Schuhflicker oder Taschendieb werde – Vance – Vance!«

*Vance.* – Schließet Euern Stolz ein – die Sackleinwand reibt Euch – und fahret fort; so wolle er also –«

*Lionel.* – »So wolle er mir eine Offiziersstelle kaufen oder auch eine Anstellung in Indien verschaffen.«

*Vance.* – »Welche von beiden habt Ihr genommen?«

*Lionel* (leidenschaftlich). – »Welche! welche – bei solcher Art anzubieten – welche? – natürlich keine von beiden! Da ich inzwischen dem Ton der Antwort meiner

Mutter mißtraute, so setzte ich mich am Abend vor meiner Abreise nieder und schrieb selbst an diesen grausamen Mann. Ich zeigte meiner Mutter meinen Brief nicht und sagte ihr auch Nichts davon. Ich schrieb ganz kurz, wenn er meine Dankbarkeit nicht annehmen wolle, so wolle ich seine Wohlthaten nicht annehmen; ein Schuhflicker könne ich vielleicht werden, ein Taschendieb nicht; er brauche durchaus nicht zu fürchten, daß ich seinem Blut oder meinem Namen Schande machen werde; und ich würde mir keine Ruhe gönnen, bevor ich ihm früher oder später Alles zurückbezahlt, was ich ihn gekostet habe, um mich von den Lasten einer Verpflichtung zu befreien, die – die –« Der Knabe hielt inne, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und schluchzte.

Vance wollte, obschon er sehr ergriffen war, seinen Freund ausschelten; da er aber sah, daß dies Nichts wirkte, so stand er sachte auf, schlang seinen Arm brüderlich um ihn und zog ihn von der Laube weg nach dem abhängigen Rande des Flusses. »Tröstet Euch,« sagte jetzt der Künstler beinahe feierlich, indem hier der wahre Genius des Mannes aus den innern Tiefen seines Charakters hervorkam, »tröstet Euch und schauet Euch um; seht dahin, seht wie das Inselchen den Strom unterbricht, und wie heiter der Strom weiter fließt. Seht just wo wir stehen, wie die kleinen Kiesel die Welle reiben – würde die Welle, wenn sie nicht gerieben würde, diese liebliche Musik machen? Einige Meilen weiterhin ist der Fluß mit einer Brücke überspannt, welche geschäftige Füße jetzt kreuzen; neben dieser Brücke erhebt sich jetzt ein Palast; –

alle Männer, welche England beherrschen, haben Raum in diesem Palast. Hinter dem Palast ragt die alte Abtei empor, wo Könige kraft des Rechts der Namen, die sie erben, ihre Gräber haben: aber niedriggeborene Leute, wie wir, haben kraft des Rechts der Namen, die sie sich selbst gemacht, ihre Gräber dort gefunden. Denkt Euch jetzt, Ihr stehet mit den hohen Hoffnungen eines Knaben, mit dem festen Muth eines Mannes auf dieser Brücke, dann wendet Euch zu diesem Strom zurück, der ruhig beim Sternenlicht da liegt und trotz Inselchen und Kiesel der Brücke zufließt.«

Lionel gab keine hörbare Antwort, obschon seine Lippen murmelten, aber er drängte sich immer näher an die Seite seines Freundes, und die Thränen auf seinen Wangen waren bereits getrocknet, obgleich ihr Thau noch immer in seinen Augen glänzte.

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Betrachtungen über die moralischen Eigenschaften des Räubers. – Mr. Vance sieht mit gemischten Empfindungen voraus, daß die Erwerbung der Bekanntschaft des Räubers mit pecuniären Verlusten verbunden sein dürfte.*

Vance band das Boot los, trat hinein und nahm die Ruder zur Hand. Lionel folgte und setzte sich auf den Spiegel. Der Künstler ruderte langsam und piff von Zeit zu Zeit melodisch zu dem Geplätscher der Ruder. Sie kamen bald an das Ufer eines Gartens, mit Rasen umgeben, auf welchem Feen hätten tanzen mögen, an eine jener

Villen, wie man sie außer England nirgends sieht. Aus den Fenstern des Landhauses herab glänzten die Lichter; über den in's Wasser getauchten Ufern hingen stämmige Weiden athemlos; das Boot schob sachte ihre herabhängenden Zweige auf die Seite, und Vance hielt an einer grasigen Bucht an.

»Nun wahrhaftig,« sagte der Künstler lustig, indem er seine dritte Cigarre anzündete, »es ist Zeit, daß wir über den hartherzigen Baron und das Kind des Räubers einige Worte verlieren. Was für ein albernes Märchen hat uns dieser Schuhflicker da aufgeschwatzt! Er muß uns für köstliche Gelbschnäbel gehalten haben.«

*Lionel* (aufgerüttelt). – »Nein, ich sehe nichts so Wunderbares an der Geschichte, obschon Vieles daran recht betrübt ist. Ihr müßt zugeben, daß Waife ein guter Schauspieler gewesen sein kann, – seine bloße Haltung und Verbeugung hat Euch ja selbst ganz warm gemacht. Es ist also natürlich, daß er aufgefordert worden ist, sein Glück auf der Londoner Bühne zu versuchen, – es ist nicht unwahrscheinlich, daß er auf der Eisenbahn einen Unfall gehabt und dadurch seine Aussichten auf immer verloren hat, – es ist ferner natürlich, daß er seine arme kleine Enkelin zum Dienst preßte, – eben so natürlich endlich, daß er in Folge einer harten Behandlung, die seinen Stolz verletzte, wieder loszukommen wünscht.«

*Vance*. – »Und noch natürlicher als Alles das ist, daß er gerne unsere Taschen um drei Pfund erleichtern mochte – der Räuber! Aber, *Lionel*, nicht wahrscheinlich ist, daß er dieses talentvolle Kind einem Vagabunden wie *Rugge*

überlassen haben sollte, – sie spielt bewundernswürdig. Der Direktor, der ihn engagiren wollte, würde auch sie engagirt haben, wenn er sie gesehen hätte. Ich bin im Unklaren.«

*Lionel.* – »Ja wahrhaftig, sie ist ein außerordentliches Kind. Ich kann gar nicht sagen, wie sie mich interessirt hat.« Er zog seine Börse heraus und begann ihren Inhalt zu zählen. Ich habe beinahe noch drei Pfund,« rief er freudig. »Zwei Pfund achtzehn Schilling, wenn ich den Gedanken an einen längern Ausflug mit Euch aufgebe und ruhig nach Hause gehe.«

*Vance.* – »Und wenn Ihr Euern Antheil an der Wirthshauszeche unbezahlt laßt.«

*Lionel.* – »Ach, das habe ich vergessen. Aber seht, ich bin nicht zu stolz, von Euch zu borgen, und es geschieht in keiner eigennützigen Absicht.«

*Vance.* – »Von mir borgen, Cato! Das kommt davon, wenn man sich mit Räubern und ihren Kindern einläßt. Nein, aber laßt uns die Sache als vernünftige Männer betrachten. Eine Geschichte ist gut, bis eine andere erzählt wird. Ich will selbst morgen zu Rugge gehen und hören, was er sagt; entscheiden wir uns dann zu Gunsten der Version des Schuhflickers, so wollen wir am Abend hingehen und mit seinen Miethleuten sprechen, und ich darf wohl sagen,« fügte Vance freundlich aber mit einem Seufzer hinzu, »ich darf wohl sagen, daß man mir die drei Pfund höchst wahrscheinlich abschmeicheln wird. Im Grunde ist der Kopf des Mädchens wohl so viel werth.«

*Lionel* (freudig). – »Mein lieber Vance, Ihr seid der beste Bursche von der Welt.«

*Vance*. – »Ein schlechtes Compliment für das Menschengeschlecht. Nehmet die Ruder – es ist jetzt an Euch.«

*Lionel* gehorchte; das Boot tanzte von Neuem den Strom entlang durch Schilfrohr und Wellen, welche das grasige Inselchen bespülten, in dem blassen Mondlicht hin. Sie sprachen, aber nur von Zeit zu Zeit und in kurzen Sätzen. Von was? – von tausend Dingen. Glänzende junge Herzen, beredte junge Zungen! Keine Sünden in der Vergangenheit; Hoffnungen, welche durch die Zukunft entgegenleuchten. O Sommernächte auf dem Spiegel sternbeglänzter Wellen! O Jugend, Jugend!

## SECHSTES KAPITEL.

*Worin der Geschichtschreiber den öffentlichen Charakteren, die ihre Stunden auf der Bühne hinbringen, bis in den Schoß des Privatlebens nachspürt. – Der Leser wird eingeladen, zu einem Schluß zu kommen, der oft in Augenblicken banger Verlegenheit sein Gemüth beruhigen kann; nämlich daß ein Mann, wenn er all die Hoffnungen, die er genährt, all die Befürchtungen, denen er Raum gegeben, all die Pläne, die er entworfen hat, näher betrachtet, neunmal unter zehn mit Hoffnungen, Befürchtungen und Plänen nichts Gescheidteres thun kann, als daß er sie mit dem Kapitel in Rauch aufgehen läßt.*

Es war neun Uhr am folgenden Abend vorüber. Die Vorstellungen in Mr. Rugges Theater waren für die Saison in diesem Dorfe geschlossen, denn die Messe war zu Ende. Die Schlußvorstellung hatte etwas früher als an den vorhergehenden Abenden begonnen und geendet. Das Theater sollte mit Tagesanbruch abgebrochen werden, und die ganze Gesellschaft Morgens bei Zeiten fürbaß ziehen. Ein anderer Markt erwartete sie in einer anliegenden Grafschaft, und sie hatten eine lange Reise vor sich.

Gentleman Waife und seine Juliet Araminta waren in ihre Wohnung über der Bude des Schuhflickers gegangen. Die Zimmer waren einfach genug, hatten aber einen nicht bloß comfortablen, sondern sogar pittoresken Anstrich. Das kleine Wohnzimmer war sehr altmodisch – mit hölzernen Füllungen, die meist blau angestrichen gewesen – mit einem zierlichen Kamin, das bis an die Decke hinauf reichte. Dieser Theil des Hauses erinnerte an die Zeit Carls I. Es mochte von einem religiösen Rundkopf bewohnt gewesen sein, und über der Thüre war ein grimmes abgeschossenes Portrait eines grämlichen Mannes mit spitzigem Gesicht, mit langen schlichten Haaren, trotzigem Mund und einer langen Oberlippe eingerahmt, die eine unnachsichtige Hartnäckigkeit des Charakters verkündete und sich beim Schaffot des Monarchen zu einem trübseligen Lächeln verzogen, oder dem stolzen Protektor eine endlose Predigt gehalten haben mochte. Auf einem Tisch unter dem tief eingesunkenen Fenster standen einige schmucklose alte Bücher, hübsch geordnet;

man fand darunter *Colley's Astrologie*, *Owen Feltham's Beschlüsse*, *Glanville über Hexen*, *des Pilgers Fortschritt*, eine frühe Ausgabe vom verlorenen Paradies und eine alte Bibel. Ferner waren hier zwei schimmerndrothe thönerne Töpfe mit Blumenstöcken zu sehen, sodann zwei kleine wollene Teppiche, aus deren einem eine ausgeschnittene Cocosnuß, auf dem andern eine eiförmige Crystallkugel lag – letztere der Stolz und die Freude der visionären Seele des Schuhflickers. Eine weit offen gelassene Thüre führte in ein inneres Zimmer mit sehr niedriger Decke, wo der Räuber schlief, wenn die Strenge seiner Verfolger ihm Schlaf gestattete. In der Ecke des Wohnzimmers, nahe bei dieser Thüre stand ein kleines roßhaarenes Sopha, das mit Hülfe von Leintüchern und einer genähten Decke die Stelle eines Bettes versah und für das Kind des Räubers bestimmt war. Hier konnte man das zärtliche Herz des Schuhflickers sehen, denn die Decke war, mit Lavendelschößlingen und Eisenkrautblättern überstreut, welche letztere, nebenbei gesagt, glückliche Träume herbeiführen und Zauberei und böse Geister verscheuchen sollen. An einem andern Tisch neben dem Herd war das Kind beschäftigt, das Theegeschirr für den Großvater in Bereitschaft zu setzen. Sie hatte ihr von Flitterstaat und Rauschgold prangendes Kleid in der Garderobe des Theaters zurückgelassen und erschien jetzt in einem einfachen Hausrock. Sie sah nicht mehr wie eine Titania aus, sondern wie ein lebhaftes, rühriges, liebeiches menschliches Kind; sie hatte nichts Theatralisches an sich, aber in ihren graziösen Bewegungen, so flink und so geräuschlos,

in ihren kleinen schönen Händen, in ihrem durchsichtigen Colorit verkündete sich die von der Natur selbst geschaffene *Dame*, jenes Etwas, das uns Allen als wohlgeboren und hoherzogen in die Augen fällt; nicht als ob es nothwendig so wäre – der äußere Anschein der Aristokratie ist ganz besonders bei der weiblichen Kindheit häufig trügerisch. Die Erinnerungsblume, die in die Krügen der Fürsten eingewirkt wird, sproßt wild auf Feld und Felsenhügel.

Gentleman Waife, der, nachlässig in einen grauen Hausrock gehüllt, in einem alten ledernen Sorgensessel saß, war sichtlich bei schlechter Laune. Er schien die kleinen Vorbereitungen für seinen Comfort nicht zu beachten und hatte seine Wange auf seine rechte Hand gestützt, während die linke auf seine gekreuzten Kniee herabfiel – eine Haltung, die man selten bei einem Manne sieht, wenn sein Herz leicht und sein Gemüth heiter ist. Seine Lippen bewegten sich – er sprach mit sich selbst. Obschon er seine theatralische Binde über beiden Augen auf die Seite gelegt hatte, trug er doch einen schwarzen Fleck auf dem einen oder vielmehr auf dem Platz, wo es einst gelegen; das überbleibende Auge war von merkwürdiger Schönheit, schwarz und funkelnd. Im Uebrigen hatte der Mann ein auffallendes Gesicht, rauh und eher häßlich als etwas Anderes, aber keineswegs abstoßend; voll von Linien und Runzeln, mit starken Muskeln, mit breiten Lippen von wunderbarer Biagsamkeit und einem Zug von verschlagener Scharfsinnigkeit, der ohne Zweifel bei Gelegenheit ausgesucht komisch werden konnte –

eine trockene Komik, die Komik, welche Andere laut aufjauchzen macht, während der Komiker selbst so ernsthaft bleibt wie ein Richter.

Wenn sich sein Gesicht ganz in seiner natürlichen Ruhe befand, so konnte man sehen, daß Sorge darüber hingezogen war; aber im Augenblick des Spiels mußtet ihr denken, die Sorge sei ihres Wegs geschickt worden, so bald der schuldige Respekt vor diesem Gast, der so gewöhnt ist, seine eigene Bahn zu gehen, es gestattete. Obschon der Mann alt war, konnte man ihn doch nicht einen Greis nennen. Obschon er einäugig und verkrüppelt war, so würdet Ihr ihn doch, wenn Ihr den muskulösen Arm und den breiten Brustkasten betrachtetet, kaum gebrochen oder siech genannt haben. Und daher lag ein gewisses unbeschreibliches Pathos in seiner ganzen Erscheinung, wie wenn das Schicksal ihm in Gesicht und Gestalt Lettern eingebrannt hatte, worin man seine Einwirkungen auf die Laufbahn und das Gemüth lesen konnte; – es hatte der Intelligenz ein Auge ausgerissen, dem Fortschritt des Lebens ein Glied verstümmelt, aber in dem verschonten Auge funkelnden Witz und in dem nicht verstümmelten Glied den wilden Frühling eines leichten Herzens gelassen.

»Komm, Großvater, kommt,« sagte das kleine Mädchen schmeichlerisch, »Euer Thee wird ganz kalt, Eure Brodschnitten liegen bereit, und hier ist ein hübsches Ei – Mr. Merle sagt, Ihr dürft überzeugt sein, daß es ganz frisch gelegt sei. Kommt, laßt Euch von diesem abscheulichen Manne nicht ärgern, lächelt Eurer treuen Sophy zu.«

»Wenn,« sagte Mr. Waife in hohlem Baßton, »wenn ich allein wäre in der Welt!«

»O, Großvater!«

»Kenn' einen Ort, wo eine Bettsäul' wächst,  
Und weiß das Haus, wo Meister Seiler wohnt.

Eine wonnevolle Aussicht, mit der ich mir aber nicht schmeicheln darf, denn wenn ich am einen Ende des Seiles im Frieden wäre, wie würde es dann meiner Sophy ergehen, die ich verloren am andern stehen ließe!«

»Sprecht nicht so, sonst muß ich denken, Ihr bereuet es, daß Ihr Euch meiner angenommen habt.«

»Mich Deiner angenommen? o Kind, und wie denn? Du sorgst ja im Gegentheil für mich. Nimm deine Hände von meinem Mund weg; setze dich, liebes Herz, hier mir gegenüber, und laß uns reden. Nun, Sophy, du hast doch gesagt, du würdest gerne diese Lebensweise sogar mit einer geringeren und härteren vertauschen: nicht wahr, es ist so?«

»O ja in der That, Großvater!«

»Keine Flitterkleider und Blumenkränze mehr; kein Beifallsklatschen mehr; keine dieser theuren gottvollen Bühnenaufregungen mehr; die Heldin und Fee verschwunden; blos noch ein kleines alltägliches Kind in schmutzigem Gingham, mit einem blödsichtigen Krüppel, der dir zur Last liegt, als einzigem Spielgenossen; Juliet Araminta auf immer verdunstet zur kleinen Sophy.«

»Es würde so hübsch sein!« antwortete die kleine Sophy mit einem vergnügten Lachen.

»Was würde es hübsch machen?« fragte der Schauspieler, indem er sein einziges durchdringendes Auge mit neugierigem Interesse auf sie richtete.

Sophy stand auf und setzte sich auf einen Schemel neben dem Knie ihres Großvaters; auf dieses Knie legte sie ihre schwächtigen Hände, und indem sie ihre Locken auf die Seite schüttelte, schaute sie ihm mit vertrauensvoller Zärtlichkeit in's Gesicht. Offenbar waren diese zwei Leute weit mehr, als Großvater und Enkelin – sie waren *Freunde*, sie waren Gleiche, sie hatten die Gewohnheit, sich mit einander zu berathen und über Alles zu besprechen. Die Kleine errieth seine Meinung, so umwölkt auch sein Gemüth war, und er schaute durch ihr sorgloses Geplauder hindurch bis in den Kern ihres Herzens. Unter uns gesagt, Leser, ich vermüthe, daß der Schauspieler trotz seiner scharfsichtigen Runzeln ein eben so großes Kind war wie die Kleine.

»Seht,« sagte Sophy, »ich will Euch sagen, Großvater, was die Sache hübsch machen würde; Niemand würde Euch plagen und beleidigen, wir würden ganz für uns leben; und statt dieser garstigen Lampen und dieser schrecklichen geschminkten Geschöpfe könnten wir in's Freie hinausgehen, auf den Feldern spielen und Gänseblümchen pflücken; und ich könnte den Schmetterlingen nachspringen, und wenn ich dann müde wäre, käme ich zu jeder Zeit des Tages hieher, wo ich jetzt bin, und Ihr würdet mir Geschichten und schöne Verse vorsagen und mich ein bißchen besser schreiben lehren, als ich es

jetzt thue, und so ein kluges kleines Weib aus mir machen; und wenn ich einen Ginghamrock trüge, so müßte er doch nicht gerade schmutzig sein, Großvater, er würde ganz mir gehören, und auch Ihr würdet ganz mir gehören, und wir würden einen Vogel halten, und Ihr müßtet ihn singen lehren; o würde das nicht ganz hübsch sein?«

»Aber bedenke doch, Sophy, wir müssen auch zu leben haben und wir können nicht von Gänseblümchen und Schmetterlingen leben. Und ich kann jetzt nicht arbeiten – wegen dieses Umstandes da – ich kann nie mehr arbeiten – Schande genug für mich, aber es ist so. Merle sagt, die Schuld liege an den Sternen – ich will das von Herzen gern zugeben, aber die Sterne werden nicht statt meiner in das Gefängniß des Arbeitshauses gehen. Und wenn auch sie nicht zu essen brauchen, so brauchen doch wir.«

»Aber, Großvater, Ihr habt seit dem ersten Spaziergang, den wir nach unserer Ankunft hier machten, täglich gesagt, daß wir, wenn Ihr drei Pfund hättet, von da hinwegkommen, für uns selbst leben und ein Glück machen könnten.«

»Ein Glück – das ist ein großes Wort; laß es bei Seite. Ein Glück! Ach, Sophy, wenn wir uns auch vom diesem dreimal fluchwürdigen Ruge trennen könnten, so liegt doch der Plan, den ich in meinem Kopfe habe, immer noch weit entfernt von Gänseblümchen und Schmetterlingen. Wir müßten in Städten wohnen und öffentlich auftreten.«

»Auf einer Bühne, Großvater?« fragte Sophy ergebungsvoll, aber bekümmert.

»Nein, das nicht gerade – ein Zimmer würde ausreichen.«

»Und ich müßte diese abscheulichen schrecklichen Kleider nicht mehr tragen, müßte nicht mehr unter diesen schrecklichen, schrecklichen, geschminkten Leuten leben?«

»Nein.«

»Und wir würden ganz allein sein, Ihr und ich?«

»Hum! Es würde noch ein Dritter dabei sein.«

»O Großvater, Großvater,« rief Sophy mit einem Schrei angstvoller Beunruhigung. »Ich weiß – ich weiß; Ihr wollt uns mit der Lady mit dem Ferkelgesicht associiren.«

*Mr. Waife* (ohne eine Muskel zu bewegen). – »Eine angenehme, ehrenwerthe Dame, die sehr gut spricht. Aber an ein soches Glück ist nicht zu denken; mit drei Pfund könnten wir sie nicht kaufen.«

*Sophy*. – »Das freut mich; wegen der Meerfrau ist mir nicht so bange – sie ist todt und ausgestopft. Aber oh (ein neuer Klageschrei), vielleicht ist es der fleckige Knabe!«

*Mr. Waife*. – »Beruhige deine sanguinische Einbildungskraft; du trachtest nach zu hohen Dingen. Aber das will ich dir sagen, daß unser Genosse, was oder wer er auch immer sein mag, so sein wird, daß du ihn lieben wirst.«

»Ich glaube es nicht,« sagte Sophy, ihr Köpfchen schüttelnd. »Ich liebe blos Euch. Aber wer ist es?«

»Ach!« sagte Mr. Waife, »es hilft Nichts, »wenn wir uns mit eiteln Hoffnungen einwiegen; die drei Pfund kommen doch nicht zum Vorschein. Du hast gehört, was dieser rohe Rugge sagte, daß der Gentleman, der dein Portrait zu nehmen wünschte, diesen Morgen zu ihm gekommen sei und zehn Schillinge für eine Sitzung geboten habe – d. h. fünf Schillinge für dich und fünf für Rugge; und Rugge fand diese Bedingungen annehmbar.«

»Aber ich sagte, daß ich nicht sitzen wolle.«

»Und als du dieß sagtest, da hörtest du auch, welche Sprache Rugge gegen mich und gegen dich führte. Und jetzt müssen wir an's Einpacken denken und bei Tagesanbruch mit den Uebrigen weiterziehen. Und,« fügte der Schauspieler mit heftigem Erröthen hinzu, »ich muß von Neuem vor ungebildeten Bauernlümmeln diese verstümmelte Gestalt zur Schau tragen; mich von Neuem als ein Beispiel körperlicher Gebrechlichkeit hinstellen – des Mannes tiefste Erniedrigung, und so weit ist es mit mir gekommen!«

»Nein, nein, Großvater, es kann nicht mehr lang anstehen! wir werden die drei Pfund bekommen. Wir haben immer darauf gehofft, hoffen wir auch jetzt noch, und überdieß bin ich fest überzeugt, daß diese Gentlemen heute Abend hierher kommen werden. Mr. Merle sagte, sie würden um zehn Uhr erscheinen. Es ist jetzt nahe an zehn, und Euer Thee ist so kalt, wie ein Stein.«

Sie hing sich kosend an seinen Hals, küßte seine gefurchte Braue, worein sie eine Thräne fallen ließ, und

schmeichelte ihm, bis er sich ruhig zu seinem Mahle setzte; und Sophy theilte es, obschon ihr der Kummer um ihn keinen Appetit gelassen hatte, aber sie that es, um ihm Gesellschaft zu leisten; dann zündete sie seine Pfeife an, die mit dem besten Knaster gefüllt war – sein einziger Luxus und seine einzige Verschwendung, aber sie sorgte immer dafür, daß es ihm nicht daran mangelte.

Mr. Waife that einen langen Zug und gewann eine heiterere Ansicht von den Dingen: Wer nicht raucht, hat entweder keine großen Kümmernisse gekannt, oder versagt er sich selbst den lieblichsten Trost nächst demjenigen, der vom Himmel kommt. Was ist lieblicher, als ein Weib? flüstert der junge Leser. Junger Leser, das Weib quält sowohl, als es tröstet. Das Weib schafft zur Hälfte die Sorgen, zu deren Beschwichtigung sie das Vorrecht zu haben behauptet. Das Weib tröstet uns allerdings, so lang wir jung und hübsch sind; aber wenn wir alt und häßlich sind, dann schnaubt das Weib uns an und keift mit uns. Im Ganzen also, das Weib in diese Schale, das Unkraut in die andere. Jupiter, hänge deine Wage heraus und wäge sie beide, und wenn du dem Weib den Vorzug gibst, so kann ich das nächste Mal, wenn Juno dich ärgert, weiter Nichts sagen, als: »O Jupiter, versuche es mit dem Unkraut!«

## SIEBENTES KAPITEL.

*Der Geschichtschreiber in Erfüllung seiner strengen Pflichten enthüllt der Verachtung künftiger Zeitalter einige der geheimen Gebräuche, welche den Fortschritt der*

*Aufklärung im neunzehnten Jahrhundert in Mißkredit bringen.*

»Darf ich hereinkommen?« fragte der Schuhflicker außen vor der Thüre.

»Allerdings, kommt herein,« sagte Gentleman Waife. Sophy blickte schlau nach der Oeffnung und seufzte, als sie sah, daß Merle allein war. Sie kletterte an ihm hinauf.

»Werden sie nicht kommen?« flüsterte sie.

»Oh freilich, hübsche Kleine, ich hoffe es; es ist noch nicht Zehn.«

»Nehmt eine Pfeife, Merle,« sagte Waife mit vornehmer Komödiantenmiene.

»Nein, danke freundlich; ich kam blos, um zu fragen, ob ich Nichts für Euch thun könne, im Fall Ihr morgen wandern müßt.«

»Nichts; unsere Bagage geht nahe zusammen und ist bald gepackt; Sophy hat das Geld, um den geringeren Theil unserer Schuld an Euch abzutragen.«

»Ich bringe das nicht in Anschlag,« sagte der Schuhflicker erröthend.

»Aber wir bringen Eure Achtung in Anschlag,« versetzte Mr. Waife mit einem Lächeln, das einem Feldmarschall angestanden hatte. »Und so, Merle, Ihr glaubt also, wenn ich ein heruntergekommener Vagabund sei, so müsse dies den Himmelskörpern auf ihre lange Rechnung geschrieben werden.«

»Das unterliegt keinem Zweifel,« erwiderte der Schuhflicker feierlich. »Ich wollte, Ihr gäbet mir Datum und Ort

von Sophy's Geburt an – das ist Alles, was ich brauche – ich würde ihr das Horoscop stellen. Ich bin überzeugt, daß sie glücklich wird.«

»Ich möchte das lieber nicht haben,« sagte Sophy schüchtern.

»Lieber nicht? – sehr sonderbar. Warum?«

»Ich wünsche die Zukunft nicht zu wissen.«

»Das wird immer sonderbarer,« sprach der Schuhflicker erstaunt; »ich habe noch nie ein Mädchen das sagen gehört.«

»Wartet, bis sie älter ist, Mr. Merle,« sagte Waife; »Mädchen wollen die Zukunft nicht wissen, bis sie sich verheirathen wollen.«

»Es ist so Etwas,« meinte der Schuhflicker. Er hob den Crystall auf. »Habt Ihr in diese Kugel hineingeschaut, wie ich Euch ersucht habe?«

»Ja, zwei- oder dreimal.«

»Ha! und was sahet *Ihr*?«

»Mein eigenes Gesicht, das sehr lang war,« sagte Sophy, »so lang« – (sie streckte ihre Hände aus).

Der Schuhflicker schüttelte betrübt den Kopf, drückte ein Auge zu und hielt das andere an die mystische Kugel.

*Mr. Waife.* – »Vielleicht werdet Ihr sehen, ob diese zwei Gentlemen kommen.«

*Sophy.* – »Thut das! und ob sie uns drei Pfund geben werden.«

*Der Schuhflicker* (triumphirend). – »Dann wünscht Ihr also doch die Zukunft zu erfahren?«

*Sophy.* – »Ja, bis zu diesem Punkt; aber bitte, sehet nicht weiter.«

*Der Schuhflicker* (aufmerksam in die Kugel blickend, dann langsam und stoßweise sprechend). – »Jetzt ein Nebel. Ha! ein Arm mit einem Besen – fegt Alles davor weg.«

*Sophy* (erschrocken). – »Schickt ihn weg, ich bitte Euch«

*Der Schuhflicker.* – »Er ist fort. Ha! da kommt Rugge – sieht sehr zornig aus – wahrhaftig ganz wild.«

*Waife.* – »Gutes Zeichen das, fährt fort.«

*Schuhflicker.* – »Schüttelt seine Faust; ist fort. Hat ein junger Mann, noch knabenhaft, dunkles Haar.«

*Sophy* (in die Hände klatschend). – »Das ist der junge Gentleman, der ganz junge Herr »ich – mit den freundlichen Augen; kommt er? – kommt er?«

*Waife.* – »Schaut in seine Taschen! seht Ihr drei Pfund darin?«

*Schuhflicker* (ärgerlich). – »Unterbrecht mich nicht. Ha, er spricht mit einem andern Gentleman, der einen Bart trägt.«

*Sophy* (ihrem Großvater zuflüsternd). – »Mit dem ältern jungen Gentleman.«

*Schuhflicker* (den Crystall wegstellend und mit großer Entschiedenheit). – »Sie kommen wirklich hieher; ich sah sie an der Ecke der Gasse neben dem Wirthshaus, zwei Minuten von hier.« (Er zog eine große silberne Uhr heraus.) »Schaut, Sophy, wenn der Minutenzeiger hier steht (oder noch vorher, wenn sie schnell gehen), werdet Ihr sie klopfen hören.«

Sophy klatschte in stummer Erwartung halb gläubig und halb zweifelnd in ihre Hände; dann ging sie hin, öffnete die Zimmerthüre und stellte sich auf den obersten Treppenabsatz, um zu lauschen.

Merle trat auf den Schauspieler zu und sagte leise: »Ich wünschte um Euretwillen, sie hätte die Gabe.«

*Waife.* – »Die Gabe! – die drei Pfund! – das wünschte ich auch.«

*Schuhflicker.* – »Puh! hundertmal drei Pfund werth; die Gabe – die spirituöse Gabe.«

*Waife.* – »Spirituös! das Beiwort gefällt mir nicht, schmeckt nach Wachholderbranntwein.«

*Schuhflicker.* – »Die spirituöse Gabe in dem Crystall zu sehen; wenn sie diese besäße, so könnte sie Euer Glück machen!«

*Gentleman Waife* (mit einer plötzlichen Veränderung in seinem Gesicht). – »Ah! Ich habe nicht an das gedacht. Aber wenn sie die Gabe nicht hat, so könnte ich sie ihr ja durch Unterricht beibringen – nicht wahr?«

*Schuhflicker* (empört). – »Ich hätte nicht geglaubt, das von Euch hören zu müssen, Mr. Waife. Ihr! durch Unterricht beibringen – Ihr! Sie zu einer Betrügerin machen, und zwar von der ruchlosesten Art, welche Lügen erfindet zwischen der Erde und Denen, die in den sieben Sphären wohnen! Pfui! Nein, wenn sie die natürliche Gabe nicht hat, so laßt sie in Ruhe; was hier nicht vom Himmel gesandt ist, das ist Teufelslehre.«

*Waife* (ehrerbietig, aber zweifelhaft). – »Dann glaubt Ihr also wirklich, daß Ihr Alles das, was Ihr beschriebet, in diesem gläsernen Ei gesehen habt?«

*Schuhflicker*. – »Glauben! – bin ich ein Lügner? ich habe die Wahrheit gesprochen, und der Beweis ist hier!« – Rat-tat klopfte es an die Thüre.

»Die zwei Minuten sind gerade um,« sagte der Schuhflicker, und Cornelius Agrippa hätte es nicht mit einer zauberhafteren Wirkung sagen können. »Sie kommen in der That,« sprach Sophy, indem sie leise wieder in's Zimmer trat; »ich höre ihre Stimmen auf der Schwelle.«

Der Schuhflicker trat schweigend ab, ging die Treppe hinunter und führte Vance und Lionel in das Zimmer des Schauspielers; dort verließ er sie und trat mit umwölkten Brauen ab. Gentleman Waife hatte ihn schwer beleidigt.

## ACHTES KAPITEL.

*Die Künste nachweisend, mittelst deren ein Mann, so hoch in der Luft die Natur seine Nase geformt haben mag, durch diese Nase in verkehrten Richtungen, denjenigen entgegengesetzt, die er, nach seiner Nase zu urtheilen, hätte einschlagen müssen, geleitet werden kann, und daraus den Beweis ziehend, daß die am reichlichsten mit praktischen Verstand begabten und im Dünkel darüber ihre Nase am horizontalsten luftwärts tragenden Nationen dennoch bei Conferenzen mit andern, die in der Diplomatie besser bewandert und in der Schauspielkunst geübter sind, zuletzt den Gegenstand herausgeben,*

den man ihnen hatte ablocken wollen, ehe sie ihre Nasen zusammensteckten.

Wir Alle wissen, daß Demosthenes gesagt hat, Alles in der Redekunst sei Spiel, Bühnenspiel. Gilt dieses Diktum nur allein für die Rhetorik? Wendet es auf alle Umstände des Lebens an – Schauspiel, Schauspiel, Schauspiel! – Die einzige Kunst ist, die Kunst zu verbergen, *ars est celare artem*. Seelenvergnügt beim Anblick seiner Gäste, bereits mit den drei Pfund calculirend, die er ihnen abzulocken gedachte, in dieser Hoffnung die Crisis in seiner buntscheckigen Existenz erblickend, erhob sich Mr. Waife mit stolzer *upocrisia*, d. h. in einer prächtigen Theaterhaltung von seinem Sitze und fragte mit milder Würde: – »Welchem Umstand habe ich die Ehre Eures Besuches zu verdanken, Gentlemen?«

Trotz seiner Nase stutzte sogar Vance. Pope sagt, Lord Bolingbroke habe das Aussehen eines Edelmanns gehabt. Lord Bolingbroke war sicherlich ein großer Schauspieler. Aber ach! hätte Pope den Gentleman Waife gesehen! Der Künstler benützte den Eindruck, den er hervorgebracht hatte, und fügte mit der feinsten Manier, die man sich nur denken kann, hinzu: »Aber bitte, setzt Euch;« als er dann seine Gäste sitzen sah, nahm er seinen Sorgenstuhl wieder ein und fühlte sich als Herrn der Lage.

»Hum!« sagte Vance, als er nach einer Pause seine volle Fassung wieder gewann, »hum!«

»Hum!« echote Gentleman Waife, und die beiden Männer sahen einander ganz so an, wie der Admiral Napier

die Festung Kronstadt und wie die Festung Kronstadt den Admiral Napier angesehen haben mochte.

Lionel ging mit der jugendlichen Kühnheit, die sich den Teufel um alle würdevolle strategische Wissenschaft bekümmert, geradezu auf den Kern der Sache los.

»Ihr müßt wissen, warum wir kommen, Sir; Mr. Merle wird es Euch auseinander gesetzt haben. Mein Freund, ein ausgezeichnete Künstler, möchte gern, wofern Ihr Nichts dagegen habt, eine Skizze entwerfen von dieser jungen Dame sehr« – »Sehr hübschem Gesichtchen,« ergänzte Vance, indem er die Rede aufnahm. »Mr. Rugege war diesen Morgen bereit dazu, – ich höre, daß Eure Enkelin sich geweigert hat. Wir sind hiehergekommen, um zu sehen, ob sie unter Eurem eigenen oder unter Mr. Merle's Dach, was, wie ich annehme, für den Augenblick das Gleiche ist, gefälliger sein wird.« Sophy hatte sich an Lionel angeschmiegt. Er dürfte sich nicht geschmeichelt gefühlt haben, wenn er gewußt hatte, warum sie ihn Vance verzog. Sie betrachtete ihn als einen Knaben, als ein Kind, wie sie selbst war, und überdieß sagte ihr ein Instinkt, daß sie den Gegenstand ihrer Begierde, die drei Pfund, leichter durch ihn erhalten würde, als durch ihren andern Gast mit dem Bart und dem verschmitzten Gesichte.

»Drei Pfund,« flüsterte Sophy mit Engelstönen in Lionels schauerndes Ohr.

*Mr. Waife.* – »Sir, ich will offen gegen Euch sein.« Bei diesem ominösen Anfang rückte Mr. Vance ein wenig zurück und knüpfte mechanisch seine Hosentasche zu. Mr.

Waife bemerkte die Geberde mit seinem einzigen Auge und ging vorsichtig zu Werke, indem er so zu sagen tap-pend seinen Weg nach dem Innern des auf solche Akt ge-schützten Verwahrungsortes suchte. »Meine Erkelin lehnte Euer schmeichelhaftes Anerbieten mit meiner vollen Zustimmung ab. Sie war, wie ich auch, durchaus nicht der Ansicht, daß Mr. Rugge vermöge seiner Eigenschaft als Direktor ein Recht auf die Hälfte dieses Gesichtes außerhalb der Bühne habe.« Der Schauspieler pausirte, und mit einer Stimme, deren mimische Drolligkeit durch keine Heiserkeit ganz verwischt werden konnte, sang er die alte Strophe:

»Mein Reichthum, Sir, ist mein Gesicht, sprach sie.«

Vance lächelte, Lionel lachte; Sophy drückte sich noch näher zu dem Knaben.

*Gentleman Waife* (mit Pathos und Würde). – »Ihr sehet einen alten Mann vor Euch; ein Lebensweg ist für mich so gut wie ein anderer. Aber sie – glaubt Ihr, daß Mr. Rugge's Bühne der rechte Platz für sie sei?«

*Vance*. – »Gewiß nicht. Warum habt Ihr sie nicht dem Londoner Direktor vorgestellt, der Euch selbst engagiren wollte?«

Waife konnte eine leichte Veränderung auf seinem Gesichte nicht verbergen. »Wie kann ich wissen, daß sie Glück gemacht haben würde? Sie hatte damals die Bretter noch nie betreten. Ueberdieß kann sich Etwas, was bei einem Dorfschauspiel so wohl gefällt, auf einem

hauptstädtischen Theater gar armselig ausnehmen. Gentlemen, ich that mein Bestes für sie – Ihr könnt es nicht anders glauben, da sie mich erhält. Ich bin kein Oedipus, aber sie ist meine Antigone.«

*Vance.* – Ihr kennet die Classiker, Sir. Mr. Merle sagte, Ihr seiet ein Gelehrter! Habt vermuthlich den Sophokles im griechischen Original gelesen, Sir?«

*Mr. Waife.* – »Ihr spottet über den Unglücklichen; ich bin daran gewöhnt.«

*Vance* (beschämt). – »Ich wollte Euch nicht verletzen – ich bitte um Verzeihung. Aber Eure Sprache und Eure Manieren entsprechen den Erwartungen nicht, die man von – von einem Räuber hegen konnte, der von einem hartherzigen Baron verfolgt wird.«

*Mr. Waife.* – »Sir, Ihr sagt, Ihr seiet ein Künstler. Habt Ihr niemals von Kunstgenossen, von höchst genialen Männern gehört, welche Ruhm erwarben, den ich nie erworben habe, und in's Unglück gestürzt sind, wie ich gestürzt bin? Es war vielleicht ihre eigene Schuld: Unvorsichtigkeit, wilde Gewohnheiten, Unkenntniß der Art und Weise, wie man das Leben behandeln und mit Menschen umgehen muß; solche Fehler mag auch ich begangen haben. Ich leide deßhalb; gleichviel – ich verlange von Niemand, daß er mich retten soll. Ihr seid ein Maler – Ihr möchtet ihr gerne einen Platz unter Euern eigenen Schöpfungen anweisen. Sie kann vielleicht ein Theil Eurer Unsterblichkeit werden. Fürsten können das Bild der unschuldigen glücklichen Kindheit bewundern, der Eure

Farben unvergängliche Gluth verleihen. Sie können fragen: Wer und was war dieses schöne Geschöpf? Werdet Ihr antworten: Ein Mädchen, das ich im Flitterstaat gesehen habe, mit der Ueberzeugung, daß sie in Lumpen sterben würde! – Rettet sie!«

Lionel zog seine Börse hervor und schüttete ihren Inhalt auf den Tisch. Vance deckte seine breite Hand auf das Geld und schob es in seine eigene Tasche. Bei dieser unglückseligen That sank Waife das Herz in die Schuhe; aber sein Gesicht war ruhig, wie eines Römers Gesicht, nur nahm er seine Pfeife wieder und that verdrießlich einen langen Zug.

»Ich werde das Portrait nehmen und ich werde es auch bezahlen,« sagte Vance. »Ich vernehme, daß Ihr eine dringende Verlegenheit habt um« – »Drei Pfund!« murmelte Sophy dreist durch die Thränen hindurch, die das Pathos ihres Großvaters ihren niedergeschlagenen Augen entlockt hatte – »drei Pfund – drei – drei.«

»Ihr sollt sie haben. Aber hört: ich beabsichtigte bloß eine Skizze zu nehmen, – jetzt muß ich ein vollendetes Portrait haben. Dieß kann ich bei Licht nicht machen. Ihr müßt mich morgen hieher kommen lassen, und doch höre ich, daß Ihr morgen abreisen wollt.«

*Waife.* – »Wenn Ihr uns großmüthig die Summe spenden wollt, von der Ihr sagt, so werden wir das Dorf nicht verlassen, bis Ihr Euer Gemälde vollendet habt. Wir wollen nur Mr. Ruggie und seine Gesellschaft verlassen.«

*Vance.* – »Und darf ich mir die Frage erlauben, was Ihr zu thun gedenket, um Euch selbst und Eurer Enkelin eine

neue Existenz zu verschaffen mit Hülfe einer Summe, die für mich zu bezahlen allerdings groß – *quoad me* möchte ich sagen enorm – aber für ein Kapital, auf das man ein Geschäft begründen will, sehr gering ist?«

*Waife.* – »Entschuldigt mich, wenn ich diese sehr natürliche Frage für den Augenblick nicht beantworte. Laßt mich Euch versichern, daß just diese Summe zu einem Unternehmen erforderlich ist, welches ihr und mir selbst eine behagliche Existenz verheißt. Aber um das Gelingen meines Planes zu sichern, muß ich ihn geheim halten. Glaubet Ihr mir?«

»Ja!« rief Lionel, und Sophy, die er inzwischen auf seinen Schooß gezogen hatte, schlang dankbar ihren Arm um seinen Hals.

»Da ist Euer Geld zum Voraus, Sir,« sagte Vance, indem er seine verrathene und empfindliche Nase abwärts neigte und drei Sovereigns auf den Tisch legte.

»Und woher wißt Ihr,« sagte *Waife* lächelnd, »daß ich nicht heute Nacht mit Eurem Geld und Eurem Modell auf und davon gehen werde?«

»Das sieht Euch nicht gleich,« sagte Vance kurz, »übrigens wie John Kemble sagte, als man ihm wegen eines allzugroßen Almosens einen Vorhalt machte:

Nicht oft geschieht's, daß ich dergleichen thue,  
Doch thu' ich es, so thu' ich's mit Manier.«

»Gut angebracht und gut vorgetragen, Sir,« sagte der Schauspieler, »nur hättet Ihr auf das Wort *thu* etwas mehr Nachdruck legen sollen.«

»Habe ich es nicht genug betont? ich fühlte es wahrlich sehr; Niemand kann dieses *thu* stärker fühlen.«

Waife's faltiges Gesicht gewann einen heitern Glanz – die Zweideutigkeit entzückte ihn. Gleichwohl that er, als ob er sie nicht begriffe, stieß das Geld zurück und sagte: »Nein, Sir, keinen Schilling, bis das Gemälde vollendet ist. Ich will Euch sogar gestehen, daß ich, wenn ich keinen delikateren Skrupel hätte, lieber Nichts empfangen möchte, bis Mr. Ruge fort ist. Wahrhaftig er hat kein Recht, einen Antheil anzusprechen. Aber Ihr seht da einen Mann vor Euch, der im Disputiren niemals einen akademischen Grad gewonnen hätte und nie über die Eselsbrücke hinausgekommen ist, Sir. Gar manchmal auch ganz rein gerupft worden. Aber geht noch nicht. Ihr seid gekommen, um uns Geld zu geben – gebt uns, was ich, wenn ich reich wäre, weit höher schätzen würde, ein bischen von Eurer Zeit. Ihr, Sir, seid ein Künstler, und Ihr junger Gentleman?« an Lionel gewendet.

*Lionel* (erröthend). – »Ich bin bis jetzt noch Nichts.«

*Waife*. – »Ihr habt, denke ich, Beide Gefallen am Drama. Apropos, Sir, Ihr sagtet, daß Ihr John Kemble nie gehört habt. Erlaubt mir, Euch eine schwache Idee von ihm zu geben, so weit die geborstene Stimme es im Stande ist.«

»Ich werde sehr erfreut sein,« sagte Vance, indem er näher zu dem Tisch rückte und sich behaglicher fühlte. »Aber da ich Euch rauchen sehe, so darf ich mir vielleicht die Freiheit nehmen, meine Cigarre anzuzünden?«

»Thut wie zu Hause,« sagte Gentleman Waife mit der Gutmüthigkeit eines väterlichen Wirthes.

Diese ganze Zeit über plauderten Lionel und Sophy mit einander, und sie saß beständig auf seinem Schooß.

Waife begann seine Nachahmung von John Kemble. Trotz der geborstenen Stimme war sie bewundernswürdig. Eine Nachahmung zog eine andere nach; dann folgten Anekdoten von der Bühne, vom Senat, vom Gerichtssaale. Waife hatte große Redner gehört, die Jedermann noch immer um Vorträge bewundert, welche heut zu Tage kein Mensch mehr liest; er gab eine lebhafte Idee von jedem. Und dann kamen Erzählungen von trockenem Humor und wunderliche Stücke von seiner Weltbeobachtung; kurz die Zeit verflog ganz angenehm, bis es zwölf Uhr schlug und die jungen Gäste sich losrissen.

»Merle, Merle!« rief der Schauspieler, als sie gegangen waren.

Merle erschien.

»Wir gehen morgen nicht. Wenn Ruge nach uns schickt (wie er bei Tagesanbruch thun wird), so sagt das: Ihr müßt uns noch einige Tage beherbergen und dann – und dann – meine liebe Sophy, küß mich, küß mich! Du bist wenigstens vor diesen schrecklichen geschminkten Geschöpfen gerettet.«

»Ah, ah,«– brummte Merle von unten, »er hat das Geld bekommen. Freut mich, es zu hören. Alter,« fügte er hinzu, indem er verschiedene cabalistische Zeichen und astrologische Symbole betrachtete, mit denen er sich

unterhalten hatte, »das ist es nicht, die wahre Frage der Stunde ist: **Was wird er damit machen?**«

### NEUNTES KAPITEL.

*Der Geschichtschreiber zeigt, daß es trotz des fortschrittfreundlichen Geistes der Zeiten einem Dritten nicht ohne Anstrengungen erlaubt ist, seinen eigenen Neigungen gemäß fortzuschreiten.*

Sophy konnte nicht schlafen. Für's erste war sie gar zu glücklich. Ohne sich bei ihrem Loose unter den wandernden Künstlern des Mr. Ruggie irgend einer Herabwürdigung bewußt zu sein (wie konnte sie das, da ihr geliebter und verehrter Beschützer Jahre lang einer dieser Künstler gewesen war?), hegte sie doch eine instinktmäßige Scheu vor der Berührung mit ihnen. Allerdings vergaß sie, wenn sie von irgend einer aufregenden Rolle ganz in Anspruch genommen war, Kameraden, Zuhörerschaft, Alles, und freute sich selbst über ihre Leistungen – sie freute sich nothwendig, denn ihr Spiel war wirklich vortrefflich, und wo keine Freude ist, da ist auch keine Vortrefflichkeit; aber wenn die histrionische Begeisterung nicht entschieden thätig war, dann schmiegte sie sich mit einer Art von Ueberdruß und Furcht vor den bemalten Geschöpfen und ihrem eigenen erborgten Flitterkram an ihren Großvater fest.

Was aber mehr war als Alles, sie hatte ein scharfes Gefühl für jede Schändlichkeit oder Beleidigung, die dem Gentleman Waife angethan wurde. Der Himmel weiß,

daß deren nicht wenige waren, und einem solchen Leben zu entfliehen, mit ihrem Großvater allein zu sein, ihn ganz für sich zum Verpflegen und zum Verhätscheln zu haben, ihm zuzuhören und mit ihm plaudern zu dürfen, erschien ihr als der höchste Gipfel menschlicher Glückseligkeit. Ach aber würde sie auch ganz allein sein? Just als sie sich in einen Schlaf lullte, erhob sich diese Frage in ihr und schreckte sie auf. Und dann war es nicht das Glück, was sie wach erhielt – es war etwas weniger Seltenes in einer weiblichen Brust, die Neugierde. Wer mochte wohl der geheimnißvolle Dritte sein, für dessen Erwerbung die drei Pfund augenscheinlich bestimmt waren? Welches neue Gesicht hatte sie damit gekauft, daß sie ihr eigenes herlich? Die Lady mit dem Ferkelgesicht war es nicht, der fleckige Knabe auch nicht. Konnte es der Norfolkter Riese sein oder das zweiköpfige Kalb? Schauerliche Idee! Monströse Phantasmagorien begannen vor ihren Augen hin und her zu gaukeln, und um sie wegzuzaubern, sprach sie auf einmal mit großer Inbrunst ihre Gebete – ein Akt der Frömmigkeit, den sie in ihrer Aufregung vergessen hatte, bevor sie das Haupt auf ihr Kissen zur Ruhe legte – eine Unterlassungssünde, von der wir in Demuth hoffen, daß der protokollführende Engel sie nicht mit allzu dunkeln Lettern eingetragen haben wird.

Nachdem dieser Akt vorüber war, gewannen ihre Gedanken ein lieblicheres Ansehen, als die vorhergehenden Phantasien mit sich gebracht hatten; sie vergegenwärtigten ihr Lionel's freundliche Blicke und wiederholten seine sanften gutmüthigen Worte. »Der Himmel segne ihn!«

sagte sie mit Nachdruck als Ergänzung der gewöhnlichen Gebete, und dann sammelten sich Thränen in ihren dankbaren Augenlidern, denn sie gehörte zu denjenigen Wesen, deren Thränen nur langsam durch Kummer, aber schnell durch Zuneigung hervorgerufen werden. Und so fand die graue Morgendämmerung sie wachend, und sie stand auf, badete ihre Wangen in dem kalten frischen Wasser und zog sie glühend, wie Hebe, daraus hervor. Sie kleidete sich mit der stillen Thätigkeit, die alle ihre Bewegungen charakterisirte, dann öffnete sie das Fenster und athmete die Luft ein. Alles war still in dem schmalen Gäßchen, die Buden noch geschlossen. Aber auf den stillen Bäumen hinter den Buden begannen die Vögel sich zu regen und zu zwitschern. Der Hahn ließ von irgend einem benachbarten Hofe her seinen muntern Weckeruf erschallen. Lieblicher englischer Sommermorgen in dem lieblichen englischen Dorfe. Sie streckte ihren graziösen Hals weit zum Fenster hinaus und versuchte einen Anblick von dem blauen Fluß zu gewinnen. Sie hatte seinen majestätischen Strom am Tage ihrer Ankunft auf der Messe gesehen und sich nach seinen Ufern gesehnt: damals verbot ihr ein knechtisches Dienstverhältniß zu der Bühne diesen Genuß. Jetzt sollte sie frei werden! Oh Freude! Jetzt sollte sie ihre sorglosen Feierstunden haben; sie vergaß Waife's warnende Andeutung, daß ihr Beruf in Städten ausgeübt werden müsse, sie ließ ihre Phantasie mitten unter Visionen von grünen Feldern und lachenden Wassern schwelgen, sie pflückte in ihrem holden Glückswahn die Gänseblümchen und jagte den Schmetterlingen

nach. Ein Wechselbalg aus der Wiege einfacher Natur in diese niedrigste Welt der Kunst versetzt, sehnte sich ihr menschliches Kinderherz nach den menschlichen Kindeswonen. Alle Kinder lieben das Land, die Blumen, den Rasen, die Vögel, die Schmetterlinge, oder wenn einige sie nicht lieben, so verzweifle, o Philanthropie, an ihrem späteren Leben!

Sie schloß das Fenster mit einem stillen Lächeln, schlich sich durch die Thür des anstoßenden Zimmers und sah, daß ihr Großvater noch schlief. Dann beschäftigte sie sich damit, daß sie das kleine Wohnzimmer in Ordnung brachte, den Tisch für das Morgenmahl herrichtete und ihre Stöcke begoß; endlich nahm sie die Crystallkugel auf und sah mit einer gewissen Ehrfurcht hinein, indem sie sich wunderte, warum der Schuhflicker so viel sehen konnte, während sie selbst nur das verzerrte Spiegelbild ihres eigenen Gesichtes erblickte. Gleichwohl vertiefte sie sich dießmal dermaßen in die Betrachtung der mystischen Kugel, daß sie es nicht bemerkte, wie die Dämmerung in helles Tageslicht überging, und auch eine Stimme an der Thür unten nicht hörte, kurz gar keine Notiz von der äußern Welt nahm, bis ein schwerer Schritt den Fußboden erschütterte und sie mit Schrecken den hartherzigen Baron erblickte, dessen Gesicht finster genug war, um den Crystall des Dr. Dee selbst zu verdunkeln.

»Ho, ho,« sagte Mr. Ruge in zischenden Tönen, welche oft die Dreipfenniggalerie zum Voraus mit Schrecken

erfüllt hatten. »Rebellisch he? – wollt nicht kommen? wo ist Euer Großvater, Pack?«

Sophy ließ den Crystall fallen – es war ein Glück, daß er nicht zerbrach – und starrte den Baron mit leerem Blicke an.

»Euer Lumpenkerl von Großvater?«

Sophy (herzhaft). – »Er ist kein Lumpenkerl. Ihr solltet Euch vor Euch selbst schämen, so zu sprechen, Mr. Rukke.«

Jetzt erschienen gleichzeitig Mr. Waife, der schnell in seinen grauen Hausrock geschlüpft war, in der Oeffnung der Schlafkammer, und der Schuhflicker auf der Schwelle des Wohnzimmers. Der Schauspieler blieb stumm stehen, indem er vielleicht der imposanten Wirkung seiner Haltung vertraute. Der Schuhflicker, welcher der Regung eines untheatralischen Menschen folgte, hielt seinen Kopf verdrießlich auf eine Seite und sagte, beide Hände in seine Hüften gestemmt:

»Höfliche Worte gegen meine Miethleute, Master, oder Ihr geht hinaus.«

Der hartherzige Baron sah rachsüchtig, zuerst den einen, dann den andern an; endlich schritt er auf Waife zu und sprach mit einem feindseligen Grinsen: »Ich habe Euch Etwas zu sagen, soll ich es vor Eurem Wirthe sagen?«

Der Schauspieler winkte dem Schuhflicker mit der Hand zu:

»Verlaßt uns, mein Freund; ich werde Euer nicht bedürfen. Kommt hieher, Mr. Rukke.«

Rugge trat in das Schlafzimmer und Waife schloß die Thür hinter ihnen.

»Ei, ei,« sagte der Schuhflicker, sich am Kopfe kratzend. »Die Nachgiebigkeit Eures Großvaters gefällt mir nicht ganz. Brittischer Boden hier! Aber Euer Geburtsstern kann sicherlich in keiner so böartigen Conjunktur mit diesem schreienden Tyrannen stehen, um Euch mit Händen und Füßen an ihn zu fesseln. Laßt uns sehen, was der Crystall davon denkt. Hebet ihn sachte auf und kommt mit mir hinunter.«

»Bitte, nein; ich will in der Nähe des Großvaters bleiben,« sagte Sophy entschlossen; »er darf nicht hülflos bei diesem rohen Mann gelassen werden.

Der Schuhflicker konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. »Gott segne Euch!« sagte er, »Ihr seid ein aparter Geist, und wenn Ihr mein Weib wäret, so würde ich vor Euch erschrecken. Aber ich will nicht hier stehen bleiben und lauschen; vielleicht hat Euer Großvater Geheimnisse, die ich nicht hören darf; rufet mich, wenn Ihr meiner bedürft.« Er ging hinab. Sophy, die eine weniger edle Verachtung gegen das Lauschen hegte, stellte sich mitten in's Zimmer und hielt ihren Athem an, um zu horchen. Sie hörte keinen Ton; sie hatte halb im Sinn, ihr Ohr an das Schlüsselloch zu halten, aber Dieß schien sogar ihr eine gemeine Sache zu sein, wenn es nicht durch die Nothwendigkeit des Falles geboten wurde. So blieb sie mit vorgebeugtem Kopf und erhobenem Finger stehen. Oh hätte Vance sie so malen können!

ZEHNTES KAPITEL.

*Die Ursachen zeigend, warum Individuen und Völker, wenn ein Individuum oder ein Volk zu seinen eigenen willkürlichen Zwecken Etwas zu erhalten wünscht, wovon das andere Individuum oder Volk sich nicht trennen im Stande sind, die milden Lehren des Christenthums zu ignoriren, so wie die Gefühle der Friedensgesellschaften zu empören und ihre Theorien über den Haufen zu werfen.*

»Muß ich's erleben,« sagte Mr. Ruge flüsternd, als Waife ihn nach dem fernsten Ende des innern Zimmers gezogen hatte, so daß die Bettvorhänge zwischen ihrem Standort und der Thüre den Ton ihrer Stimmen dämpften, »muß ich's erleben, daß Ihr, nachdem ich Euch und dieses Kind aus Barmherzigkeit und auf Eure eigene Bittte in mein Theater aufgenommen habe, mir jetzt ohne Aufkündigung weglaufen wollt – französischer Abschied – ist das ein brittisches Benehmen?«

»Mr. Ruge,« erwiederte Waife abbittend, »ich habe keine Verpflichtung gegen Euch, außer zu einem Probeversuch. Wir waren beiderseits auf drei Monate frei – Ihr konntet uns jeden Tag wegschicken, wir konntet Euch verlassen. Die Probe gefällt uns nicht; wir danken Euch und gehen.«

*Ruge.* – »Das ist nicht wahr. Ich sagte, daß es *mir* freistehen müsse, Euch Beide zu entlassen, wenn das Kind nicht einschlage. Ihr, ein armseliges hülfloses Geschöpf,

konntet von keinem Nutzen sein. Aber ich habe Euch nie sagen hören, daß es Euch auch frei stehen solle. Versteht sich von selbst, daß das nicht sein kann. Meine Engagements in die Willkür eines Waife zu legen! – Ich Lorenzo Ruge! – Dummes Zeug! Aber ich bin ein gerechter Mann und ein liberaler Mann, und wenn Ihr meint, daß Ihr einen höheren Lohn bekommen müsset, wenn dieses undankbare Benehmen blos, wie ich es dafür halte, eine Arbeitsverweigerung zur Erzwingung größeren Lohnes ist, so will ich Euch entgegenkommen. Juliet Araminta spielt besser, als ich hatte voraussehen können, und ich will ein Engagement auf drei Jahre unter guten Bedingungen abschließen, wie es unter uns ausgemacht war, im Fall die Probe entspräche.«

Waife schüttelte den Kopf. »Ihr seid sehr gut, Mr. Ruge, aber es ist keine Arbeitsverweigerung. Mein kleines Mädchen liebt dieses Leben durchaus nicht, und da sie mich unterstützt, so bin ich genöthigt, ihr zu willfahren. Ueberdieß,« sagte der Schauspieler in steiferer Haltung, »habt Ihr mir Euer Wort gebrochen. Wir waren dahin einverstanden, daß ich nie mehr auf Eurer Bühne auftreten sollte; meine ganze Aufgabe sollte darin bestehen, Euch bei den Vorstellungen zu berathen, die Stücke zuzustutzen und Euch bei der Bühnendirektion an die Hand zu gehen: da habt Ihr meine Noth ausgebeutet, und als ich um einen kleinen Vorschuß bat, bestandet Ihr darauf, diese Trümmer meiner Vergangenheit dem öffentlichen Mitleid aufzuzwingen. Genug – wir scheiden. Ich ertrage keine Bosheit.«

*Rugge.* – »Ei wahrhaftig! ich auch nicht. Aber ich bin ein Britte und habe das Gemüth eines solchen. Ihr würdet besser thun, mich nicht zu Eurem Feind zu machen.«

*Waife.* – »Ich bin über die Nothwendigkeit, mir Feinde zu machen, hinaus; ich habe einen bereits fertigen Feind in mir selbst.«

*Rugge* legte eine starke knochige Hand auf den Arm des Krüppels. – »Allerdings habt Ihr das. Ein böses Gewissen, Sir! Wie würde es Euch gefallen, wenn man einen Blick in Euer vergangenes Leben würfe und es ausplauderte?«

*Gentleman Waife* (traurig). – »Die letzten vier Jahre sind in Eurem Dienst verflossen, Mr. *Rugge*. Hatte man das Protokoll darüber zu meinem Benefiz ausgeschwatzt, so wäre kein Auge im Haus trocken geblieben.«

*Rugge.* – »Ich verachte Euern Hohn. Wenn ein Skorpion, den ich an meinem Busen genährt habe, mich verspottet, so überlasse ich das seinen eigenen Betrachtungen. Aber ich spreche nicht von den Jahren, in welchen dieser Skorpion auf meine Kosten einen Gehalt genossen und Knaster geraucht hat. Ich beziehe mich auf einen früheren Gaunerstreich in seiner buntscheckigen Existenz. – Ha, Sir, Ihr stöhnet! Vermuthlich kann ich über Euch Etwas ausfindig machen, was –«

*Waife* (trotzig). – »Nun was denn?«

*Rugge.* – »Oh, stimmt Euern Ton herab, Sir, und poltert nicht. Ich argwöhne Etwas! Ich habe guten Grund für meinen Argwohn, und wenn Ihr Euch auf diese Art davonschleicht und mich um mein Eigenthumsrecht auf

Juliet Araminta betrüget, so werde ich keinen Stein auf dem andern lassen, bis ich meine Vermuthung bewiesen habe – schauet Euch wohl vor, Ihr geringer Mann! Doch kommt, ich wünsche kein Gezänke; laßt Euch vernünftig finden und (seine Brieftasche herausziehend) wenn Ihr einen Vorschuß braucht und für Juliet Araminta ein dreijähriges Engagement schwarz auf weiß haben wollt, so könnt Ihr eine hübsche Summe aus mir herauspressen und für Eure Person hingehen, wohin es Euch beliebt; ich werde Euch nie Etwas in den Weg legen. Was ich verlange, ist das Mädchen.«

Den Schauspieler ganz bei Seite gelegt, brummte Waife: »Ich will mich hängen lassen, Sir, wenn Ihr das Mädchen bekommt.«

In diesem Augenblick öffnete Sophy die Thüre weit und trat kühn ein. Sie hatte ihres Großvaters erhobene Stimme gehört, obschon die heiseren Töne ihr nicht gestattet hatten, seine Worte deutlich zu vernehmen. Sie war in Unruhe um ihn. Sie kam als eine schützende Fee herein, um ihn gegen den sechs Fuß hohen Unterdrücker zu vertheidigen. Rugge's Arm war erhaben, freilich nicht um zu schlagen, sondern vielmehr um zu deklamiren. Sophy glitt zwischen ihn und ihren Großvater, und indem sie sich an den letztern festklammerte, warf sie ihren eigenen Arm hinaus, den Zeigefinger drohend gegen den hartherzigen Baron erhoben. Wie würdet Ihr geklatscht haben, wenn Ihr sie so im Coventgarden gesehen hättet! Aber ich wollte darauf schwören, das Kind wußte nicht,

daß es spielte. Rugge wußte es und er war von Bewunderung ergriffen; sein Bedauern bei dem Gedanken, daß er sie verlieren solle, steigerte sich bis zur Wuth.

»Bravo,« sagte er unwillkürlich – »kommt, kommt, Waife, schaut sie an – sie ist für die Bühne geboren. Mein Herz schwillt vor Stolz. Sie ist moralisch gesprochen mein Eigenthum: macht sie auch rechtlich dazu – und hört in Euer Ohr – Fünfzig Pfund. Nehmt mich, so lange ich in guter Laune bin. Golconda öffnet sich mit fünfzig Pfund!«

»Nein,« sagte der Vagabund.

»Nun denn,« versetzte Rugge verdrießlich, »laßt sie selbst für sich sprechen.«

»Sprich, Kind. Du willst nicht zu Mr. Rugge zurückkehren – und vollends ohne mich – willst du, Sophy?«

»Ohne Euch, Großvater! lieber sterben!«

»Ihr hört sie; Alles ist zwischen uns abgemacht. Ihr habt unsere Dienste bis gestern Abend gehabt; Ihr habt uns bis gestern Abend bezahlt; und nun guten Morgen, Mr. Rugge!«

»Mein liebes Kind,« sagte der Direktor, indem er seine Stimme so sanft als möglich machte, »überleget wohl. Ihr könntet es so weit bringen ohne diesen thörichten alten Mann. Ihr haltet mich für grob, aber er ist es, der mich aufreizt und aus der Fassung bringt. Ich bin ungemein liebevoll gegen Kinder. Ich hatte selbst einmal ein kleines Kind – auf meine Ehre, ich hatte eines – und wäre es nicht in Folge des Zahnens an den Gichtern gestorben, so wäre ich noch immer Vater. Ersetzet mir dieses geliebte Kind.

Ihr sollt so schöne Kleider bekommen; Alles neu – könnt sie selbst auswählen – und jeden Sonntag Kalbsschnitten und Himbeertorten zum Mittagessen. In drei Jahren werdet Ihr unter meiner Obhut eine große Schauspielerin werden, Euer Glück machen und einen Lord heiraten – die Lords kommen ganz aus dem Häuschen, wenn sie große Schauspielerinnen sehen, – aber was könnt Ihr denn bei diesem Manne da thun? Euch abplagen, vermodern und verhungern; auch kann er nicht mehr lange leben, und was wird dann aus Euch werden? Es ist eine Schande, sie so hinzuhalten, Ihr nichtsnutziger alter Landstreicher!«

»Ich halte sie nicht hin,« sagte Waife, indem er sie hinwegzuschieben versuchte. »Es ist Etwas an dem, was der Mann sagt. Wähle selbst, Sophy.«

*Sophy* (ein Schluchzen unterdrückend). – »Wie könnt Ihr das Herz haben, so zu reden, Großvater? Ich sage Euch, Mr. Ruge, Ihr seid ein böser Mann, und ich hasse Euch und Alle, die bei Euch sind – und ich will beim Großvater bleiben – und ich frage Nichts darnach, ob ich verhungerte – *er* wird nicht verhungern.«

*Mr. Ruge* (beide Hände auf die Krone seines Hutes drückend und auf die Thüre zuschreitend). – »William Waife, seid auf Eurer Hut; jetzt gilt's! ich bin Euer Feind. Was Euch betrifft, allzutheres aber verwahrlostes Kind, so bleibet bei ihm – Ihr werdet sehr bald erfahren, wer und was er ist – Euer Stolz wird einen Fall erleiden, wenn  
–«

Waife sprang trotz seiner Lahmheit vor – seine Fäuste ballten sich, sein einziges Auge flammte: sein breiter, stämmiger Rumpf stellte sich dem grimmigen Direktor gegenüber und jagte ihm Angst ein. Obschon Ruggen größer und jünger war, so kauerte er sich doch vor dem Krüppel zusammen, den er so lange gehöhnt und gedemüthigt hatte. Die Worte erstarben auf seiner Zunge. »Entfernt Euch augenblicklich,« donnerte der Schauspieler mit einer Stimme, die jetzt nicht mehr klanglos war. »Verunglimpfet meinen Namen mit einem einzigen Wort mit diesem Kinde, so werde ich Euch das nächste die Kehle hinunterschlagen.«

Ruggen stürzte nach der Thüre, hielt sie hold offen zwischen Waife und sich, steckte dann noch seinen Kopf herein und zischte: »Flieh, Hallunke, flieh! meine Rache wird dein Geheimniß aufspüren und dich in meine Gewalt bringen. Juliet Araminta muß noch mein werden.« Mit diesen schrecklichen Worten sprang der hartherzige Baron in zwei Sätzen die Treppe hinab und stürmte aus dem Hause.

Waife lächelte verächtlich. Aber als die Hausthüre hinter dem zornigen Direktor lärmend zuflog, da schwand die Farbe vom Gesichte des alten Mannes. Erschöpft durch die Aufregung, die er durchgemacht hatte, sank er auf einen Stuhl, schnappte hastig noch einmal nach Luft und fiel in Ohnmacht.

## EILFTES KAPITEL.

*Fortschritt der schönen Künste. – Biographische Anekdoten. – Schwankungen im Werthe des Geldes. – Spekulative Tendenzen der Zeit.*

So heftig die Erschütterung sein mochte, welche die Brutalität des hartherzigen Barons in dem Nervensystem des verfolgten, aber triumphirenden Räubers hervorgerufen, so hatte sie sich doch sicherlich gelegt, als Vance und Lionel in Waife's Zimmer traten, denn sie fanden Großvater und Enkelin in der Nähe des offenen Fensters, an der Ecke des Tisches, aus welchem sie durch Beseitigung der ausgeschnittenen Cocosnuß, des Crystalles und der zwei Blumentöpfe Platz für ihre Operationen gemacht hatten, in einem eifrigen Dominospiel begriffen, in dessen Verlauf manches silberne Lachen über Sophy's Lippen kam.

Mr. Waife hatte sich seit länger als einer Stunde der Einweihung Sophy's in die Geheimnisse dieses intellektuellen Vergnügens gewidmet und gab sich so viele Mühe, seine Ermahnungen waren so eindrucklich, daß seine glückliche Schülerin sich des Gedankens nicht erwehren konnte, dies sei die neue Kunst, von welcher Waife mit solcher Zuversicht den künftigen Lebensunterhalt für sie Beide erwarte. Als aber die Gäste eintraten, sprang sie auf und ihr Gesicht strahlte von einem dankbaren Lächeln; sie eilte auf Lionel zu und nahm ihn bei der Hand,

während sie vor Vance einen ehrerbietigeren Knix machte; dann rief sie: »Wir sind frei! Das haben wir Euch zu verdanken, Euch Beiden! Er ist fort! Mr. Ruggie ist fort.«

»Ich habe es gesehen, als ich über den Rasen ging; Bühne und Alles ist fort,« sagte Vance, während Lionel das Kind küßte und an sich drückte. Es ist erstaunlich, wie väterlich ihm zu Muthe war, wie fest sich die Kleine in sein Herz eingenistet hatte.

»Bitte, Sir,« fragte Sophy ängstlich, indem sie zu Vance aufschaute, »ist der Norfolkler Riese auch fort?«

Vance. – »Ich glaube es – alle Sehenswürdigkeiten sind schon fort oder wenigstens im Begriff aufzubrechen.«

Sophy. – »Das zweiköpfige Kalb?«

Vance. – »Habt Ihr eine Sehnsucht darnach?«

Sophy. – »O gewiß nicht.«

Waife, der nach einem tiefen Bückling und einem fröhlichen: »Guten Tag, Gentlemen!« still geblieben war und die Dominosteine weggeschoben hatte, sagte jetzt: – »Vermuthlich, Sir, möchtet Ihr sogleich Eure Skizze beginnen?«

Vance. – »Ja; ich habe alle meine Werkzeuge mitgebracht, – da seht, auch die Leinwand. Ich wollte, sie wäre größer, aber dies ist Alles, was ich von diesem Material bei mir habe – sie ist bereits aufgespannt – laßt mich jetzt nur noch das Licht arrangiren.«

Waife. – »Wenn Ihr meiner nicht bedürftet, Gentlemen, so will ich auf etwa eine halbe Stunde in's Freie gehen. Ich habe jetzt gerade Zeit, mich wegen meines Plans zu erkundigen.«

*Sophy* (flüsternd zu *Lionel*). – »Ihr wißt gewiß, daß das Kalb und der Norfolkter Riese fort sind?«

*Lionel* antwortete verwundert, er glaube es, und *Waife* verschwand in sein Zimmer, aus dem er bald wieder hervorkam, nachdem er seinen Hausrock mit einem schwarzen Ueberzieher vertauscht hatte, der keineswegs fadenscheinig und auch gut gebürstet war. Hut, Stock und Handschuhe, so machte er wirklich eine mehr als respektable Figur und war jeder Zoll Gentleman *Waife*. »Mach' ein freundliches Gesicht, *Sophy*, und bleib' ruhig sitzen, wenn du kannst,« sagte er dann, indem er allen Dreien vergnügt zunickte und die Treppe hinabhumpelte. *Sophy*, welche *Vance* just in einen Stuhl gesetzt hatte, den Kopf theilweise (zu drei Vierteln) gesenkt, sprang, als der Künstler bereits ihr ambraduftendes Haar losgewunden hatte und mit dem sinnenden Auge eines Malers ihre ganze Erscheinung und Haltung betrachtete, zu seiner großen Störung plötzlich auf und stürzte an das Fenster. Von da kehrte sie mit sehr erleichtertem Gemüth auf ihren Sitz zurück. *Waife* machte seinen Spaziergang in der entgegengesetzten Richtung von dem ehemaligen Quartier des Norfolkter Riesen und des zweiköpfigen Kalbes.

»Kommt, kommt,« sagte *Vance* ungeduldig, »Ihr habt mir jetzt schon eine Idee halb zerstört. Ich muß bitten, daß Ihr Euch nicht rühret, bis ich Euch gesetzt habe, und dann möget Ihr, wenn alles Andere un Euch ruhig ist, Eurer Zunge freie Bewegung gestatten. Ich erlaube Euch, zu sprechen.«

*Sophy* (reumüthig). – »Es thut mir sehr leid, ich bitte um Verzeihung. Ist es so recht, Sir?«

*Vance*. – »Den Kopf etwas mehr rechts – so. *Titania*, die den schlafenden Zettel betrachtet. Wollt Ihr auf den Boden liegen, *Lionel*, und den Zettel vorstellen?«

*Lionel* (unwillig). – »Zettel! – habe ich einen Eselskopf?«

*Vance*. »Das ist unwesentlich; ich kann mir leicht einbilden, daß Ihr einen habet. Ich brauche blos den Umriß einer Figur, etwas Zappelndes und Unbehülfliches.«

*Lionel* (verdrießlich). – »Sehr verbunden, bildet Euch das ebenfalls ein.«

*Vance*. – »Seid nicht so ungefällig; es ist nothwendig, daß sie irgend etwas freundlich anschau – es ist wegen des Ausdrucks im Auge.«

*Lionel* lehnte sich auf einmal in einer Stellung zurück, die so wenig zappelnd und unbehülflich war, als er es nur zu Stande bringen konnte.

*Vance*. – »Bildet Euch ein, Miß *Sophy*, dieser junge Gentleman sei Euch sehr theuer. Habt Ihr einen Bruder gehabt?«

*Sophy*. – »Ach nein, Sir.«

*Vance*. – »Hm. Aber Ihr hattet doch eine Puppe?«

*Sophy*. – »O ja; Großvater gab mir eine.«

*Vance*. – »Und Ihr liebtet diese Puppe recht zärtlich?«

*Sophy*. – »Ja, Sir.«

*Vance*. – »Bildet Euch ein, dieser junge Gentleman sei Eure Puppe, die jetzt groß geworden – sie schlafe, und Ihr wachet über sie, damit Niemand ihr ein Leid anthue – Mr.

Rugge z. B. Werfet Eure ganze Seele in diesen Gedanken – Liebe zur Puppe, Furcht vor Rugge. Lionel, haltet Euch ruhig und schließt Eure Augen.«

*Lionel* (brummend). – »Ich bin nicht hiehergekommen, um eine Puppe aus mir machen zu lassen.«

*Vance*. – »Schmeichelt ihm, daß er ruhig ist, Miß Sophy, und friedlich schläft, sonst werde ich ihm etwas Schlimmes anthun. Ich kann auch ein Rugge sein, wenn man mich erzürnt.«

*Sophy* (in den sanftesten Tönen). – »Versucht es zu schlafen, Sir – soll ich Euch ein Kissen holen?«

*Lionel*. – »Nein, ich danke Euch, ich bin jetzt ganz comfortabel (seinen Kopf auf den Arm legend und nach einem weiteren Blick auf Sophy die Wimpern wider Willen geschlossen über seinen besänftigten Augen). Ein Sonnenstrahl drang schief durch das halbgeschlossene Fenster herein und spielte um die üppigen Haare des Jünglingg und seine glatten weichen Wangen. Sophy's Blick ruhte mit ungemeiner Güte auf ihm.

»Ganz recht so,« sagte Vance, »und jetzt haltet Euch still, bis ich die Haltung bekommen und den Blick fixirt habe.«

Der Künstler skizzirte flüchtig mit kühner, erfahrener Hand, und Alles schwieg ungefähr eine halbe Stunde, bis er sagte: »Ihr könnt jetzt aufstehen, Lionel, ich bin für den Augenblick mit Euch fertig.«

*Sophy*. – »Und mit mir auch – darf ich's sehen?«

*Vance*. – »Nein; aber Ihr mögt jetzt sprechen. So, Ihr hattet also eine Puppe, was ist aus ihr geworden?«

*Sophy.* – »Ich ließ sie dahinten, Sir. Großvater meinte, sie würde mich zu sehr zerstreuen, so daß ich auf seinen Unterricht nicht gehörig Acht geben und meine Rollen nicht recht lernen würde.«

*Vance.* – »Ihr liebt Euern Großvater mehr als die Puppe?«

*Sophy.* – »O tausend Millionen Millionen mal mehr.«

*Vance.* – »Er hat Euch ohne Zweifel erzogen? habt Ihr keinen Vater, keine Mutter!«

*Sophy.* – »Ich habe blos meinen Großvater.«

*Lionel.* – »Habt Ihr immer mit ihm gelebt?«

*Sophy.* – »Ach, leider nein; ich war bei Mrs. Crane, bis der Großvater aus der Ferne kam, mich wegnahm und zu sehr freundlichen Leuten brachte; und dann als der Großvater dieses arge Unglück hatte, kam ich, um bei ihm zu bleiben, und seitdem sind wir immer beisammen gewesen.«

*Lionel.* – »War Mrs. Crane keine Verwandte von Euch?«

*Sophy.* – »Nein, ich glaube nicht, denn sie war nicht freundlich – ich war so unglücklich; aber sprecht nicht davon – ich vergesse das jetzt. Ich will mich blos noch von der Zeit an erinnern, wo der Großvater mich auf seinen Schoß nahm und zu mir sagte, ich solle ein gutes Kind sein und ihn lieb haben; und seitdem bin ich immer glücklich gewesen.«

»Ihr seid ein gutes Kind,« sagte Lionel mit Nachdruck, »und ich wollte, ich hätte Euch zur Schwester.«

*Vance.* – »Wenn Euer Großvater diese ungeheure Summe – nicht als ob ich sie nicht gern gegeben hätte – von

mir erhalten hat, möchte ich gerne fragen: *Was wird er damit machen?* Da er aber sagte, dies sei ein Geheimniß, so darf ich Euch nicht ausholen.«

*Sophy.* – »*Was wird er damit machen?* Ja das möchte ich auch gerne wissen, Sir; aber was es auch ist, so mache ich mir keinen Kummer darüber, so lange ich und Großvater beisammen sind.«

Hier trat Waife wieder ein. »Nun, wie geht's mit dem Gemälde?«

*Vance.* – »Erträglich für die erste Sitzung; ich verlange noch zwei weitere.«

*Waife.* – »Ganz gut; nur – nur – (er zog Vance auf die Seite und flüsterte) – nur fürchte ich, daß ich übermorgen das Geld brauchen werde. Es ist eine Gelegenheit, die nie wieder kommen wird – ich muß sie beim Schopfe fassen.«

*Vance.* – »Nehmt das Geld jetzt.«

*Waife.* – »Gut, ich danke Euch, Sir; Ihr seid jetzt überzeugt, daß wir nicht davonlaufen werden – und ich nehme Eure Güte an; dadurch wird Alles sicher werden.«

Vance ließ mit überraschender Munterkeit die Sovereigns in die Hand des alten Mannes gleiten, denn die Wahrheit zu sagen, der Künstler war, obschon haushälterisch, doch in Wirklichkeit generös. Sein Vorsichtsorgan war stark ausgebildet, aber das Erwerbsorgan nur sehr mäßig. Ueberdieß war er in den Augenblicken, wo er seine ganze Seele in seine Kunst legte, unwillkürlich weniger empfänglich für den Werth des Geldes. Und es ist

seltsam, daß, obschon die Staaten die bleibendste Wahrung für diesen Artikel festzustellen bemüht sind, der Werth des Geldes für das Individuum, das seine Blicke darauf richtet, ein halb dutzendmal täglich wechselt und schwankt, steigt und fällt. Ich für meinen Theil gestehe ehrlich, daß es unter den vierundzwanzig Stunden des Tages einige gibt – solche z. B. wie die unmittelbar vor dem Frühstück oder wie die, die auf eine Seite dieser Geschichte folgt, in welcher ich mit meiner Leistung und mir selbst nicht zufrieden war – wo Jeder, der fünf Schillinge von mir begehrte, finden würde, daß meine Schätzung dieser Summe sie gänzlich außer seinen Bereich stelle; während zu andern Zeiten, just nach dem Diner z. B. oder wenn ich in dieser historischen Composition einen glücklichen Strich oder ein gutes Colorit angebracht zu haben meine, der Werth dieser fünf Schillinge so tief für mich steht, daß ich – wenigstens meine ich es – beinahe in Versuchung gerathen konnte, sie für nichts auszugeben. Unter derartigen geheimnißvollen Einflüssen auf den Geldmarkt empfand also Vance den Verlust seiner drei Sovereigns nicht, und indem er zu seiner Staffelei zurückkehrte, trieb er Lionel und Sophy weg, welche diese Gelegenheit ergriffen hatten, um seine Leinwand bewundernd anzuschauen.

»Ihr laßt ihr durchaus keine Gerechtigkeit widerfahren,« sagte Lionel; »alle Züge sind übertrieben.«

»Und Ihr behauptet ein Maler zu sein!« versetzte Vance mit großer Verachtung, indem er ein Tüchlein über seine

Leinwand warf. »Morgen, Mr. Waife, zur selben Stunde. Jetzt, Lionel, holt Euern Hut und kommt.«

Vance trug die Leinwand fort und Lionel folgte langsam. Sophy schaute den scheidenden Gestalten aus dem offenen Fenster nach; Waife hinkte im Zimmer herum und sagte, sich die Hände reibend, vor sich hin: »Er wird, er wird; ich habe es immer gedacht.« Sophy wandte sich um: »Wer wird? – der junge Gentleman? Was wird er?«

*Waife.* – »Der junge Gentleman? – als ob ich an ihn dächte. Unser neuer Gefährte – ich bin in der letzten Stunde bei ihm gewesen. Wundervolle natürliche Gaben.«

*Sophy* (voll Traurigkeit). – »Er ist also lebendig?«

*Waife.* – »Lebendig! ja ich sollte wohl meinen.«

*Sophy* (halb weinend). – »Das thut mir sehr leid; ich weiß zum Voraus, daß ich ihn hassen werde.«

*Waife.* – »Pfui! mein Herzchen – hol' mir meine Pfeife – ich bin glücklich.«

*Sophy* (ihre augenblickliche üble Laune kurz abschneidend). »Seid Ihr es? – dann bin ich's auch und ich will ihn nicht hassen.«

## ZWÖLFTES KAPITEL.

*In welchem dargethan wird, daß ein Mann, wenn er Dies thut oder Jenes zu thun ablehnt, seine Gründe dafür am besten selbst wissen muß – ein Vorbehalt, welcher für die gesellschaftlichen Interessen einer Gemeinde ungemein förderlich ist, da die Muthmaßungen über Ursprung*

*und Beschaffenheit dieser Gründe die Untersuchungsfähigkeiten anreizen und Stoff zu moderner Unterhaltung liefern. – Und da nicht geläugnet werden kann, daß drei Viertheile der civilisirten Menschheit, männlich oder weiblich, nichts zu sprechen haben würden, wenn ihre Nachbarn ihnen nichts zu errathen übrig ließen, so können wie nicht dankbar genug diese nothwendige Neugierde aufmuntern, welche von den Gedankenlosen leeres Geklatsche oder Skandal genannt wird, aber die ungeheure Majorität unserer Species vor dem Herabsinken auf die würdelose Stufe stummer Thiere bewahrt.*

Am nächsten Tag wurde die Sitzung erneuert, aber Waife ging nicht aus, und die Unterhaltung war etwas beschränkter, oder vielmehr Waife hatte den größeren Theil daran. Der Schauspieler konnte, wenn er wollte, wirklich sehr unterhaltend sein. Es lag nicht so viel in dem, was er sagte, als in seiner Art es zu sagen. Er war ein seltsames Gemische von plötzlichen Extremen, – den einen Augenblick auf dem Fuß unbefangener, aber nicht würdeloser Vertraulichkeit mit seinen Gästen, wie wenn er ihnen an Stellung gleich und an Jahren überlegen wäre; dann auf einmal demüthig, abbittend, ungemein willfährig, beinahe knechtisch; hierauf wieder so zu sagen zu Stolz und Steifheit sich hinaufschraubend, und unmittelbar darauf, als ob die Anstrengung unmöglich wäre, in weichmüthiges Verzagen zurückfallend. Gleichwohl war

der vorherrschende Charakter seiner Stimmung und Unterhaltung immer gesellig, freundlich und heiter. Augenscheinlich war er vermöge seiner ursprünglichen Anlagen ein drolliger und lustiger Humorist mit hohen Lebensgeistern; und bei all dem manchmal eine kindliche Einfachheit, wie man zuweilen gescheidte Leute trifft, welche die Welt niemals kennen lernen und sich immer überlisten lassen.

Ein an sich unbedeutender Gegenstand, der aber zu Betrachtungen über den Charakter oder die Antecedentien von Gentleman Waife veranlassen konnte, entging Vance's Beobachtung nicht. Seit seinem Bruch mit Mr. Rugge war eine bedeutende Besserung in dem Luftröhrenleiden eingetreten, das während der Dauer seines Engagements die dramatischen Talente des Schauspielers auf der Bühne nutzlos gemacht hatte. Er drückte sich jetzt ohne die pathetische Heiserkeit oder das tiefe Gekeuche aus, das früher gleichsam eine nasse Decke über seine Anstrengungen zu sprechen geworfen. Aber Vance hatte kein sehr strenges Urtheil über die Verstellung, die sich aus dieser Veränderung klar zu ergeben schien. Da Waife noch immer einäugig und verkrüppelt war, so konnte man es sehr entschuldbar finden, wenn er vor einem Wiederauftreten auf der Bühne zurückbebte und ein drittes Gebrechen affectirte, um seinen Stolz vor der Schaulagerung der zwei wirklichen zu schützen.

Was Vance und schon vor ihm dem Schuhflicker am meisten Kopfbrechen verursachte, war die Frage: was mochte der Mann früher gewesen, wie mochte er so tief

gefallen sein? – denn ein Fall lag augenscheinlich vor. Der Maler hatte, obschon er selbst keiner patrizischen Familie angehörte, viel in der besten Gesellschaft gelebt. Er war ein verhätschelter Liebling in großen Häusern gewesen, er war gereist. Er hatte die Welt gesehen. Er hatte die Gewohnheiten und Instinkte der guten Gesellschaft.

Nun gibt es in dem, was die Franzosen die *beau monde* nennen, allerlei kleine Züge, an welchen man ihre Angehörigen erkennt – gewisse Phrasenkniffe, gewisse Ausdrucksweisen – sogar die Aussprache vertrauter Worte – sogar die Modulation eines Tones. Ein Mann von der feinsten Bildung mag diese Eigenthümlichkeiten nicht haben; ein in seinen Manieren sonst plumper und barscher Mann mag sie haben. Die Kunstsprache der *beau monde* ist etwas ganz Verschiedenes vom Codex der hohen Erziehung. Dann und wann schien etwas in Waife's Unterhaltung zu zeigen, daß er in diese *beau monde* hineingerathen sei; dann und wann verschwand dieses Etwas gänzlich. Vance hatte sagen mögen: »Er wurde darin zugelassen, – aber er hat nicht darin gewohnt.«

Doch konnte Vance seiner Sache sich nicht sicher glauben; Schauspieler sind so durchtriebene Leute. Aber war der Mann schon in seinem früheren Leben Schauspieler von Beruf gewesen? Vance brachte die Frage geradewegs auf's Tapet.

»Ihr müßt schon jung auf die Bühne gekommen sein!« fragte er.

»Auf die Bühne!« sagte Waife; »wenn Ihr die öffentliche Bühne meint, nein. Ich habe in meiner Jugend und

schon als Kind ziemlich oft gespielt, um Andern ein Vergnügen zu machen, aber berufsmäßig und um davon zu leben erst seit Mr. Rugge mich vor vier Jahren engagirte.«

»Ist's möglich – bei Eurer vortrefflichen Erziehung! aber verzeiht mir; ich habe vorhin meine Verwunderung über Euern späten Beruf angedeutet, und dies hat Euch mißfallen.«

»Mir mißfallen!« sagte Waife in einem schrecklich herabgestimmten Ton; »ich habe hoffentlich nichts gesagt, was einem armen ruinirten Vagabunden, wie ich bin, nicht angestanden hätte. Ich bin kein verkleideter Prinz, sondern ein Kerl, der zu nichts taugt und also dankbar sein sollte, wenn er etwas bekommt, das ihn vor dem Düngerhaufen bewahrt.«

*Lionel.* – »Sprecht nicht so. Ohne Euern Unfall wäret Ihr vielleicht jetzt der große Magnet auf der hauptstädtischen Bühne. Wer respectirt nicht einen wahrhaft guten Schauspieler?«

*Waife* (düster). – »Die hauptstädtische Bühne! Ich ließ mich dahin beschwatzen; ich freue mich sogar über den Unglücksfall, der mich gerettet hat. Sprecht nicht mehr davon, nicht mehr davon. Aber ich habe Eure Sitzung gestört: Ihr sehet, Sophy hat ihren Stuhl verlassen.«

»Ich bin für heute fertig,« sagte Vance; »morgen noch und meine Aufgabe ist vollendet.«

Lionel trat zu Vance und flüsterte ihm etwas in's Ohr; der Maler nickte nach einer Pause schweigend und sagte dann zu Waife:

»Wir wollen, nachdem ich diese Dinge fortgeschafft habe, das schöne Wetter auf der Themse genießen und werden um acht Uhr in unser Wirthshaus, das nicht weit von hier liegt, zurückkehren, um zu soupiren. Das Souper ist unser Hauptmahl – wir verderben selten unsere Tage durch das Ceremoniell eines förmlichen Diners. Wollt Ihr uns die Gunst erweisen, mit uns zu soupiren? Unser Wirth hat einen prächtigen Whisky, der im rohen Zustand Glenlivat, aber zu Grog verfeinert Nektar ist. Bringt Eure Pfeife mit und laßt uns wieder John Kemble hören.«

Waife's Gesicht erleuchtete sich. »Ihr seid sehr gütig; nichts könnte mir angenehmer sein. Doch« – und der Lichtschein schwand – das Gesicht wurde düster – »doch nein; ich kann nicht – Ihr wißt nicht – das heißt – ich – ich habe bei mir selbst ein Gelübde gethan, alle solche Versuchungen abzulehnen. Ich bitte gehorsamst, entschuldigt mich.«

Vance. – »Versuchungen – von welcher Art – der Whiskygrog?«

Waife (einen Seufzer hinwegpaffend). – »Ach ja! Whiskygrog, wenn Ihr erlaubet; vielleicht liebte ich einst ein Glas gar zu sehr und könnte jetzt einem Glas zu viel nicht widerstehen; und wenn ich einmal die Regel bräche und ein Säufer würde, wie würde es alsdann Juliet Araminta ergehen? Um ihretwillet dringet nicht in mich.«

»Oh gehet, Großvater; er trinkt niemals; er genießt nie etwas Stärkeres als Thee, das versichere ich Euch, Sir, das kann es nicht sein.«

»Freilich ist es das, einfältiges Kind, und nichts Anderes,« sagte Waife entschieden, indem er sich aufrichtete, »entschuldiget mich.«

Lionel begann seinen Hut mit dem Aermel zu bürsten und sein Gesicht arbeitete; endlich sagte er: »Nun, Sir, dann möchte ich Euch um eine andere Gunst bitten. Mr. Vance und ich gehen morgen, wenn die Sitzung vorbei ist, nach Hampton Court; wir haben diesen Ausflug bis unmittelbar vor unserer Abreise aufgespart. Wollet Ihr und die kleine Sophy im Boote mit uns kommen? wir werden keinen Whiskygrog haben und Euch Beide wohlbehalten wieder nach Hause bringen.«

*Waife.* – »Was – ich – was – ich! Ihr seid sehr jung, Sir – ein Gentleman von Geburt und Erziehung, darauf wollte ich schwören; und Ihr könntet vielleicht von Freunden oder Verwandten mit einem alten Vagabunden gleich mir im Palast der Königin, in den öffentlichen Garten gesehen werden. Ich wäre der erbärmlichste Wicht, wenn ich einen solchen Vortheil von Eurer Güte annähme. Hübsche Gesellschaft, würden die Leute sagen, in die Ihr da gerathen seid, mit mir! Seid unbesorgt, Mr. Vance, es ist gar nicht daran zu denken.«

Die jungen Männer waren tief ergriffen.

»Ich kann diesen Grund nicht annehmen,« sagte Lionel mit zitternder Stimme, »doch ich habe kein Recht, Euch in Euern Gewohnheiten zu stören. Aber *sie* kann doch mit uns gehen? Wir wollen Sorge für sie tragen, und sie ist so einfach und zierlich gekleidet und sieht so ganz wie eine kleine Lady aus« (zu Vance gewendet).

»Ja, laßt sie mit uns kommen,« sagte der Künstler wohlwollend, obschon er Lionels enthusiastisches Verlangen nach ihrer Gesellschaft keineswegs theilte. Er meinte, sie würde ihnen sehr hinderlich sein.

»Der Himmel segne Euch Beide, antwortete Waife; »sie sehnt sich nach einem Feiertage; sie soll ihn haben.«

»Ich möchte lieber bei Euch bleiben, Großvater; Ihr werdet so allein sein.«

»Nein, ich wünsche morgen den ganzen Tag außer dem Hause zuzubringen – wegen der neuen Unternehmung. Ich werde nicht allein sein, sondern will mich mit unserem künftigen Gefährten befreunden, Sophy.«

»Und Ihr könnt es schon ohne mich aushalten? oh weh, das ist schlimm!«

Vance. – »Dies wäre also abgemacht; jetzt lebt wohl!«

### DREIZEHNTES KAPITEL.

*Begeisternde Wirkung der schönen Künste; die gemeinen Leute werden durch die Schaustellung derselben zu großherzigen Regungen und hohen Phantasieflügen getrieben, denen jedoch die unfreundliche Strenge ihrer Vorgesetzten Einhalt thut, wie in dem Beispiel des Schuhflickers Merle und seiner Hausmagd dargelegt wird.*

Am folgenden Tag war Waife, vielleicht mit der Absicht, alle Bedenklichkeiten Sophy's auf einmal zu beseitigen, bereits im Interesse seines neuen Planes ausgegangen, als die Freunde kamen. Sophy war zuerst verdrießlich und niedergeschlagen, aber allmählig erheiterte sich ihr Gesicht, und als nachvollendeter Sitzung das Gemälde (bis auf einige letzte Striche, die Vance in einfacher Werkstatt nachzuholen gedachte) fertig war, und sie Erlaubniß erhielt, ihr eigenes Bild zu betrachten, da brach sie in Ausrufungen unverstellten Entzückens aus. »Sehe ich so aus? ist's möglich? oh wie schön! Mr. Merle, Mr. Merle, Mr. Merle!« Und sie rannte, bevor Vance sie aufhalten konnte, aus dem Zimmer und kehrte mit dem Schuhflicker zurück, hinter welchem ein dürres schwächliches Frauenzimmer zum Vorschein kam, das er pompös seine Haushälterin nannte, das aber, um die nüchterne Wahrheit zu sagen, seine Magd war, die Alles in Allem besorgte. Weib hatte er keines; sein Horoscop, sagte er, das Saturn im Quadrat zum siebenten Haus hatte, verbot ihm, sich auf das Gebiet der Ehe zu wagen. Alle versammelten sich um das Gemälde; Alle bewunderten es und mit Recht, denn es war ein Meisterwerk. Vance malte in den Tagen seiner besten Reife nichts Bezaubernderes. Die drei Pfund erwiesen sich als die beste Kapitalauslage, die er je gemacht hatte. Zufrieden mit seiner Arbeit, freute er sich auch über diesen ehrlich gemeinten und unverstellten Beifall.

»Ihr müßt Merkur und Venus in sehr starken Aspekten haben,« sagte der Schuhflicker, »und wenn Ihr den

Drachenkopf im zehnten Hause habt, so könnt Ihr darauf rechnen, daß man viel von Euch sprechen wird, wenn Ihr einmal todt seid.«

»Wenn ich einmal todt bin! schlechte Prophezeihung!« sagte Vance ärgerlich. »Ich habe keinen Glauben an Künstler, die darauf rechnen, nach ihrem Tod von sich reden zu machen. Ich habe nie einen Schmierer gekannt, der dies nicht gehofft hätte. Aber geht jetzt, die Zeit entflieht, macht Euer Haar, setzt Euer Häubchen auf, Titania. Ihr habt einen Shawl? Keinen Flitterkram hoffe ich! – je einfacher um so besser. Bleibt bei ihr, Lionel.«

Sprach die dürre Hausmagd zu Mr. Merle: »Ich würde den Gentleman mich malen lassen, wenn er wollte – soll ich's ihm sagen, Master!«

»Geht zu Euern Speckschnitten zurück, einfältig Weib! Er hat drei Pfund für ihr Portrait gegeben von wegen ihrer Schutzgeister. Aber Ihr ka'onntet ihm einen dreijährigen Lohn geben, bevor er Euch gerade in's Gesicht schauen würde, weil, seht Ihr, Eure Aspekten verschroben sind. Und,« fügte der Schuhflicker philosophirend hinzu, »wenn die bösen Geister thätig sind gegen die Kanne eines Mädchens, so ist der Mann von Natur so eingerichtet, daß er diese Kanne nicht ergreifen kann, wenn sie nicht einen goldenen Henkel hat. Erzürnet Euch nicht, es ist nicht Eure Schuld: unter dem Skorpion geboren – grobgliederig – langweiliges Gesicht – und der Drachenkopf in allen Euren Winkeln von Unglücksbildern angeschaut.«

VIERZEHNTE KAPITEL.

*Der Geschichtschreiber benützt die Sommerstunden, welche dem gegenwärtigen Leben der Enkelin des Mr. Waife gestattet sind, um einige Lichtstreife auf ihre Vergangenheit zu werfen. – Er führt sie in den Palast unserer Könige und moralisirt darüber; dann geht er in die königlichen Gärten und beweist die Ungewißheit menschlicher Schicksale, sowie die Unsicherheit brittischer Gesetze durch die plötzliche Festnehmung und gewaltsame Deportation eines unschuldigen und ahnungslosen Engländer.*

Welch ein herrlicher Nachmittag! Der launenhafte englische Sommer war an diesem Tag so gütig gegen das Kind und seine neuen Freunde. Als Sophy's kleiner Fuß einmal den Rasen betrat, da war sie wirklich die Königin des grünen Völkchens gewesen, Rasen und Fußstritte konnten nie fröhlicher mit einander zusammentreffen. Die Heuschrecke sprang in furchtloser Zuversicht auf den Saum ihres Kleides; Sophy warf sich in's Gras und fing sie, aber oh, so zärtlich, und das fröhliche, den Dichtern und Feen theure Insekt schien sie aus seinem niedlichen, feinen Gesicht mit scharfsinniger Prüfung anzuschauen, indem es ruhig auf der Fläche ihrer hübschen Hand sitzen blieb; als es dann wegehüpfte, fuhren kleine mottenartige Schmetterlinge, wie man sie hauptsächlich an den Ufern

fließender Wasser trifft, aus dem Graswerk auf und flatterten um sie her. Und da lag vor ihnen die Themse, glitzernd durch die Weiden, Vance machte das Boot zurecht, Lionel saß neben ihr, ein Kind wie sie selbst, und hatte seinen Stolz beginnender Mannheit gänzlich vergessen; er war glücklich in ihrem Vergnügen, – sie liebte ihn wegen der Freudigkeit, die sie empfand, und vermischte in ihrer Erinnerung sein Bild immer mehr mit ihrem ersten Sommerfeiertag – mit Sonnenstrahlen – schimmernden Blättern – trillernden Vögeln – Feensittigen – funkelnden Wellen. Oh! so in einem Kinderherzen, einem unschuldigen, gottgesegneten, engelgleichen Kinderherzen zu leben, das ist besser, weit besser, als der getrübe Widerschein aus den spätern Gedanken des Weibes; besser als dieser trauervolle Wahn, über welchen täglich so bittere Thränen vergossen werden – besser als erste Liebe! Sie traten in das Boot. Sophy war, so weit sie sich erinnern konnte, noch nie in einem Boot gefahren. Alles war neu für sie; die lebendige Schnelligkeit des Schiffeins – diese Masse von kühlem grünem Unkraut mit den Fischen, die in die Höhe schnellten – der musikalische Einklang der Ruder – diese stattlichen Schwäne in der Ferne. Sie schwieg jetzt – ihr Herz war sehr voll.

»An was denkt Ihr, Sophy?« fragte Lionel aus dem Ruder ausruhend.

»Denken! – ich dachte nicht.«

»Was denn?«

»Ich weiß nicht – ich fühlte vermuthlich.«

»Und was fühltet Ihr?«

»Wie wenn ich zwischen Schlaf und Wachen wäre – wie das Wasser vielleicht fühlt, wenn das Sonnenlicht darauf spielt.«

»Poetisch,« sagte Vance, der selbst ein Stück von einem Poeten war und daher natürlich poetische Tendenzen bei Andern verhöhnnte. Aber nicht so übel in seiner Art. Ah! habe ich Eure Eitelkeit verletzt? es sind Thränen in Euern Augen.«

»Nein, Sir,« sagte Sophy stammelnd. »Aber ich dachte so eben wirklich.«

»Ah,« versetzte der Künstler, »das ist das Schlimmste an der Sache; nach dem Gefühl kommt immer der Gedanke – welcher Art war der Eurige?«

»Ich grämte mich, daß der arme Großvater nicht da war, das ist Alles.«

»Es ist nicht unsere Schuld, wir haben ihm herzlich zugeredet,« sagte Lionel.

»Das habt Ihr wirklich gethan, Sir – Ich danke Euch und ich weiß nicht, warum er es Euch abgeschlagen hat.« Die jungen Männer tauschten mitleidige Blicke aus.

Lionel suchte sie jetzt auf ihr vergangenes Leben zu bringen und wünschte, daß sie mehr von Mrs. Crane erzählte. Wer und was war sie?

Sophy konnte oder wollte nicht sprechen. Die Erinnerungen waren peinlich; sie hatte sich augenscheinlich Mühe gegeben, sie zu vergessen. Und die Leute, bei denen Waife sie untergebracht hatte, und die freundlich gewesen waren?

Die Misses Burton – sie hielten eine Schule und lehrten Sophy lesen, schreiben und rechnen. Sie wohnten in der Nähe von London in einer Gasse, die auf einen großen öffentlichen Platz ging, mit einem grünen Gitter vor dem Haus, und hatten eine große Menge Schüler, und hielten eine Katze mit schildkrotfarbigem Pelz und einen Kanarienvogel. Sophy theilte nicht viel mit, was ihren Zuhörern Aufklärung verschaffen konnte.

Und nun näherten sie sich dem stattlichen Palast, der so reich an stürmischen und glänzenden Erinnerungen ist. Der große Kardinal; der eisengepanzerte Protektor; der Holländer Wilhelm unsterblichen Angedenkens, den zu lieben wir uns so schwer abmühen, und den wir trotz des großen Whig'schen Geschichtschreibers, dieses Titans der englischen Prosa, nur kalt respektiren können. Eine harte Aufgabe für uns Britten, einen Holländer zu lieben, der seinen Schwiegervater entthront und Schnaps trinkt. Ein Vorurtheil allerdings; aber es ist einmal so. Noch schwerer ist es, des Holländers Wilhelm unkindliche Frau zu lieben. Die Königin Mary zu lieben! Eben so leicht könnte ich die Königin Goneril lieben! Die Romantik flieht von dem glücklichen phlegmatischen Aeneas, sie flieht von seiner feisten Lavinia, sein *fidus achates* Bentinck flieht, um dem armen verlassenen Flüchtling Stuart trotz aller Sünden, die er auf sein Haupt gehäuft hat, zu folgen. Könige haben keine göttlichen Rechte, außer wenn sie abgesetzt und gefallen sind; dann sind sie mit der Ehrfurcht bekleidet, die jedem feierlichen Bild irdischen Wechsels zukommt, – eines Wechsels, der den

Epikuräer, *insanientis sapientiae consultum*, aufschreckt und seiner sorglosen Leier die Noten entlockt, die einen Gott bezeugen. Ein stolzer Schatten jagt einen andern vom Thron des Cyrus und Horaz hört in dem Donner das Rauschen Diespitters und identificirt die Vorsehung mit dem Schicksal, das mit gellem Gezische das Diadem wegrafft.<sup>1</sup>

Aber entkrönte Stirnen gewinnen eine neue Majestät für edle Naturen; – in aller glatten Wohlfahrt liegt etwas Alltägliches – in allem großen Mißgeschick etwas Königliches.

Das Boot flog dem Ufer zu; die jungen Leute landeten und traten durch den Boden des verödeten Palastes ein. Sie betrachteten die große Halle und den Audienzsaal, so wie die lange Reihenfolge von Zimmern mit verblichenen Portraits – Vance als Künstler, Lionel als enthusiastischer, wohlbelesener Junge, Sophy als ein verwundertes,

---

1

– – – *Valet ima summis*  
*Mutare, et insignem attenuat Deus,*  
*Obscura promens; hinc apicem rapax*  
*Fortuna cum stridore aeuto*  
*Sustulit: hic posuisse gaudet.*

*Horat. Carm. lib. 1, XXXIV.*

Die Schlußanspielung ist augenscheinlich auf die parthischen Revolutionen und das wechselvolle Schicksal von Phraates IV. gemünzt; auch bin ich nicht ganz überzeugt, daß die vorstehenden Zeilen über das Phänomen des Donners bei heiterem Himmel nicht einen verborgenen und halb allegorischen Sinn haben, der sich überhaupt auf die geschichtliche Ausführung am Schluß dunkel anwenden läßt.

verwirrtes, unwissendes Kind. Und dann gingen sie in den edlen Garten hinaus mit seinen königlichen Bäumen. Hier waren Gruppen von wohlgekleideten Personen. Vance hörte seinen Namen rufen. Er hatte die Londoner Welt vergessen – er hatte inmitten seiner Sommerbummeleien vergessen, daß die Londoner Saison immer noch im Gang war, und nun faßten Streifzügler von dem großen Mittelpunkt, feine Leute mit schmachtenden Tönen und künstlichem mattem Lächeln, ihn in seinem Touristenaufzug ab, wie er neben dem Wunderkind von Mr. Rugges Theater einherging, einem Kind, das allerdings ausgesucht zierlich war, aber immerhin einen Kattunrock trug von einem Muster, das ein beobachtendes Auge schon an den Fenstern mancher mit Etiketten verschwenderischen Bude bemerkt hatte, welche die Liebhaber mit der Versicherung anzuziehen suchte, daß es ein Ausverkauf sei. Der Künstler blieb stehen, erröthete, verbeugte sich, beantwortete mit scheuer Hast die gleichgültigen Fragen, die an ihn gerichtet wurden, und suchte dann zu entfliehen, aber man wollte ihn nicht gehen lassen.

»Ihr müßt mit uns zurückkommen und im *Stern und Hosenband* diniren,« sagte Lady Selina Vipont. »Eine angenehme Gesellschaft – Ihr kennt die meisten von ihnen – die Dudley Slowes, die liebe alte Lady Frost – die hübschen Ladies Prymme, Janet und Wilhelmina.«

»Wir können Euch nicht gehen lassen,« sagte schläfrig Mr. Crampe, ein fashionabler Witzbold, der in den vierundzwanzig Stunden des Tags selten mehr als *ein* Bonmot machte, und den Rest seiner Zeit in einer Art von schlafsüchtigem Zustand verbrachte.

*Vance.* – »Ihr seid wirklich allzu gütig, aber ich bin nicht einmal angekleidet für –«

*Lady Selina.* – »Euer Anzug ist allerliebste – so pittoresk! Uebrigens was thut es? Jedermann weiß, wer Ihr seid. Wo in aller Welt seid Ihr denn gewesen?«

*Vance.* – »Ich bin herumgebummelt und habe Skizzen aufgenommen.«

*Lady Selina* (ihre Lorgnette auf Lionel und Sophy richtend, die in der Ferne standen). – »Aber Eure Begleiter, Euer Bruder? – und dieses hübsche kleine Mädchen – Eure Schwester vermuthlich?«

*Vance* (schaudernd). – »Nein, keine Verwandten. Ich habe den Jungen mitgenommen – er ist ein munterer, aufgeweckter Bursche, und das kleine Mädchen ist –«

*Lady Selina.* – »Ja. Das kleine Mädchen ist –«

*Vance.* – »Ein kleines Mädchen,« wie Ihr sehet; und sehr hübsch, wie Ihr sagt, – ich habe sie gemalt.«

*Lady Selina* (gleichgültig). – »Oh laßt die Kinder gehen und sich irgendwo amüsiren. Wir haben Euch jetzt gefunden, – Ihr seid unwiderruflich unser Gefangener.«

Lady Selina Vipont war eine der Königinnen von London und hatte jene Gewohnheit des Befehlens an sich, die solchen Königthümern anhaftet. Frank Vance war kein

Kriecher; aber da er sich einmal unter socialen Einflüssen befand, so übten diese ihre Wirkung auf ihn wie auf die meisten Männer, die mit Nasen in der Luft gesegnet sind. Diese großen Ladies kauften allerdings seine Gemälde nie, aber sie gaben ihm die Stellung, welche andere Leute veranlaßte sie zu kaufen. Vance liebte seine Kunst; seine Kunst bedurfte ihrer Laufbahn. Diese Laufbahn wurde mit Hülfe von Rang und Fashion glänzend und wesentlich gefördert.

Kurz Lady Selina triumphirte, und der Maler ging zu Lionel zurück. »Ich muß mit diesen Leuten nach Richmond gehen. Ich weiß, Ihr werdet mich entschuldigen. Ich werde heute Nacht auf irgend eine Art zurückkommen. Gehet gelegentlich hier auf die Post, um nach dem Brief zu fragen, den Ihr von Eurer Mutter erwartet; fragt auch, ob welche für mich da sind. Sorgt für die kleine Sophy gut und (flüsternd) führet sie schnell zum Garten hinaus, sonst wird dieser weibliche Großmogul, diese Lady Selina, deren Herablassung die Anden erdrücken könnte, sie als meine Schützlingin in Beschlag nehmen, über dieses schreckliche farbige Kattunkleid in Entzückungen gerathen und ausrufen: Mein Gott, welche allerliebsten Blumen! wo kann man solche Dinge bekommen? Und am Ende erfährt sie noch gar, wie Frank Vance das Kind des Räubers aus den Händen des hartherzigen Barons gerettet hat. Jetzt ist die Reihe an Euch. Rettet Eure Freundin. Der Baron war ein Lamm im Vergleich mit

einer vornehmen Lady.« Er drückte Lionels Hand, welche das Freundschaftszeichen nicht erwiderte, und entfernte sich, um an den hochgebildeten Amusements der Frosts, Slowes und Prymmes Theil zu nehmen.

Lionel's Stolz stieg bis zur Fieberhitze seines Thermometers; inzwischen regte er sich mehr zu Gunsten der ahnungslosen Sophie als wegen seiner eigenen Person.

»Laßt uns in die Stadt gehen, mein Sonnenkäfer, und eine Puppe aussuchen; Ihr sollt jetzt eine bekommen, von der Ihr Euch nicht mehr zu trennen braucht. – Wie hasse ich den Gedanken, daß Ihr Euch herabgelassen habt, zu spielen!«

Als Lionel, mit emporgerichtetem Haupt und ausgespannten Nasenflügeln, Sophy fest bei der Hand haltend, zu den Gärten hinausging, mußte er an der patrizischen Gesellschaft vorbeikommen, zu welcher Vance jetzt gehörte.

Seine Haltung und Miene, als er an ihr vorübereilte, fiel Allen auf, besonders Lady Selina. »Ein Junge von sehr distinguirtem Aussehen,« sagte sie. »Welch ein schönes Gesicht! Wer sagtet Ihr, daß er sei, Mr. Vance?«

*Vance.* – »Er heißt Haughton, Lionel Haughton.«

*Lady Selina.* – »Haughton! Haughton! Vielleicht ein Verwandter von dem guten lieben Capitän Haughton, Charlie Haughton, wie er gewöhnlich genannt wurde?«

Vance, der von der Verwandtschaft seines jungen Freundes nicht viel mehr wußte, als daß seine Mutter Wohnungen vermietete, aus welcher Veranlassung er selbst einmal bei ihr gewohnt und die Bekanntschaft des

Jungen gemacht hatte, ferner daß sie die Pension einer Capitanswittwe bezog, antwortete gleichgültig:

»Sein Vater war Capitän, aber ich weiß nicht, ob er ein Charlie war.«

*Mr. Crampe* (der Witzbold). – »Die Charlies sind erloschen! ich habe den letzten in fossilem Zustande, Büchse und Alles.«

Allgemeines Lachen. Der Witz wird wieder eingeschlossen.

*Lady Selina*. – »Er hat große Aehnlichkeit mit Charlie Haughton. Wißt Ihr, ob er mit diesem außerordentlichen Mann, Mr. Darrell, verwandt ist?«

*Vance*. – »Auf Ehre, ich weiß es nicht. Welchen Mr. Darrell meint Ihr?«

Lady Selina antwortete mit einem jener erhabenen Blicke himmlischen Mitleids, womit Personen aus der hohen Welt solchen, die nicht in ihren Bahnen geboren sind, Unkenntniß von Namen und Genealogien verzeihen: »Nun ja, freilich, es liegt nicht gerade, auf dem Wege Eurer entzückenden Kunst, daß Ihr Mr. Darrell, einen der ersten Männer im Parlament und einen Verwandten von mir, kennen müßt.«

*Lady Frost* (beißend). – »Ihr meint Guy Darrell, den Advokaten?«

*Lady Selina*. – »Advokat – ach ja, allerdings, er war Advokat. Aber seinen hauptsächlichsten Ruf erwarb er sich im Unterhause. Alle Parteien waren dahin einverstanden, daß er jeden noch so hohen Posten mit Ehren hätte bekleiden können; aber er war vielleicht zu reich, um sich

genugsam für ein Amt zu interessiren. Jedenfalls wurde das Parlament aufgelöst, als er auf dem Gipfel seines Rufes stand, aber da ließ er sich nicht wieder wählen.«

Ein *Sir Jasper Stollhead* (ein Mitglied des Unterhauses, jung, reich, beständig anwesend, sehr hoffnungsvoll, Verfasser vieler Reden, die mit Thatsachen ausgefüllt waren und alle Bänke leerten). – »Ich habe von ihm gehört. Er war vor meiner Zeit; die Advokaten gelten jetzt nicht viel im Haus.«

*Lady Selina*. – »Man sagt mir, Mr. Darrell habe nicht wie ein Advokat gesprochen. Aber seine Laufbahn ist vorüber – lebt auf dem Lande und sieht Niemand – es ist im höchsten Grad zu bedauern – ein so naher Verwandter von mir – großer Verlust für das Land. Fragt Euern jungen Freund, Mr. Vance, ob Mr. Darrell nicht mit ihm verwandt ist. Ich hoffe es im Interesse des jungen Mannes. Jetzt da unsere Partei am Ruder ist, konnte Mr. Darrell Alles für Andere verlangen, obschon er aufgehört hat, mit uns zu arbeiten. Unsere Partei vergißt Talente nicht.«

*Lady Frost* (mit eisigem Spott). – »Ich glaub's wohl; sie hat sich an so wenig in dieser Art zu erinnern.«

*Sir Jasper*. – »An Talenten mangelt es jetzt im Unterhaus nicht – gehen wahrlich nicht unter. Eine Geschäftsversammlung.«

*Lady Selina* (ein Gähnen unterdrückend). – »Ein schöner Tag! Wir sollten jetzt nach Richmond zurückgehen.«

Allgemeine Beistimmung und langsamer Rückzug.

FÜNFZEHNTE KAPITEL.

*Der Geschichtschreiber verzeichnet den Eifer für öffentliche Geschäfte, der den brittischen Gesetzgeber auszeichnen. – Rührendes Beispiel von der Reue, die in patriotischen Busen stets die Vernachlässigung einer öffentlichen Pflicht begleitet.*

Von der staubigen Höhe eines Obersitzes herab, der an Lady Selina Vipont's Barutsche angebracht war, erblicktes Vance, der an der lebhaften Seite des Sir Jasper Stollhead saß, seinen Freund Lionel und Sophy in einer Ecke des großen Rasenplatzes vor dem Palast; er seufzte, er beneidete sie. Er dachte an das Boot, das Wasser, die Geisblattlaube bei dem kleinen Wirthshaus – Vergnügungen, die er sich jetzt verweigert hatte – Vergnügungen, die ihm so vollkommen zusagten. Sie schienen ihm noch verführerischer durch den Contrast mit der Aussicht auf ein steifes förmliches Diner im Stern und Hosenband mit betitelten Prymmes, Slowes und Frosts, ein paar Guineen per Kopf, mit Einschluß leichter Weine, die er nicht trank, und dann noch die Kosten für einen Wagen, um zurückzufahren. Aber so ist das Leben mit seinen gesellschaftlichen Pflichten – so vor Allem der Ehrgeiz und eine Laufbahn. Wer kann, wenn er einen Namen auf seinem Grabstein hinterlassen will, zu seinem eigenen Herzen sagen: *pereant* Sterne und Hosenbänder; mein Dasein soll von Tag zu Tag in Geisblattlauben dahinfließen!

Sir Jasper Stollhead unterbrach Vance's Träumereien mit heftigem Nießen. – »Der schreckliche Heugeruch!« sagte der Gesetzgeber mit wässerigen Augen. »Leidet Ihr auch am Heufieber? Ich habe es. Atzi, atzi, atzi (nießend), das Land ist schrecklich ungesund um diese Jahreszeit. Und wenn ich bedenke, daß ich jetzt im Hause sein sollte – in meinem Comite – kein Heugeruch dort – höchst wichtiges Comite.«

Vance (sich aufraffend.) – »Ah, über was?«

Sir Jasper (bedauernd). – »Ueber Cloaken.«

#### SECHSZEHNTE KAPITEL.

*Zeichen einer bevorstehenden Revolution, die, ob schon ihre Ursachen lange gewirkt haben, wie alle Revolutionen von einem plötzlichen Stoß zu kommen und im Nu wieder zu verschwinden scheint, wenngleich ihre Wirkungen bis zum Ende einer Geschichte fortwähren.*

Lionel konnte in den Spielwaarenläden des Dorfes keine Puppe finden, die gut genug war, um seinen freigelegten Neigungen zu entsprechen, aber er kaufte eine, welche die bescheidenen Wünsche Sophy's vollkommen befriedigte. Sodann schlenderte er nach dem Postamt. Es waren verschiedene Briefe für Vance da – auch einer für ihn selbst von seiner Mutter Hand. Er öffnete ihn nicht sogleich. Der Tag war weit vorgerückt – Sophy mußte hungrig sein. Vergebens erklärte sie, dies sei nicht der Fall. Sie kamen an der Bude eines Obsthändlers vorbei. Die Erdbeeren und Kirschen waren von verführerischer

Frische – die Sonne brannte noch mächtig. Hinter der Obstbude befand sich ein kleiner Garten oder vielmehr ein Obstgarten, der kühl durch die offene Thüre lächelte – es standen dort kleine Tische umher. Die gute Händlerin war an die Bedürfnisse und Liebhabereien bescheidener Gäste aus der Hauptstadt gewöhnt. Aber der Garten stand glücklicherweise jetzt leer – es war vor der gewöhnlichen Stunde für Theegesellschaften; so bekamen die jungen Leute den angenehmsten Tisch unter einem Apfelbaum und konnten die frischesten Früchte auswählen. Milch und Kuchen wurden ebenfalls aufgetragen. Es war in Sophy's Augen ein Bankett, würdig dieses glücklichen Tages. Und als Lionel seinen Theil am Festmahl fertig gebracht hatte, – denn er aß schnell, wie meistens lebhaft ungeduldige Jungen, die im Leben vorwärts kommen wollen und ihre Verdauung verderben, – da warf er sich, während Sophy noch mit den letzten Erdbeeren beschäftigt war, in seinen Stuhl zurück und zog seinen Brief hervor. Lionel liebte seine Mutter auf's Zärtlichste, aber ihre Briefe waren oft nicht von der Art, wie ein junger Mensch sie gar zu gerne liest. Nicht alle Mütter verstehen, was Knaben sind – nicht alle verstehen ihre schnellen Empfindlichkeiten, ihre frühreife Mannheit, all' ihr mystisches Treiben und ihre Sonderbarkeiten. Ein Brief von Mrs. Haughton verstimmte und reizte in der Regel Lionels hochgespannte Nerven ein wenig, und er hatte die Aufgabe, den vorliegenden zu lesen, instinktmäßig

verschoben, bis befriedigter Hunger, kühle luftige Schatten und Ruhe vor der staubigen Straße seiner unentwickelten Philosophie ihren beschwichtigenden Beistand geleistet hatten.

Er erbrach das Siegel langsam; ein anderer Brief war darin eingeschlossen. Bei den ersten paar Worten veränderte sich sein Gesicht; er stieß einen leichten Ruf aus und las eifrig; dann aber riß er, bevor er die Epistel seiner Mutter zu Ende gelesen, hastig die inliegende auf und überflog ihren Inhalt; endlich ließ er beide Briefe auf das Gras hinabfallen, stemmte sein Gesicht in seine Hand und versank in ein unruhevolles Nachdenken. Der Brief seiner Mutter lautete wie folgt:

»Mein lieber Junge!

»Wie konntest Du! es heimlich thun!! ohne Wissen Deiner eigenen Mutter!!! ich hätte das nie von Dir geglaubt!!!! Mein Vertrauen, womit ich Dir die Briefe von Deines Vaters Vetter zeigte, dazu mißbrauchen, ihm selbst *hinterrücks* zu schreiben! – Du, den ich für einen solch offenen Charakter gehalten hatte, und der den meinigen hätte würdigen sollen. Jedermann, wer mich kennt, sagt mir, ich sei eine Frau, wie es unter zehntausend nicht zwei gebe – nicht in Bezug auf Schönheit und Talent (obschon ich auch für diese meine Bewunderer hatte), sondern in Bezug auf *Herzengüte*. Als Weib und Mutter bin ich, das kann ich wohl sagen, exemplarisch gewesen. Ich hatte herbe Prüfungen mit dem lieben Capitän und *ungeheure* Versuchungen. Aber er sagte auf seinem Todtenbett: Jessica, Du bist ein Engel. Und ich habe

seitdem Anerbietungen erhalten – *ungeheure* Anerbietungen, aber ich weihte mich meinem Kind, wie Du weißt. Und was ich bei der Vermiethung des ersten Stocks hinunterschlucken mußte, das kann Niemand sagen; und bloß eine Witwen-Pension, – und muß noch vor das Amt gehen, um sie ausbezahlt zu erhalten. Und, wenn ich bedenke, daß mein eigenes Kind, um dessen willen ich so viel ertragen habe, sich so grausam gegen mich benehmen sollte! Heimlich! Das ist es, was mir einen Stich gibt. Mrs. Inman fand mich weinend und sagte: ›Was gibt es denn? – Ihr, die Ihr ein solcher Engel seid, schreit ja wie ein kleines Kind!‹ und ich konnte nicht umhin zu antworten: ›Das ist der Biß der Schlange, Mrs. J.‹ Was du deinem Wohlthäter – (und ich hatte gehofft Gönner) geschrieben hast, das will ich nicht zu errathen suchen, es muß etwas sehr Grobes und Unkluges sein, nach den wenigen Zeilen zu schließen, die er an mich gerichtet hat. Ich will mich's nicht verdrießen lassen, sie für dich abzuschreiben, damit du sie lesen kannst. Alle meine Handlungen liegen offen auf dem Tisch, wie denn auch Capitän H. oft und viel zu sagen pflegte: ›Dein Herz ist in einem Glaskasten, Jessica;‹ und so ist es wirklich! *aber mein Sohn hält das seinige unter Schloß und Riegel.*

CMadame (so schreibt er mir), Euer Sohn hat es für passend gefunden, die Bedingung zu verletzen, unter welcher ich mich herbeigelassen hatte, Euch in seinem Interesse zu unterstützen. Ich schliesse eine Antwort an ihn selbst bei und bitte Euch, sie seinen eigenen Händen zu übergeben, ohne das Siegel zu erbrechen. Da es

Euch nicht indiscret erscheint, einem Knaben von seinen Jahren Briefe mitzuthemen, die blos an Euch geschrieben sind, so könnt Ihr mich nicht tadeln, wenn ich wie Ihr stillschweigend annehme, daß er fähig sei, selbst zu urtheilen über die Art einer Correspondenz, so wie über die Ansichten und den Charakter, Madame, Eures gehorsamsten Dieners. Und das ist Alles, was er mir schreibt. Ich schicke dir seinen Brief mit unerbrochenem Siegel. Ich schliesse, daß er sich auf immer von dir lossagt, und daß deine *Carriere verloren ist*. Aber wenn es so wäre, oh mein armes, armes Kind! Bei diesem Gedanken habe ich nicht das Herz, noch weiter mit dir zu zanken. Wenn es so wäre, so komm heim zu mir, und ich will für dich arbeiten und mich abquälen, und du sollst deinen Kopf hochtragen und immer ein Gentleman sein, wie du auch bist, jeder Zoll von dir. Laß dir das nicht zu Herzen gehen, was ich im Anfang gesagt habe, mein liebes Kind, – du weißt, ich bin hastig, und ich war erzürnt. Aber es konnte nicht deine Absicht sein, verstohlen und hinterrücks zu handeln, – es war blos dein hoher Geist und es war *meine* Schuld; ich hätte dir die Briefe nicht zeigen sollen. Ich hoffe, daß du gesund bist und diesen garstigen Husten verloren hast, und daß Mr. Vance dich mit der gebührenden Achtung behandelt. Ich finde ihn etwas zu derb und zu vertraulich, obschon er im Ganzen ein angenehmer junger Mann ist. Aber beim Licht besehen ist er doch blos ein Maler. Gott segne dich, mein Kind, und habe künftig keine Geheimnisse mehr vor deiner armen Mutter

»*Jessica Haughton.*«

Der beigeschlossene Brief lautete wie folgt:

»*Lionel Haughton,* – Einige Leute hatten sich beim Empfang eines Briefes, wie Ihr mir geschrieben habt, ärgern können; ich nicht. In Euern Jahren und unter denselben Umständen würde ich wohl ganz in demselben Geist geschrieben haben. Beruhiget Euch – bis jetzt schuldet Ihr mir keine Verpflichtungen; Ihr habt bloß eine Schuld zurück empfangen, die Euch gehörte. Mein Vater war arm, und Euer Großvater, Robert Haughton, unterstützte ihn in den Kosten meiner Erziehung. Ich habe den Sohn Eures Vaters unterstützt; wir sind quitt. Bevor wir uns jedoch entschließen, für die Zukunft ganz mit einander fertig zu sein, stelle ich Euch das Ansinnen, mir einen kurzen Besuch zu machen. Vermuthlich werdet Ihr mir nicht gefallen und ich Euch eben so wenig. Aber wir sind Beide Gentlemen und brauchen die Abneigung nicht gar zu plump zu zeigen. Wenn Ihr Euch zu der Reise entschließet, so kommt sogleich, sonst würdet Ihr mich möglicher Weise nicht hier treffen. Wenn Ihr Euch weigert, so werde ich eine geringe Meinung von Eurem Verstand und Charakter fassen und in einer Woche Eure Existenz vergessen haben. Ich muß noch hinzufügen, daß Euer Vater und ich einst warme Freunde waren, und daß ich durch Geburt nicht bloß das Haupt meines eigenen Geschlechtes, das mit mir endet, sondern auch der Familie Haughton bin, von welcher Eure Linie, obschon sie den Namen angenommen hat, bloß ein jüngerer Zweig war. Heutzutage werden junge Männer vermuthlich nicht

dazu herangebildet, sich um diese Dinge viel zu bekümmern, – *ich* lief sie mir angelegen sein. – Der Eurige,

»*Guy Haughton Darrell*,

»Manor House, Fawley.«

Sophy hob die hinabgefallenen Briefe auf, legte sie auf Lionels Schoß und schaute ihm nachdenklich in's Gesicht. Er lächelte, nahm die Epistel seiner Mutter wieder zur Hand und las den Schluß, den er vorhin übergangen hatte. Der plötzliche Uebergang vom Vorwurf zur Zärtlichkeit rührte ihn tief. Er begann zu fühlen, daß seine Mutter ein Recht hatte, ihn wegen eines Aktes der Verheimlichung zu tadeln. Inzwischen würde sie niemals ihre Einwilligung dazu gegeben haben, daß er einen solchen Brief geschrieben hätte; und hatte denn der Brief ein gar so schlimmes Resultat zur Folge? Er las Mr. Darrell's unfreundliche, aber nicht beleidigende Zeilen von Neuem. Sein Stolz war besänftigt – warum sollte er den Freund seines Vaters jetzt nicht lieben? Er erhob sich rasch, bezahlte die Zeche und ging mit Sophy nach dem Boot zurück. Als seine Ruder die Wellen durchschnitten, sprach er fröhlich, fragte aber Sophy nicht mehr über ihre Vergangenheit aus. Entschlossen, sanguinisch, ehrgeizig, begann er sich mit seiner eigenen Zukunft zu beschäftigen. Aber als die Sonne untersank, als das Wirthshaus von den Wendungen der Ufer her und unter den Weiden hervor theilweise zum Vorschein kam, da kehrte sich sein Geist wieder dem geduldigen, stillen, kleinen Mädchen zu, das sich nicht eine einzige Frage an ihn erlaubt hatte,

während er sie so ohne alle Umstände über alles Mögliche ausgeholt. In der That sann sie schweigend über einige Worte nach, die er unüberlegter Weise hatte fallen lassen – »wie hasse ich den Gedanken, daß Ihr Euch je herabgelassen habt, auf der Bühne zu spielen.« Lionel konnte nicht wohl ahnen, welche unruhige Gedanken diese Aeußerung später aus den brütendem tiefsinnenden Betrachtungen einsamer Kindheit hervorrufen mochte. Endlich sagte der Junge ganz plötzlich, wie er schon früher einmal gesagt hatte:

»Ich wollte, Ihr wäret meine Schwester, Sophy.« Er fügte in betrübtem Tone hinzu: »Ich hatte nie eine Schwester, – ich habe mich so sehr nach einer geseht. Gleichwohl werden wir sicherlich wieder zusammentreffen. Ihr reiset morgen ab – das muß ich auch.«

Sophy's Thränen flossen sanft und geräuschlos.

»Seid guter Dinge, mein Sonnenkäfer, ich wollte nur, Ihr hättet mich halb so lieb, wie ich Euch habe.«

»Ach ich habe Euch lieb – so lieb!« rief Sophy leidenschaftlich.

»Nun denn, Ihr könnt schreiben, sagt Ihr?«

»Ein wenig.«

»Ihr müßt mir von Zeit zu Zeit schreiben, und ich Euch. Ich will mit Eurem Großvater darüber sprechen. Ah, wahrhaftig, da ist er ja.«

Das Boot lief jetzt in die abschüssige Bucht ein, und an der Geisblattlaube stand Gentleman Waife an seinen Stock gelehnt.

»Ihr kommt spät,« sagte der Schauspieler, als sie landeten und Sophy in seine Arme sprang. »Ich begann unruhig zu werden und kam her, um nach Euch zu fragen. Du hast dich doch nicht erkältet Kind?«

*Sophy.* – »Oh nein.«

*Lionel.* – »Sie ist das beste aller Kinder. Bitte, kommt in's Wirthshaus, Mr. Waife; keinen Grog, blos irgend eine Erfrischung.«

*Waife.* – Ich danke Euch, nein, Sir; ich wünsche sogleich nach Hause zu gehen. Ich marschiere langsam; es wird bald dunkel werden.«

Lionel bemühte sich vergebens ihn aufzuhalten. In Mr. Waife's Benehmen gegen ihn war eine gewisse Veränderung eingetreten; es war weit zurückhaltender; es war sogar verdrießlich, wo nicht unfreundlich. Lionel konnte es sich nicht erklären; er dachte Anfangs, es sei bloße Laune, aber als er einen Theil des Weges mit ihnen zurück gegen das Dorf ging, währte diese Herbheit noch fort und nahm sogar zu. Lionel war beleidigt; er hielt an.

»Ich sehe, Ihr wünschet Eure Enkelin jetzt für Euch allein zu haben. Darf ich morgen früh wieder vorsprechen? Sophy wird Euch sagen, daß ich hoffe, wir möchten einander nicht ganz aus dem Gesicht verlieren. Ich will Euch meine Adresse gehen, wenn ich komme.«

»Um welche Zeit morgen, Sir?«

»Um neun Uhr.«

Waife nickte mit dem Kopf und schritt weiter, aber Sophy schaute betrübt und dankbar nach ihrem jungen Freund zurück, – es war eine Dämmerung am Himmel,

der so sonnig gewesen – eine Dämmerung in ihrem Gesicht, das kaum noch so heiter gestrahlt hatte! Sie blickte einmal, zweimal, dreimal, als Lionel auf dem Weg stehen blieb, und küßte seine Hand. Das drittemal sagte Waife mit ungewohnter Härte:

»Genug jetzt, Sophy; es ziemt sich nicht, nach jungen Männern zu sehen. Was kann er damit meinen, daß wir einander im Auge behalten sollen, und daß er mir seine Adresse geben will?«

»Er bat mich, ihm manchmal zu schreiben, und er wolle mir auch schreiben.«

Waife's Brauen zogen sich zusammen; aber wenn er im Uebermaß großväterlicher Behutsamkeit hatte glauben können, daß der herrliche Jüngling von siebenzehn Jahren bei einem solchen Correspondenzvorschlag irgend etwas Böses gegen dieses Feenkind im Schilde geführt habe, so hätte er kindisch geworden sein müssen und er hatte bisher noch kein Zeichen davon gegeben.

Lebe wohl, hübsche Sophy! Der Abendstern leuchtet über jener Ulme, welche dich dem Auge verbirgt. Die Sommerlandschaft schwindet immer mehr; bereits ist dein artiges Bild aus der Landschaft verschwunden. So endet ein Festtag im Leben. Halte ihn heilig, Sophy; halte ihn heilig, Lionel. Der Festtage des Lebens sind es nicht allzu viele!

SIEBENZEHNTE KAPITEL.

*Aus diesem Kapitel ist zu ersehen, das derjenige, der auf eine Carriere ausgeht, kaum erwarten kann, vollkommen comfortabel einherzuschreiten, wenn er seine eigenen dicksohligen Schuhe gegen Gallastiefel austauscht, die nach dem Maße eines andern Mannes gemacht sind, und daß besagte Stiefel um nichts weniger drücken können, wenn sie glänzend gefirnißt sind. – Es zeigt auch, zur Belehrung von Menschen und Staaten, die Verwandtschaft zwischen demokratischer Gesinnung und verletzter Eigenliebe, so daß ein liberaler Staatsmann, wenn er gegen eine Aristokratie die Klasse aufreizen will, die just unter ihr steht, blos eine vornehme Lady zu überreden braucht, ungemein höflich gegen dieses »Pack« zu sein.*

Vance, der spät in der Nacht nach Hause kam, fand seinen Freund noch aus in dem kleinen Wohnzimmer, wo er bei offenen Fenstern unruhig auf- und abschrift und von Zeit zu Zeit stehen blieb, um zu dem Mond über dem Fluß emporzuschauen.

»Was das für ein Tag war! und zwölf Schillinge für die Fahrt, das Schlagbaumgeld nicht eingerechnet,« sagte Vance sehr ärgerlich. »Ihr schweigt: es hat Euch geärgert, daß ich von Euch wegging – konnte es nicht ändern – habt Mitleid mit mir, und schließet Euer Stolz ein.«

»Nein, mein lieber Vance, ich fühlte mich allerdings einen Augenblick beleidigt – aber dieß ist schon lange vorüber.«

»Gleichwohl scheint Ihr Etwas auf dem Herzen zu haben,« sagte Vance, der jetzt seine Briefe zu Ende gelesen hatte, seine Cigarre anzündete und sich an das Fenster lehnte, während der Jüngling nach immer auf- und ab-schritt.

»Ja, das ist wahr. Ich möchte Euch um Euern Rath bitten. Leset diesen Brief. Soll ich hingehen? – Würde es gemein und habsüchtig aussehen? Ihr wißt, was ich meine.«

Vance rückte die Lichter näher und nahm den Brief. Er blickte zuerst nach der Unterschrift. »Darrell!« rief er. »Oh es ist also doch so!« Er las mit großer Aufmerksamkeit, legte den Brief weg und schüttelte Lionel die Hand. »Ich wünsche Euch Glück; Alles ist beigelegt, wie es sich gebührt. Gehen? ganz natürlich – Ihr müßtet ein ungezogener Tölpel sein, wenn Ihr nicht ginget. Es ist weit von hier; müßt Ihr zuvor in die Stadt zurückgehen?«

*Lionel.* – »Nein! Ich finde, daß ich auf dem Land weiter kommen kann – zwei Stunden mit der Eisenbahn. Da ist eine Station in der Stadt, welche das Postzeichen des Briefes trägt. Ich will dahin gehen, wenn Ihr mir dazu rathet.«

»Ihr wußtet, daß ich Euch dazu rathen würde, sonst würdet Ihr Euch nicht mit solchen Post- und Eisenbahnstudien abgequält haben.«

»Sehr schlau bemerkt,« antwortete Lionel lachend, »aber ich wünsche Eure Guttheißung für meine unverdauten Eindrücke.«

»Ihr habt mir nie gesagt, daß Euer Vetter Darrell heißt – nicht als ob ich dadurch viel weiser geworden wäre, aber Donner und Wetter, Lionel, wißt Ihr auch, daß Euer Vetter Darrell ein berühmter Mann ist?«

*Lionel.* – »Berühmt? – Unsinn. Ich vermuthe, er war ein guter Advokat, denn ich habe meine Mutter mit einer Art von Verachtung sagen hören, er habe sich ein großes Vermögen im Gerichtssaale erworben.«

*Vance.* – »Aber er war im Parlament.«

*Lionel.* – »So, das wußte ich nicht.«

*Vance.* – »Und dieß ist senatorischer Ruhm! Habt Ihr Eure Schulkameraden nie von Mr. Darrell sprechen gehört? – Sie würden seinen Namen wohl nicht gekannt haben, wenn Ihr Euch dessen gerühmt hättet?«

*Lionel.* – »Gewiß nicht.«

*Vance.* – »Würden Eure Schulkameraden die Namen Wilkie, Landseer, Turner, Maclise gekannt haben? – ich spreche von Malern!«

*Lionel.* – »Ohne allen Zweifel.«

*Vance* (im Selbstgespräch). – »Und doch sagt Ihre durchlauchtige Erhabenheit Lady Selina Vipont mit göttlichem Mitleid zu mir: ›Auf dem Weg Eurer entzückenden Kunst lernt man freilich Männer wie Mr. Darrell nicht kennen!‹ Oh! als ob ich es nicht durchschaut hatte – als ob ich es nicht genau durchschaut hätte, als sie in Bezug auf meine Zwilchmütze und Febeljacke sagte: ›Was liegt daran, wie Ihr gekleidet seid? Jedermann weiß, wer Ihr seid.‹ Würde Sie dem Grafen von Dunder oder auch nur dem Sir Jasper Stollhead das auch gesagt haben? Nein.

Und wenn ich in einem bunten Hand und einer blauen Schürze dastünde, würde Lady Selina Vipont freundlich murmeln: ›Es ist bloß Frank Vance, der Maler, – was hat das zu bedeuten?‹ Aha! – und diese Leute gedenken mich auszubeuten! nein, sie sind selbst nur Puppen und Drahtfiguren! – ich werde im Gegentheil sie ausbeuten. Hört Ihr, Lionel, Ihr seid mit diesem feinen Volk näher verwandt, als ich wußte. Versprecht mir Eines: Ihr könnt mittelst Eures famösen Mr. Darrell ein Angehöriger dieser Bande werden; wenn Ihr je hört, daß ein Künstler, Musiker, Scribler, wer es nun sein mag, als Kriecher verhöhnt wird, der den vornehmen Leuten nachlaufe u. s. w. , dann fraget, ehe Ihr in das Gelächter einstimmt, irgend eines vornehmen Mannes Sohn mit einem Stammbaum, der aus der Arche datirt: ›Seid Ihr nicht auch ein Fuchschwänzer, wenn Ihr politischen Einfluß braucht, wenn es sich um eine streitige Wahl handelt, schmeichelt Ihr dann nicht dem schwierigen Metzger Sam und scherwänzelt Ihr nicht um den schmutzigen Grobschmied Tom, damit sie Euch ihre Stimmen geben? Nicht wahr, dieß ist nützlich für Eure Laufbahn, nothwendig für Euren Ehrgeiz?‹ Aha! ist es etwa gemeiner, weißhändigen Damen schön zu thun und eleganten Gecken zu schmeicheln? Pfui, pfui! nützlich für eine Laufbahn – nothwendig für den Ehrgeiz.« Vance hielt ganz athemlos inne. Der verwöhnte Liebling der Zirkel, wie konnte er einen solchen radikalen Schund herausschwätzen! Offenbar mußte er

an diesen leichten Weinen seine zwei Guineen redlich abgetrunken haben. Nichts ist so verrätherisch! sie entflammen das Hirn wie Feuer, während sie auf dem Gaumen schmelzen wie Eis. Die Bewohner aller Länder, wo leichte Weine wachsen, sind händelsüchtig und demokratisch.

*Lionel* (erstaunt). – »Ich bin überzeugt, daß Niemand es sich beikommen ließe, Euch einen Kriecher zu nennen – natürlich weiß Jedermann, daß ein großer Maler –«

*Vance*. – »Von Michel Angelo, wo nicht von Zeuxis dattirt! Alltägliche Individuen leiten ihren Stammbaum von ihren eigenen Vätern ab, die Kinder der Kunst von den Gründern der Kunst.«

Oh, *Vance*, *Vance*, du bist offenbar betrunken; wenn dieß daher kommt, daß du mit vornehmen Leuten im Stern und Hosenband dinirt hast, so würdest du ein glücklicherer Mensch und ein eben so guter Maler sein, wenn du deinen Grog in Geißblattlauben schlürftest.

»Aber,« sagte *Lionel* verwundert und bemüht, den Gedanken seines Freundes eine andere Richtung zu geben, »was hat dieß Alles mit Mr. Darrell zu schaffen?«

*Vance*. – »Mr. Darrell muß einer der ersten Männer des Königreichs gewesen sein. Lady Selina Vipont sagte es, und sie ist, glaube ich, mit allen Mitgliedern des Kabinetts verwandt; Mr. Darrell kann Euch im Leben voranbringen und Euer Glück begründen, ohne daß Ihr selbst Euch große Mühe zu geben braucht. Danket Euren Sternen und freuet Euch, daß Ihr kein Maler seid.«

*Lionel* schlang seinen Arm um des Freundes breite Brust. »*Vance*, Ihr seid grausam!« Es war jetzt an ihm,

den Maler zu trösten, wie der Maler ihn drei Abende vorher in Bezug auf denselben Mr. Darrell getröstet hatte. Vance wurde allmählig nüchterner, und die jungen Männer machten einen Spaziergang im Mondschein. Und die ewigen Sterne hatten dieselben freundlichen Blicke für Vance, die sie Lionel gespendet hatten.

»Wann brechet Ihr auf?« fragte der Maler, als sie heimkamen, um zu Bette zu gehen.

»Morgen Abend. Ich lasse den Frühzug hinaus, denn ich muß zuerst Sophy besuchen und Abschied nehmen. »Ich hoffe, daß ich sie später im Leben wieder sehen werde.«

»Und ich hoffe um Euretwillen, daß sie in diesem Fall nicht mehr dasselbe farbige Kattunkleid tragen wird, wenn Lady Selina Vipont's Lorgnette auf sie gerichtet ist.«

»Was?« sagte Lionel lachend, »ist Lady Selina Vipont so schrecklich unmanierlich!«

»Unmanierlich! Niemand ist unmanierlich in dieser entzückenden Menschenklasse. Lady Selina Vipont ist martervoll höflich.«

## ACHTZEHNTE KAPITEL.

*Ist ausschließlich einer Betrachtung gewidmet, die ihre guten Beziehungen hat zu den Ereignissen in dieser Geschichte, welche ein Menschenleben verzeichnet.*

Es gibt eine warnende Lehre im Leben, die nur Wenige von uns nicht empfangen haben, und die noch kein

Buch, dessen ich mich entsinnen kann, mit dem gebührenden Nachdruck hervorgehoben hat. Sie lautet: Hütet Euch vor dem Abschiednehmen! Die wahre Traurigkeit besteht nicht in dem Schmerz des Scheidens, sondern in der Frage, wann und wie Ihr wieder mit dem Gesicht zusammen treffen werdet, das im Begriff steht, Euch aus den Augen zu verschwinden. Von dem leidenschaftlichen Lebewohl an das Weib, das Euer Herz in Verwahrung hat, bis zu dem herzlichen Adieu, das man mit angenehmen Genossen in einem Bad, in einem Landhaus oder nach einem fröhlichen sorglosen Feiertagsausflug wechselt, wird bei jedem Abschied eine stärkere oder schwächere Saite gesprengt, und die geschäftigen Finger der Zeit sind nicht geübt, zerrissene Bande wieder anzuknüpfen. Ihr könnt wieder zusammentreffen: wird es in derselben Art und Weise geschehen? – mit denselben Sympathien? – mit denselben Gefühlen? Werden die Seelen, die auf verschiedenen Pfaden dahineilen, sich noch einmal vereinigen, wie wenn die Zwischenzeit ein Traum gewesen wäre? Selten, selten! Habt Ihr nicht, wenn Ihr nach einer Abwesenheit auch nur von einem Jahr, auch nur von einem Monat an denselben Ort zurückkehrtet, dieselben Gruppen wieder versammelt gefunden und doch bei Euch selbst geseufzt: »Aber, wo ist der Zauber, der einst von diesem Orte her geweht und aus den Gesichtern gelächelt?« Ein Dichter hat gesagt:

»Was man von der Minute ausgeschlagen,  
Gibt keine Ewigkeit zurück.«

Seid Ihr glücklich an dem Ort, an welchem Ihr mit den Personen verweilet, deren Stimmen jetzt melodisch an Euer Ohr schlagen – oh, so hütet Euch vor dem Abschied, oder wenn Ihr Abschied nehmen müßt, so sprecht nicht in übermüthigem Trotz bieten gegen Zeit und Schicksal: »Was liegt daran? – wir werden bald wieder zusammentreffen.«

Ach und aber ach! wenn wir an die Lippen denken, welche gemurmelt: »Wir treffen uns bald wieder,« und wenn wir uns erinnern, wie wir an Herz, Seele und Gedanken für immer von einander geschieden da standen, als wir uns wieder einmal von, Angesicht zu Angesicht beisammen befanden und in unserm Innern ausriefen: »Wir haben uns wieder getroffen!«

Die Luft, die wir athmen, bildet das Medium, durch welches der Ton seinen Weg macht; das Instrument kann unverändert, die Kraft, womit es angewandt wird, kann dieselbe sein, aber immerhin ist die Luft, die du nicht siehst, dasjenige was deinem Ohr die Musik gibt.

Läute eine Glocke unter einer erschöpften Luftpumpe, so wirst du den Ton kaum hören; gib der Glocke die gebührende Schwingung durch freie Luft im warmen Tageslicht, oder senke sie zu dem Herzen des Oceans hinab, wo die Luft ganz gedrückt ist und das Gefäß um sie her füllt, so regt der aus der Ferne hörbare Klang deine Seele auf und hemmt deine Tritte, – in die Tiefe ruft die Tiefe – eine Stimme aus dem Ocean wird zu deiner Seele getragen.

Woher also die Veränderung, wenn du sagst: »Sieh, es ist dasselbe Metall – warum wird das Geläute so schwach gehört?« Frage die Luft, die du nicht siehst, weder über dir im Himmel noch unter dir im Ocean. Bist du sicher, daß die so schwach gehörte Glocke nicht unter einer erschöpften Luftpumpe angeschlagen wird?

### NEUNZEHNTE KAPITEL.

*Die Wanderneigungen nomadischer Stämme sind nicht nach den Grundsätzen der Handlung zu erklären, die civilisirten Menschen eigenthümlich sind, welche in guten Häusern zu leben pflegen und die Einkommenssteuer bezahlen können. – Wenn das Geld, das einmal einem civilisirten Manne gehört hat, in die Taschen eines Nomaden verschwindet, so kann weder erlaubte Kunst noch geheime Wissenschaft mit Sicherheit entdecken, was er damit machen wird. – Mr. Vance entkommt mit knapper Noth einer wohlverdienten Züchtigung durch die Nägel brittischer Schönen. – Lionel Haughton bietet in jugendlicher Verwegenheit den Gefahren einer brittischen Eisenbahn Trotz.*

Der Morgen war trüb und umwölkt, Regen sammelte sich in der Luft, als Vance und Lionel nach Waife's Wohnung gingen. Als Lionel seine Hand an den Klopfer des Privatimmers legte, sah der Schuhflicker, der in der Bude daneben auf seinem Platz am Fenster saß, ihn an und schüttelte seinen Kopf.

»Das Klopfen hilft Nichts, Gentlemen. Wollt Ihr gütigst bei mir eintreten?«

»Soll das heißen, daß Eure Miethleute nicht da seien?« fragte Vance.

»Sie sind fort,« sagte der Schuhflicker, indem er seine Pfrieme mit großer Heftigkeit durch das Leder stieß, das für die Reparatur eines Bauernstiefels bestimmt war.

»Fort – im Ernst?« rief Lionel; »Ihr könnt das nicht sagen wollen. Ich komme in Folge einer Verabredung.«

»Bedaure, Sir, daß Ihr Euch so viele Mühe macht. Wartet ein wenig, ich habe da einen Brief für Euch. «Der Schuhflicker stöberte in einer Schublade und zog unter einer Menge von Nägeln und Riemen einen Brief mit der Adresse L. Haughton Esq. hervor.

»Ist er von Waife? Wie in aller Welt hat er meinen Familiennamen erfahren? Ihr habt ihn nicht genannt, Vance?«

»Mit Wissen nicht. Aber Ihr sagtet, Ihr habet ihn im Wirthshaus getroffen, und die Leute dort wußten ihn. Er steht auf der messingenen Platte Eures Tornisters. Gleichviel – was schreibt er denn?« und Vance sah über die Schulter seines Freundes und las:

»Sir, ich muß Euch ehrerbietig danken für Eure herablassende Güte gegen mich und meine Enkelin; ebenso auch Eurem Freund für seine wohlangebrachte und großmüthige Unterstützung. Ihr werdet mir verzeihen, daß die Noth, die kein Gebot kennt, mich zwingt, einige Stunden vor Eurem beabsichtigten Besuch von hier

aufzubrechen. Meine Enkelin sagt, daß Ihr sie habet er-  
suchen wollen, Euch von Zeit zu Zeit zu schreiben. Ent-  
schuldigt mich, Sir: bei näherer Ueberlegung werdet Ihr  
bemerken, wie verschieden Eure Lebenswege von den-  
jenigen sind, welche sie mit mir betreten muß. Ihr se-  
het einen Mann vor Euch, der – aber ich vergesse, Ihr  
sehet ihn nicht mehr, und wahrscheinlich nie wieder.  
Euer ergebenster, gehorsamster und dankbarster Diener  
W. W.«

Vance. – »Der Euch hoffentlich nie mehr beunruhigen  
wird. Wohin sind sie gegangen?«

Schuhflicker. – »Ich weiß es nicht; wollt Ihr nicht in den  
Crystall hineinsehen? Vielleicht habt Ihr die Gabe, ohne  
es zu wissen.«

»Ich nicht, bah! Kommt, Lionel.«

»Hat nicht auch Sophy eine Botschaft für mich zurück-  
gelassen?« fragte der Jüngling betrübt.

»Allerdings, ich hatte es beinahe vergessen – nein,  
nicht gerade eine Botschaft, aber dieses hier« – und der  
Schuhflicker zog aus seinem Miscellaneenbehälter ein  
kleines Buch hervor. Vance sah es an und lachte: *Der Ball  
der Schmetterlinge und das Festmahl der Heuschrecken.*

Lionel stimmte in das Gelächter nicht mit ein. Er riß  
das Buch an sich und las auf der Vorderseite in unregel-  
mäßigem kindlichem Gekritzeln das überdieß von den un-  
verkennbaren Spuren gefallener Thränen angeschwollen  
war, folgende Worte:

»Verachtet es nicht. Ich habe sonst Nichts, was ich als  
ganz mein ansehen kann. Mrs. Jane Butten gab es mir,

weil ich brav war. Großvater sagt, Ihr seiet zu hoch für uns und ich werde Euch nie mehr sehen; aber ich werde nie vergessen, wie gütig Ihr waret – nie – nie. –

*Sophy.*«

Sprach der Schuhflicker, indem er seine Pfrieme aufrecht in der Hand hielt, die auf seinem Knie ruhte: »Welch ein Unglück, daß die Stronomen den Herschel entdeckt haben? Ihr sehet, Sir (an Vance gewandt), die sonderbaren und wunderlichen Dinge kommen alle von Herschel her.«

»Was! von Sir John?«

»Nein, von dem Stern, den er aufgestöbert hat. Er ist ein schrecklicher Stern für Frauenzimmer, haßt sie wie Gift. Ich vermuthe, daß er bei ihrer Nativität thätig war, denn ich habe von ihr Jahr, Monat und Tag ihrer Geburt herausgebracht, Stunde unbekannt, aber calculire um Mittag, Herschel wirkte gegen sie im dritten und neunten Haus – Reisen, Wanderungen, Briefe, Neuigkeiten, kirchliche Angelegenheiten und dergleichen. Aber es wird Alles recht werden, nachdem er hindurchgegangen ist. Ihr Jupiter muß gut sein. Aber ich hoffe blos,« fügte der Schuhflicker feierlich hinzu, »daß sie keine weiteren Sterne mehr entdecken werden. Die Welt befand sich weit besser ohne diesen neuen, und sie sprechen jetzt von einem Neptun, der so schlimm sei wie Saturn.«

»Und dies ist das Letzte von ihr!« sagte Lionel, indem er betrübt das Buch in seine Brusttasche steckte. »Der Himmel beschütze sie, wohin sie gehen mag!«

*Vance.* – »Glaubt Ihr nicht, daß Waife und das arme kleine Mädchen wieder hierher zurückkommen werden?«

*Schuhflicker.* – »Vielleicht; ich weiß, er studirte ungeheuer fleißig in der Grafschaftskarte wegen der Stationen auf dem Weg; es scheint, als wollte er nicht gar weit gehen. Vielleicht wird er zurückkommen.«

*Vance.* – »Hat er alle seine Sachen mitgenommen.«

*Schuhflicker.* – »Bis auf eine alte Schachtel; es ist vermuthlich Nichts darin als Theaterplunder – Textbücher, Gemälde, eine alte Perücke und dergleichen. Er hat gute Kleider – die hat er immer gehabt; und so auch sie, aber sie machen nicht mehr als einen Bündel aus.«

*Vance.* – »Inzwischen müßt Ihr doch sicherlich wissen, was der alte Gesell vorhat. Er hat von mir eine große Summe bekommen – was will er damit machen?«

*Schuhflicker.* – »Just darüber habe ich mir auch den Kopf zerbrochen. Was will er damit machen? Ich habe eine Figur gestellt, um es zu erfahren – konnte es nicht herausbringen – sonderbare Zeichen im zwölften Haus. Feinde und großmächtige Thiere. Nun freilich, er ist ein wunderbarer Mann, und wenn er nicht in Bezug auf den Crystal ein Ungläubiger wäre, so würde ich sagen, er stehe unter Herschel; denn Ihr sehet, Sir (*Vance's* Knopf ergreifend, als er sah, daß dieser Gentleman ausreißen wollte), Ihr sehet, *Herschel* steht, obschon er ein unheimlicher Geselle ist, ganz besonders mit dem andern Geschlecht in Beziehung und gibt Denjenigen, die unter ihm geboren

sind, eine Neigung, in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Ich bin mit Leib und Seele ein Herschelman. Geboren im März und –«

»So toll wie seine Hasen,« brummte Vance, indem er seinen Knopf aus dem Griff des Schuhflickers losriß und ungeduldig weglief. Aber sein Entrinnen war nicht so leicht, denn ganz in der Nähe, just an der Straßenecke hatte sich eine weibliche Schaar, von Merle's durrer Haushälterin angeführt, in aller Stille versammelt, so bald die zwei Freunde an der Thüre des Schuhflickers Halt gemacht hatten, und dieser beunterrockte Divan schloß sich jetzt plötzlich um den Maler; die Eine zupfte ihn beim Aermel, eine Andere bei der Jacke, und eine Dritte mit einer Nase, aus welcher in früher Kindheit Jemand gesessen hatte, flüsterte: »Wenn's beliebt, Sir, nehmt mein Gemälde zuerst.«

Vance starrte sie entsetzt an: »Euer Gemälde, Ihr Schlampe!« Hier trat ein anderes Modell von ländlichen Reizen, das ein Ideal für die fette Küchenmagd in Tristram Shandy hätte abgeben können, mit einem Knix hervor und machte rivalisirende Ansprüche geltend.

»Sir, wenn Ihr Nichts dagegen habt, in die Küche zu kommen, nachdem die Familie zu Bett gegangen ist, so kommt es mir nicht darauf an, eine Minnyatur von mir für zwei Pfund machen zu lassen.«

»Eine Miniatur von Euch? Ihr Meerschwein!«

»Polly, Sir, nicht Meerschwein – bitte um Verzeihung. Ich werde mich sauber putzen, und ich habe eine schöne neue Haube – Honeytun und –«

»Wollt Ihr den Gentleman gehen lassen oder nicht?« sagte eine Dritte; »ich wundere mich über Euch, Polly. Eine unbekannte Küchenmagd! Sir, ich bin in der Kinderstube – ja Sir – und Missus sagt, Ihr könnt mich zu jeder Zeit nehmen, vorausgesetzt, daß Ihr auch das kleine Kind nehmt, in dem hintern Zimmer – ja Sir. – Nummer 5 in der Oberstraße. Mrs. Spratt. – Ja, Sir. Das kleine Kind hat die Pocken gehabt – im Fall Ihr ein verheiratheter Gentleman mit Familie seid – ganz sicher da – ja, Sir.«

Vance konnte es nicht länger aushalten, er vergaß die Galanterie, welche das männliche Geschlecht nie verlassen soll, und durchbrach die Phalanx mit einem Anathem, das für die Schönheit und die Tugend der Betroffenen gleich verunglimpfend war, das einen Schrei der Scham aus jedem männlichen Busen gerechtfertigt haben würde und die flehenden Töne, in denen er bisher angeredet worden, auf einmal in ein gelles Zorneschrei verwandelte. Er eilte auf die Straße hinab, und die beleidigten Schönen stürzten ihm nach. »Er ist kein Gentleman – kein Gentleman! Aha! geh' nur durch, du erbärmlicher Lumpenhund!« kreischte Polly. Die Krämer stürzten hinter ihren Ladentischen hervor an ihre Thüren. Herumschweifende Hunde sprangen, durch das Geschrei aufgeregt, wild, mit rasendem Gekläff und Geheul hinter dem Flüchtling her. Vance, welcher fürchten mußte, von den Weibsbildern zerkratzt zu werden, wenn er bloß ging, und der sicher war, daß die Hunde ihn bissen, wenn er sprang, trippelte, indem er sich bemühte, eine ruhige Miene anzunehmen und seine Nase hoch in ihrer

heimischen Luft zu tragen, immer weiter, bis er am Ende der Straße rechts eine Hecke erblickte; über diese hüpfte er mit einer Flinkigkeit, die kein weniger übernatürlicher Sporn als der Selbsterhaltungstrieb seinen Gliedern gegeben haben konnte, und schoß dann wie ein Pfeil fort, bis er endlich athemlos auf die Bank in der schützenden Geisblattlaube niedersank. Hier fächelte er sich immer noch mit seiner Mütze und brummte allerlei nicht wiederzugebende Füllwörter dazu, als Lionel kam, der sich noch ein wenig bei dem Schuhflicker verweilt hatte, um über Sophy zu sprechen. Ohne alle Ahnung davon, daß das Getöse, das sein Ohr erreichte, von seinem unglücklichen Freund hervorgerufen worden, hatte er sich beschwatzen lassen, die Treppe hinaufzugehen und in dem Crystall nach Sophy zu sehen, aber vergebens. Als Vance seine traurigen Abenteuer erzählt und Lionel sein gebührendes Beileid ausgesprochen hatte, wurde es für den Letzteren Zeit, seinen Antheil an der Rechnung zu bezahlen, seinen Tornister zu packen und nach der Eisenbahn aufzubrechen. Nun konnte er die Station bloß erreichen, wenn er mitten durch das Dorf ging, und Vance schwor, daß er dieses mehr als satt habe. »Zum Henker,« sagte er, »ich müßte gerade an Nummer 5 in der Oberstraße vorbeikommen, und die Amme und das kleine Kind werden dort auf der Schwelle stehen, wie in Virgils Schilderung der höllischen Regionen *Infantumque animae flentes in limine primo*. Wir wollen hier von einander Abschied nehmen. Ich gehe mit dem Boot nach Chertsey, so bald meine erschütterten Nerven sich genugsam erholt haben. Es

gibt in dieser Gegend ein paar pittoreske Plätze zu sehen. In etlichen Tagen werde ich in der Stadt sein. Schreibt mir dorthin, wie es Euch geht. Und jetzt laßt uns die Hände schütteln, und Gott sei Euer Geleitsmann! Aber ah, Ihr habt da Eure Hälfte an der Rechnung bezahlt; bleibt Euch noch genug Geld für die Eisenbahn?«

»O ja, die Fahrt kostet nur wenige Schillinge; aber freilich eine Geschwindkutsche bis Fawley. Zu Fuß darf ich nicht gehen (stolz); und dann könnte er mich vielleicht auch beleidigen, so daß ich sein Haus plötzlich verlassen müßte. Kann ich einen Sovereign von Euch borgen? meine Mutter wird ihn zurückerstatten.«

*Vance* (großartig). – »Da ist er, und jetzt bleibt auch nicht mehr viel in meiner Börse übrig. Dieser verfluchte Stern und Hosenband! und diese drei Pfund!«

*Lionel* (seufzend). – »Die so gut angebracht waren! Bevor Ihr dieses Gemälde verkauft, laßt mich eine Copie nehmen.«

*Vance*. – »Nehmt lieber ein eigenes Modell. Das Dorf ist voll davon; Ihr könntet mit einem Meerschwein für die Hälfte des Geldes, das ich mir für den kleinen Balg abschwatzen ließ, handelseins werden. Aber macht doch kein so ernsthaftes Gesicht; Ihr dürft mich copiren, wenn Ihr könnt.«

»Es ist Zeit aufzubrechen und Ihr müßt wacker gehen, Sir,« sagte der muntere Wirth, indem er hereinschaute.

»Adieu, adieu!«

Und so zog *Lionel Haughton* zu einem Unternehmen aus, das für diesen fahrenden Jüngling so wichtig war,

wie nur je die gefährliche Brücke oder die Drachenhöhle für einen fahrenden Ritter älterer Zeiten gewesen sein konnte.

»Ehe wir uns entschließen, ganz mit einander fertig zu sein, einen kurzen Besuch« – so lautete die Aufforderung des Mannes, der Alles zu geben, an den Jüngling, der Alles zu gewinnen hatte. – Und wie betrachtete Lionel, der ehrgeizige und hochstrebende junge Mann, dieses Wagniß, dessen glücklicher Erfolg ihn als gleichberechtigt mit Söhnen von Paladinen zu den Thoren des goldenen Carduel einlassen, oder dessen Mißlingen ihn in die Arme der Wittwe zurückwerfen sollte, die in den Hinterstraßen von Pimlico einen ersten Stock vermietete? Die Wahrheit zu sagen, als er so gedankenvoll auf die Station zuschritt, wo die Rauchwolke jetzt von den eisernen Radspuren aufwirbelte, die Wahrheit zu sagen, in diesem Augenblick war der ängstliche Zweifel, der ihn beunruhigte, nicht derjenige, welchen seine Freunde in seinem Interesse gehegt haben möchten. In Worten würde er sich folgendermaßen gestaltet haben: »Wo ist diese arme kleine Sophy jetzt? und was wird aus ihr werden – was?« Aber als er die Fahrt begonnen hatte und ihrem Ziele entgegenflog, da drängte sich der Gedanke an das bevorstehende Gottesurtheil mit Gewalt seinem Geiste auf und er murmelte innerlich bei sich selbst: – »Mit einander fertig werden; mag es gehen wie es will, jedenfalls werde ich mich nicht bei ihm anschmeicheln. Millionenmal besser als ein geldloser Gentleman, der sich seinen Weg wie ein Mann bahnen muß, in's Leben treten, denn als ein Kerl,

der auf seinen Knien in den Schoß des Glückes kriecht, so daß er das Geburtsrecht eines Gentleman schändet und die Ehre eines Mannes befleckt.« Wenn wir also den wachsamen Stolz des armen Vettters, der sich in Betreff einer Beleidigung auf dem *qui vive* hält, und den Charakter des reichen Vettters, der, nach seinen Briefen zu schließen, roh genug ist, eine solche zuzufügen, in Betracht ziehen, so müssen wir gestehen, daß, wenn Lionel Haughton in diesem Augenblick das hat, was man gewöhnlich Glück nennt, die Frage vor der Hand nicht lautet: was ist dieses Glück? sondern *was wird er damit machen?* Und indem der Leser in dieser Geschichte voranschreitet, wird er zugeben, daß es in dieser Welt wenige so häufig angeregte Fragen gibt, deren Lösung für jeden rathlosen Sterblichen wichtiger wäre, als die vorliegende, auf welche jede Entdeckung des Weisen, jede Intrigue des Novellisten hinausläuft, diese Frage, die auf das *Leben des Menschen* von seinem ersten Schlaf in der Wiege an ihre Anwendung findet: **Was wird er damit machen?**

ZWEITES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*Ursprünglicher Charakter des Landes in gewissen Gegenden Großbritanniens. – Zusammenhang zwischen dem Charakter landschaftlicher Umgebung und den geistigen und moralischen Neigungen des Menschen, dargestellt nach dem Brauch aller gründlichen und gediegenen ethnologischen Geschichtschreiber. – Ein Kutscher, welchem seine Erfahrung in brittischen Gestzen eine sinnreiche Art eingibt, dem Fortschritt des römischen Pabstthums Einhalt zu thun, fährt Lionel Haughton und sein Glück an einen Platz, der eine Beschreibung gestattet und zur Ruhe einlädt.*

Wohlbehalten, aber ohne sonst etwas Anderes, was auf einer Eisenbahn selten genug wäre, um Erwähnung zu verdienen, erreichte Lionel die gewünschte Station. Dort fragte er, wie weit es bis in das Fawleyschloß sei, und man sagte ihm fünf Meilen. Er bestellte eine Geschwindkutsche, die ihn bald recht schnell auf einem rauhen Vicinalweg durch eine Gegend führte, welche mit der heitern Flußlandschaft, die er so eben verlassen hatte, stark contrastirte. Vollkommen eben so englisch, aber mehr das England eines früheren Geschlechtes, als dasjenige, das unsere eigene Generation gleich einer ungeheuren Vorstadt von lauter Gärten und Villen umschließt, zeigte sich hier weder Dorf noch Kirchthurm, noch auch nur ein

Thorschließerhäuschen. Auch die Kornfelder waren selten – weite Räume von uneingehogter Almand öffneten sich einsam und ursprünglich auf der Straße, umsäumt von umfassenden Waldungen hauptsächlich an Buchen, welche den Horizont mit Erhöhungen von wogendem Grün schlossen. In einem solchen England mochten Tempelritter ihren geschlungenen Weg nach zerstreuten Klöstern gesucht oder flüchtige Parteigänger aus den blutigen Rosenkriegen unter laubigem Obdach Schutz gefunden haben.

Die Landschaft hatte ihre Romantik, ihre Schönheit – halb wild, halb sanft – und führte den Geist eines gebildeten, wie auch mit Einbildungskraft begabten Betrachters nothwendig weit hinter die gegenwärtige Zeit zurück, sie rief langvergessene Stellen aus alten Poeten wieder in's Gedächtniß. Die Stille solcher Rasenwüsten, solcher Tiefen von Waldland gab Stoff zu freundlich ernster und sanft einwiegender Träumerei. Hier mochte der Ehrgeiz dem Rade des Ixion, die Habsucht dem Siebe der Danaiden Ruhe gönnen; hier mochte getäuschte Liebe über die Kürze aller menschlichen Leidenschaften nachsinnen und die gequälten Herzen überzählen, die in heiligem Nachdenken Frieden gefunden haben oder jetzt unter grasigen Hügeln zur stillen Ruhe eingegangen sind. Seht da an der Kreuzung dreier Straßen über die Wüste entfaltet die Landschaft plötzlich ein Hochland in der Ferne, und auf dem Hochland ein Gebäude, das erste Zeichen eines geselligen Menschen. Was stellt es vor? Bloß eine

zum Schweigen gebrachte Windmühle, deren Flügeltücher sich dunkel und scharf abheben gegen den trüben bleiernen Himmel.

Lionel berührte den Kutscher – »Sind wir jetzt auf Mr. Darrell's Besitzthum?« Ueber den Umfang dieses Besitzthums hatte er sich unwillkürlich eine großartige Idee gebildet.

»Nein, Sir, wir haben noch zwei Meilen bis auf das Gut des Squire Darrell. Er hat hier nicht viel Eigenthum, aber er kaufte vor etlichen Jahren ein gut Stück Land zehn oder zwölf Meilen auf der andern Seite der Grafschaft. Ist es das erste Mal, daß Ihr nach Fawley gehet, Sir?«

»Ja.«

»Ah! ich erinnere mich nicht, Euch vorher gesehen zu haben, sonst hätte ich Euch wohl noch gekannt, denn es ist selten, daß ich in das alte Fawleyschloß eine Fuhre bekomme. Es sind jetzt vielleicht vier oder fünf Jahre, daß ich mit einem Herrn da war, der aber wieder fortging, während ich meine Pferde fütterte – brachte mich um meine Rückfracht; was brauchte er denn auch zu gehen, wenn er in meiner Geschwindkutsche gekommen war? – Schmutzig!«

»Mr. Darrell lebt also sehr eingezogen, sieht wenig Leute?«

»Ich vermuthe es. Ich habe ihn meines Wissens nie gesehen; sah jedoch zwei von seinen Pferden, recht seltene gute Thiere.« Damit peitschte der Kutscher sein eigenes Pferd, begann ein Liedchen zu pfeifen, und Lionel fragte nicht mehr.

Endlich hielt das Fuhrwerk vor einer Einfahrt, die etwas von der Straße abstand und von ehrwürdigen Bäumen tief beschattet war. Ein Thorhäuschen war nicht vorhanden. Der Kutscher stieg ab und öffnete das Thor.

»Ist dies der Platz?«

Der Kutscher nickte bejahend, stieg wieder auf seinen Bock und fuhr schnell durch einen Park, wie man es aus Höflichkeit nennen könnte. Der Platz war allerdings nicht viel mehr als ein anständiger Wildgarten – seine Grenzen waren nach allen Seiten hin sichtbar – aber schwellendes Hochland, mit massenhaftem Laubwerk bedeckt, senkte sich zu einem wilden unregelmäßigen Rasenboden, einem Boden, der als Waide armseelig, aber für das Auge angenehm war, mit Vertiefungen und engen Thälern, mit Bosketten von phantastischen gekappten Bäumen – weithinragende Eichen von ungeheurem Umfang – da und dort ein lockerer Dornstrauch – große Flecke mit Farnkraut und Stechginster überwachsen. Heiser und laut krächzten die Krähen – und tief, tief, wie aus dem innersten Herzen des lieblichen Waldlandes kamen die weichen Töne des Kukuks. Noch einige Augenblicke, und eine Wendung der Straße brachte das Haus vor die Augen. Im Hintergrund lag ein Wasser, kaum groß genug, um See genannt zu werden; zu geschlungen an seinen rauhen Ufern, seine Enden zu sehr verborgen durch Bäume und Inselchen, um nicht etwas Besseres als den trübseligen Namen eines Teiches zu verdienen. So wie es war, fesselte es das Auge, bevor der

Blick sich gegen das Haus kehrte – es hatte ein Aussehen so abgeschiedener, so feierlicher Ruhe. Ein lebhafter Weltmensch würde auf den ersten Blick vom Spleen ergriffen worden sein. Aber Derjenige, der einen großen Kummer, eine bange Sorge überstanden, würde diese Ruhe gleich einer schmerzstillenden Arznei in seine müde Seele getrunken haben. Das Haus, klein, niedrig, alt, stammte aus der Zeit Eduards VI., ehe die stattlichere Architektur Elisabeths in Schwung kam. In der That gab es in England wenige Häuser, die so alt waren wie Schloß Fawley. Ein ungeheures Dach mit hohen Giebeln – die Fenster vom obern Stock weit über den unteren Theil hinausragend – eine bedeckte Halle mit einem halbverwischten Wappenschild, der tief über die eichene Thüre eingegraben war. Nichts Großartiges, aber wie ehrwürdig Alles! Doch was ist das? Dicht neben dem alten, stillen, anspruchslosen Herrschaftshaus erhebt sich das Skelett eines prächtigen, kostbaren Gebäudes, ein unvollendeter Palast und die Arbeit augenscheinlich vielleicht schon seit langer Zeit, vielleicht jetzt für immer eingestellt. Keine geschäftigen Werkleute, kein belebtes Gerüste. Die durchbrochenen Zinnen in sichtbarer Eile überdacht – theils mit Schiefer, theils mit Ziegeln; die elisabethischen Kreuzfensterflügel ohne Glas; einige ganz roh kreuzweise gedielt, andere mit hervorstehenden verlorenen Oeffnungen, welche bodenlose Zimmer zeigten – gut für die Winde, um hindurchzupfeifen, und für die Ratten, um da zu hausen. Unkraut und langes Gras wuchs über Steinblöcke, die in der Nähe lagen. Eine Mauerblume hatte

sich mit Gewalt auf der Schwelle einer riesigen Vorstube eingewurzelt. Die Wirkung war ergreifend. Ein Gebäude, welches Derjenige, der den Plan dazu entworfen, für die Nachwelt errichten wollte – so solid war sein Mauerwerk, so dicht seine Wände – jetzt ganz plötzlich der Vermoderung überlassen – ein zum Empfang zahlloser sich drängender Gäste, zum Pomp stattlicher Schmausereien bestimmter Palast auf einmal den Eulen und Fledermäusen preisgegeben. Und das schlichte alte Haus daneben, welches ohne Zweifel durch diese prächtige Halle hätte ersetzt werden sollen, blickte so sicher und ruhig auf die getäuschte Anmaßung seines gespenstigen Nachbars.

Der Kutscher hatte geläutet, dann kehrte er an den Wagen zurück und sagte, als er dem forschenden Auge Lionels begegnete:

»Ja; Squire Darrell hat das zu bauen angefangen – schon vor vielen Jahren – als ich noch ein Junge war. Man sagte mir damals, dies solle das Prachthaus für die ganze Grafschaft werden. Der Bau ist seit zehn oder zwölf Jahren eingestellt.«

»Warum? wißt Ihr es?«

»Kein Mensch weiß es. Der Squire war, glaube ich, Advokat – vielleicht hat er es vor den Kanzleihof gebracht. Der Großvater meines Weibes wurde in den Kanzleihof gebracht, als er gerade heranwuchs, und er wuchs hernach nicht mehr und bekam nie wieder etwas heraus. Da kommt unser Kirchenvorsteher zu mir mit einer Petition gegen den Pabst, die ich unterzeichnen soll. Sage ich: ›Dieser alte Pabst ist doch immer unruhig, was macht er

denn jetzt?« Er antwortet: »Er breitet sich immer mehr aus. Er hat seine Leute im Parlament und er hat jetzt ein College bekommen, und wir bezahlen dafür. Ich weiß nicht, wie man ihm Einhalt thun soll.« Sage ich: »Bringet den Pabst in den Kanzleihof zum Großvater meines Weibes, dann wird er nie mehr sein Haupt emporhalten.«

Der Kutscher hatte so eben auf diese Art über das Pabstthum verfügt, als ein älterer Bedienter ohne Livree die Thüre öffnete. Lionel sprang aus dem Wagen und blieb in einiger Beschämung stille stehen, denn zum ersten Male durchzuckte ihn jetzt der Gedanke, daß er Mr. Darrell die Annahme seiner Einladung nicht schriftlich angezeigt – daß er dies hätte thun sollen, und daß man ihn vielleicht jetzt nicht erwarte. Mittlerweile musterte ihn der Diener mit einiger Ueberraschung. »Mr. Darrell?« fragte Lionel zögernd.

»Nicht zu Hause, Sir,« antwortete der Mann, wie wenn Lionels Geschäft jetzt zu Ende wäre und er nichts mehr zu thun hatte, als wieder in seinen Wagen zu steigen. Der Junge war von Natur eher kühn als blöde und sagte jetzt in einem gewissen zuversichtlichen Ton: »Mein Name ist Haughton, ich kam auf Mr. Darrell's Einladung hieher.«

Das Gesicht des Bedienten nahm augenblicklich eine andere Gestalt an und er verbeugte sich ehrerbietig. »Ich bitte um Verzeihung, Sir, ich will sogleich nach meinem Herrn sehen – er ist irgendwo auf dem Gute.« Dann begab sich der Bediente nach der Kutsche, nahm den Mantelsack heraus, und als er bemerkte, daß Lionel seine Börse in der Hand hatte, sagte er: »Erlaubt mir, Euch diese

Mühe zu ersparen, Sir. Kutscher, fahret in den Hof!« Sofort schritt der Bediente nach dem Haus zurück, stieß eine Thüre nach links am Eingang auf und brachte einen Stuhl: »Wenn Ihr einen Augenblick hier warten wollt, Sir, so werde ich nach meinem Herrn sehen.«

## ZWEITES KAPITEL.

### *Guy Darrell und Stilleben.*

Das Zimmer, worin Lionel sich jetzt befand, war ausnehmend hübsch. Ein Antiquar oder Architekt würde auf den ersten Blick bemerkt haben, daß es früher einmal einen Theil der Eintrittshalle ausgemacht, und als in den Tagen Elisabeths oder Jakobs I. die Verfeinerung der Manieren aus den freiherrlichen Wohnungen in die Häuser des niedern Abels einzudringen begann, als die Eingangshalle aufhörte, das gemeinsame Speisezimmer des Eigenthümers und seiner Untergebenen zu sein, da war dieses Gemach durch ein durchbrochenes Getäfel geschützt worden, welches von einer nachfolgenden Generation im Interesse der Wärme und des Comforts zu einer soliden Verkleidung ausgefüllt wurde. Auf diese Art wurde eine Seite des Zimmers reichlich mit geometrischen Zeichnungen und arabeskenartigen Pilastern geschmückt, während die andern drei Seiten aus kleinen einfachen Feldern bestanden, mit einem tiefen phantastischen Gypsfries, das eine Hirschjagd in erhabener Arbeit darstellte und sich zwischen dem Holzwerk und der Decke hinzog. Die Decke selbst war in erhabener Arbeit

mit langen Nebenzierrathen ohne eine augenfällige Bedeutung und mit dem Helmschmuck der Darrells, einem Reiher, um welchen sich das Familienmotto: *Ardua petit Ardea*, schlingend herumzog. Es war ein Speisezimmer, wie der Charakter des Ameublements bewies. Aber von Seiten des gegenwärtigen Besitzers und offenbar auch von Seiten seines Vorgängers war kein Versuch gemacht worden, dieses Ameublement dem Zimmer anzupassen. Es war in dem schwerfälligen, ungraziösen Geschmack Georgs I. – plumpe Stühle von Wallnußholz mit einer wurmstichigen Mosaik des Reihers auf ihren grob gearbeiteten Rückenlehnen und mit abgeschossenen blauen Wollüberzügen, ein merkwürdig häßlicher Tranchirtisch und darauf ein paar schwarze Chagrinfutterale, deren Deckel ausgerissen waren und die pistolartigen Griffe silberner Messer zeigten. Der Kaminsims reichte bis zur Decke in getafelten Feldern mit heraldischen Schildern und getragen von rohen steinernen Caryatiden. An den Wänden hingen mehrere Gemälde – Familienportraits, denn die Namen waren in die Rahmen eingeschrieben. Das Datum schwankte von der Zeit Elisabeths bis zur Zeit Georgs I. Eine starke Familienähnlichkeit durchzog sie alle – hohe Züge, dunkle Haare, ernste Mienen – mit Ausnahme freilich eines einzigen, eines Sir Ralph Haughton Darrell, dessen Kleidung schon an die lustigen Zeiten Carls II. erinnerte – nichts als Nesteln, Schnüre und Bänder; er war augenscheinlich der Stutzer der Familie, und hatte blaue Augen, eine blonde Perrücke, ein

leichtsinniges, liederliches Lächeln, und sein ganzes Aussehen verkündete einen solchen unverbesserlichen Hansohnesorg, einen so hübschen Wüstling und durchtriebenen Taugenichts, wie nur je einer über einen Brummer hineingeflucht, einen Polizeidiener durchgeprügelt, eine Lady bethört, einen Ehemann in Angst gejagt und ein lustiges Liedchen gesummt hat, während er seinen Gegner niederstreckte. Lionel betrachtete noch immer das Bild dieses lockern Canaliers, als die Thüre hinter ihm ganz geräuschlos sich öffnete und ein Mann von imposanter Erscheinung auf die Schwelle trat, wo er stille stehen blieb und die geschnitzten Tragsteine des Thürbogens ihn dermaßen beschatteten und seine Gestalt so umrahmten, daß Lionel bei schnellem Umdrehen ihn für ein Portrait hätte halten können, das durch einen plötzlichen Fall des Lichtes aus seinem Rahmen hervor in ein kühnes Relief getreten wäre. Wir hören wirklich in der Umgangssprache häufig sagen, Dieser oder Jener gleiche einem alten Gemälde. Von Niemand konnte man dies mit mehr Fug und Recht behaupten, als von dem Gesicht, welches der junge Gast jetzt sehr betreten und nicht ohne einige Furcht anschaute.

Es war nicht so wie untergeordnete Künstler in den hier hängenden Portraits gemalt, obschon es etwas Gemeinschaftliches mit diesen Familienzügen hatte, sondern so wie ruhige Kraft auf Titians Leinwand hätte aussehen können.

Der Mann trat vor und die Täuschung schwand. »Ich danke Euch,« sagte er, seine Hand ausstreckend, »daß Ihr

mich beim Wort nehmt und auf diese Art meine Einladung persönlich beantwortet.« Er pausirte einen Augenblick, indem er Lionels Gesicht mit einem scharfen, aber nicht unfreundlichen Auge beobachtete, und fügte dann sanft hinzu: »Ihr gleicht Eurem Vater sehr.«

Bei diesen Worten drückte Lionel unwillkürlich die Hand, die er ergriffen hatte. Diese Hand erwiderte den Druck nicht. Sie lag einen Augenblick, nicht abstoßend und nicht antwortend, in Lionels warmer Hand und dann wurde sie sehr sanft zurückgezogen.

»Komm Ihr von London?«

»Nein, Sir; ich traf Euern Brief gestern in Hampton Court. Ich hatte mich einige Tage in dieser Gegend aufgehalten. Ich kam diesen Morgen und fürchtete, allzu unceremoniös zu erscheinen: Euer gütiger Willkomm beruhigt mich darüber.«

Die Worte waren gut gewählt und offenherzig ausgesprochen. Vermuthlich gefielen sie dem Wirth, denn der Ausdruck seines Gesichtes war im Ganzen günstig, aber er nickte bloß mit einer Art von stolzer Gleichgiltigkeit, dann sah er auf seine Uhr und klingelte. Der Bediente trat rasch ein. »Sorgt, daß man in einer Stunde diniren kann.«

»Bitte, Sir,« sagte Lionel, »verändert meinetwegen Eure Stunden nicht.«

Mr. Darrell's Brauen zogen sich leicht zusammen. Lionel hatte einen Taktfehler begangen; aber der große Mann antwortete ganz gelassen: »Alle Stunden sind mir gleich, und es wäre sonderbar, wenn ein Wirth durch die

Rücksicht auf seinen Gast, zumal am ersten Tag, gestört werden könnte. Seid Ihr müde? Wollt Ihr auf Euer Zimmer gehen oder wünschet Ihr Euch eine halbe Stunde umzusehen? Der Himmel klärt sich auf.«

»Ich würde mich sehr gerne umsehen, Sir.«

»Also hieher.«

Mr. Darrell schritt durch die Halle, stieß eine Thüre, derjenigen entgegengesetzt, durch welche Lionel eingetreten war, auf, und nun war der See (wir wollen es so nennen) vor ihnen, vom Hause blos durch einen allmählig sich neigenden Abhang getrennt, auf welchem einige Blumenbeetarten – die größtentheils heutzutage nicht mehr im Schwang sind – da und dort auf altmodischen Rasenstücken herumlagen. In einer Ecke befand sich eine hübsche verfallene Sonnenuhr; in der andern eine lange Kegelbahn, die sich in einem jener Sommerhäuser endete, welche der scholländische Geschmack, der auf die Revolution von 1688 folgte, in Aufnahme brachte. Mr. Darrell ging die Bahn (es waren jetzt keine Kugeln da) hinab, und als er bemerkte, daß Lionel neugierig nach dem Sommerhaus schaute, dessen Thüren offen standen, so trat er hinein. Es war ein hohes Zimmer mit überwölbter Decke, mit römischen Trophäen von Helmen und Fascen bemalt, während dazwischen hinein Pfeifen und Geigen kreuzweise untereinander gemalt waren.

»Amsterdamer Manieren,« sagte Mr. Darrell mit leichtem Achselzucken. »Hier hat ein früheres Geschlecht Musik gehört, Lieder gesungen und aus Thonpfeifen geraucht. Dieses Zeitalter ist bald entschwunden, da es

nicht zu der englischen Energie paßte, die sich mit dem holländischen Phlegma in keinen Einklang bringen läßt. Aber die Aussicht vom Fenster aus – schauet einmal da hinaus, ich möchte doch wissen, wie Männer in Perücken und Weiber in Reifröcken sich daran erfreut haben. Es ist noch eine große Gnade von ihnen, daß sie diese Ufer nicht zu einem geraden Canal zustutzten.«

Die Aussicht war in der That lieblich. Das Wasser sah so blau, so breit und so hell aus, die Wälder und die geschlängelten Ufer strahlten tief aus seinem friedlichen Schoße wieder.

»Wie würde sich Vance daran erfreuen!« rief Lionel. »Es würde sich in einem Gemälde noch besser ausnehmen, als die Themse.«

»Vance – wer ist Vance?«

»Der Künstler, ein großer Freund von mir. Gewiß, Sir, habt Ihr von ihm gehört oder seine Gemälde gesehen?«

»Er selbst und seine Gemälde sind nach meiner Zeit. Ein Tag zertritt den andern für den Einsiedler, und er vergift, daß Berühmtheiten mit ihren Sonnen sich erheben, um mit ihren Monden dahinzuschwinden, –

»Truditur dies die,

Novaeque pergunt interire lunae.«

»Nicht alle Sonnen gehen unter – nicht alle Monde schwinden hin,« rief Lionel in plumpem Enthusiasmus. »Wenn Horaz anderswo von dem julischen Stern spricht, so vergleicht er ihn mit einem Mond *inter – ignes minores*

– und gewiß gehört der Ruhm nicht zu den Himmelskörpern, welche *pergunt interire* oder schnell untergehen.«

»Freut mich zu sehen, daß Ihr Euern Horaz gut im Kopf habt,« sagte Mr. Darrell kalt und ohne die Anspielung auf Berühmtheiten fortzusetzen, »er ist der angenehmste unter allen Dichtern für einen Mann von meinen Jahren und (fügte er sehr trocken hinzu) der nützlichste zu populären Citaten für Männer jedes Alters.«

Dann schlenderte er gleichgiltig weiter, ging den Rasenabhang hinab, kam an das Wasser und warf sich der Länge nach in's Gras – der wilde Thymian, den er zusammendrückte, schickte seine zerquetschten Wohlgerüche empor. Das Gesicht in seine Hand gestützt, blickte Darrell jetzt in zerstreutem Schweigen über das Wasser hin. Lionel fühlte, daß er vergessen war, aber er fühlte sich nicht beleidigt. In dieser kurzen Zeit war eine starke und bewundernde Theilnahme für seinen Vetter in seiner Brust entsprungen, ohne daß er sich hätte erklären können, wie. Aber wer immer in diesem Augenblick Guy Darrell's sinnendes Gesicht gesehen oder ein paar Minuten vorher den Klang seiner Stimme gehört hätte, welche melodisch, klar und voll, in ihrer langsamen Aussprache natürlich, zart und deutlich war, eine Stimme, die selbst den derbsten, rauhesten Worten eine gewisse Musik verlieh, der würde das Interesse, das Lionel sich nicht erklären konnte, verstanden und getheilt haben. Es gibt lebendige menschliche Gesichter, die, unabhängig von bloß physischer Schönheit, uns weit mehr entzücken und überwältigen, als die vollkommensten Züge, welche

ein griechischer Bildhauer je einem Marmorgesicht gelie-  
hen hat; es gibt in der behenden Menschenstimme Tö-  
ne, deren einfache Lautwerdung das Herz beunruhigen,  
die Leidenschaften erwecken, empörte Volkshaufen be-  
schwichtigen, wohlbewachte Königsthronen in den Staub  
treten und mehr Wunder bewirken kann, als je durch den  
kunstvollsten Chor oder die gewandteste Feder zu Stande  
gebracht worden sind.

In wenigen Minuten kamen die Schwäne von dem  
entfernteren Ende des Wassers schnell an das Ufer her-  
angesegelt, wo Darrell ruhte. Er hatte augenscheinlich  
Freundschaft mit ihnen geschlossen, und sie lehnten ih-  
re weißen Brüste dicht an den Uferstrand, indem sie seine  
Aufmerksamkeit durch einen leisen pfeifenden Gruß zu  
erregen suchten, den sie hoffentlich in dem berühmten  
Gesang, womit sie aus dem Leben scheiden, mit weniger  
zischenden Tönen vertauschen.

Darrell schaute auf. »Sie kommen, um gefüttert zu  
werden,« sagte er, »freundliche Sinnbilder der großen ge-  
sellschaftlichen Vereinigung. Die Zuneigung ist das Kind  
des Nutzens. Ich bin ihnen nützlich – sie lieben mich.«  
Er stand barhäuptig auf und verbeugte sich mit spötti-  
scher Höflichkeit gegen die Vögel: »Freunde, ich habe  
Euch kein Brod zu geben.«

*Lionel.* – »Laßt mich schnell welches holen, ich möchte  
auch gerne nützlich sein.«

*Darrell.* – »Rival! – Meinen Schwänen nützlich?«

*Lionel* (zärtlich). – »Oder Euch, Sir.«

Er fürchtete zu viel gesagt zu haben, und ohne um Erlaubniß zu bitten, eilte er nach dem Haus, um Jemand zu finden, den er um Brod angehen könnte.

»Sohnlos, kinderlos, hoffnungslos, ziellos!« murmelte Darrell vor sich hin und versank wieder in seine Träumereien.

Bis Lionel mit dem Brod zurückkam, hatte ein anderer Lieblingsfreund sich dem Herrn angeschlossen. Eine zahme Damgaiß hatte ihn von ihrem entfernten Versteck her bemerkt, kam in leichten Sprüngen an seine Seite und stieß ihre zarte Nase in seine herabgesunkene Hand. Bei Lionels hastigem Herannahen ergriff sie die Flucht, trabte einige Schritte weg, dann kehrte sie um und schaute aufmerksam umher.

»Ich wußte nicht, daß Ihr auch Hirsche hier hattet.«

»Hirsche! in diesem kleinen Wildgarten! – Ich habe natürlich keine; bloß diese Damgaiß da. Fairthorn führte sie hier ein. Beiläufig gesagt,« fuhr Darrell fort, der jetzt den Schwänen das Brod hinwarf und seine sorglose unnachdenkliche Manier wieder angenommen hatte, »Ihr habt nicht bemerkt, daß ich noch einen Bruder Klausner, noch einen Gefährten außer den Schwänen und der Damgaiß hier habe. Dick Fairthorn ist ein paar Jahre jünger als ich, der Sohn von meines Vaters Verwalter. Er war in seiner Grammatikschule der aufgeweckteste Bursche. Unglücklicherweise verfiel er auf die Flöte und machte sich für das gegenwärtige Jahrhundert unbrauchbar. Gleichwohl läßt er sich herab, als mein Sekretär zu fungiren – ein tüchtiger klassischer Gelehrter – spielt Schach – ist mir

nützlich – ich bin ihm nützlich. Wir haben eine Zuneigung für einander; ich verzeihe nie Jemand, der über ihn lacht. In einer halben Stunde werdet Ihr ihn bei Tisch treffen. Wollen wir hineingehen und uns ankleiden?»

Sie gingen in das Haus, derselbe Bediente wartete in der Halle. »Zeigt Mr. Haughton sein Zimmer.« Darrell neigte sein Haupt, – ich bediene mich dieser Phrase, denn seine Geberde war weder eine Verbeugung noch ein Nicken – er schlug einen schmalen Gang ein und verschwand.

Lionel wurde eine holperige eichene Treppe, schwarz wie Ebenholz, mit ungeheuren Balustraden und spindeldünnen Pfosten, die schwerfällige Kugeln trugen, hinan und in ein kleines Zimmer geführt, das ungefähr vor einem Jahrhundert durch eine abgeschossene chinesische Papiertapete modernisiert worden war; eine Mahagoni-Bettlade nahm drei Viertel des Raumes ein und hatte oben einen Schmuck von schmutzigen Federn, der ihr das heitere Ansehen eines Leichenwagens verlieh. »Habt Ihr den Schlüssel zu Eurem Mantelsack?« sagte der Bediente, »soll ich Eure Kleider zur Toilette herauslegen?«

Kleider! Jetzt erst fiel es dem Jungen ein, daß er gar keinen Abendanzug mitgebracht hatte, und daß er sogar überhaupt in gar keinem Winkel der Welt einen eigentlichen Abendanzug besaß. Ein solcher war bei seinen Arten von Existenz noch nie in Frage gekommen. Erinnert Euch, wie Ihr ein Knabe von siebenzehn Jahren waret, zwischen zwei Altern schwebend wie ein Stern, und denkt Euch Lionels Empfindungen. Seine Wangen glühten,

wie wenn er bei einem Verbrechen überrascht worden wäre. »Ich habe keine Kleidungsstücke,« sagte er kläglich; »ich kann bloß mein Weißzeug wechseln, und dieß da,« fügte er mit einem Blick auf die Sommerjacke hinzu. Der Bediente war augenscheinlich ein höchst gentlemännischer Mann, seine natürliche Sphäre die eines Kammergrooms. »Ich will es Mr. Darrell hinterbringen, und wenn Ihr mich mit Eurer Adresse in London beehren wollt, so will ich auf morgen mittelst des Telegraphen Alles hierherbestellen, was Ihr braucht.«

»Danke schönstens,« antwortete Lionel, indem er seine Geistesgegenwart wieder gewann; »ich will selbst mit Mr. Darrell sprechen.«

»Da ist das warme Wasser, Sir; hier die Glocke. Ich habe die Ehre, unter Eure Befehle gestellt zu sein Die Thüre wurde geschlossen und Lionel öffnete seinen Mantelsack, – er hatte andere Hosen und eine andere Weste, – diejenigen, die er auf dem Markt getragen hatte und die einst weiß gewesen waren. Ach sie waren inzwischen keiner Wäscherin in Obhut gegeben worden. Auch andere Schuhe, doppelsohlige für größere Ausflüge. Es war nicht zu helfen, er mußte wohl oder übel in seinem bisherigen Anzug, in seiner leichten Fußgängerjacke, in seiner mit Zweigen geblühten Morgenweste und in rehfarbigen Beinkleidern bei der Tafel erscheinen. Konnte Das viel auf sich haben – bloß zwei Personen? Konnte der ernste Mr. Darrell auf solche Lappereien sehen? Ja, wenn sie Mangel an gebührendem Respekt zu erkennen gaben.

*»Durum! sed levius fit Patientia  
Quicquid corrigere est nefas.«*

Als er die Treppe hinabkam, wartete derselbe fein gebildete Bediente, um ihn in's Bibliothekzimmer zu führen. Mr. Darrell war bereits da in dem einfachen aber äußerst pünktlichen Costüm eines Gentleman, der auch in der Abgeschlossenheit die Gewohnheiten bewahrt, die in der Welt üblich sind. Beim ersten Blick glaubte Lionel eine leichte Wolke von Mißvergnügen auf den Brauen seines Wirthes zu bemerken. Er ging offenherzig auf Mr. Darrell zu und entschuldigte sich wegen der Mängel seiner Reisegarderobe.

»Sprecht die Wahrheit,« sagte sein Gastfreund, »Ihr glaubtet zu einem alten Lümmel zu kommen, bei welchem Ceremonien nicht am Platze seien.«

»Ganz gewiß nicht,« rief Lionel, »aber – aber – ich habe erst vor so kurzer Zeit die Schule verlassen.«

»Eure Mutter hätte für Euch denken können.«

»Wahrhaftig, Sir, sie war nicht da, um sie um Rath fragen zu kennen; ich hoffe, Ihr seid nicht beleidigt.«

»Nein, aber nehmet es selbst nicht als Beleidigung auf, wenn ich mir in Folge meiner Jahre und unserer Verwandtschaft die Bemerkung erlaube, daß ein junger Mann es sich angelegen lassen sein muß, nicht unter das Maß seines eigenen Ranges herabzusinken. Wenn ein König es ertragen könnte, zu hören, daß er blos ein Ceremoniell sei, so mag ein Privatgentleman wohl bedenken,

daß zwischen ihm selbst und seinem Hutmacher Nichts als ein Ceremoniell liegt.«

Unserm Lionel stieg das Blut ins Gesicht; aber Darrell verweilte nicht länger bei dem unangenehmen Thema; er schien den Gegenstand sogar ganz zu vergessen und machte gleichgültige Bemerkungen über das Wetter. »Es wird morgen schön werden; auf dem Hügel dort liegt kein Nebel. Da Ihr einen Maler zum Freund habt, so könnt Ihr vielleicht selbst auch zeichnen. Es gibt hier einige Landschafts-Effekte, welche Fairthorn Euch bezeichnen wird.«

»Ich fürchte, Mr. Darrell,« sagte Lionel, indem er zu Boden schaute, »daß ich Euch morgen verlassen muß.«

»So bald? Ja freilich, ich denke mir's wohl, der Platz muß Euch sehr langweilig vorkommen.«

»Das nicht – das nicht; aber ich habe Euch beleidigt, und ich möchte die Beleidigung nicht wiederholen. Ich habe nicht das nothwendige Ceremoniell, um mich als Gentleman kenntlich zu machen – ich habe es weder hier noch zu Hause.«

»So. Kühne Offenheit und schnellfertiger Witz gehen über alles Ceremoniell,« erwiderte Darrell, und zum erstenmal schwebte ein Lächeln auf seiner Lippe. »Erlaubt mir, Euch Mr. Fairthorn vorzustellen,« fuhr er fort, als die Thüre sich öffnete und eine schlenkernde unbeholfene Gestalt mit weiten schwarzen Kniehosen und Schnallschuhen zeigte. Die Gestalt machte eine scheue seitwärts gehende Verbeugung und eilte dann, wie ein plötzlich aufgeschreckter Krebs, wiederum seitwärts nach einem

düstern von einem langen Tisch geschützten Winkel; dort versank sie hinter eine Vorhangfalte und schien zu verschwinden; wie ein Krebs unter den flachen Steinchen verschwindet.

»Noch drei Minuten bis zum Diner und zwei, bevor der Briefträger abgeht,« sagte der Wirth auf seine Uhr schauend. »Mr. Fairthorn, wollt Ihr eine Notiz für mich schreiben?« Hinter dem Vorhang her ließ sich ein Gemurmel hören. Darrell ging an den Ort, flüsterte einige Worte, kehrte dann zum Kamin zurück und klingelte. »Noch ein Brief für die Post, Mills: Mr. Fairthorn versiegelt ihn eben. Ihr schaut meine Bücher an, Lionel. Da ich vernahm, daß Euer Lehrer mit großem Lob von Euch gesprochen hat, so vermuthe ich, daß Ihr ein Freund vom Lesen seid.«

»Ich glaube es, doch weiß ich es nicht gewiß,« antwortete Lionel, welchen die versöhnenden Worte seines Veters wieder behaglich gestimmt und in gute Laune versetzt hatten.

»Ihr meint vielleicht, daß Ihr gerne leset, wenn Ihr Eure eigenen Bücher wählen dürft!«

»Oder vielmehr, wenn ich meine Zeit zum Lesen wählen darf, und meine Wahl würde dann nicht auf schöne Sommertage fallen.«

»Wenn man die schönen Sommertage nicht opfert, so findet man, wenn die langen Winternächte kommen, daß man nur wenig Fortschritte gemacht hat.«

»Ja, Sir. Aber muß denn das Opfer gerade mit Büchern dargebracht werden? Ich glaube, daß ich auf dem Spielplatz so viel gelernt habe, wie in der Schulstube, und in

den letzten paar Monaten, wo ich in vielen Dingen mein eigener Herr war und Vormittags allerdings angestrengt, sogar stundenweise auf einem Sitz las, und dann wieder Abends einige Stunden, aber auch dazwischen hinein in den Straßen herumschlenderte oder einige Freunde besuchte, die ich mir erworben hatte – da glaube ich, wenn ich mich überhaupt eines Fortschrittes rühmen kann, daß die Bücher den kleineren Antheil daran haben.«

»Ihr würdet also ein thätiges Leben einem studirenden vorziehen?«

»Oh ja – ja.«

»Es ist aufgetragen,« sagte der wohlanständige Mr. Mills, indem er die Thüre öffnete.

### DRITTES KAPITEL.

*In unserem glückseligen Land ist jedes Mannes Haus seine Burg. Aber so solid er sie auch befestigen mag, so dringt doch die Sorge so gewiß ein, als sie zu Horazens Zeiten durch die Hallen einer Römervilla eingegangen ist. Mag die Decke von Gold und Elfenbein prangen oder auch nur weiß übertüncht sein, so bekümmert sich die Sorge darum ebenso wenig wie eine Fliege. Aber jeder Baum, sei er Ceder oder Schwarzdorn, kann seinen Singvogel beherbergen, und es gibt nur wenige Wohnungen, wo nicht aus Winkeln, aus denen man es am wenigsten vermuthet, eine Musik hervorbricht. Ist es ganz*

*wahr, daß »non avium citharaeque cantus somnum redudent?« Würde nicht selbst Damocles das Schwert vergessen haben, wenn der Lautenspieler dieses Wiegenlied in seinen Noten gehabt hätte?*

Das Mahl war einfach genug, aber gut bereitet und gut servirt. Ein Lakai in einfacher Livree ging. Mr. Mills zur Hand. Darrell aß wenig und trank blos Wasser, das neben ihm in Eis stand; am Schlusse des Mahles jedoch nahm er noch ein einziges Glas Wein und trank es, indem er Lionel mit einer gewissen ritterlichen Grazie zunickte, nachdem er als Einleitung die Worte vorausgeschickt: »Willkommen hier einem Houghton!« Mr. Fairthorn war weniger enthaltsam – er kostete von jeder Platte, nachdem er sie lange durch eine schildkrötene Brille gemustert hatte, und trank gemächlich eine ganze Flasche Portwein, indem er jedes Glas gegen das Licht hielt. Darrell sprach mit seiner gewöhnlichen kalten, aber nicht unhöflichen Gleichgültigkeit. Eine Bemerkung Lionels über die Portraits im Zimmer lenkte die Unterhaltung hauptsächlich auf Gemälde, und der Hauswirth zeigte sich vollkommen unterrichtet in Betreff der Eigenschaften der verschiedenen Schulen und Meister. Lionel, der ein großer Kunstfreund war und für einen jungen Dilettanten wirklich gut malte, hörte ihm mit innigem Vergnügen zu.

»Wahrhaftig, Sir,« sagte er in Folge einer sehr feinen Bemerkung über die Ursachen, warum die italienischen

Meister viel leichter Copisten ertragen, als die flämischen, »wahrhaftig, Sir, Ihr müßt selbst einmal gemalt haben.«

»Oh nein; aber ich bildete mich zu einem Gemäldekenner, weil ich eine Zeitlang Sammler war.«

Fairthorn, der zum erstenmal sprach: – »Die kostbarste Sammlung – welche Albrecht Dürer! welche Holbein! und dieser Kopf von Leonardo da Vinci!« Er hielt inne, sah äußerst erschrocken auf, goß sich sein neues Glas Portwein ein und kehrte seinem Wirth den Rücken, um wie gewöhnlich das Glas gegen das Licht zu halten.

»Sind sie hier, Sir?« fragte Lionel.

Darrell's Gesicht verfinsterte sich, und er gab keine Antwort. Aber sein Kopf sank auf seine Brust und er schien plötzlich in düstere Gedanken zu versinken. Lionel fühlte, daß er eine falsche Saite angeschlagen hatte, und sah schüchtern Fairthorn an, aber dieser Gentleman hob vorsichtig seinen Finger in die Höhe, legte ihn dann rasch an seine Lippe und nahm ihn ebenso rasch wieder weg. Nach diesem Signal wagte es der junge Mann nicht mehr, das Schweigen zu brechen, das jetzt ununterbrochen fortwährte, bis Darrell sich erhob und mit der förmlichen, überflüssigen Frage: »Ist noch etwas Wein gefällig?« nach dem Bibliothekzimmer zurück vorausging. Dort vergrub er sich in einen Sorgensessel, forderte Lionel auf, sich selbst ein Buch herauszusuchen, nahm auf's Gerathewohl vom nächsten Brett einen Band herab und schien bald gänzlich in seinen Inhalt vertieft zu sein. Das Zimmer, welchem Bogenfenster und

Bücherbretter, die wie in öffentlichen Bibliotheken ziemlich verstanden, etwas Unregelmäßiges verliehen, hatte eine Menge Ecken und Winkel. In einen davon schlich sich Fairthorn und machte sich unsichtbar. Lionel überschaute die Bretter. Hier war keine schöne Literatur von unserer neuesten Generation zu finden, keiner von den Autoren, die in Leihbibliotheken und litterarischen Instituten am meisten gesucht sind. Das Neueste ging nicht über das Johnson'sche Zeitalter hinaus. Auch in der juristischen Bibliothek fanden sich keine Gesetzbücher vor, und ebenso wenig die Flugschriften und Parlamentsverhandlungen, welche den einst so eifrigen Politiker verkündigt hatten. Dagegen waren prächtige Ausgaben alter Classiker vorhanden. An französischen und italienischen Autoren fehlte es nicht, und eben so wenig an solchen englischen, welche im Schmelztiegel der Zeit Probe gehalten hatten. Der größere Theil der Bretter schien jedoch für philosophische Werke bestimmt zu sein. Hier allein wurden Novitäten zugelassen – die neuesten wissenschaftlichen Versuche oder die besten Ausgaben von alten Werken darüber. Lionel traf endlich seine Wahl – sie fiel auf einen Band der *Feenkönigin*. Es wurde Kaffee servirt und später Thee. Es schlug Zehn. Darrell legte sein Buch nieder.

»Mr. Fairthorn – die Flöte!«

Aus dem Winkel kam ein Gemurmel und augenblicklich strömten, obschon der Musiker fortwährend verborgen blieb, die holdesten Töne hervor, so schmelzend und klagend! Lionel war entzückt. Die Musik paßte gut zu

dem Zauberbuch, durch welches seine Phantasie träumerisch geschweift hatte – die Flöte paßte zur Feenkönigin. Als die Melodie hell und zart dahinfloß, füllten sich Lionels Augen mit Thränen. Er bemerkte nicht, daß Darrell ihn aufmerksam beobachtete. Als die Musik inne hielt, wandte er sich auf die Seite, um die Thränen aus seinen Augen zu wischen. War die Dichtung, war die Flöte daran Schul? Kurz und gut, seine Gedanken waren weit hinweg nach den grauen Ufern und blauen Wellen der Themse geschweift zu Sophy's zauberischem Gesichtchen, zu ihrem kindlichen Abschiedsgeschenk! Und wo war sie jetzt, in welcher Richtung war sie nach so kurzer Festzeit unter den Schatten eines verlorenen Lebens entschwunden?

Darrell's glockenhelle Stimme schlug an sein Ohr.

»Spenser! Ihr liebt ihn! Schreibt Ihr auch Poesie?«

»Nein, Sir, ich fühle sie blos.«

»Ich thue weder das Eine noch das Andere,« sagte der Wirth, indem er schnell abbrach. Dann wandte er sich weg, zündete seine Kerze an, murmelte ein rasches Gute Nacht! und verschwand durch eine Seitenthüre, die zu seinen eignen Zimmern führte.

Lionel sah sich nach Fairthorn um, der jetzt *ab angulo*, d. h. von seiner Ecke her auftauchte.

»Ah, Mr. Fairthorn, wie habt Ihr mich entzückt! Ich hätte nie geglaubt, daß man mit der Flöte solche Wirkungen hervorbringen könnte.«

Mr. Fairthorns groteskes Gesicht leuchtete auf, er nahm seine Brille ab, wie wenn er seinem Lobredner besser ins Auge sehen wollte. »Es hat Euch also gefallen! wirklich!«

sagte er, indem er seltsam verbissen tief in sich hineinlachte.

»Gefallen! Das ist ein kaltes Wort. Wem würde es nicht mehr als gefallen haben?«

»Ihr müßt mich einmal im Freien hören.«

»Gewähret mir morgen diesen Genuß.«

»Mit dem größten Vergnügen, mein lieber junger Sir. Bst! – indem er unruhig um sich her schaute – ich bin Euch sehr gut. Ich wollte nur, *er* gliche Euch. Beantwortet alle seine Fragen, wie wenn Ihr Euch nichts um die Art bekümmern würdet, wie er Euch auszuforschen sucht. Fragt ihn nie Etwas, damit es nicht den Anschein bekommt, als wünschet Ihr Dinge zu erfahren, die er Euch nicht selbst anvertraute. Also Ihr findet doch, daß an der Flöte etwas Gutes sei? Es gibt Leute, welche die Geige vorziehen.«

»Dann haben sie niemals *Eure* Flöte gehört, Mr. Fairthorn.« Der Musiker stieß auf's Neue sein unharmonisches Lachen aus, nickte nervös und herzlich mit dem Kopf, schlenkerte, ohne ein Licht anzuzünden, hinweg und verschwand in dem Schatten irgend eines geheimnißvollen Winkels.

#### VIERTES KAPITEL.

##### *Die alte und die neue Welt.*

Lionel konnte lange nicht einschlafen. Das seltsame Haus und der seltsame Eigenthümer – die magische Flöte und die behutsame Warnung des Musikers – zärtliche

und sehnstüchtige Reminiscenzen an Sophy, alles das beschäftigte lange sein Gehirn. Als er endlich einschlief, war der Schlummer tief und schwer, und er erwachte erst, als er sanft von dem wohlgezogenen Arm des Mr. Mills geschüttelt wurde. »Bitte gehorsamst um Verzeihung – es ist neun Uhr, Sir, und man wird bald zum Frühstück läuten.« Lionels Toilette war schnell im Reinen; Mr. Darrell und Fairthorn unterhielten sich mit einander, als er in das Frühstückszimmer trat, dasselbe wo sie gestern auch dinirt hatten.

»Guten Morgen, Lionel,« sagte der Hausherr. »Von einem Abschied, wie Ihr gedroht habt, kann heute noch keine Rede sein. Ich höre, Ihr habt mit Mr. Fairthorn eine Verabredung getroffen, und ich will Euch unter seine Obhut stellen. Vielleicht gewährt es Euch Freude, das alte Schloß anzusehen, macht –« Darrell pausirte – »Macht es Euch recht bequem,« fuhr Mr. Fairthorn heraus, indem er den Hiatus ausfüllte. Darrell richtete sein Auge auf den Sprecher, der sichtlich sehr erschreckt, sodann, nachdem er vergeblich nach einer Ecke gesucht, sich ans Fenster schlich und hinter dem Vorhang zusammenkauerte. »Mr. Fairthorn hat in seiner Eigenschaft als mein Sekretär Gedanken für mich finden und sie in seine eigenen Worte kleiden gelernt,« sagte Darrell mit einer beinahe eisigen Kälte. Dann setzte er sich an den Tisch; Lionel folgte seinem Beispiel, und Mr. Fairthorn, der muthig wieder zum Vorschein kam, nahm ebenfalls einen Stuhl und eine Butterbemme. »Ihr habt wahr prophezeit, Mr. Darrell,« sagte Lionel, »es ist ein herrlicher Tag.«

»Aber später wird es regnen. Die Fische spielen auf der Oberfläche des Sees,« fügte Darrell mit einem besänftigten Blick auf Fairthorn hinzu, der wie das leibhaftige Bild des Jammers dreinschaute. »Nach zwölf Uhr wird das Wetter just so sein, daß die Forellen heraufkommen, und wenn Ihr gerne fischt, so wird Mr. Fairthorn Euch eine Angelrute leihen. Er ist ein würdiger Nachfolger des Isak Walton und liebt gleich Isak einen Kameraden, bekommt aber weit seltener einen.«

»Sind Forellen in Eurem See, Sir?«

»See! Ihr dürft Euch nicht davon träumen lassen, dieses geheiligte Wasser zu beunruhigen. Die Bewohner der Bächlein, die nicht in meinem Bezirk liegen, befinden sich außerhalb der Gränzpfähle der Fawley-Civilisation, und können eingefangen und niedergemetzelt werden, wie Kaffern, Rothhäute oder andere Wilde, die wir mit Missionären anlocken und mit Bajonetten spießen. Aber meinen See betrachte ich als eine unter dem Schutze des Gesetzes stehende politische Gemeinde und erlaube seinen Bürgern einander gegenseitig aufzufressen, wie Europäer, Fische und andere kaltblütige Geschöpfe, weislich thun, um das Ueberwuchern der Bevölkerung zu verhindern. Ein Hecht frißt, um fett zu werden, eine ganze Menge Elritzen. Natürlich vertheidige ich die althergebrachten Rechte des Hechtes. Ich bin Advokat gewesen.«

Es wäre vergebliche Mühe, die Art beschreiben zu wollen, wie Mr. Darrell diese und ähnliche Bemerkungen preisgab, worin er seiner feinen Ironie oder seinem sarkastischen Spleen Luft schaffte. Er that dieß nicht bitter

oder hämisch, sondern in seinem gewöhnlichen honigsüßen, gelassenen Ton und mit seiner leidenschaftslosen Ruhe.

Das Frühstück war just vorüber, als ein Groom mit einem Reitpferd an den Fenstern vorüberging. »Ich verlasse Euch jetzt, Lionel,« sagte der Hausherr; »macht – Freundschaft mit Mr. Fairthorn, so vollende ich nach meiner eigenen ursprünglichen Absicht den Satz, welchen er irrthümlich ergänzt hat.« Damit ging er durch die Halle nach der offenen Hausthüre, stellte sich zu dem Pferd, dessen Nacken er streichelte, und gab dem Groom einige Befehle. Lionel und Fairthorn folgten bis an die Schwelle, und die Schönheit des Pferdes erregte die Bewunderung des jungen Mannes: es war dunkelbraun und gehörte jener schönen altmodischen Zucht englischer Reitpferde an, die man jetzt so selten zu sehen bekommt, nachdem glänzende, niedernackige, langschwänzige, stolpernde plumpe Bastardpferde, von geringen, schlechtgepaarten Berbern erzeugt, hauptsächlich an ihre Stelle getreten sind. Dieß war in der That ein Pferd von großer Kraft mit gewaltigen Lenden, hohen Schultern, breiten Hufen; und welch ein Kopf! welche Ohren! welche Stirnmuskeln und Nüstern! Ihr sehet selten ein halb so intelligentes menschliches Gesicht, das nur halb so deutlich jenen hohen Lebensmuth und das sanfte edle Temperament ausdrückt, deren Vereinigung das Ideal von Vollblutrace sowohl beim Pferd als beim Menschen ausmacht. Der englische Reiter stand in Harmonie mit dem englischen Roß. Darrell ließ in diesem

Augenblick seinen Arm leicht auf der Schulter des Thieres ruhen, und er war noch barhäuptig. Es ist vorhin gesagt worden, daß seine Erscheinung etwas Imposantes hatte; die auffallendste Eigenschaft seiner Persönlichkeit war in der That unbewußte Größe. Gleichwohl war er, obschon er mehr als die mittlere Statur hatte, nicht gerade hoch gewachsen – höchstens fünf Fuß elf Zoll – und seine Haltung war keineswegs sehr aufrecht. Im Gegentheil trug er seinen stolzen Nacken etwas gebeugt, eine Gewohnheit, welche Männer, die viel nachdenken und allein leben, beinahe immer annehmen. Aber er hatte, um einen bei unseren älteren Autoren gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, jenes vornehme Air, das in die Augen fiel und ihm die Würde einer hohen Gestalt, so wie das gebietende Aussehen verlieh, das mit aufrechter Haltung verbunden ist. Seine Figur war beinahe schlank zu nennen, obschon er breite Schultern und einen tiefen Brustkasten hatte; es war die Figur eines jungen Mannes, und sie hatte sich ohne Zweifel seit seinem fünfundzwanzigsten Jahr nur wenig verändert. Eine gewisse Jugendlichkeit lag noch immer in dem Gesicht – sonderbar genug, denn man sagt, daß der Kummer das Werk des Alters fördere, und Darrell hatte Kummer von derjenigen Art erlebt, die am meisten geeignet war, seine eigenthümliche Natur zu zerwühlen, einen so heftigen Kummer, als nur jemals eines Mannes Herz zertrümmert hat. Kein Grau war sichtbar an dem dunkelbraunen Haar, das hinten kurz abgeschnitten war, aber auf der Stirn noch

immer die breite Jupiterslocke behielt. Keine Runzeln außer in den Augenwinkeln beeinträchtigten das blasse Erz der festen Wangen; die Stirn war glatt wie Marmor und eben so massiv. Diese Stirne war es, die hauptsächlich zu dem stolzen Ausdruck seiner ganzen Erscheinung beitrug. Sie war beinahe zu hoch; die Wahrnehmungsorgane über dunkeln, starkgezeichneten, geschweiften Augenbraunen mächtig entwickelt, wie bei sehr ausgezeichneten Advokaten: den Schläfen fehlte es nicht an Breite; doch verkündete das Ganze mehr intellektuelle Kraft und unverzagten Willen, als heitere Philosophie oder allumfassende Herzensgüte. Es war die Stirne eines Mannes, welche die Natur geschaffen hatte, um die Leidenschaften und den Verstand Anderer durch die Stärke seiner eigenen mehr concentrirten als geläuterten Leidenschaften und durch einen nicht sowohl vermöge seines feinen Ebenmaßes als vielmehr vermöge seiner Massenhaftigkeit gewaltigen Verstand zu beherrschen und in Ehrfurcht zu erhalten. Die anderen Züge harmonirten mit dieser Braue; sie waren von der edelsten Adlerart, zugleich hoch und zart. Die Lippe hatte ein seltenes Gemisch von ausgesuchter Feinheit und unbeugsamer Entschlossenheit. Das Auge war in der Ruhe kalt, strahlend und enthüllte Nichts; es hatte einen gewissen abwesenden, sinnenden, in sich selbst versunkenen Ausdruck, in Folge dessen die Worte des Mannes oft den Eindruck machten, als würden sie mechanisch gesprochen, und es

trug zu dem Anschein verdrossener Gleichgültigkeit gegen diejenigen, die er anredete, bei, wodurch er die Eitelkeit verletzte, ohne vielleicht einer vorbedachten Bosheit den Zügel schießen zu lassen. Aber es war ein Auge, in welchem der Stern sich plötzlich vergrößern, die Farbe von blau in dunkel umschlagen, und der kalte, stille Glanz zu lebhaftem Feuer aufflackern konnte. Es konnte Niemand, selbst den alltöglichsten Frauenzimmern nicht, begegnen, Darrell's Gesicht als ein hübsches zu bezeichnen; dieser Ausdruck würde trivial geschienen und viel zu wenig gesagt haben; die Worte die sich Jedem auf die Lippen drangen wollten, würden etwa folgendermaßen gelautet haben: – »Welch ein prächtiges Gesicht! Welch ein edler Kopf!« Gleichwohl würde ein erfahrener Physiognomiker bemerkt haben, daß dieselben Züge, welche eine Tugend verkündeten, auch das damit verwandte Laster anzeigten; daß mit so großer Willensstärke eine unbeugsame Halsstarrigkeit Hand in Hand ging; daß neben dieser Kraft des Umfassens eine Zähigkeit im Festhalten sich kundthat, welche den Verstand verengt und zusammenzieht; daß ein Vorurtheil, das er einmal gefaßt, eine Leidenschaft, die er einmal liebgewonnen, allen Vernunftgründen, die ihn davon abbringen sollten, Trotz bieten würden. Wenn Männer dieses Gepräges ein Vorurtheil oder eine Leidenschaft aufgeben, so geschieht dieß auf eigenen Antrieb, in Folge ihrer eigenen festen Ueberzeugung, daß das, woran sie festhalten, werthlos ist: sie geben es dann nicht gutwillig und freundlich auf, sondern schleudern es Verachtung von sich, aber nicht in

einer Verachtung, welche tröstet. Das was sie auf diese Art ausreißen, war ein lebendiger Theil ihrer selbst geworden; ihr eigenes Fleisch blutet – die Wunde heilt selten oder nie. Solche Männer ermangeln selten das auszuführen, wonach sie Gelüste tragen, wenn die Götter sich neutral verhalten; aber diamantartig hart gegen die Welt, sind sie vermöge ihrer Neigungen verwundbar; ihre Liebe ist kräftig und innig, macht aber keine Demonstrationen; ihr Haß ist unversöhnlich, aber nicht rachsüchtig. Zu stolz zur Rache, zu gallicht, um zu verzeihen.

Da stand Guy Darrell, welchem der Gerichtssaal seine höchsten Ehren zugedacht, der Senat seine begeistertsten Applause geschenkt hatte; je mehr Ihr ihn anschautet, wie er dastand, um so verworrener wurde das Räthsel, wie der Mann bei einer Laufbahn, die er mit solcher Thatkraft gesucht und so erfolgreich beschritten hatte, ganz plötzlich zu einem verdrossenen Klausner herabgesunken war, jener Laufbahn freiwillig entsagt und sie gegen ein Haus ohne Nachbarn, gegen einen Herd ohne Kinder vertauscht hatte.

»Ich hatte keine Ahnung davon,« sagte Lionel, als Darrell langsam wegritt und bald unter dem dicken Laubwerk der Sommerbäume den Blicken entschwand – »ich hatte keine Ahnung davon, daß mein Vetter so jung wäre.«

»Oh ja,« erwiderte Mr. Fairthorn, »er ist blos ein Jahr älter als ich.«

»Aelter als Ihr!« rief Lionel, indem er mit plumper Verwunderung den ältlich aussehenden Mann an seiner Seite anschaute; »doch es ist wahr, er hat es mir selbst gesagt.«

»Und ich bin einundfünfzig vorbei.«

»Mr. Darrell zweiundfünfzig! Das klingt unglaublich.«

»Ich weiß nicht, warum wir überhaupt bei dem Leben, das wir führen, alt werden sollten,« bemerkte Mr. Fairthorn, indem er seine Brille zurechtsetzte. »Die Zeit schwindet so ruhig dahin! Auch das Fischen ist für ein langes Leben sehr förderlich. Wenn Ihr mir folgen wollt, so holen wir jetzt die Angelruthen; und die Flöte – Ihr glaubt also wirklich, daß die Flöte Euch Genuß verschaffen würde? Ja! Danke Euch, mein lieber junger Sir. Und doch gibt es Leute, welche die Geige vorziehen!«

»Brennt die Sonne nicht im Augenblick etwas gar zu warm und wollt Ihr mich inzwischen nicht im Hause umherführen?«

»Sehr wohl; nicht als ob dieses Haus viel Sehenswertes hätte. Das andere würde allerdings einen Musiksaal gehabt haben. Aber im Ganzen ist doch für die Flöte nichts so gut, wie die freie Luft. Hieher!«

Ich verschone dich, freundlicher Leser, mit dem genauen Inventar von Schloß Fawley. Es hätte zu seiner Empfehlung nichts als sein Alterthum. Es hatte sehr viele Zimmer, die mit Ausnahme des Speisesaals und der Bibliothek sämmtlich sehr klein und sehr niedrig waren – zahllose Kabinette und Nischen – unerwartete Höhlungen, die ausdrücklich für das ehrwürdige Versteckspiel

gemacht zu sein schienen. Außer einer stattlichen alten Küche waren die Gelasse traurig mangelhaft, selbst für Mr. Darrell's Hausgenossenschaft, die bloß aus zwei Männern und vier Mägden bestand (die Stallknechte wohnten nicht im Hause). Ein eigentliches Gesellschaftszimmer war nicht vorhanden. In einer entfernten Periode mochte eine Art von Gallerie, die sich unter dem Giebedach (über dem ersten Stock) von einem Ende des Hauses zum andern erstreckte, zum Empfang von Gästen bei feierlichen Gelegenheiten gedient haben. Denn Bruchstücke vermodernder Tapeten hingen da und dort noch an den Wänden, und ein hohes Kaminstück, auf welchem in Gipsrelief der denkwürdige Fischfang des Antonius und der Cleopatra dargestellt war, zeigte noch farbige und vergoldete Flecke, die im frischen Zustand die egyptische Königin noch abschreckender häßlich und den Fisch am Haken des Antonius irgend einem den Ichthyologen bekannten Geschöpf noch weniger ähnlich gemacht haben mußten.

Die Bibliothek war von Mr. Darrell's Vater in Ständer, die vom Boden bis zum Dach reichten, und später von Darrell selbst lediglich zum Zweck, viele Bücher zu halten, in schulartig vorstehende Flügel ohne alle Ansprüche auf mittelalterlichen Charakter gebracht worden. Mit diesem Zimmer stand ein kleines Lesekabinet in Verbindung, das der Hausherr sich selbst vorbehielt; von da führte eine in die massive Wand gehauene Wendeltreppe zuerst in Mr. Darrell's Schlafzimmer und dann in ein an die Gallerie stoßendes Giebelstübchen, welches der

Eigenthümer zum Behuf wissenschaftlicher Versuche in der Chemie oder andern Zweigen praktischer Philosophie hergerichtet hatte. – Dieß waren mehr Privatzimmer, und Lionel durfte sie nicht betreten. Im Ganzen war das Haus eines jener schrecklichen Gebäude, bei denen es Sünde und Schande wäre, wenn man sie niederrisse oder auch nur wesentlich veränderte, die aber einer modernen Familie, welche sie bewohnen soll, stündliche Unbequemlichkeiten verursachen. Es stand außer aller Beziehung zu Mr. Darrell's früherer Lebensstellung oder zu dem Vermögen, welches er nach Lionel's vagen Vermuthungen, die bedeutend unter dem wahren Bestand blieben, besitzen mußte. Gleich Sir Nicholas Bacon war der Mann zu groß geworden für seine Wohnung.

»Ich wundere mich nicht,« sagte Lionel, als er mit Fairthorn im ganzen Haus herumgekommen war und sich wieder in der Bibliothek befand, »daß Mr. Darrell ein neues Haus zu bauen angefangen hat. Aber es wäre sehr Schade gewesen, wenn er dieses dann niedergerissen hätte.«

»Dieses niederreißen! Laßt Euch gegen Mr. Darrell keine solche Idee anmerken. Er würde eben so schnell die brittische Monarchie niedergerissen haben. Ja, ich vermuthe noch schneller.«

»Aber die neue Wohnung hätte doch sicherlich die alte verschlingen müssen?«

»Oh nein; Mr. Darrell hatte einen Plan, nach welchem er diese abgesondert in einer Art von Hof mit offenem

Kreuzgang eingeschlossen hatte, und er hegte die Absicht, sie gänzlich für mittelalterliche Antiquitäten zu bestimmen, wovon er eine ausgezeichnete Sammlung besitzt. Er hatte eine Idee, jede frühere Regierung, unter welcher seine Vorfahren blühten, gleichsam zu illustrieren – verschiedene Gemächer, die verschiedenen Daten entsprochen hatten. Es wäre dieß eine Chronik nationaler Gebräuche geworden.«

»Aber, wenn es keine unbescheidene Frage ist, wo befindet sich diese Sammlung? In London?«

»Still, still! Ich will Euch einen Blick auf einige dieser Schätze verschaffen, nur dürft Ihr mich nicht verrathen.«

Hier bewegte sich Fairthorn mit merkwürdiger Schnelligkeit, in Betracht, daß er niemals geradeaus ging, in's Freie hinaus nach der Front des Hauses, beschrieb eine Rhomboide gegen eine Seitenstrebemauer in der neuen Wohnung, in deren Nähe sich eine Hinterpforte befand, öffnete dieselbe mittelst eines Schlüssels in seiner Tasche und trat mit einer Aufforderung an Lionel, ihm zu folgen, in die Rippen des steinernen Skeletts ein. Lionel folgte mit einer Art von übernatürlicher Scheu und sah mit wesentlicherer Beunruhigung, wie Mr. Fairthorn sich an einem geneigten Brett hinaufwand, das er mit beiden Armen umfaßte, und mittelst dessen er endlich auf einen Querbalken in einen Raum kam, welcher einen obern Stock vorgestellt haben würde, wenn nur ein Boden da gewesen wäre. Nachdem Fairthorn wie ein Vogel dort aufgesessen, schaute er durch seine Brille zu Lionel hinab. »Gefährlich,« flüsterte er; »aber man gewöhnt sich

an Alles; wenn Ihr Angst habt, so wagt Euch nicht herauf.«

Lionel, den dieser Zweifel an seinem Muth anspornte, sprang auf das Brett, indem er nach Schuljungenart mit beiden Armen balancirte, und gelangte so an die Seite seines Führers.

»Berührt mich nicht,« rief Mr. Fairthorn zurückschauernd, »sonst fallen wir Beide hinab. Jetzt schaut mir zu und macht es wie ich.« Dann ließ er sich behutsam allmählig hinab, bis er rittlings auf den Querbalken zu sitzen kam, von welchem seine langen Beine herabbaumelten, und nun rutschte er mit Hülfe von Dickbein und Händen weiter, bis er die Erhöhung einer Mauer erreichte, wo er seine Person aufpflanzte und seine Brille abwischte.

Lionel stand bald auf demselben Platz.

»Da sind wir jetzt,« sagte Fairthorn.

»Ich sehe die Sammlung nicht,« antwortete Lionel, der zuerst zwischen den Querbalken durch auf den rauhen mit Steinen und Schutt bedeckten Boden hinab, sodann durch ähnliche Zwischenräume oben nach den dünnen Dachsparren hinauf schaute.

»Hier sind einige und zwar sehr kostbare,« antwortete Fairthorn, indem er ihn von hinten leicht berührte. »Zugemauert,« ausgenommen da, wo diese eisenbeschlagenen Bretter kreuzweise vernagelt sind mit einer kleinen Thüre, just groß genug, um hindurch zu kriechen; aber diese ist geschlossen und Mr. Darrell hat den Schlüssel in Verwahrung! – Schätze für einen Palast! Nein, Ihr

könnt hier nicht hindurchschauen, es ist keine Spalte da; aber kommt noch ein wenig weiter vor und nehmt Eure Tritte wohl in Acht.« Fairthorn kroch fortwährend auf der gefährlichen Mauerhöhe weiter, bildete einen Winkel und drückte, indem er plötzlich anhielt, sein Auge an die Spalte einiger roh über eine gähnende Oeffnung genagelten Bretter. Lionel fand für sich eine andere Spalte und erblickte in wunderlicher Unordnung aufgehäufte Gemälde, deren Rückenseiten gegen eine öde Wand gerichtet waren, seltene Kabinette, kuriose Möbel, Kisten, Schachteln, Körbe – Alles in buntem Durcheinander. Dieser Aufbewahrungsort hatte einen rohen Bretterboden, um seinen verschiedenen Inhalt tragen zu können, und erhielt sein Licht von einem großen, in der Front des Hauses nicht sichtbaren Fenster aus trübem rauhem Glas mit Windfängen.

»Dieß sind die schweren und am wenigsten kostbaren Dinge, die Niemand gut stehlen konnte. Die Gemälde hier sind blos als Proben aus früher Zeit, die für das alte Haus bestimmt waren, interessant und vermodern und verderben jetzt gänzlich. Mr. Darrell wünscht dieß, glaube ich; was er wünscht, muß geschehen, mein lieber junger Sir – ein wunderbarer Geist – er ist von Granit.«

»Ich kann ihn nicht begreifen,« versetzte Lionel mit einem gewissen Grauen. »Gerade von diesem Mann hätte ich am wenigsten gedacht, daß er so grillenhaft und wunderbar wäre.

»Wunderlich! Gott steh' mir bei! Sagt so was nicht, ich bitte Euch, sonst wird das Dach über uns zusammenfallen. Kommt jetzt weg. Ihr habt Alles gesehen, was Ihr sehen könnt. Ihr müßt jetzt vorausgehen – denket an diesen losen Stein hier.«

Weiter wurde nicht gesprochen, bis sie aus dem Gebäude waren, und unserm Lionel war jetzt zu Muth, wie einem Ritter aus alter Zeit, der von einem Zauberer in Grabeshallen geführt worden.

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Die Annalen des Reiches sind kurz in Familienberichten verzeichnet, die bis auf den gegenwärtigen Tag fortgeführt werden und darthun, daß das Menschengeschlecht in der That den Blättern an den Bäumen gleicht, die bald jugendlich grün sind, bald welk auf dem Boden liegen. Dennoch werden den kahlsten Zweien grüne Blätter wieder kommen, so lange der Saft von der Wurzel in den Zweig aufsteigen kann, aber der Zweig, welcher aufgehört hat aus der Wurzel Leben zu schöpfen, ist, muß er nun hoch oder niedrig hängen, eine Beute des Windes und des Försters.*

Es war Mittag. Der junge Mann und sein neuer Freund standen abgesondert, wie es stillen Anglern zukommt, an den Ufern eines schmalen rauschenden Baches, der durch grüne Waiden eine halbe Meile von dem Hause

dahinströmte. Der Himmel war bewölkt, wie Darrell vorhergesagt hatte, aber es regnete noch nicht. Die beiden Angler hatten bald einen Korb voll kleiner Forellen.

Jetzt legte Lionel, der keineswegs ein leidenschaftlicher Fischer war, seine Angelruthe auf das Ufer nieder und schlenderte durch das lange Gras zu seinem Gefährten.

»Es wird bald regnen,« sagte er. »Laßt mich die gegenwärtige Zeit benützen und die Flöte hören, so lange wir noch im Freien bleiben können. Nein, nicht hier am Uferand, sonst würdet Ihr immer nach den Forellen schauen. Auf der Anhöhe, seht den alten Dornstrauch dort – laßt uns gehen und uns dort lagern. Das neue Gebäude nimmt sich von dort gut aus. Welch ein Bau wäre es nicht geworden! Ich werde Euch wohl nicht fragen dürfen, warum es unvollendet geblieben ist. Vielleicht hatte es zu viel gekostet oder in keinem richtigen Verhältniß zu der ganzen Besetzung gestanden?«

»Zu der gegenwärtigen Besetzung allerdings, aber nicht zu derjenigen, welche Mr. Darrell hinzuzufügen wünschte. Was die Kosten betrifft, so kennt Ihr ihn nicht. Er würde nie Etwas unternommen haben, was er nicht hätte vollenden können, und hatte er einmal Etwas unternommen, so würden die Rücksichten auf die Kosten ihn nie von der Ausführung abgeschreckt haben. Ein wunderbarer Geist! Granit! und so reich!« fügte Fairthorn

in einem Tone großen Stolzes hinzu. »Ich muß das wissen; ich schreibe alle seine Briefe in Geldangelegenheiten. Wie viel glaubt Ihr wohl, daß er habe, das Land nicht gerechnet?«

»Ich kann da nicht rathen.«

»Beinahe eine halbe Million; in zwei Jahren wird es mehr als eine halbe Million sein. Und er hatte keine dreihundert Pfund jährlich, als er sein Leben begann; denn Fawley war auf eine traurige Art verpfändet.«

»Ist's möglich? Konnte ein Advokat im Gerichtssaale eine halbe Million zusammenbringen?«

»Wenn irgend Einer das könnte, so wäre er es, so bald er nur wollte. Aber dieses Vermögen wurde nicht alles im Gerichtssaal erworben, obschon es größtentheils daher kam. Ein alter Hagestolz desselben Namens aus Qstindien, von dem er aber nie Etwas gehört hatte, bis er einmal von Calcutta aus an Mr. Darrell schrieb (er fragte, ob Verwandte vorhanden seien, und Mr. Darrell erkundigte sich bei dem Wappenamt, welches den Beweis führte, daß sie seit Menschenaltern derselben Familie angehörten), hinterließ ihm all sein Geld. Mr. Darrell war nicht von seinem Beruf abhängig, als er sich im Parlament aufthat, und seit wir hier sind, welche Ersparnisse! Nicht als ob Mr. Darrell geizig wäre, aber wie kann er hier Geld verbrauchen? Ihr hättet die Diener sehen sollen, die wir in Carlton Gardens hielten. Der Koch war ein französischer Gentleman und sah aus wie ein Marquis. Das waren glückliche und stolze Tage. Allerdings commandire

ich hier das Diner, aber es kann doch nicht dasselbe sein. Liebt Ihr Kalbsfilet? Wir haben heute eines.«

»In der Schule bekamen wir Kalbsfilet an den Sonntagen. Ich fand es damals sehr gut.«

»Es ist ein köstliches Stück,« sagte Mr. Fairthorn mit einer sinnlichen Bewegung seiner Lippen. »Wenn man auf dem Lande lebt, muß man auf das Essen bedacht sein – denn man hat sonst so wenig zu denken. Nicht als ob Mr. Darrell sich damit beschäftigte, aber er ist, wie gesagt, Granit.«

»Bei all dem,« bemerkte Lionel lächelnd, »bekomme ich meine Antwort immer noch nicht. Warum ist das Haus unvollendet geblieben? und warum hat sich Mr. Darrell vom öffentlichen Leben zurückgezogen?«

»Er hat sich Beides in seinen Kopf gesetzt, und wenn ein Ding einmal dahineinkommt, so darf man nicht mehr fragen warum. Aber,« fügte Fairthorn hinzu, während sein unschuldiges häßliches Gesicht einen Ausdruck ernstlicher Betrübniß annahm – »aber ohne Zweifel hatte er seine Gründe. Er hat für Alles, was er thut, seine guten Gründe; nur liegen sie sehr fern von dem, was auf der Oberfläche erscheint – so fern wie dieser Bach hier von seiner Quelle liegt. Mein theurer junger Sir, Mr. Darrell hat Kümmernisse erlebt, von denen zu sprechen Euch und mir nicht zusteht. Er redet nie davon. Das Wenigste, was ich für meinen Wohlthäter thun kann, ist, daß ich seine Geheimnisse nicht ausforsche und nicht ausbabble. Und er ist so freundlich – so gut – geräth niemals in Zorn;

aber es ist so schrecklich, ihn zu verletzen – es verursacht ihm eine solche Pein; das ist es, warum er mich erschreckt – mich furchtbar erschreckt; und das wird auch Euch ängstigen, wenn Ihr ihn näher kennen lernt. Ein wunderbarer Geist! Granit – überwachsen mit Sinnpflanzen. Ja ein bißchen Musik wird uns Beiden wohlthun.«

Mr. Fairthorn schraubte seine Flöte zusammen, ein ausnehmend hübsches Exemplar, das er an letzten Weihnachten von Mr. Darrell zum Geschenk erhalten hatte. Er machte Lionel auf die Schönheiten des Instruments aufmerksam und dann begann er. Ein seltsames Ding die Kunst, namentlich die Musik. Außerhalb einer Kunst mag ein Mann so alltäglich sein, daß Ihr ihn für einen Dummkopf oder im besten Fall für ein großes Kind halten könntet. Versetzt ihn mitten in seine Kunst hinein, wie hoch schwebt er dann über Euch! wie ruhig tritt er in einen Himmel, dessen Bürger er geworden ist, öffnet mit seinem goldenen Schlüssel die Thore und erlaubt Euch, als demüthiger ehrfurchtsvoller Gast ihm zu folgen!

In seiner Kunst war Fairthorn freilich ein Meister, und die Melodie, die er jetzt spielte, war ausnehmend sanft und klagend; sie stimmte zu dem bewölkten aber ruhigen Himmel, zu der einsamen aber sommerlich freundlichen Landschaft, zu Lionels wehmüthigem aber nicht niedergeschlagenem Gedankengang. Der Knabe konnte bloß murmeln: »O wie schön!« als der Musiker aufhörte.

»Es ist eine alte Melodie,« sagte Fairthorn, »ich glaube jedoch nicht, daß sie bekannt ist. Ich fand die Noten in einem Exemplar der Eikon Basilike eingekritzelt, mit

dem Namen *Joannes Darrell, Eq. Aurat*, darunter. Dies war dem Datum nach Sir John Darrell, der Ritter, welcher für Carl I. focht, der Vater des verworfenen Sir Ralph, der unter Carl II. blühte. Ihre beiden Portraits sind im Speisesaal.«

»Erzählet mir Etwas von der Familie; ich kenne so wenig von ihr; ich weiß nicht einmal, woher die Verwandtschaft kommt, die zwischen den Haughtons und Darrells so lange Zeit bestanden zu haben scheint. Ich sehe an den Portraits, daß der Name Haughton von früheren Darrells getragen und sodann augenscheinlich fallen gelassen wurde, während mein Vetter ihn jetzt wieder trägt.«

»Er trägt ihn bloß als Vornamen. Euer Großvater war sein Pathe. Aber er ist nichtsdestoweniger das Haupt Eurer Familie.«

»Er sagt so. Aber wie ist er es?«

Fairthorn kauerte sich zusammen, so daß seine Kniee in die Nähe seines Kinns kamen, und begann jetzt im Tone eines Führers, der seine Lection auswendig gelernt hat, obschon es nicht lange anstand, bis er in seinem Vortrag warm wurde.

»Die Darrells haben, vermuthet man, ihren Namen von einem Ritter unter der Regierung Eduards III., der bei einem Turnier siegreich gegen alle Angreifer Stand hielt und John *the Dareall* (der Allen Trotz bietende) oder nach alter Schreibweise *Der-all* genannt wurde oder sich selbst so nannte. Sie gehörten zu den mächtigsten Familien im Lande und standen mit den höchsten Häusern,

den Montfichets, Nevilles, Mowbrays, in verwandtschaftlichen Verbindungen; durch solche Heirathen stammen sie sogar aus dem königlichen Blute der Plantagenets. Ihr könnt ihre Namen in den Chroniken über die alten französischen Kriege finden. Unglücklicherweise schlossen sie sich dem Grafen Warwick, dem Königsmacher an, mit dem sie verwandt waren; ihr Vertreter wurde auf dem unglückseligen Schlachtfeld von Barnet getödtet; ihre Besitzungen wurden in Folge dessen confiscirt; der einzige Sohn und Erbe dieses unglücklichen Politikers ging in die Niederlande und nahm Dienste als Militär. Sein Sohn und Enkel folgten demselben Beruf unter fremden Bannern. Aber sie müssen die Liebe zu dem alten Land bewahrt haben, denn gegen das Ende der Regierung Heinrichs VIII. kehrte der letzte männliche Darrell mit schönen Goldstücken, die er selbst oder seine Väter erspart hatten, nach England zurück, kaufte einiges Land in dieser Grafschaft, wo seine Ahnen einst große Besitzungen gehabt, und baute das gegenwärtige Haus in einer Art und Weise, wie sie den veränderten Glücksumständen eines Geschlechtes entsprach, das in früheren Zeiten Burgen bemannt und ausgerüstet hatte. Der Taufname des Soldaten, welcher auf diese Art die alte Linie in England theilweise neu gründete, war derselbe, den Euer Vetter jetzt trägt, Guy – ein Name, der in den Familienannalen immer vom Glück begünstigt wurde, denn zu Elisabeths Zeiten schwangen sich die Darrells aus dem Rang niedern Adels, dem einzigen, wozu ihre Vermögensverhältnisse sie seit der Rückkehr in's

Waterland berechtigten, wieder zu Reichthum und einer hervorragenden Stellung aus unter einem hübschen jungen Sir Guy – wir haben sein Gemälde in schwarzem geblümtem Sammt – welcher die Erbin der Haughtons heirathete, einer Familie, die unter den Tudors reich geworden war und bei der jungfräulichen Königin in hoher Gnade stand. Dieser Sir Guy wurde von Essex begünstigt und von Elisabeth selbst zum Ritter geschlagen. Sie vertauschten dann ihr altes Haus gegen die größere Wohnung der Haughtons, die auch den Vortheil hatte, daß sie näher beim Hof war. Der erneuerte Wohlstand der Darrells war von kurzer Dauer. Die Bürgerkriege brachen aus, und Sir John Darrell nahm die verlierende Partei. Er entfloh mit seinem einzigen Sohn nach Frankreich. Man sagt, er sei im höchsten Grade melancholisch gewesen, und ich glaube, daß er diese Melodie componirt hat, welche Ihr wegen ihrer trauervollen Lieblichkeit mit Recht bewundert. Er wurde katholisch und starb in einem Kloster. Aber sein Sohn Ralph wurde in Frankreich mit Carl II. und andern lustigen Sausewinden erzogen. Bei der Rückkehr des Stuart entfloh Ralph mit der Tochter des Rundkopfes, dem man seine Besitzungen gegeben, und nachdem er diese zurückerhalten hatte, ließ er seine Gemahlin auf dem Land und machte den Frauen Anderer in der Stadt den Hof. Er war ein abscheulicher Wüstling; auf solchem Zweig konnte keine Frucht gedeihen. Er vergeudete Alles, was er nur konnte, und würde seine Kinder als Bettler hinterlassen haben, wäre er nicht durch eine Fügung bei einem Wirthshausstreit, wo er sich

der Gunstbezeugungen einer Dame in Gegenwart ihres Gatten rühmte, umgekommen. Der Ehemann stieß ihn ohne Weiteres nieder, ohne es auf ein ehrliches Duell ankommen zu lassen, denn Sir Ralph war unüberwindlich mit dem Degen. Nach wie vor wurde das Familienvermögen sehr verschleudert, doch lebten die Darrells beständig im schönen Hause der Haughtons und überließen Fawley den Eulen. Aber Sir Ralphs Sohn heirathete in seinem hohen Alter zum zweiten Mal eine junge Lady von bedeutendem Rang, eines Grafen Tochter. Er muß trotz seines Alters sehr in sie verliebt gewesen sein, denn um ihre oder ihres Vaters Einwilligung zu erhalten, verstand er sich dazu, sämmtliche Haughton'sche Besitzungen ihr oder den Kindern, die sie ihm etwa gebären würde, zu verschreiben. Das kleinere Darrell'sche Gut war bereits seinem Sohn aus erster Ehe fideicommissarisch zugefallen. Auf diese Art zersplitterte sich die Familie. Der alte Darrell bekam Kinder von seiner zweiten Frau; das älteste dieser Kinder nahm den Namen Haughton an und erbte die Haughton'sche Besitzung. Der Sohn aus erster Ehe hatte Nichts als Fawley und die armselige Domäne ringsumher. Ihr stammet aus der zweiten Ehe, Mr. Darrell aus der ersten. Ihr verstehtet jetzt, mein lieber junger Sir?«

»Ja ein wenig; aber ich möchte gerne wissen, wo diese schönen Haughton'schen Besitzungen jetzt liegen.«

»Wo sie jetzt liegen? das kann ich nicht sagen. Sie waren einst in Middlesex. Vermuthlich zerfiel vieles von dem Land, als es stückweise verkauft wurde, in kleine

Theile, die beständig ihre Eigenthümer wechselten. Aber die letzten Ueberreste des Eigenthums wurden, das weiß ich, von dem Branntweinbrenner Cox auf Spekulation gekauft, denn als wir in London waren, ging ich auf Mr. Darrell's Wunsch hin, um darnach zu sehen und mich zu erkundigen, ob man sie zurückkaufen könnte. Und da fand ich, daß in wenigen Jahren der Wohlstand dieses großen Handelsbezirkes so rasch zugenommen hatte, daß Jemand, der die alten Güter kaufen wollte, nicht weniger als zwölf Villen, verschiedene Straßen, zwei Squares und ein Paragon zu kaufen hätte. Aber da dieses Symptom fortschreitender nationaler Wohlfahrt, ein so stolzer Gedanke es sein mag, für Euch kein erfreuliches Interesse haben dürfte, so kehre ich zu den Darrells zurück. Nachdem die Haughton'schen Besitzungen aus ihren Händen gekommen waren, ließen sie sich wieder in ihrem alten Hause Fawley nieder. Aber sie konnten unter den Edelleuten und großen Squires der Grafschaft ihre Häupter nicht mehr hoch emporhalten. So schwer es ihnen wurde, von dem kleinen Gut zu leben, so ließen sie sich doch durch die Erinnerung an ihren frühern Glanz bestimmen, es eifersüchtig festzuhalten und unter allen Umständen fideicommissarisch zu vererben. Der älteste Sohn würde nie an irgend einen Beruf oder ein Geschäft gedacht haben; die jüngern Söhne wurden in der Regel Soldaten, und da sie stets ein kühnes Geschlecht gewesen waren, da sie ferner Nichts hatten, was ihnen ihre Existenz besonders werthvoll machte, so wurden sie

meistens auch bald getödtet. Die Familie wurde gänzlich dunkel, verschwand beinahe vollständig in der Grafschaft, erhob sich selten auch nur zu Friedensrichtersstellen, bekam nie mehr Erbinnen zu heirathen, sondern blos die Töchter eines armen Pfarrers oder Squires, der eben so arm wie sie, aber immer von edlem Blute war. Oh in dieser Beziehung waren sie so stolz wie Spanier. So wurde von Vater zu Sohn jede Generation dunkler und ärmer, denn wenn auch das Gut selbst vererbt wurde, so wurden doch immer Leibgedinge auf dasselbe nothwendig, während niemals solche hereinkamen, und so wurde die Erbschaft immer durch neue Hypotheken beschnipselt, bis der ganze Jahreszins zuletzt unter dreihundert Pfund zu stehen kam, als Mr. Darrell's Vater das Gut übernahm. Er kam auf die eine oder andere Art in's College, wo seit der glorreichen Revolution nie ein Darrell gewesen, und wurde ein gelehrter Mann und ein Antiquar – *ein großer Antiquar*. Ihr habt gewiß seine Werke gelesen. Ich weiß, ein Exemplar davon ist im brittischen Museum, ein anderes ist hier, aber dieses Exemplar hält Mr. Darrell unter Schloß und Riegel.«

»Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich nicht einmal die Titel dieser Werke kenne.«

»Sie heißen: populäre Balladen über die Rosenkriege; Darrelliana, bestehend aus traditionellen und andern Denkwürdigkeiten der Familie Darrell; Untersuchung über den Ursprung der Legenden, worin Drachen vorkommen; Stunden unter ehernen Denkmälern, und andere sinnreiche Arbeiten, die über dem Geschmack des

großen Haufens stehen; einige von ihnen wurden sogar in der königlichen Gesellschaft der Antiquare verlesen. Sie kosten viel zum Drucken und Herausgeben. Aber ich habe meinen Vater, der sein Verwalter war, sagen hören, er sei ein angenehmer Mann gewesen und habe namentlich gern alte Poesien vorgelesen, was er mit großer Energie that, denn Mr. Darrell erklärt selbst, daß seine aufmerksame Beobachtung der lebhaften und glücklichen Aussprache seines Vaters, so wie der Wirkungen, welche Stimme, Blick und Vortrag in Worte legen können, viel dazu beigetragen habe, ihn zu dem bedeutenden Sprecher zu machen, der er ist. Aber ich kann mir den Antiquar nur noch als einen sehr majestätischen Gentleman mit langem Zopf denken – ehrwürdig, wenn auch nicht in so hohem Grad wie sein Sohn, aber immerhin ehrwürdig – und er sah so betrübt aus; wenn Ihr ihn gesehen hättet, so wäret Ihr eine Woche lang nicht mehr lustig geworden, besonders wenn das alte Haus Reparaturen forderte und er darüber nachgrübelte, wie er sie bezahlen könnte.

»War der gegenwärtige Mr. Darrell ein einziges Kind?«

»Ja, und er lebte viel mit seinem Vater zusammen, den er sehr innig liebte, wie er denn noch heute seufzt, wenn er den Namen seines Vaters auszusprechen hat. Er hat das Portrait des alten Mr. Darrell über dem Kaminstück in seinem eigenen Arbeitszimmer, und er hat es auch in seiner Bibliothek in Carlton Gardens. Die Mutter unseres Mr. Darrell war sehr hübsch, so weit ich mich ihrer erinnern kann; sie starb, als er ungefähr zehn Jahre alt war. Und auch sie war eine Verwandte von Euch, eine

geborene Haughton; aber vielleicht werdet Ihr Euch ihrer schämen, wenn ich Euch sage, daß sie Erzieherin in einer reichen Kaufmannsfamilie war. Sie war frühe Waise geworden. Ich glaube, der alte Mr. Darrell, nicht als ob er damals schon alt gewesen wäre, heirathete sie, weil die Haughtons Nichts für sie thun konnten oder wollten, und weil sie rauh und unfreundlich behandelt wurde, wie es das Loos der Erzieherinnen meistens sein soll – er heirathete sie, weil er trotz seiner Armuth das Haupt beider Familien und verpflichtet war, sein Möglichstes für heruntergekommene Sprößlinge derselben zu thun. Die erste Hauslehrerin, die ein Darrell heirathete, aber kein wahrer Darrell würde dies eine Mesalliance genannt haben, weil sie immerhin eine Haughton war, und weil *fors non mutat genus*, d. h. weil das Schicksal das Geschlecht nicht ändert.«

»Aber wie kommt es, daß die Haughtons, oder vielmehr, daß mein Großvater Haughton für seine Verwandte Nichts thun wollte?«

»Es war nicht Euer Großvater Robert Haughton, der ein großherziger Mann war – dieser war damals noch ein junger Bursche und mußte sich Schulden halber versteckt halten – sondern Euer Urgroßvater, ein hartherziger Mann und leidenschaftlicher Freund vom Pferderennen. Er hatte niemals Geld zum Hergeben, außer zum Wetten. Er hinterließ die Haughton'schen Besitzungen in trauriger Herabgekommenheit. Aber als Robert ihm nachfolgte, da brachte er sich vorwärts, wurde Pathe unseres Mr. Darrell, verlangte durchaus, daß man ihn die

Studienkosten desselben in Eton, wo er sich sehr auszeichnete, so wie in Oxford, wo er seinen Ruf noch vergrößerte, mittragen lasse, und würde vermuthlich noch mehr für ihn gethan haben, aber Mr. Darrell bedurfte, so bald er einmal einen Fuß auf der Leiter hatte, keine Hülfe mehr, um auf die Höhe emporzuklimmen.«

»Dann hatte also mein Großvater Robert die Haughton's Güter immer noch? Ihre letzten Ueberbleibsel waren von Mr. Cox noch nicht in Squares und in einen Paragon verwandelt worden?«

»Nein, das große alte Wohnhaus, obschon verfallen, mit seinem Park, aus welchem man das verkäufliche Holz bei Seite schaffte, blieb noch immer übrig, nebst einem Einkommen aus Meiereien, die noch zum Schloß gehörten – Meiereien, die einem klugen Mann für den Luxus des Lebens genügt und ihm einen Reservefonds zur allmählichen Abtragung der Hypotheken gestattet haben würden. Enthaltbarkeit und Selbstverläugnung in einer oder zwei Generationen würden das Gut, das mit der Ausdehnung der Umgebungen der Hauptstadt täglich im Werthe stieg, für eine dritte Generation zu einer fürstlichen Herrschaft gemacht haben. Aber Robert Haughton hatte, obschon er nicht auf die Rennbahn ging, eine vornehme Lebensweise, und während Guy Darrell die Rechte studirte, um ein kleines Erbgut in ein großes Vermögen zu verwandeln, wurde Euer Vater, mein lieber junger Sir, unter die Garde gesteckt, um ein großes Erbgut zur Branntweinbrennerei des Mr. Cox herunterzubringen.«

Lionel erröthete, blieb aber still.

Fairthorn, der in seinem Erzählerseifer so wenig ahnte, daß er seinem Freunde wehe that, als ein entomologischer Sammler etwas Unrechtes zu thun glaubt, wenn er eine lebendige Motte in seinem Kabinet aufspießt, fuhr fort: »Euer Vater und Guy Darrell waren als Jünglinge sehr befreundet. Guy war der ältere von Beiden, und Charlie Haughton (ich bitte Euch um Verzeihung, man nannte ihn immer nur Charlie), schaute zu ihm als einem älteren Bruder auf. Guy erlöste ihn aus mancher Klemme, und wenn Guy einiges Geld zur freien Verfügung hatte, so lieb er Charlie, glaube ich, manches schöne Pfund.«

»Das thut mir sehr leid zu hören,« bemerkte Lionel scharf.

Fairthorn sah ihn erschrocken an. »Ich fürchte, unbesonnen herausgeschwätzt zu haben. Sagt es Mr. Darrell nicht.«

»Gewiß nicht; das verspreche ich Euch. Aber wie kam mein Vater dazu, dieser Hülfe zu bedürfen, und wie haben sie sich zuletzt entzweit?«

»Euer Vater, Charlie, wurde ein lustiger junger Mann in der Stadt und war sehr fashionabel. Er glich Euch von Person, nur war seine Stirne niedriger und sein Auge nicht so fest. Mr. Darrell studirte die Rechte am Kammergerichte. Als Robert Haughton starb, da schien bei seinen Schulden, bei den von seinem Vater und von Charlie ausgestellten Postobit- und andern ähnlichen Verschreibungen nur geringe Aussicht vorhanden zu sein, das Besitzthum der Haughtons retten zu können. Aber da sah sich Mr. Darrell die Sache genau an und wußte sie mit

solcher Geschicklichkeit zu ordnen, daß er die Furcht vor einer Verfallserklärung beseitigte; er vergrößerte das Einkommen da und dort, er ersetzte alte Hypotheken durch neue zu geringerem Interesse, und so wußte er aus dem Gut ein Einkommen von neunhundert Pfund jährlich für Charlie (dreimal so viel als Darrell selbst geerbt hatte), herauszubringen, während es vorher geschienen hatte, als ob die Schulden mehr betrügen, als der Nachlaß. Da er nun vorhersah, wie bedeutend das Land an Werth gewinnen würde, so machte er Charlie welcher unglücklicherweise das Besitzthum als Allodialgut hatte, wie Mr. Darrell dieses hier hat, um es nach Belieben zu verkaufen) die ernstesten Vorstellungen, er möchte von seinem Einkommen leben, denn in wenigen Jahren könnte dann ein Theil des Gutes als Bauplatz verkauft werden unter Bedingungen, welche den ganzen Rest sammt dem alten Hause, worin die Darrells und Haughtons einst Generationen großgezogen hatten, retten würden. Charlie versprach es, das weiß ich, und ich zweifle nicht daran, mein lieber junger Sir, daß er es vollkommen aufrichtig meinte – aber nicht alle Menschen sind Granit. Er verfiel in's Spielen, gerieth in Ehrensulden, verkaufte einen Hof um den andern, mußte sich an Wucherer wenden, und eines Nachts, nachdem er sechs Stunden lang Piquet gespielt, blieb ihm nichts mehr übrig, als den ganzen Rest an den Branntweinbrenner Mr. Cox zu verkaufen, ohne Vorwissen des Mr. Darrell, der damals verheirathet war, sehr viel arbeitete und ohne alle Nachrichten aus der fashionablen Welt lebte. Charlie Haughton verkaufte seine

Stelle bei der Garde, jagte den Erlös durch und trat in die Linie; endlich wurde er in einem Landstädtchen, wo er meines Wissens nicht einquartirt war, sondern wo er irgend eines Vergnügens wegen sich eingefunden hatte, ohne seinen Willen aufgehalten – heirathete –«

»Meine Mutter!« sagte Lionel mit Stolz, »und sie ist die beste aller Frauen.«

»Nichts, mein lieber junger Sir, nichts als daß Mr. Darrell es niemals verziehen hat. Er hat seine Vorurtheile; diese Heirath verletzte eines davon.«

»Ein Vorurtheil gegen meine arme Mutter. Ich dachte es immer. Aber ich möchte nur wissen warum? Sie ist die redlichste, harmloseste, zärtlichste Frau von der Welt.«

»Daran zweifle ich nicht. Aber es beginnt zu regnen. Laßt uns heimgehen. Ein Imbiß könnte nichts schaden; er füllt immerhin ein Stündchen aus.«

»Sagt mir zuerst, warum Mr. Darrell ein Vorurtheil gegen meine Mutter hegt. Ich glaube nicht, daß er sie je gesehen hat. Eine unerklärliche Grille. Wie konnte er sich verletzt fühlen? Sagt mir das, ich bitte Euch auf's Dringendste darum.«

»Ei, Ihr wißt doch,« antwortete Fairthorn halb traurig, halb schnippisch, »daß Mrs. Haughton die Tochter eines Leinwandhändlers war und mit ihres Vaters Geld Charlie aus dem Grafschaftsgefängniß erlöste. Deßhalb sagte auch Mr. Darrell zu ihm: ›Sogar Euren Namen verkauft!‹ Mein Vater hörte ihn dieß in der Halle zu Fawley sagen. Mr. Darrell war während langer Gerichtsferien hier und

Euer Vater kam zu ihm auf Besuch. Euer Vater gerieth in Zorn und sie sahen einander, glaube ich, nie wieder.«

Lionel blieb wie vom Donner gerührt stehen. Etwas in der Sprache und im Benehmen seiner Mutter hatte ihn zuweilen auf die Vermuthung geleitet, daß sie nicht von so guter Geburt sei wie sein Vater. Aber die Entdeckung, daß sie eines Kaufmanns Tochter sei, war es nicht, was ihn ärgerte, sondern vielmehr der Gedanke, daß sein Vater aus dem Grafschaftsgefängniß heraus an den Altar gekauft worden sei. Die schneidenden Worte: »Sogar Euren Namen verkauft!« lagen ihm schwer auf der Seele. Sein Gesicht, das vorher carmoisinroth gewesen, wurde bleich; sein Kopf sank auf seine Brust. Er schritt an Fairthorns Seite nach dem alten düstern Hause zu wie ein Mensch, der zum erstenmal in seinem Leben das Bleigewicht einer erblichen Schmach tief im Herzen empfindet.

## SECHSTES KAPITEL.

*Zeigt wie sündhaft es von einem Manne, der keine Sorge für seine Ehre trägt, ist, wenn er Kinder erzeugt.*

Als Lionel sah, daß Mr. Fairthorn sein intellektuelles Wesen gänzlich dem Inhalt einer kalten Hühnerpaste zuwandte, trat er schweigend aus dem Zimmer und schlich sich in ein dichtes Gebüsch am fernsten Ende des Parkes. Er sehnte sich nach einem Augenblick der Einsamkeit. Der Regen fiel nicht schwer, sondern in einem durchdringenden Geriesel herab: er empfand ihn nicht,

sondern freute sich vielmehr darüber, daß es kein heiteres, spöttisches Sonnenlicht war. Er setzte sich verloren in die Höhlungen eines Thals, das von dem Gebüsch bedeckt wurde, und begrub sein Gesicht in seine ange-drückten Hände.

Lionel Haughton war, wie der Leser bemerkt haben kann, kein frühreifer Mann – er war ein mannhafter Kna-be, aber noch immer ein Bewohner des dämmernden, träumerischen Schattenlandes der Knabenzeit. Edle Ele-mente regten sich stoßweise in ihm, aber ihre Wirkungen waren noch unverdaut und unentwickelt. Zuweilen be-griff er vermöge der angeborenen Schärfe seines Verstan-des Wahrheiten so schnell und zuverlässig, wie ein Mann – dann aber verfiel er wieder durch den warmen Ne-bel undisciplinirter Zärtlichkeit oder durch die unreifen Dünste jenes empfindsamen Stolzes, worin an sich unbe-deutende Gegenstände als groß mit unentdeckten Umrissen erscheinen, in die leidenschaftliche Dunkelheit eines Kinderraisonnements zurück. Er war gründlich ehrgeizig; Donquixotisch im Punkt der Ehre; unverzagt in der Ge-fahr, aber krankhaft ängstlich beim fernsten Schatten von Schande, wie ein Füllen, das bestimmt ist als Schlacht-roß Stahlharnische zusammenzutreten, auf seinen ruhi-gen Waideplätzen beim Rascheln eines Baumblattes zu-sammenschrickt. Glühend romantisch, aber nicht geneigt in literarischen Schöpfungen Romantik loszulassen, wa-ren seine Gefühle um so höher gespannt und um so en-thusiastischer, weil sie keine Ableitung in poetische Canä-le hatten. Die meisten Jünglinge von großer Fähigkeit

und starker Leidenschaft schreiben Verse – es ist dies in der kritischen Wendezeit eine von der Natur dargebotene Erleichterung für Gehirn und Herz. Die meisten so begabten Jungen thun das; nur wenige thun es nicht, und aus diesen wenigen erwählt das Schicksal die großen Männer der That – jene bedeutenden lichtvollen Charactere, welche der prosaischen Oberfläche der Welt einen poetischen Stempel aufprägen. Lionel hatte in sich das Mark und den Kern der großen Niemande des Glücks, welche plötzlich die Jemande des Ruhmes werden, wenn die Wechselfülle des Lebens ihnen auf einmal ein edles Etwas, das sie feurig begehren und kühn gewinnen können, in den Weg werfen. Aber ich wiederhole, bis jetzt war er ein Knabe – so saß er, seine Hände vor seinem Gesicht, ein unvernünftiger Selbstquäler da. Er wußte jetzt, warum dieser hochmüthige Darrell seiner geliebten Mutter mit so wenig Zärtlichkeit und Ehrerbietung geschrieben hatte. Darrell betrachtete sie als die Ursache, warum sein gemeiner Vetter seinen Namen verschachtelt habe; ja er schrieb ihr höchst wahrscheinlich nicht die zärtliche jungfräuliche Liebe, die alle Rangunterschiede verwischt, sondern den gemeinen kaltblütigen Plan zu, die Banknoten ihres Vaters gegen eine Verbindung auszutauschen, die über ihrem Rang stehe. Und er war der Schuldner dieses anmaßenden Gläubigers, wie schon sein Vater vor ihm gewesen war. Sein Vater! – bis dahin war er so stolz auf diese Verwandtschaft gewesen. Mrs. Haughton hatte an der Seite ihres Kapitäns

kein Glück gefunden; seine tiefgewurzelten Gewohnheiten wilder Verschwendung hatten ihre Verbindung verbittert und zuletzt ihre weiblichen Neigungen verwischt. Aber sie hatte ihn in seiner letzten Krankheit als den Geliebten ihrer Jugend gepflegt und gewartet, und ob schon sie gelegentlich seine Fehler andeutete, so sprach sie doch immer von ihm als der Zierde aller Gesellschaft – zwar arm und abgehetzt von gefühllosen Gläubigern, aber der feinste aller feinen Gentlemen. Lionel hatte nie von ihr gehört, daß er seine Ahnengüter für eine Spielschuld verkauft; er hatte sie nie von dem Grafschaftsgefängniß oder der durch pekuniäre Rücksichten bedungenen Mißheirath sprechen gehört. Als Knaben, bevor wir Ursache haben, auf uns selbst stolz zu sein, sind wir so stolz auf unsere Väter, wenn wir eine ziemliche Entschuldigung dafür finden. Konnte Lionel Haughton auf seinen Vater jetzt stolz sein? Und Darrell hatte die Schmach seines Vaters tief empfunden, er hatte ihm in jener alten Halle Vorwürfe gemacht, Vorwürfe wegen der Heirath, aus welcher Lionel entsprungen war! Die Hände drückten sich immer dichter vor dieses brennende Gesicht! Er weinte nicht, wie er in Vance's Anwesenheit bei einem weit weniger peinvollen Gedanken gethan hatte. Nicht als ob Thränen ihm schlecht angestanden hätten. Seichte Beurtheiler menschlicher Natur sind Diejenigen, welche meinen, daß Thränen an und für sich einem Knaben und selbst einem Manne immer schlecht anstehen. Wohl setzte der strengste der römischen Autoren den Hauptunterschied der Menschheit, die hoch über allen niedrigeren

Geschöpfen des Himmels stehen solle, in das Vorrecht der Thränen. Eher magst du deine Börse einem handwerksmäßigen Taschendieb anvertrauen, als ehrliche Freundschaft dem Manne schenken, der sich rühmt, Augen zu besitzen, zu welchen das Herz niemals im Thau aufsteigt! Nur sollte der Mann, wenn er weint, allein sein – nicht weil Thränen schwach sind, sondern weil sie heilig sein sollen. Thränen sind mit Gebeten verwandt, Pharisäer paradiren mit Gebeten; Betrüger paradiren mit Thränen. O Pegasus, Pegasus, sachte, sachte, – du hast mich mitten unter die Wolken fortgerissen: laß mich sanft hinabgleiten – dorthin an die Seite des Knaben, der regungslos in dem schattigen Thale sitzt.

#### SIEBENTES KAPITEL.

*Lionel Haughton, nachdem er seine Aussicht auf Glück bis jetzt um Vieles verbessert hat, entscheidet die Frage: Was wird er damit machen?*

»Ich habe Euch überall gesucht,« sagte eine wohlbekannte Stimme, und eine Hand ruhte leicht auf Lionels Schulter. Der Knabe schaute auf, fuhr noch voll Traurigkeit zusammen und erblickte Guy Darrell, denjenigen Mann, den er am allerwenigsten zu sehen gewünscht hätte. »Wollt Ihr auf einige Minuten vorkommen? man fragt nach Euch.«

»Warum? Ich will lieber hier bleiben. Wer kann nach mir fragen?«

Darrell, der sich über diese Worte und den verdrießlichen Ton, worin sie ausgesprochen wurden, verwunderte, schaute Lionel eine Weile in's Gesicht und erwiderte dann mit einer Stimme, die unwillkürlich freundlicher war als gewöhnlich:

»Eine höchst alltägliche, aber, seit die Picten aus der Mode gekommen sind, selbst für die erhabensten Sterblichen durchaus nothwendige Persönlichkeit. Ich muß ihre Ankunft entschuldigen. Ihr drohtet gestern wegen eines Mangels in Eurer Garderobe mich zu verlassen. Mr. Fairhorn hat an meinen Schneider geschrieben, er solle hierher eilen und die Sache in's Reine bringen. Er ist hier. Ich empfehle ihn Eurer Kundschaft. Verachtet ihn nicht darum, weil er für einen Mann von meiner entfernten Generation arbeitet. Schneider sind scharfe Beobachter und kommen nicht so schnell aus der Mode wie Staatsmänner.«

Diese Worte wurden mit einer scherzhaften, heitern Laune gesagt, die bei Mr. Darrell sehr ungewöhnlich war. Die Absicht war eine handgreiflich gütige und vetterliche. Lionel sprang auf seine Füße; seine Lippen verzogen sich, sein Auge flammte und sein Kamm schwoh.

»Nein, Sir; ich will mich nicht dazu erniedrigen. Ich will mich nicht von *Eurem* Mitleid kleiden lassen. Ich will nicht dulden, daß man einen stillschweigenden Tadel auf meine arme Mutter werfe, weil sie die Manieren eines Ranges nicht kennt, zu dem sie nicht geboren worden

ist. Ihr sagtet, wir würden einander vielleicht nicht gefallen, und dann sollen wir auf immer von einander scheiden. Ihr gefällt mir nicht und ich will gehen.« Er wandte sich rasch um und schritt in hochherzigem Zorn auf das Haus zu. Wäre Mr. Darrell nicht der eigenthümlichste der Menschen gewesen, so hätte er sich leicht beleidigt fühlen können. So war er, obschon Niemand weniger für Ueberraschung zugänglich war, blos überrascht. Aber beleidigt? Urtheilet selbst darüber. »Wahrhaftig,« murmelte Guy Darrell, indem er dem wegschreitenden Jüngling nachschaute, wahrhaftig, es ist mir beinahe zu Muth, als könnte ich noch einmal einer Aufregung fähig werden. Hoffentlich stehe ich nicht im Begriff, diesen Jungen lieb zu gewinnen. Das alte Darrell'sche Blut rollt in seinen Adern, so viel ist sicher. Ich würde in seinem Alter wohl auch so gesprochen haben, aber ich hätte bessere Gründe dafür haben müssen. Was sagte ich denn, um einen solchen Ausbruch zu rechtfertigen? – *Quid feci – ubi lapsus?* Er ist ohne Zweifel jetzt hingegangen, um seinen Mantelsack zu packen und den Weg zum Ruin einzuschlagen. Soll ich ihn ziehen lassen? Es wäre das Beste für mich, wenn ich wirklich in Gefahr stehe, ihn lieb zu gewinnen; denn soll ich's darauf ankommen lassen, daß er mir jeden Augenblick einen Stich in's Herz versetzen kann – in's Herz? Oh da biete ich ihm Trotz, mein Herz ist todt. Nein; er soll nicht so ziehen. Ich bin das Haupt unserer vereinten Häuser. Häuser! Ich wollte, er hätte ein Haus, der arme Junge! Und sein Großvater liebte mich. Ihn gehen lassen! Ich will ihn zuerst um Verzeihung bitten, und

er mag in seinen eigenen Hosen diniren, wenn sich die Sache damit beilegen läßt.«

So ging dieser mifanthropische Mann, nicht minder großherzig als Lionel, seinem unfreundlichen Vetter nach. »Ha!« rief Darrell plötzlich, als er an die Schwelle kam und am Fenster des Speisesaales Mr. Fairthorn erblickte, der an einem elfenbeinernen Däumling eine Feder schliff – »jetzt wird mir Alles auf einmal klar. Dieser abscheuliche Fairthorn hat seine Dornen ausgestreut. Wie konnte ich einem solchen Dornbusch Fleisch und Blut anvertrauen? Ich will augenblicklich wissen, was es gegeben hat.« Eitle Drohung! Kaum hatte Mr. Fairthorn auf zwanzig Schritte Darrell's Gesicht erblickt, so rannte er, von seinem bösen Gewissen gequält, augenscheinlich vom Fenster und aus dem Zimmer weg, und ehe Darrell die Thüre aufstoßen konnte, verlor er sich in irgend ein Lager *nullis penetrabilis astris* in dieser schwammartigen höhlenreichen Wohnung, womit eine gütige Vorsehung die Oertlichkeit den Wünschen des Geschöpfes angepaßt hatte.

#### ACHTES KAPITEL.

*Neue Verwicklung in der immer wiederkehrenden, nie ganz auszumachenden Frage: Was wird er damit machen?*

Mit einem ärgerlichen Blick und einem Achselzucken getäuschter Erwartung wandte sich Mr. Darrell von dem

Speisezimmer ab, ging die Treppe hinauf in Lionels Zimmer, öffnete schnell die Thüre und sagte, seine Hand ausstreckend, in jenem Ton, welcher den Zorn ehrgeiziger Factionen entwaffnete und einmal sogar (wenn die Fama nicht lügt) von der feindseligen Ministerbank die Stimme eines Beamten herübergelockt hatte: »Ich muß Eure Gefühle verletzt haben, und ich komme, Euch um Verzeihung zu bitten.«

Aber schon vorher hatte Lionels stolzes Herz, in welchem undankbarer Zorn nicht lange Raum finden konnte, wegen einer so übeln Erwiederung wohlgemeinter und nicht undelikater Güte vorwurfsvolle Einsprache erhoben. Und nachdem sein verwundeter Egoismus durch seinen Ausbruch selbst beschwichtigt war, hatte er sich an Fairthorns Anspielungen auf geheime Kümmernisse Darrell's erinnert – Kümmernisse, die wirklich stürmisch gewesen sein mußten, um auf solche Art die Strömungen eines Lebens abzuleiten. Und trotz dieser Kümmernisse hatte der große Mann heiter zu ihm gesprochen – heiter, um seinen Gefälligkeiten alles Drückende zu benehmen. Als daher Guy Darrell jetzt diese Hand ausstreckte und sich zu dieser Entschuldigung herabließ, da war Lionel förmlich überwältigt. Thränen, die sich bisher nicht eingestellt, fanden jetzt unwiderstehlich ihren Weg. Er konnte die Hand nicht ergreifen, aber er warf in seinem sehnsüchtigen Drang seine Arme voll Innigkeit um den Nacken seines Wirthes, lehnte seine junge Wange an diese granitne Brust und schluchzte unzusammenhängende

Worte von leidenschaftlicher Reue, von redlicher, verehrungsvoller Zuneigung. Darrell's Gesicht veränderte sich und nahm auf eine Weile einen wunderbar sanften Ausdruck an – dann wurde es wie durch eine Anstrengung höchster Selbstbeherrschung ernst gelassen. Er erwiderte die Umarmung nicht, stieß sie aber auch keineswegs zurück und getraute sich selbst nicht zu sprechen, bis der Knabe die Kraft seiner ersten Gefühle erschöpft und sich abgewandt hatte, um seine Thränen zu trocknen.

Dann sagte er mit beinahe kosender Freundlichkeit: »Lionel Haughton, Ihr habt das Herz eines Gentleman, der eine ehrliche Entschuldigung wegen unabsichtlicher Beleidigung nicht anhören kann, sondern den Tadel lieber auf sich selbst nimmt und die Entschuldigung zehnfach heimgibt. Genug! Ein Versehen ohne Zweifel von beiden Seiten. Es muß mehr Zeit vergehen, bevor Einer von uns mit Wahrheit sagen kann, daß er an dem Andern keinen Gefallen finde. Mittlerweile,« fügte Darrell beinahe lachend hinzu – und diese Schlußfrage bewies, daß der Mann selbst in Kleinigkeiten geneigt war, Andern seinen eigenen Willen aufzuzwingen oder aufzuschmeicheln – »mittlerweile werde ich wohl den Schneider nicht zurückschicken müssen!«

Ich brauche Lionels Antwort nicht zu wiederholen.

## NEUNTES KAPITEL.

*Darrell: Geheimniß in seinem früheren Leben. Was hat er damit gemacht?*

Einige Tage vergingen, jedoch beinahe ohne alle Abwechslung. Wenn Darrell früh zu Bette ging, so pflegte er doch frühe aufzustehen. Er gestattete sich nie mehr als fünf Stunden Schlaf. Ein größerer Mann als Guy Darrell – Sir Walter Raleigh – schnitt niemals ein größeres Stück vom Tage für Morpheus aus. Und diese Gewohnheit, vielleicht mehr noch als seine mäßige Diät war es, was Darrell seine merkwürdige Jugendlichkeit in Gesicht und Gestalt erhielt, so daß er mit zweiundfünfzig Jahren jünger aussah, als ein kräftiger Mann von fünfunddreißig, und es in der That auch war. Denn so viel ist gewiß, daß wer beim Eintritt in's mittlere Leben sein Hirn klar, seinen Schritt elastisch erhalten, seine Muskeln vor Fleischigkeit, seine Nerven vor Zittern bewahren, mit einem Wort, trotz des Kirchenregisters seine Jugend fristen will, sich vor langem Schlaf hüten muß. Nichts macht so alt wie Trägheit. Die Stunden vor dem Frühstück widmete Darrell zuerst einer Bewegung, wie auch das Wetter sein mochte, und dann seinen ruhigen wissenschaftlichen Studien. Punkt zehn Uhr ritt er allein aus und kehrte selten vor dem späten Nachmittag zurück. Dann schlenderte er mit Lionel in abgelegenen Waldland umher, trieb sich mit ihm am Rande des Sees herum oder legte sich auf das frisch abgemähte Gras, lenkte die Aufmerksamkeit des Jungen auf die Insektenbevölkerung, die in den Sommermonaten ihr glückliches Leben vertändelt, und erzählte ihm mit scharfsinniger, halb humoristischer, halb ernster Gelehrsamkeit von den Arten und Gewohnheiten jeder wechselnden Species. Er war ein genauer

Beobachter und ein vollendeter Naturforscher. Der Umfang seines Wissens war in der That erstaunlich für einen Mann, welcher seine besten Jahre mit einem trockenen und absorbirenden Studium verbracht hat: nothwendig nicht so tief in jeder Abtheilung, wie bei einem Fachprofessor, aber wenn das Wissen sich oft auf der Oberfläche bewegte, so waren die Gedanken, die er aus seinem Wissen ableitete, eben so oft originell und tief. Ein Grundsatz, den er eines Tags in seiner sorglosen Art, aber mit starker Betonung gegen Lionel fallen ließ, mag vielleicht einen Beleg für seine Anschauung und ihre Ergebnisse bilden: »Glaubet nie, daß es genug sei, das von einem andern Geist aufgestellte Problem gelöst zu haben, bis Ihr eine eigene Schlußfolgerung daraus gezogen habt.«

Nach dem Diner, das nicht über acht Uhr hinaus währte, begaben sie sich jedesmal in die Bibliothek, wo Fairthorn in einem Winkel verschwand, Darrell und Lionel jeder ein Buch nahmen; hernach Flötenspiel, und dann ging Jeder vor eilf Uhr in sein eigenes Zimmer. Kein Leben konnte methodischer sein; gleichwohl hatte es für Lionel einen sehr anregenden Zauber, denn sein Interesse für seinen Wirth steigerte sich mit jedem Tag und die beständige Beschäftigung führte ihm immer neue Gedanken zu. Darrell dagegen schien, während er freundlicher und herzlicher war, dabei auch sich weit mehr in Acht nahm, um die Empfindlichkeit seines jungen Gastes nicht zu verletzen, als er es vor dem Wortwechsel und der Versöhnung gethan hatte, für Lionel nicht das innige Interesse zu empfinden, das Lionel für ihn empfand.

Er suchte nicht, wie gescheidte Leute in ihrem Verkehr mit der Jugend so gerne thun, ihn auszuforschen, seinen Verstand zu erproben oder seine Neigungen zu leiten. Wenn er zuweilen belehrend war, so geschah dies, weil das Gespräch auf Gegenstände kam, die er gerne berührte und worüber er nicht sprechen konnte, ohne unwillkürlich zu belehren. Auch verlockte er den Knaben niemals, von seinen Schulzeiten, von seinen Freunden, von seinen Lieblingsneigungen, von seinen Hoffnungen und seiner Zukunft zu sprechen. Kurz, hättet Ihr Beide zusammen beobachtet, so würdet Ihr nie vermuthet haben, daß sie Verwandte wären, daß der Eine die Laufbahn des Andern beeinflussen und leiten könnte, ja sogar dazu verpflichtet wäre. Ihr würdet gesagt haben, der Wirth habe allerdings Gefallen an dem Gaste, wie Jedermann einen verheißungsreichen, warmherzigen, mit hohem Lebensmuth begabten, hübschen Jungen gerne einige Zeit unter seinem eigenen Dach beherbergen würde, aber sonst bedeute der Junge weiter nichts für ihn, er werde bald vor seinen Augen verschwinden, Freundschaften schließen, sich Zwecke und Ziele vorsetzen, worein er sich in keiner Weise mischen könne, und für die er gänzlich unverantwortlich sein müsse. Darrell's Unterhaltung hatte auch noch folgende Eigenthümlichkeit: wenn er niemals von der Vergangenheit und Zukunft seines Gastes sprach, so deutete er auch seine eigenen immer nur in

den allgemeinsten Ausdrücken an. Von der großen Bühne, auf welcher er ein so glänzender Schauspieler gewesen, theilte er keine Erinnerungen mit; von den bedeutenden Männern, den Führern seines Zeitalters, mit denen er vertrauten Umgang gepflogen hatte, gab er keine Anekdoten preis. Eben so schweigsam war er in Bezug auf die früheren Schritte in seiner Laufbahn, auf die Art und Weise, wie er studirt, auf die Umstände, aus denen er Vortheil geschöpft, und nicht minder in Bezug auf die Prozesse, die er gewonnen, oder die Debatten, denen er Glanz verliehen hatte. Nie hättet Ihr vermuthen können, daß dieser Mann, der noch immer in der Blüthe eines staatsmännischen Lebens stand, der Gegenstand vielfacher Journalbesprechungen und des Rühmens einer Partei gewesen wäre. Nie sprach er, was doch Männer, die leicht sprechen, an ihrem eigenen Herd so gerne thun, von Zukunftsplänen, selbst wenn diese Pläne sich auf nichts Größeres erstreckten, als auf die Pflanzung eines Baumes oder die Versetzung eines Blumenbeets, Pläne, welche das ländliche Leben so häufig und so unschuldig zu Tage fördert. Die Vergangenheit schien bei ihm kein Andenken hinterlassen, die Zukunft keinen Wunsch für ihn aufbewahrt zu haben. Aber hinterließ die Vergangenheit wirklich keine Erinnerung? Warum denn glitt von Zeit zu Zeit das Buch unter seinem Auge weg? warum sank der Kopf auf die Brust hinab? warum verdüsterte ein Schatten unaussprechlicher Niedergeschlagenheit die hehre Schönheit dieses energischen ernstesten Gesichtes? Gleichwohl wurde diese Niedergeschlagenheit nicht

krankhaft genährt und gepflegt, denn er schleuderte sie mit einer raschen ungeduldigen Kopfbewegung von sich, nahm entschlossen das Buch wieder zur Hand oder griff zu einem andern, das auf einen frischen Ideengang führte, oder schaute über Lionels Schulter und machte eine seine Bemerkung über seine Wahl, oder forderte er Fairthorn auf, zur Flöte zu greifen, und in wenigen Minuten hatte das Gesicht seine ernste Heiterkeit wieder gewonnen. Und möge es hier gesagt werden, daß ein Mann von guter Constitution und gesundem Verstand nur in den Poesien junger Gentlemen oder in der Prosa romanschreibender Damen die Livree unveränderlicher Düsterteit trägt. So groß seine Ursachen zu Kummer sein mögen, so paradirt er doch nicht unaufhörlich mit seinem prahlerischen Trauern und zieht nicht mit dem langen Gesicht eines Leichenbestäters hinter dem Todtenwagen seiner Hoffnungen her. Er wird noch immer seine flüchtigen Momente der Heiterkeit, seine Augenblicke der guten Laune haben. Das alte Lächeln wird zuweilen sein Auge beleuchten und die ehemalige Munterkeit der Lippe wieder wachrufen. Aber was ein großer und kritischer Kummer hinter sich läßt, das ist oft weit schlimmer, als der Kummer selbst war. Es ist eine Veränderung im innern Menschen, die ihn an der Sandbank der Gegenwart stranden macht, wie Guy Darrell gestrandet zu haben schien; je mannhafter er sich bemüht, seine Last zu tragen, um so ernster warnt sie ihn, nicht bei der Vergangenheit zu verweilen, und je eindrucksvoller sie die Lehre von der Eitelkeit menschlicher Wünsche einschärft, um

so kräftiger hält sie ihn ab, trügerische Hoffnungen auf die Zukunft zu nähren. So sind von unserer dreifachen Existenz zwei Theile vernichtet – derjenige der gewesen ist und derjenige der sein wird. Wir kreuzen unsere Arme, stellen uns auf die kleine steile Felsenspitze, die allein aus der unermeßlichen See hervorschaut, und sagen, weder rückwärts noch vorwärts blickend, zu uns: »Laßt uns ertragen was ist;« und so kann für eine kleine Weile das Auge erglänzen und die Lippe kann lächeln.

Lionel vermochte Mr. Fairthorn keine zerstreuten Andeutungen auf die Familienerlebnisse mehr zu entlocken. Dieser Gentleman hatte offenbar wegen Indiscretion einen Verweis oder eine Verwarnung vor Rückfall erhalten, und er war jetzt so rückhaltend und verschwiegen geworden, als wäre er kaum erst aus der Höhle des Trophonius hervorgetaucht. In der That vermied er es mit einer gewissen Scheu, sich wieder allein Lionel anzuvertrauen; er schützte daher ein langes Retardat in der Correspondenz für seinen Brodherrn vor und überließ den Jungen an den Vormittagen einsamem Angeln oder dem geselligen Verkehr mit den Schwänen und der zahmen Damgaiß. Aber aus irgend einem mystischen Versteck bei verschlossenen Thüren strömten häufig die Melodien dieser Zauberflöte in's Freie hinaus, und der Knabe schlich sich dann an den dunkelrothen düstern Wänden des alten Hauses oder dem nichtigen Pomp der mit Pilastrern versehenen Bogengänge des unvollendeten neuen Gebäudes hin, um der Musik zu lauschen: über dem Lauschen vergaß der glückliche Junge die Gegenwart und

bemächtigte sich des unbestrittenen königlichen Anrechtes seiner Jahre. Gegen ihn conspirirten keine Rebellen in der Vergangenheit, um in seinen Weinbecher Gift zu gießen und seinen Schlaf zu morden. Keine Wüsten in der Zukunft hemmten den Gang des Ehrgeizes und sagten: – »Hier sind Sandflächen für einen Pilger, aber keine Felder für einen Eroberer.«

### ZEHNTES KAPITEL.

*In welchem die Geschichte sich ruhig zu dem nächsten hinanbewegt.*

So war beinahe eine Woche vergangen und Lionel begann über die Dauer seines Besuchs verlegen zu werden. Sollte er zuerst von Abreise sprechen? Mr. Darrell erlöste ihn von diesem Bedenken. Am siebenten Tag begegnete ihm Lionel auf einem Weg in der Nähe des Hauses, als er gerade von seinem gewöhnlichen Ritt zurückkam. Der Knabe ging neben dem Reiter einher, tätschelte das Roß, bewunderte seine Formen und pries die Schönheit eines andern kleineren und schlankeren Pferdes, das er einen Groom hatte im Park herumreiten sehen. »Reitet Ihr diesen Braunen manchmal? Ich finde ihn noch hübscher als diesen hier.«

»Die Hälfte unserer Bevorzugungen ist der Eitelkeit zuzumessen, der sie schmeicheln. Nur Wenige könnten dieses Pferd da reiten – das andere vielleicht Jedermann.«

»Da spricht der *Dare-all*,« sagte Lionel lachend.

Der Wirth sah nicht mißvergnügt aus.

»Wo keine Schwierigkeit ist, da ist auch kein Vergnügen,« sagte er in seiner kurzen, lakonischen Redeweise. »Ich war vor zwei Jahren in Spanien. Ich hatte kein englisches Pferd dort und kaufte daher diesen andalusischen Zelter. Was ein tapferer Ritter in der Noth benützt hat, das gibt er nicht der Möglichkeit schlechter Behandlung preis. So kam der Zelter mit mir nach England. Ihr habt vermuthlich keine große Uebung im Reiten?«

»Nein, aber meine theure Mutter meinte, ich müsse es durchaus lernen. Sie darbte ein ganzes Jahr, damit ich während einer einzigen Ferienzeit Unterricht nehmen konnte.«

»Die Verwandten Eurer Mutter stehen, glaube ich, gut. Dulden sie, daß sie darbt?«

»Ich weiß nichts davon, daß sie lebende Verwandte hat; sie spricht nie von ihnen.«

»Wirklich!« Dies war die erste Frage über Familienangelegenheiten, die Darrell je unmittelbar an Lionel gerichtet hatte. Er ließ hier den Gegenstand fallen und sagte nach einer kurzen Pause: »Ich vermuthete nicht, daß Ihr ein Reiter seid, sonst würde ich Euch ersucht haben, mich zu begleiten. Wollt Ihr dies morgen thun und den Zelter reiten?«

»Oh, recht gern, ich danke Euch.«

Darrell wandte sich schnell von den strahlenden, dankbaren Augen ab. »Ich bedaure blos,« fügte er auf die Seite blickend hinzu, »daß wir nicht mehr viele Ausflüge machen können. Nächsten Freitag werde ich Euch einen Plan vorlegen; wenn Ihr ihn annehmet, so werden wir

am Samstag abreisen und zwar, hoffe ich, einander gefallend; bei mir hat die Probe nicht fehlgeschlagen; und bei Euch?»

»Bei mir! – o Mr. Darrell, wenn ich Euch zu sagen wagte, welche Erinnerungen an Euch diese Probe bei mir hinterlassen wird!«

»Sagt sie mir nicht, wenn sie ein Compliment enthalten,« antwortete Darrell mit dem leisen silbernen Lachen, das so melodisch Gleichgiltigkeit ausdrückte und Zuneigung zurückwies. Er ritt in den Hof, stieg ab, und als er zu Lionel zurückkehrte, da stahl sich das Getöse der Flöte hervor, wie wenn es von den Zinnen des Giebeldaches käme. »Könnte die Pfeife des horazischen Fauns lieblicher sein, als diese Flöte?« sagte Darrell –

*Utcunque dulci, Tyndare, Fistula,  
Valles etc.*

Welch eine allerliebste Ode das ist! welche Kenntniß des Stadtlebens! welche Empfänglichkeit für das Landleben! Von allen Lateinern ist Horaz der einzige, mit dem ich eine Woche verbracht zu haben wünschen könnte. Doch nein, ich hätte mich nicht diese kurze Spanne des menschlichen Lebens mit Locken, die in malobathrischen Balsam getaucht und mit diesen einfältigen Myrten bekränzt waren, herumzanken mögen. Horaz und ich würden über der ersten starken Bowle Massiker Streit bekommen haben. Jetzt können wir nie Streit bekommen. Der beglückte Unterthan und *poëta laureatus* der Königin Proserpina, wie auch, das wollte ich schwören, der

gentlemännischste Dichter, den sie je an ihrem Hof empfangen, hat er hinfort die Aufgabe, die Schlangen aus den Brauen Alectos abzuwickeln und den ehrgeizigen Orion von der Jagd auf visionäre Löwen abzuhalten.«

#### EILFTES KAPITEL.

*Zeigt, daß, wenn ein gutes Gesicht ein Empfehlungsbrief, ein gutes Herz ein Kreditbrief ist.*

Am folgenden Tag ritten Wirth und Gast miteinander aus, und dieser Ritt erwies sich als eine erfolgreiche Crisis im Schicksal Lionel Haughtons. Bisher habe ich sorgfältig bei der Thatsache verweilt, daß, welche Theilnahme auch Darrell für ihn empfinden mochte, dieselbe nicht mit einem solchen Interesse vermischt war, das eine Verantwortlichkeit auf sich nimmt und ein Schicksal an sich knüpft. Und selbst wenn der mächtige und reiche Mann für Augenblicke dieses Interesse empfunden, so hatte er es wieder von sich gestoßen. Daß er edelmüthig zu sein gedachte, war allerdings gewiß, und er hatte dies typisch auf eine sehr prosaische und thatsächliche Weise gezeigt. Der Schneider, dessen Besuch zu solcher Störung geführt, hatte Befehle erhalten, welche über die bloße Lieferung des Anzugs, wegen dessen er beschieden worden war, hinausgingen; ein großes Patentfelleisen, Alles enthaltend, was die reichliche Ausrüstung eines jungen Mannes zum Rang eines Gentleman ausmachen konnte, war in Fawley angelangt und hatte Lionel, welchen Darrell inzwischen vollständig mit der Annahme von Wohlthaten

ausgesöhnt, in Erstaunen und Rührung versetzt. Das Geschenk bedeutete Folgendes: »Da ich Euch als Verwandten anerkenne, so werde ich Euch künftig als Gentleman versorgen.« Darrell dachte in der That daran, ihm eine Anstellung bei einer öffentlichen Beamtung zu verschaffen, ihm ein hübsches Jahresgeld auszusetzen und ihm dann zu einem Abschied für immer die Hand zu schütteln in einer Weise, die sich folgendermaßen übersetzen ließe: »Ich habe mich jetzt benommen, wie es mir zukommt; das Uebrige ist Eure Sache. Wir werden uns nie wieder begegnen. Darin liegt kein Grund, warum dieses Lebewohl nicht für ewig gelten sollte.«

Aber im Verlauf dieses Rittes änderten sich Darrell's Absichten. Warum? Ihr werdet es nie errathen. Nichts ist so entfernt, als der Abstand zwischen Ursache und Wirkung, und die Ursache der Wirkung war hier die – arme kleine Sophy.

Der Tag war frisch und es ging ein liebliches Lüftchen, als die zwei Reiter rasch über den Rasen wogender Almand hintrabten, während die befiederten Zweige umliegender Waldungen fröhlich von dem lustigen Sommerwind hin- und hergeschüttelt wurden. Die aufheiternde Bewegung und die Luft erweckten Lionels Lebensgeister und befreiten seine Zunge von allen Fesseln; und wenn ein Knabe einmal recht munter ist, dann läßt sich zehn gegen eins wetten, daß er ein erklärter Egoist wird, daß er das schwellende Leben seiner Individualität fühlt und

von sich selbst spricht. Ganz unbewußt schwatzte Lionel lustige Anekdoten von seinen Schultagen heraus; seinen Streit mit einem dämonischen Unterlehrer; wie er davon lief; was ihm zustieß; wie der Doctor ihm nacheilte und ihn zurückbrachte; wie glänzend der Doctor sich benahm, indem er ihn weder schlug noch wegjagte, sondern nach geduldiger Anhörung des Sachverhalts dem Schüler einen Verweis ertheilte, den Unterlehrer aber zur Freude der ganzen Akademie fortschickte; wie er den Oberschüler herausforderte, weil er den Doctor einen Schleicher genannt; wie er, zweimal durchgebläut, diesen Oberschüler dennoch zum drittenmal herausforderte und ihn durchprügelte; wie er, als er selbst Oberschüler geworden, einen Bürgerkrieg in der Schule entzündete, indem er die Knaben in Ritter und Rundköpfe abtheilte; wie sie aus Thon Kanonen- und Pistolenkugeln drehten und aus Stöcken Schwerter schufen; wie der Rasenplatz aufgerissen wurde, um Festungswerke zu errichten; wie ein schmutziger, stämmiger Knabe den Cromwell spielte; wie er selbst zum Prinzen Rupert erhoben wurde; und wie Rupert mit Verkehrung aller Geschichte und zur schändlichen Herabwürdigung Cromwells sich's nicht gefallen lassen wollte, geschlagen zu werden, so daß zuletzt Cromwell, durch einen ungeschickten Hieb über die Knöchel unfähig gemacht, sich selbst schmäglich als Gefangener ergab, vor ein Kriegsgericht gestellt und zu Pulver und Blei verurtheilt wurde. All diesem kindischen

Zeug schenkte Darrell geduldig Gehör, weder aufmunternd, noch unterbrechend, aber zuweilen einen Seufzer erstickend, wenn er Lionels fröhliches Lachen hörte, oder wenn er ihm in sein schönes hochglühendes Gesicht schaute und seine langen seidenen Haare, die wirklich den Namen Schmachtlöcken verdienten, vom Wind auf den offenen ehrlichen Zügen geblasen sah, welche das Portrait irgend eines jugendlichen Ritters geschmückt haben würden. Und der spanische Zelter sprang immer weiter, und der jugendliche Reiter plauderte immer fort. Er hatte jetzt in seinem gedankenlosen Erzählerseifer die Schule verlassen; er schilderte seine erste Freundschaft mit Frank Vance als einem Miethmann seiner Mutter; wie das Beispiel ihn angefeuert; wie er Skizzen zu zeichnen und zu malen angefangen; wie er sich eine Zeitlang mit dem Wunsche getragen, Maler zu werden; wie schon die Idee an so etwas seine Mutter im höchsten Grade beunruhigt habe, und wie gänzlich ungerührt sie geblieben sei, wenn er ihr erzählt, daß Titian einer sehr alten Familie angehört, daß Franz I., dieses Urbild aller Gentlemen, Leonardo da Vinci auf seinem Krankenlager besucht, und daß Heinrich VIII. zu einem vorwitzigen Lord, welcher Holbein angefahren, gesagt habe: »Einen Lord kann ich alle Tage machen, aber einen Holbein kann ich nicht machen«; wie Mrs. Haughton fortwährend alle Maler unter dem allgemeinen Bild des Malers und Bleideckers zusammengefaßt, der sie bei der neuen Anstreichung ihrer Fenster und der Dekoration ihrer Wände, welche Zeit und die vier Kinder einer irischen Familie zur

Vermiethung des ersten Stockes nothwendig gemacht, so schmäählich betrogen habe. Und diese scherzhaften Anspielungen auf die mütterliche Anschauungsweise waren gleichwohl nicht unehrerbietig, sondern so gehalten, daß sie Darrell vielmehr zu Gunsten von Mrs. Haughton stimmen mußten, durch Darlegung von Zügen einer einfachen natürlichen Mutter, die vielleicht auf ihren einzigen Sohn zu stolz war und sich nicht darum bekümmerte, was sie that und wie sie arbeiten mußte, damit nur er als geborener Haughton seiner Würde nichts vergab. Darrell verstand und nickte beifällig. »Allerdings,« sagte er, indem er beinahe zum erstenmal sprach, »allerdings verleiht die Fauna einen Rang, der höher steht, als der Rang von Gentlemen und von Königen, und sobald sie ihr Adelspatent hervorzieht, ist es höchst gleichgiltig, ob der Empfänger der Sohn eines Bourbon oder eines Lichtziehers ist. Aber wenn die Fama ihr Patent zurückhält – wenn ein wohlgeborener Mann Gemeinderäthe malt und nicht berühmt wird (und ich darf wohl sagen, daß Ihr weder ein Titian noch ein Holbein geworden wäret), nun so mag er eben so gut Dekorationsmaler und Bleidecker sein, und hat dabei sogar noch bessere Aussichten auf Brod und Käse, während er seinen Posten als Gentleman behauptet. Mrs. Haughton hatte Recht und ich respektire sie.«

»Ganz recht. Ich dürfte so alt werden wie Methusala, so würde ich doch nie einen Kopf malen können, wie Frank Vance.«

»Und doch ist er noch nicht berühmt. Habe nie von ihm gehört.«

»Er wird berühmt werden – das bin ich fest überzeugt; und wenn Ihr in London lebtet, so würdet Ihr jetzt auch von ihm hören. Oh Sir, welch ein Portrait hat er nicht vor einigen Tagen gemalt! aber ich muß Euch dies Alles ausführlich erzählen.« Und nun warf sich Lionel auf einmal in *medias res*, mitten in das kurz abgebrochene Epos von der kleinen Sophy und dem excentrischen kranken Belisar, um dessen willen sie zuerst arbeitete und dann bettelte. Mit welcher kunstlosen Beredtsamkeit wußte er nicht die Farben zu seiner ganzen Erzählung zu finden, bald ihren Humor, bald ihr Pathos an's Licht stellend; mit welcher verschauernden Sympathie schmückte er nicht das Bild der kleinen Vagabundin mit ihrem Gesichtchen eines Edelfräuleins und ihrer kindlichen Einfachheit; die Flußfahrt nach Hampton Court; ihr stilles Entzücken; wie er sich geärgert habe, als Vance sich vor den vornehmen Leuten an der Kleinen zu schämen geschienen; die Obstgartenscene, in welcher er Darrell's Brief gelesen, der sie nunmehr aus dem vordersten Platz in seinen Gedanken verdrängt habe; die Heimkehr; den Abschied; ihr kluges Zurückschauen; den Besuch bei dem Schuhflicker am nächstfolgenden Tag – sogar ihr Abschiedsgeschenk; das Kinderstubengedicht nebst den auf ein fliegendes Blatt geschriebenen Zeilen, die er ganz auswendig wußte. Darrell, der große Advokat, fühlte, daß er selbst mit diesen

Elementen bei einem Geschwornengericht nicht die Wirkung hervorgebracht haben würde, welche der kindliche Erzähler auf sein granitenes Selbst hervorbrachte.

»Und oh, Sir,« rief Lionel, indem er sein Pferd zum Stehen brachte und mit kühner Rechten sogar Darrell's Thier anhielt – »oh,« sagte er, als er seine feuchten beredten Augen in voller Batterie gegen die erschütterte Festung richtete, zu welcher er bereits seinen Weg gegraben hatte – »oh Sir, Ihr seid so weise, so reich und so menschenfreundlich, rettet dieses arme Kind vor dem Mangel und den Ungemächlichkeiten eines solchen Lebens! Hättet Ihr sie nur sehen und hören können! Sie kann nicht dazu geboren sein! Ihr blicket hinweg – ich beleidige Euch. Ich habe kein Recht, Euer Wohlwollen für Andere in Anspruch zu nehmen; aber statt mich mit Gunstbezeugungen zu überschütten, würde für sie so wenig hinreichen, wenn sie nur vor förmlichem Mangel geschützt wäre mit diesem alten Manne (ohne ihn würde sie nicht glücklich sein), wenn sie nur sicher in einer Hütte leben konnte, wie Ihr sie Euern Bauern gebet. Ich bin ein Mann oder werde bald einer sein; ich kann mit der Welt kämpfen und mir auf die eine oder andere Art einen Weg erzwingen; aber dieses zarte Kind als Dorfgauklerin oder als Bettlerin auf der Hochstraße – keine Mutter, keinen Bruder, keinen Menschen außer diesem gebrochenen Krüppel, der sich auf ihren Arm als seine Krücke lehnt. Diesen Gedanken kann ich nicht ertragen. Ich bin überzeugt, ich werde irgendwo wieder mit ihr zusammentreffen, und

wenn das geschieht, darf ich dann nicht an Euch schreiben und werdet Ihr dem Kinde nicht zu Hilfe kommen? Sprecht – sagt Ja! Mr. Darrell.«

Des reichen Mannes Brust hob sich leicht; er schloß seine Augen, aber nur für einen Augenblick. Es war sein kurzer und scharfer Kampf mit seinem bessern Ich, und das bessere Ich behielt die Oberhand. »Laßt meine Zügel fahren – seht, mein Pferd hängt die Ohren – es könnte Euch ein Leid thun. Jetzt reitet in kurzem Galopp weiter – Ihr sollt befriedigt werden. Laßt mir einen Augenblick, um meinen Rock aufzuknöpfen – er ist mir zu enge.«

## ZWÖLFTES KAPITEL.

*Guy Darrell gibt einem Impulse Raum und entscheidet rasch, was er damit machen will.*

»Lionel Haughton,« sagte Guy Darrell, als er seinen jungen Vetter wieder einholte, mit fester und gemessener Stimme, »ich habe Euch für eine sehr glückliche Minute zu danken. Der Anblick eines bei so durchsichtiger Reinheit und Güte so frischen Herzens ist ein Hochgeuß, den Ihr nicht begreifen könnt, bis Ihr in mein Alter gekommen, bis Ihr von Dan gen Bersaba gereist seid und Alles öde gefunden habt. Hört mich an: wäret Ihr ein halbdutzend Jahre älter, und wäre dieses Kind, für das Ihr so warm sprechen ein schönes junges Frauenzimmer, vielleicht vollkommen eben so unschuldig, vollkommen eben so bezaubernd und noch von größeren Gefahren

umringt gewesen, so würde mein Wohlwollen geschlummert haben, wie ein Stein. Eines Jünglings thörichtes Gefühl für ein hübsches Mädchen. Als Euer wahrer Freund würde ich die Achseln gezuckt und gesagt haben: Nehmt Euch in Acht! Wäre ich Euer Vater gewesen, so würde ich ängstlich geworden sein und die Stirne gerunzelt haben. Ich hätte darin den krankhaften Roman gesehen, der mit Gaunern oder Narren endigt. Aber in Eurem Alter, Ihr wackerer, munterer und offenerziger Junge, seid Ihr lediglich von dem ritterlichen Mitgefühl für hilflose weibliche Kindheit ergriffen worden – oh daß Ihr mein Sohn wäret – oh daß meines theuren Vaters Blut in diesen ritterlichen Adern rollte! Ich hatte einst einen Sohn! Gott nahm ihn;« des starken Mannes Lippen bebten, er jagte vorwärts. »Ich fühlte, daß Mannheit in Euch war, als Ihr mir schriebet, um mir meine unfreundlichen Gunstbezeugungen in die Zähne zu werfen – als Ihr in einer Zornesaufwallung, welche thöricht sein mochte, aber edler war als die Weisheit berechnender Unterwürfigkeit, mein Haus verlassen wolltet – Mannheit, aber vielleicht blos des Mannes Stolz als Mann – des Mannes *Herz* konnte dabei winterlich kalt sein. Heute habt Ihr mir etwas gezeigt, was weit besser ist als Stolz; diese Natur, welche das heroische Gemüth ausmacht, wird durch zwei Eigenschaften vervollständigt: durch unerschütterliche Willenskraft und uneigennützig Menschenliebe. Ich weiß noch nicht, ob Ihr die erste besitzt; aber Ihr enthüllet mir die zweite. Ja, ich nehme die Pflichten an, welche Ihr mir vorschlaget; ich will noch mehr thun, als daß ich es auf den

Zufall ankommen lasse, ob Ihr dieses arme Kind ausfindig machet. Ich will meinen Anwalt beauftragen, die geeigneten Schritte zu diesem Zweck einzuleiten. Ich will sorgen, daß sie vor den Uebeln bewahrt werde, die Ihr für sie fürchtet. Lionel, noch mehr, ich kann es kaum erwarten, bis ich an Mrs. Haughton schreibe. Ich that ihr Unrecht. Bedenkt, ich habe sie nie gesehen. Ich zürnte ihr als der Ursache meines Zankes mit Eurem Vater, der mir einst theuer gewesen war. Genug davon. Der Ton ihrer Briefe an mich mißfiel mir. Er mißfiel mir an der Mutter eines Knaben, der Darrell'sches Blut hatte; noch andere Gründe – gehen wir darüber weg. Aber während ich für Eure Erziehung sorgte, glaubte ich freilich, ihre Verwandten würden sie unterstützen Sie bat mich niemals um Hülfe, und in meinem hastigen Urtheil über sie dachte ich, sie würde keinen Anstand genommen haben, dies zu thun, wenn meine Hülfe nicht durch andere unnöthig geworden wäre. Ihr habt mir dazu geholfen, sie besser zu verstehen, und unter allen Umständen verdanken die Meisten von uns drei Viertel von dem, was wir in der ersten Jugend sind, unsern Müttern. Ihr seid freimüthig, furchtlos, liebeich – ein Gentleman. Ich. respektire die Mutter, die einen solchen Sohn hat.«

Allerdings war das Lob selten auf Darrell's Lippen, aber wenn er einmal lobte, so wußte er, wie er es zu thun hatte. Und Niemand wird je Andern gebieten, wenn er nicht von Natur diese Gabe besitzt. Sie läßt sich nicht erlernen. Kunst und Erfahrung können nur ihren Ausdruck verfeinern.

DREIZEHNTES KAPITEL.

*Wer seinen Erben in seinem eigenen Kinde erblickt, läßt sein Auge über Hoffnungen und Besitzungen schweifen, die weit jenseits seines Grabsteines liegen, indem er sein Leben auch hier als eine nur mir einem Comma geschlossene Periode betrachtet. Wer seinen Erben im Kinde eines andern Mannes sieht, der sieht ein Punktum am Ende des Satzes.*

Lionels Abreise wurde auf unbestimmte Zeit verschoben; man sprach nicht mehr davon. Mittlerweile ging in Darrell's Benehmen gegen ihn eine merkliche Aenderung vor. Die Gleichgültigkeit, welche der reiche Verwandte bisher gegen das vergangene Leben des Knaben so wie gegen die Eigenthümlichkeiten seiner geistigen Anlage und seines Charakters gezeigt hatte, verschwand gänzlich. Er suchte jetzt im Gegentheil die verborgenen Tiefen zu erforschen, die in der Natur jedes menschlichen Wesens liegen und bei Lionel um so schwieriger zu erkennen waren wegen der Lebhaftigkeit und Aufrichtigkeit, die mit einer so glatten und lieblichen Oberfläche einen Stolz von bebender Empfindlichkeit bedeckte und einen Ehrgeiz, der ihn in den Stunden aufregte, wo Einsamkeit und Träumerei auf den Visionen der Jugend die riesigen Umrisse ihrer eigenen Hoffnungen abspiegeln.

Darrell war mit den Ergebnissen seiner Prüfung nicht unzufrieden; dennoch zog oft und vielleicht gerade wenn er am zufriedensten war, ein Schatten über sein Gesicht,

und hätte er ein liebendes Weib gehabt um ihm zu lauschen, so würde sie den kurzen leisen Seufzer gehört haben, der für den schwerfälligeren Sinn der Männerfreundschaft zu schnell kam und ging, um ihn als den Laut des Kummers zu erkennen.

An Darrell selbst, der sich auf diese Weise unmerklich veränderte, entdeckte Lionel täglich mehr Eigenschaften, die sein Interesse auf's Angenehmste erregten und seiner Zuneigung tiefere Innigkeit verliehen. In der Natur dieses Mannes waren wirklich solche wunderbare unterseeische Strömungen von Liebenswürdigkeit, die so plötzlich hervorbrachen, so plötzlich wieder verschwanden. Und ganz ausgesucht an ihm waren die Züge jenes sympathischen Taktes, welchen die Welt feine Lebensart nennt, der aber nur aus einem zugleich ritterlichen und zärtlichen Herzen entspringt, und dessen Kundgebungen bei Darrell um so bezaubernder wirkten, je größeren Kontrast sie gegen ein gewöhnlich kaltes Benehmen und eine Haltung bildeten, die den unverkennbarsten Stempel mannhafter, selbstwilliger, stolzer Kraft trug. So vergingen die Tage, wie wenn Lionel wirklich ein Kind des Hauses geworden wäre. Aber in Wahrheit näherte sich sein Aufenthalt einem Ende, das nicht weniger plötzlich und unerwartet war, als die Wendung in den Launen seines Wirthes, welcher er den Aufschub seiner Abreise zuzuschreiben hatte.

An einem herrlichen Nachmittag, als Darrell am Fenster seines Arbeitszimmers stand, betrachtete Fairthorn, der sich wegen einer Geschäftssache hereingeschlichen hatte, lange und aufmerksam sein Gesicht; sodann trat

er an seine Seite, legte mit leichter schüchterner Berührung eine Hand auf seine Schulter, und indem er mit der andern auf Lionel deutete, der vor dem Hause im Grase lag und die *Feenkönigin* las, sagte er: »Warum schließet Ihr ihn in Euer Herz, wenn er dasselbe nicht erfreut?«

Darrell wand sich und antwortete sanft: »Ich wußte nicht, daß Ihr im Zimmer waret. Guter Fairthorn, ich danke Euch.«

»Mir danken! für was?«

»Für einen freundlichen Gedanken. Ihr habt also den Knaben lieb?«

»Darf ich ihn nicht lieb haben?« fragte Fairthorn beinahe erschrocken; »Ihr thut es ja gewiß auch.«

»Ja, ich habe ihn sehr lieb und ich versuche mein Bestes, um ihn wirklich zu lieben. Aber, aber –« Darrell wandte sich schnell um, und das über dem Kaminsims hängende Bild seines Vaters kam ihm voll in die Augen – ein eindrucksvolles, unvergeßliches Gesicht – sanft und freundlich, jedoch mit der hohen schmalen Braue und dem geschweiften Nasenflügel des Stolzes, mit unstillen schwermüthigen Augen und einem Ausdruck, welcher Zartheit und Feinheit, nicht aber Kraft der Intelligenz verrieth. Es war etwas Verlorenes aber doch Imposantes in dem ganzen Bilde. Wenn Ihr das Gesicht lange anschautet, so überwältigte Euch seine trauervolle Anmuth. In Wahrheit ein rührender und höchst liebenswerther Anblick. Darrell's Augen feuchteten sich.

»Ja, mein Vater, es ist so,« sagte er sanft. »Alle meine Opfer waren vergebens. Das Geschlecht läßt sich nicht

wiederaufbauen. Kein Enkel von Dir wird mir nachfolgen – mir, dem Letzten von der alten Liniel Fairthorn, wie *kann* ich diesen Knaben lieben? Er mag mein Erbe werden, ohne daß ein Tropfen von meines Vaters Blut in seinen Adern ist!«

»Aber er hat das Blut der Vorfahren Eures Vaters, und warum müßt Ihr ihn Euch als Euern Erben denken! Ihr braucht ja nur wieder in die Welt zu gehen, so findet Ihr leicht ein schönes We–«

Darrell stampfte so heftig auf den Boden, daß die heilige eheliche Einsilbe, die über Fairthorns Lippen kommen wollte, entzweigeschnitten wurde, wie wenn ein Haifisch sie abgeschnappt hatte. Unaussprechlich erschrocken schob sich der arme Mann weg, warf sich hinter einen hohen Schreibpult und wimmerte, indem er von diesem sichern Versteck hervorschielte: »Ach, seid doch nicht so schrecklich; ich wollte Euch nicht beleidigen, aber ich sage immer Dinge, die ich nicht sagen wollte, und in der That (schmeichelnd) Ihr sehet noch so jung aus, und, und –«

Darrell war, nachdem der Wuthausbruch überstanden, auf einen Stuhl gesunken; sein Gesicht beugte sich über seine Hände und seine Brust hob sich wie von unterdrücktem Geschluchze.

Der Musiker vergaß seine Furcht; er sprang hervor, so daß er den hohen Pult beinahe umstieß; er warf sich Darrell zu Füßen und rief in gebrochenen Worten: »Meister, Meister, vergebt mir! Ich war ein Vieh! Schaut auf – lächelt oder schlaget mich – stoßet mich.«

Darrell's Rechte glitt sachte von seinem Gesicht herab und fiel in Fairthorns Hände. »Still, still,« murmelte der granitne Mann; »einen Augenblick, und es wird vorüber sein.«

Einen Augenblick? Das mochte blos eine Redefigur sein; aber bevor Lionel den halben Gesang vollendet hatte, der ihn in das Feenland versenkte, stand Darrell mit seiner gewöhnlichen ruhigen Miene neben ihm, und Fairthorns Flöte hauchte hinter den Zweigen einer nahen Linde hervor eine so liebliche Melodie aus, als ob sorglose Faune immer noch in Arkadien bliesen und der Kummer ein ferner Bewohner auf der andern Seite der Berge wäre, von welchem Hirten, gemächlich unter Sommergebüsch ruhend, so sprechen, wie wir von Hudern, Einhörnern und andern fabelhaften Dingen sprechen.

Und immer lieblicher schwoll die weiche bezaubernde Musik, und jetzt wandeln der müde Mann mit seinem geheimen Kummer und der Knabe mit seinem offenen fröhlichen Lachen Seite an Seite über den Rasen mit feinen besternten und goldenen wilden Blumen, unter den Zweigen in jenem Druidengebüsch, aus welchem sie die Ringeltaube aufscheuchen – fortwährend Seite an Seite gehen sie immer weiter und verlieren sich jetzt aus unsern Augen, wie wenn das dichte Grün des Sommers sich gleich Wogen um sie her geschlossen hätte. Aber noch immer erschallt die Flöte, und sie hören sie fortwährend immer sanfter und sanfter, indem sie dahingehen. Horch! hört Ihr sie nicht auch?

VIERZEHNTE KAPITEL.

*Es gibt gewisse Ereignisse, die für das Leben eines jeden Menschen dasselbe sind, wie Kometen für die Erde, anscheinend seltsame und irrende Vorboten; verschieden von den gewöhnlichen Lichtern, die unsern Gang leiten und unsere Jahreszeiten bezeichnen, aber treu ihren eigenen Gesetzen, mächtig in ihren eigenen Einflüssen. Die Philosophie spekulirt auf ihre Wirkungen und streitet darüber, wozu sie zu gebrauchen sind; aber die nicht philosophirenden Menschen betrachten sie als besondere Boten und Verkündiger von Unheil.*

Sie kamen aus dem kleinen Park in einen Seitengang; in der Front breitete sich ein weiter Strich Almand mit gelbem Ginster bedeckt und wellenförmig lockerem Boden vor ihnen aus; zu ihrer Rechten hatten sie die dunkeln Buchenwälder, die sich noch immer unter den schweren Einflüssen des Julinachmittages befanden. Lionel hatte über die Feenkönigin gesprochen, über fahrendes Ritterthum, über das holde unmögliche Traumleben, das, sicher vor der Zeit, in Lauben und Hallen, durch magische Wälder und Zaubershöhlen in der Welt der Dichtung dahingleitet. Und Darrell lauschte und die Flötentöne mischten sich schwach und fern gleich Stimmen aus dieser Welt selbst in die Atmosphäre.

Sodann kamen sie heraus und sahen das weite unbebaute Land vor sich. Lionel sagte vergnügt:

»Das ist die wahre Scene! Hier muß der junge Ritter, der seines Vaters Halle verließ, sein Streitroß angehalten und mit einem sinnenden Blick bald über diese grüne Wildniß hin, die so unbegrenzt erscheint, bald nach dem ›schattigen Grauen‹ dieser athemlosen Waldung sich selbst gefragt haben, welchen Weg er einschlagen soll, um Abenteuer zu suchen.«

»Ja,« sagte Darrell, indem er aus seiner langen Rückhaltsamkeit in Betreff aller Angelegenheiten seines früheren Lebens heraustrat, »ja, und das Gold der Stechingerblüthen verlockte mich, und ich nahm das wüste Land.« Er pausirte einen Augenblick und begann von Neuem: »Und damals als ich die Städte und Menschen kennen gelernt und aus der trübseligen Prosa der Wirklichkeit noch einige Romantik gerettet hatte, damals hätte ich thun mögen, was die Civilisation selbst mit der Romantik thut, ich hätte das wüste Land zu meiner eigenen Vergrößerung einhegen mögen. Schaut,« fuhr er fort, indem er mit der Hand rings über die weite Landschaft hinschweifte, »Alles was Ihr bis an den Rand des Horizontes sehet, sollte vor etwa vierzehn Jahren in den kleinen Wildgarten, den wir soeben verließen, geworfen werden und als Park um das Haus herum dienen, das ich damals baute. Eitelkeit menschlicher Wünsche! Was außer den verschiedenen Verhältnissen ihrer gemeinschaftlichen Narrheit unterscheidet den Landedelmann, der seine Zwecke nicht erreichen kann, von dem Eroberer,

dem das Schicksal ein Halt zugerufen hat? Des Menschen charakteristisches Hirnorgan muß gewiß Erwerbungs sucht sein.«

»War es sein Erwerbungsorgan, was Themistokles zu der Prahlerei veranlaßte, daß er einen kleinen Staat groß machen könne?«

»Gut erinnert – sinnreich citirt,« versetzte Darrell mit dem höflichen Nicken seines stattlichen Kopfes. »Ja, ich argwöhne, daß das Lüsternheitsorgan einen großen Antheil an dieser Prahlerei hatte. Sich einen Namen zu schaffen, war des Themistokles frühester Traum, wenn wir die Anekdote als wahr annehmen wollen, die ihn sagen läßt, die Trophäen des Miltiades lassen ihn nicht schlafen. Einen Namen zu schaffen oder ein Vermögen zu erwerben, sind nur verschiedene Anwendungen einer und derselben menschlichen Leidenschaft. Der Wunsch nach Etwas, das wir nicht besitzen, ist die erste unserer Kindheitserinnerungen; es kommt nicht darauf an, welche Form er annimmt, nach welchem Gegenstand er verlangt; immer ist es das Erwerben; dieser Wunsch verläßt uns niemals, so lange wir leben.«

»Und doch möchte ich, wenn es erlaubt wäre, fragen, was Ihr jetzt wünschen könnet, das Ihr nicht besitzt?«

»Ich – Nichts; aber ich sprach von den Lebendigen; *ich* bin todt. Nur,« fügte Darrell mit seinem silbernen Lachen hinzu, »sage ich wie der arme Chesterfield vor mir sagte: Es ist ein Geheimniß – bewahret es.«

Lionel gab keine Antwort; die Schwermuth in diesen Worten stimmte ihn traurig; aber Darrell's Benehmen

wies alle Ausdrücke von Sympathie oder Theilnahme zurück, und der Knabe gerieth auf das Feld der Muthmaßungen: – Was möchte wohl das intellektuelle Leben dieses Mannes für die Welt getödtet haben?

Und so wandelten sie schweigend weiter, bis die Flötentöne längst für die Ohren verloren waren. Ob wohl der Musiker noch immer spielte?

Endlich gelangten sie an das andere Ende des Dorfes Fawley, und Darrell wurde wieder lebendig.

»Vielleicht,« sagte er, indem er den plötzlich abgebrochenen Gegenstand wiederaufnahm, »vielleicht liegt die Liebe zur Gewalt jedem ruhelosen Streben nach Glück zu Grunde; doch wer hat am Ende eine mit weniger Unannehmlichkeiten versetzte Gewalt, als ein Dorfthan? Mit so geringer Anstrengung, mit so wenigem Nachdenken kann der Mann im Herrschaftshause die Leute in den Hütten hienieden glücklicher und für ein späteres Jenseits tauglicher machen. Indem ich die Welt verlasse, komme ich wie unsere ritterlichen Kreuzfahrer von Streit und Pilgerschaft her, um daheim zu herrschen.

So sprechend trat er in eine der Hütten. Ein alter lahmer Mann saß bei dem Feuer, das hell brannte, obschon die Julisonne am Himmel stand; sein eben so altes und beinahe eben so hilfloses Weib las ihm ein Kapitel im alten Testament vor, das fünfte Kapitel der Genesis, welches die Genealogie, das Alter und den Tod der Patriarchen vor der Sündfluth enthielt. Wie die Gesichter des Ehepaares strahlten, als Darrell eintrat! »Master Guy!« sagte der alte Mann, indem er zitternd aufstand. Der

weltmüde Redner und Gesetzgeber war für ihn noch immer Master Guy.

»Setzet Euch, Matthew, und laßt mich Euch ein Kapitel vorlesen.« Darrell nahm das heilige Buch und las die Bergpredigt. Nie hatte Lionel etwas Aehnliches gehört wie diese Lectüre; das Gefühl, welches die Tiefe des Sinnes zur Geltung brachte, die Töne, lieblicher als die Flöte, welche die göttlichen Worte in Musik kleideten! Als Darrell aufhörte, schien der Tag etwas von seiner Schönheit einzubüßen. Er verweilte noch einige Minuten, indem er sich freundlich und vertraut unterhielt; dann ging er in eine andere Hütte, wo ein krankes Weib lag. Er hörte ihre Wehklagen, versprach ihr etwas Gutes aus seiner eigenen Apotheke zu schicken, heiterte sie auf, so daß sie sich zuletzt ganz glücklich fühlte, und wandte sich beim Weggehen an Lionel mit einem selbstzufriedenen Lächeln, das zu fragen schien: Liegt darin nicht Gewalt?

Aber es war die traurige Eigenthümlichkeit dieses merkwürdigen Mannes, daß alle seine Stimmungen raschen und scheinbar unerklärlichen Wechseln unterworfen waren. Es war als habe irgend ein großer Schlag seine Organisation in ihrer Geburt getroffen und ihre originelle Harmonie in Stücke zerschlagen, von denen jedes an und für sich eindrucksam war, die aber mit einem plötzlichen Mißklang wie eine von den Winden gespielte Harfe ineinander zerrannen. Denn nach dieser augenscheinlichen Anstrengung; um durch Beruhigung oder Stärkung Anderer sich selbst zu trösten oder aufrecht zu erhalten, sank Darrell's Kopf plötzlich wieder an seine Brust, und

er schritt das Dorf hinauf, ohne die offenen Thüren der wartenden Hüttenbewohner oder die Begrüßungen bescheidener Vorübergehenden länger zu beachten. »Und ich hätte hier so glücklich sein können!« sagte er plötzlich. »Kann ich es nicht mehr sein? Ach, vielleicht wenn ich ganz alt, wenn ich nur durch den Faden einer Stunde an die Welt gebunden bin. Alte Leute scheinen so glücklich zu sein; hinter ihnen schwinden alle Erinnerungen außer denen der Kindheit und muntern Jugend; vor ihnen die schmale Furt und die Sonne, welche durch die Wolken am andern Ufer bricht. Das kritische Altwerden ist es, was den Mann offenbar am meisten beunruhigen muß; überstandene Kümmernisse toben noch immer fort, und so lange er noch Kraft in seinen Gliedern, noch Leidenschaft in seinem Herzen hat, kann er sich nicht mit dem versöhnen, was im Prospekt zunächst zum Vorschein kommt – mit dem Lehnstuhl und dem gelähmten Kopfe. Wahrlich, das Leben ist ein seltsamer Wirrwar. Die unzusammengehörigsten Stücke fügen sich ineinander, und so wird das Schema allmählig symmetrisch und klar; aber auf einmal, wenn das Kind in die Hände klascht und ruft: »Seht, seht, jetzt wird es schön! da werden alle Stücke wieder in die Lade gefegt – in die schwarze Lade mit den vergoldeten Nägeln. Heh, Lionel, schaut auf; da ist unsere Dorfkirche, und hier, dicht an meiner Rechten, der Kirchhof.«

Während nun Darrell und sein junger Gefährte ihre Blicke rechts von der Dorfgasse nach dem grauen Kirchlein und dem heiligen Begräbnißplatz richteten, wo da

und dort unter bescheideneren Gräbern ein Denkstein zum Gedächtniß eines früheren Darrell emporragte, für dessen Ueberreste man den lebendigen Rasen dem Familiengewölbe vorgezogen hatte; während Beide langsam nach der Wohnung der Todten zuschritten und sich in stillem Nachdenken über das Geländer hinlehnten, das sie vor den ringsumher grasenden Thieren schützte, stand ein Fußreisender, ein Ortsfremder auf der Schwelle des kleinen Wirthshauses, das ungefähr fünfzig Schritte von da links am Wege lag, und betrachtete mit schärferen Blicken die stillen Gesichter der beiden Verwandten.

Dann wandte er sich gegen die Wirthin, die mit einem Glas Brandy-and-Water in der Hand (dem dritten Glas, welches der Fremde während seines halbstündigen Aufenthalts im Wirthshaus verlangt hatte) in seiner Nähe stand, und sagte:

»Der größere Gentleman dort ist gewiß Euer Squire, nicht wahr? Aber wer ist der kleinere und jüngere Mann?«

Die Wirthin streckte ihren Kopf vor.

»Oh! das ist ein Verwandter des Squire, der gegenwärtig auf seinem Besuch bei ihm ist, Sir. Ich habe den Kutscher sagen hören, daß der Squire ihm ungemein zugehan sei, und die Leute im Schloß glauben, der junge Gentleman werde sein Erbe werden.«

»Aha! – wirklich – sein Erbe? wie heißt der Junge? und wie mag er mit Mr. Darrell verwandt sein?«

»Ich weiß den Verwandtschaftsgrad nicht genau, Sir, aber er ist einer von den Haughtons, und diese sind seit uralten Zeiten mit den Leuten in Fawley verwandt.«

»Haughton! – Aha! Dank Euch, Ma'am. Da wechselt gefälligst.«

Der Fremde stellte seinen Schnaps weg und streckte die Hand aus, um die gewechselte Münze in Empfang zu nehmen.

»Bitte um Verzeihung, Sir, aber dieß muß ausländisches Geld sein,« sagte die Wirthin, indem sie mit argwöhnischer Neugierde Blicke ein Fünffrankenstück auf ihrer flachen Hand herumdrehte.

»Ausländisch? ist's möglich?« Der Fremde griff von Neuem in seine Tasche und brachte augenscheinlich mit einiger Schwierigkeit eine halbe Krone heraus.

»Noch sechs Pence mehr, wenn ich bitten darf, Sir; drei Brandies um Brod und Käse, und dann das Ale, Sir.«

»Wie dumm ich bin! Ich hielt diese französische Münze für ein Fünfschillingstück. Ich fürchte, ich habe außer dieser halben Krone kein englisches Geld bei mir, und ich kann von Euch nicht verlangen, daß Ihr mir trauen sollt, da Ihr mich nicht kennt.«

»Oh, Sir, das ist ganz gleich, wenn Ihr den Squire kennt. Ihr werdet wohl einmal wieder hier vorbeikommen.«

»Wenn das geschieht, so werde ich sicherlich meine Schuld nicht vergessen,« sagte der Fremde und entfernte sich mit einem Kopfnicken in derselben Richtung, welche Darrell und Lionel bereits eingeschlagen hatten – durch einen Schlagbaum an einem öffentlichen Weg,

welcher am Kirchhof und dem benachbarten Pfarrhaus vorbei längs eines Kornfeldes nach den Fawley'schen Gütern führte.

Der Weg war schmal, das Korn stand hoch auf beiden Seiten, so daß zwei Personen nicht wohl neben einander gehen konnten. Lionel war einige Schritte voraus, denn Darrell ging langsam. Der Fremde folgte in einiger Entfernung; mehrere Male beschleunigte er seinen Schritt, als wäre er entschlossen Darrell einzuholen, dann aber sank ihm augenscheinlich der Muth wieder und er blieb von Neuem zurück.

Es war etwas Verstohlenes und Unheimliches an dem Mann. Von seinem Gesicht konnte man wenig sehen, denn er trug einen breiten Hut von ausländischer Facon tief über seine Brauen gedrückt, und Lippen und Kinn waren durch einen dunkeln vollen Schnurr- und Backenbart verdeckt. Was jedoch von dem allgemeinen Umriß des Gesichtes erkenntlich blieb, das war entschieden hübsch, aber eine von Natur blühende Farbe schien das erhitzte Aussehen gewonnen zu haben, das in Folge früherer Gewohnheiten der Unmäßigkeit eintritt, bevor es zu der später eintretenden Bleifarbe verblaßt.

Sein Anzug verkündete Anspruch auf einen gewissen Rang, aber die Bestandtheile desselben paßten auffallend schlecht zusammen, waren außer der Zeit und gänzlich abgerissen: perlfarbige Hosen mit seidenen Streifen an den Seiten hinab, Halbstiefelchen zum Zubinden, Pariser Mode vor drei Jahren, aber die Hosen zerlumpt, die Streifen farblos, die Halbstiefelchen zerlöchert. Der

Frack – einst ein schwarzer Gesellschaftsfrack – von einem Zuschnitt, der ein paar Jahre vor den Hosen datirte; Umschläge von Atlas – Frack fadenscheinig, Atlas beschmutzt. Ueber Alles eine Art Sommerreisemantel oder vielmehr ein weiter Kragen von wasserdichter Seide, einst die höchste Mode bei den Lions der Chaussee d'Antin, wenn sie es je wagten in den Schweizer Kantonen oder deutschen Bädern herumzuschwärmen, ein Kleidungsstück, das aber wegen einer gewissen weiblichen Zierlichkeit in seiner Form und seinem Gewebe sowohl die höchste Eleganz im allgemeinen Aufzug des Trägers als auch die säuberlichste Reinheit für sich selbst erforderte. Von diesem Reisenden getragen und sogar beinahe aufgetragen, wurde der Kragen eine so traurige Putzsache wie ein zerfetzter Wimpel über einem Wrack.

Aber trotz dieser unanständigen, zerlumpten und verkommenen Kleidung konnte ein zweiter Blick nicht ermangeln den wunderschönen Wuchs des Trägers zu bemerken – er war hoch und schlank, aber mit einer breiten Brust ausgestattet, die ungeheure Kraft verrieth, eine jener seltenen Figuren, an denen ein weibliches Auge die Grazie, ein Werbeunteroffizier die athletische Kraft bewundern würde.

Aber gleichwohl verderbte die ganze Haltung und das ganze Gebahren des Mannes selbst abgesehen von den traurigen Mängeln seines Aufzugs, der ihm das Ansehen eines zum Bettler herabgekommenen Verschwenders gab, den günstigen Eindruck, welchen physische Anmuth an und für sich hervorbringt. Es ist schwer zu beschreiben

wie – schwer zu sagen warum – aber ein Mann bekommt einen ganz eigenthümlichen Blick und nimmt einen ganz eigenthümlichen Gang an, wenn die übrige Menschheit ihn von sich ausstößt; und unser Mann hatte diesen Blick und diesen Gang.

»So, so,« murmelte der Fremde;» dieser Junge ist sein Erbe! – so, so. Wie kann ich's anfangen, um ihn zu sprechen? In seinem eigenen Haus würde er mich nicht sehen wollen: es muß, wie jetzt, im Freien geschehen; aber wie kann ich ihn allein bekommen? und im Wirthshaus, in seinem eigenen Dorfe zu warten, ob vielleicht eines Tags eine Gelegenheit kommt, das ist rein unmöglich. Ueberdieß wo ist das Geld dazu? Muth, Muth!« Er beschleunigte seinen Schritt und stieß seinen Hut zurück. »Muth! warum nicht jetzt? Jetzt oder nie!«

Während der Mann so vor sich hin murmelte, hatte Lionel das Thürchen erreicht, das auf die Fawley'schen Güter führte, just hinter dem kleinen See. Er sprang leicht darüber hinweg, dann wandte er sich gegen Darrell zurück und rief: »Hier steht die Damgais, und wartet, um Euch zu bewillkommen.«

Just als Darrell, der den Zuruf kaum beachtete, sein sinnendes Auge auf den Boden geheftet, sich dem Pförtchen näherte, öffnete eine ehrerbietige Hand dasselbe weit, ein unterwürfiger Kopf verbeugte sich tief, eine künstlich sanfte Stimme stammelte abgebrochene und undeutliche Worte, unter welchen die vernehmlichsten die waren: »Verzeiht mir – Etwas mitzutheilen – wichtig – hört mich an.«

Darrell fuhr, just als der Reisende ihn beinahe berührt hatte, zusammen und wich zurück wie ein Mensch, dem plötzlich eine wilde Bestie in den Weg tritt. Sein gebeugter Kopf richtete sich stolz, entrüstet, herausfordernd auf; aber seine Wange war blaß und seine Lippe zitterte. »Ihr hier! Ihr in England – in Fawley! Ihr wagt es in meine Nähe zu kommen! Ihr, Sir, Ihr –«

Lionel hatte just den Ton der Stimme vernommen, als die Damgaisß schüchtern zu ihm gekommen war. Er wandte sich rasch um und erblickte Darrell's finsternes, gebieterisches Gesicht, auf welchem er neben seinem finstern und gebieterischen Ausdruck mit einem schnellen Blick auf einmal eine Ueberraschung entdeckte, die beinahe an Furcht gränzte. Von dem Fremden, der noch immer das Pförtchen hielt, sah er nur den Rücken und seine Stimme hörte er nicht, obschon der Mann, nach seiner Geberde zu schließen, offenbar Etwas antwortete. Lionel blieb unschlüssig einen Augenblick stehen. Als jedoch der Mann fortfuhr zu sprechen, sah er Darrell's Gesicht immer blasser werden und eilte im Drang einer unbestimmten Befürchtung zu ihm hin; aber als er bis auf drei Schritte zu Darrell gekommen war, that dieser ihm Einhalt.

»Geht heim, Lionel; dieser Mann wünscht mich unter vier Augen zu sprechen.« Dann sagte er leiser zu dem Fremden: »Schließet die Thüre, Sir; Ihr stehet auf dem Land meiner Väter. Wenn Ihr mich sprechen wollt, so kommt hieher.« Damit schritt Darrell rasch durch das Korn hindurch auf einen Strich unbebauten Landes zu,

der neben dem Felde lag. Der Mann folgte ihm und Beide entschwanden aus Lionels Augen. Die Damgaiß war bis an's Pförtchen gekommen, um ihren Herrn zu begrüßen; sie blieb jetzt, die Nase an den Riegel gedrückt, mit Blicken wehmüthiger Enttäuschung stehen.

»Komm,« sagte Lionel, »komm.« Die Damgaiß rührte sich nicht von der Stelle.

Der Junge ging also allein weiter und beschäftigte sich nicht viel mit dem was so eben vorgefallen war. Ohne Zweifel, dachte er, ist es Jemand aus der Nachbarschaft, der über ländliche Angelegenheiten zu sprechen hat.

Er schlenderte am See hin und setzte sich auf eine Gartenbank in der Nähe des Hauses. An was dachte er da? – wer weiß? Vielleicht an die große Welt; vielleicht an die kleine Sophy! Die Zeit verstrich, die Sonne neigte sich westlich, als Darrell, ohne ein Wort zu sagen, an ihm vorbeieilte und in's Haus trat.

Der Wirth erschien nicht beim Mittagmahl und zeigte sich überhaupt den ganzen Abend nicht. Mr. Mills brachte eine Entschuldigung; Mr. Darrell fühlte sich nicht ganz wohl.

Fairthorn hatte Lionel ganz allein, und da er in den letzten paar Tagen sich wieder in offener Herzlichkeit an den jungen Gast angeschlossen hatte so war er an diesem Abend besonders mittheilsam. Er sprach viel von Darrell und mit all der Zuneigung, welche der arme Flötenbläser trotz seiner Angst für seinen unfreundlichen Patron empfand. Er erzählte viele Anekdoten von der zartherzigen Güte des finstern Mannes gegen Alle, die mit ihm in

Berührung kamen. Er erzählte auch noch schlagendere Anekdoten von der Härte des gütigen Mannes, wenn irgend ein hartnäckiges Vorurtheil irgend eine herrschende Leidenschaft ihn zu Granit machte.

»Bei Gott! mein theurer junger Sir,« sagte Fairthorn, »Ihr könnt sein bitterster offener Feind sein und in die Pfütze fallen, so wird die erste Hand, die Euch zu Hülfe kommt, Guy Darrell's Hand sein; aber seid sein ausgesprochener Freund und verrathet ihn in der geringsten Kleinigkeit, so müßt Ihr, wenn Ihr klug seid, es niemals versuchen sein Gesicht wieder zu sehen. – Er ist dasjenige menschliche Wesen, das am meisten, aber auch am wenigsten verzeiht. Aber –«

Die Thüre des Arbeitsstübchens öffnete sich geräuschlos und Darrell's Stimme rief:

»Fairthorn, ich möchte mit Euch sprechen!«

#### FÜNFZEHNTE KAPITEL.

*Jede Straße hat zwei Seiten, die schattige und die sonnige. Wenn zwei Männer einander zum Abschied die Hände schütteln, so gebt Acht, welcher von beiden die sonnige nimmt; es wird der jüngere sein.*

Am folgenden Morgen erschien weder Darrell noch Fairthorn beim Frühstück; aber sobald Lionel dieses Mahl eingenommen hatte, benachrichtigte ihn Mr. Mills mit gewohnter Höflichkeit, daß Mr. Darrell ihn in seinem Arbeitszimmer zu sprechen wünsche. Im Arbeitszimmer, über dessen Schwelle Lionel seinen Fuß noch nie gesetzt

hatte! Er betrat es jetzt mit einer Mischung von Neugierde und Ehrfurcht. Nichts Merkwürdiges darin außer dem Portrait vom Vater des Wirthes, das über dem Kaminsims hing. Bücher lagen auf Tischen, Stühlen und Boden in der Unordnung umher, die vielstudirenden Leuten angenehm ist. In der Nähe des Fensters stand ein Glasbassin mit Goldfischchen, und dicht dabei saß ein Singvogel in seinem Käfig. Darrell konnte ohne Genossenschaft von der menschlichen Spezies leben, nicht aber ohne Etwas das er protegirte und liebte – war es auch nur ein Vogel oder ein Fisch.

Darrell sah wirklich übel aus; sein scharfes Auge war beinahe trübe und die Linien in seinem Gesicht schienen tiefer. Aber er sprach mit seiner gewöhnlichen ruhigen, leidenschaftslosen und melodischen Stimme.

»Ja,« sagte er, in Beantwortung der wirklich ängstlichen Frage Lionels, »ich bin unwohl. Müßiggänger wie ich geben dem Unwohlsein nach. Als ich ein beschäftigter Mann war, that ich es nicht, und da gab das Unwohlsein mir nach. Auf diese Art sind meine allgemeinen Pläne wenn auch nicht wesentlich verändert, doch wenigstens früher als ich erwartete zu ihrer Ausführung getrieben werden. Ehe Ihr hieherkamt, schrieb ich Euch, Ihr möchtet bald kommen, sonst würdet Ihr mich vielleicht nicht mehr antreffen. Ich beabsichtigte diesen Sommer eine Reise in's Ausland zu machen und werde jetzt auf einmal aufbrechen. Eine Veränderung der Landschaft und Luft thut mir Noth. Ihr werdet heute nach London zurückkehren.«

»Heute! Ihr seid mir doch nicht böse?«

»Böse! nein, mein lieber Junge und Vetter,« erwiderte Darrell in ungewöhnlichem zärtlichem Ton, »böse – pfui! Aber da die Trennung geschehen muß, so thut man wohl den Schmerz eines langen Abschieds abzukürzen. Auch Ihr müßt Eure Mutter zu sehen wünschen, – um ihr zu danken, daß sie Euch durch ihre Erziehung möglich gemacht hat aufrechten Hauptes von der Armuth in die Wohlhabenheit überzugehen. Ihr werdet Mrs. Haughton diesen Brief übergeben: was Euch selbst betrifft, so scheinen Eure Neigungen sich der Armee zuzuwenden. Aber bevor Ihr Euch für diese Laufbahn entscheidet, möchte ich wünschen, daß Ihr etwas mehr von der Welt sähet. Gehet morgen zu Oberst Morley in Curzon Street: dieß ist seine Adresse. Er wird mit der heutigen Post ein Billet von mir erhalten, worin ich ihn ersuche, Euch zu berathen. Folget seinen Rathschlägen in dem was die Welt betrifft. Er ist ein Mann von Welt – ein entfernter Verwandter von mir – und er wird Euch um meinetwillen gütig empfangen. Habe ich noch mehr zu sagen? Ja. Es scheint eine unfreundliche Sprache zu sein; aber ich muß sie sprechen. Ihr könnt sicher darauf rechnen, daß Ihr von mir ein unabhängiges Einkommen erhaltet. Laßt Euch nicht durch müßige Schmarotzer, die Euch etwa vorschwatzen könnten, daß Ihr mehr bekommen werdet, zu Ausschweifungen verleiten. Gebt Euch nicht der wenn auch plausibeln Erwartung hin, daß Ihr mein Erbe sein werdet.«

»Mr. Darrell – oh, Sir –«

»Still – die Erwartung wäre ganz vernünftig; aber ich bin ein sonderbares Wesen. Ich könnte mich wieder verheirathen – könnte eigene Erben bekommen. Ei, Sir – warum nicht?« Diese letzten Worte sprach Darrell beinahe trotzig und heftete seine Augen auf Lionel, als er wiederholte: »Warum nicht?« Als er jedoch sah, daß das Gesicht des Jünglinge keine Ueberraschung verrieth, da sänftigte sich auch der Ausdruck seines eigenen Gesichtes und er fuhr ruhig fort: »Genug; was ich da so rauh gesagt habe, war freundlich gemeint. Es ist Verrath gegen einen jungen Mann ihn auf ein Vermögen rechnen zu lassen, das ihm doch zuletzt vielleicht nicht zufällt. Jetzt gehet, Lionel; genießet Euern Lebenslenz; – gehet reich an Hoffnungen und mit leichtem Herzen. Wenn Kummer Euch trifft, so bekämpfet ihn; wenn Irrthum Euch mißleitet, so wendet Euch furchtlos an mich um Rath. Ei wie, Junge – was ist das – Thränen? Pfui, pfui.«

»Eure Güte,« stammelte Lionel. »Ich kann nicht dafür. Und gibt es denn gar Nichts, was ich Euch als Gegen dienst thun kann?«

»Doch, und zwar viel. Haltet Euren Namen frei von Befleckung und Euer Herz offen für solche edle Erregungen, die Thränen wie diese hervorrufen. Apropos ich habe heute von meinem Sachwalter Nachrichten in Betreff Eurer armen kleinen Schützlingin erhalten. Sie ist noch nicht aufgefunden, aber er scheint gute Hoffnungen auf schnellen Erfolg zu haben. Sobald ich mehr erfahre, sollt Ihr in Kenntniß gesetzt werden.«

»Ihr werdet mir also schreiben, Sir, und ich darf Euch schreiben?«

»So oft Ihr wollt. Schreibt mir immer hierher.«

»Werdet Ihr lang ausbleiben?«

Darrell's Brauen zogen sich zusammen. »Ich weiß nicht,« sagte er kurz. »Adieu.«

Mit diesen Worten öffnete er die Thüre.

Lionel schaute ihn mit innigem Schmerz und kindlicher Zuneigung in seinen schwimmenden Augen an. »Gott segne Euch, Sir,« murmelte er einfach und entfernte sich.

»Dieser Segen hätte von mir kommen sollen,« sagte Darrell zu sich selbst, als er umkehrte und an seinem einsamen Herde stand. »Aber diejenigen, auf deren Häupter ich einst einen Segen gegossen habe, wo sind sie – wo? Und die Erzählung dieses Mannes, welche das freche Märchen wieder in's Leben ruft, das der andere und, wie ich fest glaube, weniger strafbare von beiden Schurken mir vor Jahren aufzuheften suchte! Halt; laß mich wohl erwägen, was er sagte. Wenn es wahr wäre! wenn es wahr wäre. O Schande, Schande.«

Die Arme fest über seiner Brust gekreuzt, ging Darrell mit langsamen, abgemessenen Schritten tiefsinnend im Zimmer auf und ab: Er suchte wirklich sein Gefühl zu unterdrücken und blos den Verstand walten zu lassen; auch schien sein Denkprozeß ihn zuletzt vollkommen zu befriedigen, denn sein Gesicht erheiterte sich allmählig und ein triumphirendes Lächeln flog darüber hin. »Eine Lüge – gewiß eine handgreifliche plumpe Lüge, eine Lüge muß

und wird es sein. Ich werde sie niemals als Wahrheit annehmen. Vater (einen vollen Blick auf das Portrait über dem Kaminsims werfend), Vater, fürchte nichts – nie – nie!«

DRITTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

Gewiß ist die Eidechse ein scheues und ängstliches Geschöpf. Sie schlüpft in Ritzen und Löcher, wenn man ihr zu nahe kommt, und wirft aus Furcht sogar ihren Schwanz ab, wenn Ihr Sie am Ende desselben packet. Sie hat ihr Dasein nicht in guter Gesellschaft – Niemand hält sie im Käfig, Niemand liebkost sie. Sie ist eine müßige Landstreicherin. Aber wenn sie durch das grüne Gras schleicht und unbelästigt sich in der Sonne wärmt, so drängt sie vielleicht in einer einzigen Sommerstunde eben so viel Genuß zusammen, als ein Papagai, so vollgestopft und gelehrt er sein mag, über ein ganzes Salonleben verbreitet, das er damit zubringt, daß er von Zeit zu Zeit »Wie geht's Euch?« und »hübscher Poll!« ruft.

An dem trüben und düstern Sommermorgen, wo Großvater und Enkelin vom freundlichen Dach des Mr. Merle schieden, waren die Gedanken der kleinen Sophy sehr trübe und sehr düster. Sie ging langsam hinter dem weißköpfigen Krüppel einher, der sich so schwer auf seinen Stab lehnen mußte, und ihr Auge hatte nicht einmal ein Lächeln für die goldenen Hahnenfüße, die auf thauigen Wiesen der trockenen Straße entlang glitzerten. Auf diese Art waren sie getrennt und schweigend bis über den zweiten Meilenstein hinausgekommen. Hier erwachte Waife aus seinen Träumereien, die vielleicht noch trübseliger waren als die des niedergeschlagenen Kindes,

hielt plötzlich an, fuhr einigemal mit der Hand rasch über seine Stirne, wandte sich gegen Sophy um und schaute ihr mit großer Freundlichkeit in's Gesicht, als sie langsam an seine Seite kam.

»Du bist betrübt, liebes Kind?« sagte er.

»Sehr betrübt, Großvater.«

»Und mißvergnügt über mich? Ja mißvergnügt, weil ich dich plötzlich von dem hübschen jungen Gentleman weggenommen habe, der so freundlich gegen dich war, und weil ich deiner Hoffnung ihn wieder zu treffen keinen Vorschub leistete.«

»Es sah Euch gar nicht gleich, Großvater,« antwortete Sophy, und ihre Unterlippe trat ein wenig vor, während eine dicke Thräne in ihrem Auge schwoll.

»Es ist wahr,« sagte der Landstreicher; »nichts was an gesunden Verstand erinnert, sieht mir gleich. Aber glaubst du nicht, daß ich das that, was nach meiner festen Ueberzeugung für dich am besten war? Muß ich nicht gewichtige Gründe dafür besitzen, wenn ich das Herz habe dir mit allem Vorbedacht durch den Sinn zu fahren?«

Sophy ergriff seine Hand und drückte sie, konnte sich aber nicht getrauen zu sprechen, denn sie fühlte, daß sie bei dieser Anstrengung in einen bitteren Thränenstrom hatte ausbrechen müssen. Dann begann Waife ihr viele jener weisen Sprüche vorzusagen, die so alt sind wie die Berge und so hoch über unsern Kümernissen stehen wie diese Berge über dem Thal, worin wir wandeln.

Er sagte, wie thöricht es sei sich durch verkehrte Einbildungen und unmögliche Hoffnungen Sorgen zu bereiten. Der hübsche junge Gentleman könne für sie nichts sein, und sie könne für den hübschen jungen Gentleman nichts sein. Es sei ganz schön von dem hübschen jungen Gentleman, daß er versprochen habe mit ihr zu korrespondiren; aber so bald er zu seinen Freunden zurückkehre, werde er an andere Dinge zu denken haben, und sie werde bald vergessen sein, während sie dagegen an ihn, an die Themse und die Schmetterlinge denken und ihr hartes Leben noch weit qualvoller finden würde. Alles das und noch weit mehr trug Gentleman Waife in der gewöhnlichen Weise von Tröstern, die von dem Grundsatz ausgehen, daß der Kummer ein Gegenstand der Logik sei, mit einer Kraft des Raisonnements vor, die keine Erwiderung gestattete, aber auch nicht den mindesten Trost spendete. Und der große Schauspieler, der aber in diesem Augenblick nicht spielte, fühlte dieses auch, denn er hielt plötzlich inne, schloß das Kind in seine Arme und murmelte in gebrochenen Tönen: »Aber wenn ich dich so niedergeschlagen sehe, so bleibt mir keine Kraft mehr, um durch das Leben zu hinken, und je früher ich mich niederlege, je früher die Erde über mich geschaufelt wird, um so besser ist es für dich, denn es scheint, daß der Himmel dir Freunde schickt, und ich reiße dich von ihnen weg.«

Und nun ließ Sophy ihrem Schluchzen freien Lauf: sie schlang ihre Aermchen krampfhaft um den Hals des alten Mannes, küßte mit flehender, pathetischer Zärtlichkeit sein rauhes Gesicht und zwang unter ihren Thränen die Worte heraus: »Sprecht nicht so! Ich bin undankbar und gottlos gewesen. Ich frage nach Niemand als nach meinem lieben, lieben Großvater.«

Nach dieser kleinen Scene faßten sie sich Beide und es wurde ihnen weit leichter um's Herz. Sie setzten ihre Reise fort, aber nicht länger getrennt, sondern Seite an Seite, und der alte Mann lehnte sich, obwohl ganz leicht, auf den Arm des Kindes. Aber es fand kein unmittelbarer Umschlag von der Betrübniß zur Heiterkeit statt. Waife begann in sanften Tönen und in unbestimmten Ausdrücken von seinen traurigen Erlebnissen aus früherer Zeit zu sprechen, und so unvollständig seine Mittheilungen waren, so schienen doch die Kümmernisse des alten Mannes unendlich groß neben denen des Kindes, ob schon er sie so darstellte, als ob er weit mehr ihr Schicksal bemitleidete, als sein eigenes beklagte.

»Ach, in deinem Alter, mein theures Kind, hatte ich nicht solche Trübsale und solches Ungemach zu erleiden wie du. Ich mußte mich nicht zu Fuß mit einem heruntergekommenen und zu Allem untauglichen Landstreicher auf diesen staubigen Straßen hinschleppen. Ich betrat reiche Teppiche und schlief unter seidenen Vorhängen. Ich fuhr in glänzenden Equipagen spazieren, ich ein solcher Unhold – und du mein liebes, gutes Kind! Alles ist dahin, ich bin um Alles gekommen, und jetzt bin ich

wahrlich nicht im Stande dir für die nächsten Tage eine Brodrinde zuzusichern.«

»Oh ja. Ich werde Brod haben und Ihr auch, Großvater,« rief Sophy mit heiterer Stimme; »Ihr habt mich gelehrt zu Gott zu beten, und Ihr sagtet, daß Gott in allen Euern Trübsalen gütig gegen Euch gewesen sei; und er ist so gütig gegen mich gewesen, seit ich zu ihm gebetet habe, denn ich habe jetzt keine schreckliche Mrs. Crane mehr, die mich schlägt und mir Dinge sagt, welche noch härter zu ertragen sind als Schläge – und Ihr habt mich zu Euch genommen. Wie habe ich um das gebetet! Und ich darf für Euch sorgen, Großvater, nicht wahr? Ich habe auch um das gebetet, und was Equipagen betrifft,« fügte Sophy mit stolzer Miene hinzu, »so frage ich nicht darnach, wenn ich auch mein Leben lang in keine Equipage komme; und Ihr wißt ja, ich bin schon in einem glänzenden Wagen gefahren, und es hat mir gar nicht gefallen. Aber wie kamen die Leute dazu Euch so übel zu behandeln, Großvater?«

»Ich habe nie gesagt, daß die Leute mich übel behandelt haben, Sophy.«

»Haben sie nicht die Teppiche und seidenen Vorhänge und all die schönen Dinge, die Ihr als kleiner Knabe hattet, weggenommen?«

»Ich weiß nicht genau,« antwortete Waife mit verlegener Miene, »ob die Leute wirklich das weggenommen haben – aber verschwunden ist es. Gleichwohl hatte ich noch immer Ursache dankbar zu sein. – Ich war so kräftig, ich hatte einen so heitern Muth, Sophy, und ich fand

Leute, die mich nicht übel behandelten; im Gegentheil ganz freundlich. Ich fand kein Ungeheuer wie deine Crane, mein lieber Engel. Ich hatte so herrliche Aussichten vor mir, wenn ich nur gerade auf sie losgeschritten wäre; aber ich folgte meiner eigenen Laune, die mich Zickzack führte, und jetzt, wo ich wieder auf die Hauptstraße einlenken möchte, siehst du einen Mann vor dir, den ein Friedensrichter in die Tretmühle schicken könnte, weil er sich's erlaubt ohne einen Nahrungsstand zu leben.«

*Sophy*. – »Nicht ohne einen Nahrungsstand! – Ihr habt ja, wie nanntet Ihr es nur? ein unabhängiges Einkommen, nämlich die drei Pfund, Großvater.«

*Waife* (bewundernd). – »Verständiges Kind. Das ist wahr. Ja der Himmel ist noch immer sehr gut gegen mich. Ach, was will Vermögen heißen? Wie glücklich war ich mit meiner theuren Lizzy! und doch kann es keine zwei Personen geben, die mehr von der Hand in den Mund leben mußten.«

*Sophy* (etwas eifersüchtig). – »Lizzy?«

*Waife* (mit feuchten Augen und gesenkten Blicken). – »Mein Weib. Sie wurde mir nur zwei Jahre gelassen – welche sonnigen Jahre! Und wie dankbar sollte ich nicht dafür sein, daß sie nicht länger lebte! All diese Schande – all dieser Jammer ist ihr erspart worden.« Eine lange Pause.

Endlich fuhr *Waife*, indem er sich seinen Erinnerungen wie den Klauen einer Harpie zu entwinden suchte, also fort: »Was nützt es zurückzublicken? Eines Mannes dahingegangenes Selbst ist ein todttes Ding. Nicht ich, der

ich jetzt auf dieser Straße herumstreiche und mich auf dich lehne, bin es, den ich sehe, wenn ich zurückblicke auf das was ich einst war – es ist ein anderes Wesen, das gestorben und begraben ist, und wenn ich zu mir selbst sage, dieses Wesen that das und das, so ist es mir, als ob ich eine Grabschrift läse. So kam ich zuletzt einsam und hoffnungslos in mein Land zurück, und da fand ich dich – einen größeren Segen als ich je zu hoffen gewagt hatte. Und wie sollte ich dich erhalten und dich von diesem langnasigen Alligator, genannt Crane, wegnehmen und in weiblich sanfte Hände legen? – Denn ich dachte damals nicht daran, dich allem dem auszusetzen, was du seither mit mir ausgestanden hast. – Ich verstand nicht eine einzige nützliche Sache im Leben, womit man einen Pfennig verdienen kann. Und damals, als ich ganz allein in einem Dorfbierhaus war auf meinem Rückweg von – gleichviel von was oder von wo – aber es war mir Etwas mißlungen und ich war in Verzweiflung – damals warf mir die Vorsehung in ihrer Güte Mr. Rugge in den Weg – und fügte es, daß ich diesem Hallunken von großem Werth und daß dieser Hallunke mir von großem Nutzen sein konnte.«

*Sophy.* – »Ah wie machte sich das?«

*Waife.* – »Es war Marktzeit in dem Dorf, wo ich mich aufhielt, und Rugge's erster Schauspieler wurde vom *delirium tremens* befallen, was die lateinische Benennung für

eine Krankheit ist, die sehr häufig an Leute kommt, welche wenig essen und viel trinken; Ruggé kam in das Bierhaus und beklagte seinen Verlust. Da kam mir ein leuchtender Gedanke. Ich hatte mich schon früher mit Schauspielen abgegeben. Ich erbot mich jetzt auf Mr. Ruggé's Bühne mein Heil zu versuchen; – er griff nach mir – ich nach ihm. Ich hatte Erfolg; wir kamen überein, und so wurde meine kleine Sophy von diesem lockenköpfigen Krokodil weggenommen und zu christlichen Frauenzimmern gebracht, welche Hauben trugen und ihre Bibel lasen. Ist nicht der Himmel gütig gegen uns, Sophy, und besonders gegen mich – einen solchen Taugenichts?«

»Und dieß Alles habt Ihr um meinetwillen gethan und erduldet?«

»Erduldet – oh ich that es gern. Und überdieß mußte ich Etwas thun; auch waren Gründe vorhanden – kurz, ich war ganz glücklich – nein, nicht gerade glücklich, aber doch comfortabel und vergnügt. Die Vorsehung gibt den Thieren, die in kalten Himmelsstrichen leben müssen, dicke Häute, und dem Mann, welchem sie Kummer zudenkt, verleiht die Vorsehung eine derbe, joviale Gemüthsart. Als ich dann durch eine gütige Fügung von dem errettet wurde, was ich am meisten haßte und fürchtete, und an was ich gar nie gedacht haben würde, wenn ich nicht gemeint hätte, es könnte zu deinem Glück ausschlagen – ich spreche von der Londoner Bühne – und als ich diesen schlimmen Unfall auf der Eisenbahn hatte, wie endete das? Oh, damit daß ich dich rettete, (und Waife schloß seine Augen und schauderte), daß ich

dein Geschick vor demjenigen rettete, was für dich geistig und leiblich weit verderblicher gewesen wäre, als das Schlimmste, was dir an meiner Seite widerfahren ist. Und so sind wir zusammengeworfen worden; und so hast du mich gestützt; und so hat die Vorsehung, als wir uns ohne Mr. Ruggе forthelfen konnten, uns von ihm erlöst. Und so wandern wir jetzt auf der Straße hin, und zwischen den Bäumen dort kannst du das Dach erblicken, unter welchem wir eine Weile ausruhen werden; und dort wirst du erfahren, was ich mit den drei Pfund gemacht habe.«

»Ist es nicht der fleckige Knabe, Großvater?«

»Nein,« sagte Waife mit einem Seufzer, »der fleckige Knabe ist ein hübsches Einkommen, aber laß uns nur auf die Vorsehung vertrauen und gewiß erweist sich auch unsere neue Erwerbung als ein ungeheuer –«

»Ein Ungeheuer?«

»Als ein ungeheuer glücklicher Fund«

## ZWEITES KAPITEL.

### *Die Unternehmung kommt an's Licht.*

Gentleman Waife ging durch einen Schlagbaum einen schmalen Weg hinab und erreichte ein einsames Häuschen. Er klopfte an die Thüre; eine alte Bauernfrau öffnete sie und machte ihm einen höflichen Knix. »Wahrhaftig Sir, ich bin froh, daß Ihr kommt. Ich fürchte sehr, er ist todt.«

»Todt!« rief Waife. »Oh, Sophy, wenn er todt wäre!«

»Wer?«

Waife achtete nicht auf die Frage. »Was bringt Euch zu der Meinung, daß er todt sei?« sagte er in seinen Taschen stöbernd, aus denen er endlich einen Schlüssel hervorbrachte »Ihr habt doch meinem strengen Befehle nicht zuwidergehandelt und Nichts an der Thüre gemacht?«

»So wahr Gott lebt, nein, Sir. Aber er hat einen so schrecklichen Lärm gemacht. Und jetzt ist er so still wie eine Leiche. Und ich habe durch das Schlüsselloch geguckt, und da lag er ganz starr auf dem Boden.«

»Hunger vielleicht,« sagte der Schauspieler; »so macht er es, wenn er lang über seine gewöhnlichen Stunden fasten muß. Folge mir, Sophy.«

Er schob die Frau auf die Seite, trat in die sandbestreute Küche und stieg eine Treppe hinan, die von da aus führte; Sophy folgte ihm, blieb an einer Thüre stehen und lauschte; nicht ein Laut. – Aengstlich öffnete sie das Pförtchen und kroch hinein, als auf einmal ein Geräusche entstand und eine heftige aber doch weiche, schmutzige aber weißliche Masse aufsprang, an dem Schauspieler vorbeijagte und auf Sophy losstürzte, die einen Angstschrei ausstieß. »Haltet ihn, haltet ihn um's Himmelswillen!« rief Waife. »Schließt die Thüre unten – haltet ihn fest.« Inzwischen bewegte sich die Masse die Treppe hinab, und hinter ihr her humpelte Waife hinunter, kehrte jedoch in wenigen Augenblicken mit dem wiedereingefangenen geheimnißvollen Flüchtling zurück. »Da,« rief er triumphirend Sophy entgegen, die voll Angst an der Wand stand, ihr Gesicht in ihrem Röckchen begrub und lange nicht aufschauen wollte, »da – zahm wie ein Lamm

und kennt mich. Sieh« – er setzte sich auf den Boden, und Sophy, die zögernd ihre Augen aufschlug, erblickte, gravitatisch unter einer Masse zottiger Locken sie anschauend, einen gewaltigen –

### DRITTES KAPITEL.

#### *Entwicklung.*

Pudel!

### VIERTES KAPITEL.

#### *Zoologie in Verbindung mit Geschichte.*

»Seht zu dieser jungen Lady, Sir – geht, sage ich.« Der Pudel erhob sich langsam auf seine Hinterbeine und schritt mit einem unaussprechlich feierlichen Aussehen auf Sophy zu, welche hastig in die Kammer zurückwich, worin das Thier eingesperrt gewesen war.

»Macht ein Compliment – nein – ein *Compliment*, Sir; so ist's recht; Ihr könnt ein ander Mal die Hände schütteln. Geh schnell hinab, Sophy, und verlang sein Futter.«

»Ja, das will ich;« und Sophy flog die Treppe hinab.

Der Hund stand noch immer auf seinen Hinterbeinen mitten in der Stube, würdevoll aber in sichtlicher Erwartung.

»So ist's recht; legt Euch jetzt nieder und sterbet. Sterbet augenblicklich, Sir.« Der Hund streckte sich aus, schloß seine Augen und gab allem Anschein nach den

Geist auf. »Ein höchst glänzendes Geschäft,« sagte Waife mit Begeisterung, »und im Ganzen genommen, spottwohlfeil. He da! nicht *Ihr* sollt ihm sein Fressen heraufbringen, nicht *Ihr* sollt mit dem Hund Freundschaft machen, sondern mein kleines Mädchen; schickt sie herauf; Sophy, Sophy!«

»Sie hat Angst, Sir,« sagte die Frau, die eine Schüssel mit Hundefutter in der Hand hielt; »aber schaut doch, Sir; ist er nicht wirklich todt!«

»Sophy! Sophy!«

»Bitte, laßt mich hier bleiben, Großvater,« rief Sophy unten an der Treppe.

»Unsinn! Er hat seit sechzehn Stunden keinen Bissen zu fressen bekommen. Und er wird niemals die Hand beißen, die ihn jetzt füttert. Komm herauf, sage ich.«

Sophy stieg langsam wieder herauf, und Waife, der den Pudel durch ein Machtgebot in's Leben zurückrief, bestand darauf, daß das Kind ihn fütterte. Und in der That, als dieser Akt der Mildthätigkeit vollbracht war, da zeigte der Hund seine Dankbarkeit durch eine Reihenfolge naturwüchsiger Sprünge und Schweifwedeleien, die Sophy's Aengstlichkeit allmählig verscheuchten und die Grundlagen jener innigen Freundschaft bildeten, welche das natürliche Verhältniß zwischen Kind und Hund ist.

»Und wie seid Ihr zu ihm gekommen?« fragte Sophy; »und ist dieß wirklich das neue Unternehmen?«

»Schließ die Thüre sorgfältig, aber sieh zuerst, ob das Weib nicht lauscht. Legt Euch nieder, Sir, hier zu den Füßen der jungen Lady. Guter Hund! Wie ich zu ihm gekommen bin? Das will ich dir sagen. Am ersten Tag, wo wir in dem Dorf eintrafen, das wir so eben verlassen haben, ging ich zu dem Tabakkrämer. Während ich gerade meine Unze Knaster kaufte, kam dieser Hund in den Laden. In seinem Maul hatte er einen Sechspfenniger in Papier eingewickelt. Er erhob sich auf seine Hinterbeine und legte seine Botschaft auf den Ladentisch. Die Krämerin, du kennst sie, Mrs. Traill – öffnete das Papier und las den Befehl. ›Ein gescheidter Hund das, Sir,‹ sagte sie. – ›Er holt und bringt?‹ sagte ich gleichgültig. – ›Noch mehr als das, Sir; Ihr sollt sehen. Der Befehl lautet auf zwei Pfennige Schnupftabak. Der Hund weiß, daß er vier Pfennige zurückbekommt. Ich will ihm einen Pfennig zu wenig geben.‹ So nahm sie den Sechspfenniger und gab dem Hund drei Pfennige darauf heraus. Der Hund schüttelte seinen Kopf und schaute ihr gravitatisch in's Gesicht. ›Dieß ist Alles was du bekommst,‹ sagte sie. Der Hund schüttelte wieder seinen Kopf und schlug mit seiner Pfote einmal auf den Ladentisch, als wollte er sagen: ›Ich lasse mich nicht zum Besten halten – noch einen Pfennig, wenn's beliebt.‹ – »Wenn du das nicht nehmen willst, so bekommst du gar nichts,« sagte Mrs. Traill und nahm ihre drei Pfennige zurück.«

»Ei der Tausend! und was that da der Hund? hat er geknurr't oder gebissen?«

»Oh nein; er wußte, daß er in seinem Rechte war, und erniedrigte sich nicht durch Kundgebung böser Laune. Der Hund schaute sich ganz ruhig um, sah in einer Ecke einen Korb, worin zwei oder drei Pfund Lichter lagen, die der Ladendiener irgend einem Kunden bringen sollte, nahm den Korb in sein Maul und drehte sich um, als wollte er sagen: Wurst wieder Wurst. Er verstand, wie du siehst, das was man das Gesetz der Repressalie nennt. »Komm augenblicklich zurück,« rief Mrs. Traill. Der Hund ging aus dem Laden; dann eilte sie ihm nach und zählte die vier Pfennige vor ihn hin; darauf stellte er den Korb ab, las seine richtige Münze auf und ging bedächtig weiter. »Wem gehört dieser Pudel?« fragte ich. – »Einem armen Trunkenbold,« sagte Mrs. Traill. »Ich wünschte, er wäre in besseren Händen.« – »Das wünschte ich auch, Ma'am,« antwortete ich; »hat er ihn unterrichtet?« – »Nein, er wurde von seinem Bruder unterrichtet, der ein alter Soldat war und vor etwa vierzehn Tagen in seinem Hause starb. Er kennt eine Menge Kunststücke und ist noch ganz jung. Man könnte schwer Geld damit verdienen, wenn man ihn öffentlich zeigte, Sir.« So dachte ich auch. Ich fragte nach der Adresse des Eigenthümers, besuchte ihn und fand ihn geneigt den Hund zu verkaufen. Aber er verlangte drei Pfund, eine Summe, die damals ganz unerschwinglich schien. Gleichwohl behielt ich den Hund fortwährend im Auge; ich ging täglich hin, um Freundschaft mit ihm zu schließen und mich über seine Fähigkeiten zu vergewissern. Und endlich hatte ich es dir zu verdanken, Sophy, daß ich den Hund kaufen konnte; und

was noch mehr ist, sobald ich zwei goldene Sovereigns zu zeigen hatte, erhielt ich ihn für diese Summe, so daß wir (außer kleinen Ersparnissen von unserer letzten Gage) noch ein Pfund übrig haben, das wir auf die Vollendung seiner Erziehung und auf die Bekanntmachung seiner Talente verwenden können. Ich hielt dieses vor Merle und vor aller Welt geheim. Ich wollte sogar nicht einmal den trunkliebenden Eigenthümer wissen lassen, wohin ich den Hund gestern brachte. Ich brachte ihn hieher, weil, wie ich im Dorf hörte, hier zwei Zimmer zu vermieten waren – ich schloß ihn ein – und jetzt weißt du die ganze Geschichte.«

»Aber warum die Sache so geheim halten?«

»Weil ich durchaus nicht will, daß Rugge uns auf die Spur komme. Er könnte uns irgend einen bösen Streich spielen, denn ich habe einen großen Plan, der auf eine hübsche Stellung und hohe Preise für die Vorzeigung dieses Hundes ausgeht. Und warum braucht man es zu wissen, woher wir kommen und was wir sind? Ueberdieß könnte auch der Eigenthümer, wenn er wüßte, wo der Hund zu finden wäre, ihn uns wieder abschwatzen. Glücklicher Weise hat er sich bei dem Hund nicht sonderlich beliebt gemacht, so daß dieser sich, wenn er sich nicht weglocken läßt, bald an uns gewöhnen wird. Und nun denke ich, daß wir etwa eine Woche hier bleiben und uns ausschließlich damit beschäftigen sollen, die natürlichen Talente dieses begabten Geschöpfes zur Entwicklung zu bringen. Hol die Dominosteine herans.«

»Wie heißt er?«

»Ha, das ist die erste Erwägung. Wie soll er heißen?«

»Hat er nicht schon einen Namen?«

»Ja – aber er ist trivial und ohne alle Anziehungskraft – Mop! Im Privatleben könnte dieses hingehen. Aber im öffentlichen Leben – gib einem Hund einen schlechten Namen, so wirst du nie etwas mit ihm ausrichten. Mop, warum nicht gar!«

Hier erhob sich Mop, der gerufen zu werden glaubte, und streckte sich.

»Ganz recht,« sagte Gentleman Waife; »streckt Euch, es thut Euch offenbar Noth.«

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Mop wird eine Standesperson. Viel Nachdenken wird den würdevollen Benennungen gewidmet, ohne welche eine Standesperson ein Mop wurde. Die Bedeutung der Namen ist augenscheinlich in der ganzen Geschichte. Hätte Augustus sich König genannt, so würde Rom gegen ihn als einen Tarquin aufgestanden sein; so blieb er ein einfacher Ritter und nannte sich bescheiden Kaiser. Mop wählt seinen eigenen Titel auf höchst geheimnißvolle Art und hört auf Mop zu sein.*

»Der erste erwähnenswerthe Fehler an dem Namen Mop,« sagte Gentleman Waife, »ist der Mangel an Länge. Einsilbige Worte imponiren nicht, und bei schlagenden Zusammensetzungen wird ihre Bedeutung durch die Periphrase erhöht; das heißt so viel, was vorher eine kurze

Wahrheit war, das arbeitet ein eleganter Autor zu einer langen Strecke aus.«

»Gewiß,« sagte Sophy gedankenvoll; »ich glaube nicht, daß der Name Mop ziehen würde. Gleichwohl sieht er sehr einem Mop gleich.«

»Aus diesem Grund schändet ihn der Name umso mehr und erniedrigt ihn von einem intellektuellen Phänomen zu einem physischen Attribut, das gemein ist. Ich hoffe, daß dieser Hund uns in den Stand setzen wird, in der Wage des Daseins zu steigen. Denn während wir als Schauspieler bloß über ein Dreipfennigpublikum – Sperrsitze einen Schilling – gebieten konnten, kann er auf halbe Kronen und Logen Anspruch machen, d. h. wenn wir einen Namen ausfinden, der Respekt einflößt. Nun soll der Hund, obschon er groß ist, nicht durch seine Größe berühmt werden, sonst könnten wir ihn Herkules oder Goliath nennen; auch nicht durch seine Schönheit, sonst würde Adonis nicht unpassend sein. Er soll durch seine überlegene Scharfsinnigkeit und Weisheit glänzen. Und da bin ich in Verlegenheit, sein Vorbild unter Sterblichen zu finden; denn vielleicht kommt es von meiner Unwissenheit in der Geschichte –«

»Ihr unwissend, ei wahrhaftig, Großvater!«

»Aber wenn ich die zahllosen Millionen bedenke, die auf der Erde gelebt haben, so ist es erstaunlich, wie wenige mir einfallen, die einen sprüchwörtlichen Ruf der Weisheit hinterlassen hatten. Da ist allerdings Salomo, aber er kam zuletzt sehr herunter, und da er der heiligen

Geschichte angehört, so dürfen wir uns mit seinem Namen keine Freiheit herausnehmen. Wer ist denn das eigentliche Urbild der Weisheit nach Salomo? Denk nach, Sophy – in der profanen Geschichte.«

Sophy (nach einer nachdenklichen Pause). – »Der gestiefelte Kater.«

»Nun ja, dieser war allerdings weise; aber er war kein Mensch, sondern eine Katze. Ha! Sokrates. Sollen wir ihn Sokrates nennen, Sokrates, Sokrates?«

*Sophy.* – »Sokrates, Sokrates.«

Mop gähnte.

*Waife.* – »Sokrates gefällt ihm nicht – prosaisch.«

*Sophy.* – »Ah, Mr. Merles Buch über den ehernen Kopf, *Frater Bacon!* Er muß sehr weise gewesen sein.«

*Waife.* – »Nicht übel; geheimnißvoll, aber nicht dunkel; geschichtlich und doch vertraut. Was sagt Mop dazu? *Frater, Frater, Frater Bacon, Sir – Frater.*«

*Sophy* (schmeichelnd). – »*Frater.*«

Mop, der offenbar begreift, daß man irgend eine andere hündische oder menschliche Persönlichkeit ruft, die nicht gegenwärtig ist, springt auf, läuft an die Thüre, riecht an der Spalte, kehrt zurück, schüttelt seinen Kopf und bleibt stehen, indem er seine zwei Freunde trotzig anschaut.

*Sophy.* – »Dieser Name gefällt ihm nicht.«

*Waife.* – »Er hat seine Gründe dafür, und in der That gibt es viele würdige Personen, die Alles mißbilligen, was nach Zauberkunststücken schmeckt. Mop gibt zu verstehen, daß man beim Eintritt in das öffentliche Leben sich

hüten soll, gegen die achtungswerthen Vorurtheile einer Klasse zu verstoßen.«

Mr. Waife wandte sich von Neuem zu den geheimen Tiefen scholastischer Erinnerung zurück und zog gleichsam an Kopf und Schultern verschiedene Namen heraus, die in einem entschwundenen Zeitalter in hoher Verehrung gestanden. Er dachte an die sieben Weisen Griechenlands, konnte sich aber nur noch zweier Namen von den sieben erinnern – ein trauriger Beweis für den Unterschied zwischen Ruf in der gelehrten Welt und zwischen populärer Berühmtheit. Er nannte Thales, er nannte Bias. Mop gab keine Antwort. »Wundervolle Intelligenz!« sagte Waife. »Er weiß, daß Thales und Bias nicht ziehen würden! – veraltet.«

Mop blieb gleich stumm bei Aristoteles. Er spitzte seine Ohren bei Plato, vielleicht weil der Ton einige Aehnlichkeit mit Pongo hatte – einem Namen, von dem er unbestimmte Reminiscenzen haben mochte. Da die Römer keine Originalphilosophie kultivirt haben, obschon sie ohne dieselbe große Männer hervorzubringen wußten, so ging Waife an diesem untergegangenen Volke vorüber. Er kreuzte nach China und versuchte es mit Confucius. Mop hatte augenscheinlich nie von ihm gehört. »Ich bin am Ende meiner Liste, so weit sie die weisen Männer betrifft,« sagte Waife seine Stirne wischend. »Sollte Mop sich durch Tapferkeit auszeichnen, so könnte man Helden zu Dutzenden finden – Achilles und Hektor, Julius Cäsar, Pompejus, Buonaparte, Alexander der Große und der Herzog von Marlborough. Oder wenn er Poesien

schriebe, so könnten wir ihn auf's Beste bedienen. Aber weise Männer sind in Wahrheit selten, und wenn man den Namen eines weisen Mannes ausfindig gemacht hat, so ist er dem Publikum so unbekannt, daß er bei ihm so wenig gelten würde wie Jakob oder Tobias. Aber einen Namen muß der Hund nothwendig haben, und dieser Name muß nothwendig ihm selbst gefallen.«

Sophy hatte mittlerweile die Dominosteine aus Waife's Bündel hervorgeholt und mit den Dominos ein Alphabet und eine Multiplicationstabelle in gedruckten Anfangsbuchstaben. Als des Schauspielers einziges Auge auf den letztern weilte, rief er: »Aber im Grunde wird Mops Hauptstärke in der Arithmetik liegen, und die Wissenschaft der Zahlen ist die Wurzel aller Weisheit. Ueberdieß wünscht Jedermann, hoch oder niedrig, ein Glück zu machen, und Associationen, die mit Addition und Multiplication in Verbindung stehen, sind immer angenehm. Wer ist also der bekannteste Weise in der Rechenkunst? Unstreitig Cocker! Da muß er anbeißen – Cocker, Cocker! (befehlend) – C-o-c-k-e-r« (mit freundlichem Zureden).

Mop sah verlegen aus; er hielt seinen Kopf zuerst auf die eine Seite, dann auf die andere.

*Sophy* (mit honigsüßem Kosen). – »Cocker, guter Cocker; lieber Cocker.«

*Beide*. – »Cocker, Cocker, Cocker.«

Aufgeregt und verwirrt hielt Mop seinen Kopf in die Höhe und machte seiner Verlegenheit durch ein langes klägliches Geheul Luft, bei welchem gewiß Niemand, der

es hörte, eine Addition oder Multiplikation hätte wünschen können.

»Haltet augenblicklich ein, Sir – haltet ein;« ich erschiesse Euch. Ihr seid todt – nieder!« Waife hielt seinen Stock nach Flintenart an seine Schulter, und bei dem Commandowort: »Nieder!« war Mop steif und leblos an seiner Seite. »Immerhin,« sagte Waife, »würde ein Name, der mit tiefer Berechnung in Verbindung steht, am geeignetsten sein; z. B. Sir Isaak –«

Ehe der Schauspieler das Wort Newton herausbringen konnte, war Mop auf seine vier Füße gesprungen und gab durch Wedeln mit seinem Schwanz und Krümmungen seines Rückens seinen hochvergnügten Beifall zu erkennen.

»Erstaunlich!« sagte Waife, indem er beinahe erschrack. »Kann es der Name sein? – Unmöglich. Sir Isaak, Sir Isaak!«

»Wau, wau!« antwortete Mop voll Freude.

»Wenn an der Lehre von der Seelenwanderung etwas Wahres wäre!« stammelte Gentleman Waife; »wenn der große Newton in dieses unvergleichliche Thier gefahren sein sollte! Newton, Newton!«

Auf diesen Namen gab Mop keinen Appell, war aber sichtlich noch immer unruhig, lief im Zimmer umher, roch an allen Ecken, wandte sich zuletzt wieder um und schaute seinen neuen Herrn mit fragendem Ernst an.

»Der Name Newton scheint ihm nicht zu behagen,« sagte Waife, der es dreimal von Neuem vergebens versuchte, »und doch scheint er im Prinzip der Schwere ungewein bewundert zu sein. Sir Isaak!« Der Hund sprang auf ihn zu, legte seine Pfoten auf seine Schulter und leckte sein Gesicht. »Lege jetzt sorgfältig diese Figuren aus, liebes Kind, und sieh, ob wir ihn dazu bringen können, daß er uns sagt, wie viel zweimal zehn ist – ich meine, indem wir ihn als Sir Isaak anreden.«

Sophy nahm die Figuren aus der Multiplikationstabelle und legte sie auf Waife's Anweisung in einem Kreis auf dem Boden aus. »Jetzt, Sir Isaak!« Mop erhob eine Pfote und ging bedächtig um die Lettern herum. »Jetzt, Sir Isaak! wie viel ist zehnmal zwei?« Mop machte bedächtig seinen Ueberblick und seine Berechnung, blieb dann bei zwanzig stehen und nahm die Lettern in's Maul.

»Das geht nicht mit rechten Dingen zu,« rief Sophy sehr erschrocken. »Es muß etwas Gottloses sein, und ich möchte lieber nichts damit zu schaffen haben.«

»Einfältiges Kind! Er gehorchte blos meinem Zeichen. Dieses Kunststück hat man ihn schon unter dem Namen Mop gelehrt. Das einzige Verwunderliche an der Sache ist, daß er es auch unter dem Namen Sir Isaak macht, und zwar noch weit freudiger. Inzwischen mag er nun der große Newton gewesen sein oder nicht, so ist jedenfalls ein lebendiger Hund besser als sein todter Löwe. Aber so viel ist klar, daß er bei all seiner Anerkennung für den Namen Sir Isaak uns doch keinen Muth macht, den Namen Newtons hinzuzufügen, und er hat Recht; denn

man könnte es unziemlich finden, einem wenn auch noch so außerordentlichen Thier, das durch die Strenge des Schicksals gezwungen ist, seine Talente für eine kleine Geldbelohnung zu zeigen, den Familiennamen eines so großen Philosophen zu geben. Sir Isaak ist im Ganzen eine vage Benennung – jeder Hund hat ein Recht, Sir Isaak zu heißen – Newton mag man auf Muthmaßungen beruhen lassen. Laß uns sehen, ob wir unserem arithmetischen Unterthan etwas beifügen können. Schaut mich an, Sir Isaak!« Sir Isaak schaute und grinzte freundlich; und unter diesem Titel lernte er eine neue Combination mit einer Leichtigkeit, welche Sophy von allem abergläubischen Wahn, daß der Philosoph in dem Hund wiedererstande sei, befreit haben würde, wenn sie gewußt hätte; daß im Leben dieser große Meister der dunkelsten Berechnungen nicht einmal die einfachste Summe genau zu addiren verstand. Nichts brachte ihn mit seiner majestätischen Weisheit so schnell auf den Sand, als wenn er eine Zahl summiren oder transportiren sollte. Ein denkwürdiges Merkmal für unsere menschliche Unvollständigkeit, während man glauben konnte, daß unsere Studien uns höchst vollständig gemacht hatten; ein denkwürdiges Merkmal ferner für diese größte Gattung aller menschlichen Genies, welche durch Anschauung zu Resultaten zu gelangen scheint, die ein Kind durch eine Reihe von Zahlen auf eine Schiefertafel bringen kann, während sie die Gesetze liest, welche die Sterne mit der Unendlichkeit verbinden. Aber *revonons à nos moutons* – wie verhielt es sich mit der astralen Anziehungskraft, welche

unstreitig die Reminiscenzen Mops mit der cognominalen Unterscheidung Sir Isaaks in Verbindung setzte? Ich hatte über diese Frage eine höchst gelehrte und spitzfindige Abhandlung vorbereitet, belebt durch Citate aus den alten Mystikern wie Jamblichus und Proclus, wie auch durch zahlreiche Bezugnahmen auf die Lehren modernerer Spiritualisten von Sir Kenelm Digby und Swedenborg an bis auf Monsieur Cahagnet und Richter Edwards: sie sollte den Titel führen »Untersuchung über die Gesetze der Verwandtschaften von Philomopsos;« als ich zum Unglück für meine Abhandlung zur Kenntniß einer Thatsache gelangte, die zwar der Abhandlung nichts von ihrem Interesse benahm, aber die Theorie, worauf sie begründet war, auf's Haupt schlug. Der Taufname des alten Soldaten, der Mops erster Eigenthümer und frühester Lehrer gewesen, war Isaak, und, da sein Herr zu Hause mit diesem Vornamen genannt wurde, so war sein Ton eine von Mops jüngsten und theuersten Erinnerungen geworden. Seine hündischen Neigungen hatten viel dazu beigetragen, seine gelehrte Erziehung zur Reise zu bringen. Wo ist Isaak? Hole Isaak seinen Hut u. s. w. Dieser Name wurde nicht mehr genannt, als der alte Soldat starb; aber als Mop ihn jetzt wieder hörte, da gerieth sein Herz in Wallung, und während er den alten Herrn vermißte, fühlte er sich heimischer bei dem neuen. Der Titel *Sir* war in seinen Ohren nur ein Ausfüllungswörtchen. So verhielt es sich mit dem Thatbestand, und dieses ist der Schluß, der sich daraus ziehen laßt. Nicht als ob er voraussichtlich Jedermann befriedigen würde. Ich weiß, daß Philosophen,

welche Alles läugnen, was sie nicht mit eigenen Augen gesehen haben, und die sich weigern, Das zu sehen, was sie zu laugnen entschlossen sind, die Geschichte in toto verwerfen werden; sie werden mit Bezugnahme auf ihre eigenen Hunde beweisen, daß ein Hund niemals den Namen seines Herrn erkenne, und daß man ihn niemals Arithmetik lehren könne. Ich weiß auch, daß es Mystiker gibt, die lieber glauben werden, Mop habe in unmittelbarer geistiger Verbindung mit ungesehenen Isaaks gestanden, oder sich in einem Zustand der Hellseherei oder unter dem Einfluß des odischen Fluidums befunden. Aber haben wir je in der menschlichen Vernunft eine Frage gefunden, die bloß eine einzige Seite gehabt hatte? Ist die Wahrheit nicht ein Vieleck? Sind nicht in unsern Tagen Weise erstanden, die sogar das Prinzip der Schwere geläugnet haben, um dessen willen wir so lange und so gern für den großen Sir Isaak das Wort geführt? Dieser gottgesegnete Geist der Controverse erhält die Welt im Gang, und das erklärt vielleicht, warum Mr. Waife, als er sein Gedächtniß dazu aufbot, aus der Geschichte der Myriaden, welche seit der Zeit Adams bis auf den Augenblick, in dem ich jetzt schreibe, unsern Planeten bewohnt haben, sich nur so äußerst weniger Männer entsinnen konnte, denen die Welt das Prädikat weise zukommen lassen will, und unter diesen äußerst wenigen ein so dürftiges Procent von Namen fand, die genugsam bekannt sind, um in den Augen des Volks eher als Repräsentanten hervorragenden Scharfsinns zu gelten, als wenn sie einfach Mop geheißten hätten.

SECHSTES KAPITEL.

*Der Vagabund trifft, nachdem er seinen Hund bekommen hat, Anstalten, mit demselben Jagd auf das Glück zu machen, und hinterläßt eine Rattenfalle. Was die Falle fängt, ist just wie sein Glück.*

Sir Isaak, um ihn bei seinem neuen Namen zu bezeichnen, gewann sehr bei näherer Bekanntschaft. Er befand sich noch in der lenksamen Jugendperiode und betrachtete das Lernen als eine Kurzweil. Sein letzter Herr, ein dummer Trunkenbold, hatte seine Neigungen nicht gewonnen, und vielleicht würde auch der alte Kriegsknecht, obschon er in dankbarer Erinnerung behalten und betrauert wurde, sich nicht in sein innerstes Herz eingeschlichen haben, wie Waife und Sophy allmählig zu thun verstanden. Kurz, er gewöhnte sich in sehr wenigen Tagen vollkommen und wurde äußerst anhänglich an sie. Als Waife sich über den Umfang seiner Talente vergewissert und denselben noch einige Kunststücke beigefügt hatte, die wenig Mühe kosteten, machte er sich an die Aufgabe, ein kleines Drama zu componiren, welches sie Alle bei einem interessanteren Spiel vereinigen sollte, und worin, obschon Sophy und er selbst auftraten, doch der Hund die erste Rolle hatte. Sobald dies geschehen und auf solche Art die Leistungen des Hundes in methodische Ordnung und Folge gebracht waren, beschloß er nach einer etwas entfernten bedeutenden Stadt aufzubrechen, die von Mr. Ruggie nicht besucht wurde.

Seine Rechnung in dem kleinen Bauernhaus that seinen pokuniären Mitteln nur geringen Abbruch, denn in den Mußestunden, die ihm sein Unterricht bei Sir Isaak ließ, hatte Waife der einsamen Wittwe, bei welcher sie wohnten, verschiedene kleine Dienste geleistet, welche Mrs. Saunders (dies war ihr Name) als Geldes werth zu betrachten sich nicht nehmen ließ. Er hatte eine alte Uhr, die in den letzten drei Jahren keine Notiz von der Zeit genommen, hergerichtet und bis auf die Minute regulirt; er hatte altes zerbrochene Töpfergeschirr durch einen Kitt von seiner eigenen Erfindung, wozu sie ihm die Materialien lieferte, zusammengeflickt. Und er erwies sich hierin merkwürdig sinnreich, denn wenn sich blos ein Bruchstück von einer Schale und ein oder zwei Bruchstücke von einem Brühnäpfchen vorfanden, so vereinigte er beide in irgend einer hübschen Form, die, wenn sie auch nicht nützlich war, doch jedenfalls auf einem Geschirrbrett gut aussah. Er band verschiedene zerfetzte alte Bücher, welche dem verstorbenen Mann seiner Wirthin, einem schottischen Gärtner, gehört hatten, und die sie auf einem Seitentisch unter dem japanischen Theebrett zur Schau stellte, in hübsche farbige Papiere ein. Aber was noch mehr war, er leistete ihr auch in ihrem Berufsgeschäft Dienste, denn Mrs. Saunders vergrößerte eine kleine Pension, welche sie der liebevollen Vorsicht ihres schottischen Ehemanns verdankte, der sein Leben zu ihren Gunsten versichert hatte, dadurch, daß sie Geflügel aufzog und verkaufte; und Waife ersparte ihr die Kosten

eines Zimmermanns durch Erbauung eines neuen Hühnerstalles, der über den Bereich der Ratten erhaben war, welche bisher traurige Verwüstungen unter den Küchlein angerichtet hatten. Zugleich vertraute er ihr auch gewisse Geheimnisse über Verbesserung der Zucht an und lehrte sie wohlfeilere Mästungsarten, so daß ihre Dankbarkeit nicht minder als ihre Bewunderung angeregt wurde. »Die Sache ist die,« sagte Gentleman Waife, »daß ich mich in meinem Leben schon auf hunderterlei Arten behelfen mußte. Einmal erhielt ich in einem fremden Lande Hühner nach dem Grundsatz, daß das Federvieh mich unterhalten müsse.«

Es war merkwürdig, eine solche Geschmeidigkeit der Erfindung, eine solche Schnellfertigkeit in Auskunftsmitteln, eine solche Vertrautheit mit verschiedenen Winkeln und Ecken der praktischen Lebenserfahrung bei einem Manne zu beobachten, der seinen Unterhalt so hart erkämpfen mußte. Es gibt jedoch Personen, die ein gutes Kapital an Talent hatten, wenn sie nicht Alles in kleiner Münze ausgeben würden. Und du, Leser, weißt es so gut wie ich, daß, wenn ein Sovereign oder ein Schilling einmal angebrochen ist, die Münze auf eine ganz unberechenbare und unverantwortliche Art sich zersplittert und gleichsam zerrinnt. Gleichwohl sind Heller in Haushaltungsrechnungen nützlich, und wenn Waife wirklich auf die eine oder andere Art mit Recht oder mit Unrecht in eine Klemme kam, so scharfte er immer genug Verstandespfennige zusammen, um sich wieder herauszuhelfen.

Mrs. Saunders wurde ganz verliebt in ihre Miethleute. Den Schauspieler betrachtete sie als ein Wunder von Genie; Sophy war das hübscheste und beste aller Kinder. Sir Isaak war, das nahm sie als ausgemacht an, seiner Eigenthümer würdig. Aber Waife vertraute ihr die Gelehrsamkeit seines Hundes nicht an und sagte ihr nichts von der Art, wie er sie auszubeuten gedachte. Ja er trieb seine Vorsicht so weit, daß er Mrs. Saunders beim Abschied das feierliche Versprechen abnahm, im Fall zudringlicher Nachfragen Niemanden seine Spur zu verrathen.

»Ihr sehet,« sagte er, »einen Mann vor Euch, der Feinde hat, wie die Ratten Feinde Eurer Hühner sind: Hühner verachten die Ratten, wenn sie, wie jetzt die Eurigen, über den Bereich von Klauen und Zähnen erhoben sind. Ich werde wohl noch einmal einen Hühnerstall für dieses liebe Kind erbauen können – ich selbst bin zu alt für Hühnerställe. Mittlerweile wenn eine Ratte hieher kommt und uns nachschleichen möchte, so schickt sie auf den falschen Weg und setzt ihr einen Floh in's Ohr.«

Mrs. Saunders versprach zwischen Thränen und Lachen; sie segnete Waife, küßte Sophy, tätschelte Sir Isaak und blieb lange auf ihrer Schwelle stehen, um ihren drei Gästen nachzuschauen, als die Morgensonne ihre auf dem grünen schmalen Weg dahinscheidenden Gestalten beglänzte, während Thautropfen auf den Baumhecken funkelten und die Feldlerche aus dem jungen Korn empor wirbelte.

Dann ging sie langsam wieder zur Thüre hinein, und ihr Haus erschien ihr sehr öde. Wir können uns an Einsamkeit gewöhnen, aber dann müssen wir uns hüten, die Gewohnheit zu brechen. Laßt einmal zwei oder drei Gesichter zu, die sich an Euern Herd setzen oder aus Euren Fenstern die lachende Sonne anschauen, und wenn sie wieder gehen, so nehmen sie die Glut von Eurem Roste und den Sonnenstrahl von Euern Scheiben mit sich. Arme Mrs. Saunders! Vergebens versuchte sie sich aufzumuntern, die Zimmer zurechtzumachen, ihre Hühner zu pflegen, ihre Gedanken zu zerstreuen. Der einäugige Krüppel, das kleine Mädchen, der zottige Hund schwebten ihr beständig vor den Augen, und als sie um Mittag ganz allein die Ueberreste des gesellschaftlichen Abendessens von gestern verzehrte, da schien selbst der Tiktak der renovirten Uhr zu ihr zu sagen: Dahin, dahin. – »Ach dahin!« murmelte sie, warf sich dann auf ihrem Stuhl zurück und überließ sich einem ächt weiblichen Thränenstrom. Aus diesem Genuß wurde sie durch ein Klopfen an die Thüre aufgeschreckt. Konnten sie wohl zurückgekommen sein? Nein: die Thüre öffnete sich und ein artiger junger Mann in schwarzem Frack und weißer Halsbinde trat ein.

»Bitte um Entschuldigung, Ma'am – Ihr heißt doch Saunders – Geflügelhändlerin?«

»In Euern Diensten, Sir. Auf, auf, Hühner!« Arme Leute müssen, wie groß auch ihr Kummer sein mag, ihre Hühner verkaufen, wenn sie welche zu verkaufen haben.

»Danke, Ma'am; für den Augenblick nicht. Ich komme eigentlich, um einige Erkundigungen einzuziehen. Habt Ihr nicht Miethleute hier?«

»Miethleute!« Bei diesem Wort verschloß sich die mittheilsame Seele der Mrs. Saunders wieder hermetisch; Waife's letzte Warnung vibrirte von Neuem in ihren Ohren. Dieser Gentleman mit der weißen Halsbinde, war er nicht eine Ratte?

»Nein, Sir, ich habe keine Miethleute.«

»Aber Ihr habt doch in der letzten Zeit welche gehabt, he? Einen verkrüppelten ältlichen Mann und ein kleines Mädchen.«

»Weiß gar nichts von ihnen; wenigstens,« sagte Mrs. Saunders, die sich plötzlich erinnerte, daß man ihr nicht sowohl aufgetragen hatte, Thatsachen zu läugnen, als vielmehr die Frager auf falsche Spuren zu führen – »wenigstens sind sie jetzt nicht da. Bitte, Sir, was veranlaßt Euch zu der Frage?«

»Nun ich habe Auftrag erhalten nach – zu reisen und ausfindig zu machen, wohin diese Person, ein William Waife, gegangen ist. Bin gestern angekommen, Ma'am. Alles was ich in Erfahrung bringen konnte, ist, daß ein Mann, der seiner Beschreibung entsprach, vor etlichen Tagen den Ort verlassen, und daß ein Junge, der Schafe hütete, ihn auf Euer Haus zugehen gesehen habe, ferner daß Ihr wohl Miethleute haben müsset – (ich denke, Ihr nehmt zuweilen Miethleute an, Ma'am), weil Ihr einige unbedeutende Eßwaaren gekauft habet, die Ihr sonst gewöhnlich nicht kauft. Ein umständlicher Beweis, Ma'am

– Ihr könnt keinen Grund haben, die Wahrheit zu verbergen.«

»Ich dünke wirklich nicht, Sir,« antwortete Mrs. Saunders, welche sich durch die ominösen Worte *umständlicher Beweis* zu doppelter Behutsamkeit gemahnt fühlte. »Ich sah einen solchen Gentleman, wie Ihr erwähnt, und eine hübsche junge Lady vor etwa zehn Tagen, und sie haben ein paar Nächte da gewohnt, aber sie sind weiter gereist nach –«

»Ja, Ma'am – wohin sind sie gereist?«

»Nach London.«

»In der That sehr wahrscheinlich. Mit der Eisenbahn oder zu Fuß?«

»Zu Fuß, glaube ich.«

»Danke, Ma'am. Wenn Ihr sie wiedersehen oder ihren Aufenthalt erfahren solltet, so thut mir den Gefallen, Mr. Waife diese Karte zuzustellen. Mein Patron, Ma'am, Mr. Gotobed, Craven Street, Strand, ausgezeichnete Advokat. Er hat Mr. Waife eine wichtige Mittheilung zu machen.«

»Ja, Sir – ein Advokat; ich verstehe.« Und da Mrs. Saunders in ihrer Ignoranz unter allen rattenartigen Thieren einen Advokaten für das schrecklichste und gefräßigste hielt, so wünschte sie sich von ganzem Herzen Glück zu den harmlosen Lügen, welche sie zu Gunsten der verfolgten Opfer ausgesprochen hatte.

Der schwarzbefrackte Gentleman, der somit seine Instruktion befolgt und seinen Zweck erreicht hatte, nickte,

ging seines Wegs und begab sich zu der Geschwindkutsche zurück, die er am Schlagbaum gelassen hatte. »In's Wirthshaus zurück,« rief er, »schnell – ich muß so ankommen, daß ich den Dreiuhrzug nach London nehmen kann.«

Und so endete das Resultat der ersten Instruktionen, welche der große Advokat seinem ausgezeichneten Anwalt ertheilt hatte, um einen lahmen Mann und ein kleines Mädchen ausfindig zu machen. Im Ganzen hätte keine Nachforschung gewandter betrieben werden können. Mr. Gotobed schickt seinen ersten Schreiber ab. Der erste Schreiber nimmt den Polizeidiener des Dorfes in Anspruch – findet die rechte Spur – kommt in das rechte Haus – und ist doch vollständig auf dem falschen Weg, obschon die Art, wie er seine Nachforschungen angestellt, alle Achtung verdient.

»In London, natürlich – alle Leute dieser Art kommen nach London zurück,« sagte Mr. Gotobed. »Gebt mir die Hauptsachen schriftlich, damit ich meinem ausgezeichneten Clienten berichten kann. Höchst befriedigend. Dieser junge Mann wird seinen Weg machen – geschäftsmäßig und methodisch.«

## SIEBENTES KAPITEL.

### *Die Wolke hat ihren Silberstreif.*

Der Vagabund, der auf solche Art dem Glück, vor dessen Förderung er Mrs. Saunders so ernstlich verwarnt hatte, den Rücken kehrte, befand sich jetzt auf dem Weg

nach der alten Municipalstadt Gatesboro', welche Mr. Waife als den nächsten Platz von angemessener Wohlhabenheit und Bevölkerung mit dem *début* des Sir Isaak zu beehren beschlossen hatte, sobald er sich die Dienste dieses verheißungsreichen Vierfüßlers angeeignet. Er hatte, ehe er Mr. Merles Dach verließ, eine Karte der Grafschaft studirt und sich vergewissert, daß er Gatesboro' auf einem kurzen Fußweg über die Felder hin erreichen konnte. Er war immer froh, die Hochstraße vermeiden zu können: ohne Zweifel hatte er für dieses Meiden seine guten Gründe. Aber Klugheitsrücksichten wurden im vorliegenden Fall durch vagabundische Neigungen unterstützt. Hochstraßen sind für die Glücklichen der Erde. Nebenwege und Mißgeschick gehen zusammen. Aber Nebenwege haben ihren Zauber und das Mißgeschick hat seine angenehmen Augenblicke.

Sie wanderten also abseits von der Straße über lange grüne Waiden hin, auf einem schmalen öffentlichen Fußpfad, der sie auf einen jener zauberischen Wege führte, welche man nur in diesem laubenreichen England findet, einen Weg tief eingesunken inmitten hoher Dämme mit überhängenden Eichen, zitternden Eschen, knotrigen breitblättrigen Rüstern, lebhaften Stechpalmen und rauhen Brombeersträuchen, mit wilden Winden und kriechenden Gaißblättern, die Alles mit holdem Leben durchdringen. Manchmal öffneten sich die Erhöhungen plötzlich und zeigten große grüne Rasenplätze, gewährten Blicke durch verschlossene Thore oder über moosbewachsene Zäune hin in den Park oder Wildgarten irgend

eines ländlichen Thans. Neue Landhäuser oder alte Herrschaftsgebäude auf offenem Hochland, die Englands feudale Erinnerungen mit Englands freigebohrenen Hoffnungen, das alte Land mit seinem jungen Volk verknüpften; denn England ist so alt und die Engländer sind so jung! Und der graue Krüppel und das hellhaarige Kind blieben oft stehen und betrachteten die Besitzungen und Wohnungen von Eigenthümern, deren Loose auf so lieblichen Plätzen gefallen waren. Aber es lag kein mißgünstiger Neid in ihren Blicken; vielleicht weil ihr Leben solchem großen Erdenglück gar zu fern stand. Und deßhalb konnten sie jeden Festschmaus des Auges genießen und besitzen. Denn wenigstens die Schönheit dessen, was wir sehen, ist für den Augenblick unser unter der einfachen Bedingung, daß wir uns nicht nach dem Ding gelüsten lassen, das unsern Augen diese Schönheit gewährt. Wie der unermessliche Himmel und die zahllosen Sterne dem König und dem Bettler in gleicher Weise verliehen sind – wie wir in unserem wildesten Ehrgeiz nicht um ein Monopol auf den Feuerhimmel oder um das Freilehen der Planeten seufzen – so ist auch die Erde mit all ihren eingehetzten Gärten und zinnenversehnen Mauern, mit all ihren Markzeichen harten Besitzes und groben Eigenthumsrechtes, unser durch das Recht des Auges. Es ist uns gestattet, die schönen Besitzungen mit solcher Wonne zu betrachten, wie nur der Anblick sie gewähren kann, und wir mißgönnen dem ungesehenen Eigenthümer seine andern und vielleicht mit mehr Unruhe verknüpften Rechte so wenig, als wir einem Theilhaber am Sternenhimmel

seine so und so viel Morgen Licht im Steinbock mißgönnen. Gütig ist das Gesetz, welches spricht: *Du sollst dich nicht gelüsten lassen.*

Als die Sonne am höchsten stand, fanden unsere Wanderer einen schattigen Winkel, um auszuruhen und ihr Mahl einzunehmen. Vor ihnen floß ein heller, seichter Forellenbach; auf dem andern Ufer lagen niedere grasreiche Wiesen, in der Entfernung ein Farmhaus mit einem stillen Wald im Hintergrund, über dem ein stiller Kirchthurm mit seiner stillen Spitze hervorragte. Hinter ihnen schloß eine scharf abgemähte abhängige Lichtung die Baumhecke am Wege; weiter sah man neben Blumenbeeten auf dem Rasen niederhängende Flieder- und Bohnenbäume, und ein durchdringender Wohlgeruch kam von den kurzlebigen und reichen Syringen. Der Krüppel war über ein hölzernes Geländer geklettert, welches den Weg von dem Bächlein trennte, und hatte sich im Schatten eines phantastischen Dornstrauches gesetzt. Sophy, die neben ihm saß, pflückte einige blasse geruchlose Veilchen, welche die Brombeerstauden vor der Sonne geschützt hatten. Der Hund war an das Wasser hinabgegangen, um seinen Durst zu löschen, aber er stand noch immer knietief in dem seichten Bach und schien in philosophische Betrachtung eines Elritzenschwarmes versunken, den sein Eindringen aufgestört hatte, der sich aber jetzt wieder auf der andern Seite des glashellen Wassers blicken ließ und um einen kleinen Felsen herum bewegte, welcher das ruhige Dahingleiten der Wellen hemmte und sie zu einem leisen melodischen Gemurmel veranlaßte.

»Für diese und all deine Gnaden, o Herr, mach uns dankbar,« sagte das Opfer des Mißgeschicks in den abgedroschensten Worten frommer Gewohnheit. Aber nie vielleicht ist bei aldermännischen Festschmäusen das Dankgebet aufrichtiger gesprochen worden.

Und dann öffnete er den Bündel, welchen der Hund, der ihn bisher auf dem Weg getragen, jetzt sorgfältig an seiner Seite niedergestellt hatte. »So wahr ich lebe,« rief Waife, »Mrs. Saunders ist ein Weib, wie es unter zehntausend kaum eines gibt. Sieh, Sophy, nicht zufrieden mit dem Brod und Käse, worauf ich sie ihre Wohlthätigkeit zu beschränken bat, hat sie ein ganzes Huhn hineingelegt – und da ist noch ein kleiner Kuchen für dich, Sophy; sie hat sogar das Salz nicht vergessen. Sophy, dieses Weib verdient das hübscheste Zeichen unserer Dankbarkeit, und wir wollen ihr eine silberne Theekanne verehren, sobald es unsere Mittel uns erlauben.«

Aufgeheitert durch das unerwartete gute Mahl, ließ der Schauspieler seiner von Natur fröhlichen Laune den Zügel schießen, und zwischen jedem Bissen schwatzte und scherzte er bald wie ein Kind, bald wie ein Weiser. Er warf die Strahlen seines genialen Humors, unbekümmert wohin sie fielen – auf das Kind – auf den Hund – auf die Fische, die drunten im Wasser spielten – auf das Heimchen, das im Grase zirpte. Der Specht piff auf dem Baum und des Krüppels fröhliche Stimme antwortete ihm in rauschenden Vogeltönen. Dieses heitere Geplauder und dieser lustiglärmende Singsang hatte indeß einen Zuhörer, welchen weder Großvater noch Enkelin

bemerkte. Verdeckt durch dickes Strauchwerk, hatte sich wenige Schritte von ihnen ein junger Angler, der fünf oder sechsundzwanzig Jahre haben mochte, just vor der Ankunft unseres Vagabunden auf diesem Ufer niedergesetzt, um eine Fliege, mit welcher er nichts ausgerichtet hatte, wegzunehmen und eine andere anzuheften. Als er Stimmen hörte, hatte er, vielleicht weil er einen unbefugten Nebenbuhler vermuthete – denn dieser Theil des Baches war vorbehalten – seine Arbeit eingestellt und geräuschlos das dicke Laub auf die Seite geschoben, um zu recognosciren. Die Frömmigkeit in Waife's einsachem Dankgebet schien ihn angenehm zu überraschen, denn ein freundlich beifälliges Lacheln schwebte auf seinen Lippen. Er fuhr fort zu sehen und zu lauschen, er vergaß die Fliege, und eine Forelle segelte unbeachtet an ihm vorüber. Aber Sir Isaak, der vermuthlich seinen spekulativen Geist in Betreff der natürlichen Eigenschaften der Elritzen befriedigt hatte, stieg jetzt langsam das Ufer wieder hinan, und nach einem kurzen Halt und Geschnüffel schritt er majestätisch gegen den verborgenen Beobachter zu, schaute ihn sehr feierlich an und stieß ein forschendes Gebell aus – ein Gebell, das keine Feindseligkeit oder Drohung, sondern einfach und trocken eine Frage bedeutete. Auf solche Art entdeckt, erhob sich der Angler, und Waife, dessen Aufmerksamkeit durch das Gebelle nach dieser Richtung gezogen wurde, sah ihn, rief Sir Isaak und sagte höflich: »Mein Hund ist nicht böseartig, Sir.«

Der junge Mann murmelte irgend eine unvernehmliche Antwort, und indem er seine Angel gleichsam zum Zeichen seiner Beschäftigung oder als Entschuldigung für seine Nähe emporhielt, schob er das seinen Weg versperrende Laubwerk auf die Seite und schritt ruhig auf Waife zu. Sir Isaak folgte ihm – schnüffelte von Neuem – schien befriedigt; dann setzte er sich nieder und heftete seine Aufmerksamkeit auf die Ueberreste des Huhns, die verteidigungslos auf dem Gras lagen. Der neue Ankömmling gehörte augenscheinlich zur Klasse der Gentlemen; seine Gestalt war schlank und anmuthig, sein Gesicht blaß, nachsinnend, Bildung verrathend. Man kam beim ersten Blick auf die Idee, daß er das sein möchte, was er wirklich war, nämlich ein Oxforder Student: vielleicht hättet Ihr sogar errathen, daß er für den Dienst der Kirche bestimmt, wo nicht bereits ordinirt war.

#### ACHTES KAPITEL.

*Mr. Waife erregt die Bewunderung und bemitleidet gültig das Gebrechen eines Oxforder Studenten.*

»Ihr seid Fr–Fr–Fremde?« fragte der Oxforder nach einer gewaltigen, durch ein Hinderniß in seinem Sprachorgan verursachten Anstrengung, um sich auszudrücken.

*Waife.* – »Ja, Sir, Reisende. Ich hoffe, daß wir uns nicht unbefugt auf fremdem Eigenthum befinden: dieses ist doch wohl kein Privatbesitz?«

*Oxforder.* – »Und w–w–w–wenn es so wäre, so würde mein V–V–Vater Euch nicht w–w–weg–wei–weisen.«

»Es ist also Eures Vaters Grund und Boden? Sir, ich bitte Euch tausendmal um Verzeihung.«

Die Entschuldigung wurde im großartigsten Styl des Schauspielers vorgetragen und imponirte dem jungen Gelehrten gewaltig. Waife konnte möglicherweise ein verkleideter Herzog sein; aber ich will dem Angler die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu sagen, daß eine solche Rangesenntdeckung auf seine günstige Stimmung für den Vagabunden wenig Einfluß ausgeübt haben wurde. Das aus dem Stegreif gesprochene Dankgebet, welches, wie der Student fühlte, etwas Höherem als bloß leiblicher Nahrung galt, war es gewesen, was ihm zuerst Achtung eingeflößt und seine Theilnahme erregt hatte. Sodann hatte dieses unschuldige sorglose Gerede, das bald dem Hund und dem Kind, bald wieder ihm selbst galt, bald für die Ohren der lebendigen fruchtbaren Natur bestimmt war, eine gewissermaßen verwandte Saite in der Seele des Anglers berührt, denn er war ein Stück von einem Poeten und sprach viel mit sich selbst, zumal da er mit der Natur verkehren konnte, ohne das Hinderniß in seiner Sprache zu empfinden, das seinen Umgang mit den Menschen erschwerte. Nachdem ich auf diese Art das mangelhafte Organ unseres neuen Bekannten bezeichnet, wird der Leser mich gerne entschuldigen, wenn ich nicht weiter darauf zurückkomme. Dies gehört wohl zu den selbstverständlichen Sachen, zumal da das Bewußtsein dieses Gebrechens einer begabten und strebsamen Natur, welche sich dadurch den erhabenen Predigerberuf versperrt sah, schweres Herzeleid bereitete. Und

ich möchte sein Gebrechen eben so wenig hinter seinem Rücken lächerlich machen, als ich es vor seinem blassen, ausdrucksvollen, melancholischen Gesicht thun würde – deßhalb lasse ich es unangedeutet, indem ich seine Antwort mittheile.

*Oxforder.* – »Auf der andern Seite des Weges, da wo der Garten sich abwärts neigt, ist meines Vaters Haus. Dieser Grund und Boden ist allerdings sein Eigenthum, aber er könnte keinen bessern Gebrauch davon machen, als wenn er es Menschen leiht, welche den Vater, von dem alles Gute kommt, so fromm anerkennen. Euer Kind vermuthlich, Sir?«

»Meine Enkelin.«

»Sie scheint von zarter Natur zu sein; hoffentlich habt Ihr nicht weit zu gehen.«

»Nicht sehr weit, danke Euch, Sir. Aber mein kleines Mädchen sieht schwächer aus, als es ist. Du bist doch nicht müde, liebes Kind!«

»Oh nicht im Mindesten!« Die Blicke wirklicher Liebe, die zwischen dem alten Mann und dem Kind gewechselt wurden, ließen sich unmöglich verkennen: der Gelehrte faßte großes Interesse und war einigermaßen in Verlegenheit. Wer und was mochten diese Leute sein? Sie sahen so gar nicht wie gewöhnliche Fußreisende aus. Auf der andern Seite faßte auch Waife eine Neigung zu dem höflichen jungen Mann und wurde von aufrichtigem Mitleid für sein physisches Mißgeschick ergriffen. Aber er ließ sich durch diese Gründe nicht von der diskreten Vorsicht abbringen, die er sich vorgezeichnet hatte, da es

galt, neues Glück zu suchen und alte Gefahren zu meiden; deßhalb umging er den Gegenstand.

»Ihr seid ein Angler, Sir? Vermuthlich sind die Forellen in diesem Bach nicht sehr groß?«

»Nein – doch habe ich etwas höher welche von vier Pfund gefangen.«

*Waife.* – »Seht, da kommt eben ein schöner Fisch heran, er wiegt sich zwischen diesen Wasserpflanzen da.«

*Oxforder.* – »Das arme Thierchen mag heute in Ruhe bleiben. Im Ganzen ist es ein grausamer Zeitvertreib, und ich werde ihn künftig aufgeben. Aber es ist doch seltsam, daß wir, so groß auch unsere Liebe zur Natur sein mag, immer nach einer gewissen Entschuldigung suchen, wenn wir uns ihr allein anvertrauen. Eine Flinte – eine Angel – ein Skizzenbuch – eines Geologen Hammer – eines Entomologen Netz – irgend etwas.«

*Waife.* – »Geschieht dies nicht darum, weil alle unsere Ideen wild dahinjagen würden, wenn sie nicht auf ein bestimmtes Ziel concentrirt wären. Glück und Natur sind ernste Frauenzimmer, obschon populäre Schönheiten, und sie betrachten kokette Müßigganger nicht als ächte Freier.«

Der Oxforder, der es bei seiner ersten Bemerkung für wahrscheinlich gehalten hatte, daß sie über den Horizont seines Zuhörers hinausgehen könnte, sah überrascht auf; welches Ziel mochte wohl dieser einäugige Philosoph haben?

»Ihr habt ein bestimmtes Ziel, Sir?«

»Ich – ach – wenn ein Mensch moralisirt, so ist es ein Zeichen, daß er den Irrthum gekannt hat: weil ich selbst ein Müßiggänger gewesen bin, darum schmähe ich jetzt auf Müßiggänger. Aber indem wir so sprechen, entflieht die Zeit, und wir müssen uns wieder auf den Weg machen.«

Sophy knüpfte den Bündel wieder zu. Sir Isaak, dem sie mittlerweile die Reste des Huhns überlassen hatte, sprang auf und beschrieb einen Kreis.

»Ich wünsche Euch Glück in Eurem Streben, welcher Art es sein mag,« stotterte der Angler.

»Und ich, Sir, wünsche Euch nicht minder herzlich Glück in dem Eurigen.«

»In dem meinigen! Es liegt außer meiner Kraft, darin Glück zu machen.«

»Wie so, Sir? Hängt dieses so sehr von Andern ab?«

»Nein, mein Fehler liegt in mir selbst. Meine Laufbahn sollte die Kirche sein, mein Beruf die Pflege der Seelen, und – und dieses jammervolle Gebrechen! Wie kann ich das göttliche Wort verkündigen – ich – ich – ein Stotterer!«

Der junge Mann wartete die Antwort nicht ab, sondern schlug sich durch das Buschwerk, welches die Ufer des Baches bedeckte, und sein hastiger Tritt war an dem Wogen des Laubwerks zu erkennen, durch welches er sich Bahn brach.

»Wir Alle haben unsere Lasten,« sagte Gentleman Waife, als Sir Isaak den Bündel aufnahm und friedsam und neugestärkt dahinschritt.

NEUNTES KAPITEL.

*Der Nomad macht sich bei seinem Eintritt in's civilisirte Leben die Künste desselben zu eigen, scheidet seinen Pudel and legt ein schwarzes Gewand an. Andeutungen über die Verfahrensweise, mittelst welcher ein Ausgestoßener sich zu einem gern gesehenen Gast empor-schwingt.*

Zur Dämmerungsstunde kehrten sie in einem stillen Wirthshaus acht Meilen von Gatesboro' ein. Sophy war sehr müde und froh, in's Bett kriechen zu können. Waife blieb noch lange auf, und um den ereignißvollen morgenden Tag vorzubereiten, wusch und schor er Sir Isaak. Ihr würdet den Hund nicht wiedererkannt haben; er war blendend. Ulysses konnte sich, als er von Pallas Athene verjüngt worden, nicht mehr zu seinen Gunsten verändert haben. Seine Seiten verriethen eine äußerst zart gescheckte Haut; sein Schwanz wurde löwenartig mit einem kaiserlichen Busch, seine Mähne fiel in langen Locken herab gleich dem Bart eines Ninivitenkönigs; seine Stiefel waren die eines Höflings aus der Zeit Carls II.; seine Augen schauten in dunkelm Glanz unter Locken hervor, die so weiß waren, wie der vom Wind aufgetriebene Schnee. Nachdem Waife dieses Kunststück vollbracht hatte, schlief er im Frieden des Gerechten, und Sir Isaak, der sich neben dem Bett auf dem Boden streckte, leckte seine scheckigen Seiten und schauerte – *il faut souvrir pour être beau*. Mit großer Verwunderung schaute

Sophy am Morgen den Hund an; aber bevor sie auf war, hatte Waife die Rechnung bezahlt und erwartete sie auf der Straße, da es ihn drängte weiter zu reisen. Er achtete nicht auf ihre halb bemitleidenden, halb bewundernden Ausrufungen; er war in Gedanken versunken. So wanderten sie langsam bis auf zwei Meilen von der Stadt; dann schlug sich Waife seitwärts, ging in einen Wald und hielt, von Sophy unterstützt, mit dem Hund eine wohlbedachte Probe über das einstudirte Drama ab. Der Hund war nicht in der besten Laune, spielte jedoch seine Rolle mit mechanischer Genauigkeit, wenn auch mit geringerer Begeisterung durch.

»Man kann sich trotz seiner französischen Abkunft auf ihn verlassen,« sagte Waife. »Alles nationale Vorurtheil schwindet vor dem Gefühl eines gemeinsamen Interesses, und wir werden immer eine ächtere Gedeiegenheit des Charakters bei einem französischen Pudel als bei einem englischen Bullenbeißer finden, wenn ein Pudel uns von Nutzen ist und ein Bullenbeißer nicht. Aber oh der vergeudeten Mühe! oh des Opfers an Zeit für leere Namen! oh welch ein getreues Sinnbild für fashionable Erziehung! Es ist mir nie eingefallen – aber siehst du es jetzt nicht selbst, so jung du auch noch bist, es gehört zu den nothwendigsten Bedingungen unseres Drama, daß dieses Thier ein französischer Hund fein muß.«

»Wohl, Großvater.«

»Und wir haben ihm einen englischen Namen gegeben! Köstliches Ergebniß unserer eigenen Schuldressur;

wir haben auf vorbereitenden Akademien gerade das gelernt, was uns gar nichts nützt, wenn wir der Welt die Stirne bieten sollen. Was ist zu thun? Ihm seinen eigenen Zunamen wieder aus dem Kopf bringen – ihn einen andern Namen lehren; zu spät, zu spät! Wir können nicht so viel Zeit darauf wenden.«

»Ich sehe nicht ein, warum man ihn überhaupt mit einem Namen rufen soll. Er beobachtet Eure Zeichen eben so wohl ohne Namen.«

»Wenn ich das nur im Anfang entdeckt hätte! Wie Schade! Und ein so schöner Name! Sir Isaak! *Vanitas vanitatum!* Welcher Wunsch entzündet die Ehrgeizigen hauptsächlich? Einen Namen zu schaffen – vielleicht einen Titel zu hinterlassen – ein Geschlecht von Mops zu Sir Isaaks hinaufzubringen. Und am Ende ist es möglich (laß es uns im gegebenen Fall hoffen), daß ein verständiger Hund just eben so gut seine Buchstaben lernen und seine Muskete schultern kann, wenn sich auch alle Benennungen, unter denen die Menschheit ihn kennt, in ein klägliches einsylbiges Wörtchen zusammendrängen. Nichtsdestoweniger sind die Menschen (wie du mit der Zeit selbst finden wirst) in der Praxis genöthigt, für sich selbst auf die Anwendung solcher Regeln zu verzichten, welche sie philosophisch für Andere vorschreiben. Während ich also zugebe, daß eine Namensveränderung für diesen Hund eine Frage ist, welche der Politik der *Wenn* und *Aber*, gemeiniglich Politik der Auskunftsmitel genannt, angehört, über die man jede Viertelstunde mit Andern und mit sich selbst uneins werden kann – so

gehört doch eine Namensveränderung für mich der Politik des *Muß* und *Soll*, d. h. der Politik der Nothwendigkeit an, gegen welche kein Hund bellen darf, obschon ich Hunde gekannt habe, die darüber heulten. William Waife ist nicht mehr; er ist todt – er ist begraben; und auch Juliet Araminta ist die haltlose Erfindung einer Vision.«

Sophy schlug fragend ihre blauen arglosen Augen auf.

»Du siehst einen Mann vor dir, der den Namen Waife abgetragen hat und jetzt beim Eintritt in die Stadt Gatesboro' eine nüchterne, gesetzte und respektable Person wird unter dem Namen Chapman. Du bist Miß Chapman. Ruggie und seine Ausstellung hinterlassen keinen Wrack.«

Sophy lächelte und dann seufzte sie – das Lächeln galt dem heiteren Humor ihres Großvaters; warum aber der Seufzer? Empörte sich vielleicht ein gewisser Instinkt in dieser frischen ehrlichen Natur gegen den Gedanken an diese Aliase, die, wenn zur Sicherheit erforderlich, immer mit Betrug verwandt sind? Wenn es so war, so hatte das arme Kind noch viel, worüber es mit seinem Gewissen zurechtkommen mußte. Ich kann nur das sagen, daß sie seufzte, nachdem sie gelächelt hatte, und vernünftiger könnte ein Leser seinen Autor auffordern, einen Zephyr dem Mikroskop als einen Seufzer aus weiblicher Brust der Analyse zu unterwerfen.

»Nimm den Hund mit dir, liebes Kind, wieder auf den Weg hinaus; ich werde in wenigen Minuten bei dir sein. Du bist hübsch angezogen und auch ohnedies hübsch. Ich sehe in diesem alten Anzug wie ein Hausirer aus, deßhalb will ich wechseln und die Stadt Gatesboro' als ein

Mann betreten – den du bald vor dir sehen sollst. Laßt diese Dinge da liegen, entisaakter Sir Isaak. Folgt Eurer Gebieterin – geht.« Sophy verließ den Wald und schritt langsam gegen die Stadt, ihre Hand gedankenvoll auf Sir Isaaks Kopf ruhend. In weniger als zehn Minuten holte Waife in respectablem schwarzem Anzug sie ein; Hut und Schuhe wohl gebürstet; ein neuer grüner Fleck über seinem Auge; und seine Miene verkündete den feinsten *Père noble*. Er war jetzt in seinem Lieblingselement. **Er spielte Theater** – nennet es Betrug. War Lord Chatham ein Betrüger, wenn er seine Flanelle in die Falten der Toga hüllte und die Locken seiner Perrücke so zurechtlegte, daß sie der Majestät seiner Brauen und den Schrecknissen seines Nickens eine noch erhabenere Wirkung verliehen? Und wahrhaftig, wenn man bedenkt, daß Waife im Ganzen weiter nichts als ein Landstreicher von Profession war, wenn man all die Wendungen und Wechsel bedenkt, auf die er um des lieben Brodes und Salzes willen angewiesen worden ist – so muß man sich nicht darüber wundern, daß er voll von Bühnenkniffen und kleinen Täuschungen ist, sondern daß es ihm möglich geworden, so viel kindliche Einfachheit in seinem Herzen zu bewahren. Wenn ein Mensch eine Reihenfolge von Jahren hindurch nur von seinem Witz leben müssen, so sage ich nicht, daß er nothwendig ein Schurke sei – er mag ein ganz braver Bursche sein; aber Ihr könnt nicht wohl erwarten, daß sein Codex der Ehre ganz genau mit dem von Sir Philipp Sidney übereinstimme. Homer

spricht durch Achills Mund diese erhabene Wahrheitsliebe aus, die selbst in jenen fernen Zeiten das charakteristische Merkmal eines Gentleman und Soldaten war. Aber dem Achill geht es sein ganzes Leben lang, das zwar glänzend aber kurz ist, gut. Ulysses dagegen, der von schweren Prüfungen heimgesucht, von seinem Besitzthum in Ithaka ferngehalten wird und mit Einem Wort von seinem Witz leben muß, wird darum, weil seine Weisheit einigermaßen nach Bühnenkniffen und Gaunerei schmeckt, nichtsdestoweniger von der unbefleckten Pallas mit ihrer Freundschaft beehrt. Und was zweckdienliche Aliase und Nothlügen betrifft, was hätte dem Ulysses all sein Witz geholfen, wenn er solche Kunstgriffe verschmäht und sich großmüthig von Polyphem hätte auffressen lassen? Nachdem wir auf solche Art die epische Seite von Mr. Waife's Charakter mit der Nachsicht, die der menschlichen Natur gebührt, aber auch mit der Behutsamkeit, welche die Interessen der Gesellschaft fordern, berührt haben, muß man ihm erlauben, seinen doppeldeutigen Wandel wieder aufzunehmen, der durch antike Vorgänge sanctionirt, jedoch moderner Nachahmung nicht empfohlen ist. Als sich unsere Reisenden der Stadt näherten, ertönte rechts von ihnen der gelle Pfiff einer Eisenbahn – ein langer Zug rauschte aus dem Rachen eines Tunnels hervor und schoß in die benachbarte Station.

»Welch ein Glück!« rief Waife; »tummle dich, liebes Kind!« Wollte er den Zug nehmen? Bah! er war am Ende seiner Reise. Er wollte sich nur unter den Haufen mischen, der bald durch diese weißen Thore in die Stadt

strömen sollte; er wollte sich das respectable Ansehen eines Eisenbahnpassagiers aneignen. Und so gut spielte er die Rolle eines schlecht orientirten Fremden, der so eben von einem dieser keuchenden Dampfungheuer auf unbekannte Plätze ausgespieen worden, so künstlich wußte er unter dem geschäftigen Zusammenwirken stoßender Ellbogen, trotziger Schultern von den Hindernissen, die aus den Mantelsäcken, Felleisen, Säuglingen und schienbeingefährlichen Karren erwachsen, sich zu rechtzufinden, mit so wichtiger Miene schaute er voll Behutsamkeit um sich, indem er sein einziges Auge bald auf Sophy, bald auf Sir Isaak wendete und seinen Bündel an die Brust hielt, gleich als ob er in allen seinen Nachbarn lauter Thugs, Condottieri und Lumpengesindel argwöhnte, daß sogleich Droschkenführer, Omnibuskutscher und Träger ihn zum Raub ausersahen. »Gatesboro' Wappen, schwarzer Adler, Königshof, Türkenkopf – sehr comfortable – Mittelpunkt der Hochstraße, gegenüber der Stadthalle, – so wurde ihm in's Ohr geschrieen, geplärrt, geflüstert oder gewinselt. »Ist ein ehrlicher Träger da?« fragte der Schauspieler kläglich. Ein Irländer trat vor: »Ich kann Euer Ehren bedienen.« – »Nehmt diesen Bündel und tragt ihn vor mir her in die Hochstraße.« – »Könnte nicht *ich* den Bündel nehmen, Großvater? Der Mann wird so viel fordern,« meinte die kluge Sophy. »Sophy! warum nicht gar?« sagte der *Père noble*, wie wenn er zu einer exilirten königlichen Hoheit spräche – »Ihr einen Bündel nehmen – Miß Chapman!«

Sie gelangten bald in die Hochstraße. Waife prüfte die Front der verschiedenen Wirthshäuser, an denen sie vorbeikamen, mit einem Auge, das gewöhnt war, die Physiognomie von Gasthöfen zu entziffern. Der Türkenkopf gefiel ihm, obschon seine imposante Größe Sophy erschreckte. Er hielt den Träger an: »Gehet hinter mir her,« und trat über die offene Schwelle an das Comptoir. Die Wirthin saß selbst da, stattlich und imposant, mit einer kastanienbraunen Hand, einem seidenen Kleid, einer Kamee als Vorstecknadel und mit vollem Busen.

»Ihr habt einen Privatsalon, Ma'am?« fragte der Schauspieler seinen Hut lüpfend. Es gibt so vielerlei Arten einen Hut zu lüpfen, z. B. die Art, für welche Ludwig XIV. so berühmt war. Aber die Manier des Schauspielers im vorliegenden Fall glich mehr der Art und Weise des letztverstorbenen Herzogs von Beaufort – nicht ganz königlich, aber so nahe dem Königthum als einem Unterthan nur ansteht. Er bedeckte sein Haupt wieder und fügte hinzu – »Und im ersten Stock?« Die Wirthin knixte nicht, sondern sie verbeugte sich, tauchte aus dem Comptoir auf und trat auf die breiten Treppen; dann ließ sie anmuthsvoll rückwärts blickend ihre Augen auf Sir Isaak ruhen, der vorausgeschritten war und mit ausgespannten Nasenflügeln schnüffelte. Sie zögerte. »Euer Hund, Sir! soll Boots ihn in den Stall führen?«

»In den Stall, Ma'am – in den Stall, meine Liebe?« fragte er, indem er sich mit einem Lächeln von noch herzoglicherer Art als seine erste Verbeugung gegen Sophy

wandte; »was würde man daheim sagen, wenn man erführe, daß dieses edle Thier in den Stall gewiesen worden? Ma'am, mein Hund ist mein Begleiter und ebenso wohl an Salons gewöhnt als ich selbst.« Die Wirthin pausirte noch immer. Der Hund mochte an Salons gewöhnt sein, aber ihr Salon war nicht an Hunde gewöhnt. Sie hatte just einen neuen Teppich gelegt. Und solcher Art sind die seltsamen und regeliösen Verwandtschaften in der Natur – solcher Art sind die ungereimten Verkettungen im Kreuzstich der Ideen, daß es zwischen Hunden und Teppichen Gedankenverbindungen gibt, die, wenn sie den Eigenthümern der Hunde Unrecht thun, in den Besitzern von Teppichen nicht ungegründete Befürchtungen erzeugen. Da stand also die Wirthin und da stand der Hund! Und sie würden bis auf den heutigen Tag dastehen, wenn nicht der Schauspieler den Zauber gelöst hatte. »Nehmt meine Effekten wieder,« sagte er, sich gegen den Träger zurückwendend, »ohne Zweifel ist man im Königshof mehr gewöhnt zwischen Hund und Hund zu unterscheiden.«

Die Wirthin wurde augenblicklich mürbe. Die nothwendig bestehende Eifersucht zwischen dem Türkenkopf und dem Königshof war nicht das Einzige, was gebührenden Eindruck auf sie machte. Ein Gentleman, der sich nicht herablassen konnte auch nur diesen kleinen Bündel zu tragen, mußte in Wirklichkeit ein Gentleman sein. Wäre er mit einem Felleisen oder auch nur mit einem Nachtsack gekommen, so hätte der Dienst des Trägers weiter Nichts für ausgezeichneten Rang bewiesen; aber da die

Hauptkundschaft der Wirthin in Handelsreisenden bestand, so war ein Gentleman mit so leichten Effekten und so aristokratisch unthätigen Hunden etwas Neues für sie. Hierin gaben sich die zwei Attribute von Geburt und Reichthum, d. h. die Gewohnheit des Befehlens und die Verachtung des Geldes, auf gleiche Weise kund. Eine dunkle Erinnerung an die wohlbekannte Geschichte, wie ein Mann und sein Hund in's Granbyhotel zu Harrogate kamen und in das andere minder patrizische Wirthshaus weggeschickt wurden, weil der Mann zwar einen Hund aber keinen Bedienten hatte; wie dann fünf Minuten nach seiner Wegschickung Karossen mit Lakaien ankamen und ein gebieterischer Bedienter nach Sr. Gnaden dem Herzog von A. fragte, der mit seinem Hund vorangegangen und – oh des Gedankens voll ewiger Reue! – abgewiesen worden war, um das andere Wirthshaus in die Mode zu bringen; eine dunkle Erinnerung an diese Geschichte, sage ich, blitzte im Geiste der Wirthin auf, und sie rief: »Ich habe blos gemeint, Sir, Ihr würdet vielleicht den Stall vorziehen; natürlich ganz nach Euerem Belieben – hieher, Sir, in der That ein schönes Thier und sieht recht fromm aus.«

»Ihr könnt den Bündel heraufbringen, Träger,« sagte der *Père noble*. »Nehmt meinen Arm, liebes Kind – diese Treppen sind sehr steil.«

Die Wirthin stieß die Thüre eines hübschen Salons, des besten, den sie hatte, auf; sie zog die Vorhänge herab, um die Sonnenstrahlen abzuwehren, dann trat sie bis auf die Schwelle zurück und erwartete weitere Befehle.

»Ruht aus, meine Liebe,« sagte der Schauspieler, indem er Sophy mit jener zarten Ehrerbietung gegen das schöne Geschlecht und die Kindheit, die so speciell der hochgeborenen Welt angehört, auf ein Kanape setzte. »Das Zimmer geht an, Ma'am. Ich werde Euch später wissen lassen, ob wir Betten wünschen. Was das Diner betrifft, so bin ich nicht heikel – eine Cotelette – ein Hühnchen – was Ihr wollt – um sieben Uhr. Bleibt noch ein wenig, ich bitte um Verzeihung, daß ich Euch aufhalte; aber wo wohnt der Mayor?«

»Seine Privatwohnung liegt eine Meile vor der Stadt, aber sein Comptoir ist just über der Stadthalle – rechts, Sir.«

»Name?«

»Mr. Hartopp.«

»Hartopp! Ah richtig – Hartopp. Seine politischen Meinungen sind, dachte ich (auf's Gerathewohl rathend), aufgeklärt!«

*Wirthin.* – »Ja, vollkommen, Sir. Mr. Hartopp steht in hohem Ansehen.«

*Waife.* – »Der erste Gemeindebeamte einer so wohlhabenden Stadt – schöne Läden und viel Spiegelglas – muß mit den Zeiten vorwärts schreiten. Ich meine gehört zu haben, daß Mr. Hartopp die Verbreitung der Intelligenz und die Verallgemeinerung der Kenntnisse fördere.«

*Wirthin* (etwas verlegen). – »Ich glaube es wohl, Sir, der Mayor nimmt großes Interesse am Gatesboro' Athenäum und an dem literarischen Institut.«

*Waife.* – »Gerade das würde ich von seinem Charakter und seiner Stellung vorausgesetzt haben. Ich will Euch nicht länger aufhalten, Ma'am« (Herzog von Beaufort Verbeugung). Die Wirthin ging die Treppe hinab. War ihr Gast ein Candidat für die Vertretung der Stadt bei der nächsten Wahl? Mit den Zeiten voranschreiten – Verbreitung der Intelligenz! Alle Candidaten, die sie je gekannt, hatten diese Art sich auszudrücken – Voranschreiten und Verbreitung. Nie hatte ein Parlamentsaspirant eine Adresse an die Freimänner und Wähler von Gatesboro' erlassen, ohne daß er das Wort *Voranschreiten* gebraucht, ohne daß das Comité von Verbreitung gesprochen hätte. Uebrigens schien es der Wirthin, als ob ihr Gast im Ganzen doch mehr wie ein Mitglied des Oberhauses dreinschaute und sich verbeugte. Vielleicht einer der lebenswürdigen, obschon gelegentlich prosaischen Pairs, welche ihre Weisheitszähne der Aufknackung der sehr harten Nüsse – wie die Massen zu erziehen? was mit unsern Verbrechern anzufangen? und ähnlichen Problemen widmen, an denen bereits so manche Kinnbacken, fest wie derjenige, mit welchem Simson die Philister erschlug, gebrochen worden sind.

»Oh Großvater,« seufzte Sophy, »was habt Ihr vor? Wir werden ruinirt werden – und Ihr seid doch sonst so sorgsam, um in keine Schulden zu gerathen. Was bleibt uns denn, um die Leute hier zu bezahlen?«

»Sir Isaak! und dies!« antwortete der Schauspieler, seine Stirne berührend; »beunruhe dich nicht – bleib hier

und ruhe aus – und laß Sir Isaak unter keinen Umständen aus dem Zimmer.«

Er nahm seinen Hut, bürstete das Rohr sorgfältig mit seinem Aermel und setzte ihn wieder auf – nicht windbeutelig scheps – nicht wie ein *jeune premier*, sondern mit gleichseitigen Rändern und nach gesetzter Leute Art, wie ein *Père noble* – dann winkte er Sir Isaak ruhig zu bleiben, und ging an die Thüre; hier machte er Halt, und als er sich gegen Sophy umwandte und ihren verständigen Augen begegnete, da feuchtete sich sein eigenes Auge. »Ach,« murmelte er, »der Himmel gebe, daß mir jetzt mein Vorhaben gelinge, denn dann wirst du in Wirklichkeit eine kleine Lady werden.«

Er war gegangen.

#### ZEHNTES KAPITEL.

*Zeigt, zu welchem Erfolg Gentleman Waife die angenehme Rolle eines Freundes der Aufklärung des Zeitalters und des Fortschrittes der Völker spielt.*

Oben auf der Treppe traf Waife den irischen Träger, der, nachdem er den Bündel im Salon abgestellt hatte, geduldig auf eine Bezahlung für seine Mühe wartete. Der Schauspieler betrachtete das gutlaunige, verschmitzte Gesicht, auf welchem jede Linie die goldene Maxime aussprach: Man muß die Dinge leicht nehmen. – »Bitte um Entschuldigung, mein Freund; ich hätte Euch beinahe vergessen. Seid Ihr schon lange in dieser Stadt?«

»Vier Jahre – und lang lebe Euer Ehren.«

»Kennt Ihr Mr. Hartopp, den Mayor?«

»Seine Gestrengen den Mayor? Gewiß, und der Mayor ist es, der Mike Callaghan zu einem Mann gemacht hat.«

Der Schauspieler bekundete eine höfliche Neugierde, diese Geschichte zu erfahren, und entlockte eine dankbare Erzählung. Vor vier Sommern hatte Mike der »schönsten Perle der See« entsagt, um für einen sächsischen Arbeitsvogt Heu zu machen. Mr. Hartopp, der eine große Farm besaß, hatte ihn bei dieser ländlichen Beschäftigung verwendet. Er war von einem böartigen Fieber befallen worden, Mr. Hartopp hatte ihm da durchgeholfen und so ganz natürlich eine Neigung für den Mann gefaßt, den er unterstützt hatte. Als Mike reconvalescent wurde, schickte Hartopp den armen Mann nicht in sein eigenes Land zurück, welches damals der Ueberzahl seiner agrarischen Bevölkerung wenig Beschäftigung gab, außer einem gelegentlichen Schuß auf einen Gutsherrn, eine Beschäftigung, die zwar beliebt war, aber nichts eintrug, sondern er übte Mike's wiederkehrende Kräfte durch leichte Arbeiten in seinem Magazin; und als Mike endlich unklugerweise die Tochter eines Tagelöhners von Gatesboro' heirathete, da gab Mr. Hartopp ihm eine Stellung im Leben, indem er ihn zum handwerksmäßigen Boten und Träger machte, der unter dem Schutze der Corporation stand. Aus der ganzen Erzählung ging klar hervor, daß Mr. Hartopp ein menschenfreundlicher würdiger Mann war, und das Herz des Schauspielers schlug ihm warm entgegen.

»Eine Zierde unseres Geschlechtes, dieser Mr. Hartopp!« sagte Waife, indem er mit seinem Stab über den Boden hinstrich; »ich wünsche seine Bekanntschaft zu machen. Würde er Euch empfangen, wenn Ihr in seinem Comptoir vorsprächet?«

Mike bejahte es mit stolzer Beeiferung. Mr. Hartopp würde ihn sogleich empfangen. Der Mayor wisse ja wohl, daß Zeit Geld sei. Mr. Hartopp sei nicht der Mann, einen Armen lang warten zu lassen.

»Geht hinab und wartet draußen vor dem Haus; ich will Euch ein Billet an den Mayor geben.«

Waife ging an's Comptoir und bat um einen Bogen Briefpapier. Die Wirthin ließ ihn an ihren eigenen Pult sitzen, und nun schrieb der Schauspieler wie folgt: –

»Mr. Chapman entbietet dem Mayor von Gatesboro' sein Compliment und bittet um die Ehre einer ganz kurzen Besprechung. Mr. Chapmans tiefes Interesse an dem dauernden Erfolg dieser literarischen Institute, die ein so ausgezeichnete Zug unseres erleuchteten Jahrhunderts sind, und des Herrn Mayors wohlbekannter Eifer in der Förderung dieser unscheinbaren Gesellschaften muß Mr. Chapman zur Entschuldigung dienen, wenn er sich die Freiheit nimmt diese Bitte zu wagen. Mr. Chapman will noch hinzufügen, daß er in letzter Zeit seine Aufmerksamkeit ernstlich auf die besten Mittel gerichtet hat, wie aus diesen edeln aber unentwickelten Instituten neuer Nutzen zu gewinnen wäre. – *Türkenkopf* u. s. w.«

Diese Epistel, gebührend versiegelt und überschrieben, übergab Waife den Händen Mike Callaghans, und zu gleicher Zeit setzte er den Mann durch eine Belohnung von nicht weniger als einer halben Krone in Erstaunen. Die glühenden Segenswünsche, welche dieses großmüthige Geschenk natürlich hervorrief, kurz abschneidend, sagte der Schauspieler mit seiner glücklichsten Combination von Leutseligkeit und Erhabenheit: »Und sollte der Mayor Euch fragen, was für ein Mann ich bin – denn ich habe nicht die Ehre ihm bekannt zu sein, und es streichen immer so viele Abenteurer herum, daß er mich leicht auch für einen solchen halten könnte – so könnt Ihr vielleicht sagen, daß ich nicht wie ein Mensch aussehe, den er vorzulassen fürchten müsse. Ihr erkennet einen Gentleman auf den ersten Blick. Bringt so bald als möglich eine Antwort, vielleicht werde ich mich nicht lange in der Stadt aufhalten. Ihr findet mich in der Hochstraße, wo ich mir die Läden ansehen will.«

Der Träger machte sich auf die Sohlen; es drängte ihn sein überwallendes Herz zum Lob dieses großmüthigen Fremdlings zu ergießen. Ein Gentleman, ja wahrhaftig, mußte Mike denken. Wenn Mike's Fürsprache bei dem Mayor Geld werth war, so hatte Gentleman Waife seine halbe Krone auf famöse Zinsen angelegt.

Der Schauspieler schlenderte in der Stadt umher und blieb vor einem Buchladen stehen, an dessen Fenster ein Anschlagzettel ausgestellt war, der den Titel führte:

**Gatesburo' Athenäum und literarisches Institut.**

## Vorlesung über Conchiliologie,

von Professor Long,

Verfasser der Nachforschungen über die Naturgeschichte  
der Napfmuscheln.

Waife trat in den Laden und lüpfte seinen Hut: –  
»Glaubt mir, Sir; diesen Zettel anzusehen.«

»Gewiß, Sir; aber die Vorlesung ist vorüber – Ihr könnt  
es am Datum sehen; sie fand in der letzten Woche statt.  
Wir lassen die Zettel der bereits abgehaltenen Vorlesun-  
gen in unserem Athenäum am Fenster ausgestellt, bis die  
neuen Zettel gedruckt sind – dadurch wird das Ganze in  
Erinnerung erhalten, Sir.«

»Conchiliologie,« sagte der Schauspieler, »ist ein Ge-  
genstand, der tiefe Nachforschung fordert, und worüber  
ein gelehrter Mann viel sagen kann, ohne Widerspruch  
fürchten zu müssen. Aber wie weit liegt Gatesboro' vom  
brittischen Ocean ab?«

»Das wüßte ich nicht genau zu sagen, Sir – eine gute  
Strecke Wegs.«

»Dann kann, da Muscheln den jugendlichen Erinne-  
rungen Eurer Mitbürger nicht vertraut sind, der Profes-  
sor möglicher Weise eine mehr gewählte als zahlreiche  
Zuhörerschaft gehabt haben.«

»Es war eine sehr aufmerksame Zuhörerschaft, Sir –  
und in hohem Grade respektabel – Miß Grieves junge La-  
dies (die gentilste Pension in der Stadt) waren zugegen.«

*Waife.* – »Das macht den jungen Ladies große Ehre. Aber entschuldigt, ist Euer Athenäum ein Institut für Handwerker?«

*Buchhändler.* – »Es wurde im Anfang so genannt. Aber nach und nach blieben die eigentlichen Handwerker weg, und so hielt man es für gerathen Handwerkerinstitut in literarisches Institut umzuändern. Gatesboro' ist keine Fabrikstadt und die Handwerker hier entsprechen keineswegs den Erwartungen in Bezug auf den Sinn für abstracte Wissenschaft, auf welchen die Stifter solcher Gesellschaften ihre –«

*Waife* (in einschmeichelnder Weise unterbrechend.) – »Ihre Berechnungen intellectuellen Fortschrittes und ihre Listen pecuniärer Vergeltung gegründet haben. Wenige von diesen Gesellschaften können, sagt man mir, wirklich aus eigenen Kräften bestehen – vermuthlich kann dies Professor Long – und wenn er in Gutesboro' wohnt und über Napfmuscheln schreibt, so ist er wahrscheinlich ein Mann von unabhängigem Vermögen?«

*Buchhändler.* – »Ach nein, Sir, der Professor wurde aus London verschrieben – fünf Guineen und seine Reisekosten. Die Gesellschaftskasse konnte eine solche Auslage nicht wohl ertragen, aber wir besitzen einen höchst würdigen Mann, der im Verein mit seinem Adjutanten, Mr. Williams, unserem Schatzmeister, ich darf wohl sagen, das Leben und die Seele unseres Institutes ist.«

»Euer Mayor ist wohl selbst ein literarisch gebildeter Mann?«

Der Buchhändler lächelte. »Dies nicht gerade; aber er thut Alles, um die arbeitenden Klassen aufzuklären. Hier ist Mr. Longs großes Werk über Napfmuscheln, groß Oktav. Der Mayor hat es der Bibliothek des Instituts zum Geschenk gemacht. Ich schnitt eben die Blätter auf, als Ihr kamet.«

»Das war sehr klug von Euch, Sir. Wenn die Napfmuscheln nur im Stande wären, gedruckte Lettern in englischer Sprache zu lesen, so würde dieses Werk mehr Interesse für sie haben, als die scharfsinnigsten Forschungen über die politische und sociale Geschichte des Menschen. Aber,« fügte der Schauspieler mit traurigem Kopfschütteln hinzu, »die menschliche Species ist nicht hartschalig – und was die Geschichte des Menschen für eine Napfmuschel sein konnte, das ist die Geschichte der Napfmuschel für einen Menschen.« So sprechend kaufte Mr. Waife einen Bogen Kartenpapier nebst einigen Goldverzierungen, lüpfte seinen Hut wieder und schritt hinaus.

Der Buchhändler kratzte sich gedankenschwer am Kopfe; er schaute von seinem Fenster aus dem abziehenden Fremdling nach, und ging dann mechanisch wieder an's Ausschneiden dieser Blätter, die, wenn die Bände unaufgeschnitten auf die Ständer der Buchhandlung gekommen waren, ohne Zweifel bis zum Donner des jüngsten Gerichts so hätten bleiben müssen.

Mike Callaghan wurde jetzt sichtbar und schritt rasch einher. »Mr. Mayor entbietet seinen Gruß, wollte sagen seinen Respekt, und wird sich glücklich schätzen Euer Ehren zu sehen.«

Nach drei Minuten saß der Schauspieler in einem kleinen Kabinet, das an Mr. Hartopps Bureau stieß, und Mr. Hartopp ihm gegenüber. Der Mayor hatte eines jener Gesichter, auf welche die Gutherzigkeit einen Sonnenschein wirft, sanfter als Claude ihn jemals auf die Leinwand gezaubert. Josiah Hartopp war durch wenig andere Kunst, als die Kunst ruhiger Freundlichkeit im Leben emporgekommen. Als Schuljunge war er stets bereit gewesen, seinen Kameraden Gefälligkeiten zu erzeigen, und seine Kameraden bildeten zuletzt eine Art von Polizei, um Josiah Hartopps Pfennige und Person gegen die Fäuste und Finger jedes Andern zu schützen. Er war mit solchem Eifer darauf erpicht, seinem Lehrer zu gefallen, nicht aus Furcht vor dem Bakel, sondern weil er diesem Ehrenmann den Kummer ersparen wollte, ihn anzuwenden, daß seine Erziehung mehr Mühe kostete, als auf den glänzendsten Kopf verwendet wurde, den je die Schule großgezogen, und wenn andere Jungen tüchtig durchgeprügelt wurden, da wurde Josiah Hartopp in beschwichtigender Weise auf den Kopf getätschelt und ermahnt, er mochte sich's nicht verdrießen lassen, sondern es von Neuem versuchen. Dieselbe glatthändige Gerechtigkeit hielt den zuckerigen Kelch an seine Lippen, als er zu einem strengen Lederhändler in die Lehre kam, der den Gedanken nicht ertragen konnte, ein so mildes Gesicht aus seinen Blicken zu verlieren, und ihn daher zu seinem Associé, zuletzt sogar zu seinem Tochtermann und Testamentserben machte. Dann wurde Mr. Hartopp auf den

Rath von Freunden, die sein Emporschwingen wünschten, aus einem Lederhändler ein Gerber. Die Thierhäute selbst sänftigten ihre Rauhigkeit unter diesen milden Händen, und zerschmolzen zu goldenen Vliesen. Er wurde reich genug, um zu seiner Gesundheit und Erholung eine Meierei zu miethen. Er verstand wenig von der Landwirthschaft, aber er gewann das Herz eines Verwalters, der im Stande gewesen wäre, aus einem hölzernen Tisch eine Rübe hervorzubringen. Allmählig wurde die Meierei sein Allodialgut und das Meierhaus vergrößerte sich zu einer Villa. Reichthum und Ehren flossen aus vollem Horn über ihn. Der gröbste Mann in der Stadt würde sich gescheut haben, Josiah Hartopp ein unschönes Wort zu geben. Wenn er öffentlich sprach, so wurde er, obschon er auf klägliche Weise stotterte und stecken blieb, mit größter Ehrerbietung gehört. Was die parlamentarische Vertretung der Stadt betraf, so hatte er den einen Sitz sich selbst und den andern Mike Callaghan zuzuwenden können, wenn er dies gewollt hatte. Aber er war zu voll von der Milch der Humanität, um einen Tropfen Parteigalle in seine Adern aufzunehmen. Er ließ Andere die Gesetze für sein Vaterland vorschreiben, und mit Ausnahme eines einzigen Falls, wo er sich bereden ließ, zwar nicht die Wahler von Gatesboro', aber die von einer entfernten Stadt, wo er einigen Einfluß besaß, zu Gunsten eines gewissen ausgezeichneten Redners bearbeiten zu helfen, war Josiah Hartopp in der Politik nur dann sichtbar, wenn eine Petition zu Gunsten irgend einer menschenfreundlichen Maßregel und gegen eine Steuer, die

den armen Leuten weh gethan hatte, beim Parlament eingereicht werden sollte.

Wenn ihm in seinem Geschäft etwas Unangenehmes widerfuhr, so vereinigte sich die ganze Stadt, um die Sache wieder in's Geleise zu bringen. Wurde ihm ein Kind geboren, so freute sich Gatesboro' wie eine Mutter. Suchten die Masern oder das Scharlachfieber seine Nachbarschaft heim, so galt die erste Bekümmerniß von Gatesboro' der Kinderstube des Mr. Hartopp. Niemand würde von der Kinderstube der Mrs. Hartopp gesprochen haben, und wenn in einem solchen Departement der Name des Mannes den der Frau verdrängt, wie kann man dann noch einen schlagenderen Beweis für die Zärtlichkeit verlangen, die ihm gezollt wird? Kurz, Josiah Hartopp war ein denkwürdiger Beleg für eine nicht allgemein anerkannte Wahrheit, daß nämlich die Liebe Macht ist, und daß, wenn Ihr es vollkommen und unzweifelhaft klar macht, daß Ihr Eure Nachbarn, wenn auch nicht ganz so innig wie Euch selbst, so doch herzlich und uneigennützig liebet, Ihr in Euern Nachbarn weit bessere Kameraden finden werdet, als Mrs. Grundy gelten lassen will, jedoch immer vorausgesetzt, daß Ihr nicht durch hervorragende Talente ihren Neid erregt oder durch Eure Ansichten gegen ihre Vorurtheile verstoßet.

*Mr. Hartopp.* – Ihr interessirt Euch, sagt Ihr, für literarische Institute und habt den Gegenstand studirt?«

*Der Schauspieler.* – »In letzterer Zeit haben diese Institute meine Gedanken in Anspruch genommen, weil sie

die geeignetsten Mittel darbieten, liberale Ideen in einem nutzbringenden Mittelpunkt zu vereinigen.«

*Mr. Hartopp.* – Es ist allerdings eine große Sache, verschiedene Klassen zu freundlicher Vereinigung zu bringen.«

*Der Schauspieler.* – »Für lobenswerthe Zwecke.«

*Mr. Hartopp.* – »Um ihren Verstand auszubilden.«

*Der Schauspieler.* – »Um ihre Herzen zu erwärmen.«

*Mr. Hartopp.* – »Um ihnen nützliche Kenntnisse zu geben.«

*Der Schauspieler.* – »Und angenehme Empfindungen.«

*Mr. Hartopp.* – »Mit einem Wort, um sie zu belehren.«

*Der Schauspieler.* – »Und zu unterhalten.«

»Ei ja,« sagte der Mayor, »unterhalten!«

Nun war die ganze Umgebung dieses liebenswürdigen Mannes beständig auf der Hut, um ihn vor den schädlichen Wirkungen seiner eigenen Gutherzigkeit zu schützen, und demgemäß wurde sein Adjunct, als er hörte, daß er sich mit einem Fremden allein im Kabinet befand, ängstlich und trat herein, unter dem Vorwand, Verhaltungsbefehle in Betreff von Häuten zu empfangen, in Wirklichkeit aber um den Eindringling fest in's Auge zu fassen, und die Hand seines Patrons von unvorsichtigen Taschen fern zu halten. Mr. Hartopp, der, wenn auch kein glänzender Kopf, doch ein verständiger Mann und ein schärferer Beobachter war, als man gewöhnlich annahm, errieth die freundlichen Absichten seines Adjuncten. »Ein

Gentleman, der sich für das Gatesboro' Athenäum interessirt. Mein Adjunct, Sir – Mr. Williams, der Schatzmeister unseres Instituts. Nehmt einen Stuhl, Williams.«

»Ihr sagtet zu unterhalten, Mr. Chapman, aber –«

»Ihr habt Professor Long über Conchiliologie nicht unterhaltend gefunden?«

»Ach sehet,« sagte der Mayor mit freundlichem Lächeln, »ich bin kein Mann der Wissenschaft, und deßhalb war seine Vorlesung bei all' ihrer Tiefe für mich etwas trocken.«

»Muß sie nicht für Eure Arbeiter noch weit trockener gewesen sein, Mr. Mayor?«

»Sie wohnten ihr nicht an,« sagte Williams. »Es kostet schwere Mühe, die Arbeiter von Gatesboro' heranzuziehen, wenn etwas Gediegenes ihrem Verstand beigebracht werden soll.«

»Die armen Leute, sie sind am Abend so müde,« sagte der Mayor mitleidig; »aber sie wünschen sich auszubilden und sie holen Bücher aus der Bibliothek.«

»Romane,« versetzte der strenge Williams – »es wird lang anstehen, bis sie diese werthvolle Geschichte der Napfmuscheln auswählen.«

»Wenn eine Vorlesung so unterhaltend wäre wie ein Roman, würden sie dann nicht erscheinen?« fragte der Schauspieler.

»Vermuthlich wohl,« erwiderte Mr. Williams, »aber unsere Absicht ist, zu belehren, und die Belehrung, Sir?«

»Könnte unterhaltend gemacht werden. Wenn z. B. der Vorleser ein lebendiges Schalthier vorzeigte und dadurch, daß er nachwies, wie viel eine freundliche Behandlung zur Entwicklung des Verstandes und Gemüthes bei seelenlosen Wesen beitragen kann, den Menschen selbst freundlicher gegen seinen Mitmenschen stimmen könnte?«

Mr. Williams lachte grimmig. – »Nun, Sir?«

»Das ist es, was ich zu thun mich erbiere.«

»Mit einem Schalthier!« rief der Mayor.

»Nein, Sir; mit einem Geschöpf von edleren Eigenschaften – einem *Hund*.«

Die Zuhörer starrten einander wie stumme Thiere an, als Waife also fortfuhr:

»Dadurch, daß ich Interesse für die Individualität eines begabten Vierfüßlers gewänne, würde ich allmählig Interesse für die Naturgeschichte seiner Species hervorrufen. Ich würde die Zuhörerschaft dazu bringen, daß sie Vergleichen mit andern Mitgliedern der großen Familie, die einst mit Adam zusammenlebte, anhörte. Ich würde den Grund zu einem lehrreichen Cursus der Naturgeschichte legen, und wer weiß, ob wir nicht von wirbelbeinigen Säuethieren allmählig bis zum Nervensystem der Schleimthierabtheilung gelangen, und durch Vorzeigung einer Napfmuschel eine Empfindung hervorrufen könnten?«

»Theoretisch,« sagte Mr. Williams.

»Praktisch, Sir; da ich es als praktisch annehme, daß das Athenäum vorläufig so zu sagen eine Taxe ist, welche

auf die reicheren Subscribenten mit Einschluß des Mr. Mayors fällt.«

»Nicht der Mühe werth,« sagte der milde Hartopp. Williams sah seinen Patron mit unaussprechlicher Liebe an und seufzte: »Wirklich nicht der Mühe werth – oh!«

»Diese Gesellschaften sollten gänzlich aus eigenen Mitteln bestehen können,« sagte der Schauspieler, »und den Mr. Mayor in keinen pecuniären Verlust bringen.«

»Allerdings,« meinte Williams, »das ist der rechte Grundsatz. Mr. Mayor sollte geschützt sein.«

»Und wenn ich Euch zeigte, wie man diese Gesellschaften so weit bringen kann, daß sie sich aus eigenen Mitteln erhalten –«

»So würden wir Euch zu großem Dank verpflichtet sein.«

»Nun, ich erbiere mich, eine Vorstellung in Euern Räumlichkeiten zu geben.«

Mr. Williams stieß den Mayor mit dem Ellbogen und hustete; der Schauspieler that, als ob er von Husten und Stoßen nichts bemerkte.

»Natürlich unentgeltlich. Ich bin kein Professor von Handwerk, Gentlemen.«

Mr. Williams sah aus, als wäre er hoch erfreut, dieses zu vernehmen.

»Und wenn meine erste Probe glücklich ausfällt, wie ich fest überzeugt bin, so werde ich es Euch überlassen, Gentlemen, mein Unternehmen fortzusetzen. Aber ich kann mich nicht lange hier aufhalten. Wenn übermorgen –«

»Das ist unser gewöhnlicher Soireetag,« sagte der Mayor. »Aber Ihr sagtet ein Hund, Sir – Hunde werden nicht zugelassen – he Williams?«

*Mr. Williams.* – »Eine bloße Nebenbestimmung, das Comité kann sie nöthigenfalls auch aufheben. Aber würde nicht die Einführung eines lebendigen Thieres weniger würdevoll sein als –«

»Einer todten Mißgeburt,« fiel der Schauspieler ernsthaft ein. Der Mayor hätte gerne gelächelt, aber er fürchtete, die Gefühle von Mr. Williams zu verletzen, welchem der Scherz nicht zu gefallen schien.

»Wir sind eine rein intellectuelle Körperschaft,« sagte der letztere Gentleman, und ein Hund –«

»Ein gelehrter Hund vermuthlich!« bemerkte der Mayor.

*Mr. Williams* (nickend), – »könnte einen gefährlichen Vorgang für die Einführung anderer Vierfüßler bilden. Wir könnten auf diese Art bis zu einem gelehrten Ferkel herabkommen. Wir sind keine Menagerie, Mr. – Mr. –«

»*Chapman,*« ergänzte der Mayor höflich.

»Genug,« sagte der Schauspieler, indem er sich in seiner großartigen Weise erhob, »wenn ich mich berechtigt glaubte, Gentlemen, zu sagen, wer und was ich bin, so würdet Ihr überzeugt sein, daß ich mit einer Sache, die ich für sehr ernst und wichtig halte, nicht tändle. Gegen eine etwaige Unterstellung, als ob ich irgendwie der Würde der Wissenschaft und dem ausgezeichneten Ruf des Gatesboro' Athenäums zu nahe treten wollte, glaube ich

mich nicht rechtfertigen zu müssen. Diese grauen Haare sind –«

Er schloß diesen Satz nur mit einer leichten Handbewegung. Die zwei Bürger verbeugten sich ehrerbietig, und der Schauspieler fuhr fort: »Aber wenn Ihr von Vorgängen sprecht, Mr. Williams, so erlaubet mir, auf Vorgänge Bezug zu nehmen. Aristoteles schrieb Alexander dem Großen um Thiere, die er im literarischen Institut zu Athen vorzeigen wollte. In den Lehrsälen in Egypten wurden Vorlesungen über einen Hund, Namens Anubis, gehalten, von welchem ich kühn versichere, daß er unter dem Hund, den ich im Auge habe, eben so tief steht, wie ein egyptischer Lehrsaal unter einem brittischen Institut. Die alten Etrusker haben, wie der gelehrte Schweighäuser in folgender Stelle nachweist – Ihr versteht Griechisch, Mr. Williams?«

Mr. Williams konnte es nicht sagen.

*Der Schauspieler.* – »Dann will ich diese Stelle in Schweighäuser über die molossischen Hunde im Allgemeinen und den Hund des Alcibiades im Besondern nicht anführen, aber sie beweist ganz zweifellos, daß in jedem literarischen Institut des Alterthums gelehrte Hunde in hoher Achtung standen; ja es gab sogar eine philosophische Akademie, welche sich die cynische, d. h. hündische oder die Hundeschule nannte, und deren ausgezeichnetster Professor Diogenes hieß. Er ging, wie Ihr wißt, mit einer Laterne umher, um einen rechtschaffenen Menschen zu suchen, und konnte keinen finden. Warum? weil die Hundegesellschaft ihre Idee von

menschlicher Rechtschaffenheit zu unpraktischer Höhe hinaufgeschraubt hatte. Aber ich langweile Euch; sonst könnte ich die ganze Vorlesungsstunde auf diese Art ausfüllen, wenn Ihr glaubet, daß die Handwerker von Gatesboro' lieber Gelehrsamkeit als Unterhaltung wünschen.«

»Ein großer Gelehrter,« flüsterte Mr. Williams. Laut: »Nun ich habe nichts gegen Eure Beispiele einzuwenden, Sir. Diesen Theil der Frage scheint Ihr mir vollkommen erledigt zu haben. Aber im Ganzen ist doch ein gelehrter Hund nichts so sehr Ungewöhnliches, daß er allein schon die gewaltige Anziehungskraft ausüben sollte, die Ihr anzunehmen scheint.«

»Ich rühme mich nicht der bloßen Gelehrsamkeit meines Hundes,« antwortete der Schauspieler, »Hunde mögen gelehrt sein und Menschen auch; aber die Art und Weise, wie diese Gelehrsamkeit, ob nun durch Hund oder Mensch, zur Erbauung der Massen dargethan wird, um, wie Pope sich ausdrückt, den Geist zu heben und das Herz zu bessern, diese allein ziert den Eigenthümer, erhebt die Species, interessirt das Publikum und gebietet die Hochachtung solcher Richter, wie ich vor mir sehe.«  
Die große Verbeugung.

»Ah!« sagte Mr. Williams zögernd, »dies sind Gesinnungen, die Eurem Kopf und Herzen gleich viel Ehre machen, und wenn wir nur einmal zuvor den Hund privatim sehen könnten.«

»Nichts leichter als das,« antwortete der Schauspieler; »wollt Ihr mir die Ehre erweisen, heute Abend auf den Thee zu mir zu kommen!«

»Wollt Ihr nicht vielmehr den Thee bei mir nehmen?« sagte der Mayor mit einem schüchternen Blick auf Mr. Williams.

*Der Schauspieler.* – »Ihr seid sehr gütig; aber meine Zeit ist dermaßen in Anspruch genommen, daß ich es mir schon lange zum Grundsatz gemacht habe, alle Privateinladungen außerhalb meines eigenen Hauses abzulehnen. In meinen Jahren, Mr. Mayor, kann man auf Entschuldigung hoffen, wenn man von der Gesellschaft und ihren Formen Abschied nimmt; aber Ihr seid vergleichungsweise junge Männer. Ich mache also die Autorität dieser grauen Haare geltend, und werde Euch heute Abend um neun Uhr erwarten.« Der Schauspieler machte eine graziöse Bewegung mit der Hand und trat ab.

»Ein Gelehrter und ein Gentleman,« sagte Williams mit Nachdruck. Und der Mann, der jetzt seinem menschenfreundlichen Herzen Luft schaffen durfte, fügte hinzu: »Ein Humorist und zwar von heiterer Art. Vielleicht hat er Recht, und unsere armen Arbeiter würden uns für ein unschuldiges kleines Vergnügen mehr Dank wissen, als für solche Vorlesungen, bei denen man es ihnen nicht verargen kann, wenn sie lange Weile bekommen, da ja Ihr selbst eingeschlafen seid, als Professor Long auf die vielfächerige Schale der ersten Klasse cephaloser Schleimtiere zu sprechen kam; und ich glaube, daß ein harmloses Lachen eine moralische Wirkung auf die arbeitende Klasse hat – nur darf es nicht ruchbar werden, daß ich das gesagt habe, denn wir kennen vortreffliche Personen

von ernster Geistesrichtung, die sich an dieser Ansicht stoßen möchten.«

### EILFTES KAPITEL.

Geschichtliches Problem: *Ist Gentleman Waife ein Schwindler oder ein Genie?* Antwort. – *Ganz gewiß ein Schwindler, wenn er seine Sache nicht durchzuführen weiß. Julius Cäsar schuldete zwei Millionen, als er das Experiment riskirte, General in Gallien zu werden. Hätte Julius Cäsar es nicht erlebt, daß er über den Rubikon ziehen und seine Schulden bezahlen konnte, wie würden seine Gläubiger Julius Cäsar genannt haben?*

Ich brauche nicht zu sagen, daß Mr. Hartopp und sein Adjunct pflichtlich zum Thee kamen, aber der Schauspieler war mit Vorzeigung der Talente Sir Isaaks sehr sparsam – er zeigte nur so viel als nöthig war, um Bewunderung zu erregen, ohne die Neugierde zu sättigen. Sophy, deren hübsches Gesichtchen und vornehmer Anstand volle Würdigung fanden, wurde durch einen Wink ihres Großvaters früh in's Bett geschickt, und nun bot der Schauspieler alle Fähigkeiten auf, um seine Gäste zu unterhalten, so daß selbst Sir Isaak bald vergessen war. Es ist eine schwere Aufgabe, mit der Feder eine richtige Idee von dem angenehmen Unterhaltungstalent dieses wunderlichen Vagabunden zu gehen. Nicht sowohl das, was er sagte, als vielmehr die Art, wie er es sagte, verlieh seinem flüchtigen Gerede den Zauber des Humors. Er hatte gewiß auf die eine oder andere Art ungeheuer viel vom

Leben gesehen, und ohne daß er für den Augenblick den Anschein hatte, als ob er von der Beobachtung viel profitirte, ohne daß er vielleicht sich selbst bewußt war, daß er profitirte, lag selbst in seinem kindlichsten, leichtesten Geplauder Etwas, wodurch er mit einem Blick seines einzigen leuchtenden Auges und einer Verziehung der beweglichen Lippe den Eindruck eines originellen Genius machen konnte, der mit unserer runden Welt so leicht spielt wie ein Kind mit seinem bunten Ball, den es in die Höhe wirft und wieder auffängt. Seiner eigentlichen Buchweisheit konnte er sich nicht sehr rühmen, obschon er in früher Jugend eine schöne Erziehung genossen haben mußte. Von den alten Classikern hatte er oberflächliche Kenntnisse, die vielleicht genügten, um ungelehrte Leute zu überraschen. Wenn er sie selbst nicht gelesen hatte, so hatte er doch über sie gelesen, und bei verschiedenen Gelegenheiten seines wechselreichen Lebens hatte er einige Bekanntschaft mit den anderen populären Schriftstellern ersten Rangs aufgeschnappt. Aber die Literatur war bei ihm der schmalste Streif an seinem farbenreichen Ball. Immerhin blieb es erstaunlich, wie fern und weit der Schauspieler die Sandkörner des Wissens austreuen konnte, welches die Winde um die Thüre seines schalkhaften, geschäftigen Verstandes her aufgetrieben hatten. Wo konnte er z. B. je die Natur und die Absichten der Arbeiterinstitute studirt haben? Und doch wie gut schien er sie zu verstehen! Hier half ihm vielleicht seine Erfahrung mit einer Art von Zuhörerschaft zum Schlüssel bei allen gemischten Gesellschaften. Kurz, der Mann war

Schauspieler, und wenn er es für passend erachtet hatte, die Rolle des Professors Long selbst zu spielen, so würde er sie durchgeführt haben.

Die zwei Bürger hatten in vielen Jahren keinen so angenehmen Abend verbracht. Als es zwölf Uhr schlug, erhob sich der Mayor, dessen Gig schon eine volle Stunde gewartet hatte, um ihn nach seiner Villa zu bringen, nur mit Widerstreben zum Aufbruch.

»Und,« sagte Williams, »die Zettel müssen morgen ausgegeben werden. Wie sollen wir die Ankündigung einrichten?«

»Je einfacher je besser,« sagte Waife: »nur möchte ich Euch bitten, die Versicherung voranzuschicken, daß die Vorstellung unter dem speciellen Patronat Seiner Gestrengen des Mayors steht.«

Der Mauer fühlte seine Brust schwellen, als hätte er irgend eine überwältigende persönliche Verbindlichkeit auf sich genommen.

»Die Anzeige könnte etwa so lauten,« fuhr der Schauspieler fort: »Beleuchtungen aus dem häuslichen Leben und der Naturgeschichte mit lebendigen Beispielen, **erster Theil: der Hund.**«

»Das wird ziehen,« sagte der Mauer; »Hunde sind so populäre Thiere.«

»Ja,« versetzte Williams, »und wenn auch gerade aus diesem Grund Einige denken möchten, wir hätten durch Vorzeigung eines lebendigen Hundes der Würde des Instituts Eintrag gethan, so muß doch die Wichtigkeit der Naturgeschichte –«

»Und,« fügte der Schauspieler hinzu, »die heiligenden Einflüsse des häuslichen Lebens –«

»Ja,« schloß Mr. Williams, »sie müssen das beseitigen, was etwa einer höhern Klasse von Geistern, als eine allzuvertrauliche Anziehung an dem Hund erscheinen könnte.«

»Mir ist um den Erfolg nicht bange,« sagte Waife, »vorausgesetzt, daß das Publikum sich zahlreich genug einfindet; in dieser Voraussetzung, die eine unerläßliche Bedingung für das Gelingen des Experiments ist, stelle ich Karten aus, die ich nur dem Mayor zur Vertheilung übergebe.«

»Seid nicht zu sanguinisch. Ich habe Karten zu Gunsten des Professors Long ausgetheilt, und die Zuhörerschaft war nicht zahlreich. Gleichwohl will ich mein Bestes thun. Gibt es sonst nichts, womit ich Euch nützlich sein kann, Mr. Chapman?«

»Ja später.« Williams wurde besorgt und näherte sich schützend der Brusttasche des Mayors. Der Schauspieler zog ihn auf die Seite und flüsterte: »Ich beabsichtige dem Mayor eine kleine Skizze von der Vorstellung zu geben und ihn selbst hineinzubringen, damit seine Mitbürger ihre Hochachtung gegen ihn durch einen Beifallsruf zu verstehen geben können. Es wird seinem guten Herzen Freude machen und rührend sein, Ihr sollt sehen – aber still!« Williams schüttelte dem Schauspieler mit leichtem Herzen, ergriffen und vertrauensvoll, die Hand.

Die Gäste gingen. Der Schauspieler zündete seinen Handleuchter an, pfiß dem Sir Isaak und begab sich ohne den mindesten Gedanken der Zerknirschung über den Anwachs seiner Rechnung und dem Deficit in seinen Taschen zu Bette. Und doch war es wahr, was Sophy angedeutet, daß der Schauspieler einen ehrlichen Abscheu vor dem Schuldenmachen hatte. Er besann sich immer zweimal, ehe er sich der Gefahr aussetzte auch nur die unbedeutendste Rechnung schuldig zu bleiben; und kam die Rechnung, so wurde sie bezahlt, wenn ihm auch kein Pfennig mehr übrig blieb. Und nun welche leichtsinnige Verschwendung! die besten Zimmer! Diners – Thee – im ersten Hotel der Stadt! Eine halbe Krone für einen Ausläufer! Diese verschwenderische Lebensweise wurde mit dem Aufgang der Sonne von Neuem begonnen! – Keine Sorge um den morgenden Tag, und ich darf gar nicht daran denken, wie wenig Schillinge in dieser Börse. Welch ein übles Spiel könnte er sich dadurch bereiten! Ohne alle Mittel und unter erborgtem Namen Rechnungen auflaufen zu lassen! Ich will mich für keinen Rechtsgelehrten ausgeben, aber dieß scheint mir die größte Aehnlichkeit mit Schwindel zu haben. Ja, der Lump schläft. Aber sind wir auch sicher, daß wir keine seichtköpfige Moralisten sind? Bringen wir auch das Recht des Genies Wechsel auf die Zukunft zu ziehen in gebührenden Anschlag? Verbrannte nicht zuweilen der behutsamste General seine Schiffe? Nimmt nicht der rechtschaffenste Kaufmann

manchmal an das Gelingen gewagter Speculationen Credit in Anspruch? Kann nicht dieser friedsame Schlummerer moralisch überzeugt sein, daß er in seinem eigenen Kopf das große Handelsschiff schwimmen hat, das seine Benützung des Türkenkopfes vollkommen rechtfertigt? Wenn sein Plan fehlschläge – er wird Euch sagen, daß dieß unmöglich sei! Aber wenn er dennoch fehlschläge, sagt Ihr. Hört; man erzählt sich eine Geschichte – (ich will ihre Wahrheit nicht verbürgen, sondern sage sie bloß wieder, wie sie mir gesagt worden ist) man erzählt sich eine Geschichte, daß im letzten Russenkrieg ein gewisser Veteran unserer Marine, berühmt durch professionelle Kühnheit und wissenschaftliche Erfindsamkeit, von einigen hohen Staatsbeamten über die Wahrscheinlichkeiten der Wegnahme Kronstadts befragt worden sei: »Wenn Ihr,« sagte der Admiral, »*mich* mit so viel Linienschiffen und so vielen Kanonenbooten hinschicket, so muß Kronstadt natürlich genommen werden.« – »Aber,« meinte ein vorsichtiger Lord, »setzen wir den Fall, es werde nicht genommen.« – »Das ist unmöglich, es muß genommen werden.« – »Ja,« beharrte Mylord, »Ihr denkt allerdings so; aber immerhin, wenn es nicht genommen wird – was dann?« – »Was dann! – nun dann wäre es aus mit der brittischen Flotte.« Die großen Männer wurden ängstlich und dieser Admiral wurde nicht hingesandt. Aber sie deuteten den Sinn seiner Antwort falsch. Er wollte nicht sagen, daß für die brittische Flotte eine bedeutende Gefahr vorhanden sei. Er wollte nur die Unmöglichkeit

der einen Hypothese durch Aufstellung einer noch augenfälligeren Gegenunmöglichkeit beweisen. »Es ist unmöglich, daß ich Kronstadt nicht nehme!« – »Aber wenn Ihr es dennoch nicht nehmt? –« »Es ist unmöglich, daß ich es nicht nehme; denn wenn ich es nicht nehme, so ist es aus mit der brittischen Flotte, und da es unmöglich ist, daß es je mit der brittischen Flotte ausgehen kann, so ist es unmöglich, daß ich Kronstadt nicht nehme.« *Quod erat demonstrandum.*

## ZWÖLFTES KAPITEL.

*In welchem Alles auf Sir Isaaks Erfolg in Entdeckung des Gesetzes der Anziehung kommt.*

Am bestimmten Abend um acht Uhr war der große Saal des Gatesboro' Athenäums ungewöhnlich angefüllt. Nicht bloß hatte der Mayor selbst sich die größte Mühe für die Sache gegeben, sondern auch das Programm versprach einen seltenen Genuß nach der Prosa abstracter Aufklärung und überschwenglichen Wissens. Ueberdieß hatte der Fremdling selbst angefangen die Speculation und Neugierde rege zu machen. Er war ein Amateur, kein steifer und trockener Professor. Der Mayor und Williams hatten beide überall ausgesagt, daß weit mehr an ihm sei als auf der Oberfläche zu Tag komme; ungeheuer gelehrt, aber im höchsten Grad angenehm – und ganz feine Manieren! – Wer mochte er sein? – War Chapman sein wirklicher Name? u. s. w.

Der Schauspieler hatte Erlaubniß erhalten den Saal vorläufig herzurichten. Er hatte den höhern Theil desselben als Bühne, und er war so glücklich gewesen einen grünen Vorhang zu finden, den man querüber ziehen konnte. Hinter diesem Schirm tauchte er jetzt hervor und verbeugte sich. Die Verbeugung verdoppelte den ersten conventionellen Applaus. Er hielt sofort eine ganz kurze Anrede, äußerst gut gegeben, das dürft Ihr glauben, aber mehr im Conversations- als im höheren Redestyl. Er sagte, seine Absicht sei, die Intelligenz dieses allgemeinen Freundes des Menschen – des Hundes – in einer Weise darzuthun, wobei nicht blos seine scharfsinnigen Instinkte, sondern auch seine liebevolle Natur an's Licht trete, und hieraus die Moral abzuleiten, daß selbst die größten Talente und die tiefste Gelehrsamkeit keinen Werth haben, wenn man sie nicht den Menschen nutzbar mache. (Beifall.) Man müsse ihm also verzeihen, wenn er, um diesen Zweck zu erreichen, genöthigt sei, einige harmlose Effekte von der Bühne zu entlehnen. Mit einem Wort, sein Hund würde ihnen die Verwicklungen eines kleinen Drama vorführen. Und er selbst, obschon er nicht sagen könne, daß er an öffentliches Sprechen gänzlich ungewöhnt sei (hier ein Lächeln, bescheiden aber erhaben, wie bei einem famösen Parlamentsredner, der zum ersten Mal vor einer Kirchspielversammlung auftritt), habe dennoch in der speciellen Parthie, die er jetzt unternommen, durchaus keine Uebung und müsse daher um Nachsicht für Bemühungen bitten, die kein anderes

Verdienst ansprechen als den Helden des Stücks in einer familiären Darlegung solcher Eigenschaften zu unterstützen, worin Hunde der Menschheit eine Lection geben können. Er verbeugte sich wiederum und zog sich hinter den Vorhang zurück. Eine Pause von drei Minuten; – der Vorhang ging hinauf. Konnte dieß derselbe Mr. Chapman sein, welchen die Zuschauer vor sich gesehen hatten? Konnten drei Minuten genügen, um den glatten, respectablen, wohlhäßigen Gentleman, der sie so eben angeredet, in dieses leibhaftige Abbild fadenscheiniger Armuth und ausgehungertes Herabgekommenheit umzuwandeln? Wenig Hülfe von theatralischem Costüm; die Kleider scheinen dieselben geblieben, aber nur schrecklich alt und fleckig geworden zu sein. Das Gesicht, die Figur, der Mann – diese hatten eine Verwandlung durchgemacht, deren Bewerkstelligung über die Kunst bloßer Bühnengarderobe, und wäre sie auch noch so reichlich ausgestattet, hinausging. Ohne den grünen Fleck über dem Auge würdet Ihr Mr. Chapman nicht wieder erkannt haben. Es war allerdings immer noch eine gewisse Würde um ihn verbreitet, aber es war die Würde des Leidens und überdieß nicht die Würde eines leutseligen Civilisten, sondern eines militärischen Veteranen. Man konnte sich darin nicht täuschen. Obschon nicht in Uniform, muß der melancholische Mann ein Krieger gewesen sein. Die Art wie der Rock über der Brust zugeknöpft, die schwarze Binde, die fest um den Hals gezogen war, die

in Folge lebenslanger Disciplin zurückgeworfene Schulter, obschon der Kopf in der Verzagtheit einer ereignißschweren Krisis vorwärts gebeugt war – Alles verkündete den herabgekommenen aber nicht unnobeln Helden von hundert Schlachtfeldern.

Es lag auch etwas Ausländisches in der ganzen Erscheinung des Veteranen. Mr. Chapman hatte so durch und durch englisch ausgesehen – diese tragische und magere Person, die einem dünnen Stamm die lustigen Blätter Mr. Chapmans abgestreift hatte, sah so unzweideutig französisch aus. Der Schauspieler hatte noch kein Wort gesprochen, und dennoch war alles das dem Publikum durch den ersten Blick auf ihn klar geworden. Es entstand ein erstauntes Gemurmel, dann trat athemlose Stille ein. Die Geschichte entwickelte sich schnell, theils durch Worte, noch weit mehr aber durch Blick und Action. Da saß ein Soldat, der unter Napoleon bei Marengo und Austerlitz gefochten hatte, der über die Schneefelder Moskowiens hingezogen, dem Feuer von Waterloo entkommen war – der Soldat des Kaiserreichs! Ein wunderbares Ideal einer wunderbaren Zeit! und nirgends mehr Achtung und Ehrfurcht gewinnend als in diesem Lande des alten englischen Feindes, wo bei geringer Kenntniß des Schönen in der Kunst eine so ehrerbietige Sympathie für alles Große im Menschen vorwaltet! Da saß der Soldat geld- und freundlos – da lehnte, kaum gesehen, seine Enkelin, schwach und langsam verhungert: und alles was der Soldat besitzt, um Brod für den Tag zu kaufen, ist sein Kreuz der Ehrenlegion. Es war ihm von der Hand des

Kaisers gegeben worden – muß er es verpfänden oder verkaufen? Hinweg mit dem Decorationspomp, welchen wir statt der Stimme leidenschaftlicher Natur auf unserer gesunkenen Bühne eingeführt haben! Kulissen so getreu bis zum Schaft einer Säule – Kleider, aus welchen ein Antiquar das Datum bis auf ein Jahr bestimmen kann! Liegt darin Täuschung? Werden wir auf solche Art von Theben nach Athen entrückt? Nein; – stellet einen wirklich guten Schauspieler auf ein Brett, und Theben und Athen mögt Ihr mit einer wollenen Decke verhängen. Sehet, dieses Kreuz, welches der alte Krieger mit abgewandten Augen in dieser zitternden Hand holt, ist nur aus Flittergold und Kartenpapier, das er im Buchladen gekauft hat, zusammengepappt. Ihr könntet sehen, daß es weiter nichts war, wenn Ihr es zu sehen versuchtet. Dachte eine anwesende Seele an eine solche genaue Untersuchung? Nicht eine einzige. In der Hand des Schauspielers wurde dieser Plunder auf einmal das glorreiche Mittel, durch welches Napoleon das Gefühl ritterlichen Heldensinnes den Männern eingepflanzt hatte, die Danton als grausame Bestien wie Galeerensklaven, die ihre Ketten zerbrochen, über die Erde ausgeworfen hätte.

Das aus Goldzierrathen und Kartenpapier gefertigte Ordenszeichen gewann Leben und Seele; es erzeugte ein Interesse und flößte ein Pathos ein, als wäre es – oh nicht von Gold und Edelsteinen, sondern von Fleisch und Blut gemacht. Und die einfachen gebrochenen Worte, die der alte Mann an dasselbe richtete! Die Scenen, die Felder,

die Hoffnungen, die Ruhmeserinnerungen, die es heraufbeschwor! Und nun hinweggerissen zu werden – verkauft, um den niedrigsten, gemeinsten Bedürfnissen des Menschen Genüge zu leisten – verkauft – das letzte Symbol einer solchen Vergangenheit! Das hieße in der That, »*propter vitam vivendi perdere causas.*« Er würde lieber verhungert sein – aber das Kind? Und dann erhob sich das Kind und betheiligte sich beim Spiel. Sie würde ein solches Opfer nicht dulden – sie habe keinen Hunger – sie sei nicht schwach; und als ihr die Stimme versagte, schaute sie auf in dieses eiserne Gesicht und lächelte – nichts als ein Lächeln. Herausflogen die Taschentücher. Der Krieger ergreift das Kreuz und wendet sich weg. Es soll wirklich verkauft werden. Als er die Thüre öffnet, tritt gravitatisch ein Hund herein, leckt seine Hand, nähert sich dem Tisch, stellt sich auf seine Hinterbeine, überschaut traurig den Tisch, schüttelt seinen Kopf, winselt, kommt zu seinem Herrn, zupft ihn am Rockschoß und schaut ihm fragend in's Gesicht.

Was bedeutet das alles? Es kommt bald zu Tage und auf eine sehr natürliche Art. Der Hund gehört einem alten Kriegskameraden, der nach Isle de France gereist war, um seinen Antheil an der Erbschaft eines daselbst niedergelassenen und gestorbenen Bruders zu fordern. Mittlerweile hat er das Thier der Obhut unseres Veteranen anvertraut, der damals in vergleichungsweise wohlhabenden Umständen lebte, später aber durch den betrügerischen Bankrott eines Bankiers, dem er sein Alles anvertraut hatte, ruinirt wurde; und seine kleine Pension mit

Einschluß der jährlichen Summe, wozu sein Kreuz ihn berechnete, war zum voraus aufgebraucht und verpfändet worden, um die kleinen Schulden zu bezahlen, die er im Vertrauen auf seine Dividende von dem Bankier in aller Unschuld gemacht hatte. Der Eigenthümer des Hundes war vor Monaten abgereist, seine Rückkehr konnte täglich erwartet werden. Mittlerweile war der Hund am Herd, aber der Wolf, der Hungerwolf stand vor der Thüre. Jetzt war dieses verständige Thier gelehrt worden, die Geschäfte eines Boten und Hausmeisters zu verrichten. Zu bestimmten Zeiten wandte sich der Pudel an seinen Herrn um einige Sous und brachte die Lebensmittel heim, die er mit den Sous gekauft hatte. Er kam jetzt wie gewöhnlich an den Tisch, um die gewohnte Münze zu fordern – der letzte Sou war dahin – das Geschäft des Hundes war zu Ende. Aber konnte nicht der Hund verkauft werden? Unmöglich – er war das Eigenthum eines Andern – ein heiliges Depositum; man müßte so schlecht sein wie der Bankier, wenn man ein anvertrautes Eigenthum zur Bestreitung seiner eigenen Bedürfnisse verwenden wollte. Diese kleinen biographischen Einzelheiten kamen in jener Art von bitterem und pathetischem Humor zu Tage, die, wie der Schauspieler aus dem Studium Shakespeares oder durch die Erfahrung im wirklichen Leben gelernt hatte, die natürliche Erleichterung eines tiefgehenden Kummers ist. Mittlerweile unterstützte der Hund die Erzählung durch sein Mitspielen. Fortwährend auf die Sous erpicht, steckte er seine

Nase in die Taschen seines Herrn, appellirte auf rührende Weise an das Kind, warf endlich seinen Kopf zurück und machte seiner Aufregung durch ein klägliches elegisches Geheul Luft. Plötzlich hörte man draußen das Geschmetter der blechernen Trompete eines Dockenkastenmannes. Ob der Schauspieler irgend eine gefällige Person veranlaßt hatte dieses Instrument zu spielen, oder ob es, was wahrscheinlicher, nur ein Bauchrednerstückchen war, stellen wir den Vermuthungen anheim. Bei diesem Getöse schien eine Idee den Hund zu erfassen. Er sprang zuerst zu seinem Herrn, der auf der Schwelle stand und im Begriff war fortzugehen; er zupfte ihn in die Mitte des Zimmers zurück; sodann sprang er zu der Kleinen und schleppte sie, obwohl mit großer Zärtlichkeit, nach demselben Platz; hierauf stellte er sich unter lautem Freuden-gebell auf seine Hinterbeine und führte mit unvergleichlicher Feierlichkeit ein Menuett auf. Das Kind bekommt eine Idee von dem Hund. »War er nicht sehenswerther als der Dockenkasten auf den Straßen? Mußte nicht das Volk Geld hergeben um ihn zu sehen, so daß der alte Soldat sein Kreuz behalten durfte? Heute ist ein öffentliches Fest in den Gärten dort; der Dockenkastenmann muß dahin gehen; warum nicht gleichfalls gehen?« Was! Er, der alte Soldat – er soll sich erniedrigen, einen Hund zu zeigen! Er! Er! Der Hund schaute ihn bittend an und streckte sich auf dem Boden – er war leblos.

Ja das ist die Alternative – soll sein Kind auch sterben und soll er zu stolz sein, es zu retten? Ah! und wenn auch das Kreuz gerettet werden kann! Aber bah! wußte denn

der Hund Etwas, was dieses Volk gerne sehen würde? Oh viel, viel. Wenn die Kleine allein und betrübt war, so kam er und spielte mit ihr. Seht diese alten Dominosteine! sie legte sie auf dem Boden aus und der Hund sprang auf und kam, um seine Geschicklichkeit zu zeigen. Kunstvoll hat es dann der Schauspieler darauf angelegt, daß der Hund einige traurige Mißgriffe machen sollte, begleitet von einigen wunderbaren Ueberraschungen. Nein er that es gewiß nicht; ja er that es gewiß. Die Zuhörerschaft nahm die Sache ernsthaft und interessirte sich gewaltig für den Erfolg des Hundes; sie war so betrübt über seine Schnitzer, so frohlockend über seine glücklichen Einfälle. Und dann beschwichtigte das Kind den hastigen, reizbaren alten Mann auf eine so holdselige Weise und wies den Hund so sanft zurecht und sprach mit dem Thier; sagte zu ihm, wie sehr sie sich auf es verlassen, und zog ihr Kinderalphabet heraus und buchstabirte: »Rettet uns.« Der Hund sah nachdenklich die Lettern an, und von nun an war es klar, daß er sich größere Mühe gab. Besser und besser; er wird's durchführen, er wird's durchführen! das Kind wird nicht verhungern, das Kreuz wird nicht verkauft werden! Herab sinkt der Vorhang. – Ende des ersten Actes.

Der zweite Act beginnt mit einem Dialog, der außerhalb der Bühne gesprochen wird. Unsichtbare *dramatis personae*, die mit lustigen Zungen sich nach der mimischen Kunst des Schauspielers richten. Ihr verstehet, daß ein heftiger Streit im Gang ist. Der Hund darf nicht in

einen Theil der Gärten zugelassen werden, wo eine feinere und ausschließliche Section der Gesellschaft Sitze gemiethet hat, um ungestört die kunstlosen Tänze oder den gedrängten Spaziergang des vermischten Publikums, das sich lustig machen will, zu betrachten. Ein bonapartistischer Oberst sieht das Kreuz auf der Brust des Soldaten und, *mille tonnerres*, er bringt die Sache in's Reine. Er bezahlt drei Sperrsitze – einen für den Soldaten, einen für das Kind und einen dritten für den Hund. Der Veteran tritt ein; das Kind, das nicht stark genug ist, um sich durch das Gewühl durchzudrängen, sitzt Rolla gleich auf seinen Schultern; der Hund folgt an einem Strick. Er tritt aufrecht und in kriegerischer Haltung ein; sein Geist ist durch den Streit aufgeregter; seine Kämpfe sind vom Siege gekrönt worden. Aber (und hier culminirten die dramatische Kunst und der Schauspieler auf dem höchsten Punkt) aber er nimmt jetzt auf einmal seine ganze Gatesboroer Zuhörerschaft in das Verzeichniß seiner dramatischen Personen aus. *Sie sind* diese auserlesene Gesellschaft, in welche er sich so mit Gewalt seinen Weg gebahnt hat. Wenn er sie so ruhig, ordentlich und würdevoll vor sich sitzen sieht, überschleicht eine falsche Scham die Brust, die mehr gewohnt ist vor Kanonen als vor der Batterie von Damenaugen Stand zu halten. Er setzt beschämt und gedemüthigt das Kind auf einen Stuhl; er sinkt schaudernd neben ihm auf einen Sitz nieder; und der Hund, der mehr Selbstbewußtsein und Gefühl seiner eigenen Wichtigkeit hat, bürstet mittelst seiner Pfote

mit dem anmaßlichen Hochmuth wohlgekleideter Personen einen imaginären Staub von einem dritten Stuhl ab; dann setzt er sich und blickt mit heiterer Kühnheit um sich.

Die Stühle waren geschickter Weise auf einer Seite der Bühne so nahe als möglich bei der vordern Reihe der Zuhörerschaft aufgestellt. Der Soldat wagt einen flüchtigen Blick über die Linien hin, und dann flüstert er mit verhaltenem Athem seiner Enkelin zu: »Jetzt sind sie da, warum sind sie gekommen? Um zu betteln? Nie kann er die Kühnheit haben ein Thier für etliche Sous vorzustellen, unmöglich; nein, nein, laß sie wieder zurückschleichen und das Kreuz verkaufen.« Und das Kind flüstert Muth ein, sagt, er möge noch einmal über die Reichen hinschauen, diese Gesichter scheinen sehr freundlich. Er schlägt seine Augen von neuem auf, schaut ringsumher, und mit einem extemporirten Takt, welcher die Täuschung vollendete, der sich die Zuhörerschaft bereits ganz gemüthlich hingab, machte er allerlei schmeichelhafte Commentare über die verschiedenen Gesichter, die er jetzt vor sich sah und auf's glücklichste auswählte. Die Zuhörerschaft, die überrumpelt wurde, erhob, wenn irgend ein schönes Frauenzimmer oder ein verwandter, in ihren Gesellschaften wohlgelittener Bürger auf solche Art ihrem Applaus bezeichnet wurde, ein herzliches Gelächter und lautes Jubelgeschrei. Und des Schauspielers Gesicht, unbewegt durch solche Demonstrationen – so scheu und betrübt – ließ zwischen Jubelruf und Gelächter sein Pathos einschleichen. Ihr erfuhret jetzt durch das

Kind, daß ein Tanz, bei welchem die Gesellschaft als Zuschauerin gedacht wurde, zu Ende war, und daß sie ohne Zweifel gerne irgend eine andere Diversion mitansehen würde. war die Zeit gekommen. Der Hund gähnte hörbar, als wollte er einen Begriff von der vorherrschenden Langweile gehen, tätschelte das Kind auf die Schultern und schaute in ihr Gesicht empor. »Ein Dominospiel,« flüsterte das kleine Mädchen. Der Hund grinste vergnügt Beifall. Schüchtern holte sie die alten Dominosteine hervor und legte sie auf den Boden, indem sie von ihrem Stuhl hinabglitt; der Hund glitt von dem seinigen, sie begannen zu spielen. Das Experiment wurde losgelassen; der Soldat sah, daß die Neugierde der Gesellschaft rege gemacht war – daß das Schauspiel beginnen, daß die Sous folgen würden; und als wollte er wenigstens nicht offen seinen Dienst und seinen Kaiser schänden, wandte er sich auf die Seite, fuhr mit der Hand über seine Brust, riß sein Kreuz weg und versteckte es. Kaum ein gemurmertes Wort begleitete die Handlung – die Action sagte alles, und ein edler Schauer lief durch die Zuhörerschaft. Oh erhabene Kunst des Mimen!

Der Mayor saß ganz nahe an dem Platz, wo das Kind und der Hund spielten. Der Schauspieler hatte (wie er schon vorher angedeutet) diesen Gentleman discret auf einen unmittelbaren und persönlichen Aufruf vorbereitet. Das kleine Mädchen wandte ihre blauen Augen unschuldsvoll gegen Mr. Hartopp und sagte: »Der Hund schlägt mich, Sir; wollt Ihr versuchen, was Ihr vermöget?«

Schallendes Gelächter und allgemeines Händeklatschen, während dessen der würdige Beamte auf die Bühne trat. Auf Befehl seiner jungen Gebieterin machte ihm der Hund eine höfliche Verbeugung, und Beamter und Hund begannen das Spiel sogleich. Von dieser Zeit an wurde das Interesse so zu sagen ein persönliches für alle Anwesenden. »Wollt Ihr kommen, Sir,« sagte das Kind zu einem jungen Gentleman, der seinen Hals anstregte, um zu sehen, wie das Domino gespielt wurde, »wollt Ihr kommen und Acht geben, ob Alles mit rechten Dingen zugeht? Ihr auch, Sir?« fügte sie gegen Mr. Williams hinzu. Der Schauspieler stand neben dem Hund, dessen Bewegungen er mit unentdeckter Geschicklichkeit leitete, während er seine Augen nur in bewußter Beschämung auf den Boden zu heften schien. Die Leute in den hinteren Reihen drängten jetzt voran; die Vorderen kamen entweder auf die Bühne oder standen auf und schauten mit gierigen Blicken zu. Der Mayor wurde geschlagen, das Gedränge wurde zu dicht, und die Liebkosungen, die man dem Hund spendete, schienen ihn zu ermüden. Er stand auf und zog sich hochmüthig in eine Ecke zurück. »Manieren, Sir,« sagte der Soldat; »Unseresgleichen haben kein Recht stolz zu sein; entschuldigt ihn, Ladies und Gentlemen.« – »Er hat keinen andern Wunsch als Allen zu gefallen,« sagte das Kind abtittend. »Sagt, wie viele wollt Ihr auf einmal um Euch her haben, so daß die Uebri- gen nicht verhindert sind Euch zu sehen?« Sie breitete die Multiplikationsfiguren vor dem Hund aus; der Hund

legte seine Pfote auf »zehn« »Erstaunlich!« sagte der Mayor.

»Wollt Ihr sie selbst auswählen, Sir?«

Der Hund nickte, ging gemächlich, ein Auge auf das eine Auge seines Herrn gerichtet, umher und wählte zehn Personen, worunter der Mayor, Mr. Williams und drei hübsche junge Ladies, die sich hatten bestimmen lassen die Bühne zu besteigen. Die Andern wurden nicht minder verständig ausgewählt.

Der Hund wurde sodann kunstvoll von einer Leistung zur andern geführt, ganz nach der gewöhnlichen Reihenfolge, welche den Unterricht gelehrter Thiere begränzt. Er wurde aufgefordert zu sagen, wie viele Ladies auf der Bühne seien; er buchstabirte drei. Wie heißen sie? »Die Grazien.« Dann fragte man ihn, wer der erste Beamte in der Stadt sei. Der Hund machte eine Verbeugung gegen den Mayor. Was hatte diesen Gentleman zum ersten Beamten gemacht? Der Hund schaute auf das Alphabet und buchstabirte »Verdienst«. Waren Personen zugegen, die noch mächtiger waren als der Mayor? Der Hund verbeugte sich gegen die drei jungen Ladies. Was machte sie mächtiger? Der Hund buchstabirte »Schönheit«. Als der Applaus geendet hatte, den diese Antworten hervorriefen, machte der Hund mit dem Stock des Soldaten das Musketenexercitium durch; so bald aber dieses fertig war, kam er zu dem geschäftlichen Theil der Vorstellung, ergriff den Hut, den sein Herr auf den Boden gestellt hatte, und trug ihn bei allen Personen auf der Bühne herum. Sie sahen einander an. »Es ist eines armen Soldaten

Hund,« sagte das Kind sein Gesicht verbergend. »Nein, nein; ein Soldat kann nicht betteln,« rief der Schauspieler. Der Mayor ließ eine Münze in den Hut fallen, Andere thaten dasselbe oder stellten sich so. Der Hund brachte den Hut seinem Herrn, der ihm von der Seite winkte. Es entstand eine Pause. Der Hund stellte den Hut sachte zu den Füßen des Soldaten und schaute bittend zu dem Kind empor.

»Was?« fragte sie ihr Haupt stolz erhebend, »was schützt das Verdienst und vertheidigt die Schönheit?« Der Hund nahm den Stab auf und schulterte ihn. »Und von was kann der Soldat Hülfe erwarten, wenn er hungert und nicht betteln will?« Der Hund schien verlegen – die Spannung war ängstlich. »Gütiger Himmel,« dachte der Schauspieler, »wenn das Vieh zuletzt sich nicht mehr zu helfen wüßte! Und während ich mir solche Mühe gab, daß die Worte ungestört ganz gerade vor seiner Nase liegen sollten!« Mit einem tiefen Seufzer fuhr der Veteran aus seiner verzagten Haltung auf und schlich, wie wenn er sich entziehen wollte, gänzlich gebrochen und muthlos weg. Alle Augen hafteten auf diesem jammervollen Gesicht und der zurücktretenden Gestalt; und das Auge dieses jammervollen Gesichtes war auf den Hund gerichtet, und der Fuß dieser zurücktretenden Gestalt schien zu zittern, zurückzuprallen, aufzufahren, als er an den Alphabetsbuchstaben vorbeikam, die noch immer so, wie man sie das letzte Mal geordnet hatte, auf dem Boden lagen. »Nun von was kann er Hülfe erwarten?« wiederholte die Enkelin in ihre Händchen klatschend. Der Hund hatte

jetzt das Stichwort aufgefaßt und legte seine Pfote zuerst auf Verdienst und dann auf Schönheit. »Verdienst!« riefen die Ladies – »Schönheit!« rief der Mayor. »Wundervoll, wundervoll!« »Hebt den Hut auf,« sagte das Kind, und sich gegen den Mayor wendend, »jetzt sagt ihm, Sir, daß was Verdienst und Schönheit der benöthigten Tapferkeit geben, kein Almosen ist, sondern ein Tribut.«

Die Worte wurden nur so herausgestammelt; aber die liebliche Stimme glitt durch die ganze Versammlung hin und fand ihren Weg in alle Herzen. »Ist es so?« fragte der alte Soldat, als seine Hand über die Geldstücke hinschwebte. »Auf meine Ehre, es ist so, Sir,« sagte der Mayor mit ernstem Nachdruck. Die Zuhörerschaft hielt dieß für die beste Rede, die er je in seinem Leben gehalten, und jauchzte ihm Beifall, so daß das Dach widerhallte. »O Brod, Brod für dich, Liebling meines Herzens!« rief der Veteran, indem er sein Haupt über das Kind neigte, sein Kreuz herauszog und es leidenschaftlich küßte; »und das Zeichen der Ehre noch immer für mich!«

Während die Zuhörerschaft auf's Tiefste bewegt war und großmüthige Thränen in manchen Augen funkelten, ergriff Waife seinen Augenblick, schüttelte den Schauspieler ab und trat als der einfache, ruhige, ernste Mann, als der kunstlose Mann an die Front vor.

»Diese ist keine mimische Scene, Ladies und Gentlemen. Es ist eine Erzählung aus einem wirklichen Leben, das vor Euern Augen steht. Ich bin hier, um diese Herzen

anzurufen, die nicht vergebens menschlichen Kümmernissen geöffnet sind. Ich spreche für das, was ich dargestellt habe. Es ist wahr, daß der Mann, der Eurer Hülfe bedarf, nicht jener Soldateska angehört, die Europa verwüstete. Aber er hat in eben so schweren Schlachten gefochten und ist vom Schicksal einem eben so grausamen Jammer preisgegeben worden. Er ist allerdings kein Franzose: er gehört einem Land an, das Ihr nicht minder lieben werdet als Frankreich, es ist Euer eigenes Land. Er hat auch ein Kind, das er vor Hunger schützen möchte. Es bleibt ihm auch nichts übrig, was er für Brod verkaufen oder verpfänden könnte – ausgenommen – oh nicht dieses vergoldete Ordenszeichen, seht dieß ist bloß Goldblech und Kartenpapier – ausgenommen, sage ich, das Ding selbst, das Ihr sogar in einem so armseligen Symbol verehret – es bleibt ihm nichts zu verkaufen oder zu verpfänden übrig als die Ehre! Für diese habe ich heute Abend als Schauspieler gesprochen; für diese strecke ich, weniger hochmüthig als der Franzose, ohne Scham meine Hände gegen Euch aus; für diese bin ich ein Bettler.«

Er schwieg. Der Hund nahm ruhig den Hut auf und näherte sich wieder dem Mayor. Der Mayor zog die halbe Krone, die er vorher hineingelegt hatte, zurück und ließ zwei goldene Sovereigns in den Hut fallen. Wer erräth nicht das Uebrige? Alle drängten sich voran – Jung und Alt, Mann und Frau. Und die eifrigsten von Allen waren diejenigen, deren Leben dem Wechsel am nächsten steht, am meisten der Bettelei ausgesetzt, am traurigsten in der

Alternative zwischen Brod und Ehre in Versuchung geführt ist. Nicht ein einziger Arbeiter ließ es an seinem Scherflein fehlen.

### DREIZEHNTES KAPITEL.

*Omne ignotum pro Magnifico – das Gerücht, das von Gentleman Waife's Antecedenten Nichts weiß, erhebt ihn zu einem Don Magnifico.*

Dem Schauspieler und seinen zwei Gehülfen folgte eine große Menschenmenge, wiewohl in ehrerbietiger Entfernung, bis vor den Türkenkopf nach. Obschon ich nicht viele Dinge kenne, die weniger angenehm sind, als wenn man durch eine unerwartete Ansprache an seine Börse irre gemacht und in die Falle gelockt worden ist, während man blos auf einen angenehmen Abend gerechnet hatte – und obschon ich deßhalb vor dem Sammlungssteller, der zuweilen auf einen volksthümlichen Vortrag, eine Predigt oder einen andern beredten Aufruf an brittische Freigebigkeit folgt, gerechten Abscheu hege, so will ich doch die Behauptung wagen, daß nicht eine einzige von den Personen, deren werkthätige Mildherzigkeit der Schauspieler auf dem Weg der Ueberraschung ausgebeutet hatte, ihre Handlung bereute, die Kosten sich verdrießen ließ oder ihr Vergnügen zu theuer bezahlt zu haben glaubte. Alle hatten eine Reihenfolge von solch angenehmen Gemüthsbewegungen durchgemacht, daß Alle ohne

Ausnahme ihrer Dankbarkeit Luft zu schaffen wünschten, und als man einmal die Luft bekommen hatte, wurde dieß zu einem weiteren Vergnügen. Aber sonderbarer Weise konnte Niemand die beiden Fragen, für was und wem er sein Geld gegeben habe, sich selbst auf befriedigende Weise beantworten. Die Vermuthung, daß der Darsteller das Geld für seine eigenen Bedürfnisse brauche, war keineswegs allgemein. Nein, trotz der augenscheinlichen Thatsache, die zu Gunsten dieser Idee vorlag, dachten die Meisten, ein so achtungswerther, so würdevoller Mann, welcher sie mit dieser edlen Zuversichtlichkeit angeredet, zu der ein Bettler auf eigene Rechnung moralisch nicht berechtigt ist – ein Mann von solchem Charakter müsse irgend ein hochherziger Philanthrop sein, der sich vielleicht zu Gunsten eines ausgezeichneten aber herabgekommenen Autors, dessen Name aus schuldiger Achtung gegen die Litteratur verschwiegen werde, herabgelassen habe, seine Fähigkeiten in einem rein intellektuellen Institut zu entfalten. Mr. Williams, welcher für den schlausten und praktischsten Kopf in der Stadt galt, stellte diese Hypothese auf und hielt sie fest. Vermuthlich war der Fremde selbst ein Autor, ein großer und reicher Autor. Hatten nicht große und reiche Autoren – Männer, welche die Zierden unserer Zeit und unseres Landes sind – auf öffentlicher Bühne gespielt und zwar unnachahmlich gespielt, um irgend einem litterarischen Bruder oder einem litterarischen Zweck aufzuhelfen? Deßhalb errang der Schauspieler bei diesen arglosen Seelen, neben all

den pekuniären Vortheilen äußerster Armuth und verlorener Stellung, diejenige Achtung, die man der Wohlhabenheit und hohem Rufe schuldet. Aber einen allgemeinen Wunsch sprachen alle Anwesenden auf dem Heimwege aus, den Wunsch, das bereits genossene Vergnügen noch einmal zu genießen, wenn sie auch abermals denselben Preis dafür zu zahlen hätten. Konnte nicht das lang verschlossene Theater wieder geöffnet und der große Mann durch philanthropische Gründe sowie durch eine garantirte, mittelst freiwilliger Subscriptionen aufgebrachte Summe veranlaßt werden, die ganze Stadt zu erfreuen, wie er ihre auserwählte Intelligenz erfreut hatte? Mr. Williams, der sich jetzt in einem Zustand mildthätiger Aufthauung befand und gleich den meisten harten Männern, wenn sie einmal erweicht sind, nunmehr der sanfteste der Sanften war, gab diese Idee dem Mayor ein. Der Mayor sagte ausweichend, er wolle sich die Sache überlegen und er gedenke noch heute Abend, bevor er nach Hause fahre, Mr. Chapman seinen Respekt zu bezeugen – dieß sei nicht mehr als geziemend. Mr. Williams und viele Andere wünschten Seine Gestrengen zu begleiten. Aber der gutmüthige Beamte bemerkte, Mr. Chapman werde wohl sehr müde sein; der Besuch Vierter könnte ihm eher als eine Zudringlichkeit denn als ein Compliment erscheinen; er selbst, der Mayor, würde also wohl am besten allein gehen, und zwar in einer etwas spätern Stunde, wenn Mr. Chapman Zeit zur Ruhe und Erfrischung gehabt habe, aber noch nicht zu Bette gegangen sei. Diese zartsinnige Rücksicht fiel in's Gewicht,

und die Straßen waren menschenleer, als des Mayors Gig auf seinem Weg villawärts vor dem Türkenkopf anhielt.

#### VIERZEHNTE KAPITEL.

*Die Zwischenzeit zwischen unsern ersten Kummernissen und unserer schließlichen Ergebung ist es, wo sowohl bei Individuen als Gemeinden Alles zu finden ist, was eine Geschichte werth macht, erzählt zu werden. Ehe wir nach Dingen verlangen, die außer unserem Bereiche sind, sind wir noch immer in der Wiege. Wenn wir von unserem Sehnen abgenützt und ermüdet sind, schläft das Verlangen wieder ein – wir sind auf dem Todtenbett.*

Sophy (auf den Arm ihres Großvaters gelehnt, während sie die Treppe im Türkenkopf hinaufsteigen). – »Aber ich bin so müde, Großvater; ich möchte am liebsten sogleich zu Bette gehen, wenn Ihr es erlaubt.«

*Gentleman Waife.* – »Ihr solltet zuvor etwas essen – etwas Leckeres, Miß Chapman. – (Leise flüsternd.) Wir können jetzt im Vollauf leben – eine Phrase, welche bedeutet, (laut zu der Wirthin, die oben an der Treppe vorbeiging) ein gebratenes Huhn und Pilze zum Nachtessen, Ma'am! Bist du damit nicht zufrieden, Sophy? Oh mein Herzenskind, bist du unwohl?«

»Nein, nein, lieber Großvater – nur müde – laßt mich zu Bette gehen. Ich werde morgen besser sein – ganz gewiß.«

Waife blickte ihr zärtlich in's Gesicht, aber seine Lebensgeister waren zu sehr aufgeheitert, als daß er von

der ungewöhnlichen Röthe auf ihren Wangen anders Notiz genommen hätte, als mit Bewunderung für die vermehrte Schönheit, welche die erhöhte Farbe ihren sanften Zügen verlieh.

»Wahrhaftig,« sagte er, »du bist ein hübsches Kind – ein sehr hübsches Kind – und du spielst wundervoll. Du würdest auf der Bühne Glück machen; aber –«

*Sophy* (eifrig). – »Nein, nein, nie! – nicht die Bühne.«

*Waife*. – »Ich wünsche, wie du weißt, nicht, daß du auf die Bühne gehen sollst. Eine Privatvorstellung wie die von heute Abend z. B. hat (die Hand in seine Tasche steckend) viel für sich.«

*Sophy* (mit einem Seufzer). – »Gott sei Dank! das ist jetzt vorüber – und Ihr werdet lange lange nicht mehr in Geldnoth kommen. Lieber Sir Isaak!«

Sie begann Sir Isaak zu streicheln, der ihre Aufmerksamkeiten mit ernstem Vergnügen entgegennahm. Sie waren jetzt in *Sophy's* Zimmer, und nachdem *Waife* die Kleine wiederholt vergebens bestürmt hatte, eine Erfriechung zu sich zu nehmen, gab er ihr seinen Kuß und Segen und pfiff dann Sir Isaak *Malbrook s'en va-t-en guerre* vor. Der Hund hielt diese Melodie für eine Einladung zum Nachtessen, leckte seine Lippen und schritt erfreut aber anstandsvoll voran.

Als die Kleine allein war, athmete sie bang und schwer, preßte ihre Hände an ihren Busen und sank müde auf den Fuß des Bettes. Es waren keine Läden am Fenster und das Mondlicht kam sanft herein, indem es sich an demjenigen Theil der Wand und des Bodens hinstahl,

welchen der Strahl der Kerze im Schatten ließ. Das Mädchen schlug ihre Augen langsam gegen das Fenster, gegen den Schimmer des blauen Himmels und den schief eindringenden Mondschein auf. Es gibt eine gewisse Epoche in unserer Kindheit, wo sich die sogenannte Romantik des Gefühls zum ersten Mal in vager Weise fühlbar macht. Und immer gewinnen bei der Dämmerung dieses Gefühls der Mond und die Sterne einen seltsamen Zauber, dessen man sich nicht zu erwehren vermag. Wenige Personen in den mittleren Jahren – selbst wenn sie ächte Poeten sind – fühlen den eigenthümlichen Zauber in der strengen Stille und dem wehmüthigen Glanz des Sternenhimmels, welcher die Meisten von uns, selbst wenn wir ganz und gar keine Poeten sind, so tief ergreift in jenem mystischen Alter, wo die Kindheit nahe an die Jugend streift und ihr unruhiges Herz jenen wunderbaren Räthseln in und außer uns zuwendet, über welche wir unsere Muthmaßungen einstellen, wenn die Erfahrung uns gelehrt hat, daß sie diesseits des Grabes keine Lösung finden. Angelockt von dem Licht, erhob sich das Kind sachte, trat an das Fenster und schaute, ihr aufgeworfenes Gesicht mit beiden Händen haltend, lange in den Himmel, während sie offenbar mit sich selbst sprach, denn ihre Lippen bewegten sich und murmelten unvernünftig. Dann trat sie langsam wieder zurück und setzte sich trostlos von Neuem auf den Fuß des Bettes. Und nun lauteten ihre Gedanken ungefähr so, obschon sie dieselben vielleicht nicht genau in die gleichen Worte gekleidet haben würde: »Nein! ich kann es nicht verstehen.

Warum war ich zufrieden und glücklich, bevor ich ihn kannte? warum sah ich nichts Arges oder Schmähhliches in dieser Lebensweise – nicht einmal auf dieser Bühne und mit diesen Leuten – bis er sagte, er wünschte, daß ich mich nie dazu erniedrigt hätte? Und Großvater sagt, unsere Pfade seien so verschieden, daß sie einander nicht mehr kreuzen können. Es gibt also einen Lebenspfad, den ich nie betreten kann – es gibt einen Pfad, den ich immer, immer wandeln muß, immer, immer, immer diesen Pfad – kein Entrinnen! Niemals auf diesen andern Pfad zu kommen, wo es keine Verstellung, kein Versteck, keine falsche Namen gibt – niemals, niemals!« Sie fuhr ungeduldig auf und fügte mit einem wilden Blicke hinzu: »Das tödtet mich.«

Dann warf sie sich erschrocken über ihr eigenes Ungestüm auf das Bett und weinte leise. Ihr Herz war jetzt zu ihrem Großvater zurückgegangen; es machte ihr Undank gegen ihn zum Vorwurf. Konnte eine Schande oder ein Unrecht in dem sein, was er verlangte – was er selbst that? Und durfte sie murren, wenn sie ihm zu seiner Existenz verhalf? Was war die Ansicht eines fremden Knaben im Vergleich zu der beifälligen, schirmenden Liebe ihres einzigen Behüters, ihres bewährten Ernährers und Freundes? Und konnten die Leute denn ihren eigenen Beruf und ihre Lebensweise wählen? Wenn eine Straße dahin ging und die andere dort hin, und wenn die auf der einen Straße von denen auf der andern immer weiter hinweggetragen wurden – bei dieser Idee versagte ihr der

Trost, und in ihrem geräuschlosen Weinen lag eine Bitterkeit wie von Verzweiflung. Aber die Thränen erleichterten zuletzt den Kummer, der sie hervorgerufen hatte. Müde von Muthmaßungen und Klagen, sank ihr Gemüth in die alte angeborne kindliche Unterwürfigkeit zurück. Mit einer Inbrunst, worin Selbstvorwurf lag, sprach sie ihr demüthiges Nachtgebet, daß Gott ihren theuern Großvater segnen und ihr gestatten möge, sein Trost und seine Stütze zu sein. Dann entkleidete sie sich mechanisch, löschte die Kerze aus und kroch in's Bett. Das Mondlicht wurde kühner und immer kühner; es breitete sich über den Boden und an den Wänden hin aus; jetzt überfluthet es sogar ihr Kissen und scheint für ihre Augen eine heilige liebevolle Milde anzunehmen, heiliger und liebevoller, indem die Lider darunter zusinken. Eine unklare Erinnerung an ein Märchen von Schutzgeistern, womit Waife einst ihre Bewunderung entzückt hatte, regte sich unter ihren einlullenden Gedanken und verknüpfte sich mit der Gegenwart des Mondlichtes, das sie eingekreist hielt. Da sehet, die Augenlider sind geschlossen, keine Thräne auf ihren Fransen. Sehet, die Grübchen treten hervor, während die holden Lippen getrennt sind. Sie schläft, sie träumt bereits! Wo und was ist jetzt die rauhe Welt des Wachens? Sind nicht Schutzgeister vorhanden? Lache über diese Frage, wenn du willst, harter Mann, der du auf deine Vernunft und deine eigene Kraft pochst – aber du, oh holde Mutter, die du das wundersame Glück auf dem Gesicht eines Kindes bemerkt hast, das sich in

den Schlaf geweint, was sagst du zu der lieblichen Ueberlieferung, die ihren Ursprung sicherlich im Herzen der frühesten Mutter hatte?

#### FÜNFZEHNTE KAPITEL.

*Kein Mensch ist so freundlos, daß er nicht einen Freund finden kann, der aufrichtig genug ist, ihm unangenehme Wahrheiten zu sagen.*

Mittlerweile hatte der Schauspieler sich selbst und Sir Isaak äußerst comfortabel gemacht. Gentleman Waife war kein unenthaltbarer Mann von Gewohnheit. Er konnte mit einer Brodkruste vorliebnehmen und dieses Mahl mit Heiterkeit würzen; und was aufregende Getränke betraf, so lag in seinem Humor eine kindliche Unschuld, die einem Gehirn, das mit Alkohol gewaschen worden, stets fremd geblieben ist. Aber bei dieser speziellen Gelegenheit war Waife's Herz durch das neue Gefühl der Wohlhabenheit dermaßen erfreut, daß es ihn drängte, sich zu regaliren. Er erwies dem gebratenen Huhn, zu welchem er Sophy vergebens zu verlocken gesucht, alle Ehre. Er bestellte sich einen Glühwein von einer halben Pinte Porto. Er machte einen Bückling vor sich selbst, wie wenn er sein Gast wäre, und nickte jedes Mal, wenn er sein Glas ergriff, als ob er sagen wollte: »Eure Gesundheit, Mr. Waife!« Er bot sogar Sir Isaak ein Glas von dem erheiternden Getränke; dieser aber zog sich äußerst beleidigt unter den Sopha zurück, von wo er, die Brauen in ernstem Vorwurf gerunzelt, durch seine herabfallenden

Locken vorschaute. Und nicht ohne wohlbedachte Vorsicht – zuerst einen Bart und dann eine Pfote – tauchte er aus seinem Versteck wieder auf, als ein Teller mit den Ueberresten des Banketts auf den Herdteppich gestellt wurde.

Nach vollendetem Mahle und als der Aufwärter gegangen, der Glühwein aber zurückgeblieben war, zündete Waife seine Pfeife an und hielt Sir Isaak anschauend folgende Anrede an diesen hündischen Philosophen: »Erlauchtes Mitglied der vierfüßigen Gesellschaft der Menschenfreunde, und als im Besitz solcher Fähigkeiten für das praktische Leben, welche nur wenige Freunde des Menschen in seinem Dienste entwickeln, zu hohem Rang befördert – Generalkommissär des Victualiendepartements und Kanzler der Schatzkammer – ich habe die Ehre Euch zu benachrichtigen, daß ein Dankvotum zu Euern Gunsten in diesem Hause vorgeschlagen und einstimmig angenommen worden ist.« Sir Isaak sah ihn scheu an, leckte den Teller noch einmal ab und wedelte mit dem Schwanze. »Ist es wahr, daß du einmal (soll ich es sagen?) bei Schönheit und Verdienst die Spur verloren hattest? Dein Gedächtniß verließ dich; der Schluß deines Vortrags stand im Begriff Bankrott zu machen; aber *nemo mortalium omnibus horis sapit*, wie die lateinische Grammatik es philosophisch ausdrückt. Die weisesten Sterblichen, nicht blos auf zwei Beinen, sondern auch auf vier, straucheln gelegentlich. Der größte General, Staatsmann, weise ist nicht wer keinen Fehler begeht, sondern wer einen Fehler am besten wieder gut macht

und in einen Erfolg verwandelt. Dies war dein Verdienst und deine Auszeichnung. Mir wäre es nie zugekommen. Ich erkenne dein überlegenes Genie an. Ich setze unbedingtes Vertrauen in dich, und indem ich dich den Armen des Morpheus überantworte, da ich sehe, daß dieser Panegyricus wie ein heilsames Schlafmittel auf dein Nervensystem wirkt, so mache ich jetzt den Antrag, daß dieses Haus sich in ein Comite der Mittel und Wege zur Betrachtung des Budgets auflöse.«

Damit leerte der Schauspieler, während Isaak in einen tiefen Schlaf verfiel, umsichtig seine Taschen auf den Tisch, ordnete das Gold und Silber, das vor ihm lag, zählte die Totalsumme dreimal sorgfältig und theilte sie dann in verschiedene Häuflein ab.

»Dies ist für die Rechnung,« sagte er – »Civillistes! ein großes *item*. Dies für Sophy, das theure Kind! Sie soll einen Lehrer haben und französisch lernen – Erziehungsfonds. – Laufende Ausgaben für die nächsten vierzehn Tage; – vermischte Anschläge; Tabak – wir wollen das geheimes Dienstgeld nennen. Ha, Landstreicher, Vagabund, ist der Himmel nicht zuletzt gütig gegen dich! Noch einige solche Abende, und wer weiß, ob dein Alter nicht ein anderes Obdach finden wird als das Arbeitshaus! Und Sophy, ach wie wird es ihr ergehen? Barmherzige Vorsehung, spare mein Leben, bis sie seiner nicht mehr bedarf.« Eine Thräne kam in seine Augen. Er wischte sie schnell ab und summte eine lustige Melodie, indem er sein Geld von neuem zählte.

Die Thüre öffnete sich; Waife schaute überrascht auf, fuhr mit seiner Hand über die Münzen hin und steckte sie wieder in seine Tasche.

Der Mayor trat ein.

Während Mr. Hartopp langsam das Zimmer heraufschritt, fixirte er Waife stark und sein Auge war trotz aller Milde so forschend, daß der Schauspieler die Farbe wechselte. Seine Heiterkeit schwand; sie sank immer tiefer und tiefer, je näher der Mayor heranschritt; und als Hartopp ohne zu sprechen seine Hand ergriff, als er nicht in complimentirender oder beglückwünschender Weise, sondern wie in tiefem Erbarmen sie drückte und ihm dabei beständig mit diesen mitleidvollen, durchdringenden Augen voll in's Gesicht schaute, da empfand der Schauspieler eine Art von Schrecken, wie wenn man ihn trotz all seiner histrionischen Vermummungen bis in's Mark seines Herzens durch und durch läse, und so schweigsam wie sein Besucher, sank er beschämt, fassunglos auf seinen Stuhl zurück.

*Mr. Hartopp.* – »Armer Mann!«

*Der Schauspieler* (sich mit einer Anstrengung aufrufend, aber noch immer verwirrt). – »Kusch dich, Sir Isaak, kusch dich! Dieser Besuch, Mr. Mayor, ist eine Ehre, die einen Hund wohl überraschen kann. Vergebt ihm!«

*Mr. Hartopp* (Sir Isaak tätschelnd, der forschend seine Kleider beschnüffelte, und einen Stuhl dicht neben

den Schauspieler ziehend, welcher seinen eigenen etwas hinwegschob, aber vergebens, denn bei dieser Bewegung rückte Mr. Hartopp verhältnißmäßig vor). – »Euer Hund ist ein sehr bewundernswürdiges und gescheidtes Thier; aber in der Vorzeigung eines gelehrten Hundes liegt etwas Betrübendes. Durch welche Entbehrungen ist er aus seinem natürlichen Wesen hinausgedrängt worden? durch welches Fasten und welche strenge Behandlung sind seine Instinkte zu Kunstgriffen verrenkt worden? Der Hunger ist ein harter Lehrer, Mr. Chapman, und Denjenigen, die aus seiner Schule kommen, können wir niemals ein Lob spenden, das nicht mit Mitleid vermischt wäre.«

*Der Schauspieler* (unbehaglich bei diesem allegorischen Ton und überrascht bei Mr. Hartopp einen schärferen Verstand zu finden, als er diesem Manne zugetraut hatte). – »Ihr sprecht wie ein Orakel, Hr. Mayor; aber dieser Hund ist wenigstens sanft erzogen und freundlich behandelt worden. Angeborenes Genie, Sir, will sich Luft schaffen. Hum! eine höchst intelligente Zuhörerschaft hat uns heute Abend beehrt, und wir schulden Euch unsern besten Dank.«

*Mr. Hartopp.* – »Mr. Chapman, laßt uns offen mit einander sprechen. Ich bin kein gescheidter Mann – vielleicht eher etwas dumm. Hätte ich mich als einen gescheidten Mann geltend machen wollen, so wäre ich jetzt nicht hier. Still, keine Complimente. Aber mein Leben hat mich in häufige Berührung mit Denjenigen gebracht, welche leiden, und der dummste von uns gewinnt einen gewissen

Scharfblick in Dingen, von denen unsere Beobachtung gewöhnlich angezogen wird. Es ist wahr, Ihr habt mich zuerst eingenommen. Ich hielt Euch für einen philanthropischen Humoristen, der seine Grillen haben könne, dergleichen sich manche wohlwollende Menschen, die Zeit zu ihrer Verfügung und Geld in ihren Taschen haben, wohl in den Kopf setzen mögen. Aber als es an den Bettelhut kam (ich bitte Euch um Verzeihung – laßt Euch dadurch nicht beleidigen), als es an den Bettelhut kam, da erkannte ich den Mann, welcher der Philanthropie von Andern bedarf, und dessen Grillen aus dem gewerbsmäßigen Gesichtspunkt betrachtet werden müssen. Sir, ich bin allein hiehergekommen, weil ich vielleicht allein den Fall so sehe, wie er wirklich ist. Vertrauet Euch mir an; Ihr könnt es sicher thun. Sprecht offen, wer und was seid Ihr/«

*Der Schauspieler* – (ausweichend). – »Für was haltet Ihr mich, Mr. Mayor? was kann ich anders sein, als ein reisender Künstler, der sich eine harmlose Kriegslist erlaubt hat, um eine Zuhörerschaft zu bekommen und eine Ueberraschung zu schaffen, welche die nackte Frechheit des Bettelhuts bedecken dürfte?«

*Mr. Hartopp* (mit großem Ernste). – »Wenn ein Mann von Eurer Fähigkeit und Bildung auf solche Kriegslisten angewiesen ist, so muß er große Fehler begangen haben. Gott gebe, daß es nichts Schlimmeres sei, als Fehler!«

*Der Schauspieler* (mit Bitterkeit). – »So machen es die Leute, denen es wohl ergeht, immer. Ist ein Mensch unglücklich, so sagen sie, warum hilft er sich nicht selbst?«

Versucht er es, sich zu helfen, so sagen sie, warum kann er mit so viel Talent sich nicht besser fortbringen? Talent und Erziehung! Schlingen und Fallen, Mr. Mayor! Talent und Erziehung! Die zwei schlimmsten Menschenfallen, in welche ein armer Kerl seinen Fuß bringen kann! Aha! Sagtet Ihr nicht, wenn Ihr Euch hättet als gescheidter Mann geltend machen wollen, so würdet Ihr jetzt nicht da sein? Ein weiser Ausspruch, ich bewundere Euch darum. Immerhin, ich und mein Hund haben Eurem Stadtvolk eine Kurzweil bereitet; man hat uns reichlich dafür bezahlt. Wir sind öffentliche Diener; je nach der Art und Weise, wie wir öffentlich spielen, kann man uns auszi-schen oder beklatschen. Müssen wir uns einer Inquisition über unsern Privatcharakter unterziehen? Dürft Ihr fragen, wie viele Hammelsknochen dieser Hund gestohlen, wie viele Katzen er zu Tode gehetzt hat, oder wie viele Hemden der Spielmann in seinem Schnappsack besitzt! wie viele Schulden er hinter sich läßt! wie es mit seinem Zinsbuch auf Erden und mit seiner Rechnung im Him-mel aussieht! Geht und stellt diese Fragen an Minister, Philosophen, Generale, Poeten. Wenn sie Euer Recht da-zu anerkannt haben, so kommt zu mir und dem andern Hund.«

*Mr. Hartopp* (aufstehend und seine Handschuhe anziehend). – »Ich bitte Euch um Verzeihung. Mein Geschäft ist zu Ende, Sir. Und doch habe ich ein Interesse für Euch gefaßt. Darum weil ich selbst keine Talente habe, bewundere ich Diejenigen, die solche besitzen. Ich emp-fand auch eine trauervolle Bangigkeit um Euer armes,

kleines Mädchen – so jung, so einnehmend. Und ist es denn nothwendig, daß Ihr dieses Kind auf einen Lebensweg bringet, der entschieden zweideutig und für Mädchen gefährlich ist?«

Der Schauspieler schlug plötzlich seine Augen auf und starrte seinem Besucher hart in's Gesicht, und in diesem Gesicht lag so viel wohlwollende Menschlichkeit, so viel Sanftmuth im Kampf mit amtlicher Strenge, daß die Keckheit des Vagabunden verschwand; er schlug auf seine Brust und stöhnte laut.

*Mr. Hartopp* (den Vortheil verfolgend, den er gewonnen hatte). – »Und habt Ihr keine Besorgniß um ihre Gesundheit? Sehet Ihr nicht, wie zart die liebe Kleine ist? sehet Ihr nicht, daß selbst ihr Talent von ihrer Empfänglichkeit für Aufregungen herrührt, welche sie aufreiben müssen?«

*Waife*. – Nein, nein! Haltet ein, haltet ein! Ihr erschreckt mich, Ihr brechet mir das Herz. Mann, Mann! Nur ihr zu Liebe quäle ich mich und spiele und bettle – wenn Ihr das betteln nennt. Glaubt Ihr denn, ich bekümmere mich darum, was aus diesem zertrümmerten Rumpfe wird? keinen Pfifferling. Was kann ich thun? was! was! Ihr sagtet mir, ich solle Euch vertrauen – warum? wie könnt Ihr mir helfen? wer kann mir helfen? wolltet Ihr mir ein Amt geben? zu was taue ich? zu Nichts! Ihr könnt Arbeit und Brod für einen irischen Bauern finden, ohne zu fragen, wer oder was er sei; aber einem Mann, der sich augenscheinlich aus derjenigen Sphäre zu Euch verirrt, in welcher die Armuth, wenn sie sich einstellt,

sich höflich verbeugt und gentil genannt wird, dem ruft Ihr zu: Halt, halt, zeigt Euern Paß; wo sind Eure Creditive – Eure Referenzen? Ich habe keine. Ich habe mich aus der Welt, worin ich mich einst bewegte, weggeschlichen. Ich kann mich auf die Leute, die ich darin kannte, so wenig berufen, als wenn ich aus einem der Sterne da oben eingewandert wäre und jetzt sagen wollte: Seht, dort war ich einst. Oh, aber Ihr glaubt doch nicht, daß sie krank aussehe? Glaubt Ihr das wirklich? Ich elender Wicht! und ich meinte sie zu retten!«

Der alte Mann zitterte von Kopf zu Fuß, und seine Wangen wurden aschfarb.

Wieder ergriff der gute Beamte seine Hand, aber diesmal war ihr Druck ermuthigend. »Seid gutes Muths; wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Mittel; Ihr rechtfertiget die Meinung, die ich zu Euern Gunsten faßte, trotz aller Umstände, die für das Gegentheil sprechen. Wenn ich um Euer Vertrauen bat, so geschah es nicht aus Neugierde, sondern weil ich Euch dienen möchte, wenn ich kann. Ueberleget, was ich gesagt habe. Ihr könnt allerdings nur wenig von mir wissen. Höret, was meine Nachbarn von mir sagen, bevor Ihr mir weiter traует. Im Uebrigen werden Euch morgen viele Anträge zukommen, Eure Aufführung zu erneuern. Entschuldigt mich, wenn ich nicht wirksam dazu helfe. Ich will wenigstens nicht zu Eurem Schaden einschreiten; –«

»Aber,« rief Waife, der dieser Rede wenig Gehör schenkte, »aber Ihr glaubet, sie sehe krank aus? Ihr glaubet, dies schade ihr? Ihr glaubet, ich ermorde meine Enkelin – meinen Engel des Lebens, mein Alles!«

»Nicht doch; ich habe mich zu plump ausgedrückt. Aber immerhin –«

»Ja, ja, aber immerhin –«

»Immerhin muß ich sagen, wenn Ihr sie so innig liebet, wie könnt Ihr dann ihr Gewissen und ihre Liebe zur Wahrheit abstumpfen? waret Ihr heute Abend nicht ein Betrüger? könnt Ihr von ihr verlangen, daß sie einen Betrüger verehere, ihn nachahme und für ihn bete?«

»Ich sah es nie in diesem Licht,« stammelte Waife bis in die Seele getroffen, »nie, nie, so war mir Gott helfe!«

»Ich wußte das wohl,« sagte der Mayor; »Ihr sahet blos den Spaß an der Sache; Ihr ginget daran wie ein Schulknabe. Ich habe viele solche Menschen gekannt, die mit hohen Lebensgeistern ausgestattet waren wie Ihr. Solche Leute irren gedankenlos herum; aber wenn sie je wissentlich sündigten, so konnten sie ihren hohen Lebensmuth nicht bewahren. Gute Nacht, Mr. Chapman, wir sprechen uns noch mehr.«

Die Thüre schloß sich hinter der Gestalt des Besuchers; Waife's Kopf sank auf seine Brust, und all' die tiefen Linien auf Brauen und Wangen traten hervor, Erinnerungen an gewaltige Kümernisse wurden lebendig; sein Gesicht war jetzt, da der unschuldige, schalkhafte Scherz davon verschwunden war, so entstellt, daß Ihr es nicht gekannt hättet. Endlich erhob er sich ruhig, nahm das

Licht und schlich in Sophy's Zimmer. Mit sorgsamer Hand das Licht beschauend, schaute er in ihr Gesicht, wie sie schlief. Das Lächeln schwebte noch immer auf den offenen Lippen – das Kind war noch immer im Feenland der Träume. Aber die Wange war schwächtiger, als sie vor Wochen gewesen, und die kleine Hand, die auf der Decke ruhte, schien abgemagert. Waife nahm diese Hand geräuschlos in seine eigene; sie war heiß und trocken. Er ließ sie mit einem Blick unaussprechlicher Angst und Bangigkeit sinken, schüttelte jammervoll seinen Kopf und schlich sich wieder hinaus. Er setzte sich an den Tisch, wo er bei der Zahlung seines Gewinns überrascht worden war, legte seine Arme zusammen und bohrte seinen Blick in den Boden; und so saß er regungslos gleichsam in stumpfsinniger Einstellung aller Gedankenthätigkeit, bis die Dämmerung über den Himmel kroch, bis die Sonne durch die Fenster schien. Der Hund, der zu seinen Füßen gekauert lag, fuhr zuweilen auf und winselte, als wollte er seine Aufmerksamkeit rege machen: er achtete nicht darauf. Es schlug sechs, das Haus begann lebendig zu werden. Das Stubenmädchen kam in's Zimmer; Waife erhob sich und nahm seinen Hut, dessen Rand er mechanisch mit seinem Aermel bürstete. »Wer, sagtet Ihr, daß hier der beste sei?« fragte er mit einem leeren Lächeln, indem er den Arm des Stubenmädchens berührte.

»Sir! der beste – was?«

»Der beste Doctor, Ma'am – keiner von Euern Dorfapothekern – der beste Arzt – Dr. Gill – sagtet Ihr Gill? Danke; seine Adresse, Hochstraße. Dicht bei, Ma'am.« Mit seiner

großen Verbeugung – so stark ist die Macht der Gewohnheit – lächelte Gentleman Waife verbindlich, und verließ das Zimmer. Sir Isaak streckte sich und folgte.

## SECHSZEHNTE KAPITEL.

*In jeder civilisirten Gesellschaft findet sich eine Menschenrasse, welche die Instinkte der urweltlichen Kannibalen beibehält, und von ihren Mitmenschen als von einem natürlichen Nahrungsstoffe lebt. Wenn diese interessanten, aber furchtbaren Zweifüßler ihr Opfer gefangen haben, so wählen sie beharrlich einen einzigen Theil seines Körpers, in welchen sie ihre unbarmherzigen Zähne einbeißen. Der auf solche Art ausgewählte Theil ist ganz besonders empfindlich, denn die Vorsehung hat ihn so eingerichtet, daß er schon den geringsten Biß schmerzlich verspürt; er liegt gerade über dem Hüftgelenk, ist durch eine Decke von ausgesuchter Faser geschützt und wird gemeiniglich die **Hosentasche** genannt. Der Menschenfresser von ächtem Schrot und Korn beginnt gewöhnlich mit seinen eigenen Verwandten und Freunden, und so lange er seine Gefräßigkeit auf den häuslichen Kreis beschränkt, schreiten die Gesetze nur wenig oder gar nicht gegen seine verehrungswürdigen Neigungen ein. Aber wenn er Alles erschöpft hat, was sich im Schooße des Privatlebens zum eßbaren Futter hergibt, dann fällt der Menschenfresser über die Gesellschaft her und geht auf Raub aus – dann *Sauve qui peut!* Die Gesetze regen sich, setzen ihre Brillen auf, rufen nach ihren Perücken und Amtaröcken, und der zum Räuber gewordene*

*Anthropophag ist seines Mittagessens nicht immer sicher. Wenn der Menschenfresser in diesem Stadium der Entwicklung angelangt ist, so gewinnt er Bedeutung, kommt in's Gebiet der Geschichte und beschäftigt die Gedanken der Moralisten.*

An demselben Morgen, wo Waife auf solche Art aus dem Türkenkopf wegging, um den Doctor zu holen, aber zu einer spätern Stunde schritt ein Mann, der, nach seinem sorgfältig geputzten Aufzug und der leichtfertigen Dreistigkeit seines Geschlenders zu schiefen, aus den heitern Revieren von Regent Street gekommen sein mußte, die schweigsamen und verlassenenen Wege entlang, welche die entlegensten Bezirke von Bloomsbury durchschneiden. Bei der Einbiegung in eine kleine Straße, die noch abgeschlossener war, als diejenigen, die zu ihr führten, blieb er stehen und schaute an die Ecke der Wand, wo der Name der Straße hätte eingeschrieben sein sollen. Aber die Wand war kürzlich übertüncht worden, und die Tünche hatte die erwartete Aufschrift vermischt. Der Mann murmelte einen ungeduldigen Fluch, und indem er sich umwandte, als wollte er einen Passagier suchen, den er fragen konnte, sah er auf der entgegengesetzten Seite des Weges einen andern Mann, der augenscheinlich mit derselben Nachforschung beschäftigt war. Unwillkürlich gingen Beide über die Straße auf einander zu.

»Bitte, Sir,« sprach der zweite Wanderer in dieser Wüste, »könnt Ihr mir sagen, ob diese Straße der obere Podden Place ist?«

»Sir,« antwortete der geschniegelte Wanderer, »diese Frage wollte ich eben an Euch richten.«

Sonderbar!«

»In der That sehr sonderbar, daß mehr als eine Person in diesem geschäftigen Jahrhundert ihre Zeit damit verlieren muß, einen Podden Place zu entdecken! Keine Seele, die man fragen kann – ich sehe keinen Laden, keine Orangenbude.«

»Ha,« rief der Andere mit einer heisern, grabähnlichen Stimme, »ha, da ist ein Bierausträger. He da, Bursche, he, halt einmal! Ist dies der obere Podden Place?«

»Ja,« antwortete in schläfrigem Ton der Bierausträger, der in dieser schläfrigen Atmosphäre aufgetrieben worden, und indem er sein zinnernes Gefäß mit dumpfem Klang an einem Gitter ertönen ließ, leierte er schwermüthig wie ein Grablied sein; Bier! kaufet Bier! weiter.

Inzwischen tauschten die beiden Wanderer Bücklinge gegen einander aus und gingen weiter – der geschniegelte nahm, sei es nun, daß er sich Oberhaupt in einer nachdenklichen Stimmung befand, oder in Folge ungewohnter Gleichgültigkeit gegen Dinge und Personen, die ihn Nichts angingen, keine weitere Notiz von seinem Gefährten in der Einsamkeit, sondern beschäftigte sich vielmehr mit verschiedenen kleinen Coketterien, die seine eigene Person betrafen. Er fuhr mit der Hand durch sein Haar, richtete seine Hutkrempe her, sah wohlgefällig auf seine Stiefel, die noch immer den Glanz des Firnisses vom Morgen besaßen, zupfte seine Preißen herab und gerdete sich mit einem Wort wie ein Mann, der Eindruck

zu machen wünscht und fühlt, daß er dies nothwendig thun sollte. Er war von diesem Geschäft mit seiner eigenen Person dermaßen in Anspruch genommen, daß er, als er endlich an einer der kleinen Thüren in der kleinen Straße stehen blieb und seine Hand zu dem Klopfer erhob, mit einem gewissen Schrecken sah, daß der zweite Wanderer sich an seiner Seite befand.

Die beiden Männer prüften einander jetzt kurz, aber bedächtig. Wanderer Numero Eins war noch jung, allerdings hübsch, hatte aber um die Augen und Lippen einen unbeschreiblichen Zug, vor welchem der Andere mit instinktmäßiger Scheu zurückbebt – einen harten, cynischen Zug – einen falschen, ruhigen, herausfordernden, unbarmherzigen Zug. Seine Kleider glänzten so neu, als hätte er sie zum ersten Mal auf dem Leibe; sie waren nach der vorherrschenden Mode zugeschnitten und bekundeten eine weniger gedämpfte Vorliebe für Farben, als bei Engländern gewöhnlich ist, doch immer noch so, daß ein anständiger Mann sie tragen konnte, ohne sich dem Vorwurf der Alltäglichkeit auszusetzen, obschon er sich den der Dünkelhaftigkeit gefallen lassen mußte. Wenn Ihr zweifelt, ob dieser Mann ein Gentleman sei, so wäre es Euch noch schwerer geworden, zu errathen, was er sonst sein konnte. Ohne den bereits erwähnten Zug, den er vielleicht nicht gewöhnlich hatte, hätte seine Erscheinung einnehmend genannt werden können.

In seiner Figur lag die Grazie, in seinen Schritten die Elastizität, welche von richtiger Proportion und Muskelstärke kommt. In seiner Hand trug er einen biegsamen, gerienartigen Stock, dünn und anscheinend ganz harmlos, aber am Griff schwer nach Art eines *Todtschlägers*. Der Ton seiner Stimme war nicht unangenehm für das Ohr, obschon im Schwellen desselben etwas Künstliches sein mochte; es war die Art von Ton, welche Leute annehmen, wenn sie treuherziger und unbefangener zu erscheinen wünschen, als in ihrer Natur liegt; eine Art von rollendem Ton, der in der Stimme dasselbe ist, was gewisse renommistische Kopf- und Schulterbewegungen im Gange sind. Aber immer der obenerwähnte Zug! Er brächte auf Euch dieselbe Wirkung hervor, die etwa ein fremdes Thier hätte machen können, das nicht ohne Schönheit wäre, aber den Menschen umbrächte. Wanderer Numero Zwei war dick und untersetzt, von mittlerem Alter, mit breitem Backenbart und schmutzigem Gesicht. Er trug eine Perücke, eine augenscheinliche unverkennbare Perücke, kraus und ungekämmt – über der Perücke einen schmierigen, weißen Hut. Seine schwarze Kravate zog sich dicht um den Hals, und über seine Brust hatte er die Falten eines schottischen Mantels geworfen.

*Wanderer Nro. Eins.* – »Ihr wollt auch hieher – zu Mrs. Crane?«

*Wanderer Nro. Zwei.* – »Mrs. Crane? – Ihr auch? Sonderbar.«

*Wanderer Nro. Eins* (mit erzwungener Höflichkeit). – »Sir, ich komme in einem Geschäft – Privatgeschäft.«

*Wanderer Nro. Zwei* (mit unverholenem Aerger). »Ich auch.«

*Wanderer Nro. Eins.* – »Oh!«

*Wanderer Nro. Zwei.* – »Ha! das Schloß geht auf.«

Die Thüre öffnete sich, und eine magere, alte Magd kam zum Vorschein.

*Wanderer Nro. Eins* (mit einer schlangenartigen Schnelligkeit der Bewegung vor dem dicken Manne hineingleitend). – »Mrs.Crane wohnt hier?« – »Ja.« – »Sie ist doch zu Hause?« – »Ja.« – »Da nehmt meine Karte; sagt, ich komme allein – nicht mit diesem Gentleman.«

*Wanderer Nro. Zwei* scheint durch die Manier seines Nebenbuhlers etwas eingeschreckt zu sein. Er weicht einen Schritt zurück.

»Ihr kennt die Dame dieses Hauses gut, Sir?«

»Sehr gut.«

»Ah! dann überlasse ich Euch den Vortritt. Ich überlasse ihn, Sir, aber unter einer Bedingung. Ihr werdet Euch nicht lange aufhalten?«

»Keinen Augenblick länger als nothwendig ist; in einer Stunde oder noch früher werde ich Euch das Feld räumen.«

»Oder noch früher, wenns Euch beliebt, laßt es bei dem noch früher bewenden. Diener, Sir.«

»Sir, der Eurige. – Kommt, meine Hebe, leitet die Tänzer auf die Spur, d. h. gehet die Treppe hinauf, und laßt mich in den Augen der Crane meine Jugendträume erneuern.«

Die Alte hatte inzwischen die Karte in ihrer verwelkten Hand umgedreht, von der Karte in das Gesicht des Besuchers, dann wieder auf die Karte gesehen und vor sich hin gebrummt. Endlich sagte sie:

»Ihr, Mr. Losely, Ihr! – Jasper Losely! wie seid Ihr verändert? was habt Ihr mit Euch angefangen? wo ist Euer schöner Anstand? wo der Blick, der die Herzen der Damen stahl? – Ihr Jasper Losely! Ihr seid sein Gespenst!«

»Haltet Euer Maul, alter Drache!« sagte der Besucher, den diese geringschätzenden Bemerkungen augenscheinlich ärgerten. »Ich bin Jasper Losely, eherner von Wagen, eiserner von Hand.« Er erhob seinen Stock mit einer drohenden Geberde, die scherzhaft gemeint sein konnte, denn auf den Lippen schwebte ein Lächeln, oder auch ernsthaft, denn die Brauen waren zusammengezogen; indem er dann in den Gang drang und die Thüre verschloß, sagte er:

»Ist Eure Gebieterin oben? Führt mich in ihr Zimmer oder –« Die Alte warf ihm einen zornigen Blick zu, der sich jedoch erschrocken vor dem grimmigen Gefunkel seiner Augen senkte, dann eilte sie, schneller als man ihr zugetraut hätte, die Treppe hinauf und rief:

»Mistreß! Mistreß! Hier ist Mr. Losely! Jasper Losely in eigener Person!« Während der Besucher auf dem Boden des ersten Stockes anlangte, war eine weibliche Gestalt

aus einem Zimmer oben hervorgekommen. – Ein weibliches Gesicht schaute über das Geländer hinab. Lose-ly blickte auf und erschrack, als er es sah. Ein verstörtes Gesicht – das Gesicht einer Person, über deren Leben ein Mehlthau gefallen war. Als er es zum letzten Mal gesehen, hatte es Schönheit besessen, obschon von mehr männlichem als weiblichem Charakter. Jetzt keine Spur von dieser Schönheit! die Wangen eingesunken und hohl, so daß die Nase scharf, lang, schnabelartig wie bei einem Raubvogel hervorstand. Das Haar, das einst wie Ebenholz gegläntzt, war jetzt grau, borstig, vernachlässigt, und hing in verworrenen Locken herab – ein Studium für einen Künstler, der eine Furie malen wollte. Aber die Augen waren glänzend, glänzender als je; es funkelte darin ein Feuer, welches das ganze über den Mann hinabgebeugte Gesicht beleuchtete. War Liebe in diesen brennenden Augen? war es Haß? war es Willkomm? war es Drohung? unmöglich zu unterscheiden, aber am allerwenigsten hätte man wahrnehmen können, daß Freude darin sei.

»So,« sagte die Stimme von oben, »so treffen wir uns endlich wieder, Jasper Losely; Ihr seid gekommen!«

Ein weites Toilettenkleid fester um sich ziehend, kam die Gebieterin des Hauses jetzt rasch, flüchtig, mit geräuschlosen Tritten, wie ein Gespenst die Treppe herab, ergriff Losely fest bei der Hand, führte ihn in ein kaltes, dumpfiges, sonnenloses Besuchszimmer, und schaute ihm die ganze Zeit fest in's Gesicht.

Er wand und drehte sich. »Nun, laßt uns niedersitzen, meine liebe Mrs. Crane.«

»Und einst wurde ich Bella genannt.«

»Vor Zeitaltern! Basta! Alles hat ein Ende. Wendet diese Eure Augen von meinem Gesicht ab; sie waren immer so glänzend! – und wahrhaftig, jetzt sind sie vollkommene Brenngläser geworden. Wie unfreundlich es hier ist! Puh! ich bin todesmüde; darf ich um ein Glas Wasser bitten – einen Tropfen Wein dazu – oder Brandy wäre mir eben so lieb.«

»He, Ihr seid an den Brandy gekommen und schnapset schon am Morgen, he, Jasper?« sagte Mrs. Crane mit einem eigenthümlich traurigen Ton. »Auch ich versuchte es einst, ob Feuer den Gedanken ausbrennen könnte, aber es wollte mir nicht glücken; das war schon vor Jahren; – und hier – sehet, die Flaschen sind noch voll.«

So sprechend hatte sie eine kleine Kommode von der Form, wie man sie in vornehmen Häusern zu finden pflegt, geöffnet und ein ledernes Spirituosenetui hervorgezogen, das vier Flaschen und ein paar Weingläser enthielt. Dieses Etui stellte sie vor Mr. Losely auf den Tisch und betrachtete ihn mit Muße, während er sich die starken Spirituosen zu Gemüth führte.

Während sie so dastand, hätte ein scharfblickender Jünger Lavaters in ihrem herben und verheerten Gesicht Zeichen einer ursprünglichen Natur zu erkennen vermocht, welche über der Natur ihres Besuchers stand; an ihren gerunzelten Brauen ein Gefühl von höherer Qualität, als auf seiner glatten niederen Stirne; an ihren

schmalen harten Lippen weniger Ursache zu Mißtrauen, als in der falschen Heiterkeit, die seinen hübschen Mund zu jenem leichtsinnigen Lächeln verzog, das Freude aber kein Gemüth verkündet und zwar oft leuchtet aber niemals wärmt. Es ist wahr, daß in dem festen Druck ihrer Lippen Grausamkeit und noch mehr die Verschlossenheit liegen mochte, die den Betrug beherbergen kann, und doch würdet ihr aus den nervösen Bewegungen dieser Lippe, wenn sie von solchem Druck befreit ist, schließen, daß dieses Weib eher in Folge natürlicher Gemüthsart leidenschaftlich und erregungsfähig, als systematisch grausam oder mit Vorbedacht falsch sei – falsch oder grausam nur, wenn eine vorherrschende Leidenschaft der absolute Tyrann der Seele wurde und die Laster des Tyrannen zu ihren eigenen machte. Vor allen Dingen war gerade in diesen für die Schönheit verderblichen Linien, welche nicht die Zeit in ihre blaßgelben Wangen gefurcht hatte, die Empfänglichkeit für Kummer, für Schaam und für das Gefühl des Falles eingeschrieben, welche an der gedanken- und sorglosen Miene des glatten Menschenthieres vor ihr nicht sichtbar war.

Im Zimmer befanden sich auch einige sichtliche Beweise von gebildetem Geschmack. An den Wänden waren Bücherständer, die Werke von anständiger und strenger Literatur enthielten, dergleichen sorgsame Eltern wißbegierigen Töchtern gestatten – die prächtigen Meisterwerke von Fenelon und Racine, ausgewählte Stücke von Tasso, Dante, Metastasio, wie sie in den Pensionen eingeführt sind; unter den englischen Autoren: Addison,

Johnson, Blain (seine Vorlesungen sowohl als seine Predigten). – Elementarwerke von solchen Wissenschaften, die weibliche Neophyten in ihre Vorhallen, wenn auch nicht in ihr Allerheiligstes zulassen, wie Botanik, Chemie, Astronomie. Geziert wie Soldaten auf der Parade, standen die Bücher da – keine Lücke in ihren Reihen – offenbar jetzt niemals zur Unterhaltung aus ihren Stellen verrückt – wohl gebunden, jedoch abgeschossen und staubig; – Reliquien aus einem vergangenen Leben; einige von ihnen mochten vielleicht Schulpreise gewesen sein oder Geburtstagsgeschenke von stolzen Verwandten. Neben dem Spirituosenetui stand offen eine einst hübsch gewesene Arbeitsschatulle auf dem Tisch – keine Seiden jetzt auf den skelettartigen Winden – entfärbt, aber nicht durch Gebrauch, schief in seinem Nest von matter Seide der goldene Fingerhut. In der Ecke neben einem Musikständer und einem hohen Stoß musikalischer Compositionen von verschiedenen Schulen und abgestufter Schwierigkeit, von Lectionen für Anfänger an bis zu der mühevollsten Tonleiter eines deutschen Oratoriums, hing pathetisch eine arme Lautenharfe, deren Saiten längst gesprungen waren. Am Fenster hing ferner ein Drahtkäfig, worin der Vogel schon längst gestorben. Mit einem Wort, um das Weib her, das Jasper Losely mit unverwandten Blicken anschaute, während er wohlgefällig seinen Brandy trank, gruppirtten sich die verlorenen Kennzeichen eines früheren Standes – des verlorenen goldenen Zeitalters glücklicher Mädchenstudien, harmloser Mädchenliebhabereien.

»Basta,« sagte Mr. Losely das Glas auf die Seite stoßend, das er zweimal gefüllt und zweimal ausgetrunken hatte, »zur Sache. Laßt mich das Kind sehen – ich habe jetzt ein Verlangen darnach.«

Ein dunklerer Schatten fiel über Arabella Cranes Gesicht, als sie sagte:

»Das Kind – es ist nicht hier! Ich habe es schon lange entfernt.«

»He! entfernt! was versteht Ihr darunter?«

»Fragt Ihr doch, als ob Ihr fürchtetet, ich habe es aus der Welt geschafft! nein! Nun, Ihr kommt also nach England, um das Kind zu sehen? Ihr vermisst – Ihr liebet das Kind dieser – dieser –« Sie pausirte, that sich Einhalt und fügte mit bebender Stimme hinzu – »dieser ehrbaren, hochsinnigen Dame, deren Andenken mir so theuer sein muß – Ihr liebet dieses Kind; sehr natürlich, Jasper.«

»Ich soll es lieben? ein Kind, das ich seit seiner Geburt kaum gesehen habe! – Schwatzet doch keinen Unsinn. Nein. Aber habe ich Euch nicht gesagt, daß sie mir Geld eintragen müsse – ja, ja, und das soll sie auch trotz der wegwerfenden Unverschämtheit dieses stolzen Mannes.«

»Dieses stolzen Mannes – wie! habt Ihr es gewagt Euch an ihn zu wenden – ihn zu besuchen – seit Eurer Rückkehr nach England?«

»Natürlich. Das hat mich herübergeführt. Ich dachte, der Mann würde eine Freude haben an dem, was ich ihm sagte – er würde seine Börse öffnen – würde Segnungen und Banknoten verschwenden. Und der dumme Kerl wollte mir nicht einmal glauben – nur weil –«

»Weil Ihr schon vorher das Recht verkauft hattet auf Glauben Anspruch zu machen. Als ich das Kind nahm, sagte ich Euch, daß Ihr dort Euern Zweck nicht erreichen würdet – daß ich Euch zu diesem Versuch nie ermuthigen möchte. Aber Ihr hattet die Zukunft verkauft, wie Ihr Eure Vergangenheit verkauftet, und zwar zu wohlfeil, wie es scheint, Jasper.«

»Zu wohlfeil allerdings. Wer hätte je glauben können, daß man mich mit einem solchen Nasenwasser abspeisen würdet.«

»Ja freilich, Jasper! Ihr waret geschaffen, um große Vermögen durchzubringen, und wenn sie durchgebracht sind, nennt Ihr sie Nasenwasser, Jasper. Ihr hättet ein Prinz werden sollen, Jasper – Ihr habt so prinzliche Neigungen. Flitterstaat und prächtige Kleider, Pferde und Würfel und Ladies in Menge, und dann einen prinzlichen Geist! Ihr beschränket allen Dank für ein loyales Opfer auf die Ehre, die Ihr durch Annahme desselben erwiesen habt.«

Während sie diese bittere Ironie aussprach, die indeß ihren Gast mehr zu belustigen als zu beleidigen schien, ging sie beständig im Zimmer auf und ab und zog auf einmal (ob aus einer Schublade in der Kommode oder aus ihrem Busen, beobachtete Losely in seiner Sorglosigkeit nicht) ein Miniaturbild hervor, hielt es ihm vor die Augen und rief: »Ha, Ihr habt Euch aber seit jener Zeit gewaltig verändert – schaut was Ihr damals waret!«

Losely's Blick, der so plötzlich in Anspruch genommen wurde, heftete sich auf das Bild eines ausnehmend

hübschen Jünglings, der diejenige Art von Schönheit besaß, die, ohne weibisch zu sein, der Feinheit und dem Glanz des weiblichen Gesichtes nahe kommt, eine Schönheit, die ihren Besitzer ungebührlich in die Augen fallen macht, ihm nur gar zu oft, da sie ihm die bereitwillige Bewunderung gewinnt, deren Erzielung keine Mühe kostet, alle Lust zu löblichen Erfolgen, die durch Arbeit errungen werden müssen, benimmt und durch die Entschuldigungen, welche sie der Selbstachtung bietet, den Egoismus verhärtet. Es ist wahr, daß dieses hübsche Gesicht nicht die Hoheit hatte, welche ein gedankenvoller Ausdruck verleiht; aber ein gedankenvoller Ausdruck ist nicht diejenige Eigenschaft, die ein Maler der abstracten Lieblichkeit früher Jugend zu geben sucht, und er läßt sich selten erwerben ohne jenes beständige Ringen und Kämpfen, das der bloßen physischen Schönheit Eintrag thut. Und über das ganze Gesicht war ein sonniges Licht verbreitet, die Frische gedankenloser Gesundheit, üppiger Kraft, so daß selbst die anmaßende Eitelkeit, worin ein scharfer Beobachter das vorherrschende geistige Merkmal entdecken konnte, nur als ein frohes Jauchzen über die Gaben einer gütigen Natur erschien. Da war nicht dieser Zug, der bei dem gereiften Manne, welcher jetzt den glänzenden Geist seines früheren Selbst anschaute, den Aengstlichen erschrecken und den Weisen warnen mußte. »Und so war ich also. Wahrhaftig! ich erinnere mich noch gut, wie das Bild gemacht wurde; kein Mensch behauptete, es sei geschmeichelt,« sagte Mr. Losely mit pathetischem Selbstbedauern. »Aber ich kann mich nicht

sehr verändert haben,« fügte er mit einem halben Lachen hinzu. »In meinem Alter mag man männlicher aussehen, aber –«

»Aber noch immer hübsch sein, Jasper,« fiel Mrs. Crane ein; »das seid Ihr auch. Aber seht *mich* an – was bin ich?«

»O ein sehr schönes Weib, meine liebe Crane – das waret Ihr immer, aber Ihr vernachlässiget Euch; das solltet Ihr nicht thun; sparet dieß auf bis zuletzt. Kommen wir indeß jetzt auf das Kind zurück. Ihr habt es ohne meine Einwilligung weggegeben, ohne es mich wissen zu lassen.«

»Es Euch wissen zu lassen! Wie viele Jahre sind es, seitdem Ihr mir nur Eure Adresse gabet? Fürchtet nichts, sie ist in guten Händen.«

»In wessen Händen? Ich muß sie unter allen Umständen sehen.«

»Sie sehen! wozu?«

»Wozu! Beim Henker, da ich einmal in England bin, so ist es doch natürlich, daß ich wenigstens zu wissen wünsche, wie sie aussieht. Auch finde ich es sehr seltsam, daß Ihr sie wegschicket und dann all diese Schwierigkeiten erhebet. Was ist Eure Absicht? Ich verstehe es nicht.«

»Meine Absicht? Kann ich eine andere Absicht haben als Euch zu dienen? Auf Euer Verlangen nahm, ernährte, erzog ich ein Kind, das zu lieben Ihr mir nicht zumuthen konntet, auf meine eigene Kosten. Habe ich je einen Schilling von Euch gefordert? Habe ich je geduldet, daß Ihr mir einen gabet! Nie! Endlich, als Ihr mir keine Nachrichten mehr gabet, und als das Wenige, was

ich über Euch hörte, mich auf die Meinung brachte, daß, wenn mir etwas Menschliches zustieße (und ich war damals sehr krank), das Mädchen nur eine Last für Euch sein könnte – endlich, sage ich, kam der alte Mann zu mir – Ihr hattet ihm meine Adresse gegeben – und erbot sich sie zu nehmen, und ich willigte ein, Sie ist bei ihm.«

»Bei dem Alten! Sie ist bei ihm! und wo ist er?«

»Ich weiß nicht.«

»Hum; von was lebt er? mag er wohl Geld bekommen haben?«

»Ich weiß nicht.«

»Haben alte Freunde ihn aufgenommen?«

»Würde er zu alten Freunden gehen?«

Mr. Losely leerte zwei frische Gläser Brandy, eines ums andere, stand dann auf und ging, die Hände in seinen Taschen begraben, in einer keineswegs comfortablen Stimmung auf und ab. Endlich blieb er stehen und sagte: »Je nun, im Ganzen sehe ich nicht, was ich gerade jetzt mit dem Mädchen thun könnte, obschon ich natürlich wissen sollte, wo sie ist und bei wem. Sagt mir, Mrs. Crane, wie sieht sie aus – ist sie hübsch oder alltäglich?«

»Ich denke, der Balg würde hübsch genannt werden – wenigstens von gewissen Personen.«

»Sehr hübsch – schön?« fragte Losely plötzlich.

»Schön oder nicht, was hat das zu bedeuten? Was nützt die Schönheit? Ihr hattet Schönheit genug; was habt Ihr damit gemacht?«

Bei dieser Frage richtete sich Losely mit einem plötzlichen Stolz in Blick und Geberden auf, der, obschon von

beleidigter Eitelkeit eingegeben, den Ausdruck seines Gesichts verbesserte und ihm viel von seinem frühem Charakter zurückgab. Mrs. Crane schaute ihn an, gerieth in Bewunderung, und mit bebender Stimme, die halb vorwurfsvoll halb bitter klang, fuhr sie fort:

»Und jetzt, da Ihr in Bezug auf das Kind unterrichtet seid, habt Ihr gar Nichts über mich zu fragen – was ich treibe, – wie ich lebe?«

»Meine liebe Mrs. Crane, ich weiß, daß Ihr Euch in comfortablen Verhältnissen befindet und niemals hab-süchtig waret. Ich glaube, daß Ihr glücklich seid, und ich wollte nur, ich wäre es auch; aber meine Angelegenheiten wollen nicht gedeihen. Wenn Ihr mir ohne Unbequemlichkeit eine Fünfpfundnote leihen könntet –«

»Ihr würdet von mir borgen, Jasper? Ah! Ihr kommt zu mir in Euren Verlegenheiten. Ihr sollt das Geld haben – fünf Pfund – zehn Pfund – was Ihr wollt, aber Ihr werdet dafür wiederkommen? Ihr bedürftet meiner jetzt – Ihr werdet mich jetzt nicht gänzlich verlassen?«

»Bestes aller Geschöpfe! Nie!« Er ergriff ihre Hand und küßte sie. Sie zog sie schnell aus der seinigen zurück und sagte, indem sie ihn von Kopf zu Fuß musterte: »Aber seid Ihr wirklich in Noth – Ihr seid gut gekleidet, Jasper; das waret Ihr immer.«

»Nicht immer; vor drei Tagen war es sehr das Gegentheil; aber ich habe eine unbedeutende Aushülfe erhalten und –«

»Aushilfe in England, von wem, wo? doch nicht von dem Manne, den Ihr, wie Ihr saget, aufzusuchen den Muth hattet?«

»Von wem sonst? Habe ich nicht Ansprüche? Ein erbärmliches Almosen, das mir hingeworfen wurde. Hol ihn der Teufel! Ich sage Euch, der Blick und die Sprache dieses Mannes haben mich so erbittert – so erbittert,« wiederholte Losely, indem er seinen Stock jetzt in der Mitte nahm und das mörderische Bleigewicht in die Fläche seiner andern Hand legte, »daß ich, hätte sein Auge nur eine Sekunde lang von dem meinigen abgelassen, ihm wahrhaftig das Hirn eingeschlagen hatte, was mich –«

»An den Galgen gebracht hätte,« ergänzte Mrs. Crane.

»Ganz natürlich an den Galgen,« erwiderte Losely, indem er die sorglose Stimme und Manier wieder annahm, worin jene eigenthümliche Leichtfertigkeit lag, die von Herzenshärte kommt, wie von der Härte des Stahls die Biegsamkeit der Klinge kommt. »Aber wenn der Mensch nicht manchmal die Folgen vergäße, so wäre es ganz aus mit dem Galgen. Ich bin froh, daß sein Auge vom meinigen nie abgelassen hat.« Und der bleierne Knopf des Stockes fiel mit einem matten, dumpfen Getöse auf den Boden.

Mrs. Crane gab keine unmittelbare Antwort, sondern heftete auf ihren gesetzlosen Gast einen Blick, worin keine weibliche Furcht lag (obschon Losely's Miene und Gebärde die Nerven manches kühnen Mannes hätte erschüttern können), der aber nicht ohne weibliches Mitleid war,

denn ihr Gesicht wurde allmählig immer milder, als stände sie unter dem Einfluß von traurigen aber nicht feindseligen Erinnerungen. Endlich sagte sie leise: »Armer Jasper! Ist all der eitle Ehrgeiz, der Euch so falsch machte, zu einer Rohheit zusammengeschrumpft, die Euch so machtlos findet? Würde Eure Existenz am Ende härter, ärmer, gemeiner gewesen sein, wenn Ihr mir Euer Wort gehalten hättet?«

Mr. Losely liebte augenscheinlich diese Wendung des Gesprächs nicht, hielt jedoch eine Antwort zurück, welche ohne die in der Ferne winkende Aussicht auf fünf oder zehn Pfund hart ausgefallen sein dürfte, und sagte: »Pfui Bella, pfui! Ich war ein Narr, das kann ich wohl sagen, und ein erbärmlicher Kerl – ein recht erbärmlicher Kerl; aber ich hatte immer die größte Achtung vor Euch und werde sie immer haben. He was ist daß? Man klopft an die Thüre! Ah beiläufig gesagt, ein Mann von ziemlich verdächtigem Aussehen mit einem weißen Hut kam zu gleicher Zeit mit mir her, um Euch wegen einer Privatangelegenheit zu besuchen – er ließ mir den Vortritt – sagte, er würde wiederkommen; darf ich fragen, wer er ist?«

»Ich kann es nicht errathen; Niemand besucht mich je in Geschäftssachen, außer der Steuersammler.«

Die alte Magd trat jetzt ein. »Ein Gentleman, Ma'am – sagt, er heiße Ruggе.«

»Ruggе – Ruggе – ich muß mich besinnen.«

»Ich bin hier, Mrs. Crane,« sagte der Schauspieldirektor, indem er hereinschritt, »Ihr erinnert Euch vielleicht

meines Namens nicht mehr; aber – oho – noch nicht gegangen, Sir! Falle ich zu früh zur Last?«

»Nein ich bin fertig; guten Tag, meine liebe Mrs. Crane.«

»Bleibt, Jasper. Jetzt entsinne ich mich Eurer, Mr. Ruge; nehmt einen Stuhl.«

Sie flüsterte Losely einige Worte in's Ohr, dann wandte sie sich gegen den Direktor und sagte laut: »Ich sah Euch in Mr. Waife's Wohnung zur Zeit als er den schlimmen Unfall hatte.«

»Und ich hatte die Ehre Euch nach Hause zu begleiten, Ma'am, und – aber darf ich mich vor diesem Gentleman aussprechen?«

»Gewiß; Ihr sehet, er hört Euch aufmerksam zu. Dieser Gentleman und ich haben keine Geheimnisse vor einander. Was ist aus dieser Person geworden? Dieser Gentleman wünscht es zu wissen.«

*Losely.* – »Ja, Sir, ich habe einen angelegentlichen Wunsch es zu erfahren.«

*Ruge.* – »Ich auch; dieß ist theilweise der Grund, warum ich gekommen bin. Ihr wißt, glaube ich, Ma'am, daß ich ihn und Juliet Araminta, d. h. Sophy engagirte.«

*Losely.* – »Sophy – Ihr habt Beide engagirt, Sir – wie?«

*Ruge.* – »Fürs Theater, Sir – für das Ruge'sche Theater; er war einst ein großer Schauspieler dieser Bursche, Waife.«

*Losely.* – »Ah, Schauspieler! – nun weiter, Sir.«

Rugge (der sich im Verlauf seines Gesprächs von der Lady zu dem Gentleman, von dem Gentleman zu der Lady wendet, mit angemessenem Geberdespiel und appellirendem Blick). – »Aber er wurde ein Wrack, ein Klotz von einem Menschen; verlor ein Auge und seine Stimme dazu. Gleichwohl nahm ich, um ihm einen Dienst zu leisten, seine Enkelin und ihn auch. Er verließ mich auf eine schändliche Art, und machte sich mit seiner Enkelin davon, Sir. Nun, Ma'am, betrachtete ich, um offen mit Euch zu sprechen, dieses kleine Mädchen als mein Eigenthum – als ein sehr schätzbares Eigenthum. Sie ist mir viel werth und man hat sie mir entrissen. Wenn Ihr mir helfen könnt, daß ich sie zurückbekomme, daß sie sich contractmäßig auf drei Jahre bei mir engagirt, so bin ich mit größtem Vergnügen bereit, Ma'am, etwas Hübsches, etwas außerordentlich Hübsches zu bezahlen.«

*Mrs. Crane* (stolz). – »Sprecht mit diesem Gentleman. Er mag mit Euch unterhandeln.«

*Losely*. – »Was nennt Ihr außerordentlich hübsch, Mr. – Mr. Tugge?«

*Rugge*. – »Rugge! Sir; wir werden hoffentlich handels-eins werden, vorausgesetzt, daß Ihr Waife dazu bringen könnt, mir das Mädchen zu überlassen.«

*Losely*. – »Ich dürfte die Gewalt haben, die junge Lady Eurer Obhut zu übergeben. Junge Lady ist eine respect-vollere Phrase als Mädchen, und möglicher Weise könnte man Mr. Waife's Einwilligung in eine solche Anordnung entbehren. Aber entschuldigt mich, wenn ich sage, daß

ich etwas mehr von Euch wissen muß, bevor ich versprechen kann, eine solche Gewalt zu Euern Gunsten auszuüben.«

*Rugge.* – »Ich werde stolz sein, nähere Bekanntschaft mit Euch zu machen. Was Waife betrifft, so hat der alte Vagabund mich beschimpft, Sir. Ich trage keinen Groll nach, aber ich habe Selbstgefühl – Britten haben Selbstgefühl, Sir. Und Ihr werdet Euch erinnern, Ma'am, daß ich, als ich Euch nach Hause begleitete, bemerkte, Mr. Waife sei ein geheimnißvoller Mann, und habe augenscheinlich bessere Tage gekannt, und wenn ein Mann geheimnißvoll sei und in's dürre und gelbe Laub falle, Ma'am, ohne Dasjenige zu besitzen, was das hohe Alter begleiten müsse, Sir, so habe man das Recht, zu vermuthen, daß er das eine oder andere Mal das Eine oder Andere gethan habe, Ma'am, was ihn fürchten lasse – selbst die Steine möchten von seinen Werten und Wesen schwatzen, Sir. Und Ihr läugnetet nicht, Ma'am, daß das Geheimniß verdächtig sei, aber Ihr sagtet mit außerordentlich richtigem Takt, das könne mir gleichgültig sein, was Mr. Waife früher gewesen, wenn er mir nur in der gegebenen Zeit nützlich sei. Seitdem, Sir, hat er aufgehört nützlich zu sein, und zwar hat er in der unschönsten Art aufgehört. Und wenn Ihr Ma'am, aus Gerechtigkeitsinn das Geheimniß jetzt aufdecken, mich in den Besitz desselben setzen wolltet, so könnte dieser niederträchtige Mann veranlaßt werden, mir wieder nützlich zu sein – ich bekäme dadurch eine Handhabe an ihn, Sir, so daß

ich ihn durch Einschüchterung zwingen könnte, mein Eigenthum zurückzugeben, was moralisch gesprochen, Juliet Araminta ganz unzweifelhaft ist. Deßhalb bin ich hierhergekommen und habe meine Gesellschaft, der ich ein Vater bin, für den Augenblick als Waisen zurückgelassen. Aber ich vermißte dieses kleine Mädchen – diese junge Lady, Sir. Ich nannte sie ein Phänomen, Ma'am – vermißte sie sehr – das ist natürlich, Sir; ich berufe mich auf Euch. Kein Mensch kann eines werthvollen Eigenthums beraubt werden, ohne es zu fühlen, wenn er ein Herz in seinem Busen hat. Und wenn ich sie glücklich wieder hätte, so könnte ich meinem Ehrgeiz nachgehen. Ich habe immer Ehrgeiz gehabt. Das Theater in York, Sir – das ist mein Ehrgeiz; ich hatte ihn von Kindesbeinen an, Sir; träumte dreimal davon, Ma'am. Wenn ich dieses Phänomen wieder in meinem Besitz hätte, so würde ich mich Knall und Fall daran machen, würde York nehmen und das Phänomen zu Tage bringen.«

*Losely* (nachsinnend). – »Ihr sagt, die junge Lady sei ein Phänomen, und für dieses Phänomen würdet Ihr gerne etwas Hübsches bezahlen – ein vager Ausdruck. Uebersetztet ihn in Pfunde, Schillinge und Deniers.«

*Rugge*. – »Wenn sie gesetzlich auf drei Jahre an mich gebunden werden kann, so würde ich 100 Pfund geben – ich habe Waife 50 Pfund geboten – Euch, Sir, biete ich 100.«

Losely's Augen funkelten, und seine Hände öffneten sich ruhelos. »Aber zum Henker, wo ist sie? habt ihr keinen Leitfaden?«

*Rugge.* – »Nein, aber wir können leicht einen finden; es war für mich nicht der Mühe werth, die Leute aufzujagen, bevor ich ganz gewiß war, daß, wenn ich mein Eigenthumsrecht auf dieses Phänomen wieder gebrauchen wollte, das Gesetz mir Schutz verleihen würde.«

*Mrs. Crane* (auf die Thüre zugehend). – »Nun, Jasper Losely, Ihr wollt, wie ich nicht zweifle, die junge Lady verkaufen; wenn Ihr sie verkauft habt, so laßt es mich wissen.« Sie kam zurück und flüsterte: »Ihr werdet vielleicht jetzt kein Geld von mir brauchen, aber ich werde Euch wiedersehen; denn wenn Ihr das Kind findet, so werdet Ihr meiner Hülfe bedürfen.«

»Ich werde allerdings wieder vorsprechen, meine theure Freundin.«

Hier verbeugte sich *Mrs. Crane* gegen die Gentlemen, und schwebte aus dem Zimmer.

Auf solche Art allein gelassen, schauten Losely und Rugge einander mit scheuen und doch verschmitzten Blicken an – Rugges Hände steckten in seinen Hosentaschen, sein Kopf war zurück geworfen – Losely's Hände waren unwillkürlich offen, sein Kopf auf bezaubernde Art vorgebeugt und ein wenig auf die Seite geneigt. »Sir,« sagte Rugge endlich, »was würdet Ihr zu einem Braten und einer Pinte Wein sagen? Vielleicht könnten wir anderswo bequemer mit einander sprechen. Ich bin blos auf einen Tag in der Stadt – habe meine Gesellschaft dreißig Meilen weit gelassen – Waisen, wie ich vorhin sagte.«

»Mr. Rugge,« sagte Losely, »ich wünsche nicht in London oder überhaupt in England zu bleiben, und je schneller wir diese Sache in's Reine bringen, um so besser. Nehmen wir an, wir finden die junge Lady, so sorget Ihr für ihre Kost und Wohnung – lehret sie Euern ehrenwerthen Beruf – benehmt Euch natürlich freundlich gegen sie –«

»Wie ein Vater.«

»Und gebt mir die Summe von hundert Pfund.«

»Das heißt, wenn Ihr sie mir gesetzlich übermachen könnt. Aber, Sir, darf ich fragen, mit welcher Machtvollkommenheit Ihr in dieser Sache handeln würdet?«

»In dieser Beziehung kann ich Euch leicht befriedigen; mittlerweile nehme ich Euer Anerbieten in Betreff eines Frühstücks an. Laßt uns die Sache vertagen – gehen wir in Euer Haus?«

»Ich habe kein eigentliches Privathaus in London; aber ich kenne ein öffentliches Haus, wo man bequem ist.«

»Es sei. Nach Euch, Sir.«

Als sie die Treppe hinabgingen, stand die alte Magd an der Hausthüre. Rugge ging zuerst hinaus. Die Alte hielt Losely auf.

»Findet Ihr sie verändert?«

»Wen? Mrs. Crane? – Nun ja, die Jahre verläugnen sich nicht. Aber Ihr scheint mich gekannt zu haben – ich entsinne mich Euer nicht.«

»Ihr entsinnt Euch nicht auf Bridgett Greggs?«

»Ists möglich? Ich verließ Euch »als eine Frau von mittlerem Alter und mit rosigen Wangen. Wahrhaftig jetzt erkenne ich Euch wieder. Da habt Ihr eine Krone. Ich wollte, ich könnte mehr entbehren.«

Bridgett schob das Silber zurück.

»Nein – ich darf nicht. Geld von Euch nehmen, Jasper Losely! Mistreß würde mir es nicht verzeihen.«

Losely schob nicht ohne Widerstreben die Krone wieder in seine Tasche, und trat mehr mit einem Schnauben als mit einem Seufzer der Erleichterung in's offene Tageslicht. Als er über die Straße ging, um Ruggie einzuholen, der ihn auf der Schattenseite erwartete, wandte er sich mechanisch nach dem Hause um, und da sah er am offenen Fenster eines oberen Stocks diese glänzenden Augen wieder, die von der Treppe auf ihn herabgefunktelt hatten. Er versuchte zu lächeln und winkte ein klein wenig mit der Hand. Die Augen schienen das Lächeln zu erwidern, und als er, Arm in Arm mit dem schuftigen Direktor, langsam seinen elastischen Schritt wieder gewinnend und im Glanz der neuen Kleider, die seine immer noch symmetrischen Verhältnisse ans Licht stellten, die Straße hinabging, da folgten ihm die Augen wachsam – unverwandt – bis seine Gestalt verschwunden, und die langweilige Straße auf's Neue eine Einöde war.

Dann wandte sich Arabella Crane von dem Fenster weg. Ihre Hand auf ihr Herz legend, murmelte sie: »Wie es schlägt Ob in Liebe oder Haß, in Verachtung oder in Mitleid, es schlägt wieder einmal mit einer menschlichen Erregung. – Er wird wiederkommen – ob dem Geld oder

der Weiberlist zu Liebe, was kümmert's mich – er wird kommen. – Ich will ihn festhalten, ich will mich an ihn klammern, um mich nie mehr von ihm zu trennen; – ich will ihn festhalten, wie es einst am Altar hätte geschehen sollen. Und das Kind?« Sie pausirte; geschah es aus Zerknirschung? »Das Kind!« fuhr sie grimmig fort, als ob sie sich selbst in Wuth hetzen wollte, »das Kind dieser verrätherischen, verhaßten Mutter – ja! Ich will ihm helfen, sie wie ein Bühnenstück wieder zu verkaufen – ich will ihm zu Allem helfen, damit sie sich nicht zu einem Stand erheben kann, von wo aus sie mit Verachtung auf mich herabschauen möchte. Rache an ihr, an diesem grausamen Hause – Rache ist süß. O daß es Rache allein wäre, was mir gebietet, mich an ihn fest zu klammern, der die Rache am meisten verdient!« Sie schloß ihre brennenden Augen und setzte sich oder sank vielmehr nieder, worauf sie sich wie in tiefem Schmerz hin- und herwiegte.

#### SIEBENZEHNTE KAPITEL.

*Im Leben ist es schwer zu sagen, wer Euch am meisten Uebel zufügt, Feinde mit den schlimmsten Absichten oder Freunde mit den besten.*

Die Conferenz zwischen Mr. Rugge und Mr. Losely endete damit, daß sie sich auf den folgenden Tag in das Dorf bestellten, wo diese Geschichte begonnen hat. Mittlerweile wollte Mr. Rugge zu seinen »Waisen« zurückkehren und Vorstellungen einleiten, bei denen sie auf einige Tage einen Vater entbehren konnten, Losely seinerseits

unternahm es in den Zwischenstunden, einen Advokaten, welchen Mr. Rügge ihm empfahl, über die Art und Weise zu befragen, wie er am schnellsten eine rechtliche Vollmacht zur Ausübung der Autorität erlangen könnte, die er zu besitzen behauptete. Er wollte auch Mrs. Crane überreden, ihn nach dem Dorfe zu begleiten und ihm bei den erforderlichen Nachforschungen beizustehen, denn er setzte einen stillen, aber instinktmäßigen Glauben an die Ueberlegenheit ihres Scharfsinnes. »Man braucht ein Frauenzimmer, um ein Frauenzimmer zu fangen,« sagte Mr. Rügge.

An dem auf solche Art festgesetzten Tag und Ort eröffneten die drei Jäger ihre Jagd. Sie begaben sich nach der Bude des Schuhflickers. Bald bekamen sie dieselbe Fährte, welcher der Advokatenschreiber gefolgt war. Sie gelangten zu Mrs. Saunders – und hier würden die zwei Männer gleich ihrem Vorgänger auf falsche Spur geleitet worden sein. Aber das Frauenzimmer war schlauer. Um die Metapher fallen zu lassen, Mrs. Saunders konnte gegen die scharfen Kreuz- und Querfragen einer Person von ihrem eigenen Geschlecht nicht Stand halten. »Dieses Weib täuscht uns,« sagte Mrs. Crane, als sie das Haus verließ, »sie sind nicht nach London gegangen. Was könnten sie dort machen? Ein Mensch, der weiter nichts als ein paar Gauklerkunststücke versteht, kann sich auf dem Land und in Dörfern wohl fortbringen, würde aber in Städten zu Grunde gehen. Wie es scheint, hat er einen Hund bekommen – so viel haben wir von Mrs. Saunders

herausgebracht – vielleicht wird er diesen dazu benutzen, auf Vorstellungen herumzureisen.«

»Wahrhaftig,« sagte Mr. Ruggie, »daran ist nicht zu zweifeln.«

»In diesem Fall,« bemerkte Mrs. Crane, »sind sie vermuthlich nicht weit. Wir wollen Zettel drucken lassen, worin wir für Aufschlüsse über sie eine Belohnung bieten, und den Alten selbst durch die Versicherung ködern, daß die Nachfrage den Zweck habe, ihm eine angenehme Nachricht mitzutheilen.«

Im Verlauf des Abends wurden die Zettel gedruckt. Tags daraus wurden sie nicht blos in diesem Dorf, sondern auch in den Städtchen und Weilern auf einige Meilen in der Runde angeklebt. Sie lauteten einladend wie folgt: »Wenn William Waife, welcher am 20 *ult.* – verlassen hat, im Gasthof zum rothen Löwen in – nach X. X. fragen will, so wird er etwas sehr Vortheilhaftes erfahren. Eine Belohnung von fünf Pfund wird Jedem versprochen, der Aufschlüsse ertheilt, wo besagter William Waife und das kleine Mädchen, das ihn begleitet, zu finden sind. Besagter William Waife ist ungefähr sechzig Jahre alt, von mittlerer Statur, kräftigem Körperbau, hat ein Auge verloren und ist an einem Bein lahm. Das kleine Mädchen, das Sophy heißt, ist zwölf Jahre alt, sieht aber jünger aus; hat blaue Augen und hellbraune Haare. Sie hatten einen weißen französischen Pudel bei sich. Die Aufforderung geht von Freunden der vermißten Personen aus.« Der nächste Tag verging – keine Nachricht; aber am folgenden Tag

ritt ein schwarz gekleideter, junger Gentleman von gutem Aussehen in die Stadt, hielt vor dem rothen Löwen an und sagte nach X. X. Die zwei Männer waren auf Forschungen ausgegangen – Mrs. Crane blieb daheim, um Anfragen zu beantworten.

Der Gentleman wurde ersucht abzustiegen und einzutreten. Mrs. Crane empfing ihn im Sprechzimmer, wo ein Schwarm von Mücken herumflog. Sie stand in der Mitte – eine wachsame, grimmige Spinne.

»Ich ko–ko–komme,« sagte der Gentleman mit furchtbarem Stottern, »in Fo–Fo–Folge eines Au–Au–Aufrufs, welchen ich ge–ge–gestern auf meinem Spa–Spazierritt an einer Hausmauer ge–gelesen habe. Ihr seid vermuthlich –«

»Ich bin X. X.,« fiel Mrs. Crane ein, die ungeduldig wurde, »und gehöre zu den Freunden des Mr. Waife, welche den Aufruf in Umlauf gesetzt haben; es würde uns in der That zu großer Beruhigung gereichen, wenn wir erfahren könnten, wo sie sind – ganz besonders das kleine Mädchen.«

Mrs. Crane war respectabel gekleidet, in stahlgrauer Seide; sie hatte ihre flockigen Haare in steife, harte Locken gekräuselt, die wie lange Schrauben unter einem schwarzen Sammtband herabfielen. Mrs. Crane trug niemals eine Haube – man konnte sie gar nicht mit einer Haube denken; aber das Sammtband sah so steif aus, als wäre es auf einen stählernen Reif geklebt. Ihre Manier und der Ton ihrer Stimme verkündeten eine Person, die Erziehung genossen hatte, und an eine über dem

großen Haufen stehende Gesellschaft nicht ungewöhnt war; und dennoch zog sich der Gast, in welchem der Leser den fischfangenden Oxforder Studenten erkennt, mit dem Waife am Rande des Büchleins philosophische Worte gewechselt, zurück, als sie vortrat und sprach; er hatte sich eine menschenfreundliche Mission gegeben, und wurde jetzt von einer dunkeln Ahnung ergriffen.

*Mrs. Crane* (freundlich). – »Ich fürchte, sie müssen sich in schlimmen Umständen befinden. Hoffentlich fehlt es ihnen nicht an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens. Aber bitte, setzt Euch, Sir.« Sie sah ihn wieder an, und indem sie in ihre Rede mehr Respect legte als Anfangs, sagte sie mit einem halben Knix, als sie an seiner Seite Platz nahm: »Vermuthlich ein Geistlicher der Staatskirche, Sir?«

*Oxforder* (das Stammeln wie das erste Mal respectvoll weggelassen). – »Mit diesem Gebrechen, Ma'am! – Aber zur Sache. Vor einigen Tagen traf ich zufällig mit einem älteren Manne, welcher der Beschreibung entspricht, und einem sehr hübschen Mädchen zusammen. Sie hatten einen Pudel bei sich. – Der Mann – nach seiner Unterhaltung zu schließen, darf ich ihn vielleicht einen Gentleman nennen – interessirte mich sehr; ebenso das kleine Mädchen. Und wenn ich dazu beitragen kann, wirkliche Freunde, die ihnen gerne einen Dienst leisten möchten, auf die rechte Spur zu leiten.«

*Mrs. Crane*. – »Ihr würdet wirklich eine gute That thun. Und wo sind sie jetzt, Sir?«

*Oxford.* – »Das kann ich Euch nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber wollt Ihr, bevor ich weitergehe, so freundlich sein, meine Neugierde zu befriedigen? Er ist vielleicht ein excentrischer Mann – dieser Mr. Waife? – ein wenig –«  
Der Oxfordter hielt inne und berührte seine Stirne. Mrs. Crane antwortete nicht sogleich – sie war nachdenklich. Unvorsichtig fuhr der Student fort: »In diesem Falle nämlich möchte ich nicht gerne die Hand bieten. So manche Leute werden eingesperrt, wo kein wirklicher Wahnsinn vorhanden ist; aber wenn Vermögen da ist –«

*Mrs. Crane.* – »Ganz richtig, Sir. Seine Verwandten möchten auch seiner herumschwärmenden Lebensweise und seinen kleinen Grillen unter keinen Umständen in den Weg treten. Der arme Mann, warum sollten sie das? Ich versichere Euch, daß kein Vermögen vorhanden ist, das ihre Lüsternheit reizen könnte. Aber das ist eine lange Geschichte. Ich hatte dieses liebe kleine Mädchen seit ihrer Kindheit in meiner Obhut; ein höchst lebenswürdiges Kind.«

*Oxford.* – »So scheint es.«

*Mrs. Crane.* – »Und jetzt hat man ihr für eine sehr comfortable Heimath gesorgt; und ein junges Mädchen, das gute Verwandte hat, sollte doch nicht im Lande herumziehen, was auch ein alter Mann thun mag; Ihr müßt das zugeben, Sir.«

*Oxford.* – »Allerdings, ich gebe es zu. Dieser Gedanke hat sich mir sogleich aufgedrängt. Aber was ist der Mann – der Gentleman?«

*Mrs. Crane.* – »Sehr excentrisch, wie Ihr sagt, und vielleicht unüberlegt im Betreff des kleinen Mädchens. Wir wollen es nicht wahnsinnig nennen, Sir; es ist uns unerträglich, die Sache in diesem Licht zu betrachten. Aber – seid Ihr verheirathet?«

*Oxforder* (erröthend). – »Nein, Ma'am.«

*Mrs. Crane.* – »Aber Ihr habt vielleicht eine Schwester?«

*Oxforder.* – »Ja ich habe eine Schwester.«

*Mrs. Crane.* – »Würde es Euch gefallen, wenn Eure Schwester auf solche Art im Land herumzöge – wenn man sie von ihrer Heimath ihrer Verwandtschaft und ihren Freunden wegführte?«

*Oxforder.* – »Ah! ich verstehe. Das arme kleine Mädchen liebt den alten Mann – ein Verwandter, Großvater vielleicht! und er hat sie aus Ihrem Hause weggenommen; und wenn er auch nicht wirklich verrückt ist, so ist er doch –«

*Mrs. Crane.* – »Ein unsicherer Führer für ein zart erzogenes Mädchen. Ich habe sie erzogen; auch hat sie gute Aussichten. O, Sir, laßt uns das Kind retten! Seht,« sie zog ein zusammengelegtes Papier aus ihrer steifen eisengrauen Schürze und übergab es dem Oxforder; er durchlas es und gab es zurück.

»Ich sehe, Ma'am. Nach Diesem kann ich kein Bedenken mehr tragen. Der Ort, wo ich die Personen traf, die Ihr sucht, ist viele Meilen von hier, und vor zwei oder drei Tagen erhielt mein Vater einen Brief von einem sehr

angesehenen, vortrefflichen Mann, mit welchem er wegen wohlthätiger Zwecke häufig in Verbindung kommt, einem Mr. Hartopp, Mayor von Gatesboro'. Dieser erwähnt unter Anderem kurz, das literarische Institut genannter Stadt sei sehr erfreut durch die Vorstellung eines höchst interessanten einäugigen Mannes, dessen ganze Existenz in eine gewisse Heimlichkeit gehüllt zu sein scheine, mit einem kleinen Mädchen und einem gelehrten Hund. Ich kann also nicht anders glauben, als daß der Mann, das Mädchen und der Hund diejenigen sind, die ich gesehen habe und die Ihr sucht.«

*Mrs. Crane.* – »In Gatesboro'? ist das weit von hier?«

»Allerdings; aber Ihr könnt von hier aus eine Nebenbahn nehmen. Ich hoffe, der alte Mann wird sich nicht von dem Mädchen getrennt haben; sie schienen einander sehr zärtlich zu lieben.«

»Das unterliegt keinem Zweifel; sehr zärtlich; es wäre grausam, sie zu trennen. Eine comfortable Heimath für Beide. Ich weiß nicht, Sir, ob ich es wagen darf, einem Gentleman von Eurem augenscheinlichen Rang die Belohnung anzubieten – aber für die Armen Eurer Gemeinde.«

»O, Ma'am, unsere Armen bedürfen Nichts; mein Vater ist reich. Aber wenn Ihr mich nach Auffindung dieser interessanten Personen mit ein paar Zeilen erfreuen wolltet – ich gehe morgen nach einer entlegenen Gegend des Landes – nach Montfort Court in –shire.«

*Mrs. Crane.* – »Zu Lord Montfort – dem Haupt der edlen Familie Vipont?«

*Oxford*. – »Ja; Ihr kennt Jemand von der Familie, Ma'am? Wenn Ihr mir an Jemand etwas aufzutragen habt, mit dem größten Vergnügen.«

*Mrs. Crane* (hastig). – »Natürlich muß Jedermann diese große Familie von Namen und Ruf kennen, Sir. Näher kenne ich sie auch nicht. Also Ihr gehet zu Lord Montfort?! Die Marquise soll sehr schön sein, sagt man.«

*Oxford*. – »Und eben so gut als schön. Ich habe die Ehre, sowohl mit ihr, als mit Lord Montfort selbst verwandt zu sein. Sie sind nahe Verwandte, und mein Großvater war ein Vipont. Ich hätte Euch meinen Namen sagen sollen – Morley; George Vipont Morley.«

*Mrs. Crane* machte eine tiefe Verbeugung und sagte mit einem unverkennbaren Lächeln der Befriedigung halb vor sich hin: »Also; einem Mitglied dieser edlen Familie – einem Vipont – wird es die theure Kleine zu verdanken haben, daß sie meinen Umarmungen zurückgegeben wird. Gott segne Euch, Sir.«

»Ich hoffe, daß ich recht gethan habe,« sagte George Vipont Morley, als er sein Pferd bestieg. »Ich muß offenbar recht gethan haben,« sagte er wieder, als er auf der Straße war. »Ich fürchte, ich habe unrecht gethan,« sagte er zum dritten Mal, als das Gesicht der *Mrs. Crane* ihm unheimlich vorzuschweben begann; und als er bei Sonnenuntergang, Roß und Mann müde von dem ungewöhnlich langen Ritt, seine Heimath erreichte und das grüne Ufer erblickte, wo er des armen Waife einfaches Dankgebet und fröhliches Geplauder angehört hatte, da sagte er bedauernd: »Im Ganzen war es doch nicht meine

Sache. Ich meinte es gut; aber –« seine kleine Schwester lief an's Thor, um ihn zu begrüßen. »Ja, ich habe ganz recht gethan. Wie würde es mir gefallen, wenn meine Schwester im Land herumzöge und in literarischen Instituten Vorstellungen mit einem Pudel gäbe? Ganz recht; einen Kuß, Jane!«

#### ACHTZEHNTE KAPITEL.

*Laßt einen König und einen Bettler ungezwungen mit einander sprechen, und der Bettler ist selbst Schuld, wenn er nicht Etwas sagt, was den König veranlaßt, seinen Hut vor ihm zu lüften.*

Der Schauplatz wird nach Gatesboro' zurückverlegt auf den Morgen nach der denkwürdigen Vorstellung im Institut dieser gelehrten Stadt. Mr. Hartopp befand sich in dem kleinen Sprechzimmer hinter seinem Landhaus, und seine Geschäftsstunden wurden sehr unterbrochen durch solche Eindringlinge, die keine Zeit für unpassend halten, wenn es sich um Befriedigung ihrer Neugierde, um Gedankenaustausch oder um die Interessen der Menschheit im Allgemeinen und nationale Aufklärung handelt. Die Aufregung, welche Mr. Chapman, Sophy und Sir Isaak am vorhergehenden Abend hervorgeufen, war noch sehr im Zunehmen begriffen. Personen,

welche sie gesehen hatten, besuchten den Mayor natürlich, um über die Vorstellung zu sprechen. Personen, welche sie nicht gesehen hatten, stellten sich noch natürlicher ein, um zu vernehmen, was eigentlich die Privatan-sicht des Mr. Mayor sei. Das kleine Sprechzimmer war vollgedrängt wie bei einem regelmäßigen Lever. Da war der Eigenthümer eines elenden Gebäudes, das noch immer das Theater genannt und selten vermietet wurde, außer zur Wahlzeit, wo der populäre Candidat es in An-spruch nahm, um über Freiheit und Gewissen, Tyrannei und Unterdrückung solche Volksreden zu halten, die den Markt der Deklamation auf gleiche Weise für den Drama-tiker und den Redner versehen. Da war auch der Gastgeber vom Königshof, der vor Kurzem in seinem Haus einen städtischen Concertsaal gebaut hatte, ein prächtiges Ge-mach, aber eine schlechte Spekulation. Da waren ferner drei sehr respectable Männer von ernster Gemüthsrich-tung, welche kamen, um Bedenken zu erheben, ob eine so frivole Unterhaltung nicht der Moralität von Gatesbo-ro' Eintrag thue. Außer diesen Notabeln hatten sich fer-ner Faullenzer und Kannegießer eingefunden, die keinen besondern Zweck hatten, sondern blos herauszuforschen wünschten, wer Mr. Chapman von Geburt und Verwandt-schaft sei, und zu verstehen gaben, daß es sehr rathsam wäre, eine Deputation zu ernennen, welche scheinbar ihn blos um Wiederholung seiner Vorstellung bitten sollte, aber die Nebeninstruction hatte, durch allerlei Kreuz- und Querfragen seinen Stammbaum zu erkunden. Der sanftherzige Mayor hielt seine Augen auf ein mächtiges

Lagerbuch geheftet, in der Hand eine Feder. In seiner Haltung lag eine Abweisung aller Eindringlinge, und in gewöhnlichen Zeiten wäre sie auch als eine solche betrachtet worden. Aber Milde mag zwar majestätisch sein, dagegen ist sie in Perioden bürgerlicher Aufregung nicht immer wirksam. Im Zimmer herrschte ein schreckliches Getöse. Man hörte da und dort gebrochene Sätze, die einander kreuzten, jenen Tönen gleich, die in der Luft gefroren waren und durch einen Thau befreit wurden, wenn man der wahrhaftigen Erzählung des Barons Münchhausen glauben darf.

*Schauspielhausbesitzer.* – »Das Theater ist die –«

*Ernsthafter Gentleman.* – »Plausible Schlinge, durch welche eine sonst gesetzte und gut disponirte Bevölkerung sich verlocken läßt –«

*Aufgeregter Bewunderer.* – »Ein französischer Pudel, Sir, der Domino spielt, wie ein –«

*Leichtgläubiger Muthmaßer.* – »Wohlwollender Philantrop, der sich herabläßt, für einen in Noth befindlichen Bruder zu spielen, einen –«

*Besitzer des städtischen Concertsaals.* – »Hundert und zwanzig Fuß lang und vierzig Fuß breit, Mr. Mayor. Sprecht mir nicht von diesem dumpfigen Theater, Sir. Eben so gut sprachet Ihr von –«

Plötzlich flog die Thüre auf, und einen Schreiber auf die Seite stoßend, der ihn anmelden wollte, stürzte Mr. Chapman selbst herein.

Er hatte augenscheinlich erwartet den Mayor allein zu finden, denn beim Anblick dieses Gedränges that er

sich Einhalt und blieb stumm auf der Schwelle stehen. Die Versammlung war für einen Augenblick nicht weniger überrascht und nicht weniger stumm. Aber die guten Leute faßten sich bald wieder. Vielen war es ein Vergnügen, den Mann anzureden und zu beglückwünschen, der ihnen am vorhergehenden Abend so angenehme Gemüthsbewegungen verursacht hatte. Freundliches Lächeln auf allen Gesichtern – freundliche Hände streckten sich ihm entgegen. Kurze aber herzliche Complimente, vermischt mit Bitten um Erneuerung der Vorstellung vor einer größeren Zuhörerschaft, regneten von allen Seiten. Der Schauspieler stand mit dem Hut in der Hand da, fuhr mechanisch mit seinem Aermel über den Rand desselben, murmelte halb unvernünftig: »Ihr sehet einen Mann vor Euch,« und kehrte sein einziges Auge von einem Gesicht auf das andere, wie wenn er sich anstrengte zu errathen, was man denn eigentlich wolle oder wo er sei. Der Mayor erhob sich und trat vor: »Meine lieben Freunde,« sagte er mild, »Mr. Chapman kommt in Folge einer getroffenen Abrede. Vielleicht hat er mir Etwas im Vertrauen mitzutheilen.«

Die drei ernsthaften Gentlemen, die sich bisher abseits gehalten und Mr. Chapman angeblickt hatten, wie etwa drei Inquisitoren einen Juden, schüttelten drei feierliche Köpfe und waren die Ersten, die den Rückzug antraten. Am längsten verweilten die rivalisirenden Eigenthümer des Theaters und des städtischen Concertsaales. Jeder flüsterte dem Fremden etwas zu, der Eine in's linke Ohr,

der Andere in's rechte. Jeder steckte ihm ein gedrucktes Papier in die Hand. Als die Thüre sich hinter ihnen schloß, ließ der Schauspieler die Papiere fallen; sein Arm sank an seiner Seite hinab, sein ganzer Körper schien zusammenzubrechen. Hartopp nahm ihn bei der Hand und führte ihn freundlich zu seinem eigenen Lehnstuhl neben dem Tisch. Der Schauspieler sank auf den Stuhl, sprach aber immer noch nicht.

*Mr. Hartopp.* – »Was gibt es? was ist geschehen?«

*Waife.* – »Sie ist sehr krank; – es geht schlimm; der Doktor sagt so – Doctor Gill.«

*Mr. Hartopp* (mit Gefühl). – »Mit Eurem kleinen Mädchen soll es schlimm gehen! O nein; die Aerzte übertreiben immer, damit man ihnen die Cur recht hoch anschlagen soll. Nicht als ob ich dem Doctor Gill zu nahe treten wollte – er ist mein Mitbürger und ein ausgezeichnete Mann. Aber die Doctoren schwatzen immer heiter, wenn Jemand in Gefahr ist, und machen feierliche Gesichter, wenn nichts zu fürchten steht.«

*Waife.* – »Glaubt Ihr das? – Habt Ihr selbst Kinder, Sir? – und von ihrem Alter?«

*Mr. Hartopp.* – »Ja; ich verstehe mich auf Kinder – ich glaube sogar besser als Mrs. H. Was ist das Uebel?«

*Waife.* – »Der Doctor sagt, es sei ein schleichendes Fieber.«

*Mr. Hartopp.* – »Vielleicht durch Aufregung der Nerven verursacht?«

*Waife* (aufschauend). – »Ja – so sagt er – Aufregung der Nerven.«

*Mr. Hartopp.* – »Aufgeweckte und mit Gefühl begabte Kinder, die allzufrüh zu Wetteifer und Aufregungen angehalten werden, sind immer solchen Krankheiten ausgesetzt. Mein drittes Mädchen Anna Maria verfiel in ein schleichendes Fieber in Folge einer Nervenaufrregung, weil sie sich allzu sehr um Schulpreise anstrengte.«

*Waife.* – »Ist sie daran gestorben Sir?«

*Mr. Hartopp* (schaudernd). – »Gestorben – nein! Ich nahm sie von der Schule weg – machte sie zur Vorsteherin des Hühnerhofs, verbot alle französischen Exercitien und ließ sie nur englisch lernen und dabei auf einem Esel reiten. Sie ist jetzt ein ganz anderes Ding – Wangen so roth wie ein Apfel, und so fest wie ein Billardball.«

*Waife.* – »Ich will einen Hühnerhof halten; ich will einen Esel kaufen. O Sir, Ihr glaubet doch nicht, daß sie jetzt in den Himmel gehen und mich hier zurücklassen werde?«

*Mr. Hartopp.* – »Gewiß nicht, wenn Ihr dem Mädchen Ruhe und Erholung gönnt. Aber keine Aufregung – keine Vorstellungen.«

*Waife* (seine Taschen auf den Tisch leerend). – »Wollt Ihr so freundlich sein, dieses Geld zu zählen, Sir? Glaubt Ihr nicht, daß es genügen würde, um hier in der Nähe eine hübsche Wohnung zu finden, bis sie wieder zu ihrer vollen Kraft kommt? Mit grünen Feldern – sie hat ihre größte Lust an grünen Feldern – und einem Geflügelhof – freilich wohnten wir vor einigen Tagen bei einer guten

Frau, die Hühner hielt, und Sophy schien keine besondere Freude daran zu haben. Ein Kanarienvogel ist ein besserer Gesellschafter und –«

*Hartopp* (unterbrechend). – »Und Ihr selbst! was würdet Ihr thun?«

*Waife*. – »Nun, ich und der Hund, wir würden eine Weile im Land herumziehen.«

*Hartopp*. – »Und Vorstellungen geben?«

*Waife*. – »Dieses Geld wird nicht ewig wahren, und was können wir – ich und der Hund – thun, um mehr für sie zu bekommen?«

*Hartopp* (warm seine Hände drückend). – »Ihr seid ein guter Mann, Sir. Ich bin davon überzeugt: Ihr könnt keine Dinge gethan haben, die Ihr mir zu sagen Euch fürchten müßtet. Macht mich zu Eurem Vertrauten, dann kann ich irgend eine geeignete Beschäftigung für Euch finden, und Ihr braucht Euch nicht von Eurem kleinen Mädchen zu trennen.«

*Waife*. – »Mich von ihr trennen! Ich würde sie nur auf wenige Tage verlassen, bis sie wieder besser ist. Wie lange würde dieses Geld sie ernähren? Zwei Monate – drei? wie lange? – Der Doctor wird wohl nicht viel anrechnen.«

*Hartopp*. – »Ihr wollt Euch also nicht mir anvertrauen? In Eurem Alter habt Ihr keine Freunde – Niemand, der ein gutes Wort für Euch spräche?«

*Waife* (hochmüthig seinen Kopf aufwerfend). – »So, so! Wer spricht zu Euch von mir, Sir? Ich spreche von meinem unschuldigen Kind. Fehlt es ihr an einem guten

Wort, das für sie gesprochen würde. Der Himmel hat es in ihr Gesicht geschrieben.«

Hartopp bestand nicht länger auf seinem Drängen. Der vortreffliche Mann betrubte sich aufrichtig über die Hartnäckigkeit, womit sein Gast die wahre und entscheidende Frage umging, denn der Mayor hätte für einen Mann von Waife's augenscheinlicher Bildung und seinen Talenten Beschäftigung finden können. Aber eine solche Beschäftigung zog Verantwortlichkeiten nach sich, und erforderte Vertrauen. Wie konnte er einen Mann empfehlen, von dessen Leben und Umständen man nichts erfahren konnte – einen Mann ohne einen Charakter! – Und Waife interessirte ihn innig. Wir Alle haben es gefühlt, daß es Personen gibt, zu welchen wir durch eine eigenthümliche, unerklärliche Sympathie hingezogen werden, durch etwas in den Manieren, im Schnitt des Gesichtes, im Ton der Stimme. Wenn fünfzig Bewerber um ein zu unserer Verfügung stehendes Benefiz auftreten, so gewinnt Einer von den fünfzig unsere Vorliebe auf den ersten Blick, obgleich er kein besseres Recht darauf besitzt, als seine Genossen. Wir können eben so wenig sagen, warum wir dem Manne gut sind, als wir sagen können, warum wir uns in ein Weib verlieben, an welchem sonst Niemand einen Reiz finden würde. Es gibt, sagt ein lateinischer Liebesdichter, bei der Liebe kein Warum oder Wofür. Hartopp hatte also schon vom ersten Augenblick an eine Neigung zu Waife gefaßt – der gesetzte, respectable, wohlhabende Mann, der von Kopf zu Fuß in den weißesten Schleier guter Reputation eingemummt war, fand

Wohlgefallen an dem unstäten, heimathlosen, mit Kunststücken sich behelfenden Landstreicher, der sich augenscheinlich im Verlauf eines schon an's Alter streifenden Lebens nicht ein einziges Zeugniß für Wohlverhalten erworben hatte. An seinem Kamin neben seinem Lagerbuch stand der Mayor, mit einer ehrerbietigen Bewunderung, die ihn selbst in Verlegenheit setzte, auf das verlorene Geschöpf schauend, das keinen Grund dafür angeben konnte, warum es sich nicht vielmehr im Gemeindegefängniß von Gatesboro', als in dem bequemen Sorgensessel des ersten Beamten dieser Stadt befand. War indeß die sympathische Zuneigung und die respectvolle Verwunderung des Mayor durchaus unerklärlich? Läuft nicht zwischen dem einen warmen Menschenherzen und einem andern die elektrische Kette geheimen Verständnisses? In diesem verstümmelten Auswürfling, der gegen sich selbst so starrköpfig hart war, und über seinem kranken Kind mit so angstvollem Gefühl wachte – lag in ihm nicht die Majestät, vor welcher Diejenigen, die aus Erfahrung wissen, daß die Natur ihre Edelleute hat, ehrfurchtsvoll das Haupt beugen? Ein Mann, welcher der ernstesten Religion des Mannes treu ist, kann ein in allen andern Stücken gescheitertes Leben, worin eine heiligende Neigung erhaben aus den Spalten und Ritzen des Glückes hervorragt, eben so wenig verachten, als er mit rohem Spott eine Tempelruine entweihen kann, wenn der Altar noch darin steht.

NEUNZEHNTES KAPITEL.

*Sehr gut so weit es geht.*

*Mr. Hartopp.* – Ich kann mir nicht herausnehmen, Euch weiter auszufragen, Mr. Chapman. Aber einem Mann von Eurer Weltkenntniß brauche ich nicht zu sagen, daß Euer Schweigen mich der Möglichkeit beraubt, Euch nützlich zu sein. Wir wollen nicht mehr davon sprechen.«

*Waife.* – »Danke Euch ergebenst, Mr. Mayor.«

*Mr. Hartopp.* – »Aber in Betreff des kleinen Mädchens könnt Ihr unbesorgt sein, – wenigstens für den Augenblick. Ich will sie in meinem Pächterhaus unterbringen. Die Frau meines Verwalters, ein gutherziges Weib, wird sie verpflegen, während Ihr anderswo Eurem Beruf nachgeht. Was dieses Geld betrifft, so werdet Ihr selbst es bedürfen; Euer armes kleines Kind soll Euch nichts kosten. Dies ist also abgemacht. Laßt mich hinkommen und sie sehen. Ich bin selbst ein Stück von einem Doctor. Jedermann, der mit einer großen Familie gesegnet ist, und in dessen Haus immer ein interessanter Fall von Pocken, Masern, Keuchhusten, Scharlachfieber und dergleichen vorkommt, macht sich mit der Zeit eine gute Privatpraxis zu eigen. Ich besitze keine glänzende Büchergelehrsamkeit, Mr. Chapman. Was aber Erfahrung in Kinderkrankheiten betrifft,« fügte Hartopp mit einem gewissen stolzen Erröthen hinzu, »so sagt Mrs. H., daß sie die Kleinen lieber mir anvertrauen wolle, als dem Doctor Gill. Ich

will Euer Kind sehen und bin überzeugt, daß ich es wieder auf die Beine bringe. Aber da fällt mir eben ein,« fuhr Hartopp immer weicher werdend fort, »wenn Ihr durchaus Vorstellungen geben müßt, warum bleibt Ihr nicht einige Zeit in Gatesboro'? In dieser Stadt könnt Ihr mehr machen, als anderswo.«

»Nein, nein; ich könnte es nicht über mich gewinnen, hier ohne sie wieder aufzutreten. Es ist mir überhaupt zu Muthe, als ob ich nie wieder auftreten könnte. Irgend eine Wendung in meinem Schicksal steht bevor. Die Vorsehung ist so gütig gegen mich, Mr. Mayor.«

Waife wandte sich gegen die Thüre. »Ihr werdet bald kommen!« sagte er ängstlich.

Der Mayor, der seine Lagerbücher und Papiere eingeschlossen hatte, antwortete: »Ich will nur noch einige Befehle ertheilen; in einer Viertelstunde werde ich in Eurem Hotel sein.«

## ZWANZIGSTES KAPITEL.

### *Sophy verbirgt Herz und zeigt Charakter.*

Das Kind lag auf einem Sopha, der an das Fenster in ihrem eigenen Zimmer gezogen worden, und hatte die Puppe, die Lionel ihr geschenkt, auf dem Schooße. Sophy hatte sie auf ihren Wanderungen mitgeführt, aber niemals mit ihr gespielt. Sie hatte kein Band an ihren gelben Flechten verändert, aber wenigstens einmal des Tags hatte sie die Puppe hervorgezogen und heimlich angeblickt. Und an diesem ganzen Morgen, wo sie viel sich

selbst überlassen blieb, war die Puppe ihre Gespielin gewesen. Sophy strich jetzt das Röckchen der Puppe glatt, indem sie sich einbildete, es sei verkrümpelt – sie glättete es mit einer Art angstvoller Zärtlichkeit, während die Puppe ihr die ganze Zeit über mit ihren blauen Perlenaugen voll in's Gesicht starrte. Waife, der neben ihr saß, versuchte fröhlich zu sprechen, Feenmärchen voll von lustigen Schwänken und heiterer Phantasie zu erfinden; aber seine Erfindungsgabe war matt und die Feen erschienen schrecklich prosaisch und langweilig. Er hatte die Dominosteine vor Sir Isaak gelegt, aber Sophy hatte sie kaum angeschaut aus den matten schweren Augen, auf welche die Puppe so dumm ihre eigenen geheftet hielt. Sir Isaak selbst schien allen Muth verloren zu haben; er bemerkte, daß etwas nicht recht ging. Dann und wann erhob er sich unruhig, schnüffelte an den Dominosteinen und legte sachte, ganz sachte eine Pfote auf Sophy's Knie. Da er nicht ermuthigt wurde, legte er sich unbehaglich nieder und wechselte seine Lage oft, wie wenn ihm der Boden zu hart geworden wäre. So fand der Mayor die Drei. Er näherte sich Sophy mit dem Tritt eines an Krankenzimmer und leidende Kinder gewohnten Mannes – einem Tritt, so leicht, wie wenn er mit Filz beschuht wäre – legte seine Hand auf ihre Schulter, küßte sie auf die Stirne und nahm dann die Puppe.

Sophy fuhr auf und nahm sie ihm rasch wieder aus der Hand, aber ohne ein Wort zu sprechen: dann verbarg sie die Puppe hinter ihren Kissen. Der Mayor lächelte –

»Mein liebes Kind, glaubt Ihr, ich wolle Eurer Puppe etwas zu Leide thun?«

Sophy erröthete und sagte murmelnd: »Nein, Sir, nichts zu Leide thun, aber –« sie hielt plötzlich inne.

»Ich habe mit Eurem Großpapa über Euch gesprochen, meine Liebe, und wir Beide wünschen Euch einen kleinen Festtag zu bereiten. Puppen sind recht gut für den Winter, aber grüne Felder und Gänseblümchen für den Sommer.«

Sophy blickte vom Mayor auf ihren Großvater und dann wieder auf den Mayor, schüttelte sich die Locken aus den Augen und schaute ernsthaft forschend drein.

Der Mayor, der sie ruhig beobachtete, stahl ihre Hand in seine eigene und fühlte ihren Puls, wie wenn er blos das schlanke Handgelenke streichelte. Dann begann er das Häuschen seines Verwalters mit Gaißblatt um das Portal herum, den Meierhof, die Bienenstöcke, den hübschen Ententeich mit einem Weideninselchen und den großen chinesischen Gänserich zu beschreiben, der so pompös einherstolzirte, daß er das drolligste Geschöpf von der Welt wurde. Und Sophy sollte in den nächsten Tagen dahin gehen und so glücklich leben wie eine der Bienen, aber nicht so geschäftig.

Sophy hörte sehr aufmerksam und sehr ernsthaft zu, dann entzog sie dem Mayor sachte ihre Hand, faßte ihren Großvater fest beim Arm und sagte: »Und Ihr, Großvater – wird Euch das gefallen? – Wird es Euch nicht langweilig sein, lieber Großvater?«

»Ei mein Herzenskind,« sagte Waife, »ich und Sir Isaak werden ein paar Wochen lang im Land herumziehen und –«

*Sophy* (leidenschaftlich). – »Ich dachte es doch – ich dachte mir's, daß er es so meine. Ich versuchte es nicht zu glauben; weggehen – Ihr? und wer wird Euch dann verpflegen? wer wird Euch verstehen? ich soll einer Pflege bedürfen? ich, ich! Nein, nein, Ihr, Ihr bedürft Pflege. Ich werde morgen wieder wohl sein – ganz wohl – fürchtet nichts. Er soll nicht von mir weggeschickt werden; nein, Sir, das darf nicht geschehen. O Großvater, Großvater, wie konntet Ihr das thun?« Sie warf sich an seine Brust und klammerte sich fest an, so fest, wie wenn Kindheit und Alter nur Theile eines und desselben Ganzen gewesen wären.

»Aber,« sagte der Mayor, »es ist nicht, als ob Ihr in die Schule gehen solltet, meine Liebe, Ihr gehet vielmehr in die Vakanz. Und Euer Großvater muß Euch verlassen – muß herumreisen, das ist sein Beruf. Wenn Ihr krank würdet und bei ihm wäret, so bedenkt nur, wie sehr Ihr ihm dann im Wege ständet. Wißt Ihr auch,« fügte er lächelnd hinzu, »daß ich zu fürchten anfangen, Ihr seiet selbstsüchtig?«

»Selbstsüchtig!« rief Waife ärgerlich.

»Selbstsüchtig,« echote *Sophy* mit einer schwermüthigen Verachtung, die aus einem Gefühl kam, so tief, daß menschliche Augen es kaum ergründen konnten. »O nein, Sir, könnt Ihr sagen, daß es zu seinem Besten und

nicht zu dem meinigen, oder was er dafür hält, gesch-ehe, wenn Ihr uns zu trennen verlanget? Das hübsche Häuschen und Alles für mich – und was für ihn? – Mühseliges Herumtappen auf den heißen staubigen Straßen! Sehet Ihr, daß er lahm ist? O Sir, ich kenne ihn – Ihr nicht. Selbstsüchtig! Er würde ohne mich keine lustigen Einfälle haben, die Euch zum Lachen bringen; ist's nicht wahr, lieber Großvater? Geht, Ihr seid ein garstiger Mann – geht, oder ich werde Euch eben so hassen wie diesen schrecklichen Mr. Ruge.«

»Ruge – wer ist er?« fragte der Mayor neugierig und nach jedem Leitfaden greifend.

»Still, liebes Kind! still!« sagte Waife, indem er sie zärtlich an seine Brust drückte. »Still! Was soll geschehen, Sir?«

Hartopp gab ihm einen schlaunen Wink vor Sophy nicht mehr zu sprechen, und dann versetzte er, sich an sie wendend:

»Was geschehen soll? Nichts soll geschehen, mein liebes Kind, was Euch unangenehm sein könnte. Ich wünsche Euch beide nicht zu trennen. Hasset mich nicht – leget Euch nieder – seid ein liebes Mädchen. Sehet, ich habe Euer Kissen für Euch glatt gestrichen; o da ist Eure hübsche Puppe wieder.«

Sophy griff trotzig nach der Puppe und machte dem guten Mann was die Franzosen eine *moue* nennen, während sie von ihrem Großvater duldeten, daß er sie wieder auf den Sopha legte.

»Sie hat einen starken Charakter,« murmelte der Mayor; »das hat auch Anna Maria.«

Wäre ich jetzt irgendwie Herr meiner eigenen Feder und könnte ich nach eigenem Belieben schreiben, statt daß ich mich durch die tyrannischen Forderungen dieses jungen Wildfangs im Kothurn, der sich die *historische Muse* nennt, über Hals und Kopf fortdrängen lassen muß, so würde ich dieses Kapitel abbrechen, mein Fenster öffnen, meine Augen auf der grünen Lichtung draußen ruhen lassen und mir eine rhapsodische Abschweifung über diesen Verschönerer des moralischen Lebens, der sich »guter Charakter« nennt, erlauben. Ha die historische Muse schlummert ein. Mit ihrer Erlaubniß! – leise, leise!

#### EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Ein Versuch über Charakter im Allgemeinen und ein gefährliches Experiment am Charakter des Lesers insbesondere.*

Sehet, das Fenster ist offen! Wie instinktmäßig das Auge auf dem Grün ruht! Wie die ruhige Farbe es anlockt und ihm wohlthut! Aber hat denn das Grüne nur eine einzige Farbe? Sehet, wie unendlich die Mannigfaltigkeit seiner Tinten! Welcher düstere Ernst in jener Ceder, in jener regungslosen Fichte! Welche lebhaftete, aber unveränderliche Heiterkeit in jenen glänzenden Lorbeeren! Entzücken uns diese Tinten wie das Spiel in den jungen Blättern des Lilak – hier heller, dort dunkler, je nachdem der Wind (und ein ganz sanfter Wind) sie aufregt, so daß sie

buntscheckig werden und sich kräuseln? O freundliches Grün, du bist für die Welt, was ein freundlicher Charakter für das Menschenleben ist. Wer wollte alle deine lieblichen Abarten auf eine einzige Farbe zurückführen? Wer das dunkle dauerhafte Grün, das den Winter überlebt, ausschließen? Oder die meuterische Laune der sanfteren jüngeren Tinte, welche frisch durch die Thränen des Aprils kommt und mit schalkhaftem Gezitter die Blüten des üppigen Juni überschatten wird?

Glücklich der Mann, an dessen ehelichem Herd Charakter freundlich aus den Augen des Weibes lächelt. Keine Gottheit ist anwesend, sagt das heidnische Sprüchwort, wo die Klugheit abwesend ist; keine Freude bleibt lange zu Gast, wo nicht Friede weilt, Friede so ähnlich der Treue, daß man sie mit einander verwechseln könnte, und Poeten haben sie mit einem und demselben Schleier bekleidet. Aber in der Kindheit, in früher Jugend erwarte nicht das wechsellose Grün der Ceder. Möchtest du einen schönen Charakter von geistloser Blödigkeit, von kalter Heuchelei unterscheiden, so frage weniger nach dem Charakter als nach der Anlage.

Ist die Natur freundlich und vertrauensvoll, ist sie frei von der krankhaften Eigenliebe, die sich selbst empfindsames Gefühl nennt und sich über eingebildete Beleidigungen erzürnt; ist die Neigung vorhanden, dankbar gegen Güte zu sein, diese Güte jedoch demüthig zu erkennen und als Wohlthat anzunehmen, was die Eiteln eine Pflicht nennen? Aus so gesegneten Anlagen wird ein liebenswürdiger Charakter frei und ohne fremden Antrieb

hervorgehen, um dich zu erfreuen. Bei den Einen schnell, bei den Andern langsam tauchen Wort und Blick aus dem Herzen auf. Deine erste Frage sei: ist das Herz selbst edel und zärtlich? Ist dies so, so kommt die Selbstbeherrschung mit tiefer Neigung. Nenne das nicht ein gutes Herz, das, wenn eine Fiber unsanft gestreift wird, sogleich sich beleidigt fühlt und ruft: »Ich bin kein Heuchler.« Nimm diese Entschuldigung an und Rache wird zur Tugend. Aber wo das Herz, wenn es verletzt hat, sich quält, bis es Verzeihung gewinnt; wenn es verletzt worden ist, aufwallt, um zu verzeihen, stets zu beschwichtigen verlangt, stets betrübt ist, wenn es verwundet, da sei überzeugt, daß sein Adel nur weniger schmerzlicher Prüfungen bei jedem Ausbruch bedarf, um seinen Ausdruck zu verfeinern und in den rechten Schranken zu halten. Dann fürchte nichts; sei nur selbst edel und du bist sicher.

Was man jedoch in der Kindheit oft in verwerfendem Sinn Charakter nennt, ist bloß die herzliche und mächtige Lebensfähigkeit, welche alle Elemente enthält, die zuletzt den liebenswürdigsten Charakter machen. Wer unter uns, so weise er immer sein mag, kann das Herz eines Kindes construiren! Wer kann all die Springfedern vermuthen, die heimlich darin vibriren bei einer Berührung auf der Oberfläche des Gefühls? Jedes Kind, aber besonders das Mädchen, würde die ganze Gelehrsamkeit eines Weisen, und wäre er so tief wie Shakespeare, nöthig machen, um diese subtilen Erregungen zu unterscheiden, über welche wir erwachsenen Leute hinaus sind.

»Sie hat einen starken Charakter,« sagte der Mann, als Sophy ihm zum zweiten Mal die Puppe aus der Hand riß und, ein verzogenes Kind, so gottvoll ärgerlich, so trotzighübsch ihr Mäulchen gegen ihn hängen ließ. Und wie in aller Welt konnte der Mayor wissen, welche Beziehungen zu dieser dummen Puppe sie auf den Gedanken brachten, daß sie durch die Berührung eines Fremden entweiht sei? War die Puppe für ihre Augen wie für die seinigen bloße Wachsarbeit und Trödelkram, oder nicht vielmehr ein Symbol heiliger Erinnerungen, flüchtiger Einblicke in eine schönere Welt, tiefer Hingebung gegen etwas, was der Sphäre ihrer Kummernisse fern lag? War nicht das sichtbare Hervortreten eines starken Charakters daß ächtteste Zeichen liebevoller Herzengüte? Arme kleine Sophy! verbirg sie wieder, entrücke sie allen Blicken, verschlossen, unerforschlich, unerrathen, wie die ersten Gefühlsschätze der Kindheit immer sind!

## ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Da sich die Civilisation immer die Unterbringung der Leute auf die eine oder andere Art zur Aufgabe macht, so nährt der Mayor von Gatesboro' einen staatsmännischen Ehrgeiz, den Gentleman Waife unterzubringen; ohne Zweifel eine weise Idee und in vollkommenem Einklang mit dem Genius der Nation. – In jeder Parlaments-sitzung beschäftigt sich England damit, Leute, die in ihrer Unwissenheit sich gegen diese Unterbringungsweise*

*sperren, sei es nun zu Hause oder bei den Antipoden, unterzubringen; kurz, »ich werde sie unterbringen,« ist eine gewöhnliche Redensart geworden, die einer Drohung mit gänzlicher Vertilgung oder Zertretung gleichkommt. – Deßhalb werden, da der Mayor von Gatesboro' sich in Bezug auf Gentleman Waife mit dieser liebevollen Idee trägt, alle freundlichen Leser ausrufen: »Dii meliora! Was wird er damit machen?«*

Als die Puppe wieder sicher hinter dem Kissen lag, wurde Sophy's Gesicht allmählig sanfter; sie neigte sich vor, berührte schüchtern die Hand des Mayors und schaute ihn mit Augen bußfertiger Entschuldigung, mit noch thränenfeuchten Augen an, mit Augen, die, während die Lippen schwiegen, ganz deutlich sagten: »Ich will Euch nicht hassen. Ich war undankbar und verdrießlich; darf ich um Verzeihung bitten?«

»Ich verzeihe Euch von ganzem Herzen,« rief der Mayor, der den Blick vollkommen zu deuten wußte. »Und nun versucht es, beruhiget Euch und schlafet, während ich mit Eurem Großpapa unten spreche.«

»Ich sehe nicht ein, wie es möglich ist, daß ich sie verlassen kann,« sagte Waife, als die beiden Männer sich nach dem Sprechzimmer verfügten hatten.

»Ich bin überzeugt,« sagte der Mayor mit großem Ernst, »daß dies das Beste für sie ist; ihr Puls hat viel nervöse Reizbarkeit; sie bedarf einer vollständigen Ruhe; sie darf unter keinen Umständen mit Euch herumziehen. Aber sehet, obschon ich, wie es scheint, nicht wissen darf,

was und wer Ihr seid, Mr. Chapman, so glaube ich doch nicht, daß Ihr mit meinen Kühen davonlaufen werdet, und wenn Ihr gerne ein paar Wochen mit Eurer Enkelin im Hause des Verwalters bleiben wollt, so wird man Euch da in Ruhe lassen und mit keinen Fragen behelligen. Ich will Euch eine Schwachheit gestehen – ich habe die Einbildung, daß man mich selten oder nie überlisten könne. Ich glaube, daß ich dem Mann, der mich überlistete, nicht verzeihen könnte. Aber für überlistet werde ich mich in der That halten, wenn Ihr nicht trotz Eurer Geheimthuerei ein so ehrlicher Bursche seid, wie je Einer auf Schuhleder gestanden hat. Kommt also in die Meierei.«

Waife war innigst gerührt von dieser vertrauensvollen Freundlichkeit; aber er schüttelte verzagt den Kopf, und dieselbe slavische, beinahe kriechende Demuth in Miene und Haltung, die schon Lionel und Vance seiner Zeit schmerzlich berührt hatte, kam über den ganzen Mann, so daß er sich zusammenzuducken und gleichsam einzuschumpfen schien, wie ein Paria vor einem Brahminen. »Nein, Sir; danke Euch unterthänigst. Nein, Sir – das darf nicht sein. Ich muß für mein tägliches Brod arbeiten, wenn überhaupt das, was ein armer Landstreicher gleich mir zu thun vermag, Arbeit genannt werden kann. Ich habe mir seit Jahren zur Regel gemacht, mich nicht am Herd und im Hause eines freundlichen Mannes aufzudrängen, der meine Vergangenheit nicht kennt und daher ein Recht hat, mich zu beargwöhnen. Wo ich wohne, da

bezahle ich als Miethmann; wo man mir eine Gunst erweist, wodurch meine Börse geschont bleibt, da versuche ich's auf irgend eine nützliche, bescheidene Weise zu vergelten. Aber, Sir, wie könnte ich mich am Tisch und unter dem Dach eines andern Mannes Tage oder Wochen lang frei und behaglich fühlen, wenn ich nicht einmal wegen einer Tasse Thee an Euern Herd kommen möchte?«

Der Mayor erinnerte sich und erschrack. Waife fuhr hastig fort: »Aber für mein armes Kind habe ich keine solche Skrupel – keine Scham, keinen falschen Stolz. Ich nehme dankbar, sehr dankbar an, was Ihr ihr bietet. Ah, Sir, sie ist bei mir nicht an ihrem rechten Platz; aber was hilft es gegen den Stachel zu lecken? Wo war ich? Ah, richtig, ich will Euch sagen, was wir thun wollen, Sir. Ich will sie morgen oder übermorgen, sobald sie wohl genug ist, um gehen zu können, nach der Meierei führen – ich will den Tag bei ihr zubringen und sie täuschen, Sir! ja täuschen, sie betrügen, Sir! Ich bin ein Betrüger – ein Schauspieler – und sie wird meinen, ich werde bei ihr bleiben; und bei Nacht, wenn sie schläft, will ich mich davonschleichen, ich und der andere Hund. Aber ich will ihr einen Brief zurücklassen – das wird sie beruhigen, und sie wird geduldig sein und warten. In einer Woche werde ich wiederkommen, um nach ihr zu sehen, und so jede Woche einmal, bis sie wiederhergestellt ist.«

»Und was wollt Ihr thun!«

»Ich weiß es nicht – aber,« sagte der Schauspieler mit einem erzwungenen Lachen – »ich bin ein Mann, der

wahrscheinlich nicht verhungern wird. O fürchtet Nichts, Sir!«

Und nun ging der Mayor und schlenderte über die Felder nach der Meierei seines Verwalter, um ihn auf den zu empfangenden Gast vorzubereiten.

»Es ist ganz gut, daß der arme Mann sich auf ein paar Tage entfernt,« dachte Mr. Hartopp. »Ehe er zurückkommt, werde ich irgend einen Plan ausgedacht haben, wodurch ich ihm nützen kann; und ich kann in seiner Abwesenheit von dem Kind einiges Weitere über ihn erfahren und sehen, zu was er wirklich taugt. In Morleys Dorf braucht man einen Schulmeister. Der alte Morley hat mir geschrieben, ich möchte ihm einen empfehlen. Guter Gehalt, hübsches Haus. Aber es wäre ein Unrecht von mir, einen Mann, über den ich nichts Näheres weiß, über junge Kinder zu setzen, ihn einem achtungswerten Gutsbesitzer und seinem Pfarrer zu empfehlen. Unmöglich! Das geht nicht an. Wenn es irgend eine leichte Stelle gäbe, die kein Vertrauen und keine Verantwortlichkeit erforderte – aber es gibt keine solche Stelle in Großbritannien. Angenommen, ich wollte irgend ein müheloses Geschäftchen für ihn gründen – einen kleinen Laden, he? Ich weiß nicht. Was würde Williams sagen? Wenn ich wirklich drangekriegt würde! – Wenn der Mann, dem ich so leichtgläubig Vertrauen schenke, sich zuletzt als ein Schurke erwiese –« der Mayor pausirte und bebte wirklich bei dem Gedanken – »nun ja, das wäre allerdings eine Niederlage für mich. Mein Weib würde mir keine halbe Krone mehr in meinen Taschen lassen; und

ich könnte keine hundert Schritte gehen, ohne daß Williams mir hinter den Fersen herliefe, um mich vor Bestehlung durch Zigeuner zu schützen. Ueberlistet von ihm! – nein, unmöglich! Aber geht es zuletzt wie ich vermuthe – habe ich gewöhnlicher Klugheit entgegen einen wirklich großen und rechtschaffenen Mann in der Noth entdeckt – ha, Welch einen Triumph werde ich dann über sie Alle feiern! Wie wird Williams mich verehren!« Der gute Mann lachte laut bei diesem Gedanken und ging mit stolzem Schritt weiter.

#### DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Eine hübsche Tändelei in ihrer Art ist unstreitig die Liebe zwischen Jung und Jung – lustige Abarten von Spielzeugen liegen auf dem Tisch des großen Spielwaa-renladens herum – aber du, höfliche Dame Natur, erhebe deinen Arm gegen jenes Fach, das einigermäßen außer dem alltäglichen Bereiche liegt, und hole mir dieses veraltete, vernachlässigte, unbeachtete Ding herab, die Liebe zwischen Alter und Kindheit.*

Am folgenden Tag war Sophy besser – am Tag darauf wurde die Besserung sichtbarer – und am dritten Tag bezahlte Waife seine Rechnung und führte sie nach der ländlichen Wohnung, wohin er sie durch das Versprechen einige Zeit bei ihr zu bleiben endlich verlockt hatte. Die Meierei lag nicht viel mehr als eine englische Meile von der Stadt entfernt, und obschon das Gehen Sophy sauer wurde, so verbarg sie doch ihre Ermüdung und wollte

ihrem Großvater nicht erlauben sie zu tragen. Das Häuschen lächelte ihnen jetzt freundlich entgegen – ein strohbedecktes Giebeldach mit zierlich façonirtem Vorsprung – halb schweizerisch, halb was man elisabethisch nennt – alle Gehege und Schoppen ringsumher so wie nur Eure reichen Kaufleute, wenn sie sich herablassen Farmers zu werden, sie erbauen und in Stand erhalten – Schoppen und Gehege allerliebste und nett wie Modelle von Wachsfiguren. Eine liebliche Luft wehte frisch von den neuen Heuschobern – von den Waldwinden um das Portal her – von dem Athem der trägen Kühe, die knietief in dem Teiche standen, welcher, mit Unkraut und breitblättrigen Wasserlilien eingefaßt, ruhig und glänzend mitten in dem flachen Waideland lag.

Unwillkürlich blieben sie stehen, um die heitere Landschaft zu betrachten und die balsamische Luft einzuathmen. Mittlerweile kam der Mayor unter dem Portal hervor; er hatte seine Frau am Arm, während zwei von seinen jüngeren Kindern voll Heiterkeit voraussprangen und einem prächtigen Schmetterling nachjagten, den sie aus dem Gaisblatt aufgetrieben hatten.

Mrs. Hartopp war von einer lebhaften Neugierde erfaßt worden, die Gegenstände der wohlwollenden Theilnahme ihres Herrn und Gemahls mit eigenen Augen zu sehen und zu beurtheilen. Sie theilte natürlich die Aengstlichkeit, welche die stehende Unruhe aller derjenigen bildete, die nur für einen einzigen frommen Zweck lebten, nämlich Josua Hartopp vor Ueberlistung zu bewahren. Aber wenn sich der Mayor ganz ausdrücklich

den Beifall seiner Frau für irgend einen seiner Lieblingspläne zu sichern und sie zu überzeugen wünschte, daß er entweder nicht überlistet werden könne, oder daß eine kleine Ueberlistung, die man sich gefallen lassen müsse, eine höchst populäre und zuverlässige Art sei in den Augen Anderer viel zu gewinnen, so ermangelte er niemals seinen Zweck zu erreichen. Dieser Mann war das allerschlaueste Geschöpf. Er war eben so voll von Ränken und Kniffen, um seine wohlwollenden Absichten nach seinem eigenen Kopf durchzusetzen, als Andere, die für sehr gescheidt gelten, um ihre selbstsüchtigen Wünsche in Erfüllung zu bringen. Mrs. Hartopp war wirklich eine gute Frau, aber sie war dazu gemacht worden. Mit einem andern Mann verheirathet, wäre sie, vermuthe ich, ein Zankteufel geworden. Petruchio würde sie, darauf will ich schwören, niemals bezähmt haben. Allein die arme Lady war allmählig, aber vollständig unterworfen, unterjocht, unbedingt darnieder gebeugt worden unter dem Gewicht der despotischen Milde ihres Gemahls; denn in Hartopp lag eine Masse von sanfter Ruhe, von friedlicher Unterdrückung, die ganz unwiderstehlich war. Sie würde eine Titanin unter einem Pelion moralischer Federbetten begraben haben. Masse auf Masse von flaumigem Einfluß kam über Euch herab, scheinbar nachgebend im Fallen, Euch einhüllend, überwältigend, erstickend – nicht einen einzigen harten Berührungspunkt darbietend – zurücktretend wenn Ihr dawider stießet – sich verführerisch sanfter und sanfter, schwerer und schwerer um Euch schmiegend, bis Ihr, ich versichere Euch, Ma'am,

so hoch auch Eure natürliche weibliche Selbstschätzung sein mochte, Euch derselben gänzlich entäußert hättet, und Euer letztes widerbellisches Gemurre schmachkend erstorben wäre unter den herabfallenden Flocken.

»Es war sehr freundlich von Euch, daß Ihr mit mir kamet, Mary,« sagte Hartopp, »ich hätte ohne Eure Zustimmung nicht glücklich sein können – betrachtet das Kind – es hat viele Aehnlichkeit mit Mary Anne, und Mary Anne ist Euer Abbild.«

Waife kam seinen Hut abnehmend näher; die zwei Kinder, welche den Schmetterling aus den Augen verloren hatten, waren gegen Sophy herangesprungen. Aber der scheue Blick des Mädchens machte sie selbst scheu – die Scheu ist so ansteckend – sie stellten sich also ein wenig auf die Seite und schauten sie an. Sir Isaak schritt direkt auf den Mayor zu, beschnüffelte ihn und wedelte mit dem Schwanze.

Mrs. Hartopp beugte sich jetzt über Sophy, und indem sie anerkannte, daß das Gesicht ausnehmend hübsch sei, schaute sie huldreich gegen ihren Gemahl und sagte: »Ich sehe die Aehnlichkeit!« Dann sagte sie zu Sophy: »Ich fürchte, Ihr seid müde, liebes Kind; Ihr müßt Euch nicht zu sehr anstrengen – und Ihr müßt jeden Morgen kuhwarme Milch trinken.« Und nun kam die Frau des Verwalters ganz munter heraus, ein hübsches, frischwangiges, freundliches Weib, das große Freude an den Kindern hatte – um so mehr als ihr selbst keine beschieden waren.

So traten sie in den Hof. Mrs. Hartopp führte das große Wort, und nachdem sie Sophy die Kühe und Truthähne,

die Hühnerställe und den großen chinesischen Gänserich gezeigt, führte sie dieselbe an der einen Hand – während Sophy's andere Hand sich an die von Waife festklammerte – durch den kleinen Garten mit seinen offen dastehenden Bienenkörben in das Haus, nahm ihr den Hut ab und küßte sie. »Große Aehnlichkeit mit Mary Anne! Mary Anne, komm einmal her.« Eines der beiden Kinder, das diesen Namen führte, näherte sich – stulpnäsigt, schwarzäugig, mit Wangen wie Pfingstrosen. »Dieses kleine Mädchen, meine Mary Anne, war eben so blaß wie Ihr – von zu vielem Lernen; und jetzt, mein liebes Kind, müßt Ihr's versuchen und ein wenig von ihrer Farbe stehlen. Findet Ihr nicht, daß meine Mary Anne ihrem Papa gleicht, Mr. Chapman?«

»Mir!« rief der Mayor; dann flüsternd zu Waife: »Sie ist das Abbild ihrer Mutter! derselbe intelligente Blick!«

»Wahrhaftig, Ma'am,« sagte der schlaue Schauspieler, »die junge Lady hat ihres Vaters Mund und Augenbrauen, aber dieser scharfsinnige verständige Ausdruck gehört Euch an – ganz Euch! Sir Isaak, macht vor der jungen Lady Euer Compliment, und dann macht das Schwerterexercitium, Sir.«

Der Hund gab seine Kunststücke zum Besten und belustigte die Kinder sehr; der arme Schauspieler aber that, obschon ihm sein Herz bleischwer in der Brust lag, sein Bestes, um Wohlwollen durch Heiterkeit zu vergelten. Endlich nahm Mrs. Hartopp sehr vergnügt den Arm ihres Gemahls, um zu gehen. Die Kinder begannen zu weinen,

als sie von Sir Isaak getrennt wurden. Der Mayor unterbrach seine Frau, die, wenn sie sich selbst überlassen gewesen wäre, die Kleinen ausgescholten und noch mehr zum Weinen gebracht haben würde, sagte zu Marv Anne, er verlasse sich auf ihren starken Verstand, daß sie ihren Bruder Tom trösten werde, bemerkte Tom, es stehe seiner männlichen Natur schlecht an, daß er seiner Schwester ein Beispiel im Weinen gebe, und nachdem er auf diese Art ihre Thränen im Nu weggeschmeichelt, veranlaßte er sie zu einem Wettrennen nach dem Schlagbaum.

Waife und Sophy waren allein im Sprechzimmer, da Mrs. Gooch, die Frau des Verwalters, ein Stück Wegs mit dem guten Paar zurückging, um dem Mayor eine junge Kuh zu zeigen, die den Appetit verloren hatte und den Kopf hängen ließ. »Laß uns in den Hintergarten hinaus-schleichen, mein Herzchen,« sagte Waife. »Ich sehe dort eine Laube, wo ich mir mit einer Pfeife gütlich thun will, eine Freiheit, die ich mir im Haus nicht nehmen möchte.« Sie schritten über die Schwelle und erreichten die Laube, die am äußersten Ende des kleinen Küchengartens stand und eine liebliche Aussicht auf Weideland und Kornfelder darbot, mit dem blauen Umriß ferner Hügel im Hintergrund. In der Ferne hörte man noch schwach das Lachen der glücklichen Kinder des Mayors, dann und wann eine klingende Schafglocke oder das Schlagen des Spechtes, der sich durch die Hitze des höchsten Sommers, welche die melodischeren Sänger in ihren Schlupfwinkeln zum Schweigen bringt, nicht irre machen ließ. Waife zündete seine Pfeife an und rauchte schweigend; Sophy, die

ihr Köpfchen auf ihren Busen herabhängen ließ, schwieg ebenfalls. Sie hatte ein ausnehmend feines Gefühl für die Natur; die ruhige Schönheit ihrer ganzen Umgebung beschwichtigte einen in der letzten Zeit beunruhigten Geist, und die Gesundheit schlich sich allgemach durch den Leib und durch das Herz zurück. Endlich weinte sie sanft. – »Wir könnten hier so glücklich sein, Großvater! Es kann nicht lange währen, nicht wahr?«

»Liebes Kind,« antwortete Waife philosophirend, »es hilft in diesem Leben rein Nichts, wenn man das gegenwärtige Glück durch die Frage trübt: kann es währen? Das Heute gehört dem Menschen, das Morgen seinem Schöpfer. Aber sage mir offen: ist dir die Idee des Spielens wirklich so sehr zuwider? Ich meine nicht so wie wir in Mr. Rugges Bude spielten. Ich weiß, du hassest das; aber auf eine angenehme Art und für uns allein wie neulich. Du seufzest! fort damit!«

»Ich liebe Alles was Ihr liebt, Großvater.«

»Das ist nicht wahr. Ich liebe das Rauchen, du nicht. Also das Spielen ist dir zuwider? Warum? Du machst es so gut – ganz wundervoll. Im Allgemeinen lieben die Leute das was sie gut machen.«

»Nicht das Spielen selbst ist mir zuwider, lieber Großvater. Wenn ich in einer Rolle bin, werde ich fortgerissen,« ich bin nicht mehr Ich selbst. Ich bin irgend eine andere Person.«

»Und der Beifall?«

»Ich fühle ihn nicht. Ich darf wohl sagen, daß ich ihn vermissen würde, wenn er nicht käme; aber es scheint

mir nicht als ob man mich applaudirte. Wenn ich das fühlen würde, so würde ich plötzlich innehalten und erschrecken. Es ist als ob irgend eine andere Person, in die ich verwandelt wäre, Freundschaft mit dem Publikum machte, und mein ganzes Gefühl gilt dieser andern Person – just wie, lieber Großvater, wenn es vorüber ist und wir zwei allein beisammen sind, all mein Fühlen Euch gilt – wenigstens (ihr Köpfchen hängend) war es sonst so; aber in der neuesten Zeit, ich weiß nicht wie es kam, da schäme ich mich daran zu denken, daß ich weit mehr für mich selbst fühlte als für Euch. Sollte es wirklich wahr sein, daß ich selbstsüchtig werde, wie der Herr Mayor sagte! O nein. Jetzt, da wir hier sind – nicht in diesen geräuschvollen Städten, nicht in den Gasthöfen und auf den Straßen, jetzt *hier, hier* fühle ich wieder für Euch – Alles für Euch!«

»Du bist mein kleiner Engel, das bist du,« sagte Waife mit bebender Stimme. »Selbstsüchtig! Du! ein guter Scherz das! Nun siehst du, ich bin nicht was man demonstrativ nennt – ein langes Wort, Sophy, welches bedeutet, daß ich dir nicht immer zeige wie zärtlich ich dich liebe; und in der That,« fügte er offenherzig hinzu, »ich bemerke es selbst nicht immer; ich spiele gern – ich liebe den Beifall und die Lichter und die Aufregung und die Illusion – die täuschende Macht der ganzen Sache; ich verliere dabei Gedächtniß und Gedanken – es ist eine Welt, die weder Vergangenheit noch Gegenwart noch Zukunft hat, ein Zwischenspiel in der Zeit – ein Entrinnen aus dem Raum. Ich denke mir, daß es gerade so den

Dichtern geht, wenn sie Verse machen. Ja ich liebe das Alles, und wenn ich daran denke, so vergesse ich dich allzusehr. Und Gott verzeih mir's, ich habe nie bemerkt, daß du blaß warest und hinwelktest, bis man mich darauf aufmerksam machte. Laß uns jetzt Rath mit einander halten. Sobald du wieder ganz wohl wirst, wie wollen wir dann leben? was wollen wir thun? Du bist so weise wie eine kleine Frau, und eine so sorgsame kluge Haushälterin, und ich bin so ein nichtsnutziger alter Kerl ohne eine gesunde Idee in meinem Kopf. Was sollen wir thun, wenn wir das Spielen ganz aufgeben?«

»Das Spielen ganz aufgeben, während es Euch so viele Freude macht! Nein – nein, ich will es auch lieb gewinnen, Großvater, aber – aber –« sie hielt plötzlich inne, weil sie fürchtete Tadel auszusprechen oder wehe zu thun.

»Aber was? – laß uns offen mit einander reden;« sprich die Wahrheit und pfui über den Vater der Lügen.«

»Die Wahrheit sprechen,« sagte Sophy, indem sie ihre reinen Augen mit einer so himmlischen Fülle von Liebe gegen ihn erhob, daß, wenn die Worte einen Vorwurf enthielten, die Blicke ihn hinwegnahmen. »Könnten wir's nur dahin bringen, daß wir außer der Bühne die Wahrheit sprächen, so wäre mir das Spielen nicht zuwider. O Großvater, als dieser gütige Gentleman und seine Lady und diese lustigen Kinder herkamen und mit uns sprachen, war Euch da nicht zu Muth als müßtet Ihr in die Erde kriechen? mir war es so. Sprechen wir die Wahrheit? leben wir die Wahrheit? einen Namen heute, einen

ändern Namen morgen! Ich wollte mich wohl dazu verstehen auf einer Bühne oder in einem Saale manchmal zu spielen, aber immer spielen, immer – so belügen wir zuletzt uns selbst. Großvater, muß das so sein? *Sie* thun es nicht; unter *sie* verstehe ich Alle, die rechtschaffen und angesehen und geachtet sind wie – wie – o Großvater – Großvater – was sage ich? Ich habe Euch wehe gethan.«

Waife gab sich in der That alle Mühe, um eine Bewegung niederzukämpfen; aber seine Lippen waren fest zusammengepreßt, das Blut hatte sie verlassen, und seine Hände zitterten.

»Wir *müssen* uns verbergen,« sagte er leise, »wir müssen falsche Namen annehmen – ich – weil – aus Gründen, die ich sogar dir nicht sagen kann – und du, weil es mir nicht gelungen ist eine anständige Heimath für dich zu bekommen, wo du sein solltest; auch gibt es einen Menschen, der, wenn es ihm einfällt, und es kann ihm alle Tage einfallen, dich von mir wegnehmen könnte, wenn er dich ausfindig machen würde – und so –« Er pausirte plötzlich, blickte in ihr ängstlich verwundertes sanftes Gesicht, dann stand er auf und richtete sich mit einer jener seltenen Anwandlungen von Würde, welche den ganzen Charakter seiner Person hoben, empor. »Aber was mich betrifft,« sagte er, »wenn ich jeden Namen verloren habe – wenn ich, so lange ich lebe, dieser unstätte, herumschleichende Auswürfling sein muß – blick empor, Sophy – blick empor, dort werden alle Geheimnisse an's Licht kommen – alle Herzen gelesen werden – und meine beste Hoffnung dort einen Platz zu finden, wo ich deine

Ankunft erwarten kann, beruht auf Etwas, was mich hienieden um mein ganzes Geburtsrecht gebracht hat. Ich sage das nicht, um mich zu überheben – nein; sondern damit du, mein theures Kind, einen Trost haben magst, wenn du später durch die Aeußerungen der Leute über mich gekränkt werden solltest.«

Während er sprach, ging der Ausdruck seines Gesichtes, der Anfangs feierlich und stolz gewesen, in schwermüthige Unterwürfigkeit über. Dann steckte er seinen Arm in den ihrigen, und indem er sich darauf lehnte, als wäre er von Neuem zu dem gebrochenen Krüppel herabgesunken, der ihrer schwachen Stütze bedürfte, zog er sie aus der Laube und schritt langsam, mühselig durch das Gärtchen hin. Endlich schien er sich wieder zu sammeln und sagte in seinem gewöhnlichen heitern Ton: »Aber um auf den fraglichen Punkt zurückzukommen, nimm einmal an, wir hätten das Spielen und Herumziehen aufgegeben, wir hielten an einem einzigen Namen fest und ließen uns irgendwo wie ganz einfache Leute nieder, so frage ich abermals – wie sollen wir leben?«

»Ich habe daran gedacht,« antwortete Sophy. »Ihr erinnert Euch, daß diese guten Misses Burtons mich alle möglichen Nadelarbeiten lehrten, und ich weiß, daß man mit der Nadel Geld machen kann. Und dann, lieber Großvater, was kennt nicht Ihr Alles? Vergeßt Ihr die Bücher der Mrs. Saunders, die Ihr eingebunden, und ihre Tassen und Näpfchen, die Ihr zusammengekittet habt? So würden wir Beide arbeiten, und wir hätten ein Häuschen und ein Gärtchen, das wir bebauen könnten, und die Kräuter

und Gemüse würden wir verkaufen. O ich habe in den letzten vierzehn Tagen, hundertmal über dieß Alles nachgedacht, nur wagte ich's nicht zuerst zu sprechen.«

Waife lauschte sehr aufmerksam. »Ich kann sehr gute Körbe machen,« sagte er sein Kinn reibend, »famöse Körbe (wenn man nur ein Stückchen Weidenboden mieten könnte), und wie du sagst, es gäbe auch noch andere niedliche Artikel, die ich hübsch genug zu Stande brächte, und du könntest Stickmuster nähen und Teppiche für Theemaschinen und kleine Tischtücher und Nähkissen und dergleichen; und wenn wir ein paar Ruthen Gartengrund bekommen könnten und Geflügel (der Mayor sagt, Geflügel sei gesund für Kinder), so wahr ich lebe, wenn wir ein sicheres Plätzchen finden könnten, wo die Leute uns nicht mit ihrem Geschwätze stören würden – und wir konnten ein Bischen Geld für dich erübrigen, wenn ich einmal –«

»Auch Bienen – Honig?« fiel Sophy ein, die sich immer mehr interessirte und immer aufgeregter wurde.

»Ja, Bienen – gewiß. Ein Häuschen von dieser Art in einem Dorf würde nicht über sechs Pfund jährlich kosten, und zwanzig Pfund für Materialien zu unsern verschiedenen Arbeiten würden uns vollkommen in den Stand setzen. Ah! aber Möbel – Betten und Tische – entsetzlich theuer.«

»O nein, im Anfang würde sehr wenig ausreichen.«

»Laß uns das Geld zählen, das wir übrig haben,« sagte Waife, indem er sich auf einen Rasen warf, der einen schattenreichen Maulbeerbaum einfaßte. Der alte Mann

und das Kind zählten das Geld Stück für Stück, fröhlich aber ängstlich – plaudernd, einander unterbrechend, Pläne um Pläne schmiedend; sie vergaßen Vergangenheit und Gegenwart – gerade wie bei ihren Bühnenspielen – sie versanken in die Zukunft – eine unschuldige einfache Zukunft, unschuldig wie nur zwei Kinder, die frischweg von Robinson Crusoe oder von Feenmärchen kommen, sie auszudenken vermögen.

»Ich erinnere mich – ich erinnere mich; just der rechte Platz für uns,« rief Waife plötzlich. »Es ist schon viele, viele, viele Jahre her, seit ich dort war; ich freite damals um meine Lizzy – ach – ach! Aber keine traurigen Gedanken jetzt! – Just der rechte Ort, in der Nähe einer großen Stadt, aber in einem hübschen Dorf, das ganz abseits von ihr liegt. Hier lernte ich Körbe machen. Ich hatte mein Bein gebrochen – Sturz vom Pferde – Nichts zu thun. Ich wohnte bei einem alten Korbmacher; er hatte ein prächtiges Geschäft. Ein Bächlein hinter dem Hause; Schilfrohr, Weiden in Hülle und Fülle. Ich kann sie noch jetzt sehen, wie ich sie von meinem Fensterchen aus sah, während mein Bein heilte. Und Lizzy schrieb mir immer so liebe Briefe; meine Körbe waren alle für sie. Wir hatten Körbe genug, um ein ganzes Haus damit auszustatten; wir hätten in Körben zu Mittag essen, in Körben sitzen, in Körben schlafen können. Mit ein paar Lehrstunden hatte ich bald alle Handgriffe los. Ich möchte gern den Ort wieder sehen; ich würde da meiner Jugend noch einmal die Hand schütteln. Es könnte jetzt Niemand mehr leben, der mich möglicher Weise erkennen würde. Ich sah

Niemand als den Chirurgen, den Korbmacher und sein Weib; Alle so alt, daß sie schon längst zu ihren Vätern versammelt sein müssen. Vielleicht treibt Niemand jetzt den Korbhandel. Ich könnte ihn möglicher Weise wieder emporbringen und für mich allein haben; vielleicht wäre das Häuschen selbst billig zu miethen.« So schwatzte der Vagabund, stets zu sanguinischen Hoffnungen geneigt, während Sophy voll Liebe lauschte und ihn anlächelte. »Und ein schöner großer Park dicht dabei; die Eigenthümer, große Lords, verließen ihn damals; vielleicht ist er noch immer verlassen. Du könntest dich darin ergehen, wie wenn er dein eigen wäre, Sophy. Wundervolle Bäume – solche grüne Einöden; und hübsche scheue Hasen, die über den Weg sprangen – auch stattliche Damhirsche! Wir wollen mit den Pförtnersleuten Freundschaft machen, dann können wir den Park dein nennen, Sophy; und ich werde ein Genius sein, der magische Körbe flicht, und du wirst die verzauberte Prinzessin sein, die, vor allen bösen Augen verborgen, Teppiche von Perlen unter Smaragdblättern steckt und aus der Welt des vergänglichchen Lebens keinen Ton vernimmt, außer wie die Zweige flüstern und die Vögel singen.«

»Ei der Tausend, da seid Ihr – wir glaubten Euch schon verloren,« sagte die Frau des Verwalters; »der Thee wartet auf Euch und da ist mein Mann, Sir, der von seiner Arbeit kommt; er wird stolz und erfreut sein Euch kennen zu lernen, Sir, und auch Euch, meine Liebe; wir haben leider keine eigenen Kinder –«

Es ist eilf Uhr vorbei. Sophy, müde, aber von weit angenehmeren Erregungen als sie seit langer Zeit empfunden, schläft fest. Waife kniet an ihrer Seite und blickt sie an. Er berührt ihre Hand, so kühl und weich – alles Fieber vorbei; er erhebt sich auf die Zehen – er beugt sich über ihre Stirne – ein Kuß darauf und eine Thräne; er stiehlt sich weg, hinab, die Treppe hinab. An der Thüre steht der Verwalter, Sir Isaak haltend.

»Wir wollen auf's Beste für sie sorgen,« sagte Mr. Gooch, »Ihr sollt sie nicht mehr kennen, wenn Ihr zurückkommt.«

Waife drückte dem Gastwirth seiner Enkelin die Hand, sprach aber nicht.

»Ihr werdet den Weg ganz sicher finden – nein das ist die falsche Richtung – es geht ganz gerade nach der Stadt. Sie werden im Türkenkopf wohl aufbleiben und auf Euch warten; natürlich, Sir. Es sieht nicht ganz gastfreundlich aus, daß Ihr so mitten in der Nacht weggehet. Aber ich verstehe, Ihr wollt keine Thränen sehen, Sir – wir Männer lieben das nicht; und Euer holdes kleines Mädchen würde gewiß schluchzen, es würde ihr das Herz brechen, wenn sie es wüßte. Schöne Mondscheinnacht, Sir – gerade aus. Und ich sage noch einmal: grämet Euch nicht um sie; mein Weib liebt die Kinder sehr – ich auch. Gute Nacht!«

Waife ging – lahm, langsam – Sir Isaaks weißes Fell glänzte geistergleich im Mond. Er schritt dahin, einen Bündel über seine Schulter geschnürt, auf seinen Stab gelehnt, an den Schafpferchen, an dem schlafenden Vieh

vorüber. Aber als er auf die Straße kam und Gatesboro' mit allen seinen Dächern und Thurmspitzen vor seinen Augen lag, da drehte er der Stadt den Rücken und stampfte fort auf der verlassenen Straße, immer langsamer und lahmer, bis er verschiedene Meilensteine hinter sich hatte; dann kroch er durch die Oeffnung einer Baumhecke unter das schützende Obdach eines Heuschobers, und unter diesem Dach legte er sich mit Sir Isaak zur Ruhe nieder.

#### VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Lache über Unglücksahnungen, aber zittere nach wachen Glücksträumen.*

Waife hinterließ in der Meierei zwei Briefe – den einen mit einem versiegelten Beutel für Mr. Hartopp hatte er dem Verwalter anvertraut – den andern für Sophy hatte er auf einen Stuhl neben ihrem Bett gelegt.

Der erste Brief lautete wie folgt:

»Ich hege die Hoffnung, theurer, geehrter Sir, daß ich glücklich zurückkommen werde; und dann habe ich vielleicht eine Heimath für sie gefunden und eine Lebensweise, die Ihr nicht tadeln würdet. Aber für einen Unglücksfall habe ich das Geld, das wir in Gutesboro' machten, nach Bezahlung der Wirthsrechnung, des Doctors u. s. w. versiegelt bei Mr. Gooch zurückgelassen und blos eine Kleinigkeit zurückbehalten, deren ich bedarf, im Fall ich und Sir Isaak uns nicht sollten durchbringen können. Ihr werdet die Güte haben es in Eure Obhut zu nehmen. Ich

würde mich nicht sicher fühlen, wenn ich alter Mann mehr Geld bei mir trüge. Ich könnte beraubt werden; überdieß bin ich fahrlässig. Ich kann nie Geld halten; es wischt mir aus den Händen wie ein Aal. Gott segne Euch, Sir: Eure Güte erscheint mir wie ein Wunder, das mir der Himmel um dieses theuren Kindes willen vergönnt hat. Bei Euch kann ihr nichts Uebles zustoßen; und wenn ich krank werden und sterben sollte, auch dann werdet Ihr, der Ihr dem betrügerischen Landstreicher helfen wolltet, von dem harmlosen Kind die rettende Hand nicht abziehen.«

Der Brief an Sophy lautete:

»Liebling meines Herzens, verzeihe mir; ich habe mich von Dir weggestohlen, aber bloß auf einige Tage, und bloß um zu sehen, ob wir nicht das Zauberschloß gewinnen können, wo ich der Genius sein werde und Du die Prinzessin. Ich gebe mit so leichtem Herzen von dannen, liebe Sophy; ich werde dreißig Meilen des Tags gehen, ohne in meinem lahmen Bein einen Schmerz zu empfinden; Du könntest nicht gleichen Schritt mit mir halten. – Du weißt selbst, daß Du das nicht könntest. Denke also über das Häuschen und die Korbmacherei nach, und übe Dich an Stickmustern und Nähkissen, wenn es zum Spielen zu heiß ist, und sei stark und kräftig bis ich zurückkomme. Dieß wird hoffentlich heute über acht Tage geschehen – es sind nur acht Tage; und dann werden wir bloß noch Feendramen vor nickenden Bäumen aufführen, mit Hänflingen als Orchester, und selbst Sir Isaak soll nicht mehr durch söldnerische Kunststücke herabgewürdigt werden,

sondern seine arithmetischen Talente zur Entwerfung der Wochenrechnungen verwenden, und er soll nicht mehr auf seinen Hinterbeinen stehen, außer an sonnigen Tagen, wo er einen Sonnenschirm tragen soll, um einer verzauberten Prinzessin Schatten zu geben. Lache, geliebtes Kind – laß mich wännen, daß ich Dich lachen sehe; aber gräme Dich nicht – glaube nicht, daß ich Dich verlasse. Versuche es wieder gesund zu werden – ganz, ganz gesund; ich bitte Dich auf meinen Knien darum.«

Der Brief und der Beutel wurden bei Sonnenaufgang nach Mr. Hartopps Villa gebracht. Mr. Hartopp war ein Frühaufsteher. Sophy verschlief sich; ihr Zimmer lag gegen Westen; die Morgenstrahlen erreichten ihr Fenster nicht, und das kinderlose Haus erwachte geräuschlos und still zur Arbeit. Als sie sich endlich vom Schlaf aufraffte, als sie ihr Haar von ihren blauen Augen schüttelnd sich umschaute und zum Bewußtsein des fremden Platzes kam, so meinte sie noch immer, es sei frühe. Aber sie stand auf, zog den Vorhang vom Fenster weg, sah die Sonne hoch am Himmel, und als sie sich beschämt über ihre Trägheit umwandte, siehe da lag der Brief auf dem Stuhl. Sie ahnte sogleich Unheil; die Wahrheit trat blitzschnell vor einen frühreifen Verstand, dessen rasche Einsicht aus der Vereinigung herzlicher Neigung und rastloser Gedankenthätigkeit entstand. Sie schöpfte tief Athem und wurde todesblaß. Es währte einige Minuten, ehe sie den Brief aufheben und das Siegel erbrechen konnte. Nachdem sie es gethan, las sie geräuschlos, während ihre

Thränen ohne Kampf oder Schluchzen auf das Blatt herabfielen. Sie hatte keine egoistische Sorge, keinen Kummer darüber, daß sie allein bei Fremden gelassen wurde; es war das Pathos der einsamen Wanderungen des alten Mannes, seiner Verlassenheit, seiner erkünstelten Heiterkeit und aufrichtigen Selbstaufopferung – das war es, was ihr ganzes Herz mit einem unnennbaren Sehnen der Zärtlichkeit und Dankbarkeit, des Mitleids und der Verehrung übergieß. Aber nachdem sie einige Zeit stille geweint hatte, küßte sie den Brief mit ergebungsvoller Leidenschaft und wandte sich zu dem Himmel, zu welchem der Auswürfling sie zuerst beten gelehrt hatte.

Hernach blieb sie stillstehen, sann eine kleine Weile nach, und der sorgenvolle Schatten verließ allmählig ihr Gesicht. Ja; sie wollte ihm gehorchen – sie wollte sich nicht grämen – sie wollte es versuchen gesund und stark zu werden. Gewiß mußte er es in der Ferne fühlen, daß sie seinen Wünschen getreu nachkomme, daß sie sich fähig machte wieder seine Gefährtin zu werden; sieben Tage gingen ja bald vorüber; Hoffnung, welche das Herz der Kindheit nie lange verlassen kann, strahlte über ihre Betrachtungen, wie die Morgensonne über eine Landschaft, die kaum zuvor noch in der Dämmerung und unter Regen trübselig dagelegen.

Als sie die Treppe hinabkam, war Mrs. Gooch hoch erfreut und überrascht das friedsame Lächeln auf ihrem Gesicht und die ruhige Thätigkeit zu bemerken, womit sie nach dem Morgenmahl sich an der Seite der guten Frau bewegte und ihr bei ihrem Milchgeschäft und

andern Hausfrauenarbeiten aushalf, wenig sprechend, schnell begreifend, gefaßt, heiter.

»Ich sehe mit großem Vergnügen, daß Ihr Euch nicht um Euern guten Großpapa härmet, wie wir befürchtet hatten.«

»Er hat mir gesagt, ich solle mich nicht härmen,« antwortete Sophy, einfach aber mit bebender Lippe.

Als der Nachmittag voranschritt und es zu warm wurde, als daß man sich Bewegung machen konnte, fragte Sophy schüchtern, ob Mrs. Gooch nicht wollenes Garn und Stricknadeln habe, und nachdem sie mit diesen Werkzeugen und Materialien versehen worden, zog sie sich in die Laube zurück und setzte sich zur Arbeit – einsam und ruhig.

Was vielleicht die Hauptstärke in der Natur dieses armen Kindes ausmachte, das war ihre innige Gläubigkeit – vielleicht ein Theil ihrer instinktmäßigen Hochschätzung der Wahrheit. Sie glaubte an Waife – an die Vernunft – an die Vorsehung – an ihr eigenes kindliches, nicht hülloses Ich. Schon als ihre dünnen Finger die Garne sortirten, und als sie mit feinem Geschmack ihre Farben harmonisch vermengte, wob ihr Geist nicht minder harmonisch die Farben im Gewebe der Träume: das heimliche Häuschen – die harmlosen Arbeiten – Waife mit seiner Pfeife im Armstuhl unter einem Portal, das gleich jenem dort – warum denn nicht? – mit duftigem Gaißblatt überwachsen war. Und ein Leben, das, wenn auch bescheiden, doch ehrlich, wahr war und das Tageslicht nicht zu

scheuen brauchte, so daß, wenn Lionel wieder mit ihr zusammentraf, sie nicht erröthen, er sich nicht an ihr stoßen mußte. Und wenn die Wegeso verschieden waren, wie ihr Großvater sagte, so konnten sie sich gleichwohl wieder kreuzen, wie sie bereits gethan und – die Arbeit glitt aus ihrer Hand – die holden Lippen öffneten sich lächelnd – ein Gemälde kam vor ihre Augen – ihr Großvater, Lionel, sie selbst; alle Drei befreundet und glücklich; ein Strom, schön wie die Themse ihr geschienen – grüne Bäume ganz im Sommer gebadet – das Boot hingleitend; in diesem Boot sie Drei sanft dahingetragen – hinweg – hinweg – was liegt daran wohin? – an ihrer Seite der alte Mann; – ihr gegenüber, sie anschauend, die strahlenden freundlichen Augen des Knaben. Sie fuhr auf. Sie hörte Geräusch – ein sich bewegendes Thor – Fußstritte. Sie fuhr zusammen – sie erhob sich – Stimmen; eine ist ihr fremd – eines Mannes Stimme – dann die Stimme des Mayors. Eine dritte Stimme – schrill, hart: eine furchtbare Stimme – in der Kindheit gehört – Erinnerungen an Grausamkeit, Elend, Herzeleid zurückrufend. Es konnte nicht sein! – unmöglich! Nahe – immer näher kamen die Tritte. Ergriffen von einem Drang zur Flucht, sprang sie an den Eingang der Laube. Da funkelten ihr zwei dunkle, schreckliche Augen entgegen. Sie stand da festgewurzelt – verzaubert – wie ein durch Schlangensblick gebannter Vogel.

»Ja, Herr Mayor; ganz recht! Das ist unser kleines Mädchen – unsere liebe Sophy. Hieher, Mr. Losely! Welch

eine angenehme Ueberraschung für dich, mein theures Kind!« sagte Mrs. Crane.

VIERTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*In den freundlichsten Naturen gibt es eine gewisse Empfindsamkeit, die wenn sie verletzt wird, denselben Schmerz verursacht und denselben Groll hervorruft wie beleidigte Eitelkeit oder gekränkte Eigenliebe.*

Es ist gerade der achte Tag, gegen fünf Uhr Abends. Mr. Hartopp befindet sich allein im Sprechzimmer hinter seinem Magazin und schließt seine Kassen- und Lagerbücher, um sofort nach seiner Villa zurückzukehren. Es ist eine gewisse Veränderung im Ausdruck seines Gesichtes bemerklich, seit wir ihn zum letzten Mal gesehen haben. Wenn es Mr. Hartopp möglich ist verdrießlich auszusehen – so sieht er verdrießlich aus; wenn es für den Mayor von Gatesboro' möglich ist niedergeschlagen zu sein, – so ist er niedergeschlagen. Diese glatte Existenz hat sicherlich irgend eine unheilvolle Erschütterung empfangen und sich von dem Stoß noch nicht erholt. Aber wenn Ihr außen vor dem Sprechzimmer Mr. Williams, der im Magazin Befehle ertheilt, die Magazinarbeiter selbst, die rauhen Gesichter in der Lohgerberei, ja Mike Callaghan ansehen wollt, der so eben einen Bündel von der Eisenbahn gebracht hat, so sind augenscheinlich Alle zusammen bei den Wirkungen der Erschütterung betheilig; Alle schauen mehr oder weniger verdrießlich drein; Alle erscheinen niedergeschlagen. Und könntet Ihr Euern Blick noch weiter hindringen lassen, könntet Ihr in die Läden

der Hochstraße hineinsehen oder die Faullenzer im städtischen Lesesaal in's Auge fassen; könnte sich Euer Sehkreis vollends noch weiter bis in Mr. Hartopps Villa verlängern, könntet Ihr seine Frau, seine Kinder, sein Gesinde beiderlei Geschlechts betrachten, so würdet Ihr allenthalben die handgreiflichsten Zeichen der Störung erkennen, die durch diese schändliche Erschütterung hervorgebracht worden. Ueberall ein verdrießlicher Blick – überall diese unaussprechliche Niedergeschlagenheit! Was mag geschehen sein? Ist der gute Mann bankrott? Nein – er ist reich wie immer. Was kann es sein? Leser, jenes fatale Ereigniß, welches diejenigen, die Josiah Hartopp lieben, stets abzuwenden besorgt sind, ist trotz all ihrer Wachsamkeit eingetreten! Josiah Hartopp ist *überlistet* worden! Andere Leute mögen gelegentlich überlistet werden, Niemand trauert darüber – vielleicht verdienen sie es! Sie sind nicht das personifizierte Wohlwollen oder sie wollen sich für die personifizierte Weisheit ausgeben. Aber dieses Lamm zu überlisten! und nicht blos das Herz des Mayors war verletzt, sondern auch sein Stolz, seine Selbstachtung, sein Würdegefühl waren furchtbar gedemüthigt. Denn wie wir wissen, obschon alle Welt Mr. Hartopp als den Mann betrachtete, der eigentlich geboren sei um überlistet zu werden, weßhalb sie sich auch Alle vereinigten, um ihn davor zu bewahren, so hielt doch Mr. Hartopp in seinem geheimen Innern dafür, daß Niemand eines solchen Schutzes weniger bedürfe; daß er niemals überlistet werde, wenn er es nicht selbst wolle.

Deßhalb rüttelte auch die Grausamkeit und Undankbarkeit der niederträchtigen Handlung, in Folge deren ihm der Kamm so geschwunden war, an seinem ganzen System. Ja noch mehr, er mußte deutlich fühlen, daß dieses Ereigniß auf lange Zeit seine persönliche Behaglichkeit und Unabhängigkeit stören würde; er mußte mehr als je unter die liebeiche Tyrannei von Mr. Williams gerathen – mehr als je ein Gegenstand allgemeiner Ueberwachung und Ausspähung werden. *Ein* Gedanke mußte jetzt vorzugsweise ganz Gatesboro' beschäftigen. »Der Mayor, Gott segne ihn! ist überlistet worden – dieß darf nicht wieder vorkommen! aber Gatesboro' ist entehrt und die Tugend ist ein leerer Schall.« Mr. Hartopp fühlte sich nicht bloß gekränkt, sondern unterjocht – er, der bisher der sanfte Unterjocher der Hartherzigsten gewesen war. Er fühlte sich nicht bloß unterjocht, sondern empört beim Bewußtsein, daß er es war. Er war trotz seines milden Herzens zu sehr von der unfehlbaren Gerechtigkeit des Himmels überzeugt, als daß er nicht die Gewißheit gehabt hätte, der Mann, der ihn überlistet hatte, müsse ein tragisches Ende nehmen. Er würde diesen Mann nicht mit seinen eigenen Händen gehenkt haben – er war zu mild zur Rache. Aber hätte er diesen Mann baumeln gesehen, so würde er fromm gesagt haben: »Wohlverdienter Lohn!« und er wäre besänftigt und getröstet seines Wegs weitergegangen. Ueberlistet! – endlich doch einmal überlistet! – er, Josiah Hartopp, überlistet von einem einäugigen Gesellen!

ZWEITES KAPITEL.

*Der Mayor wird so gehütet, daß er sich nicht helfen kann.*

Eine unruhige Bewegung draußen – eine Art von Geheul – eine Art von Geschrei. Mr. Williams – die Magazinarbeiter, die Gerber, Mike Callaghan theilen das Geschrei unter sich. Der Mayor fuhr auf – ist's möglich! Seine Thüre wird aufgestoßen, und Alle zerstreuend, die ihn zurückzuhalten versuchten, sie nach rechts und links von seinem massiven Torso abschüttelnd, stürzte der Mann herein, der den Mayor überlistet hatte – der einäugige Geselle, und mit diesem Gesellen, zottig und schmutzbedeckt der andere Hund!

»Was habt Ihr mit dem Pfand gemacht, das ich Euch anvertraute, mein Kind – mein Kind – wo ist es?«

Waife's Gesicht war wild von der Todesqual seiner Aufregung, und seine Stimme war so scharf und furchtbar, daß sie wie ein Messer in das Herz der Männer drang, die, für den Augenblick auf die Seite geworfen, ihm jetzt angstvoll in das Zimmer folgten.

»Mr. – Mr. Chapmam Sir,« stammelte der Mann, indem er sich schwer anstrengte, um wieder Würde und Fassung zu erringen, »ich bin erstaunt über Eure – Eure –«

»Frechheit!« warf Mr. Williams dazwischen.

»Mein Kind – meine Sophy – mein Kind! antwortet mir, Mann!«

»Sir,« sagte der Mayor, indem er sich aufrichtete, »habt Ihr das Schreiben nicht erhalten, das ich bei meinem Verwalter zurückließ, im Fall Ihr dort einsprechen würdet?«

»Euer Schreiben – dieß Ding da,« erwiderte Waife, indem er mit seiner Hand über ein zerknittertes Papier fuhr und sein Auge über den Inhalt laufen ließ. »Ihr sagt, Ihr habet das Kind seinem gesetzlichen Beschützer zurückgegeben! Barmherziger Himmel! habe Ich sie Euch anvertraut oder nicht?«

»Gehet Alle hinaus,« sagte der Mayor, dessen gewöhnliche ruhige Entschiedenheit auf einmal sich wieder einstellte.

»Gehet – gehet, Ihr Leute; was zum Teufel habt Ihr da zu thun?« murrte Williams dem gemeineren Haufen zu. »Hinaus! – Ich bleibe; fürchtet Nichts; ich werde über ihn wachen.«

Die Umstehenden schlichen verdrießlich weg, aber Niemand kehrte an die Arbeit zurück; sie blieben inner Gehörweite vor der verschlossenen Thüre stehen. Williams schlug seinen Rocka'armel zurück, ballte seine Fäuste, ließ mürrisch den Kopf auf die eine Seite hängen, und schaute so kampflustig und drohend drein, daß Sir Isaak, welcher, obschon in einem Zustand großer Aufregung, bisher seine Fassung bewahrt hatte, ihn unter seinen Locken anstierte, seinen Rücken steifte, seine Zähne zeigte und furchtbar knurrte.

»Mein guter Williams, verlaßt uns,« sagte der Mayor; »ich möchte gerne mit diesem Manne allein sein.«

»Allein – Ihr! davon ist keine Rede. Ihr seid jetzt schon einmal überlistet worden und Ihr gestehet es selbst – es ist meine Pflicht Euch künftig zu schützen, und das will ich bis an's Ende meiner Tage thun.«

Der Mayor seufzte schwer. – »Gut, Williams, gut – nehmt einen Stuhl und seid ruhig. Und nun, Mr. Chapman, um Euch noch so zu nennen, Ihr habt mich betrogen.«

»Ich – wie so?«

Der Mayor war in Verlegenheit. »Ihr habt mich in meiner Kenntniß der menschlichen Natur betrogen,« sagte er zuletzt; »ich hielt Euch für einen ehrlichen Mann, Sir. Und Ihr seid – doch gleichviel.«

*Waife* (ungeduldig). – »Mein Kind – mein Kind! Ihr habt sie weggegeben an – an –«

»Mayor. – »An ihren eigenen Vater, Sir.«

*Waife* (die Worte nachsprechend, indem er zurücktaumelt). »Ich dachte es doch – ich dachte es doch.«

*Mayor*. – »Ich habe dabei nur dem Gesetze gehorcht – er hatte gesetzliche Gewalt, um seiner Forderung Kraft zu geben.« Der Ton des Mayors war beinahe entschuldigend, denn *Waife's* Angst ging ihm tief zu Herzen, und er vermochte einen gewissen Vorwurf nicht zum Schweigen zu bringen. Im Ganzen hatte man ihm Etwas anvertraut, und er hatte, entschuldbar vielleicht, nothwendig vielleicht, aber immerhin er hatte dem Vertrauen nicht entsprochen. »Aber,« fügte der Mayor hinzu, wie wenn er wieder Sicherheit gewänne, »aber ich weigerte mich zuerst sie herauszugeben, sogar an ihren eigenen Vater; ich

bestand zuerst darauf, daß man Eure Rückkehr abwarten müsse, und erst als man mir auseinandersetzte, wer Ihr selbst seid, da schwanden meine Bedenklichkeiten.«

Waife blieb lange schweigend stehen; er athmete heftig und fuhr zu wiederholten Malen mit der Hand über seine Stirne; endlich sagte er ruhiger als bisher: »Wollt Ihr mir sagen, wohin sie gegangen sind?«

»Ich weiß es nicht, und wenn ich es wüßte, so würde ich es Euch nicht sagen. Haben sie nicht Recht, wenn sie erklären, dieses unschuldige Kind dürfe nicht weggelockt werden von – von – einem – kurz von Euch, Sir!«

»Sie sagten das! ihr Vater – sagte das! – er sagte das hat er es wirklich gesagt? hatte er das Herz dazu?«

Mayor. – »Nein, ich glaube nicht, daß *er* es sagte. He, Mr. Williams! er sprach wenig mit mir.«

Mr. Williams. – »Er wollte natürlich diesen Mann nicht compromittiren. Aber das Frauenzimmer – die Lady meine ich.«

Waife. – »Frauenzimmer! ach ja. Die Verwalterin sagte, es sei ein Frauenzimmer da gewesen. Was für ein Frauenzimmer? wie heißt sie?«

Mayor. – »In der That, Ihr müßt mich entschuldigen. Ich kann nicht mehr sagen. Ich habe mich herbeigelassen Euch so zu empfangen, weil ich, was immer Ihr auch gewesen sein oder noch sein möget, jedenfalls mir selbst schuldig war Euch zu erklären, wie ich dazu kam das Kind herauszugeben; überdieß habt Ihr Geld bei mir zurückgelassen, und dieses wenigstens kann ich in Eure eigene Hand geben.«

Der Mayor kehrte sich zu seinem Pult, öffnete ihn und zog den Beutel hervor, den Waife ihm geschickt hatte.

Als er ihn gegen den Schauspieler ausstreckte, zitterte seine Hand und seine Wangen wurden roth. Denn in Waife's einzigem glänzendem Auge lag eine solche Tiefe des Vorwurfs, daß das Gewissen des Mayors von Neuem in peinliche Unruhe gerieth, und er hätte gerne den zehnfachen Inhalt des Beutels dafür gegeben, mit dem Vagabunden allein sein und ihm die begütigenden Dinge sagen zu können, die er vor Williams nicht zu sagen wagte, denn dieser saß stumm und grimmig da und behütete ihn, damit er nicht von Neuem überlistet würde. »Hättet Ihr Euch mir gleich Anfangs anvertraut, Mr. Chapman,« sagte er pathetisch, »oder wenn Ihr es auch jetzt noch thätet, so könnte ich Euch zu einem ehrlichen Lebensunterhalt verhelfen.«

»Ihm helfen – jetzt!« sagte Williams schnaubend. »Wahrlich Ihr seid kein Mensch, Ihr seid ein Engel.«

»So, so, so,« murmelte Waife. »Gott sei Dank, er hat nicht gegen mich gesprochen – es war blos ein fremdes Frauenzimmer. Oh!« brach er plötzlich mit einem Aechzen ab. »O – aber dieses fremde Frauenzimmer – wer, was mag sie sein? Und Sophy bei ihr und ihm. Wahnsinn! Ja, ja, ich nehme das Geld. Ich werde es Alles brauchen. Sir Isaak, hebt diesen Beutel auf. Gentleman, guten Tag!« Er verbeugte sich; welche Niedergedrücktheit lag in dieser Verbeugung! Nichts Herzogliches darin! Er verbeugte sich und wandte sich gegen die Thüre; dann, als er

die Schwelle erreicht hatte, schien ein milderer, heiligerer Gedanke ihm die Würde der Haltung zurückzugeben, seine Gestalt erhob sich, aber sein Gesicht wurde sanfter, und indem er seine Rechte gegen den Mayor ausstreckte, sagte er: »Ihr thatet bloß was auf den vorliegenden Augenschein vielleicht Jeder gethan hätte. Ihr glaubtet gültig gegen sie zu sein. Wenn Ihr Alles wüßtet, wie würdet Ihr bereuen! Ich tadle nicht – ich vergebe Euch.«

Er war gegangen; der Mayor stand wie vernichtet da. Selbst Williams fühlte einen kalten, unbehaglichen Schauer. »Er sieht nicht darnach aus,« sagte der Bureauchef. »Seid gutes Muths, Sir, es ist kein Wunder, daß Ihr überlistet worden seid – wer wäre es nicht geworden?«

»Hört! wieder dieß Geschrei. Geht, Williams, duldet nicht, daß die Leute ihn beschimpfen. Sorget, daß Alles in Ordnung bleibt. Ich werde Euch dankbar sein.«

Aber bevor Williams an die Thüre kam, waren der Krüppel und sein Hund verschwunden; verschwunden in einem dunkeln, schmalen Gang auf der entgegengesetzten Seite der Straße. Die rohen Arbeiter hatten ihn mit Gespötte bis an den Eingang verfolgt. Sie wußten nicht was eigentlich gegen den guten Namen des Schauspielers vorlag; dieß hatten nur der Mayor und Mr. Williams erfahren. Aber der letztere hatte so harte Ausdrücke fallen lassen, daß, so schlimm auch die Anklage sein mochte, sämtliche Angestellte Mr. Hartopps sich dieselbe wo möglich noch schlimmer vorstellten. Und ein Verworfener mußte in der That der Mann sein, von welchem der Mayor anerkannter Maßen überlistet worden

war, und welchen der Mayor voll Unwillen den Vorwürfen seines eigenen Gewissens preisgegeben hatte. Aber der Krüppel war jetzt außer Sehweite, verloren unter diesen Labyrinthen von schmutzigen Häusern, welche in großen Städten so zu sagen unsichtbar hingeworfen sind und plötzlich hinter Straßen und Marktplätzen zum Vorschein kommen, so daß Fremde, die nur durch die breiten Straßen mit glänzenden gasbeleuchteten Laden hinschlendern, ausrufen: »Wo leben denn die Armen?«

### DRITTES KAPITEL.

Ecce iterum Crispinus.

Es geschah nicht aus Berechnung, sondern aus unwillkürlichem Drang, wenn Waife, als er auf solche Art den feindseligen Blicken und dem höhnischen Gemurre der an der Thüre des Mayors versammelten Schwätzer entronnen war, in diese schmutzigen, abgelegenen Gäßchen einlenkte. Er hatte eine unbestimmte Empfindung, daß ein Fluch auf ihm laste; daß die Decke, die er über sein Brandmal als Auswürfling gelegt, gehoben; daß ein Urtheil der Ausstoßung von den Hauptstraßen und Marktplätzen des anständigen Lebens über ihn gefällt sei. Er war seines Kindes beraubt worden, und die Gesellschaft, die aus dem Munde des Mayors von Gatesboro' sprach, sagte: »Mit Recht! Du bist kein passender Gefährte für die Unschuldige.«

Endlich befand er sich außerhalb der Stadt, jenseits ihrer zerstreuten Vorstädte, und war wiederum auf der einsamen Straße. Er war an diesem Tag schon weit gegangen. Er war gänzlich erschöpft. Er setzte sich an einen trockenen Graben neben der Baumhecke, nahm seinen Kopf zwischen beide Hände und bemühte sich seine Gedanken wieder zu sammeln, seine Pläne wieder zu ordnen.

Waife war an diesem Tag heiter und in gehobener Stimmung nach dem Haus des Verwalters zurückgekehrt. Er hatte die Woche damit zugebracht, daß er theilweise, wenn auch nicht immer, zu Fuß nach dem entfernten Dorf reiste, wo er in seiner Jugend die Korbmacherkunst erlernt hatte. Er hatte gerade das Häuschen, wo er damals gewohnt, leer und zu vermieten gefunden. Alles verhieß eine baldige Eröffnung des bescheidenen aber angenehmen Gewerbes, das nun den einzigen Gegenstand seines Ehrgeizes ausmachte.

Der mit der Vermiethung des Häuschens und des Weidengrundes beauftragte Verwalter hatte allerdings nach *Referenzen* gefragt, natürlich nicht in Bezug auf alle Antecedentien seines Miethmanns, sondern nur auf die vernünftige Wahrscheinlichkeit, daß derselbe ein gesetzter, nüchterner Mann sei, seinen Zins bezahlen und nicht wildern werde. Waife glaubte mit Sicherheit annehmen zu können, daß der Mayor von Gatesboro', soweit es angehe, sich entschließen werde seine Vergangenheit auf Treu und Glauben anzunehmen und ihm eine Empfehlung zu

geben, die ihm eine so harm- und glanzlose Zukunft sichere. Er hatte noch nie einen Menschen um eine solche Gunst angesprochen, und der Gedanke, daß er es jetzt thun solle, machte ihn beben; aber seiner Enkelin zu Liebe wollte er seine Skrupel aufgeben oder seinen Stolz demüthigen.

So war er denn voll von elysischen Träumen zu seiner Sophy, zu seiner verzauberten Prinzessin zurückgekehrt. Sie war verschwunden – weggenommen worden, und zwar mit Einwilligung des Mayors, mit Einwilligung desselben Mannes, durch dessen Vermittlung er ein Unterkommen und Schutz zu finden gehofft hatte. Das war so ziemlich Alles was er in der Meierei erfahren hatte, denn man hatte den Gooch'schen Eheleuten bedeutet, sie sollen sich so kurz als möglich fassen und ihm keinen Aufschluß ertheilen, mit Hülfe dessen er seinen verlorenen Schatz wieder gewinnen könne, sondern blos das Schreiben übergeben, das ihm meldete, daß derselbe in den Händen eines rechtmäßigen Eigenthümers ruhe. Und in der That war das würdige Paar jetzt eingenommen gegen den Vagabunden und behandelte ihn rauh. Aber er war unerschöpflich in Kreuz- und Querfragen und in Erkundigungen gewesen. Er war sogleich zu dem Mayor gestürzt. Sophy war bei einem Manne, dessen gesetzliches Verfügungsrecht über sie er nicht anfechten konnte. Aber wohin dieser Mann sie bringen mochte – wo er wohnte – was er mit ihr anfangen wollte – darüber besaß er nicht den mindesten Fingerzeig. Höchst wahrscheinlich (so dachte und muthmaßte er) würde man sie außer

Lands bringen, und vielleicht war dieß bereits geschehen. Aber von dem Frauenzimmer bei Losely hatte man ihm keine Beschreibung gemacht; seine Vermuthungen gingen nicht auf Mrs. Crane; das Frauenzimmer war augenscheinlich feindselig gegen ihn – *sie* hatte übel von ihm gesprochen, nicht Losely; *ihre* Zunge hatte Hartopps Seele vergiftet und all die bewundernde Hochachtung, die vorher den großen Schauspieler begrüßt hatte, in Verachtung umgewandelt. Warum war dieses Frauenzimmer seine Feindin? wer mochte sie sein? was hatte sie mit Sophy zu schaffen? Er gerieth fast außer sich vor Schrecken. Um sie nicht sowohl aus den Händen Losely's, sondern aus den Klauen solcher abscheulicher Weiber zu retten, die Losely's Vertraute und Verbündete waren, hatte Waife seiner Zeit Sophy zu sich genommen. In Mrs. Crane hatte er niemals eine persönliche Feindin erblickt – sie hatte ihm das Kind gutwillig überlassen – nach der Art, wie sie bei seinem letzten Zusammentreffen mit ihr von Losely gesprochen, konnte er nicht glauben, daß sie künftig die Interessen desselben fordern oder sich bei den Plänen eines Mannes betheiligen würde, über dessen Treulosigkeiten sie sich so bitter beschwerte; und was Ruge betraf, so war er nicht in Gatesboro' erschienen. Mrs. Crane hatte kluger Weise zu bedenken gegeben, daß seine Anwesenheit nicht vortheilhaft, sondern vielmehr unvorsichtig sein würde, und daß man jede Ermahnung seiner Person oder des mit ihm abgeschlossenen Vertrags unterlassen müsse. Somit befand sich Waife ohne allen zuverlässigen

Fingerzeig, ohne alle sichere Grundlage für seine Muthmaßungen, ohne alle Spur von der Verlorenen; Alles was er wußte, war, daß sie einem Mann gegeben worden, dessen Absichten sich nicht leicht errathen ließen, einem Vagabunden, dessen Leben noch dunkler und verborgener war als sein eigenes.

Aber wie hatten die Jäger den Platz entdeckt, wo er seine Sophy aufbewahrt – wie hatten sie diesen stillen Ort gewittert? Vielleicht von dem Dorfe aus, wo wir ihn zuerst gesehen haben. Ach ja, ohne Zweifel hatten sie durch Mrs. Saunders von dem Hund erfahren, den er gekauft, und der Hund konnte sie auf seinen Pfad geleitet haben. Bei diesem Gedanken stieß er Sir Isaak, der seinen Kopf an das Knie des alten Mannes gelegt hatte, zornig weg; der arme Hund schlich in kummervoller Ueberraschung davon und winselte.

»Undankbarer Wicht, der ich bin!« rief Waife, und öffnete seine Arme dem Thier, das verzeihend an seine Brust sprang.

»Komm, komm, wir wollen nach dem Dorfe in Surrey zurückgehen. Vorwärts marsch!« sagte der Krüppel, indem er sich rasch aufrichtete. Und in diesem Augenblick, just als er wieder auf seinen Füßen stand, wurde eine freundliche Hand auf seine Schulter gelegt, und eine freundliche Stimme sagte:

»Ich habe Euch gefunden! Der Crystall sagte mir's! Wunderbar!«

»Merle,« stammelte der Vagabund, »Merle, Ihr hier! O vielleicht kommt Ihr um mir gute Nachricht zu bringen: Ihr habt Sophy gesehen? Ihr wißt wo sie ist?«

Der Schuhflicker schüttelte den Kopf. »Kann sie gegenwärtig just nicht sehen. Der Crystall sagte Nichts von ihr; aber ich weiß, sie wurde Euch weggenommen – und – und – Ihr zittert schrecklich! Lehnt Euch auf mich, Mr. Waife, und ruft dieses große Thier weg. Es macht meine Kälber scheu und ängstlich. Dank Euch, Sir. Ihr sehet, ich wurde mit unheilvollen Aspekten in meinem zwölften Haus geboren, welches großen Thieren und Feinden angehört; und Hunde von dieser Größe um seine Kälber zu haben, das bedeutet Unglück.«

Als Merle nun den Krüppel langsam führte, und Sir Isaak, der seinen anfänglichen Verdacht aufgab, betrübt neben ihnen einherging, begann der Schuhflicker eine lange Geschichte, die mit viel Balast von astrologischen Beleuchtungen und moralisirenden Erläuterungen beschwert war. Der Kern seiner Erzählung lautete in Kurzem wie folgt: Rugge hatte, als er Waife's Spur verfolgte, natürlich bei Merle vorgesprochen, und zwar in Gesellschaft von Losely und Mrs. Crane. Der Schuhflicker hatte keinen Aufschluß zu ertheilen, würde aber auch im umgekehrten Fall keinen ertheilt haben. Da indeß seine Neugierde erregt worden war, so hatte er seine Neigung die Frager mit mehr Eilfertigkeit als Verbindlichkeit zu entlassen niedergekämpft und sogar seine oberflächliche Bekanntschaft mit Mr. Rugge mit so gut geheuchelter Höflichkeit wieder aufgefrischt, daß dieser Gentleman,

als Losely und Mrs. Crane auf ihrer Reise nach Gatesboro' ihn zurückließen, sich aus Mangel an anderer Gesellschaft so weit herabgab mit Mr. Merle Thee zu trinken, und nachdem auf den Thee stärkere Getränke gefolgt waren, eröffnete er ihm förmlich sein Herz und verrieth ihm seine Hoffnung Sophy wieder zu bekommen, sowie seinen Ehrgeiz das Yorker Theater zu miethen.

Tags darauf entfernte sich Ruggie augenscheinlich ganz wohlgemuth, und aus einigen Worten, die er fallen ließ, als er an Merle's Bude vorbei nach der Eisenbahn ging, schloß der Schuhflicker, daß Sophy wieder eingefangen und Ruggie aufgefordert worden sei, Besitz von ihr zu ergreifen. Der Schuhflicker, der vom Direktor erfahren hatte, daß Losely und Mrs. Crane nach Gatesboro' gegangen waren, erinnerte sich jetzt auf einmal, daß er eine Schwester dort hatte, die mit einem ganz geringen Gemüsehändler verheirathet war, und die er seit vielen Jahren nicht gesehen; da nun überdieß seine Geschäfte flau gingen, so beschloß er dieser Verwandten einen Besuch zu machen, mit der wohlwollenden Absicht, nach Waife zu sehen, den er nach Ruggie's Erzählung dort zu finden erwartete, und ihm jede in seiner Macht stehende Tröstung oder Unterstützung anzubieten, im Fall Sophy gegen seinen Willen von ihm weggenommen worden wäre. Eine Berathung mit seinem Crystall, der ihm Mr. Waife ganz allein und sehr betrübt zeigte, so wie mit einem Stunden-schema, welches glücklichen Erfolg seiner Reise verhiieß,

entschied seine Bewegungen. Er war Tags zuvor in Gatesboro' angekommen und hatte eine verworrene Geschichte von einem Mr. Chapman mit seinem Hund und seinem Kind gehört, welchen der Mayor Anfangs aufgenommen und der nachher den Mayor auf eine geheimnißvolle Art betrogen habe. Glücklicher Weise war das unheimlichere Geschwätze in der Hauptstraße nicht bis in das Hintergäßchen gedrungen, wo Merle's Schwester residirte. Dort wußte man beinahe Nichts als die Thatsache, daß dieser geheimnißvolle Fremde die Weisheit des gelehrten Instituts von Gatesboro' und des erleuchteten Mayors getäuscht habe. Merle, dem es ein Leichtes war Waife mit Chapman zu identificiren, konnte blos annehmen, es sei entdeckt worden, daß er ein herumziehender Schauspieler der Rugges'schen Bande sei, nachdem er sich für einen weit größeren Mann ausgegeben. In einem solchen Vergehen wollte der Schuhflicker noch nichts Abscheuliches erblicken. Aber Mr. Chapman war von Gatesboro' weggegangen, ohne daß Jemand wußte wohin, und Merle hatte noch nicht gewagt, sich an den ersten Beamten der Stadt selbst zu wenden, um nach einem Manne zu fragen, von welchem diese erhabene Person hintergangen worden war. »Wie dem auch sein mag,« schloß Merle, »ich stand just an meiner Schwester Thüre, mit ihrem jüngsten Kind auf dem Arme, als ich Euch wie einen Pfeil vorüberschießen sah. Bis ich hineinlief, um das Kind abzugeben, welches zahnt und schlimme Aspekte im Geviertschein hat, waret Ihr fort und außer aller Sehweite. Ihr schluget den einen Weg ein, ich einen andern; aber

Ihr sehet, am Ende treffen wir doch zusammen, wie gute Menschen immer thun in dieser Welt – oder in der andern, was zuletzt auf das Gleiche herauskommt.«

Waife, der seinen Freund ohne andere Unterbrechung als ein gelegentliches Kopfnicken oder eine Ausfüllungsinterjection angehört hatte, bekam jetzt wieder viel von seiner angeborenen sanguinischen Heiterkeit. Er erkannte Mrs. Crane in dem beschriebenen Frauenzimmer, und wenn er überrascht war, so freute er sich doch darüber. Denn so wenig er diese Dame liebte, so dachte er doch, Sophy hätte in noch schlimmere weibliche Hände geraten können. Ohne großen Aufwand von Scharfsinn errieth er jetzt wo die Wahrheit lag. Losely hatte auf irgend eine Weise mit Rugge Bekanntschaft gemacht und Sophy an den Direktor verkauft. Wo Rugge war, mußte auch Sophy sein. Es konnte nicht sehr schwer sein den Platz ausfindig zu machen, wo Rugge jetzt spielte; und dann – ha dann! Waife pfiß Sir Isaak, tätschelte ihn auf den Kopf und lächelte triumphirend. Mittlerweile hatte ihn der Schuhflicker in die Vorstadt zurückgeführt, mit der Absicht ihm für die Nacht in seiner Schwester Haus Nahrung und Bett anzubieten. Aber Waife hatte bereits seinen Plan entworfen; in London und nur in London allein konnte er mit Bestimmtheit erfahren, wo Rugge sich jetzt aufhielt; in London gab es Plätze, wo dieser Aufschluß sogleich zu erhalten war. Der letzte Zug nach der Hauptstadt war noch nicht abgefahren. Er wollte sich um die Stadt herum nach dem Bahnhof schleichen; er und

Sir Isaak konnten um diese Stunde ganz unbemerkt Plätze erhalten.

Als Merle sah, daß es vergebens war, ihm das Uebernachten anzupreisen, begleitete der gutherzige Schuhflicker ihn auf den Bahnhof, und während Waife sich in eine dunkle Ecke duckte, kaufte er die Billete für den Hund und den Herrn. Im Augenblick, wo er sie bezahlte, hörte er zwei Bürger von Mr. Chapman sprechen. Es war in der That Mr. Williams, der einem Mitbürger, welcher so eben nach einwöchiger Abwesenheit nach Gatesboro' zurückgekehrt war, erzählte, wie und von was für einem Burschen Mr. Hartopp betrogen worden sei. Bei dem was Williams sagte, erblaßten die Wangen des Schuhflickers. Als er zu dem Schauspieler zurückkam, war sein Benehmen sehr verändert; er übergab ihm die Billette ohne ein Wort zu sprechen, schaute aber Waife fest ins Gesicht, als dieser ihm das Fahrgeld zurückbezahlte. »Nein,« sagte der Schuhflicker plötzlich, »ich glaube es nicht.«

»Was glauben?« fragte Waife erschrocken.

»Daß Ihr ein –«

Der Schuhflicker pausirte, beugte sich vorwärts und flüsterte den Rest des Satzes dem Vagabunden ins Ohr. Waife ließ seinen Kopf auf seine Brust fallen, gab aber keine Antwort.

»Sprecht,« rief Merle; »sagt, es sei eine Lüge.« Des armen Krüppels Lippe verzog sich, aber er sprach beharrlich nicht.

Merle sah dieses hartnäckige Stillschweigen mit Schreck endlich, aber sehr langsam, als die Glocke zum Einsteigen aufforderte, fand Waife seine Stimme wieder. »Also auch Ihr, auch Ihr verlasset und verachtet mich! Gottes Wille geschehe!« Er hinkte muthlos hinweg und verbarg sein Gesicht, so gut er konnte. Ein Bahnwärter nahm ihm den Hund weg, um ihn in einen der Ställe zu werfen, die für solche vierfüßige Passagiere bestimmt sind.

Waife, der somit von seinem letzten Freund – ich meine den Hund – getrennt war, schaute Sir Isaak gedankenschwer nach und kroch in einen Wagen dritter Klasse, wo glücklicher Weise Niemand sonst saß. Plötzlich sprang Merle herein, ergriff seine Hand und drückte sie fest. »Ich verachte Euch nicht, ich kehre Euch nicht den Rücken. Wenn Ihr und die Kleine je einer Heimath und eines Freundes bedürftet, so kommt zu Kit Merle wie zuvor, und ich will mir lieber die Zunge abbeißen, als daß ich Euch wieder ausfrage; ich werde statt dessen die Sterne befragen.«

Der Schuhflicker hatte just Zeit diese tröstenden Worte herauszuhaspeln und wieder aus dem Wagen zu steigen, als der Zug sich in Bewegung setzte und das lebensvolle eiserne Wunder, rauchend, zischend und kreischend, seine buntgemischte Zufuhr von menschlichen Wesen nach London trug, jedes Passagierherz ein Geheimniß vor dem andern, Alle auf demselben Weg begriffen, Alle in demselben wirbelnden Mechanismus fest eingekellt: welch eine besondere und verschiedene Welt in Jedem! So ist die

Civilisation! Wie gleichen wir einander in der Masse! wie sonderbar unähnlich sind wir nicht in *concreto*!

#### VIERTES KAPITEL.

»Wenn, sagt ein großer Denker **Degerando** du perfectionnement moral IX. Kapitel. Ueber die Schwierigkeiten, auf die wir beim Selbststudium stoßen), wenn man seine Betrachtung allzusehr auf sich selbst concentrirt, so sieht man zuletzt Nichts mehr oder blos das, was man wünscht. Gerade durch den Akt sich selbst festzuhalten, entwischt und verschwindet die Person, die wir ergriffen zu haben glauben. Auch ist es nicht blos die Zusammengesetztheit unseres inneren Wesens, was unserer Prüfung im Wege steht, sondern seine übermäßige Veränderlichkeit. Der Blick des Forschers sollte alle Seiten des Gegenstands umfassen und alle eine Erscheinungsweisen verfolgen.

Es ist die Wettrennwoche in Humberston, einer Bezirkshauptstadt fern von Gatesboro' und im Norden Englands. Die Wettrennen währen drei Tage; der erste Tag ist vorüber; es ist ein glänzendes Schauspiel gewesen: der Rennplatz gedrängt voll von ben Equipagen der Provinzmagnaten nebst angesehenen Wettern, die hoch zu Roß aus der Hauptstadt kamen; Spieler in großer Auswahl; es waren Spielbuden auf dem Platz aufgeschlagen und Zigeunerinnen sagten wahr; viel Champagner wurde von den Vornehmen geschlürft, viel Sodawasser und

Brandy von dem gemeinen Volk. Tausende und zehn Tausende sind verloren und gewonnen worden; einige Arme haben sich für den Augenblick bereichert; einige reiche Leute sind für ihre Lebenszeit arm geworden. Pferde haben Ruf gewonnen, Einige von ihren Besitzern haben die Achtung verloren. Getöse und Aufruhr, plumpe Flüche und rohe Leidenschaften – Alles hat seine Stunde gehabt. Die Liebhaber aus den höheren Klassen haben sich in prächtige Landhäuser zurückgezogen als höfliche Wirthe oder als begünstigte Gäste. Die handwerksmäßigen Spekulanten niederen Grades haben sich wieder nach der Kreishauptstadt ergossen, und Gasthöfe und Kneipen sind gedrängt voll. Getränke werden ungestüm an dampfenden Schenktischen verlangt: Kellner und Zimmermädchen rennen hin und her mit Platten, Trinkkannen und Flaschen in ihren Händen. Nichts als Geräusch und Getöse, ein Essen und Pocoliren, ein Disputiren im Kauderwelsch des Rennplatzes, wilde Heiterkeit und noch wildere Verzweiflung unter Denjenigen, die nach den Gasthöfen der Stadt zurückgekommen sind. In einer dieser Kneipen weder der besten noch der schlechtesten, und in einem kleinen schmalen Stück von einem Zimmer, das vom Landungsplatz hinweggestohlen zu sein schien, saß Mrs. Crane in ihrem eisengrauen Seidenkleid. Sie saß dicht am offenen Fenster, als Equipagen, Chaisen, Geschwindkutschen, Karren, kurz Fuhrwerke von allen Arten und Namen und Reiter dicht aufeinander folgten

und beobachtete die Scene mit saurem, verachtungsvollem Blicke. Für menschliche Freude, wie für menschlichen Kummer hatte sie wenig Mitgefühl. Das Leben hatte keine saturnalischen Festtage mehr für sie. Gewisse Erinnerungen aus ihrer Vergangenheit hatten die Quellen ihres geselligen Lebens vergiftet. Hoffnungen und Gegenstände hatte sie noch immer, aber aus den Trümmern der natürlichen und gesunden Existenz der Weiblichkeit standen diese Gegenstände und Oeffnungen übertrieben und stark hervor, wie die herrschenden Leidenschaften in der Monomanie. Ein böses Weib gilt allgemein für schlimmer als ein ruchloser Mann. Dies kommt theils daher, weil die Weiber mehr in der Einsamkeit leben und unaufhörlich über guten oder schlimmen Lieblingsideen brüten; theils auch aus demselben Grund, der einen lasterhaften Gentleman, welcher Kaste und guten Namen verloren hat, unverbesserlicher macht als einen lasterhaften Bauern von niederer Geburt und geringer Erziehung, nämlich weil mit dem Verlust des Schamgefühls der Fortschritt in der Liederlichkeit Hand in Hand geht; aber hauptsächlich vielleicht, weil in der äußersten Lasterhaftigkeit nothwendig eine Verrenkung der Denkkraft liegt, und weil bei dem von der Wiege mehr ans Denken als ans Fühlen gewohnten Manne diese Kraft stärker gegen plötzliche Verdrehungen und Verletzungen aushält als bei einem Weibe; wo die Tugend ihn verlassen haben mag, kann die Logik noch verweilen, und er kann es vermeiden das Böse bis auf einen Punkt zu treiben, wo es seinem Verstande klar ist, daß der Vortheil verschwindet

und die Strafe zurückbleibt, während das dem Bösen einmal verfallene Weib in der bloßen Aufregung desselben genügenden Reiz findet und ohne Rücksicht auf die Folgen, wo der Mann fragt: Kann ich? wüthet: Ich will! So kann der Mann durch Gierde, Eitelkeit, Liebe, Eifersucht, Furcht, Ehrgeiz zum Verbrecher werden, aber er wird es im civilisirten, d. h. denkenden Leben selten durch Haß und Rache werden, denn der Haß ist eine unvortheilhafte Kapitalanlage und die Rache eine ruinirende Spekulation. Aber wenn Weiber gänzlich verdorben und verhärtet sind, so werden sie neun Mal unter zehn durch Haß oder Rache so weit gebracht. Arabella Crane hatte inzwischen dieses letzte Stadium der Schlechtigkeit, die im Bösen beharrlich und für Gewissensbisse hartschlägig ist, noch nicht erreicht; sie war noch nicht geschlechtslos. In ihrer Natur war noch immer jenes wechselnde und veränderliche Wesen, welches das Weib auszeichnet, so lange noch Weiblichkeit in ihr ist. Und jetzt, als sie da saß und auf das Gedränge hinabschaute, schauderte ihr wilder Geist vielleicht vor dem bewußten Schatten des bösen Prinzips zurück, das, wenn es als Verbündeter angerufen wird, als Zerstörer zurückbleibt. Ihre düstere Stirn glättete sich ein wenig; sie bewegte sich unbehaglich auf ihrem Sitze. »Muß es immer so sein!« murmelte sie – »immer diese Hülle hier! Selbst jetzt, wo ich den Zerstörer, die Erde, mich selbst in einer großen Verzeihung zusammenfassen und wieder menschlich sein könnte, menschlich wie diese gedankenlosen Lungerer oder plumpen Krakeeler, die

da vorbeiziehen! O um etwas Gemeinsames mit dem gemeinschaftlichen Leben!«

Ihre Lippen schlossen sich und ihre Augen fielen wieder auf die vollgedrängte Straße. In diesem Augenblick versperrten drei oder vier schwere Wägen mit Handwerkern oder Bauern und ihren Weibern, die vom Rennplatz zurückkamen, den Weg; zwei Vorreiter mit Atlasjacken beschwerten sich darüber, knallten mit ihren Peitschen und suchten für einen offenen Wagen mit vier ungeduldrigen Vollblutrossen Platz zu machen. Nach diesem Wagen richteten alle Zuschauer aus den Fenstern begierige Blicke, jeder Fußgänger auf dem Trottoir lüpfte seinen Hut; offenbar saß irgend eine vornehme Person darin. Gleich Allen, die mit der Welt, wie sie ist, im Kriege liegen, verabscheute Arabella Crane die Großen und verachtete die Kleinen, wegen ihrer Verehrung für die Großen. Aber gleichwohl folgten ihre eigenen trotzigen, düstern Augen mechanisch denen des großen Haufens. Der Wagen trug eine Marquiskrone an seinen Schlägen und war mit Ladies angefüllt; zwei andere Wägen mit ähnlichen Kronen und augenscheinlich derselben Gesellschaft angehörend, kamen hintennach. Mrs. Crane fuhr zusammen. Im ersten Wagen, der sich jetzt unmittelbar unter ihren Fenstern langsam bewegte und länger als eine Minute stehen blieb, bis die den Weg versperrenden Fuhrwerke in Ordnung gebracht waren, blitzte ihren Augen ein Gesicht entgegen, das vom glorreichsten Glanz weiblicher Schönheit strahlte. Im Gedränge befand

sich in diesem Augenblick ein blinder Mann, der die verschiedenen Mißklänge der Straße mit einer erbärmlichen Drehklimper vermehrte. Bei der Bewegung der Menge, um zum Anblick der im Wagen sitzenden Ladies zu gelangen, wurde dieser arme Mensch vorwärts gestoßen; der Hund, der ihn führte, ein garstiges Thier, bekam um seiner selbst oder um seines Herrn willen Angst, riß sich von der Schnur los und rannte knurrend unter die Hufe der Pferde. Die Pferde wurden stätisch, der blinde Mann fiel hinter seinem Hund zu Boden und wurde beinahe zertreten. Die Lady im ersten Wagen, die für seine Sicherheit fürchtete, erhob sich von ihrem Sitz und befahl ihren Vorreitern abzusteigen, den armen, blinden Mann wegzuführen und ihm seinen Hund zurückzugeben. Während sie diese Befehle ertheilte, strahlte ihr Gesicht in vollem Glanz in Arabella's Augen, und mit diesem Gesicht rauschte eine Fluth von Jugenderinnerungen auf sie ein. Es war lange, sehr lange, seit sie dieses Gesicht gesehen hatte, gesehen in jenen Jahren, wo sie selbst, Arabella Crane, jung und hübsch gewesen.

Als der arme Mann, welcher die Gefahr, der er entronnen, nicht zu bemerken schien, einmal gerettet war, nahm die Lady ihren Sitz wieder ein; und jetzt als die augenblickliche Aufregung menschlicher Furcht und weiblichen Mitleids von ihrem Gesichte verschwand, änderte sich der Ausdruck desselben; es nahm die Ruhe, beinahe die Kälte einer griechischen Statue an. Aber neben der Ruhe befand sich eine gleichgültige Melancholie, welche die griechische Skulptur dem parischen Steine niemals

gibt. Der Stein vermag diese Schwermuth nicht darzustellen; sie ist der Schatten, der zu seinem Wesen eines lebendigen, sterblichen Herzens bedarf.

Die Peitschen knallten, die Pferde sprangen, die Equipage rollte, gefolgt von ihren Trabanten, rasch die Straße hinab. »Wahrlich,« sagte eine Stimme auf der Straße unten, »ich habe Lady Montfort niemals in solcher Schönheit gesehen. Ah, hier kommt Mylord.«

Mrs. Crane hörte und schaute wieder hinab. Ein Dutzend oder mehr Gentlemen ritten langsam die Straße herauf; wer von ihnen war Lord Montfort? – Dies war nicht schwer zu erkennen. Als die Umstehenden vor der Cavalcade ihre Hüte lüpfen, erwiederten die Reiter den Gruß gewöhnlich mit einer einfachen Berührung ihres Huts – ein einziger nahm den seinen ganz ab. Dieser Einzige muß der Marquis sein, der größte Mann in diesen Gegenden, mit Ländereien, die sich meilenweit auf beiden Seiten der Stadt erstrecken, einem Gebiet, das in feudalen Zeiten einen König beunruhigt hätte. Er, der höflichste, muß der größte sein. Ein noch junger Mann, entschieden hübsch, wundervoll elegant, wundervoll beritten, das sorglose Behagen hohen Ranges in Miene und Geberde. Für den oberflächlichen Blick just was der große Lord von Montfort sein sollte. Schaut noch einmal! Liegt in diesem schönen Gesicht nicht Etwas, was Euch an eine blühende Periode gemahnt, mit der eine gewisse Seichtigkeit verbunden ist? Liegt nicht in seiner Hübschheit selbst Etwas, was eine schwache Natur und einen unfruchtbaren Geist verräth?

Die Cavalcade verschwand aus den Blicken – die Wägen aller Art nahmen die Durchfahrt wieder ein. Arabela Crane verließ das Fenster und näherte sich dem kleinen Spiegel über dem Kaminsims. Sie blickte bitter ihr eigenes Gesicht an – sie verglich es mit den blendenden Zügen der Marquise. Die Thüre wurde aufgeworfen, und Jasper Losely schlenderte herein, eine französische Melodie pfeifend und mit seinen bockledernen Handschuhen den Staub von seinen Stiefeln klopfend.

»Gut steht's,« sagte er heiter. »Ein famöser Tag heute!«

»Ihr habt gewonnen?« versetzte Mrs. Crane in einem mehr ärgerlichen als beglückwünschenden Ton.

»Ja. Die hundert Pfund von Rugege haben meinen Grundstock gebildet. Es fehlte mir bloß an einem tüchtigen Betriebskapital.« Er warf sich in einen Stuhl, öffnete seine Briefftasche und studirte ihren Inhalt. »Rathet einmal,« sagte er plötzlich, mit wessen Pferden ich diese zwei *rouleaux* gewonnen habe? Mit Lord Montforts! Ja wohl und ich sah auch Milady.«

»Auch ich habe sie von diesem Fenster aus gesehen. Sie sah nicht glücklich aus.«

»Nicht glücklich! – mit einer solchen Equipage! Das niedlichste Fuhrwerk, das meine Augen je geschaut! Nicht glücklich, was fällt Euch ein? Ich hatte halb im Sinn an ihren Wagen zu reiten und einen Anspruch auf ihre Dankbarkeit geltend zu machen.«

»Dankbarkeit! O für Euern Antheil an dem erbärmlichen Handel, von dem Ihr mir erzählt habt?«

»Für sie war es kein erbärmlicher Handel, aber ich habe allerdings keinen Nutzen davon gehabt. Viel Mühe umsonst! Basta. Das Zurückblicken hilft Nichts mehr.«

»Allerdings nicht; aber wer kann da helfen?« sagte Arabella Crane mit einem schweren Seufzer; dann fügte sie, als wollte sie durchaus ein anderes Thema auf's Tapet bringen, plötzlich hinzu: »Mr. Ruggie war diesen Morgen zweimal hier, und zwar in großer Aufregung – das Kind will nicht spielen. Er sagt, Ihr seiet verpflichtet sie dazu zu zwingen.«

»Unsinn. Das geht ihn allein an. Ich werde wohl nach den Kindern sehen!«

*Mrs. Crane* (mit sichtlicher Ueberwindung). – »Hört mich an, Jasper Losely. Ich habe keinen Grund dieses Kind zu lieben, das könnt Ihr Euch wohl denken. Aber jetzt, wo Ihr sie auf solche Art im Stich lasset, wird mein Mitleid rege, und als ich diesen Morgen meine Hand erhob, um sie wegen ihrer Starrköpfigkeit zu schlagen, und als ich ihre festen Augen und ihr blasses, sehr blasses aber furchtloses Gesicht sah, da fiel mein Arm kraftlos an meiner Seite hinab. Sie wird es ohne den alten Mann nicht lange aushalten. Sie wird abzehren und sterben.«

*Losely*. – »Ihr langweilt mich. Sagt Ihr das im Ernst? Was kann ich thun?«

*Mrs. Crane*. – »Ihr habt Geld gewonnen, sagt Ihr; hebt den Vertrag wieder auf; zahlt Ruggie seine hundert Pfund zurück. Er hat einen schlechten Kauf gemacht; er wird das Geld nehmen.«

*Losely.* – »Das glaube ich wohl. Nein – ich habe alldings heute gewonnen, aber ich kann morgen verlieren, und überdieß bedarf ich so mancher Dinge; wenn man ein Bischen Geld in die Hand bekommt, so hat man sogleich ein dringendes Bedürfniß nach mehr, ha, ha! Gleichwohl würde ich nicht wünschen, daß das Kind stirbe: sie mag heranwachsen und nützlich werden. Hört, was ich thun will; wenn ich nach dem Wettrennen finde, daß ich genug gewonnen habe, um diese Ausgabe machen zu können, so will ich darauf bedacht sein, sie zurückzukaufen. Aber hundert Pfund ist zu viel. Rugge sollte sich mit der Hälfte begnügen, denn wenn sie nicht spielt, so wird sie vermuthlich doch essen.«

So abscheulich diese Worte waren, so sagte er sie doch mit einem Lachen, das sie weniger empörend zu machen schien – dem Lachen eines sehr hübschen Mundes, der noch immer glänzend weiße Zähne zeigte. Er war heute einnehmender als gewöhnlich, denn er befand sich bei sehr gutem Humor, und es war schwer zu begreifen, daß ein Mann von so gesundem und schönem Aeußern ein so grundverdorbenes Herz haben sollte.

»Euer Lachen, als Ihr jung waret!« sagte Arabella Crane beinahe zärtlich. »Ich weiß nicht, wie es kommt, aber heute ist es mir zu Muth, als wäre ich weniger alt, ob schon mein Gesicht und mein Gemüth sich sehr verändert haben. Ich habe mir erlaubt, dieses Kind zu bemitleiden; in diesem Augenblick kann ich auch Euch bemitleiden. Ja bemitleiden – wenn ich daran denke, was Ihr

waret. Mußte es dahin mit Euch kommen? Jasper Lose-ly,« fuhr sie scharf, eifrig ihre Hände zusammendrückend fort – »hört mich an – ich habe ein Einkommen, das zwar nicht groß aber doch sicher ist; Ihr habt Nichts, als was Ihr, wie Ihr selbst sagt, morgen wieder verlieren könnt; theilet mein Einkommen! erfüllet Eure feierlichen Versprechungen – heirathet mich. Ich will vergessen, wessen Tochter dieses Mädchen ist – ich will ihr eine Mutter sein. Und was Euch selbst betrifft, so gebt mir das Recht wieder, so für Euch zu fühlen, wie ich einst fühlte, dann kann ich für Euch leicht ein Mittel finden, Euch zu heben, und zwar höher, als Ihr Euch selbst heben könnt. Ich habe einigen Witz, Jasper, wie Ihr wißt. Im schlimmsten Fall werdet *Ihr* den Zeitvertreib haben, und *ich* die Mühsal. In Eurer Krankheit werde ich Euch verpflegen; zu Euren Freuden werde ich mich nicht zudrängen. Wen könnt Ihr sonst heirathen? Wem könntet Ihr sonst vertrauen? Wer sonst könnte –«

Sie hielt plötzlich inne, als hätte eine Natter sie gestochen, und stieß einen Schrei der Wuth, des Schmerzes auf; denn Jasper Losely, der ihr bisher mit stummem Erstaunen zugehört hatte, schlug jetzt ein Gelächter auf, worauf eine solch unverstellte Verachtung, ein solcher Genuß an der Possierlichkeit des ihm gemachten Heirathsantrages sich kundthat, daß die Beschimpfung dem Weib bis in die innerste Seele drang.

Jasper ließ sich durch ihren qualvollen Zorneschrei in seinem Lachen nicht stören, sondern stand auf, hielt

sich die Seiten und betrachtete sich im Spiegel mit Gefühlen ganz anderer Art, als diejenigen gewesen, welche die Selbstspiegelung seiner Gefährtin einige Minuten vorher so traurig gemacht hatten.

»Meine liebe gute Freundin,« sagte er, indem er sich endlich faßte und seine Augen wischte, »entschuldigt mich, aber wahrhaftig, als Ihr sagtet, wen ich sonst heirathen konnte – ha, ha! – so schien mir das ein solcher Kapitalspaß zu sein! Euch heirathen, meine schöne, Crane! Nein – schlagt Euch diese Idee aus dem Kopf – wir kennen einander zu gut für eheliches Glück. Ihr liebt mich jetzt; Ihr habt mich immer geliebt und werdet mich immer lieben – das heißt, so lange wir nicht an einander gebunden sind. Weiber, die mich einmal lieben, lieben mich immer, sie können sich nicht helfen. – Ich weiß allerdings selbst nicht warum, außer daß ich, wie sie sagen, ein famöser Schlingel bin. Ha! es schlägt sieben Uhr – ich dinire mit einer Bande von Gesellen, die ich auf dem Rennplatz aufgelesen habe; sie kennen mich nicht und ich kenne sie nicht; nach der dritten Flasche werden wir besser bekannt werden. Seid doch munter, Crane; gehet hin und scheltet Sophy aus, und veranlaßt sie, wenn Ihr könnt, zum Spielen; wo nicht, so zanket Euch mit Rugge herum, bis er sie in Ruhe läßt. Mit irgend Jemand müßt Ihr zanken – dieß ist ein herrliches Mittel, um andere Leute in Ruhe zu halten und sich selbst zu beschäftigen. Adieu! und bitte, keine ehelichen Vorstellungen mehr – sie erschrecken mich! Zum Henker,« fügte Losely hinzu,

indem er die Thüre zuschlug, »solche Anträge würden dem Teufel selbst Angst machen.«

Hörte Arabella Crane diese letzten Worte – oder hatte sie genügend gehört? hatte Losely sich umgedreht und ihr Gesicht erblickt, würde das seinem trivialen Lachen mit Schrecken ein Ende gemacht haben? Möglich; oder es hatte ihm bloß ein augenblickliches Unbehagen bereitet. Hätte Alecto selbst ihre von Schlangen starrende Braue über ihn erhoben, so würde Jasper Losely gedacht haben, er brauche sie bloß freundlich anzusehn und lobend »meine liebe Alecto« zu sagen, so werde die Furie ihre Frisur verpfänden, um seine Waschrechnung zu bezahlen.

Am Ende lag im Gesicht des grimmigen Weibes, das er so muthwillig beleidigt hatte, nicht sowohl Drohung, als Entschlossenheit. Und diese Entschlossenheit zeigte sich noch mehr in der Bewegung der Hände, als im Ausdruck des Gesichtes; diese Hände – dünne, feste, nervige Hände – öffneten sich langsam; dann ballten sie sich eben so langsam, wie wenn ihr eigener Gedanke Fleisch und Blut angenommen hatte, und sie ihn fest, fest in ihrer Faust verschließen wollte, um ihn nie wieder loszugeben, bis der Puls stillstände.

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Die Unterwürfigsten, wo sie lieben, können die Halsstarrigsten ein, wo sie nicht lieben. – Sophy erweist sich halsstarrig gegen Mr. Ruge. Dieser dadurch in Schaden versetzte Mann ruft Mrs. Crane um Hülfe an, indem er*

*die Politik derjenigen Potentaten nachahmt, welche die schwachen Parteien ihrer Gewalt durch diplomatische Erfolge gut zu machen suchen.*

Mr. Rugege hatte seinen Zweck erreicht. Aber jetzt kommt die Frage: Was wird er damit machen? eine Frage, die so vielköpfig ist wie die Hydra, denn kaum hat ein Autor über den einen Kopf verfügt, so springt ein anderer hervor.

Sophy ist gekauft und der Kaufpreis für sie ist bezahlt worden – sie ist jetzt rechtlich Mr. Rugege's Eigenthum. Aber es gab einmal einen weisen Peer, der einen Hanswurst kaufte – Hanswurst wurde sein Eigenthum und im Triumph nach Seiner Herrlichkeit Haus gebracht. Zu Mylords großem Aerger wollte Hanswurst nicht schwatzen, Zu Rugeges großem Aerger wollte Sophy nicht spielen.

Jasper Losely und Mrs. Crane hatten, nachdem die Kleine ihnen überliefert worden, sie unverzüglich von Gatesboro' und seiner Umgebung fortgeschafft. Sie gingen jedoch nicht in das Dorf zurück, wo sie Rugege gelassen, sondern begaben sich unmittelbar wieder nach London und schrieben dem Direktor, er solle dort mit ihnen zusammentreffen.

Sophy schien, als sie sich einmal gefangen sah, gänzlich betäubt; sie machte ihrem Schmerz nicht durch laute Klagen Luft, sie leistete keinen gewaltsamen Widerstand. Als man ihr sagte, sie habe in Jasper Losely einen Vater zu lieben und zu verehren, hob sie ihre Augen zu

seinem Gesicht – dann aber blickte sie weg und schüttelte stumm und ungläubig den Kopf. Dieser Mann ihr Vater! Sie glaubte es nicht. In der That gab sich Jasper keine Mühe, sie von der Verwandtschaft zu überzeugen oder ihre Neigung zu gewinnen. Er war nicht unfreundlich rauh, aber er schien gänzlich gleichgültig zu sein, und vermuthlich war er es auch. Denn das vorherrschende Laster des Mannes war sein Egoismus. Nicht sowohl, daß er schlechte Grundsätze und Gesinnungen gehabt hatte, nein, er hatte vielmehr gar keine Grundsätze und Gesinnungen, außer solche, die in dem Centralisationssystem, welches nicht blos in einem Staat, sondern auch in einem Individuum alle gesunde Thätigkeit lähmt, begannen, fortwährten und endeten. Selbstbefriedigung war bei ihm oberste Regel. Es fehlte ihm nicht an einem Talent feiner Berechnung und an großer Verschlagenheit. Er konnte einen Plan, der in ferner Zukunft Gewinn verhieß, entwerfen und zur Verwirklichung desselben spitzfindige Anschläge zusammenbrauen, die mit großer Schlaueit überwacht wurden. Aber er war nicht im Stande, den Erfolg derselben durch fortgesetzte Aufopferung der Laune oder Indolenz von ein paar Stündchen sicher zu stellen. Wäre es für ihn ein großer Lebenszweck gewesen, Sophys kindliche Neigung zu gewinnen, so würde er sich doch nicht fünf Minuten täglich gequält haben, um diesen Zweck zu erreichen. Ueberdieß besaß er just die nöthige Scham, um sich beim Anblick des Kindes, das er mit gutem Vorbedacht verkauft hatte, unbehaglich zu fühlen. Nachdem er sie daher unter das

Kinn getätschelt und ermahnt hatte, ein gutes Mädchen und Mrs. Crane für Alles dankbar zu sein, was sie für sie gethan habe und noch zu thun gedenke, übergab er sie beinahe ausschließlich der Obhut dieser Lady.

Als Ruggie ankam und Sophy von der ihr zgedachten Bestimmung unterrichtet wurde, da brach sie ihr Schweigen – ihre Farbe schwand und kam schnell – sie erklärte, die Arme über ihre Brust zusammenlegend, daß sie nie spielen werde, so lange sie von ihrem Großvater getrennt sei. Mrs. Crane, auf welche ihr Benehmen Eindruck machte, gab Ruggie zu verstehen, daß er jetzt, nachdem sie ihm rechtlich überantwortet sei, am besten thun würde, ihrem Wunsch zu willfahren, und Waife wieder zu engagiren. Wie auch immer das Märchen lauten mochte, wodurch sie, um Sophy von dem Mayor zu erhalten, diesen würdigen Beamten gegen den Schauspieler eingenommen, so hatte sie doch Mr. Ruggie durch keine ähnlichen vertrauten Mittheilungen erfreut. Zu ihm sagte sie nichts, was ihn abhalten konnte, seine Verbindungen mit Waife, im Fall dieser Lust hatte, zu erneuern. Aber Ruggie glaubte nicht an die Festigkeit eines Kindes und hatte einen schweren Groll auf Waife; deßhalb lehnte er die Aufforderung hartnäckig ab. Als unerläßliche Bedingung für die Gültigkeit des Handels stellte er jedoch fest, daß Mr. Losely und Mrs. Crane ihn nach der Stadt, wohin er seine Truppe verlegt hatte, begleiten sollten, theils um durch ihre Anwesenheit seine rechtliche Gewalt über Sophy zu bestätigen, theils um seine Ansprüche an sie zu

sanctioniren, im Fall Waife wieder erscheinen und dieselben streitig machen sollte. Denn da Rugge's Gewerbe kaum legitimirt und entschieden zweideutig war, so konnte sein Recht, ein Mädchen zu demselben Beruf heranzuziehen, möglicher Weise vor einem Beamten in Frage gestellt, und die Vorzeigung ihres Vaters nöthig werden, um dem speziellen Vertrag Geltung zu verschaffen. Dagegen erbot sich der Direktor freundlich gegen Mr. Losely und Mrs. Crane, ihnen die Reisekosten zu vergüten – eine Freigebigkeit, die von Mrs. Crane für ihre Person hochmüthig zurückgewiesen wurde, obschon sie sich darauf einließ, auf ihre eigenen Kosten Losely zu begleiten, indem er sich dazu verstände, der Bitte des Direktors zu entsprechen. Losely erhob zuerst Einwendungen; als er aber hörte, daß in der Nähe ein Wettrennen stattfinden solle, und da er eine besondere Leidenschaft für das Wetten und alle Arten von Spiel, wie auch den glühenden Wunsch hatte, sich seiner hundert Pfund auf eine so fashionable Art zu erfreuen, so ließ er sich dazu bestimmen, seine Rückkehr nach dem Festland aufzuschieben und Arabella Crane nach dem provinzialen Elis zu begleiten. Rugge führte Sophy ihren *Mitwaisen* zu.

**Und Sophy wollte nicht spielen!** Vergebens wurde sie geliebkost – vergebens drohte man ihr – vergebens entzog man ihr alle Speisen – vergebens sperrte man sie in eine dunkle Kammer – vergebens wurde die Ruthe über sie gehalten. So tyrannisch Rugge war, so ließ er doch die Ruthe nicht fallen. Seine Selbstbeherrschung hierin mochte Menschlichkeit sein, vielleicht aber war sie auch

nur Furcht vor den Folgen. Denn Sophy's Gesundheitszustand begann ihn zu beunruhigen – sie konnte sterben – dann wurde möglicher Weise Untersuchung eingeleitet. Er wünschte jetzt, daß er Mrs. Crane's Rath befolgt und Waife wieder engagirt hätte. Aber wo war Waife? Mittlerweile hatte er das junge Phänomen angekündigt, Maueranschlüge mit dem Namen Juliet Araminta gemacht, das Stück von dem hartherzigen Baron mit einer neuen Felsenscene einstudiren lassen. Da Waife in diesem Drama nichts zu sprechen hatte, so konnte jeder Andere seine Rolle spielen.

Die erste Vorstellung war auf diesen Abend angekündigt – ein ungeheurer Zulauf stand in Aussicht – die besten Sitze waren schon vorausbestellt – es war der erste Abend der Wettrennwoche. Es hatte sieben geschlagen – die Vorstellung begann um acht Uhr. **Und Sophy wollte nicht spielen!**

Das Kind saß in einem Raum, welcher als Garderobezimmer diente, hinter den Coulissen. Die ganze Gesellschaft war zusammengekommen, um Sophy auf dem Wege gütlicher Ueberredung oder durch Anregung ihres Schamgefühls von ihrem Starrsinn abzubringen. Der Lieutenant, die verführerische Person der Truppe, lag wie ein Liebhaber auf einem Knie vor ihr. Er war an Liebhaberrollen sowohl auf als außerhalb der Bühne gewohnt. Außerhalb derselben hatte er eine Lieblingsphrase, die trivial aber effektiv war. »Ihr seid zu hübsch, um so grausam sein zu können.« Dreimal hatte er jetzt diese

Phrase wiederholt und mit einem einfältigen Lächeln begleitet, das zwischen jeder Wiederholung ein steinernes Herz hätte schmelzen können. Hinter Sophy's Stuhl und Blumen von Zitz in die Flechten des Kindes steckend, stand die Matrone der Gesellschaft, gerade keine böse Frau, welche die Garderobe in Ordnung hielt, die Kranken verpflegte, Ruggie verehrte, aus einem Pack Karten, die sie fortwährend in der Tasche herumtrug, wahrsagte, und gelegentlich in Rollen auftrat, wo das Alter kein Hinderniß und Häßlichkeit wünschenswerth war, z. B. als Zauberin oder als Duenna, oder was sonst im Dialog poetisch mit *Hexe* bezeichnet wird. In der That war *Hexe* der Name, den sie gewöhnlich von Ruggie erhielt; derjenige, den sie von ihrem verstorbenen Manne führte, lautete Gormerick. Diese Lady huldigte, während sie den Blumenkranz flocht, ebenfalls dem Beschwichtigungssystem und sagte mit großer Freundlichkeit, wenn man bedenkt, daß sie den Mund voll von Nadeln hatte: »Jetzt, liebes Kind – jetzt, mein Täubchen, beschaut Euch einmal im Spiegel; wir könnten Euch schlagen und kneipen und mit Nadeln stechen, aber wir thun es nicht. Das Täubchen wird gut sein, ich weiß es.« – Und eine große Ladung Schminke kam auf die bleichen Wangen des Kindes. Während der Zeit kauerte der Clown vor ihr mit den Händen auf seinen Knien, schnitt lustige Grimassen und kreischte: »Meine Augen, welch' eine Schönheit!« Mittlerweile betrachtete Ruggie, eine Hand in seine Brust gesteckt, die diplomatischen Anstrengungen seiner Minister, und sah aus Sophy's eingepreßten Lippen

und aus ihren festen nicht blinzeln den Augen, daß ihre Schmeicheleien erfolglos waren. Er näherte sich und zischte ihr in's Ohr: »Bringt mich nicht zum Wahnsinn, sag' ich Euch! – Ihr werdet spielen, he?«

»Nein,« sagte Sophy, indem sie sich plötzlich erhob; und den Kranz aus ihrem Haar reißend, setzte sie ihren kleinen Fuß kräftig darauf. »Nein! und wenn Ihr mich umbringt!«

»Götter!« stammelte Rugge. »Und die Summe, die ich bezahlt habe. Ich bin betrogen. »Wer ist fortgegangen, um Mrs. Crane zu holen?«

»Tom,« sagte der Clown.

Kaum war das Wort aus Clowns Munde gekommen, als Mrs. Crane selbst aus einer Seitencoulisse trat, ihren Hut abnahm, beide Hände auf die Schultern der Kleinen legte, und ihr, ohne zu sprechen, in's Gesicht schaute. Das Kind erwiderte den Blick eben so fest. Gebt diesem Kind eine Märtyrerssache, und in diesem schwächlichen Körper würde sich eine Märtyrersseele gefunden haben. Arabella Crane, die in Bezug auf Kinder nicht ohne Erfahrung war, erkannte eine Macht des Willens, stärker als die Macht brutaler Gewalt, in dieser Festigkeit des Auges, in dem Funkeln ruhigen Lichtes in seinem zarten Blau, einem Blau so rein wie der Himmel, einem Licht so fest wie die Sterne.

»Ueberlaßt sie mir, liebe Leute,« sagte Mrs. Crane. »Ich will sie in Euer Privatzimmer führen, Mr. Rugge;« und sie führte das Kind in eine Art von Gelaß, Zimmer konnte man es mit Recht nicht nennen, denn es war ringsum mit

Schachteln und geflochtenen Körben eingezäunt und enthielt sonst nur noch den Schreibpult des Direktors sowie zwei Stühle.

»Sophy,« sagte jetzt Mrs. Crane, »Ihr sagt, daß Ihr nicht spielen werdet, wenn Euer Großvater nicht bei Euch sei. Hört mich jetzt an. Ihr wißt, daß ich immer streng und hart gegen Euch gewesen bin. Ich habe nie behauptet, daß ich Euch liebe – und ich liebe Euch auch nicht. Aber Ihr habt mich nicht unwahr gefunden. Wenn ich etwas im Ernst sage, wie ich jetzt spreche, so dürft Ihr mir glauben. Spielet heute Abend, und ich verspreche Euch in bester Treue, daß ich entweder Euern Großvater hieherbringen oder dafür sorgen will, daß Ihr ihm zurückgegeben werdet. Wenn Ihr Euch weigert, so werde ich, ohne damit eine Drohung aussprechen zu wollen, diesen Ort verlassen, und mein Glaube ist, daß Ihr Eures Großvaters Tod sein werdet.«

»Sein Tod – sein Tod – ich!«

»Dadurch, daß Ihr zuerst sterbet. Oh Ihr lächelt; Ihr würdet es für ein Glück halten, zu sterben. Was liegt Euch daran, ob dem alten Manne, den Ihr so innig zu lieben behauptet, das Herz bricht! Sophy, laßt die Selbstsucht den Knaben, Ihr seid ein Mädchen. – Leidet!«

»Selbstsüchtig!« murmelte Sophy, »selbstsüchtig! Das hat man schon einmal von mir gesagt. Selbstsüchtig! – Ah, ich verstehe. Nein, ich darf nicht zu sterben wünschen – was würde aus ihm werden?« Sie fiel auf ihre Kniee, und ihre gefalteten Hände emporhebend, betete sie innig, stille – einen Augenblick, nicht länger. Sie stand

auf. »Wenn ich spiele, dann – es ist ein Versprechen – Ihr werdet es halten. Ich werde ihn sehen – er wird erfahren, wo ich bin – wir werden uns treffen.«

»Ein heiliges Versprechen. Ich werde es halten. O Mädchen, wie sehr werdet Ihr eines Tags lieben – wie wird Euer Herz Euch schmerzen! Und wenn Ihr in mein Alter kommt, so schauet in dieses Herz, dann in Euern Spiegel – vielleicht werdet Ihr innen und außen mir gleich sein.«

Sophy – die unschuldige Sophy starrte von Angst ergriffen, aber ohne zu begreifen. Mrs. Crane führte sie passiv zurück.

»Hier, sie wird spielen. Setzet ihr den Kranz auf. Putzet sie heraus. Hört Ihr, Mr. Ruge, dieß ist für einen einzigen Abend. Ich habe Bedingungen mit ihr eingegangen: entweder müßt Ihr ihren Großvater wieder annehmen oder sie muß zu ihm zurückkehren.«

»Und meine hundert Pfund?«

»Sie werden Euch im letztern Fall zurückbezahlt werden.«

»Werde ich nie das königliche Theater von York bekommen? Der Ehrgeiz meines Lebens, Ma'am! Dreimal davon geträumt! Ha! aber sie wird spielen und Erfolg haben. Jedoch den alten Landstreicher wieder zu nehmen, ist eine bittere Pille. Er soll sie mit mir halbiren! Ma'am, ich bin Euer dankbarer –«

## SECHSTES KAPITEL.

*Abgegriffen ist die Vergleichung, daß die Welt eine Bühne sei. Schiller macht noch weniger Complimente als*

*Shakespeare, und nennt sie sogar ein Puppenspiel. Aber immer besteht zwischen Wirklichkeiten und Schauspielen eine geheime Verbindung, ein unentdeckter Verkehr – zuweilen eine herbe Wirklichkeit im Herzen des ostensibeln Schauspielers, ein phantastisches Bühnenspiel im Gehirn des unbeachteten Zuschauers. Das Räuberkind auf der Vorbühne ist noch immer der arme kleine Sophy trotz ihrer Blumenkränze und Schminke. Aber dieser ehrliche ungeschlachte Gesell, welchem der Lehrling aus Achtung für Dienste, die er dem Souverän und dem Lande geleistet, Platz macht, mag er nicht der verschmitzte Komödiant sein?*

Taran – tarantara – Rummeldidam – erschallet Hörner – dröhnet ihr Trommeln – ein Viertel auf acht; und die Menge steht bereits dicht gedrängt vor Rugges großem Theater »Der hartherzige Baron und das Räuberkind! Junges Phänomen – Juliet Araminta, protegirt vom hohen Adel im Allgemeinen und in täglicher Erwartung einer Einladung, vor der Königin zu spielen – *vivat Regina!*« Rummeldidum. Die Gesellschaft kommt hinter dem Vorhang hervor und stellt sich vorn auf dem Proscenium auf. Schimmernde Gewande. Das Phänomen! Sie ist's!

»Meine Augen, Welch eine Schönheit!« ruft der Clown.

Die Tage sind bereits etwas kürzer geworden, aber es ist noch nicht dunkel. Wie bezaubernd hübsch sie jedoch trotz dieser schrecklichen Schminke. Aber wie sind diese armen bloßen schneeigen Arme zusammengeschwunden!

Ein höchst klägliches Trauergetöse mischte sich mit der Musik der Trommeln und Hörner. Ein Mann hat sich mit Gewalt dicht bis an die Bühne vorgedrängt – ein Mann mit einer verdammt schnarrenden Drehklimpe. »Hört doch auf mit dieser Musik,« ruft ein zartnerviger Lehrling, indem er sich die Ohren mit den Händen zuhält.

»Habt Erbarmen mit einem armen Blinden,« antwortete der Mann mit der Drehklimpe. »Ah Ihr seid blind! Wir aber sind nicht taub. Da ist ein Penny, damit Ihr nicht spielet. Was für ein schwarzes Ding habt Ihr da an einer Schnur?«

»Mein Hund, Sir!«

»Ein verdammt garstiges Thier – sieht gar keinem Hund gleich – eher einem Bären – und hat Hörner!«

»Hört einmal, Herr Patron,« ruft der Clown, »da ist ein blinder Mann gekommen, um das Phänomen zu sehen.«

Die Menge lacht; sie macht Plan für den schwarzen Hund des blinden Mannes. Aus der Aeußerung des Clowns schließt sie, daß der blinde Mann mit der Gesellschaft etwas zu thun hat.

Ihr sahet nie zwei garstigere Exemplare ihrer verschiedenen Species, als den blinden Mann und seinen schwarzen Hund. Er hatte borstige rothe Haare und einen rothen Bart, sein Gesicht war gleichsam verdreht und jeder Zug hakenartig gekrümmt. Seine Augen waren nicht verbunden, aber die Lider waren geschlossen, und er hielt sie auf eine jammervolle Art empor, wie wenn er nach

Licht suchte. Gleichwohl sah er nicht wie ein gewöhnlicher Bettler aus, er hatte eher das Ansehen eines herabgekommenen Matrosen. Ja Ihr würdet zehn gegen eins gewettet haben, daß er ein Matrose gewesen sei, nicht als ob seine Kleidung diesem edeln Beruf angehört hätte, aber seine Gestalt, sein schwankender Gang, die Schlaufe an seiner Halsbinde, ein blauer Anker, der auf diese große braune Hand tätowirt war – ganz gewiß ein Matrose – eine brittische Theerjacke! Armer Mann!

Der Hund war häßlich genug, um als ein Naturschauspiel vorgezeigt zu werden – augenscheinlich sehr alt – denn sein Gesicht und seine Ohren waren grau, seine übrigen Theile von einem schmutzigen Schwarz, das in's Rothe spielte; er hatte ungeheuer lange Ohren, die wie Hörner hinaufgezogen waren. Es war ein Hund, der aus fremden Weltgegenden gebracht worden sein mußte; er konnte vom Acheron herkommen und vom Cerberus abstammen, so schauderhaft und (wenn das Beiwort nicht unehrerbietig klingt) so höllisch war sein Aussehen mit diesem grauen Gesicht, diesen mit Eisprißeln versehenen Ohren und seinem unaussprechlich koboldartigen Gebahren überhaupt. Dabei ein großer Hund und offenbar stark. Alle klugen Leute würden einem Mann, der von diesem Hund geführt wurde, Platz gemacht haben. Kläglich schnarrte die Drehklimpe, und wau wau bellte ganz plötzlich der Hund. Sophy erstickte einen Schrei; preßte ihre Hand an ihre Brust, und ein solcher Strahl von Freude blitzte über ihr Gesicht, daß es Euer Herz auf einen Monat erwärmt hätte, ihn gesehen zu haben.

Aber wollt Ihr etwa sagen, Herr Autor, daß diese britische Theerjacke, ohne Zweifel ein wackerer aber garstiger Mann, Gentleman Waife, oder dieses stygische Thier der schneelockige Sir Isaak sei? –

Auf Ehre, wenn ich sie selbst anschau, ich der Historiker, so komme ich in Verlegenheit. Wäre dieses wau wau nicht gewesen, so bin ich überzeugt, Sophy würde nichts geahnt haben. »Taran – tarantara! Tretet ein, Ladies und Gentlemen, tretet ein, die Vorstellung wird sogleich beginnen.« Sophy verweilt bis zuletzt außen.

»Ja, Sir,« sagte der blinde Mann, der mit dem Lehrling gesprochen hatte. »Ja, Sir,« sagte er laut und nachdrücklich, wie wenn man seine Worte in Zweifel gezogen hätte. »Das Kind war zugeschnit, aber glücklicherweise war das Fenster der Hütte offen gelassen, und Schlag zwei Uhr Morgens kam der Hund an das Fenster, schlug ein Geheul auf und –«

Sophy konnte nicht mehr hören – sie wurde von dem Lieutenant hinter den Vorhang geführt. Aber sie hatte genug gehört, um ihr Herz mit einer Aufregung zu erfüllen, welche alle Grübchen um ihre Lippen in ein wellenförmiges Spiel brachte.

## SIEBENTES KAPITEL.

*Eine Täuschung führt die Wirklichkeit davon.*

Und sie spielte, und wie allerliebste! Mit welcher Lust und welcher Freude! Ruggie war außer sich vor Stolz und

Entzücken. Er konnte vor Bewunderung kaum seine eigene Rolle als Baron spielen. Die Zuhörerschaft, die weit ausgewählter und heikler war als in dem Surreyer Dorf, war erstaunt, enthusiastirt.

»Ich werde es erleben, daß ein Traum zur Wahrheit wird! Ich werde das große Yorker Theater haben,« sagte Ruggie, als er seine Perücke abnahm und seinen Kopf auf sein Kissen legte. »Sie für die hundert Pfund zurückgeben! nicht für Tausende.«

Ach meine holde Sophy, ach! Hat nicht die Freude, welche dich so gut spielen machte, dich in's Verderben gestürzt? Ach hättest du so viel Witz gehabt, recht schauderhaft zu spielen und dich auszischen zu lassen!

»Aufstand die Sonn' und aufstand Baron Ruggie.«

Nicht als ob er gewöhnlich ein Frühaufsteher gewesen wäre; aber seine Aufregung unterbrach seinen Schlummer. Er wohnte in einer kleinen Herberge dicht bei seiner Schaubude; in derselben Herberge wohnten seine alte Matrone und Sophy selbst. Mrs. Gormerick, welche Befehl erhalten hatte, das Kind zu bewachen und nie aus dem Auge zu verlieren, schlief in demselben Zimmer mit Sophy, einem Zimmer, das sich größerer Sicherheit wegen im höchsten Stock des Hauses befand. Die alte Frau diente Ruggie als Haushälterin, machte seinen Thee, röstete seine Schnitten und theilte der Gesellschaft wegen seine Mahlzeiten. Aufregung schärft eben so oft den Appetit, als sie ihn wegnimmt. Ruggie's Nachtessen hatte aus

Hoffnung bestanden, und nun fühlte er ein heftiges Verlangen nach einem nahrhafteren Frühstück. Als er sich daher angekleidet hatte, steckte er seinen Kopf in den Gang hinaus, und als er dort die Hausmagd die Thüre nach der Straße öffnen sah, ersuchte er sie, hinaufzugehen und die Hexe, d. h. Mrs. Gormerick zu wecken. So sprechend streckte er einen Schlüssel hinaus, denn er gebrauchte, bevor er sich zur Ruhe begab, immer die Vorsicht, Sophy's Schlafzimmer von außen zu schließen und den Schlüssel bis zum nächsten Morgen zu behalten.

Das Mädchen nickte und ging die Treppen hinaus. Weniger Zeit als er erwartete, verging, bevor Mrs. Gormerick ihre Erscheinung machte, ihr graues Haar unter ihrer Nachthaube hervorströmend, ihre Gestalt in einen weiten Mantel gehüllt – ihr ganzes Gesicht eine Tragödie.

»Himmlische Mächte! Was ist geschehen?« rief Rugge prophetisch.

»Sie ist verschwunden,« schluchzte Mrs. Gormerick; und als sie den gehobenen Arm und die geballte Faust des Direktors sah, fiel sie klüglich in Ohnmacht.

#### ACHTES KAPITEL.

*Folgerung aus dem in Kapitel 6 und 7 aufgestellten Problem.*

Es ist heller Tag, ja beinahe neun Uhr, und Jasper Losely geht von dem Platz, wo er am vorhergehenden Abend dinirt hat, nach seinem Wirthshaus zurück. Er hat

die Nacht mit Trinken und Spielen zugebracht, und ob schon er erhitzt aussieht, so ist doch kein Zeichen von Ermüdung an ihm zu bemerken. Die Natur hatte, indem sie an diesen Mann viele ihrer herrlichsten Elemente des Glückes verschwendete, eine herkulische Constitution nicht vergessen – immer rastlos und nie müde, immer trinkend und nie betrunken. Wahrlich es liegt für schwächliche Invaliden ein gewisser Trost darin, daß kränkliche Leute selten sehr lasterhaft sind. Verbrecher sind meistens athletisch, Leibesbeschaffenheit und Gewissen gleich zäh; breiter Hintergrund für ihre Köpfe, starke Hängemuskeln – Verdauungen, welche sie vor den überfeinen Nerven der Tugendhaften schützen. Das angeborene Thier muß kräftig sein im menschlichen Wesen, wenn die moralischen Sicherheitsschranken keck übersprungen werden. Jasper war nicht allein, sondern mit einer Bekanntschaft, die er über Tisch gemacht und in seinen Gasthof zum Frühstück eingeladen hatte; sie gingen vertraulich Arm in Arm. Der Fremde war dem glänzenden Losely sehr unähnlich – ein junger Mann unter dreißig, der alle Farben der Jugend in schmutzigem Wasser ausgewaschen zu haben schien. Seine Augen trübe, ihr Weiß gelb; sein Gesicht aufgedunsen. Seine Gestalt war untersetzt und plump; seine Züge mopsartig mit einer Kreuzung vom Bulldogg. Seine Kleidung gehörte jenem schimmernden Styl eines *Sportsman* an, der sich auf dem Rasen oder vielleicht noch öfter im Kreis breitmacht; Belcher Halsbinde mit einer ungeheuren Nadel, die einen

Jockey im vollen Galopp darstellt, kurzer Frack, Beinkleider von geripptem Wollzeug und Stiefel mit kreideweißen Stulpen. Im Ganzen jedoch nicht das Gebahren und den Gang eines ächten geborenen und erzogenen Sportsman, selbst nicht vom gemeinen Rang. Er hatte Etwas an sich, was übertriebene Ansprüche verrieth. Er hätte mit einer Taubenleber gerne ein Habicht, er hätte mit einer Cockneyserziehung gerne ein Sportsman sein mögen.

Samuel Adolphus Poole ist ein Waife von ehrenwerther Familie. Seine zukünftigen Erwartungen beruhen hauptsächlich auf einem Onkel, von welchem er als sein Täufling den widerwärtigen Namen Samuel annimmt. Er zieht es vor, sich Adolphus zu zeichnen und wird unter seinen Bekannten Dolly genannt. In Betreff seiner gegenwärtigen Existenz verläßt er sich ostensibel auf seinen Gehalt, als Commis eines Londoner Handelsmannes, der ein fashionables Geschäft führt. Mr. Latham, sein Patron, hat sich ein bedeutendes Vermögen erworben, aber weniger durch seinen Laden als durch Discontirung der Wechsel seiner Kunden oder anderer borglustiger Leute, welche die Aussicht auf ein Anlehen in das Netz der Kunstschafft zieht. Mr. Latham sieht bei Dolly Pooles sportsmännischen Liebhabereien durch die Finger. Dolly ist auf diese Art oft in den Stand gesetzt worden, nützliche Aufschlüsse über Namen und Ruf solcher Angehörigen der Sportswelt zu geben, die sich an Mr. Lathom um zeitweilige Aushülfe wenden mochten. Dolly Poole hat viele Freunde in der Sportswelt; er hat auch viele Schulden. Er ist übertölpelt worden und jetzt ist er ein Gauner, aber es

fehlt ihm an der nöthigen Entschlossenheit des Charakters zur Ausführung mancher werthvollen Ideen, die seine Erfahrung als Uebertölpeltes, und seine Entwicklung zu einem Gauner seinem Ehrgeiz eingeben. Gleichwohl ist er dann und wann, wenn ein armseliger Streich mit Sicherheit ausgeführt werden kann, das was er glücklich nennt. Er hat für Jasper Losely eine ungemeine Bewunderung gefaßt, deren einer Grund aus dem weiter unten folgenden Dialog sich ergeben wird, während der andere der liebevollen Unterwürfigkeit analog ist, womit ein böses Thier in der Hand, die es tüchtig durchgeprügelt hat, einen Herrn anerkennt. Denn bei Losely's erster Erscheinung in der just auseinandergegangenen Schmaußgesellschaft ärgerte sich Dolly Poole über die gebieterischen und überlegenen Mienen, welche dieser Windmacher annahm, er deutete Jaspers studirte Geckenhaftigkeit fälschlich als weibisches Wesen, und da er in den eleganten Proportionen des Banditen die tigerartige Stärke nicht erkannte, vor welcher ihn allerdings seine tigerartige Geschmeidigkeit hätte warnen sollen, so provocirte er einen Streit. Selbst ein stämmiger Gesell und an athletische Uebungen nicht ungewohnt, brach er Händel vom Zaun, lag aber schon im nächsten Augenblick am andern Ende des Zimmers zappelnd auf dem Boden, und zwei Minuten nachher, als der Streit durch die Vermittlung einiger Schmaußbrüder beigelegt war, erklärte er, während ihm noch alle Beine in der Haut zu krachen schienen, großmüthig, er habe eigentlich nie Malice gehabt, und schüttelte Jasper Losely die Hände, wie wenn er einen

Wohlthäter in ihm gefunden hatte. Aber jetzt zu dem Dialog.

*Jasper.* – »Ja, mein lieber Poole, wie Ihr sagt, dieser Kerl hat mich, dadurch, daß er mein letztes Kreuz trumpfte, um meinen letzten Robber gebracht. Es gibt im Whist keine Gewißheit, wenn man einen Einfaltspinsel zum Partner hat.«

*Poole.* – »Keine Gewißheit in jedem Robber, aber doch annähernde Gewißheit auf die Länge, wenn Einer so gut spielt wie Ihr, Mr. Losely. Ihr müßt heute Nachts recht hübsche Gewinne eingesackt haben, obschon Ihr beinahe immer einen schlechten Partner hattet; – recht hübsch – he?«

*Jasper* (gleichgültig). – »Kaum der Rede werth – ein paar Dutzend Guineen.«

*Poole.* – »Mehr als blos ein paar Dutzend; ich muß das wissen.«

*Jasper.* – »Wie so? Ihr habt ja nach dem ersten Robber nicht mehr gespielt.«

*Poole.* – »Nein, als ich Euer Spiel bei diesem ersten Robber sah, da trat ich aus und wettete auf Euch; und ich bin Euch sehr dankbar. Gleichwohl würdet Ihr mit einem Partner, der Euer Spiel verstünde, noch mehr gewinnen.«

Der verschmitzte Dolly hielt einen Augenblick inne und fügte dann, indem er sich bedeutsam an Jaspers Arm lehnte, halb flüsternd hinzu: »Ich verstehe es, es ist ein französisches Spiel.«

Jasper wechselte seine Farbe nicht, aber ein plötzliches Hinaufziehen der Augenbrauen und ein leichtes Zucken

mit dem Halse verrieth eine gewisse Ueberraschung oder Unbehaglichkeit; gleichwohl versetzte er ohne Zögern: »Französisch, nun ja! In Frankreich ist man mehr gewohnt, Trümpfe auszuspielen, als bei englischen Spielern.«

»Und mit einem Spieler, wie Ihr,« sagte Poole noch immer halb flüsternd, »hat man auch mehr Trümpfe auszuspielen.«

Jasper wandte sich scharf und kurz um; der harte, grausame Ausdruck seines Mundes, der in der letzten Zeit wenig gesehen worden, stellte sich wieder ein. Poole wich zurück und seine Knochen begannen ihm wieder wehe zu thun, »Ich wollte Euch nicht beleidigen, Mr. Losely, sondern nur warnen.«

»Warnen!«

»Es waren zwei schlaue, alte Geizhälse da, die, wenn sie nicht so betrunken gewesen wären, ihr Geld nicht verloren hätten, ohne Spektakel zu machen, und sie würden dann auch gesehen haben, wie sie es verloren. Es sind Gauner – Ihr habt sie gehörig bedient – seid nicht böse auf mich. Ihr braucht einen Partner – ich auch; Ihr spielt besser als ich, aber ich spiele gut; Ihr sollt zwei Drittel von unserem Gewinn haben, und wenn Ihr in die Stadt kommt, so will ich Euch in eine lustige Gesellschaft von noch ganz unerfahrenen, jungen Bürschchen einführen.«

Jasper sann einen Augenblick nach. »Ihr wißt Einiges, wie ich sehe, Mr. Poole, und wir wollen die ganze Sache nach dem Frühstück besprechen. Seid Ihr nicht hungrig? – Nicht! – Ich bin's! He da – wer ist das!«

Sein Arm war von Mr. Ruggie ergriffen worden. »Sie ist verschwunden – entflohen,« keuchte der Direktor athemlos. »Zum Fenster hinaus – fünfzehn Fuß hoch – nicht zu Brei zerschmettert – verschwunden!«

»Geht voraus und bestellt ein Frühstück!« sagte Lose-ly zu Mr. Poole, der allzu neugierig horchte. Er zog den Direktor weg. »Könnt Ihr vor fremden Leuten das Maul nicht halten? Das Mädchen ist also fort!«

»Zum Fenster hinaus und fünfzehn Fuß hoch!«

»Hängen noch Leintücher aus dem Fenster?«

»Leintücher! nein.«

»Dann ist sie nicht ohne fremde Hülfe entkommen – es muß ihr Jemand eine Strickleiter hinaufgeworfen haben – Nichts leichter als das. – Ich habe es selbst manches Dutzend Mal gethan, um Mädchen herabzuhelfen, die ›den Mond lieben‹, Mr. Ruggie. Aber in ihrem Alter ist es kein Mond, wenigstens kein Wonnemond; man muß also die Idee einer Strickleiter aufgeben – zu frühreif. Aber seid Ihr auch gewiß, daß sie gegangen ist? Daß sie sich nicht in irgend einem Schrank versteckt hält? Wahrhaftig, die Sache ist sehr curios. Habt Ihr Mrs. Crane darüber gesprochen?«

»Ja, ich komme just von ihr her; sie meint, dieser schuftige Waife müsse sie gestohlen haben. Aber, Sir, ich muß Euch ersuchen, mit mir vor das Amt zu kommen.«

»Vor das Amt! Ich – warum denn? – Unsinn – die Polizei in Thätigkeit zu bringen.«

»Eure Angabe, daß sie Euer gesetzliches Kind und rechtlich an mich abgetreten sei, ist für mich nothwendig vor der Polizei.«

»Zum Henker, Welch ein Gefasel! Ich hasse jedes Amt und Alles, was damit zusammenhängt. Jetzt muß ich frühstücken; ich will später nach der Sache sehen. Thut mir den Gefallen, Mr. Waife nicht einen Schuft zu nennen – ein guter, alter Gesell in seiner Art.«

»Gut! Himmlische Mächte!«

»Aber wenn er sie fortgenommen hat, wie ist er denn an sie gekommen? Die Sache muß abgekartet gewesen sein.«

»Natürlich. Aber sie hat doch mit keiner Seele, die nicht zur Gesellschaft gehörte, ein Wort sprechen dürfen, außer mit Mrs. Crane.«

»Vielleicht wurde bei der Vorstellung gestern Abend ein Signal gegeben.«

»Aber wenn Waife dagewesen wäre, so hätte ich ihn sehen müssen; meine Truppe würde ihn erkannt haben; ein so auffallendes Gesicht und nur ein einziges Auge.

»Schon gut, thut was Ihr für's Beste haltet. Ich werde Ich dem Frühstück zu Euch kommen; jetzt laßt mich gehen. Basta, basta!«

Losely riß sich von dem Direktor los und schritt auf das Wirthshaus zu; dann suchte er, ehe er zu Poole ging, Mrs. Crane auf.

»Vor das Amt zu gehen,« sagte Losely, »zu erklären, daß ich diesem schuftigen Comödianten mein Kind überlassen habe – noch dazu in dieser Stadt, wo ich so viel

Glück gehabt habe, und wo sich mir glänzende Aussichten eröffnen, das ist höchst unangenehm. Und selbst angenommen, wir fänden Sophy, und sie wäre wirklich bei dem alten Mann, so wäre dies eine höchst ungeschickte Sache. Kurz, meine liebe Freundin, meine theure Bella (Losely konnte sehr freundlich thun, wenn er es der Mühe werth fand), Ihr müßt diese Sache für mich in's Reine bringen. Ich habe im nächsten Zimmer einen Kameraden, der mich zum Frühstück erwartet; gleich nach dem Frühstück muß ich auf den Rennplatz und will dem langweiligen, alten Kreisler zu entrinnen suchen. Gehet also statt meiner zu ihm, und leget die Sache auf die eine oder andere Art bei.« Er war aus dem Zimmer, bevor sie antworten konnte.

Mrs. Crane fand es nicht leicht, den Direktor zu beschwichtigen, der ganz wüthend wurde, als er hörte, daß Losely nach dem Rennplatz gegangen war, um sich lustig zu machen. Sie gab sich auch nicht viel Mühe, Mr. Rugge's Zorn zu besänftigen oder ihm bei seinen Nachforschungen Vorschub zu leisten. Ihr Interesse an der ganzen Sache schien vorüber zu sein. Rugge jedoch begann, als er sich auf solche Art seinem eigenen Witz überlassen sah, eine scharfe Nachforschung einzuleiten, welche Erfolg zu versprechen schien. Er brachte heraus, daß der Flüchtling jedenfalls nicht mit der Eisenbahn oder mit einer andern öffentlichen Fahrgelegenheit abgereist war; er sandte Spione in die ganze Nachbarschaft aus, er

sprach die Sympathie der Polizei an, welche ihn im Vertrauen versicherte, daß sie »ein Netz über die drei Königreiche habe«; sie hat auch allerdings ein solches und wir müssen es bezahlen; aber die Maschen sind so weit, daß jedes andere Geschöpf als ein Wallfisch sehr einfältig sein muß, wenn es sich darin fangen läßt. Rugge's Argwohn war gegen Waife gerichtet – er konnte jedoch keine Beweise zur Bestätigung desselben zusammenbringen. Keine Person, die der Beschreibung Waife's entsprach, war in der Stadt gesehen worden. Einmal war Rugge wirklich der rechten Fährte nahe; denn als er darauf bestand, daß Waife nur ein einiges Auge habe und einen weißen Hund besitze, sagten ihm mehrere Zeugen, ein auf beiden Augen blinder und von einem schwarzen Hund geführter Mann habe just vor Beginn der Aufführung dicht vor der Schaubühne gestanden. Aber dann hatte der Clown mit diesem Manne gesprochen; die ganze thespische Gesellschaft hatte ihn beobachtet, Alle hatten Waife Jahre lang aus näherem Umgang gekannt, und Alle erklärten, daß kein Geschöpf, das weniger Aehnlichkeit mit Waife habe als der blinde Mann, aus der Werkstätte der Natur hervorgegangen sein könne. Aber wo war dieser blinde Mann? Sie fanden das am Weg gelegene Wirthshaus, wo er sich für die Nacht einquartirt hatte, und dort wurde ermittelt, daß er sein Zimmer vorausbezahlt habe, mit dem Bemerkten, er müsse früh am Morgen nach dem Rennplatz aufbrechen. Rugge begab sich selbst dahin, um zwei Fliegen auf einen Schlag zu tödten, d. h. um Mr. Losely zu

fangen und den blinden Mann persönlich in Augenschein zu nehmen.

Er fing Mr. Losely, und um ein Haar hätte er noch etwas Anderes gefangen, denn dieser Gentleman saß in einem Kreis krakeelender Reiter auf einem Miethgaul, und führte das große Wort unter den Lärmern. Als Rugge an seinen Steigbügel kam und seine Rede begann, drehte Losely sein Roß mit einer so plötzlichen Anwendung von Zügel und Sporn, daß das Thier ausschlug und seine Hufe den Backenknochen des Direktors sehr bedenklich nahe kamen. Ehe Rugge sich von seinem Schreck erholen konnte, war Losely in kurzem Galopp davongesprengt. Aber der blinde Mann! Natürlich fand Rugge ihn nicht? Ihr täuscht Euch; er fand ihn. Der blinde Mann war da, Hund und Alles. Der Direktor sprach mit ihm, erkannte ihn aber ganz und gar nicht.

Auch besitzt weder Ihr noch ich, meine verehrten Leser, irgend ein Recht, Euch Gedanken darüber zu machen, wie Mr. Rugge so bis zur Einfalt blödsinnig sein konnte. Zugegeben, dieser blinde Matrose sei der wahre William Waife, so war William Waife ein Mann von Genie, der sich die Mühe nahm, als ein gewöhnlicher Sterblicher zu erscheinen. Und die Anekdoten von Munden oder von Bamsylde Moore Carew zeigen uns deutlich genug, wie proteusisch die Gabe der Verwandlung bei einem Manne ist, dessen Genie dem mimischen Fach angehört. Aber wie oft begegnet es uns nicht, verehrte Leser, daß wir einen Mann von Genie nicht erkennen, selbst wenn er sich keine besondere Mühe gibt, unentdeckt zu

bleiben!. Ein Mann von Genie kann zehn Jahre lang unser Wandnachbar sein – er kann zweimal wöchentlich in unserer Gesellschaft diniren – sein Gesicht kann unsern Augen so vertraut sein wie unser Lehnstuhl – seine Stimme unsern Ohren so bekannt wie das Picken unserer Salonuhr – und doch gibt es für uns kein größeres Erstaunen, als wenn ganz plötzlich eines schönen Tags die Entdeckung gemacht wird, daß unser Wandnachbar ein Mann von Genie ist. Habt Ihr je vom Leben eines Mannes von Genie gehört, ohne daß zahlreiche Zeugen erklärten, daß sie, bevor er, ein perfider Heuchler, aufflackerte und die Themse unter Feuer setzte, nie Etwas an ihm gesehen hätten, als etwa einen sonderbaren Kauz, vielleicht einen guten Kerl, wahrscheinlich sogar einen guten Kerl – aber einen *Mann von Genie*! Ebenso gern würden sie angenommen haben, er sei der Khan der Tartarei! Ja, aufrichtige Leser, gibt es nicht Einige unter Euch, die sich bis zum letzten Augenblick weigern, den Mann von Genie anzuerkennen, bis er dem Charon seinen Pfennig bezahlt hat, bis sein Paß zur Unsterblichkeit von den Zollbeamten des Styx gehörig untersucht worden ist? Wenn die eine Hälfte der Welt denselben Wandnachbar fortreißt, ihn auf ein Piedestal erhebt und um ihn her schreit: »oh ja! oh ja! ein Mann von Genie gefunden! öffentliches Eigenthum! offen zur Einsicht!« setzt dann nicht die andere Hälfte der Welt ihre Brillen auf, rümpft ihre Nasen und ruft: »*dies* ein Mann von Genie? warum nicht gar! Herab mit ihm! herab mit ihm!« Und dann entsteht natürlich ein Lärm und ein spektakelhaftes Gedränge um das

Piedestal. Erdrückt von seinen Gläubigen, vermieden von seinen Spöttern, wird der arme Mann schrecklich herumgezerrt und fällt von seiner Aufsitzstange herab mitten in's Gewühl. Dann überschaufeln sie ihn, drücken einen großen Stein auf seine Reliquien, mischen ihre Stirnen, schütteln sich die Hände, gleichen den Streit aus, und die eine Hälfte der Welt gibt zu, daß er, obschon ein Genie, dennoch ein gewöhnlicher Mann gewesen, die andere Hälfte läßt es sich gefallen, daß er, obschon ein gewöhnlicher Mann, dennoch ein Genie gewesen. Und so fort bis zum nächsten Piedestal mit seinem *hic stat*, und zum nächsten großen Steine mit seinem *hic jacet*.

Der Direktor der großen Theaterbude schaute den blinden Matrosen an und fand durchaus nichts Außerordentliches an ihm.

#### NEUNTES KAPITEL.

*Der urweltliche Menschenfresser oder Taschenkannibal ist für den verfeinernden Einfluß der Civilisation empfänglich. Er schmückt sein Lager mit den Häuten seiner Opfer; er putzt seine Person mit dem Raube derjenigen auf, die er frißt. Mr. Losely wird bei Mr. Poole's Freunden eingeführt, macht seine Toilette zum Mahle und frißt sie, Eleganz mit Appetit verbindend, sammt und sonders auf.*

Aufgeblasen über den Erfolg, der seine Talente für Geldspekulationen belohnt hatte, und alle Gedanken an die flüchtige Sophy, so wie an den beraubten Rugge aus

seinem Geiste verbannend, kehrte Jasper Losely in Gesellschaft seines neuen Freundes, Mr. Poole, nach London zurück. Er ließ Arabella Crane dieselbe Reise ganz allein machen, aber diese grimme Lady verbarg sorgfältig jeden Groll über solchen Mangel an Galanterie, und war überzeugt, daß sie nicht lange in London sein würde, ohne mit seinen Besuchen beehrt zu werden.

Bei Erneuerung ihrer alten Bekanntschaft hatte Mrs. Crane über Jasper diejenige Art von Einfluß zu gewinnen gewußt, welche ein eitler Mann, der den Kopf voll von Plänen hat, die er nicht aller Welt sagen darf, aber gerne mit einem vertrauten Freund besprechen möchte, der ihn zu sehr bewundert, um seine Geheimnisse nicht zu respektiren, mechanisch einem Weib überläßt, das ihm an Verstand überlegen ist.

Freilich fühlte sich Jasper bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt nicht magnetisch nach Podden Place hingezogen; nein, es vergingen Tage und sogar Wochen, ohne daß Mrs. Crane mit seiner Gegenwart erfreut wurde. Aber sie wußte, daß ihr Einfluß bloß suspendirt und nicht erloschen war. Der angezogene Körper wurde für den Augenblick von dem anziehenden durch die abnormen Gewichte fern gehalten, welche in seine Taschen gefallen waren. Gebt den zeitweise mit solchen Gegengewichten versehenen Körper seiner früheren Leichtigkeit zurück, so mußte er sich Podden Place zuwenden, wie die Nadel dem Pol. Mittlerweile hatte der unloyale Jasper alle solche Naturgesetze vergessen und sich um die ganze Entfernung zwischen dem entlegensten Ende

von Bloomsbury und dem belebten Mittelpunkt von St. James außer dem Bereich des Magnets festgesetzt. Die Wohnung, die er miethete, war prächtig und bequem. Er bereicherte seine Garderobe, sein Toilettenkästchen und seine Schmuckschatulle ansehnlich. Auch war Mr. Losely, beiläufig bemerkt, keiner von jenen stutzerhaften Lumpen, welche flitterhafte Fetzen auf schmutziger Leinwand und falsche Ringe auf ungewaschenen Fingern tragen. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, so steinherzig er gegen Andere war, so liebte und hegte er doch seine eigene Person mit ungemeiner Zärtlichkeit, verschwendete die feinsten Aufmerksamkeiten an sie und gab ihr das Allerbeste, was er aufbringen konnte. Er war kein plumper Wüstling, der nach schlechten Cigarren und Branntwein roch. Cigarren gehörten wirklich nicht zu seinen Lastern (im schlimmsten Falls aber nur selten, machte er sich einer Cigarette schuldig), dagegen trank er Schnaps, allein die Verdauung des Ungeheuers war fortwährend so kräftig, daß er einen Branntweinpalast hätte austrinken können, ohne daß das feine Batisttüchlein, womit er den letzten Tropfen von seinen Lippen wischte, nach etwas Anderem als nach Jasmin oder Heliotrop gerochen hätte. Wäre seine Seele nur um den zehnten Theil so reinlich gewesen, wie die Gestalt, die ihre lügenhafte Umhüllung bildete, Jasper Losely wäre ein Heiliger gewesen. Nachdem er seine Wohnung fest gemiethet, seine äußere Erscheinung auf solche Art revidirt

und verschönert hatte, war Jaspers nächste Sorge auf eine Equipage gerichtet; er miethete ein zierliches Cabriolet mit einem hochbeinigen Pferd und für den Hintersitz einen Groom, den vorsichtige Eltern in seiner Kindheit hatten verbotten lassen, weil sie ihn dazu bestimmten, sein Brod in den Ställen durch leichtes Gewicht zu gewinnen, weßhalb sie die Milch seiner Mutter mit schweren Liqueuren vermischten. Kurz, Jasper Losely traf Anstalten, um den Windbeutel zu spielen, und in dieser Eigenschaft führte ihn Dolly Poole bei mehreren jungen Gentlemen ein, welche commerciellen Beruf mit sportsmännischen Liebhabereien verbanden; sie konnten nicht umhin, in Poole's bewunderungsvollen und einigermaßen neidischen Respekt vor Jasper Losely mit einzustimmen. In der That umstrahlte den kräftigen Bösewicht ein großer wenn auch falscher Glanz. Obschon die Schönheit seines Gesichtes schon in früher Jugend entstellt worden war, so war es doch unläugbar noch immer hübsch; und da Muskelkraft in den Augen der jungen Sportswelt an und für sich als Schönheit gilt, so blendete Jasper manchen artigen Jungen, welcher den Ehrgeiz hatte, ein Athlet zu werden, mit der seltenen persönlichen Stärke, die er gleichsam in überwallendem Uebermuth manchmal an den Tag zu legen sich herabließ, und zwar durch Züge, welche den Neugierigen in Erstaunen und den Aengstlichen in Schrecken versetzten, wenn er z. B. einen Schürhaken oder ein Hufeisen in seinen elegant weißen und mit Ringen geschmückten Händen krumm bog und den schwereren Samuel Dolly am Hosenband auflüpfte, mit

gestrecktem Arm in die Höhe hinaufhielt und scherzhaft zehn gegen eins wettete, daß er besagten Samuel Dolly vom Kamin aus zu dem offenen Fenster hinauswerfen wolle. Einen so starken Mann und so seinen Herrn zu kennen, war etwas, dessen man sich rühmen durfte. Dann hatte Jasper, wenn er einen falschen Glanz hatte, auch eine falsche Bonhommie; er war allerdings etwas herrisch, renommistisch und eisenfresserisch, aber auch wieder sehr heiter und angenehm; und so lange Ihr ihn kanntet, verschwand der Seitenblick und der herausfordernde Gang, die den Mann kennzeichnen, der von der Welt zurückgewiesen wird. Er war in der That in eine Welt gerathen, die ihn nicht schnöde verstieß, und sein Aeußeres wurde durch die Atmosphäre verbessert.

Mr. Losely erklärte, daß er große Gesellschaft nicht liebe, Salons seien etwas Abgeschmacktes, Klubbe Versammlungen von alten Narren. »Ich bin für das Leben, meine Jungen,« sagte Mr. Losely.

»Kann Sorge von dem Becher fließen,  
Dem Aug der Schönheit Leid entströmen?«

Mr. Losely lungerte daher, seinen Hut scheps ausgesetzt, in den Theatersalons herum, begleitet von einer Horde jugendlicher Bewunderer, die ihre Hüte gleichfalls scheps trugen, und kehrte dann zu den angenehmsten kleinen Soupers in seine eigene Wohnung zurück. Hier floß der Becher, und nach dem Becher gab es Cigarren für Einige und einen Robber für Alle.

So mächtig war Losely's Lebenskraft und so gesegnet von den Sternen sein Glück, daß durch dieses *Leben* seine Gestalt stärker und seine Börse voller zu werden schien. Kein Wunder, daß er für ein Leben dieser Art gänzlich eingenommen war; aber die schwächlichen Geschöpfe, die es ihm gleichzuthun versuchten, wurden dünner und dünner, ärmer und ärmer; wenige Wochen machten ihre Wangen gespensterhaft und ihre Taschen zu einer trübseiligen Oede. Als dann Einige aus purer Erschöpfung abfielen, kamen Andere, durch ihre Lobeserhebungen auf das *Leben* und seinen Helden angeködert, in den Zauberkreis herein, um ihrerseits hinzuwelken und zu verschwinden.

In unglaublich kurzer Zeit war kein Whistspieler mehr auf dem Felde, der siegreiche Losely hatte den letzten hinausgetrumpft. Einige wenige, welche die Natur freigebiger ausgestattet hatte, als Frau Fortuna, behielten noch Kraft genug, um zu soupiren, wenn sie eingeladen wurden; aber zum Spiele blieb Keiner zurück.

»Hol's der Teufel!« sagte Losely zu Poole, als sie eines Nachmittags den Gesammtraub theilten. »Eure Freunde sind verdammt bald ausgeputzt; konnten gestern Nacht nicht einmal einen doppelten Strohmann zu Stande bringen, und wir müssen jetzt einen neuen Plan ersinnen, um die Koffer wieder zu füllen. Ihr habt reiche Verwandte; kann ich Euch nicht helfen, dieselben nützlicher zu machen?«

Sprach Dolly Poole, der äußerst gallig dreinschaute und ein Märtyrer chronischen Kopfwehs geworden war;

»Meine Verwandten sind Lumpenhunde! Einige von ihnen sehen mich hochmüthig über die Achseln an, Andere weisen mir zornig die Zähne. Was *Blech* betrifft, so könnte ich ebenso gut einen Kieselstein abschaben. Mein Onkel Sam macht sich über meine Sünden mehr Kummer, als die andern Geizhalse, vermuthlich weil er mein Pathe und für meine Sünden verantwortlich ist; und er sagt, er wolle mich auf den Weg bringen, respektabel zu werden. Mein Kopf zerspringt –«

»Das Holz springt, bis es ausgewittert ist,« antwortete Losely. »Ein guter Kerl, der Onkel Sam! Er wird Euch zu Blech verhelfen; das ist das Einzige in der Welt, was einen Mann respektabel macht.«

»Ja, so sagt er; ein Mädchen mit Geld –«

»Ein Weib – eine Geldtruhe! Stellt mich ihr vor, so wird sie bald an Euch gefesselt sein.«

Samuel Dolly schien die Idee einer solchen Vorstellung nicht zu goutiren. »Ich bin ihr selbst nicht vorgestellt,« sagte er. »Aber wenn Ihr mir zum Heirathen rathet, warum thut Ihr es nicht selbst? Ein hübscher Bursche wie Ihr kann um eine reiche Erbin nicht verlegen sein.«

»Mit Erbinnen wird man immer auf's Schrecklichste betrogen,« sagte Losely; »da ist immer ein Vater oder Onkel oder ein verschimmelter Lordkanzler, dessen Einwilligung wesentlich und doch nicht zu haben ist. Erbinnen haben sich schockweise über Hals und Kopf in mich verliebt. – Ehe ich Paris verließ, verkaufte ich ihre Haarlocken an einen Perückenmacher, drei große Koffer voll. Aber es waren nur zwei da, die ich hätte dazu bringen

können, mit mir davon zu laufen, allein die armen Dinger wurden so scharf bewacht, daß ich mich genöthigt sah, sie ihrem Schicksal, d. h. frühen Gräbern zu überlassen. Sprecht mir nicht von Erbinnen, Dolly, ich bin das Opfer von Erbinnen gewesen. Aber eine reiche Wittwe ist ein schätzbares Geschöpf. Gegen Wittwen, wenn sie reich sind, habe ich kein Wort zu sagen, und um die Wahrheit zu gestehen, es ist wirklich eine Wittwe vorhanden, die ich verzaubert zu haben vermuthe, und deren nähere Bekanntschaft mir aus ganz besonderen Gründen wünschenswerth erscheint. Sie hat einen Bengel von Sohn, der eine Speiche in meinem Rad ist; wäre ich sein Stiefvater, würde dann nicht ich eine Speiche in dem seinigen sein? Ich würde den Jungen das *Leben* lehren, Dolly!« Hier verschwand alle Spur von Schönheit aus Jaspers Gesicht, und Poole, der ihn anstarrte, stieß seinen Stuhl zurück. »Aber,« fuhr Losely fort, indem er seinen gewöhnlichsten Ausdruck des Leichtsinns und der Kühnheit wieder gewann, »aber ich weiß noch nicht genau, was die Wittwe außer ihrem Sohn in ihrem eigenen Besitz hat; mittlerweile, gibt es denn gar keine Aussicht auf einen Robber für heute Abend?«

»Nein, wenn Ihr nicht Brown und Smith auf Kredit spielen lassen wollt.«

»Ah bah! Aber da ist noch Robinson, er hat eine Tante, von der er borgen kann.«

»Robinson! Er speit Blut und hat einen Anfall von *delirium tremens!* – den habt Ihr schön hergerichtet.«

»Kann Sorge von dem Becher fließen?« sagte Losely, »nun ja, ich vermuthe es allerdings, wenn Einer keinen ausgepichten Magen hat; aber Ihr und ich, Dolly Poole, wir haben Mägen so fest wie Winterjacken und wasserdicht wie Gutta-Percha.«

Poole zwang sich zu einem unheimlichen Lächeln, während Losely heiter aufsprang, seinen Antheil am Raub in seine Taschen strich, seinem Kameraden auf den Rücken klopfte und sagte: »Also wenn der Berg nicht zu Mohamet kommen will, so muß Mohamet zum Berge gehen! Zum Henker mit dem Whist und jetzt gehen wir an *rouge et noir*! Ich habe ein unfehlbares Mittel zu gewinnen – nur erfordert es Kapital. Ihr müßt Euer Geld mit dem meinigen zusammenwerfen, und ich werde für Beide spielen. Soupiret heute Abend hier, dann wollen wir nachher in die – Hölle gehen.«

Samuel Dolly hatte das vollendetste Vertrauen zu dem Spieltalent seines Freundes und ging daher gerne auf den gemachten Vorschlag ein. Jasper machte seine Toilette frisch und stieg in sein Kabriolet. Poole warf ihm einen neidischen Blick zu und kroch in seine Wohnung, zu krank für seinen Schreibtisch, mit einem starken Verlangen nach seinem Bett.

#### ZEHNTES KAPITEL.

»*War wo ein Herz, das nie geliebt,  
Von Frauenherzen ungerührt?*«

Wenn es je ein solches Herz gibt, so sitzt es nicht in der Brust eines Taschenkannibalen. Euer wahrer Menschenfresser ist gewöhnlich von verliebter Gemüthsart: er kann in der That in eine Dame verliebt genug sein, um sie aufzufressen.

Mr. Losely macht die Bekanntschaft einer Wittwe. Näheres siehe weiter unten.

Die würdevolle Heiterkeit von Gloucester Place, Portman Square, wird durch das Eindringen eines neuen Bewohners in Aufregung versetzt. Ein Haus in dieser begünstigten Lokalität, das seit mehreren Monaten die feierliche Stille und hehre Ruhe behauptet hatte, welche Wohnungen kennzeichnen, die unmöblirt zu vermieten sind, erhob sich auf einmal zu dem überströmenden und herausfordernden Leben, das die Nerven seiner fried samen Nachbarn reizt. Die Anschläge sind von den Fenstern weggenommen – die Wände sind geputzt und frisch mit Mörtel beworfen – die Hausthüre ist von neuem hellgrün angestrichen worden – Handwerksleute sind ein- und ausgegangen. Die beobachtenden Ladies (unverheirathete Personen) im Hause gegenüber entdecken mit Hülfe eines Telescops, daß die Salons neu tapeziert worden sind, kanariengelber Grund, Einfassung mit Blumen gewinden, und daß die Ladenleisten vergoldet sind. Vergoldete Ladenleisten! Das verkündet prunksüchtige und Gesellschaften gebende Miethleute.

Dann haben Karten voll von Geräthschaften vor dem Hause angehalten – Teppiche, Tische, Stühle, Betten,

Kleiderschränke, Alles offenbar neu und in nicht unelegantem Geschmack, sind in die Halle entladen worden. Auch hat man bemerkt, daß täglich eine Lady von schlankem Wuchs und gentilem Anzug gekommen ist, um den Fortschritt der Arbeiten in Augenschein zu nehmen – offenbar die neue Bewohnerin. Zuweilen kommt sie allein, zuweilen mit einem dunkeläugigen Jüngling, wahrscheinlich ihrem Sohn. Wer mag sie sein? Was ist sie? Ihr Name? Ihre Geschichte? Hat sie ein Recht sich in Gloucester Place, Portman Square, niederzulassen? Die Entdeckungspolizei von London ist nicht besonders wachsam; aber ihre Mängel werden durch die freiwilligen Bemühungen unverheiratheter Ladies ergänzt. Die neue Ankömmlingin war eine Wittwe; ihr Mann war in der Armee gewesen; von guter Familie; aber ein *mauvais sujet*; sie war in knappen Umständen mit einem einzigen Sohn hinterlassen worden. Man vermuthete, daß sie unerwartet zu Vermögen gekommen sei, welches sie in den Stand gesetzt habe, von Pimlico nach Gloucester Place überzusiedeln. Endlich, als die Vorbereitungen vollendet waren, zog die Wittwe eines Montags Nachmittags in Begleitung ihres Sohnes ein. Am folgenden Tag erschien ein Lakai in hübscher Livree (braun und orangefarbig) an der Thüre. Dann für den Rest der Woche sprachen Bäcker und Metzger regelmäßig ein. Am folgenden Sonntag erschienen die Lady und ihr Sohn in der Kirche. Kein Leser wird Mühe haben in der neuen Bewohnerin von Nro. – Gloucester Place die verwittwete Mutter Lionel Haughtons zu

entdecken. Der Brief an diese Lady, welchen Darrell seinem jungen Vetter anvertraut, hatte in complimentenreicher und herzlicher Sprache das Recht gefordert für ihren comfortablen und anständigen Unterhalt zu sorgen. Er hatte angekündigt, daß hinfort 800 Pfund jährlich von Quartal zu Quartal auf ihre Rechnung bei Mr. Darrells Bankier angelegt werden sollen, und daß eine weitere Summe von 1200 Pfund bereits in ihrem Namen dort deponirt sei, um damit irgend eine Wohnung zu möbliren, welche sie gerne beziehen mochte. Mrs. Haughton war also nach Gloucester Place übergesiedelt.

Sie sitzt am Fenster in ihrem vordern Salon und überschaut mit stolzem, obwohl dankbarem Herzen die Herrlichkeiten, mit denen sie umgeben ist. Ein sehr einnehmendes Gesicht – lebhaftige Augen, die an und für sich allzu munter und muthwillig sein mögen, deren Ausdruck aber durch einen sanften milden Mund gedämpft ist. Und über das ganze Gesicht, die Haltung, die Geberde, ja sogar den Anzug ist die unverkennbare Einfachheit eines aufrichtigen natürlichen Charakters ausgegossen. Ohne Zweifel hat Mrs. Haughton ihre Launen, ihre Eitelkeiten, ihre kleinen harmlosen, weiblichen Schwachheiten, aber Ihr könntet Euch in ihrer Gegenwart des Gefühls nicht erwehren, bei einem liebreichen, warmherzigen, ehrlichen, guten Weibe zu sein. Sie hatte vielleicht nicht all die Feinheiten in Ton und Benehmen, welche die hochgeborene Dame kennzeichnen, die beständig die Convenienz im Auge hat; sie legte vielleicht die Mängel einer unvollendeten Erziehung dritten Rangs an den Tag; aber

durch eine gewisse unnennbare Grazie ihrer Person und die Musik ihrer Stimme blieb sie vor der Alltäglichkeit geschützt, selbst wenn sie Dinge sagte oder that, welche wohlgeborene Leute nicht sagen oder thun. Und in diesen lebhaften nußbraunen Augen lag eine gewinnende Intelligenz, welche Euch überzeugte, daß sie viel Verstand besaß, selbst wenn sie etwas Einfältiges sagte.

Mrs. Haughton wandte sich vom Innern des Zimmers an das offene Fenster. Sie schaut nach ihrem Sohne aus, der fortgegangen ist, um einen Besuch bei Oberst Morley zu machen, von welchem er bereits wieder heimgekommen sein sollte. Sie beginnt ein wenig unruhig zu werden – ein bischen ärgerlich. Während sie so dasteht und aufmerksam hinausschaut, kommt ein hochbeiniges Roß lärmend die Straße herabgetrabt, ein Braun mit weißen Beinen – er zieht ein blaues Cabriolet mit hochrothen Rädern – zwei Hände in gelben bockledernen Handschuhen sehen just unter der Kapuze hervor. Mrs. Haughton erröthet plötzlich und zieht ihren Kopf herein. Zu spät! Das Kabriolet hat angehalten – ein Gentleman beugt sich vor, nimmt seinen Hut ab, verneigt sich ehrerbietig. »Ei der Tausend!« murmelt Mrs. Haughton, »ich glaube gar, er will hereinkommen; gewisse Leute sind doch zu Versuchungen geboren – meine Versuchungen sind ungeheuer gewesen! Er steigt aus – er klopft – ich kann jetzt nicht sagen, daß ich nicht zu Hause sei – sehr ungeschickt! Ich wollte, Lionel wäre daheim. Was meint er denn – wie kann er seine eigene Mutter vernachlässigen und Versuchern als Beute überlassen?«

Während der Lakai dem lebhaften Klopfen des Gastes Folge leistet, wollen wir erklären, auf was Art Mrs. Haughton die Bekanntschaft dieses Gentleman gemacht hat. Auf einem ihrer Spaziergänge nach ihrem neuen Haus, so lange es sich noch in den Händen der Tapeziere befand, als ihr Geist sehr von der Betrachtung in Anspruch genommen wurde, ob ihre Salonvorhänge von Zitz oder Baumwollzeug sein sollen, wurde sie, als sie über die Straße gehen wollte, vom Kabriolet eines Gentleman beinahe überfahren. Das Pferd war hartmülig und kam in raschem Lauf einher. Der fahrende Gentleman hielt es just noch zur rechten Zeit zurück; aber das Rad streifte ihr Kleid, und obschon sie instinktmäßig zurücksprang, so überkam doch, als sie bereits sicher auf dem Trottoir stand, der Schreck ihre Nerven, und sie klammerte sich beinahe ohnmächtig an dem Straßenpfosten an. Zwei oder drei Vorübergehende sammelten sich menschenfreundlich um sie, und der Gentleman, der zurückblickte, murmelte vor sich hin: »Gar nicht übel – zierlich gekleidet – ladylike – französischer Shawl – könnte wohl Blech haben – vielleicht schon der Mühe werth.« Damit stieg er galant aus und eilte herab, um Entschuldigungen vorzubringen nebst einer respektvollen Hoffnung, daß sie nicht beschädigt worden sei.

Mrs. Haughton antwortete etwas scharf; da sie aber zu jenen gutherzigen Frauenzimmern gehörte, die zwar derb sein können, aber es im nächsten Augenblick schwer bereuen, so wünschte sie jede durch die erste Aufwallung verursachte Beleidigung seiner Gefühle wieder gut

zu machen, und als er unter erneuten Entschuldigungen seinen Arm anbot, um über die Straße zu gehen, wollte sie ihm keinen Korb geben. Als sie auf die Seite der Straße kam, an welcher ihr Haus lag, hatte sie sich so weit wieder erholt, daß sie über die Annahme eines solch vertraulichen Beistandes von Seiten eines gänzlich fremden Menschen erröthete und einige Worte stammelte, um ihm für seine Höflichkeit zu danken.

Unser Gentleman, der von seiner eigenen Anziehungskraft nicht allzu bescheiden dachte, schrieb die erröthende Wange und die stammelnde Stimme der natürlichen Wirkung zu, die durch sein Erscheinen hervorgebracht worden sei; und während er selbst ein hübsches Armband an ihrem Gelenke sehr bewunderte, das er als ein günstiges Vorzeichen für Blech beurtheilte, begleitete er sie bis an ihre Thüre und schickte im Verlauf des Abends seinen Groom her, um in der Nachbarschaft ganz schlaue Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebnis derselben verleitete ihn zu dem Entschluß, die auf solche Art begonnene Bekanntschaft fortzusetzen. Er wußte die Stunden zu erfahren, in welchen Mrs. Haughton gewöhnlich das Haus besuchte, und richtete es so ein, daß er um dieselbe Zeit nach Gloucester Place kam. Seine Verbeugung war bekannt, ehrerbietig, erkundigend – eine Verbeugung, welche fragte: »wie viel weiter?« Aber Mrs. Haughtons entsprechende Verbeugung schien zu erklären: »ganz und gar nicht!« Der Fremde wagte an diesem Tage nicht mehr, aber am zweiten und dritten kam er

wieder nach Gloucester Place, und zwar zu Fuß. Bei dieser Gelegenheit hatte Mrs. Haughton ihren Sohn bei sich, und der Gentleman wollte sich nicht den Schein geben, als ob er sie bemerke. Am nächsten Tag war sie allein, und just als sie ihre Thüre erreichte, trat er vor: »Bitte tausendmal um Verzeihung, Madam; aber wenn ich recht unterrichtet bin, so habe ich die Ehre, Mrs. Charles Haughton anzureden.«

Die Lady verbeugte sich überrascht.

»Ach, Madam, Euer beklagter Mann war einer meiner intimsten Freunde.«

»Ei, was Ihr sagt!« rief Mrs. Haughton, indem sie den Fremden aufmerksamer anschaute. In seinem Anzug, in seiner ganzen Erscheinung lag Etwas, was sie sehr elegant fand – ein intimer Freund von Charles Haughton mußte nothwendig elegant sein – mußte ein Mann vom ersten Wasser sein. Und sie liebte das Andenken des armen Kapitäns – ihr Herz erwärmte für jeden intimen Freund von ihm.

»Ja,« fuhr der Gentleman fort, als er den Vortheil bemerkte, den er errungen hatte; »obschon ich bedeutend jünger war, so waren wir doch ganz dicke Freunde – entschuldigt diesen vertraulichen Ausdruck – miteinander bei den Husaren.«

»Der Kapitän stand nicht bei den Husaren, Sir; er stand bei der Garde.«

»Ich weiß wohl; aber ich wollte sagen, bei den Husaren und bei der Garde befanden sich einige sehr feine Leute – sehr fein – und er war einer von ihnen. Ich konnte dem

Verlangen nicht widerstehen, der verwittweten Lady eines so feinen Mannes meinen Respekt zu bezeugen. Ich weiß, daß dieß eine große Freiheit ist, Ma'am, aber es ist so meine Art. Leute, die mich gut kennen – und ich habe eine starke Bekanntschaft – sind freundlich genug, meine Art zu entschuldigen. Und wenn ich daran denke, daß dieses garstige Pferd, das ich just aus Lord Boltons Marstall gekauft hatte (200 Guineen, Ma'am, und wohlfeil), beinahe die liebenswürdige Wittve Charles Haughtons um's Leben gebracht hätte! Wäre irgend ein Anderer mit dieser Bestie gefahren, so schaudere ich bei dem Gedanken, was daraus hätte entstehen können; aber ich habe ein eisernes Handgelenke. Stärke ist ein alltäglicher Vorzug – sehr alltäglich – aber wenn sie eine Lady vom Tode errettet, wie kann man sich dann ihrer schämen? Euer eigenes Haus, Mrs. Haughton?«

»Ja, Sir, ich habe es just genommen, aber die Handwerksleute sind noch nicht fertig. Ich wohne noch nicht hier.«

»Eine reizende Lage! Mein Freund hat, glaube ich, einen Sohn hinterlassen? Schon in der Armee?«

»Nein, Sir, aber er wünscht es sehr.«

»Mr. Darrell könnte, denke ich, diesen Wunsch befriedigen.«

»Was! Ihr kennt Mr. Darrell, diesen höchst ausgezeichneten großherzigen Mann! Alles, was wir besitzen, verdanken wir ihm.«

Der Gentleman wandte sich plötzlich auf die Seite, und er that wohl daran, denn der Ausdruck seines Gesichtes bei diesem Lob hätte Mrs. Haughton erschrecken können.

»Ja, ich kannte ihn früher. Er hat von meiner Familie manches schöne Honorar bezogen. Tüchtiger Advokat – gescheidter Mann – und reich wie ein Jude. Ich würde mich freuen den Sohn meines alten Freundes zu sehen, Ma'am. Er muß außerordentlich hübsch sein mit solchen Eltern.«

»Oh, Sir, er gleicht seinem Vater sehr. Ich werde stolz sein ihn Euch vorzustellen.«

»Ma'am, ich danke Euch. Ich werde die Ehre haben vorzusprechen.«

Und somit ist erklärt, wie Jasper Losely an Mrs. Haughtons Thüre geklopft hat – wie er ihre Treppe hinaufgegangen ist – wie er in ihrem Salon Platz genommen hat und jetzt seinen Stuhl etwas näher zu ihr rückt, indem er in seine Stimme und seine Blicke einen Grad von Bewunderung wirft, welchen der Anblick ihrer eleganten Wohnung aufrichtig in ihm hervorgerufen hat.

Jessica Haughton gehörte nicht zu den Weibern, wenn es überhaupt solche gibt, die es nicht wissen, wenn ein Gentleman es auf sie abgesehen hat. Sie wußte recht wohl, daß ihr Gast nur sehr geringer Aufmunterung bedurfte, um sich als Freier zu erklären. Auch war sie, die Wahrheit zu sprechen, nicht ganz unempfindlich gegen seine hübsche Person, nicht ganz unbewegt bei seinen Schmeicheleien. Sie hatte ihre schwachen Seiten, und zu diesen gehörte Eitelkeit. Die arme Lady hegte nicht die

entfernteste Ahnung, daß Jasper Losely nicht ein Mann sei, dessen Aufmerksamkeiten jeder Frau schmeicheln müssen. Obschon er nicht einmal einen Namen angegeben, sondern den Lakaien auf die Seite geschoben hatte und mit der vertraulichen Behaglichkeit eines nächsten Verwandten hereingeschlendert war; obschon er nicht eine Sylbe geäußert hatte, die seine Stellung bezeichnen oder seine gerühmte Freundschaft mit dem theuren Verstorbenen bezeugen konnte, so glaubte doch Mrs. Haughton unbedingt, sie befinde sich in Gesellschaft eines jener lebenslustigen Tonangeber, die um ihren Charlie geflimmert in jenem früheren Morgen seines Lebens, ehe er sein Patent als Gardeoffizier veräußert und sich aus einem Gefängniß losgekauft hatte; sie hielt ihn für einen Lord oder zum mindesten für einen Ehrenwerthen, und überlegte schon (mich schaudert es zu sagen), ob es nicht ein vortreffliches Ding für ihren lieben Lionel wäre, wenn sie es über sich vermöchte, ihm die Stütze und Leitung eines ausgezeichneten und glänzenden Stiefvaters zu verschaffen – eines Stiefvaters, der reich, vornehm, augenscheinlich gutherzig, verständig und mit solcher Anziehungskraft begabt wäre. Oh die Versuchung wurde immer *ungeheurer*, als auf einmal die Thüre aufging und Lionel hereinsprang mit dem Ruf: »Liebe Mutter, der Obrist ist mit mir gekommen, um –«

Er hielt plötzlich inne und starrte Jasper Losely fest an. Dieser Gentleman trat einige Schritte vor und streckte seine Hand aus, that sich aber rasch Einhalt als er Oberst Morley's imposante Gestalt jetzt zum Vorschein

kommen sah. Nicht als ob er Erkennung gefürchtet hätte – der Oberst kannte ihn nicht vom Sehen, aber er kannte den Oberst vom Sehen. In seinen jüngeren Tagen, als er an den Geländern von Rotten Row herumlungerte, hatte er mit neidischem Blicke die Häupter der Fashion an sich vorbeigehen gesehen, und Oberst Morley war seiner Beobachtung nicht entgangen. Oberst Morley war wirklich einer jener Männer, die vermöge ihres Namens und Rufes darauf rechnen können, allen Denjenigen bekannt zu sein, welche gerne Etwas von der schimmernenden, schwatzenden und herzlosen Welt kennen lernen möchten, die gleich der Sonne entweder belebt oder versengt, je nach den Eigenschaften des Gegenstands, den sie bescheint. Seltsam zu sagen, der bloße Anblick des ächten feinen Gentleman genügte, um den falschen feinen Gentleman einschrumpfen und zusammensinken zu machen. Obschon Jasper Losely wußte, daß er noch immer ein prächtiger Mann genannt wurde, einer der Leibgardisten der königlichen Natur; obschon er die zuversichtliche Ueberzeugung hegte, daß sein Anzug vom Wirbel bis zur Zehe die Kritik des strengsten Musterungspedanten aushalten konnte, so erschien doch kaum diese Gestalt – die keineswegs hübsch und deren Anzug keineswegs auf's feinste geschniegelt und gebügelt, sondern sogar einiger Runzeln schuldig war – auf der Schwelle, als Jasper Losely sich klein und schäbig fühlte, als wäre er plötzlich auf fünf Fuß zwei Zoll herabgekommen und hätte seine Kleider bei einem alten Trödeljuden gekauft.

Der Oberst seinerseits gab sich nicht einmal den Anschein, als ob er Mr. Losely sähe, und als er an ihm vorbei auf Mrs. Haughton zuschritt, hatte er bereits mit seinem sprüchwörtlichen Blick aus dem Augenwinkel die ganze stolze Personalität dieses Betrügers in ruhigen Augenschein genommen, hatte ihn durch und durch gelesen und sich ohne das mindeste Bedenken für die zwei Punkte entschieden: »ein Weiberverführer und ein Gauner.«

Schnell wie ein Athemzug war die so verschiedenartig auf Mrs. Haughtons Gäste hervorgebrachte Wirkung gewesen, deren Beschreibung so viele Worte gekostet hat, so schnell, daß der Oberst ohne eine sichtbare Pause im Dialog bereits den von Lionel unvollendet gelassenen Satz aufgenommen hat und mit einer Verbeugung über Mrs. Haughtons Hand sagt: »Gekommen, um nähere Bekanntschaft mit der Wittve eines alten Freundes, der Mutter eines jungen Freundes in Anspruch zu nehmen.«

*Mrs. Haughton.* – »Wahrhaftig, Oberst Morley, ich fühle mich sehr geschmeichelt. Also auch Ihr kanntet den armen lieben Kapitän? es ist ein so angenehmer Gedanke, daß seine alten Freunde jetzt zu uns kommen. Auch dieser Gentleman hier war ein intimer Freund des lieben Charles.«

Der Oberst hatte etwas kleine Augen, die sich mit ungewohnter Langsamkeit bewegten. Er schlug diese Augen auf, ließ sie auf Jasper fallen, der noch immer mitten im Zimmer stand und seine Hand gegen Lionel halb ausgestreckt hielt, und indem er während des Sprechens die

Augen auf ihm ruhen ließ, wiederholte er: »Ein intimer Freund von Charles Haughton – der einzige seiner intimen Freunde, den ich früher nie zu sehen die Ehre hatte.«

Jasper, der, so viel ihm auch an andern Tugenden abgehen mochte, jedenfalls Muth besaß, machte eine starke Anstrengung, um seine Fassung zu behaupten, und ohne dem Oberst zu antworten, dessen Bemerkung nicht direkt an ihn gerichtet gewesen war; sagte er in seinem leichtfertigsten Ton: »Ja, Mrs. Haughton, Charles war mein intimer Freund, aber« – sein Augenglas erhebend – »aber dieser Gentleman war« – das Augenglas nachlässig fallen lassend – »vermuthlich nicht in unserer Gesellschaft.« Dann auf Lionel zugehend und seine Hand ergreifend: »Ich muß mich selbst einführen. Wahrhaftig das vollkommene Ebenbild Eures Vaters! Ich sagte so eben zu Mrs. Haughton, wie sehr es mich freuen würde, Euch zu sehen, und machte ihr, just als Ihr hereinkamet, den Vorschlag, daß wir mit einander in's Theater gehen sollten. Oh, Ma'am, Ihr könnt ihn mir ruhig anvertrauen. Junge Männer müssen das **Leben** sehen. Hier machte Jasper gegen Lionel einen jener schlaunen Winke, mit welchen er die jungen Freunde von Mr. Poole zu entzücken und zu verstricken gewöhnt war, und fuhr hastig fort: »Aber auf eine unschuldige Art, Ma'am, so wie Mütter es gutheißen können. Wir wollen einen Abend dafür festsetzen, wo ich die Ehre haben werde, wieder vorzusprechen. Guten Morgen, Mrs. Haughton. Noch einmal Eure Hand, Sir (zu Lionel). Ah! wir werden große Freunde werden, das

sehe ich voraus. Ihr müßt mir erlauben, Euch in meinem Cab auszuführen, Euch in der Handhabung der Zügel zu unterweisen – nicht wahr? Oh mein alter Freund Charles verstand sich vortrefflich darauf. Ha! ha! Guten Tag, guten Tag!«

Nicht eine Muskel hatte sich in des Obersten Gesicht bewegt, so lange Mr. Losely's jovialer Monolog dauerte. Aber als Jasper mit vielen Bücklingen verschwunden war, während Mrs. Haughton zu wiederholten Malen vor ihm knixte und dem Lakaien klingelte, daß er die Hausthür öffnen solle, da schlug der Mann von Welt (und als Mann von Welt war Oberst Morley vollendet) von Neuem diese langsamen Augen auf, und zwar dießmal gegen *ihr* Gesicht, und ließ die Worte fallen:

»Meines alten Freundes intimer Freund ist recht hübsch, Mrs. Haughton!«

»Und so lebhaft und angenehm,« versetzte Mrs. Haughton mit einem leichten Anflug von Farbe, aber ohne anderes Zeichen von Verlegenheit, »es kann eine recht gute Bekanntschaft für Lionel werden.«

»Mutter!« rief dieser undankbare Junge, »das könnt Ihr nicht im Ernste sagen. Ich finde den Mann abscheulich. Wäre er nicht meines Vaters Freund, so würde ich sagen, er sei –«

»Was, Lionel?« fragte der Oberst milde, »was sei er?«

»Ein Lump, Sir.«

»Lionel, wie kannst du dich unterstehen!« rief Mrs. Haughton. »Was für gemeine Worte die Jungen doch in der Schule aufschnappen, Oberst Morley!«

»Wir müssen dafür sorgen, daß sie nicht noch Schlimmeres als Worte aufschnappen, wenn sie die Schule verlassen, meine liebe Madame. Ihr werdet mir verzeihen, aber Mr. Darrell hat so ausdrücklich – natürlich mit Eurer Erlaubniß – diesen jungen Gentleman meiner verantwortlichen Sorgfalt und Leitung empfohlen – er hat mir so offen seine Ansichten und Absichten anvertraut, daß Ihr mir vielleicht die sehr große Gunst erweisen werdet, ihm nicht gegen seine eigenen Wünsche die Bekanntschaft dieses allerdings recht hübschen Mannes aufzunöthigen.«

Mrs. Haughton schnitt ein Gesicht, dämpfte aber den Aerger, der sich in ihr regen wollte. Der Oberst begann ihr Ehrfurcht einzuflößen.

»Beiläufig gesagt,« fuhr der Mann von Welt fort, »darf ich fragen, wie dieser intime Freund meines alten Freundes heißt?«

»So wahr ich lebe, ich weiß es selbst nicht. Vielleicht hat er seine Karte zurückgelassen – klingle einmal, Lionel.«

»Ihr wißt seinen Namen nicht, doch kennt Ihr ihn, Ma'am, und wolltet Eurem Sohn erlauben, unter seinen Auspicien das **Leben** zu sehen. Ich bitte Euch tausendmal um Verzeihung; aber selbst die vorsichtigsten Ladies, die behutsamsten Mütter sind –«

»Ungeheuren Versuchungen ausgesetzt – ja, ja, so ist's.«

»Ich verstehe vollkommen, meine theure Mrs. Haughton

Der Lakai erschien. »Hat dieser Gentleman eine Karte dagelassen?«

»Nein, Ma'am.«

»Habt Ihr ihn nicht nach seinem, Namen gefragt, als er eintrat?«

»Doch, Ma'am, aber er sagte, er wolle sich selbst anmelden.«

Als der Lakai abgetreten war, rief Mrs. Haughton betrübt: »Ich habe Tadel verdient, Oberst, ich sehe es ein. Aber Lionel wird Euch sagen, wie ich zur Bekanntschaft dieses Gentleman kam. – Es ist der Gentleman, der mich beinahe überfahren hat, Lionel, und der dann so freundlich von deinem theuren Vater sprach.«

»Oh das ist der Mann! Ich dachte mir's doch,« rief Lionel, indem er seine Mutter küßte, die nahe daran war, in Thränen auszubrechen. »Jetzt kann ich Alles erklären, Oberst Morley. Jeder der ein freundliches Wort über meinen Vater sagt, gewinnt meiner Mutter Herz sogleich – ist's nicht so, liebe Mutter?«

»Und möge es lange so bleiben,« sagte Oberst Morley mit freundlichem Ernst, »und möge dies mein Paß zu Eurem Vertrauen sein, Mrs. Haughton! Charles war mein alter Schulkamerad – ein kleiner Junge, als ich und Darrell in der sechsten Classe waren, und verzeiht mir, wenn ich hinzufüge, daß dieser Gentleman, wenn er je Charles Haughtons intimer Freund war, nicht wohl ein sehr weiser Freund sein konnte. Denn wenn sein Aussehen nicht gewaltig über seine Jahre täuscht, so kann

er kaum etwas Anderes als ein Junge gewesen sein, als Charles Haughton starb und Lionel verwaiste.«

Hier erhob sich der Oberst mit zartfühlendem Takt, als er sah, daß Mrs. Haughton sich ein wenig schämte und ihre Unvorsichtigkeit einzusehen schien; er verabschiedete sich mit der Bitte, die freudig gewährt wurde, daß Lionel Erlaubniß erhalten möge, am folgenden Morgen mit ihm zu frühstücken.

### EILFTES KAPITEL.

*Ein Mann von Welt, wenn er einen mühsamen Auftrag übernommen hat, überlegt, was er damit machen will; und hat er rasch seinen Entschluß gefaßt, so ist er erstens überzeugt, daß er nicht Besseres hätte thun können, und zweitens, daß man viel sagen dürfte, um zu beweisen, daß er nichts Schlimmeres hätte thun können.*

Indem wir eine ausführlichere Beschreibung von Oberst Morley für eine spätere Gelegenheit vorbehalten, begnügen wir uns für den Augenblick mit der Bemerkung, daß er ein Mann von sehr feinem Verstand für die spezielle Schichte der Gesellschaft war, worin er lebte. Obschon Niemand einen zahlreicheren Freundeskreis hatte, und obschon er mit vielen dieser Freunde auf jenem vertraulich intimen Fuße stand, welchen Darrell's thätige Laufbahn in früherer und starre Abgeschlossenheit in letzterer Zeit mit einem alltäglichen Bürger dieser glänzenden Gesellschaft, worin Oberst Morley sich bewegte und sein ganzes Wesen ausging, nicht hatte herstellen können, so

war doch für Alban Morley's Herz (ein Herz, zu welchem der Zutritt nicht leicht zu erhalten war) kein Freund so theuer wie Guy Darrell. Sie waren an demselben Tage nach Eton gekommen – hatten die Schule an demselben Tag verlassen – während ihres ganzen Aufenthaltes all-da in demselben Hause gewohnt, und trotz der großen Verschiedenheit ihrer Charaktere hatten sie dennoch eine jener starken, unvergänglichen brüderlichen Freundschaften geschlossen, welche die Schicksalsgöttinnen in das Gewebe des menschlichen Daseins einweben.

Darrell's Empfehlung würde jedem jungen Schützling einen verbindlichen Willkomm bei Oberst Morley und seinen unschätzbaren Rath gesichert haben. Aber in seiner doppelten Eigenschaft als Darrell's anerkannter Verwandter und als Charles Haughtons Sohn rief Lionel seine freundlichsten Gefühle hervor und erhielt seine überlegtesten Rathschläge. Er hatte den Jungen schon mehrere Male gesehen, ehe er Mrs. Haughton seine Aufwartung machte, weil er dachte, es würde sie freuen, wenn er seinen Besuch verschöbe, bis sie ihn in der ganzen Herrlichkeit von Goucester Place empfangen könnte; und er hatte Lionel in hohe Affektion genommen und ihn einer ausgezeichneten Stellung in der Welt würdig erachtet.

Obschon Darrell in seinem Brief an Oberst Morley nachdrücklich die Stellung Lionels als seines begünstigten Veters von der Stellung eines präsidenten oder auch nur wahrscheinlichen Erben unterschieden, so hatte der reiche Mann doch auch hinzugefügt: »Aber ich wünsche, daß er als der Vertreter der Haughtons einen Rang

einnehme, und was ich auch mit der Masse meines Vermögens thun mag, so werde ich ihm eine anständige Unabhängigkeit sichern. Die Vollendung seiner Erziehung, die angemessene Jahressumme für ihn, die Wahl eines Berufs sind Sachen, worin ich Euch auf eigene Faust zu handeln bitte, wie wenn Ihr sein Vormund wäret. Ich bin im Begriff, England zu verlassen – ich kann Jahre lang ausbleiben.« Indem Oberst Morley die Verantwortlichkeit übernahm, die ihm auf solche Art aufgebürdet wurde, bot er nicht bloß seinen scharfsinnigen Verstand auf, um diesem Amt nachzukommen, sondern ging auch mit gewissenhafter Aengstlichkeit zu Werke.

Er sah, daß Lionels Herz auf den militärischen Beruf gerichtet war, und daß sein Fleiß, ohne das aufmunternde und concentrirende Element des Enthusiasmus, sicherlich nur lau und flüchtig sein, folglich auch den Zweck verfehlen würde, wenn man ihn auf Studien lenkte, die keine unmittelbare Beziehung zu den Gegenständen seines Ehrgeizes hätten. Der Oberst entsagte also der Idee ihn für drei Jahre auf eine Universität zu schicken. Alban Morley faßte seine Theorien über akademische Bildung in folgende kurze Aphorismen zusammen: »Nichts ist so gut wie eine Universitätserziehung, und nichts ist schlimmer als eine Universität ohne ihre Erziehung. Besser, man wirft einen Jüngling sogleich in die weitere Sphäre einer Hauptstadt, vorausgesetzt, daß man seinem socialen Leben die gewöhnlichen Hemmschuhe guter Gesellschaft sichert, die Beschränkungen, welche durch die

Gegenwart anständiger Frauen so wie gesetzter, würdevoller und angesehener Männer auferlegt werden; dieß ist weit besser, als wenn man ihn auf die ausschließliche Gesellschaft von Jünglingen seines eigenen Alters beschränkt, des Alters, wo wilder Uebermuth und gedankenlose Nachahmung an der Tagesordnung sind – er müßte sich denn an das Rettungsmittel anklammern, das in eifrigem Studium besteht, weniger in Folge der Buchweisheit, die es gewährt, als in Folge der ernstestn Beschäftigungen, wodurch es den Geist von den gröberem Versuchungen abzieht.«

Aber Lionel war an Gemüth jünger als an Jahren und noch zu knabenhaft, um mit Sicherheit jenen Prüfungen des Taktes und Charakters ausgesetzt zu werden, welche den Neuling erwarten, der durch die Thüren eines Offizierssaales in das Leben eintritt. Sein Stolz war zu krankhaft, zu argwöhnisch in Bezug auf Beleidigungen, seine Offenheit war zu rauh, sein Geist noch zu wenig gezähmt durch die unmerkliche Disciplin geselligen Verkehrs.

Sprach der beobachtende Weltmann: »Gibt man seine Ehre in seine eigene Verwahrung, so wird er sie mit gespanntem Hahn vor sich hertragen und, ehe ein Monat vergeht, einen Freund oder sich selbst um's Leben bringen. Trotzig – entschieden trotzig! Und von allen Ursachen, welche den Frieden in Regimentern stören und Kriegsgerichte veranlassen, ist ein trotziger Junge die allergewöhnlichste. Schade! denn das Bürschchen hat das rechte Metall in sich – Geist und Talent, die einen Soldaten ersten Rangs aus ihm machen wurden. Es wäre

gut angebrachte Zeit, wenn man ihn neben professionellen Studien den Grad seiner gesellschaftlicher Bildung erwerben ließe, welcher Würde verleiht und den *Trotz* kurirt. Ich muß ihn aus London, aus England wegschaffen – muß ihn von den Schürzenbändern seiner Mutter losreißen, und von den intimen Freunden seines armen Vaters entfernen, die unangemeldet im Salon der Wittwe auf Raub herumziehen. Er soll nach Paris gehen – es gibt keinen bessern Platz, um militärische Theorien zu lernen und Trotsköpfe zu rivalisiren. Ohne Zweifel wird mein alter Freund, der Chevalier, welcher die strategische Kunst an seinen Fingerspitzen hat, sich bereit finden lassen, ihn in Pension zu nehmen, seine Studien zu leiten und ihn vor allem Uebel zu bewahren. Ich kann ihm Zutritt in die Cirkel des starren alten Faubourg St. Germain verschaffen, wo der feinste, gebildetste Ton herrscht und die Bande der Häuslichkeit am meisten respektirt werden. Ueberdieß werde ich ihn, da ich selbst so oft in Paris bin, unter meinen eigenen Augen haben, und einige wenige Jahre, die er dort verlebt, um sich vollends als Mann auszubilden, werden ihn dem Marschallstab, den jeder Rekrut vor Augen haben sollte, näher bringen, als wenn ich ihn auf einmal als rohen Jungen hinausstelle, der unfähig ist, als Fähnrich für sich selbst zu sorgen, und auch später, abgesehen von mechanischer Routine, unfähig sein wird, für Andere zu sorgen, wenn er sich einmal einen Oberstengrad kauft.«

Diese so rasch entworfenen Pläne setzte Alban Morley dem Jungen, als er nach Curzon Street zum Frühstück kam, kurz auseinander, und ersuchte ihn Mrs. Haughton's Einwilligung in diesen Gebrauch der discretionären Vollmacht, welche Mr. Darrell ihm anvertraut hatte, auszuwirken. Unserm Lionel erschien der Vorschlag, welcher gerade diejenigen Studien empfahl, auf die seine Liebhabereien seinen Ehrgeiz lenkten, und der seine Einweihung in verantwortliche Mannheit unter Szenen versetzte, die ihm gänzlich neu waren, und daher seiner Phantasie glänzend vorschimmerten, natürlich als Vollendung der Weisheit.

Weniger gern gab sich die arme Mrs. Haughton zufrieden, als ihr Sohn bei seiner Rückkehr ihr den Plan vorlegte und einen höflichen, wohlgesetzten Brief des Obersten mit seiner eigenen kunstloseren Beredtsamkeit unterstülpte. Sie flog augenblicklich auf den Schwingen ihres raschen Temperaments davon. »Was! Ihr einziger Sohn solle von ihr genommen, solle nach diesem schrecklichen Continent geschickt werden, just nachdem sie sich so respektabel eingerichtet habe! Was für einen Nutzen sie denn von ihrem Geld habe, wenn sie sich von ihrem Jungen trennen müsse! Mr. Darrell könne das Geld zurücknehmen, wenn er wolle – sie werde ihm das schreiben und sagen. Oberst Marley sei ein Mensch ohne Gefühl; und sie schaudere bei dem Gedanken, daß Lionel sich in solchen unnatürlichen Händen befinde. Sie sehe ganz deutlich, daß er sich gar nicht mehr um sie bekümmere – Drachenzähne u. s. w. u. s. w.«

Aber sobald der Ausbruch vorüber und der Himmel wieder klar war, wurde Mrs. Haughton bußfertig und verständig. Dann wurde ihr Kummer um Lionels Verlust durch Vorbereitungen für seine Abreise abgelenkt. Sie hatte eine Patentreisetasche zu kaufen und zu füllen. Und als Alles vorüber war, als Mutter und Sohn den letzten Abend zusammen verbrachten, da dachten sie, so schmerzlich auch der Augenblick war, Welch ein Glück es sein würde, wenn sie einander später wiedersähen! Ihre Hände lagen in einander – der Kopf der Mutter lehnte an seiner jungen Schulter – ihre Thränen wurden so beschwichtigend weggeküßt. Und sanfte Worte freundlichen mütterlichen Rathes, holde Versprechungen kindlichen Gehorsams. Glücklich, dreimal glücklich, wie eine späte Erinnerung, sei der endliche Abschied zwischen dem hoffnungsvollen Sohn und der ängstlichen Mutter am Fuße dieser mystischen Brücke, die sich plötzlich vor der Schwelle der Heimath erhebt, und im Dunkel des fernen Ufers gegenüber verliert, einer Brücke, über welche der Knabe geht, der erst als Mann zurückkehren wird!

## ZWÖLFTES KAPITEL.

*Der Taschenkannibale legt Liebesbriefe als Köder in seine Weibesfalle, und eine angeköderte Wittwe schleicht sich schüchtern unter dem Unkraut darauf zu.*

Jasper Losely beginnt übel daran zu sein. Die unfehlbare Berechnung in *rouge et noir* hat das ganze Kapital

weggerafft, das aus den Ersparnissen der jungen Gentlemen, welche Dolly Poole seiner brandschatzenden Hand überantwortet hatte, angehäuft worden war. Poole selbst wird von Brummern gequält, und bemerkt pathetisch, er habe drei Stein an Gewicht verloren, und er glaube, daß seine Waden ihm von den Beinen in die Leber gezogen seien.

Jasper sieht sich genöthig, sein Kabriolet abzuschaffen, seinen Groom zu entlassen, seiner fashionablen Wohnung Valet zu sagen; und just als die Aussicht sogar auf ein Diner sich sehr verdunkelt, entsinnt er sich an Arabella Crane und erinnert sich, daß sie ihm 5, ja sogar 10 Pfund versprochen hat, die sie ihm noch immer schuldet. Er spricht vor und wird empfangen wie der verlorene Sohn. Ja zu seiner Ueberraschung findet er, daß Mrs. Crane ihr Haus weit einladender gemacht hat: die Salons sind freundlich aufgeputzt, es sind einige neue angenehme Möbel hinzugekommen, die ihnen ein ganz comfotables Ansehen verleihen. Sie selbst costümiert sich besser, obschon ihre Lieblingsfarbe fortwährend eisengrau bleibt; Sie belehrt Jasper, daß sie ihn mit Sicherheit erwartet habe – daß diese Einrichtungen ihm zu Ehren getroffen seien – daß sie eine sehr gute Köchin in ihren Dienst genommen habe – daß sie hoffe, er werde mit ihr diniren, wenn er nicht an einen bessern Ort versagt sei; kurz, sie thut Alles, damit er sich in Podden Place heimisch fühlen solle.

Jasper argwöhnte unter all den Freundlichkeiten, deren ihn sein Gewissen als unwürdig erklärte, zuerst eine

unselige Absicht – eine Absicht, ihn in die Ehebande zu verstricken, die er mit so ungalantem Spott von sich gewiesen hatte, und vor denen er noch immer mit einem Abscheu zurückbebte, zu welchem ein Mann gegenüber einer Heirathsprätendentin niemals berechtigt ist, wenn sie nicht so übernatürlich schauerlich ist, wie die Hexe von Endor oder die *blutende Nonne*.

Aber Mrs. Crane beeilte sich seine ungroßmüthigen Besorgnisse aufrichtig zu zerstreuen. Sie habe, sagte sie, alle so widersinnigen Ideen aufgegeben, Liebe und Ehe liegen ihren Absichten gleich fern. Aber so übel er sich gegen sie benommen habe, so könne sie sich doch einer herzlich gemeinten Rücksicht für ihn, einer innigen Theilnahme an seinem Schicksal nicht erwehren. Er könne noch immer eine glänzende Heirath machen – ob denn diese Idee ihm nicht ganz klar sei? Sie könne ihn mit ihrem Weiberwitz dabei unterstützen. »Kurz,« sagte Mrs. Crane ihre Lippen einkneifend, »kurz, Jasper, ich fühle wie eine *Mutter* für Euch. Betrachtet mich als solche!«

Diese reine und liebevolle Erklärung kitzelte Jasper Losely wunderbar und erfreute ihn ungemein. »Euch als Mutter betrachten! Ja das will ich,« sagte er mit Nachdruck. »Bestes aller Geschöpfe!« Und obschon er in seinem Innern nicht daran zweifelte, daß sie ihn noch immer anbetete (nicht wie eine Mutter), so glaubte er doch, es sei dieß eine uneigennützig, hingebungsvolle Anbetung, dergleichen der schöne Unhold wirklich mehr als einmal in seinem abscheulichen Leben eingeflößt hatte.

Demgemäß zog er in die Nähe von Podden Place, begnügte sich mit einem Schlafzimmer im zweiten Stock in einem Haus, das Mrs. Crane ihm empfohlen hatte, und nahm seine Mahlzeiten mit kindlicher Vertraulichkeit bei seiner Adoptivmutter. Sie äußerte einen Wunsch, die Bekanntschaft von Mr. Poole zu machen. – Jasper eilte den Ehrenmann vorzustellen. Mrs. Crane lud Samuel Dolly auf den einen Tag zum Diner, auf den nächsten zum Souper ein; sie lieh ihm 3 Pfund, um seinen Staatsrock aus dem Pfandhaus zu holen, und sie gab ihm Medicamente zur Linderung seines Kopfwehs.

Samuel Dolly verehrte sie wie ein höheres Wesen und beneidete Jasper um eine solche Mutter. Auf diese Art bemächtigte sich Arabella Crane ohne Mühe der ganzen Existenz Jasper Losely's. Ihre Finger schlossen sich leicht darüber – leicht wie die Finger des Fischers über der gefangenen Forelle. Und wie groß auch ihr Edelmuth sein mochte, so wurde er doch nicht bis zur Unklugheit getrieben. Sie gab Jasper just genug um ihn in ihre Gewalt zu bringen – es fiel ihr gar nicht ein, durch größere Zuschüsse sich selbst zu ruiniren – sie verbarg vor ihm den Betrag ihres Einkommens (das hauptsächlich aus Häuserzinsen bestand), die Summe ihrer Ersparnisse, sogar den Namen ihres Bankiers. Und wenn er die Goldstücke, die er von ihr erhielt, an den *rouge et noir* Tisch trug, und dann noch mehr verlangte, so nahm Mrs. Crane die Miene einer ent-rüsteten Mutter an – sanft aber ehrfurchtgebietend – und schalt wie Mütter zuweilen schelten können. Jasper Losely begann über Mrs. Cranes Schelten zu erschrecken.

Und er besaß nicht die Gewalt über sie, die zwar ein Liebhaber sich anmaßen darf, die man aber einem Adoptivsohn verweigert. Wenn sein Geist von der gewöhnlichen Zerstreung des Spieltisches, wozu die Mittel fehlten, erlöst war, so wandte er sich mit erneuter Inbrunst wieder dem Bilde von Mrs. Haughton zu. Er hatte mehrere Male seit dem fatalen Tag, wo er mit Oberst Morley zusammengetroffen, in ihrem Haus vorgesprochen, aber Mrs. Haughton war nie daheim. Und da er, wenn der Lakai ihm diese Antwort gegeben, mehr als einmal beim Hinübergehen über die Straße sie selbst hinter dem Fenster gesehen hatte, so lag es klar am Tag, daß seine nähere Bekanntschaft nicht gerade gesucht wurde. Jasper Losely war von Gewohnheit das Widerspiel eines hartnäckigen und zudringlichen Freiers – der Himmel weiß es, nicht aus Mangel an Kühnheit, sondern aus maßloser Eigenliebe. Wo ein stattlicher Lovelace sich herabließ, Anträge zu machen, da verdiente und erfuhr eine Clarissa, die geschmacklos genug war, sie abzulehnen, weiter nichts als seine Verachtung. Ueberdieß vertrug sich standhafte und andauernde Verfolgung eines Gegenstandes, so wichtig und anziehend er sein mochte, nicht mit der Leichtfertigkeit und Flatterhaftigkeit seines Charakters. Aber im gegebenen Fall hatte er für ungewöhnliche Ausdauer andere Motive als diejenigen, die auf der Oberfläche lagen.

Ein Mann wie Jasper Losely setzt niemals unabdingbares Vertrauen auf einen andern Menschen. Er ist schwatzhaft, unvorsichtig – läßt viel heraus; was Macchiavelli

ihm nicht zu enthüllen gerathen hätte; aber er hat immer auch seine Ecken und Winkel in seinem Innern, die er für sich behält. Jasper vertraute seiner Adoptivmutter seine Pläne auf seine beabsichtigte Braut nicht an. Aber sie kannte dieselben durch Poole, gegen welchen er offener war; und als sie sah, daß er ihre ausgewählte und streng gesichtete Bibliothek eines Blickes würdigte, daß er den *höflichen Briefschreiber* und die *eleganten Auszüge* herausnahm, da errieth Mrs. Crane sogleich, daß Jasper Losely einen epistolarischen Verführungsversuch auf die Wittve in Gloucester Place im Schild führte.

Jasper schrieb keinen schlechten Liebesbrief im blühenden Styl. Besonders standen ihm gewisse poetische Citate zu Gebot, deren Wirkung auf die weibliche Brust er aus wiederholter Erfahrung als eben so mächtig kannte wie die Zaubersprüche oder Carmina der vorzeitigen Hexerei. Zum Beispiel folgendes Sprüchlein:

»Hätt' ich ein Herz für Falschheit offen,  
Doch könnt' ich dir nie wehe thun.«

Eine andere Phrase, die gewöhnlich angewandt wurde, wenn er bekannte, daß seine Laufbahn interessant wild gewesen, und daß sie, wofern man ihm Mitleid versage, pathetisch kurz sein werde, lautete:

»Ist von dem Mann, der Dich so hoch verehret,  
Nichts übrig mehr als seiner Fehler Namen.«

Bewaffnet mit solchen Citaten, so wie manchem Sprüchlein aus dem *höflichen Briefsteller* oder den *eleganten Auszügen* und einem Buch roseneckigen Papiers,

setzte sich Losely zu einer Ovidischen Composition nieder. Aber als er sich dem Schluß der ersten Epistel näherte, fiel es ihm ein, daß seine Unterschrift und Adresse nöthig seien. Die Adresse war nicht schwer. Er konnte die von Poole angeben (daher sein Vertrauen zu diesem Gentleman). Poole hatte eine Wohnung in Bury Street, St. James, eine fashionable Localität für unverheiratete Männer. Aber der Name erforderte mehr Ueberlegung. Unübersteigliche Hindernisse verboten ihm seinen eigenen zu unterzeichnen, einer Person gegenüber, die mit Mr. Darrell in Verbindung stehen konnte – recht schade – denn es gab eine gute alte Familie mit Namen Losely. Ein Name von aristokratischem Klang konnte allerdings leicht von irgend einem stolzen Eigenthümer geborgt werden, ohne daß man seine förmliche Einwilligung verlangte. Aber dieses Anlehen war nicht ohne Gefahr. Mrs. Haughton mußte sehr natürlich einen solchen Namen, als vom Freunde ihres Mannes geführt, gegen Oberst Morley erwähnen, und Oberst Morley mußte höchst wahrscheinlich die Familienverbindungen und Verwandtschaft eines so geehrten Peers gut genug kennen, um zu sagen: »Es gibt keinen solchen Greville, Cavendish oder Talbot.« Aber Jasper Losely besaß eine fruchtbare Erfindungsgabe und war um Mittel und Wege nicht verlegen. Eine große meisterwürdige Idee, welche beweist, daß der Mann, wenn er nicht ein abgefeymter Spitzbube gewesen wäre, zu seinem sehr wackern Politiker hätte herangezogen werden können, blitzte ihm durch den Kopf. »Er wollte sich **Smith** nennen. Niemand

konnte sagen, es gebe keinen solchen Smith; Niemand konnte sagen, ein Smith könne nicht ein respektabler, fashionabler Mann von sehr ehrenwerthen Familienbeziehungen sein. Es gibt Smiths, die Millionäre sind – Smiths, die Landedelleute von ungeheuern Besitzungen sind – vermögliche Baronets – Peers von England und Pfeiler des Staates – sogar Mitglieder des brittischen Kabinetts. Ihr könnt eben so wenig die Rechte eines Mannes auf den Namen Smith in Frage stellen, als sein Recht auf die Bezeichnung als Britte, und so groß die Verschiedenheit an Rang, Abstammung, Tugend und Genie bei den Britten ist, eben so groß ist die Verschiedenheit unter den Smiths. Aber immerhin berührte ein so generischer Name oft einen definitiven Vorläufer. Jasper unterzeichnete sich **J. Courtenay Smith**.

Er sprach vor und ließ die erste Epistel mit seiner eigenen bockslederbeschuhnten Hand zurück, indem er sich zuerst erkundigte, ob Mrs. Haughton zu Hause sei, und auf die verneinende Antwort diesmal nach ihrem Sohn fragte. »Ihr Sohn war mit Oberst Morley außer Lands gegangen.« So sehr es Jasper verdroß, daß er für den Augenblick dem Jungen nichts anhaben konnte, so tröstete er sich doch mit der Nachricht, daß der Oberst den Platz geräumt habe. Mit froheren Siegeshoffnungen schaute er zum Fenster empor, und überzeugt, daß Mrs. Haughton da war, obschon er sie nicht sah, lüpfte er seinen Hut mit einem so schwermüthig vorwurfsvollen Ausdruck, als er nur in sein Gesicht zu legen vermochte.

Der Hallunke hätte in Mrs. Haughtons ganzem Wittwenleben keinen günstigeren Augenblick für seine Pläne finden können. In ihrer Wohnung zu Pimlico hatte sich die gute Lady allzu unablässig einer müßigen Träumerei hingegeben, in welcher, wie die Poeten uns versichern, Cupido alle nöthige Zeit findet, um seine Pfeile zu wetzen und sein Ziel auf's Korn zu nehmen. Hätte sich Lionel noch an ihrer Seite befunden, wäre auch nur Oberst Morley in der Stadt gewesen, so würde ihre Liebe zum Einen und ihre Ehrfurcht vor dem Andern sie geschützt haben. Aber allein in diesem schönen neuen Haus – ohne Freunde, ohne Bekannte bis jetzt – ohne einen lieben Kreis von Gästen, bei denen das Verlangen zu sprechen und die Freude an einer unschuldigen Aufregung, welche bei Ladies von thätigem Geist und nervösem Temperament so natürlich sind, Befriedigung finden konnten, da mußte das plötzliche Auftauchen eines so respektvoll glühenden Bewerbers – oh es ist nicht zu läugnen – seine Erscheinung mußte eine *ungeheure* Versuchung sein!

Und als dieses Briefchen, so zierlich zusammengelegt, so elegant gesiegelt, in ihrer unschlüssigen Hand lag, da konnte sich die Wittwe des Gefühls nicht erwehren, daß sie noch immer jung, noch immer hübsch sei; und ihr Herz flog zurück zu dem Tag, wo des Leinwandhändlers schöne Tochter der große Magnet in der provinzialstädtischen High Street gewesen – wo junge Offiziere auf dem Trottoir auf und abgebummelt und in ihr Fenster hineingeschaut hatten – wo verstohlene Liebesblicke und

Briefchen sie auf gleiche Weise bestürmt, und die dunkeln Augen des unwiderstehlichen Charlie Haughton ihren Puls zuerst zittern gelehrt hatten. Und in ihrer Hand liegt der Brief von Charlie Haughtons intimmem Freund. Sie erbricht das Siegel, sie liest eine Erklärung!

Fünf Briefe in fünf Tagen schrieb Jasper. Im Verlauf dieser Briefe weiß er die Ursachen zum Verdacht, welchen Oberst Morley so ungroßmüthig eingeflößt hatte, zu beseitigen. Er ist kein Anonymus mehr – er ist J. Courtenay Smith. Er spielt gelegentlich auf das frühreife Alter an, wo er »Herr seiner selbst und dieser Erbschaft voll Weh« geworden. Dies erklärt seine Freundschaft mit einem Mann, der an Alter so hoch über ihm stand, wie der verstorbene Charlie. Er bekennt, daß im Wirbel der Zerstreuung seine Erbgüter verschwunden sind; aber er besitzt immer noch eine anständige Unabhängigkeit, und mit dem Weib seines Herzens u. s. w. u. s. w. Er hatte nie vorher gewußt, was wirkliche Liebe war u. s. w. Das Vergnügen hatte seine wahnsinnige Seele entzündet; aber das Herz – das Herz war sehr vereinsamt geblieben. Er bat nur um eine persönliche Besprechung, selbst wenn er zurückgestoßen, verachtet werden sollte. Immerhin ist »von dem Mann, der dich so hoch verehret« u. s. w. u. s. w. Ach! ach! Als Mrs. Haughton den fünften Brief weglegte, da bedachte sie sich, und das Weib, das in einem solchen Fall sich bedenkt, wird ganz gewiß wenigstens eine Antwort schreiben.

Mrs. Haughton schrieb nur drei Zeilen, aber sie waren wirklich höflich und bewilligten eine Besprechung für

den folgenden Tag, obschon sie zu verstehen gab, daß dies nur geschehe, um Mr. J. Courtenay Smith in Person von ihrer unwandelbaren Treue gegen den Schatten seines vielbeklagten Freundes zu überzeugen.

Hoherfreut zeigte Jasper die Antwort Mrs. Haughtons seinem Freund Poole und begann ernstliche Berechnungen über den wahrscheinlichen Betrag des Einkommens der Wittve und den Werth ihres Mobiliars in Gloucester Place anzustellen. Sodann begab er sich zu Mrs. Crane, und kühn gemacht durch die Hoffnung für immer ihrer mütterlichen Vormundschaft zu entrinnen, trotzte er ihrem Schelten und verlangte einige Sovereigns. Er war überzeugt, daß er heute Nacht Glück haben würde. Sie gab ihm die Summe und verschönte ihn mit Scheltreden. Aber sobald er gegangen war, setzte Mrs. Crane, die aus seinem renommistischen Wesen Schlüsse auf den wahren Sachverhalt zog, ihren Hut auf und ging aus.

### DREIZEHNTES KAPITEL.

*Unglücklich der Mann, der sein Vertrauen auf – ein Weib setzt.*

Spät an diesem Abend klopfte eine schwarz verschleierte Lady in Nro\*\* Gloucester Place an und verlangte Mrs. Haughton in einer dringenden Angelegenheit zu sehen. Sie wurde eingelassen. Sie blieb blos fünf Minuten. Am folgenden Tag, als Jasper Losely »heiter wie ein Bräutigam, der zu seiner Braut stolzirt« sich an der Thüre der Wittve einstellte, gab der Diener ihm ein Paket in die

Hand und erklärte ihm unhöflich, Mrs. Haughton habe die Stadt verlassen. Jasper unterdrückte mit Mühe seine Wuth und öffnete das Paket. Es waren seine eigenen Briefe, die ihm zurückgegeben wurden, in Begleitung der Worte: »Sir, Euer Name ist nicht Courtenay Smith. Wenn Ihr mich wieder belästigt, so werde ich mich an die Polizei wenden.« Nie hatte Jasper Losely's Stolz von weiblicher Hand einen solchen Schlag ins Gesicht bekommen. Er war buchstäblich betäubt. Mechanisch eilte er zu Arabella Crane, und da er keinen Grund zum Geheimthun mehr hatte, sondern im Gegentheil ein höchst dringendes Sehnen nach Mitgefühl empfand, so goß er seine Entrüstung über das erlittene Unrecht bei ihr aus. Keine Mutter konnte trostreicher sein als Mrs. Crane. Sie beschwichtigte, sie schmeichelte, sie gab ihm ein vortreffliches Diner, dann ließ sie ihn in einen Sorgenstuhl sitzen und sagte ihm so viel Schönes und Angenehmes, daß Jasper, als er endlich aufstand, um in seine Wohnung zurückzukehren, bemerkte: »Wahrhaftig, wenn ich buckelig, dumm und schwächlich gewesen wäre, so würde ich ein äußerst hausbackener Charakter geworden sein.«

#### VIERZEHNTE KAPITEL.

*Kein Autor hat je einen mit der menschlichen Natur verträglichen Charakter entworfen, ohne daß er genöthigt war, ihm allerlei Widersprüche zuzuschreiben.*

Ob aus Rührung über die pathetische Sprache Jaspers oder in Folge einer andern nicht minder weiblichen Regung, kurz Arabella Crane schien plötzlich den lobenswerthen und schwierigen Plan zu entwerfen, diesen schrecklichen Bösewicht zu bessern. Sie besaß einige entfernte Verwandte in London, welche sie selten mit einem Besuch behelligte, und die ihr, im Fall sie Etwas von ihnen bedurft hätte, die Thüren vor der Nase zugeschlagen haben würden. Da sie aber im Gegentheil wohlhabend, dabei ledig war und ihr Geld vermachen konnte, wem sie wollte, so waren diese entfernten Verwandten stets freundlich in ihrem Benehmen und verschwenderisch in ihren Diensterebietungen. Am nächsten Tage begab sie sich zu einem dieser Vetter, der ein großer Geschäftsmann war, und kam mit zwei großen, in weißes Schafleder gebundenen Büchern nach Hause und als Losely zum Diner kam, sagte sie in den sanftesten Tönen, die eine zärtliche Mutter an einen liebenswürdigen Taugenichts richten kann: »Jasper, Ihr habt große Fähigkeiten – am Spieltisch sind Fähigkeiten augenscheinlich nutzlos – Eure Stärke ist das Rechnen – Ihr waret darin immer sehr flink. Ich bin so glücklich gewesen, Euch eine leichte Rechnungsarbeit zu verschaffen, wofür Ihr reichlich bezahlt werden sollt. Ein Freund von mir wünscht diese Bücher von einem tüchtigen Rechner durchsehen zu lassen. Er hegt den Verdacht, daß ein Commis ihn betrogen habe, aber er kann nicht sagen wie oder wo. Ihr versteht Euch vortrefflich auf Rechnungen – kein Mensch

besser – und die Belohnung wird 10 Guineen ausmachen.«

Jasper schnitt – obschon sein früheres Leben ihm die einfache und doppelte Buchführung vertraut und leicht gemacht hatte, dennoch eine Grimasse bei der empörenden Idee an eine ehrliche Arbeit, so mühelos und gut bezahlt sie auch war. Aber 10 Guineen waren eine ungeheure Versuchung, und am Abend beschwatzte ihn Mrs. Crane zu der Aufgabe.

Sie hatte keine weibliche Kunst verabsäumt, damit der meisterlose Nomade sich unter ihrem Dach heimisch fühlen sollte: sie hatte ihm für sein Behagen und seinen Comfort Saffianpantoffeln und einen prächtigen Schlafrock von kostbarem Material und anständigen Farben angeschafft: Unverheirathete und materiell gesinnte Männer sind gewöhnt die Idee angenehmer Häuslichkeit mit Nachtrock und Pantoffeln in Verbindung zu bringen, besonders wenn sie sich nach dem Mittagessen (wie jetzt Jasper Losely) an Geschäfte machen, bei welchen das Hirn thätig, der Leib aber in Ruhe ist. Welche literarische oder wissenschaftliche Großthat ist je von einem Musenjünger vollbracht worden, der an unnachgiebige Stiefel gebunden und in einen Rock eingezwängt ist, welcher ihm wie Wachs angegossen sitzt? Während der zahmer gewordene hübsche Bösewicht, in das angenehme warme Gewand gehüllt, das den heiligen Familiengöttern geweiht ist, im stillen Zimmer saß, sein noch immer regelmäßiges Profil über die schafledergebundenen

Bücher hinabbeugend, die harmlose Feder in dieser starken wohlgeformten Hand haltend, beobachtete ihn Mrs. Crane mit sanftem Ausdruck. Um ihm Gesellschaft zu leisten, hatte sie selbst eine Arbeit vorgenommen – der goldene Fingerhut wurde aus seiner langen Ruhe hervorgezogen – und so nähte und säumte sie mit flinken artistischen Fingern neue Halsbinden für den Adoptivsohn. Ein seltsames Geschöpf ist das Weib! So undankbar und verrätherisch dieser glatte Tiger vor ihr sich oft erwiesen hatte – obschon kein Mensch ein freundliches Gefühl in einem Weiberherzen weniger verdienen konnte – obschon sie wußte, daß er sich nichts um sie bekümmerte, so war es ihr doch angenehm zu wissen, daß er sich um keine Andere bekümmerte, daß er in demselben Zimmer fast – und Arabella Crane fühlte, daß sie, wenn diese Existenz fortzudauern vermöchte, die Vergangenheit vergessen und der Zukunft zufrieden entgegenschauen konnte. Ich sage es noch einmal, ein seltsames Geschöpf ist das Weib, und im vorliegenden Fall ist das Geschöpf um so seltsamer, weil es so grimmig ist. Aber so wie ihre Augen sich besänftigen, ihre Finger arbeiten und ihr Geist Pläne entwirft, um diese unbändige wilde Bestie in ein unschuldiges zahmes Thier umzuwandeln, wer kann sich da eines Mitgeföhls mit der grimmigen Arabella erwehren?«

Armes Weib! Und wird nicht das Experiment gelingen? Drei Abende weiht Jasper Losely diesem sündlosen Leben und seiner friedlichen Beschäftigung. Er vollendet seine Aufgabe – er empfängt die zehn Guineen. (Wie viel von

diesem Honorar ist aus Mrs. Crane's Privatbörse gekommen?) Er entdeckt drei Fehler, welche den Argwohn gegen die Rechtschaffenheit des Buchhalters rechtfertigen. Gebraucht einen Dieb, um Diebe zu fangen! Er wird wegen seines Scharfblicks gepriesen, und man verspricht ihm eine noch leichtere Beschäftigung, die noch besser bezahlt werden soll. Er entfernt sich mit der Erklärung, daß er am folgenden Tag früher als gewöhnlich kommen werde – er gibt aus freien Stücken eine Lobrebe auf das Arbeiten im Allgemeinen zum Besten – erklärt, diese Abende seien so glücklich gewesen, wie er seit Jahren keine verbracht; er verläßt Mrs. Crane mit so guten Hoffnungen auf seine Besserung, daß sie, wenn ein wackerer Geistlicher sie just in diesem Augenblick getroffen hätte, sich beinahe versucht gefühlt haben würde zu beten. Aber –

*»Heu quotiesfidem*

*Mutatosque deos fiebit!« –*

Jasper Losely kehrt nicht zurück, weder nach Podden Place, noch nach seiner Wohnung in der Nachbarschaft. Tage vergehen; er kommt immer noch nicht; selbst Poole weiß nicht, wohin er gegangen ist; selbst Poole hat ihn nicht gesehen! Aber letztgenannter Ehrenmann wird jetzt durch ein ernsthaftes rheumatisches Fieber auf das Krankenlager geworfen – er ist auf sein Zimmer und auf Haferschleim angewiesen. Und Jasper Losely ist nicht der Mann, der sich in die Heimlichkeit einer Krankenkammer eindringen würde. Mrs. Crane, die freundlicher

denkt, besucht Poole – heitert ihn auf – verschafft ihm eine Wärterin – schreibt an Onkel Sam. Poole segnet sie. Er hofft, Onkel Sam werde, gerührt durch den Anblick seines Krankenbettes, sagen: »Laßt Euch Eure Schulden nicht anfechten – ich will sie bezahlen!« Wie groß auch ihr Aerger oder Unmuth über Jaspers undankbares und geheimnißvolles Entrinnen sein mag, so sieht Arabella Crane dennoch mit ruhiger Zuversicht seiner Rückkehr entgegen. Zu ihrer Dienerin, Bridgett Greggs, vielleicht der einzigen Person in der Welt, die dem alleinstehenden hageren Weib einige Liebe widmete und Jasper Losely gründlich verabscheute, sagte sie mit gelassener Strenge: »Dieser Mann hat mein Leben durchkreuzt und es verdunkelt. Er ist hinweggegangen und hat Nacht hinter sich gelassen. Er hat es gewagt zurückzukommen. Er wird mir nicht wieder entwischen, bis das Grab sich für Eines von uns Beiden öffnet.«

»Aber Gott steh Euch bei, Miß, Ihr werdet Euch doch nicht in die Gewalt eines solchen schwarzherzigen Schufetes geben wollen?«

»In *seine* Gewalt! Nein, Bridgett; fürchtet nichts, er muß in der meinigen sein – früher oder später in der meinigen – mit Händen und Füßen. Geduld!«

Während sie so sprach, pochte es an die Thüre: »Er ist's – ich sagte Euch's ja – geschwind!«

Aber es war nicht Jasper Losely. Es war Mr. Rugge.

## FÜNFZEHNTE KAPITEL.

*Wenn Gott will, bringen alle Winde Regen. – Altes Sprichwort*

Der Direktor hatte sich in den Verlust seines Eigenthums an Sophy und hundert Pfund nicht ergeben, ohne daß er sich viele nutzlose Mühe genommen hätte die eine oder die andern wieder zu bekommen. Er hatte Jasper besucht, so lange dieser Gentleman in St. James wohnte, aber im Augenblick, wo er auf die Zurückerstattung der hundert Pfund andeutete, öffnete Mr. Losely Thüre und Fenster zugleich, und ersuchte den Direktor unverzüglich zwischen beiden zu wählen. Mr. Rugge entschloß sich zu der üblicheren Art des Hinausgehens und machte seiner gerechten Entrüstung in einem Advokatenschreiben Luft, worin er Mr. Losely mit einer Klage wegen Verschwörung und Betrugs bedrohte. Er hatte auch zu verschiedenen Malen Mrs. Crane besucht, die ihn einigermaßen besänftigte, indem sie zugab, daß man ihm sehr übel mitgespielt habe, und daß man ihm jedenfalls sein Geld zurückgeben sollte, wie sie denn auch ihr Bestes zu thun versprach, um Mr. Losely zu überreden, daß er »sich wie ein Gentleman benehme«. In Bezug auf Sophy selbst schien Mrs. Crane gänzlich gleichgültig zu sein. In der That wurde der Haß, welchen Mrs. Crane unstreitig gegen Sophy gefaßt hatte, so lange sie unter ihrer Obhut stand, durch Losely's unnatürliches Benehmen gegen

das Kind bedeutend gemindert. Für sie war es vermuthlich ohne alles Interesse, ob Sophy sich in Rugge's oder in Waife's Händen befand; es genügte ihr, daß die Tochter einer Person, gegen deren Gedächtniß ihre grimmigsten Leidenschaften im Felde standen, im einen wie im andern Fall auf der gesellschaftlichen Leiter so tief unter ihr selbst stand.

Vielleicht würde sie unter den beiden Protektoren Sophy – Rugge und Waife – bloß aus Groll dem letztern den Vorzug gegeben haben. Er stand auf einer noch niedrigeren Sprosse der Leiter, als der herumziehende Direktor. Auch hatte sie, so tödtliches Unrecht sie dem hülflosen Krüppel bei Mr. Hartopp angethan, dennoch gegen ihn keinen wohlüberlegten Racheplan auszuführen. Im Gegentheil, wenn sie ihn mit Verachtung ansah, so war diese Verachtung nicht ohne eine Beimischung von Mitleid. Sie hatte dem Mayor die erwähnten Mittheilungen machen müssen, sonst würde dieser würdige Beamte das ihm anvertraute Kind nicht herausgegeben haben, wenigstens nicht vor Waife's Rückkehr. Und es war wirklich freundlich gegen den alten Mann gehandelt, daß sie ihm sowohl eine höchst qualvolle Scene mit Jasper, als auch die mehr öffentliche Schmach ersparte, die sein voraussichtlicher Widerstand gegen Jaspers Autorität oder ein zwischen Beiden entstehender Streit zur Folge haben mußte. Und da ihre Hauptabsicht damals darauf ging sich Losely's Ergebenheit zu sichern, indem sie ihre Fähigkeit bewies ihm nützlich zu sein, so waren alle Waife's und Sophy's, alle Mayors und Direktoren für sie bloß

Bauern, die sie der leitenden Strategie ihres Spieles gemäß zog und opferte.

Rugge kam jetzt aufgereggt und athemlos, um Mrs. Crane zu melden, daß Waife in London erblickt worden sei. Mr. Rugge's Clown hatte ihn nicht weit vom Tower gesehen, aber der Krüppel war verschwunden, bevor der Clown, der sich oben auf einem Omnibus befand, Zeit hatte herabzusteigen. »Und wenn er auch Mr. Waife wirklich festgehalten hätte,« bemerkte Mrs. Crane, »was dann? Ihr habt keinen Anspruch an Mr. Waife.«

»Aber das Phänomen muß bei diesem räuberischen Hallunken sein,« sagte Mr. Rugge. »Für alle Fälle habe ich einen Justizbeamten – das heißt, Ma'am, einen Mann von der Entdeckungspolizei – in Thätigkeit gesetzt: und was ich jetzt von Euch begehre, ist einfach das: Sollte es für Mr. Losely nothwendig werden mit mir vor dem Senat – das heißt, Ma'am, vor einem hauptstädtischen Polizeiamt – zu erscheinen, um mein unbestreitbares Eigenthumsrecht auf mein eigenes, gekauftes und bezahltes Phänomen zu beweisen, wollt Ihr dann diesen kühnen, bösen Mann dazu bringen, daß er mir nicht von Neuem den vergifteten Kelch an die Lippen hält?«

»Ich weiß nicht einmal, wo Mr. Losely ist – vielleicht gar nicht in London.«

»Ma'am, ich sah ihn gestern Nacht im Princeß-Theater. Ich war auf der Schillinggalerie. Er, der mir hundert Pfund schuldet, Ma'am – er saß in einer Privatloge.«

»Ha! seid Ihr dessen gewiß? war er es wirklich?«

»Mit einer Lady, Ma'am – mit einer Lady in einem Shawl von Ingee. Ich kenne diese Shawle. Mein Vater lehrte sie mich schon in früher Jugend kennen, denn er war eine Zierde des brittischen Handels – ein Pfandleiher, Ma'am. Und,« fuhr Rugge mit einem zermalmenden Lächeln fort, »dieser Mann in einer Privatloge, die im Princeß-Theater zwei Pfund zwei Schillinge kostet, und mit den Spolien von Ingee an seiner Seite, erhob sein Opernglas und schaute mich an – mich auf der Schillinggalerie! – und sein Gewissen sagte ihm nicht: ›Würden wir nicht die Plätze wechseln, wenn ich diesem Gentleman hundert Pfund bezahlte?‹ Können solche Dinge geschehen und gleich einer Sommerwolke uns überfallen, ohne unsere ganz besondere Verwunderung rege zu machen? – das frage ich Euch, Ma'am.«

»Oh, mit einer Lady war er da!« rief Arabella Crane, und ihr Zorn, der sich während der Erzählung des Direktors rasch gesammelt und zusammengedrängt hatte, brach jetzt in die Worte aus: »Seine Ladies sollen den Mann kennen lernen, der sein eigen Kind verkauft, um Komödie zu spielen – findet nur heraus, wo das Mädchen ist, dann kommt wieder hierher, bevor Ihr weitere Schritte thut. Oh, mit einer Lady! Geht zu Eurem Entdeckungspolizeimann oder vielmehr schicket ihn zu mir; wir wollen zuerst Mr. Losely's Adresse ausfindig machen. Ich bezahle alle Kosten. Verlaßt Euch auf meinen Eifer, Mr. Rugge.«

Sehr getröstet ging der Direktor seines Wegs. Er war noch nicht lange gegangen, als Jasper selbst zum Vorschein kam. Der Verräther trat mit einer ganz ungewöhnlich renommistischen Manier ein, wie wenn er einen Zank fürchtete und bereit wäre ihm die Stirne zu bieten; aber Mrs. Crane warf ihm weder sein langes Wegbleiben vor, noch äußerte sie eine Verwunderung über seine Wiederkehr. Mit ächt weiblicher Falschheit empfing sie ihn, wie wenn Nichts geschehen wäre. Jasper, dem es leichter zu Muthe wurde, begann jetzt aus eigenem Antrieb sich zu entschuldigen und zu erklären; augenscheinlich wünschte er Etwas von Mrs. Crane. »Die Sache ist die, meine liebe Freundin,« sagte er in einen Stuhl sinkend, »daß ich am Tag, nachdem ich Euch zum letzten Mal gesehen, zufällig auf das Hauptpostamt ging, um zu fragen, ob nicht Briefe für mich da seien. Ihr lächelt – Ihr glaubt mir nicht. Auf Ehre – da sind sie;« und Jasper zog aus der Seitentasche seines Rocks eine Briefftasche hervor – eine neue, eine glänzende Briefftasche – duftiges russisches Leder – feine getriebene Arbeit – goldenes Schloß – seidenes Futter – juwelenbesetzter Bleistifthalter – Federmesser mit Malachitheft – ein Arsenal von allerliebsten Kleinigkeiten in zierlichen Behältern; solch eine Briefftasche, wie niemals ein Mann sie sich selbst schenkt. Sardanapal würde diese Briefftasche nicht für sich selbst gekauft haben! Eine solche Briefftasche gelangt an Euch, Ihr beneidenswerthen Lotharios, nicht anders denn attributgemäßes Angedenken an die Zauberinnen, die Euch anbeten. Grimmig schaute die Adoptivmutter diese Briefftasche an.

Sie hatte dieselbe nie zuvor gesehen. Grimmig kniff sie ihre Lippen ein. Aus diesem niedlichen Buche, das vermöge seiner Größe einem schwächtigen marzipanen Stutzer lästig gewesen wäre, aber die atlantische Fläche von Jasper Losely's prächtigem Brustkasten kaum ein wenig kräuselte, zog das Ungeheuer zwei Briefe hervor auf französischem Papier, mit ausländischen Postmarken. Er legte sie schnell wieder hinein, nachdem er ihrem Auge bloß gestattet hatte über ihre Adressen hinzuschweifen, und fuhr fort: »Denkt Euch! dieser börsenstolze Großtürk von einem Ungläubigen ist, da er mir nicht glauben wollte, selbst nach Frankreich gereist – ja, er befindet sich gegenwärtig in \*\*\* und zieht offenbar Erkundigungen über Sophy ein. Die Frau, die ihn hätte gänzlich bekehren sollen, hat jedoch die Flucht ergriffen und ihn nicht zu sehen bekommen. Hol sie der Teufel! ich hätte dort sein sollen. So zweifle ich für den Augenblick nicht daran, daß der Heide halsstarrig bleibt. Nach Italien gegangen, höre ich; ruinirt mich, verletzt die Gesetze der Natur und schweift in der Welt umher mit seinen eigenen einsamen Händen in seinen bodenlosen Taschen – wie der ewige Jude! Aber als einen geringen Ersatz für all diese Mißgeschicke finde ich auf der Post einen angenehmeren Brief, als denjenigen, der mir diese Neuigkeiten bringt. Eine reiche ältliche Lady, die keine Familie hat, wünscht ein hübsches Kind zu adoptiren und will Sophy nehmen; es ist wohl der Mühe werth, daß ich Sophy zu ihr bringe. Es ist in tausenderlei Beziehungen angemessen sein Kind comfortabel in einem reichen Haus unterzubringen

– dieß begründet Rechte und hat natürlich auch Bankanweisungen zur Folge, die man mir als Vater nicht abschlagen kann. Aber die Hauptsache ist, daß man jetzt Sophy bekommt; hier ersuche ich Euch um Eure Hilfe – Ihr seid ein so gescheidtes Weib. Bestes aller Geschöpfe! was könnte ich ohne Euch thun? Wie Ihr sagt, so oft ich freundlicher Aushülfe bedarf, komme ich zu Euch, Bella.«

Mrs. Crane beobachtete Jaspers Gesicht aufmerksam. Es ist sonderbar, wie weit schneller Weiber die Gedanken der Männer lesen, als Männer die Gedanken der Weiber errathen. »Ihr wißt, wo das Kind ist,« sagte sie langsam.

»Nun ja, ich halte es für ausgemacht, daß sie bei dem alten Mann ist; und ich habe ihn gesehen – habe ihn gestern gesehen.«

»Weiter; Ihr sahet ihn – wo?«

»In der Nähe von London Bridge.«

»Was für ein Geschäft konntet Ihr möglicher Weise in dieser Gegend haben! Ah, ich errathe, die Eisenbahnstation – nach Dover – Ihr wollt über Land gehen?«

»Ganz und gar nicht – Ihr seid so schrecklich argwöhnisch. Aber es ist wahr, ich war auf der Station, um nach verschiedenem Gepäck zu fragen, das eine Freundin von mir dort zu lassen befohlen hatte – unterbrecht mich jetzt nicht. Am Fuß der Brücke sah ich auf einmal den alten Mann – verändert – entstellt – gealtert – ein Auge verloren. Ihr hattet gesagt, ich würde ihn nicht wieder erkennen, aber ich kannte ihn doch; freilich sein Gesicht würde ich nicht erkannt haben. Ich erkannte ihn am Bau seiner Schultern, an einer gewissen Haltung der Arme –

ich weiß selbst nicht an was; man erkennt einen Mann, der Einem von Geburt aus vertraut ist, ohne daß man sein Gesicht sieht. O Bella! ich erkläre Euch; daß ich so weich um's Herz wurde – so weich wie der einfältigste Muff, der je –« Jasper vollendete seine Vergleichung nicht, sondern pausirte einen Augenblick, indem er stark athmete, und begann dann einen andern Satz. »Er verkaufte Etwas in einem Korb – Zündhölzchen, Stege, der Teufel weiß was. Ei! auch ein gescheidter Mann! Ich hätte ihm gar zu gern in seinen verdammten Korb alles Geld hineingeworfen, was ich bei mir hatte.«

»Warum thatet Ihr es nicht?«

»Warum? wie konnte ich? Er würde mich erkannt haben. Es hätte eine Scene gegeben, einen Spektakel – einen Auflauf – eine Masse Volks würde sich um uns gesammelt haben. Ich hatte keine Idee davon, daß die Sache mich so aufregen würde; muß ich ihn noch Zündhölzchen verkaufen sehen; – ich bin nur froh, daß wir einander in Gatesboro' nicht getroffen haben. Ich hätte ihm, glaube ich, auch wegen dieser hundert Pfund nicht in's Gesicht sehen können. Nein – wie er sagte, als wir uns das letzte Mal trennten, die Welt ist weit genug für Beide. Gebt mir etwas Brandy – danke.«

»Ihr sprachtet nicht mit dem alten Mann – er sah Euch nicht – aber Ihr wünschtet das Kind zurückzubekommen; Ihr waret überzeugt, daß sie bei ihm sein müsse; Ihr folgtet ihm nach Hause?«

»Ich? Nein; da hätte ich Stunden lang warten müssen. Wie kann ein Mann gleich mir in der Nähe von London

Bridge herumlungern! Ich würde zu sehr in's Auge gefallen sein – er würde mich bald gesehen haben, obschon ich mich auf seiner blinden Seite hielt. Ich gab einem zerlumpten Jungen den Auftrag ihn zu beobachten und ihm zu folgen, und da ist die Adresse. Wollt Ihr jetzt Sophy für mich zurückbekommen, ohne daß es mir Ungelegenheiten macht, ohne daß ich selbst öffentlich vortreten muß? Ich wollte lieber ein ganzes Garderegiment angreifen, als mich mit diesem alten Mann herumbeißen.«

»Und doch möchtet Ihr ihm dieses Kind rauben – seinen einzigen Trost?«

»Possen!« rief Losely ungeduldig: »das Kind kann nur eine Last für ihn sein; es wäre ihm wohl fort; um dieses Kindes willen verkauft er Schwefelhölzchen! Es wäre die größte Wohlthat, die wir ihm erweisen könnten, wenn wir ihn von diesem Kind befreien, das ihn aussaugt und niederzerrt; ohne sie würde er schon Mittel und Wege finden sich durchzubringen. Er hat mehr Fähigkeiten als ich! Und da – gebt ihm dieses Geld, aber sagt nicht, daß es von mir komme.«

Er warf ungezählt verschiedene Sovereigns – wenigstens zwölf oder vierzehn – in Mrs. Cranes Hand; und einen so mächtigen Zauber besitzt selbst die geringste Herzensgüte auch auf die schlimmsten Naturen, daß dieser ungewöhnliche, excentrische, gleichsam ohne allen Zusammenhang dastehende Schimmer menschlichen Mitleids in Jasper Losely's umnachteter Seele seinen lindernden Einfluß auf die verdrießlichen, zornigen und rachsüchtigen Gefühle ausübte, womit Mrs. Crane einen

Augenblick vorher den treulosen Bösewicht betrachtet hatte. Sie schaute ihn jetzt mit einer Art von schwer-müthiger Verwunderung an. Wie! obschon er so wenig liebevolle Sympathie besaß, daß er nicht begreifen konnte, daß er im Begriff war den alten Mann eines Trostes zu berauben, welchen kein Gold zu bezahlen vermochte, – wie! obschon er gegen sein eigenes Kind so verhärtet war und so verächtlich von ihm dachte, so lag doch jetzt in ihrer Hand das unverkennbare Zeichen, daß etwas von Menschlichkeit, Zerknirschung, Mitleid noch immer in der Brust des gierigen Cynikers wohnte, und bei diesem Gedanken regten sich die sanftesten Gefühle in ihrer eigenen menschlichen Natur voll Nachsicht und Freundlichkeit gegen ihn. Aber in den raschen Wechseln des weiblichen Herzens brachte dasselbe Gefühl, das an Liebe streifte, die Eifersucht zurück, die an Haß gränzte. Wie kam er zu so vielem Geld? Es war mehr als der unersättliche Verschwender vor Tagen für seine Arbeit erhalten hatte. Und diese **Brieftasche!**

»Ihr seid plötzlich reich geworden, Jasper?«

Einen Augenblick sah er betreten aus, doch antwortete er, indem er sich wieder den Brandy zu Gemüth führte: »Ja, *rouge et noir* – Glück. Jetzt geht hin und seht nach dieser Sache, seid ein liebes, gutes Weib. Holt das Kind noch heute, wenn Ihr könnt, ich will auf den Abend wiederkommen.«

»Wollt Ihr dann sogleich mit ihr zu dieser würdigen Lady reisen, die sie adoptiren will? In diesem Fall werden

wir wohl nie mehr zusammentreffen; und ich bin Euch behülflich, daß Ihr vergessen könnt, daß ich noch lebe.«

»Verreisen – das ist wieder so ein Einfall von Euch. Ihr täuscht Euch gänzlich – in Wahrheit, die Lady ist in London. Um ihrer Effekten willen ging ich auf die Station. Oh seid nicht eifersüchtig – ganz ältlich.«

»Eifersüchtig, mein lieber Jasper– Ihr vergeßt Etwas. Ich bin wie Eure Mutter. Einer Eurer Briefe verkündete also die beabsichtigte Ankunft dieser Lady; Ihr standet in Correspondenz mit dieser ältlichen Lady?«

»Nun, nicht gerade in Correspondenz. Aber als ich Paris verließ, gab ich einigen wenigen Freunden in Frankreich das Hauptpostamt als meine Adresse an. Und diese Lady, die ein Interesse an meinen Angelegenheiten nahm (Ladies, ob alt oder jung, die mich einmal gekannt haben, thun dies immer), bemerkte, daß ich Erwartungen in Bezug auf das Kind hatte. Ich schrieb ihr daher vor einigen Tagen, als ich so übel daran war, ein paar Zeilen, daß es mit Sophy nichts geworden sei, und daß ich ohne eine theure Freundin (das seid Ihr) jetzt auf dem Pflaster sein könnte. In ihrer Antwort sagte sie, sie werde in London sein, sobald ich ihren Brief empfangen habe, und gab mir eine Adresse hier, bei welcher ich erfahren könnte, wo ich sie nach ihrer Ankunft zu finden hatte. Eine gute alte Seele, aber fremd in London. Ich war sehr geschäftig, half ihr ein Haus finden, empfahl ihr Handelsleute u. s. w. Sie lebt gerne auf großem Fuß und kann es

wohl machen. Ein recht angenehmes Haus; aber unsere ruhigen Abende hier verderben mich für alles Andere. Jetzt setzt Euren Hut auf und gehet.«

»Unter einer Bedingung, mein lieber Jasper, daß Ihr hier bleibet, bis ich zurückkomme.«

Jasper schnitt ein schiefes Gesicht. Aber da die Essenszeit nahe war und es ihm nie an Appetit fehlte, so entschloß er sich endlich dazu, die Zeit ihrer Abwesenheit auf ein Mahl zu verwenden, das Mrs. Cranes neue Köchin, wie er aus Erfahrung wußte, nicht ungeschickt, wenn auch in Eile bereiten würde. Mrs. Crane überließ es ihm, das Mahl zu bestellen, warf ihren Shawl um und setzte ihren Hut auf. Aber in ihrem eigenen Zimmer angekommen, klingelte sie Bridgett Greggs. Und als diese vertraute Dienerin erschien, sprach sie: »In der Seitentasche von Mr. Losely's Rock ist eine **Brieftasche**, darin sind einige Briefe, die ich sehen muß. Ich werde scheinbar ausgehen; laßt die Hausthüre angelehnt, damit ich unbenutzt wieder hereinschlüpfen kann. Ihr werdet das Mahl so bald als möglich auftragen. Und wenn Mr. Losely wie gewöhnlich seinen Rock mit dem Schlafrock vertauscht, so suchet diese Brieftasche herauszunehmen, ohne daß er es bemerkt. Bringt sie mir hierher in dieses Zimmer; Ihr könnt sie dann eben so leicht wieder hineinlegen. Ein Augenblick wird für meinen Zweck genügen.«

Bridgett nickte und verstand. Jasper, der sich an's Fenster gestellt hatte, sah Mrs. Crane das Haus verlassen und

munter vorwärtsschreiten. Er warf sich jetzt auf den Sopha und begann einzuschlummern; der Schlummer wurde zu einem tiefen Schlaf. So fand ihn Bridgett, als sie hereinkam, um den Tisch zu decken. Sie schlich sich auf den Zehen heran, schnüffelte den Wohlgeruch der Briefftasche heraus – sah ihre vergoldeten Ecken aus ihrem Versteck hervorschauen. Sie zögerte – sie zitterte – sie war in Todesangst vor diesem schrecklichen Schläfer; aber der Schlaf verringert die ehrfurchtsvolle Scheu, welche Diebe empfinden oder Helden einflößen. Sie hat die Briefftasche genommen – sie ist mit der Beute entflohen – sie befindet sich in Mrs. Cranes Zimmer, und keine fünf Minuten nachher hat Mrs. Crane ihre Schwelle wieder überschritten.

Schnell untersuchte das eifersüchtige Weib die Briefftasche – sie fuhr zusammen, als sie elegant mit Goldfaden in das Futter gestickt die Worte sah: *Souviens-toi de ta Gabrielle* – keine andern Briefe außer den zweien, wovon Jasper ihr nur einen flüchtigen Anblick vergönnt hatte. Ueber diese ließ sie hastig ihre funkelnden Augen hinschweben, und als sie dieselben wieder an ihren Platz legte und die Briefftasche der alten Bridgett zurückgab, die athemlos dastand, voll Angst, daß Jasper erwachen könnte, da war ihr Gesicht farblos und eine Art von Schauer schien über sie zu kommen. Allein gelassen, legte sie ihr Gesicht in ihre Hand, und ihre Lippen bewegten sich wie im Selbstgespräch. Dann schlich sie geräuschlos die Treppen hinab, erreichte die Straße wieder und zog rasch ihres Wegs.

Bridgett hatte nicht Zeit, das Büchlein in Jaspers Tasche zurückzustecken, denn als sie wieder in's Zimmer kam, drehte er sich eben um und streckte sich zwischen Schlaf und Wachen. Aber sie ließ die Brieftasche geschickt auf den Boden dicht neben dem Sopha gleiten; so konnte er beim Erwachen glauben, sie sei ihm in den natürlichen Bewegungen des Schlafes herausgefallen.

Und in der That, als er erwachte und die Mahlzeit jetzt auf dem Tische stand, hob er die Brieftasche ohne Argwohn auf. Aber es war ein Glück, daß Bridgett nicht die Gelegenheit abgewartet hatte, die ihre Gebieterin ihr angegeben. Denn als Jasper den Schlafrock anzog, bemerkte er, daß sein eigener Rock des Bürstens, bedürftig war, und indem er ihn zu diesem Behuf der Dienerin übergab, gebrauchte er die Vorsicht, die Brieftasche herauszunehmen und in irgend einen andern Behälter seiner Kleidung zu stecken.

Mrs. Crane kehrte in weniger als zwei Stunden zurück. Sie kam mit einer betäubten Miene, welche Jasper sogleich auf die Nachricht vorbereitete, daß die Vögel, die gefangen werden sollten, entfliegen seien.

»Sie sind heute Nachmittag auf und davongegangen,« sagte Mrs. Crane, indem sie Jaspers Sovereigns auf den Tisch warf, als ob sie ihr die Finger verbrennten. »Aber überlaßt die Flüchtlinge mir. Ich werde sie finden.«

Jasper machte seinem Aerger durch eine Reihenfolge von bösgemeinten, aber nichtssagenden Füllwörtern Lust; und dann, als er kein weiteres Geschäft sah, zu welchem Mrs. Cranes Witz für den Augenblick angewandt

werden konnte, trank er ihren Brandy vollends aus und wünschte ihr gute Nacht, mit dem Versprechen wieder zu kommen, aber ohne allen Fingerzeig in Bezug auf seine eigene Adresse. Sobald er gegangen war, beschied Mrs. Crane von Neuem Bridgett vor sich. »Ihr sagtet mir in voriger Woche, Euer Schwager Simpson wünsche nach Amerika zu gehen, es sei ihm dort Beschäftigung angeboten, aber er könne die Ueberfahrtskosten nicht erschwingen. Ich versprach ihm zu helfen, wenn Euch damit ein Dienst geschehe.«

»Ihr seid ein Engel, Miß!« rief Bridgett mit einem tiefen Knix, so tief, daß es aussah, als ob sie auf ihren Knien ginge. Und möge Euch Euer Lohn in der andern bessern Welt zu Theil werden, wo keine schwarzherzigen Schurken sind!«

»Genug, genug,« sagte Mrs. Crane, die vielleicht vor diesem dankbaren Segenswunsch zurückbebte. »Ihr seid mir treu gewesen wie Niemand sonst; aber diesmal vergelte ich Euch noch nicht in dem Maß, wie ich zu thun gedachte. Der Dienst ist gegenseitig, wenn Euer Schwager mir einen Gefallen erweisen will. Er nimmt seine Tochter mit sich, die noch ein Kind ist. Bridgett, laßt sie ihre Namen als William und Sophy Waife auf dem Dampfschiff einschreiben. Sie können natürlich ihren eigenen Namen wieder annehmen, wenn die Reise vorüber ist. Hier ist das Fahrgeld für sie und noch etwas mehr. Bah, keinen Dank. Ich kann das Geld entbehren. Geht morgen in aller Früh zu Eurem Schwager und bedeutet, daß sie mit

dem nächsten Schiff, das am Donnerstag von Liverpool wegfährt, abreisen mögen.«

## SECHSZEHNTE KAPITEL.

*Diese armen Taschenkannibalen, wie grausam die Gesellschaft sie verfolgt! Selbst ein gemeiner Diener würde sich's nicht gefallen lassen, wenn man ihn bei seinen Mahlzeiten störte. Aber Euer Menschenfresser ist das weichmüthigste aller Geschöpfe; er läßt Alles mit sich anfangen.*

Wie auch die Quelle beschaffen sein mochte, die Jasper Losely mit dem Gelde versehen hatte, von welchem er so großmüthig diverse Sovereigns dazu bestimmte, Waife für den Verlust Sophy's zu trösten, so mußte diese Quelle entweder vertrocknet oder seinen Bedürfnissen gänzlich unangemessen geworden sein. Denn Elasticität war die glückliche Eigenthümlichkeit von Mr. Losely's Bedürfnissen. Sie schmiegt sich mit mathematischer Genauigkeit dem Stand seiner Finanzen an, indem sie immer genau den fünffachen Betrag der Mittel forderten, die zu seiner Verfügung gestellt waren. Von einem Schilling bis zu einer Million müßtet Ihr seine Bedürfnisse fünfmal mit dem Totalbetrag seiner Mittel multipliciren, um zu einem richtigen Schluß zu gelangen. Jasper besuchte Poole, der sich langsam erholte, aber sein Zimmer noch nicht verlassen konnte; und als er diesen Gentleman in einer ungewöhnlich trüben Stimmung fand, verursacht durch Onkel Sams brutale Erklärung, daß er zwar für die Sünden,

nicht aber für die Schulden seines Täufelings verantwortlich sei, und daß er in der That glaube, Samuel Dolly könne nichts Besseres thun, als für eine kurze Zeit in's Gefängniß zu gehen und sich weiß waschen zu lassen, da begann Jasper sein eigenes hartes Schicksal zu beklagen. »Und just nachdem eines der schönsten Weiber von Paris herübergekommen ist, um mich zu besuchen,« sagte der Herzensräuber, »eine Lady, die ihren Wagen hält, Dolly! Würde Euch eingeführt haben, wenn Ihr wohl genug gewesen wäret, um auszugehen. Man kann doch nicht immer von ihr borgen. Ich wollte, das ginge an. Da ist Mutter Crane, die ihren Rock vom Leib für mich verkaufen würde; aber wahrhaftig, Sir, sie schilt mich aus, so daß ich die größte Angst bekomme. Ueberdieß legt sie mir Fallen, um mich herabzuwürdigen – will mich zur Arbeit anhalten wie einen Commis! (Nicht als ob ich Eure Gefühle verletzen wollte, Dolly. Wenn Ihr ein Commis oder etwas von dieser Art seid, so seid Ihr doch von Herzen ein Gentleman.) Kurz und gut, wir sind Beide vollständig abgebrannt, und meine entschiedene Meinung ist, daß uns nichts übrig bleibt als ein kühner Streich.«

»Ich habe Nichts gegen kühne Streiche einzuwenden, aber ich sehe keine Gelegenheit, und Onkel Sams kühner Streich mit dem Fleetgefängniß will mir gar nicht behagen.«

»Fleetgefängniß! Narrenpossen! Ihr seid nie in Rußland gewesen? Warum sollen wir nicht Beide dahin gehen? Meine Pariser Freundin, Madame Caumartin, wollte nach Italien reisen, hat aber ihre Pläne geändert und

ist jetzt ganz für St. Petersburg eingenommen. Sie will ein paar Tage auf Euch warten, bis Ihr ganz hergestellt seid. Wir wollen Alle zusammen hingehen und unser Leben genießen. Die Russen sind wahre Narren mit dem Whist. Wir werden in ihre reichen Gesellschaften hineinkommen und wie die Fürsten leben.« Und nun ergoß sich Jasper in so glühenden Ausdrücken über das Leben in Rußland, daß Dolly Poole seine schmerzenden Augen schloß und phantasirte, er fahre mit Pelzwerk bedeckt die Newa hinunter Schlitten – eine Gräfin erwarte ihn zum Diner, und Dutzende von Grafen seien bereit, fabelhaft hohe Wetten einzugehen, daß Jasper Losely den Robber verliere.

Nachdem Jasper seinen Freund in diese Region der Lustschlösser emporgehoben, stieg er wieder in die praktische Welt herab und begann mit dem traurigen Faktum, daß man nicht nach Petersburg gehen und dort nicht in reiche Gesellschaften gelangen könne, wenn man nicht ein kleines Kapital zur Handhabe.

»Ich sage Euch, was wir thun wollen, Madame Caumartin lebt auf sehr vornehmer Fuß. Veranlaßt den alten Latham, Euern Principal, daß er ihr einen auf drei Monate ausgestellten Wechsel von fünfhundert Pfund discountire; dann können wir uns Alle auf und davonmachen.« Poole schüttelte den Kopf. »Der alte Latham ist ein zu schlauer Geselle – eine Fremde! er würde Bürgschaft verlangen.«

»Ich bin Bürge.« Dolly schüttelte seinen Kopf zum zweiten Mal, und zwar bedeutsamer als das erste Mal.

»Aber Ihr sagt ja, daß er Papiere discountire und damit reich werde.«

»Ja, er wird reich dabei, aber er dürfte es nicht werden, wenn er den Wechsel discountirte, den Ihr vorschlagt; ohne Beleidigung.«

»Oh Unter Freunden gibt es keine Beleidigung. Ihr habt ihm Wechsel gebracht, die er discountirt hat?«

»Ja – gute Papiere.«

»Jedes Papier, das von guten Namen unterzeichnet ist, ist gutes Papier. Wir können gute Namen unterzeichnen, wenn wir ihre Handschriften kennen.« Dolly erschrock und wurde schneeweiß. Er war ein Schurke – er betrog im Kartenspiel, er gaunerte auf dem Rasenplatz – aber Fälschung! dieses Verbrechen war ihm neu. Schon der Gedanke daran machte ihm von Neuem Fieber. Und während Jasper seine Krankheit dadurch verschlimmerte, daß er seine Besorgnisse zu bekämpfen suchte, kam zum Glück für Poole Onkel Sam herein. Onkel Sam, ein kluger, alter Handelsmann, hatte den schimmernden Lowsely kaum angeschaut, als er einen mißtrauischen Widerwillen gegen ihn faßte, demjenigen ähnlich, womit etwa ein erfahrener Gänserich einen Fuchs in vertrautem Gespräch mit seinem Sprößling erblicken mag. Er hatte bereits genug vom Treiben und von der ausgewählten Gesellschaft seines Täufelings erfahren, um überzeugt zu sein, daß Samuel Dolly sehr anticommerciellen Liebhabereien nachgegangen habe, und von sehr anticommerciellen Freunden auf eine traurige Art angesteckt worden sei. Er ist überzeugt, daß es für Dolly kein anderes

Ziel gebe, als wenn man sein Gemüth bearbeite, so lange sein Körper noch leide, so daß Poole nach seiner Genesung mit seiner ganzen früheren Kameradschaft breche. Als er Jasper im Aufzug eines Stutzers, mit den kräftigen Muskeln eines Preisfechters erblickte, da glaubte Onkel Sam die leibhaftige Incarnation aller Sünden zu sehen, vor welchen ein Pathe seinen Täufling zu bewahren am Altar gelobt hat. Er machte sich daher so widerwärtig, daß Losely in großem Aerger plötzlich aufbrach. Und Onkel Sam, als er der Krankenwärterin half, Dolly wieder in's Bett zu bringen, hatte die Brutalität seinem Neffen in dürren Worten zu erklären, wenn er je wieder ein solches Brummagempack in Pooles Zimmer finde, so werde Poole nie mehr die Farbe von Onkel Sams Geld sehen. Als Dolly zu flennen begann, stimmte der gute Mann mildere Saiten an, tätschelte ihn auf den Rücken und sagte: »Aber sobald Ihr wieder wohl seid, werde ich Euch auf meinen Landsitz bringen und dort vor allem Uebel bewahren, bis ich ein Weib für Euch finde, das Euch den Kopf auskämmt« – bei welcher heitern Aussicht Poole noch kläglicher flennte als zuvor. Als Onkel Sam sich nach seiner Wohnung im Gloucester Cafe zurückbegab, ertheilte er, um ganz sicher zu gehen, Pooles Wirthin, die in Onkel Sam den Mann erblickte, der Pooles Schuld bezahlen werde, bestimmte Befehle unter keinen Umständen einen von Dolly's liederlichen Freunden hereinzulassen, ganz besonders aber nicht den Kerl, den er da getroffen habe. Er fügte hinzu: »Ich sage Euch dies, so lieb Euch meines Neffen Leben und, was noch mehr wirken

könnte, so lieb Euch das Geld für Eure Rechnung ist.« Als daher Jasper noch am selben Abend vor Pooles Thüre erschien, theilte die Wirthin ihm ihre Befehle mit und verschloß ihm, taub gegen seine einschmeichelnden Vorstellungen, die Thüre vor der Nase. Aber ein französischer Chronist hat erzählt, daß, als Heinrich IV. Paris belagerte, zwar kein Brodlaib über die Mauern kommen konnte, Liebesbriefe aber zwischen der Stadt und dem Lager so leicht hin- und herpassirten, wie wenn gar keine Belagerung stattgefunden hätte. Und herrscht nicht Merkur im Reiche des Geldes wie im Reich der Liebe? Aufgespornt von Madame Caumartin, die sich ungemein sehnte, London so bald als möglich mit Petersburg zu vertauschen, unterhielt Jasper mit Poole eine eifrige Correspondenz durch Vermittlung der Krankenwärterin, welche glücklicher Weise über Bestechung durch Schillinge nicht erhaben war. Poole fuhr fort, die von Jasper vorgeschlagene Schurkerei zurückzuweisen, aber im Verlauf der Correspondenz ließ er – etwas unzusammenhängend – denn sein Geist begann einigermaßen in der Irre herumzuschweifen – einen nicht minder lasterhaften Plan fallen, welchen Jasper, vielleicht unterstützt durch Madame Caumartins noch schärferen Witz, aufgriff und schnell auf eine wohlüberlegte Methode zurückführte. Der alte Mr. Latham behielt unter den Wechseln, die er discontirte, die Papiere seiner verschämteren Kunden, welche ausdrücklich verlangten, daß ihr Begehren zeitweiliger Aushülfe ein tiefes Geheimniß bleiben solle, in seiner eigenen Verwahrung. Unter diesen Wechseln befand sich, wie

Poole wußte, einer von tausend Pfund, von einem jungen Edelmann ausgestellt, dessen unermeßliche Besitzungen fideicommissarisch so verklusulirt waren, daß er sie weder verkaufen noch verpfänden konnte, und daher oft um einige wenige Hunderte als Taschengeld in Noth war. Der Name des Edelmanns stand in hohem Ansehen. Sein Vermögen war allgemein bekannt, seine Ehre makellos. Einen Wechsel von ihm kassirte Jedermann auf Sicht ein. Könnte Poole nur diesen Wechsel erhalten! Er hatte, glaubte Poole, nur noch wenige Wochen zu laufen. Jasper oder Madame Caumartin konnten ihn sogar durch Lord —s eigenen Bankier oder, wenn dies zu kühn war, durch irgend einen Wechselmakler von Profession discontiren lassen, und alle Drei konnten sich aus dem Staub machen, ehe ein Verdacht sich erhob. Aber um zu diesem Depositum zu gelangen, dürfte ein falscher Schlüssel nothwendig sein. Poole meinte, mit einem Wachsabdruck vom Schlosser würde sich das Ding machen lassen. Jasper schickte ihm eine schneller zum Ziel führende Erfindung, eine Art von Querhaken, der wie ein Folterinstrument aussah. Das Nothwendigste für Poole war jetzt, daß er sich genügend erholte, um wieder an die Arbeit gehen zu können, und daß der Onkel Sam durch ein Versprechen los wurde, auf das Land zu kommen, sobald er gewissenhaft einige nothwendige rückständige Arbeiten in's Reine gebracht hatte. Während diese Correspondenz ihren Verlauf nahm, mied Jasper Losely Mrs. Crane, und

nahm seine Mahlzeiten und verbrachte seine Mußestunden bei Madame Caumartin. Er bedurfte weder Schlafrock noch Pantoffeln, um sich da heimisch zu fühlen. Madame Caumartin hatte wirklich ein prächtiges Haus in einer gentilen Straße genommen. Ihre eigene Erscheinung war in hervorragendem Grad, was die Franzosen *distingué* nennen. Von Kopf zu Fuß auf's feinste gekleidet; niedlich und vollendet wie ein Epigramm. Ihr Gesicht hatte die Form einer Vollblut-Cobra-Capella – niedrige, glatte Stirne, nach oben sich erweiternd; Kinn spitz zulaufend, aber Kinnbacken stark; Zähne wundervoll weiß, klein und scharf gespitzt, wie man sie im Magen des sogenannten Seeteufels oder Krötenfisches findet; Augen gleich dunkeln Smaragden, worin die Pupillen, wenn sie zornig war oder einen Plan entwarf, sich aufwärts gegen die Schläfe zogen und einen leuchtenden, grünen Strahl auswarfen, welcher gleich dem Schimmer einer Diebslaterne durch den Raum schoß; Hautfarbe superlativ weiblich – nennet es nicht blaß, sondern weiß, wie wenn sie von geschälten Mandeln, Pfirsichsteinen und Arsenik lebte; Hände so fein und blutlos, mit Fingern so zugespitzt, daß ihre Enden wie Stacheln erschienen; das Benehmen einer Dame, die sich auf allen Rangstufen der Gesellschaft von der höchsten bis zu der niedersten bewegt, und die Schlauesten in jeder von ihnen übertölpelt hatte. Wenn es ihr gefiel, so hätte ein Kronprinz glauben können, sie müsse ihre Jugend in den Zimmern von Porphyry zugebracht haben. Wenn es ihr gefiel, so würde ein

alter Soldat geschworen haben, das Geschöpfchen müsse Marketenderin gewesen sein. Alter vielleicht nahe an vierzig. Sie sah jünger aus, aber wäre sie hundertundzwanzig Jahre alt gewesen, so hätte sie nicht ruchloser sein können. Ach es war wirklich ein Glück für Sophy, wenn der verkrüppelte Vagabund, um ihre Jugend vor der Erziehung in eleganten Boudoirs durch solche blutlose Hände zu schützen, sie von Arabellas weniger grausamen Unfreundlichkeit hinweggetragen hätte; noch weit besser war Rugges Dorfbühne; weit besser verstohlene Seitengäßchen, falsche Namen und Sir Isaaks gelehrte Kunststücke!

Aber immerhin ist man es auch Jasper Losely schuldig hier anzuführen, daß der Gauner bei seinem neuesten Plan, Sophy von Waife wegzunehmen und unter die Obhut von Madame Caumartin zu stellen, keine Idee von einer so fluchwürdigen Schurkerei hegte, wie die eifersüchtige Arabella nach dem Charakter der Pariserin argwöhnte. Sein wirklicher Zweck bei seinem Bemühen das Kind auf's Neue in seine Gewalt zu bekommen, war jedenfalls harmlos im Vergleich mit dem mildesten von Arabellas düstern Zweifeln. Aber immerhin, wenn Sophy wieder eingebracht und der Zweck ihrer Einbringung vereitelt worden wäre (wie dieß wahrscheinlich geschehen mußte), was hätte dann aus ihr werden sollen? Verloren vielleicht auf immer für Waife – in einem fremden Land – und unter solcher Vormundschaft! Eine hochwichtige

Frage, mit welcher sich Jasper Losely, der in der Hauptfrage, nämlich was eines Tags aus ihm selbst werden solle, so wenig Vorsicht zeigte, vermuthlich nicht lange den Kopf zerbrochen hätte.

Mittlerweile war Mrs. Crane wachsam auf ihrem Posten. Der Officiant der Entdeckungspolizei, welchen Mr. Ruge ihr geschickt hatte, konnte ihr den Aufschluß nicht geben, den Ruge wünschte und dessen sie nicht länger bedurfte. Sie gab dem Entdeckungsmann einige Notizen über Madame Caumartin. Eines Tags gegen Abend wurde sie von Onkel Sam durch einen Besuch überrascht. Er kam angeblich, um für ihre Freundlichkeit gegen seinen Täufling und Neffen zu danken und sie zu bitten, daß sie es nicht übel nehmen möchte, wenn er gegen Mr. Losely grob gewesen, der, wie er von Dolly erfahren, ein genauer Freund von ihr sei. »Ihr sehet, Ma'am, Samuel Dolly ist ein schwacher junger Mann und läßt sich leicht irre leiten; aber zu seinem Glück hat er kein Geld und keinen Trotz. So mag er bei Zeiten bereuen, und wenn ich ein Weib finden könnte, das ihn in die nöthige Zucht nähme, so dürfte er noch ein praktischer Mann werden, denn er hat für die Hauptsache keinen schlechten Kopf. Ich habe ihm zu wiederholten Malen zugesprochen in's Gefängniß zu gehen, aber damit wollte ich ihn nur schrecken; die Thatsache ist, daß ich ihn gerne auf's Land nehmen möchte, und dazu hat er keine Lust. So bin ich genöthigt zu sagen: Mein Landhaus, selbstgebrautes

Bier und Hausmannskost, Samuel Dolly, oder ein Londoner Gefängniß und Schuldgefangenenkost! Man muß einem jungen Mann seine Wahl lassen, meine liebe Lady.«

Als Mrs. Crane bemerkte, daß Alles, was er sage, im höchsten Grad verständig sei, erwärmte Onkel Sam in seiner Herzensergießung.

»Und ich meinte ihn für meinen Plan gewonnen zu haben, bis ich Mr. Losely in seinem Krankenzimmer antraf, aber seit diesem Tag hat der Junge, ich weiß selbst nicht wie es zugeht, immer etwas an sich gehabt, was mir nur halb gefällt – ein wenig verrückt, glaube ich, meine liebe Lady, ein wenig verrückt. Ich vermuthe, daß diese alte Krankenwärterin Briefe schmuggelt. Ich hielt es ihr vor, und da verlangte sie augenblicklich ihren Bibeleid abzulegen und roch nach Wachholderbranntwein – zwei Dinge, die zusammen genommen verdächtig aussehen.«

»Aber,« sagte Mrs. Crane, die sich immer mehr interessirte, »wenn Mr. Losely und Mr. Poole correspondiren, was dann?«

»Eben das wünschte ich zu wissen, Ma'am. Entschuldigt mich; ich will Mr. Losely nicht zu nahe treten – ein Windbeutel und nichts Schlimmeres, denke ich mir. Aber das bin ich überzeugt, daß er Samuel Dolly etwas in's Hirn gesetzt hat, was ihn rappelköpfig macht. Da ist der Junge jetzt auf und vollständig angekleidet, während er im Bett sein sollte, und schwört, er werde morgen zu dem alten Latham gehen, und diese langen Arbeitsrückstände lasten schwer auf seinem Gewissen. Härte ihn nie früher von Gewissen sprechen – das sieht verdächtig

aus. Und es erschreckt ihn nicht mehr, wenn ich sage, er müsse wegen seiner Schulden in's Gefängniß wandern; und er wünscht sehr mich aus London hinauszubekommen; und als ich ein Wort über Mr. Losely hinwarf (ganz schlaue, meine gute Lady – just um die Wirkung zu sehen), da wurde er so weiß wie dieses Papier; und dann begann er herumzustolzieren und sich in die Brust zu werfen und sagte, Mr. Losely werde ein großer Mann werden, er sollte schon ein großer Mann sein, und er selbst frage Nichts nach meinem Geld – er könne so viel Geld bekommen als er nur wolle. Dieß sieht verdächtig aus, meine liebe Lady, und oh,« rief Onkel Sam, indem er seine Hände zusammenschlug, »ich fürchte, er denkt an etwas Schlimmeres als er je zuvor gethan hat, und sein Gehirn kann ihm nicht Stand halten. Und Ma'am, er hat große Hochachtung vor Euch und Ihr habt eine Freundschaft für Mr. Losely. Nehmt jetzt an, Mr. Losely habe Etwas ausgedacht, was Eure windbeuteligen Sportsmen einen harmlosen Scherz nennen, und meiner Schwester Sohn würde in seiner Verrücktheit etwas Verbrecherisches daraus machen. Oh Mrs. Crane, gehet, besuchet Mr. Losely und sagt ihm, mit Samuel Dolly sei es nicht richtig.«

»Es ist weit besser, wenn ich zu Eurem Neffen gehe,« antwortete Mrs. Crane, »und mit Eurer Erlaubniß will ich das sogleich thun. Laßt mich ihn allein sehen. Wo werde ich Euch hernach finden?«

»Im Gloucester Case. Oh meine theure Lady; wie kann ich Euch genug danken! Der Junge kann Euch nichts

sein; aber für mich ist er meiner Schwester Sohn – der Lumpenkerl!«

### SIEBENZEHNTE KAPITEL.

»Dices laborantes in uno  
Penelopen vitreamque Circen.« – *Horaz.*

Mrs. Crane fand Poole in seinem kleinen Wohnzimmer, das ringsum mit Kupferstichen von Operntänzerinnen, Preisfechtern, Racepferden und dem Hund Billy, behangen war. Samuel Dolly war vollständig angekleidet. Seine sonst so blassen Wangen sahen sehr erhitzt aus. Er befand sich augenscheinlich in einem Zustand großer Aufregung, verbeugte sich äußerst tief gegen Mrs. Crane, nannte sie Gräfin, fragte, ob sie in der letzten Zeit auf dem Continent gewesen sei und ob sie Madame Caumartin kenne; ferner ob der Adel von St. Petersburg ein lustiges Völkchen oder ob es triste Gesellen seien, die sich nur in die Brust werfen wollen, und er wartete ihre Antwort nicht ab. Sein Geist befand sich unstreitig in Unordnung.

Arabella Crane legte auf einmal ihre Hand auf seine Schulter. »Ihr seid auf dem Weg zum Galgen,« sagte sie plötzlich. »Hinab auf Eure Kniee und erzählt mir Alles, dann will ich Euer Geheimniß bewahren und Euch retten; wenn Ihr lüget, so seid Ihr verloren.«

Poole brach in Thränen aus und sank auf seine Kniee, wie man ihn geheißen hatte.

In zehn Minuten wußte Mrs. Crane Alles was sie zu wissen wünschte, nahm Besitz von Losely's Briefen, dann

ließ sie Poole mit weniger hellem Kopf und leichterem Herzen allein und eilte zu Onkel Sam in's Gloucester Case. »Nehmt Euern Neffen heute Abend noch aus der Stadt und laßt ihn in den nächsten sechs Manaten nicht aus den Augen. Hört Ihr, er wird niemals ein braver Mann werden; aber Ihr könnt ihn vor den Galeeren retten. Thut das. Befolget meinen Rath.« Sie war gegangen, ehe Onkel Sam antworten konnte.

Sofort begab sie sich in die Privatwohnung des Entdeckungsofficianten, mit dem sie schon vorher verkehrt hatte – dießmal weniger um Aufschlüsse zu geben als zu empfangen. Noch war keine halbe Stunde nach ihrer Besprechung mit ihm verstrichen, so stand Arabella Crane in der Straße, wo das prächtige Haus von Madame Caumartin sich befand. Die Laternen waren jetzt angezündet – die schon bei Tage ruhige Straße war vergleichungsweise verlassen. Alle Fenster im Hause der Französin waren mit Läden und Vorhängen verschlossen, außer auf dem Boden, wo der Salon sich befand. Von diesen Fenstern her strömten die Lichter drinnen über einen Balcon, wo eine Menge lebendiger Pflanzen prangten; einer der Fensterflügel war theilweise offen. Und von Zeit zu Zeit konnte die Schildwache von ihrem Platz aus eine hinter den mousselinenen Vorhängen vorbeikommende Gestalt ein wenig erblicken oder ein lautes Gelächter schallen hören. In ihrem dunkelgrauen Kleid und noch dunkleren Mantel stand Arabella Crane bewegungslos da, ihre Augen starr auf diese Fenster geheftet. Die wenigen Fußgänger, die an ihr vorbeistreiften, wandten sich

unwillkürlich, um das Gesicht einer so stillen Person anzuschauen und dann eben so unwillkürlich das Haus zu betrachten, dem dieses Gesicht zugekehrt war. Kein Beobachter war so gleichgiltig, daß er nicht eine Vermutung gewagt hatte, welches Unglück wohl diesem Hause von den dunkeln unheimlichen Augen prophezeit werde, die es mit einer so entschiedenen Drohung bewachten. So blieb sie stehen, obschon sie sich auch zuweilen von ihrem Posten hinwegbewegte, wie eine Schildwache von dem ihrigen, und langsam ein paar Tritte hin und herschritt, dann zu demselben Platz zurückkehrte und wieder bewegungslos dastand; so blieb sie stundenlang. Aus Abend wurde Nacht, aus der Nacht Dämmerung; sie stand noch immer in dieser Straße und noch immer hafteten ihre Augen auf diesem Hause. Endlich öffnete sich die Thüre geräuschlos – ein schlanker Mann stolperte leichten Tritts einher, die Melodie eines heitern französischen Liedes summend. Da er gerade auf den Platz zukam, wo Arabella Crane auf der Wache stand, streckte sie aus ihrem dunkeln Mantel ihren langen Arm und ihre schwächliche Hand hervor und ergriff ihn. Er erschrock und erkannte sie.

»Ihr – hier« rief er, »Ihr! – zu solcher Stunde! – Ihr!«

»Ja, Jasper Losely, ich bin hier, um Euch zu warnen. Morgen werden die Officianten der Justiz in diesem verfluchten Hause sein. Morgen wird dieses Weib – nicht für ihre schlimmsten Verbrechen; diese entgehen dem Gesetz, sondern für ihr geringstes, um dessen willen das Gesetz auf sie Jagd macht – im Gefängnisse sein. Nein –

Ihr sollt nicht zurückkehren, um sie zu warnen, wie ich Euch warne (denn Jasper wollte aufbrechen und ging einige Schritte gegen das Haus zurück): oder wenn Ihr es thut, so sollt Ihr ihr Schicksal theilen. Ich werfe Euch hinweg.«

»Was meint Ihr?« sagte Jasper, indem er Halt machte, bis sie mit langsamen Schritten seine Seite wieder erreichte. »Sprecht deutlicher. Wenn die arme Madame Caumartin in eine Patsche gerathen ist, was ich nicht für wahrscheinlich halte, was habe ich damit zu schaffen?«

»Die Frau, die Ihr Caumartin nennt, ist aus Paris entflohen, um sich den dortigen Gerichten zu entziehen. Man hat ihr nachgespürt; die französische Regierung hat sie reclamirt. – Ho! Ihr lächelt. Dieß berührt Euch nicht.«

»Gewiß nicht.«

»Aber es liegen Klagen von englischen Kaufleuten gegen sie vor, und wenn es bewiesen ist, daß Ihr sie bei ihrem wahren Namen kanntet – diese infame Gabrielle Desmarts – wenn es bewiesen ist, daß Ihr die französischen Bankscheine, die sie gestohlen, untergebracht habt – wenn Ihr dazu geholfen habt, daß sie unter ihrem falschen Namen Waaren bekam – wenn Ihr, bereichert durch ihre Räubereien, dieser Person als einer Schwindlerin hier Hilfe und Vorschub geleistet habt, so möget Ihr zwar vor dem französischen Gesetz sicher sein, aber werdet Ihr es auch vor dem englischen sein? Ihr könnt unschuldig sein, Jasper Losely; in diesem Fall fürchtet nichts. Ihr könnt schuldig sein; in diesem Fall verberget Euch oder folget mir.«

Jasper blieb schweigend stehen. Seine erste Regung war unbedingt Mrs. Crane zu vertrauen und sich unverzüglich diejenigen Raths schläge in Bezug auf Verbergung oder Flucht zu Nutze zu machen, die eine der seinigen so weit überlegene Intelligenz eingehen möchte. Aber plötzlich erinnerte er sich, daß Poole es unternommen hatte den Wechsel von 1000 Pfund am nächsten Tag herzu-schaffen – er dachte, wenn eine Flucht nöthig sei, so sei noch Aussicht auf eine solche mit vollen Taschen vorhanden – und so brachte seine angeborene Keckheit und die heftige Geldgier, wovon sie begleitet war, ihn zu dem Entschluß wenigstens einen Aufschub von etlichen Stunden zu wagen. Und konnte nicht auch am Ende Mrs. Crane übertreiben? War dieß nicht der Rath eines eifersüchtigen Weibes? »Bitte,« sagte er vorwärtsschreitend und lebhaft scharfe Augen auf sie heftend, während sie an seiner Seite ging – »bitte, wie habt Ihr all diese Einzelheiten erfahren?«

»Von einem Entdeckungspolizeimann, der angewandt wurde, um Sophy ausfindig zu machen. Im Gespräch mit ihm wurde natürlich Jasper Losely als ihr gesetzlicher Beschützer aufgeführt: dieser Name war bereits mit dem Namen der falschen Caumartin in Verbindung gebracht worden. So rettet das Kind, das Ihr diesem Weib überantworten wolltet, indirekt Euch selbst davor, daß Ihr die Schmach und Verurtheilung dieses Weibes nicht theilen müßt.«

»Dummes Zeug!« sagte Jasper verstockt, obschon er sich krümmte bei ihren Worten; »wenn ich die Sache näher betrachte, so sehe ich nicht ein, wie etwas gegen mich bewiesen werden könnte. Ich bin nicht verpflichtet zu wissen, warum eine Lady ihren Namen ändert oder wie sie zu ihrem Gelde kommt. Und was ihren Credit bei Kaufleuten betrifft, so ist davon nichts zu sagen; das Meiste, was sie erhalten hat, ist bezahlt – das Nichtbezahlte ist weniger als der Werth ihrer Effekten ausmacht. Bah – ich lasse mich nicht so leicht erschrecken – bin Euch übrigens sehr verbunden. Gehet jetzt nach Hause; es ist schrecklich spät. Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen!«

»Jasper, merket wohl, was ich Euch sage. Wenn Ihr dieses Weib wieder sehet, wenn Ihr sie zu retten oder zu beschützen versucht – ich werde Alles erfahren – dann verlieret Ihr in mir Eure letzte Freundin – Eure letzte Hoffnung – das letzte Brett in einer Alles verschlingenden See.«

Diese Worte wurden so feierlich ausgesprochen, daß sie eiskalt durch das Herz des sorglosen Mannes drangen. »Ich habe nicht den Wunsch sie zu retten oder zu schützen,« sagte er mit selbstsüchtiger Aufrichtigkeit. »Und nach Allem, was Ihr gesagt habt, würde ich eben so gern einen Brander betreten als dieses Haus. Aber gönnet mir einige Stunden, um zu überlegen, was zu thun ist.«

»Ja überleget – ich werde Euch morgen erwarten.«

Er ging im Zwielflicht seines Wegs nach einer neuen Wohnung, die er unfern von dem glänzenden Hause gemiethet hatte. Sie zog ihren Mantel dichter um ihre hagerre Gestalt und schritt in der entgegengesetzten Richtung auf noch einsameren Straßen hin, bis sie ihre Thüre erreichte und von der getreuen Bridgett bewillkommt wurde.

#### ACHTZEHNTE KAPITEL.

*Hoffnung erzählt Mr. Rugge ein schmeichlerisches Märchen. Er wird durch einen Anwalt enttäuscht und der Trauer überlassen; aber seinerseits täuscht Mr. Rugge, obschon unbewußt, den Anwalt, und der Anwalt täuscht seinen Klienten, was 6 Sch. und 8 D. in die Tasche des Anwalts ausmacht.*

Am nächsten Morgen war Arabella Crane kaum angekleidet, als Mr. Rugge an ihre Thüre klopfte. Tags zuvor hatte der Entdeckungsmann ihn benachrichtigt, es habe sich herausgestellt, daß William und Sophy Waife nach Amerika abgesegelt seien. Wahnsinnig stürzte der unglückliche Director zu der Dampfschiffverwaltung, wo man ihm Einsicht in die Bücher gestattete, welche die abscheuliche Kunde bestätigten. Es erschien ihm wie ein Spott auf seinen betäubten und betrogenen Zustand, als er bei seiner Rückkehr nach Hause ein höfliches Billet von Mr. Gotobed antraf, worin er ersucht wurde, auf das Bureau dieses ausgezeichneten Anwalts zu kommen, in

Sachen einer jungen Schauspielerin Namens Sophy Waife. Dabei wurde angedeutet, daß der Besuch für ihn vortheilhaft sein dürfte. Er träumte einen wirren Augenblick, Mr. Losely werde ihm, von seinem Gewissen geschlagen, durch diesen Anwalt seine hundert Pfund zurückbezahlen lassen, stürzte unverzüglich auf Mr. Gotobeds Bureau und wurde sogleich vor diesen stattlichen Practicus zugelassen.

»Ich bitte Euch um Verzeihung, Sir,« sagte Mr. Gotobed mit förmlicher Höflichkeit, »aber ich hörte vor ein paar Tagen zufällig von meinem Oberschreiber, der es ebenfalls zufällig von einem ihm befreundeten Sportsman erfahren hatte, daß Ihr in Humberston während der Wettrennwoche eine junge Schauspielerin vorgeführt, die auf den Theaterzetteln (hier ist einer) Juliet Araminta genannt wurde, und die Ihr, wie ich erfahren habe, schon früher in Surrey und anderwärts vorgeführt hattet; aber man glaubte, sie habe dieses frühere Engagement aufgegeben und nebst ihrem Großvater, William Waife, Eure Bühne verlassen. Ich bin von einem ausgezeichneten Klienten, der reich ist und sich aus Gründen reinen Wohlwollens für besagte William und Sophy Waife interessirt, beauftragt ihren Aufenthalt ausfindig zu machen. Habt daher die Güte, das Kind meiner Obhut zu übergeben und mich auch von der Adresse des Großvaters in Kenntniß zu setzen, im Fall er nicht bei Euch ist; ohne auf weitere Instructionen von meinem Klienten zu warten, der sich im Ausland befindet, will ich zu sagen wagen, daß Ihr für jedes Opfer, welches Euch durch den Verlust Eurer

jugendlichen Schauspielerin auferlegt wird, auf's Liberalste entschädigt werden sollt.«

»Sir,« rief der unglückselige Rugge in seiner Unvorsichtigkeit, »ich habe für dieses abscheuliche Kind 100 Pfund bezahlt – ein dreijähriges Engagement – und ich bin bestohlen worden. Gebt mir die 100 Pfund zurück, so will ich Euch sagen, wo sie ist, und ihr schuftiger Großvater ebenfalls.«

Als der schlaue Anwalt dieses schlechte Prädikat von Gegenständen hatte, welche der uneigennütigen Mildherzigkeit seines Klienten empfohlen waren, zog er seine pecuniären Hörner ein.

»Mr. Rugge,« sagte er, »ich entnehme aus Euern Worten, daß Ihr das Kind Sophy, alias Juliet Araminta, nicht in meine Hände schaffen könnt. Ihr verlanget 100 Pfund, um mir mitzutheilen, wo sie ist. Habt Ihr einen rechtlichen Anspruch auf sie?«

»Allerdings, Sir; sie ist mein Eigenthum.«

»Dann ist es ganz klar, daß Ihr, wenn Ihr auch wissen möget, wo sie ist, sie dennoch selbst nicht bekommen und folglich auch nicht in meine Hände schaffen könnt. Vielleicht ist sie – im Himmel!«

»Hol sie der Teufel, Sir! Nein – in Amerika oder auf den Meeren dahin.«

»Seid Ihr dessen gewiß?«

»Ich komme so eben von der Dampfschiffverwaltung und habe die Namen in ihrem Buch gesehen. William und Sophy Waife sind letzten Donnerstag von Liverpool absegelt.«

»Und sie haben ein Engagement mit Euch eingegangen – Euer Geld angenommen; das erstere gebrochen, sind mit dem letztern davongegangen. Schlechte Leute allerdings!«

»Schlecht! das dürft Ihr wohl sagen – eine Bande schwindlerischer Schufte, die ganze Sippschaft. Und die Undankbarkeit!« fuhr Rugge fort. »Ich war diesem Kind mehr als ein Vater (er begann zu winseln); ich hatte selbst einmal ein Kind – starb an Krämpfen im Zahnen. Ich dachte, dieses Kind würde seine Stelle vertreten, und ich träumte von dem Yorker Theater, aber –« hier verlor sich seine Stimme in den Falten eines ungemein schmutzigen, rothen Taschentuchs.

Mr. Gotobed, der indeß jetzt Alles erfahren hatte, was er zu erfahren wünschte, und kein sanftherziger Mann war (Anwälte ersten Rangs sind es selten), zog hier schnell seine Uhr heraus und sagte:

»Sir, Ihr seid sehr schlecht behandelt worden, wie ich merke. Ich muß Euch guten Tag wünschen; ich habe ein Geschäft in der City. Ich kann Euch zu Euern hundert Pfund nicht verhelfen, aber nehmt diese Kleinigkeit (eine Fünfpfundnote) für Euern Zeitverlust durch diesen Besuch an. Heftig klingelnd.) Zeigt diesem Gentleman den Weg.«

An diesem Abend schrieb Mr. Gotobed ausführlich an Guy Darrell und meldete ihm, daß er nach vielen Mühen und langem Forschen so glücklich gewesen sei zu ermitteln, daß der herumziehende Schauspieler und das kleine

Mädchen, welche Mr. Darrell so wohlwollend seiner Aufmerksamkeit empfohlen, ganz schlechte Leute seien und sich nach den Vereinigten Staaten davongemacht haben, wie zum Glück für England schlechte Leute zu thun gewohnt seien.

Dieser Brief erreichte Guy Darrell, als er sich in weiter Ferne, mitten unter der verödeten Pracht irgend einer alten italienischen Stadt befand, und Lionels Erzählung von dem kleinen Mädchen in seinen düstern Gedanken nicht mehr sehr frisch war. Natürlich nahm er an, der Junge sei durch ein hübsches Gesichtchen und sein eigenes unerfahrenes, freundliches Herz übertölpelt worden und so und so – ja so endet die Hälfte der Anstrengungen von Leuten, welchen Andere die mühsame Ausführung menschenfreundlicher Absichten anvertrauen. Die Wagschalen irdischer Gerechtigkeit werden in ihrem zitternden Gleichgewicht nicht durch ungeheure Hundertpfundsteine erhalten, sondern durch unendlich kleine Körnchen, welche nur mittelst der behutsamsten Vorsicht, der überlegtesten Geduld, der zartesten Berührung in Ordnung gebracht oder zurechtgelegt werden können. Wenige von unsern Irrthümern, nationalen oder persönlichen, entspringen aus der Absicht ungerecht zu sein – die meisten entstehen aus Faulheit oder aus Unfähigkeit die Schwierigkeiten gerechten Handelns zu bekämpfen. Uebertretungssünden mögen vielleicht den Rückblick des Gewissens nicht erschweren. Sind sie groß und augenfällig, so haben wir sie eingestanden, betrauert, bereut, möglicher Weise gesühnt. Unterlassungssünden,

so verschleiert inmitten unserer stündlichen Gemüthsbewegungen, vermengt, ungesehen in dem conventionellen Schlendrian des Lebens, ach! könnten *diese* plötzlich aus ihrem Schatten auftauchen, sich in gedrängter Masse und anklagender Reihenfolge zusammengruppiren – ach, ach! würden dann nicht die Besten von uns zaghaft zurückbeben, und würde nicht der Stolzeste sich demüthigen vor dem Throne der Barmherzigkeit?

### NEUNZEHNTES KAPITEL.

*Freude kehrt nichtsdestoweniger zu Mr. Ruge zurück und Hoffnung drängt sich jetzt Mrs. Crane auf. Eine sehr hübsche Hoffnung überdieß – sechs Fuß ein Zoll – stark wie Achilles und eben so schnellfüßig.*

Aber wir haben Mr. Ruge vor Mrs. Cranes Thüre gelassen; gönnen wir ihm den Eintritt. Er stürzt in ihren Salon seine Brauen abwischend.

»Ma'am, sie sind fort nach Amerika!«

»So habe ich gehört. Ihr habt jetzt alles Recht auf Zurrückerstattung Eures Geldes –«

»Das Recht natürlich – aber –«

»Da ist es; gebt mir den Dienstvertrag des Kindes zurück.«

Ruge schaute eine Rolle Banknoten an und konnte seinen Augen kaum trauen. Er warf seine Hand vor, die Banknoten wichen zurück wie der Dolch in Macbeth. – »Zuerst den Vertrag,« sagte Mrs. Crane. Ruge zog seine

schmierige Briefftasche hervor und nahm den werthlosen Contract heraus.

»Von nun an also,« sagte Mrs. Crane, »habt Ihr kein Recht mehr Euch zu beklagen; und ob das Mädchen Euch wieder in den Weg kommt oder nicht, Euer Anspruch auf sie hört auf.«

»Die Götter seien gepriesen, so ist's, Ma'am; ich habe vollkommen genug an ihr gehabt. Aber Ihr seid jeder Zoll eine Lady, und erlaubt mir hinzuzufügen, daß ich Euch für Lebenszeit auf meine Freiliste setze.«

Als Ruggе gegangen war, beschied Arabella Crane die alte Bridgett vor sich.

»Mein Gott, Miß,« rief Bridgett überrascht. »Wer sollte glauben, daß Ihr die ganze Nacht herumgeschweift seid! Ihr habt seit manchem Jahr nicht mehr so gut ausgesehen wie jetzt.«

»Ah! sagte Arabella Crane, »ich will Euch sagen warum. Ich habe gethan, was ich seit manchem Jahr nie mehr zu thun dachte – eine gute That. Dieses Kind – diese Sophy – Ihr erinnert Euch, wie grausam ich sie behandelt habe.«

»Oh Miß! macht Euch deßhalb keine Vorwürfe; Ihr habt sie gefüttert, Ihr habt sie gekleidet, als ihr eigener Vater, der Schuft, sie von sich stieß und zu Euch brachte – unter allen Leuten gerade zu Euch. Wie konntet *Ihr* sein Kind – ihr Kind liebkosen und herzen?«

Mrs. Crane ließ düster den Kopf hängen. »Was vergangen ist, ist vergangen. Ich habe dieses Kind gerettet, und

es ist mir als wäre ein Fluch von meiner Seele genommen. Jetzt höret. Ich werde London – England verlassen, wahrscheinlich schon heute Abend. Ihr werdet dieses Haus halten; es muß für mich jeden Augenblick bereit sein, wenn ich zurückkomme. Der Agent, der meine Häuserzinsen einzieht, wird Euch Geld geben, wie Ihr dessen bedürftet. Haltet Euch nicht zu karg, Bridgett. Ich habe schreckliche Jahre hindurch gespart, gespart und gespart – sonst Nichts, was mich interessirt – und ich bin reicher als ich scheine.«

»Aber wohin gehet Ihr denn, Miß?« fragte Bridgett, die sich langsam von dem Staunen erholte, worein die Ankündigung ihrer Gebieterin sie versetzt hatte.

»Ich weiß nicht – ich frage nichts darnach.«

»Oh himmlische Sterne! Geht Ihr mit diesem schrecklichen Jasper Losely? – Es ist so, es ist so. Ihr seid verrückt, Ihr seid behext, Miß.«

»Möglich, daß ich verrückt – möglich, daß ich behext bin; aber ich nehme dieses Mannes Leben zu dem meinigen als Buße für alles Böse, was das meinige je gethan hat; und vor ein paar Tagen noch würde ich mit Wuth und Scham gesagt haben: ›ich kann nicht helfen; ich bin mir selbst zum Ekel, daß ich darnach fragen kann, was aus ihm wird.‹ Jetzt sage ich ohne Muth, ohne Scham: ›der Mann, den ich einst so liebte, soll nicht an einem Galgen sterben, wenn ich abhelfen kann; und Gott sei gepriesen, ich werde abhelfen.«

Das grimmige Weib kreuzte die Arme über der Brust, und als sie ihren Kopf zu seiner vollen Höhe emporrichtete; da war in ihrem Gesicht und ihrem Wesen eine strenge, düstere Größe, welche man nicht ohne eine Mischung von Mitleid und Furcht ansehen konnte.

»Geht jetzt, Bridgett; ich habe Alles gesagt. Er wird bald hier sein; er wird kommen – er muß kommen – er hat keine Wahl; und dann – und dann –« sie schloß ihre Augen, senkte ihren Kopf und schauerte.

Arabella Crane hatte wie gewöhnlich Recht mit ihrer Vorhersagung. Ehe die Mittagsstunde schlug, kam Jasper – kam nicht mit seinem fröhlichen Geprahle, sondern mit jenem scheuen, unheimlichen Ansehen – dem Ansehen des Mannes, welchen die Welt von sich stößt – das jetzt seinen frühern Platz auf seinem Gesicht triumphierend wieder eingenommen hatte. Madame Caumartin war verhaftet worden; Poole war mit Onkel Sam auf's Land gegangen; Jasper hatte einen Polizeioffizianten an der Thüre seiner eigenen Wohnung gesehen. Er schlich fern von den Wegen der fashionablen Welt hinweg, schlich nach den Verstecken von Podden Place – schlich in Arabella Cranes zierlichen Salon und sagte verdrießlich: »Alles ist hin, hier bin ich!«

Drei Tage später saß Jasper Losely in einer stillen Straße einer stillen belgischen Stadt, wo ein Gauner, der von seiner Profession leben wollte, bald zum Skelett geworden wäre, in einer bequemen luftigen Wohnung, die auf eine prächtige, nichts weniger als geräuschvolle Straße

hinausschaute, sicher, unschädlich und im tiefsten Herzen unglücklich. In einem andern Haus, dessen Fenster von einem obern Stock unmittelbar auf die von Jaspers Salon gingen und einen so guten Einblick in denselben gewährten, daß sie ihn unter eine ähnliche Aussicht stellten, wie in Mr. Benthams reformatorischem Panopticon, saß Arabella Crane. Was auch ihre wirklichen Gefühle gegen Jasper Losely sein mochten (und welcher Art diese Gefühle waren, kann keine männliche Feder mit vollem Recht zu beschreiben behaupten; denn hat je ein Mann gelebt, der ein Weib ganz und vollständig verstand?) oder welche Bewandniß es auch im frühem Leben mit ihren gegenseitigen Gelübden ewiger Liebe gehabt haben mag, so war nicht blos von dem Tag an, wo Jasper nach seiner Rückkehr zu den heimischen Gestaden sich in Podden Place einstellte, ihr vertrauter Umgang auf die strengsten Grenzen der Freundschaft beschränkt worden, sondern Arabella Crane hatte auch, nachdem Jasper auf so rohe Weise die Hand abgelehnt, die ihn jetzt fütterte, vermuthlich bemerkt, daß ihre einzige Aussicht auf Behauptung einer intellectuellen Gewalt über sein meisterloses Wesen die gänzliche Verzichtleistung auf jede Hoffnung und jeden Plan wodurch sie sich auf's Neue seiner Verachtung aussetzen konnte, nothwendig machte. Um also den äußern Schein mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen, war das Decorum eines abgesonderten Hauses wesentlich für die Aufrechterhaltung einer Autorität, womit die strenge Natur ihres Verkehrs sie bekleidet

hatte. Die dadurch verursachten weiteren Kosten strengten ihre pekuniären Mittel an, aber sie sparte an ihrer eigenen Bequemlichkeit, damit Jasper keinen Grund hatte sich irgendwie über Kargheit zu beklagen. Dort saß sie also an ihrem Fenster, selbst ungesehen, ihn betrachtend in seiner Einsamkeit gegenüber, für ihr eigenes Leben ein unfruchtbares Opfer annehmend, aber eine eifersüchtige Schildwache vor dem Seinigen. Während sie so da saß und ihn anschaute, sann sie beständig nach, welche Beschäftigung mit verlockendem Gehalt, den sie heimlich selbst bezahlen würde, sich für diese starken Hände finden ließe, die einen Ochsen gefällt hätten, aber nicht die Kraft hatten, einen ehrlichen Pfennig umzudrehen, und für diesen rastlosen Geist, der nach Thätigkeit hungerte, mit der Verdauung eines Straußes für Würfel und Ausschweifungen, Spektakel und Gaunerei, aber heikel wie ein erschöpfter Verdauungskranker, wenn es sich um ein unschuldiges Vergnügen, um eine ehrenwerthe Arbeit handelte. Während indeß dieses Weib beständig auf Mittel sinnt, wie dieser fluchwürdige Mann von Galeeren oder Strick gerettet werden kann, wer darf da sagen, daß er kein Glück habe? Er hat Glück – **was wird er damit machen?**

FÜNFTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*Neid wird eine Wissenschaft sein, wenn er den Gebrauch des Mikroskops lernt.*

Wenn die Blätter fallen und die Blumen welken, sind die vornehmen Leute auf ihren Landsitzen zu finden. Schaut! – das ist Montfort Court. Ein Platz von königlicher Pracht, in so weit eine Masse von Gebäuden und der weite Umfang des Gebiets den Besitzersstolz befriedigen oder dem Besucher den schuldigen Respekt vor Wohlhabenheit und Macht einflößen konnte. Ein Künstler hätte nichts daraus machen können. Ueberall Pracht – nirgends etwas Pittoreskes. Das Haus war unter der Regierung Georgs I. erbaut, als jener Abscheu vor dem Schönen, das für schlechten Geschmack galt, begann, der gemäß unserer natürlichen Liebe zum Fortschritt unter den Regierungen der folgenden George fortschreitend um sich griff. Eine ungeheure Façade in trübseligen braunen Ziegeln, zwei Flügel und ein Centrum mit doppelter Treppe nach der Hallenthüre von der Ausfahrt her. Keine Bäume durften zu nahe bei dem Hause wachsen; in der Front eine stattliche Fläche mit steinernen Geländern. Aber wohin das Auge sich wandte, da war Nichts zu sehen als Park – Meilen um Meilen eitel Park; kein Kornfeld – kein Dachgiebel – kein Kirchthurm – nur diese *lata silentia* – stille Rasenflächen und, etwas dünn zerstreut und fern, diese Haine von Riesenbäumen. Die ganze Aussicht so

weit und so eintönig, daß Ihr nie in Versuchung geriethet einen Spaziergang zu machen. Kein poetisches Dickicht in der Nähe, in das man sich vertiefen konnte, ohne zu wissen, wo man wieder hervorkommen würde; kein irgehehender Strom, dem man folgen konnte. Selbst die Hirsche, fett und schwerfällig, schienen sich zu langweilen an Waiden, zu deren Durchspringung eine Woche erforderlich war. Leute von gemäßigten Wünschen und bescheidenen Glücksverhältnissen wünschten sich niemals Montfort Court; sie bewunderten es, sie waren stolz zu sagen, daß sie es gesehen hatten. Aber niemals sagten sie:

»Oh daß mir eine solche Heimath winkte!«

Nicht so – sehr – sehr vornehme Leute! Diese sehnten sich eher als sie bewunderten. Diese so gewaltigen, noch so unverfallenen Eichbäume – dieser Park von wenigstens achtzehn Meilen im Umkreis – dieser solide Palast, der ohne Unbequemlichkeit einen König und seinen ganzen Hof unterhalten und aufbewahren konnte – kurz alle diese Beweise eines fürstlichen Gebietes, und dazu ein gewichtiges Zinsbuch, erregten bei englischen Herzogen einen respektvollen Neid und bei fremden Potentaten eine für den Besitzer befriedigende Eifersucht.

Aber wenden wir uns ab von der Front. Oeffnet die Thüre in dieser steinernen Balustrade. Kommt südlich nach der Gartenseite des Hauses. Lady Montforts Blumengarten. Ja; nicht so trübselig! Blumen, selbst Herbstblumen beleben jeden Rasenplatz. Gleichwohl ist Alles in

so großartigem Maßstab und so wenig Abwechslung; so wenig Geheimnißvolles um diese breiten Kiesgänge her; nirgends ein geschlungener Weg. Oh um ein gewöhnliches Sommerhaus; um eine Laube mit lauter Gaißblatt und Epheu! Aber die Dahlien sind prächtig! Sehr wahr; nur sind Dahlien im besten Fall so uninteressante prosaische Dinge. Welcher Poet hat je über eine Dahlie geschrieben? Wahrlich Lady Montfort hätte etwas mehr Geschmack einführen, etwas mehr Phantasie zeigen können. Lady Montfort! Ich hätte Mylords Gesicht sehen mögen, wenn Lady Montfort sich eine solche Freiheit herausgenommen hätte. Aber da ist Lady Montfort, sie spaziert langsam diesen breiten, breiten, breiten Kiesweg entlang, mit den prächtigen Dahlien auf beiden Seiten in ihren wohlgeordneten Blumenbeeten. Da spaziert sie, vollkommen sichtbar aus all diesen sechzig unbarmherzigen Fenstern in der Gartenfront, wovon jedes dem andern auf's genaueste gleicht. Da spaziert sie, begierig nach dem fernen Ende schauend (es ist ein langer Weg), wo glücklicher Weise ein Pförtchen ist, das einen beharrlichen Fußgänger aus der Sehweite der sechzig Fenster in schattige Gänge führt, nach den Ufern dieses unermesslichen Sees, zwei Meilen von dem Hause. Mylord ist nicht von seinem Moor in Schottland zurückgekehrt – Mylady ist allein. Keine Gesellschaft im Hause. Es ist wie wenn man sagt: keine Bekanntschaft in einer Stadt. Aber die Dienerschaft vollzählig. Obschon Mylady allein dinirte, so hätte sie sich doch, wenn sie gewollt hätte, von eben so vielen Domestiken zuschauen lassen können, als jetzt

Fenster mit ihren gläsernen, gespenstischen Augen auf ihren einsamen Spaziergang herabstarrten.

Just als Lady Montfort das Pförtchen erreicht, wird sie von einem Gast eingeholt, der schnell den Kiesweg herab von der vorderen Thüre herkommt, wo er abgestiegen ist und von wo er sie gesehen hat; Jeder der dort abstieg, hätte sie sehen müssen, da war nicht zu helfen. Diese schönen Gärten waren ausdrücklich gemacht, daß schöne Leute, die darin spazierten, gesehen wurden.

»Ah Lady Montfort,« sagte der Gast mit peinlichem Stammeln, »ich bin sehr erfreut, daß ich Euch zu Hause treffe.«

»Natürlich zu Hause, George,« antwortete die Lady ihre Hand ausstreckend, »wo kann man sich sonst zu finden glauben? Aber wie blaß Ihr seid! Was ist vorgefallen?«

Sie setzte sich auf eine Bank unter einer Ceder, just außerhalb des Pförtchens, und George Morley, unser alter Freund der Oxforder, nahm vertraulich, jedoch mit einer gewissen Ehrerbietung an ihrer Seite Platz. Lady Montfort war einige Jahre älter als er – sie war mit ihm verwandt – er hatte sie von seiner Kindheit auf gekannt.

»Was vorgefallen ist!« wiederholte er; »nichts Neues. Ich komme so eben von einem Besuch bei dem guten Bischof.«

»Er nimmt keinen Anstand Euch zu ordiniren?«

»Nein – aber ich werde ihn niemals darum ersuchen.«

»Mein lieber Vetter, seid Ihr nicht allzu scrupulös! Ihr würdet eine Zierde der Kirche sein und in allem Uebrigen vollkommen die unfreiwillige Unterlassung einer

einzigsten Pflicht rechtfertigen, welche ein Unterpfarrer für Euch erfüllen könnte.«

Morley schüttelte betrübt seinen Kopf. »Eine einzige unterlassene Pflicht!« sagte er. »Aber ist es nicht gerade diese Pflicht, welche den Priester von dem Laien unterscheidet? und wie weit erstreckt sich diese Pflicht? Ueberall wo eine Stimme nöthig ist, um das Wort zu sprechen – nicht blos auf der Kanzel, sondern am Herd, am Krankenbett – da soll der Pastor sein! Nein – ich kann, ich soll, ich darf nicht. Wie kann ich als unzulänglicher Arbeiter des Lohnes würdig sein?« Es kostete ihn lange Zeit diese Worte herauszubringen: seine Aufregung vermehrte seine Gebrechen. Lady Montfort hörte ihm mit ausgesuchter Hochachtung zu, die sich in ihrem Mitleid kundthat, und pausirte lang, bevor sie antwortete. George Morley war der jüngere Sohn eines Landedelmanns, dessen schönes Gut auf den ältern Sohn überging. George's Vater war ein Busenfreund seines Verwandten, des Marquis von Montfort (Vorfahren und Ahnherrn des gegenwärtigen Lords) gewesen, und der Marquis hatte, wie er glaubte, reichlich für George gesorgt, indem er ihm nach Erreichung des angemessenen Alters die Pfarrei Humberston, die einträglichste Pfründe, die er zu vergeben hatte, zu sichern suchte. Diese Pfründe hatte in den letzten fünfzehn Jahren ein sehr alter Geistlicher innegehabt, unter

der ehrenwerthen Uebereinkunft, daß er zu Gunsten George's verzichten müsse, im Fall dieser die Weihen nehme. Der junge Mann, der auf solche Art von seiner frühesten Kindheit an für die Kirche bestimmt war, widmete der Aussicht auf diesen Beruf alle seine Studien und Gedanken. Erst in seinem sechzehnten Jahr machte sich sein Sprachfehler ernstlich bemerkbar, und dann unternahmen es Sprachlehrer ihn zu kuriren, allein vergebens. Gleichwohl fuhr Georges Geist in der Richtung fort, in die man ihn so systematisch hineingelenkt hatte. Als er nach Oxford kam, vertiefte er sich in seinen akademischen Schatten. Unter seinen Büchern vergaß er sein Sprachhinderniß beinahe. Scheu, schweigsam und einsiedlerisch, vermischte er sich zu wenig mit Andern, als daß es ihm recht deutlich zum Bewußtsein gekommen wäre. Er trug Preise davon – er erwarb hohe Ehren. Als er, ein gründlicher Theolog, ein enthusiastischer Kirchenmann, voll vom ernstesten Gefühl für den feierlichen Beruf des Seelenhirten, die Universität verließ, sagte der Archimandrit seines Collegiums, nachdem er ihm viele Complimente gemacht, zu ihm: »Wie Schade, daß Ihr nicht in die Kirche treten könnt!«

»Nicht können – ich trete aber in die Kirche.«

»Ihr! ist's möglich? Aber vielleicht ist Euch eine Pfründe zugesichert?«

»Ja – Humberston.«

»Eine ausgezeichnete Pfründe, aber eine sehr große Bevölkerung. Es steht allerdings in der discretionären Gewalt des Bischofs Euch zu ordiniren, und für alle Amtspflichten könnt Ihr einen Unterpfarrer halten. Aber –« der Magnificus hielt inne und nahm eine Prise.

Dieses Aber sagte so deutlich als Worte es aussprechen könnten: »Es mag eine gute Sache für Euch sein, aber ist es auch ehrlich gegen die Kirche?«

So faßte wenigstens George Morley dieses Aber auf. Sein Gewissen beunruhigte sich. Er war ein durchaus edles Herz, und man konnte um so größere Gewissensartheit von ihm erwarten, wenn weltliche Interessen ihn versuchten. Mit dieser Pfründe war er reich, ohne sie sehr arm. Aber einen Beruf aufgeben, an dessen Idee er sich mit aller Kraft einer starken und eifrigen Natur gewöhnt hatte, das hieß den ganzen Plan und Traum seiner Existenz aufgeben. Er blieb einige Zeit unentschlossen; endlich schrieb er an den gegenwärtigen Lord Montfort, gab ihm seine Zweifel zu erkennen und entband den Marquis von dem Versprechen, welches der Vorfahre Sr. Lordschaft gegeben hatte. Der gegenwärtige Marquis war nicht der Mann, der solche Bedenken verstand. Aber vielleicht zum Glück für George und für die Kirche wurden die wichtigeren Angelegenheiten des Hauses Montfort nicht von dem Marquis verwaltet. Die parlamentarischen Einflüsse, die kirchlichen Pfründen, nebst dem praktischen Befehl über die kleineren Beamten der umfassenden und verwickelten Besitzungen, die mit dem Titel verknüpft waren, standen damals unter der Leitung

von Mr. Carr Vipont, einem mächtigen Parlamentsmitglied und Gemahl jener Lady Selina, deren Herablassung die Nerven Frank Vances, des Künstlers, so sehr gereizt hatte. Mr. Carr Vipont beherrschte dieses Vicekönigreich gemäß den Regeln und Ueberlieferungen, durch welche das Haus Mortfort groß und wohlhabend geworden war. Denn nicht blos jeder Staat, sondern auch jedes große herrschaftliche Haus hat seine erblichen politischen Maximen, das Haus Montfort nicht weniger als das Haus Habsburg. Nun stellte das Haus Montfort als Regel auf, daß alle Diejenigen, die als Familienmitglieder zugelassen wurden, einander helfen sollen, daß das Haupt des Hauses niemals, wenn es sich vermeiden ließ, dulden solle, daß einer der Zweige in Verfall gerieth und in Armuth versank. Das Haus Montfort hielt es auch für Pflicht jede Art von Talent, die den Einfluß erhöhen oder die Annalen der Familie schmücken konnte, zu pflegen und möglichst nutzbringend zu machen. Da es Rang und Reichtümer besaß, so suchte es sich auch Intelligenz zu sichern und durch alle Verzweigungen der Verwandtschaft hindurch jede Schattirung von Ruf und Macht, wodurch der alte Baum noch fester im Lande einwurzeln konnte, zu einem festen Bund zu verknüpfen. Gemäß dieser traditionellen Politik wünschte Mr. Carr Vipont nicht blos, daß ein Vipont Morley eine sehr gute Sache nicht verlieren solle, sondern auch daß eine sehr gute Sache nicht

einen Vipont Morley von hoher akademischer Auszeichnung verliere – einen Vipont Morley, der ein Bischof werden konnte! Er entwarf daher einen bewundernswürdigen Brief, welchen der Marquis unterzeichnete – daß der Marquis sich die Mühe nehmen sollte ihn abzuschreiben, davon konnte nicht die Rede sein. Lord Montfort sprach darin große Bewunderung für das uneigennützigte Zartgefühl aus, welches bewiese, daß George Vipont Morley nur um so geeigneter für die Seelsorge sei, und indem er ihm Zimmer in Montfort Court zur Verfügung stellte (während der Marquis selbst für den Augenblick nicht da war), gab er zu verstehen, George solle die Sache mit dem gegenwärtigen Pfarrer von Humberston (diese Stadt sei nur wenige Meilen von Montfort Court entfernt) besprechen, denn dieser Mann, der keinen Sprachfehler habe, predige dennoch in Folge eines Luftröhrenübels niemals selber, verlese auch nie ein Gebet und sei gleichwohl ein höchst wirksamer Geistlicher. George Morley war daher schon vor einigen Monaten, just nach seiner Besprechung mit Mrs. Crane, nach Montfort Court gegangen. Er hatte damals eine Einladung angenommen einige Wochen bei dem hochwürdigen Mr. Allsop, Pfarrer von Humberston, zuzubringen, einem Geistlichen von der alten Schule, einem tüchtigen Gelehrten, einem vollendeten Gentleman, einem Mann von der höchsten Ehrenhaftigkeit, gutmüthig und mildherzig, der aber die geistlichen Pflichten weit leichter nahm als gute Geistliche von der neuen Schule – hoch oder niedrig – zu thun geneigt

sind. Mr. Allsop, der damals in seinem achtzigsten Jahre stand und ein Hagestolz mit sehr schönem eigenem Vermögen war, erklärte sich vollkommen bereit die Verpflichtung zu erfüllen, in Folge welcher er seine Pfründe erhalten hatte, und dieselbe an George abzutreten; aber er wurde gerührt durch den Ernst, womit George ihn versicherte, daß er sich jedenfalls nicht dazu verstehen könnte den ehrwürdigen Inhaber der Pfründe von einem Platz zu verdrängen, den er so lange und so ehrenvoll behauptet habe; daß er also warten wolle, bis die Pfründe nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur erledigt werde. Mr. Allsop faßte eine warme Neigung für den jungen Gelehrten. Er hatte eine Großnichte, die bei ihm auf Besuch war und weniger offen, aber nicht weniger warm diese Neigung theilte, und in sie verliebte sich George Morley mit banger Schüchternheit. Mit dieser Pfründe war er reich genug zu heirathen – ohne sie nicht. Ohne sie bekam er Nichts als eine Collegiatur, welche durch die Ehe verwirkt werden konnte, und seinen armseligen Antheil als jüngerer Sohn eines Landedelmannes. Die junge Lady selbst war unbemittelt, denn Allsop hatte über sein Vermögen zum Voraus so verfügt, daß kein Theil davon auf seine Großnichte kam. Ein anderer Gewissensgrund, um dieses unglückselige Sprachhinderniß hinunterzuschlucken! Allerdings ließen während dieses Besuches Morley's Scrupel nach; aber als er nach Hause zurückkehrte, kamen sie mit größerer Macht denn je wieder – mit größerer Macht, weil er fühlte, daß jetzt nicht blos ein geistlicher Ehrgeiz, sondern eine menschliche Liebe

zu Gunsten des eigenen Interesses den Casuisten machte. Er war ungefähr eine Woche vor dem Datum dieses Kapitels nach dem Humberstoner Pfarrhaus auf Besuch zurückgekehrt – die Nichte war nicht da. Mit Strenge hatte er sich selbst gezwungen etwas genauer die Stellung der Heerde zu prüfen, die er (wenn er das Amt annahm) zu leiten hatte, so wie die Pflichten, die dem Hauptpastor einer stark bevölkerten Handel treibenden Stadt zukamen. Er erschreck. Humberston war wie die meisten Städte, die unter dem politischen Einfluß eines großen Hauses stehen, von Parteien zerrissen. Die eine Partei, welcher es gelang eines der beiden Mitglieder für das Parlament durchzusetzen, war ganz für das Haus Montfort; die andere Partei, die ihr Mitglied ebenfalls durchsetzte, war ganz gegen dasselbe. Von der einen Hälfte der Stadt wurde Alles was von Montfort Court kam unnachsichtlich mit den boshaftesten Augen betrachtet und verdreht. Mittlerweile war, obschon Mr. Allsop bei den höhern Classen, wie auch bei den ärmsten Schichten, die er in seiner Menschenliebe unterstützte, beliebt war, sein pfarrherrlicher Einfluß im Allgemeinen ein todter Buchstabe. Sein Unterpfarrer, der für ihn predigte, ein recht guter junger Mann, aber schrecklich langweilig, gehörte nicht zu Denjenigen, die eine Kirche voll zu machen verstehen. Die Handelsleute suchten nach einer Entschuldigung wegzu bleiben oder einen andern Platz zu ihrem Gottesdienst zu wählen, und sie geriethen auf den Ausweg einige Stellen der Predigten anzuhören, über welchen sie, so lange der Pfarrer sie herunterleierte, gewöhnlich einschließen

– sie erklärten, das heiße ein Puseyit sein. Die Kirche wurde verödet, und um dieselbe Zeit erschien ein sehr beredter dissentirender Prediger in Humberston, zu welchem selbst anerkannte Anhänger der Hochkirche strömten. George Morley bemerkte leider, daß in Humberston, wenn die Kirche ihren Stand sollte behaupten können, ein gewaltiger und volksthümlicher Prediger wesentlich nöthig war. Er war jetzt entschlossen. Auf Carr Vivonts Eingebung hatte der Bischof der Diöcese, der sich damals in seinem Palast befand, nach ihm geschickt, und während er die Bedeutung seiner Scrupel zugab, hatte er dennoch gesagt: »Die Hauptverantwortlichkeit fällt auf mich. Aber wenn Ihr wünschet, daß ich Euch ordinire, so werde ich es ohne Bedenken thun; denn wenn die Kirche Prediger bedarf, so bedarf sie auch gründlicher Gelehrten und tugendhafter Seelenhirten.« Frisch von dieser Besprechung hinweg kam George Morley, um Lady Montfort mitzuthemen, daß sein Entschluß nicht erschüttert worden sei. Sie machte, wie ich gesagt habe, eine lange Pause, bevor sie antwortete. »George,« begann sie zuletzt mit einer so rührend sanften Stimme, daß schon ihr Ton Balsam für einen verwundeten Geist war – »ich darf nicht mit Euch rechten – ich beuge mich vor der Größe Eurer Motive, und ich will nicht sagen, daß Ihr Unrecht habet. Eines fühle ich, daß Ihr, wenn Ihr auf solche Art Eure Neigungen und Interessen so reinen und heiligen Bedenken zum Opfer bringt, niemals zu bemitleiden sein werdet – Ihr werdet nie Reue kennen. Arm oder reich, ledig oder

verheirathet, eine Seele, welche auf solche Art den Himmel abzuspiegeln sucht, wird immer heiter und gesegnet sein.« So fuhr sie fort einige Zeit zu ihm zu sprechen, und er fühlte sich unaussprechlich beruhigt und getröstet; dann ließ sie allmählig auch Hoffnungen von weltlicher und zeitlicher Art eingleiten – die Literatur bleibe ihm überlassen – die Feder des Gelehrten, wenn auch nicht die Stimme des Predigers. In der Literatur könne er einen Weg machen, der zu Glück führen werde. Auch im Staatsdienst gebe es Stellen, bei welchen ein Sprachfehler kein Hinderniß sei. Sie kannte seine geheime bescheidene Neigung; sie spielte darauf just genug an, um Standhaftigkeit aufzumuntern und Verzagtheit zurückzuweisen. Als sie aufhörte, lenkte sein bewunderungsvolles und dankbares Bewußtsein der seltenen Vorzüge seiner Base die Fluth seiner aufgeregten Gefühle gänzlich von ihm selbst weg auf sie, und er rief mit einem Ernst, der sein Stottern beinahe vollständig bezwang:

»Welch eine Rathgeberin Ihr seid, wie Ihr zu beschwichtigen verstehtet! Wäre Montfort nur weniger glücklich oder ehrgeiziger, Welch einen Schatz, entweder zum Trösten oder zum Aufrechthalten, würde er in einem Geist wie der Eurige finden!«

Als diese Worte gesagt waren, da hättet Ihr auf einmal sehen können, warum Lady Montfort für hochmüthig und rückhaltend galt, Ihre Lippe schien plötzlich ihr holdseliges Lächeln zurückzugaschen – ihr dunkles Auge, das bisher so reine, sanfte Freundlichkeit gestrahlt, wurde

kalt und fremd – die Töne ihrer Stimme waren nicht dieselben, als sie antwortete: »Lord Montfort schätzt mich auch so weit über meine Verdienste: – weit,« fügte sie mit einer verschiedenen, ernst trauervollen Betonung hinzu.

»Vergebt mir; ich habe Euch betrübt. Es war nicht meine Absicht. Der Himmel verhüte, daß ich mir's herausnehmen sollte Lord Montfort zu nahe zu treten – oder – oder –« er hielt inne und verdeckte den Hiatus durch ein zeitgemäßes Stottern. »Nur,« fuhr er nach einer Pause fort, »nur dieß einzige Mal vergebt mir. Bedenket, ich war ein kleiner Junge, als Ihr eine junge Lady waret, und ich habe Euch mit Schneebällen geworfen und Caroline genannt.« Lady Montfort unterdrückte einen Seufzer und schenkte dem jungen Gelehrten ihr graziöses Lächeln wieder, aber kein Lächeln, das ihm erlaubt hätte sie wieder Caroline zu nennen. Sie blieb in der That etwas fremder als gewöhnlich während des Restes der Besprechung, die nicht mehr lang fortgesetzt wurde, denn Morley war unzufrieden mit sich selbst, daß er sie so indiscret beleidigt hatte, und ergriff eine Entschuldigung, um zu entweichen. »Apropos,« sagte er, »ich habe einen Brief von Mr. Carr Vipont, der mich ersucht ihm eine Skizze zu einer gothischen Brücke über das Wasser dort zu entwerfen. Ich will mit Eurer Erlaubniß hinabgehen und die betreffende Lage ansehen. Nur sagt, daß Ihr mir verzeihet.«

»Euch verzeihen, Vetter George, oh ja. Nur noch ein Wort – es ist wahr, Ihr waret noch ein Kind, als ich mir einbildete schon ein Weib zu sein, und Ihr habt ein Recht

mit mir über alle Dinge zu sprechen, nur nicht über diejenigen, die sich auf mich und Lord Montfort beziehen, außer allerdings,« fügte sie mit einem bezaubernden halben Lachen hinzu, »außer wenn Ihr eine Ursache findet mich auszuschelten. Lebt wohl, Vetter, und verzeihet jetzt Ihr mir, wenn ich so unfreundlich war. Die Caroline, die Ihr mit Schneebällen warfet, war immer ein launisches, eigenwilliges Geschöpf, schnell beleidigt, stets bereit zu Mißverständnissen und zur Reue.«

Zurück auf dem breiten, breiten Kiesweg ging Lady Montfort langsamer als vorher. Wieder starrten die sechzig geisterhaften Fenster mit allen ihren Augen auf sie herab – von dem Kiesweg ging sie durch eine Seitenthüre in die pompöse Einsamkeit des stattlichen Hauses – dann durch lange Zimmer, wo die Spiegel ihre Gestalt zurückstrahlten und die großen Stühle in ihrem prunkenden Damast und schimmernden Gold steif auf verödeten Fußböden standen, in ihr eigenes Privatzimmer, das seinerseits weder groß noch glänzend war: einfache Sitzvorhänge, schlichte Bücherständer. Sie hätte nicht die Marquise von Montfort zu sein gebraucht, um ein eben so angenehmes als luxuriöses Zimmer zu bewohnen. Und die Zimmer, welche sie nur als Marquise besitzen konnte, was waren diese werth für ihr Glück? Ich weiß nicht. Nichts! werden schöne Ladies vielleicht antworten. Aber diese selben schönen Ladies werden ihre Töchter geneigt zu machen suchen, daß sie antworten: Alles. In ihrem eigenen Zimmer sank Lady Montfort auf ihren Stuhl; sie war müde, – müde schaute sie auf die Uhr – müde auf die

Bücher in den Ständern – auf die Harfe neben dem Fenster. Dann lehnte sie ihr Gesicht auf ihre Hand, und dieses Gesicht war so betrübt und so demuthsvoll betrübt, daß Ihr Euch gewundert haben würdet, wie irgend Jemand Lady Montfort stolz nennen konnte.

»Ein Schatz! Ich! – ich! – eine werthlose, wankelmüthige, leichtgläubige Thörin! – Ich – ich!«

Der Kammerdiener trat mit den Briefen der Nachmittagspost herein. Dieses große Haus behelligte sich selbst mit zwei Posten täglich. Ein königlicher Befehl nach Windsor –

»Ich werde an einem Hof noch einsamer sein als hier,« murmelte Lady Montfort.

## ZWEITES KAPITEL.

*Wahr sagt das Sprichwort: »Viel Korn liegt ungesehen unter dem Stroh.«*

Mittlerweile wandelte George Morley den langen schattigen Weg hin – einen sehr hübschen Weg, voll von Preisrosen und seltenen exotischen Pflanzen – dabei kunstvoll gewunden – ein Weg so wohl gehalten, daß seine Erhaltung vierunddreißig Männer beschäftigte – ein vornehmer langweiliger Weg – bis er ihn zu dem großen See brachte, der vielleicht viermal im Jahr von den vornehmen Herrschaften in dem vornehmen Hause besucht wurde. Und da der große See somit außerhalb des unmittelbaren Patronats der Fashion stand, so sah er wirklich natürlich, gesellschaftlich, erfrischend aus –

Ihr begannet zu athmen, Eure Weste aufzuknöpfen, Euer Halstuch zu lockern – Ihr deklamirtet aus Chancer, wenn Ihr Euch seiner erinnern konntet, oder aus Cowper, aus Shakespeare, oder aus Thomsons Jahreszeiten, kurz irgend welche Verslein, die Euch gerade in den Kopf kamen, während Eure Füße sich lustig im Farnkraut verwickelten – während die Bäume sich waldartig vor und um Euch her gruppirten – Bäume, welche hier, da sie außer der Sehweite waren, zu alt werden durften, um fünf Schillinge werth zu sein, moosbewachsen, hohlstämmig, zum Theil gekappt – unschätzbare Bäume! Ha, der Hase! wie er davonläuft! Seht den Hirsch, wie er zum Wasser hinabschreitet! – Welche Haine von großen Binsen – Inseln von Wasserlilien! Und hier eine gothische Brücke zu schlagen, einen großen Kiesweg über die Brücke zu führen! Oh Schande, Schande!

So würde der Gelehrte gesprochen haben, denn er besaß ein wahres Gefühl für die Natur, wenn die Brücke ihm nicht gänzlich aus dem Kopf entschwunden wäre.

Allein wandernd kam er zuletzt an das schattigste und abgelegenste Ufer des weiten Wassers, das auf allen Seiten von Gebüsch oder von stillen patriarchalischen Bäumen umschlossen war.

Plötzlich hielt er an – eine Idee fuhr ihm durch den Kopf, eine jener sonderbaren, wunderlichen, grotesken Ideen, welche oft, wenn wir allein sind, selbst in unsern ruhigsten oder ängstlichsten Stimmungen über uns kommen. War sein Gebrechen wirklich unheilbar? Sprachmeister hatten gesagt: gewiß nicht; allein sie hatten

nichts Gutes mit ihm ausgerichtet. Aber hatte denn der größte Redner, welchen die Welt je gekannt, einen Fehler in der Aussprache? Auch er, Demosthenes, hatte ohne Zweifel Sprachmeistern, den besten in Athen, wo die Sprachmeister ihre Kunst *ad unguem* studirt haben müssen, Honorare bezahlt, und sein Fehler hatte ihrer Bemühungen gespottet. Aber verzweifelte Demosthenes? Nein, er beschloß sich selbst zu kuriren. Wie? Gehörte es nicht zu seinen Methoden, daß er seinen Mund mit Kieselsteinen füllte und mannhaft gegen die brausende See ankämpfte? George Morley hatte die Wirkung der Kieselsteine noch nie erprobt. Wohnte ihnen wirklich eine Kraft inne? Warum es nicht versuchen? Allerdings war kein Meer da; aber ein Meer war dazu nützlich, um das Getöse einer stürmischen demokratischen Zuhörerschaft darzustellen. Eine friedliche Versammlung konnte eben so gut durch diese stille Wasserfläche dargestellt werden. Kiesel waren just in Menge vorhanden in dieser sandigen Bucht, neben welcher ein junger Hecht lag und seinen grünen Rücken sonnte. Halb im Scherz, halb im Ernst las der Gelehrte eine Handvoll Steine auf, wischte Sand und Erde davon ab, schob sie vorsichtig zwischen seine Zähne, und nachdem er rings umhergeschaut, um sich zu versichern, daß Niemand um den Weg sei, begann er eine Rede zu extemporiren. Er interessirte sich dermaßen für dieses klassische Experiment, daß er länger als eine halbe Stunde die Lust gequält und die Elstern (deren drei aus einem benachbarten Dickicht ganz bezaubert horchten) in Staunen versetzt haben mochte, als er,

von Schaam über die komische Unmacht seiner Bemühungen ergriffen – in Verzweiflung darüber, daß eine so unglückselige Schranke zwischen seinem Geist und dessen Ausdruck stehen sollte – die Kiesel wegwarf, auf den Boden sank und bitterlich weinte – weinte wie ein Kind, dem man seinen Willen nicht thut.

Die Sache war die, daß Morley wirklich alle Anlagen zu einem Redner hatte; er besaß Rednertalent in der Wärme der Leidenschaft, im rauschenden Strom der Gedanken, in der logischen Anordnung; es wohnte das Genie eines großen Predigers in ihm. Er fühlte, er wußte es, und in dieser Verzweiflung, welche nur der Genius kennt, wenn eine beklagenswerthe Ursache seine Kräfte lähmt und seine Fähigkeiten niederschlägt, machte er die Einsamkeit zu seiner Vertrauten und weinte laut und frisch vom Herzen weg.

»Verzaget nicht, Sir, ich unternehme es Euch zu kuri- ren,« sagte eine Stimme hinter ihm.

George fuhr beschämt auf. Ein ältlicher, aber frischer und kräftiger Mann stand neben ihm in einer hellen Barchentjacke, einer blauen Schürze und mit Binsen in seinen Händen, welche er flink und munter zu flechten fortfuhr, während er sich gegen den betretenen Gelehrten verbeugte.

»Ich war im Schatten jenes Dickichts dort, Sir; verzeiht mir, ich konnte nicht umhin Euch zu hören.«

Der Oxforder rieb sich die Augen und fixirte den Mann mit einem unbestimmten Eindruck, daß er ihn schon gesehen habe: wann? wo?

»Ihr könnt mich kuriren?« stotterte er heraus; »von was? von der Thorheit öffentlich sprechen zu wollen? ich danke Euch, ich bin kurirt.«

»Nein, Sir, Ihr sehet einen Mann vor Euch, der Euch zu einem sehr guten Redner machen kann. Eure Stimme ist von Natur schön. Ich wiederhole, ich kann einen Fehler kuriren, der nicht im Organ, sondern in der Behandlung liegt.«

»Ihr könnt das? Ihr – wer und was seid Ihr?«

»Ein Korbmacher, Sir; ich hoffe auf Eure Kundschaft!«

»Offenbar ist es nicht das erste Mal, daß ich Euch sehe?«

»Es ist wahr, Ihr waret einmal so gütig, mir auf Eures Vaters Land ein Ruheplätzchen zu borgen.«

In diesem Augenblick schaute Sir Isaak durch das Gestrüppe hervor, und seiner ursprünglichen Weiße zurückgegeben, von seinen falschen hornartigen Ohren befreit, schritt er gravitatisch gegen das Wasser, beschnüffelte den Gelehrten, wedelte ein wenig mit dem Schweif und begrub sich unter dem Schilf, um eine Wasserratte aufzusuchen, die er vor einer Woche dort aufgestört hatte und immer wieder zu finden erwartete.

Der Anblick des Hundes klärte augenblicklich die Wolke im Gedächtniß des Gelehrten wieder auf; aber mit der Wiedererkennung kam zugleich eine starke Neugierde und ein scharfer Gewissensbiß.

»Und Euer kleines Mädchen?« fragte er, indem er beschämt zur Erde schaute.

»Sie ist besser als bei unserer letzten Begegnung. Die Vorsehung ist so gütig gegen uns.«

Der arme Waife, er ahnte nicht, daß er dem Manne, dem er sich auf solche Art enthüllte, den Kummer wegen der Entführung Sophy's zuzuschreiben hatte. Er konnte sich keinen Grund für die erröthenden Wangen und die verlegenen Manieren des Gelehrten denken.

»Ja, Sir, wir haben uns just in dieser Gegend niedergelassen. Ich habe ein hübsches Häuschen dort am äußersten Rande des Dorfes und in der Nähe des Parkzaunes. Ich erkannte Euch sogleich, und da ich Euch jetzt hörte, erinnerte ich mich, daß Ihr, als wir uns das erste Mal trafen, mir sagtet, Euer Beruf würde die Kirche sein, wenn Ihr diese Schwierigkeit im Aussprechen nicht hättet; und da sagte ich zu mir selbst, diese Kieselsteine wären nicht übel, wenn seine Aussprache undeutlich wäre, was sie nicht ist; und ich zweifle nicht daran, Sir, daß der wahre Fehler des Demosthenes, den Ihr vermuthlich nachahmen wolltet, darin bestand, daß er durch die Nase sprach.«

»He!« sagte der Gelehrte, »durch die Nase? Ich wußte das nicht! – und ich –«

»Und Ihr versucht ohne die Lungen zu sprechen, d. h. ohne Luft darin. Ihr raucht nicht, vermuthe ich?«

»Nein – gewiß nicht.«

»Ihr müßt es lernen – sprecht zwischen jedem langsamen Zug aus Eurer Pfeife. Alles was Ihr brauchet ist

Zeit, Zeit um die Nerven zu beruhigen, Zeit um zu denken, Zeit um zu athmen. So bald Ihr zu stammeln anfanget, haltet inne – füllet die Lungen so, dann versuchet es wieder. Nur ein gescheidter Mann kann schreiben, d. h. componiren lernen; aber das Sprechen kann man jedem Narren beibringen. Habt guten Muth!«

»Wenn Ihr mich's wirklich lehren könnet,« rief der gelehrte Mann, indem er alle Selbstvorwürfe wegen seines Verrathes an Waife in dem absorbirenden Interesse der Hoffnung vergaß, die sich in ihm regte – »wenn Ihr mich's lehren könnet – wenn ich nur dieses Hin–Hin–Hin–Hind–«

»Langsam – langsam – Athem und Zeit – nehmt einen Zug aus meiner Pfeife – so ist's recht – ja Ihr könnt dieses Hinderniß überwinden.«

»Dann werde ich Euch der beste Freund sein, den ein Mensch je gehabt hat. Da ist meine Hand darauf.«

»Ich nehme sie, aber ich bitte um Erlaubniß die Personen im Vertrag abzuändern. Ich bedarf keines Freundes und verdiene keinen Freund. Ihr sollt statt dessen meinem kleinen Mädchen ein Freund sein, und wenn ich Euch je ersuche mir in irgend Etwas zu ihrer Wohlfahrt und ihrem Glück behülflich zu sein.«

»So will ich helfen mit Herz und Seele! Wahrlich jeder Dienst, den ich ihr oder Euch leiste, ist gering im Vergleich mit demjenigen, den Ihr mir leistet. Befreiet diese unglückselige Zunge von ihrem Stammeln, so werden Gedanken und Eifer nicht stammeln, wenn Ihr je zu mir

sagt: »Haltet Euer Versprechen!« Ich bin so froh, daß Euer kleines Mädchen fortwährend bei Euch ist.«

Waife sah überrascht aus. »Daß sie fortwährend bei mir ist? warum denn nicht?«

Der Gelehrte biß sich auf die Zunge. Dieß war nicht der Augenblick zu beichten; es konnte Waife's ganzes Vertrauen zu ihm zerstören. Er wollte dieß später thun. – »Wann werde ich meine Lektionen beginnen?«

»Jetzt, wenn Ihr wollt. Aber habt Ihr ein Buch in Eurer Tasche?«

»Ich habe immer eines.«

»Hoffentlich nicht Griechisch, Sir?«

»Nein, einen Band von Barrows Predigten. Lord Chatham empfahl diese Predigten seinem großen Sohn als Studium der Beredtsamkeit.«

»Gut! Wollt Ihr mir den Band leihen, Sir? Und jetzt zur Sache, höret mich an – einen einzigen Satz auf einmal – holet Athem, wenn ich es thue.«

Die drei Elstern spitzten ihre Ohren wieder und wunderten sich ungemein, indem sie lauschten.

### DRITTES KAPITEL.

*Könnten wir wissen, durch welche seltsamen Umstände das Genie eines Menschen zu praktischem Erfolg vorbereitet wird, so würden wir entdecken, daß die förderlichsten Items in seiner Erziehung niemals auf die Rechnungen gekommen sind, die sein Vater dafür bezahlte.*

Schon nach der ersten Lektion sah George Morley, daß alle Sprachmeister, an deren Geschicklichkeit man ihn überwiesen hatte, Stümper waren im Vergleich mit dem Korbmacher.

Waife verwirrte ihn nicht mit wissenschaftlichen Theorien. Alles was der große Schauspieler von ihm verlangte war, daß er beobachten und nachahmen sollte. Beobachtung, Nachahmung, seht, das sind die Grundlagen aller Kunst! die ersten Elemente alles Genies! Man darf da allerdings nicht anhalten, sondern muß immer von Neuem anfangen. Was bleibt dann übrig, um den Verstand zur Meisterschaft zu bringen? Zwei Schritte – zu überlegen, zu reproduciren. Beobachtung, Nachahmung, Ueberlegung, Reproduction. Durch diese wird ein Geist vollständig und vollendet, fähig aller Arbeit die Spitze zu bieten, jeden Erfolg zu erringen.

Nach der ersten Lektion fühlte George Morley, daß seine Cur möglich war. Man bestellte sich auf den nächsten Tag an denselben Platz, und dann kam er verstohlen, und so von Tag zu Tag. Am Ende einer Woche fühlte er, daß die Cur beinahe sicher war; nach Verfluß eines Monats war sie vollkommen klar. Ihm sollte also das Glück zu Theil werden das Wort zu predigen. Es ist wahr, daß er sich unaufhörlich privatim übte. Nicht einen Augenblick in seinen wachenden Stunden war dieser eine Gedanke, dieser eine Zweck seinem Geiste fern; wohl wahr, daß bei all seiner Geduld, bei all seinem Abmühen das Hinderniß immer noch bedeutend blieb und sich vielleicht nie ganz überwinden ließ. Nervöse Hastigkeit – übermäßige

Raschheit der Aktion – Heftigkeit des Gefühls brachte in unbewachten Augenblicken den schnappenden Athem, die leeren Lungen, den kämpfenden Ausdruck zurück und konnte ihn immer wieder zurückbringen. Aber der Rückfall, der jetzt bei jeder Probe immer seltener wurde, konnte zuletzt kaum mehr ein großes Hinderniß sein. »Nein,« sagte Waife, ganz und gar kein Hinderniß; werdet nur ein Redner, so werdet Ihr ein Gebrechen in eine Schönheit verwandeln.«

Da nun der Gelehrte auf diese Art die besten Hoffnungen hatte sein ausgewähltes Lebensziel zu erreichen, so war seine Dankbarkeit gegen Waife unaussprechlich. Und als er den Mann zuletzt täglich in seiner eigenen Hütte sah, als er auf Sophy's Wangen wieder Gesundheit blühen, auf ihren Lippen wieder das freundliche Lächeln sah und sich überzeugte, wie sie sich neben dem Lehnstuhl ihres Großvaters an ihrer leichten niedlichen Arbeit erfreute, während Feenlegenden aus seinem Munde ihr vielleicht goldene Wahrheiten einträufelten – als er Waife so sah, da vermischte sich mit seiner Dankbarkeit eine eigenthümlich zärtliche Hochachtung. Er wußte nichts von der Vergangenheit des Vagabunden – seine Vernunft mußte zugeben, daß in einer Lebensstellung, die so auffallend gegen die natürlichen und erworbenen

Talente des eigenthümlichen Korbmachers abstach, etwas Geheimnißvolles und Verdächtiges war. Aber er erröthete bei dem Gedanken, daß er jemals die Excentricitäten glorreichen Humors einem gestörten oder irregehenden Verstand zugeschrieben, daß er einen Versuch unterstützt hatte ein so unschuldiges und geniales hohes Alter von einer Kindheit zu trennen, die solche Pflege empfing und ertheilte. Und ich bin fest überzeugt, wenn die ganze Welt sich erhoben hätte, um mit dem Finger der Verachtung auf den einäugigen Krüppel zu deuten, so würde George Morley, der wohlgeborene Gentleman – der feingebildete Gelehrte – der makellose Kirchenmann – ihm seinen Arm als Stütze geboten haben und unbeschämt an seiner Seite einhergeschritten sein.

#### VIERTES KAPITEL.

*Um den menschlichen Charakter recht zu beurtheilen, braucht Einer zuweilen sehr geringe Erfahrung zu haben, wenn er nur ein sehr weites Herz hat.*

Numa Pompilius hielt die Lektionen, die er von Egeria empfing, nicht geheimer, als George Morley diejenigen, die ihm der Korbmacher ertheilte. Und in der That mußte sein Wunsch, daß die Sache ein Geheimniß bleibe, natürlich sein – es wäre eine hübsche Geschichte in Humberston gewesen, wenn man erfahren hätte, daß der künftige Pfarrer bei einem alten Korbmacher Unterricht im Predigen genommen. Aber er hatte einen noch edleren und dringenderen Grund zur Verschwiegenheit – seine Ehre

war dabei verpfändet. Waife hatte ihm das Versprechen abgenommen ihren beiderseitigen Verkehr als eine bloße Privat- und strenge Vertrauenssache zu betrachten.

»Ich verlange dieß um meiner selbst willen,« sagte Waife offen, »obschon ich sagen könnte, es geschehe Euret wegen.« Der Oxforder versprach und war gebunden. Da glücklicher Weise Lady Montfort schon einen Tag, nachdem George mit dem Korbmacher zusammengetroffen, abgereist war und ein paar Zeilen hinterlassen hatte, daß sie erst in einigen Wochen zurückkommen werde, so konnte George ganz ungenirt von der allgemeinen Einladung des Lords in Montfort Court zu wohnen, wenn er in der Nähe wäre, Gebrauch machen, was ihm die angenommenen Ziemlichkeitsgrundsätze der Welt nicht gestattet hatten, so lange Lady Montfort ohne ihren Gemahl oder weibliche Gäste da war. Er nahm demgemäß seine Wohnung in einem Winkel des großen Palastes und konnte ganz leicht, so oft er wollte, unbeobachtet durch die Oeden des Parkes gehen, die Wasserseite erreichen oder von dort durch das dichte Gebüsch schleudern, das zu Waife's Häuschen führte, welches an den Parkzaun gränzte, einsam, abgeschlossen, außer der Sehweite des benachbarten Dorfes. Da das große Haus ganz ihm selbst überlassen war, so kam George mit Niemand in Berührung, dem er in unbewachten Augenblicken auch nur einen Wink von seiner neuen Bekanntschaft hätte geben können, ausgenommen mit dem Geistlichen der Gemeinde, einem würdigen Mann, der in strenger Abgeschlossenheit von einer kärglichen Besoldung lebte. Denn der

Marquis war der weltliche Pfründenbesitzer; die Pfründe war daher bloß eine armselige Unterpfarstelle, wie sie ein Vipont oder auch nur ein Vipont'scher Hauslehrer nicht hätte annehmen können, und die daher sicher auf einen stillen, rechtschaffenen Mann überging, der genöthigt war in strenger Abgeschlossenheit zu leben. George sah diesen Geistlichen zu wenig, um ihm seine Geheimnisse mitzutheilen oder Aufschlüsse bei ihm zu holen. Gleichwohl erfuhr George gelegentlich durch ihn, daß Waife einige Monate vorher das Dorf besucht und dem Vogt den Vorschlag gemacht hatte das Häuschen und das Weidenland, das er jetzt im Pacht hatte, zu miethen – daß er ihm vorgestellt, er habe einen alten Korbmacher, der vor vielen Jahren da gewohnt, gut gekannt und von diesem längst gestorbenen Handwerker das Korbmachen gelernt. Da er einen höheren Zins anbot als der Vogt anderweitig erhalten konnte, und da letzterer sich bei Mr. Carr Vipont das Lob erwerben wollte, daß er das Gut verbessere, indem er eine ganz außer Gewohnheit gekommene Kunst auf demselben wieder in's Leben rufe, so wurde der Handel abgeschlossen, vorausgesetzt daß der Candidat als Ortsfremder dem Vogt alle genügenden Referenzen bringen könnte. Waife war weggegangen mit der Erklärung, er werde bald mit dem erforderlichen Zeugniß zurückkommen. In der That rechnete der arme Mann,

wie wir wissen, damals auf ein gutes Wort von Mr. Har-  
topp. Er war indeß einige Monate nicht zurückgekome-  
nen. Mittlerweile blieb das Häuschen, da man es zeitwei-  
lig für einen untergeordneten Wildhüter brauchte, des-  
sen eigene Wohnung reparirt werden wußte, glücklicher  
Weise unvermietet. Waife hatte, als er in Begleitung sei-  
nes kleinen Mädchens zurückkam, sich bei dem Vogt auf  
einen respektablen Häuseragenten und Miethzinssamm-  
ler in Bloomsbury berufen, der es ihm schriftlich gab, daß  
eine damals außer Lands befindliche Lady ihn als den  
Verwalter eines ihr eigenthümlichen Hauses, von wel-  
chem sie einen großen Theil ihres Einkommens bezie-  
he, ermächtigt habe nicht bloß zu erklären, daß Waife  
ein sehr intelligenter Mann sei, der sicherlich Alles gut  
machen werde, was er unternehme, sondern auch erfor-  
derlichen Falls die pünktliche Bezahlung des Zinses für  
Alles was er in Pacht nehme zu garantiren. Auf dieses hin  
wurde der Vertrag abgeschlossen und der Korbmacher in-  
stallirt. In der unmittelbaren Nachbarschaft war kein Ver-  
schluß für Korbmacherei, aber Waife's Arbeiten waren so  
hübsch, einige davon so elegant und zierlich, daß es ihn  
keine Mühe kostete mit einem großen Kaufmann (nicht  
in Humberston, sondern in einer entfernten und wohl-  
habenderen Stadt zwanzig Meilen davon) einen Vertrag  
über Alles abzuschließen, was er ihm liefern konnte. Jede  
Woche nahm der Fuhrmann seine Waaren fort und brach-  
te die Bezahlung dafür; der Gewinn genügte reichlich für  
Waife's und Sophy's tägliches Brod, ja es blieb noch ein

Ueberschuß übrig, der für den Miethzins bei Seite gelegt wurde. Uebrigens war, da das Häuschen des Korbmachers am fernsten Ende des einsamen, nur von einer ackerbauenden Bevölkerung bewohnten Dorfes lag, seine Lebensweise nicht viel bekannt, und es wurde ihm wenig nachgefragt. Man hielt ihn für einen harmlosen, hart arbeitenden Mann, der nie im Bierhaus, Sonntags aber immer mit seiner zierlich gekleideten kleinen Enkelin in seiner stillen Ecke in der Kirche gesehen wurde – dabei galt er für einen höflichen Mann von guter Lebensart, der vor dem Vogt seinen Hut berührte und vor dem Pfarrer ihn abzog.

Eine Idee herrschte vor, daß der Korbmacher einen großen Theil seines Lebens in fremden Ländern verbracht habe, und diese Idee wurde theils durch eine Nüchternheit der Gewohnheiten begünstigt, die nicht ganz national ist, theils durch Etwas in seiner Erscheinung, was, ohne gerade hoch über seinem niedrigen Berufe zu stehen, doch nicht ganz im Einklang mit demselben, kurz ausländisch zu sein schien, ganz besonders aber durch das Faktum, daß er seit seiner Ankunft zwei Briefe mit fremder Postmarke erhalten hatte. Die Idee war dem alten Mann günstig, denn sie gestattete die Vermuthung, daß er ohne Zweifel die Freunde, die er früher in England zurückgelassen, überlebt habe und nun bei seiner Rückkehr von seinen Streifzügen so müde sei, daß er sich zufrieden in irgend einem Winkel seines Heimathlandes niedergelassen, wo er ein ruhiges Heimwesen

finden und sich durch leichte Arbeit einen anständigen Unterhalt erwerben könne.

Obschon George natürlich begierig war zu erfahren, welchen Erfolg seine Mittheilung gegen Mrs. Crane gehabt, ob sie zu Waife's Entdeckung geführt oder ihm Unannehmlichkeiten verursacht habe, so hatte er sich doch bisher gescheut einen Punkt zu berühren, der ihm ein unangenehmes Geständniß offiziöser Zwischenträgerei abnöthigte und als eine indirekte und undelicate Art erscheinen konnte peinliche Familienangelegenheiten ausforschen zu wollen. Aber eines Tags erhielt er von seinem Vater einen Brief, der ihn sehr beunruhigte und veranlaßte ohne weitere Umstände offen mit seinem Lehrer zu sprechen. In diesem Brief erwähnte der ältere Mr. Morley gelegentlich unter andern lokalen Neuigkeiten, er habe Mr. Hartopp gesehen, der ganz betrübt sei, indem sein gutes Herz sich noch nicht von dem Schlag erholt habe, welchen ihm die abscheuliche Ueberlistung durch einen Betrüger versetzt, zu dem er große Zuneigung gefaßt und zu dessen Entdeckung George selbst ihn durch eine providentielle Fügung geleitet habe (der Vater bezog sich hier auf das was George ihm von seiner ersten Begegnung mit Waife und von seinem Besuch bei Mrs. Crane erzählt hatte); dieser Betrüger sei, wie aus Mr. Hartopps Aeüßerungen hervorgehe, keineswegs etwas verrückt, wie George geglaubt, sondern entschieden ein sehr schlechter Charakter. »In der That,« fügte der ältere Morley hinzu, »ein so schlechter Charakter, daß Mr. Hartopp seelenfroh war das Kind, das er irgendwo abgeführt zu

haben scheint, seinem rechtmäßigen Beschützer übergeben zu können; und nach den Aeußerungen Hartopps, obschon er nicht gerne gesteht, daß er sich auf eine so plumpe Art habe täuschen lassen, vermuthet ich, er habe seinen Mitbürgern wirklich einen förmlichen Zuchthäusler vorgeführt, ja vielleicht mit einem Nachtdieb vertrauten Umgang gepflogen. Welches Glück für diesen armen, sanftherzigen, vortrefflichen Jos Hartopp – von dem man wohl sagen kann, daß es eine positive Unmenschlichkeit sei ihn zu täuschen, wie wenn er ein geborener Idiot wäre – daß die Lady, welche du sahest, zur rechten Zeit angekommen ist, um die Schlingen aufzudecken, die seiner wohlwollenden Leichtgläubigkeit gelegt wurden! Sonst hätte Jos den Kerl in sein eigenes Haus nehmen können (es sieht ihm so gleich!) und wäre dießmal ohne Zweifel beraubt, ja, der Himmel weiß es, vielleicht sogar ermordet worden.«

Ungläubig und entrüstet, voll Verlangen in den Stand gesetzt zu werden den ehrlichen Namen seines Freundes zu schützen, ergriff George seinen Hut und schritt rasch auf das Häuschen des Korbmachers zu. Als er an den See kam, bemerkte er Waife selbst, der unter einem knorri-gen, phantastischen Dornbusch auf einer Moosbank saß, einen Hirsch, welcher zu trinken kam, beobachtete und eine sanfte, weiche Melodie – die Melodie eines alten

englischen Uferliedes – pfiß. Der Hirsch hob seine Weidspossen von dem Wasser empor und richtete ernst lauschend seine großen glänzenden Augen nach dem entgegengesetzten Ufer, von wo die Melodie kam. Als George's Tritte den wilden Thymian zerdrückten, welchen der Dornbusch beschattete, sagte Waife: »Still! und bemerkt, wie der roheste musikalische Ton die unvernünftige Schöpfung afficiren kann.« Er begann auf's Neue zu pfeifen – eine hellere, lautete, mildere Melodie – die von einem lebhaften Jagdlied. Der Hirsch wandte sich schnell um, schüttelte unbehaglich, unruhig seine Enden und sprang durch das Farnkraut. Waife änderte seine Tonart abermals – er begann ein melancholisches Schreien, gleich dem Geröhre eines melancholischen Hirsches, aber mit sanfteren Modulationen. Der Hirsch hielt auf seiner Flucht ein, und angelockt von dem mimischen Getöse, kehrte er langsam und stattlich zu dem Wasser zurück.

»Ich halte die Geschichte von Orpheus, wie er die Thiere bezauberte, für keine Fabel – was sagt Ihr, Sir?« sagte Waife. »Die Kaninchen in der Nähe kennen mich bereits, und wenn ich nur eine Geige hätte, so würde ich mit dieser rückhaltsamen und ungeselligen Wasserratte, welcher Sir Isaak vergebens seine Bekanntschaft aufzudrängen bemüht ist, Freundschaft schließen. Der Mensch begeht einen Mißgriff, indem er nicht mit den andern Zweigen der großen Erdenfamilie innigere und freundschaftlichere Verbindungen unterhält. Wenige von ihnen sind nicht amüsanter als wir selbst – natürlich, denn sie

haben unsere Sorgen nicht. Und dann eine solche Verschiedenheit der Charaktere, wo Ihr es am wenigsten erwarten würdet.«

*George Morley.* – »Sehr wahr: Cowper beobachtete ganz auffallende Charakterschiedenheiten bei seinen Lieblingshasen.«

*Waife.* – »Hasen! Ich bin überzeugt, daß nicht zwei Fliegen an einer Fensterscheibe, nicht zwei Elrizen in diesem Wasser sind, die uns nicht interessante Contraste in Bezug auf Temperament und Charakter darböten. Wenn Mücken und Elrizen nur Geld prägen oder eine Manufaktur treiben, kurz wenn sie Etwas zu kaufen oder zu verkaufen erfinden könnten, was den angelsächsischen Unternehmungsgeist und Verstand anzöge, so würden wir natürlich bald diplomatische Verbindungen mit ihnen haben, und unsere Depeschen und Zeitungen würden uns haarklein über die Charaktere und Neigungen ihrer leitenden Personen unterrichten. Aber wo der Mensch keine pekuniären oder ehrgeizigen Interessen bei seinem Verkehr mit irgend einer Classe seiner Mitgeschöpfe im Spiel hat, da ist seine Kenntniß von ihnen äußerst verworren und oberflächlich. Die besten Naturforscher generalisiren bloß und meinen Wunder was gethan zu haben, wenn sie eine Species classificiren. Was würden wir von dem Menschengeschlecht wissen, wenn wir bloß die Definition eines Naturforschers von den Menschen hätten? Wir kennen das Menschengeschlecht bloß dadurch, daß wir die Classification auf den Kopf schlagen und jeden Menschen als eine Classe an und für sich studiren. Vergleicht

Buffon mit Shakespeare! Ach, Sir, können wir nie einen Shakespeare für Fliegen und Elritzen haben?»

*George Morley.* – »Bei allem Respekt vor Elrizen und Fliegen möchte doch ein zweiter Shakespeare, wenn wir einen fänden, besser dazu verwendet werden, daß er wie sein Vorfahre Individualitäten aus den Classifikationen der Menschen auswählte.«

*Waife.* – »Ihr denkt so, weil Ihr selbst ein Mensch seid – eine Fliege dürfte anderer Ansicht sein. Aber erlaubt mir wenigstens zu zweifeln, ob ein solcher Forscher in Bezug auf sein eigenes Glück besser angewandt wäre, obschon ich zugebe, daß er es in Bezug auf Euer intellektuelles Vergnügen und Eure gesellschaftlichen Interessen wäre. Armer Shakespeare! Wie viel muß er gelitten haben.«

*George Morley.* – »Ihr meint, er müsse durch die Leidenchaften, die er beschreibt, gefoltert, durch den Zusammenstoß mit den Herzen, die er secirt, zerrieben worden sein. Das ist nicht nöthig für den Genius. Der Richter auf seiner Bank, wenn er die Zeugen aufruft und die Geschworenen anredet, braucht die Versuchungen des Gefangenen vor den Schranken nicht getheilt zu haben und mit seinen Handlungen nicht vertraut gewesen zu sein. Und doch wie vollendet kann seine Analyse sein!«

»Nein,« rief Waife eifrig. »Nein. Euer Beispiel vernichtet Euern Beweis. Der Richter weiß Nichts von dem Gefangenen. Da sind die Umstände – da ist das Gesetz. Nach diesen generalisirt er – nach diesen richtet er. Aber von dem Individuum vor den Schranken – von der Welt – von der schrecklichen Welt in diesem individuellen Herzen –

weiß er – ich wiederhole es – Nichts. Wüßte er Etwas davon, so würden Gesetz und Umstände verschwinden, die menschliche Justiz würde gelähmt werden. He da, stellt diesen schwarzgesichtigen, verdächtig aussehenden Fremden vor die Schranken und laßt den Gerichtshof die Sache eröffnen – hört was die Zeugen aussagen. Oh der abscheuliche Bösewicht! – ein Mörder – ein unmenschlicher Mörder! ein schutzloses Weib mit frevlerischer Hand erwürgt! Hänget ihn – hänget ihn! ›Nur sachte,‹ flüstert der Poet und lüftet den Schleier vom Herzen des Mörders. Schaut, es ist Othello, der Mohr! Welche Jury wagt es jetzt noch diesen Verbrecher schuldig zu finden? – welcher Richter wird ihm jetzt die schwarze Kappe aussetzen? wer sagt jetzt: ›hänget ihn – hänget ihn!«

Mit so lebendiger Kraft machte der Schauspieler diesem leidenschaftlichen Ausruf Luft, daß es seinen Zuhörer mit einer ähnlichen Angst durchschauerte, wie in dem Augenblick, wo der Mohr am Schluß des erhabenen Dramas überwiesen ist und das Publikum angstvoll zusammenbebt. Selbst Sir Isaak erschrack; er gab seine hoffnungslose Jagd auf die Wasserratte auf, stieß ein leises Gebelle aus, kam zu seinem Herrn und schaute ihm mit feierlicher Neugierde in's Gesicht.

*Waife* (in den Gesprächston zurückverfallend). – »Warum sympathisiren wir mit Denjenigen, die über uns stehen, mehr als mit Geringeren? Warum mit den Kümmernissen eines Königs mehr als mit denen eines Bettlers? Warum sympathisirt Sir Isaak (wie sehr ihn diese Wasserratte

jetzt quälen mag) mit mir mehr als ich möglicherweise mit ihm sympathisiren kann? Was auch die Ursache sein mag, Mr. Morley, so sehet wenigstens einen Grund, warum ein armes Geschöpf gleich mir besser zu thun glaubt, wenn es die Freundschaft der unvernünftigen Thiere kultivirt, als wenn es das Studium der Menschen verfolgt. Unter den Menschen sind alle zu hoch, um mit mir zu sympathisiren; aber ich habe zwei Freunde gekannt, die mich nie beleidigten noch verriethen. Sir Isaak ist einer, Wamba hieß der andere. Wamba, Sir, der Eingeborene eines entfernten Theils der Weltkugel (das civilisirte Europa ist nicht groß genug, um einem einzigen Manne zwei Freunde zu liefern). Wamba, Sir, war von Natur weniger begabt, durch Erziehung weniger fein gebildet als Sir Isaak; aber er war ein sicherer und zuverlässiger Gefährte. Wamba, Sir, war – ein Opossum.«

*George Morley.* – »Ach, mein lieber Mr. Waife, ich fürchte, die Menschen müssen sich sehr schlecht gegen Euch benommen haben.«

*Waife.* – »Ich habe kein Recht zu klagen. Ich habe mich sehr schlecht gegen mich selbst benommen. Wenn ein Mensch sein eigener Feind ist, so ist es sehr unvernünftig von ihm, von andern Menschen zu erwarten, daß sie seine Wohlthäter seien.«

*George Morley* (mit Rührung). – »Hört, ich habe Euch ein Bekenntniß abzulegen. Ich fürchte Euch ein Leid zugefügt zu haben, während ich Euch allen Ernstes eine Freundschaft zu erweisen meinte.« Der Gelehrte erzählte schnell die näheren Umstände seines Besuches bei Mr.

Crane. Beim Schluß fügte er hinzu: »Als ich Euch wieder traf und erfuhr, daß Eure Sophy bei Euch sei, fühlte ich mich unaussprechlich erleichtert. Es war also klar, dachte ich, daß man Eure Enkelin unbelästigt in Eurer Obhut gelassen hatte, sei es nun daß Ihr bewieset, daß Ihr nicht der Mann waret, welchen die Leute suchten, sei es daß Familienangelegenheiten sich so versöhnlich entwirrt hatten, daß mein Einschreiten Euch nicht schaden konnte. Aber heute habe ich von meinem Vater einen Brief erhalten, der mich sehr beunruhigt. Es scheint, daß die fraglichen Personen Gatesboro' besucht und Euch bei Mr. Hartopp angeschwärzt haben. Verstehet mich wohl, ich verlange keine vertraulichen Mittheilungen, die Ihr nicht gerne geben möchtet; aber wenn Ihr mich mit der Macht ausrüsten wollt Euern Namen gegen Verleumdungen zu schützen, die ich ohne alle Versicherungen von Euch für unrecht und falsch halte, sowerde ich nicht ruhen, bis ich diese Aufgabe siegreich vollbracht habe.«

*Waife* (in einem ruhigen, aber sehr herabgestimmten Tone). – »Ich danke Euch von ganzem Herzen. Aber da ist Nichts zu machen. Ich bin froh, daß die Sache nicht zwischen uns zur Sprache kam, bis der kleine Dienst, den ich Euch leisten konnte, Mr. Morley, so ziemlich vorüber war. Es wäre Schade gewesen, wenn Ihr allen Verkehr mit einem Manne von beflecktem Ruf hättet abbrechen müssen, bevor Ihr den Gebrauch der Fähigkeiten gelernt hättet, welche Euch später in den Stand setzen werden schlimmere Sünder zu ermahnen als ich gewesen bin. Still, Sir! Ihr sehet ein, daß ich wenigstens jetzt

ein harmloser alter Mann bin, der für einen bescheidenen Unterhalt arbeitet. Ihr werdet hier nicht wiederholen was Ihr zum Nachtheil für mein früheres Leben gehört haben oder noch hören könnt! Ihr werdet mich und meine Enkelin nicht aus unserer dunkeln Zufluchtsstätte hinausstoßen, um einer Welt entgegenzutreten, mit welcher zu kämpfen wir nicht die Kraft haben? Und in diesem Glauben bleibt mir nur noch übrig Euch Lebewohl zu sagen, Sir.«

»Ich würde verdienen die Spr–Spr–Sprache wieder ganz zu verlieren,« rief der Oxforder keuchend und schrecklich stammelnd, indem er Waife fest beim Arm ergriff, »wenn ich zugäbe–zug–zug–zug–«

»Eins, zwei! nehmt Euch Zeit, Sir!« sagte der Schauspieler milde. Und mit sanfter Geduld setzte er sich wieder auf die Bank.

Der Oxforder warf sich endlich an die Seite des Auswürflings nieder, und mit der edlen Zartheit einer so ritterlich christlichen Natur, wie der Himmel nur je einem Priester verliehen hat, ließ er seine gefalteten Hände aus Waife's Schulter ruhen und sagte, indem er ihm voll und fest in's Gesicht blickte, langsam, bedächtig, ohne zu stammeln:

»Ihr ahnet nicht was Ihr für mich gethan habt; Ihr habt mir eine Wohnstätte und eine Laufbahn gesichert – das Weib, an dessen Erringung ich sonst hatte verzweifeln müssen – der göttliche Beruf, auf welchen alle meine irdischen Hoffnungen gerichtet waren und dem ich zu entsagen im Begriff stand – glaubet nicht, daß dies

Verbindlichkeiten seien, die sich leicht abschütteln lassen. Wenn es Umstände gibt, die mir verbieten Andere über Eindrücke zu enttäuschen, die Euch Unrecht thun, so glaubet nicht, daß ihre falschen Begriffe meine eigene Dankbarkeit gegen Euch, meine eigene Hochachtung vor Euch beeinträchtigen werden!«

»Nein, Sir, sie werden – sie müssen das. Vielleicht nicht Eure übertriebene Dankbarkeit für einen Dienst, welchen Ihr indeß nicht nach seinen Wirkungen auf Euch selbst, sondern nach der geringen Mühe, die er mir machte, bemessen solltet; vielleicht nicht Eure Dankbarkeit – aber Eure Hochachtung, ja.«

»Ich sage Euch nein! Glaubet Ihr, ich könne die Natur eines Menschen nicht beurtheilen, ohne daß ich ihn außerdem mir alle Geheimnisse, alle Verirrungen, wenn Ihr wollt, seines vergangenen Lebens anzuvertrauen? Wird nicht der Beruf, zu welchem ich mich jetzt bestimmt glauben darf, mir die Macht und den Befehl geben Diejenigen freizusprechen, die wahrhaft bereuen und ungeheuchelt glauben? Oh Mr. Waife! wenn Ihr in früheren Tagen gesündigt habt, bereuet Ihr jetzt nicht? Und wie oft habe ich nicht aus manchem lieblichen, schönen Spruch, der unbewußt von Euren Lippen fiel, ersehen können, daß Ihr ungeheuchelt glaubet! Wäre ich jetzt mit heiliger Autorität bekleidet, könnte ich Euch nicht als Priester freisprechen? Glaubt Ihr, daß ich es mittlerweile wage, Euch als Mensch zu richten? Ich – des Lebens neuer Rekrut, bisher durch sorgsame Eltern und günstige Umstände vor Versuchungen bewahrt – ich sollte mir's herausnehmen, den

grauhaarigen, vom Marsche ermüdeten, in der Schlacht verwundeten Veteran zu richten und lieblos zu richten!«

»Ihr seid ein edelherziges menschliches Wesen!« sagte Waife innig ergriffen, »und – merkt meine Worte – einen so weiten Mantel christlicher Liebe werdet Ihr als Ehrenkleid tragen. Aber hört mich an, Sir! Mr. Hartopp ist auch ein unendlich menschenfreundlicher, wohlwollender, gütiger und trotz all seiner Einfachheit mit scharfem Verstande begabter Mann. Mr. Hartopp hat, als er hörte was gegen mich gesagt wurde, mich unfähig geglaubt meine Enkelin zu behalten, er hat den Schatz, den ich ihm anvertraut hatte, herausgegeben, und er würde mir ohne Zweifel ein Almosen gereicht haben, wenn ich ihn darum ersucht hätte, aber nicht seine Hand. Nehmt Eure Hände von meiner Schulter weg, Sir, damit die Berührung Euch nicht beschmutze.«

George nahm seine Hände von der Schulter des Vagabunden weg, aber nur um die Hand zu ergreifen, welche sie abwehrte und ihrem Druck zu entgehen sich bemühte. »Ihr seid unschuldig, Ihr seid unschuldig! Vergebt mir, daß ich zu Euch von Reue sprach, wie wenn Ihr schuldig gewesen waret. Ich fühle, daß Ihr unschuldig seid – ich fühle es in meinem eigenen Herzen. Ihr wendet Euch ab. Ich fordere Euch heraus, ob Ihr sagen könnt, daß Ihr dessen schuldig seid, was man Euch zur Last gelegt, was Euren guten Namen verdunkelt hat, was Mr. Hartopp zu Euren Nachtheil glaubte. Schaut mir in's Gesicht und sprecht: Ich bin nicht unschuldig, ich bin nicht verleumdet worden.«

Waife blieb stumm – bewegungslos.

Der junge Mann, in dessen Natur noch unerprobt all die großen Eigenschaften des Herzens lagen, ohne welche es nie einen großen Redner oder einen großen Prediger gegeben hat – Eigenschaften, welche die Resultate des Beweises erhaschen und durch plötzlichen Impuls zum Ziel eines ausstudirten Raisonnements gelangen – ließ hier Waife's Hand los, erhob sich, stellte sich dem alten Mann, der mit abgewandtem Gesichte, niedergeschlagenen Augen und wallender Brust dasaß, fest gegenüber und sprach mit gehobener Stimme:

»Vergeßt, daß ich bald der christliche Prediger sein werde, dessen Amtspflicht sein Ohr zu den Lippen der Scham und Schuld neigt – dessen Hand, wenn sie zum Himmel deutet, durch keine sterbliche Berührung befleckt werden kann – dessen erhabenster Posten an der Seite des Sünders ist. Schaut mich an, aber als Mensch und Gentleman. Sehet, ich strecke jetzt diese Hand gen Euch aus. Wenn Ihr als Mensch und Gentleman gethan habt, was, wenn alle Herzen gelesen, alle Geheimnisse aufgedeckt werden konnten, wenn Menschenurtheil durch göttliche Allwissenheit umgestoßen würde, Euch verböte diese Hand zu ergreifen – *dann* stoßet sie zurück – gehet von dannen – wir scheiden! Aber wenn keine solche Handlung auf Eurem Gewissen lastet – obschon Ihr Euch darein ergebet, daß sie Euch angerechnet wird – *dann*, im Namen der Wahrheit, als Mensch und Gentleman dem Menschen und Genteman gegenüber, befehle ich Euch diese Rechte zu ergreifen, und im Namen der

Ehre, die keine Unredlichkeit verträgt, verbiete ich Euch mir Gehorsam zu verweigern.«

Der Vagabund erhob sich wie der Todte auf den Spruch eines Zauberers und ergriff in unwiderstehlichem Drang die Hand, die ihm dargeboten wurde. Und der Gelehrte sank übergücklich an seine Brust und umarmte ihn wie ein Sohn.

»Ihr wißt,« sagte George in zitternden Tönen, »daß die Hand, die Ihr ergriffen habt, Euch niemals verrathen, niemals verlassen wird; aber ist sie denn – ist sie denn wirklich machtlos Euch emporzurichten und wieder auf Euer Platz zu stellen?«

»Allerdings machtlos hier unter Euresgleichen,« antwortete Waife, dessen Stimme noch stärker zitterte. »Alle Könige der Erde sind nicht stark genug einen Namen zu erheben, der einmal in den Koth getreten worden ist. Vernehmet, daß es mir nicht blos unmöglich ist mich selbst zu reinigen, sondern daß es mir eben so uns möglich ist irgend einem sterblichen Wesen ein einziges Motiv zur Vertheidigung wenn ich unschuldig, zur Milderung wenn ich schuldig bin, anzuvertrauen. Und indem ich dies sage und Euch bitte, daß Ihr es für barmherziger haltet mich zu verurtheilen als mich auszufragen – denn Frage ist Folterqual – kann ich Euer Mitleid nicht verwerfen; aber Spott würde es sein mir Achtung anzubieten.«

»Was! keine Achtung der Seelenstärke, die sich durch Verleumdung nicht zertreten läßt? Wäre diese Seelenstärke möglich, wenn Ihr nicht das beruhigende Bewußtsein hättet, daß der ewige Richter sich nicht durch

falsche Zeugnisse irreleiten läßt? Achtung Euch! Ja – weil ich Euch trotz der Menschen glücklich gesehen habe, und darum weiß ich, daß das Gewölke um Euch nicht das Mißfallen des Himmels ist.«

»Oh!« rief Waife, indem die Thränen über seine Wangen rollten, »und vor kaum einer Stunde spottete ich der menschlichen Freundschaft, ergoß gottlosen Unmuth über meine Mitmenschen! Und jetzt – jetzt – ach Sir, die Vorsehung ist so gütig gegen mich! Und,« sagte er, seine Thränen wegwischend, während das alte schalkhafte Lächeln um seinen Mundwinkel zu spielen begann, und gütig gegen mich gerade da, wo Unfreundlichkeit mich am schwersten verletzt hatte. Es ist wahr, Ihr wieset das Weib auf meine Spuren, das mir meine Enkelin weggenommen – das mich in der Achtung des guten Mr. Hartopp vernichtet hat. Jetzt, sehet Ihr, habe ich meine holde Sophy wieder; wir sind in dem Hause, das ich vor allen andern am meisten ersehnte; und dieses Weib – ja ich kann Euch wenigstens so weit meine Geheimnisse anvertrauen, daß Ihr Euch keine Vorwürfe darüber macht sie nach Gatesboro' geschickt zu haben – dieses selbe Weib weiß um meinen Zufluchtsort – hat mich mit den nöthigen Zeugnissen, um ihn zu erhalten, versehen – hat meine Enkelin von einer abscheulichen Knechtschaft befreit, gegen die ich keinen rechtlichen Widerstand hätte leisten können; und sollten neue Verfolgungen uns verjagen, so wird sie wachen, warnen und uns helfen. Und wenn Ihr mich fraget, wie diese Veränderung in ihr bewerkstelligt worden

ist – wie, als wir alle Hoffnung auf grüne Felder ausgegeben hatten und glaubten, daß wir nur im Gedränge einer Stadt unsern Verfolgern entgehen könnten, wenn wir dort entdeckt wurden, obschon ich mir einbildete, ein Meister in der Verstellungskunst zu sein, und obschon das Kind und der Hund niemals außer den vier Wänden des Dachstübchens gesehen wurden, wo ich sie verbarg; wenn Ihr mich um eine Erklärung fraget, wie diese selbe Frau sich plötzlich aus einer unbarmherzigen Feindin in eine Beschützerin und Retterin verwandelte, so kann ich Euch blos antworten: durch keinen Wink, durch keinen Kunstgriff, durch keine Ueberredungskunst von meiner Seite. Die Vorsehung änstigte ihr Herz und machte es gütig just in dem Augenblick wo keine andere Vermittlung auf Erden uns hätte retten können vor – vor –«

»Sprecht nicht mehr – ich errathe! Das Papier, das diese Frau mir zeigte, war eine rechtliche Vollmacht, der zu Folge Eure arme kleine Sophy der Obhut eines Vaters übergeben werden sollte. Ich errathe! von diesem Vater wolltet Ihr nicht übel zu mir reden; doch wolltet Ihr Eure Enkelin vor diesem Vater schützen. Sprecht nicht mehr. Und jenes stille Häuschen – Eure bescheidene Beschäftigung befriedigen Euch wirklich?«

»Oh wenn ein solches Leben nur dauern könnte! Sophy ist so wohl, so heiter, so glücklich. Hörtet Ihr sie nicht neulich singen? Sie pflegte nie zu singen! Aber wir waren noch keine Woche hier, so brach der Gesang von ihr aus, ungelehrt wie von einem Vogel. Aber wenn von Gatesboro' oder sonst woher schlimme Nachrichten über mich

hieher gelangten, so würden wir weggeschickt werden, und der Vogel würde in meinem Dornbusch verstummen – Sophy würde nicht mehr singen.«

»Fürchtet nicht, daß Verleumdung Euch von hier vertreiben werde. Lady Montfort ist, wie Ihr wißt, meine Base, aber das wißt Ihr nicht und nur Wenige wissen es, wie ungemein großmüthig und sanftherzig sie ist. Ich will mit ihr von Euch sprechen – oh beunruhiget Euch nicht. Sie wird mir auf's Wort glauben, wenn ich ihr sage: das ist ein guter Mann; und wenn sie mehr fragt, so wird es genügen zu sagen: Diejenigen, die bessere Tage gekannt haben, sprechen zu Fremden nicht gerne von der Vergangenheit.«

»Ich danke Euch innig und aufrichtig,« sagte Waife, indem sein Gesicht sich erheiterte. »Noch eine Gunst – wenn Ihr in der Rechtsurkunde, die man Euch gezeigt, den Namen des Mannes, der berechtigt ist Sophy als sein Kind in Anspruch zu nehmen, gesehen und im Gedächtniß behalten habt, so werdet Ihr ihn gegen Lady Montfort nicht erwähnen. Ich weiß nicht sicher, ob sie diesen Namen je gehört hat, aber sie kann ihn gehört haben und – und –« er hielt einen Augenblick inne und schien nachzusinnen; dann fuhr er, ohne seinen Satz zu vollenden, fort: »Ihr seid so gut gegen mich, Mr. Morley, daß ich Euch zu vertrauen wünsche, so weit ich kann. Nun sehet Ihr, ich bin bereits ein alter Mann, und mein höchster Wunsch ist, einen Freund für Sophy zu finden, wenn ich nicht mehr bin, einen Freund von ihrem eigenen Geschlecht, Sir. Oh, Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie ich mich sehne, wie

ich darnach schmachte, dieses Kind unter den heiligen, pflegenden Augen eines Weibes zu sehen. Vielleicht wenn Lady Montfort meine hübsche Sophy sähe, würde sie Gefallen an ihr finden. Oh wenn das geschähe – wenn das geschähe! Und Sophy,« fügte Waife stolz hinzu, *hat* ein Recht auf Hochachtung. Sie ist nicht wie ich – für mich ist jeder Schuppen gut genug: aber für sie! – Wißt Ihr, daß ich diese Hoffnung faßte – daß die Hoffnung mich hierher zurückführen half, als ich vor Monaten in Humberston war, um Sophy zu erretten, und als ich da, obschon ich,« bemerkte Waife mit einer schlaunen Verziehung der Muskeln um seinen Mund, »gerade in diesem Augenblick kein Recht hatte irgend etwas zu sehen, Lady Montforts menschliche Furcht um einen blinden alten Gauner sah, der seinen Hund – einen schwarzen Hund, Sir, der sein Haar gefärbt hatte – aus ihren Wagenrädern zu retten versuchte. Und die Hoffnung wurde noch stärker, als ich am ersten Sonntag, wo ich die Dorfkirche dort besuchte, dieses schöne, wunderbar schöne Gesicht – schön wie das Mondlicht und eben so schwermüthig – am entgegengesetzten Ende wiedersah. Es ist seltsam, Sir, daß ich, von Natur ein ungestümer heiterer Mann und jetzt ein scheuer, schleichender Flüchtling, mich zu einem Gesicht um so mehr angezogen und verlockt fühle, wenn ich die Spur von Traurigkeit darin lese. Ich fühle mich weniger beschämt durch meine eigene Nichtigkeit – ich werde kühner hinantreten und sagen: Du stehst mir nicht so fern, auch du hast gelitten! Wie kommt das?«

*George Morley.* – »Der Narr hat gesagt in seinem Herzen, es ist kein Gott; aber der Narr hat nicht gesagt in seinem Herzen, daß es keinen Kummer gebe – ein markiger und sehr tiefer Spruch, der die unwiderlegbare Kette beweist, welche die Menschen an den Vater bindet. Und wo die Kette sich festzieht, da sind die Kinder enger zu einander hingezogen. Aber was Euern Wunsch betrifft, so werde ich daran denken. Und wenn meine Base zurückkommt, so wird sie Eure Sophy sehen.«

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Mr. Waife, der von Natur unglücklich ist, glaubt, daß wenn das Schicksal ihm Glück bringt, die Natur es in Unglück verwandle. Er duldet, daß Mr. George Morley als sein Schuldner von ihm steht, und Sophy fürchtet, dieß werde ihn in der Folge verdrießlich machen.*

Wenige Wochen nach der eben mitgetheilten Besprechung reiste George Morley von Montfort Court ab und traf ohne alle Gewissensscrupel Anstalten, den freundlichen Bischof um Einsetzung anzugehen. Waife hatte er mehr als die Heilung eines unfähigmachenden Gebrechens zu verdanken: er erhielt von ihm Winke, welche einem Mann, der die natürliche Anlage zu einem Redner besitzt, die so selten mit der Anlage zum Gelehrten zusammentrifft, die Meisterschaft in der Kunst erleichtern, wodurch die fließende menschliche Stimme zu einer bleibenden, unvergänglichen Macht erhoben wird. Der dankbare Lehrer verschwendete all seine Gelehrsamkeit an

den Schüler, dessen Genius er befreit, dessen Herz ihn bezwungen hatte. Ehe George Abschied nahm, war er in großer Verlegenheit, wie er Waife irgend eine andere Belohnung bieten sollte, als diejenige, die in Waife's Augen bereits alle empfangenen Vortheile mehr als reichlich bezahlt hatte, nämlich zweifellose Freundschaft und zuverlässigen Schutz. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß George glaubte, der Mann, welchem er seine Laufbahn und sein Glück verdankte, sei zu etwas mehr als zu dieser moralischen Belohnung berechtigt. Aber beim ersten zarten Wink fand er, daß Waife nichts von Geld hören wollte, obschon der Exkomödiant keine sehr Donquixotischen Ansichten über diesen praktischen Gegenstand zur Schau trug. »Um Euch die Wahrheit zu sagen, Sir, ich habe eine Art von Aberglauben dagegen, mehr Geld in meinen Händen zu haben, als ich augenblicklich zu verwenden weiß. Es hat mir immer Unglück gebracht. Und, was sehr hart ist, das Unglück bleibt, aber das Geld geht. Da war diese glänzende Summe, die ich in Gatesboro' machte. Ihr hättet mich sehen sollen, wie ich sie überzählte. Mein Herz hätte nicht stolzer schwellen können, wenn ich der große Mann, Mr. Elwes, der Geizhals, gewesen wäre. Und wie viel Unglück brachte es mir, und wie ist es Alles zusammen vertändelt worden! Ich konnte nichts dafür aufweisen als eine seidene Strickleiter und eine alte Drehklimper, und diese beiden verkaufte ich hernach um den halben Preis. Dann, als ich das Unglück hatte, das mich dieses Auge kostete, zeigte sich die Eisenbahnverwaltung so großmüthig und gab mir 120 Pfund – denkt

Euch das! Und bevor drei Tage vergingen, war das Geld alles dahin.«

»Wie ging das zu?« fragte Georg, der sich halb ergötzte, halb schmerzlich berührt fühlte – »gestohlen vielleicht?«

»Nein,« antwortete Waife etwas düster, »aber zurückgegeben. Ein armer lieber alter Mann, der sehr übel von mir dachte – und ich wundere mich nicht darüber – kam von großem Reichthum zu großer Armuth herab.« Während ich das Bett hütete, las mir meine Wirthin eine Zeitung vor, und in dieser Zeitung stand ein Bericht vom Umschlag seines Glückes und von seiner Verlassenheit. Aber ich war ihm noch mit dem Saldo einer alten Schuld verpflichtet, und diese nahm nebst der Doktorsrechnung meine 120 Pfund vollständig weg. Hoffentlich denkt er jetzt nicht mehr ganz so übel von mir. Das Geld brachte ihm Glück, weit eher als mir. Sehet, Sir, wenn Ihr mir jetzt Geld geben wolltet, so würde ich irgend einem trauervollen Unglück entgegensehen. Das Gold hat keinen natürlichen Zug zu mir. Später jedoch einmal und beiläufig, wenn Ihr in Eure Pfarre eingesetzt, ein berühmter Prediger geworden seid und eine Menge Geld ersparen könnt; wenn Euch dann eine Idee kommt, daß Ihr Euch in Eurem Gemüth comfortabler fühlen würdet, wenn Ihr etwas Königliches für den Korbmacher gethan hättet, dann will ich Euch ersuchen, mir zur Ergänzung einer Summe zu verhelfen, die ich allmählig zu ersparen versuche – einer ungeheuren Stimme, so groß wie diejenige, die ich von meiner Eisenbahnschädigung bezahlte – ich schulde

sie der Lady, welche sie vorgeschossen hat, um Sophy von einem Engagement zu erlösen, zu dessen Bruch ich sie – allerdings ohne den mindesten Gewissensbiß – veranlaßt habe.«

»Oh ja! wie groß ist der Betrag? Laßt mich wenigstens diese Schuld bezahlen.«

»Noch nicht. Die Lady kann warten – und sie wird gerne warten, weil sie zu warten verdient – es wäre unfreundlich gegen sie, wenn man das Ding sogleich abbezahlt. Aber mittlerweile, wenn Ihr mir ein paar gute Bücher für Sophy schicken könntet. Lehrreiche Bücher, aber nicht sehr, sehr trocken. Und ein französisches Wörterbuch – ich kann sie französisch lehren, wenn die Wintertage hereinbrechen. Ihr seht, ich bin nicht über das Bezahltwerden erhaben, Sir. Aber Mr. Morley, Ihr könnt mir eine große Gunst erweisen.«

»Worin besteht sie? Sprecht.«

»Seid wohl auf Eurer Hut, daß Ihr mir nicht ein großes Leid zufüget. Ihr gehet zu Euern Freunden und Verwandten zurück; sprecht mit ihnen nie von mir. Beschreibt niemals mich und mein sonderbares Treiben. Nennet die Personen nicht, die Sophy reclamirten, die Lady nicht und ganz besonders nicht den Mann. Eure Freunde würden mir wohl nichts Böses thun, aber vielleicht andere Leute. Ein Gerede kommt weit herum. Der Hase ist nicht lange in seinem Lager, wenn er einen Hund zum Freunde hat, welcher bellt. Versprecht um was ich Euch bitte. Versprecht es als Mensch und Gentleman.«

»Gewiß. Doch habe ich einen Verwandten, mit welchem ich mit Eurer Erlaubniß von Euch sprechen, mit dem ich Euch gerne bekannt machen möchte. Er ist ein so ausgezeichnete Mann von Welt, daß er gewiß zum Behuf der Wiederherstellung Eures guten Namens irgend eine Methode angeben könnte, die Ihr selbst gutheißen würdet. Mein Onkel, Oberst Morley –«

»Unter keinen Umständen!« rief Waife beinahe wild, und er zeigte einen solchen Aerger, ein solches Unbehagen, daß George einige Zeit brauchte, bis er ihn durch die ernstesten Versicherungen, daß sein Geheimniß unverletzt gehalten und seine dringenden Wünsche getreulich erfüllt werden sollen, wieder beruhigen konnte. Keine Leute von Welt sollten um Rath gefragt werden, wie man ihn in die Welt von Leuten zurücknöthigen könne, welchen er entflohen war! Keine Obersten sollten ihn mit Disciplinaraugen mustern, um ihm anzudeuten, wie er einen Schmutzfleck zu überkreiden habe! Nachdem Waife's Besorgnisse sich allmählig gelegt hatten und sein Vertrauen wiederhergestellt war, verabschiedete sich George eines schönen Morgens von seinem excentrischen Wohltäter.

Waife und Sophy standen an ihrem Gartenthor und blickten ihm nach. Der Krüppel lehnte sich leicht an den Arm des Kindes. Sie schaute mit ängstlicher Zärtlichkeit in das gedankenvolle Gesicht des alten Mannes und klammerte sich immer fester an ihn.

»Werdet Ihr nicht verdrießlich werden, armer Großvater? – Werdet Ihr ihn nicht vermissen?«

»Im Anfang ein wenig,« sagte Waife, sich aufraffend. »Bildung ist ein großes Ding. Ein gebildeter Geist, vorausgesetzt, daß er uns kein Leid zufügt – was nicht immer der Fall ist, – kann nicht aus unserer Existenz hinweggenommen werden, ohne eine Leere zu hinterlassen. Sophy, wir müssen ernstlich an's Werk gehen und uns bilden.«

»Ja, das wollen wir, lieber Großvater,« sagte Sophy mit Bestimmtheit, und nach wenigen Minuten fügte sie hinzu: »Wenn ich recht, recht geschickt werden kann, so werdet Ihr Euch nicht so sehr um diesen Gentleman grämen, nicht wahr, Großvater?«

## SECHSTES KAPITEL.

*Ist ein Kapitel, das zu einem unzeitigen Ende kommt.*

Der Winter war weit vorgerückt, als Montfort Court wieder durch die Gegenwart seiner Herrin erfreut wurde. Ein höflicher Brief von Mr. Carr Vipont war ihr vor ihrer Abreise von Windsor zugekommen und hatte ihr zu verstehen gegeben, wie sehr es im Vipont'schen Interesse liegen würde, wenn sie sich entschließen könnte auf einen oder zwei Monate ihren Sitz in Irland zu besuchen, der allzu lang vernachlässigt worden sei, und wo Mylord, wenn er von seinen hochländischen Mooren komme, mit ihr zusammentreffen würde. Lady Montfort ging also nach Irland. Mylord suchte sie dort nicht auf; aber Mr. Carr Vipont hielt es im Vipont'schen Interesse für wünschenswerth, daß die Eheleute in Montfort Court zusammenkamen, wohin die ganze Familie Vipont eingeladen

war, um das Glück derselben zu bezeugen oder ihre lange Weile zu mildern. Aber bevor wir zu einem andern Stadium dieser Geschichte schreiten, wird es zu einem gerechten Tribut der Hochachtung vor dem großen Hause Vipont, daß wir inne halten und seine Erinnerungen aus der Vergangenheit sowie seine gegenwärtige Größe dem ehrfurchtsvollen Leser in vollerer Entwicklung vor die Augen führen. Das Haus Vipont! – Was beginne ich? – Das Haus Vipont erfordert für sich allein ein Kapitel.

### SIEBENTES KAPITEL.

*Das Haus Vipont.* – *Majora canamus.*

Das Haus Vipont! Wenn man durch Jahrhunderte zurückschaut, so scheint es, als sei das Haus Vipont eine einzige, fortwährend lebende Idiosynkrasie, die in ihrer fortschreitenden Entwicklung eine zusammenhängende Einheit des Gedankens und Handelns habe, so daß sie durch alle Wechsel ihrer äußeren Form hindurch beständig von einem und demselben Geist in Bewegung erhalten und geleitet worden sei, von dem Geist: *Le roi est mort – vive le roi!* Ein Vipont stirbt – es lebe der Vipont! Trotz seines hochtönenden normannischen Namens war das Haus Vipont noch mehrere Generationen nach der Eroberung hindurch ganz und gar kein Haus. Der erste Vipont, der aus dem Dunkel der Zeit emportauchte, war ein rauher Soldat gascognischen Ursprungs unter der Regierung Heinrichs II. – einer der tausend Kämpfer, die

mit dem kühnen Grafen von Pembroke aus Milford Haven zu der seltsamen Expedition absegelten, welche mit der Eroberung Irlands endete. Dieser tapfere Mann erhielt große Ländereien auf der fruchtbaren Insel – einige Mac oder O' verschwanden, und das Haus Vipont stieg empor.

Während der Regierung Richards I. lehnte das Haus Vipont, obschon nach England zurückgerufen (seine irischen Erwerbungen ließ es unter der Obhut eines trotzig-jüngern Sohnes, der als Vermittler diente), seine Betheiligung bei dem Kreuzzug ab und wurde durch Verheirathung mit einer reichen Goldschmiedstochter in den Stand gesetzt, denjenigen, die sich zu dieser aufregenden, aber kostbaren Pilgerfahrt hergaben, Gelder zu leihen. Unter der Regierung Johanns erklärte das Haus Vipont die ihm auf solche Art verpfändeten Ländereien für verfallen und wurde Besitzer eines sehr schönen Eigenthums in England, wie auch seiner Lehen auf der Schwesterinsel.

Das Haus Vipont nahm keinen Antheil an der lästigen Politik jener Zeit. In bescheidenem Dunkel lag es der Vergrößerung seines Vermögens ob und fühlte geringes Interesse für die *Magna Carta*. Während der Regierungen der Plantagenet'schen Eduarde, welche mertantilsche Wagnisse sehr aufmunterten, mied das Haus Vipont Crecy, Bannockburn und ähnliche unprofitable Zänkereien, schloß Wechselheirathen mit Londoner Kaufleuten und bekam manche gute Dinge von den Genuesern. Unter der Regierung Heinrichs IV. erntete das Haus Vipont

die Vortheile seiner früheren Zurückhaltung und Bescheidenheit. Jetzt zum ersten Mal erscheinen die Viponts als umgürtete Ritter – sie haben Wappenbilder – sie sind lancasterisch bis in den Rückgrath – sie sind außerordentlich entrüstet über Ketzer – sie verbrennen die Lollardisten – sie haben Plätze im Haushalt der Königin Johanna, die eine Hexe genannt wurde, aber eine Hexe ist eine sehr gute Freundin, wenn sie einen Scepter führt, anstatt eines Besenstiels. Und zum Beweis seiner steigenden Bedeutung heirathet das Haus Vipont eine Tochter des damals mächtigen Hauses Darrell. Unter der Regierung Heinrichs V., während der Invasion in Frankreich, wußte es das Haus Vipont aus Furcht vor der Ruhr, die mehr brave Bursche wegraffte, als das Schlachtfeld von Agincourt, so einzurichten, daß es minderjährig war. Die Kriege der Rosen brachte das Haus Vipont in schwere Verlegenheiten. Aber es überstand dieses gefährliche Gottesurtheil mit eigenthümlichem Takt und Erfolg. Die Art, wie es die Parteien wechselte, so daß jeder Wechsel sicher und die meisten gewinnreich waren, ist über alles Lob erhaben.

Im Ganzen zog es die Yorkisten vor; es war unmöglich mit Wort und That lancasterisch zu sein, wenn Heinrich VI. von Lancaster beständig im Gefängniß saß. Und so war bei dem Tode Eduards IV. das Haus Vipont Baron Vipont von Vipont mit zwanzig Rittergütern. Richard III. rechnete auf das Haus Vipont, als er London verließ, um Richmond nach Bosworth entgegzuziehen – er rechnete ohne seinen Wirth. Das Haus Vipont wurde wieder mit großem Eifer lancasterisch und war unter den ersten,

welche die Sänfte umdrängten, worin Heinrich VII. in der Hauptstadt einzog. Während dieser Regierung heirathete das große Haus Vipont eine Verwandte von Empson; und da Edelleute von älterem Datum selten und arm geworden waren, so gefiel es Heinrich VII. das Haus Vipont zum Grafen zu machen – zum Grafen von Montfort. Unter der Regierung Heinrichs VIII. war das Haus Vipont, statt Lollardisten zu verbrennen, ganz für die Reformation – es erhielt die Güter von zwei Prioreien und einer Abtei. Vollgestopft von diesem Raub that das Haus Vipont einen langen Schlaf, wie eine Anaconda im Verdauungsprozeß. Doch nein, es schlief nicht. Obschon es sich während der Regierung der blutigen Königin Mary mäschenstill hielt (indem es nur bei Hof wissen ließ, daß das Haus Vipont starke papistische Neigungen habe), obschon es während der Regierungen Elisabeths und Jakobs keinen Lärm machte, so blies das Haus Vipont doch in der Stille seine Lungen auf und verbesserte ganz heimlich seine Constitution. Schlafen, warum nicht gar? es wachte und hielt beide Augen offen. Damals war es, daß es systematisch seine große Heirathspolitik begann; damals impfte es emsig seine Oelzweige auf die Stämme der fruchtbaren neuen Häuser, die mit den Tudors emporgeschossen waren: damals wob es mit genauer Einsicht in den Geist des heutigen und in Voraussicht der Bedürfnisse des morgenden Tages über die Länge und Breite des Landes das verflechtende Netzwerk nützlicher Vetterschaft. Damals begann es auch Paläste zu bauen, Parke zu umzäunen – es reiste auch ein wenig, das Haus

Vipont! Es besuchte Italien, es bekam Geschmack; das Haus Vipont wurde ein sehr elegantes Haus! Und unter der Regierung Jakobs erhielt das Haus Vipont zum ersten Mal das Hosenband. Die Bürgerkriege brachen aus – England war zerrissen. Peers und Ritter nahmen auf der einen oder andern Seite Partei. Das Haus Vipont kam von Neuem in Verlegenheit. Allerdings war es im Anfang ganz für König Carl. Aber als König Carl sich's einfallen ließ zu fechten, da schüttelte das Haus Vipont sein kluges Haupt, ging wie Lord Falkland herum und seufzte: Frieden! Frieden! Endlich erinnerte es sich seiner vernachlässigten Besitzungen in Irland – seine Pflichten riefen es dahin. Es ging in stiller Betrübniß nach Irland, heirathete eine Verwandte des Lord Fauconberg – die einzige populäre und sichere Verbindung, die von der Familie des Lordprotektors eingegangen wurde – es war daher sicher, als Cromwell Irland besuchte, und nicht weniger sicher, als Carl II. in England wieder eingesetzt wurde. Während der Regierung des lustigen Monarchen war das Haus Vipont ein Höfling, heirathete eine Schönheit, bekam wieder das Hosenband und wurde zum ersten Mal Tonangeber der Fashion. Fashion begann eine Macht zu werden. Während der Regierung Jakobs II. verstand es das Haus Vipont wieder minderjährig zu sein, und gelangte in's volle Alter just, als es sich darum handelte William und Mary den Unterthaneneid zu schwören. Für etwaige schlimme Fälle blieb das Haus Vipont auf freundschaftlichem Fuß mit den verbannten Stuarts, schrieb aber keine Briefe und kam in keine Klemmen. Jedoch erst als die

Regierung unter Sir Robert Walpole das constitutionelle und parlamentarische System einführte, das moderne Freiheit charakterisirt, wurde die Jahrhunderte hindurch vom Hause Vipont angesammelte Macht hervorragend sichtbar. Damals waren seine Ländereien weitumfassend, sein Reichthum ungeheuer; sein parlamentarischer Einfluß als großes Haus war jetzt ein Theil der brittischen Constitution. In dieser Periode erachtete es das Haus Vipont für zweckmäßig, sich in zwei große Abtheilungen zu spalten – in die Linie der Peers und in die Linie der Unterhausmitglieder. Das Unterhaus war so bedeutungsvoll geworden, daß es für das Haus Vipont nothwendig war, daselbst durch ein großes Mitglied vertreten zu werden. So erhob sich die Familie Carr Vipont. Diese Spaltung riß in Folge einer Heirath, wodurch ein jüngerer Sohn mit der Erbin der Carrs beglückt wurde, ein gutes Stück von den Besitzungen des Grafenthums ab – *uno adverso, non deficit alter*; das Grafenthum trauerte, ersetzte aber den Verlust durch zwei reiche Heirathen, die es selbst machte, und hatte lange Zeit Ursache, sich darüber zu freuen, daß seine Macht im Oberhaus durch eine solche Hilfe im Unterhaus verstärkt wurde. Denn Dank seinem parlamentarischen Einfluß und der Hilfe des großen Unterhausmitgliedes wurde das Haus Vipont während der Regierung Georgs III. ein Marquis. Von dieser Zeit an bis auf den heutigen Tag war das Haus Vipont in beständigem Gedeihen und Fortschreiten begriffen. Es war für die Aristokratie was die *Times* für die Presse ist. Dieselbe schnelle

Sympathie mit dem öffentlichen Gefühl – dieselbe Einheit in Ton und Absicht – dieselbe Anpaßbarkeit – und Etwas von demselben stolzen Ton der Ueberlegenheit gegenüber den kleinen Parteiinteressen. Es mag zugegeben werden, daß das Haus Vipont weniger glänzend war, als die Times, aber Beredtsamkeit und Witz welche für den Bestand einer Zeitung nothwendig sind, waren für den Bestand des Hauses Vipont nicht nothwendig. Wären sie es gewesen, so würde das Haus Vipont sie gehabt haben.

Das Haupt des Hauses Vipont ließ sich selten herab eine Stelle anzunehmen. Mit einem Zinsbuch, das bei- läufig auf 170,000 Pfd. jährlich angeschlagen wird, ist es unter der Würde eines Mannes vom Publikum einen lumpigen Gehalt von 5 oder 6000 anzunehmen und sich all dem würdelosen Geschelte von Volksversammlungen und einer frechen Presse auszusetzen. Aber es verstand sich von selbst, daß das Haus Vipont in jedem Kabinet, zu dessen Bildung man einem constitutionellen Monarchen rathen konnte, vertreten sein mußte. Seit Walpole's Zeit war ein Vipont immer im Dienste seines Landes, außer in den seltenen Fällen, wo das Land infam schlecht regiert wurde. Die jüngeren Söhne des Hauses oder das älteste Mitglied der großen Unterhauslinie opferten ihr Behagen, um diese Pflicht zu erfüllen. Die Marquis Monfort begnügten sich im Allgemeinen mit Ehrenämtern im Haushalt als Lordoberhofmeister, Lordoberkämmerer, Lordoberstallmeister und dergleichen nicht lästigen Würden; und auch zur Annahme von diesen verstanden sie sich nur bei jenen speciellen Gelegenheiten, wo Gefahr

den Stern von Braunschweig bedrohte und das Gefühl seiner erhabenen Stellung dem Hause Vipont verbot, sein Land in der Dunkelheit zu lassen.

Große Häuser wie das Haus Vipont fordern das Werk der Civilisation durch das Gesetz ihrer Existenz. Man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie eine lebenskräftige und wohlhabende Pächterschaft haben, gegen welche sie sich, wäre es auch nur um des populären Charakters willen, der politischen Einfluß verdoppelt, als liberale und freundliche Gutsherrn erweisen. Unter ihrem Scepter werden Sumpfe, Moore und Sandwüsten fruchtbares Land – landwirthschaftliche Experimente werden in großem Maßstab vorgenommen – Vieh- und Schafzucht wird verbessert – das Nationalkapital vergrößert sich und circulirt unter der Pflugschaar hervorspringend indirekt, um das Schiff zu beflügeln und den Webstuhl zu beleben. Wäre kein Woburn, kein Holkham, kein Montfort Court gewesen, so würde England um manche Million ärmer sein. Unsere großen Häuser tragen auch zur Verfeinerung des nationalen Geschmacks bei; sie haben ihre Ausstellungen, ihre Gemäldegalerien, ihre schönen Gärten. Die bescheidensten Gesellschaftszimmer verdanken den Einführungen, welche der Luxus ursprünglich nur zum Vortheil großer Häuser vom Ausland borgte, oder den Erfindungen, die er zu demselben Zweck im Inland hervorrief, eine Eleganz oder einen Comfort – der kleinste Garten eine Blume oder eine eßbare Pflanze. Das Haus Vipont hatte in Gemeinschaft mit andern großen Häusern einen schönen Antheil an solchen Verdiensten,

besaß aber auch gute Eigenschaften, die ihm allein gehörten. Gerade weil es das egoistischste aller Häuser, weil es vom Bewußtsein seiner eigenen Identität erfüllt war und sich von den Instinkten seiner eigenen Erhaltung leiten ließ, war es ein sehr freundliches, gutartiges Haus, höflich, großmüthig, gastlich; ein Haus (ich meine das Haupt desselben, natürlich nicht alle seine untergeordneten Mitglieder mit Einschluß selbst der erhabenen Lady Selina), das sich graziös gegen Euch verbeugen und Euch die Hand schütteln konnte. Wenn Ihr auch selbst keine Stimme hattet, so konntet ihr einen Vetter haben, der eine Stimme hatte. Und waret Ihr einmal in die Familie zugelassen, so adoptirte Euch das Haus; Ihr brauchtet nur eine seiner entferntesten Verwandten zu heirathen, und das Haus schickte Euch ein Hochzeitsgeschenk, und bei jeder allgemeinen Wahl lud es Euch ein, Euch um Euren Vetter, den Marquis, zu schaaren. Darum war, nächst der Staatskirche allein, das Haus Vipont diejenige brittische Institution, deren Wurzeln am weitesten verbreitet waren.

Jetzt waren die Viponts lange Generationen hindurch ein energisches Geschlecht gewesen. Was auch ihre Mängel sein mochten, so hatten sie doch Schlaueit und Entschlossenheit bewiesen. Der letzte Marquis (Großvater des gegenwärtigen) war vielleicht der fähigste von ihnen allen gewesen, d. h. er hatte am meisten für das Haus Vipont gethan. Er führte eine großartige, prächtige Lebensweise, hatte eine majestätische Haltung, fürstliche Manieren, ein merkwürdiges Geschäftstalent sowohl in

Privat- als in öffentlichen Angelegenheiten – er war ein vollendeter Enthusiast für das Haus Vipont, wurde dabei von einer Marquise unterstützt, die in jeder Beziehung seiner würdig war, und so konnte man ihn mit Recht die höchste Blüthe des verehrungswürdigen Stammes nennen. Aber der gegenwärtige Lord, der noch als Kind den Titel geerbt hatte, bildete einen trübseligen Contrast nicht bloß gegen seinen Großvater, sondern auch gegen den allgemeinen Charakter seiner Ahnen. Vor seiner Zeit hatte jedes Haupt des Hauses Etwas für dasselbe gethan – selbst der Unbedeutendste hatte sein Scherflein beigetragen; Einer hatte die Gemälde gesammelt, ein Anderer die Statuen, ein Dritter die Münzen, ein Vierter hatte die berühmte Vipont'sche Bibliothek zusammengebracht; Andere hatten wenigstens Erbinnen geheirathet oder durch herzogliche Linien den Glanz der endlosen Vitterschaft erhöht. Der gegenwärtige Marquis war buchstäblich eine Null. Das Mark der Viponts war nicht in ihm. Er war hübsch, er wußte sich zu kleiden; wäre das Leben bloß die stumme Ausstellung eines Gemäldes, so wäre er ein Muster von einem Marquis gewesen. Aber er war wie die Uhren, die wir kleinen Kindern geben; sie haben ein zierliches, vergoldetes Zifferblatt, aber inwendig sind keine Werke. Er war gänzlich träge – man konnte ihn nicht aufziehen; er konnte sein Eigenthum nicht verwalten – er konnte seine Wiese nicht beantworten – erkannte sogar nur sehr wenige von ihnen lesen. Politik interessirte ihn nicht, die Literatur auch nicht, und eben so wenig die Vergnügungen auf freiem Felde. Er schoß allerdings, aber

nur mechanisch – er wußte vielleicht selbst nicht warum er schoß. Er wohnte Wettrennen bei, weil das Haus Vipont einen eigenen Marstall zu diesem Behufe hielt. Er wettete auf seine eigenen Pferde, aber wenn sie verloren, zeigte er keinen Aerger. Bewunderer (kein Marquis von Montfort konnte gänzlich ohne solche sein) sagten: ›Welch schöner Charakter! Welch guter Ton!‹ aber es war Nichts als constitutionelle Apathie. Niemand konnte ihn einen bösen Mann nennen – er war kein Bösewicht, kein Leuteschinder, kein Geizhals, kein Verschwender; er würde sich nicht die Mühe genommen haben in irgend einer Beziehung ein böser Mann zu sein. Diejenigen, die seinen Charakter aus einer gewissen Entfernung sahen, würden ihn einen exemplarischen Mann genannt haben. Die augenfälligeren Pflichten seiner Stellung, Subscriptionen, Werke der Mildthätigkeit, Aufrechterhaltung großer Etablissements, Aufmunterung der schönen Künste waren Tugenden, denen Andere vortrefflich für ihn nachkamen. Aber das Phlegma oder die Nullität seines Wesens war im Ganzen doch nicht so vollständig, wie ich es vielleicht erscheinen ließ. Er hatte eine gewisse Empfindlichkeit, die bei Frauen häufiger ist als bei Männern. Seine Eigenliebe verzieh niemals – wenn Ihr diese piquirtet, so konnte er etwas Unbesonnenes, etwas Närrisches, etwas Tückisches thun – wenn Ihr diese piquirtet, so geschah ein Wunder – die Uhr ging! Er hatte eine eingewurzelte *Pique* gegen seine Gemahlin. Augenscheinlich hatte er diese *Pique* schon von Anfang an gefaßt. Er zeigte sie passiv

durch äußerste Vernachlässigung; er zeigte sie aktiv dadurch, daß er sie von allen Sphären der Macht entfernte, welche der Frau natürlich zufallen, wenn der Mann die Details des Geschäftes scheut. Offenbar fürchtete er, es könnte Jemand sagen: Lady Montfort beeinflußt Mylord. Demgemäß ging nicht bloß die Verwaltung seiner Domänen, sondern auch seiner Gärten, seines Haushalts, seiner häuslichen Einrichtungen auf Carr Vipont über. Carr Vipont oder Lady Selina waren es, die zu Lady Montfort sagten: »Gebt einen Ball.« – »Ihr solltet die und die Leute zum Diner einladen.« – »Montfort war sehr ärgerlich, als er sah, daß die alte Lichtung auf der Twickenhain Villa mit diesen neuen Bosketten überpflanzt war. Sie ist allerdings Euch als Witthum zugeschrieben, aber eben darum ist Montfort empfindlich« u. s. w. u. s. w. Mylord und Mylady lebten faktisch so getrennt als wären sie gesetzlich geschieden gewesen, und Carr Vipont und Lady Selina mußten als Vormünder auftreten und bei jeder höflichen Annäherung zwischen Beiden die Vermittler spielen. Aber auf der andern Seite muß man auch sagen, daß Lady Montfort, überall wo ihr Wirkungskreis nicht in die Pläne, Gewohnheiten, Neigungen und Abneigungen ihres Mannes eingriff und nicht seine eifersüchtigen Befürchtungen erregte, man könnte meinen, daß sie irgend Einfluß in Dingen ausübe, welche ausschließlich ihm selbst als dem *Roi fainéant* der Viponts angehörten, frei wie die Luft gelassen wurde. Kein Versuch zu männlicher Beaufsichtigung oder eheherrlicher Berathung. Zu ihrer Verfügung stand Reichthum ohne Beschränkung –

jeder Luxus, den Weichlichkeit wünschen mochte – jeder Tand, wornach Eitelkeit ein Gelüste tragen konnte. Hätte ihr Nadelgeld, welches allein schon das Einkommen einer gewöhnlichen Peerin war, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nicht ausgereicht – wäre sie es überdrüssig geworden die Familiendiamanten zu tragen, und hätte es sie nach neuen Edelsteinen von Golconda gelüftet, so wäre ein einziges Wort an Carr Vipont oder Lady Selina mit einer *carte blanche* auf die Bank von England beantwortet worden. Aber Lady Montfort hatte das Unglück in ihren Liebhabereien nicht extravagant zu sein. Sonderbar, in der Welt wurde Lord Montforts Ehe eine Liebesheirath genannt; er hatte ein unvermögliches Mädchen, die Tochter eines seiner ärmsten und dunkelsten Vetter, geheirathet, und zwar gegen die allgemein angenommene Politik des Hauses Vipont, das für arme Cousinen Alles that, nur sie nicht mit seinem Oberhaupt verheirathete. Aber Lady Montforts Benehmen in diesen schweren Prüfungen war bewundernswürdig und von seltener Art. Wenige Beleidigungen können uns demüthigen, wenn wir sie nicht empfinden, und hier war Alles vergebens. Lady Montfort hatte jene ausgesuchte Würde, welche der Unterwürfigkeit die Anmuth heiterer Zustimmung verleiht. Daß in der fröhlichen Welt Schmeichler sich um eine junge Frau scharten, die so hervorragend schön und von ihrem Manne so gänzlich ihrer eigenen Leitung überlassen

war, ließ sich nicht vermeiden. Aber beim ersten Compliment oder pathetischen Bedauern, das Jemand eingeleiten ließ, war Lady Montfort, die sich in ihrem Haushalt so weichherzig zeigte, hochmüthig genug, um jeden Lovelace abzuschrecken. So sah man sehr bald ein, daß sie über jede Versuchung erhaben war, und die Kühnsten gingen vorüber, ohne eine solche zu wagen. Sie war unpopulär; man nannte sie stolz und frostig; sie dehnte den Einfluß des Hauses nicht aus; sie bekräftigte seine Fashion nicht – eine Fashion, von welcher gesellschaftliches Behagen gefordert wird, und welche kein Rang, kein Reichthum, keine Tugend allein zu geben vermag. Und diese Unterlassung von ihrer Seite war ein großes Vergehen in den Augen des Hauses Vipont. »Sie thut schlechterdings Nichts für uns,« sagte Lady Selina; aber Lady Selina war in ihrem Herzen sehr froh darüber, daß dadurch in Wirklichkeit ihr selbst die weibliche Vertretung der Vipont'schen Honneurs in der großen Welt zufiel. Lady Selina war die Fashion selbst.

Lady Montforts sociale Eigenthümlichkeit bestand in dem Eifer, womit sie die Gesellschaft von Personen suchte, die einen Ruf für höhere Intelligenz genossen, als Staatsmänner, Advokaten, Schriftsteller, Philosophen, Künstler. Intellectueller Verkehr schien ihre natürliche Atmosphäre zu sein, aus welcher sie gewöhnlich verbannt war und zu welcher sie mit einem instinktmäßigen Sehnen und neuer Lebenslust zurückkehrte; doch warf man ihr auch hier und scheinbar nicht ohne Recht vor, daß sie launisch und unstät in ihren Neigungen sei. Diese

ausgezeichneten Leute schienen nach einer kleinen Weile sammt und sonders die Erwartungen der Lady nicht zu befriedigen; sie suchte mit herzlichem Ernst die Bekanntschaft Jedes von ihnen, zog sich aber bald müde und verdrossen zurück und fühlte sich im Ganzen nie weniger allein, als wenn sie allein war.

Und so wunderbar lieblich! Nichts ist so selten als Schönheit vom hohen Typus; Genie und Schönheit sind allerdings beide selten; Genie, was die Schönheit der Seele – Schönheit, welche das Genie des Körpers ist. Aber von beiden ist Schönheit die seltener. Wir alle können etliche vierzig oder fünfzig Personen von unbezweifeltem, hochberühmtem Genie, mit Einschluß Derjenigen, die sich im thätigen Leben oder in der Literatur und Kunst auszeichnen, an unsern Fingern herzählen. Aber kann sich Jemand von uns erinnern, mehr als vier oder fünf Exemplare von idealer Schönheit ersten Rangs gesehen zu haben? Wer Lady Montfort gesehen hätte, würde sie in seiner Erinnerung unter solche vier oder fünf gestellt haben. In ihrem Gesicht war jener blendende Glanz, den vielleicht der lateinische Poet im Auge hat, wenn er sagt:

»Nitor

*Splendentis Pario marmore purius . . .*

*Et voltus, nimium lubricus adspicie,«*

und welchen ein englischer Dichter mit der weniger sinnlichen, aber geistigeren Einbildungskraft des nordischen Genius in Zeilen beschrieben hat, die ein englischer Leser

vielleicht mit Vergnügen aus der Vergessenheit gerettet sieht:

»War nicht der Milchstraß gleich ihr Angesicht,  
Bestrahlt von sanftem, holdem Himmelslicht?«

Die Augen so rein glänzend, die ausgesuchte Harmonie der Farbe zwischen dem dunkeln (nicht allzu dunkeln) Haar und dem Elfenbein der Haut; ein solch holdseliger Strahl auf der Lippe, wenn sie sich zu einem Lächeln öffnete. Und es wurde gesagt, das in ihren jungfräulichen Tagen, bevor Caroline Lyndsay Marquise von Montfort wurde, dieses Lächeln das fröhlichste Ding war, das sich denken ließ. Ihr würdet es jetzt für absurd halten und nicht glauben wollen, aber diese stattliche Lady war ein wildes phantastisches Mädchen gewesen mit dem lustigsten Lachen und der schnellsten Thräne, die Luft um sich her mit Aprilsonnenschein erfüllend. Gewiß, es haben niemals Wesen das Leben gelebt, wofür die Natur sie bestimmte, oder für Herz und Geist ein schönes Spiel gehabt, wenn sie auf rechtem oder unrechtem Weg dazu gekommen sind, die unrechte Person zu heirathen.

#### ACHTES KAPITEL.

*Das Innere des großen Hauses. Die brittische Verfassung daheim in einer Familiengesellschaft.*

Groß war die Familienzusammenkunft für diese Weihnachten aus Montfort Court. Die Verwandten des Hauses in allen Graden und von verschiedenem Rang kamen

herbeigeströmt. Von Herzogen an, denen Nichts zu wünschen übrig blieb, was Könige und Vetterschaften geben können, bis zu Advokaten und aspirirenden Cornets von gleich gutem Blut wie die Herzoge, sammelte die stolze Familie ihre buntscheckigen Sprossen um sich. Solche Zusammenkünfte waren zahlreich, sie gehörten zur erblichen Politik des Hauses Vipont. Bei dieser Gelegenheit war die Musterung des Clans bedeutungsvoller als gewöhnlich; es war eine **Krisis** in der constitutionellen Geschichte des brittischen Reichs eingetreten. Eine neue Regierung war binnen der letzten sechs Wochen plötzlich gebildet worden, und dieß verkündete offenbar irgend einen schrecklichen Schlag auf unsere alten Institutionen, denn das Haus Vipont war bei ihrer Einrichtung nicht um Rath gefragt worden und sah sich im Ministerium gänzlich unvertreten, hatte nicht einmal eine Schatzkanzlerschaft davongetragen. Carr Vipont hatte daher die patriotische und erbitterte Sippschaft aufgeboten. Es ist etwa eine Stunde nach Beendigung des Mittagmahls.

Die Gentlemen haben sich den Ladies in den Prunkgemächern angeschlossen, welche der letzte Marquis in seinen alten Tagen während der langen Krankheit, die ihn schließlich zu seinen Ahnen führte, wieder eingerichtet und neu dekorirt hatte. In seinen früheren Jahren hatte dieser fürstliche Marquis Montfort Court verlassen und einen Sitz bezogen, der näher bei London lag und sich daher weit leichter mit dieser glänzenden Gesellschaft füllte, deren Zierde und Mittelpunkt er lange gewesen war; Eisenbahnen gab es damals noch nicht, um Zeit und

Raum zu vernichten, und eine viertägige Reise mit Postpferden nach einer nördlichen Grafschaft machte die Einladungen sogar eines Marquis von Montfort nicht sehr verlockend für schmachtende Schönheiten und gichtbehaftete Minister. Aber als er sich dem Ende seiner weltlichen Laufbahn näherte, da fiel diese lange Vernachlässigung des mit seinen Erbtiteln identifizirten Wohnsitzes schwer auf das Gewissen des erlauchten Sünders. Und da andere Beschäftigungen schal zu werden begannen, so kam Seine Lordschaft, begleitet und aufgeheitert von einem Kaplan, der einen feinen Geschmack in den Dekorationskünsten besaß, entschlossen nach Montfort Court, machte da, umgeben von Baumeistern, Vergoldern und Tapezierern, seine Irrthümer wieder gut und fügte, beruhigt durch die Betrachtung des Palastes, den er für seinen Nachfolger hergestellt hatte, seinen Gewölben einen Sarg bei.

Die Prunkgemächer breiten sich vor dem Auge aus. Ihr seid in dem großen Gesellschaftssaal, welcher dem in Versailles nachgebildet ist. Das ist das lebensgroße Gemälde des letzten Marquis in seinen Staatsgewändern, sein Seitenstück ist die letzte Marquise, seine Gemahlin. Dieser Malachittisch ist ein Geschenk des russischen Kaisers Alexander; diese Sevrervase, welche darauf steht, wurde für Marie Antoinette gemacht – Ihr sehet in der Mitte ihr Bild emallirt. Durch die offene Thüre am fernem Ende verliert sich Euer Auge in einer Aussicht auf andere pompöse Zimmer – das Musikzimmer, die Statuenhalle, die Orangerie; noch andere Zimmer gehören zu

dem Prunkgemach – ein Ballsaal, passend für Babylon, eine Bibliothek, die eine Zierde für Alexandrien gewesen wäre – aber sie sind bei dieser Gelegenheit nicht beleuchtet und nicht in Anspruch genommen; es ist streng eine Familienpartie, sechzig Gäste und nicht mehr.

Im Gesellschaftssaal nehmen drei Whisttische die älteren und ernsteren Personen weg. Das Piano im Musikzimmer zieht eine jüngere Gruppe an. Lady Selina Viponts ältere Tochter Honoria, eine junge Lady, die noch nicht hinausgebracht worden ist, aber in der nächsten Saison hinausgebracht werden soll, gibt ein wundervoll verwickeltes deutsches Stück mit Variationen zum Besten. Ihre wissenschaftliche Bildung ist vollendet. Keine Mühe ist bei ihrer Erziehung gespart worden; sie ist mit Eifer und Arbeit herangebildet worden, um die sympathisierende Gemahlin eines reichen Staatsmannes zu werden. Lady Montfort sitzt bei einer ältlichen Herzogin, einer gutmüthigen Schwätzerin, in ihrer Nähe sitzen zwei Gentlemen von mittlerem Alter, die sich mit ihr unterhalten hatten, bis die Herzogin sich dazwischen warf und das Zwiegespräch in ein Selbstgespräch verwandelte.

Der ältere dieser beiden Gentlemen ist Mr. Carr Vipont, ein Kahlkopf mit gestutztem parlamentarischem Backenbart; thut sich etwas auf eine Aehnlichkeit mit Canning zu gut, hat aber eine stattlichere Haltung – sieht aus wie ein großer Gutsbesitzer. Carr Vipont besitzt ungefähr 40,000 Pfund jährlich: hat oft Anstellungen für sich selbst ausgeschlagen; während er dafür sorgt, daß andere Viponts solche bekommen; ist eine große Autorität in

Commissionsarbeiten und wo die Regeln des Unterhauses in Frage kommen; spricht sehr selten und nicht sehr lang; disputirt niemals, gibt blos seine Meinung preis, hat großes Gewicht, und wie *er* stimmt, stimmen fünfzehn andere Mitglieder des Hauses Vipont nebst bewundernden Trabanten. Er kann daher Theilungen veranstalten und hat das Schicksal von Cabinetten entschieden. Ein angenehmer Mann, etwas eingebildet, aber das Gegentheil von hochmüthig – seine Anmaßung hat etwas Salbungsvolles. Der andere Gentleman, welchem er zuhört, ist unser alter Bekannter, Oberst Alban Vipont Morley – Darrell's Freund – Georges Onkel – ein bedeutender Mann, der in der That hinter seinem Vetter Carr nicht zurücksteht, eine Autorität in Clubben, ein Orakel in Gesellschaftssälen, ein Mann erster Kategorie für die schöne Welt. Alban Morley, ein jüngerer Sohn, war frühzeitig in die Garde eingetreten und hatte sich noch jung mit Oberstenrang aus derselben zurückgezogen, nachdem er von einer alten Tante ein Vermächtniß erhalten, das ihm nebst den Zinsen aus der Summe, wofür er sein Patent verkauft hatte, ein freies jährliches Einkommen von 1000 Pfund eintrug; Diese bescheidene Rente genügte für alle seine Bedürfnisse, so ein feiner Gentleman er auch war. Er hatte einen Parlamentssitz und ebenso einen hohen Staatsdienst abgelehnt. Selbst unverheirathet, bewies er seine Achtung vor der Ehe durch das Interesse, das er an den Heirathen anderer Leute nahm – gerade wie Graf Warwick, zu klug um sich selbst als König aufzuwerfen, seine Leidenschaft für das Königthum dadurch

befriedigte, daß er der Königsmacher wurde. Der Oberst war ein Mann von der feinsten Bildung, er besaß ausnehmend schöne Kenntnisse, kannte die meisten modernen Sprachen. In der Malerei ein Dilettant, in der Musik ein Kenner; witzig zuweilen und mit einem Witz von hoher Qualität, aber sparsam in Verausgabung desselben; zu klug um als Witzbold bekannt zu sein. Dabei mannhaft, ein kühner Reiter, der manchen Fuchsschwanz gewonnen hatte, ein famoser Jäger und einer der wenigen englischen Gentlemen, die noch auf die edle Fechtkunst halten – zweimal in der Woche konnte man ihn mit dem Rappier in der Hand in Angelos Sälen sehen, wo er sich jedem Ankommenden zu Dienst stellte. Schlank, wohlgebaut – nicht hübsch, meine theure junge Lady, weit entfernt, aber mit einem Wesen, das so durchaus die gute und feine Art verkündete, daß, hättet Ihr ihn in den Tagen, wo das Opernhaus noch seine Stutzerallee hatte, umgeben von den feinst geschniegelten Dandies und pompösesten Zierbengeln gesehen, all diese Dandies und Zierbengel Euch untergeordnet und gemein vorgekommen waren; Euer Auge wäre von dieser ruhigen Gestalt – schlicht von Benehmen, schlicht von Kleidung, schlicht von Gesicht – verzaubert worden, und Ihr hättet gesagt: »wie unendlich distinguirt ist es so schlicht zu sein!« Oberst Morley kannte die große Welt von innen und außen. Er gründete auf diese Kenntniß Autorität und Stellung, aber er war nicht berechnend – nicht verschlagen – nicht argwöhnisch. Sein Scharfsinn ging immer gerade aus und kam um so schneller ans Ziel. Er war mit den Größten

vertraut, aber gesucht, nicht suchend. Kein Schmeichler und kein Schmarotzer. Aber wenn sein Rath begehrt wurde, gab er ihn mit militarischer Aufrichtigkeit, selbst wenn dieser Rath einen Tadel nothwendig machte. Kurz, er war ein Mann von einem socialen Ruf, der ihn zur Zierde und Stütze des Hauses Vipont machte, und mit ungeahnten Tiefen von Intelligenz und Gefühl, welche in den untern Schichten seiner Kenntniß dieser Welt lagen und Darrell vollkommen rechtfertigten, wenn er einen Jungen wie Lionel Haughton der freundlichen Obhut und den ermahnenden Rathschlägen des Obersten empfahl. Der Oberst hatte, wie andere Menschen, seine Schwäche, wenn dieß Schwäche genannt werden kann: er glaubte, daß das Haus Vipont nicht blos das korinthische Kapital, sondern auch die zinnenversehene Feste, nicht blos das *dulce decus*, sondern auch das *praesidium columenque rerum* der brittischen Monarchie sei. Er rühmte sich seiner Verwandtschaft mit dem Hause nicht; er ärgerte Euch nicht durch lange Auslassungen über die mannigfaltigen Tugenden desselben; er erlaubte sich oft seinen harmlosen Scherz gegen Mitglieder oder sogar gegen Anmaßungen desselben, aber solche scheinbare Beweise von Mäßigung und Aufrichtigkeit waren schlaue Kunstgriffe, um den Neid zu mildern. Seine Hingebung gegen das Haus war nicht aufdringlich, sondern kam aus tiefstem Herzen. Er liebte das Haus Vipont um Englands willen, er liebte England um des Hauses Vipont willen. Wäre es durch irgend eine schreckliche Verkehrung der gewöhnlichen Gesetze der Natur möglich gewesen die Sache Englands von

der Sache des Hauses Vipont zu trennen, so würde der Oberst gesagt haben: »Rettet wenigstens die Bundeslade der Constitution! Schaaret Euch um das alte Haus!«

Der Oberst hatte Nichts von Guy Darrell's Schwäche in Bezug auf Familienstolz; er kümmerte sich ganz und gar nicht um bloße Stammbäume – er war viel zu liberal und aufgeklärt für solche veraltete Vorurtheile. Nein! er kannte die Welt zu gut, um nicht wohl bemerkt zu haben, daß alte Familie und lange Stammbäume einem Manne Nichts nützen, wenn er nicht einiges Geld oder einiges Verdienst besitzt. Aber es war für einen Mann von Nutzen ein Vetter des Hauses Vipont zu sein, wenn auch ohne Geld, ohne alles Verdienst. Es war von Nutzen ein Theil und Stück einer brittischen Institution zu sein; es war von Nutzen, ein gesetzliches und unveräußerliches Recht auf Theilnahme an der Verwaltung und Beherrschung eines Reiches zu haben, in welchem, um einen Novellenausdruck zu gebrauchen, die Sonne nie untergeht. Ihr mochtet Nichts für Euch selbst bedürfen – der Oberst und der Marquis bedurften gleichfalls Nichts für sich selbst; aber der Mensch soll kein selbstsüchtiger Egoist sein! Der Mensch hat Vetter – seine Vetter können Etwas bedürfen. Demosthenes verklagt in Worten, die jede männliche Brust entflammen, den alten Griechen, der seine Polis oder seinen Staat nicht liebt, selbst wenn er Nichts als unfruchtbare Ehre von ihm erhält und noch obendrein eine Menge unangenehmer Steuern bezahlen muß. Was die **Polis** für den Griechen, das war das Haus

Vipont für Alban Vipont Morley. Es war die schönste, rührendste Zuneigung, die man sich denken kann. Wenn je das Haus in Schwierigkeiten kam – wenn es je von einer **Krisis** bedroht war – so stand der Oberst ihm zur Seite und ließ sich keine Mühe verdrießen, vernachlässigte kein Mittel, um die Bundeslade der Constitution wieder in glattes Wasser hineinzusteuern. Hatte er diese Pflicht erfüllt, so zog er sich wieder in's Privatleben zurück und verachtete alle andern Belohnungen, außer dem stillen Geflüster beifälligen Gewissens.

»Ja,« sagte Alban Morley, dessen Stimme, obschon leise und gedämpft im Tone, äußerst deutlich war und eine vollendete Aussprache hatte, – »ja, es ist vollkommen wahr, mein Neffe hat die Weihen genommen – sein Sprachfehler ist zwar nicht ganz beseitigt, hat aber doch aufgehört ein Hinderniß sogar für Beredtsamkeit zu sein; ein gelegentliches Stammeln mag gute Wirkung haben – es erhöht das Interesse; wenn das rechte Wort kommt, liegt der Zauber der Ueberraschung darin. Ich zweifle nicht daran, daß George ein sehr ausgezeichnete Geistlicher sein wird.«

*Mr. Carr Vipont.* – »Wir brauchen einen – das Haus braucht einen sehr ausgezeichneten Geistlichen, wir haben keinen in diesem Augenblick – keinen Bischof – nicht einmal einen Dekan; alle sind lauter bloße Dorfpfarrer, und unter ihnen nicht ein einziger, den wir poussiren könnten. Sehr sonderbar, während wir doch mehr als vierzig Pfründen besitzen! Aber die Viponts entschließen sich selten zur Kirche – George muß poussirt werden. Je

mehr ich daran denke, um so klarer ist es mir, daß wir einen Bischof bedürfen: ein Bischof würde in der gegenwärtigen **Krisis** nützlich sein. (Stolz in den Zimmern umherschauend und seine Stimme mäßigend.) – Eine zahlreiche Versammlung, Morley! Diese Demonstration wird Schrecken erregen in Downing Street – he! Das alte Haus steht fest – nie war eine Familie so einig: Alle hier, denke ich – d. h. Alle die Erwähnung verdienen, Alle mit Ausnahme von Sir James, welchen Montfort nicht leiden kann, und George – und George kommt morgen.«

*Oberst Morley.* – »Ihr vergeßt den ausgezeichnetsten von allen unsern Verwandten – den einzigen, der wirklich in Downing Street Schrecken erregen könnte, wenn er seine Stimme wieder ertönen ließe.«

*Mr. Carr Vipont.* – »Wen meint Ihr? Ah, ich weiß! Guy Darrell. Seine Frau war eine Vipont – und er ist nicht hier. Aber er hat schon lange jede Verbindung mit uns Allen abgebrochen – der einzige Verwandte, der je vom Hause Vipont abtrünnig wurde – zumal in einer **Krisis** wie die gegenwärtige. Ein eigenthümlicher Mann! Für allen Nutzen, den er uns bringt, könnte er eben so gut todt sein. Aber er hat ein schönes Vermögen – was wird er damit machen?«

*Die Herzogin.* – »Meine liebe Lady Montfort, Ihr habt Euch mit dem berühmten Advokaten überworfen?«

*Lady Montfort.* – »Nein, wahrhaftig nicht. Doch still! wir stören Mr. Carr Vipont.«

Die Herzogin, die ihren Vetter Carr fürchtet, dämpft ihre Stimme und schwatzt in Flüstertönen weiter.

*Carr Vipont* (die Sache wieder aufnehmend). – »Ein sehr schönes Vermögen – was wird er damit machen?«

*Oberst Morley*. – »Ich weiß es nicht, aber ich erhielt vor einigen Monaten einen Brief von ihm.«

*Carr Vipont*. – »Wirklich? und Ihr sagtet mir nichts davon!«

*Oberst Morley*. – »Er hatte kein Interesse für Euch, mein lieber Carr. In diesem Brief führte er blos einen allerliebsten jungen Burschen bei mir ein – einen Verwandten von ihm selbst (keinen Vipont) – Lionel Haughton, Sohn des armen Charlie Haughton, dessen Ihr Euch wohl noch erinnern werdet.«

*Carr Vipont*. – »Ja, ein hübscher Bursche, aber gänzlich auf den Hund gekommen. Darrell nimmt also Charlies Sohn auf? etwa als seinen Erben?«

*Oberst Morley*. – »In seinem Brief an mich beantwortet er diese Frage verneinend.«

*Carr Vipont*. – »Hat Darrell noch nähere Verwandte?«

*Oberst Morley*. – »Meines Wissens nicht.«

*Carr Vipont*. – »Vielleicht wird er Einen aus der Familie seiner Frau zum Erben wählen – einen Vipont, es sollte mich nicht wundern.«

*Oberst Morley* (trocken). – »Mich würde es wundern. Aber warum sollte Darrell nicht wieder heirathen? Ich dachte immer, er würde es thun – ich denke es noch jetzt.«

*Carr Vipont* (mit einem Blick auf seine Tochter Honoria). – »Nun ja, eine gut gewählte Frau könnte ihn der

Gesellschaft und uns zurückgeben: Es ist wirklich Schade, daß eine so große Intelligenz unthätig bleibt, eine so beredte Stimme zum Schweigen gebracht ist. Ihr habt Recht; in dieser **Krisis** hätten wir, wenn Guy Darrell wieder im Unterhaus wäre, Alles was wir brauchen – einen Redner, einen Mann der Debatten. Sehr sonderbar, aber in diesem Augenblick haben wir keine Sprecher – **wir**, die Viponts!«

*Oberst Morley.* – »Euch selbst!«

Carr Vipont. – »Ihr seid allzu gütig. Ich kann bei Gelegenheiten sprechen, aber regelmäßig nicht. Macht mir zu viel Mühe – nicht mehr jung genug, um es auf mich zu nehmen. Ihr denkt also, Darrell werde wieder heirathen? Er sah außerordentlich gut aus, als ich ihn zum letzten Mal traf: noch nicht alt; ganz vortrefflich conservirt; ich wollte, ich hätte daran gedacht ihn hieher zu bitten – Montfort! (Lord Montfort ging gerade mit einigen Freunden vorbei nach einem Billardsaal, seitwärts von dem großen Prunksalon) Montfort! denkt Euch nur, ich vergaß Guy Darrell einzuladen. Ist es zu spät, bevor unsere Gesellschaft wieder aufbricht?«

*Lord Montfort* (verdrießlich). – »Ich wünsche nicht, daß Guy Darrell in mein Haus eingeladen werde.«

Carr Vipont war buchstablich betäubt durch diese widerspenstische Antwort. Wie durfte Lord Montfort ein Bedenken tragen, wenn Carr Vipont seinen Rath ertheilte! Carr Vipont konnte seinen Sinnen nicht trauen.

»Ihr wünschtet es nicht, mein lieber Montfort! Ihr scherzet! Ein verdammt gescheiter Bursche, Guy Darrell, und in dieser **Krisis** –«

»Ich hasse gescheite Bursche – will keine solche Langweiler!« sagte Lord Montfort, indem er sich von Carr Viponts Händedruck losmachte und stolz weiter ging.

»Erspart Euch Euer Bedauern, mein lieber Carr,« sagte Oberst Morley. »Darrell ist nicht in England – ich glaube eher, er befindet sich in Verona.« Damit schlenderte der Oberst zu der Gruppe, die sich um das Piano gesammelt hatte. Bald darauf entwischte Lady Montfort der Herzogin, mischte sich höflich unter ihre lebhafteren Gäste und kam in die Nähe des Obersten. »Wollt Ihr mir meine Revanche im Schachspiel geben?« fragte sie mit ihrem seltenen Lächeln. Der Oberst war entzückt. Als sie sich setzten und ihre Figuren aufstellten, bemerkte Lady Montfort nachlässig:

»Ich hörte Euch beiläufig sagen, Ihr habet vor Kurzem einen Brief von Mr. Darreil erhalten; schreibt er, als ob er wohl und vergnügt wäre? Ihr erinnert Euch, daß ich als Kind viel bei seiner Tochter, viel in seinem Hause war. Er war immer äußerst gütig gegen mich.« Hier bebte die Stimme der Lady.

»Er schreibt nichts von sich selbst, weder von seinen Gesundheitsumständen noch von seinen Gemüthszuständen. Aber sein junger Vetter schilderte ihn mir als vollkommen gesund und wunderbar jung aussehend für seine Jahre. Aber vergnügt – nein! Darrell und ich traten zusammen in die Welt; wir waren so befreundet, wie nur je

ein so geschäftiger und so ausgezeichnete Mann wie er sich mit einem Mann von meiner Art befreunden konnte, der von Gewohnheit indolent und dabei so obscur war. Ich kenne seine Natur; wir wissen Beide Etwas von seinem Familienkummer. Er kann nicht glücklich sein! unmöglich! – Allein – kinderlos, abgeschlossen. Armer Darrell, jetzt ist er in der Fremde, und vollends in Verona! – der langweiligste Ort! noch immer in Trauer um Romeo und Julia! – der Zug ist an Euch. In seinem Brief sprach Darrell von einer Reise nach Griechenland, nach Asien – er will in die Tiefen Afrika's eindringen – die ausschweifendsten Pläne! Der liebe Graf Guy, wie wir ihn in Eton nannten! – welche eine Carriere hätte er machen können! Laßt uns nicht von ihm reden, es stimmt mich traurig. Wie Göthe vermeide ich schmerzliche Gegenstände aus Grundsatz.«

*Lady Montfort.* – »Nein – wir wollen nicht von ihm sprechen, nein – ich nehme den Bauer der Königin. Nein, wir wollen nicht von ihm sprechen! – nein.« Das Spiel nahm seinen Fortgang; der Oberst war so weit, daß er auf drei Züge seine Gegnerin matt machen konnte. Er vergaß den gefaßten Entschluß und sagte, als sie inne hielt und kleinmüthig auf eine hoffnungslose Vertheidigung zu sinnen schien:

»Bitte, meine schöne Base, wie kommt es, daß Montfort meinen alten Freund Darrell nicht leiden kann?«

»Nicht leiden kann! Ist es so? ich weiß es nicht. Wieder geschlagen, Oberst Morley!« Sie stand auf, und als er

die Figuren in ihre Schachtel zurücklegte, beugte sie sich gedankenvoll über den Tisch.

»Dieses junge Vetter, wird er nicht ein Trost für Mr. Darrell sein?«

»Er würde für einen Vater ein Trost und ein Stolz sein; aber für Darrell, ein so entfernter Verwandter – Trost! – warum und wie? Darrell wird für ihn sorgen, das ist Alles. Ein sehr gentlemannischer junger Mann – auf meinen Rath nach Paris gegangen, bedarf der Politur und Lebenskenntniß. Wenn er zurückkommt, muß er in die Gesellschaft eintreten; ich habe seinen Namen bei White eingeschrieben; darf ich ihn Euch vorstellen?«

Lady Montfort zögerte und sagte nach einer Pause, beinahe barsch: »Nein.«

Sie verließ den Obersten, der leicht seine Achseln zuckte, und ging schnellen Schritts in den Billardsaal. Einige Ladies waren bereits da und sahen den Spielern zu. Lord Montfort kreidete seine Queue. Lady Montfort ging gerade auf ihn zu; ihre Farbe war erhöht; ihre Lippe bebte; sie legte mit weiblicher Kühnheit ihre Hand auf seine Schulter. Es schien als wäre sie in einem Drang zärtlicher Neigung hiehergekommen, um ihn aufzusuchen. Sie fragte in hastigem, unruhigem, freundlichem Ton, ob er glücklich gewesen sei, und nannte ihn bei seinem Taufnamen. Lord Montforts Gesicht, das bisher bloß apathisch gewesen, nahm sehr einen Ausdruck äußersten Widerwillens an. »Ihr wollt mich wohl lehren, wie ich stoßen muß!« brummte er, wandte sich dann von ihr ab, betrachtete die Bälle und that einen Fehlstoß.

»Ihr seid mir immer im Weg, Lady Montfort,« sagte er dann, kehrte darauf in eine Ecke zurück und sprach nichts mehr.

Lady Montforts Gesicht belebte sich noch mehr. Sie verweilte einen Augenblick, kehrte dann in den Hauptsalon zurück und zeigte sich für den Rest des Abends ungewöhnlich lebhaft, graziös, bezaubernd. Als sie sich mit den weiblichen Gästen für die Nacht zurückzog, schaute sie um sich, sah Oberst Morley und streckte ihm ihre Hand entgegen. »Euer Neffe kommt morgen früh hieher,« sagte sie, »mein alter Spielkamerad; es ist unmöglich alte Freunde ganz zu vergessen – gute Nacht!

#### NEUNTES KAPITEL.

*Les extrêmes se touchent.*

Am nächsten Tag zerstreuten sich die Gentlemen außer dem Hause zu einer großen Jagdpartie. Diejenigen, die sich nicht dabei betheiligten, beaugenscheinigten die Rennpferde oder die Musterfarm. Die Ladies hatten ihre Promenade gemacht; einige befanden sich in ihren eigenen Zimmern, andere in den Empfangssalon mit Arbeiten oder Lektüre beschäftigt, oder auch um das Piano, auf welchem Honoria Carr Vipont wieder spielte. Lady Montfort war abwesend; Lady Selina füllte freundlich den Platz der Wirthin aus. Lady Selina stickte mit großer Kunstfertigkeit und vielem Geschmack Pantoffeln für ihren ältesten Sohn, welcher just in Oxford eingetreten war, nachdem er Eton mit dem Ruf verlassen hatte,

der zierlichste Elegant und nicht der schlechteste Kolbenspieler dieser berühmten Erziehungsanstalt zu sein. Es ist eine fälschliche Annahme, daß vornehme Ladies nicht zuweilen sehr zärtliche Mütter und liebevolle Frauen seien. Lady Selina war außerhalb ihres Familienkreises trivial, gemüthlos, kaltherzig, hochmüthig, nur aus Politik freundlich, künstlich wie ein Uhrenwerk. Aber in ihrem eigenen Haus, gegen ihren Mann und ihre Kinder, war Lady Selina eine sehr gute Frau. Sie hing voll Ergebenheit an Carr Vipont, dessen Talente sie übertrieb und den sie für den ersten Mann in England hielt; sie war sorgsam für seine Ehre, eifrig für seine Interessen, sie beschwichtigte ihn in seinen Kümernissen, pflegte ihn voll Zärtlichkeit in seinen Krankheiten. Ihren Mädchen gegenüber war sie klug und wachsam, gegen ihre Jungen nachsichtig und liebkosend. Erstere ließ sie nach ihren hochgebornen Erziehungsideen heranbilden und überwachte das Geschäft mit genauester Aufmerksamkeit – sie waren auch wirklich vortreffliche Mädchen, sehr unterrichtet und vollkommen gutgeartet. Letzteren gegenüber zeigte sie ihre Autorität weniger, weil die Jungen nicht unter ihrer unmittelbaren Aufsicht standen, und ihr Verantwortlichkeitsgefühl ihr gestattete, in ihrem Verkehr mit ihnen mehr Zärtlichkeit und weniger Würde zu entwickeln, als jungen Ladies gegenüber, denen sie, durch ihr Beispiel und ihre Lehren das patrizische Decorum beibringen mußte, welches das glatte Ergebnis

der Beschränkung und Hemmung freien inneren Antriebes ist. Knaben durften Lärm in der Welt machen, Mädchen sollten keinen machen. Lady Selina arbeitete also an Pantoffeln für ihren abwesenden Sohn, und ihr Herz war in diesem Augenblick voll von ihm. Sie beschrieb seinen Charakter und ließ sich über die Hoffnungen, die er erregte, des Breiteren gegen zwei oder drei aufmerksame Zuhörerinnen aus, die selbst der Vipont'schen Familie angehörten und sich daher für das wahrscheinliche Schicksal des Erben der Carr Viponts höchlich interessirten.

»Kurz und gut,« sagte Lady Selina, Alles zusammenfassend, »so bald Reginald in das betreffende Alter kommt, müssen wir ihn ins Parlament bringen. Carr hat es immer beklagt, daß er selbst nicht frühzeitig zu den Staatsgeschäften angehalten worden ist; Reginald muß es werden. Nichts ist für Staatsmänner so nothwendig, als daß man sie früh an die Sache gewöhnt – dieß macht sie praktisch und nicht allzu empfindlich gegen die Behauptungen dieser schrecklichen Journale. Dieß war Pitts großer Vortheil. Reginald besitzt Ehrgeiz; er muß Beschäftigung haben, damit er vor Schaden bewahrt bleibt. Es ist etwas Aengstliches für eine Mutter, wenn ein Sohn hübsch ist – er kann so leicht von den Weibern verdorben werden – ja, meine Liebe, es ist ein kleiner Fuß, sehr klein – seines Vaters Fuß.«

»Wenn Lord Montfort keine Familie bekommen sollte,« sagte eine etwas entfernte und untergeordnete Vipont flüsternd und zögernd, »geht dann nicht der Titel  
–«

»Nein, meine Liebe,« fiel Lady Selina ein; »nein, der Titel geht nicht auf uns über. Es ist ein betrübter Gedanke, aber das Marquisat erlischt in diesem Fall. Kein anderer männlicher Erbe von Gilbert, dem ersten Marquis. Carr sagt, es sei sogar wahrscheinlich, daß über den Grafenrang ein Streit entstehe. Die Baronie ist natürlich sicher; sie ist mit den irischen Besitzungen und den meisten der englischen verbunden und geht (wißt Ihr das nicht) auf Sir James Vipont über, der sie am allerwenigsten verdient: er ist das stillste, dummste Geschöpf und für eine solche Stellung gar nicht gewachsen – ein bloßer Herrenbauer auf einem kleinen Gut in Devonshire.«

»Er ist nicht hier?«

»Nein. Lord Mondfort liebt ihn nicht. Sehr natürlich. Niemand liebt seinen Erben, wenn er nicht sein eigenes Kind ist, und es gibt Leute, die sogar ihre eigenen ältesten Söhne nicht lieben. Abscheulich; aber es ist so. Montfort ist das freundlichste, umgänglichste Wesen, das man sich denken kann, außer wenn er eine Abneigung faßt. Er kann zwei oder drei Personen gar nicht ausstehen.«

»Es ist wahr: wie haßte er nur die arme Mrs. Lyndsay!« sagte eine der Zuhörerinnen lächelnd.

»Mrs. Lyndsay, ja – die Mutter der lieben Lady Montfort. Ich kann nicht sagen, daß ich sie bemitleidete, obschon es mir um Lady Montfort leid that. Wie Mrs. Lyndsay je Montfort für Caroline zu gewinnen wußte, das kann ich nicht begreifen. Wie sie nur die Stirne haben konnte daran zu denken! Er war noch ein ganz junger

Mensch. Er hielt das Ding vor seiner ganzen Familie geheim – sogar vor seiner Großmutter – der lichtscheueste Handel. Kein Wunder, daß er es nie verziehen hat.«

*Erste Zuhörerin.* – »Caroline besitzt Schönheit genug, um –«

*Lady Selina* (ihr in's Wort fallend). – »Nun ja, allerdings Schönheit – das kann Niemand leugnen, aber sie ist ganz und gar nicht geeignet zu einer solchen Stellung, sie ist nicht dazu herangebildet. Armer Montfort! er hätte ein ganz anderes Weib heirathen sollen – ein Weib wie seine Großmutter, die letzte Lady Montfort. Caroline thut Nichts für das Haus – gar Nichts – hat nicht einmal ein Kind, höchst unglückliche Sache!«

*Zweite Zuhörerin.* – »Mrs. Lyndsay war sehr arm, nicht wahr? Caroline hatte vermuthlich keine Gelegenheit, sich die Neigungen und Gewohnheiten anzueignen, welche nothwendig sind für – für –«

*Lady Selina* (der Zuhörerin helfend). – »Für eine solche Stellung und ein solches Vermögen. Ihr habt vollkommen Recht, meine Liebe. Leute, die auf eine Art erzogen worden sind, können sich nicht leicht in eine andere fügen; und es ist sonderbar, aber ich habe es bemerkt, daß Leute, die arm aufgewachsen sind, sich weit weniger in großen Reichthum finden können, als Leute, die reich aufgewachsen sind, in große Armuth. Wie Carr in seiner feinen Art sagt, es ist leichter hinabzusinken als hinanzuklimmen. Ja; Mrs. Lyndsay war, wie Ihr wißt, eine Tochter von Seymour Vipont, der so viele Jahre in der Verwaltung war und eine schöne Besoldung bezog, sonst

aber Nichts besaß. Sie heirathete einen der schottischen Lyndsays – gute Familie natürlich – aber von sehr gemäßigttem Vermögen. Sie wurde noch jung Wittwe, mit einem einzigen Kind, Caroline. Kam in die Stadt mit einem kleinen Leibgedinge. Die verstorbene Lady Montfort war sehr freundlich gegen sie. So wir Alle – nahmen sie auf – hübsches Weib – hübsche Manieren – weltlich – o sehr! – Ich liebe weltliche Leute nicht. Gut, aber auf einmal geschah etwas Schreckliches. Der gesetzliche Erbe machte das Leibgedinge streitig, leugnete, daß Lyndsay ein Recht gehabt habe auf das schottische Besitzthum Verschreibungen zu machen – ein sehr verwickelter Handel. Aber zum Glück für sie hatte Vipont Crookes Tochter, ihre Base und Busenfreundin, Darrell geheirathet – den berühmten Darrell – der damals advocirte. Es ist sehr nützlich Basen zu haben, die an gescheidte Leute verheirathet sind. Er interessirte sich für ihren Fall und nahm ihn auf. Ich glaube, die Sache kam nicht an den Gerichtshöfen vor, wo Darrell praktizirte. Aber er schaffte alle Beweisstücke her, untersuchte die Urkunden, ließ es sich viel von seinem eigenen Geld kosten, um die Sache durchzusehen, und gewann wirklich ihren Proceß, obschon er nicht ihr Berather sein konnte. Die Leute sagten, sie sei so dankbar gewesen, daß sie nach dem Tod seiner Frau ihr Herz daran gesetzt habe, Mrs. Darrell die Zweite zu werden. Aber Darrell war damals gänzlich in Politik verwickelt – es fiel ihm nicht ein, sich zu verlieben – und es schien ihn nur zu langweilen, wenn Damen sich in ihn verliebten, was sehr viele thaten. Eine stattliche Erscheinung, meine

Liebe, und ganz der Mann, in den man sich auf ein paar Jährchen vernarren kann. Inzwischen ging Mrs. Lyndsay ganz plötzlich nach Paris, und dort sah Montfort Caroline und ließ sich fangen. Mrs. Lyndsay rechnete ohne Zweifel darauf, bei ihrer Tochter zu leben und zwischen Montfort House in der Stadt und Montfort Court auf dem Lande abzuwechseln. Aber Montfort ist tiefer als man glaubt. Nein, er verzieh ihr niemals. Sie wurde nie hieher eingeladen – nahm es sich zu Herzen, ging nach Rom und starb.«

In diesem Augenblick ging die Thür auf, und George Morley, jetzt der ehrwürdige George Morley, trat ein; er war so eben angekommen, um seine Verwandten zu begrüßen.

Einige kannten ihn, Andere nicht. Lady Selina, die eine Ehre darein setzte alle Verwandten zu kennen, erhob sich huldreich, legte die Pantoffeln weg und gab ihm zwei Finger. Mit Staunen fand sie, daß er bei weitem nicht mehr so schüchtern war wie gewöhnlich, daß er sich wundervoll zu seinem Vorthail verändert hatte; er war behaglich, heiter, lebhaft. Der Mann war jetzt an seinem rechten Platz und folgte der Hoffnung auf das Gebiet seiner Neigung. Wenige Leute sind schüchtern, wenn sie an ihrem rechten Platze stehen. Er fragte nach Lady Montfort. Sie befand sich in ihrem eigenen kleinen Cabinet und schrieb Briefe – Briefe, um deren Besorgung Carr Vipont sie ersucht hatte – eine nützliche Correspondenz für das Haus Vipont. Bald jedoch trat ein Bedienter ein und meldete, Lady Montfort würde sich sehr glücklich schätzen,

Mr. Morley zu sehen. George folgte dem Diener in das anspruchslose Cabinet mit seinen einfachen Zitzvorhängen und stillen Bücherständern, ein Zimmer; das für eine Hütte nicht zu vornehm gewesen wäre.

## ZEHNTES KAPITEL.

*In jedem Leben, gehe es schnell, gehe es langsam, gibt es kritische Ruheplätze. Wenn die Reise wieder gebonnen wird, hat die Gestalt des Landes sich verändert.*

Wie gut sie sich ausnahm in diesem einfachen Zimmer – selbst so einfach gekleidet – ihre bewunderswürdige Schönheit auf eine so ausgesuchte Weise außer Licht gestellt! Sie sah hier ganz heimisch aus, wie wenn alles Heimische, was das Haus geben konnte, hier versammelt wäre.

Sie hatte die wichtigen Briefe vollendet und besiegelt, und war mit einem Gefühl der Erleichterung von dem Tisch am fernen Ende des Zimmers aufgestanden, auf welchem diese ceremoniösen und conventionellen Briefe geschrieben worden; sie war ans Fenster gegangen, das, obschon mitten im Winter, offen stand, und das Rothkehlchen, mit welchem sie Freundschaft geschlossen hatte, hüpfte kühn beinahe in ihren Bereich mit glänzenden Aeuglein und neugierig schiefem Köpfchen sie anschauend. Am Fenster standen ein einfacher Stuhl und ein kleiner Leserpult, worauf das Buch offen lag. Der kurze Tag war seinem Ende nahe, aber am Himmel war noch

viel Licht und in der Luft draußen herrschte eine heitere wenn auch frostige Stille.

Obschon sie den Verwandten erwartete, den sie so eben zu sich beschieden, so fürchte ich doch, daß sie ihn halb vergessen hatte. Sie stand, als er eintrat, am Fenster und war in tiefe Träumereien versunken, so tief, daß sie zusammenfuhr, als seine Stimme ihr Ohr erreichte und er vor ihr stand. Sie erholte sich indeß schnell und sagte mit noch mehr als ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit in Ton und Benehmen gegen den Gelehrten: »Es freut mich ungemein Euch zu sehen und zu beglückwünschen.«

»Und mich freut es ungemein Eure Glückwünsche zu empfangen,« antwortete der Gelehrte mit sanfter, langsamer Stimme ohne ein Gestotter.

»Aber George, wie ist das zugegangen?« fragte Lady Montfort. »Bringt diesen Stuhl, setzt Euch hieher und erzählet mir die ganze Geschichte. Ihr schriebet mir kurz, daß Ihr kurirt seiet, wenigstens gut genug, um Euern edeln Bedenklichkeiten entsagen zu können. Ihr sagtet nicht wie. Euer Onkel sagte mir durch heharrlichen Willen und entschlossene Uebung.«

»Unter guter Leitung. Aber ich möchte Euch gerne ein Geheimniß anvertrauen, wenn Ihr versprechen wollt, es zu behalten.«

»Oh Ihr dürft mir trauen; ich habe keine Freundinnen.«

Der Geistliche lächelte und erzählte nun von den Lektionen, die er von dem Korbmacher empfangen hatte.

»Er hat mir erlaubt,« schloß er, »den Dienst, den er mir geleistet hat, die Vertraulichkeit, die zwischen uns

entstanden ist, nur Euch allein anzuvertrauen – Euern Gästen kein Wort. Wenn Ihr ihn einmal gesehen habt, so werdet Ihr begreifen, warum ein excentrischer Mann, der bessere Tage erlebt, vor der zudringlichen Neugierde müßiger Leute zurückbeben würde. Zufrieden mit seinem bescheidenen Auskommen verlangt er Nichts als Freiheit und Ruhe.«

»Dieß begreife ich bereits,« sagte Lady Montfort halb seufzend halb lächelnd. »Aber meine Neugierde soll ihn nicht belästigen, und wenn ich das Dorf besuche, will ich an seinem Häuschen vorbeigehen.«

»Nein, meine liebe Lady Montfort, Ihr dürft die Gunst nicht abschlagen, um die ich Euch jetzt bitten will, nämlich mit mir in dieses Häuschen selbst zu gehen. Es würde ihn so sehr erfreuen.«

»Ihn erfreuen – warum?«

»Weil dieser arme Mann eine junge Enkelin hat, und weil er sehnlich wünscht, daß Ihr sie sehen und freundlich gegen sie sein möget, ferner weil ihm Alles daran zu liegen scheint, daß er in seiner gegenwärtigen Wohnung bleiben kann. Die Hütte gehört natürlich Lord Montfort, der Vogt hat sie an ihn verpachtet, und wenn Ihr die Güte hättet Euch für ihn zu interessiren, so wäre sein Pacht gesichert.«

Lady Montfort blickte nieder und erröthete. Sie dachte vielleicht, welch eine falsche Sicherheit ihre Protektion und welch ein unbedeutender Einfluß ihr Interesse sein würde, aber sie sagte es nicht. George fuhr fort; und mit

solcher Beredtsamkeit und so rührend beschrieb er sowohl Großvater als Enkelin, mit solcher Geschicklichkeit gab er das über Beiden schwebende Geheimniß zu verstehen, daß Lady Montfort von seiner Erzählung sehr ergriffen wurde und bereitwillig versprach, ihn bei der nächsten besten Gelegenheit durch den Park nach der Korbmacherhütte zu begleiten. Aber wenn man sechzig Gäste im Hause hat, so muß man auf eine Gelegenheit ihnen unbemerkt zu entwischen lange warten. Und die Gelegenheit kam wirklich erst nach vielen Tagen, als die Gesellschaft aufgebrochen war mit Ausnahme etlicher von ihrem Witthum lebenden Basen und einiger Hagestolze, welche Mylord bei sich behielt, um das Gemetzel unter den Fasanen zu vollenden und in den trübseligen Stunden zwischen Sonnenuntergang und Diner, Diner und Schlafengehen mit ihm Billard zu spielen. Dann gingen an einem heitern kalten Nachmittag George Morley und seine schöne Base kühn, allen Blicken ausgesetzt von den lauernden geisterhaften Fenstern her, über die breiten Kieswege erreichten die abgeschlossene Pflanzung von Staudengewächsen, die einsamen Flächen des Parklandes – wanderten an dem breiten Wasserspiegel hin – gingen durch ein Privatthürchen in die Umzäunung und gelangten plötzlich auf den Fleck des Weidengrundes und bescheidenen Gartenfeldes, hinter welchem das Korbmacherhäuschen stand.

Als sie in diesen niedrigen Bezirk traten, wurde das Lachen eines Kindes zu ihren Ohren getragen – eines Kindes silbernes, musikalisches, fröhliches Lachen; es war lange

her, seit die vornehme Dame ein Lachen wie dieses gehört hatte – eines glücklichen Kindes natürliches Lachen. Sie blieb stehen und lauschte mit seltsamem Vergnügen. »Ja,« flüsterte George Morley, »bleibet hier und stille! da sind sie.«

Waife saß auf einem Baumstumpf, und die Materialien zu seinem Handwerk lagen vernachlässigt bei Seite. Sophy stand vor ihm. Er hatte wie zum Tadel seinen Finger erhoben und gab sich große Mühe die Stirne zu runzeln. Als die Eindringlinge lauschten, hörten sie, daß er ihr die Anfangsgründe des französischen Dialogs beizubringen versuchte, und die Kleine lachte lustig über ihre eigenen Fehler und über den feierlich affektirten Ernst des empörten Schulmeisters. Lady Montfort bemerkte mit nicht unnatürlicher Ueberraschung die Reinheit des Idioms und Accents, womit dieser eigenthümliche Korbmacher unbewußt seine vollkommene Kenntniß einer Sprache entwickelte, welche der gebildetste englische Gentleman seiner ja sogar unserer Generation selten mit Genauigkeit und Eleganz spricht. Aber ihre Aufmerksamkeit wurde augenblicklich vom Lehrer abgezogen und auf das Gesicht der holden Schülerin gelenkt. Frauen besitzen eine schnelle Würdigung der Schönheit in ihrem eigenen Geschlecht – und ganz besonders Frauen, die selbst schön sind. Unwiderstehlich fühlte sich Lady Montfort zu diesem unschuldigen Gesichtchen hingezogen, das so lebhaft in seiner Freude und doch so sanft in seiner Fröhlichkeit war. Sir Isaak, der bisher unbemerkt da gelegen

und die Bewegungen einer Drossel in einem Hollunderbusch beobachtet hatte, fuhr jetzt mit einem Gebelle auf. Waife erhob sich – Sophy wandte sich halb zur Flucht. Die Gäste traten heran.

Hier laßt langsam, zögernd den Vorhang fallen. In der unbedingten Freiheit der Erzählung werden Jahre dahingerollt sein, ehe der Vorhang sich wieder erhebt. Ereignisse, die ein Leben beeinflussen können, datiren sich oft von den heitersten Augenblicken, von Dingen, die eben so bedeutungslos und unbemerkenswerth erscheinen wie der Besuch der vornehmen Lady in der Hütte des Korbmachers. Welches von diesen Leben wird dieser Besuch später beeinflussen – das der Frau, des Kindes, des Vagabunden? Wessen Leben? Wahrscheinlich würde das, was jetzt vorgeht, die Vermuthung wenig fördern oder kein sichtbares Glied in der Kette des Schicksals sein. Ein paar flüchtige Fragen – ein paar behutsame Antworten – einige Blicke – einige musikalische Sylben, die zwischen der Lady und dem Kind ausgetauscht werden – ein Korb, der gekauft wird, oder ein Versprechen wiederzukommen. Nichts ist werth erzählt zu werden. Bleibe es denn unerzählt. Betrachtet nur die Scene selbst, wenn der Vorhang wider Willen sinkt. Die ländliche Hütte, die offene Gartenthür und offen die altmodischen Gitterfenster. Ihr könnt sehen, wie nett und sauber, wie beredt von gesunder Armuth zeugend, wie fern von schmutzigem Mangel die weißgetünchten Wände, die ungekünstelten Geräthe drinnen sind. Kriechpflanzen haben sich in der letzten

Zeit am Thorweg hingeschlungen. Stechpalmen mit rothen Beeren stehen an den Fensterscheiben; dort ist ein Bienenstock, außerhalb der Schwelle sitzt ein Staar in seinem geflochtenen Käfig. Im Hintergrund (alles Uebrige vorn benachbarten Dörfchen ist unsichtbar) erhebt sich der Kirchthurm spitz zulaufend in den klaren blauen Winterhimmel. Alles zeugt von Ruhe – von Sicherheit. Dicht neben Euch ist das leibhaftige Abbild der **Heimath**, – dieses unaussprechliche, schützende, liebende Abbild, das inmitten der Einsamkeit flüstert: »Nicht einsam; ein Anblick, welcher der vornehmen Lady in dem Palast, den sie verlassen hat, nicht gestattet ist. Und die Lady selbst? Sie ruht auf dem rauhen, knorrigen Wurzelstumpf, von welchem der Vagabund aufgestanden ist. Sie hat Sophy zu sich hergezogen; sie hat die Hand des Kindes ergriffen, sie spricht bald, bald lauscht sie; und auf ihrem Gesicht strahlen Güte und Glück. Vielleicht ist sie in diesem Augenblick wirklich glücklich. Und Waife? Er wendet sein verwittertes, bewegliches Gesicht auf die Seite, und seine Hand zittert ängstlich auf dem Arm des jungen Gelehrten. Der Gelehrte flüstert: »Seid Ihr mit mir zufrieden?« Und Waife antwortet mit eben so leiser, aber mehr gebrochener Stimme: »Gott belohne Euch! Oh der Freude! – Wenn meine holde Kleine endlich eine Freundin gefunden hätte!« Der arme Vagabund, er hat jetzt ein ruhiges Asyl – einen bestimmten, bescheidenen Unterhalt – mehr als das – er hat just ein Ziel erreicht, das er auf's schmerzlichste ersehnt hatte. Sein vergangenes Leben –

ach! was hat er damit gemacht? Sein gegenwärtiges Leben – mag es auch nur ein abgerissenes Bruchstück sein – ist jetzt in Ruhe. Aber stets die ewige Frage – diese spöttische, furchtbare Frage – mit ihrem spaßhaften Wortlaut und ihren Räthseln von tragischem Sinn – **was wird er damit machen?** Mit was machen? Mit Allem was ihm bleibt – mit Allem was er festhält! – mit Allem worüber der Mensch selbst, zwischen freien Willen und Vorausbestimmung gestellt, verfügen darf. Frage nicht den Vagabunden allein – frage jede der vier Personen, die hier auf dieser fliegenden Brücke, genannt der Augenblick, versammelt sind. Du hast Zeit vor dir – was willst du damit machen? Frage dich selbst – frage die Weisesten! Wie viel Traumschulen haben sich, weil man nicht im Stande war, diese Frage zu beantworten, erhoben, um niemals gänzlich unterzugehen! Die Wissenschaft der Seher in Chaldäas Pur-Tor oder in den Felsenhöhlen von Delphi, in deren Gängen heutzutage schwielenhändige Arbeiter keuchend herumtasten. Bis zum Janhagel sinken die verwischten Reliquien dessen herab, was einst die Lehre der geheimnißvollsten Weisen gewesen. Hieroglyphische Lappen, welche der leichtgläubige Pöbel zu deuten versucht – **was wird er damit machen?** Frage Merle und seinen Crystall! Aber der Vorhang sinkt herab. Noch einen Augenblick, – da sind sie – Alter und Kindheit – Armuth, Reichthum, bleibende Stätte – Vagabundenthum; des Predigers heilige Gelehrsamkeit und erhabener Ehrgeiz; Phantasien dämmernder Vernunft; – Hoffnungen gereiften Verstandes; Erinnerungen zertrümmerter

Existenz – häusliche Sorgen – unerzählte Kummernisse –  
Elegie und Epik in leisen, geheimen, menschlichen Seuf-  
zern, welchen Poesie niemals Worte geliehen – Alles für  
den Augenblick hier personifizirt vor dir – eine schwache  
Handhabe für die Vermuthung – mehr nicht. Tiefer und  
tiefer sinkt der Vorhang! Alles ist leer!

SECHSTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*Eine Anrede an den Leser.*

Wenn man die Länge betrachtet, zu welcher sich dieses Werk bereits ausgesponnen hat, und den Raum, den es in den Spalten eines Magazins einnehmen muß, so kann es bloß als Billigkeitsrücksicht gegen den Leser erscheinen, jede unbedachte Vorstellung zu berichtigen, als ob der Verfasser etwa selbst nicht wüßte, was er damit machen werde. So erfahre denn, geneigter Leser, daß ganz unabhängig von der Zahl der Monate, während deren es vor deinen Augen dahingeglitten – erfahre, daß mit einziger Ausnahme des Kapitels, das jetzt respektvoll an dich gerichtet wird, das ganze Werk schon seit langer Zeit vollständig aus dem Pult des Autors in die Hände des Herausgebers gewandert ist.

Am 22. Januar dieses Jahres – möge der Tag mit einem weißen Stein bezeichnet werden! – wurden die Arbeiten des Verfassers zu Ende gebracht, und was er damit machen wird, ist kein Geheimniß mehr, wenigstens für die Eigenthümer des Magazins, in welchem das Werk zuerst erscheint.

Möge diese Nachricht für den Rest der Reise, die noch zusammen gemacht werden muß, jenes stillschweigende Vertrauen zwischen Autor und Leser herstellen, das für gegenseitige Zufriedenheit so wichtig ist.

Erstens. – Der Leser habe die Gefälligkeit, jeden Abschnitt als den Bestandtheil eines vollendeten Ganzen zu betrachten; er begreife, daß es nicht im Bereich der Absichten des Autors liegen kann, für jede besondere Nummer eine besondere Wirkung zu erzielen, sondern daß er vielmehr durch jede Nummer die Wirkung hindurchzuführen wünscht, die er für seine Arbeit, wenn man sie als ein Ganzes betrachtet, am angemessensten glaubt. Und hier mag es erlaubt sein, eine irrthümliche Idee zu bannen, die, nach der landläufigen Art von Kritik zu schließen, stark genug vorzuherrschen scheint, um den Egoismus einer Erläuterung zu rechtfertigen. Weil dieses Werk in monatlichen Abschnitten herauskommt, so scheint man anzunehmen, es werde von Monat zu Monat geschrieben, wie man einen Zeitungsartikel von einem Tag auf den andern vom Stapel läßt. – Eine solche Annahme widerstreitet allen Prinzipien, nach welchen Werke, die eine Integrität des Plans und eine gewisse Harmonie der Verhältnisse unerläßlich fordern, ausgeführt werden, besonders solche Werke, die auf künstlerische Darstellungen des menschlichen Lebens abzielen, denn im menschlichen Leben ist, so müssen wir annehmen, Nichts dem Zufall überlassen, und nicht minder streng muß der Zufall aus der Kunst verbannt werden, welche das menschliche Leben abconterfeit. Diese Kunst gestattet keine Kapitel auf Gerathewohl, keine Ungewißheit in Betreff der Folgen, die sich aus den Zwischenfällen ergeben müssen, welche sie vermöge ihrer Auswahl bestimmt. Wollte der Künstler bei späterer Ueberlegung eine Folge ändern, so

müßte er das ganze Kettenwerk von Zwischenfällen, das zu einem unvermeidlichen Ergebniß, führte und gänzlich mangelhaft wäre, wenn es so eingerichtet werden könnte, daß es auch zu einem andern führte, von Neuem vornehmen. Deßhalb kann ein Werk dieser Art nicht *currente calamo* von Monat zu Monat geschrieben werden; der ganze Plan muß klar vor dem Auge stehen, ehe die erste Seite in die Presse geht, und große Abschnitte des Ganzen müssen immer zum Voraus vollendet sein, um Zeit zu reiflicher Vorüberlegung und gebührende Gelegenheit zu solchen Revisionen zu gestatten, wie sie ein Baumeister, nachdem er alle seine Pläne vorbereitet hat, bei seinem Gebäude noch immer vornehmen muß, wenn unvorhergesehene Schwierigkeiten seine Erfindsamkeit anspornen, jede Abänderung im Detail zu einer mit dem ursprünglichen Plan vertraglichen Verbesserung zu machen.

Zweitens. – Möge der Leser, indem er dieses Bekenntniß der Grundsätze entgegennimmt, nach welchen die Geschichte ausgeführt ist, die seine Aufmerksamkeit einlädt, und indem er jetzt die Versicherung empfängt, daß das Werk sich wirklich nicht mehr in den Händen des Autors befindet, sondern eben so gut ein fertiges und in's Reine gebrachtes Ding ist, als irgend ein Buch, das er vor zwanzig Jahren geschrieben, alle Furcht verbannen, als ob jede Nummer mit ihrem durchschnittlichen Werth von zufälligen Umständen abhängt, wie z. B. von ungeduldiger Hast, von wechselnder Stimmung, von launischer Gesundheit oder den Forderungen erschöpfender

praktischer Geschäfte, von denen der Autor lange Zeit einen bedeutenden Theil des Jahres in Anspruch genommen war. Gewiß, obschon er im Verlauf seines Lebens eine anständige Masse von Arbeit durchgemacht und sich gewöhnlich auf seinen Fleiß verlassen hat, daß er die Mängel seines Genies ergänzen solle, so lautet die praktische Regel Derjenigen, die im Verlauf der Zeit viele Dinge ausgeführt haben, dahin, daß man nur Eine Sache auf einmal thun soll. Und demgemäß wird ein Werk, für so trivial auch das vorliegende gehalten werden mag, nicht im Lärm hauptstädtischen Lebens oder wenn andere Beschäftigungen Aufmerksamkeit fordern, sondern in der stillen Muße ländlicher Schatten und in denjenigen Theilen des Jahres verfaßt, welche andere Arbeiter seiner Art der Erholung und dem Vergnügen weihen. Denn gerade in den Feiertagen verleiht Etwas von einer Feiertagsaufgabe den Stunden des Behagens erhöhte Würze.

Endlich. – Da dieses Abbild unserer modernen Welt eine große und vollgedrängte Leinwand erfordert, und da es nicht vollständig sein würde, wenn es nicht die Berührungspunkte andeutete, in welchen das Privatleben des gesellschaftlichen Mannes mit seinem öffentlichen Leben zusammentrifft, so mag dem Leser deutlich zu Gemüth geführt werden, daß alle Andeutungen auf große Ereignisse, wie politische Krisen und Regierungsveränderungen, schon vor vielen Monaten geschrieben worden sind und nicht die mindeste Beziehung zu den wirklichen Vorkommnissen des vorübergehenden Tages haben. Der Verfasser hält es wirklich für eine goldene

Maxime, daß praktische Politik und ideale Kunst gänzlich auseinander gehalten werden sollen, und da er in dieser Erzählung Etwas zu schreiben sucht, was alle Klassen und alle Parteien – ja vielleicht in kommenden Jahren die Kinder Derjenigen, die er jetzt anredet, mit unvergältem und unparteiischem Vergnügen lesen können, so hält er es bei einem solchen Ehrgeiz für unumgänglich nöthig, den neutralen Grund imaginativer Schöpfung frei zu erhalten, und zwar nicht blos von solchen persönlichen Abbildungen, die für umfassende und typische Charakterzeichnungen fatal sind, sondern auch von allen absichtlichen Berufungen auf ein Interesse, das nur augenblicklich sein kann, wenn es an Gegenstände verwendet wird, die sich am besten zu Leitartikeln politischer Journale eignen. Sein Reich liegt, wenn es Hoffnung auf Dauer haben soll, in den Bedingungen, den Gemüthsstimmungen und Leidenschaften, wodurch eine allgemeine Phase der Gesellschaft in's helle Licht unserer gemeinsamen Menschennatur hervortritt, so daß sie niemals als veraltet und unmodisch unter das Unkraut und die abgetragenen Gesichter geworfen werden darf.

Leser! Diese Einleitung soll als Vorwort für die wichtigere Abtheilung dieses Wertes dienen, in deren einer Hälfte der Cirkel sich langsam um sich selbst dreht, um das Ganze zu vollenden. Vergib die Einleitung, denn beim Lichte betrachtet ist sie nur ein Akt der Ehrerbietigkeit gegen dich. Hast da jemals bedacht, o Leser, was du einem Autor bist? Bist du dir des Charakters der Würde und Macht

bewußt, womit er dich bekleidet? Dir ist der Autor nur eine Einheit in der großen Summe intellektueller Existenz. Du, o Leser, bist dem Autor der kollektive Vertreter einer mannigfaltigen bleibenden Zuhörerschaft. Dir ist der Autor nur die mehr oder weniger mangelhafte Maschine, die ein Werk aufwirft, das gewöhnlich so ephemere ist, daß du selten auch nur einen Augenblick innehalten wirst, um zu untersuchen, warum es für einen Tag dem Geschmack, der sich morgen wieder verändern kann, gefällt oder mißfällt. Aber ihm, dem Autor, bist du, o Leser, ein Vertrauter und ein Freund, der seinem Herzen oft näher steht, als irgend ein anderer Mensch in der Welt. Alle andern Freunde sind sterblich, wie er selbst; sie können nur wenige Jahre den Staub überleben den er dem Grab überlassen muß. Aber da steht vor seinem Auge hoch und erhaben für immer der Leser, mehr und mehr als sein Freund je länger die Zeit dahinrollt. Dir hinterläßt er sein wichtigstes menschliches Vermächtniß: sein Gedächtniß und seinen Namen. Wenn er im Stillen meint, daß er von seiner eigenen Generation nicht gebührend gewürdigt werde, so gibt er sich gerne dem oft chimärischen und eiteln, aber immer süßen und trostreichen Glauben hin, daß in einer fernen Generation der Leserschaft, der bestimmt sei, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Bei dir ist der Autor unter allen Menschen Derjenige, welchen das Alter am schnellsten überfällt. Wie rasch eilst du zu sagen: »Er ist nicht mehr, was er war! – Die Kraft erlahmt – die Erfindung läßt nach – seine Zeit

ist vorbei – werft ihn bei Seite und macht Plan für die Frischen und die Neuen.« Aber der Autor nimmt niemals an, daß das Alter über den Leser kommen könne. Der Leser ist ihm ein Wesen, in welchem die Jugend sich durch alle Cyclen erneut. Auf seine Krücke gelehnt wandelt der Autor fortwährend an der Seite dieses freundlichen Schattens, wie er an Sommerabenden mit einem Schulfreund seiner Kindheit dahinging, mit kunstlosen, hoffnungsvollen Lippen von der Zukunft sprechend. Träumte er, daß ein Tag kommen könne, wo er keinen Leser haben werde? Träumst du jemals, daß ein Tag kommen könne, wo du keinen Freund haben werdest?

## ZWEITES KAPITEL.

*Aezbilder von Hyde Park im Monat Juni, welche, wenn diese Geschichte den Hallunken und Koffermachern entgeht, für ungeborene Antiquare von unschätzbarem Werth sein können. – Lang ausgebliebene Charaktere kommen wieder zum Vorschein und geben einige Kunde von sich.*

Fünf Jahre sind seit dem Beginn dieser Geschichte dahingegangen. Es ist wiederum der Monat Juni – der Juni, der unser London in all seine Herrlichkeit kleidet, seine schmachtenden Ballsäle mit lebendigen Blumen und seine steinigen Alleen mit menschlichen Schmetterlingen füllt. Es ist ungefähr sechs Uhr Nachmittags. Der Hyde

Pack ist dicht voll von Flaneurs; auf der Straße am Serpentine entlang wimmelt es von Equipagen; an den Geländern gruppirt stehen die müßigen Zuschauer in fauler Haltung, aber mit thätigen Augen und mit Zungen, die am Wetzstein des Skandals geschärft sind: die Scaliger der Clubbfenster lüften ihr Wörterbuch im Park. Langsam schlendern zu Fuß Faullenzer von allen Graden in der Hierarchie des Londoner Müssigganges einher: Dandies von festbegründetern Ruf, junge Neulinge in ihrer ersten Saison. Dort auf der Reitbahn scheinen weniger leblose Gestalten zu thätiger Uebung verurtheilt: junge Ladies, die in einem kurzen Galopp Buße thun; alte Stutzer, die sich im Trab abquälen. Zuweilen erkennet ihr an einer gedankenvolleren Braue und einem noch rascheren Schritt ein geschäftiges Mitglied des kaiserlichen Parlaments, das in Folge des ärztlichen Rathes so viel als möglich zu reiten, in der Spanne Zeit, die zwischen dem Schluß seiner Commission und dem Interesse der Debatte liegt, ein Stündchen erschnappt und der Eröffnungsrede eines wohlbekannten Langweilers ausweicht. Unter solchen faullenzenden Gesetzgebern ist (wie bedauern es zu sagen) das einst exemplarische Mitglied Sir Jasper Stollhead zu sehen. Eine schreckliche Verdauungsschwäche hat ihn in der letzten Zeit befallen; und so wird Erholung von seinen Amtsgeschäften die angemessene Strafe für all seine Sünden. Einsam reitet er, und da er mit sich selbst verkehrt, gähnt er jede Sekunde. Auf Stühlen, die eine wohlthätige Hand unter die Bäume an der Nordseite des Spaziergangs gestellt hat, sitzen in aller Ruhe kleine

Gruppen und Coterien. Hier könnt ihr die Ladies Prymme sehen, die noch immer die Ladies Prymme sind – Janet und Wilhelmina; Janet ist fett geworden, Wilhelmina dünn. Aber mager oder dick, sind sie nichtsdestoweniger Prymmes. Es fehlt ihnen nicht an aufwartenden Herrn; sie sind Mädchen von hoher Fashion, und junge Männer können es für eine Auszeichnung halten, im Gespräch mit ihnen gesehen zu werden; auch von hohen Grundsätzen und von hohen Ansprüchen (zu ihrem Unglück sind sie Miterbinnen), und junge Männer unter Grafenrang brauchen nicht zu fürchten, von ihnen auf listige Weise zu ehrenhaften Absichten verstrickt zu werden. Sie kokettiren majestätisch, aber sie tändeln niemals; sie verlangen Hingebung, aber sie fordern nicht in jedem Opfer ein Lamm, das auf den Hörnern des Altars geschlachtet werde; sie werden niemals ihre Hände geben, wo sie nicht ihre Herzen geben; und da sie beständig fürchten, daß man ihnen um ihres Geldes willen den Hof mache, so werden sie ihre Herzen nur solchen Freiern geben, die weit mehr Geld besitzen, als sie selbst. Viele junge Männer bleiben stehen, um den Ladies Prymme eine vorübergehende Huldigung darzubringen; Einige verweilen, um zu conversiren – sichere junge Männer, sie sind sammt und sonders jüngere Söhne. Weiterhin sitzen Lady Frost und Mr. Crampe, der Witzbold, freundschaftlich Seite an Seite, mit sarkastischen Schnäbeln auf einander lospickend,

gelegentlich ablassend, um ihre Krallen in den gemeinschaftlichen Feind, den vorübergehenden Freund, einzuschlagen. Die Slowes, eine zahlreiche, aber schweigsame Familie, sitzen allein; sie empfangen viele Bücklinge, werden aber selten angeredet.

Bemerket diesen Mann von stattlicher Erscheinung, der ungefähr dreißig oder ein paar Jährchen darüber haben mag und von den meisten der Müssiggänger erkannt wird, aber dennoch in ihrer Mitte nicht heimisch zu sein scheint. Er ist durch die verschiedenen, so eben beschriebenen Coterien hindurchgegangen, hat den Ladies Prymme seinen Serviteur gemacht, von Lady Frost ein eisiges Epigramm, von Mr. Crampe ein lakonisches Hohnlächeln empfangen und mit sieben schweigsamen Slowes schweigsame Bücklinge ausgetauscht. Er ist hoch in die Luft schauend einhergeschritten, hat aber dabei beständig nach Jemand geschaut, der nicht in der Luft war, und bleibt zuletzt, da sein Suchen augenscheinlich von keinem Erfolg getrönt ist, gänzlich stehen, nimmt seinen Hut ab, wischt seine Braue, stößt ein ärgerliches Prr Puh aus; als er dann etwas im Hintergrund den schwächlichen Schatten eines dünnen, abgezehrten, staubigen Baumes erblickt, zieht er sich dahin zurück und setzt sich, so unbekümmert darum, ob ein solches Platz nehmen das rechte Ding am rechten Orte ist, als befände er sich in der Geisblattlaube eines Dorfwirthshauses. »Es geschieht mir ganz recht,« sagt er zu sich selbst; »ein frühreifer Schlingel fällt bei mir ein, stört mich in meiner Arbeit, bestellt mich hieher in diese Spaziergänge da auf zehn Minuten

vor sechs, ködert mich mit dem Versprechen eines Diners bei Putney – Zimmer auf den Fluß hinaus und gebackene Flündern. Ich habe die Leichtgläubigkeit nachzugeben; ich gehe von meinen Gewohnheiten ab, ich verlasse mein kühles Atelier; ich lege meine behagliche Blouse weg; ich kerkere meinen freigeborenen Hals in eine Cravatte ein, die von den Thugs erfunden ist; die Hundstage stehen vor der Thüre, und ich gehe rasch über das brennende Pflaster hin, in einem schwarzen, kurzen Rock und mit randlosem Hut; ich vernichte drei Schillinge sechs Pence in einem Paar bocklederner Handschuhe; ich komme auf diesen Sammelplatz des Spleens; ich laufe durch die Panzerhandschuhe der Frosts, Slowes und Prymmes; – und mein Gastgeber läßt sich nicht blicken. Es ist halb sieben Uhr – keine Spur von ihm! Und das Diner bei Putney – gebackene Flündern! Träume! Geduld noch fünf Minuten; wenn er dann nicht kommt, so breche ich auf immer mit ihm. Ah *voilà!* Da kommt er, der Faulpelz! Aber wie diese vornehmen Leute nach ihm haschen! Hat er sie ebenfalls zu einem Diner bei Putney geladen, und liegt ihnen auch so viel an gebackenen Flündern?«

Das Auge des Selbstredners ist auf einen jungen Mann, weit jünger, als er selbst, geheftet, der mit leichtem, munterem Schritt durch die bunte Menge einherkommt, aber jeden Augenblick stehen bleiben muß, um ein Wort des Willkommen, ein Händeschütteln auszutauschen. Offenbar besitzt er bereits eine große Bekanntschaft; offenbar ist er populär und steht auf gutem Fuß mit der Welt und sich selbst. Welche ungezwungene Grazie in seiner

Haltung, welcher heitere, gutmüthige Humor in seinem Lächeln! himmlische Mächte! Lady Wilhelmina erröthet wahrhaftig, indem sie einen Bückling erwidert. An Lady Frost ist er unbeschädigt vorübergekommen; die Slowes, wenigstens die weiblichen Slowes, zeigen sich gerührt, als er mit dieser gleitenden Verbeugung an ihnen vorüberschießt. Er schaut sich mit dem raschen Blick eines Auges, in welchem das Licht lauter Tanz und Gefunkel zu sein scheint, nach allen Seiten um: er erblickt den Selbstredner unter dem magern Baum – sein Schritt verdoppelt sich, die Lippen öffnen sich zu einem halben Lachen.

»Scheltet nicht, Vance. Ich weiß wohl, ich komme spät, aber ich hatte nicht darauf gerechnet, daß man mich so oft abfangen würde.«

»Ja wahrhaftig! Für einen Absenter, der just in London ankommt, scheint es Euch nicht an Freunden zu fehlen.«

»Freunden, die ich in Paris kennen gelernt und hier in jeder Ecke als angenehme Ueberraschung wiedergefunden habe. Aber kein Freund ist so willkommen und theuer, wie Frank Vance.«

»Danke für die Ehre, o Lionello, der Prachtliebende. Wahrhaftig, Ihr seid *bon prince*! Die Häuser Valois und Medici waren stets den Künstlern hold. Aber wohin wollt Ihr mich führen? In diese Tretmühle zurück? Danke gehorsamst, nein. Eine Menschenmenge in schönen Kleidern ist von allen Pöbelhaufen der langweiligste. Ich kann ohne Aerger das vielköpfige Ungeheuer ansehen, wenn es in seiner Wildheit herankommt; aber wenn das vielköpfige Ungeheuer seine Hüte in Bondstreet kauft

und in jedem seiner forschenden Augen ein Gläschen eingekniffen hat, da gestehe ich, daß ich Angst bekomme. Ueberdieß ist es bald sieben Uhr; Putney nicht sichtbar und die Flündern nicht gebacken.«

»Mein Cab wartet dort; wir müssen zu ihm gehen – wir können uns auf dem Rasen halten und das Gedränge vermeiden. Aber sagt mir ehrlich, Vance, macht es Euch wirklich keine Freude, Euch unter eine große Menge zu mischen? – Wie könnt Ihr mit Eurem Ruhm einen Widerwillen gegen die Augen haben, die sich zurückwenden, um noch einmal zu sehen, und gegen die Lippen, die ehrerbietig murmeln: Vance, der Maler? Ha, ich habe es immer gesagt, Ihr würdet ein großer Maler werden. Und in fünf kurzen Jahren habt Ihr Euch hoch emporgeschwungen.«

»Bah,« antwortete Vance gleichgültig. »Nichts ist rein und unverfälscht im Londoner Gebrauch; kein Rahm, kein Cayennepfeffer, am wenigsten von Allem der Ruhm; – er ist mit den schädlichsten Ingredienzien vermischt. Ruhm! Habt Ihr die Kritik der Times über meine Gemälde in der gegenwärtigen Ausstellung gelesen? Ruhm, warum nicht gar! Sprecht von etwas Anderem. Nichts so gut wie Flündern. Ho! Ist das Euer Cab? Süperb! Ein Wagen, der für den griechischen Jüngling von seltenen Talenten in Mr. Enfields *Sprecher* passen wurde; – ein Pferd, das aus den Elginischen Marmorställen heraufbeschworen zu sein scheint. Ist es fromm?«

»Nicht sonderlich; aber Ihr könnt Euch auf mein Fahren verlassen. Ihr dürft das Pferd wohl bewundern – ein Geschenk von Darrell, ausgewählt von Oberst Morley.«

Als die jungen Männer sich im Wagen zurechtgesetzt hatten, entließ Lionel seinen Groom und berührte sein Pferd, worauf das Thier einen muntern Trab anschlug.

»Frank,« sagte Lionel, seine dunkeln Locken mit einem schalkhaften Ernst schüttelnd, »Eure cynischen Definitionen sind dieses mannhaften Bartes nicht würdig. Ihr verachtet den Ruhm! Das ist die reinste Affektation!

*Pulverum Olympicum  
Collegisse juvat; metaque fervidis  
evitat rotis.*

»Nebmt Euch in Acht,« rief Vance, »wir werden umwerfen.« Denn Lionel kam in Aufregung und quälte das Thier mit seiner Peitsche, so daß es einen Sprung machte und das Cab ganz dicht an einen Wasserkarren brachte.

»Ruhm, Ruhm!« rief Lionel, der die Unterbrechung nicht beachtete. »Was würde ich nicht geben, um ihn zu haben und eine Stunde festzuhalten!«

»Haltet einen Aal, er ist weniger schlüpfrig; einen Skorpion, er ist weniger stechend! Aber –« fügte Vance hinzu, als er die erhöhte Farbe seines Begleiters bemerkte. »Aber,« fügte er ernst und mit einer ehrlichen Zerknirschung hinzu, »ich vergaß, Ihr seid Soldat, Ihr schlagt die Laufbahn der Waffen ein. Achtet nicht auf Das, was ein zanksüchtiger Maler über die Sache gesagt hat. Der Wunsch nach Ruhm mag bei Civilisten Thorheit sein, bei

Soldaten ist er Weisheit. Zwillingbruder des martialischen Gefühls für Ehre, erheitert er den Marsch, erwärmt das Bivouac; er verleiht dem Gepfeife der Kugeln, dem Donner der Kanonen Musik; er pflanzt Hoffnung mitten in die Gefahr; er verknüpft Nebenbuhler mit Bruderbanden; er tröstet den Ueberlebenden, wenn der Bruder fällt; er nimmt dem Krieg sein schreckliches Aussehen von Metzelei, und aus dem Morde selbst zieht er Lehren, welche die Schutzwehren der Menschheit verstärken und das Leben der Nationen verewigen. Ganz recht – trachtet nach Ruhm; Ihr seid Soldat.«

Dies war einer jener Ausbrüche hohen Gefühls bei Vance, die, da sie selten bei ihm waren, die dramatische Wirkung einer Ueberraschung hatten. Lionel hörte ihm mit einem Wonneschauer zu. Er konnte nicht antworten, er war zu erregt. Der Künstler fuhr, als das Cabriolet jetzt über den Park hinaus kam und sicher und rasch auf der Straße hinrollte, also fort: »Vermuthlich habt Ihr während der fünf Jahre, die Ihr in der Fremde zubrachtet, um Eure allgemeine Erziehung zu vollenden, wenig oder gar keine speziellen Studien für den Beruf gemacht, den Ihr in der letzten Zeit ergriffet?«

»Dann täuscht Ihr Euch, mein lieber Vance. Wenn man sein Herz an eine Sache setzt, so studirt man sie immer. Die Bücher, die ich am meisten liebte und am fleißigsten studirte, waren solche, die, wenn sie auch nicht gerade Lehren enthielten, doch Winke gaben, die sich später in Lehren umgestalten konnten. Im gesellschaftlichen Verkehr war ich nie so vergnügt, als wenn ich mich

an irgendeinen praktischen Veteranen festklammern und ihn in die Kreuz und Quer ausfragen konnte. Man sammelt in der Unterhaltung mehr Ideen, als aus Büchern; wenigstens geht es mir so. Ueberdieß stelle ich mir einen Soldaten, der es zu Etwas bringen soll, ganz und gar nicht als einen bloßen Waffenhandwerker vor. Seht, wie vollendet die meisten großen Feldherren gewesen sind. Welche Beobachter der Menschen! welche Diplomaten – welche klugen Köpfe! welche Männer der That, weil Ueberlegung ihnen zur zweiten Natur geworden war, bevor sie handelten! Wie manche Ideen müssen dem Urtheil vorangehen, das einen Ausfall wagt, oder einen Rückzug beschließt?«

»Sachte, sachte!« rief Vance. »Wir werden in diesen Omnibus hineingerathen. Gebt mir die Peitsche – so; etwas mehr links – so. Ja; ich freue mich, solchen Enthusiasmus für Euern Beruf zu sehen – damit ist die Schlacht schon halb gewonnen. Hazlitt hat einen Kapitalspruch gethan: der Lehrling, sagte er, der den Lordmayor in seiner vergoldeten Kutsche nicht als den größten Mann in der Welt betrachtet, wird sicherlich am Galgen sterben.«

»Pfui,« sagte Lionel, nach der Peitsche greifend.

Vance (sie zurückhaltend). – Nein. Ich bitte um Entschuldigung. Ich nehme den Lordmayor zurück: Vergleichen sind gehässig. Ich bin mit Euch einverstanden und sage, daß Nichts einem wahrhaft großen Soldaten gleichkommt, einem Hannibal u. s. w. Haltet diese Ueberzeugung lieb, mein Freund; inzwischen aber respektiret Menschenleben – hier ist wieder ein Omnibus.«

Als die Gefahr vorüber war, hielt es der Künstler für gerathen, die Unterhaltung in einen weniger aufregenden Kanal abzuleiten.

»Mr. Darrell ist natürlich mit der Wahl Eures Berufs einverstanden.«

»Ja wohl – er heißt sie gut, er ermuntert mich dazu. Er schrieb mir einen so schönen Brief – Welch eine umfassende Intelligenz besitzt nicht dieser Mann!«

»Nothwendig, da er mit Euch übereinstimmt. Wo ist er jetzt?«

»Ich kann mir's nicht denken; ich habe schon seit einigen Monaten keine Nachrichten mehr von ihm. Er war damals in Malta auf seiner Rückkehr von Kleinasien.«

»So! Ihr habt ihn nicht mehr gesehen, seit er Euch auf seinem alten Schloß Lebewohl sagte?«

»Nie. Er war, glaube ich, nicht in England.«

»Auch nicht in Paris, wo Ihr Euch hauptsächlich aufgehalten zu haben scheint?«

»Auch nicht in Paris. Ach, Vance, könnte ich ihm nur einigen Trost bringen! Jetzt, da ich älter bin, glaube ich an ihm viel zu verstehen, was mir als Knaben unklar war, als wir von einander schieden. Darrell gehört zu den Männern, die durchaus ein Heimwesen verlangen. Zwischen der großen Welt und der Einsamkeit bedarf er der in der Mitte liegenden Ausfüllung, die man nur im häuslichen Leben findet: er muß ein Weib haben, die das holde Wort Gehilfin zur Wahrheit macht – Kinder, mit deren Zukunft er seine eigenen Mühen und die Erinnerungen an seine Ahnen verknüpfen kann. Ist dieser Zwischenraum

vernichtet, so bleiben nur noch die große Welt und die Einsamkeit, die einander mit finsterem Stirnrunzeln gegenüber stehen.«

»Mein lieber Lionel, Ihr müßt unter sehr gescheidten Leuten gelebt haben: Ihr sprecht weit über Eure Jahre.«

»Findet Ihr das? Nun ja, ich habe, wenn auch nicht unter sehr gescheidten, doch wenigstens unter weit älteren Leuten gelebt. Das ist ein Geheimniß, das ich von Oberst Morley lernte, dem ich Euch vorstellen muß – der feinste Verstand unter dem ruhigsten Benehmen. Er sagte einmal zu mir: Wollt Ihr Euer Leben lang auf der Höhe Eures Jahrhunderts stehen – immer in der Blüthe der Mannesvernunft – ohne Unreife und ohne Abnahme – so lebet in der Jugend gewöhnlich unter Leuten, die älter, und im Alter unter solchen, die jünger sind, als Ihr selbst.«

»In der That sehr fein gesagt. Ich wünsche Euch Glück zu dem angenscheinlichen Erfolg der Maxime. Und so hat Darrell also kein Heimwesen? keine Frau und keine Kinder?«

»Er ist schon lange Wittwer; er verlor seinen einzigen Sohn als Kind, und seine Tochter – habt Ihr nie gehört?«

»Nein – was?«

»Sie hat sich so schlecht verheirathet – eine Entführungsheirath – und sie ist schon seit vielen Jahren ohne Kinder gestorben.«

»Der arme Mann! Diese Kümmernisse waren es also, die ihm sein Leben verbitterten und ihn zum Einsiedler oder zum ewigen Juden machten?«

»Hier,« sagte Lionel, »bin ich im Unklaren, denn ich finde, daß er noch nach dem Tod seines Sohnes, sowie nach der unglücklichen Verheirathung seiner Tochter und ihrer Entfremdung von ihm im Parlament saß und in voller Thätigkeit war. Aber gewiß hielt er es nicht lange aus. Es muß für ihn eine Anstrengung gewesen sein, der er sich trotz all seiner Stärke nicht gewachsen fühlte; oder mag er auch neue Täuschungen, neue Kümernisse erfahren haben, welche die Welt nicht ahnt. Was ich über sein Familienunglück gesagt habe, weiß die Welt. Aber ich denke, er wird sich wieder verheirathen. Diese Idee schien bei ihm sehr stark zu sein, als wir uns verabschiedeten; er sprach sie ganz derb und unverblümt aus. Oberst Morley ist überzeugt, daß er sich verheirathen wird, wäre es nur, um einen Erben zu erhalten.«

*Vance.* – »In diesem Fall, mein armer Lionel, seid Ihr geprellt um –«

*Lionel* (schnell unterbrechend). – »Still! Sagt das nicht, lieber Vance, sprecht doch *Ihr* keine von diesen niedrigen, gemeinen Sachen, bei denen mir, selbst wenn ich sie von Leuten hören muß, die ich nicht achte, die Ohren klingen und das Blut in die Wangen schießt. Wenn ich bedenke, was Darrell bereits für mich gethan hat – während ich doch ganz und gar keine Ansprüche an ihn besitze – so scheint es mir, als müsse ich den Mann hassen, der mir zuflüstert: Fürchte, dein Wohlthäter konnte ein Lächeln an seinem eigenen Herd, ein Kind von seinem eigenen Blut finden – denn je verödeter sein Leben ist, um so reicher wirst du nach seinem Tode.«

*Vance.* – »Ihr seid ein wackerer junger Bursche und ich bitte Euch um Verzeihung. Habt Acht auf diesen Meilenstein – Danke. Aber ich möchte beinahe vermuthen, daß mindestens zwei Drittel dieser freundlichen Hände, die Euch auf dem Weg zu mir aufhielten, weniger gegen Lionel Haughton, einen subalternen Gardeoffizier, als gegen den Präsumtiverben von Mr. Darrell ausgestreckt wurden.«

*Lionel.* – »Dieser Gedanke ärgert mich manchmal, aber er ist wohlthätig für mich, denn er stachelt meinen Wunsch, aus eigener Kraft ein Mann zu werden, dessen Bekanntschaft um seiner eigenen Person willen selbst die Hochmüthigsten nicht verschmähen sollen. Oh um aktiven Dienst! – Oh um einen scharfen Feldzug! – Oh um eine ehrliche Probe, wie weit ein Mann wirklich mit seinen eigenen starken Händen das Glück an seine Brust drücken kann! Ihr habt das gethan, Vance; Ihr hattet Nichts als Euer Genie und Euern Pinsel. Ich besitze kein Genie, aber ich besitze Entschlossenheit, und Entschlossenheit führt vielleicht eben so sicher zum Ziel, wie Genie. Genie und Entschlossenheit haben drei große Elemente gemeinschaftlich: Geduld, Hoffnung, Concentration.«

Vance staunte immer mehr. Er faßte, ohne zu sprechen, Lionel scharf in's Auge. Fünf Jahre dieses kritischen Alters von siebzehn bis zweiundzwanzig in der großen Hauptstadt Europa's zugebracht – von ihren gefährlicheren Fehlern fern gehalten, theils durch ein stolzes Gefühl

persönlicher Würde, theils durch eine Gemüthsart, welche die Liebe als ein Ideal für jede zärtliche und erhabene Aufregung betrachtete und daher vor niedriger Verworfenheit zurückbebt, weil sie sich zur Liebe verhält wie der Yahoo des Satorikers zu dem Menschen – sehr in Anspruch genommen von dem brütenden Ehrgeiz, welcher den Jüngling aus der frivolen Gegenwart in die ernste Zukunft hineinzieht, und seine Genossenschaft nicht bei gleichalterigen Faullenzern suchend, sondern bei den höchsten und reichsten Intelligenzen, welche die freie Republik guter Gesellschaft in seinen Bereich brachte – fünf so verbrachte Jahre hatten einen Knaben, der edle Träume hegte, zu einem für edle Handlungen tauglichen Manne entwickelt, der sich die frischeste Begeisterung der Jugend, ihre Hochsinnigkeit, ihre Kühnheit, ihre Entschlossenheit und ihren göttlichen Glauben an ihre eigenen unerschöpften Hilfsquellen bewahrte, vom reifen Alter aber Festigkeit und Gediegenheit der Idee borgte – das Mittelglied zwischen Spekulation und Praxis – die Fähigkeit, Andern ein Gefühl der Ueberlegenheit einzuflößen, die sich in unbewußter Kultur von selbst entwickelt hat.

»Nun ja,« sagte Vance nach einer langen Pause, »ich weiß nicht, ob ich Entschlossenheit oder Genie besitze; aber wahrhaftig, wenn ich mir einen gewissen kleinen Ruf erworben habe, so kommt das Verdienst davon auf Rechnung von Geduld, Hoffnung und Concentration des Vorsatzes; auch Klugheit war dabei, die Ihr zu nennen vergessen habt, und die Ihr in der That jetzt als Kutscher

nicht an den Tag leget. Ich will doch hoffen, mein lieber Junge, daß Ihr nicht ausschweifend seid. Keine Schulden, he? Warum lacht Ihr?«

»Die Frage sieht Euch so gleich, Frank – sparsam wie immer.«

»Glaubt Ihr, ich hätte mit ruhigem Gemüth malen können, wenn ich vor meiner Thür einen Mahner gewußt hätte, den ich nicht zu bezahlen vermochte? Die Kunst bedarf der Heiterkeit, und wenn ein Künstler seine Laufbahn mit ein paar Hemden beginnt, wie ich, so muß er Sparsamkeit in's Programm seiner Verhaltensregeln aufnehmen.«

Lionel lachte wieder und machte einige Bemerkungen über Sparsamkeit, die, wenn auch geistreich, doch etwas leichtfertig waren und nicht bloß die günstige Meinung, welche Vance eben erst von seiner geistigen Ausbildung gefaßt hatte, bedeutend schmachten, sondern auch den freundlichen Künstler im Ernst beunruhigten. Vance kannte die Welt – er kannte die eigenthümlichen Versuchungen, denen ein junger Mann in Lionels Stellung ausgesetzt war – er wußte, daß Verachtung der Sparsamkeit zu den Grundsätzen jener Peripatiker-Schule gehört, die ihre letzten Lektionen für vollendete Schüler in den geheiligten Gängen des Queens Bench zum Besten gibt.

Inzwischen war dies kein günstiger Augenblick für didaktische Warnungen.

»Da sind wir!« rief Lionel – »Putney Bridge.«

Sie erreichten das kleine Wirthshaus am Ufer des Flusses, und während das Mahl bereitet wurde, mietheten sie ein Boot. Vance ergriff die Ruder.

*Vance.* – »Es ist nicht so hübsch hier wie an jenen grünen, stillen Ufern, an denen wir vor fünf Jahren bei Mondenschein dahinglitten.«

*Lionel.* – »Ach nein. Und das unschuldige, bezaubernde Kind, dessen Portrait Ihr nahmet – Ihr habt seither nie mehr von ihr gehört?«

*Vance.* – »Nie! Wie sollte ich? Habt Ihr?«

*Lionel.* – »Ich weiß blos, was Darrell mir sagte. Sein Anwalt hatte ausgemittelt, daß sie und ihr Großvater nach Amerika gegangen seien. Darrell gab leise zu verstehen, nach Allem, was er von diesen Leuten gehört habe, scheinen sie ihm meine Theilnahme an ihrem Schicksal kaum zu verdienen. Aber wir haben uns nicht getäuscht – nicht wahr, Vance?«

*Vance.* – »Nein; das kleine Mädchen – wie hieß sie doch? Sukey? Sally! – Sophy – ja richtig, Sophy – hat etwas außerordentlich Einnehmendes außer ihrem hübschen Gesichtchen, und trotz dieses schrecklichen Cattunkleides werde ich es nie vergessen.«

*Lionel.* – »Ihr Gesicht! Ich auch nicht. Ich sehe es beständig vor mir.«

*Vance.* – »Und ich sehe beständig ihr Cattunkleid vor mir. Aber ich darf nicht undankbar sein. Würdet Ihr's glauben, daß dieses kleine Portrait, das mich drei Pfund kostete, ich will nicht sagen, mein Glück gemacht, aber mich doch in die Mode gebracht hat?«

*Lionel.* – »Wie so? Ihr hattet das Herz, es zu verkaufen?«

*Vance.* – Nein; ich behielt es als Modell für junge Mädchenköpfe, mit Variationen, wie man in der Musik sagt. Durch meine weiblichen Köpfe kam ich in die Mode; jede Bestellung, die ich bekomme, enthält die Bedingung: Aber ja gewiß einen Eurer holden Frauenköpfe, Mr. Vance. Meine Frauenköpfe sind für meine Leinwand so nothwendig, wie ein Schimmel für Wouvermans. Gut, dieses Kind, das mich drei Pfund kostete, ist das Original von ihnen Allen. Sie hat als Titania begonnen und ist nach und nach eine Psyche, eine Beatrice Cenei, eine Minna, ein Portrait einer Edelmannstocher, Burns Marie im Himmel, die junge Aehrenleserin und die Fee Sabrina in Miltons *Comus* gewesen. Ich habe dieses Kind durch die ganze heilige und profane Geschichte hindurchgeführt. Ich habe es in allen Costümen gemalt, ausgenommen in seinem eigenen Cattunkleid. Meine weiblichen Köpfe sind mein Ruhm – selbst der Kritiker der *Times* gibt das zu. Mr. Vance ist *hierin* unnachahmlich! Ein Thau weiblicher Grazie, der ihm eigenthümlich ist u. s. w. , u. s. w. Ich werde Euch den Artikel leihen.«

*Lionel.* »Und werden wir diese liebliche Originalsophy nie wieder zu sehen bekommen? Ihr werdet lachen, Vance, aber ich bin unempfindlich gegen alle junge Ladies. Wenn ich je heirathe, so muß meine Frau Sophy's Augen haben! In Amerika!«

*Vance.* – »Laßt uns hoffen, daß sie dermalen glücklich an einen Yankee verheirathet ist. Yankee's heirathen

Mädchen unter zwanzig Jahren und fragen nicht nach Mitgift. An einen Yankee verheirathet! kein Zweifel! an einen Yankee, welcher kaut, schnipfelt und einen Laden hält.«

*Lionel.* – »Ungeheuer! Schweiget doch! Aber *ad vocem* Heirath, warum seid Ihr noch Junggesell?«

*Vance.* – »Weil ich mich nicht zusammenlegen lassen will. Der Mann gleicht einer Serviette; je zierlicher die Frau ihn zusammenlegt, um so sorgfältiger bewahrt sie ihn auf. Auch kann der einmal zusammengelegte Mann nicht wissen, wie oft man ihn noch zusammenlegen wird. Nicht blos bricht seine Frau ihn entzwei, sondern auch jedes Kind verviertheilt ihn, bis die einst ansehnliche und hübsche Substanz, die ihre anständige Breite gehabt hat, zu einem armseligen viereckigen Stückchen zusammenwindet, das keinen Teller mehr bedecken kann – nichts als Falten und Runzeln – kleiner und kleiner mit jeder Zusammenlegung – mit jeder Zusammenlegung eine neue Runzel. Dann, mein Freund, kommt die Waschrechnung, und außer all den Beschädigungen, die man in der Mangle erleidet, müßt Ihr die tägliche Noth und Qual in der Leinwandpresse bedenken. Kurz und gut, auch Shakespeare spricht sich entschieden für das Hagestolzleben aus und nennt die Ehe eine Reihenfolge von Mühsal und Noth. Ueberdieß kann ein Hagestolz eigentlich nie arm genannt werden. Welchen verheiratheten Mann dagegen kann man mit Gewißheit reich nennen? Ein Hagestolz kann in einem Dachstübchen wohnen und einen Häring zu Mittag essen; Niemand weiß es,

Niemand kümmert sich darum. Sobald er heirathet, läßt er die Welt ein mitanzusehen, wo er wohnt und wie er zu Mittag ißt. Was die Frau als das Allernothwendigste verlangt, ist der ruinirendste, unbeschränkteste Ueberfluß: die Gentilität nach den Begriffen, die ihre Nachbarn von gentil haben. Die Gentilität beginnt mit dem Honigmond; sie ist sein Schatten und verlängert sich, wenn der Mond abnimmt. Wenn aller Honig fort ist, so sagt Euer Weibchen: Wir können unsern Thee ohne Zucker trinken, mein Lieber, wenn wir ganz allein sind, aber sobald es sich um Gentilität handelt, so ist hier eine Rechnung für eine silberne Zuckerzange. Dies die Gründe, warum ich ledig bin.«

»Wiederum Sparsamkeit, Vance.«

»Klugheit – Würde,« antwortete Vance ernsthaft; und in eine Träumerei versinkend, die einen düstern Anschein hatte, ruderte er rasch nach dem Ufer zurück.

### DRITTES KAPITEL.

*Mr. Vance erklärt, wie er dazu kam, Farben zu reiben und halbe Pence zu ersparen. – Eine plötzliche Nachricht.*

Das Mahl war vorüber – der Tisch war an einem Fenster gedeckt worden, das auf den Fluß hinaussah. Der Mond stand am Himmel; die jungen Männer verlangten keine andern Lichter; die Unterhaltung zwischen ihnen – oft wechselnd, oft pausirend – war allmählig ernsthaft geworden, wie dies bei zwei Jugendgefährten gewöhnlich der Fall ist, so lange sich noch weite Aussichten in

die Zukunft tief im Schatten vor ihnen ausbreiten und sie vertrauensvoll ihre Wünsche und Befürchtungen besprechen, phantastische Pläne in diesem grausenlosen Dunkel entwerfend.

»Es liegt,« sagte Lionel, »eine solche Macht im Glauben, selbst wenn der Glaube nur auf menschliche und irdische Dinge angewandt wird, daß man, wenn ein Mann nur die feste Ueberzeugung hat, er sei geboren, einmal Etwas auszuführen, was für den Augenblick unmöglich scheint, fünfzig gegen eins wetten kann, daß er es ausführt, bevor er stirbt. Sicherlich hattet Ihr schon in der Schule die Ueberzeugung, daß in Eurem Schicksal Etwas liege, wodurch es sich von dem der andern Jungen unterscheidet, die der Lehrer vielleicht eben so gescheidt fand; Ihr fühltet in Euch den Glauben, der Euch die zuversichtliche Gewißheit gab, daß Ihr dereinst sein würdet, was Ihr jetzt seid.«

»Ja, ich glaube das; aber vage Bestrebungen und Einbildungen müssen durch irgend eine praktische Nothwendigkeit, die vielleicht von sehr derber und sehr gemeiner Natur sein kann, zusammengehalten werden; sonst zersplittern sie sich und verdunsten. Man sollte meinen, reiche Leute aus der vornehmen Welt müssen mehr zu Stande bringen, als arme Leute aus bescheidenen Lebenssphären. Man gibt sich mehr Mühe mit ihrer Erziehung: sie haben mehr Muße, um dem Hang ihres Genius zu folgen; gleichwohl sind die armen Leute, oft halbe Autodidakten mit hohlen Magen, diejenigen, welche drei Viertelheile der großen Weltarbeit verrichten. Armuth ist der

schärfste Stachel, und die Armuth ließ mich nicht sagen: Ich will thun, sondern ich muß.«

»Ihr kanntet wirkliche Armuth in Eurer Kindheit, Frank?«

»Wirkliche Armuth, überdeckt von scheinbarem Ueberfluß. Mein Vater war die gentile Armuth und meine Mutter die arme Gentilität. Der scheinbare Ueberfluß verschwand, als mein Vater starb. Dann kam die wirkliche Armuth in all ihrer Häßlichkeit heraus. Ich wurde aus einer gentilen Schule weggenommen, in welcher ich lange nachher auf gentile Weise die Rechnungen bezahlte; und ich hatte meine Mutter auf die eine oder andere Art zu unterstützen – auf die eine oder andere Art gelang es mir. Ach, ich fürchte, es war nicht auf gentile Art! Aber bevor ich sie verlor, was nach wenigen Jahren geschah, hatte sie einige Tröstungen, die nicht auf bloßem Schein beruhten, und die theure Seele gab freundlich zu, daß Gentilität und Täuschung sich nicht gut mit einander vertragen. Oh, hütet Euch vor Schulden, *Lionello mio*, und nennt diese Sparsamkeit nicht Niederträchtigkeit, denn sie ist bloß die Schutzwehr vor niedriger Herabwürdigung.«

»Ich verstehe Euch endlich, Vance; gebt mir die Hand – ich weiß, warum Ihr spartet.«

»Gewohnheit jetzt,« antwortete Vance, indem er wie gewöhnlich das Lob ablehnte. »Aber ich erinnere mich so gut, wie ein Zweipencestück eine respectable Summe war, daß ich es bis auf den heutigen Tag lieber auf die Seite lege, als verbrauche. Alle unsere Ideen breiten sich wie Orangenbäume im Verhältniß zur Größe des Kastens

aus, welcher die Wurzeln gefangen hält. Dann hatte ich eine Schwester.« Vance pausirte einen Augenblick wie in schmerzlicher Erregung, fuhr aber dann in scheinbarer Gleichgültigkeit fort, indem er sich über den Fenstersims lehnte und das Gesicht von seinem Freund abwandte. »Ich hatte eine Schwester, älter als ich, hübsch, sanftherzig. Ich war so stolz auf sie! Das närrische Mädchen! Meine Liebe genügte ihr nicht. Das närrische Mädchen, sie konnte nicht warten, bis sie sah, was ich für sie zu thun vermochte. Sie heirathete – o so gentil! – einen jungen Mann von sehr guter Geburt, der noch zu Lebzeiten meines Vaters um sie geworben hatte. Er hatte die Gemeinheit, standhaft zu bleiben, als sie keinen Pfennig besaß, und er selbst hing von entfernten Verwandten und seinen eigenen Besitzungen auf dem Parnaß ab. Der Unglückselige war ein Poet. So heiratheten sie. Sie verbrachten den Honigmond gentil, das darf ich sagen. Seine Verwandten wiesen ihm schnöd die Thüre. Der Parnaß bezahlte keine Renten. Er ging in's Ausland. Solche herzzerreißende Briefe von ihr! Sie waren von Allem entblößt. Wie ich arbeitete! wie ich mich abquälte! Aber wie konnte ich sie und noch dazu ihren Mann unterhalten, während ich selbst ein bloßes Kind war? Gleichviel. Sie sind jetzt Beide todt. – Todt sind Alle, um deren willen ich zuerst Farben rieb und halbe Pence ersparte. Und Frank Vance ist ein filziger, selbstsüchtiger Hagestolz. Bringet diesen traurigen Gegenstand nie wieder auf's Tapet, sonst borge ich eine Krone von Euch, die ihr nie wieder bekommt.

Kellner he da! die Rechnung! Ich will jetzt in den Stall hinabgehen und anspannen lassen.«

Als die Freunde wieder in London einfuhren, sagte Vance: »Setzet mich irgendwo in Piccadilly ab; ich will zu Fuß heimgehen. Ihr wohnt vermuthlich, oder vielmehr natürlich bei Eurer Mutter auf Gloucester Place?«

»Nein,« sagte Lionel etwas verlegen; »Oberst Morley, der sich wie mein Vormund gerirt, hat in Chesterfield Street, Mayfair, eine Wohnung für mich genommen. Ich fürchte, meine Stunden würden meiner lieben Mutter nicht passen. Erst zwei Tage in der Stadt, und Morley habe ich's zu verdanken, daß mein Tisch bereits mit Einladungen bedeckt ist.«

»Und doch habt Ihr mir einen Tag geschenkt, edelmüthiger Freund.«

»Euch den zweiten Tag – meiner Mutter den ersten. Aber auf heute Nacht habe ich drei Bälle vor mir. Kommt mit mir nach Haus und raucht Eure Cigarre, während ich Toilette mache.«

»Nein; aber ich will wenigstens meine Cigarre in Eurer Halle anzünden, Verschwender!«

Lionel fuhr jetzt vor seiner Wohnung an. Der Groom, der auch Kammerdienerstelle versah, wartete an der Thüre. »Ein Briefchen für Euch, Sir, von Oberst Morley – so eben angekommen.« Lionel öffnete es hastig und las:

–

»Mein lieber Haughton. – Mr. Darrell ist plötzlich in London angekommen. Haltet Euch morgen den ganzen

Tag frei, denn er wird Euch ohne Zweifel besuchen. Ich begeben mich schnurstracks zu ihm. Der Eurige, A. V. M.«

#### VIERTES KAPITEL.

##### *Wieder einmal Guy Darrell.*

Guy Darrell war allein. Ein hohes Zimmer in einem großen Haus im ersten Stock. Sein eigenes Haus in Carlton Gardens, das er während seiner kurzen und glänzenden parlamentarischen Laufbahn innegehabt; seitdem hat er es verächtlich der Obhut eines Häuseragenten überlassen, der es jahr- oder saisonweise vermietete, und so hatte es verschiedene Bewohner gekannt, deren Wohlstand und Stellung seiner Geräumigkeit und Lage entsprach. Diners und Concerte, Routs und Bälle hatten die Freunde versammelt und manchen graziösen Wirth, manche lächelnde Wirthin außer Athem gehetzt. Die Miethzeit eines dieser vorübergehenden Bewohner war kürzlich erloschen, und ehe der Agent einen andern gefunden hatte, fiel der lang abwesende Eigenthümer selbst wie aus den Wolken in seinen schweigsamen Hallen ein, ohne andere Genossenschaft, als seinen alten Diener Mills und die Haushälterin. Hier nahm der Wanderer wie in einem Carawanserei seine Ruhe, stilllich und einsam. Nichts so comfortlos, als eines dieser großen Londoner Häuser, wenn man sie ganz allein für sich hat. In langen Reihen an den Wänden standen die leeren Lehnstühle. Gespenstisch hingen lichtlose Candelaber von der vergoldeten Decke herab. Die Möbel,

die pomphaft, aber durch Gebrauch abgenützt und in der Länge der Zeit abgeschossen waren, sahen wie Erinnerungszeichen an entschwundene Schmausereien aus. Wenn ihr in euer eigenes Haus auf dem Land zurückkehret – gleichviel, wie lang die Abwesenheit gedauert – gleichviel, wie verfallen und verwahrlost die freundlichen Zimmer sein mögen – wenn es nur mittlerweile verlassen gestanden hat und nicht an neue Geschlechter vermietet war, die mit ihren eigenen wechselnden Dynastien den rechtmäßigen Herrn verdrängt und die Erinnerungen an ihn hal verwischt haben, so können die Wände euch noch immer verzeihend grüßen, der Charakter der *Heimath* kann noch immer da sein. Ihr nehmet einen Ideenfaden wieder auf, der in der Schwebel gelassen, aber nicht abgerissen worden war. Aber anders verhält es sich mit einem Haus in Städten, besonders in unserm schnelllebenden London, wo wenige Häuser sich vom Vater auf den Sohn vererben, wo die Besitzurkunden selten mehr bedeuten, als ein erkaufter Pachtvertrag für eine gewisse Anzahl von Jahren, nach deren Verfluß euer Eigenthum euch verläßt. Ein Haus in London, das euer Vater nie betreten hat, in welchem kein Armstuhl, kein altmodischer Arbeitstisch euch an das freundliche Lächeln einer Mutter erinnert – ein Haus, das ihr verlassen habt, wie ihr eine Herberge verlasset, das ihr an Leute vermietet, deren Namen ihr kaum kennt, und die ebensowenig Respekt vor euren Familienerinnerungen haben, als ihr vor den ihrigen; – wenn ihr nach langen Jahren in ein solches Haus zurückkehret, so stehet

ihr da, wie Darrell stand – ein verlorener Fremdling unter eurem eigenen Dache. Was bekümmerte er sich um diejenigen die sich zuletzt um diese Herde mit ihrem kalten Stahlrost gesammelt – deren Gestalten auf diesen methodischen Betten geruht – deren Füße den Glanz von diesen köstlichen Teppichen weggenommen hatten? Geschichten von manchem Menschenleben mochten innerhalb dieser Wände verzeichnet sein. Liebende hatten hier ihre ersten Gelübde ausgehaucht; Hochzeitsbankette waren gefeiert worden; Säuglinge hatten in den Armen stolzer, junger Mütter geschrieen; Politiker waren hier zu Ministern erhoben worden; Minister waren hier zu »unabhängigen Mitgliedern« zurückgesunken; durch diese Thüren waren Leichname nach den erbarmungslosen Gewölben getragen worden. Was bekümmerte sich der Eigenthümer um diese Familien und ihre Erinnerungen? Ihre Schrift war nicht an den Wänden. Ihre Abrechnungen mit der Zeit waren wie von einer Schiefertafel abgewischt, und nur da und dort fanden sich zufällige Kritzeleien von seinen eigenen, verlöscht und vergangen. An den Kaminsims gelehnt, schaute sich Darrell mit vagem, ernstem Blick im Zimmer umher, als suchte er Bilder heraufzubeschwören, welche die gegenwärtige Stunde mit dem vergangenen Leben verknüpfen konnten, das anderwärts hinweggeschlüpft war; und sein Profil, das der Spiegel hinten blaß und trauervoll zurückstrahlte, glich dem Geiste von ihm selbst, den seine Erinnerung schweigend heraufrief.

Der Mann hat sich äußerlich nur wenig verändert, seit wir ihn zum letzten Mal gesehn, dagegen ist er innerlich ein Anderer geworden, seit er das letzte Mal auf diesen nicht bewillkommenden Böden gestanden. Die Gestalt besaß noch immer dieselbe Kraft und Symmetrie – es war noch immer dieselbe unaussprechliche Würde in Miene und Haltung – dieselbe gedankenvolle Neigung des stolzen Nackens – in ihrem elastischen Rückprall so verschieden von der Gebücktheit der Gebrechlichkeit oder des Alters. Dicht, wie immer die reiche Masse dunkelbraunen Haares, obschon man jetzt, wenn in der Ungeduld eines peinigenden Gedankens seine Hand die losen Locken aus der Stirne strich, die Silberfäden da und dort hervorschießen, aber beinahe sogleich wieder verschwinden sah. Nein, was auch das Taufbuch dagegen sagen mag, dieser Mann ist nicht alt, nicht einmal ältlich; in der Tiefe dieser klaren, grauen Augen mag das Licht ruhig sein, aber in der Ruhe ist es lebhaft: kein Strahl, aus dem Gehirn oder Herzen entsandt, flackert unstät darin. Im Ganzen jedoch verrathen seine Miene und Haltung weniger Ruhe, als ehemals, weniger von jener Ergebung, welche zu sagen schien: »Ich bin zu Ende mit den Substanzen des Lebens.« Es lag noch immer Düsterteit darin, aber diese war mehr gebrochen und ruhelos. Augenscheinlich ließ diese Menschenbrust wieder menschliche Hoffnungen, menschliche Gegenstände zu, oder zwang sich, sie lieb zu gewinnen; sie kehrte zu den Substanzen des Lebens zurück, deren Bewegung man in den Schatten sah,

die, wenn sie uns in entfernterem Abstand umhüllen, ihre Unruhe zu verlieren scheinen, wie sie an Umfang gewinnen. Er brach seine sinnende Haltung mit einer raschen, ärgerlichen Bewegung ab, als wollte er Gedanken abschütteln, die ihm mißfielen, und indem er mit einer ihm eigenthümlichen Geberde seine Arme fest auf seine Brust drückte, schritt er unhörbar murmelnd im Zimmer auf und ab. Die Thüre ging auf, er wandte sich rasch und mit einem sichtbaren Gefühl der Erleichterung um, denn sein Gesicht strahlte. »Alban, mein theurer Alban!«

»Darrell – alter Freund – alter Schulfreund – lieber, lieber Guy Darrell!« Die zwei Engländer standen, die Hände fest in einander gedrückt, in ächt englischer Begrüßung da – ihre Augen feuchteten sich bei Erinnerungen, welche sie in ihre Knabenzeit zurückführten.

Alban war der Erste, der seine Fassung wieder gewann; und als die Freunde sich gesetzt hatten, überblickte er bedachtsam Darrell's Gesicht und sagte: »So wenig verändert! – Wunderbar! Was ist Euer Geheimniß?«

»Einstellung des Lebens, Ueberwinterung. Aber Ihr übertrefft mich. Ihr habt Leben verbraucht, und gleichwohl scheint Ihr noch eben so reich, wie bei unserem Abschied.«

»Nein; beginne die Gegenwart zu verlästern und die Vergangenheit zu preisen – mit der Brille zu lesen, nach Vorurtheilen zu entscheiden, vor Veränderungen zurückzubeugen, in leerem Geschwätze Verstand zu finden – den Werth der Gesundheit daran zu erkennen, daß ich sie zu verlieren fürchte – ein Interesse für Rheumatismus, eine

heilige Scheu vor Luftröhrenentzündungen zu empfinden – Anekdoten zu erzählen und Flanelljacken zu tragen. Euch entdecke ich im strengsten Vertrauen die Wahrheit – ich bin nicht mehr fünfundzwanzig. Ihr lachtet – dies ist civilisirtes Gerede; erquickt es Euch nicht nach dem Kauderwelsch, daß Ihr in Kleinasien plaudern mußtet?«

Darrell hätte mit Wahrheit Ja antworten können. Welcher Mensch wird nicht nach langjähriger Einsamkeit durch ein, wenn auch noch so triviales Geplauder erquickt, das ihm die heitere Zeit der Welt zurückruft, deren er sich in seinen jungen Tagen erinnerte – zumal wenn es von den Lippen eines Jugendfreundes kommt? Aber Darrell sagte Nichts; er setzte sich blos mit heiterem Behagen in seinem Stuhl zurecht und neigte seine sich entrunzelnden Brauen mit einem Nicken der Aufmunterung oder Zustimmung.

Oberst Morley fuhr fort. »Aber wann seid Ihr angekommen? woher? Wie lange bleibt Ihr hier? Was sind Eure Pläne?«

*Darrell.* – »Cäsar konnte nicht lakonischer sein. Wann angekommen? – heute Abend. Woher? – von Ouzelford. Wie lange ich bleibe? – ungewiß. Was meine Pläne sind? – laßt uns sie besprechen.«

*Oberst Morley.* – »Von Herzen gern. – Ihr habt also Pläne? – Ein gutes Zeichen. In der Ueberwinterung befindliche Thiere entwerfen keine Pläne.«

*Darrell* (die Lichter auf dem Tisch bei Seite stellend, so daß sein Gesicht im Schatten bleibt, und beim Sprechen

auf den Boden sehend. – »In den letzten fünf Jahren habe ich mir schwere Mühe gegeben, wieder Interesse an der Menschheit zu gewinnen, mit dem gemeinschaftlichen Leben und seinen gesunden Gegenständen wieder in Verbindung zu treten. Zwischen Fawley und London wünschte ich ein magnetisches Medium zu bilden. Ich nahm ein sehr großes – beinahe den ganzen Rest der bekannten Welt. Ich habe beide Amerika, beide Indien besucht. Ich habe ganz Asien durchwandert und bin in Afrika so weit vorgedrungen, wie nur je ein Reisender, der Timbuctu suchte. Aber ich habe mich auch in langen Zwischenzeiten – wenigstens schienen sie mir lang – in den heitern Hauptstädten Europa's (Paris ausgenommen) aufgehalten, habe mich in die fröhlichsten Kreise gemischt – Paläste gemiethet, sie mit Gästen angefüllt – bankettirt und Musik gehört. ›Guy Darrell, sagte ich, schüttele den Rost der Jahre ab – du hattest keine Jugend, als du jung warest. Sei jetzt jung. Ein Feiertag kann dich zu heilsamer Arbeit wieder fähig machen, wie ein Feiertag den milden Schuljungen wiederherstellt.«

*Oberst Morley.* – »Ich begreife; das Experiment ist glücklich?«

*Darrell.* – »Ich weiß nicht. Noch nicht – aber es ist möglich; ich bin hier und gedenke zu bleiben. Ich wollte nicht einmal auf einen einzigen Tag in ein Hotel gehen, weil ich fürchtete, meine Entschlossenheit könnte mich verlassen. Ich habe mich in diese Burg der Sorge geworfen, ohne auch nur eine Garnison zu besitzen. Ich hoffe sie zu behaupten. Helft mir sie bemannen. Mit einem Wort und

ohne Metapher, ich bin hier in der Absicht, wieder in's Londoner Leben einzutreten.«

*Oberst Morley.* – Das freut mich unendlich. Meine herzlichen Glückwünsche! Wie werden sich die Viponts alle freuen! Es steht wieder eine Krisis vor der Thüre. Ihr habt natürlich die Zeitungen regelmäßig gelesen, der Zustand des Landes interessirt Euch. Ihr sagt, ihr kommet aus Ouzelford, der Stadt, die Ihr einst vertratet. Vermuthlich wollt Ihr wieder in's Parlament treten. Ihr habt Euch bloß auszusprechen.«

*Darrell.* – »Parlament! nein. Ich erhielt von meinen alten Wählern eine so dringende Bitte, den Grundstein zu einer neuen Stadthalle zu legen, für welche sie sich sehr interessirten, und meine Verbindlichkeiten gegen sie waren so groß, daß ich es nicht ablehnen konnte. Ich schrieb, daß ich den Tag bestimmen werde, sobald ich entschlossen sei, nach England zurückzukehren, machte aber die Bedingung, daß man mich mit der Qual eines öffentlichen Schmauses verschonen müsse, und landete just zu rechter Zeit, um die Verabredung einzuhalten. Ich traf heute früh in Ouzelford ein, machte die Ceremonie durch, hielt eine kurze Rede, kam sogleich nach London, wagte nicht einmal eine Abschweifung nach Fawley (das nicht sehr weit von Ouzelford ist), weil ich fürchtete, einmal dort, möchte ich nicht die Kraft haben, es wieder zu verlassen – und nun bin ich hier.« Darrell pausirte, dann

fuhr er in munterem, emphatischem Tone fort: »Parlament? nein. Arbeit? nein. Mitmensch, ich stehe im Begriff, Euch eine Beichte abzulegen: ich möchte gern einige Tage der Jugend zurückerhaschen – nur ein Winterbild von der Jugend – es ist besser als gar keines. Alter Freund, wir wollen uns amüsiren. So lange ich hart arbeitete – hart – hart – so waret Ihr es, der zu mir sagte: ›Kommt, amüsirt Euch!‹ Welch ein glücklicher Schmetterling Ihr damals waret! Jetzt sage ich zu Euch: Zeiget mir diese prunkende Stadt, die Ihr so genau kennt: weihet mich ein in die Freuden gebildeter Vergnügungen, socialer Gemeinschaft –

*Dulce mihi furere est amico.*

Ihr habt Vergnügungen – laßt mich daran Theil nehmen.«

»Wahrhaftig,« sagte der Oberst, seine Beine kreuzend. »Ihr kommt spät am Tage! Vergnügungen hören zuletzt auf zu vergnügen. Ich habe alle gekostet und beginne müde zu werden. Ich habe meine Festzeit gehabt und ihre Freuden erschöpft; und Ihr, der Ihr von Büchern und Eurem Pulte weg frisch auf den Spielplatz kommt, verlangt Ball und andere Kinderspiele. Ach, mein armer Freund, warum seid Ihr nicht früher gekommen!«

*Darrell.* – »Ein einziges Wort, eine einzige Frage. Ihr habt Behaglichkeit zu einer Philosophie gemacht und in ein System gebracht; kein Mensch that es je mit beglückterer Grazie; und während Ihr dem Vergnügen nachginget, habt Ihr Euch nicht mit Eurem Gewissen und Eurem Schamgefühl überworfen. Ihr waret stets ein wackerer

Gentleman in der Ehre wie in der Eleganz. Nun, seid Ihr mit Eurer Lebenswahl zufrieden? Seid Ihr glücklich?«

»Glücklich – wer ist das? Zufrieden – vielleicht.«

»Gibt es Jemand, den Ihr beneidet, dessen von der Euren verschiedene Wahl ihr vorziehen würdet?«

»Gewiß.«

»Wer ist es?«

»Ihr.«

»Ich!« sagte Darrell, mit unverstelltem Erstaunen die Augen öffnend. »Ich! Ihr beneidet mich? Ihr ziehet meine Wahl vor?«

*Oberst Morley* (eigensinnig). – »Allerdings. Ihr habt befriedigten Ehrgeiz gehabt – eine große Laufbahn. Euch beneiden! Wer würde das nicht thun? Eure eigenen Lebenszwecke sind in Erfüllung gegangen; Ihr begehrtet Auszeichnung – Ihr habt sie bekommen; Vermögen – Euer Reichthum ist unermesslich; die Wiederherstellung Eures Namens und Eurer Linie aus Dunkelheit und Erniedrigung – sind nicht Name und Linie von Neuem in das *Libro d'oro* eingeschrieben? Welcher König würde Euch nicht als einen Rathgeber bewillkommen! welcher Senat würde nicht seine Reihen öffnen, um Euch als einen Führer aufzunehmen? welches Haus, selbst wenn es das hochmüthigste im Lande wäre, würde nicht gerne eine Verbindung mit Euch eingehen? Und bei all dem stehet Ihr stahlfest und ungebeugt vor mir, habt noch junges Blut in Euern Adern. Undankbarer Mann! wer würde nicht sein Loos mit Guy Darrell vertauschen? Ruhm, Vermögen, Gesundheit und, ohne Euch zu schmeicheln, eine

Gestalt und Erscheinung, die Aufsehen erregen müßte, selbst wenn Ihr in diesem schwarzen Röckchen neben einem Monarchen in seinem Krönungsgewande ständet.«

*Darrell.* – »Ihr habt meine Fragen gegen mich gekehrt mit einer Freundlichkeit der Absicht, die mich Euern Glauben an meine Eitelkeit verzeihen laßt. Laßt uns jetzt weitergehen oder vielmehr laßt uns zurückgehen; Ihr sagt, Ihr habet Alles im Leben gekostet, was Zerstreuung gewähren oder das Dasein versüßen kann. Dem ist nicht so; Ihr seid ein einsamer Hagestolz und habt es mit der Ehe nicht versucht. Ist das nicht Euer Mißgriff gewesen.«

*Oberst Morley.* – »Antwortet selbst. Ihr habt es versucht.« Die Worte waren kaum aus seinem Munde, als er sie bereute, denn Darrell fuhr auf, wie wenn er tief in's Fleisch gestochen worden wäre, und seine zuvor heitere Braue nahm einen düstern, trüben Anstrich an, seine zuvor scherzhafte Lippe preßte sich fest zusammen. »Verzeiht mir,« stammelte der Freund.

*Darrell.* – »Oh ja; ich brachte die Sache selbst auf. Was für dummes Zeug haben wir geschwätzt! Sagt mir Neuigkeiten – keine politischen, sondern andere. Aber zuerst Euern Bericht über den jungen Haughton: Herzlichen Dank für all Eure Güte gegen ihn. Ihr schreibt mir daß er sehr gewonnen habe, daß er höchst lebenswürdig geworden sei; Ihr sagt sogar, er sei in Paris der allgemeine Liebling gewesen, und er werde sicher in London äußerst populär werden. Möge es so sein, wenn es um seiner selbst willen geschieht. Seid Ihr ganz sicher, daß

es nicht um der Erwartungen willen geschieht, die zu be-  
seitigen ich hieherkomme?«

*Oberst Morley.* – »Großentheils um seiner selbst willen,  
das bin ich überzeugt; ein wenig vielleicht, weil, obschon  
er es nicht glaubt und ich ihm das Gegentheil sage, die  
Leute, die keinen Erben Eures Vermögens sehen.«

»Ich verstehe,« fiel Darrell rasch ein. »Aber er hegt sol-  
che Erwartungen nicht? Er wird »sich nicht getäuscht  
fühlen?«

»Ich glaube wahrhaftig, daß Lionel Haughton, abgese-  
hen von seiner Liebe zu Euch und einem Zartgefühl, das  
sich dagegen sträuben würde, Hoffnungen auf Reicht-  
hum in die Gräber von Wohlthätern zu pflanzen, die  
selbstthätige Erringung eines Vermögens allen Goldbar-  
ren vorziehen würde, die eines Andern Hand in Kalifor-  
nien ausgehauen und eines Andern Testament ihm ver-  
macht hätte.«

»Ich bin herzlich erfreut, Euch zu hören und Euch zu  
glauben.«

*Oberst Morley.* – »Aus Euern Aeußerungen schließe ich,  
daß Ihr in der Absicht hier seid zu –»

»Zu heirathen, wieder zu heirathen,« sagte Darrell fest.  
»Ganz recht, das ist meine Absicht.«

»Ich war immer überzeugt, daß Ihr wieder heirathen  
würdet. Ist die Lady auch hier?«

»Welche Lady?«

»Eure Auserwählte.«

»Ei, ich habe noch keine gewählt. Ich komme hieher, um zu wählen, und hierin erbitte ich mir den Rath Eurer Erfahrung. Ich möchte gern wieder heirathen. Ich – in meinem Alter! Lächerlich! Aber es ist so. Ihr könnt all die Mütter und heirathsfähigen Tochter, welche London – *arida nutrix* – für die Hochzeitsallüre heranzieht. Wo unter ihnen werde ich, Guy Darrell, der Mann, den Ihr für so beneidenswerth haltet, die zuverlässige Gehilfin finden, deren Liebe er mit einem prächtigen Leibgedinge belohnen, deren Kind er den Namen, der keinen Nachfolger hat, und den Reichthum vermachen kann, den zu verbrauchen er selbst nicht das Herz hat?«

Oberst Morley, den wir als habituellen Heirathsstifter kennen und der seinen Beruf liebt, nimmt eine heitere, aber nachdenkliche Miene an, reibt seine Braue ein wenig und sagt in seinen sanftesten zuvorkommendsten Tönen: »Ihr werdet wohl kein bloßes Mädchen heirathen wollen? eine Dame von angemessenem Alter? Ich kenne mehrere höchst ausgezeichnete junge Damen jenseits der Dreißiger, Wilhelmina Prymine zum Beispiel oder Janet –«

*Darrell.* – »Alte Jungfern. Nein – entschieden nein.«

*Oberst Morley* (argwöhnisch). – »Aber Ihr werdet doch wohl nicht den Frieden Eures Alters mit einem Mädchen von achtzehn auf's Spiel setzen wollen? sonst kenne ich ein sehr vortreffliches, sehr wohl erzogenes Mädchen – just achtzehn – die –«

*Darrell.* – »Auf der Seite von achtzehn in's Leben zurücktreten! Bin ich ein Narr?«

*Oberst Morley.* – »Weder alte Mädchen noch junge Mädchen; die Wahl wird eng begränzt. Ihr würdet eine Wittve vorziehen? Ha; da fällt mir eine ein. Ein wahrer Preis, wenn Ihr ihn nur gewinnen könntet, die Wittve von –«

*Darrell.* – »Ephesus! – Bah! Sprech mir Nichts von Wittwen. Eine Wittve, deren Neigungen im Grabe verscharrt liegen!«

*Morley.* – »Nicht nothwendig. Und in diesem Fall –«

*Darrell* (unterbrechend und mit Wärme). – »In jedem Fall, sage ich Euch, soll keine Wittve meinetwegen ihre Trauerkleider anlegen. Liebte sie den ersten Mann? Wankelmüthig ist das Weib, das zweimal lieben kann. Liebte sie ihn nicht? warum heirathete sie ihn? verkaufte sie sich vielleicht für ein Zinsbuch? wird sie sich wieder an mich für ein Leibgedinge verkaufen! Gott behüte! Sprech mir nicht von Wittwen. Es gibt keinen geschmacklosesten Leckerbissen als ein aufgewärmtes Herz!«

*Oberst Marley.* – »Weder Mädchen; sie seien alt oder jung, noch Wittwen. Möglicher Weise verlanget Ihr einen Engel. London ist nicht der Platz für Engel.«

*Darrell.* – »Ich gebe zu, daß die Wahl schwierig erscheint. Wie kann die Sache anders sein? Und doch, Alban, spreche ich in vollem Ernst; und ich bin bei weitem nicht so anspruchsvoll, wie Ihr aus meinen Worten schließen könntet. – Ich verlange kein Vermögen, keinen Rang außer edlem Blut, keine Jugend, keine Schönheit,

keine Talente, keine Fashion, aber ich verlange eine einzige Sache und sonst Nichts.«

*Oberst Marley.* – »Was ist das? Ihr habt Nichts übrig gelassen, was begehrt zu werden verdiente.«

*Darrell.* – »Nichts? Ich habe Alles übrig gelassen! Ich verlange eine Person, die ich lieben kann, inniger lieben als die ganze Welt – nicht die Convenienzheirath, nicht die Verstandesheirath, sondern die Liebesheirath. Jede andere Heirath mit noch so feierlichen Liebesschwüren, mit noch so fester Innigkeit des Verkehrs, jede andere Heirath ist in meinen Augen ein falsches Spiel – eine überfirnißte Sünde. Ach wenn ich immer so gedacht hätte! Aber hinweg mit Bedauern und Reue! Die Zukunft allein steht jetzt vor mir. Alban Morley! ich wollte alle meine Habe in der Welt (mit Ausnahme des alten Hauses in Fawley) mit einem Federstrich weggeben, ja und nach diesem Federstrich noch obendrein meine rechte Hand abhauen, wenn ich mich nur ein einziges Mal verlieben könnte; wenn ich lieben und wieder geliebt werden könnte; wie irgend zwei von des Himmels einfachsten menschlichen Geschöpfen einander lieben können, so lange das Leben frisch ist. Seltsam, seltsam – schaut in die Welt hinaus; bezeichnet den Mann von unsern Jahren, der am meisten gefeiert, umschmeichelt oder bewundert sein wird. Gebt ihm alle Attribute der Macht, Reichthum, königlichen Glanz, Genie, Ruhm. Seht alle jüngeren Generationen voll Hoffnung oder Ehrfurcht vor ihm beugen; sein Wort kann ihr Glück machen; sein Lächeln ist die Morgendämmerung einer Reputation. Gut,

jetzt laßt diesen Mann zu den jungen Leuten sagen: ›Macht mir Platz unter Euch – Alles was mir diese Huldigung gewinnt, will ich zu den Füßen der Schönheit niederlegen. Ich trete in die Schranken der Liebe;‹ und im Nu verschwindet seine Macht, der armseligste Tölpel von vierundzwanzig kann ihn auf die Seite stoßen; vorher der Gegenstand der tiefsten Verehrung, ist er jetzt die Zielscheibe des Spottes. Im Augenblick, wo er das Recht begehrt, das Herz eines Weibes zu gewinnen, ruft ein Junge, den er sonst in Allem wie einen Lakaien beherrschen könnte: ›Hinweg, Graubart, *dieses* Reich wenigstens gehört mir.«

*Oberst Morley.* – »Dies wäre bloß eine beredete Uebertreibung, selbst wenn Euer Bart grau wäre. Aber ältere Männer als Ihr und Leute, die selbst in Bezug auf die äußere Gestalt nur die Hälfte Eurer Ansprüche besitzen, haben adonisgleichen Jünglingen Herzen weggenommen. Nur müßt Ihr gut wählen. Das ist die Schwierigkeit – wenn es nicht schwer wäre, wer würde Hagestolz sein!«

*Darrell.* – »Leitet meine Wahl. Lootset mich in den Hafen.«

*Oberst Morley.* – »Angenommen! Aber Ihr müßt wieder ein angemessenes Haus machen; Ihr müßt Euch wieder den Weg in die große Welt bahnen und in die heiligen Räume eindringen, wo geduldige Spinnerinnen an dem Schicksalsgewebe arbeiten. Ueberlaßt Alles mir. Schickt Mills (ich sehe, Ihr habt ihn noch immer) morgen wegen Eurer häuslichen Einrichtung zu mir. Ihr werdet natürlich Dinners geben.«

*Darrell.* – »Das versteht sich; muß ich selbst mitdini-  
ren?«

Morley lachte gemüthlich und nahm seinen Hut.

»So bald!« rief Darrell. »Wenn ich Euch schon ermüde,  
wie wird es mir bei neuen Freunden ergehen?«

»So bald! Es ist eilf Uhr vorüber, und Ihr müsset müde  
sein.«

»So glücklich bin ich nicht; wenn ich müde wäre, so  
könnte ich zu schlafen hoffen. Ich will Euch zurückbeglei-  
ten. Laßt mich nicht allein in diesem Zimmer, allein im  
Rachen eines Fisches; verschlungen von einem Geschöpf,  
dessen Blut kalt ist.«

»Ihr habt mir noch etwas mitzuthemen,« sagte Alban,  
als sie sich im Freien befanden; »ich sehe es aus Eurem  
Benehmen – was ist es?«

»Ich weiß nicht. Aber Ihr habt mir keine Neuigkeiten  
gesagt: diese Straßen sind mir fremd geworden. Wer lebt  
jetzt in den Häusern dort? Einst waren die Bewohner  
meine Freunde.«

»In diesem Hause da – oh neue Leute; ich vergesse ih-  
ren Namen – aber reich – in ein paar Jahren werden sie,  
wenn es ihnen gut geht, die Vornehmen spielen und mei-  
nen Namen vergessen. In dem andern Haus noch immer  
Carr Vipont.«

»Vipont; diese lieben Viponts! Wie geht es ihnen Allen?  
Kriechen sie? stechen sie? wärmen sie sich in der Sonne?  
oder sind sie in einem ängstlichen Häutungsprozeß be-  
griffen?«

»Still, mein lieber Freund; keinen Spott über Eure eigenen Verwandten; Nichts ist so unverständlich. Ich bin auch ein Vipont und ganz für die Familienmaxime: ›Vipont mit Vipont, und komme was mag!«

»Ich muß mir den Verweis gefallen lassen. Aber ich bin kein Vipont. Ich habe allerdings in ihr Haus geheirathet, und sie haben seit Jahrhunderten in das meinige geheirathet; aber kein Tropfen Wetterhahnenblut fließt durch die Adern des letzten kinderlosen Darrell. Verzeiht. Ich gebe das Verdienst des Vipont'schen Geschlechtes zu; keine Familie erregt in höherem Grad mein hochachtungsvolles Interesse. Wie stehts mit ihren Geburten, Todesfällen und Heirathen?«

*Oberst Morley.* – »Was Geburten betrifft, so ist Carr just mit einem Enkel erfreut worden; es ist der Erstgeborene seines ältesten Sohnes, der im vorigen Jahr die Tochter des Herzogs von Halifax heirathete – ein hoffnungsvoller Mann und Admiraltätslord. Carrs zweiter Sohn steht bei den Husaren, er hat just seinen Grad gekauft: die andern Jungen sind noch in der Schule. Er hat auch drei Töchter, schöne Mädchen und vortrefflich erzogen. Wahrhaftig, da kommt mir ein Gedanke; die älteste, Honoria, könnte für Euch passen; sie ist hochbegabt, wohl belesen, interessirt sich für Politik – hegt große Bewunderung für Intelligenz – ist von sehr ernster Gemüthsart.«

*Darrell.* – »Eine Kannegießerin von ernster Gemüthsart – ein Hellerbinsenlicht in einem Londoner Nebel! Laßt uns schnell zu weniger düstern Gegenständen übergehen. Wessen Leichenbegängniß ist dort?«

*Oberst Morley.* – »Des Lord Niton, Vaters der Lady Montfort.«

*Darrell.* – »Lady Montfort! Ihr Vater war ein Lyndsay und starb vor der Sündfluth. Eine Sündfluth wenigstens ist über mich und meine Welt hingegangen, seit ich das Gesicht seiner Wittwe gesehen habe.«

*Oberst Morley.* – »Ich spreche von der Frau des gegenwärtigen Lords Montfort – des Grafen. Ihr sprecht von der Frau des armen Marquis – des letzten Marquis – das Marquisat ist erloschen. Wahrhaftig, wo Ihr auch herumgezogen sein mögt, so müßt Ihr von dem Tod des letzten Marquis von Montfort gehört haben.«

»Ja ich habe davon gehört,« sagte Darrell in etwas heiserem und murmelndem Tone. »Er ist also gestorben, der junge Mann! Was hat ihn getödtet?«

*Oberst Morley.* – »Ein heftiger Anfall von Hautbräune – ganz plötzlich. Er hielt sich damals bei Carrs auf. Ich vermuthete, daß Carr ihn zum Sprechen brachte; eine Sache, woran er gar nicht gewöhnt war. Dies störte sein System gänzlich. Aber laßt uns peinliche Erinnerungen nicht wieder in's Leben rufen.«

*Darrell.* – »War sie in der Zeit bei ihm?«

*Oberst Morley.* – »Lady Montfort? – Nein; sie waren sehr selten beisammen.«

*Darrell.* – »Sie ist noch nicht wieder verheirathet?«

*Oberst Morley.* – »Nein, aber sie ist noch jung und so schön, daß sie viele Anträge erhalten wird. Ich kenne die Leute, die auf die Gelegenheit warten, um sie zu werben. Montfort ist erst seit achtzehn Monaten todt – starb just

vor der Vermählung des jungen Carr. Seine Wittwe lebt in vollständiger Abgeschlossenheit auf ihrem Wittwensitz bei Twickenham. Sie hat seit ihrem Verlust sogar mich nur ein einziges Mal gesehen.«

*Darrell.* – »Wann war das?«

*Morley.* – »Vor ungefähr sechs oder sieben Monaten; sie fragte mit großer Theilnahme nach Euch.«

*Darrell.* – »Nach mir?«

*Oberst Morley.* – »Allerdings. Erinnerere ich mich etwa nicht, wie beständig sie und ihre Mutter in Eurem Hause waren? Was ist Auffallendes daran, daß sie nach Euch fragt – Ihr solltet sie besser kennen – der liebevollste, dankbarste Charakter.«

*Darrell.* – »Ja, das glaube ich. Aber in der Zeit, von der Ihr sprecht, war ich zu beschäftigt, um mir eine sehr genaue Kenntniß vom Charakter einer jungen Lady zu erwerben. Ich hätte den Charakter ihrer Mutter besser kennen sollen, allein ich täuschte mich auch in diesem.«

*Oberst Morley.* – »In Mrs. Lyndsays Charakter konntet Ihr Euch wohl täuschen. – allerliebste, aber verstellt; Lady Montfort ist natürlich. In der That, wenn Ihr nicht dieses illiberale Vorurtheil gegen Wittwen hättet, so wäre sie gerade die Person, zu der ich Euch eben rathen wollte.«

*Darrell.* – Eine fashionable Schönheit und jung genug, um meine Tochter zu sein. So steht es mit der menschlichen Freundschaft. Also das Marquisat ist erloschen – und Sir James Vipont, dessen ich mich aus dem Unterhaus erinnere – respektabler Mann – große Autorität in Bezug auf das Vieh – schüchtern und sagte immer: Habt

Ihr diesen Artikel im heutigen Blatt gelesen? – hat die Güter und die Grafschaft geerbt?«

*Oberst Morley.* – »Ja; Man fürchtete einen Erbschaftsstreit, aber Sir James machte seinen Anspruch sehr klar. Unter uns gesagt, diese Aenderung hat schweren Kummer über die Viponts gebracht. Der verstorbene Lord besaß wenig Verstand, aber bei öffentlichen Prunkgelegenheiten stellte er seinen Mann – *très grand Seigneur* – und Carr leitete den Familieneinfluß mit bewundernswürdigem Takt. Der gegenwärtige Lord hat die Gewohnheiten eines Yeoman; sein Weib theilt seine Liebhabereien. Er hat die Verwaltung nicht bloß des Gutes, sondern auch seines Einflusses Carr aus den Händen genommen und wird eine traurige Geschichte daraus machen, denn er ist ein unpraktischer, herabgekommener Politiker. Er wird die Familie niemals beisammenhalten – unmöglich – betrübte Geschichte. Ich erinnere mich, wie unsere letzte Weihnachtsumsetzung vor fünf Jahren Schrecken in Lord —s Kabinet erregte; der bloße Bericht darüber in den Zeitungen setzte alle Zungen und Köpfe in Bewegung. Die Folge war, daß man zwei Wochen nachher Carr die geeigneten Anträge machte – er erklärte sich bereit, die Minister zu unterstützen, und das Land war gerettet. Jetzt aber haben wir durch diesen dummen neuen Grafen in achtzehn Monaten allen Grund und Boden verloren, dessen Gewinnung wenigstens anderthalb Jahrhunderte gekostet hatte. Unsere Stimmen sind getheilt, unser Einfluß ist verscherzt; Montfort House ist verschlossen, und Carr,

der ganz abgemagert ist, sagt, in der nächsten *Krisis* werde ein Kabinet ohne Beziehung eines einzigen Vipont nicht bloß gebildet werden, sondern auch Dauer haben – wenigstens Dauer genug, um unersetzliches Unheil zu stiften.«

So klagte Oberst Morley in traurigem Tone, während Darrell schweigend neben ihm herging, bis der Oberst seine eigene Thüre erreichte. Während er dort den Schlüssel ansetzte, kehrte Albans Geist von den Gefahren, welche das Haus Vipont und den Stern von Braunschweig bedrohten, zu den geringfügigen Forderungen der Privatfreundschaft zurück. Aber auch diese waren jetzt mit jenen größeren Interessen vermischt, wofür jeder wahre Patriot aus dem Hause Vipont die gebührende Sorglichkeit mit seiner Muttermilch einsog. »Eure Erscheinung in der Stadt, mein lieber Darrell, kommt höchst gelegen. Die ganze Familie wird sich's angelegen sein lassen, Euch bei der kommenden *Krisis* in den Vordergrund zu stellen – ich sage kommend, denn ich glaube, sie muß kommen. Euer Name steht noch in frischer Erinnerung – Eure Stellung ist um so größer, weil Ihr außerhalb all' der Klemmen geblieben seid, worin sich die Partei in den letzten sechzehn oder siebzehn Jahren befunden hat; Euer Haus sollte der Kern neuer Combinationen sei. Vergesst nicht, Mills zu mir zu schicken. Ich werde morgen Euern Chef und Euern Haushofmeister engagiren. Ich kenne just die Leute, die für Euch passen. Auch

Eure Absicht, zu heirathen, kommt just in diesem Augenblick eben recht; sie wird das Familieninteresse erhöhen. Ich darf es aussagen, daß Ihr zu heirathen gedenket?«

»Oh gewiß – rufet es in Charing Cross aus.«

»Ein Clubzimmer ist eben so gut dazu. Ich bitte tausend Mal um Verzeihung; aber die Leute werden vom Geld sprechen, wenn sie vom Heirathen sprechen. Ich möchte Euer Vermögen nicht gerne übertreiben – ich weiß, es muß sehr bedeutend sein und vollkommen zu Eurer Verfügung stehen – he?«

»Jeder Schilling.«

»Ihr müßt seit Eurem Rücktritt in's Privatleben viel erspart haben?«

»Das könnt Ihr als ausgemacht annehmen. Dick Fairthorn zieht meine Zinsen ein und besorgt meine verschiedenen Geldanlagen. Ich nehme ihn als unbestreitbare Autorität an, wenn ich sage, daß Ihr mit den Zinsen auf den Gütern, die ich in der Zeit meiner Armuth gekauft, und mit den Interessen meiner weit einträglicher angelegten Kapitalien zuversichtlich allen Ladies, die sich etwa für diese Mittheilung interessiren können, zuflüstern dürfet: Fünfunddreißig tausend jährlich und ein alter Narr.«

»Ich werde gewiß nicht sagen ein alter Narr, denn ich bin eben so alt wie Ihr; und wenn ich fünfunddreißig tausend Pfund jährlich hatte, so würde ich auch heirathen.«

»Ihr! alter Narr!« sagte Darrell sich wegwendend.

FÜNFTES KAPITEL.

*Enthüllende Blicke auf Guy Darrell's Vergangenheit in seiner beneideten Blüthezeit. Grabe nur tief genug, und unter aller Erde läuft Wasser, unter altem Leben läuft Kummer.*

Als Darrell allein auf der Straße war, schlug die Lebhaftigkeit, die in Gesellschaft seines alten Schulfreundes sowohl seine Haltung als seine Worte charakterisirt hatte, so plötzlich und vollständig in düster nachdenkliche Versunkenheit in sich selbst um, als hätte er Komödie gespielt und als hätte das Spiel mit dem Abgang aufgehört. Da er noch keine Lust hatte, in sein einsames Haus zurückzukehren, so ging er Anfangs mechanisch in rastlosem Verlangen nach Bewegung weiter, ohne sich zu bekümmern wohin. Aber als er sich, auf solche Art vom Zufall geleitet, im Mittelpunkt der langen schmalen Straße befand, welche die einst getrennten Dörfer Tyburn und Holborn verbindet, da gab Etwas in dem flatternden Ideengang der Träumerei seinen irrenden Füßen ein bestimmtes Ziel. Er brauchte blos auf dieser Straße zu seiner Rechten weiterzugehen, um in einer Viertelstunde vor das bescheidene Wohnhaus zu gelangen, worin er sich nach seiner frühzeitigen Ehe zuerst niedergelassen hatte, um den trockenen Arbeiten der Advokatur obzuliegen. Jetzt da er reif und berühmt den lange verlassenen Brennpunkt englischer Thatkraft wieder besuchte,

wollte er die glanzlose Wohnung betrachten, worin seine Talente sich zum ersten Mal im Streben nach Ruhm und Reichthum concentrirt hatten. Wer unter meinen Lesern, der je die schimmernde Anhöhe hinangestiegen (ach wer kann ihre Steile messen!) hat sich nicht auf gleiche Weise zu dem auf holperigem Hügel stehenden Dach angezogen gefühlt, unter welchem goldene Träume seine mühsam ringende Seele erfrischten! Jetzt da ihnen ein Ziel angewiesen war, beschleunigte der an Jahren alt werdende Mann, der aber zu seinem eigenen Unglück noch allzu fest an der Jugend mit ihrer großartigen Unzufriedenheit und ihrer herben Empfänglichkeit für mühevolleres Streben hing, seine Tritte ein wenig und schrittgeräuschlos einher unter den Gaslichtern und den Sternen: unter den Gaslichtern, welche zierlich geordnet in gleichen Abständen prangten; unter den Sternen, welche dem unbewaffneten Auge ohne Symmetrie oder Methode über den Raum hingestreut scheinen. Des Menschen Ordnung, nah und endlich, ist so genau bestimmt; des Schöpfers Ordnung, fern und unendlich, steht so hoch über des Menschen Fähigkeit auch nur zu begreifen, was Ordnung überhaupt ist.

Darrell blieb unschlüssig stehen. Er hatte jetzt einen Platz erreicht, dessen Gränzen im Fortschritt der Zeit verrückt worden waren. Die prächtige breite Straße dauerte noch da fort, wo sie einst ganz plötzlich in einem Labyrinth von Höfen und Gängen verschwunden war. Aber der Weg war nicht schwer zu finden. Er wandte sich ein

wenig nach links und erkannte mit bewunderndem Interesse in dem heitern, weisen, griechisch sein sollenden Gebäude mit seinem ehernen und vergoldeten französischen Gitterthor das umgewandelte Museum, in dessen stillen Bibliotheken er zuweilen kurze Ruhe von seinen juristischen Werken erhascht hatte. Weiterhin ging's durch das leblose Bloomsbury, zwar nicht bis zu den letzten Gränzen des Atlas, der Verödung von Podden Place, aber doch wurde die Einsamkeit immer dichter, als er dahinschritt. Da ist sie, in der That eine ruhige Straße; keine Seele auf ihren düstern Pflastern, nicht einmal eine Polizistenseele. Nichte kehrt sich außer einer verstohlenen, verworfenen, nichtsnutzigen Katze, welche schlau unter den Schranken des freien Platzes hinweg entflieht. Diese Straße herab war er, glaube ich, mit lebhafterem, muntererem Schritt gekommen, als er mit dem auffallenden Glück, das seine weltliche Laufbahn der Ehren stets begleitet, plötzlich berufen worden war, den Platz eines abwesenden Seniors zu ersetzen; und als die Höfe von Westminster beinahe schon in seinen ersten Rechtsausführungen einen Meister erkannt hatten; – damals kam er, glaube ich, mit lebhafterem Schritt, klopfte an dieselbe Thüre, vor welcher er jetzt anhält, trat in das Zimmer, wo die junge Frau saß, und beim Anblick ihres zänkischen, grämlichen Gesichtes, beim Ton ihrer gemüthlosen, matten Stimme floh er in sein schenkstübchenähnliches Hinterzimmer und murmelte »Muth« – Muth um das häusliche Leben zu ertragen, auf das er sich eingelassen hatte aus Sehnsucht nach einer Stimme, die zu einem

Freudenruf einladen und einen solchen beantworten sollte.

Wie verschlossen, stumm und blind sah jetzt das niedrige Häuschen aus mit seiner kleinen, niedrigen Thüre, seinen kleinen, niedrigen, strahllosen Fenstern! Dennoch war ein glänzender Ruf hier geboren worden. Wer sind jetzt die Bewohner? Haben sie, in Schlummer begraben, irgend goldene Träume? Arbeitet da innen ein ringendes Hirn, welchem der glückliche Mann »Muth!« zuflüstern möchte, oder klopft da ein unruhiges Herz, dem ein getreues Weib »Freude!« zumurmeln sollte? Wer weiß? London ist ein wunderbares Gedicht, aber jede Seite desselben ist in einer verschiedenen Sprache geschrieben; es ist noch für keine ein Wörterbuch abgefaßt.

Zurück durch die Straße, unter den Gaslichtern, unter den Sternen ging Guy Darrell langsamer und gedankenvoller. Gab der Vergleich zwischen dem, was er gewesen und was er jetzt war, zwischen dem niedrigen Haus das er so eben wieder besucht hatte, und dem stattlichen Haus, in das er zurückkehren wollte, Gedanken natürlichen Stolzes ein? Es schien kaum so; in diesen dicht geschlossenen Lippen, in dieser schwermüthigen Gebücktheit war kein Stolz zu erkennen.

Er kam in ein stilles Viertel – noch immer Bloomsbury – und gerade vor ihm stand ein großes, respektables Haus, beinahe eben so groß wie das in vornehmeren Vierteln, wohin er seine einsame Rückkehr verzögerte. Auch hier war eine Zeitlang die Wohnung gewesen, wo er sich heimisch gemacht hatte – hieher hatte er, als das Gold

fluthartig hereinrollte, als er Auszeichnung gewonnen, seine Stellung gesichert; hieher hatte er, als er noch nicht im Parlament saß, wohl aber vor den Gerichtsschranken als der Erste glänzte – als er bereits von Wahlbehörden bestürmt, bereits von Ministern mit Aufmerksamkeiten überhäuft wurde; hieher hatte er noch jung (o glücklichster aller Juristen!) seine Hausgötter verlegt. Eine passende Wohnung für einen Fürsten im Advokatengewand. Würdet Ihr den glücklichen Mann beneiden, so lange er hier lebte? Ja in dem Augenblick, wo sein Tritt diese Thüre verläßt; aber ihn beneiden, wenn er ihre Schwelle überschreitet? Nein, beneidet lieber den obdachlosen Savoyardenknaben, der sich unter die Säulenhalle dort verkrochen hat und, seinen zerlumpten Arm um den Käfig seiner dummen Murmelthierchen geschlungen, fest eingeschlafen ist. Hier in diesem großen langweiligen Salon sitzt eine »blasse, elegante Aspasia«. Gut, aber das Gesicht des Weibes ist jetzt nicht zänkisch. Schaut es noch einmal an – es ist ängstlich, furchtsam, geheimnißvoll, schlau. Oh diese schöne Lady, eine Vipont Crooke, begnügt sich nicht damit, des reichen großen Mr. Darrell Frau zu sein. Was verlangt sie noch mehr? Daß *er* der *fashionablen* schönen Mrs. Darrell ein Gemahl sein soll? Stolz in ihm! Kein Jota davon; ein solcher Stolz wäre unchristlich. Wäre er stolz auf sie, wie ein christlicher Ehemann auf eine solche elegante Frau sein soll, würde er dann noch immer in Bloomsbury bleiben? Ihn beneiden, den hohen Gentleman, so treu seinem Blute, das

durch die moralischen Gemeinheiten einer ränkesüchtigen, fuchsschwänzrigen Nachäffung der Lady Selinas gänzlich vergällt und vergiftet ist. Ihn beneiden! wohl, warum denn nicht? Alle Weiber haben ihre Schwächen. Kluge Ehemänner müssen ertragen und dulden. Ist das Alles? Warum ist dann ihre Miene so verstohlen? warum steht in der seinigen eine wilde wachsame Strenge zu lesen? Pfui! Was bringt eine nach Bloomsbury verbannte schöne Lady so sehr in die ersehnte Fashion als die deutlich ausgesprochene Anbetung eines Lords, nicht ihres eigenen Gemahls, der St. James Gesetze gibt! Unversucht durch Leidenschaft, kalt wie Eis gegen Neigungen; in Augenblicken wo sie beim Strom eines Gefühls aufgethaut ist, in ihrem Innern den Gemahl, den sie gewählt, um den sie geworben, den sie gewonnen hat, müssigen Laffen vorziehend, die selbst in Bezug auf äußere Reize weniger begabt sind; – dieß Alles und dennoch den Eclat der Unehre suchend, darnach kokettirend! Will sie entfliehen? oh nein; dazu ist sie zu klug, aber sie möchte gern in den Augen und im Gerede der Menschen als die schöne Mrs. Darrell gelten, welcher der Lovelace von London so zärtlich ergeben ist. Tritt herein, stolzer Sohn des Alleswagenden. Wagst du zu fragen, wer so eben dein Haus verlassen hat? wagst du zu fragen, was und woher das Briefchen ist, das diese schlaue Hand versteckt hat? wagst du es? vielleicht ja: was dann? kannst du dein Weib einsperren? kannst du den Lovelace erdolchen? Verschließe die Luft; erdolche alle Diejenigen, deren leichtfertiges Gerede in St. James die Matrone von Bloomsbury in Fashion

bringen kann. Gehe, Advokat, gehe, studire Rechtsausführungen und sei Pergament.

Todesqualen, wahre Todesqualen drangen wieder durch Guy Darrell's Brust, als er dieses große, höchst respectable Haus ansah und sich seines allstündlichen Feldzuges gegen Unehre erinnerte. Er hat gesiegt. Der Tod ficht für ihn: gerade auf dem Rande des letzten Skandals hat eine auf irgend einem Vipont'schen Ball geholte Erkältung in Fieber umgeschlagen, und so haben die schwarzen Pferde die Bloomsburydame von dieser Thüre hinweg getragen, ehe sie noch Fashion war. Glückliche in seinem Kummer der Wittwer, der mit vertrauensvoller Hand den harmlosen Pult des verlorenen Weibes durchsuchen kann, überzeugt, daß kein im Leben vor ihm verborgener Gedanke sich anklagend aus den Papieren erheben wird, die er gleich Schätzen hoch hält! Wie aber steht es um diesen blassen stolzen Leidträger, dessen Auge süßduftende Billetchen überfliegt, der sich schon aus Gerechtigkeitsgefühl gegen die Todte überzeugen muß, daß die Mutter seiner Kinder blos im Herzen verdorben war, daß die schwarzen Pferde zur rechten Zeit vor die Thüre gekommen sind, und der dürftig getröstet durch diese armselige Ueberzeugung die letzten Wische in's Feuer wirft, aus denen seine Ehre, felsengleich in seiner eigenen Verwahrung, in der Obhut einer eitlen, verrätherischen Närrin hin- und hergeschwankt hat! Beneidet Ihr diesen Leidträger? Nein! nicht einmal in seiner Erlösung. Das Gedächtniß läßt sich nicht in den Sammtsarg hinein-nageln, und für große ehrliche Naturen ist das Andenken

an die Verlorenen weniger bitter, wenn es durch zarte Betrübniß geheiligt, als wenn es mit Verachtung und Schande gepaart ist.

Das Weib ist todt. Todt seit langen Jahren auch der Lothario! Die Welt hat Beide vergessen; sie verschwinden auch aus dieser Erzählung, sobald Ihr die Seite umschlaget; sie besitzen keinen Einfluß, keine Einwirkung auf künftige Ereignisse, welche den Rest von Guy Darrell's Lebenszeit bezeichnen mögen. Aber während er hier steht und in den Raum hineinstiert, sind die zwei Gestalten so deutlich vor seinen Augen, wie wenn sie noch lebten. Langsam, langsam schaut er zu Boden; das falsche Lächeln verschwindet aus ihren schwachen Umrissen, Herzeleid und Schrecken stehen in ihren Mienen zu lesen, sie sinken zusammen, sie schrumpfen ein, sie lösen sich auf.

## SECHSTES KAPITEL.

*Das von der Charybdis ausgeworfene Wrack. Souviens-toi de ta Gabrielle.*

Guy Darrell wandte sich hastig von dem ansehnlichen Haus in der großen Straße ab, und immer tiefer in Träumerei versinkend kam er von seinem direkten Weg nach Hause, so hell und breit er war, ab. Endlich als er wieder erwachte, meinte er, wie es auch wirklich war, daß die Luft dunkler geworden sei; er schaute sich vag ringsum und sah, daß er in ein trübseliges Labyrinth von Gassen

und Gängen verirrt war. Er blieb unter einem der wenigen Lampenposten stehen, seine Erinnerung an das London sammelnd, das er so lange verlassen hatte, und ein paar Augenblicke zweifelhaft über die Richtung, die er einschlagen sollte. Just jetzt kam von einem Gange her, der ihm rechtwinkelt die Front entgegenbot, grämlich und scheu eine hohe, kräftige, unheimliche Hallunkengestalt, und als der Kerl Darrell's Gesicht unter der Lampe erblickte, hielt er plötzlich an der Mündung des schmalen Ganges an, von welchem er aufgetaucht war, so daß seine dunkle Gestalt die dunkle Oeffnung ausfüllte. Erkannte der zerlumpte Landstreicher einen Feind bei dem unvollkommenen Strahl des Lampenlichtes? oder ist er blos ein gemeiner Strauchdieb, der noch nicht entschlossen ist, ob er über seine Beute herfallen soll? Feindselig sein Blick – seine Geberde – das plötzliche Niederkauern der kräftigen Gestalt, wie um einen Ansatz zu nehmen; aber er ist noch immer unentschlossen. Was ängstigt ihn? was ängstigt den Tiger, der beim Losspringen auf den Neger und Hindu furchtlos seinem Blutinstinkte folgt, aber beim Anblick des weißen Mannes, des gebietenden Sohnes Europa's, zögernd Halt macht? Darrell's Auge war nach dem düstern Gange, nach der düstern Gestalt gekehrt, aber gleichgültig, ohne zu erkennen, ohne zu fürchten oder herauszufordern – gleichgültig, wie bei irgend einem harmlosen Gegenstand in vollgedrängten Straßen und am hellen Tage. Aber während dieses Auge auf ihm haftete, machte der Lumpenkerl Halt, und in der That brachte, so groß auch seine Feindseligkeit

oder seine Keckheit sein mochte, der Anblick Darrell's eine so plötzliche Ueberraschung bei ihm hervor, daß er nicht sogleich seine Gedanken wieder sammeln und einen Entschluß fassen konnte, wie er dem ruhigen unbewußten Manne nahe kommen sollte, der sich im Bereich seines Sprunges befand, aber seiner überwältigenden physischen Stärke mit einer zur Gewohnheit gewordenen Miene würdevollen Gebietens Trotz bot. Sein erster Impuls war Gewaltthat; sein zweiter Impuls bändigte den ersten. Aber Darrell wendet sich jetzt rasch um und geht gerade aus. Die Gestalt verläßt die Oeffnung der Passage und folgt mit langem, geräuschlosem Schritt. Sie hat Darrell beinahe erreicht. Mit welcher Absicht? Mit einer feindseligen vielleicht – denn das Gesicht des Mannes ist unheimlich und sein Zustand augenscheinlich zweiflungsvoll – als ganz unerwartet aus einem garstigen Hof oder einer Sackgasse just zwischen Darrell und seinem Verfolger ein hagerer, himmellanger, zugeknöpfter Polizeimann mit einem Wieselgesicht auftaucht. Der Polizeimann betrachtet den Lumpenkerl instinktmäßig, dann kehrt er seinen Blick gegen den einsamen schutzlosen Gentleman, der vorausschreitet, und geht, zwischen Beiden haltend, voran. Der Lumpenkerl unterdrückt einen ungeduldigen Fluch. Mag seine Absicht auf einen Gewaltstreich oder bloß auf eine flehentliche Bitte oder auch nur auf eine Besprechung irgend einer Art gerichtet sein, es ist unmöglich sie auszuführen, so lange dieser Polizeimann sich hier befindet. Allerdings hätte er diesen hagern, himmellangen Offizianten mit seinen mächtigen

Händen ergreifen und ihn wie eine Weidengerte entzweibrecken können. Aber dieser Offiziant ist die Personifikation des Gesetzes und kann durch eine Legion von Halunken hindurchschreiten, wie ein Frettchen über eine Scheune hingleiten kann, die voll von Ratten ist. Der Bandit fühlt, daß man Verdacht gegen ihn schöpft. Bis jetzt der Londoner Polizei unbekannt, hegt er kein Verlangen ihr forschendes Auge auf sich zu lenken. Er geht über den Weg; er bleibt zurück; er folgt von ferne. Der Polizeimann kann vielleicht weggehen ehe die sichereren Straßen der Hauptstadt erreicht sind. Nein; die verwünschte Inkarnation des Gesetzes scheint in ihrem langen Rücken Augen zu haben, sie setzt ihren langsamen Gang hinter dem arglosen Darrell her fort. Die einsameren Wege sind bereits passirt – jetzt kommt noch dieses düstere Gäßchen mit seiner todten Mauer auf der einen Seite. An der todten Mauer schleicht der Bandit hin: auf der andern Seite geht fortwährend das Gesetz. Jetzt schimmern – wehe um den Banditen! – Straßen, die nicht mehr trübe und verlassen sind, hervor – Leicester Square, Haymarket, Pall Mall, Carlton Gardens; Darrell ist an seiner Thüre. Der Polizeimann wendet sich scharf um. Hier, an der Ecke neben dem gelehrten Clubbhaus, hält der Lumpenkerl an. Gegen den Lumpenkerl schreitet der Polizeimann jetzt rasch zu. Der Lumpenkerl zeigt sich noch rascher – er ist entflohen wie ein frevelnder Gedanke.

Zurück – zurück – zurück in dieses Labyrinth von Passagen und Höfen – zurück zu der Mündung dieses schwarzen Ganges. Hier hält er wieder. Schaut ihn an.

Er ist nach einer Abwesenheit von mehr als vier Jahren erst heute Nacht in London angekommen. Er ist von der Seeseite zu Fuß angekommen; seht, seine Schuhe sind ganz zerlöchert. Er hat noch kein Obdach für die Nacht. Er ist nach diesem Quartier gewiesen worden, wo sich eingeborene und fremde Abenteurer zusammendrängen, um ein sicheres, wenn auch schmutziges Obdach zu erhalten. Es befindet sich in der Nähe dieses Hofes, an dessen Mündung er steht. Er schaut sich um, der Polizeimann ist von der Fährte abgekommen: das Feld ist rein. Er schleicht voran und bleibt unter demselben Gaslicht stehen, unter welchem Guy Darrell vorher stehen geblieben war – unter demselben Gaslicht, unter denselben Sternen. Aus irgend einem Winkel in seinen Lumpen zieht er eine große, schmutzige, aufgeschwollene Brieftasche hervor – die letzte Reliquie von schöneren Tagen – Leder von zierlichem Saffian, einst sorgfältig bearbeitet, Patentspringfedern, zauberhaftes Schloß, passender Behälter für Banknoten, Liebesbriefe, Erinnerungen an Ehrensolden oder an Verabredungen zu Lustpartien. Wie abgenutzt, schmutzig, schmierig, schuftig das köstliche Spielzeug jetzt aussieht! Mit welchem unlieblichen Mischmasch es jetzt angefüllt ist – mit veralteten Pfandscheinen von auswärtigen Leihhäusern, Pfändern, die niemals gelöst werden; mit diebischen Hieroglyphen gekritzelt von schurkischen Händen; mit garstigen Werkzeugen an der Stelle des Malachitfedermessers, des goldenen Zahnstochers, des juwelenbesetzten Bleistifthalters, die einst so zierlich in ihren atlaß'nen

Täschchen gesteckt. Garstige Werkzeuge in der That – eine Feile, ein Zwickbohrer, falsche Würfel. Vermengt unter solchem abscheulichen Inhalt von neuem Datum, befinden sich entehrte Zeugen eines heiteren Sommerlebens da – Locken von Damenhaaren, Liebesbriefchen, die mechanisch aufbewahrt worden, nicht in Folge eines verliebten Gefühls, sondern vielleicht in Folge einer vagen Idee, daß sie nützlich werden könnten, wenn die Spenderinnen der Locken und die Schreiberinnen der Briefchen zu großem Vermögen gelangt sein würden und die Denkkzettel der Schande zurückkaufen könnten. Wühlend unter diesem bunten Allerlei von Dokumenten und Schätzen, ruhte die Hand des Banditen auf einigen alten Briefen von schreiberartig schöner Kalligraphie, mit einer schmutzigen Schnur umbunden, und unter ihnen auf einer Schrift von frischem Datum, einem Wisch, der eine Adresse enthielt – »Samuel Adolphus Poole, Esq. Alhambra Villa, Regents Park.« »Morgen, mein lieber Dolly; morgen,« murmelte der Lumpenkerl, »aber heute Nacht; – der Teufel solls holen, wo ist die Adresse dieses andern Gauners! Ah hier –« Und er zieht aus dem Diebsgekritzel eine Hieroglyphe heraus, die ganz besonders diebisch aussieht. Jetzt, da er sie in die Höhe hält, um sie beim Gaslicht zu lesen, beobachtet ihn wohl. Kennt Ihr ihn nicht? Ist's möglich? Was! Dieser schimmernde Gauner! Dieser stutzerhafte Schwindler! Jasper Losely! Kann das sein? Früher einmal auf den Feldern von Fawley sahen wir ihn mit Löchern im Ellbogen, abgerissen, schäbig, zerlumpt. Aber – damals war es die Herabgekommenheit

eines geckenhaften Verschwenders – schmutzig, schlecht zusammenpassende Kleider, aber immerhin von feinem Tuch; durchlöchernte Sohlen, aber immerhin perlfarbige Halbstiefelchen. Aber jetzt deutet die Verkommenheit nicht auf einen geckenhaften Verschwender, die Lumpen sind nicht von feinem Tuch, die zerrissenen Schuhe sind keine Halbstiefel. Der Mann ist tief unter die gebildeteren Grade der Schurkerei herabgesunken, in welchen der Gauner noch den Stutzer spielt. Und sein Gesicht war, als wir es das letzte Mal sahen, wenn es auch viel von seiner früheren Schönheit verloren hatte, immer noch unbestreitbar hübsch. Damals schimmerte noch ein gewisses Licht darauf, das von Kraft, Gesundheit und Lebensmuth zeugte; jetzt war in Folge gänzlicher Gesunkenheit auch dieses Licht verschwunden. In dieser herkulischen Constitution hatten Ausschweifungen aller Art zuletzt ihre gewaltsamen Verheerungen angerichtet, und diese Verheerungen standen deutlich in dem ruinirten Gesichte zu lesen. Das einst funkelnde Auge war trübe und blutunterlaufen. Die einst hellen und frischen Wangen, auf welchen unbändiges Trinken das Blut blos in eine wärmere Glut gebracht hatte, waren jetzt von bleierner Mattigkeit, die nur durch gebrochene Strahlen von zornigem Roth, Feuerfunken ähnlich, die sich aus einem dichten Rauch losringen, gehoben wurde. Das Profil, einst scharf und zart wie ein Apollogesicht, war jetzt verschwommen in seinen geschwollenen Umrissen; noch wenige Jahre, und es mußte dick werden wie ein Silenskopf – die Nasenflügel waren ausgedehnt von beginnenden Karfunkeln,

welche den Alkohol verrathen, der seine Klauen in die Leber einschlägt. Böse Leidenschaften hatten die Umrise der einst schönen, gleich Cupidos Bogen gewölbten Lippen zerstört. Der scheue, düstere, schuftige Ausdruck, der früher nur gelegentlich hervorgetreten, war jetzt habituell und erhöht. Es war der Blick des Auerochsen, bevor er zustößt. Es ist jedoch wahr, daß auf dem Gesichte noch immer die Spur der verschwenderischen Gunst weilte, womit die Natur es bedacht hatte. Ein Künstler würde noch immer gesagt haben: »Wie hübsch muß dieser Lumpenkerl einmal gewesen sein!« Und ebenso ist wahr, daß die Haltung des Mannes noch Etwas an sich hatte, was mit seiner Schmutzigkeit contrastirte und zu verkünden schien, daß er nicht geboren sei, um Lumpen zu tragen und zu mitternächtlicher Stunde in Diebshöhlen herumzulungern. Ja, ich bin nicht überzeugt, daß Ihr Euch jetzt eben so ungläubig angestellt haben würdet, wenn man Euch gesagt hätte, der wilde Auswürfling vor Euch habe durch Geburt oder Erziehung Ansprüche auf den Rang eines Gentleman, als wenn Ihr den heitern Verschwender in den Tagen des Glanzes gesehen hättet. Denn damals schien er unter und jetzt über dem Grade zu stehen, in welchem er Platz nahm. Und alles dieß gab seinem Ansehen etwas noch Unheimlicheres und machte den Eindruck, daß er ein gefährlicher Mensch sei, noch tiefer. Muskelkraft bleibt einer starken Gestalt oft noch

lange nachdem die Constitution untergraben ist, und Jasper Losely's Gestalt war noch immer die eines furchtbaren Athleten; ja ihre Stärke trat jetzt, nachdem die Schultern und Gliedmaßen an Umfang gewonnen hatten, noch augenscheinlicher hervor, als zur Zeit, wo sie in der glatten Symmetrie ausgesuchten Ebenmaßes halb verborgen war – weniger rüstig, weniger geschmeidig, weniger zur Ausdauer fähig, aber mit zermalmenderer Wucht in ihrem ungestümen Anlauf oder in ihren Schlägen. Es war die Gestalt, in welcher brutale Stärke dermaßen vorzuherrschen scheint, daß sie in einem wilden Staat eine Krone getragen haben würde – die Gestalt, welche in allen Gesellschaften, wo Kraft allein die Gesetze gibt, Herrscherrecht und Herrscheransehen sichert. So stand unter dem Gaslicht und unter den Sternen das furchtbare Thier – ein starker zum Vieh gewordener Mann. *Souviens-toi de ta Gabrielle!* Noch unvermischt, obschon die Goldfäden sämtlich abgeschossen und zerlumpt sind, stehen die ominösen Worte auf dem seidenen Liebeszeichen des weiblichen Satans. Aber Jasper hat jetzt auf dem Papier, das er an das Lampenlicht hielt, die Richtung gesehen, und nachdem er sich überzeugt, daß er in der rechten Gegend war, legte er das Papier in die massenhafte aufgeschwollene Briefftasche zurück und schritt verdrießlich auf den Hof zu, von welchem der Polizeimann aufgetaucht war, der seinen Raubzug durchkreuzt hatte.

»Es ist die niederträchtigste Schande,« sagte Losely zwischen seinen knirschenden Zähnen, »daß ich mich in diesen elenden Höhlen um eine Wohnung umsehen muß,

während dieser Mann, der sich verpflichtet fühlen sollte mich aufrecht zu erhalten, sich im Schooße des Ueberflusses wälzt und sich in einem Palaste gütlich thut. Aber er soll mir schon herauskommen. Sophy muß aufgetrieben werden. Ich werde sie in Lumpen kleiden, wie diese sind. Sie soll vor seiner Hausthüre sitzen. Ich will den schmutzigen Hungerleider beschämen. Aber wie das Mädchen aufspüren? Habe ich keine andere Handhabe an ihn? Kann ich Dolly Poole zu ihm schicken? Wie leer mein Gehirn ist! Mangel an Nahrung – Mangel an Schlaf. Ist dieß der Ort? Puh!«

So murmelnd erreichte er jetzt den Bogen des Hofes und wurde von seinem Düster verschlungen. Einige wenige Schritte, und er kam in einen viereckigen Platz, der sein Licht blos vom Himmel herab empfing. Ein Haus, größer als die übrigen, die zur gemeinsten Sorte gehörten, stand etwas rückwärts und nahm beinahe eine Seite des Vierecks ein – alt, schmutzig, verfallen. An der Thüre dieses Hauses stand ein anderer Mann, der eben seinen Schlüssel ansetzte. Als Losely sich näherte, wandte sich der Mann, halb in Furcht, halb in Drohung, rasch um – ein kleiner, sehr schwächtiger, koboldartiger Mann mit eigenthümlich unruhigen Zügen, die einen Versuch zu machen schienen von seinem Gesichte wegzulaufen. Er sah aus, wie wenn er nur Haut und keine Knochen hätte – er hatte etwas Koboldartiges, sodaß Ihr Euch nicht wundern würdet, wenn Ihr hörtet, er könne durch

ein Schlüsselloch schlüpfen. Er schien noch schattenhafter und unbetastbarer in Folge seiner geringfügigen dünnen schwarzen Kleidung, die nicht aus Tuch, sondern aus einem alpacaartigen Zeuge bestand. Im Uebrigen war diese Kleidung nicht zerlumpt, auch sah sie beim Sternenschein nicht abgetragen oder schäbig aus; gleichwohl brauchtet Ihr nur einen flüchtigen Blick auf das Geschöpf zu werfen, um einzusehen, daß es ein Kind derselben Familie der Nacht war, wie der zerlumppte Bösewicht, der an seiner Seite emporragte. Die beiden Auswürflinge starrten einander an. »Cutts!« sagte Losely mit seiner alten, heitern Stimme, aber in einer heisern rauheren Tonart – »Cutts, mein Junge, da bin ich, bewillkommnet mich.«

»Was! General Jas!« erwiderte Cutts in einem Ton, der nicht ohne eine gewisse, ehrerbietige Scheu war, und überschüttete ihn sodann mit einer ganzen Reihenfolge von Fragen in einer musteriösen Sprache, die sich folgendermaßen übersetzen und abkürzen ließe: »Seit wie lange seid Ihr in England? Wie ist es Euch ergangen? Ihr scheint sehr übel dran zu sein? Hieher gekommen, um Euch zu verstecken? Nichts sehr Schlimmes, hoffe ich? Was ist es?«

Jasper antwortete in derselben Sprache, obschon mit geringerer Uebung und Meisterschaft darin und mit der zur zweiten Natur geworden Leichtfertigkeit, die, was auch Zeit und Umstände mit sich bringen mochten, seiner Ausdrucksweise gelegentlich eine eigenthümliche Art von Witz, eine wunderliche, gefährliche Drolligkeit gab, die selbst nach dem Teufel Nichts fragte.

»Drei Monate des ärgsten Peches, das ein Mann je gehabt hat – eine Balgerei mit den Gensdarmen – lange Geschichte – drei von unsern Burschen abgefaßt – vermuthlich Galeerenarbeit für sie – französische Polizisten können mich nicht erwischen – frikassirte ein Paar von ihnen – brach auf – durchkreuzte das Land – erreichte die Küste – fand einen ehrlichen Schmuggler – landete oberhalb Sussex mit ein paar anderen Branntweinzapfen – erinnerte mich Eurer – hatte die Adresse aufbewahrt, die Ihr mir gegeben – und bescheide mich für ein paar Nächte mit diesem Rattenloch. Laßt mich ein – klopfet Jemand heraus – öffnet die Speckkammern – mich verlangt nach Etwas zum Essen – ich bin ausgehungert – ich würde Euch bereits aufgefressen haben, wenn nur an Euern Beinen Etwas wäre.«

Der kleine Mann öffnete die Thüre – ein Gang, schwarz wie der Erebus. »Gebt mir Eure Hand, General!« Jasper ließ sich ein paar Dutzend Schritte durch das pechschwarze Duster führen, dann fand der Führer einen Gasahnen, und der Platz wurde auf einmal beleuchtet. Eine schmutzige, schmale Treppe auf der einen Seite; ihr gegenüber eine Art von Vorhalle, in welcher eine offene Thüre ein langes, sandbedecktes Versammlungszimmer, ähnlich denen in Kneipen, zeigte – mehrere Tische, Bänke, die Wände weiß getüncht, aber mit verschiedenen sinnreichen Zeichnungen geschmückt, die mit Kohlen oder schwarz gerauchten Thonpfeifenstückchen ausgeführt worden. Ein starker Geruch von abgestandenem Tabak, sowie von Wachholderbranntwein und Rum. Ein

anderes Gaslicht, das mitten von der Decke herabhing, fing Feuer, sobald Cutts den Hahn berührte.

»Wartet hier,« sagte der Führer. »Ich will weggehen und Euch Etwas zum Essen bringen.«

»Und etwas Branntwein,« sagte Jasper.

»Das versteht sich von selbst.«

Der Bravo warf sich zuletzt auf einen der Tische und schloß stöhnend seine Augen. Seine ungeheure Kraft war mit physischem Schmerz bekannt geworden. In seinen derben Nerven und Fibern begannen sich zwickende und stechende Schmerzen einzufinden, deren Drachenzähne er vor Jahren in Schmausereien oder Balgereien ausgesaet hatte, welche damals nur unschuldige Freude und leichten Triumph mit sich zu bringen schienen. Aber als Cutts mit schlechten Fleischspeisen und der Branntweinflasche wieder zum Vorschein kam, da schüttelte Jasper das Schmerzgefühl ab, wie eine verwundete wilde Bestie, die noch immer fressen kann; und nachdem er schnell und gierig seinen Heißhunger gestillt, leerte er die halbe Flasche auf einen Zug und fühlte sich wiederhergestellt und frisch.

»Werdet Ihr Euch unter die geringen Bursche werfen, die ihren Clubb hier halten, General?« fragte Cutts.

»Dieß ist ein schlechtes Geschäft und geht mit jedem Jahr schlechter. Oder habt Ihr nicht irgend ein höheres Wild im Auge?«

»Allerdings habe ich höheres Wild im Auge. Einen Vogel, auf den ich erst heute Nacht angelegt habe. Aber dieß kann eine langsame und unsichere Arbeit sein. In

meiner Briefftasche hier besitze ich eine Bank, auf die ich mittlerweile ziehen kann.«

»Wie? – Nachgemachte französische Bantnoten – gefährlich.«

»Bah! – Etwas weit Besseres – Briefe, die einen respektablen reichen Mann des Diebstahls überweisen.«

»Ah, Ihr erwartet Schweiggeld?«

»Allerdings. Ich habe gute Freunde in London.«

»Unter diesen befindet sich vermuthlich jene liebevolle Adoptivmutter, die Euch so gerne in Ordnung gehalten hätte!«

»Tausend Teufel! Ich hoffe nicht. Ich bin gewiß nicht abergläubisch, aber ich fürchte dieses Weib, wie wenn sie eine Hexe wäre, und ich glaube sie ist eine. Ihr erinnert Euch doch des schwarzen Jean, den wir Sansculotte nannten. Er hätte um ein Fünffrankenstück einen Kirchhof mit seinen eigenen Bälgen gefüllt, aber bei Nacht wäre er nicht für tausend Naps allein über einen Kirchhof gegangen. Nun sehet, dieses Weib ist für mich, was ein Kirchhof für den schwarzen Jean war. Nein; wenn sie in London ist, so brauche ich nur in ihr Haus zu gehen und zu sagen: Kost, Obdach, Geld! Aber ich wollte lieber den Henker um einen Strick angehen.«

»Wie erklärt Ihr dieß, General? Sie schlägt Euch nicht – sie ist nicht Euer Weib. Ich habe manchen wackern Burschen, der ohne zu blinzeln im Feuer stand, der bösen Zunge eines scheltenden Weibes gegenüber die Segel streichen gesehen. Aber dann muß er mit jedem Blutstropfen an sie verkauft sein.«

»Cutts, dieser Drache von einem Weib schilt nicht, sie predigt. Sie will einen Einfaltspinsel aus mir machen, Cutts – sie spricht von meinen jungen Tagen, Cutts – sie will mich zu dem herabwürdigen, was sie einen ehrlichen Mann nennt, Cutts – sie ist eine tugendhafte Ränkemacherin. Sie stutzt mir die Flügel, sie macht mir Angst und bang, sie schreckt mich ein, so daß ich ganz meinen Verstand verliere, Cutts. Denn ich glaube, daß die Hexe entschlossen ist, mich mit Leib und Seele zu haben und mich eines Tages gegen meinen Willen zu heirathen, Cutts. Und wenn Ihr je sehet, daß ich im Begriff stehe, mich von diesen schrecklichen Tatzten einkrallen zu lassen, so vergebet mich mit Rattengift oder schlaget mich auf den Kopf, Cutts.«

Der kleine Mann erhob ein kurzes, scharfes und gelles Gekicher über die seltsame Feigheit des hartgesottenen Unholds, der sonst von keiner Angst wußte. Aber Jasper stimmte nicht in das Lachen ein.

»Still!« sagte er ängstlich, »und verschafft mir ein Bett, wenn Ihr könnt; ich habe seit acht Tagen nicht geschlafen und meine Nerven werden zitterig.«

Der Kobold zündete einen Lichtstumpfen an der Gasflamme an und führte Losely die Treppe hinauf in sein eigenes Schlafzimmer, das comfortabler war, als man hatte vermuthen können. Er trat sein Bett an den Wanderer ab, der sich in seinen Lumpen und ganz wie er war darauf warf. Aber der Schlaf stand eben so wenig zu seinen Befehlen, als er zu den Befehlen eines Königs steht.

»Was zum Henker müßtet Ihr auch von dieser Hexe sprechen?« rief er ärgerlich Cutts zu, der sich auf dem Stubenboden ein Lager zurecht machte. »Wahrhaftig, es ist mir, als säße sie wie ein Alp auf meinem Brustkasten.«

Er drehte sich mit einer Heftigkeit um, welche die Wände erschüttern, schlug die Decke um sich herum und senkte seinen Kopf in ihre Falten. So sonderbar es einem Neuling in der Menschennatur erscheinen mag, für Jasper Losely war das Weib, das so lange nur für einen einzigen Zweck gelebt hatte, nämlich, ihn vor dem Galgen zu retten, wie sein böser Genius, wie ein Feind, der ihm keine Ruhe ließ. Er hatte einen tiefen Schrecken vor ihr gefaßt von dem Augenblick an, wo er bemerkte, daß sie entschlossen darauf ausging, ihn ehrlich zu machen. Er war seit Jahren von ihr ausgerissen, war geflohen, hatte sein schlechtes Treiben wieder angefangen, sich vor ihr verborgen, aber vergeblich. Wo er ging, da war auch sie. Er konnte die Polizei irre leiten, aber nicht sie. Hunger hatte ihn oft gezwungen, ihre Unterstützung anzunehmen. Sobald er sie empfangen hatte, verbarg er sich wieder vor ihr und wühlte sich immer tiefer und tiefer in den Schlamm ein wie eine verfolgte Schleie. Er setzte ihre Idee mit allem Unglück in Verbindung, das ihn je befallen hatte. Mehrere Male war irgend ein schurkischer Anschlag, auf den er mit Sicherheit sein Glück zu gründen gehofft, auf die geheimnißvollste Weise vereitelt worden, und just, wenn ein solcher Plan zerstört war, wenn ihm keine andere Wahl zu bleiben schien, als sich selbst oder einem andern Menschen die Kehle abzuschneiden, da

tauchte die grimme Arabella Crane in dem eisengrauen Kleide und mit den eisengrauen Locken auf gehässige, grauenhafte Art Wohlthaten spendend hervor, bot Nahrung, Obdach, Gold – und irgend eine vermaledeite, ehrenhafte Arbeit an. Oft war er durch die Wachsamkeit des Gesetzes oder durch den Verrath eines Mitschuldigen in augenscheinliche Gefahr gerathen. Sie hatte ihn gewarnt und gerettet, wie sie ihn vor der ruchlosen Gabrielle Desmarests gerettet hatte, welche sich nach einem langen, mit erstaunlicher Geschicklichkeit durchgeführten Proceß, der die romantischen Sympathien des jungen Frankreichs aufgeregt, der über sie verhängten Gefängnißstrafe dadurch zu entziehen wußte, daß sie sich in eine andere Welt flüchtete mittelst eines feinen an ihrer distinguirten Person verborgenen Giftes, das sie seit Jahren mit ihren eigenen blutlosen Händen bereitet, und dessen Wirkung sie ohne Zweifel wissenschaftlich an Andern erprobt hatte. Die Cobra-Capella ist endlich dahingegangen. *Souviens-toi de ta Gabrielle*, oh Jasper Losely! Aber warum Arabella Crane auf solche Art fortfahren sollte über ihn zu wachen, während sie ihn doch nicht mehr zu lieben behauptete – wie sie auf solche Art die Gabe der Allgegenwart und die Macht ihn zu retten erworben haben sollte, darüber konnte Jasper Losely keine Vermuthungen aufstellen. Das ganze Ding erschien ihm als Hexenwerk, als etwas Uebernatürliches. Mit vollem Recht sagte er, sie habe ihn eingeschreckt. Er hatte sie oft erdrosseln wollen; wenn er von ihr abwesend war, hatte er

sich oft zu diesem Akt der Dankbarkeit entschlossen. Sobald er ihr herbes, grasses Gesicht, ihre durchbohrenden, trüben Augen zu sehen bekam – sobald er ihre langsame, trockene Stimme Sätze aussprechen hörte wie folgende: »Ihr kommt in Eurer Noth wieder zu mir und werdet es immer thun. Bin ich nicht noch immer Eure Mutter, aber mit der Treue eines Weibes, bis der Tod uns scheidet? Da ist das Abbild dessen, was Ihr einst waret – schaut es an, Jasper. Jetzt wendet Euch zu dem Spiegel – seht, was Ihr seid. Denkt an das Schicksal der Gabrielle Desmarets. Was wäre Euer eigenes ohne mich schon lange geworden? Aber ich will Euch retten – ich habe es geschworen. Ihr werdet in diesen Händen zuletzt zu Wachs werden;« – im Augenblick, wo diese Stimme so rief und darauf bestand ihn zu erlösen, empfand der Bandit einen kalten Schauer – sein Muth ließ nach; er konnte eben so wenig seinen Arm gegen sie erheben, als ein Thug gegen die schreckliche Göttin seines mörderischen Aberglaubens. Jasper vermochte einem Glauben nicht zu widerstehen, daß das Leben dieser furchtbaren Gönnerin auf die eine oder andere Weise für sein eigenes wesentlich gemacht sei – daß, wenn sie stärke, er selbst in irgend einer gespensterhaften und übernatürlichen Sühnung zu Grunde gehen würde. Aber in den letzten paar Monaten war er endlich ihr entwischt – er war so tief in den Schlamm hinabgetaucht, daß selbst ihr Netz ihn nicht umgarnen konnte. Daher vielleicht die Bedrohlichkeit der Gefahren, denen er mit so knapper Noth entronnen war – daher seine gänzliche gegenwärtige Verlassenheit. Aber der

Mensch ist, so niedrig er auch denken, so groß seine Gefahr und Verlassenheit sein mag, frei geboren und liebt die Freiheit. Die Freiheit auf seine eigene Weise zum Satan zu gehen war für Jasper Losely ein überschwängliches Glück im Vergleich mit dieser wohlmeinenden, mitfühlenden Spionirerei, mit ihrem unbarmherzigen Auge und ihrer zurückhaltenden Hand. Ach und aber Ach, haltet diese Verkehrtheit nicht für etwas Unnatürliches bei diesem halsstarrigen Selbstzerstörer! Wie Viele gibt es, welche nicht eine grimmige, durch harte Gesichtszüge abstoßende Arabella Crane, sondern die langmüthige, göttliche, allwissende, gütige Vorsehung selbst zu warnen, zu unterstützen, zu retten sucht, und dennoch meidet man sie voll Ueberdruß und entflieht ihr, wie wenn sie ein böser Genius wäre! Wie Viele gibt es, die Nichts so sehr fürchten, als daß man sie gegen ihren eigenen Willen gut machen könnte? wie Viele? Wer vermag sie zu zählen?

#### SIEBENTES KAPITEL.

*Der Staatsmann bedarf nur eines einzigen Gönners, nämlich der glücklichen Augenblicke.*

»In seinem Haus in Carlton Gardens Guy Darrell Esq. für die Saison.«

Eine einfache Anzeige in der pompösen Liste fashionabler Ankünfte! – Der Name eines schlichten Unterhausmitglieds, eingefügt in den Ambra, der von so vielen Krönchen und Sternen funkelt! Aber so ist England

mit all seiner Verehrung für Titel, daß die Augen des Publikums gleichgiltig über den Rest dieser Chronik vom Aufenthalt vornehmer Leute wegsahen, um mit Theilnahme, Neugierde, Berechnung auf dem wappenlosen Namen zu ruhen, der noch gestern gänzlich vergessen geschienen – veraltet wie der Name eines Schauspielers, der nicht mehr auf den Komödienzetteln figurirt. Unstreitig war die hervorgerufene Sensation zum großen Theil den zweideutigen Gerüchten zuzuschreiben, welche Oberst Morley in der heitern Atmosphäre der Clubzimmer ausgesprengt hatte. Angekommen in London für die Saison! – Er, der einst so berühmte, lange so vergessene Redner, der sich mehr als ein halbes Menschenalter hindurch außerhalb der Londoners Welt bewegt hatte. »Warum jetzt? – Warum für die Saison?« – Sprach der Oberst: »Als Staatsmann befindet er sich noch immer in der Blüthe seines Lebens, und eine **Krisis** steht vor der Thüre.«

Aber was den Andeutungen Alban Morleys Gewicht und Bedeutung verlieh, das waren die Zeitungsberichte über Guy Darrell's Besuch bei seinen alten Wählern und über seine kurze Rede an dieselben, die er in seiner Besprechung mit Alban so obenhin berührt hatte. Allerdings war die Rede kurz: allerdings ließ sie sich nicht ausführlich auf Hauptpunkte der Tagespolitik ein, sondern spielte vielmehr in bescheidener und geriebener Sprache auf die Kämpfe und Siege früherer Zeiten an. Aber immerhin klang aus den wenigen Worten der Ton der alten Zinke

– es war der Wind des Paladinshornes, der Fontarabische Echos wachrief.

Es ist erstaunlich wie launisch, wie plötzlich die Veränderungen im Werthe eines Staatsmannes sind. Alles hängt davon ab, ob das Publikum des Mannes bedarf oder zu bedürfen glaubt; und das ist eine Frage, über welche sich das Publikum selbst eine Woche vorher noch nicht klar ist, und worin es sich, wenn es einmal entschieden hat, nicht immer eine Woche lang gleich bleibt. Wenn man eines Mannes nicht bedarf – wenn er den Geschmack der Zeit nicht trifft oder ihren Anforderungen nicht entspricht, so mögen seine Beredtsamkeit, seine Fähigkeiten und Tugenden noch so glänzend sein, er wird dennoch auf die Seite gestoßen oder niedergeschrien. Bedarf man seiner? – Strahlt der Spiegel des Augenblicks sein Bild zurück? – Dieser Spiegel ist ein gewaltiger Vergrößerer, seine Verhältnisse schwellen – sie werden riesig. In diesem Augenblick bedurfte das Publikum irgend eines Mannes, und sobald die Andeutung gefallen war: »Warum nicht Guy Darrell?« so wurde Guy Darrell als der Mann des Bedürfnisses festgehalten. Es war eine jener Zeiten in unserer parlamentarischen Geschichte, wo das Publikum auf alle Parteien schlecht zu sprechen ist – wo anerkannte Führer sich selbst in's Licht getreten sind – wo ein Kabinet wankt, und es dem Publikum gleichgiltig ist es zu zerstören oder aufrecht zu erhalten; – ferner eine Zeit, wo das Land in irgend einer Gefahr zu schweben schien, wo man bloße Geschäftsmänner der

Lage der Dinge nicht gewachsen glaubte, und wo daher auf jeden Namen, der an Thatkraft, Entschlossenheit und Genie erinnerte, eine Prämie gesetzt war, welche seinen Marktpreis in ruhigen Zeiten weit überstieg. Ohne eigene Bemühung – lediglich durch die Gewalt der unterseeischen Strömung wurde Guy Darrell der Vergessenheit entrissen und wieder an's Licht gezogen. Er konnte kein Kabinet bilden – in der That nicht; aber er konnte dazu helfen, ein Kabinet zu Stande zu bringen, er konnte kontrastirende Elemente versöhnen, streitige Fragen beilegen, in einer solchen Regierung einen hohen Platz einnehmen, ihre Berathungen beeinflussen und ein der dermaligen Redekünste müde gewordenes Publikum durch die Beredtsamkeit eines früheren Geschlechtes entzücken. Denn das Publikum ist immer ein *laudator temporis acti*, und wie auch die Autoren oder Redner, die es unmittelbar vor Augen hat, sein mögen, waren diese Autoren und Redner Homere und Cicerone, so würde es dennoch geringschätzig den Kopf schütteln und von diesen entarteten Tagen sprechen, wie Homer selbst von Zeitaltern sprach, bevor Leonidas in den Themopylenpässen festgestanden oder Miltiades die asiatischen Heerschaaren bei Marathon über den Haufen geworfen hatte. Guy Darrell gehörte einem früheren Geschlechte an. Die Vater dieser jungen Mitglieder, die jetzt berühmt zu werden anfangen, hatten ihren Söhnen von seinen markigen Aussprüchen, von seinen lebhaften Bildern erzählt, und fügten, wie Fox, wenn er von Burke sprach, hinzu: »Aber Ihr hättet den Mann hören und sehen sollen!«

Den Mann hören und sehen! Nun da war er ja wieder! – Herausgekommen wie aus einem Grab – herausgekommen zu dem Publikum just in dem Augenblick, wo es eines solchen Mannes bedurfte. Wie bedurfte? – wo bedurfte? – Oh irgendwie und irgendwo. Da ist er! Benützet ihn so gut Ihr könnt!

Das Haus in Carlton Gardens ist in den Stand gesetzt, die Einrichtungen sind vollständig getroffen. Hieher strömen alle Viponts – und nicht sie allein; alle Häupter aller Parteien – und nicht sie allein; alle Berühmtheiten unserer großen Hauptstadt. Guy Darrell konnte über seine eigene Stellung erschrecken; aber er begriff ihre Natur und sie störte die Ruhe seiner Nerven nicht. Er kannte das öffentliche Leben gut genug, um zu wissen, wie sehr die Volksgunst das Geschöpf eines Zufalls ist. Zufällig hatte er die Zeit getroffen; wäre er in der vorigen Saison so in die Stadt gekommen, so hätte er fortwährend obscur bleiben können, denn ein Mann wie Darrell war damals kein Bedürfnis. War es Absicht oder nicht, seine Haltung bestätigte und vergrößerte die Wirkung, die durch sein Wiedererscheinen hervorgebracht wurde. Huldvoll, aber mit bescheidener Zurückhaltung, sprach er wenig und hörte schön. Viele der Fragen, die unmittelbar um ihn her verhandelt wurden, hatten seit seiner öffentlichen Wirksamkeit Bedeutung gewonnen, und während seiner Zurückgezogenheit hatte er ihre fortschreitende Entwicklung nebst ihren wechselnden Wirkungen auf Männer und Parteien nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit

verfolgt. Aber ein Mann, der einmal tief in die praktische Politik hineingegangen ist, kann zwanzig Jahre lang in der Höhle des Trophonius schlafen und wird dennoch beim Erwachen sehr wenig zu lernen finden. Darrell erreichte das Niveau des Tages wieder und durchschaute alle Hauptpunkte, worüber die Leute getheilt waren, mit der Schnelligkeit eines raschen und umfassenden Verstandes – sein Urtheil war vielleicht um so klarer durch die Frische langer Ruhe und durch die Friedsamkeit leidenschaftslosen Ueberblicks. Wenn Parteimitglieder darüber sich herumstritten, was hätte gethan werden sollen, so schwieg Darrell; wenn sie fragten, was man thun solle, so gab er einen seiner geriebenen Aussprüche von sich, und ein Knoten war durchhauen. Mittlerweile ist es wahr, dieser Mann, um welchen sich so viele Erwartungen gruppirten und den so viel Lärm umsummte, saß in keinem von beiden Parlamentshäusern; aber dieß war eher eine weitere Frist für seine Thätigkeit, als ein Nachtheil für seine Bedeutsamkeit. Ansehnliche Wahlkörper harrten seiner bereits in Erwartung einer künftigen Bakatur; für die Zwischenzeit machte Carr Vipont sich anheischig, ihm jeden Tag eine kleinere Wählerschaft zu verschaffen. Ein Vipont war stets bereit Etwas anzunehmen, was die Interessen des Hauses forderte. Aber Darrell besann sich nicht ohne Grund, ob er nach siebzehnjähriger Abwesenheit wieder in das Unterhaus eintreten solle. Er hatte es mit einer jener seltenen Reputationen verlassen, die ein kluger Mann nicht vorschnell auf's Spiel

setzt. Dies Viponts seufzten. Er wäre allerdings im Unterhaus nützlicher als im Oberhaus, aber auch im Oberhaus konnte er von großem Nutzen sein. Sie konnten eines debattirenden Lords, vielleicht eines rechtsgelehrten Lords bei der kommenden **Krisis** bedürfen. Wenn er die Pairswürde verzog? Darrell besann sich noch einmal. Die Bescheidenheit des Mannes war unerträglich – seine Art und Weise zu reden mochte dieser erhabenen Versammlung nicht anstehen, und was die Juristerei betraf, so konnte er sich doch jetzt nicht als rechtsgelehrter Lord aufwerfen, sondern würde bloß ein ehemaliger Advokat sein, der die Rolle eines juridischen Dilettanten zur Schau trug.

Kurz, Darrell lehnte den Rücktritt in das öffentliche Leben nicht ab, sondern schien vielmehr all sein Interesse dafür wieder zu gewinnen, und auf diese Art wußte er mit bewundernswürdiger Gewandtheit für den Augenblick alle Anträge abzulehnen, womit er bestürmt wurde, und sogar seine Bewunderer nicht bloß von der Weisheit, sondern auch von dem Patriotismus dieser Rückhaltung zu überzeugen. Denn offenbar verstand er es auf diesem Weg einen sehr bedeutenden Einfluß auszuüben – sein Rath wurde mehr gesucht, seine Eingebungen wurden aufmerksamer beachtet, und seine Befähigung zur Versöhnung rivalisirender Interessen war vielleicht größer, als wenn er wirklich in das eine oder andere Parlamentshaus eingetreten wäre und sich ausschließlich in die Reihen nicht bloß einer Partei, sondern einer Parteifraktion geworfen hätte. Nichtsdestoweniger konnte ein solch

schwebender Zustand nicht sehr lange währen; er mußte sich unter allen Umständen vor der nächsten Sitzung entschließen. Einmal wurde er auf dem Schauplatz seiner alten Triumphe erblickt, auf den Bänken, die nach der Anordnung des Sprechers für ausgezeichnete Fremde bestimmt sind. Hier saß Guy Darrell, von ältern Mitgliedern erkannt, von den jüngeren gierig betrachtet, und lauschte ruhig eine lange Kampfnacht hindurch auf Stimmen, welche glühende und glorreiche Erinnerungen aus vergessenen Gräbern erwecken mußten; Stimmen der jetziger Veteranen, an deren Seite er einst für eine Sache gestritten, die er damals in der nothwendigen Uebertreibung jeder ehrlichen Begeisterung mit dem Lebensblut einer Nation identificirt hatte. Auch Stimmen alter Gegner, über deren zu Schanden gemachte Argumente er im Triumph hinweggeschritten war, unter Beifallsstürmen, die am folgenden Tag von einer Seite Englands zur andern wiederhallten. Horch, gerade der Mann, mit dem er in den alten Schlachttagen am häufigsten zusammengerathen war, spricht eben jetzt. Seine Töne zeugen von Verlegenheit – seine Beweisführung ist verworren. Weiß er wer da droben zuhört? Alte Mitglieder glauben es – sie lächeln, flüstern einander zu und schauen bedeutsam nach dem Platz, wo Darrell sitzt.

Sitzt wie es ihm zusteht, ruhig, ehrerbietig, aufmerksam, scheinbar und vielleicht sogar wirklich der Aufregung unbewußt, die er hervorruft. Welch ein Auge für einen Redner! Wie gleich dem Auge in einem Portrait! Es scheint jedes andere Auge, das nach ihm sucht, zu fixiren

– fest, verzaubernd. Jene Mitglieder, die in weiter Ferne hinter dem Stuhl des Sprechers sitzen, fühlen, daß das Licht dieses Auges auf sie zudringt. Wie hoch und massiv unter all diesen Reihen menschlicher Köpfe scheint diese jetzt etwas geneigte Stirne mit der dunkeln starken Linie der vollen Augbraue! Aber was geht im Innern dieses heimlichen Geistes vor? Ist es Traurigkeit beim Rückblick? Ist es eifriges Verlangen den Kampf zu erneuen? Ist dieses Interesse an der Debatte der Stunde ein erheucheltes oder ein wirkliches? Unmöglich zu sagen für Denjenigen der dieses Gesicht anschaut. Und den Anschauer mochte es bedünken, daß dieses Auge ihn selbst durch und durch bis in den Kern seines Herzens lese, bevor er nur eine einzige Vermuthung in Betreff der Gedanken unter dieser marmornen Stirne und der Gefühle in dem Herzen wagen konnte, über welches nach antiker Senatorenart die Arme mit so conventionellem Behagen gekreuzt waren.

#### ACHTES KAPITEL.

##### *Darrell und Lionel.*

Darrell hatte Lionel mit einer gewissen augenscheinlichen Verlegenheit empfangen, die bald liebevoller Wärme Platz machte. Er fühlte sich hingezogen zu dem jungen Mann, dessen Glücksumstände er so verbessert hatte; er sah, daß mit den verbesserten Glücksumständen das ganze Wesen des jungen Mannes unendlich gewonnen; – eine gesicherte Stellung, frühzeitiger Verkehr mit

den besten Gesellschaftskreisen, wo die Gleichheit der Fashion alle Ungleichheiten des Ranges ebnet, hatten bei Lionel viel von der querköpfigen und krankhaften Reizbarkeit seines knäbischen Stolzes abgehobelt; aber seine Hochsinnigkeit, seine großherzige Liebe zur Unabhängigkeit, seine Verachtung kleinlich selbstsüchtiger Berechnung waren sich gleich geblieben; diese Elemente lagen im eigentlichen Kern seiner Natur. Gemeinschaftlich mit Allen, die in der Jugend darnach trachten eines Tags unter der unterscheidbaren Masse hervorzuragen, hatte Lionel sich einen gewissen idealen Standpunkt gebildet, über dem gewöhnlichen Niveau dessen, was die Welt ehrlich zu nennen oder als verständig hochzuachten sich begnügt. Er nahm in seine Schätzung des Lebens das heroische Element auf, das selbst bei dem praktischsten Gesichtspunkt nicht unwünschenswerth ist, denn die Welt ist so gewöhnt zu verlästern, an hohe Motive und reine Gefühlserregungen nicht zu glauben, sich selbst mit all ihren häßlichsten Runzeln, beraubt der wahren Blüthe, des wahren Ausdruckes, wodurch diese Mängel, zu deren Beleuchtung sie die Sonne einlädt, Glanz und Versöhnung gewinnen, zu daguerreotypiren, daß wir die menschliche Natur niemals recht beurtheilen werden, wenn wir nicht mit unserm Blick auf ihre schönsten Schönheiten und unserem Glauben an ihr verborgenes Gutes in's Leben treten. Mit einem Wort, wir würden mit dem Heroischen beginnen, wenn wir das Menschliche lernen wollten. Aber obschon Lionel sich selbst auf solche Art eine gewisse Superiorität des Typus vorschrieb,

welche er emsig erstreben müsse, wenn er sie auch in Wirklichkeit nicht erreiche, so war er doch ganz ohne Pedanterie und Anmaßung gegen seine Zeitgenossen. Davor wurde er nicht blos durch seine Gutmüthigkeit, durch seinen lebhaften Geist, durch seine offene Keckheit geschützt, sondern gerade durch den Zustrom von Ideen, die seine Zunge beseelten, seine Sprache färbten und seine Conversation, ob nun mit jungen oder alten, weisen oder einfältigen Leuten, geistreich und originell machten. Er war ein allerliebster Gesellschafter, und wenn er von älteren und weiseren Leuten viel Belehrung empfangen hatte, so badete er diese Belehrung in der frischen Quelle seiner eigenen lebendigen Intelligenz, erwärmte sie an seinem eigenen pochenden lebenskräftigen Herzen, so daß die Nachlesen eines erfahrungsreichen alten Mannes als die Muthmaßungen eines wahrheitsuchenden jungen Mannes erscheinen konnten. Fehler hatte er natürlich, hauptsächlich diejenigen, die seinem Alter gemeinschaftlich sind; unter ihnen waren vielleicht die gefährlichsten: erstens Sorglosigkeit in Geldsachen, und zweitens Mißfallen an Rathschlägen, bei welchen die Klugheit sichtlich vorherrschte. Er hatte wirklich keine ausschweifenden Liebhabereien, aber das Geld schlüpfte beinahe spurlos durch seine Hände, und wenn sein vierteljähriges Einkommen, das bedeutend, vielleicht nur zu bedeutend war, verfiel, so tauchten gänzlich vergessene Schulden mit ihren Ansprüchen an dasselbe auf.

Und Schulden wurden, da sie jetzt noch bewältigt werden konnten, nicht mit dem genügenden Abscheu betrachtet. Bezahlt oder auf die Seite geschoben, wie nun der Fall sein mochte, wurden sie bloß als widerwärtige Geschichten angesehen. Die Jugend steht in Gefahr, bis sie Furien in ihnen erblicken lernt. Was Rathschläge betraf, so nahm er sie mit Vergnügen an, wenn sie mit Eleganz und Kunst eingekleidet waren – wenn sie sich an den Ehrgeiz wandten – wenn sie die höheren Tugenden priesen. Aber praktischer und prosaischer Rath ging zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus. In der That hatte er bei vielen Talenten noch nicht den angemessenen Ballast von Lebensverstand, und wenn er je genug davon bekommt, um seine Barke während der gefahrvollen Lebensreise fest zu machen, so muß die Nothwendigkeit so vielen beschwerlichen Gewichtes weniger seiner Vernunft als seiner Einbildungskraft oder seinem Herzen einleuchtend gemacht werden. Aber wenn er auf die eine oder andere Art dieß nicht bekommt, so möchte ich sein Schiff nicht versichern.

Ich weiß nicht, ob Lionel Haughton Genie besaß; er selbst nahm es niemals an, aber er hatte Etwas, was noch mehr besagen wollte; jene *Entschlossenheit*, deren er sich gegen den Künstler rühmte. Er hatte Jugend – wahre Jugend – Jugend des Geistes, Jugend des Herzens, Jugend der Seele. Elastisch und geschmeidig wie er sich vor Euch bewegte, mit dem Auge, worin Licht oder Thau auf einmal aus einer Natur funkelte, die für jeden erhabenen,

jeden zarten Gedanken vibrirte, schien er mehr als jung, er schien die fleischgewordene Jugend zu sein.

Darrell gewann ihn sogleich lieb. Inmitten aller Einladungen, womit der bedeutungsvolle Mann bestürmt wurde, wußte er es so einzurichten, daß er Lionel täglich sah. Und was seltsam erscheinen mag, Guy Darrell fühlte sich bei Lionel Haughton mehr zu Hause, als bei irgend einem seiner eigenen Altersgenossen, als sogar bei Alban Morley. Gegen den letzteren sprach er allerdings mit weniger Rückhalt von gewissen Theilen der Vergangenheit oder von gewissen Plänen für die Zukunft. Aber immerhin nahm er auch hier einen halb scherzhaften, halb traurigen satyrischen Ton an, der an und für sich selbst eine Verstellung sein mochte. Alban Morley war bei all seinen guten Eigenschaften ein Mann von Welt; als ein Mann von Welt sprach Guy Darrell zu ihm. Aber der Mann, welchen die Welt den Ihrigen nennen konnte, war nur ein sehr kleiner Theil von Guy Darrell.

Gegen Lionel ließ er gleichsam unwillkürlich die liebenswürdigeren, zarteren, poetischeren Eigenschaften seines wechselvollen, zusammengesetztem unbegriffenen Charakters aus; er war nicht unbedingt vertrauensvoll, aber er gab sich auch keine Mühe, Etwas zu verbergen. Wenn er Lionel sentimentalisiren hörte, wie die Weltkinder es nennen würden, so schien er sanft zu Lionels eigenen Jahren hinabzugleiten und wurde ebenfalls sentimental. Im Ganzen hatte dieser gewandte Advokat, dieser berühmte Politiker, noch immer einen starken Ansatz von Jugendlichkeit in sich. Leser, hast du jemals

einen wahrhaft verständigen Mann getroffen, der dieß nicht hatte?

### NEUNTES KAPITEL.

*Ein sehr derbes Sprichwort (man verzeihe seine Gemeinheit) sagt: »Ihr könnt aus einem Sauohr keine seidenen Börse machen.« Aber ein Sauohr ist ein weit schöneres Kunstwerk als eine seidene Börse. Und groß müßte in der That der Mechaniker sein, der aus einer seidenen Börse ein Sauohr machen oder den Sarsenet oder Tüll eines Londoner Gesellschaftszimmers in Geschöpfe von Fleisch und Blut umzaubern könnte.*

»Mamma,« fragte Honoria Carr Vipont, was für eine Person war Mrs. Darrell?«

»Sie bewegte sich nicht in unsern Kreisen, liebes Kind,« antwortete Lady Selina. »Die Vipont Crookes gehören just zu denjenigen Verwandten, mit denen man, obschon man natürlich gegen Alle höflich ist, mehr oder weniger innig steht, je nachdem sie zu den Viponts oder zu den Crookes halten. Die arme Frau! sie starb just bevor Mr. Darrell in's Parlament trat und in der Gesellschaft erschien. Aber ich muß sagen, daß sie keine angenehme Person war. Nicht was man nett zu nennen pflegt,« fügte Lady Selina nach einer Pause hinzu, indem sie eine ganze Welt von Bedeutung in dieses conventionelle einsilbige Wörtchen legte.

»Ohne Zweifel war sie sehr gebildet – sehr gescheidt?«

»Ganz das Gegentheil, meine Liebe. Mr. Darrell war äußerst jung, als er heirathete – kaum volljährig. Sie war nicht die Frau, die für ihn paßte.«

»Aber wenigstens muß sie sehr anhänglich an ihn gewesen sein – sehr stolz auf ihn!«

Lady Selina blickte von ihrer Arbeit seitwärts auf und beobachtete ihrer Tochter Gesicht, das eine Belebtheit verrieth, die bei einer jungen Lady von so hoher Erziehung und so wohldisciplinirtem Geiste nicht gewöhnlich ist.

»Ich glaube nicht,« sagte Lady Selina, »daß sie stolz auf ihn war. Sie würde auf seine Stellung oder vielmehr auf diejenige, zu welcher sein Ruf und sein Glück ihn erheben mußten, stolz gewesen sein, wenn sie dieß erlebt hätte. Aber einige Jahre nach ihrer Verheirathung waren sie sehr arm, und obschon er sich als Advokat sehr rasch und glänzend emporschwang, so war er lange Zeit gänzlich von seinem Beruf in Anspruch genommen und wohnte in Bloomsbury. Mrs. Darrell war darauf nicht stolz. Die Crookes sind in der Regel feine Leute – geben sich ein großes Air – heirathen in bedeutende Häuser, wenn sie können – aber wir können sie nicht naturalisieren – nützliche Verwandte, sehr nützlich, Carr sagt, daß wir gar keine nützlicheren haben, aber von dritter Kategorie, meine Liebe. Alle Crookes sind schlimme Weiber, weil sie niemals mit ihrem eigenen Heimwesen zufrieden sind, sondern sich immer bei vornehmen Leuten einzunisten suchen. Nicht sehr lange vor ihrem Tode nahm

Mrs. Darrell ihre Freundin und Verwandte, Mrs. Lyndsay, zu sich in's Haus. Ich vermuthe, daß dieß nicht aus freundschaftlicher Zuneigung oder aus großer Rücksicht auf Mrs. Lyndsays Umstände geschah (sie befand sich nämlich in einem Zustand gänzlicher Verlassenheit, bis sie durch Mr. Darrell ihren Proceß gewann), sondern einzig deßhalb, weil sie durch Mrs. Lyndsay in unsere Clique hereinzukommen hoffte. Mrs. Lyndsay war bei uns allen sehr wohl angeschrieben – allerliebste Manieren – vollkommen tadellos – durch und durch Vipont – durch und durch gentil – aber heimtückisch, oh so heimtückisch! Sie willfahrte der albernen Eitelkeit der armen Mrs. Darrell; aber sie trug Sorge, daß sie sich selbst nicht schadete. Natürlich hatte die Gemahlin Darrell's und eine Vipont – wenn auch nur eine Vipont Crooke – einen Freipaß in die Außenwerke der guten Gesellschaft, zu den großen Parteen u. s. w. Aber damit hatte es sein Bewenden; ich selbst würde mich compromittirt haben, wenn ich in unsere Gesellschaft eine Frau zugelassen hätte, die geneigt war, sich selbst zu compromittiren. Hübsch – in einem schlechten Styl – nicht die Vipont'sche Tournüre – und nicht bloß einfältig und kokett, sondern – (wir sind allein, behaltet das Geheimniß für Euch) entschieden gemein, meine Liebe.«

»Ihr setzt mich in Erstaunen. Wie konnte ein solcher Mann –« Honoria hielt inne und erröthete bis zu den Schläfen.

»Gescheidte Männer,« sagte Lady Selina, »wählen, das kann man beinahe als allgemeine Regel annehmen, die

sonderbarsten Weiber. Je gescheidter ein Mann ist, um so leichter kann ihn, glaube ich, ein Weib bethören. Gleichwohl muß man Mr. Darrell die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich nur ein einziges Mal bethören ließ. Nach Mrs. Darrell's Tod versuchte, wie ich vermuthete, Mrs. Lyndsay ihr Glück, erreichte aber ihr Ziel nicht. Natürlich konnte sie nicht mehr in demselben Haus mit einem Wittwer bleiben, der damals noch jung war und bloß ein Weib, gegen welches man scheu sein mußte, loszuwerden brauchte, um mit offenen Armen in unsere Clique ausgenommen zu werden und, daß ich es mit Einem Wort sage, der allerbesten Gesellschaft anzugehören. Mr. Darrell kam unermeßlich reich (eine Erbschaft von einem alten Ostindier neben seinen Advokaturersparnissen) in's Parlament und kaufte das Haus, das er jetzt innehat, in unserer Nähe. Mrs. Lyndsay mußte sich in ein Landhaus bei Fulham zurückziehen. Aber da sie der armen Matilda Darrell eine zweite Mutter zu sein behauptete, so machte sie es möglich, daß sie sehr viel nach Carlton Gardens kam; ihre Tochter Caroline war beinahe immer dort und profitirte von Matildas Lehrerin. Ich selbst dachte, Mrs. Lyndsay würde Darrell fangen, aber Euer Papa sagte nein, und er hatte Recht, wie er immer hat. Nichtsdestoweniger würde Mrs. Lyndsay eine ausgezeichnete Frau für einen Staatsmann gewesen sein – sie war so populär – kannte die Welt so gut – hatte niemals Feinde, bis sie in dem armen lieben Montfort einen bekam. Apropos ich muß an Caroline schreiben. Ein liebenswürdiges Geschöpf – aber wie abgeschmackt sich einzuschließen, als

ob sie sich um Montfort abhärmte! Das hätte ihrer Mutter so gleich gesehen – herzlos, aber voll von Anstandsgefühl.«

Hier traten Carr Vipont und Oberst Morley in das Zimmer. »Wir haben so eben Darrell verlassen,« sagte Carr; »er wird heute hier diniren, um unsern Vetter Alban zu treffen. Ich habe *seinen* Vetter, den jungen Haughton gebeten, und \*\*\*\* und \*\*\*\*, *Eure* Vetter, Selina (ein Geschäftchen von lauter Vettern). Es freute mich sehr, daß Darrell nicht versagt war.«

»Ich wagte zu versprechen,« sagte der Oberst leise zu Honoria, »daß Darrell den Genuß haben werde, Euch Beethoven spielen zu hören.«

*Honoria.* – »Ist denn Mr. Darrell ein so großer Musikfreund?«

*Oberst Morley.* – »Man hätte nicht gedacht. Er hält in Fawley einen Secretär, der die Flöte bläst. Es ist etwas höchst Interessantes an Darrell. Ich wollte, Ihr könntet seine Ideen über Ehe und häusliches Leben hören – mehr Frische des Herzens als man heutzutage bei den jungen Männern trifft. Es mag ein Vorurtheil sein; aber mir scheint's als ob es den jungen Burschen der gegenwärtigen Generation, wenn sie nüchterner und gesetzter sind als wir waren, auf eine traurige Art an Charakter und Geist fehle – sie haben kein warmes Blut in ihren Adern. Doch ich sollte nicht so zu einer Dame sprechen, welche all' diese jungen Gesellen zu ihren Füßen liegen hat.«

»Oh,« sagte Lady Selina, die zuhörte, mit einem halben Lachen, »Honoria denkt ganz so wie Ihr; sie findet die

jungen Männer so unschmackhaft – alle einander gleich – dieselben zierlichen Phrasen.«

»Dieselben stereotypirten Ideen,« fügte Honoria hinzu, indem sie sich mit einer Geberde ruhiger Verachtung hinwegbewegte.

»Ein höchst überlegener Geist,« flüsterte der Oberst gegen Carr Vipont, »sie wird niemals einen Narren heiraten.«

Guy Darrell war sehr angenehm bei dem kleinen Familienmahl. Carr war immer populär in seinen Manieren – die ächte, alte Unterhausmanier, die große Aehnlichkeit mit der Manier einer öffentlichen Gentlemenschule hatte. Lady Selina war, wie bereits gesagt worden, in ihrem eigenen Familiencirkel natürlich und heiter. Der junge Carr, der ohne seine Gemahlin erschien und als Admiralitätslord präntentöser war als sein Vater; fühlte eine gewisse ehrerbietige Scheu vor Darrell und sprach wenig, was ihm sehr zur Ehre gereichte und die allgemeine Heiterkeit der Gäste wesentlich förderte. Die übrigen Mitglieder des Symposiums waren, außer Lady Selina, Honoria und einer jüngeren Schwester, blos Darrell, Lionel und Lady Selina's zwei Vetter; ältliche Peers, der eine mit dem Hosenband, der andere im Cabinet – joviale Männer, die einst an derselben Regimentstafel wilde Gesellen gewesen und noch immer einander neckten, wenn sie je irgendwo zusammentrafen, wie gerade jetzt. Lionel, der sich an Vances Beschreibung von Lady Selina erinnerte und sie seitdem in Gesellschaft als eine Despotin schildern gehört hatte, welche die Künste, mittelst deren

Despoten blühen, mit Majestät zu imponiren und durch Liebkosungen zu täuschen, bis zur Vollkommenheit treibe – ein Aurungzebe im Unterrock – war sehr in Verlegenheit, wie er eine solche Schilderung mit der gutmüthigen winterlichen Frau zusammenreimen sollte, die ihm mit unverstellter Zärtlichkeit und gebührendem Stolz von ihrem Hauswesen, ihrem Manne, ihren Kindern vorredete und ihm, weit entfernt so furchtbar gescheidt zu sein, wie die Welt in ihrer Grausamkeit behauptete, in Bezug auf Verstand eher unter Pari zu stehen schien; nehmet von ihrem Gerede seinen freundlichen Ton weg, so war der Rest weiter Nichts als leeres Geschwätze. Nach der Tafel trafen verschiedene Mitglieder der Vipontschen Familie ein – Carr oder Lady Selina hatten sie in aller Eile durch dreieckige Briefchen in Kenntniß gesetzt, damit sie diese Gelegenheit ergreifen sollten, ihre Bekanntschaft mit ihrem distinguirten Verwandten zu erneuern. Der Zufall wollte, daß unter diesen Eingeladenen nur wenige unverheirathete junge Ladies sich befanden, und ein anderer Zufall fügte es, daß diese wenigen ganz einfache Personen waren. Honoria Vipont war unbestritten die Schönheit der Versammlung. Es mußte Jedermann in's Auge fallen, daß sie auf Darrell einen gewaltigen Eindruck zu machen schien – er sprach mit ihr mehr als mit irgend einer andern Lady; und als sie an's Piano ging und jene große Beethovensche Arie spielte, in welcher die Musik in einen Knoten zu gerathen scheint, den nur die kunstvollsten Finger zu entwirren vermögen, da blieb Darrell

fern und allein auf seinem Sitze und lauschte ohne Zweifel mit entzückender Aufmerksamkeit. Aber just als die Arie aufhörte und Honoria sich nach ihm umwandte, war er gegangen.

Lionel verweilte auch nicht mehr lang. Der heitere junge Mann ging von da in eine jener großen Versammlungen, die sich zu einer praktischen Parodie des bekannten Benthamschen Satzes, welcher für die größte Menge das kleinste Glück feststellt, zusammenzufinden scheinen.

Es war ein sehr großes Haus und gehörte einer sehr großen Person. Oberst Morley hatte eine Einladung für Lionel besorgt und gesagt: »Gehet hin, *Ihr* müßt dort gesehen werden.« Oberst Morley war über das Alter hinaus, wo man in der Gesellschaft emporzukommen sucht – keine solche Sorgen für den morgenden Tag konnten seiner anerkannten Größe eine Elle zusetzen. Einmal unter einer Gruppe anderer junger Männer angelangt, sah Lionel, wie Darrell, der vor ihm eingetroffen war, einer sehr hübschen jungen Lady mit einer Aufmerksamkeit zuhörte, die vollkommen eben so ernst war wie diejenige, die den überlegenen Geist der mit allen Vortheilen trefflicher Erziehung ausgestatteten Lady Honoria erfreut hatte. Wirklich eine sehr hübsche junge Lady, aber ohne überlegenen Geist, auch hatte man bisher nicht von ihr angenommen, daß sie junge Gentlemen unschmackhaft gefunden habe. Ohne Zweifel würde sie künftig das thun. Wenige Minuten nachher lauschte Darrell wieder,

aber diesmal einer andern jungen Lady. Wenn seine Aufmerksamkeiten gegen sie nicht auffallend waren, so waren es um so mehr die ihrigen gegen ihn. Sie plauderte ihm mit großer Zungenfertigkeit vor, lachte mit unbefangener Lustigkeit über ihre eigenen Einfälle und schien ihn zuletzt durch ihr heiteres Wesen so zu verzaubern, daß er sich an ihrer Seite niedersetzte, und das schalkhafte Lächeln auf seinen Lippen, die sonst so ernst und fest geschlossen waren, bewies, daß er sich noch auf die Munterkeit der Kindheit einlassen konnte, denn offenbar mußte dem so vielfach geprüften Manne die ausgelassene Lady nur als ein närrisches Kind erscheinen. Lionel amüsierte sich. Konnte dies der strenge Klausner sein, den er in den Schatten von Fawley verlassen hatte? Konnte Guy Darrell, in seinen Jahren, mit seiner würdevollen Reputation, der Gegenstand so manchen freundlichen Winkens, Nickens und mundverziehenden Lächelns – konnte er sich zu der frivolsten aller Rollen, zu der einer männlichen Kokette herablassen? War es ihm Ernst? Wurde seine Eitelkeit düpiert? Als Lionel wieder hinschaute, erblickte er auf seines Veters Gesicht eine plötzliche Rückkehr jenes kleinmüthig traurigen Ausdrucks, der in den Einöden von Fawley sein eigenes jugendliches Mitleid erweckt hatte. Aber im Nu raffte der Mann sich auf – der traurige Ausdruck war verschwunden. Hatte das fröhliche Lächeln des Mädchens ihn wieder verscheucht? Inzwischen wurde Lionels Aufmerksamkeit von Darrell selbst ab und zu Bemerkungen hingezogen, die um ihn

her geflüstert wurden und Darrell zum Gegenstand hatten.

»Ja er hat Lust wieder zu heirathen! Ich habe es von Alban Morley – ungeheures Vermögen – und sieht so jung aus, jedes Mädchen könnte sich in solche Augen und eine solche Stirne verlieben; überdieß welches Leibgedinge er aussetzen könnte! ... Schaut einmal dieses Mädchen an; Flora Vyvan, die Alles aufbietet, um ihm den Kopf zu verrücken. Sie kann einen solchen Mann nicht würdigen und sie würde sich durch sein Geld nicht fangen lassen – bedarf es nicht ... Ich wundere mich, daß sie nicht an ihm erschrickt. Er macht sie offenbar ganz irre ... Die Herren finden sie hübsch, ich finde es nicht ... Man sagt, er werde in's Parlament zurückkehren und eine Stelle im Kabinet einnehmen ... Nein! er hat keine lebendigen Kinder – sehr natürlich, daß er wieder heirathen will. Ein Neffe! – Ihr täuscht Euch gänzlich. Der junge Haughton ist kein Neffe – ein sehr entfernter Verwandter – konnte nie hoffen, als Erbe eingesetzt zu werden ... Gleichwohl verbreitete man dies in Paris. Die Herzogin glaubte es und ebenso Lady Jane. Sie werden jetzt gegen den jungen Haughton nicht mehr so zuvorkommend sein ... Still –«

Lionel wünschte nichts mehr zu hören, sondern glitt vorüber und drängte sich noch tiefer unter die Masse. Und jetzt als er mit diesen letzten Worten in seinen Ohren vorandrang, kam das Bewußtsein über ihn, daß seine Stellung eine Veränderung erlitten habe. Es ist schwer, sie genau festzustellen; einem gewöhnlichen Zuschauer

konnte es scheinen, daß man ihn eben so herzlich bewillkommte wie je. Die Abstufungen der Mißachtung in gebildeter Gesellschaft sind so ausnehmend zart, daß es scheint, man könne nur durch eine Art von Magnetismus von Tag zu Tag zur Einsicht gelangen, ob man gestiegen oder gesunken ist. Ein Mann hat einen hohen Posten, Gönnerschaft und Macht verloren, um sie vielleicht nie wieder zu gewinnen. Die Leute kehren ihm nicht den Rücken zu, ihr Lächeln ist gleich freundlich, ihre Hände strecken sich gleich schmeichelnd aus. Aber dieser Mann müßte dumm wie ein Rhinoceros sein, wenn er nicht fühlte was Jeder fühlt, der sich ihm nähert – daß er auf der Leiter herabgestiegen ist. So mit Allem sonst. Verlieret sogar Euer Vermögen, so schauen Eure Freunde in einem Londoner Salon nicht schon am nächsten Tage drein, als ob Ihr im Begriff ständet, sie um fünf Pfund anzusprechen. Wartet noch ungefähr ein Jahr. Aber wenn sie so eben gehört haben, daß Ihr ruinirt seid, so werdet Ihr fühlen, daß sie es gehört haben, mögen sie sich auch noch so hübsch verbeugen, mögen sie auch noch so freundlich lächeln. Lionel war in Paris in seinem letzten Jahr oder vielleicht etwas länger mehr als fashionable, er war beinahe der Tonangeber der Fashion gewesen – man hatte um ihn gebuhlt, man war ihm nachgelaufen, man hatte ihn verhätschelt, ihn als Autorität angeführt, ihn nachgeahmt. An diesem Abend war es ihm zu Muthe, wie es etwa einem Autor sein mag, der lange Zeit der Held des Tages gewesen und es jetzt ohne eigene Verschuldung nicht mehr ist. Die Strahlen, die ihn

vergoldet, waren zu der Scheibe zurückgekehrt, von der sie entlehnt morden. Und Diejenigen, die gegen Lionel Haughton noch am freundlichsten waren, waren dieselben, die noch immer die fünfunddreißigtausend Pfund jährlich an Guy Darrell am meisten respektirten.

Lionel ärgerte sich über seinen eigenen Aerger. Aber in seinem verletzten Stolz lag kein eigensüchtiges Bedauern – es war blos der bittere Unmuth, der den Jüngling überkommt, wenn die Hohlheit des Weltlebens ihm zum ersten Mal klar vor das Auge tritt. Die Gesichter um ihn her verloren jenen magischen Schimmer, wodurch die Eigenliebe in großen Versammlungen, wo man der Eigenliebe schmeichelt, gefangen gehalten wird. »Eine prächtige, intelligente Zuhörerschaft,« denkt der applaudirte Schauspieler. »Eine herrliche Gesellschaft,« murmelt die Schönheit, der allgemeine Verehrung zu Theil wird. Trug, eitel Trug! Laßt die Zuhörerschaft gähnen, während der Schauspieler den Mund aufsperrt, laßt die Gesellschaft die Schönheit vernachlässigen, um einer andern ihren Weihrauch zu streuen, so verwandelt sich die prächtige Zuhörerschaft im Nu in ein unwissendes Publikum und die herrliche Gesellschaft in herzloses Pack.

## ZEHNTES KAPITEL.

*Entronnen aus einem Londoner Salon, juckt das Fleisch wieder einmal, und das Blut fließt – Guy Darrell erklärt Lionel Haughton, warum er es für seine Pflicht hielt ein – alter Narr zu sein.*

Lionel Haughton glitt durch die entzauberten Säle und that einen langen Athemzug der Erleichterung, als er auf die freundlosen Straßen kam.

Während er langsam und gedankenvoll dahinschritt, fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter, wandte sich um und sah Darrell.

»Gebt mir Euern Arm, mein lieber Lionel; ich bin schrecklich müde. Welch' eine liebliche Nacht, welche anmuthige Verachtung in den Augen dieser Sterne, die wir um jener flimmernden Lichter willen vernachlässigt haben!«

*Lionel.* – »Ist es Verachtung? – Ist es Mitleid? – Ist es bloß heitere Gleichgiltigkeit?«

*Darrell.* – »Wie wir selbst es auslegen; wenn Verachtung in unsern eigenen Herzen wohnt, so wird sie in der Scheibe Jupiters zu sehen sein. Der Mensch, dieser vollendete Egoist, verlangt vom ganzen Weltall Sympathie. Ist er fröhlich, so sagt er zur Sonne: Lebensspenderin, freue dich mit mir. Hat er Verdruß, so spricht er zu dem Mond: Nachdenklicher Freund, du theilest meinen Kummer. Hofft er auf Ruhm, so ist ein Stern die Verheißung desselben. Betrauert er einen Todten, so ist ein Stern das Land der Wiedervereinigung. Spricht er zur Erde: Ich bin fertig mit dir; zur Zeit: du hast Nichts zu gewähren, so schreit der ganze Raum laut: ›Die Erde ist ein winziger Punkt, dein Erbe ist Unendlichkeit. Die Zeit zerschmilzt, während du seufzest. Die Unzufriedenheit des Sterblichen ist der Instinkt, der deine Unsterblichkeit beweist.‹ Wenn man sich die Natur so construirt, so ist

die Natur unsere Genossin, unsere Trösterin. Freundlich wie eine Gespielin, gibt sie sich zu unsern wechselnden Launen her. Ernsthaft wie ein Lehrer, beantwortet sie die wichtigeren Fragen der Vernunft. Mystisch und geheiligt als die Priesterin, erhält sie durch dunkle Orakel jenes geistige Sehnen in uns lebendig, worin, vom Wilden bis zum Weisen, durch alle Träume, alle Glaubensmeinungen das Gefühl einer Verbindung mit der Gottheit schauert. Deshalb ist der Mensch, so lang er mit der Natur verkehrt, nie gänzlich allein, und sie ist keine bloße Gefährtin mit einförmiger Gestalt. Immer neu, immer wechselnd, kann sie vom Heitern zum Strengen, von der Phantasie zur Wissenschaft übergehen, schnell wie der Gedanke von dem Tanze eines Blattes, von der Farbe eines Regenbogens zur Theorie der Bewegung, zum Problem des Lichtes übergeht. Aber verliert die Natur – vergesst oder entlasset sie – macht Bekanntschaft mit Hunderten von Menschen, die sie nicht kennen, so werde ich zwar nicht mit dem Dichter sagen: ›Dies ist Einsamkeit;‹ aber im Allgemeinen, welch' eine abgestandene Eintönigkeit, welch' ein verdrießliches Einerlei!«

So fuhr Darrell fort, eine Sentenz mit der andern zu verweben, wobei der unmittelbare Zusammenhang des Sinnes oft so subtil war, daß man, wenn man die Sache schriftlich vor sich hat, einer gewissen Anstrengung bedarf, denselben zu erkennen. Aber er besaß das eigenthümliche Talent, mündlich klar zu machen, was auf dem Papier dunkel erscheinen würde. Blick, Manier, jeder

delikate Ton einer durch unvergleichliche Melodie ausgezeichneten Stimme, Alles unterstützte dermaßen den Sinn der bloßen Worte, daß es kaum eine Uebertreibung wäre, zu sagen, er hätte eine unbekannte Sprache reden können, und ein Zuhörer würde ihn verstanden haben. Aber verstanden oder nicht, es war eine solche Lust, diese holden Töne anzuhören, daß jeder Mensch, dessen Nerven für Musik empfänglich waren, gemurmelt haben würde: »Sprecht immer fort.« Und in dieser Gabe lag ein Hauptgeheimniß für den seltsamen Einfluß des Mannes über Alle die in seinen vertrauten Verkehr kamen, so daß, wenn Darrell je mit vertraulicher Innigkeit einen Menschen beehrt haben würde, der sich nicht durch eine oppositionelle Idiosynkrasie gegen ihren Zauber gestählt hatte, und wenn diese Innigkeit zurückgenommen worden wäre, in dem auf solche Art beraubten Leben eine nie wieder auszufüllende Lücke hatte entstehen müssen.

An seiner Thüre stehen bleibend, als Lionel, von der Musik hingerissen, den Schmerz der auf so bezaubernde Art gebrochenen Träumereien vergessen hatte, hielt Darrell die gegen ihn ausgestreckte Hand zurück und sagte: »Nein, noch nicht. – ich habe Euch Etwas zu sagen: kommt herein; laßt es mich jetzt sagen.«

Lionel nickte mit dem Kopf und folgte überrascht und voll Vermuthungen seinem Verwandten die hohe Treppe hinauf, in dasselbe comfortlos prächtige Zimmer, das bereits beschrieben worden ist. Als der Bediente die Thüre geschlossen hatte, sank Darrell in einen Stuhl. Seine Augen mit beinahe väterlicher Freundlichkeit auf Lionel

heftend und seinen jungen Vetter durch eine Geberde auffordernd, sich dicht neben ihn zu setzen, begann er also:

»Ehe ich in Euer Alter kam, war ich verheirathet – ich war Vater. Jetzt bin ich einsam und kinderlos. Mein Leben wurde durch eine feierliche Verpflichtung gestaltet, die so wenig Leute begreifen konnten, daß ich außer Euch kaum Einen lebendigen Menschen kenne, dem ich sie anvertrauen möchte. Familienstolz ist eine gewöhnliche Schwäche – oft muthwillig bei den Armen, oft unverschämt bei den Reichen; aber ohne diesen Stolzes kennt man vielleicht nur selten eine positive bindende Pflicht an, die auf gänzliche Selbstaufopferung gerichtet ist und die praktische Lebenswahl beeinflußt. Als Kind, ehe meine Urtheilskraft zu erkennen vermochte, wie viel eitler Aberglaube in unserer Verehrung für die Todten lauern mag, war mein ganzes Herz von einem leidenschaftlichen Traum in Anspruch genommen, zu dessen Verwirklichung meine wachende Existenz geweiht wurde. Mein Vater! – meine Lippe, bebt, mein Auge feuchtet sich noch jetzt, wenn ich an ihn denke – mein Vater! – ich liebte ihn so innig! – wie furchtbar stark ist nicht die Liebe der Kindheit! Sein ganzes Wesen war so hochsinnig und dabei so gemüthvoll – es war Ritterthum ohne sein Wappen. Ich war sein beständiger Gefährte: er sprach rückhaltlos zu mir wie ein Dichter zu seiner Muse. Ich weinte über seine Kümmernisse – ich tobte über seine Demüthigungen. Er sprach von Ahnen, wie er von ihnen dachte; für ihn waren sie Wesen wie die alten Larven – nicht todt in

Gräbern, sondern Bilder, die auf dem häuslichen Herd stets gegenwärtig waren. Allerdings übertrieb er ihren Werth wie auch ihre Bedeutung in alter Zeit. Sie waren faktisch glanzlos in den Annalen des Reichs – ihre Thaten, ihre Macht, ihr Sinken und ihr Fall. Er dachte nicht so; in seinen Augen waren sie die Spur des Mondes im Ocean der Geschichte – das Licht auf den Wellen, über welchen sie gegläntzt – der ganze Ocean sonst war dunkel. Ich dachte mit ihm; wie mein Vater sprach, so glaubte sein Kind. Aber was war in den Augen der Welt dieser Erbe eines gepriesenen Namens? Ein fadenscheiniger, geringgeschätzter, verbauerter Pedant – keine Stellung, nicht einmal in der Provinz, wo der letzte herabgekommene Wohnsitz seiner Linie vermoderte. Vermöge seiner Abstammung stand er hoch über den meisten Edelleuten; vermöge seiner Stellung stand er unter den meisten Yeomen. Er besaß Gelehrsamkeit, er besaß Genie; aber die Studien, worauf sie verwendet wurden, dienten bloß dazu, seine dürftigen Mittel noch mehr zu schmälern, und trugen mehr Spott als Ehre ein. Es verging nicht ein Tag, ohne daß ich auf seinen sanften Zügen den Schmerz eines frischen Stiches, das Nagen eines neuen Kummers erblickte. So kam ich als ein Junge mit dem innern Gefühl einer Kraft, welche durch Liebe eingegeben wird, eines Tags, als er in Kummer versunken dasaß, zu ihm, kniete vor ihm nieder und sagte: ›Vater, habt nur noch eine kleine Weile Muth; ich werde bald Mann sein, und ich schwöre, daß ich dann Alles aufbieten werde, um das alte dahinschwindende Geschlecht, das Ihr so hoch schätzt,

wieder in's Leben zu rufen; um das Haus wieder aufzubauen, das, weil Ihr es so sehr liebet, in meinen Augen höher steht als alle Heraldik der Könige.« Und meines Vaters Gesicht strahlte, und seine Stimme segnete mich, und ich erhob mich als ein Ehrgeiziger!« Darrell pausirte, stieß einen kurzen schnellen Seufzer aus und fuhr dann rasch also fort:

»Ich war glücklich auf der Universität. Das war eine Zeit, wo Parteihäupter sich unter jungen Männern, die ihre Proben abgelegt und ihre ersten Preise für Eifer und Fleiß gewonnen hatten, nach Rekruten umsahen. Denn das Staatsmannsgeschäft wurde damals für eine Kunst gehalten, die gleich dem Kriegshandwerk frühzeitiger Disciplin bedürfe. Ich hatte kaum die Akademie verlassen, als mir vom Haupte der Viponts, einem alten Lord Montfort, ein Sitz im Parlament angeboten wurde. Ich war geblendet aber nur für einen Augenblick – im nächsten lehnte ich ab. Das gefallene Haus Darrell bedurfte Reichthum, und parlamentarischer Erfolg in seinen höhern Ehren erfordert oft Reichthum, gibt ihn aber nie. Zufällig hatte ich einen Universitätsfreund in einem jungen Mann, Namens Vipont Crooke. Sein Großvater, einer der zahllosen Viponts, hatte seinem eigenen Namen noch Crooke hinzufügen müssen, als er einen reichen Oheim beerbte, welcher einer von den zahllosen Crookes war. Mit diesem Universitätsbekannten machte ich dem alten Lord Montfort einen Besuch und ging von da in's Landhaus der Viponts Crookes. Ich blieb wenigstens zwei oder drei Wochen dort. Während meines Aufenthalts daselbst

erhielt ich einen Brief von dem ältern Fairthorn, meines Vaters Verwalter, der mich ersuchte, augenblicklich nach Fawley zu kommen, und auf irgend ein großes Unglück andeutete. Als ich mich von meinem Freund und seiner Familie verabschiedete, lag im Benehmen seiner Schwester Etwas, was mich erschreckte und quälte – eine angenscheinliche Verwirrung, ein Thränenausbruch – ich weiß selbst nicht was. Ich hatte niemals ihre Neigungen zu gewinnen gesucht. Ich hatte ein Ideal von dem Weib, das ich lieben könnte. Es glich ihr nicht. Denkt Euch die Erschütterung, die mich erwartete, als ich nach Fawley kam. Mein Vater glich einem Mann, der in's Herz getroffen ist. Die Haupthypothek war nahe daran, zu verfallen – Fawley sollte dann auf immer für das Geschlecht der Darrells verloren gehen. Ich sah, daß der Tag, wo mein Vater aus dem alten Hause vertrieben werden sollte, sein letzter auf Erden sein würde. Wie war es möglich, ihn zu retten? Wie die erbärmliche Summe – blos einige wenige Tausende – auftreiben, um diese unfruchtbaren Felder, die in den Augen meines armen Vaters mehr Werth besaßen als alle Ländereien der Seymour oder Gower, den Klauen der Plünderer zu entreißen? Mein einziges Einkommen bestand in einer Collegiatur, die für alle meine Bedürfnisse ausreichte, aber weder verkauft noch ausgelehnt werden konnte. Ich verbrachte die Nacht in vergeblicher Berathung mit Fairthorn. Es schien keine Hoffnung mehr zu winken. Am nächsten Morgen kam ein Brief von dem jungen Vipont Crooke. Er war mannhaft und offen, obschon ein wenig plump. Mit Einwilligung seiner Eltern

bot er mir die Hand seiner Schwester an nebst einer Mitgift von 10,000 Pfund. Um seine Plumpheit zu entschuldigen, gab er zu verstehen, daß ich, wenn ich eine Neigung zu seiner Schwester empfinde, mich aus Gründen des Zartgefühls vielleicht nicht reich genug glauben würde, um ihre Hand zu begehren und – aber es ist gleichgiltig, was er sonst sagte. Ihr sehet das Uebrige voraus. Meines Vaters Leben konnte vor Verzweiflung gerettet werden – sein geliebtes Haus konnte bis zu dem letzten Augenblick sein Obdach bleiben. Durch die Mitgift wurde die armselige Schuld, die auf dem Gute lastete, mehr als gedeckt. Ich gönnte mir keine Stunde Ruhe. Ich eilte nach dem Hause zurück, in welches das Schicksal mich geführt hatte. Aber,« sagte Darrell mit Stolz, »glaubet nicht, daß ich, selbst mit solchen Entschuldigungen, niederträchtig genug war, die junge Lady zu täuschen. Ich sagte ihr die Wahrheit: ich könne ihr keine solche Liebe zusagen, wie Romanschreiber und Poeten sie ausmalen; aber ich liebe keine Andere, und wenn sie sich dazu verstehe, meine Hand anzunehmen, so werde ich eifrigst auf ihr Glück bedacht sein und ihr dankbar mein eigenes anvertrauen. Ich gestand ihr ferner der Wahrheit gemäß, daß uns, wenn sie mich heirathe, auf einige Jahre ein Leben voll Entbehrungen und Mühen bevorstehe; daß sogar die Zinsen aus ihrem Vermögen für meinen Vater bestimmt werden müssen, so lange er lebe, obschon jeder Schilling des Kapitals für sie selbst und ihre Kinder angelegt werden solle. Wie segnete ich sie, als sie mich trotz meiner Aufrichtigkeit annahm! – wie innig betete

ich, ich möchte sie lieben und belohnen können!« Darrell hielt in augenscheinlichem Schmerz inne. »Und Gott sei Dank! ich habe mir in dieser Beziehung Nichts vorzuwerfen. Und die Kraft dieser Erinnerung befähigte mich, mehr zu ertragen und zu erdulden, als meinem raschen Geist und meinem männlichen Herzen sonst möglich gewesen wäre. Mein theurer Vater! Sein Tod war glücklich – sein Haus war gerettet – er erfuhr niemals, mit welchen Opfern von Seiten seines Sohnes! Er erfreute sich an den ersten Ehren, die meine Jugend errang. Er willigte in meine Berufswahl, welche, obschon sie seinen alten Vorurtheilen widersprach, die dem Vertreter der Darrells keinen andern Beruf als das Schwert gestatteten, dennoch den Wohlstand in Aussicht stellte, der seinen Namen vor Untergang schützen würde. Er glaubte an meine Zukunft, wie wenn ich nicht ein Gelübde, sondern eine Prophezeiung ausgesprochen hätte. Er hatte meine Verbindung gesegnet, ohne ihre Kümmernisse vorherzusehen. Er hatte mein erstes Kind in die Arme genommen – es war freilich ein Mädchen, aber es war dennoch ein weiteres Verbindungsglied zwischen Ahnen und Nachwelt. Und beinahe seine letzten Worte waren diese: ›Du wirst das Geschlecht wiederherstellen, du wirst den Namen wieder in Aufschwung bringen! Und meines Sohnes Kinder werden das Grab des Antiquars besuchen und Dankbarkeit gegen ihn für Alles Das lernen, was seine mäßigen Lektionen deine rüstigere Kraft gelehrt haben.‹ Und ich antwortete: ›Vater, Eure Linie wird nicht zu Grunde gehen im Lande; und wenn ich reich und groß bin und Lordschaften sich

rings um die niedere Halle verbreiten, die durch Euer Leben geadelt worden, so werde ich zu Euern Enkeln sagen: Ehret Ihr und Eure Kindeskinde, so lang ein Darrell noch die Erde betritt, ehret den Mann, dem ich jeden Gedanken verdanke, welcher mich gekräftigt hat, um Dasjenige zu erringen, woran meine Nachkommen sich erfreuen dürfen.«

»Und so starb der alte Mann, dessen Leben so freudlos gewesen, mit einem Lächeln auf seinen Lippen.«

Mittlerweile hatte Lionel Darrell's Hand versthohlen in die seinige genommen, sein Herz schwoll von kindlicher Zärtlichkeit, und Thränen rollten über seine Wangen.

Darrell küßte seinen jungen Vetter sanft auf die Stirne; dann entwand er sich dem Drucke Lionels, schritt im Zimmer auf und ab und sprach dabei:

»Damals habe ich ein Versprechen gegeben; es ist nicht in Erfüllung gegangen. Kein Kind von mir lebt, um in der Ehrfurcht gegen das Grab meines Vaters unterwiesen zu werden. Mein eheliches Leben war nicht glücklich; seine Schilderung bedarf nicht vieler Worte. Die zwei Kinder, die mir geboren wurden, sind beide dahingegangen. Zuerst mein Sohn. Ich hatte mein innerstes Leben in ihn geworfen – ein Junge voll Thatkraft und von edeln Verheißungen. Für ihn begann ich, *sepulchri immemor*, dieses mißlungene Gebäude auszuführen. Für ihn kaufte ich Morgen um Morgen alles Land, das sich im Bereich von Fawley befindet – Güter, die zwölf Meilen auseinander

liegen. Ich hatte beabsichtigt, den dazwischen befindlichen Raum auszufüllen – irgend einen gräflichen Emporkömmling, dessen Wälder und Kornfelder in der Mitte liegen, auszukaufen. Ich sann über den Kauf nach, ich studierte die Grafschaftskarte, als man mir die Nachricht brachte, der Junge, den ich just in die Schule zurückgeschickt hatte, sei gestorben – an einem ruhigen Sommerabend beim Baden ertrunken! Nein, Lionel. Ich muß weitergehen. Mit diesem Kummer habe ich gerungen und habe ihn überwunden. Ich wurde dann Wittwer. Eine Tochter blieb mir noch, das erstgeborene Kind, das mein Vater auf seinem Sterbebette gesegnet hatte. Auf sie trug ich alle meine Liebe, alle meine Hoffnungen über. Ich hatte keine eitle Vorliebe für männliche Erben. Ist ein Geschlecht weniger rein, weil es sich durch die weibliche Linie fortpflanzt? Nun wohl, der Tod meines Sohnes war barmherzig im Vergleich mit –« Wiederum hielt Darrell inne – wiederum fuhr er hastig fort: »Genug! Alles ist im Grabe verziehen. Ich befand mich damals im Mittag des Manneslebens; es stand mir frei, neue Bande anzuknüpfen. Ein anderer Kummer, den ich Euch nicht sagen kann; er ist noch nicht ganz überwunden. Und durch diesen Kummer wurde das letzte Grün des Daseins dermaßen versengt, daß – daß – kurz ich hatte kein Herz für Brautaltäre – für die gesellige Welt. Jahre verflossen. Mit jedem sagte ich: Im nächsten Jahre wird die Wunde geheilt sein; ich habe noch Zeit. Jetzt steht das Alter vor der Thüre, das Grab ist nicht fern; jetzt, wenn je, muß ich das Versprechen erfüllen, wodurch ich dem Todtenbett

meines Vaters Freude gegeben. Uebrigens schließt diese Pflicht nicht alle meine Motive in sich. Wenn ich für den Rest meiner Jahre gesunde Gedanken, mannhafte Handeln wiedergewinnen will, so muß ich fühlen, daß eine qualvolle Erinnerung gebannt und für immer zur Ruhe gewiesen ist. Nur so kann es geschehen – welchen neuen Sorgen ich auch entgegengehen – wie groß auch die Thorheit des Wagnisses in meinem Alter sein mag – es ist nur möglich durch – durch –« Noch einmal pausirte Darrell, heftete seine Augen fest auf Lionel und rief, indem er seine Arme öffnete. »Vergebt mir, mein edler Lionel, daß ich mit einem Erben wie Ihr seid, nicht zufrieden bin; und spottet nicht über den alten Mann, welcher träumt, daß ein Weib ihn noch lieben und daß seine eigenen Kinder das Haus seines Vaters erben können.«

Lionel sprang an die Brust, die sich ihm erschloß, und wenn Darrell sich lange darüber besonnen hätte, wie er den jungen Mann am Besten und für immer von der Möglichkeit selbstsüchtigen Bedauerns frei zu erhalten vermöchte, so hätte er seinen Zweck durch keine Art von List so gut zu erreichen vermocht, wie durch dieses rührende Vertrauen, vor welchem die Ungleichheiten zwischen Jugend und Alter buchstäblich verschwanden. Und da Beide gleich geworden waren, Beide auf gleicher Höhe standen, so weiß ich wahrhaftig nicht, welcher sich für den Augenblick als der ältere und jüngere fühlte. Zwei edle Herzen in einer und derselben Rührung vermengt, sind frei von aller Zeit außer von der Gegenwart; sie stehen

einander ganz gleich gegenüber, sie treffen wie Zwillingbrüder zusammen.

SIEBENTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*Vignetten für das nächste Buch der Schönheit.*

»Ich bin ganz mit Euch einverstanden, Alban; Honoria Vipont ist eine sehr überlegene junge Lady.«

»Ich wußte, daß Ihr sie so finden würdet,« rief der Oberst mit einer für ihn ungewöhnlichen Wärme.

»Vor vielen Jahren,« versetzte Darrell mit nachdenklicher Miene, »las ich Miß Edgeworth Novellen, und wenn ich mich mit Miß Honoria Vipont unterhalte, so ist es mir, als verkehre ich mit einer von Miß Edgeworths Heldinnen – so vernünftig, so klug, so wohlgesittet – so frei von einfältigen romantischen Begriffen – so voll von gediegener Belehrung, von Moralphilosophie und Naturgeschichte – man kann so sicher darauf rechnen, daß sie ihre Uhr und ihr Herz mit der gleichen Regelmäßigkeit und Genauigkeit aufzieht, und daß sie zuletzt einen respektabeln soliden Ehemann heirathet, den sie mit Würde gewinnen wird und mit Anstand verlieren würde. In der That ein sehr überlegenes Mädchen.«

»Obschon Eure Beschreibung von Miß Vipont satyrisch ist,« sagte Alban Morley, indem er trotz einigen Aergers lächelte, »so will ich sie doch als eine Lobrede annehmen, denn sie enthält unabsichtlich eine richtige Idee von den Eigenschaften, die eine intelligente Lebensgefährtin und

eine zuverlässige Frau ausmachen. Und diese sind die Eigenschaften, auf die wir sehen müssen, wenn wir in unserem Alter heirathen. Wir sind keine Jungen mehr,« fügte der Oberst sententiös hinzu.

*Darrell.* – »Leider nein. Ich wollte, wir wären es noch. Aber die Wahrheit Eurer Bemerkung ist unbestreitbar. Ah, schaut einmal da. Ist dieß nicht ein Gesicht, bei welchem ein Achtzigjähriger vergessen könnte, daß er kein Junge ist! – Welche regelmäßige Zügel und welch ein Er röthen!«

Die Freunde ritten im Park, und während Darrell sprach, verbeugte er sich gegen eine junge Lady, die mit noch einigen andern rasch in einer Barutsche vorüberfuhr. Es war dieselbe hübsche junge Lady, welcher er, wie Lionel gesehen, so aufmerksam bei der großen Reunion zugehört hatte, der zu Liebe Carr Viponts Familiengesellschaft verlassen worden war.

»Ja; Lady Adela ist eines der reizendsten Mädchen von London,« sagte der Oberst, der ebenfalls seinen Hut ge lüpfte, als die Barutsche vorbeisauste – »und sehr liebenswürdig: ich kenne sie von Kindesbeinen an. Ihr Vater und ich sind dicke Freunde – ein vortrefflicher Mann, aber filzig. Ich hatte große Schwierigkeiten, um die Verbindung der ältesten Tochter mit Lord Bolton in's Reine zu bringen, und ich bin eine Art von Vormund. Wenn Ihr eine Vorliebe für Lady Adela empfindet, so kann ich, obschon ich nicht glaube, daß sie so gut für Euch passen würde, wie Miß Vipont, dafür stehen, daß ihr Vater

die Sache begünstigen und das Mädchen selbst einwilligen wird. Ihr fraget Nichts nach dem Umstand, der für die meisten ihrer Bewunderer ein Stein des Anstoßes ist, nämlich daß sie Nichts mitbekommt.«

»Nein, aber noch schlimmer ist, daß sie gar keinen innern Gehalt hat,« sagte Darrell. »Gleichwohl ist es angenehm, eine schöne Landschaft zu betrachten, wenn auch der Boden unfruchtbar ist.«

*Oberst Morley.* – »Es kommt darauf an, ob Ihr blos der artistische Beschauer der Landschaft oder der mißvergnügte Eigenthümer des Bodens seid.«

»Vortrefflich!« sagte Darrell; »Ihr habt über Lady Adela verfügt. Oho, oho!« Darrell's Pferd (sein altes feuriges Pferd, das ihm frisch von Fawley geschickt, und das trotz der fünf Jahre, um welche es zugelegt, durch lange Ruhe nur noch munterer geworden war), spitzte hier seine Ohren, schlug aus und erlaubte sich einen Sprung, der manchen Londoner Reiter abgesetzt haben würde. Eine junge Amazone, hinter welcher unmittelbar zwei oder drei junge Gentlemen mit ihren Grooms einhersprengten, schoß geschwind und leichtfertig wie ein Held bei Balaclava vorüber. Aber als sie Darrell ansichtig wurde, dessen Hand und Stimme bereits die aufgeregten Nerven seines Rosses beschwichtigt hatten, wandte die Amazone plötzlich um und sprengte an seine Seite. Ihren Schleier hinaufwerfend enthüllte sie ein so hübsch muthwilliges, so boshaft heiteres Gesicht, ein so strahlendes nußbraunes Auge, und so schöne flatternde Locken, daß selbst der Gefühlloseste seinen Unmuth hätte vergessen, der

Aengstlichste mit der Gefahr sich hätte aussöhnen müssen. Und dennoch lag wirklich eine anmuthsvolle Demuth in den Entschuldigungen, die sie wegen ihrer Unhöflichkeit und Gedankenlosigkeit vorbrachte. Während das Mädchen ihren leichten Zelter an Darrell's Seite bändigte – während sie sich von ihren jungen Begleitern abwandte, die sie jetzt auf schäumenden Rossen eingeholt hatten – während sie seinem Ohr die ganze Ueberfülle glücklicher Lebenslust widmete, die gleichwohl durch eine gewisse Ehrerbietung einigermaßen gedämpft, aber augenscheinlich von aller Heuchelei frei war, da erglänzte Darrell's schönes Gesicht – sein weiches Lachen bildete ungezügelt, obschon leise, ein Echo für ihre muntern Töne; – ihre Jugend, ihre Lustigkeit waren unwiderstehlich ansteckend. Alban Morley beobachtete aufmerksam, während er sich mit ihren Begleitern unterhielt, jungen Männern von hohem Ton, die aber jener *goldenen Jugend* angehörten, mit welcher die Oberfläche patrizischen Lebens flitterhaft übersaet ist – junge Männer mit wenigen Ideen und noch weniger Pflichten – aber mit einer Menge freier Zeit – einer Menge Gesundheit – einer Menge Geld in ihren Taschen – einer Menge Schulden bei ihren Lieferanten – waghalsig in Melton – Pläne schmiedend bei Tattersall – der Stolz unverheiratheter Tanten – die Qual ökonomischer Väter – wankelmüthige Liebhaber aber solide Ehemänner – kurz Schnellleber, die ihre Jugend bei Zeiten durchmachen und größtentheils schon vor dem dreißigsten Jahr das mittlere Alter erreichen – gezähmt

durch die Ehe – nüchtern gemacht durch die Verantwortlichkeiten, welche sich mit den Sorgen des Eigenthums und den Würden des Ranges einstellen – schnelle Umwandlungen in Präsidenten vierteljähriger Sitzungen, in Grafschaftsmitglieder oder Peers von bestem Anstand durchmachend – ihre Ideen bereichert, wenn ihre Pflichten zunehmen – ihre Meinungen, einst lose flatternd wie Weiden im Wind, sich zu Pallisaden eingehetzten Eigenthums steifend – schätzenswerthe geschäftige Männer, verändert wie Heinrich V., als er in die Staatsgeschäfte hineinkommend zu dem Obergericht sagte: Hier ist meine Hand, und zu Sir John Falstaff: Ich kenne Dich nicht, alter Mann; fall' nieder und bete. Aber mittlerweile flunkerte die Elite dieser goldenen Jugend um Flora Vyvyan herum: keine regelmäßige Schönheit wie Lady Adela – kein feines Mädchen wie Miß Vipont, aber eine solche leichte fehlerlose Figur – ein solch hübsches strahlendes Gesicht – weiblicher, weil es eine gewisse Mannhaftigkeit affektirte – eine Hebe, die den Thalestris nachäffte. Flora war auch eine Erbin – ein einziges Kind – verzogen, eigenwillig – ganz und gar nicht mit Talenten ausgestattet (mein Glaube ist, daß Talente in den Augen der goldenen Jugend als höchst langweilig gelten) – kein Talent außer die Reitkunst, nebst einigen Handgriffen auf dem Billard und der Fähigkeit drei Pässe aus einer spanischen Cigarette zu thun. Dieses Letztere war anbetungswürdig – vier Heirathsanträge waren blos dieses einzigen Verdienstes wegen gemacht worden. (NB. Junge Ladies schaden sich bei der *goldenen Jugend*, die in unserer

Zeit ein Liebhaber ist, der eher wie ein Ofen raucht, als wie ein Ofen seufzt, wenn sie ihren Abscheu vor Cigarren kundthun.) Ihr könntet annehmen, Flora Vyvyan müsse plump, vielleicht gemein sein; ganz und gar nicht; sie war pikant – originell, und that die sonderbarsten Dinge mit einem Air, das den feinsten Ton verrieth. Feen können nicht gemein sein, sie mögen thun, was sie wollen; sie können sich die seltsamsten Freiheiten herausnehmen – die Mägde quälen – im Hause das Oberste zu unterst kehren; aber sie sind immer die Lieblinge der Grazie und Poesie. Flora Vyvyan war eine Fee. Selbst nicht sonderlich intelligent, hatte sie eine Verehrung für Intelligenz; diese raschen jungen Männer waren die letzten, welche sich einbilden durften, diese rasche junge Lady zu bezaubern. Die Weiber sind so verkehrte Geschöpfchen; sie bevorzugen immer gerade Diejenigen, von denen man es am wenigsten vermuthen sollte – die Widerspiele von ihnen selbst. Ist es jedoch möglich, daß Flora Vyvyan ihre Grillen zu einer so ausschweifenden Höhe getrieben haben kann, daß sie an die Eroberung Guy Darrell's denkt, der zehn Jahre älter ist als ihr eigener Vater? Ohnehin ist sie eine Erbin, bei der man sicherlich keine selbstsüchtigen Absichten vermuthen darf; auch hat sie bereits bessere Partien ausgeschlagen, als Darrell selbst ist, junge Männer, hübsche Männer mit Krönchen auf dem Rand ihres Briefpapiers und auf den Feldern ihrer Broughams. Die Idee schien gänzlich verkehrt; nichtsdestoweniger faßte Alban Morley, ein scharfsinniger Beobachter, diese Idee auf und zitterte für seinen Freund.

Endlich schossen die junge Lady und ihre Trabanten davon, und der Oberst sagte behutsam: »Miß Vyvyan ist – beunruhigend.«

*Darrell.* – »Beunruhigend! Dieses Beiwort erfordert nähere Erklärung.«

*Oberst Morley.* – »Diejenige Art von Mädchen, die einen Mann von unsern Jahren wirklich und buchstäblich zu einem alten Narren machen kann.«

*Darrell.* – »Ein alter Narr muß ein solcher Mann in der That sein, wenn Mädchen von irgend einer Art ihn zu einem größern Narren machen dürfen, als er schon vorher war. Aber ich denke, daß ein Mann, auf dessen Lehnstuhl diese hübschen Händchen ruhen oder in dessen Arbeitszimmer dieses sonnige Gesicht hereinscheint, ein sehr glücklicher alter Narr sein dürfte – und dieß ist das Höchste, was einer erwarten kann.«

*Oberst Morley* (ein ängstlicher Stöhnen zurückhaltend). – »Ich fürchte, mein armer Freund, Ihr seid bereits zu weit gegangen. Kein Wunder, wenn Honoria Vipont nicht nach Verdienst gewürdigt wird. Aber Lady Selina hat einen Grundsatz, für dessen Wahrheit meine eigene Erfahrung spricht: Sobald es den Weibern darum zu thun ist, so sind die gescheidtesten Männer die –«

»Aeltesten Narren!« ergänzte *Darrell.* »Wenn Markus Antonius um dieser geschminkten Vettel von Kleopatra willen solche Narrenstreiche machte, was würde er einer blühenden Julia zu Liebe gethan haben? Jugend und hohe Lebenslust! Ach warum sollen diese unpassende Gefährten für uns sein, wenn wir diese Climax in der Zeit

und im Kummer erreichen – wenn wir gegen die eine am nachsichtigsten sind und der andern am meisten bedürfen? Alban, dieses Mädchen wäre, wenn ihr Herz wirklich gewonnen, wenn ihre wilde Natur weise gemeistert, sanft geleitet würde, ein treues, kluges, liebendes, bewundernswürdiges Weib –«

»Oh Himmel!« rief Alban Morley.

»Für einen Mann,« fuhr Darrell, ohne den Ausruf zu beachten, fort, »für einen Mann wie – Lionel Haughton. Was sagt Ihr?«

»Lionel – oh ich habe ganz und gar Nichts dagegen einzuwenden; aber er ist noch zu jung, um an's Heirathen zu denken – er ist ja noch ein bloßer Junge. Ueberdieß könnte, wenn Ihr selbst heirathet, Lionel kaum auf ein Mädchen von Miß Vyvyans Geburt und Vermögen Anspruch machen.«

»Ho, nicht Anspruch machen! Dieser Junge wird wenigstens nicht aus Mangel an Vermögen vergebens zu freien haben. An meinem Hochzeittag – wenn dieser Tag je kommt – verschreibe ich Lionel Haughton und seinen Erben fünftausend Pfund jährlich; und wenn dieses Vermögen im Verein mit edlem Blut, Jugend, gutem Aeußern und einem Herzen von Gold ihm nicht erlaubt nach jedem Mädchen zu streben, dessen Hand er begehrt, so kann ich es verdoppeln und werde noch immer reich genug sein, um mir in Honoria Vipont eine überlegene Gefährtin zu kaufen –«

*Morley.* – »Sagt nicht kaufen.«

Darrell. – »Doch, und noch immer jung genug, um in Lady Adela einen Schmetterling zu fangen – noch immer kühn genug, um in Flora Vyvyan einen Panther zu bändigen. Laßt die Welt – Eure Welt in jedem Winkel ihres flimmernden Marktes erfahren, daß Lionel Haughton kein armer Schlucker von einem Vetter, kein geldloser Glücksjäger ist. Ich wünsche, daß die Welt freundlich gegen ihn sei, so lange er noch jung ist, und sich daran erfreuen kann. Ach Morley, das Vergnügen hinkt wie die Strafe *pede claudo* hinter uns her. Was uns gestern entzückt haben würde, regt uns bis morgen gar nicht mehr an, und das Vergnügen von gestern ist nicht das von morgen. Eine Handvoll Zuckererbsen hätte unsere Augen funkeln gemacht, als wir in einer Vorbereitungsschule Krähfüße kitzelten, aber Niemand gab uns damals Zuckererbsen. Jetzt häuft tagtäglich beim Dessert Frankreich seine leckersten Zuckererbsen in vergoldeten Bonbonnieren vor uns auf. Gelüstet Euch je darnach? Mich nie. Laßt Lionel seine Zuckererbsen zur rechten Zeit bekommen. Ei da kommt er ja gerade. Wie geht's Euch, Lionel?«

»Ich überlasse Euch jetzt der Obhut Lionels,« sagte der Oberst auf seine Uhr sehend. »Ich habe ein widerwärtiges Geschäft. Zwei einfältige Freunde von mir haben Streit bekommen – stolze Worte – in einem Alter, wo von Duellen keine Rede mehr sein kann. Ich habe versprochen mit einem andern Mann zusammenzutreffen und das Formular zu einer gegenseitigen Entschuldigung aufzusetzen. Stolze Worte sind heutzutage etwas so Dummes. Es bleibt keine Wahl, sie müssen ihre Rede wieder

hinunterschlucken. Adieu für den Augenblick. Wir treffen uns heute Abend in Lady Dulcetts Concert.«

»Ja,« sagte Darrell. »Ich versprach Miß Vyvyan hinzukommen und sie zu hüten, daß sie die Gesellschaft nicht störe. Ihr, Lionel, werdet mit mir kommen.«

*Lionel* (verlegen). – »Nein; Ihr müßt mich entschuldigen. Ich bin schon lange anderweitig versagt.«

»Das ist Schade,« sagte der Oberst mit großem Ernst. »Lady Dulcetts Concert ist just einer von den Plätzen, wo ein junger Mann gesehen werden sollte.«

Oberst Morley winkte mit seiner gewöhnlichen matten Eleganz mit der Hand, und sein Pferd galoppierte, stattlich wie ein Schlachtroß, bequem wie ein Schaukelpferd, mit ihm davon. »Ein unveränderlicher Mann,« sagte Darrell, während sein Auge der entschwindenden Gestalt des Reiters folgte. »Durch alle Veränderungen auf der staubigen Straße der Zeit fest wie ein Meilenstein. Just was Alban Morley als Schuljunge war, ist er noch jetzt; und wenn die Spanne Zeit sich für ihn bis zu dem Lebensalter der Patriarchen verlängerte, so würde Alban Morley in tausend Jahren just das sein, was er jetzt ist. Ich meine natürlich nicht äußerlich; Runzeln werden kommen, die Wangen werden einfallen. Aber dies sind Kleinigkeiten, der Körper des Menschen ist ein Kleid, wie schon Sokrates vor mir sagte, und alle sieben Jahre bekommt der Mensch, den Physiologen zufolge, einen neuen Anzug, neue Fibern und eine neue Haut vom Wirbel bis zur Zehe. Das innere Wesen, das die Kleider trägt, ist bei Alban Morley fortwährend dasselbe. Hat er geliebt, gehaßt, sein Leben

genossen, gelitten? Wo ist das Zeichen? Nicht ein einziges ist vorhanden. In der Schule wie im Leben Nichts tuend, aber entschieden eine Rolle spielend – respektirt von kleinen Jungen, gehätschelt von großen – eine Autorität in allen Dingen. Niemals Ehren erwerbend – Arm in Arm mit Denjenigen, die welche erwarben; niemals in Verlegenheit – Diejenigen berathend, die in solche kamen; unstörbar, unbeweglich, ruhig erhaben über irdische Sorgen wie eine Gottheit Epicurs. Was kann Reichtum geben, das er nicht gehabt hätte? In den Häusern der Reichsten wählt er sein Zimmer. Sprechet von Ehrgeiz, spricht von Macht – er hat ihre Belohnungen ohne eine Anstrengung. Ein wahrer Premierminister in dem ganzen Königreich, um das er sich annimmt; die gute Gesellschaft hat keine Stimme gegen ihn – er macht ihre Geschäfte ab, er kennt ihre Geheimnisse – er genießt das Schutzherrnrecht in ihr. Stets um eine Gefälligkeit angegangen, während kein Mensch groß genug ist, ihm eine solche zu erweisen. Unbestechlich, jedoch auf's Genaueste mit dem Preis jeden Mannes bekannt; sündhaft, jedoch mit den Schwächen jedes Einzelnen vertraut; glatt wie Seide, hart wie Diamant; unmöglich zu verletzen, zu ärgern, zu belästigen – aber nicht unempfindlich; durch und durch freundlich. Der liebe, liebe Alban! die Natur hat niemals einen feineren Gentleman aus einem solideren Menschenblock gehauen und polirt!« Darrell's Stimme zitterte ein wenig, als er mit ernster Zärtlichkeit die

Skizze vollendete, die er mit scherzhafter Ironie begonnen hatte; dann ging er plötzlich auf etwas Anderes über und versetzte leichthin:

»Aber ich will Euch um eine Gefälligkeit ansprechen, Lionel. Helft mir einen Verstoß gegen die gute Lebensart, dessen sich Alban Morley niemals schuldig gemacht hätte, wieder gut zu machen. Ich bin schon mehrere Tage in London und habe Eure Mutter noch nicht besucht. Wollt Ihr mich jetzt in ihr Haus begleiten und ihr vorstellen?«

»Danke, danke herzlich; Ihr werdet sie so stolz und so glücklich machen; aber darf ich vorausreiten und sie auf Euern Besuch vorbereiten?«

»Gewiß; ihre Adresse ist? –«

»Gloucester Place Nr. –«

»Ich werde Euch in einer halben Stunde dort treffen.«

## ZWEITES KAPITEL.

*Mag der scharfblickende Beobachter das Menschengeschlecht von China bis Peru sich ansehen, so wird er überall finden, daß ist für das Glück des Weibes Besuche von Bekannten unumgänglich nöthig sind.*

Lionel wußte, daß Mrs. Haughton an diesem Tage einer mehr als gewöhnlichen Voranzeige des Besuchs von Mr. Darrell bedürfen würde. Auf den Abend dieses Tages beabsichtigte Mrs. Haughton eine Gesellschaft zu geben. Wenn Mrs. Haughton eine Gesellschaft gab, so war dieß eine ernste Angelegenheit. Eine sorgsame und rührige Hausfrau, überwachte sie selbst alle Einzelheiten der

Vorbereitung. Um dieser Gesellschaft anzuwohnen, hatte Lionel auf Lady Dulcetts Concert verzichtet. Der junge Mann, der sich mit Widerstreben in die Anordnungen gefügt hatte, kraft welcher Alban Morley ihn veranlaßte, eine eigene Wohnung zu nehmen, ließ selten oder niemals einen Tag vorübergehen, ohne seiner Mutter stolzes Herz dadurch zu erfreuen, daß er ein paar Stündchen in Gloucester Place verbrachte und ihr zu Liebe häufig einen angenehmen Spazierritt oder einen andern verführerischen Ausflug mit lustigen Kameraden zum Opfer brachte. Es ist schwer im Londoner Leben, und ganz besonders mitten in der Saison, einige Stunden Besuchen zu widmen, die außerhalb des von unserer eigentlichen Lebensweise vorgezeichneten Geleises liegen; es ist schwer eine Stunde so herauszuschneiden, daß man nicht einen ganzen Tag zerschneidet. Und Mrs. Haughton war anspruchsvoll – sie war kitzlich und wählerisch in Bezug auf den Tagesabschnitt, der ihr zufallen sollte. Sie nahm die Sahne von der Milch. Sie liebte es, daß ihre Nachbarn sehen sollten, wie der hübsche, elegante, junge Mann just in der bezaubernden Stunde, wo Gloucester Place am vollsten war, sich von seinem Pferde herabschwang oder aus seinem Cabriolet stieg. Ging er zu einem Lever, so mußte er unfehlbar zu ihr kommen, bevor er sich umkleidete, damit sie und Gloucester Place ihn in Uniform bewundern konnten. Begab er sich in irgend ein sehr vornehmes Haus zum Diner, so mußte er unterwegs bei ihr versprechen (obschon keine Straße ihm mehr aus dem Wege liegen konnte), damit sie in den Stand gesetzt war, in den

Gesellschaften, die sie selbst besuchte, zu sagen: – »Es ist heute ein großes Diner bei Lord so und so; mein Sohn besuchte mich, bevor er hinging. Wäre er nicht versagt gewesen, so würde ich um Erlaubniß gebeten haben, ihn hieher zu bringen.«

Nicht als ob Mrs. Haughton die ernstliche Absicht gehabt oder auch nur den Wunsch gehegt hätte den jungen Mann aus dem blendenden Wirbel vornehmen Lebens in das niedere Fahrwasser ihrer eigenen Zerstreuungen herabzuziehen. Sie war viel zu stolz auf Lionel, als daß sie gedacht hätte, ihre Freunde könnten für ihn bedeutend genug sein, um ihre Häuser mit seiner Gegenwart zu beehren. Auch waren ihr in dieser Beziehung die Mittheilungen ihres verlorenen Kapitäns über die Grundsätze der großen Welt gar zu lebhaft in Erinnerung. Der Kapitän hatte in der Zeit geblüht, wo die Impertinenz, installirt durch Brummell, obschon ihr Einfluß abnahm, immer noch ihre Oligarchen heranzog und die Etikette ihres Hofes aufrecht erhielt; ja, selbst als seine Mißheirath und seine Schulden ihn aus seiner angebornen Sphäre herausgeworfen, hatte er den ursprünglichen Glanz eines Bevorrechteten noch nicht ganz verloren. In Augenblicken ehelicher Vertraulichkeit, wenn er seine Verirrungen eingestand und seiner mitfühlenden Jessie die Ursachen seines Sinkens auseinanderschlug, pflegte er zu sagen: »Nicht die Geburt und auch nicht das Vermögen ist es, was einem Manne seinen Platz in der Gesellschaft anweist – es kommt Alles auf sein Benehmen an, Jessie. Man darf nicht sehen, daß er sich

gegen geringes Volk verbeugt, und seine Feinde dürfen ihn nicht an den Versammlungsorten des Pöbels finden. Ich datire meinen Fall im Leben von einem Diner bei einem abscheulichen Manne, der mir hundert Pfund lieh und in der obern Bäckerstraße wohnte. Sein Weib nahm meinen Arm von einem Platz aus, den sie Salon nannte (der Kapitän wohnte, als er dieß sagte, im vierten Stock), um irgend eine unbekante Nahrung mit mir zu theilen, welche sie ein Diner nannte (der Kapitän hätte in diesem Augenblicke eine Speckschnitte willkommen geheißen). Das Weib schwatzte es aus – das Ding wurde ruchbar – zum ersten Mal bekam mein Ruf einen Flecken. Was ist ein Mann ohne Ruf? und ist der Ruf einmal befleckt, so wird ein Mann liederlich. Lehret meinen Jungen, sich vor dem ersten falschen Schritt zu bewahren – nur keine Genossenschaft mit *Parvenus*. Ihr dürft nicht weinen, Jessie – ich meine nicht, daß er Euch meiden solle – zwischen Verwandten und andern Leuten ist ein großer Unterschied – es gibt nichts so Gemeines, als wenn man seine Verwandten nicht kennen will. So besuchte ich z. B. immer noch Guy Darrell, obschon er auf der Hinterseite von Holdorn wohnte und ich ihn wirklich einmal in braunen Biberhandschuhen traf. Aber er war ein Verwandter. Ich habe sogar in seinem Hause dinirt und sonderbares Volk dort getroffen – Leute, die ebenfalls auf der Hinterseite von Holborn wohnten. Aber er muthete mir nicht zu, daß ich in *ihre* Häuser gehen solle, und wenn er es verlangt hätte, so hätte ich geradezu mit ihm brechen müssen.«

Durch Erinnerungen an solche Redensarten blieb Lionel vor allen Plänen Mrs. Haughtons seine eigene Bahn in den Kreis hereinzuziehen, worin sie selbst sich bewegte, geschützt. Er mußte zu den Partien kommen, welche sie gab – er mußte ihnen Glanz verschaffen oder den sonderbaren Leuten dort Ehrfurcht einflößen. Dieß war ein gebührender Tribut, den er dem mütterlichen Stolz schuldete. Aber hätten sie ihn zu ihren Partien geladen, so wäre sie die Erste gewesen, die eine solche Freiheit übel aufgenommen hätte.

Lionel fand Mrs. Haughtons in großer Geschäftigkeit. Ein Gärtnerskarren stand vor der Hausthüre. Männer trugen einen ganzen Hain von Immergrün herein, welcher die Treppe schmücken und den schmalen Ausgang noch schwieriger machen sollte. Die Erfrischungen waren bereits im Speisesaal ausgebreitet. Mrs. Haughton schnitt mit einer Scheere Blumen zurecht, um die Vasen zu füllen, schoß aber dabei wie eine Wasserjungfer hin und her, vom Speisesaal zu der Halle, von den Blumen zu dem Immergrün.

»Ei, ei, Lionel, seid Ihr? Sagt mir jetzt, da Ihr doch zu all diesen vornehmen Leuten kommt, ob die Ratafiakuchen den Schwammkuchen gegenüber gestellt werden müssen, oder ob es nicht besser wäre – so – über's Kreuz?«

»Meine liebe Mutter, ich habe es nie beobachtet – ich weiß es nicht. Aber spudet Euch –« legt diese Schürze ab – laßt diese Thüren verschließen – kommt heraus. Mr.

Darrell wird sehr bald hier sein. Ich bin vorausgeritten, um Euch vorzubereiten.«

»Mr. Darrell – heute! – Wie konntet Ihr ihn kommen lassen? O Lionel, wie gedankenlos seid Ihr doch! Ihr solltet auf Eure Mutter einige Rücksicht nehmen – ich bin Eure Mutter, Sir.«

»Ja, meine gute liebe Mutter – scheltet nicht – ich konnte es nicht ändern. Er ist so beschäftigt, so gesucht; wenn ich ihn heute abgehalten hätte, so wäre er vielleicht nie gekommen und –«

»Nie gekommen! Wer ist Mr. Darrell, daß er sich ein solches Air gibt? – im Grunde doch weiter Nichts, als ein Advokat,« sagte Mrs. Haughton mit Majestät.

»O Mutter, diese Sprache sieht Euch gar nicht gleich. Er ist unser Wohlthäter – unser –«

»Sprecht kein Wort mehr – ich war ganz im Unrecht – es war sehr unartig von mir – blos mein Temperament, lieber Lionel. Der gute Mr. Darrell! ich werde so glücklich sein, ihn zu sehen, ihn in diesem Hause zu sehen, das ich ihm verdanke – ihn an Eurer Seite zu sehen! Ich glaube, ich werde vor ihm auf die Kniee fallen.«

Und ihre Augen begannen überzuströmen.

Lionel küßte zärtlich die Thränen weg. »Jetzt ist es wieder meine liebe gute Mutter – jetzt bin ich stolz auf Euch, Mutter; und wie gut Ihr aussehet! Ich bin auch darauf stolz!«

»Gut aussehen! Ich kann mich in diesem Auszug gar nicht sehen lassen – obschon vielleicht ein ältlicher gesetzter Gentleman wie der gute Mr. Darrell von Ladies

nicht viel Notiz nimmt. John, John, sputet Euch mit diesen Pflanzen. Barmherziger Gott, Ihr habt Euern Rock ausgezogen! – legt ihn an – ich erwarte einen Gentleman – ich bin daheim im vordern Salon – nein – dieser steht ganz voll – im hintern Salon, John. Schicket Susan zu mir. Lionel, schaut jetzt nach dem Speisetisch, und was mit den Blumen zu machen ist, und –«

Der Rest von Mrs. Haughtons Stimme ging, da die Schnelligkeit ihres Hinaufsteigens der Deutlichkeit ihrer Aussprache gewaltigen Eintrag that, in der Luft verloren. Oben angelangt, verschwand sie in ihrem Zimmer.

### DRITTES KAPITEL.

#### *Mrs. Haughton in ihrem Hauswesen und Guy Darrell.*

Dank der Thätigkeit Lionels war die Halle geräumt – die Pflanzenmasse hastig auf die Seite geschafft – der Salon mit den festlichen Vorbereitungen geschlossen – und der Lakai wartete in seiner Livree vor der Thüre, als Mr. Darrell anlangte. Lionel selbst kam heraus und bewillkommnete die Fußstritte seines Wohlthäters auf der Schwelle des Hauses, mit welchem der edelmüthige Mann die Wittve versehen hatte.

Wenn Lionel geheime Bangigkeiten in Betreff des Ergebnisse dieser Besprechung hatte, so waren sie bald und auf eine höchst glückliche Weise verscheucht. Denn beim Anblick Guy Darrell's, der sich so liebevoll auf den Arm ihres Sohnes lehnte, überließ sich Mrs. Haughton

mechanisch der Regung ihres eigenen, warmen, dankbaren, ächten Frauenherzens. Und ihr rasches Entgegeneilen – die Art wie sie Darrell's Hand ergriff – ihr erster glühender Segen – ihre spätern Worte, einfach, aber beredt durch das Ueberströmen des Gefühls, machten dieses Herz so durchsichtig, daß Darrell es mit hochachtungsvollen Augen durchschaute.

Mrs. Haughton war noch immer ein hübsches Weib; sie hatte viel von jener Zartheit der Formen und Umrisse, welche die Gentilität der Personen ausmacht. Sie hatte auch eine liebliche Stimme, außer wenn sie zornig war. Ihre Mangel in Bezug auf Erziehung, Temperament oder conventionelle Politur waren im Ueberströmen natürlicher Erregung nicht erkennbar. Darrell war mit dem Entschlusse gekommen, sich wo möglich hier zu gefallen. Und er gefiel sich weit besser als er erwartet hatte. Er nahm sogar im Stillen die Entschuldigungen des verstorbenen Kapitäns an, die er früher niemals hätte gelten lassen. Die Tochter des Leinwandhändlers war keine plumpe, anspruchsvolle Schlampe, und in ihrem aufrichtigen Dankbarkeitserguß lag nicht jene gemeine Servilität, welche Darrell in ihren epistolarischen Compositionen wahrzunehmen geglaubt hatte. Auch herrschte im Ameublement und in der ganzen Einrichtung des Zimmers eine Eleganz vor, die sowohl von schimmern-der Ostentation als von dürftiger Sparsamkeit frei war.

Das Einkommen, das er ihr gab, wurde nicht in gedankenloser Verschwendung, noch in flitterhaftem Tand verbraucht. Für Ladies im Allgemeinen war Darrell's Benehmen im höchsten Grade anziehend und ganz besonders durch eine gewisse artige Schüchternheit gewinnend, die eine Hochachtung gegen die angeredeten Personen, eine bescheidene Unterschätzung des eigenen Verdienstes zu erkennen gab, somit ein Compliment enthielt und die Eigenliebe kitzelte. Und für diese Lady insbesondere war eine solche artige Schüchternheit der Gipfel seiner Lebensart.

Kurz und gut, Alles ging ohne den mindesten Unschick ab, bis Mrs. Haughton, als Darrell Abschied nehmen wollte, durch irgend einen bösen Genius an ihre Abendgesellschaft erinnert wurde, und ihre Dankbarkeit, die sich nach irgend einer Gelegenheit zur Vergeltung empfangener Wohlthaten sehnte, sie drängte den gütigen Mann, dem sie die Möglichkeit Gesellschaftern zu geben verdankte, einzuladen. Sie hatte sich, trotz Allem, was Lionel sagen mochte, Darrell's eigentliche Stellung in der Welt niemals klar zu machen gewußt – ein Advokat, der seine Jugend auf der Hinterseite von Holborn zugebracht, dem gegenüber der elegante Kapitän einen Akt der Herablassung zu thun glaubte, wenn er ihm nicht verächtlich den Rücken kehrte, konnte allerdings sehr reich werden, aber er konnte niemals die personificirte Fashion sein. »Der arme Mann,« dachte sie, »er muß sehr einsam sein. Er ist nicht, wie Lionel, ein junger Mann, der seine Freude am Tanzen hat. Ein stilles Gesellschäftchen von

Leutchen seines eigenen ehemaligen Ranges und seiner frühern Gewohnheiten würde ihm mehr zusagen als diese vornehmen Orte, die Lionel besucht. Ich kann nicht umhin, ihn einzuladen – ich muß ihn einladen. Was würde er sagen, wenn ich ihn nicht einlåde! Es wäre wirklich schwarzer Undank, wenn er nicht eingeladen würde!« Alle diese Ideen rauschten ihr auf einmal durch den Kopf, und als sie Darrells ausgestreckte Hand in ihren beiden Händen drückte, sagte sie: »Ich habe heute Abend eine kleine Gesellschaft.« und pausirte. Als Darrell stumm blieb und Lionel nicht ahnte, was folgen würde, fuhr sie fort: »Es wird da gute Musik geben – junge Freunde von mir – singen charmant – italienisch!«

Darrell verbeugte sich. Lionel begann zu schaudern.

»Und wenn ich wagen dürfte zu glauben, daß es Euch Freude machen würde, Mr. Darrell, oh ich würde mich so glücklich schätzen Euch zu sehen! – so glücklich!«

»Wirklich?« sagte Darrell kurz, »dann wäre es flegelhaft von mir, wenn ich nicht käme. Lionel wird mich begleiten. Natürlich erwartet Ihr ihn auch?«

»Ja, allerdings. Obschon *er* so manche vornehme Plätze hat, wohin er gehen kann – und obschon man nicht gerade das erwarten kann, an was er gewöhnt ist – so ist er doch ein so lieber, guter Junge, daß er Alles aufgibt, um seiner Mutter einen Gefallen zu thun.«

Lionel war in Todesangst. Er kehrte unkindlich den Rücken und schaute beständig zum Fenster hinaus; aber Darrell, der viel zu erhaben war, um eine Beleidigung anzunehmen, wo keine beabsichtigt wurde, lächelte bloß

über die Andeutung auf Lionels überlegene Ansprüche an die fashionable Welt und versetzte, ohne den leise-  
sten Anflug seiner gewohnten Ironie: »Und seiner Mut-  
ter einen Gefallen zu erweisen ist ein solches Vergnügen,  
daß ich Euch herzlich für die Einladung danke, es mit  
ihm zu theilen.«

Der guten Mrs. Haughton wurde es immer leichter  
um's Herz, und hochofrenut, daß sie ihrem gastfreund-  
lichen Drange gefolgt war, fügte sie, während sie Darrell  
bis an die Treppe begleitete, hinzu:

»Und wenn Ihr gerne einen gemüthlichen Rubber spie-  
let –«

»Ich rühre niemals Karten an,« unterbrach Darrell mit  
etwas weniger graziösem Tone.

Er bestieg sein Pferd, und Lionel, der ebenfalls von  
Mrs. Haughton ausbrach, die ihn versicherte, daß Mr.  
Darrell ganz und gar nicht das, was sie erwartet habe,  
sondern wirklich und vollkommen ein Gentleman, ja ein  
weit größerer Gentleman, als selbst Oberst Morley sei,  
sprengte beschämt und ärgerlich an die Seite seines Ver-  
wandten zurück. Darrell beeilte sich mit der Güte, zu de-  
ren glücklicher Anwendung sein feiner, rascher Verstand  
ihn befähigte, den jungen Gardisten wieder aufzurichten.

»Eure Mutter gefällt mir sehr – ja wirklich sehr,« sagte  
er in seinen melodischen Tönen. »Guter Junge! ich se-  
he jetzt, warum Ihr Lady Durett aufgabet. Reitet jetzt  
allein oder mit jüngeren Freunden spazieren und holet  
mich dann so ab, daß wir Beide um zehn Uhr bei Mrs.

Haughton sind. Ich kann später in's Concert gehen, wenn ich Lust dazu verspüre.

Er winkte mit seiner Hand, drehte sein Pferd um und trabte nach den schönen vorstädtischen Straßen, welche den Bürgern Londons Blicke auf ländliche Felder und die Schatten stiller Baumhecken bieten. Er wünschte allein zu sein; der Anblick von Mrs. Haughton hatte Reminiscenzen entschwundener Tage in ihm geweckt – Erinnerungen, die sich zu einer schmerzlichen Kette verknüpften – an heitere Gespräche mit seinem jüngeren Schulkameraden, diesem wilden Charlie, der jetzt in seinem Grabe lag – an seine eigene arbeitsame Jugend, an entschlossene Bestrebungen und geheime Kummernisse – und der starke Mann empfand das Bedürfniß nach jenem einsamen Selbstverkehr, ohne welchen die Selbstüberwindung unerreichbar ist.

#### VIERTES KAPITEL.

*Mrs. Haughton daheim und unter den Leuten. Kleine Gesellschaften sind nützlich, um die Leute zusammenzubringen. Man weiß nie wen man treffen kann.*

Große Königreiche erwachsen aus kleinen Anfängen. Mrs. Haughtons geselliger Cirkel wurde von einem bescheidenen Centrum aus beschrieben. Als sie in den Besitz ihres behaglichen Einkommens und ihres Hauses auf Gloucester Place kam, regte sich in ihr natürlich

der Wunsch nach einer angemessenen besuchenden Bekanntschaft. Die Erfüllung dieses Wunsches war auf eine Weile durch die Aufregung in Folge der Abreise Lionels nach Paris, sowie durch die *ungeheure Versuchung*, welcher die Aufmerksamkeiten des falschen Mr. Courtenay Smith ihre verwittwete Einsamkeit ausgesetzt hatten, verschoben worden; aber kaum hatte sie sich von der Beschämung und dem Aerger erholt, womit sie diesen gleißnerischen Betrüger glücklicher Weise noch zu rechter Zeit abgedankt, so wurde der Wunsch um so heftiger, weil die gute Lady fühlte, daß bei einem so thätigen und so rastlosen Geist wie der ihrige eine besuchende Bekanntschaft ihr bestes Schutzmittel gegen jenes Gefühl der Einsamkeit sein würde, welches Wittwen geneigt macht, abenteuernden Freiern ein unvorsichtiges Ohr zu leihen. Nachdem sie ihre eigene Schwäche in Anhörung eines Gauners erprobt, faßte Mrs. Haughton mit einem Schauer bei ihrem glücklichen Entrinnen den festen Entschluß, ihrem geliebten Sohn niemals einen Stiefvater zu geben. Nein, sie wollte ihre Gedanken zerstreuen – sie wollte eine besuchende Bekanntschaft haben. Sie begann mit der Auswahl solcher Familien, die in verschiedenen Zeiten ihre artigsten Miethleute gewesen waren und jetzt anderwärts wohnten. Sie benachrichtigte sie durch höfliche Zuschriften, daß sie zu Ansehen und Vermögen gelangt sei, was sie gewiß mit großem Vergnügen vernehmen würden, und diese Briefchen, denen

eine Karte mit »Mrs. Haughton, Gloucester Place« beige-schlossen war, führten natürlich entsprechende Zuschriften und entsprechende Karten herbei. Gloucester Place bereitete sich jetzt zu einer Gesellschaft vor. Die ehemaligen Hausleute willfahrten höflichst der Einladung. Sie gaben ebenfalls Gesellschaften. Mrs. Haughton wurde eingeladen. Aus jeder solchen Gesellschaft brachte sie einen neuen Gewinn, eine neue Erwerbung für ihren Gesellschaftskreis mit. So hatte Mrs. Haughton lange bevor fünf Jahre zu Ende gingen ihren Zweck erreicht. Sie erfreute sich einer besuchenden Bekanntschaft. Es ist wahr, daß sie es nicht allzu genau nahm, und wenn sich nur ein neuer Jemand zeigte, in dessen Haus eine Karte abgegeben oder ein Morgenbesuch gemacht werden konnte, wenn dieser Jemand nur ihre Zimmer ausfüllen half, oder sie dazu beitragen konnte, ihrerseits die seiniggen auszufüllen, so war sie zufrieden, Es war ihr nicht um glänzende Quasten und Troddeln zu thun. Sie fragte Nichts nach Titeln. Sie hatte keine Visionen von einer Spalte in der *Morning Post*. Die gütige Lady verlangte bloß Luft für die Ueberfälle ihrer gesellschaftlichen Instinkte, und da sie stolz war, so liebte sie am meisten solche Bekanntschaften, die zu ihr emporschauten, statt auf sie herabzuschauen. So wurde Gloucester Place von Völkerstämmen überzogen, die seiner natürlichen, civilisirten Atmosphäre nicht ganz zusagten. Hengist's und Horsa's aus entlegenen, angelsächsischen Bezirken setzten über den dazwischen befindlichen Canal und beschimpften die brittische Nationalität dieses gefunden Distriktes.

Für die meisten solcher Einwanderer war Mrs. Haughton von Gloucester Place eine Person von der höchsten Auszeichnung. Einige wenige Andere von stolzerer Lebensstellung gestanden sich's zwar, daß in Mrs. Haughtons Haus ein trauriges Gemische stattfindet, aber nachdem sie sich einmal hieher hatten verlocken lassen, kamen sie immer wieder – es waren Leute, die trotz unabhängigen Vermögens und edeln Blutes nur eine kleine besuchende Bekanntschaft in der Stadt hatten, weil sie frisch von ökonomischer Colonisation auf dem Festland oder aus entfernten Provinzen in diesen drei Königreichen kamen. Mrs. Haughtons Zimmer waren wohl beleuchtet. Für die Einen gab es Musik, für Andere Whist, für Alle Thee, Eis von den verschiedensten Arten, Kuchen und eine Menge Leute.

Um zehn Uhr – die Zimmer waren bereits beinahe gefüllt, und Mrs. Haughton erfreute sich an der Thüre stehend zum Voraus der glücklichen Stunde, wo die Treppe unzugänglich werden würde – verkündete der erste Diener, welchen der benachbarte Conditore mit dem Eis hergeschickt hatte, mit lauter Stimme: »Mr. Haughton – Mr. Darrell.«

Bei diesem letzteren Namen durchzuckte eine Sensation die ganze Versammlung – der Name, der zur Zeit beständig in Jedermanns Mund war, und besonders im Munde der großen Mittelklasse, von welcher, obschon überfeine Leute sie ein trauriges Gemisch nennen mögen, Cabinette abhängen, konnte nicht ermangeln den Ohren von Mrs. Haughtons besuchender Bekanntschaft

vertraut zu sein. Die Zeit, die zwischen seiner Anmeldung und seinem Heraufkommen von der Halle bis in den Salon verstrich, wurde geschäftig ausgefüllt mit leisen Fragen an die lächelnde Wirthin: »Darrell! Was! der Darrell! Guy Darrell! Der größte Mann des Tages! ein Verwandter von Euch? Ihr werdet doch das nicht sagen?« Mrs. Haughton begann es in ihren Nerven zu fühlen. »Hatte Lionel Recht? Konnte der Mann, der blos ein Advokat auf der Hinterseite von Holborn gewesen war, wirklich jetzt ein solcher sehr, sehr großer Mann – der größte Mann des Tages sein? Unsinn.«

»Ma'am,« sagte ein bleicher, aufgedunsener, plattnäsiger Gentleman in einer sehr großen weißen Weste, der an ihrer Seite wartete, bis an einem der beiden Whisttische ein Platz aufging »Ma'am, ich bin ein enthusiastischer Bewunderer von Mr. Darrell. Ihr sagt, er sei ein Verwandter von Euch? Stellt mich ihm vor.«

Mrs. Haughton nickte hastig, denn als der Gentleman seine Bitte zu Ende brachte und auf seine große goldene Schnupftabaksdose klopfte, stand Darrell vor ihr – dicht an seiner Seite Lionel, der entschieden blöde dreinblickte. Der große Mann sagte einige wenige höfliche Worte und wollte eben in den Saal gleiten, um dem Gedränge hinter ihm Platz zu machen, als das Individuum mit der weißen Weste, Mrs. Haughtons Arm berührend und Darrell voll in's Gesicht schauend, ganz laut sagte: »In diesen ängstlichen Zeiten bedürfen Staatsmänner keiner Ceremonien. Ich sehne mich nach einer Vorstellung bei Mr. Darrell.« So bedrängt murmelte Mrs. Haughton, ohne

aufzuschauen: »Mr. Adolphus Poole – Mr. Darrell,« und wandte sich, um neue Gäste zu bewillkommen.

»Mr. Darrell,« sagte Mr. Poole, sich bis auf den Boden verbeugend, »dieß ist eine große Ehre.«

Darrell warf dem Sprecher einen Blick aus seinem scharfen Auge zu und dachte bei sich selbst: »Wenn ich noch Advokat wäre, so möchte ich für diesen Burschen keinen Proceß führen.« Gleichwohl erwiderte er den Bückling förmlich, und indem er sich am Schluß einer äußerst complimentenreichen Anrede, die Mr. Poole seinem einleitenden Satze folgen ließ, von Neuem verbeugte, erklärte er sich sehr geschmeichelt und glaubte nunmehr entronnen zu sein; aber wohin er auch durch die Menge ging, Mr. Poole wußte ihm überall zu folgen und seine Aufmerksamkeit durch Bemerkungen über die Angelegenheiten des Tages – das Wetter – die Fonds – die Erndte – rege zu machen. Endlich erblickte Darrell weit weg in einer Ecke einen vortrefflichen Mann, den er wirklich mit Ueberraschung in einem Londoner Salon sah, der aber vor vielen Jahren, als Darrell bei der erleuchteten Wählerschaft von Ouzelford um ihre Stimmen bat, bei dem Präsidenten seines Comites auf Besuch gewesen war – einen einflußreichen Geschäftsmann, der Verbindungen in der Stadt besessen und, da er in großem Ansehen stand, ihm bei der Wahl gute Dienste geleistet hatte; Darrell vergaß selten ein Gesicht und niemals einen Dienst. Zu jeder Zeit würde er sich gefreut haben, den Ehrenmann wieder einmal zu sehen, aber unter den gegebenen Umständen war er wahrhaft dankbar dafür.

»Entschuldigt mich,« sagte er ohne viele Umstände zu Mr. Poole, »aber ich sehe einen alten Freund.« Er schritt voran, und so dicht auch die Versammlung geworden war, so machte sie doch hochachtungsvoll wie vor dem Königthum Platz für den ausgezeichneten Redner. Das Gesumme der Bewunderung, als er vorüberging – lauter als in einem feineren Salon – würde einem eitleren Mann eine holdere Musik gedäucht haben, als die künstlichsten Triller einer Grisi – ja, es gab eine Zeit, wo es ihn selbst so bedünkt hätte. Aber die Zuckererbsen kamen zu spät! Er erreichte die Ecke und störte den einsamen Sitzler auf. »Mein lieber Mr. Hartopp, erinnert Ihr Euch meiner nicht – Guy Darrell?«

»Mr. Darrell!« rief der Exmayer von Gatesboro' sich erhebend, »wer konnte denken, daß Ihr Euch meiner erinnern würdet?«

»Wie! Soll ich mich nicht an jene zehn starrköpfige Wahler erinnern, an welche ich alle zusammen und einzeln meine ganze Beredtsamkeit umsonst verschwendet hatte? Ihr kamet, und mit den kurzen Worten: John – Ned – Dick – thut mir den Gefallen – stimmt für Darrell! waren die Männer überzeugt; – die Stimmen gewonnen. Das ist es, was ich Beredtsamkeit nenne – (*sotto voce* – hol der Teufel diesen Kerl, er ist immer hinter mir!) – (Bei Seite zu Hartopp) »Oh, darf ich fragen, wer dieser Mr. – wie heißt er doch – da ist – in der weißen Weste?«

»Poole,« antwortete Hartopp. »Wer er ist, Sir? Ein Speculant. Er steht mit einer neuen Compagnie in Verbindung – man sagt mir, daß sie einschlage. Williams (mein

Geschäftsführer nämlich, ein sehr schlauer Kopf) hat bei der Compagnie Aktien genommen und mir auch zuge-redet, allein ich liebe dergleichen Dinge nicht. Und Mr. Poole mag ein sehr ehrlicher Mann sein, aber er macht mir einmal diesen Eindruck nicht. Ich bin gleichgiltig geworden; ich weiß, daß man mich betrügen kann – dieß ist mir einmal widerfahren – und deßhalb vermeide ich aus Grundsatz Compagnien – zumal wenn sie 30 Procent versprechen und Kupferminen ausbeuten – Mr. Poole hat eine Kupfermine.«

»Und treibt Handel mit Erz – das könnt Ihr in seinem Gesicht sehen. Aber Ihr seid nicht für immer in der Stadt, Mr. Hartopp? Wenn ich mich recht erinnere, so waret Ihr in Gatesboro', als wir uns zum letzten Mal trafen.«

»Und ich bin noch dort – oder wenigstens in der Nachbarschaft. Ich ziehe mich allmählig vom Geschäft zurück und habe mit jedem Tag mehr Freude an der Landwirthschaft. Aber ich besitze eine Familie, und wir leben in aufgeklärten Zeiten, wo Kinder einer feineren Erziehung bedürfen als ihre Eltern hatten. Mrs. Hartopp dachte, meiner Tochter Anna Maria würden einige vollendende Lektionen recht wohl bekommen – Anna Maria hat große Freude an der Harfe – und so haben wir auf sechs Wochen ein Haus in London genommen. Das ist Mrs. Hartopp mit dem Vogel auf ihrem Kopf – ein Paradiesvogel, glaube ich – Williams sagt, daß Vögel dieser Art niemals ruhen. Dieser Vogel ist eine Ausnahme, er ist ganze Stunden lang auf Mrs. Hartopps Kopf geblieben, und zwar jeden Abend, seid wir in der Stadt sind.«

»Das ist ein Symbol für Euer eheliches Glück Mr. Hartopp.«

»Möge es das Glück meiner Anna Maria bedeuten! Sie soll sich, wenn ihre Erziehung vollendet ist, verheirathen, und zwar, nebenbei gesagt, mit einem Sohn Eures alten Freundes Jasper von Ouzelford, und unter uns, Mr. Darrell, dies ist der Grund, warum ich mich zu der Reise in die Stadt entschlossen habe. Ihr dürft nicht glauben, daß ich eine so fein gebildete Tochter haben möchte, wenn nicht ein Gemahl bei der Hand wäre, der die Verantwortlichkeit für die Folgen übernehme.«

»Ihr bewähret stets Eure alte Weisheit, Mr. Hartopp, und ich bin überzeugt, daß selbst Eure schöne Gemahlin Euch nicht nach London gebracht haben würde, wenn Ihr nicht über die Nützlichkeit dieser Reise im Klaren gewesen wäret. erinnert Ihr Euch, daß ich damals, als Ihr einen Streit in unserem Comitezimmer auf eine so bewundernswürdige Art beilegetet, zu Euch gesagt habe: Es ist nur gut, daß Ihr nicht als König geboren worden seid, denn Ihr würdet ein unwiderstehlicher Tyrann geworden sein.«

»Still, still,« flüsterte Hartopp in großer Angst, »wenn Mrs. Hartopp Euch hörte! Was für ein Beobachter Ihr seid, Sir! Ich glaubte auch Charaktere beurtheilen zu können – aber ich bin einmal getäuscht worden – Euch ist dieß sicherlich nie widerfahren?«

»Ihr irrt Euch,« antwortete Darrell ausweichend, »Ihr, getäuscht! Wie ist das zugegangen?«

»Oh, eine lange Geschichte, Sir. Es war ein ältlicher Mann – der angenehmste interessanteste Gesellschafter – nichtsdestoweniger ein Vagabund – und ein solch hübsches, bezauberndes, kleines Mädchen bei ihm, seine Enkelin. Ich dachte, er möchte vielleicht seiner Zeit ein wilder Geselle gewesen sein, aber er besitze doch wahres Ehrgefühl (Darrell, den die Erzählung ganz und gar nicht interessirte, unterdrückte ein Gähnen und sehnte sich im Stillen nach dem Ende). Denkt Euch nur, Sir, just als ich zu mir selbst sagte: Ich verstehe mich auf den Charakter der Menschen, ich bin noch nie hintergangen worden, da kommt ein schmucker Geselle – des Mannes eigener Sohn – und sagt mir – oder vielmehr er duldet, daß eine mit ihm gekommene Lady zu mir sagt – dieser allerliebste alte Gentleman von hohem Ehrgefühl sei ein entlassener Sträfling – deportirt, weil er seinen Patron bestohlen.«

Blaß, athemlos lauschte Darrell und achtete auf jedes Wort. »Wie hieß der – der –«

»Der Verbrecher? Er nannte sich Chapman, aber der Name des Sohnes war Losely – Jasper.«

»Ah!« stammelte Darrell zurückbebend, »und Ihr sprachet von einem kleinen Mädchen?«

»Jasper Losely's Tochter. Er verfolgte sie mit einer obrigkeitlichen Vollmacht. Der alte Gauner hatte sie entführt – vermuthlich um sie in seinen eigenen Schwindeleien zu unterrichten. Glücklicherweise befand sie sich damals in meiner Obhut. Ich gab sie ihrem Vater und der sehr respektabel aussehenden Lady, die er mit sich brachte, zurück; vermuthlich eine Verwandte.«

»Erinnert Ihr Euch ihres Namens!«

»Crane.«

»Crane! – Crane!« murmelte Darrell, wie wenn er sich vergebens bemühte, sein Gedächtniß um diesen Namen zu bestürmen. »Er sagte also, das Kind sei seine Tochter – seid Ihr dessen gewiß?«

»O natürlich sagte er das und die Lady sagte es auch. Aber solltet Ihr mit ihnen bekannt sein, Sir?«

»Ich? – Nein! Sie sind mir fremd, ausgenommen durch Hörensagen. Lügner – infame Lügner! Aber sollten die Mitschuldigen – ich meine den Sohn und den Vater – an einander gerathen sein, weil der Sohn den Vater blosstellte und verrieth?«

»Ich vermuthe das. Ich sah sie nie wieder. Aber glaubt Ihr, daß der Vater wirklich ein Missethäter, ein Verbrecher war – keine Entschuldigung für ihn – keine mildernde Umstände? Dieser Mann hatte Etwas an sich, Mr. Darrell, wodurch man sich angezogen, positiv angezogen fühlte, und als ich ihm sagen mußte, daß ich das Kind, das er meiner Obhut anvertraut, weggegeben habe, und als ich seinen Kummer sah, da war mir zu Muthe, als sei ich selbst ein Verbrecher.«

Darrell sagte Nichts, aber der Charakter seines Gesichtes war gänzlich verändert – herb, hart, mitleidlos – das Gesicht eines unerbittlichen Richters. Hartopp trat angstvoll zurück, als er plötzlich seine Augen zu ihm erhob.

»Ihr denket, ich habe etwas Strafbares gethan!« sagte er kläglich.

»Ich denke, Mr. Hartopp, daß wir Beide zu viel von einer Bande elender Schwindler gesprochen haben, und ich rathe Euch die ganze Erinnerung an den Verkehr mit Einem von ihnen aus Eurer ehrlichen Brust zu verscheuchen und das Märchen, das Ihr mir vorgetragen habt, niemals vor andern Ohren zu wiederholen. Männer von Ehre sollten schon den Gedanken, der sie mit Schuftten zusammenführt, ersticken.«

So sprechend entfernte sich Darrell mit unhöflicher Hast, und indem er sich rasch einen Weg durch das Gedränge zurückbahnte, beehrte er Mrs. Haughton kaum mit einem Abschiedsnicken und beachtete Lionel gar nicht, sondern eilte die Treppe hinab. Er suchte ungeduldig im Hinterzimmer nach seinem Mantel, als eine Stimme hinten sagte: »Laßt mich Euch beistehen, Sir;« und indem er sich mit ärgerlicher Hast umwandte, sah er wieder Mr. Adolphus Poole. Es erfordert einen zur Gewohnheit gewordenen Verkehr mit Seinesgleichen, um einem Mann von reizbaren Nerven und offenem Charakter eine vollkommene und unveränderliche Herrschaft über sein Temperament zu geben, und obschon Darrell da, wo er wirklich liebte, viel sanfte Duldsamkeit, und da wo er gleichgiltig war, viel vornehme Höflichkeit besaß, so konnte er doch da, wo er beleidigt wurde, äußerst unhöflich sein. »Sir,« rief er beinahe mit seinem Fuß stampfend, »Eure Zudringlichkeiten belästigen mich; ich ersuche Euch sie einzustellen.«

»Oh ich bitte um Verzeihung,« sagte Mr. Poole mit zornigem Murren. »Ich habe nicht nöthig mich irgend einem

Menschen aufzudrängen. Aber ich bitte Euch zu glauben, daß, wenn ich mir's herausnahm Eure Bekanntschaft zu suchen, dieß bloß geschah, um Euch einen Dienst zu leisten – ja einen Privatdienst, Sir.« Er dämpfte seine Stimme zu einem Geflüster und legte seinen Finger an seine Nase – »Es gibt einen gewissen Jasper Losely, Sir – heh? O Sir, ich bin kein Störenfried. Ich respektire Familiengeheimnisse. Vielleicht könnte ich nützlich sein, vielleicht nicht.«

»Jedenfalls mir nicht, Sir,« sagte Darrell, den endlich gefundenen Mantel über seine Schultern werfend und vom Hause wegschreitend. Als er in seinen Wagen stieg, stand der Lakai da, um auf Befehle zu warten. Darrell ertheilte sie lange nicht. »Irgendwohin eine halbe Stunde – nach St. Pauls, dann nach Hause.«

Aber als er von dieser zwecklosen Fahrt in die City zurückkam, da zog Darrell die Klingel: – »Nach Belgravesquare – Lady Dulcett.«

Das Concert war halb vorüber; aber Flora Vyvyan hatte ihrem Versprechen gemäß fortwährend einen Platz neben sich für Darrell aufbewahrt, indem sie ihn für einen Augenblick einem ihrer gehorsamen Vasallen überließ. Ihr Gesicht strahlte, als sie Darrell eintreten und herankommen sah. Der Vasall trat den Stuhl ab. Darrell schien in der allerbesten Laune zu sein, und ich glaube fest, daß er sich die außerordentlichste Mühe gab, um – was? – sich der holden Flora Vyvyan angenehm zu machen? Nein; um die holde Flora Vyvyan sich angenehm zu machen. Er nahm nicht an, daß eine schöne junge Lady sich

in ihn verlieben könnte; vielleicht glaubte er, dieß wäre in seinen Jahren unmöglich. Aber er verlangte, was weit leichter schien und doch weit schwerer war – er verlangte sich selbst zu verlieben.

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Die gelehrten Männer, die ihr Leben dem Studium der Manieren und Gewohnheiten der Insektengesellschaft gewidmet haben, behaupten, daß eine Spinne, wenn sie ihr letztes Gewebe verloren und allen klebrigen Stoff, um einen andern zu spinnen, erschöpft hat, ihr unschuldiges Dasein immer noch dadurch verlängere, daß sie sich irgend einer weniger kriegerischen, aber respektableren Spinne aufdränge, die eine angemessene Heimat und eine luftige Speisekammer besitze. Beobachtende Moralisten haben diese Eigenthümlichkeit bei dem Menschenfresser oder Taschenkannibalen bemerkt.*

Um elf Uhr Vormittags befindet sich Samuel Adolphus Poole Esq. in seinem Empfangszimmer. Sein Haus ist eine jener neuen Wohnungen, welche alljährlich im Norden von Regents Park aus dem Boden emporwachsen, Wohnungen, welche die Excentricität des Nationalcharakters bezeugen und der Phantasie des Baumeisters sowie der Ernsthaftigkeit des Beschauers große Zumuthungen machen – jedes einzelne Haus muß mit aller Gewalt einen solchen Contrast gegen das andere bilden, daß auf einem einzigen kleinen Raum alle Zeitalter vermengt und alle Völkerstämme einquartirt zu sein scheinen. Nr. 1 ist

ein egyptisches Grab! – Pharaone mögen hier ruhen. Nr. 2 ist eine schweizerische Sennhütte – Wilhelm Tell mag in ihrem Garten schießen. Schauet hier die Strenge dorischer Säulen – Sparta liegt vor Euch! Betrachtet diesen gothischen Portikus – Ihr werdet in die Tage der Normannen entführt. Ha diese elisabethischen Fensterkreuze – Sidney und Raleigh, erhebet Euch wieder! Ho, die Gitterwerke von China – kommt hervor, Confucius und Commissar Yeh! Wenn wir wenige Schritte weiter gehen, befinden wir uns im Sand der Zegri und Abenceragen – im Land der schwarzäugigen Maid und des dunkelfarbigen Mohren.

Mr. Pooles Haus wird Alhambra Villa genannt. Maurische Veranda's, Spiegelglasfenster mit zugespitzten Enden und Mahagonischiebern – ein Garten hinten, ein kleinerer in der Front – Treppen, die unter einer sarazenischen Säulenhalle emporsteigen zwischen zwei auf Piedestalen ruhenden Löwen, welche wie Pudel aussehen – das Ganze neu und glänzend – anscheinend Stein, in Wahrheit Stuck, Ritzen in dem Stuck, die verschiedene Niedersenkungen andeuten. Aber da das Haus auf 99 Jahre vermietet und wiederum in einem laufenden Pacht von sieben, vierzehn und einundzwanzig Jahren vermietet ist, so ist der Erbauer nicht für die Dauer und der ursprüngliche Pächter nicht für Ausbesserungen verantwortlich. Alles zusammen genommen, konntet Ihr keinen bessern Typus für modernen Geschmack und hauptstädtische Spekulation auffinden als die Bauart dieser Alhambra Villa.

Mr. Poole ist, seit wir ihn vor vier oder fünf Jahren zum letzten Mal sahen, in den Stand der Ehe getreten. Er hat eine Lady von einigem Geld geheirathet und ist ein gesetzter Mann geworden. Er hat dem Rasen Valet gesagt, Belcher Halsbinden und Röcke von Newmarket aufzugeben, seinen alten Bekanntschaften aus dem Hagestolzleben den Rücken zugekehrt. Wenn ein Mann heirathet und sich bessert, zumal wenn Heirath und Besserung mit vermehrtem Einkommen begleitet sind, und wenn er sich respektabel in Alhambra Villa niederläßt, da kommen ihm Verwandte, die sich vorher fremd gehalten, mit freundlichen Anerbietungen entgegen: die Welt, die früher streng gewesen, wird nachsichtig. So verhielt es sich mit Poole, der nicht mehr Dolly war. Zugegeben, daß er im früheren Leben auf böse Wege gerathen war und sich unter zweideutigen Genossen durch jene Liebhaberei für Alles, was Sport heißt, hatte hinreißen lassen, die ein mannhaftes, obschon gefährliches Kennzeichen des ächten Engländers ist. Ein Pferdefreund ist stets in Gefahr mit Gaunern in Berührung zu kommen. Der Renner ist ein edles Thier; aber leider, je besser seine Rasse, um so schlechter seine Gesellschaft. Zugegeben, daß Adolphus Samuel Poole in den Ställen einen wilden Hafer aufgepickt hatte – er hatte ihn ausgesaet – vergangen war vergangen. Er hatte eine sehr kluge Heirath getroffen. Mrs. Poole war ein verständiges Weib – sie hatte ihn zahm gemacht – und gedachte ihn streng zu halten. Sein Onkel Samuel, ein höchst würdiger Mann, hatte dieses verständige Weib für ihn gefunden, nach dem Fund die

Schulden seines Neffen bezahlt und, nachdem er dem Vermögen der Lady eine runde Summe zugefügt, dafür gesorgt, daß das Ganze so sicher für Weib und Kinder angelegt wurde, daß Poole die zarte Befriedigung hatte zu wissen, daß, mochte ihm selbst geschehen was da wollte, diese theuren Häupter jedenfalls gesichert waren; ja sogar daß, wenn er in den Wechselfällen des Glücks durch verfolgende Gläubiger genöthigt werden sollte, seine heimischen Ufer zu fliehen, das Gesetz die auf Mrs. Poole verschriebene Kompetenz nicht schmälern und ihr beglückendes Vorrecht diese Kompetenz mit einem geliebten Gemahl zu theilen, nicht aufheben konnte. Selbst Zahlungsunfähigkeit verwirklicht, auf solche Art unter den Schutz eines Ehevertrags gestellt, jene erhabene Sicherheit der *Tugend*, welcher die römische Muse Unsterblichkeit verliehen hat:

*Repulsae nescia sordidae,  
Intaminatis fulget honoribus;  
Nec sumit aut ponit secures  
Arbitrio popularis aurae.*

Mr. Poole war ein thätiger Mann in der Pfarrgemeinde – er war ein gesinnungstüchtiger Politiker – er subscribirte bei Sachen öffentlicher Wohlthätigkeit – er wohnte öffentlichen Schmausereien an – er hatte bei einem Halbdutzend öffentlicher Anstalten mitzustimmen – er sprach von den öffentlichen Interessen und nannte sich einen Mann der Oeffentlichkeit. Er wählte seine Verbündeten

unter Geschäftsmännern, die allerdings Spekulanten waren, aber solid. Eine Aktiengesellschaft wurde aufgethan, er wußte sich eine offizielle, mit einem Gehalt verbundene Stellung auf dem Bureau derselben zu verschaffen – der Gehalt war zwar nicht groß, aber doch immerhin ein Gehalt.

»Das Geld,« sagte Adolphus Samuel Poole, »ist mir Nebensache; aber es ist mir angenehm Etwas zu thun zu haben.« Ich kann nicht sagen, wie er Etwas that, aber ohne Zweifel wurde Jemand abgethan.

Mr. Poole war in seinem Empfangszimmer, las Zeitungen und sortirte Papiere, bevor er nach seinem Bureau im Westend abging. Mrs. Poole trat ein. Sie führte an der Hand ein Kind, das noch nicht allein gehen konnte, und ihr interessanter Körperumfang zeugte von einer freundlichen Absicht, dieses Kind in einer nicht fernen Periode mit einem Brüderchen oder Schwesterchen, wie es nun eben kommen mochte, zu erfreuen.

»Komm und küß Pa, Johnny,« sagte sie zu dem Kind.

»Mrs. Poole, ich bin beschäftigt,« brummte Pa.

»Pa ist beschäftigt – muß viel arbeiten für den kleinen Johnny. Das alles wird einst Johnny zu gute kommen,« sagte Mrs. Poole, das Kind halb bis zur Decke emporhaltend, um es für den Verlust des väterlichen Kusses zu entschädigen.

»Mrs. Poole, was begehret Ihr?«

»Darf ich von Jones heute seinen Brougham auf zwei Stunden miethen, um Besuche abzustatten? Es sind sehr viele Karten da, die wir abgeben sollten; gibt es vielleicht

einen Ort, wo ich eine Karte für Euch abzugeben hätte, mein Lieber – irgend eine Person von Bedeutung, der Ihr heute Nacht bei Mrs. Haughton vorgestellt worden seid? Dieser große Mann, von dem alle Welt spricht und an dem Ihr ein solches Wohlgefallen zu finden schienet, mein liebster Samuel –«

»Schweigt doch! Dieser Mann hat mich beschimpft, sage ich Euch.«

»Euch beschimpft! Nein; Ihr habt mir das nicht gesagt.«

»Ich sagte es Euch heute Nacht, als ich nach Hause kam.«

»Mein Gott, ich dachte, Ihr hättet diesen Mr. Hartopp gemeint.«

»Nun ja, auch er hat mich beinahe beschimpft. Mrs. Poole, Ihr seid dumm und widerwärtig. Ist das Alles was Ihr zu sagen habt?«

»Pa ist schlecht gelaunt, lieber Johnny, der arme Pa! – Die Leute haben Pa geärgert, Johnny – nichtsnutzige Leute. Wir müssen gehen oder wir werden ihn auch ärgern.«

Solche himmlische Milde von Seiten einer nachsichtigen Frau hätte einen Tamerlan erweichen müssen. Pooles düstere Braue entfaltete sich. Wenn die Weiber ihre Männer zu behandeln wüßten, so gäbe es vom Indus bis zum Pol nicht einen einzigen Ehemann, der nicht Pantoffeln trüge. Und Poole wurde bei all seinem sauertöpfischen Benehmen ebenso vollständig von diesem Engel beherrscht, wie ein Bär von seinem Führer.

»Nun Mrs. Poole, Ihr müßt mich entschuldigen. Ich gestehe, ich bin heute schlecht gestimmt – gebt mir den kleinen Johnny – hier (das Kind küssend, das zur Vergeltung ein Loch in Pas linkes Auge macht und zu schreien anfängt, als es sieht, daß ihm die Ausgrabung nicht vollkommen gelungen ist) – nehmt den Brougham. Still, Johnny – still – und Ihr könnt bei Mr. Peckham in Harley Street eine Karte für mich abgeben. Mein Auge schmerzt schrecklich; dieses Kindchen wird mir dieser Tage einmal das Auge ganz ausdrücken.«

Mrs. Poole hat das Kind zum Schweigen gebracht und gesteht, daß Johnnys Finger für sein Alter außerordentlich stark seien; aber durch den Zusatz, daß kleine Kinder nach Allem greifen, was sehr glänzend und schön sei, wie z. B. nach Gold und Juwelen und Mr. Poole's Augen, bringt sie der verwundeten Augenhöhle eine so schmerzstillende Waschung von Mitleid und Bewunderung bei, daß Poole ganz sanft brummt: »Unsinn, meine Liebe – nebenbei gesagt, es war diesen Morgen nicht so gemeint, daß Ihr die Chiffonniere von Rosenholz nicht bekommen solltet.«

»Nein, mein Schatz, Ihr sagtet, Ihr könntet sie nicht anschaffen; und wenn Papa sagt, er könne Etwas nicht anschaffen, so muß Papa es am besten beurtheilen können – nicht wahr, lieber Johnny?«

»Aber vielleicht kann ich es doch anschaffen. Ja, Ihr könnt es haben – ja, sage ich, Ihr sollt es haben. Vergeßt nicht diese Karte bei Peckham abzugeben – er ist

ein Mann von viel Geld. Horcht, es läutet, wer mag es sein? Geht schnell hin und sehet nach.«

Mrs. Poole gehorchte mit großer Rührigkeit im Verhältniß zu ihrer interessanten Lage. Sie kam in einer halben Minute zurück.

»O mein Adolphus! o mein Samuel! es ist dieser schrecklich aussehende Mann, der neulich einmal am Abend hier war und so lange bei Euch blieb. Sein ganzes Wesen gefällt mir ganz und gar nicht. Bitte, seid nicht zu Hause.«

»Ich muß,« sagte Poole, um eine Schattirung blässer werdend, wenn es möglich war. »Bleibet – laßt das Mädchen nicht an die Thüre gehen, und Ihr verlasset mich.« Er ergriff Hut und Handschuhe, schob die Magd, die aus dem Schatten unten emporgetaucht war, um dem Geläute zu entsprechen, auf die Seite und schritt schnell das Gärtchen hinab.

Jasper Losely stand am kleinen Thor. Er war nicht mehr mit Lumpen bedeckt, sondern trug grobe Kleider, wie wenn er jeder Bemühung dem Auge einer Lady zu gefallen oder einem Kaufmann im Westend zu imponiren entsagt hätte – ein gewürfeltes Hemd, eine grobe Erbsenjacke, in deren Taschen seine Hände begraben waren, bildeten die Hauptbestandtheile seines Aufzugs.

Poole stutzte mit wohl erheuchelter Ueberraschung. »Was, Ihr! Ich bin just auf dem Weg nach meinem Bureau – habe für den Augenblick große Eile.«

»Eile oder nicht, ich muß und will Euch sprechen,« entgegnete Jasper trotzig.

»Was ist es denn? so tretet ein; – nur bedenkt, daß ich Euch nicht mehr als fünf Minuten zu widmen habe.«

Der ungeschliffene Gast folgte Poole in das hintere Empfangszimmer und schloß die Thüre hinter ihm zu.

Seine Arme auf einen Stuhl gelehnt, den Hut fortwährend auf dem Kopf haltend, ließ Losely seine grimmigen Augen auf seinem alten Freund haften und sagte mit leiser fester entschlossener Stimme: »Jetzt merkt wohl was ich sage, Dolly Poole, wenn Ihr meine Angelegenheit zu umgehen oder mich über den Haufen zu werfen gedenket, so seid Ihr auf dem Holzweg. Habt Ihr Guy Darrell besucht und ihm meinen Fall vorgelegt, oder habt Ihr es nicht gethan?«

»Ich traf Mr. Darrell erst gestern Nacht, und zwar in einer sehr gentilen Gesellschaft. (Poole hielt es für gerathen nicht zu sagen, wer diese gentile Gesellschaft gegeben, denn man wird sich erinnern, daß Poole Jaspers Vertrauter bei den früheren Absichten dieses Abenteurers auf Mrs. Haughton gewesen war; und wenn Jasper wußte, daß Poole ihre Bekanntschaft gemacht hatte, ob er dann nicht darauf bestand, daß Poole ihn als eine besuchende Bekanntschaft vorstellen sollte?) eine sehr gentile Gesellschaft,« wiederholte Poole. »Ich hielt viel darauf dem Mr. Darrell vorgestellt zu werden, und er war auch Anfangs sehr höflich.«

»Zum Teufel mit seiner Höflichkeit – und jetzt zur Sache.«

»Ich sondirte meinen Weg sehr sorgfältig, wie Ihr Euch wohl denken könnt, und als ich ihn zu einem freundlichen Geplauder, Ihr versteht mich wohl, gebracht hatte, fing ich an. Ach mein armer Losely, in dieser Richtung Nichts zu hoffen – er entfloh sogleich – er sagte, ich solle an meine eigenen Geschäfte denken und mein Maul halten; so wahr ich lebe – ich glaube nicht, daß Ihr hier Etwas zu erwarten habt.«

»Sehr gut – wir werden sehen. Habt Ihr auch einige Schritte gethan, um das Mädchen ausfindig zu machen, meine Tochter?«

»Allerdings, das kann ich Euch versichern, aber Ihr gabet mir eine so ungenügende Anleitung. Seid Ihr ganz sicher, daß sie nicht dennoch in Amerika ist?«

»Ich habe Euch schon früher gesagt, daß diese Geschichte von Amerika ein pures Märchen sei, eine Kriegslist von dem alten Gentleman, um mich zu täuschen. Der arme alte Mann,« fuhr Jasper in einem Tone fort, der entschieden Gefühl verrieth, »ich wundere mich nicht, daß er mich fürchtet und flieht; dennoch möchte ich ihm Nichts mehr zu Leide thun, sondern wünsche ihm alles mögliche Gute. Und wenn ich das Mädchen von ihm wegnehmen möchte, so geschieht es zu ihrem eigenen Besten. Denn wenn man Darrell dazu bringen könnte, eine Verschreibung auf sie und durch sie auf mich zu machen, warum sollte dann der alte Mann nicht natürlich den Profit theilen? Und jetzt da diese höllischen

Schmerzen mich oft die halbe Nacht wach erhalten, vermag ich nicht immer die Idee wegzubannen, daß der alte Mann in der Welt herumziehe und in einem Graben sterbe. Und dieses entlaufene Mädchen, dem er, darauf wollte ich schwören, seine letzte Brodkruste geben würde, sollte für uns Beide ein jährliches Einkommen sein: Basta, basta! Was die amerikanische Geschichte betrifft, so hatte ich einen Freund in Paris, der wegen einer Spekulation nach Amerika ging: ich ersuchte ihn über diesen William Waife und seine Enkelin Sophy, die vor etwa fünf Jahren nach New-York abgesegelt sein sollten, Erkundigungen einzuziehen, und er sah die Leute – waren in New-York niedergelassen – nannten sich nicht mehr Waife, sondern hatten ihren wahren Namen Simson wieder angenommen, und er brachte von dem Manne heraus, sie seien veranlaßt worden ihre Reise aus England unter dem Namen Waife zu machen, und zwar auf Verlangen einer Person, welche der Mann nicht angeben wollte, der er aber sehr verpflichtet zu sein behauptete. Vielleicht hatte ihm der alte Gentleman in seinen früheren Jahren irgend einen Freundschaftsdienst erwiesen. Die Beschreibung dieses angeblichen Waife und seiner Enkelin macht die Sache ganz klar; sie haben nicht die mindeste Aehnlichkeit mit den Personen, die ich suche, so daß irgend ein Grund vorhanden sein muß, anzunehmen, sie müssen noch immer in England sein, und Euer Geschäft ist es, sie aufzufinden. Setzet Eure Nachforschungen fort – schärfet Euern Witz – laßt mich mit Eurem Erfolg besser zufrieden sein, wenn ich in dieser Woche einmal komme

– und mittlerweile vier Pfund, wenn ich bitten darf, oder auch mehr, wenn Ihr wollt.«

»Ei mein Lieber, ich gab Euch ja erst vorgestern vier Pfund und überdieß sechs Pfund zu Kleidern; das Geld kann noch nicht fort sein.«

»Jeder Pfennig.«

»Ei, ei, mein Lieber, könnt Ihr Euch nicht irgendwie durchbringen? Könnt Ihr Niemand zum Kartenspiel veranlassen? Vier Pfund! ei, ei, mit Eurem Talent zum Whist sind vier Pfund ein Kapital.«

»Mit wem kann ich spielen? an wen kann ich mich halten? nur an Gauner und Taschendiebe. Rüstet mich aus; bittet mich in Euer eigenes Haus, ladet Eure eigenen Freunde dazu; macht einen Rubber, und dann werdet Ihr sehen, was ich mit Euren vier Pfund thun kann; wir können auch den Profit theilen, wenn Ihr wollt, wie wir sonst zu thun pflegten.«

»Sprecht nicht so laut. Losely, Ihr wißt sehr wohl, daß Ihr etwas Unmögliches verlanget. Ich habe ein neues Blatt umgeschlagen.«

»Aber ich habe noch immer Eure Handschrift aus dem alten Blatt.«

»Was sollen diese dummen Drohungen besagen? Wenn Ihr mir wirklich einen tückischen Streich spielen wolltet, wohin könntet Ihr denn gehen und wer würde Euch glauben?«

»Ich denke, Eure Frau würde schon glauben. Ich will's einmal versuchen. Heda –«

»Halt – halt – halt! Keinen Lärmen hier, Sir. Keinen Skandal. Reinen Mund gehalten oder ich schicke nach der Polizei.«

»Thut das! Nichts wäre mir lieber. Ich bin der ganzen Komödie überdrüssig. Ich möchte gerne meine eigene Geschichte in Old Bailey erzählen und an Euch, an Darrell, an Allen meine Rache nehmen. Schickt nach der Polizei.«

Losely warf sich der Länge nach auf den Sopha (neuer Saffian mit elastischen Kissen) und verschränkte seine Arme.

»Ihr konntet mir blos fünf Minuten schenken – sie sind vorüber, fürchte ich. Ich bin liberaler. Ich lasse Euch volle Zeit zum Ueberlegen. Es kommt mir auch nicht darauf an, zum Diner dazubleiben. Ich hoffe, Mrs. Poole wird meinen Aufzug entschuldigen.«

»Losely, Ihr seid ein solcher – Gesell! Wenn ich Euch die vier Pfund gebe, die Ihr verlanget, wollt Ihr dann versprechen, Euch anderswohin zu begeben und mich nicht mehr zu belästigen?«

»Ganz gewiß nicht. Ich werde jede Woche einmal kommen und die gleiche Summe holen. Ich kann nicht von weniger leben – bis –«

»Bis was?«

»Bis Ihr entweder Mr. Darrell dazu bringet, daß er mir eine angemessene Jahresrente auswirft, oder bis Ihr mir zum Besitz meiner Tochter verhelfet, so daß mir die Unterhandlung mit ihm erleichtert wird; denn wenn ich

einen Anspruch an ihn auf das Mädchen begründen wollte, so müßte ich es vorzeigen, oder müßte beweisen, daß sie todt ist. Ueberdieß könnte, wenn sie noch so hübsch ist, wie sie als Kind war, schon ihr bloßer Anblick ihn mehr rühren, als all mein Gerede.«

»Und wenn es mir gelingt, mit Mr. Darrell Etwas zu Stande zu bringen oder Eure Tochter zu entdecken, so werdet Ihr mir all die Briefe und Dokumente zustellen, die Ihr von mir zu besitzen behauptet?«

»Die ich zu besitzen behauptete? Ich habe sie Euch in dieser Briefftasche hier gezeigt. Dolly Poole – Euer eigener Vorschlag den alten Latham zu berauben ist wohl aufbewahrt.«

Poole betrachtete die Briefftasche, die der Bandit herauszog und tätschelte. Wäre der Bandit ein unansehnlicherer Mann gewesen, so würde Poole mehr Heldenmuth bewiesen haben. So wie die Sache stand, begnügte er sich ihn scheel anzuschauen und zu stöhnen. »Gegen einen alten Kameraden aufzutreten! Das ist recht garstig, und ich hätte so etwas nie von Euch erwartet.«

»Ei, Ihr wollt ja gegen mich auftreten. Aber geht jetzt nur Darrell zu Leibe, oder findet mir meine Tochter und helfet ihr und mir dazu, daß er uns unser Recht widerfahren laßt; dann sollt Ihr nicht blos diese Briefe zurückerhalten, sondern ich will Euch auch noch hübsch bezahlen – ganz hübsch, Dolly Poole. Sapperlot, Sir – ich bin herabgekommen, aber ich bin noch immer ein Gentleman.«

Dabei führte Losely einen heftigen Schlag auf seinen Hut, der dadurch zusammengedrückt wurde, und der

ganzen Erscheinung des Mannes ein so schuftiges hallunkenmäßiges Ansehn verlieh, daß ohne den Ausdruck seines Gesichtes der Contrast zwischen dem Geprahle und dem Kerl selbst Mr. Poole hätte spaßhaft erscheinen müssen. Aber das Gesicht war zu finster, um ein Lachen zu gestatten. Im Aufzug verkörperte sich blos der Ruin des Vermögens – im Gesicht der Ruin des Menschen.

Poole stieß einen tiefen Seufzer aus und streckte vier Sovereigns hin. Losely erhob sich und nahm sie fahrlässig. »Heute über acht Tage,« sagte er, schüttelte sich und ging seines Wegs.

#### SECHSTES KAPITEL.

*Frische Pinselstriche an den drei Vignetten für das Buch der Schönheit.*

Wochen vergingen – die Londoner Saison war im Beginn – Darrell hatte nichts beschlossen – der Nimbus seiner Stellung war unverringert, in politischer Beziehung vielleicht noch höher. Es war ihm gelungen, einige große Männer zu versöhnen; er hatte ein in innerem Streit zerfallendes Kabinet gestärkt, möglicher Weise gerettet. In all dem hatte er eine bewundernswürdige Menschenkenntniß bekundet, und auf's Klarste dargethan, daß Zeit und Uebungslosigkeit seinen scharfen Blick nicht geschwächt hatten. In seinen ehelichen Plänen schien Darrell sich mehr als je dem Zufall überlassen zu wollen – er war noch immer unentschlossen in Betreff der Wahl einer Gefährtin. Gleichwohl schien sich die

Wahl auf die drei Schönen zu beschränken, die der spekulativen Kritik des Obersten Morley unterworfen worden – Lady Adela, Miß Vipont, Flora Vyvyan. In Bezug auf jede konnte manches Für und Wider angeführt werden. Lady Adela war so hübsch, daß es ein Vergnügen war, sie anzuschauen, und das ist viel, wenn man das hübsche Gesicht täglich sieht, vorausgesetzt, daß das Vergnügen nicht abnimmt. Sie stand im Ruf einer sehr guten Gemüthsart, und der Ausdruck ihrer Physiognomie bestätigte dieß. Hier hörte jedoch der Panegyricus auf, aber ohne daß der Tadel begann. Alles Uebrige war harmlose Alltäglichkeit. Sie hatte keine hervorragende Eigenschaft und keine vorherrschende Leidenschaft. Sie würde gewiß niemals einen Gedanken an Mr. Darrell vergeudet oder auch nur ein einziges Verdienst an ihm entdeckt haben, wäre er nicht als ein sehr reicher und höchst angesehener Mann genannt worden, der eine Frau suche, und hätte ihr Vater nicht zu ihr gesagt – »Adela, Mr. Darrell hat großes Wohlgefallen an Euch gefunden – er hat es mir gesagt. Er ist nicht jung, aber er ist noch immer ein sehr hübscher Mann, und Ihr zählt siebenundzwanzig. Es ist eine größere Auszeichnung, einem Mann von seinen Jahren und seiner Stellung zu gefallen, als einem Rudel einfältiger junger Gesellen, die mehr an ihre eigenen hübschen Gesichter denken, als sie je an das Eurige denken würden. Wenn Ihr Euch an einer kleinen Altersverschiedenheit nicht stießet, so würde er Euch zu einer glücklichen Frau machen, und nach dem Lauf der Natur zu einer Wittwe, die nicht zu alt wäre, um alle Freiheit zu

genießen, und mit einem Leibgeding, das Euch Ansprüche auf eine noch bessere Verbindung verleihen würde.«

Nachdem Darrell auf solche Art in Lady Adela's Kopf gesetzt worden, blieb er darin und wurde eine fixe Idee. Im Licht eines wahrscheinlichen Gemahls betrachtet, wurde er zu einem interessanten Mann erhoben. Sie würde seine Aufmerksamkeiten mit freundlichem Wohlgefallen entgegengenommen und, mehr ein Geschöpf der Gewohnheit, als eigener freier Regung, in der Innigkeit des ehelichen Lebens ohne Zweifel ihn oder irgend einen andern bewundernden Gemahl mit einem vernünftigen Maß schmachtender Zuneigung beglückt haben. Nichtsdestoweniger war Lady Adela eine unbewußte Betrügerin; denn, Dank einer milden Sanftheit des Auges und einer Empfänglichkeit für holdes Erröthen, würde ein von ihrer Schönheit verstricktes Opfer ihr leicht eine für die Romantik zärtlicher Leidenschaften zugänglichere Natur zugeschrieben haben, als sie, vielleicht zum Glück für ihren eigenen Seelenfrieden, in Wirklichkeit besaß, und hätte sich schmeicheln können, selbst eine Erregung hervorgebracht zu haben, die dem Auge diese Sanftheit, dem Erröthen diese Moschusrosenfarbe gegeben.

Honorina Vipont wäre eine Wahl gewesen, die dem Verstand eines so reifen Freiers weit mehr Ehre gemacht hätte. Es gab wenig bessere Exemplare von einer zur vollendeten Weltdame herangezogenen jungen Lady. Sie besaß Wissen genug, um die Gefährtin eines ehrgeizigen Mannes zu werden, und dabei das gediegene Urtheil, das sie befähigte, ihm gelegentlich als Rathgeberin zur Seite zu

stehen. Sie konnte mit Würde einem stattlichen Haushalt vorstehen, mit Grazie ausgezeichnete Gäste empfangen. Sie war zur Verwaltung eines bedeutenden Vermögens befähigt, und ein solches war daher nothwendig zur Entwicklung ihrer vortrefflichen Eigenschaften. Wenn ein Mann von Darrell's Alter kühn genug war, ein junges Weib zu heirathen, so konnte er unter den jungen Ladies von London kaum ein zuverlässigeres Weib finden, denn obschon Honoria erst dreiundzwanzig zählte, so war sie doch so gesetzt, so verständig und so fern von allen mädchenhaften Tändeleien, als wäre sie achtunddreißig gewesen. Gewiß, hatte Guy Darrell in ihren eigenen Jahren gestanden, hatte er sein Vermögen noch zu erwerben, seinen Ruf noch zu erringen gehabt, hatte er noch als Advokat auf der Hinterseite von Holborn gewohnt, oder als ein kleiner Squire auf seinem kleinen Landgute Fawley sich aufgehalten, so würde er in den Augen Honoria Viponts keinen Zauber besessen haben. Altersverschiedenheit war in diesem Fall kein Hemmniß, sondern ein Vortheil für ihn, weil Darrell dieser Verschiedenheit den feststehenden Namen und die ausgezeichnete Stellung verdankte, wodurch Honoria auf den Gedanken geleitet wurde, daß sie ihr eigenes Selbst erhebe, wenn sie ihm den Vorzug gebe. Die Gerechtigkeit gegen sie erfordert, daß wir hier zwischen der Verehrung einer Frau für die respektgebietenden Eigenschaften, mit denen ein Mann sich umgibt, und zwischen dem alltäglicheren Gefühl unterscheiden, welches den Mann ganz tief stellt, und ihn bei der allgemeinen Schätzung nur

als ein nothwendiges Hausgeräthe betrachten lehrt. Es ist unbillig zu fragen, ob ein Mädchen, das eine Vorliebe für einen Angehörigen unseres ringenden, aufregenden, ehrgeizigen Geschlechtes hegt, der das Doppelte von ihrem Alter oder eine Stulpnase haben kann, aber auf einem Staatspiedestal würdevoll und imposant aussieht, ihn eben so lieben würde, wenn er all dieses Zugehørs beraubt und erbarmungslos seinem Taufregister oder seiner ungebührlichen Nase überlassen wäre. Eben so gut könnt Ihr ein Mädchen, das in einen jungen Lothario verliebt ist, fragen, ob sie ihn eben so lieben würde, wenn er häßlich und krummbeinig wäre. Der hohe Name des einen Mannes ist eben so gut ein Theil von ihm, als das hübsche Aeußere für den andern. Obschon man also von Frau de la Valliere sagte, sie habe Ludwig XIV. um seiner selbst und nicht um seiner königlichen Herrlichkeit willen geliebt, so fragen wir doch, ob es ein, wenn auch noch so uneigennütziges Weib in der Welt gibt, welches glaubt, daß Frau von la Valliere Ludwig XIV. eben so sehr geliebt haben würde, wenn Ludwig XIV. Mr. John Jones gewesen wäre! Honoria würde einem einfältigen gehaltlosen Edelmann ihre Hand nicht gereicht haben, was auch sein Rang oder Reichthum gewesen wäre. Sie war über diese Art von Ehrgeiz erhaben; aber sie würde auch den hübschesten und ehrenwerthesten John Jones, der je diesen brittischen Namen führte, nicht geheirathet haben, wenn er nicht die gesellschaftliche Stellung eingenommen hätte, welche die Verdienste eines Jones in den Bereich einer Vipont'schen Lorgnette brachte.

Viele Mädchen in der Kinderstube sagen zu ihren jugendlichen Vertrauten: »Ich werde nur den Mann heirathen, den ich liebe.« Honoria hatte immer gesagt: »Ich werde nur den Mann heirathen, den ich respektire.« So war also ihre Hochachtung vor Guy Darrell der Grund, warum sie ihn mit ihrer Bevorzugung beehrte. Sie wußte seine Intelligenz zu würdigen – sie verliebte sich in den Ruf, welchen die Intelligenz errungen hatte. Und Darrell hätte gewiß schlimmer wählen können. Seine kühle Vernunft machte, daß er sich sehr zu Honoria hinneigte. Wenn Alban Morley zu ihren Gunsten argumentirte, konnte er sich nur durch die Wendungen und Schleichwege seines ironischen Humors vor unbedingter Beistimmung schützen. Aber sein Herz war rebellisch gegen seine Vernunft; und unter uns gesagt, Honoria war just eine derjenigen jungen Damen, von denen ein Mann von ersten Jahren angezogen werden sollte, aber, wie es nun auch kommen mag, niemals angezogen wird; vermuthlich deßhalb, weil wir, je älter wir werden, um so mehr einen jugendfrischen Charakter lieben. Als der Aleide, nachdem er alle Strapazen des Lebens durchgemacht, im Olymp eine Braut nahm, hätte er Minerva den Vorzug geben sollen, aber er wählte Hebe.

Wird. Darrell seine Hebe in Flora Vyvan finden? Alban Morley wurde durch diese Befürchtung immer mehr beunruhigt. Er war scharfsinnig genug, um in ihr dasjenige Mädchen zu erkennen, das vor allen andern geeignet wäre, das Auge eines ernstesten und hochwürdigen Herrn zu erfreuen und sein Herz zu peinigen. Und ein Mann,

welcher fürchtete, daß seine Hand bloß um seines Geldes willen angenommen werden mochte, konnte nicht bloß seiner Eitelkeit geschmeichelt, sondern auch sein Urtheil bestochen fühlen durch die Thatsache, daß Flora just in diesem Augenblick die allervornehmste Verbindung im Königreich ausschlug, den jungen Lord Vipont, Sohn des neuen Grafen von Montfort, einen jungen Mann von gutem Verstand, hohem Charakter und einnehmendem Aeußern – den Erben von beinahe königlichen Besitzungen – einen jungen Mann, zu dessen Abweisung kein Mädchen auf Erden berechtigt ist. Aber ob das launige Geschöpfchen Darrell wohl annehmen würde? Ob sie nicht bloß ihren Scherz mit ihm trieb, und wenn er, der weise ältere Mann, durch ihre Künste gefangen, feierlich Huldigung und Hand dieser spröden Schönen anbot, die so eben einen stattlichen jungen Magnaten mit fünffach größerem Vermögen, als er besaß, zur Verzweiflung verurtheilt hatte, ob sie sich dann nicht beeilen würde, ihn zum Gespötte von London zu machen?

Darrell hatte vielleicht seine geheimen Gründe, anders zu denken, aber er vertraute sie nicht einmal Alban Morley an. Nur so viel will der Erzähler, der aufrichtiger ist, dem Leser sagen: Wenn Guy Darrell unter den Dreien, die seine Gedanken umflatterten, diejenige zu wählen wünschte, die ihn am innigsten lieben würde – lieben mit dem ganzen frischen, nicht raisonnirenden Herzen eines Mädchens, dessen kindlicher Trotz aus kindlicher Unschuld entsprang, so mag er sich immerhin der Gefahr einer Abweifung und Verspottung aussetzen; er mag im

Pathos seiner lieblichen tiefen Stimme zu Flora Vyvyan sagen: »Komm und seid der verzogene Liebling meines erheiterten Alters; laßt mein Leben, bevor es in Nacht versinkt, sich erfreuen an der Blüthe und dem frischen Hauch des Morgens.«

Aber um es zu sagen, muß er es wünschen; er muß selbst lieben – lieben mit all der verschwenderischen Nachsicht, all der ritterlichen Zärtlichkeit, all der dankbaren sympathisirenden Freude an der Jugend des geliebten Wesens, wenn dem Liebhaber selbst keine Jugend mehr blüht, welche allein das verwirklichen kann, was wir zuweilen sehen, aber nur ungerne eingestehen – nämlich glückliche Verbindungen bei ungleichen Jahren. Wenn Darrell diese Liebe nicht empfindet, dann Wehe ihm, Wehe und dreifache Schmach, wenn er an seinen Herd eine Person verlockt, die allerdings eine Hebe sein könnte für den Gatten, der ihr sein ganzes Herz zum Dank für das ihrige gäbe; aber für den Gatten, der kein Herz zu geben hätte oder blos die Abfälle desselben gäbe, würde die empörte Hebe schlimmer sein als eine Erinnye. Alles genau betrachtet, müssen also Diejenigen, die es mit Guy Darrell wohl meinen, sich mit Alban Morley auf die Seite von Miß Honoria Vipont stellen. Sie macht kein Hehl aus ihrer liebevollen Ehrerbietung, Darrell erwiedert dieselbe mit vernünftiger Achtung. So dachte vielleicht Darrell selbst, denn, wenn man je Miß Vipont nannte, so wurde er schweigsamer, versank tiefer in Nachdenken und seufzte schwer, wie ein Mann, der

sich langsam zu einem weisen aber nicht verlockenden Entschluß vorbereitet.

### SIEBENTES KAPITEL.

*Enthält viel von derjenigen Belehrung welche die weisesten Männer in der Welt nicht zu geben vermöchten, die aber der Autor geben kann.*

»Darrell,« sagte Oberst Morley, »Ihr erinnert Euch meines Neffen George als Knaben? Er ist jetzt Pfarrer in Humberston; verheirathet – ein sehr angenehmes Weibchen – paßt gut für ihn. Humberston ist eine schöne Pfründe; aber seine Talente liegen da brach. Er predigte im vorigen Jahr zum ersten Mal in London und machte erhebliches Aufsehen. In diesem Jahr war er nicht viel in der Stadt. Er hat bis jetzt keine Kirche hier. Ich hoffe eine für ihn zu bekommen. Carr ist entschieden der Ansicht, daß er Bischof werden müsse. Mittlerweile predigt er morgen in der Capelle; kommt, hört ihn mit mir an und dann sagt mir aufrichtig, ob er beredt ist oder nicht.«

Darrell hatte ein Vorurtheil gegen fashionable Prediger; aber dem Obersten Morley zu Gefallen ging er hin, um George zu hören. Er war angenehm überrascht von der Kanzelberedtsamkeit des jungen Geistlichen. Dieselbe hatte jene seltene Verbindung von leidenschaftsvollem Ernst mit gedämpften Tönen und anständigem Geberdespiel, welche dem Ideal geistlicher Beredtsamkeit

entspricht, das ein angesehener Geistlicher der Hochkirche in den Worten zusammenfaßt:

Kräftig ohne Toben, voll ohne überzulaufen.

Gelegentlich gab sich der alte Fehler im Sprechen zu erkennen; ein gewisses Schnappen nach Athem oder ein längeres Verweilen auf gewissen Sylben stellte sich bei den belebtesten Stellen ein, aber da es scheinbar das Ringen des Predigers mit innerer Rührung beurkundete, so war es eher geeignet, die Sympathie der Zuhörer zu erhöhen. Meistens jedoch wurde das ursprüngliche Stammeln durch eine glückliche Pause ersetzt, die den tiefen Denker oder den ernststen Mahner verkündete, welcher Ideen, die zu schnell kamen, methodisch verknüpfte oder den inneren Drang in disciplinirten Eifer ermäßigte. Der Geist des Predigers, welcher auf solche Art nicht bloß von Fesseln befreit, sondern auch zum Siege bewaffnet war, kam mit jener Gewalt hervor, die einer originellen Intelligenz eigenthümlich ist – jener Gewalt, die mehr eingibt als demonstirt. Er predigte nicht sowohl seiner Zuhörerschaft, als daß er sich auf unerwarteten Wegen in die Herzen derselben einschlich, und die Hörer fanden plötzlich, daß ihre Herzen ihnen predigten. Er nahm zum Text: »Niedergeworfen, aber nicht zerstört.« Und aus diesem Text schuf er eine Rede von ächt evangelischer Zärtlichkeit, welche den Trost, als das rettende Princip des menschlichen Lebens, der Verzweiflung, als dem bösen Princip, gegenüberstellte. Die Versammlung war, was man glänzend nennt – Staatsmänner und Peers,

große Autoren und feine Ladies – Leute, von welchen die Gedankenlosigkeit meint, daß sie keiner Tröstung bedürfen und niemals der Verzweiflung ausgesetzt seien. Auf manchem angespannten oder schlaffen Gesicht in dieser glänzenden Versammlung stand eine ganz andere Kunde zu lesen. Aber unter allen Anwesenden wurde Niemand von dem Vortrag stärker ergriffen, als eine Frau, die zufällig des Wegs gekommen, dem Gedränge in die Capelle gefolgt war und mit Mühe einen Sitz am fernen Ende erhalten hatte, eine Frau, die seit langen Jahren nicht innerhalb der Mauern einer Capelle oder Kirche gewesen – eine grimmige Frau in Eisengrau. Da saß sie unbeachtet in ihrem fernen Winkel; und bevor der Prediger geschlossen hatte, war ihr Gesicht verborgen hinter ihren angedrückten Händen, und sie begann solche Thränen zu weinen, wie sie seit ihrer Kindheit nicht geweiht hatte.

Beim Weggehen aus der Kirche sagte Darrell zu dem Obersten nicht viel mehr als das:

»Euer Neffe überrascht mich. Die Kirche bedarf solcher Männer. Er wird eine große Laufbahn haben, wenn er am Leben bleibt.« Dann versank er in eine Träumerei, aus welcher er sich plötzlich aufraffte – »Euer Neffe war mit meinem Jungen in der Schule. Hätte mein Sohn das Leben behalten, welche Laufbahn würde wohl er gemacht haben?«

Der Oberst, der bei peinlichen Gegenständen niemals Vorschub leistete, antwortete Nichts.

»Bringt George morgen zu mir. Ich scheute mich, Euch früher darum zu bitten: ich dachte, sein Anblick würde alte Kümernisse allzu stark in's Leben zurückrufen; aber ich fühle jetzt, daß ich mich gewöhnen könnte, jeder Erinnerung die Stirne zu bieten. Bringt ihn.«

Am nächsten Tag nahm der Oberst seinen Neffen zu Darrell mit; aber George war bis spät in den Mittag in Anspruch genommen gewesen, und Darrell wollte eben ausgehen, er befand sich schon an seiner Hausthüre, als Onkel und Neffe kamen. Sie respektirten seine Zeit zu sehr, als daß sie seine Einladung, hereinzutreten, angenommen hätten, aber sie gingen einige Minuten lang neben ihm her, und nun spendete er George solche Complimente, wie sie in den Ohren emporstrebender Männer süß klingen von den Lippen Solcher, die hoch emporgestiegen sind.

»Ich erinnere mich Euer und Eurer Knabenzeit, George,« sagte Darrell, »und ich dankte Euch damals für guten Rath an einen Schulkameraden, der jetzt für Eure Rathschläge verloren ist.« Er fand einen Augenblick keine Worte mehr, dann aber fuhr er in festem Tone fort: »Ihr hattet damals einen kleinen Fehler in der Aussprache, der sich, wie ich von Eurem Onkel hörte, verschlimmerte, als Ihr älter wurdet, so daß ich für Euch niemals an den Ruf gedacht hätte, den Ihr jetzt erwerbet. *Orator fit* – Ihr müßt auf eine bewundernswürdige Weise unterrichtet worden sein. Aus der Handhabung Eurer Stimme, aus der Vortrefflichkeit Eures Vortrags sehe ich, daß Ihr einer

der Wenigen seid, welche dafür halten, daß das göttliche Wort nicht unwürdig ausgesprochen werden dürfe. Wer über Bierbills debattirt, dem kann man das Studium oratorischer Effekte erlassen, aber alle diejenigen Effekte, welche Kraft, Würde und Schmuck verleihen, werden geeignete Studien für Denjenigen, der durch seine Beredtsamkeit den Himmel zu bevölkern trachtet, dessen Aufgabe es ist, die Gedankenlosen zu beschwören, die Matten anzufeuern, die Verhärteten zu sänftigen, die Stolzen zu demüthigen, die Schuldigen zu beunruhigen, die Bekümmerten zu trösten, die Verlorenen zur Herde zurückzurufen. Darf der Anbau vernachlässigt werden, wo der Boden so fruchtbar ist? Das einzige Feld, das in modernen Zeiten für die erhabenen Gedankenflüge des antiken Redners gelassen worden ist, aber mühsame Bearbeitung erfordert, ist das Feld des Predigers. Und ich gestehe, George, daß ich die Lehrer beneide, die eine Intelligenz, wie die Eurige, zur Kunst des Predigers heranzubildeten.«

»Lehrer?« sagte der Oberst. »Ich dachte, all' diese Meister der Aussprache hätten bei Euch Nichts auszurichten vermocht? George, Ihr kurirtet und unterrichtetet Euch selbst. Ist's nicht so? Nein! Nun, wer war denn Euer Lehrer?«

George sah sehr verlegen aus und begann schrecklich zu stottern, als er zu antworten versuchte.

Darrell begriff, daß ein Prediger, dessen Ruf noch nicht befestigt war, vernünftiger Weise nicht gerne gestehen konnte, wie viel er mühsamem Studium verdankte, das,

wenn es bekannt wurde, geeignet war, seinem Effekt zu schaden oder ihn dem Spott auszusetzen; er beeilte sich daher, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. »So viel ich höre, seid Ihr auf dem Lande gewesen, George, auf Eurer Pfarrei vermuthlich?«

»Nein. Ich war schon sehr lange nicht mehr da; ich reiste umher.«

»Habt Ihr seit Eurer Rückkehr Lady Montfort gesehen?« fragte der Oberst.

»Ich kam erst Samstag Nacht zurück. Heute Abend gehe ich zu Lady Montfort nach Twickenham.«

»Sie hat einen allerliebsten Wittwensitz,« sagte der Oberst. »Aber wenn sie der Bewunderung auszuweichen wünscht, so sollte sie die Ufer des Flusses nicht zu ihrem Lieblingsaufenthalt machen. Ich kenne einige romantische Bewunderer, die sich, so bald sie wieder in der Welt erscheint, als rivalisirende Aspiranten aufwerfen dürften und auf einmal ungememe Lust zum Rudern bekommen haben, seit Lady Montfort sich nach Twickenham zurückgezogen. Sie bekommen sie flüchtig zu sehen und machen bei ihrer Rückkehr großes Rühmen davon. Aber sie erzählen, man habe eine junge Lady mit ihr spazieren gehen gesehen, und diese sei außerordentlich hübsch. Wer ist sie? Die Leute fragen *mich*, wie wenn ich Alles wissen müßte.«

»Eine Gesellschaftsdame vermuthlich,« sagte George, der immer verwirrter wurde. »Aber verzeiht mir, ich muß Euch jetzt verlassen. Adieu, Onkel. Guten Tag, Mr. Darrell.«

Darrell schien nicht zu bemerken, daß George Abschied nahm, sondern schritt, seinen Hut über seine Brauen gedrückt, in eine seiner häufigen Anwendungen düsterer Selbstversunkenheit verloren, weiter.

»Wäre mein Neffe nicht verheirathet,« sagte der Oberst, »so würde ich seine Verlegenheit mit großem Argwohn betrachten – er war in allen Punkten verlegen, von seinem Umherreisen auf dem Lande an bis zur Frage nach einer jungen Lady in Twickenham. Ich möchte wissen, wer diese junge Lady sein kann – eine Vipont ist sie nicht, sonst müßte ich von ihr gehört haben. Sind junge Ladies von der Lyndsayschen Seite vorhanden? – He, Darrell?«

»Was frage ich darnach? Euer Kopf läuft hinter jungen Ladies her,« antwortete Darrell mit ärgerlicher Lebhaftigkeit, während er plötzlich vor Carr Viponts Hausthüre stehen blieb.

»Und Eure Füße scheinen vor ihnen nicht davon zu laufen,« erwiderte der Oberst, indem er mit einer ironischen Begrüßung weiter ging, während die sich weit öffnenden Portale seinen Freund verschlangen.

Als er die St. James Street hinaufschritt und dabei gelegentlich den vollgedrängten Fenstern ihrer verschiedenen Clubbs zunickte, stieß der Oberst plötzlich auf Lionel. Er nahm den jungen Gentleman beim Arm und sagte: »Wenn Ihr nicht ganz besonders beschäftigt seid, wollt Ihr mir nicht ein halbes Stündchen schenken? Ich gehe eben nach Hause.«

Lionel sagte bereitwillig zu, und der Oberst fuhr fort: »Braucht Ihr Euer Cabriolet heute oder könnt Ihr es mir

leihen? Ich habe einen Franzosen, der mir ein Empfehlungsschreiben bringt, in den nächsten Restaurant, wohin man einen Franzosen bitten kann, zum Diner eingeladen. Ich brauche Euch nicht zu sagen, daß dies Greenwich ist: und wenn ich ihn in einem Cabriolet abholte, so würde er gar nicht ahnen, daß man ihn fünf Meilen außerhalb der Stadt bringt.«

»Ach, mein lieber Oberst, ich habe mein Cabriolet so eben verkauft.«

»Was! schon altmodisch! – Es ist wahr, es ist schon vor drei Monaten gebaut worden. Ist das Pferd vielleicht auch schon eine Antike in irgend einer andern Sammlung geworden? – Cabriolet und Pferd, Beides verkauft?«

»Beides,« antwortete Lionel zerknirscht.

»Mich überrascht Nichts, was ein Mensch thun kann,« sagte der Oberst, »sonst würde ich jetzt überrascht sein. Als ich, Darrell's allgemeinen Instruktionen in Betreff Eurer Ausrüstung zufolge, dieses Pferd kaufte, schmeichelte ich mir gut gewählt zu haben. Aber gute Pferde sind selten – noch seltener ein guter Kenner derselben; ich bin vermuthlich betrogen worden, und man hat an dem Thier allerlei Schaden entdeckt?«

»Nein, mein lieber Oberst, es ist das schönste Cabrioletpferd in London, und Jedermann weiß wie stolz ich darauf war. Aber ich brauchte Geld und hatte sonst Nichts, um die nöthige Summe aufzubringen. Oh, Oberst Morley, hört mich an.«

»Gewiß, ich bin nicht taub und die St. James Street auch nicht. Wenn Jemand sagt: Ich habe mein Pferd weggegeben, weil ich Geld brauchte, so rathe ich ihm dies in einem Geflüster zu sagen.«

»Ich bin unvorsichtig, wenigstens unglücklich gewesen und muß jetzt die Strafe bezahlen. Ein Freund von mir, d. h. nicht gerade ein Freund, aber doch ein Bekannter – den ich jeden Tag sehe – ein Corpskamerad – ersuchte mich, meinen Namen in Paris auf einen Wechsel von drei Monat Dato als Bürge zu unterzeichnen. Er gab mir sein Ehrenwort, daß ich nichts mehr davon zu hören bekommen solle – er werde den Wechsel ganz gewiß einlösen, wenn er verfalle – ich glaubte, er befinde sich in eben so guten Umständen wie ich selbst. Ihr werdet zugeben, daß ich es kaum abschlagen konnte – jedenfalls that ich es nicht. Der Wechsel wurde vor zwei Tagen fällig; mein Freund bezahlte nicht, er sagte wirklich, er könne ihn nicht bezahlen, und nun hält sich der Inhaber an mich. Er war sehr höflich – bot mir Verlängerung an, bestürmte mich, ich möchte mir doch Zeit nehmen u. s. w., aber seine ganze Art und Weise gefiel mir nicht: und was meinen Freund betrifft, so erfahre ich, daß er sich nicht nur nicht in guten Umständen, wie ich vermuthete, sondern vielmehr in einer bedrängten Lage befindet, und daß ich nicht der Erste bin den er in dieselbe Patsche gebracht hat – freilich ohne es zu beabsichtigen, das bin ich überzeugt. Er ist wirklich ein sehr guter Junge, und wenn ich eines Bürgen bedürfte, so würde er es gleich morgen für jede Summe werden.«

»Daran zweifle ich nicht – für jede Summe,« sagte der Oberst.

»Ich hielt es also für's Beste, die Sache sogleich abzumachen. Ich hatte von der mir ausgesetzten Summe, so glänzend sie ist, Nichts erübrigt. Ich konnte nicht die Stirne haben, Mr. Darrell zu bitten, daß er mich für meine Unvorsichtigkeit noch belohnen solle. Von meiner Mutter wollte ich nicht borgen – ich wußte, daß es ihr nicht bequem kommen würde. Ich verkaufte diesen Morgen sowohl Pferd als Cabriolet. Ich wollte eben die Sache in's Reine bringen, als ich Euch begegnete. Ich beabsichtigte, dem Wechselinhaber das Geld selbst zu bringen. Ich habe just die Summe – zweihundert Pfund.«

»Das Pferd war allein so viel werth,« sagte der Oberst mit einem schwachen Seufzer – »es läßt sich nicht ersetzen. Frankreich und Rußland suchen sich das Schönste in unsern Ställen aus. Indeß, wenn es verkauft ist, so ist es verkauft, – sprechen wir nicht mehr davon. Ich hasse peinliche Gegenstände. Ihr hattet Recht, den Wechsel nicht zu erneuern – d. h. sich einen Conto beim Ruin eröffnen; und obschon ich nicht gerne über Geldgegenstände oder auch andere Sachen predige (das Predigen ist meines Neffen Beruf, nicht der meinige) so erlaubt mir doch, Euch das feierliche Versprechen abzunehmen, daß Ihr nie wieder Wechsel unterzeichnen oder ziehen wollt. Seid Eurem Freund Alles was Ihr wollt, nur werdet nicht Bürge für ihn. Orestes verlangte von Pylades niemals, daß er ihm dazu behilflich sein solle, Geld zu

fünfzig Procent aufzunehmen. Versprecht mir – Euer Ehrenwort als Gentleman! Habt Ihr Bedenken?»

»Ja, mein lieber Oberst,« sagte Lionel offen, »ich habe Bedenken. Ich könnte allerdings versprechen auf eigene Rechnung keinen Wechsel von einem Geldausleiher zu unterzeichnen, obschon ich in der That glaube, daß Ihr eine übertrieben strenge Ansicht von einer Sache habt, die doch am Ende tagtäglich vorkommt –«

»Glaubt Ihr das?« sagte der Oberst in weichem Tone. »Ich bedaure dieß zu hören. Ich verabscheue alle Uebertreibungen. Gehen wir weiter in der Sache. Ihr wollt versprechen, Euch selbst nicht zu ruiniren – aber Ihr verweigert das Versprechen zum Untergang Eures Freundes nicht behilflich sein zu wollen.«

»Das ist feine Ironie, Oberst,« versetzte Lionel pikirt; »aber es löst die Schwierigkeit nicht, die sich einfach so formuliren läßt: Wenn ein Mann, den Ihr Freund nennet – mit dem Ihr beinahe täglich spazieren gehet, ausreitet und diniret, zu Euch sagt: Ich bin in dringender Noth um einige hundert – ich ersuche Euch nicht sie mir zu leihen, vielleicht könnt Ihr nicht – aber helft mir das Geld aufzunehmen – verlaßt Euch auf meine Ehre, daß die Schuld Euch nicht zur Last fallen soll – ei, da scheint es mir, als ob die Verweigerung dieses Dienstes so viel wäre, als wenn Ihr dem Mann, den Ihr Freund nennet, geradezu erklärtet, daß Ihr an seiner Ehre zweifelt, und obschon ich bereits einmal auf diese Art gefangen worden bin, so fühle ich doch, daß ich noch sehr oft gefangen werden

muß, bevor ich den moralischen Muth hätte, Nein zu sagen. Verlanget also kein Versprechen von mir, begnüget Euch mit meiner Versicherung, daß ich in Zukunft wenigstens vorsichtiger sein werde, und wenn mich ein Verlust trifft, nun, so ist das Schlimmste, was mir widerfahren kann, daß ich von Neuem thue, was ich jetzt thue.«

»Nein, Ihr würdet vielleicht kein anderes Pferd und Cabriolet zu verkaufen haben. In diesem Fall würdet Ihr das Gegentheil von dem thun, was Ihr jetzt thut – Ihr würdet den Wechsel verlängern lassen – die Schuld würde wie eine Lawine anwachsen – in ein paar Jährchen würdet Ihr nicht Hunderte, sondern Tausende schuldig sein. Aber kommt herein, wir sind hier vor meiner Thüre.«

Der Oberst trat in sein Gesellschaftszimmer. Es war ein Wunder von ausgesuchter Nettigkeit, etwas weibisch vielleicht in den Gegenständen, die sich darin vorfanden; aber das bewies Nichts für die Liebhabereien des Obersten, sondern nur für seine Beliebtheit bei den Ladies. All diese hübschen Dinge waren ihre Geschenke. Die Tapisserien auf den Stühlen waren ihre Arbeit – das Sevresporzellan auf den Consolen – die Uhr auf dem Kamin-sima – das Dintenfaß, das Papiermesser, der Wachsstock auf dem Schreibtisch – lauter Geburtstaggpräsente von ihnen. Selbst der weiße, wollige Malteserhund, der vom Teppich aufsprang, um ihn zu bewillkommen – selbst die Blumen in der Jardiniere – selbst das geschmackvolle Piano und sogar der Musikständer daneben – ebenso

die Kartenbehälter, mit Einladungen hoch angehäuft, waren Beisteuern vom vergebenden Geschlecht an den nicht vergeltenden Hagestolz.

Mit wohlgefälliger Miene sein Zimmer überschauend, sank der Oberst in seinen bequemen Lehnstuhl, zog gemächlich seine Handschuhe aus und sagte:

»Kein Mensch hat mehr Freunde als ich – nie habe ich einen verloren, nie habe ich einen Wechsel unterzeichnet. Euer Vater verfolgte eine entgegengesetzte Politik – er unterzeichnete viele Wechsel und verlor viele Freunde.«

Lionel schlug sehr betrübt die Augen nieder und wünschte sichtlich diesen Gedanken einmal abgethan zu wissen. Nicht so der Oberst. Dieser schlaue Mann hatte, wenn er auch nicht predigte, doch seine ganz eigene Manier, die vielleicht eben so wirksam war, als nur je eine Predigt von einem fashionablen Laien bei einem ungedulden Jüngling sein kann.

»Ja,« fuhr der Oberst fort, indem er das Ganze zusammenfaßte, »es ist die alte Geschichte. Man beginnt immer damit, daß man Bürge für einen Freund wird. Mit dem Mißkredit der Sache wird man durch die falsche Schautragung großmüthigen Vertrauens auf einen Andern verhöhnt. Denn was Ihr für einen Freund gethan habt, würde ein Freund für Euch thun. Ein paar Hundert würden jetzt sehr nützlich sein – Ihr seid überzeugt, daß Ihr sie in drei Monaten zurückbezahlen könnt. Der Jugend erscheint die Zukunft sicher wie die Bank von England,

und fern wie die Felsenspitzen des Himalaya. Ihr verpfändet Eure Ehre dafür, daß Ihr in drei Monaten Euern Freund auslösen werdet. Die drei Monate laufen ab. Um den einen Freund auszulösen, packt Ihr einen andern – der Wechsel wird erneuert, Prämie und Zins werden auf den nächsten Zahltag geschlagen – bald vervielfältigt sich die Rechnung und mit ihr schwindet die Ehre dahin – Euer Name läuft von Hand zu Hand auf der Kehrseite eines zweifelhaften Papiers – Euer Name, der bei allen Geldangelegenheiten mit jedem Jahr Eures Lebens höher und höher werden sollte, fällt mit jedem Monat tiefer, wie die Antheile bei einer schwindlerischen Spekulation. Ihr beginnet mit Dem, was Ihr einem Freunde trauen nennt, d. h. Ihr seid ihm zur Selbstvernichtung behilflich – Ihr kauft ihm Arsenik, damit er eine reine Hautfarbe bekomme – und zuletzt zieht Ihr Alle, die Euch nahe stehen, in Euern eigenen Abgrund hinab, wie ein Ertrinkender sich an seinem eigenen Bruder festklammern würde. Lionel Haughton, der betrübteste Ausdruck, den ich je auf Eures Vaters Gesicht wahrgenommen habe, war, als – als – Doch Ihr sollt die Geschichte hören.«

»Nein, Sir, verschont mich. Da Ihr so darauf bestehet, so will ich das Versprechen geben – es ist genug; und mein Vater –«

»War eben so ehrenwerth wie Ihr, als er zum ersten Mal seinen Namen unter einen Freundeswechsel setzte, und vielleicht versprach er mit eben so großem Widerwillen wie Ihr, es nicht mehr zu thun. Laßt mich weiter erzählen; wenn ich jetzt innehalte, so werdet Ihr über's

Jahr Alles vergessen haben; wenn ich fortfahre, so werdet Ihr's nie vergessen. Es gibt noch andere Beispiele außer Eurem Vater. Ich will Euch eines nennen.«

Lionel ergab sich in die Operation, indem er sein Schnupftuch über sein Gesicht warf, wie wenn er Chloroform genommen hatte.

»In meiner Jugend,« begann der Oberst wieder, machte ich zufällig die Bekanntschaft eines Mannes von unendlich viel Witz und Humor; er war bezaubernd wie Darrell selbst, obschon auf eine ganz verschiedene Art. Wir nannten ihn Willy – Ihr kennt die Art von Leuten, die man mit ihrem cordial abgekürzten Taufnamen nennt – solche Leute scheinen niemals ganz ausgewachsen zu sein, deßhalb treiben sie's auch nie hoch im Leben. Ich kannte nie einen Mann, der nach seinem dreißigsten Jahr Willy genannt wurde und nicht ein melancholisches Ende genommen hatte. Willy war der natürliche Sohn eines reichen, gescheidten aber auch tollköpfigen, eleganten aber auch wieder gemeinen Sausewinds von einem Baronet und einer berühmten französischen Schauspielerin. Der Titel ist jetzt erloschen und eben so, glaube ich, das ganze Geschlecht solcher windbeuteligen Baronete, welche die Zierde des Jockeyclubbs sind – Sir Julian Losely –«

»Losely!« sagte Lionel nach.

»Ja; kennt Ihr den Namen?«

»Ich hörte ihn gestern zum ersten Mal. Ich muß Euch doch sagen, was ich da hörte – aber nach Eurer Geschichte – fahret fort.«

»Sir Julian Losely (Willy's Vater) lebte mit der französischen Lady zusammen, wie wenn sie seine Frau wäre, und erzog Willy in seinem Hause mit eben so viel Stolz und Zärtlichkeit, wie wenn er ihn zu seinem Erben zu machen gedächte. Der arme Junge erhielt, vermuthet ich, keine sehr regelmäßige Erziehung, obschon er natürlich die Sprache seiner französischen Mutter wie ein Eingeborener sprach; dabei besaß er ein außerordentliches Talent für Mimik und Schauspielen, was er vielleicht ebenfalls seiner Mutter verdankte. Sein Vater war ein leidenschaftlicher Freund von Liebhabertheatern und Willy erhielt früh eine gewisse Praxis in dieser Richtung. Ich sah ihn einmal in einem Landhaus den Fallstaff spielen, und ich zweifle, ob Quin ihn besser dargestellt hätte. Nun gut, Willy war noch ein Junge, als er seine Mutter, die Schauspielerin, verlor. Sir Julian heirathete – bekam eine legitime Tochter – starb, ohne ein Testament zu hinterlassen – und die Tochter erhielt natürlich das persönliche Eigenthum, was nicht viel ausmachte, der gesetzliche Erbe erhielt das Land, und der arme Willy bekam Nichts. Aber Willy war der allgemeine Liebling bei den alten Freunden seines Vaters. – wilden Gesellen wie Sir Julian selbst: unter ihnen befanden sich zwei Vetter mit großen Landhäusern, Männer von Sport und Junggesellen. Sie theilten Willy unter sich und stritten sich, wer das Meiste von ihm haben sollte. So wuchs er zum Manne heran ohne eine bestimmte Versorgung, aber stets willkommen, nicht blos bei den zwei Vettern, sondern in jedem Hause,

wo er, wie Miltons Lerche, die trübe Nacht verscheuchte – der amüsanteste Gesellschafter! ein famöser Schütze – ein trefflicher Reiter – kannte die Lebensweise und Gewohnheiten aller Thiere, Fische und Vögel; ich glaube wahrhaftig, er hätte durch seine Liebkosungen einen Mops zur Jagd abgerichtet und eine Eule zum Singen gebracht. Er war fern von aller Bosheit und stets zu allen lustigen Schwänken aufgelegt. Denkt Euch, wie viel Leute ein Willy dieser Art an sich lockte und wie wenig sie für ihn thaten. Langweile ich Euch?«

»Im Gegentheil, ich interessire mich sehr.«

»Eine Sache sollte ein Willy, wenn ein Willy weise sein könnte, sich selbst zu Liebe thun – nämlich ledig bleiben. Ein verheiratheter Willy befindet sich in einer falschen Stellung. Mein Willy heirathete – und zwar aus Neigung – ein liebenswürdiges Mädchen, glaube ich (ich sah sie niemals; ich lernte Willy erst viel später kennen) – aber so arm wie er selbst. Freunde und Verwandte sagten damals: Die Sache wird ernsthaft; man muß Etwas für Willy thun. Es war leicht gesagt, man muß Etwas thun; aber es war verdammt schwer, es zu thun. Während die Verwandten sich beriethen, starb seine Halbschwester, die ehemalige Tochter des Baronets, unverheirathet; und ob schon sie ihn im Leben ignorirt hatte, hinterließ sie ihm doch zweitausend Pfund. ›Jetzt habe ich's gefunden,‹ rief einer der Vetter, ›Willy liebt das Landleben. Ich will ihm einen Pachthof gegen einen nominellen Zins geben, mit seinen zweitausend Pfund kann er alles Nöthige anschaffen, und sein Gut, das von Waldungen umgeben ist, wird

ein herrliches Jagdrevier werden. So lang ich lebe, soll es Willy an Pferden nicht fehlen.««

»Willy nahm den Pachthof und setzte seine Freunde in Staunen durch die Art wie er den Geschäften oblag. Das Gut begann just sich zu rentiren, als seine Frau starb, mit Hinterlassung eines einzigen Kindes, eines Knaben, und ihr Tod machte ihn so melancholisch, daß er seine Farm nicht länger besorgen konnte. Er gab sie auf, legte seine Ersparnisse als Kapital an und lebte von den Zinsen, ohne Etwas zu arbeiten. Er reiste einige Zeit in Europa herum – hauptsächlich zu Fuß – kam zurück, nachdem er seine Lebensgeister wieder aufgefrischt hatte – lungerte wieder unstät und zwecklos in verschiedenen Landhäusern herum, und in einem dieser Häuser machten ich und Charles Haughton seine Bekanntschaft. Hier mache ich eine Pause, um zu bemerken, daß Willy Lose-ly mir damals den Eindruck eines vollkommen ehrlichen Mannes machte. Obschon er es allerdings nicht so genau nahm – obschon er manche wilde Orgie unter Saufbrüdern gefeiert – obschon er, in seiner hohen Lebenslust manchen steifen Philister dazu gebracht über sein eigenes langes Gesicht zu lachen, so würde ich doch behauptet haben, daß Bayard selbst – und Bayard war kein Heiliger – einer unredlichen, schuftigen, gemeinen Handlung nicht unfähiger gewesen wäre als Willy. Ja, im Punkte der Rechtschaffenheit konnte man seine Ideen raffiniert, beinahe Donquixotisch nennen. Bat man ihn um eine Gabe oder um ein Anlehen, so war Willy's Hand augenblicklich in seiner Tasche; aber, obschon unter reiche Leute

geworfen, die eben so sorglos in den Tag hinein lebten, wie er, steckte Willy doch seine Hand niemals in ihre Taschen, entlehnte niemals, machte niemals Schulden. Er nahm Gastfreundschaften – er machte ungezwungenen Gebrauch von Euerm Tisch, Euern Pferden, Euern Hunden – aber Euer Geld, nein! Er bezahlte Alles, was er bei einem Gastfreund genoß, damit, daß er sich zum angenehmsten Gast machte, den derselbe je bewirthe hatte. Armer Willy! Ich meine sein freundliches Lächeln auf dem schlaun, schalkhaften Gesicht noch zu sehen. Der Ton seiner Stimme war lustig wie die Verkündigung eines halben Vakanztages in einer Schulstube. Er, unehrlich! Eben so gut würde ich die Mittagssonne für eine Diebslaterne gehalten haben. Ich erinnere mich noch, als er und ich einmal von einer Wildentenjagd zurückkamen und der übrigen Gesellschaft voraus waren, einer kurzen Unterhaltung zwischen uns, die mich sehr rührte, denn sie bewies, daß unter all seiner Leichtfertigkeit gesunder Sinn und richtiges Gefühl wohnte. Ich fragte ihn nach seinem Sohn, der damals in der Schule war. Warum er die Einladung des Wirths, den Jungen über die bevorstehenden Christferien hieher kommen zu lassen, abgelehnt habe? ›Ah,‹ sagte er, ›glaubet nicht, daß ich meinem Sohn Anleitung geben will, ein hirnerbrannter Taugenichts wie sein Vater zu werden. Seine Gesellschaft ist die Freude meines Lebens; wenn ich je einmal Geld genug in meiner Tasche habe, um mir diese Freude gönnen zu können, gehe ich hin und miethe eine stille Wohnung dicht bei seiner Schule, um ihn vom Sonntag auf den Montag

ganz für mich zu haben, wo er niemals hört, daß wilde Gesellen mir Willy rufen und mich zu mimischen Kunststücken auffordern. Ich hatte gehofft, diese Vakanz auf solche Art mit ihm zuzubringen, aber seine Schulrechnung war höher als gewöhnlich, und nachdem ich sie bezahlt hatte, blieb mir keine Guinee übrig – war genöthigt hieherzukommen, wo sie mich umsonst beherbergen und füttern; des Jungen Onkel von mütterlicher Seite – ein respektabler Geschäftsmann – nimmt ihn freundlich über die Feiertage nach Hause; aber mich hat er nicht eingeladen, – weil seine Frau – und ich tadle sie nicht darum – mich für den nüchternen Haushalt eines Handelsmannes in der City zu wild glaubt.«

»Ich fragte Willy Losely, was er mit seinem Sohn im Sinne habe, und deutete ihm an, daß ich dem Jungen unentgeltlich eine Officiersstelle verschaffen könnte.«

»Nein,« sagte Willy, »ich weiß, was es heißt mit dem Kapital eines Bettlers den Gentleman spielen zu sollen. Man wird dadurch zum Federball zwischen Unzufriedenheit und Versuchung. Ich möchte nicht haben, daß der Sohn meiner seligen Frau sein Leben so nutzlos vergeudete, wie ich es gethan habe. Auch würde er noch mehr verdorben werden, als ich. Der hübscheste Junge, den Ihr je gesehen – und kühn wie ein Löwe. Einmal in dieser Gesellschaft (er deutete über seine Schultern auf einige unserer sportsmännischen Kameraden, deren lautes Gelächter jeden Augenblick an unsere Ohren schlug), einmal in dieser Gesellschaft, würde er nie mehr herauskommen, würde zu Nichts tauglich werden. Ich schwur seiner

Mutter auf ihrem Todtenbett ihn so aufzuziehen, daß er meine Fehler vermeide – er solle kein Schmarotzer und kein Speichellecker werden. Ich schwur, daß er zu seinem wirklichen Beruf – dem Beruf der Verwandten seiner Mutter – (ich selbst habe gar keinen Beruf) herangebildet werden solle, und wenn ich ihn nur als einen ehrlichen brittischen Kaufmann sehen kann, achtbar, rechtschaffen, dem Höchsten gleich – weil von keinem reichen Mann abhängig und von keinem armen Mann verspottet – so wird mein Ehrgeiz befriedigt sein. Und jetzt begreift Ihr, Sir, warum mein Junge nicht hier ist. < Ihr müßt gestehen, daß ein Vater, der so sprach, das Zeug zu einem rechtschaffenen Mann in sich hatte. He, Lionel! >

»Ja, und dabei das Herz eines ächten Gentleman! <

»So dachte ich; und dennoch bildete ich mir ein, die Welt zu kennen! Nach dieser Unterredung verließ ich das gastliche Haus und traf später nur noch ein- oder zweimal in Landhäusern mit William Losely zusammen. Die Wahrheit zu sagen, seine hauptsächlichen Patrone und Freunde waren nicht ganz nach meinem Sinn. Aber Euer Vater sah Willy noch ziemlich oft. Sie faßten eine große Zuneigung zu einander. Charlie war, wie Ihr wißt, jovial, Liebhabertheater gehörten zu seinen Hauptvergnügungen, kurz und gut, sie wurden dicke Freunde. Einige Jahre später wollte der Unstern, daß Charles Haughton, während er sein Gut in Middlesex verkaufte, dringend 1200 Pfund bedurfte. Er konnte das Geld auf einen Wechsel bekommen, aber nicht ohne Bürgschaft. Seine Wechsel standen bereits etwas niedrig auf

dem Markt, und er hatte schon die meisten Freunde erschöpft, deren Bürgschaft bei den Wucherern noch für etwas besser galt, als seine eigene. In einer bösen Stunde hatte er erfahren, daß der arme Willy just 1500 Pfund auf Hypothek ausstehen hatte, und der Geldleiher, welcher der Anwalt für das Gut war, auf welchem die Hypothek stand, wußte er ebenfalls. Vom Interesse dieser 1500 Pfund lebte Willy, nachdem er den Rest seines kleinen Kapitals dazu verbraucht hatte, um seinen Sohn als Commis in einem der besten Handlungshäuser unterzubringen. Charles Haughton kam zur Jagd in das Haus, wo Willy als Gast war – er schoß mit ihm – trank mit ihm – sprach mit ihm – bewies ihm ohne Zweifel, daß, bevor drei Monate vergingen, das Gut in Middlesex verkauft und der Wechsel eingelöst sein würde; Willy könne seiner Ehre vertrauen. Willy vertraute. Wie Ihr, mein lieber Lionel, hatte er nicht den moralischen Muth Nein zu sagen. Euer Vater hatte, ich bin es fest überzeugt, die Absicht, ihn zu bezahlen; Euer Vater hatte niemals mit kaltem Blut irgend ein menschliches Wesen betrügen können; aber – Euer Vater spielte hoch! Eine beim Piquet contrahirte Ehrenschild ging der Forderung eines Wechselmaklers vor. Die 1200 Pfund wurden vorher weggenommen – Euer Vater besaß keinen Pfennig mehr. Der Gläubiger kam über Willy. Fest überzeugt, daß Charles Haughton sein Versprechen noch einlösen würde, erneuerte Willy den Wechsel für weitere drei Monate auf Wucherzinsen; als diese Monate vorüber waren, kam er in

die Stadt, und da fand er Euer Vater zwischen vier Wänden verborgen, aus Furcht vor Arrest unfähig auszugehen. Willy hatte keine andere Wahl, als das Geld zu bezahlen; und als Euer Vater erfuhr, daß das Geld so bezahlt war, und daß der Wucher Willy's kleines Kapital vollends ganz verschlungen hatte, da, sage ich Euch, sah ich auf Charles Haughtons einst strahlendem Gesichte den traurigsten Ausdruck, den ich je auf dem Gesicht eines Sterblichen gesehen hatte. Und ich bin fest überzeugt, daß alle Freuden, die Euer Vater als Lebemann jemals genossen, die Todesqual und die Gewissensbisse dieses Augenblicks nicht aufwogen. Ich respectire Eure Bewegung, Lionel, aber Ihr beginnt, wie Euer Vater begann; und wenn ich Euch diese Geschichte nicht erzählt hätte, so würdet Ihr möglicher Weise geendet haben, wie Euer Vater endete.«

Lionels Gesicht blieb bedeckt, und er unterbrach die Erzählung des Obersten nur mit schweren tiefen Athemzügen. »Wahrlich,« fuhr Alban Morley in reflectirendem Tone fort, »wahrlich, dieser Schuft – ich meine William Losely, denn als Schuft erwies er sich nachher – dieser Schuft hatte die freundlichste Gemüthsart und konnte Alles verzeihen. Er hätte bei seinen Verwandten und Freunden umhergehen, Charles Haughton verklagen und sagen können, durch welche feierliche Versprechungen er zu Grunde gerichtet worden. Aber nein! Eine solche Geschichte würde just in diesem Augenblick Charles Haughtons letzte Aussicht sein Haupt je wieder emporzurichten zerstört haben, und Charles (denn von ihm erfuhr

ich die ganze Geschichte) sagte mir, Willy's Abschiedsworte zu ihm seien gewesen: ›Grämet Euch nicht, Charlie – ist ja doch mein Junge versorgt, und ich selbst bin eine Katze mit neun Leben, ich werde immer auf meine Beine fallen, wenn man mich auch aus einem Dachstufenfenster hinauswirft. Grämet Euch nicht.‹ So bewahrte er das Geheimniß und schärfte dem Geldleiher Verschwiegenheit ein. Armer Willy! Ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben einen reichen Freund um Geld angegangen. Es war damals. Ich ging zu Guy Darrell, der in voller Praxis war, und sagte zu ihm: ›Leih mir 1000 Pfund, ich werde sie Euch vielleicht nicht zurückbezahlen.‹ ›Fünftausend Pfund, wenn Ihr wollt,‹ sagte er. ›Tausend genügen mir.‹ Ich nahm das Geld und schickte es Willy. Ach! er sandte es zurück und schrieb, die Vorsehung sei sehr gütig gegen ihn gewesen; er habe just eine vortreffliche Anstellung mit einem prächtigen Gehalt gefunden. Die Katze war auf ihre Beine gefallen. Er ersuchte mich Haughton mit dieser Nachricht zu trösten. Das Geld ging in Darrell's Tasche zurück, und wanderte von da vielleicht zu Charles Haughtons Gläubigern. Jetzt die Anstellung. In dem Landhaus, in welches Willy gänzlich verarmt zurückgekehrt war, hatte er einen Fremden (keinen Verwandten) getroffen, der zu ihm sagte: ›Ihr lebt bei diesen Leuten, Ihr schießet ihr Wild – richtet ihre Pferde ab – schauet auf ihren Gütern nach – und sie geben Euch Nichts! Ihr seid nicht mehr sehr jung – Ihr solltet Euer kleines Einkommen bei Seite legen und Etwas hinzufügen. Lebet bei mir, und ich will Euch 300 Pfund

jährlich geben. Mein Verwalter kommt weg – nehmt seinen Platz, aber seid mein Freund. William Losely ging natürlich auf den Vorschlag ein. Diesen Gentleman, welcher Gunston hieß, hatte ich in früheren Zeiten flüchtig gekannt (Leute behaupten, ich kenne Jedermann) – er war ein versauerter, schwarzgalliger, melancholischer, indolenter, misanthropischer alter Junggeselle. Mit einem prächtigen Schloß, das allgemein bewundert, und einem großen Gut, um das er allgemein beneidet wurde, lebte er ganz allein und stellte beständig Betrachtungen über die Bitterkeit des Lebens und die Richtigkeit der weltlichen Freuden an. Als er Willy in dem Landhause traf, wohin er sich durch eine gewisse prädestinirte Besserung, die in seiner Misanthropie eingetreten war, hatte verlocken lassen, da hörte man Mr. Gunston seit Jahren zum ersten Mal lachen. Er sagte zu sich selbst: Da ist ein Mann, der mich wirklich aufheitert. William Losely wußte dem Menschenfeind einen neuen Geschmack am Leben beizubringen, und als der reiche Mann fand, daß das Geschäft auch angenehm gemacht werden konnte, so gewann er ein Interesse an seinem Haus, an seinen Gärten und Gütern. Der lustigen Gesellschaft Williams zu Liebe ritt er auch über seine Felder und trug sogar eine Flinte. Mittlerweile wurde das Gut, wie man mir gesagt hat, wirklich auf's Beste verwaltet. Ha, dieser Schlingel von Willy war ein geborenes Genie und konnte Jedermanns Geschäfte verwalten, nur seine eigenen nicht. Ich hörte alles das mit Vergnügen Leute behaupten, ich höre Alles), als eines Tags ein Sportsman mich bei Tatterfall am Knopf

packt. – ›Habt Ihr die Neuigkeit schon vernommen? Willy Losely ist im Gefängniß, er soll seinen Patron bestohlen haben.«

»Bestohlen! unglaublich!« rief Lionel.

»Mein lieber Lionel, als ich diese Nachricht vernahm, da stellte ich meine große Maxime *Nil admirari* – über Nichts in Staunen gerathen – als unveränderlich auf.«

»Aber er war natürlich unschuldig?«

»Im Gegentheile, er bekannte, wurde in's Gefängniß geworfen, erklärte sich schuldig und wurde deportirt. Leute, die Willy kannten, sagten, Gunston hatte ihn nicht vor's Gericht schleppen oder wenigstens bei der nachfolgenden Untersuchung nicht als Zeuge gegen ihn auftreten sollen; Willy sei bis dahin ein getreuer Verwalter gewesen; der ganze Ertrag des Gutes sei durch seine Hände gegangen; er hätte bei Verkäufen von Zimmerholz unentdeckt um den doppelten Betrag des angeschuldigten Diebstahls betrügen können; es müsse eine augenblickliche Verirrung seiner Vernunft gewesen sein; der reiche Mann hätte ihn freilassen sollen. Aber ich gebe dem reichen Manne Recht. Sein letzter Glaube an seine Species war vernichtet. Er mußte unerbittlich sein. Er konnte sich an Nichts mehr erfreuen, an Nichts mehr ein Interesse gewinnen. Er war unerbittlich und – rachsüchtig.«

»Aber was war der Thatbestand? – was waren die Beweise?«

»Es kam bei der Untersuchung sehr wenig heraus, weil der Hof, da die Schuld eingestanden wurde, bloß die Beweise in Betracht zu ziehen hatte, wodurch die Einkerkung motivirt werden sollte. Der Proceß wurde in den Londoner Journalen fast gar nicht beachtet. William Losely war in der Stadt nicht sehr bekannt; Sein Ruf stand hauptsächlich unter Solchen fest, die gerne dem Sport zu Liebe in altmodische Landhäuser kamen, besonders unter Junggesellen. Doch halt. Ich interessirte mich dermaßen für den Fall, daß ich nicht bloß Alles, was an den Tag kam, sondern auch Alles, was ich aus den leitenden Umständen ersehen konnte, in einer kurzen Darstellung zusammenfaßte. Dieß ist eine Gewohnheit von mir, wenn Jemand aus meiner Bekanntschaft in Verwicklungen mit der Krone geräth.« Der Oberst stand auf, öffnete einen kleinen, unter Glas stehenden Bücherschrank, nahm ein eingebundenes Manuscript heraus, setzte sich wieder, blätterte, fand die gesuchte Stelle und fuhr, aus dem Buche vorlesend, folgendermaßen in seiner Erzählung fort: »Eines Abends kam Mr. Gunston in William Losely's Privatwohnung. Losely hatte zwei oder drei Zimmer, die ihm auf der einen Seite des Hauses eingeräumt worden, das in einem Viereck um den Hofraum hergebaut war. Als Losely auf Mr. Gunstons Anklopfen seine Thüre öffnete, fiel es Mr. Gunston auf, daß er etwas betreten schien. Nach einigem Gerede über allgemeine Gegenstände sagte Losely, er sei im Fall am nächsten Morgen in Privatangelegenheiten auf einige Tage nach London gehen zu müssen. Diese war Mr. Gunston nicht genehm. Er

bemerkte, daß Losely's Abwesenheit just in diesem Augenblick störend sein würde. Er erinnerte ihn daran, daß ein in einiger Ferne wohnender Geschäftsmann am nächsten Tag kommen werde, um seine Bezahlung für ein vor Kurzem errichtetes Rebentreibhaus zu holen, wofür die Rechnung noch im Streite lag. Ob Losely nicht wenigstens so lange bleiben könnte, bis diese Sache bereinigt wäre? Losely antwortete, er habe den Streit bereits gütlich beigelegt, der Geschäftsmann habe sich mit seiner Beweisführung einverstanden erklärt, und Mr. Gunston habe nur noch eine Anweisung zur Ausgleichung auszustellen, nämlich für 270 Pfund. Darauf bemerkte Mr. Gunston: ›Wenn Ihr nicht die Gewohnheit hättet, meine Rechnungen aus den Euch eingehenden Geldern zu bezahlen, so würdet Ihr wissen, daß ich selten Anweisungen ausstelle. Ich werde wahrlich auch jetzt keine geben, denn ich habe das Geld daliegen.‹ Losely versetzte: ›Das ist eine sehr schlechte Gewohnheit von Euch, große Summen im Hause zu behalten. Ihr könnt bestohlen werden.‹ Gunston antwortete: ›Es ist sicherer, als wenn man große Summen in einer Landbank anlegt. Die Landbanken machen Bankrott. Mein Großvater verlor 1000 Pfund durch das Fallissement einer Landbank, und mein Vater nahm daher seine Bezahlungen immer in Baar, indem er sie von Zeit zu Zeit nach London übermachte, wenn er selbst hinging. Ich thue dasselbe und bin meines Wissens noch nie um einen Heller bestohlen worden. Wer würde

in einem großen Haus wie dieses, das voll von männlichen Bedienten ist, stehlen wollen?« – »Das ist wahr,« sagte Losely; »wenn Ihr also gewiß wißt, daß Ihr so viel daliegen habt, so bezahlet die Rechnung, dann ist die Sache im Reinen. Ich werde wieder da sein, ehe der Baumeister Sparks kommt, der uns neue Scheunen aufgeführt hat – die Summe beträgt 600 Pfund – aber ich werde das Geld in der nächsten Woche für Zimmerholz einnehmen. Er kann davon bezahlt werden.« – *Gunston.* – »Nein, ich will Sparks auch von Dem bezahlen, was ich in meinem Schreibtisch liegen habe, und der Bauholzkäufer kann seine Schuld an meinen Bankier in London bezahlen.« *Losely.* – »Glaubt Ihr, daß Ihr für diese beiden Rechnungen genug im Hause habt?« *Gunston.* – »Allerdings, im Schreibtisch in meinem Arbeitszimmer, ich weiß nicht, wie viel ich beisammen habe. Es können 1500 Pfund sein; vielleicht auch 1700. Ich habe es nicht gezählt. Ich bin ein so schlechter Geschäftsmann; aber ich bin überzeugt, daß es mehr als 1400 Pfund sind.« Losely bemerkte scherzhaft wenn Gunston keine Rechnungen über seine Gelder führe, so könne er auch nicht sagen, ob er bestohlen werde, und deßhalb könne er niemals bestohlen werden, denn nach Othello:

Stielt man Dir Etwas, das du nicht bedarfst,  
Und Du erfährst nicht, bis Du nicht bestohlen.

Hierauf wurde Losely etwas zerstreut und schien mit Ungeduld auf Mr. Gunstons Weggang zu warten, indem er

ihm andeutete, er habe noch das Arbeitsbuch durchzusehen, sowie einige Befehle für den Renteneinnehmer zu schreiben, im Uebrigen werde er am nächsten Morgen aufbrechen.«

Hier blickte der Oberst von seinem Manuskript auf und sagte episodisch: »Ihr werdet vielleicht meinen, ich habe diese Dialoge nach dem Brauch der alten Geschichtschreiber selbst erfunden? Dem ist nicht so. Ich berichte Euch das Vorgefallene wortgetreu nach der Erzählung Gunstons, dessen Gedächtniß gewiß ziemlich getreu war. Nun (hier kehrte Alban zu seinem Manuskript zurück) Gunston verließ Willy und ging in sein Arbeitszimmer zurück, wo er allein den Thee trank. Als sein Bedienter ihn hereinbrachte, sagte er zu ihm, Mr. Losely gehe am nächsten Morgen in aller Frühe nach der Stadt, und er, der Bediente, solle dafür sorgen, daß Mr. Losely vor seiner Abreise Kaffee erhalte. Der Bediente bemerkte, Mr. Losely habe in der letzten Zeit sehr verstimmt geschienen, und es sei vielleicht irgend ein unangenehmer Handel mit dem Gentleman, der ihn vor zwei Tagen besucht habe. Gunston hatte Nichts von einem solchen Besuch gehört. Losely hatte ihn nicht erwähnt. Als der Bediente weggegangen war, beschloß Gunston, der über Losely's Citat in Betreff seines Geldes nachdachte, sich zu vergewissern, wie viel er in seinem Schreibtisch habe. Er öffnete ihn, untersuchte die Schublade, und fand an verschiedenen Plätzen, zu verschiedenen Zeiten zusammengelegt, eine größere Summe, als er vermuthet hatte

– Gold und Banknoten im Betrags von 1975 Pfund, worunter ungefähr 800 Pfund in Souveränen. Er glättete die Noten sorgfältig, und da er nichts Anders zu thun hatte, zugleich aber auch Losely zu zeigen wünschte, daß er von seinem Wink zu profitiren wisse, so trug er die Nummern der Banknoten in seine Briefftasche ein, legte sie alle zusammen in die gleiche Schublade mit dem Gold, verschloß seinen Schreibtisch wieder und ging bald darauf in's Bett. Am folgenden Tag (Losely war am Morgen abgereist) kam der Geschäftsfreund, um seine Bezahlung für das Treibhaus zu holen. Gunston ging an seinen Schreibtisch, nahm seine Banknoten heraus und fand, daß 250 Pfund fehlten. Er konnte seinen Sinnen kaum trauen. Hatte er sich verzählt? Nein. Da war seine Briefftasche, die fehlenden Noten waren pflichtgemäß darin aufgeführt. Dann überzählte er seine Souveräne: 142 waren verschwunden – kurz, es fehlten im Ganzen gegen 400 Pfund. Er wollte im Anfang jeden Verdacht auf Losely fern halten, aber als er seine Dienstboten befragte, sagte der Lakai, er sei gegen zwei Uhr Morgens durch das Gebell des Haushundes aufgeweckt worden, welchen man die Nacht über im vordern Hofraum frei herumgehen ließ. Ohne Räuber zu fürchten, aber in der Besorgniß, der Hund möchte auch seinen Herrn stören, sei er aus seinem Fenster (das zu ebener Erde lag) gestiegen, um das Thier zu beschwichtigen; aber dann habe er in der entgegengesetzten Ecke des Hauses ein Licht gesehen, das sich an den Fenstern des Ganges zwischen Losely's Wohnung und Mr. Gunstons Arbeitszimmer bewegt

habe. Darüber verwundert zu einer solchen Stunde, sei er näher herangekommen und habe das Licht sehr schwach durch die Spalten in den Laden des Arbeitszimmers bemerkt. Die Fenster im Gang hatten keine Läden, sondern es waren altmodische steinerne Fensterkreuze. Er wartete einige Minuten an der Wand, worauf das Licht im Gang wieder zum Vorschein kam, und nun sah er eine Gestalt in einem Mantel, den er an seiner eigenthümlichen Farbe sogleich als Losely's Eigenthum erkannte, schnell dahinschreiten; aber bevor die Gestalt halb durch den Gang gekommen, wurde das Licht ausgelöscht, und der Bediente konnte Nichts mehr sehen. Er war jedoch, da er den Mantel erkannt hatte, so fest überzeugt, daß Losely es gewesen sei, daß er sich gar nicht mehr darüber beunruhigte oder wunderte, denn er dachte, Losely, der länger als gewöhnlich aufgeblieben, um vor seiner Abreise noch Geschäfte zu besorgen, habe vielleicht irgend ein Buch oder Papier im Arbeitszimmer des Patrons geholt. Der Hund begann von Neuem zu bellen, und schien durchaus zu dem Hofraum hinaus zu wollen, auf welchen er beschränkt war; allein der Bediente besänftigte ihn allmählig, ging dann zu Bett und verschief sich ein wenig. Als er erwachte, wollte er schnell den Kaffee in Losely's Zimmer bringen, dieser aber war bereits fort. Es kam noch ein anderer verdächtiger Umstand hinzu. Es war die Rede davon gewesen, wie der Schreibtisch geöffnet worden sei, da der Schlüssel in Gunstons Besitz und von gewaltsamem Einbruch keine Spur vorhanden war.

Es war eines jener ungekünstelten altmodischen Schlösser, die sich sehr leicht aufpicken lassen, in die aber ein moderner Schlüssel nicht gut paßt. Im Gang wurde ein langer, an seinem Ende gekrümmter Nagel gefunden; der Polizeicommissär, den man herbeiholte, hatte den Witz diesen Nagel auf das Schloß anzuwenden, und öffnete und verschloß es leicht. Es war klar, daß ein Mensch, der den Nagel so hergerichtet, ein solches Instrument nicht zum ersten Mal gebraucht haben konnte, sondern ein geübter Schloßbrecher sein mußte. Dieß konnte, so sollte man auf den ersten Blick meinen, nur zur Entlastung Losely's dienen; aber er war in allen mechanischen Geschäften ein so gewandter Bursche, daß der Nagel, in Verbindung gebracht mit dem Ort, wo er gefunden worden, ein starkes Zeugniß gegen ihn wurde, und zwar um so mehr, als man noch einige ganz ähnliche Nägel auf dem Kaminsims eines innern Zimmers in seiner Wohnung fand, eines Zimmers, das zwischen demjenigen, wo er Gunston empfangen hatte, und seinem Schlafzimmer lag, und das er zugleich als Arbeitszimmer und als Werkstatt gebrauchte. Die Nägel, die sehr lang und schmal waren, sowie einen gothisch verzierten Kopf hatten, wurden in der That sogleich von dem Zimmermann des Gutes als diejenigen erkannt, die auf Losely's Befehl gemacht worden seien, und zwar zu einer Gartenbank, welche in Gunstons Lieblings-spaziergang gestellt werden sollte, weil Gunston einige Tage vorher bemerkt hätte, er möchte einen Sitz dort haben, worauf Losely es unternommen, einen solchen nach

Pugins Zeichnung auszuführen. Gunston, der noch immer nicht an Losely's Schuld glauben wollte, ging mit dem Polizeicommissär, dem Bedienten und dem benachbarten Anwalt nach London. Es kostete sie keine Mühe, Losely zu finden. Er war in der Wohnung seines Sohnes in der City, in der Nähe des Handelshauses, wo der Sohn als Commis angestellt war. Als man ihm von dem Diebstahl sagte, schien er zuerst ohne alle Affectation überrascht zu sein und keine Furcht zu verrathen. Auf die Frage, ob er gegen zwei Uhr in das Arbeitszimmer gegangen sei, antwortete er: ›Nein; warum hätte ich dahin gehen sollen?‹ – Der Bediente rief: ›Aber ich sah Euch ja – ich erkannte Euch an dem alten grauen Mantel mit dem rothen Futter. Ei, da ist er ja gerade – auf diesem Stuhl dort. Ich wollte darauf schwören, daß es derselbe ist.‹ Jetzt begann Losely sichtbar zu zittern und wurde äußerst blaß. Man befragte ihn zunächst nach dem Nagel, aber er schien äußerst betreten zu sein und murmelte: ›Barmherziger Himmel! Der Mantel – Ihr behauptet, Ihr hättet diesen Mantel gesehen?‹ Sie suchten ihn aus und fanden einige Souveräne, Silber, sowie eine Fünfpfundnote bei ihm. Die Nummer in dieser Banknote entsprach einer Nummer in Gunstons Briefftasche. Man fragte ihn, woher er diese Fünfpfundnote erhalten habe. Er verweigerte alle Antwort. Gunston sagte: ›Dieß ist eine der Noten, die man mir gestohlen hat!‹ Losely rief trotzig: ›Nehmt Eure Worte in Acht! wie könnt Ihr wissen?‹ Gunston erwiderte: ›Ich schrieb die Nummern meiner Noten auf, als ich aus Eurem Zimmer kam. Hier ist das Verzeichniß

in meiner Briefftasche – da sehet.« – Losely schaute hin und fiel zurück, als hätte ihn ein Schuß getroffen. Lose-ly's Schwager, der gerade im Zimmer war, rief: ›Oh Wil-liam! Ihr könnt nicht schuldig sein. Ihr seid der ehrlichste Mann von der Welt. Es muß irgend ein Mißverständniß obwalten, Gentlemen. Woher habt Ihr die Note, William? sprecht!«

»Losely gab keine Antwort, sondern schien in Gedan-ken oder Betäubung versunken. ›Ich will Euern Sohn ho-len, William vielleicht kann er die Sache erklären helfen.« Jetzt schien Losely zu erwachen. ›Mein Sohn! was! Wollt Ihr mich vor meinem Sohne blosstellen? Er ist auf's Land gegangen, wie Ihr wißt. Was hat er damit zu schaffen? Ich nahm die Noten – da – ich hab's bekannt – macht es jetzt kurz,« und dergleichen Aeüßerungen.

»Es kam sonst nichts Wichtiges mehr vor,« sagte der Oberst in seinem Manuscript blätternd, »außer die Er-klärung des Verbrechens selbst. Und hier kommen wir zu dem Geldleiher zurück. Ihr erinnert Euch, daß der Bediente sagte, ein Gentleman habe Losely zwei Tage vor dem Diebstahl besucht. Es stellte sich heraus, daß dieß derselbe Wechelmäckler war, an welchen Losely sein ganzes Vermögen bezahlt hatte. Dieser Mensch gab an, Losely habe ihm zwei Tage vorher geschrieben, er wünsche 200 oder 300 Pfund aufzunehmen, die er ra-tenweise von seinem Gehalt zurückzahlen könnte. Was die Bedingungen sein würden? Der Geldleiher, der zu-fällig in der Nachbarschaft zu thun hatte, kam um die Sache persönlich abzumachen und zu fragen, ob Losely

nicht einen Bürgen stellen konnte, etwa seinen Schwager. Losely antwortete, dieß sei eine Gefälligkeit, um welche er nie Jemand ansprechen würde; sein Schwager besitze keine Mittel außer seinem Gehalt als erster Commis, und den Fall gesetzt, daß er (Losely) seinen Platz verlöre, was jeden Tag sein könne, wenn Gunston mit ihm unzufrieden würde, wie er denn sicher sein könne, daß seine Schuld nicht auf den Bürgen fallen würde? Darauf bemerkte der Geldleiher, daß just die Unsicherheit seines Einkommens der Grund sei, warum er eine Bürgschaft verlange. Losely antwortete: ›Das ist wohl wahr, aber Ihr wißt, daß Ihr diese Gefahr laufet, und Ihr richtet Eure Forderung demgemäß ein. Zwischen Euch und mir sind die Schuld und der Zufall blos eine Geschäftsache, aber zwischen mir und einem Bürgen wäre es eine Ehrensache.‹ Endlich erklärte sich der Geldverleiher bereit, die gewünschte Summe zu schaffen, stellte aber sehr hohe Bedingungen. Losely sagte, er wolle sich die Sache überlegen und es ihn wissen lassen. Damit endete die Besprechung. Aber Gunston fragte, ob Losely schon früher mit dem Geldverleiher Geschäfte gemacht, und in welcher Absicht er wohl jetzt das Geld gewünscht haben möge; darauf antwortete der Geldleiher, Losely habe vermuthlich einige Sport- oder Spielspeculationen gemacht, denn er sei dem Capitän Haughton bei einem Wechsel von 1200 Pfund gutgestanden, um eine Spielschuld zu bezahlen. Und Gunston sagte nachher zu einem Freund von mir, dieß habe ihn bestimmt als Zeuge in dem Proceß aufzutreten; Ihr werdet bemerken, daß, wenn Gunston

weggeblieben wäre, die genügenden Beweise zur Ueberführung gefehlt hätten. Aber Gunston hielt dafür, daß der Mann, der sein ganzes Vermögen verspielen könne, unverbesserlich sein, und daß Losely, da er ihm verhehlt habe, daß er durch solche Geschäfte um sein Hab und Gut gekommen, bei einem gemeinschaftlichen Wechsel mit Capitän Haughton mehr als bloßer Bürge gewesen sein müsse. Gunston konnte eine solche Inconsequenz in der menschlichen Natur nicht begreifen, daß derselbe Mann, der ihm den Schreibtisch aufgebrochen, sich mit seinem ganzen Vermögen für eine Schuld, deren Unehre er nicht getheilt, verbindlich gemacht, und noch weniger, daß ein solcher Mann, im Fall er eine so großmüthige Unklugheit begangen, seinen Verlust aus zartsinnigen Rücksichten für den Ruf des Mannes, der ihn an den Bettelstab gebracht, verborgen haben könne. Deßhalb betrachtete Gunston, um es kurz zu sagen, seinen unehrlichen Verwalter nicht als einen Mann, der sich in einem Augenblick der Noth durch eine plötzliche Regung, die seinem ganzen früheren Leben widerspreche, habe verführen lassen, sondern als einen verhärteten, heuchlerischen Betrüger, welchem die öffentliche Justiz keine Gnade angedeihen lassen dürfe. Und so kam es, Lionel, daß William Losely in Untersuchung gezogen und zu siebenjähriger Deportation verurtheilt wurde. Dadurch, daß er sich schuldig bekannte, gewann er wahrscheinlich so viel, daß seine Strafe kürzer ausfiel, als sonst der Fall gewesen wäre.«

Lionel war noch immer zu aufgereggt, um Worte zu finden. Der Oberst schien seine Gemüthsbewegung nicht zu beachten und ließ sein Auge von Neuem über das Manuscript hinschweifen.

»Ich bemerke hier einige Fragen, die in Betreff der Beweise gegen Losely aufgezeichnet sind. Der Anwalt, den ich, sobald ich von seiner Verhaftung erfuhr, in Anspruch nahm und zu seinen Gunsten an den Ort schickte –«

»Ihr thatet das! Der Himmel vergelte es Euch!« schluchzte Lionel. »Aber, mein Vater? wo war *er*?«

»Damals? – In seinem Grabe.«

Lionel stieß einen tiefen Seufzer aus, als wollte er Gott danken.

»Der Advokat, sage ich – ein sehr gescheidter Kamerad – war der Meinung, daß er Losely, wenn dieser sich nicht schuldig erklärt hätte, trotz seines ersten Bekenntnisses hätte frei machen können, und suchte den Verdacht auf irgend eine andere Person zu lenken. In dem Gang, wo man den Nagel gefunden hatte, befand sich eine Thüre nach dem Park. Diese Thüre wurde am nächsten Morgen nach Innen zu unverriegelt gefunden; ein Dieb konnte daher hier hereingekommen und dann sogleich in's Arbeitszimmer gegangen sein. Der Nagel wurde in der Nähe dieser Thüre entdeckt; der Dieb hatte ihn wahrscheinlich fallen lassen, als er sein Licht auslöschte, was er nach der Erzählung des Bedienten gethan haben mußte, als er in der Nähe der fraglichen Thüre war und das Licht nicht mehr bedurfte. Ein anderer Umstand zu Losely's Gunsten. Unmittelbar außen vor der Thüre, in

der Nähe eines Lorbeerbusches, fand man den Rest eines jener kleinen rosafarbigen Wachslichtchen, die man oft in Zündhölzchenbüchsen aufbewahrt. Wenn der Dieb es gebraucht hatte, so konnte es scheinen, als ob er, indem er das Licht auslöschte, bevor er in die Luft trat, sehr natürlich das übrig gebliebene Stückchen von der Kerze weggeworfen hätte, als er sich im nächsten Augenblick außer dem Hause befand. Aber Losely würde nicht aus dem Hause gegangen sein; auch wußte man weder von ihm noch von irgend Jemand auf dem ganzen Gut, daß er sich dieser Art von Wachskerzen bediente, die weit eher zu den fashionablen Lappereien eines Londoner Dandy gehören konnten. Ihr werdet auch bemerkt haben, daß der Bediente das Gesicht des Diebes nicht gesehen hatte. Sein Zeugniß beruhte lediglich auf den Farben eines Mantels und ließ sich bei genauem Verhör leicht entkräften. Der Hund hatte gebellt, bevor das Licht gesehen wurde. Sein Gebell wurde nicht durch das Licht verursacht. Er wollte aus dem Hofraum hinauskommen; es sah aus, als ob jenseits desselben ein Fremder sein müßte. Diesem Leitfaden folgend, ermittelte der Advokat, daß man um die Abenddämmerung im Park einen fremden Mann gesehen habe, der nach dem Hause zugegangen sei. Und hier kommt der Hauptpunkt. Auf der Eisenbahnstation, ungefähr fünf Meilen von Mr. Gunstons Schloß, war ein fremder Mann just zur rechten Zeit angekommen, um in dem Nachtzug vom Norden nach London, der Morgens

vier Uhr dort abgeht, einen Platz zu nehmen. Der Bahnmeister entsann sich des Fremden, der das Billet kaufte, hatte aber sein Aeußeres nicht in's Auge gefaßt. Der Portier jedoch nahm, als er in einen Wagen erster Klasse eilte, insofern Notiz von ihm, daß er nachher zu dem Bahnmeister sagte: ›Dieser Gentleman da hat einen grauen Mantel, gerade wie Mr. Losely. Wäre er nicht magerer und größer gewesen, so würde ich ihn für Mr. Losely gehalten haben.‹ Nun kam Losely am nächsten Morgen auf dieselbe Station, nahm einen Frühzug und erschien zu Fuß mit seinem Mantelsack in der Hand; sowohl der Portier als der Bahnmeister erklärten, daß er damals keinen Mantel angehabt habe, und als er in einen Wagen erster Klasse stieg, sagte der Portier sogar zu ihm: ›Es ist ein rauher Morgen, Sir; ich fürchte, Ihr könntet Euch erkälten.‹ Was ferner den Zweck betraf, zu welchem Losely von dem Wucherer Geld gewünscht hatte, so erklärte sein Schwager, Losely's Sohn habe ein ausschweifendes Leben geführt, Schulden gemacht und sich sogar vor seinen Gläubigern in einer Grafschaftsstadt verborgen, wo sich William Losely auf seinem Weg nach London einige Stunden aufgehalten habe. Er wußte, daß der Principal des jungen Mannes einige Tage vorher freundlich an Losely geschrieben, die Ausschweifungen des Sohnes beklagt und zu verstehen gegeben hatte, daß derselbe, wofern seine Schulden nicht bezahlt würden, die Stelle verlieren müsse, in welcher er sonst sich bald bedeutend emporheben könnte, denn er sei sehr aufgeweckt und gescheidt; es sei unmöglich nicht nachsichtig gegen ihn zu

verfahren, da er so lebhaft sei und ein so einnehmendes Aeußeres besitze. Der Kaufmann fügte hinzu, er würde den jungen Mann so lange als er nur könnte zu behalten suchen. Beim Empfang dieses Briefes war Losely in Verkehr mit dem Wucherer getreten, den zu suchen er in die Stadt gekommen war, und nach dessen Haus er noch in derselben Stunde gehen wollte, wo Gunston ankam. Aber warum von dem Wucherer borgen, wenn er eben erst mehr Geld gestohlen hatte, als er zu entlehnen nöthigt war?

»Ueber den schlimmsten Beweis gegen Losely, nämlich die bei ihm entdeckte Fünfpfundnote, deren Nummer Mr. Gunston eingetragen zu haben erklärte, war allerdings schwer hinwegzukommen; gleichwohl hätte ein ingenieüser Advokat Zweifel auf Gunstons Zeugniß werfen können – ein Mann, der eingestandenermaßen so fahrlässig war, konnte sich in Bezug auf die Nummer getäuscht haben u. s. w. Der Advokat ging mit diesen Andeutungen zur Vertheidigung zu Losely selbst in's Gefängniß; aber Losely lehnte seinen Beistand ab – wurde sehr zornig – er sagte, er wolle lieber den Tod selbst erleiden als zugeben, daß der Verdacht auf irgend einen Unschuldigen falle, und was den Mantel betreffe, so habe er sich in seinem Nachtsack befunden. Ihr sehet also, so schlimm er war, so blieb doch immer noch etwas consequent Ehrenhaftes an ihm. Armer Willy! Er wollte nicht einmal einen seiner alten Freunde in Bezug auf seinen allgemeinen Ruf vorladen lassen. Aber selbst wenn er dieß gethan hätte, was konnte das Gericht machen, nachdem er seine

Schuld eingestanden? Und jetzt laßt uns von diesem Gegenstand abgehen; er beginnt mich ungemein zu betrüben. Ihr wolltet mir Etwas von einem Manne desselben Namens sagen, wenn meine Geschichte zu Ende wäre. Was ist es?«

»Ich bin so verwirrt,« stammelte Lionel, der noch immer vor Aufregung zitterte, »daß ich Euch kaum antworten und kaum meine Gedanken sammeln kann, aber – aber – während Ihr diesen armen William Losely, sein Talent für Mimik und Schauspiel schildertet, konnte ich nicht umhin zu denken, daß ich ihn schon gesehen habe.« Lionel erzählte sofort von Gentleman Waife. »Kann dieß der Mann sein?«

Alban schüttelte ungläubig den Kopf. Er dachte, es sehe einem romantischen Jüngling so gleich, daß er eingebildete Aehnlichkeiten entdeckte. »Nein, mein lieber Junge,« sagte er, »mein William Losely konnte niemals ein herumziehender Schauspieler auf Dorfmärkten werden; überdieß habe ich guten Grund zu glauben, daß Willy sich in guten Umständen befindet, er machte durch irgend einen Glückstreffer Geld in der Colonie, dann, wann sagtet Ihr, daß Ihr Euern Vagabunden gesehen hattet? Vor fünf Jahren? Nun, nicht sehr lange vor dieser Zeit, vielleicht ein Jahr oder zwei – jedenfalls weniger als zwei Jahre – schickte dieser excentrische Schurke demselben Mr. Gunston, der ihn hatte deportiren lassen, hundert Pfund. Ihr müßt nämlich wissen, daß Gunston, nachdem er Willy verloren, immer griesgrämiger und lebensüberdrüssiger wurde und zuletzt eine Unterhaltung

darin zu finden hoffte, daß er die Direction einer Eisenbahngesellschaft übernahm. Die Sache er wies sich als eitel Schwindel; sämmtliche Betheiligte warfen ihre Ent-rüstung auf den einzigen reichen Mann, der bezahlen konnte, während Andere betrogen. Gunston wurde rui-nirt – Börse und Ruf – floh nach Calais, und dort erhielt er vor weniger als sieben Jahren, als er sich in großer Noth befand, von dem armen Willy einen freundlichen, liebreichen, verzeihenden Brief nebst hundert Pfund. Ich habe Dieß von Gunstons nächstem Verwandten, dem er die Sache erzählte und dabei weinte wie ein Kind. Willy gab keine Adresse; aber so viel ist klar, daß er sich damals in zu guten Umständen befunden haben muß, um mit einer lumpigen Bande auf den Märkten herumzuziehen. Der arme, liebe, schuftige, infame, großherzige Willy!« rief der Oberst. »Ich wollte zu Gott, er hätte blos mich bestohlen.«

»Sir,« sagte Lionel, verlaßt Euch darauf, dieser Mann, den Ihr beschreibt, hat nie Jemand bestohlen – es ist un-möglich.«

»Nein, es ist sehr möglich – oh der menschlichen Na-tur!« sagte Alban Morley. »Und jedenfalls war er Gun-ston diese hundert Pfund wirklich schuldig. Denn von der gestohlenen Summe erhielt Gunston anonym schon vor dem Proceß alle fehlenden Banknoten bis auf etwa hun-dert Pfund; und Willy war also Gunston das Geld schul-dig, aber vielleicht nicht diesen freundlichen verzeihen-den Brief. Doch laßt uns jetzt schnell mit diesem Gegen-stand abrechen, er ist schlimmer als die Gicht. Ihr habt

möglicher Weise schon früher den Namen Losely gehört. Die Familie des alten Baronets ist sehr zahlreich; aber wann oder wo habt Ihr den Namen gehört?«

»Das will ich Euch sagen: der Mann, der den Wechsel in Händen hat (ach, das Wort Wechsel macht mich krank), erinnerte mich, als er zu mir kam, daß ich ihn in meiner Mutter Haus gesehen habe, eine zufällige Bekanntschaft von ihr – er versicherte mich seiner hohen Achtung – äußerte große Bewunderung für Mr. Darrell – und dann überraschte er mich durch die Frage, ob ich Mr. Darrell niemals von Mr. Jasper Losely sprechen gehört habe.«

»Jasper!« rief der Oberst: »Jasper! Gut, spricht weiter.«

»Als ich mit Nein antwortete, schüttelte Mr. Poole (dieß ist sein Name) den Kopf und murmelte: – »Eine leidige Geschichte – sehr schlimmer Handel – ich könnte Mr. Darrell einen großen Dienst leisten, wenn er mir's gestatten wollte;« und dann schwatzte er allerlei impertinentes Kauderwelsch, daß Familien compromittirt seien, daß die Armuth die Leute zur Verzweiflung treibe, und daß es besser sei, die Sachen beizulegen, zuletzt rückte er mit der Bitte heraus, wenn ich Mr. Darrell liebe und ihn vor großem Verdruß und Kummer bewahren wolle, so möchte ich ihn überreden, ihm, Mr. Poole, eine Besprechung zu gestatten. Darauf schwatzte er ein Langes und Breites von seinem Ruf in der City u. s. w. , und bat mich ja nicht an Bezahlung zu denken, bis es mir vollkommen genehm sei; er werde den Wechsel in seinem Pult behalten: Niemand solle davon erfahren; er schätze

sich überglücklich, daß er mir einen Gefallen erweisen könne – endlich legte er seine Karte auf den Tisch und ging. Sagt mir, soll ich Mr. Darrell Etwas davon sagen oder nicht?«

»Jedenfalls nicht bevor ich selbst Mr. Poole gesehen habe. Ihr habt das Geld ihn zu bezahlen bei Euch? Gebt es mir nebst der Adresse von Mr. Poole; ich will hingehen und die Sache in's Reine bringen. Jetzt klingelt einmal. (Zu dem eintretenden Bedienten.) Laßt mein Pferd vorführen.« Dann, als sie wieder allein waren, drehte er sich plötzlich gegen Lionel um, legte die eine Hand auf seine Schulter, ergriff mit der andern warm und herzlich die Hand des Jünglings und sagte zu ihm: »Junger Mann, ich liebe Euch – ich interessire mich für Euch – wer würde das nicht thun? Ich habe diese Geschichte durchgemacht; ich mache mir blos zu Eurem Besten wirklich Mühe, ob schon ich alle Mühe hasse. Ihr sehet, wohin Wucher und Geldleiher die Menschen bringen können. Schaut mir in's Gesicht! Fühlet Ihr jetzt, daß Ihr den moralischen Muth haben werdet, an dem Ihr vorher zweifeltet? Habt Ihr solche Dinge für immer abgethan?«

»Für immer, so wahr Gott mir helfe! Die Lection ist grausam gewesen, aber ich danke Euch, ich segne Euch dafür.«

»Ich wußte es wohl. Merket Euch das! Behandelt Geldsachen nie leichtsinnig – *Geld ist Ehre!* Seht, ich habe eines Vaters Fehler einem Sohne bloßgelegt. Es war

nothwendig – sonst hätten noch in seinem Grab diese Fehler in Euch wieder aufleben können. Jetzt füge ich noch hinzu, wenn Charles Haughton, der gleich Euch hübsch, lebenslustig, der Liebling der Männer, das Schoßkind der Weiber war – wenn Charles Haughton beim Eintritt in's Leben in dem Spiegel, den ich Euch vorgehalten, hätte sehen können, welche Folgen es hat, wenn man den morgenden Tag verpfändet, um für den heutigen zu bezahlen, so würde sich Charles Haughton entsetzt haben wie Ihr, er würde geheilt worden sein, wie Ihr es sein werdet. Gedemüthigt durch Eure erste Verirrung, seid mild gegen alle die seinigen. Nehmt sein Leben da auf, wo ich es zuerst kennen gelernt habe; als sein Herz redlich war, seine Lippen treu. Streicht die ganze Zwischenzeit; denkt Euch, er sei Euer Vater geworden, um die Blätter des Lebens wieder einzusetzen, die wir auf solche Art auslöschen und wegreißen. Bei jedem Irrthum, den Ihr vermeidet, sagt: So warnt der Vater den Sohns bei jeder ehrenwerthen That, bei jedem harten Opfer spricht: So bezahlt der Sohn eine Schuld des Vaters.«

Lionel drückte seine Hände zusammen und hob seine von Thränen überströmenden Augen, als ob er innerlich ein Gelübde gegen den Himmel ablegte. Der Oberst beugte seinen Soldatenkopf mit religiöser Ehrerbietung und glitt geräuschlos aus dem Zimmer.

ACHTES KAPITEL.

*Ist nur einer der wohlbedachten Ruhepunkte auf einer langen Reise, wie sie dem Leser aus Mildthätigkeit vergönnt werden.*

Oberst Morley traf Mr. Poole, der just von seinem Comptoir zurückgekommen war, zu Hause; er blieb fast eine Stunde bei diesem Gentleman und ging dann geraden Wegs zu Darrell. Da die zum Rendezvous mit dem französischen Bekannten, der von seiner Gastfreundschaft ein Diner zu erwarten hatte, festgesetzte Zeit nahe herangerückt war, so war Albans Besprechung mit seinem englischen Freund nothwendig kurz und hastig, ob schon lang genug, um eine Thatsache in Mr. Pooles Bericht zu bestätigen, die dem Obersten bisher unbekannt gewesen, und deren Annahme für Guy Darrell ein so heftiger Schmerz war, wie nur je einer in den Zellen der Inquisition den Lippen eines Gefangenen ein Geständniß abgequält hat. Als er von Greenwich zurückkam und seinen Franzosen in irgend einem melancholischen Theater abgesetzt hatte, wo dieser empfindliche Fremdling Zeit genug fand, um den Diebstahl und Mord mitanzusehen, die am Vaudeville eines schwer beeinträchtigten Landmannes verübt wurden, eilte Alban auf's Neue nach Carlton Gardens. Er traf Darrell allein, mit großen Schritten in seinem Zimmer auf- und abschreitend, nach der Gewohnheit, die er in seinem frühern Leben angenommen,

vielleicht wenn er über irgend einen verwickelten Rechtsfall nachsann oder wenn er sich innerlich gegen einen geheimen Kummer abkämpfte. Es gibt Leute von beweglichen Nerven, die eine gewisse Thätigkeit des Körpers verlangen, um ihr Gemüth zu beruhigen. Darrell war einer von ihnen.

Während dieser ruhelosen Bewegungen, die mit plötzlichen Pausen wechselten, welche sich zu der ungewöhnlichen, die Liebhabereien und Gewohnheiten seines Zuhörers kennzeichnenden Gemüthsruhe gleich unharmnisch verhielten, entlastete sich der hochmüthige Gentleman wenigstens von einem der Geheimnisse, die er bisher vor seinem Jugendfreund bewahrt hatte. Da jedoch dieses Geheimniß mit der Geschichte einer Person zusammenhängt, von welcher der Leser jetzt füglich mehr erfahren muß, als Darrell selbst bekannt war, so wollen wir unser Vorrecht, selbst den Erzähler zu machen, in Anspruch nehmen, und auf Kosten der dramatischen Lebendigkeit, die dem Dialog angehören muß, aber mit dem Vortheil für den Leser, daß er eine klare Einsicht in diejenigen Theile der Vergangenheit gewinnt, deren Enthüllung die Gelegenheit uns gestattet, wir wollen, sage ich, die mehr unvollkommenen und flüchtigen Mittheilungen, womit Guy Darrell Alban Morley's unangenehmen Catalog von peinlichen Gegenständen vergrößerte, einigermaßen methodisch verweben. Der Leser wird vielleicht zugeben, daß wir auf diese Art einen Wunsch an den Tag legen, seine Neugierde zu befriedigen, wenn wir berichten, daß Darrell von Arabella Crane nur in einem

einzigen, kurzen und zornigen Satze sprach, und zwar nicht mit dem Namen, unter welchem der Leser sie bis jetzt allein kennt. Unsere Erklärung wird daher ganz ruhig mit den Antecedentien von Arabella Crane beginnen.

## NEUNTES KAPITEL.

### *Die grimme Arabella Crane.*

Einst zu einer Zeit lebte hier ein Kaufmann, Namens Fossett, ein Wittwer mit drei Kindern, unter welchen eine Tochter Arabella um einige Jahre das älteste war. Er wurde sehr respektirt, galt für einen eifrigen und zuverlässigen Mann – lag seinem Geschäft emsig ob – duldete keinen Associé, keinen Geschäftsführer, um zu diktiren oder sich in's Mittel zu legen – liebte seine Behaglichkeiten, machte aber keinen Anspruch auf Fashion. Seine Villa war in Clapham, kein prunkendes, aber ein gediegenes Gebäude mit Gallerie, Lichtung und Garten, die hauptsächlich durch das merkwürdig waren, was man technisch *Glas* nennt, nämlich durch eine Reihe von Glashäusern nach den allervorgerücktesten Grundsätzen; die schwersten Ananas, die frühesten Erdbeeren. »Ich verstehe mich nicht auf Blumen,« sagte Mr. Fossett in weichem Tone. »Gebt mir eine offene Lichtung, vorausgesetzt, daß sie glatt geschoren sei. Aber ich sage zu meinem Gärtner: Das Treibhausgeschäft ist mein Steckenpferd, Gurken zu meinem Fisch das ganze Jahr hindurch!« Glaubet indessen nicht, daß Mr. Fossett prunksüchtig gewesen sei

– ganz das Gegentheil. Er wollte sich ebensowenig ruiniren, um Andere zu blenden, als um ihnen zu dienen. Er liebte ein warmes Haus, geräumige Zimmer, gutes Leben, alten Wein, um ihrer eigenen innern Verdienste willen. Es fiel ihm nicht ein, damit zu paradiren und den öffentlichen Neid herausfordern zu wollen. Wenn er allein oder mit einem einzelnen Lieblingsgast dinirte, der beste Lafitte, der älteste Xeres! – Wenn er die Gebräuche gemischter Gastfreundschaft auf Nachbarn, Verwandte oder andere flüchtige Bekannte ausdehnte – statt Lafitte Julien, und statt Xeres Capwein! – So hatte Mr. Fossett, indem er weder Eitelkeit herausforderte, noch Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, beinahe keinen Feind und schien auch keine Sorgen zu haben. Steif waren seine Manieren, steif sein Haushalt, steif sogar der stämmige Hengst, der ihn von Cheapside nach Clapham, von Clapham nach Cheapside trug. Dieser Hengst konnte nicht einmal seine Ohren spitzen, wenn er scheuen wollte; seine Ohren waren gestutzt, eben so seine Mähne und sein Schwanz.

Arabella versprach schon frühe schön zu werden, und verrieth ungewöhnliche Geistesgaben und Charakterstärke. Ihr Vater ließ ihr alle Vortheile der Erziehung zu gut kommen. Sie wurde in eine ausgewählte Pension vom höchsten Rufe geschickt; die strengste Disciplin, die besten Lehrer, die längsten Rechnungen. Mit siebzehn Jahren war sie die glänzendste Schülerin des Seminars geworden. Die Freunde wunderten sich, warum der einfache Kaufmann sich solche Mühe gab, um seiner Tochter die weltlichen Vorzüge zukommen zu lassen, die ihm

selbst kein Vergnügen zu machen schienen, und von denen er niemals mit Stolz sprach. Aber gewiß, wenn sie so talentvoll, eine ausgezeichnete Musikerin, eine vortreffliche Künstlerin, eine vollendete Sprachenkennerin war, so war es sehr nett von dem alten Fossett dies so bescheiden hinzunehmen, ihre Vorzüge niemals auszusprechen, gegen minder bemittelte Verwandte nie damit groß zu thun – sehr nett von ihm – gesunder Verstand – Seelengröße!

»Arabella,« sagte der würdige Mann eines Tags, kurz nachdem sie die Schule für immer verlassen hatte, »Arabella,« sprach er, »Mrs. – (er nannte den Namen der Hauptlehrerin in dieser berühmten Schule) macht Euch ein sehr hohes Compliment in einem Brief, den ich heute früh von ihr erhalten habe. Sie sagt, es sei Schade, daß Ihr nicht die Tochter eines armen Mannes seiet, Ihr seiet so charakterfest und so hochbegabt, daß Ihr selbst Euer Glück als Lehrerin machen könntet.«

Arabella konnte in diesem Alter fröhlich lächeln, und fröhlich lächelte sie über die Idee, die in dem Compliment ausgesprochen war.

»Niemand,« fuhr der Vater, seine Daumen um einander drehend und etwas durch die Nase sprechend, fort, »Niemand kann die wechselnden Schicksale in dieser sterblichen Prüfungssphäre, besonders in der merkantilen Gemeinschaft, vorhersehen. Sollten jemals, wenn ich todt und dahingegangen bin, Widerwärtigkeiten über Euch kommen, so werdet Ihr Euch dankbar erinnern, daß ich Euch die bestmögliche Erziehung gegeben habe, und Ihr

werdet für Euern kleinen Bruder und Eure Schwester, die Beide ganz dumm sind, Sorge tragen.«

Diese schwermüthigen Worte machten keinen großen Eindruck auf Arabella, denn sie wurden in einem hübschen Salon gesprochen, der auf die zierlich geschorene Lichtung sah, die drei Gärtner beschäftigte, mit einer schimmernden Nebenaussicht auf jene Glasgallerien, worin Erdbeeren um Weihnachten reif waren und Gurken zu den Fischen niemals fehlten. Die Zeit verstrich. Arabella war jetzt dreiundzwanzig Jahre alt – ein sehr schönes Mädchen mit entschiedenem Wesen – sehr beschäftigt mit ihrer Musik, ihren Zeichnungen, ihren Büchern und ihren Phantasien. Phantasien – denn wie die meisten Mädchen von sehr thätigem Kopf und müßigem Herzen, hegte sie eine unbestimmte Sehnsucht nach irgend einer Aufregung, die über den eintönigen Schlendrian des Lebens einer jungen Lady hinausging, und die verborgene Kraft ihrer Natur machte sie geneigt, Alles zu bewundern, was außerhalb des breit getretenen Geleises lag – Alles was wild und kühn war. Sie hatte zwei oder drei Anträge von jungen Gentlemen in derselben merkantilen Gemeinschaft erhalten, die ihren Vater in dieser Prüfungssphäre umgab; Aber sie gefielen ihr nicht, und sie glaubte ihrem Vater, als er sagte, daß sie blos in der Voraussetzung, er werde mit etwas Hübschem herausrücken, um sie geworben haben, »während ich,« fügte der Kaufmann hinzu, »hoffe, daß Ihr einen ehrlichen Mann heirathen werdet, der Euch um Eurer selbst willen lieben und auf Euer Vermögen warten wird, bis man

mein Testament verliest. Wie König Wilhelm in der *Geschichte Englands* zu seinem Sohne sagt, ›ich will mich nicht ausziehen, bis ich zu Bette gehe.«

Eines Nachts, auf einem Ball in Clapham, sah Arabella den Mann, der bestimmt war, einen so unheilvollen Einfluß auf ihr Leben auszuüben. Jasper Losely war auf diesem Ball von einem jungen Collegen aus dem gleichen Handlungshaus eingeführt worden; er stand damals in der vollen Blüthe jener ausgezeichneten Schönheit, hinter welcher das Miniaturbild, das Arabella ihm so viele Jahre später vor Augen gehalten, weit zurückblieb, und es läßt sich leicht begreifen, daß er die bewundernden Blicke der ganzen Versammlung auf sich concentrirte. Jasper war jünger als Arabella; aber in Folge seiner hohen Gestalt und seiner zuversichtlichen Haltung hätte man ihm gerne vier- oder fünfundzwanzig Jahre gegeben. Freilich wenn die Entfernung von der Kindheit vom Verlust der Unschuld an gerechnet würde, dann hätte Jasper jedes Alter gehabt. Man sagte ihm, die Tochter des alten Fossett würde ein sehr schönes Vermögen bekommen; sie sei eine charakterfeste junge Lady, die ihren Vater beherrsche und selbstständig wählen werde, in Folge deß widmete er sich den ganzen Abend einzig und allein Arabella. Die Wirkung, welche der blendende Verehrer auf das unglückliche Mädchen hervorbrachte, war eben so plötzlich als sie sich in der Folge dauernd

zeigte. Ein eigenthümlicher Zauber lag just in dem Contrast zwischen seiner polternden Kühnheit und der verschämten Förmlichkeit der Freier, die bisher um sie geworben hatten, wie wenn sie Angst vor ihr empfänden. Selbst seine freundlichen Blicke bezauberten sie weniger als eine gewaltige Lebenskraft, worin sie die Elemente heroischen Charakters zu erblicken glaubte, obschon offenbar geschmeichelte Eitelkeit und gebieterischer Egoismus weitaus bei diesem meisterlosen Thier vorherrschten. Sie war ein Vogel, der bezaubert eine glänzende, junge Riesenschlange anschaut, welche von Zweig zu Zweig schießt, ihre schimmernden Farben sonnt und, unmittelbar bevor sie den Vogel zu ihrem Frühstück verzehrt, noch mit ihrer ganzen Schönheit prunkt.

Als sie sich diesen Abend verabschiedeten, war ihre Freundschaft schon zu einem solchen Grad von Innigkeit vorangeschritten, daß man bereits einen fortgesetzten Verkehr verabredet hatte. Arabella hatte eine instinktmäßige Ahnung, daß ihr Vater über Jasper Losely weniger entzückt sein würde als sie selbst; daß er, wenn man Jasper ihm vorstellte, möglicher Weise ihre fernere Bekanntschaft mit einem jungen Commis, so stattlich auch seine äußere Erscheinung sein mochte, verbieten würde. Sie that den ersten falschen Schritt. Sie hatte eine unverheirathete Tante mütterlicherseits, die in Bloomsbury wohnte und kleine Gesellschaften, in welchen Jasper leicht eingeführt werden konnte, gab und besuchte. Sie richtete es so ein, daß sie für einige Wochen auf Besuch zu dieser Tante ging, welche damals sehr höflich gegen sie war,

mit ausgezeichnete Güte wohl angebrachte Geschenke an Erdbeeren, Ananas, Geflügel und dergleichen annahm und dagegen, so oft es verlangt wurde, ein Stübchen, sowie all' die Vergnügungen darbot, die ein Rundgang von kleinen Gesellschaftsbällen, sowie die zufällig damit verbundenen, unschuldigen Coketterien gewähren konnten. Arabella sagte ihrem Vater Nichts von Jasper Losely und gings zu ihrer Tante. Arabella sah Jasper sehr oft; sie nahmen einander in Pflicht, tauschten Gelübde und Liebeszeichen, Haarlocken und dergleichen aus, Jasper, der bereits sehr von seinen Gläubigern bedrängt wurde, brannte natürlich vor Verlangen sein Glück und Arabella's muthmaßliches Vermögen in Sicherheit zu bringen. Arabella nahm endlich ihren Muth zusammen und sprach mit ihrem Vater. Zu ihrer freudigen Ueberraschung erklärte sich Mr. Fossett nach einer Moralpredigt, die sich mehr auf die Ungewißheit des Lebens im Allgemeinen als auf ihr geheimes Treiben im Besondern bezog, bereit, Mr. Jasper Losely zu sehen, und ließ ihn zu Tische bitten. Nach dem Essen, über einer Flasche Lafitte in einer außerordentlich einfachen, aber außerordentlich schweren Silberkanne; die Jasper den Mund wässern machte, erklärte Mr. Fossett, indem er mit dem etwas plumphen, obschon königlichen Dictum Wilhelms des Erobers begann, womit er schon vorher seine Tochter erbaut hatte, daß er der Verbindung des jungen Gentleman mit Arabella seinen vollen Beifall schenke, vorausgesetzt, daß Jasper oder seine Verwandten sie auf respektablem Fuß unterhalten und auf ihr Vermögen warten wollen,

bis sein Testament verlesen werde. In Betreff der Größe seines Vermögens lehnte Mr. Fossett sogar jede Andeutung ab. Jasper ging sehr abgekühlt von dannen. Gleichwohl verblieb es bei der gegenseitigen Verpflichtung. Die Hochzeit wurde schweigend verschoben. Jasper und seine Verwandten eine Frau unterhalten! Welch' eine verkehrte Idee! Es würde einen Clan von Verwandten und eine Zenana von Weibern erfordern, um den Stand aufrecht zu erhalten, zu welchem Jasper selbst sich berechtigt glaubte; aber just als er über die Möglichkeit eines Vergleichs mit dem alten Fossett nachsann, demzufolge Jasper sich dazu versichert würde, mit den ihm zukommenden Benefizien bis zur Verlesung des Testamentes zu warten, vorausgesetzt, daß Fossett seinerseits sich mittlerweile dazu verstände, Arabella und ihm selbst Kost und Wohnung nebst einer Kleinigkeit von Taschengeld in der Clampham Villa zu geben, welche Jasper, obschon er Nichts nach landschaftlichen Schönheiten fragte, im Ganzen doch einem zweiten Stock in der City vorzog – da erkrankte der alte Fossett und mußte sich in's Bett legen; er war außer Stand, seinem Geschäft vorzustehen, er mußte es durch irgend Jemand sonst besorgen lassen, und die Folge war, daß das Haus seine Zahlungen einstellte und eine schon seit zehn Jahren bemäntelte Insolvenz offen zu Tage kam. Kein unehrenhafter Bankrott. Es mochten vielleicht zuletzt sieben Schillinge vom Pfund bezahlt werden, und es waren vielleicht nicht mehr als vierzig Familien unrettbar zu Grunde gerichtet. Der alte Fossett, der in seinem Bette sicher war, trug den Kummer

mit philosophischer Ruhe; er bemerkte Arabella, daß er sie immer vor den Wechselfällen in dieser Prüfungssphäre gewarnt habe; er kam mit Stolz auf ihre vortreffliche Erziehung zurück, empfahl von Neuem Tom und Bidly ihrer Obhut, und ergab sich mit der Erklärung, daß er in Frieden und Freundschaft mit aller Welt sterbe, in den letzten Schlummer.

Arabella suchte zuerst bei ihrer unverheiratheten Tante Zuflucht. Aber diese Lady zeigte sich, obschon sie durch den Bankrott ihres Schwagers Nichts verloren hatte, leidenschaftlicher gegen sein Andenken als die am meisten geschädigten Gläubiger – nicht blos daß sie sich ungerechter Weise um die Ananas, Erdbeeren und Geflügel verkürzt glaubte, wodurch sie in den Stand gesetzt worden war, kleine Gesellschaften um billigen Preis, obschon mit großartigem Prunk zum Besten zu geben, sondern sie sah sich auch des Ansehens beraubt, das in Folge der allgemein vermutheten Hoffnungen ihrer Nichte bisher ihr selbst zu statten gekommen war. Kurz und gut, ihr Willkomm war so feindselig und ihre Beileidsbezeugungen so zurückstoßend, daß Arabella ihr Haus mit dem feierlichen Entschluß verließ, es nie wieder zu betreten.

Und jetzt kamen die edleren Eigenschaften der Tochter des Bankrottirers auf einmal zu Tage. Geldlos dastehend, beschloß sie durch eigene Arbeit ihre jungen Geschwister zu unterstützen und zu erziehen. Die große Schule, deren Zierde sie gewesen, nahm sie mit offenen Armen als Lehrerin an, bis ein vortheilhafterer Platz in einer Privatfamilie, mit einem Gehalt der ihren Talenten und

Kenntnissen entspreche, gefunden werden könnte. Ihr Verkehr mit Jasper wurde nothwendig unterbrochen. Sie hatte die Großmuth, ihm zu schreiben, daß sie ihn seiner Verpflichtung entbinde. Jasper betrachtete sich auch ohne diesen Brief als vollkommen befreit, aber er dachte, es wäre weder ritterlich noch gut es zu sagen. Arabella konnte eine Stellung mit einem größern Gehalt bekommen, als sie möglicher Weise bedurfte, und der Ueberfluß konnte dann für Jasper abfallen. Ihre Tante hatte augenscheinlich etwas zu hinterlassen, wenn sie auch für den Augenblick Nichts geben wollte. Kurz, Arabella konnte, wenn sie auch zur Frau nicht reich genug war, oft für einen Freund in der Noth reich genug sein, und so lange er ihr für sein Leben verpflichtet blieb, mußte sie sowohl ihr Vergnügen als ihre Pflicht darin finden, ihm zum Leben beizustehen. Ueberdieß empfand Jasper, abgesehen von diesen durch die Klugheit gebotenen, obwohl nicht sehr feurigen Motiven, um seine unveränderliche Treue zu betheuern, wirklich das, was er Liebe nannte, gegen das hübsche junge Weib – er schmeichelte sich, daß eine über allen andern Mädchen, die er je gekannt, an Talenten so hoch hervorragende Person weniger auf seine Neigung zu ihr, als auf ihre eigene Neigung zu ihm stolz sein müsse. Auf solche Art währte die Verbindung fort – keine Zusammenkünfte – viele Briefe. Arabella arbeitete hart, indem sie in die Zukunft schaute. – Jasper arbeitete so wenig als möglich und fühlte sich durch die Gegenwart gewaltig gelangweilt.

Unglücklicher Weise erregte Arabella's Unglück nicht bloß unter den Lehrern, sondern auch unter ihren alten Schulkameradinnen eine große Sympathie; ihr Ruf für Charakterfestigkeit sowohl als Talent stand so hoch, und in ihrem Entschluß für ihre verwaisten Geschwister zu sorgen, lag etwas so Achtungswerthes, daß man sich alle Mühe gab, ihr einen einträglicheren und unabhängigeren Unterhalt, als sie entweder in einer Schule oder in einer Familie erhalten konnte, zu verschaffen. Warum nicht auf eigene Faust ein kleines Haus nehmen, daselbst mit ihren Mitwaisen leben und stundenweise Lektionen ertheilen? Mehrere Familien verpflichteten sich sogleich, ihr Beschäftigung zu geben, und es wurde ihr ein Einkommen zugesichert, das allen ihren Bedürfnissen entsprach. Arabella entschloß sich für diesen Plan. Sie nahm das Haus; Bridgett Greggs, die Pflegerin ihrer Kindheit, wurde ihre Dienerin, und bald schlich sich Jasper Lose-ly verstohlen in den Schatten des Abends in dieses Haus. Sie konnte gegen seinen Einfluß nicht ankämpfen – sie hatte nicht das Herz, seine Besuche abzuweisen – er war so arm – befand sich in solchen Geldklemmen – und versicherte, er sei so unglücklich. Es gab also jetzt noch für eine andere Person zu arbeiten als für die kleinen Geschwister. Aber was waren Arabella's Ersparnisse für einen Mann, der bereits hoch spielte! Neue Kümernisse trafen sie. Ein ansteckendes Fieber brach in der Nachbarschaft aus; ihr Brüderchen bekam es; ihr Schwesterchen erkrankte am nächsten Tag; in weniger als einer Woche wurden zwei kleine Särge von den schwarzen Pferden

weggetragen – weggetragen nach dem sonnigen Rasenplätzchen in dem hübschen vorstädtischen Kirchhof, das die mütterliche Schwester mit ihren letzten Anstrengungen für die Kleinen gekauft hatte. – Wie allein sie jetzt dastand, die Mutterlose! Was! kein Freund auf Erden, kein Tröster als dieser schreckliche Jasper! Ach, die wahrhaft gefährliche Venus ist nicht jene Erycina, um welche Scherz und Gelächter einen Kreis schließen. Kummer und jenes Gefühl der Verlassenheit, das uns veranlaßt, einen Fußtritt zu bewillkommen, wie ein in finsterner Kammer gelassenes Kind das Herannahen des Lichtes bewillkommt, schwächen die Außenwerke weiblicher Tugend weit mehr als all' die eiteln Leichtfertigkeiten der Freude oder die Schmeicheleien, welche dem Pfad der Schönheit durch das Gedränge hindurch folgen. Ach und ach! Laßt die Erzählung rasch weiter eilen!

Jasper Losely hatte noch feierlicher geschworen, seine angebetete Arabella zu heirathen. Aber wann? Wenn sie reich genug sind. Es ist ihr, als ob ihr Geist dahin gegangen wäre, als ob sie nicht mehr arbeiten könnte. Sie war kein schwaches, alltägliches Mädchen, das in der Liebe Trost für Schande finden kann. Sie war streng erzogen worden; ihr Gefühl für weibliche Rechtschaffenheit war fein und stark; ihre Reue war geräuschlos, aber herb. Verlegenheiten gemeinerer Art stürmten auf sie ein; sie hatte ihre Einkommensquellen zum Voraus weggegeben; sie hatte um Jaspers willen Schulden gemacht: vergebens, ihre Börse war leer, aber die seinige nicht voller. Seine

Gläubiger drängten ihn; er sagte ihr, er müsse sich verbergen. So reiste er an einem Wintertag ab; sie sah ihn ein Jahr lang nicht mehr. Wenige Tage bevor er sie verließ, hörte sie von seines Vaters Verbrechen und Einkerkierung. Jasper wurde auf die Bitten seines Vaters von seinem Oheim mütterlicher Seite über Land geschickt; man schickte ihn in ein Handelshaus in Frankreich, wo der Onkel ihm einen Platz ausgemittelt hatte. Man sandte den jungen Mann unter einem andern Namen nach Frankreich, um ihn vor der Schande zu retten, welche sein Vater über seinen eigenen gebracht hatte.

Bald kam William Losely's Proceß und Verurtheilung. Arabella empfand das Unglück herb – sie fühlte, wie es dem verwegenen, übermüthigen Jasper zu Herzen gehen mußte; sie wunderte sich nicht, daß er es unterließ, ihr zu schreiben. Sie dachte sich ihn darnieder gebeugt von Scham, aber sie selbst wurde durch ihre Ueberzeugung, daß sie wieder zusammentreffen sollten flott erhalten. Wohl oder übel glaubte sie sich für ihr ganzes Leben an ihn gefesselt. Aber mittlerweile kamen ihr die Schulden über den Hals, die sie um seinetwillen gemacht hatte. Sie sah sich genöthigt, ihr Haus zu vermiethen, und um diese Zeit wurde Mrs. Lyndsay, die sich nach einer in jeder Beziehung ausgezeichneten Gouvernante für Matilda Darrell umsah, auf alle möglichen Arten bestürmt, sie solle es versuchen, Arabella Fossett für diesen Posten zu werden. Die glänzendsten Zeugnisse von der Schule, wo sie ihren Unterricht empfangen hatte, von den ausgezeichnetsten Fachlehrern, von den Familien, in denen sie in letzter Zeit

Lektionen gegeben, wurden Mr. Darrell vorgelegt, und nun ermächtigte er Mrs. Lyndsay einen Gehalt anzubieten, der nicht wohl ermangeln konnte, eine Lehrerin von solch' seltener Befähigung zu gewinnen. Und so wurde Arabella Gouvernante von Miß Darrell.

Es gibt eine Art von jungen Ladies, von denen ihre nächsten Verwandten sagen: »Ich kann aus dem Mädchen nicht klug werden.« Matilda Darrell gehörte zu dieser Categorie. Sie sprach sehr wenig: ihre Bewegungen waren äußerst geräuschlos; sie schien sich selbst als ein Geheimniß zu betrachten, dessen Bewahrung sie feierlich beschworen habe. Sie war von früher Kindheit an durch eine hinterlistige Mutter in Hinterlist getaucht worden, Mrs. Darrell war ein Weib, das immer etwas zu verbergen hatte. Da war immer eine Note, die aus den Augen geschafft werden mußte; ein Besuch, von dem nicht gesprochen werden sollte; das Eine oder Andere, was Matilda unter keinen Umständen gegen Papa erwähnen durfte.

Als Mrs. Darrell starb, war Matilda noch ein Kind, aber sie fuhr fort, ihren Vater als einen Mann zu betrachten, gegen welchen sie aus Rücksichten der Klugheit beständig auf ihrer Hut sein müsse. Nicht als ob sie ihn geradezu gefürchtet hätte – er war sehr freundlich gegen sie wie gegen alle Kinder; aber seine ehrliche Natur war der ihrigen antipathisch. Sie hatte keine Sympathie für ihn. Wie sollte sie ihre Gedanken ihm anvertrauen? Sie wußte instinktmäßig, daß diese Gedanken nicht geeignet waren, mit den seinigen zu harmoniren. Dennoch erschien sie,

obschon schweigsam, obschon sie sich aller Liebkosungen und Demonstrationen enthielt, mild, sanft und gelehrig. Ihre Rückhaltung wurde einer angeborenen Schüchternheit zugeschrieben. Sie schien gewöhnlich schüchtern bis auf einen gewissen Grad; aber wenn Ihr das Räthsel gelöst zu haben glaubtet, so sagte oder that sie Etwas, das von so kalter Entschlossenheit zeugte, daß Ihr wiederum ausrufen mußtet: »Ich kann aus diesem Mädchen nicht klug werden.« Sie begriff nicht schnell in ihren Lektionen. Ihr hattet Euch fest in den Kopf gesetzt, daß sie dumm sei, als Ihr auf einmal durch eine zufällige Bemerkung darauf gebracht wurdet, sie sehr scharfsinnig zu finden; sie beobachtete scharf und fein, wenn Ihr Euch eingebildet hattet, sie schlafe fest. Sie hatte seit ihrer Mutter Tod gegen Mrs. Lyndsay und Caroline zärtlicher geschienen als gegen irgend andere menschliche Wesen – sie zeigte sich immer verdrießlich und übel gelaunt, wenn diese nicht da waren; dennoch vertraute sie ihnen eben so wenig als ihrem Vater. Aus dieser Beschreibung könntet Ihr vermuthen, Matilda habe ihrer Umgebung keine Liebe einflößen können. Dem war nicht so; gerade ihr geheimnißvolles Wesen hatte eine gewisse Anziehungskraft – etwas Unklares erzeugt immer einiges Interesse. Dann hatte ihr Gesicht, obschon es weder hübsch noch zierlich war, eine verrätherische Sanftheit – einen unterwürfigen, gedrückten Ausdruck. Ein freundlicher Beobachter konnte nicht umhin, mit nachsichtigem Mitleid zu sagen: »Dieses Mädchen muß sehr viel Herz haben, wenn man nur aus ihr klug werden könnte.«

Sie schien sogleich eine Neigung zu Arabella zu fassen, mehr als sie für Mrs. Lyndsay oder selbst für Caroline gefaßt hatte, mit welcher sie wie eine Schwester erzogen worden war, die aber, damals fröhlich, munter und in unschuldiger Furchtlosigkeit – mit ihrer Seele in ihren Augen und ihrem Herzen auf ihren Lippen keinen Reiz für Matilda hatte, weil diese kein Geheimniß zu erforschen sah, und weil sie keinen Zweck dabei sah, sie zu täuschen.

Aber diese Fremde von so seltenen Vorzügen, von so entschiedenem Charakter, mit einer eingewohnten Dusterkeit auf ihren Lippen, mit einem concentrirten Kummer auf ihren Brauen, diese gab ihr Etwas zu studiren und war eine Person, mit der sie Sympathie empfand; denn sie entdeckte sogleich, daß Arabella ebenfalls ein Geheimniß war.

Im Anfang widmete Arabella, in ihre eigenen Betrachtungen versunken, Matilda bloß die mechanische Aufmerksamkeit, die eine Lehrerin von Profession auf eine gewöhnliche Schülerin verwendet. Aber ein Interesse für Matilda regte sich in ihrer Brust, als sie, eine verehrungsvolle Dankbarkeit gegen Darrell zu hegen anfing. Er bemerkte den Pomp und die Umstände, die ihre früheren Jahre umgeben hatten; er respektirte die achtungswerthe Energie, womit sie ihre Talente der Unterstützung der jungen Kinder gewidmet hatte, die ihrer Pflege übergeben worden; er bemitleidete sie um den Verlust dieser kleinen Mitwaisen, für welche alle Mühe und Arbeit ihr süß geworden waren, und er bemühte sich, durch

freundliche Fürsorge und zartsinnige Aufmerksamkeit, die bei einem so ausgezeichneten und so beschäftigten Mann um so höhern Werth hatten, sie vergessen zu machen, daß sie eine bezahlte Lehrerin war, ihr zu zeigen, daß er sie ganz selbstverständlich als Dame von Stand, als Gast, als Freundin behandle. Da er bei ihr neben ihren erworbenen Kenntnissen eine gewisse Kraft und Stärke des Verstandes erkannte, so konnte er auch wohl ihrem scholastischen Stolz dadurch schmeicheln, daß er sich in der einen oder andern Literaturfrage auf ihr Gedächtniß berief oder in Sachen kritischen Geschmacks ihr Urtheil befragte. Sie ihrerseits wurde durch seine ritterliche Güte bis zur Tiefe einer Natur gerührt, die, obschon bereits ernstlich beschädigt durch ihre unglückliche Berührung mit einer Seele wie der Jasperschen, sich gleichwohl noch jene Fähigkeit zur Dankbarkeit bewahrt hatte, deren Verlust die letzte Herabwürdigung der Menschheit ist. Dieß nicht allein: Arabella wurde durch Darrell's Geist und Charakter zu jener Art von Huldigung gebracht, welche eine Frau, die bisher nur mit Leuten von geringerer Begabung als sie selbst besaß, zusammengetroffen, der ersten ausgezeichneten Person widmet, bei der sie halb mit Demuth und halb mit heiliger Scheu eine Intelligenz und Bildung erkennt, gegen die ihr eigener Verstand bloß ein schwaches Treibhaus und ihre eigenen Kenntnisse nur künstliche exotische Pflanzen sind.

Auf solche Art aus ihrer ersten Muthlosigkeit aufgerüttelt, suchte Arabella die Güte Darrell's dadurch zu belohnen, daß sie all' ihre Fähigkeiten aufbot, um seine

einfältige Tochter zu einem vollkommenen Weib heranzubilden. So weit sich die bloße ornamentale Erziehung erstreckt, war die Lehrerin glücklicher, als sie bei all' ihrer Erfahrung, all' ihrer Geschicklichkeit und all' ihrem Eifer zu hoffen gewagt hatte. Ohne Ohr, Sinn oder Liebe für Musik, wurde Matilda eine sehr anzuerkennende mechanische Musikerin. Ohne alle artistische Begabung, eignete sie sich die Wissenschaft der Perspektive an – sie brachte es sogar bis zur Farbenmischung – sie füllte eine Mappe mit Zeichnungen, die jede junge Dame ohne Erröthen in einem Salon circuliren sehen konnte. Arabella führte Matilda's dünnen Geist bis zur fernsten Gränze, die er erreichen konnte, ohne entzweizureißen, durch eine elegante Reihe ausgewählter Geschichten und harmloser weiblicher Classiker – durch französische Dialoge – durch toscanische Themata – durch teutonische Verba – ja, über die durchbrochenen Schranken erstaunter Wissenschaft hinweg in die elementarischen Ologien. Und nachdem alles das geschehen, war Matilda Darrell genau dasselbe Geschöpf, das sie vorher gewesen. In Allem, was sich auf Charakter, Neigung, Herz bezog, konnte selbst diese vollendete Lehrerin keine verständliche Antwort geben, wenn Mrs. Lyndsay in ihren sanftesten Tönen (und sanftere Töne hat es nie gegeben) seufzte: »Die arme, liebe Matilda! Könnt *Ihr* klug aus ihr werden, Miß Fossett?« Miß Fossett konnte nicht aus ihr klug werden. Aber nach dem aufmerksamsten Studium hatte Miß Fossett in ihrem Innern dahin entschieden, daß es hier gar Nichts zum Ausmitteln gebe – daß Matilda Darrell,

wie viele andere recht artige Mädchen, eine harmlose Null sei, was Ihr eine Miß nennt: weißes Tannen- oder Weidenholz, bei welchem Miß Fossett Alles gethan hatte, um seinen Werth als Ziermöbel zu erhöhen, wenn sie es mit Rosen- oder Atlasholz furnirt, seine Ecken reich mit Ormolu geschmückt und seine Oberfläche mit Tändeleien und Albums überstreut hatte. Aber Arabella glaubte fest, Matilda Darrell sei im Ganzen eine ruhige, ehrsame, gute Art von Miß – und ihr selbst, Arabella, mit großer Liebe zugethan. Die Lehrerin hatte sich mehrere Monate in Darrell's Familie aufgehalten, als Carolina Lyndsay, die sich beinahe ganz mit Matilda zusammengewöhnt hatte (sie nahm Antheil an den Lektionen, welche die letztere theils von Miß Fossett, theils von andern Lehrern erhielt, die in's Haus kamen) von Mrs. Lyndsay weggenommen wurde, um der alten Marquise von Montfort einen Besuch zu machen. Matilda, die im nächsten Jahr in die Welt hinauskommen sollte, war also beinahe ausschließlich bei Arabella, die alle ihre Anstrengungen verdoppelte, um die weiße Tanne zu furniren und ihre schwachen Ecken mit Ormolu zu schützen, so daß, wenn sie hinauskäme, Jedermann dieses durch und durch fashionable Geräthe bewundern sollte. Miß Fossett und ihre Schülerin hatten die Gewohnheit, einen Morgenspaziergang in den stillen Promenaden des Green Park zu machen; und eines Morgens, als sie auf solche Art dahinschlenderten, während Ammen und Kinder, sowie ältliche Leute, denen frühe Bewegung verordnet war, auf ihrem ahnungslosen Weg um sie her wimmelten, da kam plötzlich, gerade auf

ihrem Pfad (unvorhergesehen wie der Wolf, der Horaz im Sabinerwald erschreckte, aber unendlich mörderischer, als dieses flüchtig hineilende Thier) Jasper Losely einher. Arabella stieß einen schwachen Schrei aus; sie konnte dem Drang vorwärts zu springen, ihre Hand an seinen Arm zu legen, nicht widerstehen – sie hatte gar nicht den Gedanken, ihm zu widerstehen. Sie war zu aufgereggt, um zu bemerken, ob sein vorherrschendes Gefühl Ueberraschung oder Entzücken war. Einige hastige Worte wurden ausgetauscht, während Matilda Darrell von der Seite her einen einzigen Blick auf den hübschen Fremden warf und ruhig neben ihm herging. Jasper seinerseits sagte, er sei so eben nach London zurückgekommen – habe jeder Idee von Kaufmannschaft für immer Lebewohl gesagt – seines Vaters Unglück (mit diesem zarten Namen bezeichnete er dessen Deportation auf den Strafplatz) habe ihn von allen früheren Freunden, Banden und Gewohnheiten getrennt – er habe den Namen Losely für immer fallen lassen – er ersuche Arabella, denselben nicht zu verrathen – er heiße jetzt Hammond, und seine Aussichten seien schöner als sie je gewesen. Unter dem Namen Hammond, als unabhängiger Gentleman, habe er sich mächtigere Freunde erworben, als er unter dem Namen Losely als Handelscommis hätte thun können. Er erröthe bei dem Gedanken, daß er je ein Commis gewesen sei. Ohne Zweifel werde er auf einer Ministerialkanzlei eine Anstellung erhalten, und dann, oh dann, mit gesichertem Einkommen und der Gewißheit sich emporzuschwingen,

könne er seine Ansprüche auf die langersehnte Hand des »besten der Geschöpfe« geltend machen.

Arabella ihrerseits erklärte in aller Eile ihre dermalige Stellung. Sie sei Gouvernante bei Miß Darrell – dies hier sei Miß Darrell. Sie dürfe das Mädchen nicht allein gehen lassen – sie wolle ihm schreiben. Adressen wurden ausgetauscht – Jasper gab eine sehr zierliche Karte – »Mr. Hammond, Nro. –, Duke Street, St. James.«

Mit klopfendem Herzen eilte Arabella ihrer Freundin nach. – Nach dem flüchtigen Blick, den sie auf ihren treulosen Liebhaber geworfen, schien es ihr, er sei wo möglich noch schöner geworden. Sein stets sorgfältiger Anzug gehörte mehr dem Schnitt polirter Gesellschaft an, war mehr einfach korrekt – sein Auftreten entschiedener. Er sah vollkommen wohlhabend aus, und sein Benehmen war, in seinem Gemisch von behaglicher Zuversichtlichkeit und heuchlerischem Gekose, nie verführerischer gewesen. In der That hatte sich Jasper in dem französischen Handelshaus – wohin man ihn geschickt hatte, um ihn zu beseitigen, so lange der Proceß seines Vaters währte und die Schande davon noch frisch war – nicht lange aufgehalten, bevor allerlei Lizenzen in seinem Benehmen seine Entlassung herbeigeführt hatten. Aber mittlerweile hatte er sich viele Freunde unter jungen Männern seines Alters erworben – unter diesen lockern, wilden *Viveurs*, die, ohne Etwas zu thun, was das Gesetz als unehrlich bestrafen kann, einige schnelle Jahre sehr glänzend von ihrem Witz zu leben verstehen. In dieser seltsamen gesellschaftlichen Gährung, die noch immer in einem Lande

vorherrscht, wo eine äußerst verarmte und äußerst zahlreiche Geburtsaristokratie, insofern nämlich das Recht seinem Namen ein *von* vorzusetzen oder eine Grafenkrone auf die Karte drucken zu lassen, einen Aristokraten ausmachen kann, unter einer ehrgeizigen, waghalsigen, rührigen und nicht uneleganten, jungen Demokratie zerstreut ist – einer Demokratie, wo Jeder durch die gesetzliche Fiktion, genannt *Gleichheit*, an den Andern gekettet ist; in dieser noch ungeordneten und kämpfenden Gesellschaft, in welcher so viel von dem Alten unwiederbringlich zerstört und so wenig von dem Neuen solid aufgebaut worden ist, da gibt es weit größere Abwechslungen, unendlich subtilere Grade und Unterscheidungen in der Region des Lebens, die zwischen Achtbarkeit und Schande liegt, als man in einem Lande, wie das unsrige, finden kann. Die französischen Novellen und Dramen mögen den Wesen, die sich durch diese Region bewegen, weniger einen Spiegel als ein Vergrößerungsglas vorhalten. Aber immerhin stellen diese französischen Novellen und Dramen die Classifikationen, deren Typen sie übertreiben, nicht ungetreu dar. Diese seltsamen, auf ein einziges Gemälde zusammengedrängten Combinationen von Studenten und Grisetten, Operntänzerinnen, Autoren, Vicomtes, Schwindlern, romantischen Loretten, Börsenspielern, deren Stammbaum aus den Kreuzzügen datirt; Betrügern, die ihre Titel von Dörfern nehmen, wo ihre Großvater Sattler gewesen sein mögen; und wenn die

Sache entdeckt wird, weiter Nichts als allgemeines Gelächter; delicate Frauentzimmer, die wie gesetzlose Männer leben: Männer, die mit der Liebe Handel treiben wie liederliche Weiber, aber im Ehrenpunkt ungemein empfindlich sind – denn zweifelt einmal an ihrer Wahrhaftigkeit oder an ihrem Muth, und Piff Paff seid Ihr in Charons Rachen – in jedem civilisirten Lande mag die Menschheit einzelne Exemplare darbieten, welche den so eben beschriebenen mehr oder weniger entsprechen. Aber wo, außer in Frankreich, findet man sie Alle, wenn auch nicht in denselben Salons, doch so beständig einander kreuzend, daß sie eine eigene Phasis im Gesellschaftsleben ausmachen, und einer Literatur von unbestreitbarer Genialität ihre Farbe verleihen? Und wo weilt über so bunt gemengten Berycynthischen Orgien eine so elegant Horazische Atmosphäre? Und wo kann Plumpheit so vollständig in polirtem Ausdruck verschwinden, wie in dieser diamantartigen, zierlichen und funkelnden Sprache, die, eben so freundlich gegen den Witz in ihrer lustigsten Prosa, als der Leidenschaft feindlich in ihrem Strom oder Wolkenbruch von Poesie, den Musen zum Trotz von den Grazien erfunden zu sein scheint?

In Cirkeln wie diejenigen, deren trüber Umriß hier so unvollständig skizzirt ist, mischte sich Jasper Losely als *le bel Anglais* ein. (Ein lustiger Vertreter der englischen Nation!) Nicht als ob diesen Cirkeln die Ehre seiner Verdorbenheit allein zukäme. Nein! Recht muß Recht bleiben! Stehen wir fest für unser Vaterland! *Le bel Anglais* betrat diese Cirkel als ein weit größerer Schurke, als die

meisten von Denjenigen waren, die er dort vorfand. Aber hier lernte er wenigstens einen noch höheren Werth auf seine Jugend, Stärke und Anmuth – auf seine schnelle Besonnenheit in Auffindung von Hilfsmitteln – auf die leichtfertige Keckheit, womit er ängstliche und manchmal sogar muthige Männer verblüffte – auf die sechs Fuß ein Zoll fehlerloser Symmetrie setzen, welche einfältige und manchmal sogar verständige Weiber fesselten. Das Spiel war indeß sein Lieblingslaster. Einen Monat, bevor er mit Arabella zusammentraf, hatte er eine seltene Glücksperiode gehabt. Dadurch zu einer großen Unternehmung befähigt, hatte er beschlossen nach London zurückzukehren, um daselbst (das beste der Geschöpfe war längst vergessen, bis sie ihm auf diese Art plötzlich in den Weg gekommen) eine Erbin aufzutreiben und mit ihr zu entwischen. Drei französische Freunde begleiteten ihn. Jeder hatte dieselbe Absicht. Jeder glaubte, in London wimmle es von Erbinnen. Sie waren alle drei hübsche Männer; Einer war Graf – wenigstens sagte er so. Aber stolz auf seinen Rang? – Oh, nicht im Mindesten: Alles für die Freiheit – (Niemand war mehr mit dem Verlust der seinigen bedroht) – Alles für die Bruderliebe (Niemand würdet Ihr weniger als einen Bruder lieben). Und vollends *égalité!* – ein Schusterssohn, der *homme de lettres* war und in ein Journal schrieb, ließ einen Scherz über die Grafschaft des Grafen drucken. »Alle Menschen sind gleich vor dem Pistol,« sagte der Graf; und da er wußte, daß er in dieser Beziehung den Meisten gleich war, indem er sich seit seinem vierzehnten Jahr an Puppen

eingübt hatte, so forderte er den Sohn Crispins heraus und schoß ihn durch die Lungen. Ein anderer von Jaspers Reisefreunden war ein *enfant du peuple* – er rühmte sich ein Findling zu sein. Er machte Verse der kläglichsten Art und lehrte Jasper, wie man im Whist mischen muß. Der Dritte war, wie Jasper, für den Handel bestimmt worden, und wie Jasper besaß er eine Seele, die darüber erhaben war. In der Politik war er Communist – in der Unterhaltung Philantrop. Er war der tüchtigste von ihnen Allen und befindet sich dermalen auf den Galeeren. Das Schicksal seiner beiden Landsleute ist dunkler, und ich glaube mich nicht verpflichtet, es aufzudecken. Auf diesem eigenthümlichen Lebensweg macht mir Jasper allein schon genug zu schaffen.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß Jasper es sorgfältig vermied, seine alten Freunde aus der City an sein Dasein zu erinnern. Es war seine Absicht und seine Hoffnung, alle Identität mit jenem Verbrecherssohn zu verwischen, den man über Land geschickt hatte, um der Demüthigung zu entgehen. In diesem Entschluß wurde er um so mehr bestärkt, weil er keine alten Freunde in der City hatte, von denen füglich Etwas zu bekommen war. Sein armer Onkel, der allein unter seinen Verwandten um seinen Namenswechsel wußte, war gestorben; sein Ende war beschleunigt worden durch den Kummer über William Losely's Schande und durch die schlimmen Nachrichten, die er aus Frankreich über die Aufführung von William Losely's Sohn erhalten. Dieser Onkel hatte eine Wittve von sehr strengen Grundsätzen in so beengten

Umständen, daß sie keinen Schilling vergeuden konnte, hinterlassen; und diese Wittve würde, selbst wenn sie je durch eine wunderbare Drohung des Glücksrads reich genug geworden wäre, um ein Mastkalb zu schlachten, dennoch einem Verschwender wie Jasper nicht einmal ein Schienbein gegeben haben, selbst wenn er ihr eigener bußfertiger Sohn gewesen wäre, und nicht bloß ein liederlicher Neffe. Deßhalb wandte Jasper, da alle Civilisation westwärts vorschreitet, sein Angesicht vom Osten ab, und es fiel ihm ebensowenig ein, jenseits Temple Bar Vermögen, Freunde oder Verwandte aufzusuchen, als ein moderner Walliser von einer Pilgerfahrt nach den asiatischen Gestaden träumen würde, um daselbst die entfernten Verwandten wieder zu umarmen, welche Hu Gadarn vor unzähligen Jahrhunderten zurückgelassen hatte, als dieser mythische Häuptling seine getreuen Cymrier über die nebelige See nach dieser glücklichen Honiginsel führte.

Zwei Tage nach seinem Zusammentreffen mit Arabella im Green Park ermangelte der angebliche Hammond, der inzwischen erfahren hatte, daß Darrell unermeßlich reich und Matilda sein einziges noch lebendes Kind sei, nicht sich wieder im Green Park einzufinden – und wieder – und wieder!

Arabella fühlte natürlich, wie unrecht es war, daß sie ihm erlaubte sie anzureden, und auf der einen Seite von ihr zu gehen, während Miß Darrell auf der andern ging. Aber sie meinte auch, daß sie einen noch weit größern

Fehler beginge, wenn sie von Haus wegschlüpfte und allein mit ihm zusammenkäme. Für Alles in der Welt hätte sie sich nicht wieder in eine solche Gefahr begeben. Jede Zusammenkunft mit ihm abzulehnen – dazu besaß sie nicht Stärke genug. Ihre Freude über seinen Anblick war so unermeßlich. Und Nichts konnte ehrerbietiger sein, als Jaspers Benehmen und Gespräch. Was an wärmeren und leidenschaftlicheren Gefühlen zwischen ihnen ausgetauscht wurde, geschah schriftlich. Jasper ersuchte Arabella, sie möchte ihn Matilda als einen nahen Verwandten vorstellen. Aber Arabella wies jede solche Unwahrheit von sich. Ihr einziger Anspruch auf Selbstachtung bestand darin, daß sie ihn als den Mann betrachtete, der ihr feierlich verpflichtet sei, als den Mann betrachte, den sie heirathen solle. Und nachdem sie einander zum zweiten Mal auf solche Art getroffen, sagte sie zu Matilda, welche noch mit keinem Wort, mit keinem Blick gefragt hatte: »Diesen Gentleman sollte ich heirathen, bevor mein Vater starb; wir werden uns heirathen, sobald wir ein Auskommen haben.«

Matilda machte eine gemeinplätzliche, aber freundliche Bemerkung. Und auf diese Art stieg sie in Arabella's Vertrauen, so weit dieses Vertrauen geschenkt werden konnte, ohne Jaspers wahren Namen oder eine gewisse dunklere Erinnerung in ihr selbst zu verrathen. Es war wirklich ein Hochgenuß für Arabella, endlich eine Person zu finden, mit welcher sie von diesem Verlöbniß sprechen konnte, auf das sie ihre ganze Zukunft gründete – von dieser Liebe, welche der Pflichtanker ihres

Herzens war – von diesem wenn auch noch so bescheidenen und in die Ferne gerückten eigenen Herd, zu welchem die Zeit selten ermangelt zwei Leuten zu verhelfen, wenn sie des zuversichtlichen Glaubens an ihre einstige Vereinigung nicht müde werden. Wenn Arabella von solchen Dingen sprach, vergaß sie das Verhältniß zwischen Schülerin und Lehrerin; sie sprach als Weib zum Weibe – als Mädchen zum Mädchen – als Freundin zur Freundin. Matilda schien durch das Vertrauen gerührt – es schien ihr zu schmeicheln, daß sie endlich ein fremdes Geheimniß besaß. Arabella ärgerte sich ein wenig darüber, daß ihre Schülerin Jasper nicht so sehr zu bewundern schien, wie nach Arabella's Meinung die ganze Welt ihn bewundern mußte. Matilda entschuldigte sich. Sie habe Mr. Hammond kaum bemerkt. Ja: sie zweifle nicht daran, daß man ihn für hübsch halten könne, aber sie gestehe, obschon es schlechter Geschmack sein möge, daß sie eine blasse Farbe und kastanienbraune Haare vorziehe; und dann seufzte sie und blickte hinweg, wie wenn sie im Verlauf ihres geheimen Lebens mit einer vom Schicksal bestimmten blassen Gesichtsfarbe und unvergeßlichen kastanienbraunen Haaren zusammengestoßen wäre. Weder Matilda noch Arabella sprachen ein Wort darüber, daß man diese Zusammenkunft mit Mr. Hammond vor Mr. Darrell geheim halten müsse. Vielleicht konnte Arabella sich nicht herablassen, um dieses Geheimniß zu bitten; aber es war auch nicht nöthig zu bitten. Matilda war immer gar zu froh, wenn sie Etwas zu

verhehlen hatte. Bei diesen Zusammenkünften nun redete Jasper kaum jemals Matilda an; nicht zwanzig gesprochene Worte konnten zwischen ihnen gewechselt worden sein – dennoch hatten schon bei der dritten Begegnung Matilda's schlaue Finger über einem schlaun Briefchen sich geschlossen, und von diesem Tag an gingen bei jedem Zusammentreffen, während Arabella in der Mitte, Jasper auf der einen, Matilda auf der andern Seite gingen, hinter Arabella's Rücken die schlaun Finger und die schlaun Briefchen herum, welche Matilda empfang und beantwortete. Auch dieser Austausch wurde nicht mehr als zwölf oder vierzehn Mal bewerkstelligt. Darrell war im Begriff nach Fawley zu ziehen. Alle solche Zusammenkünfte mußten jetzt eingestellt werden. Zwei oder drei Morgen vor dem zur Abreise aus London festgesetzten Tage wurde Matilda's Zimmer leergefunden. Sie war verschwunden. Arabella war die Erste, die ihre Flucht entdeckte, die Erste, die ihre Ursache erfuhr. Matilda hatte auf ihrem Schreibtisch einen Brief für Miß Fossett hinterlassen. Er war sehr kurz, sehr ruhig abgefaßt, und begründete ihre Rechtfertigung auf einen Brief von Jasper, welchen sie beilegte, einen Brief, worin dieser wackere Held sich über die Idee, daß er sich je in Arabella habe verlieben können, lustig machte und erklärte, daß er sich das Leben nehmen würde, wenn Matilda sich weigerte zu fliehen. Sie brauche von einem solchen engelgleichen Vertrauen zu ihm nichts zu fürchten. Nein! Selbst

»Hätt' er ein Herz für Falschheit offen,  
*Ihr könnt' er nimmer wehe thun!*

Jeden lauterem Schmerzensausbruch erstickend – aber keuchend – nach Luft schnappend – buchstäblich halb außer sich, stürzte Arabella in Darrell's Arbeitszimmer. Er, der arglose Mann, der ruhig über seine langweiligen Bücher gebeugt da saß, wurde durch ihre Erscheinung aufgeschreckt. Wenige Minuten genügten, um ihm zu sagen, was zu erfahren für ihn von Wichtigkeit war. Wenige kurze Fragen, wenige leidenschaftliche Antworten klärten ihn über das Allerschlimmste auf.

Wer und was war dieser Mr. Hammond? Barmherziger Gott! Der Sohn von William Losely – der Sohn eines deportirten Verbrechers!

Arabella freute sich über die Antwort, die ihr einen augenblicklichen Triumph über die Nebenbuhlerin verschaffte, welche ihr einen solchen Juwel gestohlen hatte. Aus seinem ersten Jammer und dem Gefühl der Erniedrigung über diese Entdeckung aufgewacht, ergoß sich Darrell's Zorn natürlich nicht über das flüchtige Kind, sondern über die freche Person, die, von ihrer eigenen Wuth und dem Gefühl ihres Unrechts aufrecht erhalten, ihm die Stirne bot und sich nicht duckte. Sie, die treulose Gouvernante, habe ihrer Pflegebefohlenen diesen Verbrecherssohn unter fremdem Namen vorgestellt; sie gestehe es selbst – sie habe ein unwissendes Kind in die Schlingen eines so niederträchtigen Glücksjägers gelockt – sie möge sich jetzt verwundert stellen – sie möge Reue heucheln

– sie müsse dennoch die Mitschuldige des Mannes gewesen sein. Inmitten der ganzen Verwirrung ihrer Angst von dieser Anschuldigung verletzt, – welche sie wenigstens nicht verdiente, riß Arabella Jaspers neueste Briefe an sie selbst – Briefe, die Nichts als Hingebung und Leidenschaft athmeten – aus ihrem Busen, legte sie Darrell vor und bat ihn zu lesen. Sie fragte jetzt Nichts mehr nach Namen und Ruf. Sie hatte nur noch Gefühl für das erlittene Unrecht und für ihr Herzeleid. Im Vergleich mit ihr erschien Matilda als die treulose Verbrecherin – sie selbst war das Opfer, dem man alle Arten von Unrecht angethan. Darrell übersah die Briefe bloß; sie waren unterzeichnet »Euer liebender Gatte.«

»Was ist das!« rief er, »seid Ihr mit dem Manne verheirathet?«

»Ja,« rief Arabella, »vor Gott!«

Darrell's Scharfblick täuschte sich nicht über die Bedeutung dieser Worte und dieses Blickes; sein Zorn verdoppelte sich. Einmal in Hitze gebracht, war er furchtbar; er bedurfte weniger Worte, um seinem Grimm Luft zu schaffen, sein Auge versengte, seine Geberde machte erbleichen. Nur eines einzigen glühenden Feuerbrandes in Hirn und Herz sich bewußt – des Gefühls, daß Jugend, Freude und Hoffnung für immer entschwunden seien, daß die Welt nie wieder dieselbe werden könne, – verließ Arabella das Haus; ihr Ruf war verloren, ihr Talent fortan nutzlos, alle Existenzmittel abgeschnitten. Wer würde sie jetzt noch als Lehrerin annehmen? Wer

würde jetzt noch deine Kinder ihrer Aufsicht anvertrauen?

Sie zog sich in eine düstere Wohnung zurück, sie verschloß sich allein mit ihrer Verzweiflung. So sonderbar es scheinen mag, so war doch ihr Zorn über Jasper gering im Vergleich mit ihrem grimmigen Haß gegen Matilda. Und noch sonderbarer mag es erscheinen, daß sie, als ihre Gedanken sich aus ihrem ersten Chaos erholten, sich nicht sowohl durch das Bewußtsein ihrer eigenen beklagenswerthen Verirrungen darniedergedrückt, als vielmehr über die ganze Welt erbittert fühlte; ganz besonders aber fühlte sie sich durch die Verachtung gekränkt, womit Darrell alle Entschuldigungen ihres Benehmens, das doch sie selbst in so namenlosen Jammer gestürzt, verworfen hatte. Wie in Darrell's Achtung Etwas lag, das für Diejenigen, die sie würdigen konnten, unschätzbar schien, so lag in seiner Verachtung für Diejenigen, die sich dieser Achtung erfreut hatten, eine niederdrückende Schmach, gleich als hätte der Richter ein Aechtungsurtheil für die ganze übrige Lebenszeit ausgesprochen.

Arabella hatte von ihrem prächtigen Gehalt nicht viel übrig. Was sie bisher auf die Seite gelegt hatte, war in die Hände Jaspers gewandert und bezahlte vielleicht gerade jetzt die Kosten seiner Flucht mit ihrer verrätherischen Nebenbuhlerin. Als ihr Geld zu Ende war, verpfändete sie die armen Reliquien aus ihren unschuldigen glücklichen Mädchenjahren, die man ihr nach dem Bankrott ihres Vaters gelassen, und die sie überall, wohin sie

ging, wie Hausgötter mitgenommen hatte: die Preisbücher, die Laute, das köstliche Arbeitskästchen, den Vogelkäfig, Alles was der Leser in ihren spätern Jahren gesehen zu haben sich erinnern wird, als die Bücher nie mehr geöffnet wurden, die Laute zerbrochen, der Vogel lange, lange, lange aus dem Käfig verschwunden war. Sie dachte nicht daran, daß sie ihre Pfänder je wieder von diesem Golgatha einlösen würde, der so viele geheiligte Zeichen aus dem Traumland, genannt bessere Tage, in Empfang nimmt, um sie selten zurückzugeben; wohin der Schmuck, den man auf dem ersten Balle getragen, der Ring, den man beim ersten Liebesgelübde empfangen, ja sogar die Glöckchen und Korallen, die das Kind in seiner Wiege erfreut hatten, und selbst die Bibel wandern, auf welcher die Lippen, die jetzt um einen Sechspfenniger mehr markten, einem grauhaarigen Vater an seinem Todtenbett vorgelesen.

Bald waren die auf so erbärmliche Art aufgebrachten Summen eben so erbärmlich ausgegeben. Mit verdrießlicher Unempfindsamkeit sah das Weib dem Hunger entgegen. Sie wollte keine Anstrengung machen, um ihr Leben zu fristen – sie wollte sich weder an Verwandte noch an Freunde wenden. Es war eine Art von Rache, die sie an Andern nahm, wenn sie sich selbst dem Tode entgentreiben ließ. Sie war von Wohnung zu Wohnung, immer eine dunkler und trostloser als die andere, gewichen. Jetzt konnte sie die Miethe für das bescheidenste Stübchen nicht mehr bezahlen; jetzt hieß man sie gehen. Wohin? Sie wußte es nicht – sie kümmerte sich nicht darum

– sie nahm ihren Weg nach dem Fluß, gleichsam in Folge jenes Instinctes, der sich, wenn das Gemüth krank ist, beinahe eben so unwillkürlich der Selbstvernichtung zu neigt, als bei guter Gesundheit der Selbsterhaltung. Just als sie unter der Laterne am Fuß der Westminsterbrücke hinging, sah ein wohlgekleideter Mann sie an und ergriff ihren Arm. Sie erhob mit frostiger melancholischer Verachtung ihr Haupt, wie wenn sie einen Schimpf erlitten hatte, wie wenn sie fürchtete, der Mann kenne den Flecken, der auf ihrem Namen haften, und träume in seiner Narrheit davon, daß der Schrecken des Todes sie veranlassen konnte, von Neuem zu sündigen.

»Kennt Ihr mich nicht?« sagte der Mann; noch sonderbarer ist, daß ich Euch erkennen mußte! Ach, mein Gott! – Und welch ein Aufzug! wie Ihr verändert seid! Armes Ding!«

Bei den Worten »armes Ding« brach Arabella in Thränen aus, und in diesen Thränen schien die schwere Wolke auf ihrem Gehirn zu zerschmelzen.

»Ich habe überall nach Euch geforscht und gesucht, Miß,« fuhr der Mann fort. »Sicherlich kennt Ihr mich jetzt. Der Sachwalter Eurer armen Tante! Sie ist nicht mehr – sie ist in der letzten Woche gestorben. Sie hat Euch Alles hinterlassen, was sie in der Welt besaß, und das ist ein sehr hübsches Einkommen für eine unverheirathete Lady.«

Auf solche Art finden wir Arabella in den trübseligen Comforts von Podden Place eingerichtet. Sie nahm, wie sie sagte, um das Gedächtniß ihrer Tante zu ehren, den

Namen Crane an, den ihre Tante geführt hatte, und welcher der Familienname ihrer eigenen Mutter war. Sie legte sich, obgleich noch so jung, den Titel »Mrs.« bei, welchen ehrwürdig gewordene Jungfern mit betrübtem Herzen annehmen, wenn sie der Welt zu erkennen geben wollen, daß sie den Eitelkeiten zärtlicher Misses entsagen – daß sie Herrinnen ihrer selbst geworden, unserm nichtsnutzigen Geschlecht Trotz bieten und es anspeien, denn so groß auch seine Reue sein mag, so wird ihm hie mit erklärt, daß es vergebens bereut. Der größte Theil des Vermögens ihrer Tante bestand in Häusern in verschiedenen Bezirken von Bloomsbury. Arabella zog aus einer dieser Wohnungen in die andere, bis sie sich für immer in der trübseligsten von allen niederließ. Um dieselbe durch den Contrast mit der Vergangenheit noch trübseliger zu machen, gab der Golgatha wieder einmal seine begrabenen Schätze heraus – eine zerbrochene Laute, einen vogellosen Käfig!

Ungefähr zwei Jahre nach Matilda's Tode war Arabella zufällig auf dem Bureau des Agenten, der ihre Hauszinse einzog, als ein wohlgekleideter Mann eintrat und, über den Schreibtisch hingelehnt, sagte: »In der heutigen Times steht eine Anzeige, worin eine Lady sich erbietet, ein kleines, mütterloses Mädchen aufzunehmen und zu erziehen; mäßige Bedingungen, da besagte Lady die Kinder um ihrer selbst willen liebt. Der Anzeiger verweist wegen der nähern Umstände auf Euer Bureau – gebt mir Aufschluß.«

Der Agent suchte in seinen Büchern, und Arabella wandte sich an den Frager. »Für wessen Kind sucht Ihr ein Unterkommen, Jasper Losely?«

Jasper fuhr zusammen. »Arabella! Bestes der Geschöpfe! Und könnt Ihr Euch herablassen, mit einem solch erbärmlichen Menschen zu sprechen –«

»Still – laßt uns gehen. Bekümmert Euch Nichts um die Anzeige einer fremden Person. Ich kann für ein mutterloses Kind eine Unterkunft finden – eine Unterkunft, die Euch nichts kosten wird.«

Sie zog ihn auf die Straße. »Aber wäre es vielleicht das Kind von – von – Matilda Darrell?«

»Bella!« versetzte in kosenden Tönen dieser fluchwürdigste aller Jungfernwürger, »kann ich Euch vertrauen? – könnt Ihr meine Freundin sein, obschon ich mich wie so ein erbärmlicher Hund gegen Euch benommen habe? Geld – was kann man in dieser Welt ohne Geld machen? Hätt ich ein Herz für Falschheit offen, Euch hätt es doch nie weh gethan, wenn ich nicht so verdammt in der Klemme gewesen wäre. Und in der That, jetzt, wenn Ihr Euch nur herablassen wolltet zu verzeihen und zu vergessen, könnten wir vielleicht doch mit der Zeit noch Darby und Johanna werden – nur bin ich, seht Ihr, just in diesem Augenblick wirklich einer solchen Johanna nicht würdig. Ihr wißt natürlich, daß ich Wittwer bin – nicht untröstlich?«

»Ja; ich las Mrs. Hammonds Tod in einer alten Zeitung.«

»Und Ihr habt nicht auch vom Tode ihres Kindes gelesen – einige Wochen nachher?«

»Nein; es ist selten, daß ich eine Zeitung zu Gesicht bekomme. Ist das Kind todt?«

»Hum – Ihr werdet hören.« Und Jasper begann eine Erzählung, welcher Arabella mit aufmerksamer Theilnahme lauschte. Am Schluß derselben erbot sie sich selbst das Kind zu nehmen, für das Jasper eine Unterkunft suchte. Sie sagte ihm ihren veränderten Namen und ihre Adresse. Der Wicht versprach am Abend mit dem Kinde zu kommen; aber er schickte das Kind und kam nicht selbst. Auch trat er ihr nicht mehr unter die Augen, bis diese Augen ihn mehrere Jahre später so trübe in Podden Place bewillkommten. Aber obschon er sich nicht einmal herabließ ihr in der Zwischenzeit zu schreiben, so ist es doch wahrscheinlich, daß Arabella von seinen Gewohnheiten und seiner Lebensweise in Paris mehr in Erfahrung zu bringen wußte, als sie bei ihrem neuen Zusammentreffen sich anmerken ließ.

Und jetzt weiß der Leser von dem grimmen Weib in Eisengrau mehr als Alban Morley oder Guy Darrell vielleicht je erfahren werden.

#### ZEHNTES KAPITEL.

*Groß ist der Nutzen herben Mißgeschicks,  
Denn gleich der garst'gen, giftgeschwoll'nen Kröte  
Trägt es im Kopf ein kostbares Juwel.*

Die meisten Leute werden zugegen, daß die Kröte garstig und giftig ist, aber in Wirklichkeit können nur Wenige sich rühmen, den kostbaren Juwel entdeckt zu haben, der nach der Versicherung des Poeten in ihrem Kopfe sitzt. Allein das Unglück kann in zwei große Klassen abgetheilt werden: 1) Die Betrübnisse, die keine Klugheit abzuwenden vermag; 2) die Mißgeschicke, welche die Menschen sich selbst und zwar oft mit aller möglichen Mühe zuziehen. Die Betrübnisse der ersten Art können möglicher Weise nur unsere Tugenden hervorrufen und schließlich unser Wohl herbeiführen. Solcher Art ist das Mißgeschick, das uns den Juwel geben kann. Aber um den Juwel zu bekommen, müssen wir die Kröte umbringen. Unglückliche Umstände der zweiten Klasse vermehren nur zu oft die Irrthümer oder die Laster, durch welche sie geschaffen worden sind. Wenn es Euch gut dünkt, Eure eigenen Kröten aufzuziehen und zu mästen, so absorbirt die Vermehrung des Giftes den Juwel ganz und gar.

Nie habe ich einen habituellen Spieler gekannt, der nicht in seinen Wahrscheinlichkeitsberechnungen bei den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens äußerst ungenau gewesen wäre. Kommt dieß daher, weil ein solcher Mann in einem so chronischen Hoffnungsrausch herumtaumelt, daß er alle Chancen zu seinen Gunsten doppelt sieht?

Jasper Losely hatte auf zwei Dinge als selbstverständlich gerechnet:

1) auf Darrell's baldige Aussöhnung mit seinem einzigen Kinde;

2) darauf, daß Darrell's einziges Kind nothwendig Darrell's Erbe sein müsse.

In diesen beiden Erwartungen sah sich der Spieler getäuscht.

Darrell beantwortete die Briefe nicht einmal, welche Matilda ihm aus Frankreich schrieb, wohin Jasper sie gebracht, und wo er sich beeilt hatte, sie unter seinem angenommenen Namen Hammond, aber seinem wahren Taufnamen Jasper zu seiner Frau zu machen.

In der unreputirlichen Heirath, welche Matilda gemacht, schienen sich alle schlimmsten Theile ihres Charakters plötzlich vor dem Auge ihres Vaters enthüllt zu haben, und er sah, was er bisher nicht zu sehen gesucht hatte, das wahre Kind einer nichtswürdigen Mutter. Eine bloße Mißheirath, wenn sie durch lange oder vertraute Bekanntschaft mit dem Gegenstand bemäntelt gewesen wäre, würde ihn zwar erzürnt, allein sein Herz würde verziehen haben; hier dagegen, ohne den mindesten Kampf des Pflichtgefühls, ohne die gewöhnliche Sprödigkeit jungfräulichen Stolzes sich nach einer so dürftigen Werbung von einem Manne gewinnen zu lassen, von welchem sie wußte, daß er mit einer Andern verlobt war – dieser ganze Handel verrieth eine solche Heuchelei, eine solche Treulosigkeit, eine solche Vereinigung von Schamlosigkeit und Gemeinheit, daß die gewöhnlichen Entschuldigungen mit Unerfahrenheit und Jugend in Darrell's Augen nicht das mindeste Gewicht hatten.

Darrell wäre nicht Darrell gewesen, wenn er eine im Betrug so alte, in Gedanken der Unehre so erfahrene Tochter in sein Haus oder an sein Herz zurückgenommen hätte.

Darrell's Schweigen betrückte indeß die herzlose Braut nicht sehr und machte auch dem sanguinischen Bräutigam wenig Kummer. Beide dachten, Verzeihung und Ueberfluß seien blos die Sache der Zeit – und auf ein Bißchen mehr oder weniger komme es da nicht an. Aber ihre Gelder nahmen rasch ab; es wurde nothwendig sie zu rekrutiren. Man kann in Hotels nicht ganz von Hoffnung leben. Jasper ließ seine junge Frau auf eine Weile in einer angenehmen Provinzialstadt und kehrte nach London zurück, um Darrell selbst zu sehen; sollte auch der Schwiegerpapa den Friedensschluß noch verzögern, so glaubte Jasper doch, es würde ihn keine Mühe kosten auf ein solches Eldorado von zukünftigen Erwartungen schon jetzt eine Summe aufzunehmen. Darrell erklärte sich sogleich bereit Jasper zu sehen, jedoch nicht in seinem eigenen Haus, sondern bei seinem Anwalt. Der stolze Gentleman kämpfte den Widerwillen, der sich dagegen empörte, nieder, weil er diese Herablassung zum klaren und bestimmten Verständniß derjenigen Entschlüsse, von denen die Stellung und Aussichten des verheiratheten Paares abhingen, wesentlich glaubte.

Als Jasper in Mr. Gotobeds Bureau gewiesen wurde, fand er Darrell allein. Er stand neben dem Kamin und wies mit einer einzigen ruhigen Geberde den zärtlichen

Anlauf gegen seine Brust zurück, welchen Jasper sorgfältig einstudirt hatte. So sahen die beiden Männer einander zum ersten Mal, Darrell vielleicht noch empfindlicher geärgert, als er die persönlichen Vorzüge des glänzenden Bösewichts erkannte, die eine Tochter seines Hauses zu einer so leichten Eroberung gemacht hatten; Jasper (der ganz willkürlich angenommen hatte, ein so ausgezeichnete Schwiegervater müsse nothwendig alt und gebrochen sein) auf's Unangenehmste überrascht durch den Anblick eines noch jungen Mannes unter vierzig, mit einer Miene, einer Haltung und einem Anstand, die in jedem Salon die allgemeinen Blicke von seinem eigenen glänzenden Selbst abgelenkt und auf sich gezogen haben würden; denn es wollte ihn bedünken, daß er da ein für Pathos oder Verschreibungen nach dem Tode ganz und gar nicht angethanes Individuum vor sich habe, ein bitterböses Thier von einem Schwiegervater, das sich nicht so leicht dazu verstehen würde, einen Segen zu ertheilen oder den Geist aufzugeben. Auch waren Darrell's Worte nicht beruhigender als sein Aussehen.

»Sir, ich habe mich dazu verstanden, Euch zu sehen, theils damit Ihr von meinen eigenen Lippen ein für allemal vernehmet, daß ich Niemand das Recht zugestehe, ohne meine Einwilligung in meine Familie zu treten, und diese Einwilligung werdet Ihr niemals erhalten, theils damit, wenn wir einander von Angesicht gesehen haben, Jeder von uns den Mann kenne, dem er am meisten auszuweichen hat. Die Lady, die jetzt Eure Frau ist, besitzt in

Folge meines Ehevertrags das Heimfallsrecht auf ein kleines Vermögen nach meinem Tode; sie wird wahrscheinlich weiter Nichts von mir erben. Da ich nicht wünsche, daß sie, die ich einst Tochter genannt, mit ihrem Lebensunterhalt gänzlich auf Euch angewiesen sei, so wird mein Anwalt Euch benachrichtigen, unter welchen Bedingungen ich Willens bin, schon während meines Lebens das Interesse der Summe zu bezahlen, die nach meinem Tod auf Eure Frau übergehen wird. Sir, ich gebe Euch die Briefe zurück, welche diese Lady mir geschrieben hat, und die ihr, wie leicht zu bemerken ist, von Euch diktirt worden sind, Ich werde keinen Brief von ihr beantworten. Ueber meine Schwelle wird ihr Fuß nie mehr setzen. Damit, Sir, endet aller mögliche Verkehr zwischen Euch und mir; das Uebrige habt Ihr mit diesem Gentleman abzumachen.«

Darrell hatte bei den letzten Worten eine Seitenthüre geöffnet, auf die respektable Gestalt des Mr. Gotobed, der hoch an seinem hohen Pulte stand, gedeutet, und ehe Jasper ein Wort sprechen konnte, war der Schwiegervater verschwunden.

Mit geziemender Kürze erklärte Mr. Gotobed Jasper auf's deutlichste, daß nicht blos alles kapitalisirte oder persönliche Eigenthum Mr. Darrell's gänzlich zu seiner eigenen Verfügung stehe – daß nicht blos für die bedeutenden Güter, die er gekauft (und von welchen Jasper eine vage Meinung gehabt, daß sie geerbt seien und fideicommissarischer Erbfolge unterliegen), dasselbe Verhältniß

stattfinde, ein Verhältniß, das für den Eigenthümer wünschenswerth sei, für den Bräutigam der einzigen Tochter des Eigenthümers es aber nicht sein könne; sondern daß auch der Allodialbesitz von dem geringen Schloß Fawley lediglich Darrell angehöre und bloß mit dem Antheil von 10,000 Pfund belastet sei, welche die verstorbene Mrs. Darrell ihrem Gemahl zugebracht habe, und die nach ihrem und Darrell's Tod den Kindern aus der Ehe verschrieben seien.

In Ermanglung eines Ehevertrags zwischen Jasper und Matilda konnte Jasper kraft des Rechtes seiner Frau bei Darrell's Tod diese Summe ansprechen, so daß keine Gewißheit übrig blieb, daß für den Unterhalt seiner Frau und Familie gesorgt war, und das ihm zufallende Vermögen konnte auf eine Art verwaltet werden, daß zuletzt Alle in Armuth geriethen.

»Sir,« sagte der Anwalt, »ich will ganz offen gegen Euch sein. Es ist, indem ich für Mr. Darrell handle, mein Wunsch diese Summe von 10,000 Pfund für Eure Frau und etwaige Kinder, die sie Euch gebiert, in der Art anzulegen, daß es außer Eurer Macht gestellt ist, sie zum Voraus wegzunehmen oder darüber zu verfügen, selbst wenn Mrs. Hammond ihre Einwilligung dazu geben sollte. Wenn Ihr auf dieses Recht, das gegenwärtig keinen großen Werth hat, verzichtet, so habt Ihr Anspruch auf einen Ersatz. Ich bin bereit diesen Ersatz liberal zu machen. Vielleicht würdet Ihr vorziehen durch Euern eigenen Anwalt mit mir zu verkehren. Aber ich habe Euch zu

bemerken, daß die Bedingungen wahrscheinlich vorteilhafter für Euch ausfallen dürften, wenn die Unterhandlung auf uns Beide beschränkt bleibt. Es möchte zum Beispiel dienlich sein, Eurem Anwalt zu sagen, daß Euer wahrer Name (ich bitte Euch tausendmal um Verzeihung) nicht Hammond ist. Das ist ein Geheimniß, das Ihr nicht sorgfältig genug bewahren könnt. *Wir* haben keinen Wunsch es auszuschwatzen.«

Jasper hatte sich inzwischen einigermaßen von dem ersten Stoß des Mißvergnügens und der Enttäuschung erholt, und so dumm er auch manchmal sein konnte, wenn ihm etwas Ehrliches zur Behandlung vorgelegt wurde, so ahnte er doch jetzt augenblicklich, daß sein wahrer Name Losely Etwas werth sei. Er hatte keine Idee ihn wieder anzunehmen, im Gegentheil lag ihm eben jetzt Alles daran, ihn zu ignoriren und zu meiden; aber er hatte ein Recht darauf, und auf ein Recht soll der Mann nie umsonst verzichten. Demgemäß sagte er mit einiger Herbheit: »Ich werde meinen Familiennamen wieder annehmen, so bald ich es für gut finde. Wenn Mr. Darrell es nicht liebt, daß seine Tochter Mrs. Losely genannt werde – oder wenn er all das boshafte Geschwätze vermeiden will, welches der unglückliche Proceß meines armen Vaters hervorrufen könnte – so muß er sich's wenigstens als Gunst von mir erbitten, daß ich den Namen beibehalte, den ich zeitweilig angenommen habe – es ist ein Name aus meiner Familie, Sir. Ein Losely heirathete eine Hammond, ich vergaß wann – vor Generationen – Ihr könnt

es im Adelslexikon nachsehen. Mein Großvater, Sir Julian, war kein lumpiger Advokat, sondern ein Baronet von so guter Geburt, wie irgend einer im Lande; und mein Vater, Sir« – Jaspers Stimme zitterte – »mein Vater,« wiederholte er, indem er trotzig mit der geballten Faust auf den Tisch schlug, »war mit jedem Zoll seines Körpers ein Gentleman; und ich werde Jeden zum Fenster hinauswerfen, der ein Wort dagegen sagt.«

»Sir,« sagte Mr. Gotobed, indem er ängstlich nach der Klingel hin zurücktrat, »ich halte es im Ganzen doch für besser, Euern Anwalt zu sehen.«

Jasper wurde durch diese Andeutung abgekühlt; er entschuldigte sich flüchtig mit natürlicher Aufgeregtheit, und ersuchte Mr. Gotobed, ihm seine Vorschläge kund zu thun. Nach zwei oder drei Besprechungen, bei welchen die beiden Unterhändler einander verstehen lernten, kam ein gesetzlicher Vergleich zu Stande, kraft dessen die Summe von 10,000 Pfund unveräußerlich für Matilda und ihre Kinder aus ihrer Ehe mit Jasper vermacht wurde; im Fall er sie überlebte, sollte der Zins lebenslänglich ihm zukommen; im Fall sie kinderlos starb, sollte er nach Darrells Ableben das Kapital erhalten. Mittlerweile erklärte sich Darrell bereit, an Jasper Hammond oder seine Ordre 500 Pfund jährlich als fünfprocentige Zinsen aus den 10,000 Pfund zu bezahlen, immer jedoch vorausgesetzt, daß Jasper und seine Frau fortwährend beisammen lebten, und zwar im Ausland. In Folge einer mündlichen Privatübereinkunft, die man nicht einmal zu Papier brachte, wurden dieser Summe noch 200 Pfund

jährlich beigefügt, die indeß lediglich dem guten Willen und Ermessen Darrell's anheimgestellt blieben. Es wurde dabei deutlich zu verstehen gegeben, daß diese Uebereinkunft nur so lange in Kraft bleibe, als Mr. Hammond sein eigenes Geheimniß bewahre und den Mann, in dessen Gutdünken die Sache stand, weder mittelbar noch unmittelbar belästige oder um irgend Etwas angehe. Im Ganzen waren die Bedingungen für Jasper günstig genug: er kam zu einem Einkommen, das unendlich hoch über Allem stand, was er je zu hoffen das Recht gehabt hatte, und das bei vernünftiger Verwaltung sogar zu einem hübschen Antheil an den Herrlichkeiten sowohl als Behaglichkeiten des Lebens für ein junges Paar genügte, das in gegenseitiger Liebe sein Glück fand und von den schrecklichen Taxen sowie den Gentilitätsnacheiferungen dieses reichen Englands, wo Niemand je zu reich ist, weil er fürchtet für zu arm gehalten zu werden, frei war.

Matilda schrieb nicht mehr an Darrell. Aber einige Monate nachher erhielt er ein äußerst wohlgesetztes französisches Briefchen, dessen Verfasserin sich als eine französische Dame vorstellte, die Madame Hammond in der letzten Zeit gesehen habe – die gegenwärtig aber nur für einige Tage in London sei und ihm etwas so Hochwichtiges mitzutheilen habe, daß darin eine Rechtfertigung für die Freiheit liege, welche sie sich herausnehme, wenn sie ihn um die Ehre eines Besuches bitte. Nach kurzem Bedenken sprach Darrell bei dieser Lady vor. Obschon Matilda seine Neigung verwirkt hatte, so konnte er doch ihr wahrscheinliches Schicksal nicht ohne peinliche

Angst betrachten. Vielleicht hatte Jasper sie mißhandelt – vielleicht bedurfte sie irgendwo eines Schutzes. Obwohl dieser Schutz nicht mehr unter dem väterlichen Dach stattfinden konnte – und obschon Darrell keinen Schritt gethan haben würde, um sie von dem Gatten ihrer Wahl zu trennen, so hatte er doch eine geheime Erleichterung und Befriedigung darin gefunden, wenn sie selbst von einem Manne loszukommen gesucht hätte, von dem sein Scharfblick instinktmäßig ahnte, daß er den abschüssigen Pfad der Schande wandle. Mit einer Idee, daß ihm eine solche Mittheilung gemacht werden dürfte, auf welche er antworten könnte, daß es Matilda, wenn sie gezwungen wäre, ihren Gatten zu verlassen, niemals an dem Auskommen und Unterhalt einer Dame von Stand fehlen sollte, begab er sich nach dem Hause (einem hübschen Haus in einer stillen Straße, für den Augenblick von der französischen Dame bewohnt). Ein himmelhoher Jäger in vollem Kostüm öffnete ihm die Thüre – ein Page führte ihn in den Salon. Er sah eine junge Dame mit aller Grazie einer Pariserin in ihrem Benehmen. Nach einigen sehr fein gedrechselten Phrasen der Entschuldigung zeigte sie ihm (als Beweis für ihr inniges Verhältniß zu Madame Hammond) einen Brief, den sie von Matilda empfangen hatte, und der in einem sehr herzgebrochenen kindlichen Styl abgefaßt war, voll Betheurungen tiefster Reue – voll leidenschaftlichen Verlangens nach der Verzeihung ihres Vaters, aber fern von Klagen über Jasper oder von Andeutungen, daß sie einen Gatten zu verlassen wünsche, an dessen Seite ihr Loos wahrhaft glücklich wäre,

wenn sie nicht beständig durch die Erinnerung an einen geliebten Vater gequält würde. Was an Pathos in dem Brief fehlte, das ergänzte die Französin durch ein solch augenscheinliches Feingefühl und durch so viele rührende kleine Züge von Matilda's Reue, daß Darrell's Herz seiner Vernunft zum Trotz besänftigt wurde. Er sprach indeß sehr wenig und entfernte sich mit der Absicht nicht mehr zu erscheinen. Aber ein zweites Billetchen kam. Die französische Lady hatte von einer gemeinschaftlichen Freundin einen Brief erhalten; sie fürchtete, Matilda sei gefährlich krank. Dieß führte ihn von Neuem in's Haus, und die arme französische Lady schien durch die Nachrichten, die sie empfangen, so aufgeregt und dennoch so sehr vom Wunsche beseelt Nichts zu übertreiben und ihn nicht unnöthig zu beunruhigen, daß Darrell vermutete, seine Tochter liege wirklich am Sterben, und daß er mit ängstlichem Verlangen dem nächsten Bericht entgegenseh. So folgten ungefähr drei oder vier Besuche im Ganzen nothwendig auf den ersten. Dann brach Darrell den Verkehr plötzlich ab und konnte nicht dazu gebracht werden, wieder zu kommen. Nicht als ob er einen Augenblick gergewöhnt hätte, daß diese lebenswürdige Lady, die so geziemend sprach und deren Benehmen die feinste Erziehung verrieth, etwas Anderes sei als die wohlgeborene Baronin, wofür sie sich ausgab und wofür ihr ganzes Auftreten sprach, sondern theilweise weil die reizende Pariserin bei der letzten Besprechung Matilda's beunruhigende Krankheit ein wenig zu vergessen geschienen

hatte, indem sie ein wenn auch nicht dreistes, doch immerhin kokettes Verlangen kundgegeben, seine Aufmerksamkeit mehr auf sich selbst zu concentriren, und weil er in dem Augenblick, wo sie das that, eine ihm bisher ganz fremd gewesene Abneigung gegen sie gefaßt hatte; theils weil, nachdem seine Gefühle sich von dem ersten Eindruck erholt, welchen die Vision von einer reumüthigen, gramverzehreten, sterbenden Tochter nicht erman- geln konnte, hervorzubringen, seine erfahrungsmäßige Kenntniß der Doppelzüngigkeit und Falschheit Matilda's Zweifel an der Reumüthigkeit, dem Gram und dem Sterben in ihm erregt hatte. Die Baronin mochte ihn vielleicht nicht absichtlich täuschen, aber Matilda mochte die Baro- nin absichtlich täuschen. Auf das nächste Briefchen, das die elegante und gefühlvolle Ausländerin ihm schickte, antwortete er daher nur mit einer trockenen Entschuldigung – einer stolzen Andeutung, daß Familienangelegen- heiten nur in Familienräthen genügend erörtert werden können, und daß, wenn ihrer Freundin Betrübniß oder Krankheit wirklich einigermaßen von dem Kummer ver- ursacht sein sollte, den ihre Lebenswahl ihm selbst berei- tet, sie sich mit der Erklärung beruhigen möge, daß die- ser Kummer sich gelegt habe, und daß seine Wünsche für ihre Gesundheit und ihr Wohlergehen um Nichts aufrich- tiger seien, weil er hinfort weder über die eine wachen, noch für das andere sorgen könne. Diese Erklärung er- wiederte die Baronin nach einem oder zwei Tagen mit ei- nem so schön redigirten Briefe, daß ich zweifle, ob Frau von Sevigné in reinerem Französisch oder Frau von Staël

mit feineren und glücklicher gewählten Phrasen hätte schreiben können. Der zierlichen Redeweise entkleidet, lautete der Inhalt kurz: »Angst um eine so geliebte, so unglückliche Freundin, die noch mehr Mitleid verdiene als vorher, jetzt, da die Baronin selbst habe sehen können, wie zärtlich eine Tochter einen Vater in dem Mann anbeten müsse, den eine Nation verehere! (Hier zwei Zeilen voll persönlicher Complimente) – Durch diese Angst genöthigt, schon früher als sie Anfangs beabsichtigt, die Metropole dieses edlen Landes zu verlassen« u. s. w. (hier vier Zeilen voll nationaler Complimente), sodann durch einige bezaubernde Dicta über patriotische Altäre und heimische Herde hinschreitend, that die Schreiberin sich plötzlich Einhalt – sie möchte nicht länger eine Zeit in Anspruch nehmen, die auf so erhabene Weise dem Menschengeschlechte gewidmet sei, und schliesse daher mit der Versicherung ihrer *sentiments les plus distinguées*. Darrell dachte wohl nicht daran, daß diese complimentenschneidende Ausländerin, die er nie wieder sah, einen Einfluß auf denjenigen Theil seines Schicksals ausüben würde, der ihm damals vor allem Bösen am meisten gesichert schien, den er damals als den Balsam auf jede Wunde, als den Ersatz für jeden Verlust betrachtete.

Darrell hörte Nichts mehr von Matilda, bis ihm, nicht lange nachher, ihr Tod angezeigt wurde. Sie war, kurz nachdem sie ein Mädchen zur Welt gebracht, an Erschöpfung gestorben. Die Nachricht kam ihm in einem Augenblick zu, wo sein Gemüth aus andern Gründen (deren

Erklärung keinen Theil der vertraulichen Mittheilung gegen Alban bildet und daher vorbehalten bleiben kann), sich in einem Zustand großer Betrübniß und Zerrüttung befand – als er sich bereits in den Einöden von Fawley begraben – als er dem Ehrgeiz Valet gesagt und auf die Welt verzichtet hatte – und so kam es, daß die Nachricht ihn mehr betrübte und erschütterte, als dieß einige Monate vorher der Fall gewesen wäre. Wenn in diesem Augenblick gänzlicher Verlassenheit Matilda's Kind ihm gebracht, ihm zur Erziehung übergeben worden wäre, würde er es wohl zurückgestoßen haben? würde er vergessen haben, daß es die Enkelin eines Verbrechers war? Ich wage es nicht zu sagen. Aber sein Stolz wurde nicht auf eine solche Probe gesetzt. Eines Tags erhielt er ein Paket von Mr. Gotobed, worin die förmlichen Beweise für den Tod des Kindes lagen; Jasper hatte sie selbst gebracht und war in dieser melancholischen Absicht, womit er einen pekuniären Vorschlag combinirte, nach London gekommen. Durch den Tod Matilda's und ihres einzigen Kindes fiel beim Ableben Darrell's die Summe von zehntausend Pfund unbedingt Jasper zu. Da der Zins mittlerweile an Jasper fortbezahlt wurde, so meinte dieser verwittwete Leidträger, es würde für ihn selbst eine große Wohlthat und für Darrell kein Nachtheil sein, wenn das Kapital ihm sogleich ausgefolgt würde. Er sei ursprünglich zum Handel erzogen worden. Während der Lebzeiten seiner Frau habe er aus delikaten Rücksichten auf ihre Familie und ihre alte Geburt alle Gedanken an Wiederaufnahme dieses Berufs abgeschworen. Jetzt, da die

Verbindung mit Mr. Darrell aufgelöst sei, könne es diesem Gentleman höchstens angenehm sein zu erfahren, daß ein ihm so mißfälliger Schwiegersohn sich definitiv nicht bloß in einem fremden Land, sondern auch in einer solchen socialen Sphäre niedergelassen, in welcher sogar seine Existenz bald von Allen vergessen sein würde, die etwa Mr. Darrell daran erinnern könnten, daß seine Tochter einmal einen Gatten gehabt habe. Eine Gelegenheit, wie sie vielleicht nie wieder kommen würde, biete sich eben jetzt dar. Ein wohlhabendes, aber in seinen Geschäften prunklos stilles Handelshaus in Paris würde ihn als Theilnehmer annehmen, wenn er ein weiteres Kapital von zehntausend Pfund zubringen könnte. Nicht ohne Würde fügte Jasper hinzu, da seine Verbindung unglücklicher Weise Mr. Darrell so widerlich gewesen sei, und da schon die vierteljährige Bezahlung des Zinses von der fraglichen Summe bei ihm die unwillkommene Erinnerung an diese Verbindung wach erhalten müsse, so trage er um so weniger Bedenken einen Vorschlag zu machen, welcher den ausgezeichneten Mann, der seine Verwandtschaft so sehr verschmähe, in den Stand setze, ihn für immer los zu werden. Darrell ging sogleich auf Jaspers Vorschlag ein, denn er freute sich von seinem Leben jedes Band abzuschneiden, das ihn hinfort an Jaspers Leben knüpfen konnte, und es war ihm nicht unangenehm seine erblichen Güter von jedem Schilling des erheiratheten Vermögens zu befreien, das als Schuld darauf lastete und mit Erinnerungen von ungemischter Bitterkeit in Verbindung stand. Demgemäß nahm Mr. Gotobed, nachdem er

zuerst sorgfältig die Aechtheit der Urkunden über den Tod des armen Kindes ermittelt, Jaspers Vorschlag, daß man ihm alle Ansprüche auf Mr. Darrell's Vermögen abkaufen möchte, an. Indeß blieben noch die zweihundert Pfund jährlich, welche Jasper während Matilda's Lebzeiten unter der stillschweigenden Bedingung, daß er Mr. Hammond bleiben und sich nicht persönlich an Mr. Darrell wenden wolle, bezogen hatte. Jasper fragte, ob dieser Jahresgehalt fortwähren solle. Mr. Gotobed verwies die Frage an Darrell mit dem Bemerkten, daß der Zweck, um dessen willen man diese Extrabezahlung geleistet, durch den Tod von Mrs. Hammond und ihrem Kind gänzlich weggefallen sei, da Jasper in Zukunft weder die Macht noch einen Vorwand mehr haben könne, um Mr. Darrell zu belästigen, und ohnehin könne es wenig zu bedeuten haben, was für einen Namen künftig ein Mann führe, dessen Verbindung mit der Familie Darrell gänzlich aufgelöst sei. Darrell antwortete ungeduldig, da von der Zurücknahme des besagten Jahresgeldes für den Fall, daß Jasper Wittwer würde, nicht die Rede gewesen sei, so müsse man ihm Ehrenhalber das gleiche Recht entweder auf die Summe selbst oder auf einen entsprechenden Gegenwerth lassen.

Als die Antwort Jasper mitgetheilt wurde, erklärte dieser Gentleman, dieß sei nicht mehr als was er von Darrell's Ehrgefühl erwartet habe, und kehrte augenscheinlich sehr befriedigt mit seinen 10,000 Pfund nach Paris zurück. Nicht lange nachher jedoch schrieb er an Mr. Gotobed: da Mr. Darrell durch seine Anspielung auf

einen Gegenwerth für die ihm ausgesetzten jährlichen 200 Pfund augenscheinlich zu verstehen gegeben habe, daß es Mr. Darrell eben so unangenehm sei, diese Summe vierteljährlich in die Bücher seines Bankiers eingetragen zu sehen, wie früher den vierteljährlichen Zins von 10,000 Pfund, so möge man Jasper entschuldigen, wenn er gestehe, daß er einen Gegenwerth vorziehen würde. Das Handelshaus, in welches er einzutreten im Begriff stehe, verlange ein etwas größeres Kapital von ihm, als er bisher angenommen habe u. s. w. u. s. w. Ohne daß er sich's herausnehmen wolle, irgend eine bestimmte Summe zu diktiren, wolle er bemerken, daß 1,500 oder auch nur 1,000 Pfund seinen Absichten und Plänen im Leben förderlicher sein würden, als eine jährliche Summe von 200 Pfund, auf welche er, da sie lediglich vom guten Willen abhängt, kein zeitweiliges Anlehen begründen könne. Darrell, von Gedanken in Anspruch genommen, die allen Erinnerungen an Jasper fern lagen, ärgerte sich, daß man ihn auf solche Art an die Existenz dieses Menschen mahnte, und schrieb dem Anwalt, der ihm diese Botschaft übermacht hatte, zurück: eine Jahressumme, die er auf sein Wort ausgesetzt, könne nicht nach Mr. Hammonds Begriffen von ihrem Werth berechnet werden. Die jährlichen 200 Pfund müssen daher auf denselben Fuß gestellt werden wie die jährlichen 500 Pfund, die aus einem Kapital von 10,000 Pfund bezahlt worden seien; demgemäß müsse man annehmen, daß sie ein Kapital von 4,000 Pfund vertreten, wofür er eine Anweisung beilege, mit der Bitte an Mr. Gotobed, nicht blos

Mr. Hammond auf's Entschiedenste zu erklären, daß hie- mit alle mögliche Rechnung und Verbindung zwischen ihnen aufhöre, sondern ihn auch nie mehr mit Gegen- ständen zu beunruhigen, die sich irgendwie auf solche endgültig abgemachte Geschäfte bezogen. Als Jasper die 4,000 Pfund empfangen hatte, ließ er Darrell und Goto- bed bis zum folgenden Jahr in Ruhe. Dann aber richtete er einen ungemein plausibeln geschäftsmäßigen Brief an Gotobed. Die Firma, in die er (im Seidenhandel) einge- treten sei, befinde sich im blühendsten Zustande. Nun zeige sich eine Gelegenheit zum Ankauf einer prächtigen Maulbeerpflanzung in der Provence mit allen erforder- lichen Seideraupereien und dergleichen, wodurch sich ein ungeheurer Gewinn erzielen ließe. Wenn Mr. Dar- rell, um ihm einen Antheil an diesem äußerst vortheil- haften Kauf zu sichern, ihm mit einem Anlehen von 2– 3,000 Pfund an die Hand gehen wolle, so könne er (wie die sanguinische Berechnung lautete) eine so hohe Stel- lung in der Handelswelt einnehmen, daß dadurch die Er- innerung an seine Verwandtschaft für Mr. Darrell, wenn auch nicht minder widerwärtig, doch weniger demüthi- gend gemacht werden könne.

Mr. Gotobed schickte, den gemessenen Befehlen sei- nes Clienten zufolge, Darrell diesen Brief nicht zu, aber da er um dieselbe Zeit Veranlassung hatte, in andern Ge- schäften Paris zu besuchen, so beschloß er, ohne zu Mr. Hammond selbst zu gehen, privatim über die Aussichten und den Vermögenszustand des emporkommenden Han- delsmanns Erkundigungen einzuziehen. Als er nach Paris

kam, fand er, daß diese Erkundigungen nicht so leicht waren. Sowohl in der eleganten Welt als im hohen Handel schien Niemand von diesem Mr. Jasper Hammond Etwas zu wissen. Einige fashionable englische *Roués* erinnerten sich, sie haben während der Lebzeiten Matilda's und kurz nach ihrem Tode einen sehr hübschen Mann etliche Male meteorartig durch einige zweideutige Salons schießen oder in den *Champs Elysées* herumlungern oder im *Café de Paris* diniren gesehen, aber seit einiger Zeit sei dieses Meteor verschwunden. Mr. Gotobed bediente sich jetzt vorsichtig eines Commissionärs, um Aufschlüsse über Mr. Hammonds Firma in der Privatwohnung zu erhalten, die Jasper in seinen Briefen als Adresse angab. und nun erfuhr er, daß Jasper in diesem Privatlogis nicht wohnte. Er bezahlte den Portier dafür, daß er gelegentlich Briefe in Empfang nahm, welche er abholte oder abholen ließ, und der Portier, der augenscheinlich ein getreuer und verschwiegener Vertrauensmann war, sprach seine Ansicht dahin aus, daß Monsieur Hammond in dem Hause wohne, wo er sein Geschäft habe; aber wo das Haus oder welcher Art das Geschäft sei, darüber Mittheilungen zu machen, sei Monsieur Hammond, bemerkte der Portier mit einem vornehmen, wohlgezielten Seitenhieb, zu zurückhaltend, er selbst zu wenig neugierig, um darnach zu fragen. Endlich als Mr. Gotobeds Geschäft, nämlich der Auftrag eines betrübtens Vaters, einen unvorsichtigen Sohn, der noch ein bloßer Junge war, aus unglücklichen Verbindungen herauszuwickeln, ihn in die Nothwendigkeit versetzt hatte, Personen zu sehen, die

weder der eleganten Welt noch dem hohen Handel angehörten, erhielt er von ihnen den gewünschten Aufschluß. Mr. Hammond lebte mitten in einem gewissen Cirkel in Paris, in welchen nur wenige Engländer jemals dringen konnten. In diesem Cirkel war Mr. Hammond, als er die Mitgift seiner verstorbenen Frau empfangen, Theilhaber an einer Privatspielhölle geworden; diese Hölle hatte alle Gelder verschlungen, die er erhalten, sie hätte ihm aber zu Wohlstand verhelfen müssen, wenn er seine schuftigen Gewinne weislich hätte zu Rath halten können. Sein älterer Theilnehmer an dieser Firma zog sich mit einem schönen Vermögen auf das Land zurück – ohne Zweifel der wirkliche Besitzer dieser Maulbeerpflanzungen, die jetzt zum Verkauf ausgesetzt waren. Aber Jasper zerstreute Napoleons schneller als irgend ein Croupier sie hinwegrechen konnte. Und Jaspers angeborenes Talent, gediegenes Gold in dünne Luft zu verwandeln, war von einer Dame unterstützt worden, die im Verlauf ihres liebenswürdigen Lebens viele reichere Männer als Jasper nach den Wohnungen in St. Pelagie oder den Zellen des Irrenhauses begleitet hatte. Mit dieser Dame war er während der Lebzeiten seiner Frau bekannt worden, und man nahm an, daß Matilda's Entdeckung in Betreff dieser Verbindung vielleicht zu der Krankheit beigetragen habe, die mit ihrem Tod endete; der Name dieser Dame war Gabrielle Desmarets. Man sah sie noch immer täglich im *Bois de Boulogne*, nächtlich im Opernhaus oder Theater; sie hatte in der Chaussee d'Antin eine Wohnung, die für

Mr. Gotobed, im Fall es ihn nach der Ehre ihrer Bekanntschaft gelüstete, durchaus nicht unzugänglich war. Aber Jasper zeigte sich weniger vor einer bewundernden Welt. Man glaubte, daß er jetzt mit einem andern Spielhaus von niedrigerem Rang als das letzte, worin er blos seine eigene Bank gesprengt und sein eigenes Geld geplündert hatte, in Verbindung stehe. Man glaubte auch, daß er mit Mademoiselle Desmarets Gutfreund geblieben sei; aber wenn er sie in ihrem Haus besuchte, so war er doch niemals dort zu sehen. In der That war sein Temperament so unzuverlässig, sein Muth so unverzagt, seine Stärke so wunderbar, daß Gentlemen, die sich nicht gern aus einem Fenster hinaus- oder eine Treppe hinabwerfen ließen, jeden Salon und jedes Boudoir, wo sie Aussicht hatten, mit ihm zusammenzutreffen, gewaltig scheuten. Mademoiselle Desmarets war auf diese Art zu der peinlichen Wahl zwischen seiner oder gar keiner Gesellschaft verurtheilt worden, und wenn sie andern Umgang liebte, so mußte sie sich den seinigen streng versagen. Da sie keine Turteltaube war, so hatte sie sich für die letzte Alternative entschlossen. Gleichwohl glaubte man, daß, wenn Gabrielle Desmarets jemals die Schwäche eines zärtlichen Gefühls gekannt, dasselbe diesem ungestümen Jungfernwürger gegolten habe, und daß sie mit einer Liberalität, die sie bei keiner andern Gelegenheit gezeigt, wenn sie ihm nicht länger zur Verschwendung helfen könne, ihm doch in einer Klemme zum Lebensunterhalt verhelpe, obschon natürlich bei einer solchen Verkehrung der normalen Gesetze ihres Wesens Mademoiselle Desmarets

ihrer eigenen Großmuth solche Gränzen setzte, die sie der seinigen nicht auferlegt haben würde, und mit einem Seufzer gesagt hatte: »Ich könnte ihm verzeihen, wenn er mich schlüge und meine Freunde zu Bettlern machte; aber meine Freunde zu schlagen und mich zur Bettlerin zu machen, das ist keine Liebe, bei welcher die Welt bestehen kann.«

Durch solche Aufschlüsse bis in den letzten Nerv seines respektablen Systems empört, kehrte Mr. Gotobed nach London zurück. Neue Briefe von Jasper – sie wurden dringend und zuletzt sogar unverschämt. Mr. Gotobed, der sich zu einer Antwort gequält sah, schrieb kurz zurück, er könne Mr. Darrell solche Gesuche nicht einmal mittheilen und müsse auf's Entschiedenste jeden weitem brieflichen oder persönlichen Verkehr mit Mr. Hammond ablehnen.

Darrell, der von einem seiner gelegentlichen Streifzüge auf dem »fernen, freundlosen, melancholischen« Continent zurückkam, wodurch er die Eintönigkeit seines Lebens in Fawley unterbrach, fand einen keineswegs kriechenden, sondern barschen Brief von Jasper vor, der sich über Mr. Gotobeds ungeeigneten Ton beklagte, pecuniäre Unterstützung in Anspruch nahm und zu verstehen gab, daß er zum Dank dafür Mr. Darrell eine Nachricht mittheilen konnte, die ihm mehr Freude machen würde, als er sich mit all' seinem Reichthum zu erkaufen vermöchte. Darrell schloß diesen Brief an Mr. Gotobed bei, Mr. Gotobed kam selbst nach Fawley, um über Jaspers Lebensweise solche Enthüllungen zu machen, die zu delicat oder

zu sehr das Gegentheil waren, um sie dem Papier anzuvertrauen. So groß Darrell's Widerwille bei der Erinnerung an Jasper schon bisher gewesen war, so läßt sich doch leicht begreifen, um wie viel bitterer diese Erinnerung jetzt wurde. Natürlich wurde Jasper keiner Antwort gewürdigt, und nach einem weitem äußerst dringenden Gesuche um Geld, wobei er wieder auf eine räthselhafte Art mit der angenehmen Nachricht prahlte, deren Mittheilung in seiner Gewalt stehe, versank er in verdrießliches Stillschweigen zurück.

Eines Tags, etwas mehr als fünf Jahre nach Matilda's Tod, traf Darrell, als er von seinen gedankenschweren Spaziergängen zurückkam, einen Fremden an, der ihn erwartete. Dieser Fremde war William Losely, der vom Strafplatz zurückgekehrt war, und während Darrell bei dieser Nachricht stumm dastand und sich hochmüthig verwunderte, wie ein solcher Gast die Schwelle seines väterlichen Hauses überschreiten könne, begann der Sträfling eine Geschichte, die Darrell eben so frech als unbegreiflich fand – das Kind, das Matilda geboren, und für dessen Tod so feierliche und so umsichtig bezeugte Belege vorgebracht worden waren, lebe noch! Es sei gleich nach der Geburt zu einer Amme geschickt worden, die Amme habe noch einen andern Säugling zu versorgen gehabt, und dieses letztere Kind sei gestorben und als das Kind Matilda Hammonds begraben worden. Der ältere Losely stammelte eine Hoffnung, daß sein Sohn damals von der betrüglichen Verwechslung Nichts gewußt habe, sondern selbst von der Amme getäuscht worden,

und daß es von seiner Seite kein vorbedachter Betrug gewesen sei, um das Vermögen seiner Frau zu erhalten.

Als Darrell an diesen Theil seiner Geschichte kam, zeigte sich auf Alban Morley's Gesicht ein ernsthafteres Interesse. »Halt!« sagte er; »William Losely hat Euch versichert, daß er selbst von der Wahrheit dieser seltsamen Mähre überzeugt sei. Welche Beweise hat er vorgebracht?«

»Beweise! Zum Henker, Mann, glaubt Ihr denn, ich sei in einem solchen Augenblick bloß ein blutloser Advokat gewesen, um zu fragen und zu verhören? Ich konnte bloß dem Betrüger befehlen, das Haus zu verlassen, das seine Füße beschmutzten.«

Alban stieß einen Seufzer aus und murmelte, zu leise, als daß Darrell es hören konnte: »Armer Willy!« Dann sagte er laut: »Aber, mein lieber Freund, habt einen Augenblick Geduld mit mir. Angenommen, die Verwechslung sei durch die Kunstgriffe dieses diabolischen Jasper wirklich bewerkstelligt worden, und es lebe noch ein Kind für Eure alte Linie, würde es Euch nicht eine Freude, ein Trost sein –«

»Trost!« rief Darrell, »Trost in der Fortpflanzung der Schande! Die Linie, deren Wiedereinsetzung in ihren alten Rang im Lande ich meinem Vater versprochen habe, sollte sich in der Enkelin eines Verbrechers erneuern! – im Kinde des noch niederträchtigeren Gauners aus einer Spielhölle! – Ihr, ein Genleeman und Soldat, nennet diesen Gedanken einen Trost? Oh, Alban! – genug davon! Pfui, pfui! Nein! – Ueberlaßt einen solchen Gedanken

den Lippen eines William Losely. Er rang allerdings die Hände und stammelte einige solche Worte, er schien auf meine gänzliche Verlassenheit in Bezug auf nähere Bekanntschaft zu rechnen – kein Erbe meines Reichthums – kein Vertreter meines eigenen Geschlechtes – wenn ich mich selbst – ach – Eure eigenen Worte – einer Freude – eines Trostes beraubte! Er bat mich, wenigstens nachzufragen.«

»Und Ihr antwortetet?«

»Ich antwortete so, daß ich alle Hoffnungen auf den Erfolg eines so handgreiflichen Betrugs schon in der Blüthe knickte und zertrümmerte – ich antwortete: ›Warum nachfragen? Wißt, daß ich, selbst wenn Eure Erzählung wahr wäre, keinen Erben, keinen Vertreter, keinen Abkömmling in dem Kinde von Jasper – dem Enkel von William Losely habe. Ich kann mein Vermögen wenigstens dem Sohn von Charles Haughton hinterlassen. Es ist wahr, Charles Haughton war ein Verschwender – ein Spieler, aber er war weder ein gewerbsmäßiger Betrüger noch ein überwiesener Verbrecher.««

»Ihr sagtet das – oh Darrell!«

Der Oberst hielt inne. Aber wäre wohl ohne Charles Haughton, den Verschwender und Spieler, William Losely der überführte Verbrecher gewesen? Er hielt diesen Gedanken zurück und fragte hastig – »Und was antwortete William Losely?«

»Er gab keine Antwort – er schlich weg, ohne den Mund aufzuthun.«

Darrell erzählte jetzt weiter von der Besprechung, wozu Jasper ihn in Fawley während des kurzen Besuchs von Lionel gezwungen hatte – von Jaspers Seite ein Versuch, dasselbe Märchen zu erzählen, das William erzählt hatte – von Darrell's Seite dieselbe verachtungsvolle Weigerung es zu Ende zu hören. »Und,« fügte Darrell hinzu, »als der Mann fand, daß es auf solche Art unmöglich war, meine Vernunft zu bethören, so hatte er die unbegreifliche Niederträchtigkeit mich um ein Almosen anzugehen. Ich konnte ihm meine Verachtung gegen ihn selbst und seine Geschichten nicht besser zeigen, als wenn ich mich auf seine Bettelei einließ. Ich warf ihm also meine Börse zu Füßen und ließ ihn stehen.«

»Aber,« fuhr Darrell fort, indem seine Braue immer düsterer wurde, »aber so toll und monströs die Geschichte war, so mußte sich doch die Idee, daß sie wahr sein *könnte* – eine Annahme, deren ganze Begründung auf dem Charakter Jasper Losely's und dem Interesse beruht, das er an dem angeblichen Tod eines Kindes hatte, welches allein zwischen ihm und dem ersehnten Gelde stand – einem Interesse, das, wenn das Geld selbst verschwunden war, aufhörte oder sich in das Gegeninteresse verwandelte, ein Leben zu beweisen, das ihm nach seiner Ansicht wieder ein Recht auf mich verleihen würde – immerhin,

sage ich, mußte sich eine Idee, daß die Geschichte dennoch wahr sein könnte, meinen Befürchtungen aufdrängen, und in diesem Fall wurde es, obschon mein Entschluß, das Kind von Jasper Losely niemals als Vertreterin oder auch nur als Tochter meines Hauses anzuerkennen, natürlich unerschütterlich blieb, meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihre erste Lebenszeit geschützt, ihre Kindheit erzogen, ihre Jugend bewacht, ihre Existenz reichlich versorgt werde.«

»Ganz richtig – Eure einfache Pflicht,« sagte Alban in derbem Tone. »Verwickelt sind manchmal die Verpflichtungen, die uns als Gentlemen auferlegt sind. *Noblesse oblige!* ist ein Wahlspruch, der Verlegenheiten für einen Casuisten in sich schließt; aber unsere Pflichten als Menschen sind klar und deutlich – die Idee, die Euch da kam, war vollkommen berechtigt – und –«

»Und ich eilte den bösen Geist auszutreiben. Ich verließ England – ich ging nach der französischen Stadt, in welcher die arme Matilda starb – ich konnte natürlich keine förmliche oder anerkannte Nachforschungen, welche der mich bedrohenden Verschwörung (wenn eine solche vorhanden war) zu große Wichtigkeit verliehen hatten, anstellen; aber ich sah den Arzt, der sowohl meine Tochter als ihr Kind behandelt – ich sah Diejenigen, welche sie Beide im Leben und später auch im Tode gesehen hatten. Meine Zweifel legten sich vollständig – es blieb kein Vorwand mehr, um mich selbst zu quälen. Die einzige zum Beweis nothwendige Person, die ich nicht unter die Augen bekam, war die Amme, welcher man das Kind

geschickt hatte. Sie wohnte in einem Dorf etliche Meilen von der Stadt – ich ging in ihr Haus – sie war ausgegangen. Ich hinterließ, daß ich am folgenden Tag wieder vorsprechen würde – ich kam – sie hatte sich versteckt. – Ich hätte sie allerdings auftreiben können, aber zu welchem Zweck, wenn sie blos Jaspers Helfershelferin und Werkzeug war? Bewies nicht schon ihre Flucht ihre Schuld und ihre Angst? Ich fragte indirekt nach ihren Antecedenzien und ihrem Charakter. Die Nachfrage eröffnete ein Feld von Muthmaßungen, von welchen ich schnell meine Augen abwandte. Dieses Weib hatte eine Schwester, welche im Dienst von Gabrielle Desmarets war während der Lebzeiten meiner armen Tochter und just nach ihrem Tod in der Nähe gewesen. Und die Amme hatte zwei Kinder in ihrer Pflege gehabt. Die Amme hatte sich mit einem von ihnen nach Paris begeben – und Gabrielle Desmarets lebte in Paris – und oh Alban, wenn Jasper Lously jetzt wirklich ein Kind von Fleisch und Blut meiner Börse oder meinem Mitleid aufzwingen will, so ist dieß sein Kind, nicht von der unglücklichen Matilda, sondern von dem verächtlichen Weibe, um dessen willen Matilda schon im ersten Jahr ihrer Ehe verlassen wurde. Begreift, wie selbst die eingefleischteste Leichtgläubigkeit vor dieser schrecklichen Schlinge zurückbeben müßte. Ich sollte den im Ehebruch erzeugten Sprößling eines Jasper Lously und einer Gabrielle Desmarets anerkennen, adoptiren, als den Letzten der Darrells proklamiren! Oder wenn ich in meinem Grabe ruhe, sollte sich ein Anspruch auf

die in meinem Ehevertrag auf Matilda's Nachkommenschaft übertragene Summe erheben, die ich, im Fall ein Kind überlebte, rechtlicher Weise seinem Vater nicht in die Hände geben konnte, ein Anspruch, der sich betrügerisch begründen ließe – ein Anspruch, vermöge dessen der Vertreter – zwar nicht meiner Güter und Reichthümer, aber, was weit kostbarer ist, meines Stammes und Blutes, ein – ein –«

Darrell pausirte beinahe erstickend und wurde so blaß, daß Alban besorgt von seinem Sitz aufsprang.

»Es ist Nichts, fuhr Darrell mit schwacher Stimme fort, »und ich muß wohl oder übel dieser Sache jetzt ein Ende machen, damit wir nicht mehr darauf zurückzukommen brauchen:

»Ich blieb, wie Ihr wißt, einige Jahre im Ausland. Während dieser Zeit wurden mir zwei oder drei Briefe von Jasper Losely zugeschickt; der letzte war unverschämter als die vorhergehenden alle. Er enthielt Forderungen, die er wie Rechte geltend machte, und ließ Drohungen mitunterlaufen, daß er mich und meinen Stolz öffentlich blösstellen würde – er sei jedenfalls mein Schwiegersohn, und wenn er in Schande käme, so solle die Welt den Zusammenhang erfahren. Diese ist Alles, was ich wußte, bis der Mann, der sich jetzt, wie es scheint, als Jasper Losely's Freund oder Agent aufwirft, neulich einmal Abends bei Mrs. Haughton mit mir sprach. Diesen Mann habt Ihr gesehen, und Ihr sagt, daß er –«

»Er schildert Jaspers Armuth als namenlos, seine Stimmung als so verzweifelt, daß er sich über Nichts mehr

Skrupel mache – er versichert, daß er zu jedem Skandal und zu jeder Gewaltthat fähig sei. Es scheint, daß er, obschon er (wie Poole glaubt) in Paris den Namen Hammond noch immer beibehielt, doch in England den Namen Losely wieder angenommen hat, und zwar scheint er dieß, nach Pooles Angabe von der Zeit, wo er selbst Jaspers Bekanntschaft machte, nach seinem vereitelten Versuch auf Euch in Fawley gethan zu haben – ob er nun damit den Anfang der Feindseligkeiten andeuten wollte, oder ob der Gauner, was wahrscheinlicher ist, es zweckmäßig findet im einen Land diesen, im andern den andern Namen zu führen, ist eine nutzlose Frage; genug, der gewissenlose Bösewicht gibt sich durchaus keine Mühe mehr, die Identität zwischen dem Hammond, der die arme Matilda heirathete, und dem Jasper Losely, dessen Vater deportirt wurde, zu verdecken. Die Enthüllung dieser Identität würde allerdings jetzt einem Mann von Welt, der so dickhäutig wäre wie zum Beispiel ich, nicht viel ausmachen; aber für Euch wäre sie unangenehm, das läßt sich nicht leugnen – und deßhalb kurz und gut, wenn Mr. Poole zu einem Vergleich räth, wodurch Jasper vor Mangel und Ihr vor Quälereien geschützt würdet, so bin ich derselben Meinung wie Mr. Poole.«

»Seid Ihr das?«

»Allerdings. Mein lieber Darrell, wenn in Eurem stillen Herzen etwas so Qualvolles in dem Gedanken lag, daß

der Mann, der Eure Tochter, wiewohl ohne Eure Einwilligung, geheirathet hatte, nicht blos der alltägliche Abenteurer, welchen die Welt glaubte, – sondern der Sohn dieses armen, theuren – ich meine dieses schuftigen Deportirten und dabei selbst ein Betrüger und Gauner war – wenn dieß Euch so erbitterte, daß Ihr mir, Eurem ältesten Freund, den wahren Thatbestand bis auf den heutigen Tag verschwiegen habt – wenn es Euch jetzt noch so unendlich hart angekommen ist, den wahren Namen dieses Mr. Hammond auszusprechen, den unsere Gesellschaft niemals sah, den selbst Fraubasenschaft in seiner Beziehung zu Euch vergessen hat, so würde Euer Leiden unerträglich werden, wenn dieser Mann Euch mit einem zerlumpten Mädchen an der Hand in den Straßen auflauerte und zuriefe: Einen Penny für Euern Schwiegersohn und Eure Enkelin! Verzeiht mir – ich muß plump offen sein. Ihr könnt ihn der Polizei übergeben, könnt ihn in die Tretmühle schicken. Verbessert dieß die Sache? Oder noch schlimmer, angenommen, der Mann begehe ein Verbrechen, das alle Zeitungen mit seinem Leben und seinen Abenteuern ausfülle, natürlich seine Entführungsheirath mit der Erbin des berühmten Guy Darrell miteingeschlossen – so würde Niemand Euch tadeln, Niemand Euch weniger respektiren; aber sagt mir nicht, daß Ihr nicht gerne Euer halbes Vermögen dafür geben würdet, um den Namen Eurer Tochter vor der Zusammenstellung mit dem Namen eines solchen Hallunken zu schützen.«

»Alban,« sagte Darrell düster, »Ihr könnt in dieser Beziehung Nichts sagen, was ich nicht selbst überlegt hätte.

Aber der Mann hat die Sache auf einen solchen Standpunkt gebracht, daß die Ehre selbst mir verbietet, um den Preis meines Namens mit ihm zu markten. So lange er droht, kann ich eine Drohung nicht abkaufen; so lange er auf einer Geschichte beharrt, wodurch er einen Anspruch auf mich zu Gunsten eines Kindes begründen möchte, das ich als Erbin meines Blutes zu verleugnen alle möglichen Gründe und alles Recht habe, würde Alles, was ich ihm bewilligen könnte, bloß wie ein Schweigegeld erscheinen, um diesen Anspruch zu beseitigen.«

»Natürlich – ich verstehe und bin vollkommen mit Euch einverstanden. Aber wenn der Mann alle Drohungen zurückzieht, wenn er seinen Betrug in Betreff dieses angeblichen Kindes eingesteht und sich verpflichtet für seine übrige Lebenszeit in eine entfernte Colonie zu ziehen, mit einer jährlichen Summe, die für seine Bedürfnisse genügen kann, aber ihm keinen Ueberfluß gestattet, um seine Laster noch hervorscheinender zu machen oder seinen Fähigkeiten zum Bösen noch mehr Spielraum zu gewähren; wenn dieß zwischen Mr. Poole und mir ausgemacht werden kann, so denke ich, daß Euer Friede ohne das geringste Opfer an Ehre auf die Dauer gesichert werden könnte. Wollt Ihr die Sache mir überlassen auf die Versicherung hin, daß ich dem Manne keinen Heller geben werde, außer unter den Bedingungen, die ich so eben angeführt habe?«

»Unter diesen Bedingungen ja und mit dem größten Dank,« sagte Darrell. »Thut was Ihr wollt, aber ich muß Euch um noch einen Gefallen bitten; sprecht nie wieder

(wenn Ihr nicht schlechterdings dazu genöthigt seid) von diesem dunkeln Theil meines innern Lebens zu mir.«

Alban drückte seinem Freunde die Hand, und Beide schwiegen einige Augenblicke. Dann sagte der Oberst mit einem Versuch zur Heiterkeit: »Darrell, mehr als je sehe ich jetzt, daß das neue Haus in Fawley, dessen Bau so lange eingestellt blieb, vollendet werden muß. Ihr müßt wieder heirathen! Ihr könnt alte Erinnerungen nie bannen, wenn Ihr sie nicht durch frische Hoffnungen verdränget.«

»Ich fühle es – ich weiß es!« rief Darrell leidenschaftlich »Und oh! wenn eine einzige Erinnerung ausgerissen werden könnte! aber sie soll es sicherlich werden.«

»Ah,« dachte Alban, »die Erinnerung an sein früheres eheliches Leben! – Eine Erinnerung, die allerdings den jüngsten und kühnsten Freiersmann von einer solchen Probe zurückschrecken könnte.«

Im Verhältniß zu dem Zartgefühl, zu dem Ernst und der Tiefe der Natur eines Mannes wird sich in seinem Charakter Etwas vorfinden, was kein männlicher Freund begreifen, und in den Geheimnissen seines Lebens Etwas, was kein männlicher Freund jemals vermuthen kann.

#### EILFTES KAPITEL.

*Unser alter Freund, der Taschenkannibal, verräth unerwarteten Patriotismus und philosophische Mäßigung, indem er sich mit einem Braten von seinem eigenen saftigen Freund in den Lüften seines eigenen Heimathhimmels zufrieden gibt.*

Oberst Morley hatte eine zweite Besprechung mit Mr. Poole. Er bedurfte seiner Weltkenntniß nicht, um zu entdecken, daß Poole kein parteiischer Freund von Jasper Losely war; daß Poole aus dem einen oder andern Grund nicht minder sehnlich als der Oberst wünschte, diesen furchtbaren Klienten, dessen Sache er so warm verfocht, pensionirt und nach einer von Großbritannien möglichst entfernten Gegend verpackt zu sehen, wo ein bisher so rastloser Geist sich vielleicht zu einiger Ruhe bequemen würde. Und obschon Mr. Poole sich augenscheinlich durch Mr. Darrell's unhöfliche Zurückweisung seiner freundschaftlichen Absichten beleidigt gefühlt hatte, so lieferte doch kein Groll gegen Darrell einen Beweggrund für sein Benehmen, der seinem christlichen Wunsch gleichgekommen wäre, daß Darrell's Friede durch Losely's lebenslängliche Verbannung erkaufte werden möge. Demgemäß entfernte sich Oberst Morley mit einem wohl angebrachten Vertrauen auf Pooles Entschlossenheit alles Mögliche anzubieten, um Jasper zur Vernunft zu bringen. Der Oberst hatte von Poole Einiges über den gegenwärtigen Aufenthalt und die Subsistenzmittel des älteren Losely zu erfahren gehofft. Poole konnte ihm, wie wir wissen, hierüber keine Auskunft ertheilen. Ebensowenig gelang es dem Obersten, Näheres über die Prätendentin zu ermitteln, zu deren Gunsten Jasper seinen Hauptanspruch auf Darrell's Unterstützung begründete. Und so groß war Pooles Verlegenheit, als er alle Fragen in dieser Beziehung: wo die junge Person sei? mit wem sie gelebt habe? wie sie aussehe? oder ob der

Oberst sie sehen und selbst hören könne? beantworten sollte, daß Alban den starken Verdacht schöpfte, ein solches Mädchen möchte gar nicht vorhanden, sondern eine reine Fiktion und Mythe sein, oder wenn Jasper gezwungen würde, irgend eine beunterrockte Schöne vorzuführen, so möchte dieß eine liederliche Gaunerin sein, die sich zu diesem Behuf verdungen habe.

Poole wartete mit Ungeduld und sanguinischer Freude auf Jaspers neuen Besuch. Er zweifelte nicht daran, daß der Hallunke mit Vergnügen zugeben würde, er habe bei näherer Nachfrage gefunden, daß er sich in seinem Glauben an Sophys Verwandtschaft mit ihm getäuscht, und es gebe in England nichts für sein Herz so besonders Heiliges, daß er sich nicht dazu verstehen möchte, die freiere Luft des columbischen Himmels einzuathmen oder auch inmitten der Waiden des goldreichen Australiens ein harmloses Schäferleben zu führen. Aber zu Pooles unaussprechlicher Bestürzung erklärte Jasper verdrießlich, er würde sich um seines bloßen Lebensunterhaltes willen nicht dazu entschließen, sein Vaterland zu verlassen.

»Ich bin nicht mehr so jung als ich war,« sagte der Bravo; »ich spreche nicht von den Jahren, sondern vom Bewußtsein. Ich habe nicht mehr dieselbe Energie; einst besaß ich hohen Lebensmuth – jetzt ist er gebrochen; einst hatte ich Hoffnung – jetzt habe ich keine mehr: ich taue nichts zu Anstrengungen; ich habe mir das Faullenzen angewöhnt. Auf neue Schauplätze zu gehen, neue Pläne zu schmieden, in einer schrecklichen, rohen neuen Welt

zu leben, wo Alles um mich her sich geschäftig rührt, drängt und treibt – nein, das mag für einen schlanken, leichten, flinken Springinsfeld gut sein! Schaut mich an!« Seht wie ich in den letzten fünf Jahren an Gewicht zugenommen habe – lauter solide Knochen und Muskeln. Ich fordere vier Fuhrleute heraus, ob sie mich einen Zoll vom Platze bringen, wenn ich mich nicht regen will, und nun zu den Antipoden weggeblasen zu werden, wie wenn ich der Flaum einer verpesteten Distel wäre, nein, das taugt ganz und gar nicht in meinen Kram, Dolly Poole!«

»Hum,« sagte Poole, indem er zu lächeln versuchte, »wie drollig Ihr da redet! Ihr waret immer ein drolliger Geselle. Aber nach Oberst Morleys entschiedenem Benehmen bin ich vollkommen überzeugt, daß Ihr von Darrell Nichts bekommen könnt, wenn Ihr in England bleiben wollt.«

»Nun, wenn mir nichts Anderes mehr übrig bleibt, so kann ich ja zu Darrell selbst gehen und die Sache mit ihm abmachen. Gegenwärtig bin ich nicht dazu aufgelegt. Dolly, langweilt mich nicht.« Und der Bravo öffnete eine Kinnlade, die für jedes fleischfressende Thier stark genug war, und gähnte – gähnte gewaltig wie ein gelangweilter Tiger im Angesicht eines philosophischen Beobachters wilder Manieren in den zoologischen Gärten.

»Langweilen!« sagte Poole erstaunt und vor der weit geöffneten Kinnlade zurückweichend, »ei, ich hätte gedacht, kein Gegenstand würde Euch weniger langweilen, als die Betrachtung, wie Ihr leben könnt.«

»Nun, Dolly, ich habe Begnügbarkeit gelernt, und Ihr seht, ich lebe gegenwärtig von Euch.«

»Ja,« stöhnte Poole, »aber das kann nicht immer so fortgehen, und überdieß habt Ihr versprochen, daß Ihr mich in Ruhe lassen wollt, sobald ich Darrell dazu gebracht hätte, für Euch zu sorgen.«

»Das werde ich auch. Sapperment, Sir, zweifelt Ihr an meinem Wort? Ich werde es thun. Aber ich nenne Verbannung keine Versorgung – Basta! Ich höre von Euch, daß Oberst Morley sich erbietet, mir die lumpigen 200 Pfund jährlich, die Darrell mir früher ausgeworfen hatte, in der Art zurückzugeben, daß sie mir monatlich oder wöchentlich in Vandiemensland oder an irgend einer solchen uncomfortablen Station auf dem halben Weg in die Ewigkeit, die noch nicht einmal auf dem Atlas stand, als ich in der Schule Geographie studirte, ausbezahlt werden sollten. Aber 200 Pfund jährlich sind genau mein Einkommen in England, ebenfalls wöchentlich ausbezahlt von Eurer angenehmen Person, mit der ich noch überdieß das Vergnügen habe von alten Zeiten zu sprechen. Somit kann dieser Vorschlag ganz und gar nicht in Frage kommen. Sagt dein Oberst Morley nebst meinen Complimenten, wenn er die Summe verdoppeln und mir erlauben wolle sie da zu verbrauchen, wo ich Lust habe, so wolle ich einschlagen, denn ich verachte alles Knickern. Und was das Mädchen betrifft, da ich sie nicht auffinden kann (was Ihr aber nicht verlauten lassen dürft, wenn ich Euch nicht lederweich schlagen soll), so wolle ich Mr. Darrell freistellen sie zu verleugnen. Aber seid Ihr denn

ein solcher Schafskopf, um nicht zu sehen, daß ich das Trumpfaß auf den lumpigen Zweier meines Gegners werfe, wenn ich zugebe, daß mein eigenes Kind nicht mein eigenes Kind ist, ohne daß ich mehr dafür bekomme, als was ich von Euch ebenfalls bekomme, während ich mein Trumpfaß in den Händen behalte? Basta! Ich sage wiederum basta! Augenscheinlich liegt Darrell viel daran von aller Furcht befreit zu werden, daß Sophy jemals mit Zähnen und Klauen über ihn herfallen könnte: wenn er so fest überzeugt ist, daß sie nicht das Kind seiner Tochter sei, warum machte er ein so großes Wesen daraus, daß ich ihn angelogen habe, als ich ihm das Gegentheil sagte? Offenbar fürchtet er auch, daß ich ihn auf alle Arten quälen und ärgern könnte: warum bestände er sonst darauf, daß ich seinen Käse bloß in einem Fuchsloch am Ende der Welt zernagen dürfe, wo ich jeden Augenblick von Buschmännern, Wombats, Klapperschlangen, Alligatoren und andern amerikanischen Bürgern oder brittischen Ansiedlern aus meiner Ruhe aufgestört würde? 200 Pfund jährlich, und der Vater meiner leiblichen Frau ein Millionär! Das Anerbieten ist ein Schimpf. Ueberleget das, setzt die Schraube an; veranlaßt sie zu Bedingungen, die ich ihnen die Ehre erweisen kann, anzunehmen; inzwischen will ich Euch um meine vier Souveräne bemühen.«

Poole hatte den Verdruß, dem Obersten Jaspers Weigerung melden und den Gegenvorschlag bringen zu müssen, womit man ihn beauftragt hatte. Alban war Anfangs überrascht, da er keine Ahnung von den Subsistenzmitteln hatte, welche Jasper sich im Vaterland und zwar in

Mr. Pooles eigener Kasse zu sichern gewußt. Als er jedoch den unglücklichen Unterhändler über Jaspers Gründe ausforschte, errieth er einen Theil der Wahrheit, nämlich, daß Jasper seine Hoffnung auf bessere Bedingungen just auf die Thatsache gründete, daß man ihm überhaupt Bedingungen angeboten hatte, und dieß veranlaßte Alban beinahe zu bedauern? daß er überhaupt auf solche Art entgegengekommen war, und zu glauben, daß Darrell vollkommen Recht gehabt habe, wenn er sich so abgeneigt erklärt, einem so trotzigem Bettler irgendwie die Thüre der Versöhnung zu öffnen. Dennoch glaubte der Oberst für Darrells Sicherheit und Frieden noch mehr thun zu müssen, und theilweise, weil er als vollendeter Weltmann sich selbst die Fähigkeit zuschreiben durfte, eine solche Sache glücklich zu Ende zu führen, theilweise weil er sehr begierig war, den verwegenen Sohn dieses armen lieben Schlingels von Willy zu sehen und ihn selbst über die Thatsache, die er behauptete, sowie über das Ziel, das er sich gesteckt, zu vernehmen, beauftragte er Poole, seinem Freund zu erklären, daß Oberst Morley vollkommen bereit sei, ihn in einer persönlichen Besprechung von der Unmöglichkeit der Annahme seiner Vorschläge zu überführen, und daß er noch weit mehr Lust hätte, die junge Person zu sehen, die Jasper für das Kind aus seiner Ehe ausbebe.

Jasper sann einen Augenblick verdrießlich nach, dann aber lehnte er ein Zusammentreffen mit Oberst Morley ab, und zwar theilweise in Folge jener empfindlichen Eitelkeit, die ihm einst so viele Freude bereitet hatte, jetzt

aber nur noch Verdruß machte. Auf solche Art – entstellt, herabgekommen, verthiert – mit dem feinen Gentleman zusammenzutreffen, dessen ruhiges Auge ihn zur Zeit seines vergleichungsmäßigen Glanzes im Salon der Wittwe zu Boden gedrückt hatte, war schon an und für sich selbst widerwärtig für den entarteten Bravo. Aber er sah ein, daß seine Sache sich noch unvortheilhafter gestaltete, wenn er mit einem kaltblütigen und behutsamen Vertreter der Darrell'schen Interessen zu rechten, als wenn er es mit Darrell selbst zu thun hatte, und da er das Kind nicht vorzeigen konnte, auf welches er all seine Rechte gründete, so setzte er sich blos einem Feuer von Kreuz- und Querfragen aus, ohne selbst einen Schuß thun zu können. Demgemäß lehnte er es rundweg ab, Oberst Morley zu sehen, und erklärte, die Bedingungen, die er selbst vorgeschlagen habe, seien die niedersten, die er annehmen würde. »Sagt indeß Oberst Morley, daß, wenn die Unterhandlung fehlschlage, ich meinerseits nicht ermangeln werde, früher oder später mit meinem lieben Schwiegervater meine Ansicht über die streitigen Punkte persönlich zu erörtern.«

»Ja, hol's der Teufel,« rief Poole erbittert, »geht und besucht Darrell selbst; er ist leicht gefunden.«

»Oh ja,« antwortete Jasper, mit dem härtesten Blick aus seinem gesenkten Auge ihn ansiehend, »oh ja, es kann seines Tags wohl so weit kommen. Ich möchte es wo möglich lieber vermeiden. Ich könnte mich vielleicht nicht beherrschen. Es ist keine bloße Geldsache zwischen

uns, wenn wir Beide zusammentreffen. Es gibt Beschimpfungen auszuwetzen. Aus seinem Hause verbannt wie ein rüddiger Hund – von einem maulaffigen Advokaten behandelt wie der Koth in der Gosse! Die Losely's würden, vermuthet ich, vor fünfzig Jahren auf die Darrell's herabgesehen haben, und wenn mein Vater auch außer der Ehe geboren ist, bleibt nicht das Blut dasselbe? Nimmt etwa das Geschlecht ab, weil es an einem goldenen Ring und einem Pfaffen gefehlt hat? Schaut mich an. Nein; nicht was ich jetzt bin; auch nicht wie Ihr mich vor fünf Jahren sahet, sondern so wie ich in die Jugend hineinsprang! War ich geboren, um Summen einzukassiren und Federn zu schnipfeln wie ein Handlungscommis in der City? Ach, mein armer Vater, darin hattest Du Unrecht. Blut will hinaus! Ein toller Teufel wahrhaftig ist ein Rennpferd am Gig eines Spießbürgers! Spathbehaftet, windgallig und stolpernd, mag es zuletzt am Karren laufen, aber durch sein Auge, seine Haltung und sein Bein verräth es noch immer den Stamm, von welchem es gekommen ist.«

Dolly machte große Augen und blinzelte. Jasper hatte in seinen glänzenden Tagen niemals halb so offen aufgedeckt, was immer ein wunder Fleck in seinem Stolz gewesen war, und sein Ausbruch in diesem Augenblick kann möglicher Weise dem Leser zu einem feinem Verständniß der Anmaßung, der Leichtfertigkeit und des Egoismus verhelfen, die seine Unempfindlichkeit gegen Ehre begleiteten und sogar seinen Anspruch auf das Blut

eines Gentleman in cynische Verachtung gerade derjenigen Tugenden, wofür ein Gentleman am meisten angesehen zu werden wünscht, verwandelt hatten. Aber in Folge eines sehr gewöhnlichen Processes im menschlichen Gemüth war, als Jasper immer tiefer herabgekommen, sein Stolz immer hervorragender aus der Gruppe der andern und mehr prunkenden Laster aufgetaucht, durch welche er in Zeiten der Gesundheit und hoher Lebensgeister auf die Seite gestoßen und verdunkelt worden war.

»Hum!« sagte Poole nach einer Pause. »Wenn Darrell gegen Euch so unhöflich war, wie gegen mich, so wundere ich mich nicht über Euern Groll. Aber selbst wenn Ihr ihm gegenüber Eure Ruhe verlieret, so dürfte diese eher nützen als schaden. Ihr könnt verdammt unangenehm werden, wenn Ihr wollt, und vielleicht wird es Euch besser gelingen, Eure eigenen Bedingungen durchzufechten, wenn diese Leute sehen, daß Ihr eben so gut beißen als bellen könnt. Gehet Darrell zu Leibe und quälet ihn. Es ist nicht schön von Euch, daß Ihr blos mich allein quälen wollt.«

»Dolly, macht mir keinen Lärm. Wenn ich mit dem Mädchen an der Hand vor seine Thüre stehen und ihn auf den Straßen anhalten könnte, so wäre Euer Rath verständig. Die Welt würde sich um einen Zank zwischen einem reichen Mann und einem geldlosen Schwiegersohn Nichts bekümmern. Aber eine interessante junge Lady, die ihn Großvater nennt und zu seinen Füßen fällt, diese könnte er nicht ins Arbeitshaus schicken, und wenn er nicht an ihre Geburt glaubt, so laßt das Ding nur in

die Zeitungen kommen, dann gibt es Leute genug, die daran glauben werden, und ich bekomme einen ganz andern Standpunkt für meine Unterhandlung. Just weil ich, wenn ich wieder mit Darrell zusammentreffe, nicht wünsche, daß es wiederum bloß ein Gebelle und kein Gebeiß sein soll, schiebe ich diese Besprechung hinaus. An Allem ist Eure eigene Faulheit Schuld – gebt Euch ein wenig Mühe und findet das Mädchen.«

»Ich kann sie aber nicht finden, und das wißt Ihr wohl. Auch will ich Euch etwas sagen, Mr. Losely; Oberst Morley, der ein sehr kluger Kopf ist, glaubt nicht an die Existenz des Mädchens.«

»Wirklich? Ich beginne selbst daran zu zweifeln. Aber jedenfalls könnt Ihr nicht an der meinigen zweifeln, und ich bin dankbar für die Eurige; da Ihr mir nun die Mühe gemacht habt, ganz umsonst hieherzukommen, so kann ich eben so gut meinen nächsten Wochengehalt zum Voraus in Anspruch nehmen – vier Souveräne, wenn ich bitten darf, Dolly Poole.«

## ZWÖLFTES KAPITEL.

*Ein neuer Haltpunkt – Pferdewechsel – und eine Wendung der Straße.*

Als Oberst Morley erfuhr, daß Jasper eine persönliche Besprechung mit ihm ablehnte, und daß der Vorschlag einer Zusammenkunft mit Jaspers angeblicher Tochter auf gleiche Weise verworfen oder auf die Seite geschoben wurde, bestärkte er sich immer mehr in seinem Glauben,

daß Jasper noch keine Tochter gefunden habe, die schlaugenug sei, um vorgeführt werden zu können. Er dachte also mit Vergnügen, daß der Gauner somit nicht mit einem Mittel versehen sei, das in geschickten Händen ungemeyn viel Aerger und Verdruß hätte bereiten können, und da er überzeugt war, daß Jasper, wenn er sah, daß man ihm keine weitere Beachtung schenkte, selbst genöthigt sein würde, um die Bedingungen zu bitten, die er jetzt verwarf, so erklärte der Oberst ganz trocken Poole, seine Vermittlung sei jetzt zu Ende; wenn Mr. Losely entweder durch ihn selbst oder durch Mr. Poole oder durch sonst Jemand Mr. Darrell anzugehen sich herausnehme, so werde das frühere Anerbieten ein für allemal unwiderlich zurückgenommen. »Ich selbst,« fügte der Oberst hinzu, »werde demnächst für den Rest des Sommers eine Reise in's Ausland antreten, und sollte Mr. Losely mittlerweile besser von einem Vorschlag denken, der ihn vor Mangel schützt, so verweise ich ihn an Mr. Darrell's Anwalt. Auf diesen Vorschlag muß er, Eurem Bericht von seiner entblößten Lage zufolge, früher oder später zurückkommen, und es freut mich, zu sehen, daß er in Euch einen so verständigen Rathgeber hat« – ein Compliment, das den beklagenswerthen Poole keineswegs tröstete.

Mit den kürzesten Worten berichtete Alban an Darrell darüber; er sei überzeugt, sagte er, daß Jasper nicht nur keine Beweise besitze, um die Ansprüche einer Tochter aufrecht zu erhalten, sondern daß die Tochter selbst sich noch immer in demjenigen Theil von Virgils Hades befinde, der für Seelen bestimmt sei, die noch nicht auf

der obern Erde erschienen, und daß man Jasper selbst, obschon er, wie natürlich zu erwarten sei, in der Hoffnung auf günstigere Bedingungen den Spröden spiele, bloß ganz ruhig seinen eigenen Betrachtungen zu überlassen brauche, um ihm die Vortheile der Auswanderung zum Bewußtsein zu bringen. Er werde allerdings noch um weitere 100 Pfund jährlich oder so Etwas markten wollen, und eine solche Forderung könne man am Ende bewilligen. Aber im Ganzen wünschte Alban seinem Freunde Glück dazu, daß er wahrscheinlich sehr wenig mehr von seinem Schwiegersohn, und von der Tochter seines Schwiegersohns gar Nichts mehr werde hören müssen.

Darrell machte keine Bemerkung und gab keine Antwort. Ein dankbarer Blick, ein warmer Händedruck und, als der Gegenstand gewechselt wurde, eine minder düstere Braue und ein lebhafteres Lächeln dankten dem biederherzigen Alban besser als alle Worte.

### DREIZEHNTES KAPITEL.

*Oberst Morley zeigt, daß er nicht ohne Grund sich des Rufes erfreut, von Allem Etwas zu wissen.*

»Gut getroffen,« sagte Darrell am Tag, nach dem Alban ihm die tröstlichen Versicherungen gebracht, die einen Dorn aus seiner Seite gerissen, eine Wolke an seinem Abendhimmel verscheucht hatten. »Gut getroffen,« sagte Darrell, als er wenige Schritte von seinem Hause weg dem Obersten begegnete. »Bitte, geht mit mir bis in die

New Road. Ich habe Lionel versprochen, die Werkstatt eines ihm befreundeten Künstlers zu besuchen, in welchem er einen Raphael zu finden beliebt, und in dem ich aus Höflichkeit, vermuthlich auf Kosten der Wahrheit, einen Stümper werde becomplimentiren müssen.«

»Sprecht Ihr von Frank Vance?«

»Von demselben.«

»Ihr könntet keinen würdigeren Mann besuchen, keinem verheißungsreicheren Künstler ein Compliment machen. Vance ist einer von den Wenigen, die Geschmack und Geduld, Phantasie und Pinselfertigkeit vereinigen. Seine weiblichen Köpfe besonders sind vortrefflich, ob schon sie, das gestehe ich, einander gar zu sehr gleichen. Der Mann selbst ist ein vollendeter Gentleman. Man hat ihn in guter Gesellschaft sehr gehätschelt, und er hat sich dennoch nicht verwöhnen lassen. Ihr werdet seine Manier etwas keck finden, das Gegentheil von scheu; theilweise vielleicht, weil er in sich selbst die kräftige Frische und Kühnheit besitzt, die er seinen Farben gibt; theilweise vielleicht auch, weil er aus seiner Kunst die Selbstachtung schöpft, welche Patrizier von ihrem Stammbaum borgen, und weil er einem Herzog die Hand schüttelt, damit der Herzog ihm nicht einen Finger hinhalten kann.«

»Gut,« sagte Darrell mit seinem seltenen männlichen Lachen. »Da ich selbst schüchtern bin, so liebe ich Männer, die mir auf halbem Weg entgegenkommen. Ich sehe, daß wir uns gut mit einander vertragen werden.«

»Und vielleicht noch besser, wenn ich Euch sage, daß er mit einem alten Etoner Freunde von uns verwandt ist

und aus dieser Verwandtschaft großen Nutzen zieht; Ihr erinnert Euch des armen Sidney Branthwaite?«

»Allerdings. Ich war in Eton sehr befreundet mit ihm, – wir Beide befanden uns so ziemlich in der gleichen Stellung des Stolzes und der Armuth. Unter allen Jungen in der Schule hatten wir Beide das kleinste Taschengeld. Armer Branthwaite! Ich verlor ihn später aus dem Gesichte. Er trat in die Kirche, bekam bloß eine Unterpfarre und starb jung.«

»Und hinterließ einen Sohn, der noch ärmer war als er selbst und Frank Vances Schwester heirathete.«

»Wirklich? Die Branthwaites waren von guter, alter Familie; wie verhält es sich mit der von Mr. Vance?«

»Sie ist respektabel genug. Vances Vater war einer jener fähigen Männer, die allzu viele Saiten an ihrem Bogen haben. Er war auch Maler; aber er war zugleich gewissermaßen Literat, hatte Theil an einem Journal, in das er Kritiken über die schönen Künste schrieb. Ferner war er musikalischer Componist. Dabei ein feiner Gentleman, wie ich vermuthete, mit einer Frau, die eine feine Lady war. Ihr Haus wurde viel von Künstlern und Literaten besucht: um es kurz zu sagen, der alte Vance war gastfreundlich – seine Frau trieb diese Tugend bis in's Uebermaß. Im Glauben, daß die Nachwelt seinen Gemälden das Recht widerfahren lassen werde, das seine Zeitgenossen verweigerten, hinterließ Vance seiner Familie keine andern Subsistenzmittel. Nachdem man seine Gemälde verkauft und seine Schulden bezahlt hatte, blieb just noch genug übrig, um ihn zu begraben. Glücklicher

Weise hatte Sir –, der große Maler des Tags, bereits eine Neigung zu Frank Vance gefaßt, der noch ein bloßer Junge war, aber schon von Kindheit an Genie gezeigt hatte, wie alle wahren Künstler thun. Sir – nahm ihn in seine Werkstatt und gab ihm Lektionen. Es würde Sir –, der ein offenes Herz, aber eine verschlossene Faust besaß, nicht gleich gesehen haben, ihm etwas Anderes zu geben. Aber der Knabe wußte es so einzurichten, daß er seine Mutter und Schwester unterstützte. Dieser Bursche, der jetzt ein so anmaßender Kämpfe für die Würde der Kunst ist, wie Ihr oder der Lordkanzler für die Würde des Gerichts sein möget, ließ sich damals herab, heimlich für Modebuden zu arbeiten und Fächer *à la* Watteau zu malen. Ich besitze gegenwärtig noch zwei Handschirme, die er für einen Laden in Rathbone Place malte. Vermuthlich hat er zehn Schillinge dafür bekommen, und jetzt würde jeder Bewunderer Franks 100 Pfund für das Stück bezahlen.«

»Das ist die ächte Seele, in welcher das Genie wohnt und aus welcher Feuer springt,« rief Darrell herzlich. »Gebt mir das Feuer, das in dem Kieselstein lauert und den Schlag des harten Stahles mit Licht beantwortet. Es freut mich, daß Lionel in einem solchen Mann einen Freund gewonnen hat. Sidney Branthwaites Sohn heiratete Vances Schwester, als Vance schon berühmt geworden war?«

»Nein; so lange Vance noch ein Knabe war. Der junge Arthur Branthwaite war ein Waise. Wenn er irgendwo lebende Verwandte hatte, so waren sie zu arm, um

ihm beizustehen. Er schrieb Poesien, die von den Kritikern sehr gepriesen wurden (sie verdienen den Strich, diese Kritiker!), er scribelte vermuthlich in das Journal des alten Vance; sah Mary Vance kurz vor ihres Vaters Tod; verliebte sich in sie, und gestützt auf einen Band Verse, in welchem die Kritiker alle feierlich einen überraschenden Reichthum an Einbildungskraft bezeugt hatten, eilte er an den Altar und opferte ein Weib den Musen. Diese Hallunken von Kritikern werden in der andern Welt eine trübselige Rechnung abzulegen haben. Armer Arthur Branthwaite! Unserm alten Freund, seinem Vater zulieb kaufte ich ein Exemplar von seinem Büchlein. So klein es war, so konnte ich's nicht durchlesen.«

»Wie! War es unter dem Strich?«

»Im Gegentheil, es ging über mein Begriffsvermögen. Alle Poesie, die heutzutage von der Kritik gepriesen wird, ist so schwer zu verstehen, als wäre sie eine Hieroglyphe. Ich gestehe eine Vorliebe für Pope und gemeinen Verstand. Ich konnte unserem Zeitalter bis zu Byron Stand halten; nach ihm wurde ich hinausgeworfen. Gleichwohl erklärte die Kritik, Arthur stehe hoch über Byron – mehr poetisch in der Form – mehr ästhetisch künstlerisch – mehr objectiv oder subjectiv – (ich vergesse wahrhaftig was, aber eines von beiden war Unsinn und kein Englisch) in seinen Ansichten von den Menschen und der Natur. Sehr möglich. Ich weiß nur so viel, daß ich die Gedichte kaufte, aber sie nicht lesen konnte; die Kritiker lasen sie, aber kauften sie nicht. Alles, was Frank

Vance durch Malen von Handschirmen, Fächern und Albumsschnitzeln erwerben konnte, schickte er, glaube ich, dem armen Poeten; aber ich fürchte, es genügte nicht. Arthur muß, vermuthe ich, einen zweiten Band auf seine eigene Rechnung herausgegeben haben. Ich sah eine Monodie über irgend Etwas von Arthur Branthwaite angezeigt, und ohne Zweifel müssen Franks Fächer und Handschirme in der Rechnung des Druckers draufgegangen sein. Aber die Monodie erschien niemals: der Dichter starb, seine junge Frau ebenfalls. Frank Vance bleibt Junggeselle und macht sich über alles Vornehmthun lustig – er verabscheut Poeten – fühlt sich beleidigt, wenn Ihr ihm späten Nachruhm verspricht – läßt sich den bestmöglichen Preis für seine Gemälde bezahlen – und ist stolz darauf, daß man ihn für einen Knicker hält. Hier sind wir an seiner Thüre.«

#### VIERZEHNTE KAPITEL.

*Romantische Liebe pathologisch betrachtet von Frank Vance und Alban Morley.*

Vance stand vor seiner Staffelei, und Lionel schaute über seine Schultern. Nie war Darrell freundlicher entgegenkommend als an diesem Tag gegenüber Frank Vance. Die beiden Männer nahmen einander sogleich an und sprachen so vertraut miteinander, als ob der ehemalige Advokat und der emporsteigende Maler alte Reisegefährten auf demselben Lebensweg gewesen wären. Darrell war wirklich ein ausgezeichneter Kunstrichter, und

sein Lob mußte um so mehr Befriedigung gewähren, weil es auf dem feinsten Urtheil beruhte. Natürlich zollte er den weiblichen Köpfen, durch welche der Künstler so berühmt geworden war, den gebührenden Tribut der Bewunderung. Lionel nahm seinen Vetter auf die Seite und zeigte ihm mit trauriger Miene das Porträt, von welchem all' diese mannigfachen Ideale inspirirt worden waren – das Porträt Sophy's als Titania.

»Und das ist Lionel,« sagte der Künstler, auf den Umriß Zettels deutend.

»Pfui,« sagte Lionel ärgerlich. Dann zu Darrell gewendet: »Dies ist die Sophy, die wir nicht auffinden konnten, Sir – ist es nicht ein liebliches Gesicht?«

»Allerdings,« versetzte Darrell. »Aber diese namenlose Feinheit im Ausdruck – diese schalkhafte und doch zärtliche Eleganz in der einfachen beobachtenden Haltung, dies, Mr. Vance, müssen Eure eigenen Zugaben zu dem Original sein?«

»Nein, ich versichere Euch, Sir,« antwortete Lionel. »Neben dieser Eleganz und Feinheit lag noch im Blick und Wesen dieses Kindes eine Zartheit, welche Vance nicht vollkommen erreichte. Gestehet es selbst, Frank!«

»Beruhigt Euch, Mr. Darrell,« sagte Vance, »in Bezug auf alle Besorgnisse, welche Lionels Enthusiasmus erwecken könnte. Er sagte mir, Titania sei in Amerika; im Ganzen jedoch würde ich lieber wünschen, daß er sie wieder zu sehen bekäme – für Liebe auf den ersten Blick gibt es keine bessere Cur, als einen zweiten Anblick des geliebten Gegenstandes nach langer Abwesenheit.«

*Darrell* (etwas ernsthaft). – »Ein gewagtes Mittel – es könnte tödten, wenn es nicht curirt.«

*Oberst Morley*. – »Ich vermuthe aus Vances ganzem Benehmen, daß er die Wirksamkeit dieses Mittels an seiner eigenen Person erprobt hat.«

*Lionel*. – »Nein, *mon Colonel* – ich bürge für Vance. *Er* verliebt! nie.«

Vance erröthete – pinselte an der Nase eines römischen Senators auf dem berühmten classischen Gemälde, das er damals für einen Kaufmann in Manchester machte, herum, und gab keine Antwort. Darrell schaute den Künstler mit scharfem, forschendem Blick an.

*Oberst Morley*. – »Dann gereicht es Vance wegen seiner intuitiven Wahrnehmung einer philosophischen Wahrheit nur um so mehr zur Ehre. Angenommen, mein lieber Lionel, wir stoßen an einem müßigen Tag in einer schönen Novelle auf eine glühende Romanze – angenommen, wir werden zufällig in der interessantesten Lektüre von dem Buch weggerissen – so bleiben wir unter dem Zauber der Illusion – wir rufen uns die Scenen zurück wir suchen zu errathen, wie die Fortsetzung gelautet haben würde – wir denken, keine Romanze sei je so fesselnd gewesen – und dies Alles blos, weil wir sie nicht zu Ende bringen durften. Nun gut, wenn einige Jahre später die Romanze uns wieder in die Hände fällt, und wir die Seite aufschlagen, wo wir stehen geblieben, dann rufen wir in der Reifheit unseres nüchternen Urtheils: Abgeschmacktes Zeug! – Ist dies dasselbe Ding, das ich einst so schön

gefunden hatte? – Wie doch der Geschmack sich verändert!«

*Darrell.* – »Hängt dies nicht von dem Alter ab, in welchem man die Romanze begann?«

*Lionel.* – »Ich möchte eher glauben, von der wirklichen Tiefe des Interesses – von der wahren Schönheit der –«

*Vance* (einfallend). – »Heldin? – Ganz und gar nicht, Lionel. Ich verliebte mich einmal – so unglaublich es Euch scheinen mag – im Januar waren es neun Jahre. Ich war damals zu arm, um nach der Hand irgend einer jungen Lady streben zu können – deßhalb sagte ich meine Liebe nicht, sondern schwieg und verschluckte sie. Sie ging mit ihrer Mama auf den Continent, um dort ihre Erziehung zu vollenden. Ich blieb, ein leibhaftiges Bild der Geduld, zurück. Sie stand mir beständig vor Augen – daß schwächteste, schüchternste Geschöpf, just achtzehn. Ich hatte nie eine Idee davon, daß sie älter, weniger schlank oder weniger schüchtern werden könnte. Nun gut, vier Jahre später (just bevor wir unsern Ausflug nach Surrey machten, Lionel) kehrte sie nach England zurück und war noch unverheirathet. Ich ging in eine Gesellschaft, wo ich wußte, daß ich sie treffen würde – ich sah sie und war kurirt.«

»Garstige Blatternarben oder was?« fragte der Oberst lächelnd.

*Vance.* – »Nein: Jedermann sagte, sie habe sich noch ungemein verschönert – dies war das Unglück – sie hatte sich über meine Phantasie hinaus verschönert. Ich war

dem einmal festgesetzten Eindruck treu wie Wachs gewesen, und als ich eine feine, vollgeformte, französirte, junge Lady sah, die sich ganz ungezwungen bewegte, mit Lorgnette und Blumenstrauß bewaffnet war und sich nach jeder Richtung geltend zu machen wußte, da verschwand mein Traum von dem schwächtigen erröthenden Mägdlein. Der Oberst hat vollkommen Recht, Lionel; ist die Romanze einmal unterbrochen, so ist dies eine quälende Erinnerung, bis sie uns wieder in den Weg geworfen wird; aber eine vollständige Enttäuschung entsteht, wenn wir sie von Neuem zu lesen versuchen, ob schon ich schwöre, daß in meinem Fall das Interesse tief und die Heldin noch schöner geworden war. So verhält es sich mit Euch und diesem lieben Geschöpfchen. Sehet sie wieder, so werdet Ihr mich nicht mehr quälen, daß ich Euch diese Titania geben soll, wie sie über Zettels sanftem Schlummer wacht. Alles ein Sommernachts Traum, Lionel! Titania verschwindet in den Armen Oberons und würde nicht Titania sein, wenn Ihr sie zu Mrs. Zettel machen könntet!«

#### FÜNFZEHNTE KAPITEL.

*Selbst Oberst Morley, der Jedermann und Alles kennt, geräth in Verlegenheit, wenn es an die einfache Frage kommt: »Was wird er damit machen?«*

»Vance gefällt mir sehr gut,« sagte Darrell, als er und der Oberst Arm in Arm weggingen. »Er gehört nicht zu den magern Intelligenzen, die außerhalb ihres Berufes

Nichts erübrigt haben. Er hat Humor. Humor ist das reiche Ueberströmen der Kraft.«

»Eure Definition ist sehr gut,« sagte der Oberst. »Und der Humor bei Vance ist, obschon phantastisch, nicht ohne Schlaueit. Es lag viel wirkliche Güte in seiner augenscheinlichen Absicht Lionel durch Spötteleien von seinem einfältigen Enthusiasmus abzubringen, den er –«

»Einem hübschen Kinde widmet, das zu einer herumziehenden Comödiantin herangebildet worden ist,« fiel Darrell ein. »Nennt es nicht einfältigen Enthusiasmus. Ich nenne es ritterliches Mitleid. Wäre es etwas Anderes als Mitleid, so wäre es nicht Enthusiasmus, sondern Immoralität. Aber glaubt Ihr, daß Vances Bekenntniß von seiner ersten Liebe und ihrer Cur bloß eine wunderliche Erfindung war?«

*Oberst Morley.* – »Das nicht. Manche ernste Wahrheit wird in scherzendem Ton ausgesprochen. Ich zweifle nicht daran, daß Vance, wenn man auch der verzeihlichen Uebertreibung eines Geschichtchenerzählers etwas nachsehen muß, eine Episode aus seinem eigenen Leben zum Besten gegeben hat.«

*Darrell.* – »Glaubt Ihr, daß ein gereifter Mann, der wirklich jemals Liebe gefühlt hat, darüber scherzen kann, und zwar bei bloßen Bekannten?«

*Oberst Morley.* – »Ja; wenn er so vollständig kurirt ist, daß er bei sich selbst darüber scherzt. Und je leichter er davon spricht, um so ernster war vielleicht zur Zeit sein Gefühl. Leichtfertigkeit ist seine Rache an der Leidenschaft, die ihn zum Narren machte.«

*Darrell.* – »Ihr seid augenscheinlich ein erfahrener Philosoph in der Lehre solcher Narrheit. *Consultus insipientis sapientiae.* Dennoch kann ich kaum glauben, daß Ihr je verliebt gewesen seid.«

»Ja, das war ich,« sagte der Oberst in derbem Ton, »und zwar sehr oft! Jedermann in meinem Alter ist es gewesen – nur Ihr allein nicht. Das ist so die gewöhnliche Beobachtungsweise,« fuhr der Oberst mit vieler Herbheit fort. »Keiner glaubt den Angern eines tiefen und romantischen Gefühles fähig.«

*Darrell.* – »Es ist wahr, ich gestehe die Oberflächlichkeit meines Urtheils ein und bitte Euch zehntausendmal um Verzeihung. Ihr glaubt also wirklich nach Eurer eigenen Erfahrung, daß in Vances Theorie und Eurer eigenen, sehr glücklichen Erläuterung derselben viel Wahrheit liege? Könnten wir nach vielen Jahren zu der Romanze auf der Seite, wo wir abgebrochen haben, zurückkehren, so würden wir –«

*Oberst Morley.* – »Uns gar nicht einfallen lassen, weiter zu lesen. Gewiß die Hälfte des eigenthümlichen Zaubers einer gewissen Person muß der Lokalität und Umständen zugeschrieben werden.«

*Darrell.* – »Ich verstehe Euch nicht ganz.«

*Oberst Morley.* – »Nun so will ich mich, da meine frühere Erläuterung Euch gefiel, durch ein anderes prosaisches Beispiel erklären. In einem Zimmer, an das Ihr gewöhnt seid, befindet sich ein Möbel oder ein Zierstück, das dem Platze so vortrefflich ansteht, daß Ihr sagt: das hübscheste Ding was ich je gesehen habe! Ihr gehet weg

– Ihr kehret zurück – das Möbel oder Zierstück ist in ein anderes Zimmer geschafft worden. Ihr sehet es dort und Ihr sagt: So wahr Gott lebt, ist dies das Ding, das ich so sehr bewunderte! Das fremde Zimmer paßt nicht dafür – mit seinem alten Zugehör und seinen alten Umgebungen hat das Ding seinen Reiz verloren. So verhält es sich auch mit den menschlichen Wesen – wenn man sie an einem Platze sieht, so würde der Platz ohne sie Nichts sein – sieht man sie an einem andern, so würde der Platz ohne sie weit besser erscheinen.«

*Darrell* (nachsinnend). – »Es gibt Verlegenheiten im Leben, welche den Räthseln gleichen, um deren Auflösung ein Kind Euch ersucht. Eure Einbildungskraft kann nicht tief genug herabsteigen, um das Rechte zu errathen. Aber wenn man's Euch sagt, so seid Ihr genöthigt, zu rufen: Ei, wie artig! Man lernt doch nie aus.«

»Da Ihr bei dieser Ueberzeugung angelangt seid,« versetzte Oberst Morley, dem der Ernst seines Freundes Spaß machte, »so hoffe ich, daß Ihr Euch mit Vances und meiner Erfahrung zufrieden geben werdet, und daß Ihr, wenn Ihr entschlossen seid, einer der jungen Ladies, deren Vorzüge wir bereits besprochen haben, einen Antrag zu machen, es nicht für nöthig halten werdet zu erproben, welche Wirkung eine verlängerte Abwesenheit auf Euern Entschluß hervorbringen dürfte.«

»Nein,« sagte Darrell mit plötzlicher Wärme. »Ehe drei Tage vergehen, muß mein Entschluß gefaßt sein.«

»Bravo! – In Bezug auf diejenige unter den Dreien, um deren Hand Ihr bitten werdet?«

»Oder in Bezug auf die Idee überhaupt wieder zu heirathen. Adieu. Ich will an dieser Thüre hier anklopfen.«

»Bei Mr. Vyvyan! Ah wahrhaftig, steht es so? Wahrlich Ihr seid ein ächter *Dare-all*.«

»Beunruhigt Euch nicht. Ich gehe nachher zu einer Aufführung bei Lady Adela und ich dinire bei Carr Viponts. Meine Wahl ist noch nicht getroffen und meine Hand noch frei.«

»Seine Hand noch frei!« murmelte der Oberst, indem er seinen Spaziergang allein fortsetzte. »Ja – aber in drei Tagen – Was wird er damit machen?«

## SECHSZEHNTE KAPITEL.

### *Guy Darrell's Entschluß.*

Guy Darrell kehrte vom Diner bei Carr Vipont spät nach Hause zurück. Auf seinem Tisch lag ein Briefchen von Lady Adela's Vater mit einer herzlichen Einladung, in der nächsten Woche nach seinem Landhaus zu kommen. London leerte sich jetzt schnell. Ein Päckchen auf dem Tisch enthielt ein Buch, welches Darrell vor einigen Wochen Miß Vyvyan geliehen hatte, nebst einem Briefchen von ihr selbst. Bei dem Besuch, den er am Morgen in ihres Vaters Hause gemacht, hatte er erfahren, daß Mr. Vyvyan sich plötzlich entschlossen habe, sie in die Schweiz mitzunehmen, mit der Absicht, den nächsten Winter in Italien zu verbringen. Das Zimmer war voll von Müßiggängern beiderlei Geschlechts. Darrell hatte sich nur kurze

Zeit aufgehalten. Der Abschied war etwas förmlich gewesen – Flora ungewöhnlich schweigsam. Er öffnete ihr Briefchen und las die ersten Zeilen gleichgiltig, die folgenden aber mit wechselnder Farbe und ernstem Auge. Er legte es sehr sachte weg, nahm es wieder auf und las es von Neuem durch. Dann hielt er es an das Licht und es sank in Asche von seiner Hand herab. »Das unschuldige Kind,« murmelte er mit sanfter väterlicher Zärtlichkeit; »sie weiß nicht was sie schreibt.« Er begann mit seiner gewöhnlichen Unruhe, wenn er in einsame Gedanken versunken war, im Zimmer auf- und abzuschreiten – blieb oft stehen – seufzte oft schwer. Endlich klärte sich sein Gesicht – seine Lippen schlossen sich fest. Er ließ seinen Lieblingsdiener kommen. »Mills,« sagte er, »ich werde morgen mit Sonnenaufgang aus der Stadt wegreiten. Stecket in die Satteltaschen, was ich etwa für einen oder zwei Tage brauchen kann. Möglicherweise werde ich jedoch auf den Abend wieder da sein. Ruft mich um fünf Uhr und dann geht in die Ställe. Ich brauche keinen Groom zu meiner Begleitung.«

Am nächsten Morgen, als die Straßen noch verödet, die Häuser noch ganz still waren, aber die Sonne am Himmel strahlte und die Luft frisch wehte, ritt Guy Darrell von seinem Hause weg. Er kehrte am selben Tage nicht zurück, eben so wenig am folgenden; er kam überhaupt nicht wieder. Aber spät am Abend des zweiten Tages hielt sein Pferd, dampfend und augenscheinlich scharf geritten, vor der Halle von Schloß Fawley an,

und Darrell warf sich vom Sattel herab in Fairthorns Arme. »Wieder zurück – wieder zurück – und um nie mehr wegzugehen,« sagte er sich umschauend; »*Spes et Fortuna valet!*«

## SIEBENZEHNTE KAPITEL.

*Eines Mannes Brief – ungenügend und herausfordernd, wie Männerbriefe immer sind.*

*Guy Darrell an Oberst Morley.*

Schloß Fawley, 19. August 18–

Ich habe beschlossen, mein lieber Alban. Ich brauchte keine drei Tage dazu, obschon der dritte Tag just vorüber sein mag, bevor Ihr meinen Entschluß erfahret. Ich werde nie wieder heirathen. Ich gebe diesen letzten Traum der Neige meiner Jahre auf. Meine Absicht bei der Rückkehr in die Londoner Welt war, zu versuchen, ob ich nicht unter den schönsten und anziehendsten Weibern, welche die Welt – wenigstens für ein englisches Auge – hervorbringt, eines finden könnte, das mir jene einfache Neigung einzuflößen vermöchte, welche allein meine Hoffnung rechtfertigen dürfte, zum Dank dafür die Achtung eines Weibes und ein zufriedenes Heimwesen zu finden. Diese Absicht ist jetzt für immer aufgegeben und mit ihr jeder Gedanke an Wiederaufnahme des Städtelebens. Ich hätte eine politische Laufbahn wieder beginnen können, hätte ich zuerst mir selbst die erforderliche Heiterkeit und Gesundheit des Geistes verschafft, um Pflichten nachzukommen, welche die Concentration des

Gedankens und Wunsches nöthig machen. Einen solchen Geisteszustand kann ich mir nicht verschaffen. Ich habe darum gerungen; ich sehe mich getäuscht. Man sagt, die Politik sei eine eifersüchtige Geliebte – sie verlange den ganzen Mann. Der Ausspruch ist nicht unveränderlich wahr in der Anwendung, die er gewöhnlich erhält – das heißt, ein Politiker kann eine andere Geistesbeschäftigung haben, die seine Fähigkeiten eher erweitert als ihre politische Nutzbarkeit stört. Erfolgreiche Politiker haben mit großen parlamentarischen Mühen und Triumpfen juristische Beschäftigungen oder literarische oder gelehrte Studien verbunden. Aber die Politik erfordert, daß das Herz frei sei und Frieden habe vor allen absorbirenden Privatbegünstigungen – vor dem nagenden Wurm einer Erinnerung oder einer Sorge, welche den Ehrgeiz tödtet und die Thatkraft lähmt. In diesem Sinn verlangt die Politik den ganzen Mann. Wenn ich jetzt zur Politik zurückkehrte, so würde weder ich ihr genügen noch sie mir. Ich fühle, daß der kurze Zeitraum zwischen mir und dem Grab der Ruhe bedarf; diese Ruhe finde ich hier. Ich habe deßhalb die nöthigen Befehle ertheilt, um meinen pomphaften Hausstand zu entlassen, und meinen Agenten angewiesen, mein Haus in London für jeden Preis loszuschlagen. Ich hatte früher nicht im Sinne es zu verkaufen, weil ich der obwohl schwachen Hoffnung nicht entsagen wollte, daß ich wieder Kraft zum Handeln gewinnen könnte. Aber schon die Anstrengung, um solche Kraft zu erringen, hat mich gänzlich erschöpft.

Ihr dürft glauben, daß es nicht ohne Seelenqual, weniger in verletzten Stolz als in Reue bestehend, abgelaufen ist, wenn ich dem Ziel, welchem mein ganzes früheres Leben so entschlossen zugekehrt war, entsagte, ohne es erreicht zu haben. Das Haus, dessen neue Gründung ich meinem Vater versprochen hatte, erstirbt in Staub in meinem Grabe. Zu meines Vaters Blut kann kein Erbe meines Reichthums seinen Stammbaum zurückführen. Doch liegt ein Trost in dem Gedanken, daß Lionel Haughton ein Mensch ist, welchem mein Vater beifällig zugelächelt haben würde. Bei meinem Tod wird daher wenigstens der alte Name nicht sterben: Lionel Haughton wird ihn annehmen und würdig sein ihn zu führen. Eine seltsame Schwäche von mir, werdet Ihr sagen: aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß der alte Name gänzlich aus dem Lande verlöscht werden sollte. Ich hoffe, daß Lionel früh eine angemessene und glückliche Heirath machen wird. Fest überzeugt, daß er nicht unedel wählen wird, lege ich seiner Wahl keine Fesseln an.

Nur ein einziges Wort über den gehässigen Gegenstand, der so spät Eurer Freundschaft anvertraut, so dankbar Eurem Gutdünken anheimgestellt worden ist. Jetzt, da ich mich wieder einmal in Fawley begraben habe, ist es sehr unwahrscheinlich, daß der Mann, den zu nennen mir zuwider ist, mich hier aufsuchen werde. Wenn er es thut, so kann er mich nicht so belästigen, wie wenn ich in der Londoner Welt wäre. Ich bitte Euch daher, fahret fort ihn ganz gehen zu lassen. Und indem ich Euern eigenen schlaun Glauben annehme, daß am

Ende ein solches Kind, das er in den Hintergrund stellt, gar nicht vorhanden sei, beruhigt sich mein Gemüth über diesen ganzen Theil meiner Privatkümmernisse.

Lebt wohl, alter Schulfreund! Hier, wo ich mein Leben begonnen habe, hier wird es, so weit ich vorhersagen kann, wenn's Gott gefällt, auch endigen. Ich kann Euch nicht bitten mich hier zu besuchen: was für mich Ruhe ist, würde für Euch Zeitverlust sein. Aber in meinem späten und vergeblichen Versuch wieder in die Existenz einzutreten, in welcher Ihr ruhig und weise Alles was das hohe Alter begleiten soll, Ehre, Liebe, Gehorsam, Schaa-ren von Freunden um Euch gesammelt, hat nichts die An-strengung so belohnt, bleibt mir nichts in so angenehmer Erinnerung, als die kurze Erneuerung des behaglichen Verkehrs, welchen Männer wie ich nur mit solchen Leu-ten kennen, deren heiteres Lachen ihnen einen Lufthauch von dem alten Spielplatz zurückbringt. *Vive, vale*; ich will nicht hinzufügen: *Sis memor mei*. Ich schulde Eurer Güte so viele Verpflichtungen, daß Ihr gezwungen sein werdet mein zu gedenken, wenn Ihr Euch an die nicht »peinli-chen Gegenstände« früher Freundschaft und dauernder Dankbarkeit erinnert. Rufet Euch nur diese in's Gedäch-tniß zurück, wenn Ihr denket an

*Guy Darrell.*

#### ACHTZEHNTE KAPITEL.

*Keine kursirende Münze schwankt so im Preis wie der Werth eines heirathsfähigen Mannes.*

Oberst Morley war nicht überrascht (das konnte er, wie wir wissen, durch keine neue Erfahrung von menschlicher Verkehrtheit und Launenhaftigkeit werden), aber sehr gestört und sehr geärgert durch den unerwarteten Inhalt der Darrell'schen Mittheilung. Entwürfe für Darrell's Zukunft waren Pläne für seine eigene geworden. Mit seinem alten Schulkameraden zu sprechen, war in den letzten drei Monaten eine der Hauptfreuden seines Alters gewesen. Darrell's plötzliche und definitive Verzichtleistung auf diese gesellschaftliche Welt brachte zu gleicher Zeit eine Lücke in dem Geschäfte von Albans Geist und in den Neigungen von Albans Herz hervor. Und kein entsprechender Grund wurde für eine so plötzliche Flucht und einen so krankhaften Entschluß angeführt. Eine quälende Erinnerung, eine heftige Bekümmerniß, verschieden von denjenigen die Alban kannte, von denjenigen bei denen er um Rath gefragt worden, wurde nur in unbestimmten und allgemeinen Ausdrücken angedeutet. Aber in was die Erinnerung oder die Bekümmerniß bestand, das ließ Darrell, wie Alban Morley, der Alles wußte, fest überzeugt war, ihn niemals wissen. Konnte die Sache irgendwie mit den drei jungen Ladies zusammenhängen, denen Darrell so verkehrt unparteiische Aufmerksamkeiten gewidmet hatte? Der Oberst ermangelte nicht zu bemerken, daß Darrell's Brief auf diese jungen Ladies nicht einmal anspielte. War es nicht möglich, daß er wirklich für Eine von ihnen ein tieferes Gefühl empfunden hatte, als ein in Jahren schon so vorgerückter Mann selbst seinem besten Freunde gern gesteht – daß

er einen Antrag gewagt und eine ablehnende Antwort erhalten hatte? In diesem Fall machte sich Alban Gedanken über die Verbrecherin, welche das Gefühl eingeflößt und den Korb ausgetheilt haben mochte. »Diese boshafte Katze, Flora Vyvyan,« brummte der Oberst. »Es war mir doch immer, als hätte sie die Klauen einer Tigerin unter ihrem Sämmtpfötchen.« Aufgeregt durch diese Vermutung, machte er sich sogleich auf den Weg zu Vyvyan. Mr. Vyvyan, ein Wittwer, einer der stillen Biedermänner, die viel im Salon sitzen und gerne Morgenbesuche annehmen, war für ihn zu Hause. »Darrell hat also für die Saison die Stadt verlassen,« sagte der Oberst, indem er gerade auf sein Ziel losging.

»Ja,« antwortete Mr. Vyvyan, »ich habe heute ein Briefchen von ihm erhalten, worin er meldet, er habe aller Hoffnung entsagt.«

»Auf was?« rief der Oberst.

»In der Schweiz mit uns zusammenzutreffen; es thut mir unendlich leid. Flora ist noch betrübter darüber. Sie ist gewöhnt ihren eigenen Weg zu gehen, und sie hat ihr Herz daran gesetzt, daß Darrell ihr im Angesicht der Jungfrau den *Manfred* vorlesen würde.«

»Hum,« sagte der Oberst, »was für sie ein Vergnügen sein möchte, könnte für ihn der Tod sein. Ein Mann von seinen Jahren ist nicht zu alt, um sich in eine junge Lady von den ihrigen zu verlieben. Aber er ist zu alt, um einer *solchen* jungen Lady nicht äußerst lächerlich zu erscheinen, wenn er es thut.«

»Pfui, Oberst Morley!« rief eine zornige Stimme hinter ihm. Flora war unbemerkt in das Zimmer getreten. Ihr Gesicht war sehr aufgereggt, und ihre Augenlider sahen aus, als hätten sich in der letzten Zeit Thränen darunter gedrängt, und als drängen noch immer welche heran.

»Was habe ich gesagt, um Euern Verweis zu verdienen?« fragte der Oberst ruhig.

»Was Ihr gesagt habt! Ihr habt den Gedanken an Lächerlichkeit mit Mr. Darrell's Namen in Verbindung gebracht.«

»Nehmt Euch in Acht, Morley,« sagte Mr. Vyvyan lachend. »Flora ist entschieden abergläubisch in ihrer Verehrung für Guy Darrell, und Ihr könnt sie nicht stärker beleidigen, als wenn Ihr zu verstehen gebt, daß er sterblich sei. Nein, Kind, es ist sehr natürlich. Ganz abgesehen von seinem Ruf, liegt im vertraulichen Gerede dieses Mannes oder vielmehr vielleicht schon im Ton seiner Stimme Etwas, was die meiste andere Gesellschaft flach und unschmackhaft erscheinen läßt. Ich fühle es selbst. Und wenn Flora's junge Bewunderer sie umflattern und um sie her plappern, just nachdem Darrell seinen Stuhl neben ihr verlassen hat, da erscheinen sie ihr als eine sehr armselige Gesellschaft. Ich bin überzeugt, Flora,« fuhr Vyvyan freundlich fort, »daß schon die bloße Bekanntschaft eines solchen Mannes Euch sehr nützlich gewesen ist, und ich hoffe jetzt sehr, daß Ihr, wenn Ihr einmal heirathet, einen vernünftigen Mann wählen werdet.«

»Hum,« sagte der Oberst wieder, indem er Flora von der Seite, aber mit großer Aufmerksamkeit ansah. »Wie

wünschte ich um meines Freundes willen, daß er in einem Alter wäre, das Miß Vyvyan weniger Verehrung einflößte!«

Flora kehrte dem Obersten den Rücken, schaute zum Fenster hinaus und stampfte mit ihrem Füßchen ärgerlich auf den Boden.

»Es war ausgesprengt worden, Darrell beabsichtige wieder zu heirathen,« sagte Mr. Vyvyan. »Ein Mann von dieser Art verlangt ein sehr ausgezeichnetes Weib von der höchsten Erziehung, und wenn Miß Carr Vipont ihm im Alter ein wenig näher stände, so würde sie just für ihn gepaßt haben. Aber ich bin Patriot genug zu hoffen, daß er ledig bleiben und, wie Mr. Pitt, kein anderes Weib haben wird, als sein Vaterland.«

Nachdem der Oberst seine Neugierde befriedigt und sich vergewissert hatte, daß Darrell hier wenigstens nicht als Bewerber verschmäht worden sei, erhob er sich und trat zu Flora hin, um Frieden zu schließen und Abschied zu nehmen. Als er seine Hand ausstreckte, erschreck er über die Veränderung auf einem gewöhnlich so heitern Gesichte – es verkündete jetzt mehr als Betrübniß, es verrieth wahren Jammer; als sie seine Hand nahm, behielt sie dieselbe und schaute ihm ernst in die Augen; offenbar lag ihr Etwas auf dem Herzen, was sie auszudrücken wünschte, ohne zu wissen wie. Endlich sagte sie flüsternd: »Ihr seid Mr. Darrell's vertrautester Freund; ich habe es aus seinem eigenen Mund; werdet Ihr ihn bald sehen?«

»Ich fürchte nein; aber warum?«

»Warum? Ihr, sein Freund, bemerkt Ihr nicht, daß er nicht glücklich ist? Ich, eine bloße Fremde, habe es auf den ersten Blick gesehen. Ihr solltet ihn aufheitern und trösten; Ihr habt dieses Recht – es ist ein edles Vorrecht.«

»Meine liebe junge Lady,« sagte der Oberst gerührt, »Ihr habt ein besseres Herz, als ich gedacht hatte. Es ist wahr, Darrell ist nicht glücklich; aber könnt Ihr mir eine Botschaft geben, die ihn mehr aufheitern würde, als eines alten Junggesellen alltägliche Ermahnungen guten Muth zu fassen, den Regen von gestern zu vergessen und morgen auf Sonnenschein zu hoffen?«

»Nein,« sagte Flora betrübt, »es wäre wahrlich Anmaßung von mir, wenn ich die Rolle einer Trösterin übernehmen wollte; aber (ihre Lippen zitterten) aber wenn ich nach seinem Brief urtheilen soll, so werde ich ihn nie wieder sehen.«

»Nach seinem Brief! Er hat also Euch auch geschrieben wie Euerm Vater?«

»Ja,« sagte Flora verlegen und erröthend, »einige Zeilen in Beantwortung eines einfältigen Briefchens von mir: ja sagt ihm, ich werde seine freundlichen Rathschläge, seine zartsinnige, nachsichtige Beurtheilung nie vergessen, kurz, sagt ihm, mein Vater habe Recht, und ich werde in Folge der wenigen kurzen Wochen, die ich Guy Darrell gekannt habe, für mein ganzes Leben besser und weiser sein.«

»Was für Geheimnisse flüstert Ihr beide da?« fragte Mr. Vyvyan von seinem Sorgensessel aus.

»Fragt sie das nach zehn Jahren,« sagte der Oberst, indem er auf die Thüre zutrat. »Die in der Blüthe schönsten Blätter sind diejenigen, deren Knospe sich zuletzt erschließt.«

Von Mr. Vyvyan ging der Oberst zu Lord —. Seine Lordschaft hatte ebenfalls diesen Morgen von Darrell ein Schreiben erhalten, worin er die Einladung nach — Hall ablehnte und Geschäfte in Fawley vorschützte. Lady Adela hatte die Enttäuschung mit ihrer gewohnten Heiterkeit ertragen und war ausgegangen, um Einkäufe zu machen. Darrell hatte sicherlich *hier* seine Hand nicht angeboten; hätte er es gethan, so würden, ob nun die Antwort bejahend oder verneinend ausgefallen wäre, alle in London noch zurückgebliebenen Personen die Neuigkeit bereits vernommen haben. Von da begab sich der Oberst zu Carr Viponts. Lady Selina war zu Hause und äußerst verdrießlich. Carr sei durch einen aus Fawley datirten Brief von Mr. Darrell in Staunen gesetzt worden – die Stadt für die Saison verlassen, ohne auch nur einen Abschiedsbesuch zu machen – ein höchst excentrischer Mann. Sie fürchte, sein Kopf sei ein wenig angegriffen, er wisse es, wolle es aber nicht gerne gestehen – vielleicht haben die Doktoren ihm gesagt, er müsse sich ruhig verhalten und dürfe sich nicht durch Politik aufregen. »Ich hatte gedacht,« sagte Lady Selina, »er möchte eine steigende Zuneigung zu Honoria empfunden haben, und wenn er die Altersverschiedenheit überlegte und bedachte, daß Honoria gewiß einmal heirathen würde, so war er zu stolz, um sich der Gefahr einer abschlägigen Antwort auszusetzen. Aber ich

will Euch als einem Verwandten und theuern Freund im Vertrauen sagen, daß Honoria einen höchst ausgezeichneten Geist hat und über das bloße Alter wegesehen haben würde: entsprechende Neigungen – Ihr versteht. Doch wenn ich Alles bedenke, so beginne ich zu zweifeln, ob dieß der wahre Grund für sein hastiges Davonlaufen ist. Mein Mädchen sagt mir, sein Hausmeister sei dagewesen und habe gesagt, sein Haushalt solle aufgehoben werden. Das sieht aus, wie wenn er London für immer entsagt hätte; und zwar just in einem Augenblick, wo, wie Carr sagt, die so lange hinausgeschobene **Krisis** ganz sicher über uns hereinbrechen wird. Ich habe diese ausgezeichneten Männer satt – man weiß nie wie man mit ihnen daran ist; wenn sie nicht unehrlich sind, so sind sie excentrisch. Ich habe just zu Honoria gesagt, diese gescheiterten Männer seien am Ende die langweiligsten Ehegatten. Nun, was macht Euch so schweigsam? Was sagt Ihr? warum sprecht Ihr nicht?«

»Ich erhole mich langsam von meiner Erschütterung,« sagte der Oberst. »Darrell geht also der **Krisis** aus dem Wege und hat nicht einmal eine Vorliebe für Honoria angedeutet, das einzige Mädchen in ganz London, das eine sichere, vernünftige Lebensgefährtin für ihn geworden wäre. Ich sagte ihm das und er läugnete es nie. Aber es liegt ein Trost in dem Gedanken, daß er kein Verlust ist. Das alte Ungeheuer!«

»Nein,« sagte Lady Selina, erweicht durch so viel Mitgefühl, »ich sage nicht, daß er kein Verlust sei. Ehrlich gestanden – unter uns – ich glaube, daß er ein sehr großer

Verlust ist. Eine Verbindung zwischen ihm und Honoria würde den ganzen Vipont'schen Einfluß vereinigt haben. Lord Montfort setzt das größte Vertrauen in Darrell, und wenn diese **Krisis** kommt, so ist es durchaus nothwendig für das Vipont'sche Interesse, daß es Jemand findet, der sprechen kann. Wahrhaftig, mein lieber Oberst Morley, Ihr, der Ihr einen solchen Einfluß auf diesen sehr sonderbaren Mann habt, solltet ihn jetzt ausüben. Man darf in Zeiten der **Krisis** nicht allzu empfindlich sein; das Land steht auf dem Spiel, Vetter Alban.«

»Ich will mein Bestes thun,« sagte der Oberst; »ich bin fest überzeugt, daß eine Verbindung, welche Darrell's Talente dem Hause Vipont und das Haus Vipont den Talenten Darrell's sichern würde, ganz gewiß – aber es lohnt sich jetzt nicht mehr der Mühe davon zu reden, wir dürfen Honoria selbst auf dem Altar der Interessen ihres Vaterlands nicht opfern.«

»Opfern! Unsinn! Der Mann ist allerdings nicht jung, aber was für ein großer Mann und wie gescheidt!«

»Gescheidt – ja! Aber dieß war ja vor fünf Minuten noch ein Vorwurf in Euern Augen.«

»Ich vergaß die **Krisis**. Man braucht nicht alle Tage gescheidte Männer, aber es gibt Tage, wo man ihrer bedarf.«

»Ich beneide Euch um diesen Aphorismus. Aber nach dem, was Ihr jetzt zu verstehen gebt, fürchte ich, Honoria möchte sich Gedanken an Etwas gemacht haben, was nicht stattfinden wird, und sie möchte sich in diesem Fall grämen.«

»Grämen! Eine Tochter von mir sich grämen! und unter allen meinen Töchtern vollends Honoria! ein Mädchen vom bestdisciplinirten Geist! Grämen! welch ein gemeines Wort!«

*Oberst Morley.* – »Es ist wahr; ich schäme mich darüber, aber laßt uns einander verstehen. Wenn Darrell um Honoria anhielte, glaubt Ihr dann, den Ehrgeiz bei Seite gelassen, daß sie ihn genügend schätzen würde, um ihm den entschiedenen Vorzug zu geben?«

*Lady Selina.* – »Wenn er daran zweifelt, so beruhiget ihn. Er ist schüchtern; Männer von Genie sind es; *Honoria würde ihn schätzen!* Bis er wirklich angehalten hat, würde es sie blosstellen, wenn ich sogar zu Euch mehr sagte.«

*Oberst Morley.* – »Und wenn dieß nicht der Zweifel ist, und wenn ich versichere, daß Darrell keine Freiersgedanken hat, so würde Honoria –«

*Lady Selina.* – »Ihn verachten. Ah, ich sehe aus Eurer Miene, daß Ihr meint, ich solle sie vorbereiten. Ist es so, offen gestanden?«

*Oberst Morley.* – »Offen gestanden, ja. Ich denke, daß Guy Darrell, wie viele andere Männer, sich so lange besonnen hat ob er wieder heirathen soll, daß er den rechten Augenblick verloren hat und ihn niemals finden wird.«

Lady Selina riecht an ihrem Fläschchen und erwiedert in ihrer sanftesten, affektirtesten, höflichsten und zermalmendsten Manier:

»Armer – lieber – alter Mann!«

NEUNZEHNTES KAPITEL.

*Kein Mann darf ganz ungestraft Gelüste aufregen und durch systematisches Verharren in eigensinnigem Cölibat die Trübsal seiner Umgebung verhöhnern. Vergebens wird er darauf sinnen, sich in der Ehe beleidigter Freunde Sorgensessel, Fußschemel und schwatzende Kinderlein zur genußreichen Ergötzung seines erschlafften Alters zu verschaffen. Die rächenden Eumeniden (selbst vernachlässigte alte Jungfern) werden seine Anmaßung demüthigen, seine Pläne vereiteln und die Neige seiner Jahre zum ganzen Grauen der Einsamkeit verurtheilen, indem sie seine Seele selten auch nur zur Gnade der Reue erwecken.*

Der Oberst zeigte sich, ehe er nach Hause zurückging, einen Augenblick in den verschiedenen Clubbs und ließ sich's angelegen sein, dem plötzlichen Verschwinden Darrells eine annehmbare und alltägliche Deutung zu geben. Die Saison war just vorüber. Darrell war auf das Land gegangen. Seine Einrichtung in der Stadt wurde aufgegeben, weil das Haus in Carlton Gardens verkauft werden sollte. Darrell liebte die Lage nicht – fand die Luft abspannend – Park Lane oder Grosvenor Square lagen höher. Ueberdieß war die Treppe schlecht für ein Haus von solchen Ansprüchen – nicht geeignet für große Partien. In der nächsten Saison konnte sich Darrell in einer Stellung befinden, wo er große Partien zu geben wünschte u. s. w. u. s. w. Da Niemand gerne annimmt, daß ein Mann

vom öffentlichen Leben just in dem Augenblick abtrete, wo er alle Aussichten auf ein Portefeuille hat, so nahmen die Clubbs die Bemerkungen Alban Morley's arglos auf und kamen allgemein dahin überein, daß Darrell großen Takt bewiesen, indem er sich während des politischen Uebergangszustandes, der einer *Krisis* immer vorangehe, aus der Stadt entfernt habe, und daß er offenbar darauf rechne, nach der *Krisis*, eine große Rolle zu spielen, denn sonst würde er nicht gefunden haben, daß sein Haus für ihn zu klein geworden sei. Nachdem der Oberst auf solche Art für Darrell, im Fall er seinen Rücktritt bereuen sollte (eine Annahme, welche Alban keineswegs aus seiner Berechnung wegließ), den Weg zu leichter Rückkehr in die große Welt gebahnt hatte, ging er nach Hause und fand dort seinen Neffen George, der auf ihn wartete. Der gelehrte Geistliche hatte sich in den heitern Salon, der zu einer Bibliothek hergerichtet war, zurückgezogen und ließ sich's unter den Büchern wohl sein. »Was habt Ihr da, George? fragte der Oberst, nachdem er ihm die Hand geschüttelt hatte. »Ihr schienet ganz in dieses Buch vertieft zu sein und würdet ohne Gips Gebell meine Anwesenheit nicht bemerkt haben.«

»Einen Band Gedichte, die ich noch nirgends getroffen habe. Voll von wahren Genie.«

»Gott steh mir bei, die Poesien des armen Arthur Branthwaite! Und Ihr laset diese wirklich – Ihr würdet nicht durch die Ehrfurcht vor seinem Vater dazu verleitet? Könnt Ihr Kopf und Schwanz daran finden?«

»Es gibt eine Klasse von Poesie, welche dem mittleren Alter gerade wegen der Eigenschaften mißfällt, um deren willen die Jugend sie bezaubernd findet; denn jede Generation hat eine Jugend mit ihren eigenthümlichen Idiosyncrasien, und eine eigenthümliche Poesie, worin diese Idiosyncrasien sich aussprechen.«

Hier begann George metaphysisch und ein wenig germanisch zu werden, als das Gesicht seines Onkels einen Ausdruck annahm, der sich nur mit dem eines Mannes vergleichen läßt, welcher eine sehr schmerzliche und lange Operation fürchtet. George war menschlich genug ihn bald zu erlösen.

»Aber ich will Euch jetzt nicht langweilen.«

»Danke Euch,« sagte der Oberst, sich erheiternd.

»Vielleicht seid Ihr so gut mir das Buch zu leihen. Ich gehe von Zeit zu Zeit zu Lady Montfort und kann es unterwegs lesen.«

»Ja, ich will es Euch bis zur nächsten Saison leihen. Dann gebt Ihr mir's zurück, damit ich es auf den Tisch legen kann, wenn Frank Vance einmal bei mir frühstückt. Der Dichter war sein Schwager, und obschon aus diesem Grund Poeten und Poesie für Frank ein schmerzlicher Gegenstand sind, so ersah ich doch aus der Art, wie er mir beim Abschied die Hand schüttelte, daß ein Zeichen von Hochachtung für Alles, was von dem armen Arthur Branthwaite übrig ist, ihm Freude machte. Ihr geht also zu Lady Montfort? Fragt sie, warum sie mich so schnöd zurückweise.«

»Mein lieber Onkel! Ihr wißt, wie abgeschlossen ihr Leben gegenwärtig ist; aber sie hat mich beauftragt, Euch ihrer unwandelbaren Hochachtung zu versichern, und wenn sie je wieder ihre Gesundheit und einige Lebenslust erlangt, so zweifle ich nicht daran, daß sie Euch um eine Gelegenheit ersuchen wird, diese Versicherung persönlich zu ertheilen.«

*Oberst Morley.* – »Können ihre Gesundheit und ihr Gemüth so lange durch den Kummer über den Verlust dieses entfernten Bekannten, welchen das Gesetz ihren Gatten nannte, angegriffen sein?«

*George.* – »Sie befindet sich durchaus nicht wohl und ist gemüthlich in der That sehr herabgestimmt. Und jetzt, Onkel, habe ich Euch um eine kleine Gunst zu ersuchen. Seit Ihr mich Mr. Darrell vorstelltet, hat er mir freundlich zwei oder drei Einladungen zum Mittagessen zugesandt, die ich in Folge meiner häufigen Abwesenheit aus der Stadt nicht annehmen konnte. Ich sollte ihm einen Besuch machen, und da ich mich schäme, es nicht schon früher gethan zu haben, so möchte ich Euch ersuchen, mich in sein Haus zu begleiten. Ein glückliches Wort von Euch würde mich vor einem Rückfall in's Stottern schützen. Wenn ich mich zu entschuldigen habe, so stottere ich immer.«

»Darrell hat die Stadt verlassen,« sagte der Oberst verdrießlich; »Ihr habt eine Gelegenheit versäumt, die nie

wieder kommen wird. Der herrlichste Gesellschafter; eine so männliche und doch so sanfte Intelligenz! Ich werde nie mehr einen solchen Freund finden.« Und zum ersten Mal in dreißig Jahren stahl sich eine Thräne in Alban Morleys Auge.

*George.* – »Wann verließ er die Stadt?«

*Oberst Marley.* – »Vor drei Tagen.«

*George.* – »Vor drei Tagen! Und ist er wieder nach dem Continent gereist?«

*Oberst Morley.* – »Nein, er hat sich in die Einsiedelei zurückgezogen. George, ich habe einen solchen Brief von ihm! Ihr wißt, wie viele Jahre er aus der großen Welt abwesend war. Als er in diesem Jahr wieder erschien, wurden wir Beide inniger vertraut mit einander, als wir je seit unsern Schulzeiten gewesen; denn obschon wir früher dieselbe Hauptstadt bewohnten, so war er doch damals zu sehr beschäftigt, um mit einem Müßiggänger wie ich bin einen sehr vertrauten Verkehr zu unterhalten. Aber just, als ich im Begriff stand, den Rest meines Lebens mit den glänzenden Fäden des seinigen zu weben, da reißt er das Gewebe entzwei; er verläßt diese Londoner Welt wieder; sagt, er werde nie mehr dahin zurückkehren.«

*George.* – »Ich hörte aber doch, er habe im Sinn seine parlamentarische Laufbahn zu erneuern; ja sogar, er stehe im Begriff, eine zweite Ehe mit Honoria Vipont einzugehen.«

*Oberst Morley.* – »Bloßes Geschwätze – nicht wahr. Nein, er wird nie wieder heirathen. Vor drei Tagen hielt

ich es für gewiß, daß er es wieder thun würde – ich glaubte mit Gewißheit, daß ich für mein Alter einen Winkel in seinem Hause – den behaglichsten Stuhl in seinem Gesellschaftskreis finden; daß mein tägliches Journal durch die Lobpreisungen seines Namens oder durch die Mittheilung seiner Rede ein frisches Interesse gewinnen; daß ich stolz zu White gehen würde, in der Gewißheit, dort von Guy Darrell zu hören, und daß ich meine trockene Lebenskenntniß von misanthropischem Rost frei erhalten würde, indem ich ihm schlaue Lobreden auf ein glückliches junges Weib hielte, das seiner ganzen Nachsicht bedürfe – *ihr* Lobreden auf den hochgemutheten, feinfühlenden Mann, der zärtliche Ehrerbietung und sanfte Beschwichtigung in Anspruch nehme; – daß ich so Tag für Tag das Haus, in welchem ich mich selbst aufgepflanzt hätte, angenehmer gemacht, und in seinen Kindern Knaben zum Hofmeistern und Mädchen zum Verwöhnen gefunden haben würde. Seid nicht eiferfüchtig, George. Euer Weib gefällt mir ganz gut, ich liebe Eure Kleinen, und Ihr werdet Alles bekommen, was ich einst hinterlasse. Allein für einen alten Hagestolz, der sich gerne bis in die letzte Zeit jung erhalten mochte, gibt es keinen so sonnigen Platz, als den Herd eines alten Schulkameraden. Aber mein Kartenhaus ist über den Haufen geblasen – sprecht nicht mehr davon – es ist ein peinlicher Gegenstand. Ihr habt bei Eurem letzten Besuche hier Lionel Haughton angetroffen – wie gefiel er Euch?«

»In der That sehr gut.«

»Nun denn, so besuchet ihn, da Ihr Darrell nicht besuchen könnt.«

George (lebhaft). – »Das hatte ich eben im Sinn zu thun – was ist seine Adresse?«

Oberst Morley. – »Da ist seine Karte – nehmt sie. Er war gestern Abend da, um zu fragen, ob ich wisse, wohin Darrell gegangen sei, obschon Niemand im Hause und ich selbst nicht vor diesem Morgen wußte, daß Darrell die Stadt verlassen hatte. Ihr werdet Lionel daheim finden, denn ich ließ ihm sagen, daß ich ihn besuchen werde. Aber ich bin wahrhaftig jetzt nicht dazu aufgelegt. Sagt ihm von mir, Mr. Darrell werde in dieser Saison nicht nach Carlton Gardens zurückkommen und sei nach Fawley gegangen. Für den Augenblick braucht Lionel nicht mehr zu wissen – Ihr verstehtet? Und jetzt, mein lieber George, adieu.«

#### ZWANZIGSTES KAPITEL.

*Jede Generation hat ihre eigenen kritischen Canone, sowohl in der Poesie als in poetischen Glaubenssachen, in finanziellen Systemen und überhaupt in all den veränderlichen Geschmackssachen, die man ausgemachte Fragen und festgestellte Meinungen nennt.*

George begab sich, unter beständigen Gedanken über Alles, was sein Onkel ihm von Darrell gesagt hatte, in Lionels Wohnung. Der junge Mann empfing ihn mit der herzlichen Begrüßung, die ein Verwandter Darrell's dem Nefen des Obersten Morley schuldete, aber gemäßigt durch

die Ehrerbietung, die nicht minder der ausgezeichneten Stellung und dem Ruf des beredten Predigers gebührte.

Lionel wurde sichtlich sehr ergriffen durch die Nachricht, daß Darrell so plötzlich nach den düstern Buchenwäldern von Fawley zurückgekehrt sei, und er bewies seine ängstliche Theilnahme für seinen Wohlthäter mit einem so natürlichen Ausbruch zärtlichen Gefühls, daß George gleichfalls sympathisch erwarnte. »Ich kann,« sagte er, »Eure Neigung zu Mr. Darrell wohl begreifen. Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit, Welch gewaltigen Eindruck er auf mich machte, obschon ich ihn nur selten zu sehen bekam. Er stand damals im Zenith seiner Laufbahn und hatte einem Jungen wie ich war, nur wenige Augenblicke zu schenken; aber der Klang seiner Stimme und das Leuchten seines Auges machten, daß ich träumend von Ruhm und auf Preise erpicht, in die Schule zurückkehrte. Ich verbrachte einmal einen Theil der Ostervakanz in seinem Hause in der Stadt; er ließ mich durch seinen Sohn, der mein Schulkamerad war, einladen.«

*Lionel.* – »Ihr kanntet seinen Sohn? Wie hat Mr. Darrell diesen Verlust empfunden?«

*George.* – »Der Himmel verhüllt oft seine vorsorglichste Barmherzigkeit in Dingen, worin der Mensch seine schwersten Heimsuchungen findet. Dieser arme Junge hätte seine ganze Natur verändern müssen, wenn sein Leben nicht einem Vater, wie Mr. Darrell, bittereren Kummer hätte bereiten sollen, als sein Tod.«

*Lionel.* – »Ihr setzt mich in Staunen. Mr. Darrell sprach von ihm als von einem hoffnungsvollen Knaben.«

*George.* – »Er hatte diejenige Art von Thatkraft, von welcher ein Vater sich Etwas versprechen zu dürfen glaubt, und die selbst ältere Personen täuschen könnte; er war ein hübscher Junge von glänzenden Augen, kecker Zunge, und hatte vor seinem Vater just die nöthige Scheu, um in dessen Gegenwart seine schlimmsten Eigenschaften zu zügeln.«

*Lionel.* – »Worin bestanden diese?«

*George.* – »In halsstarriger Anmaßung und unbarmherziger Grausamkeit. Er hatte einen Stolz, worüber sich sein stolzer Vater tief geschämt haben würde, wenn Guy Darrell die Natur desselben entdeckt hätte – den Geldstolz! Ich erinnere mich, daß sein Vater mit halbem Lachen zu mir sagte: »Mein Junge braucht sich nicht, wie ich während meiner ganzen Schulzeit, über geflickte Hosen und leere Taschen zu ärgern und zu grämen. Und so gerieth Mr. Darrell aus mißverständener Güte in das entgegengesetzte Extrem, und der Sohn war stolz, nicht auf den Ruhm, sondern auf das Geld seines Vaters, übrigens nicht generös, auch nicht geradezu ausschweifend, sondern er benutzte das Geld als eine Macht – als eine Macht, die ihm gestattete einen Gleichen zu beschimpfen oder einen Sklaven zu kaufen; mit einem Wort, sein Spitzname in der Schule war Sir Giles Großhans. Sein Tod war die Folge seiner seltsamen Leidenschaft Andere zu quälen. Er hatte einen Packesel, der nicht schwimmen konnte und die größte Angst vor dem Wasser hatte; und während er dieses Kind in den Fluß hineintrieb, so daß das Wasser über den armen Jungen hinausging, bekam

er selbst einen Krampf und ertrank. Ja, wenn ich daran denke, was dieser Junge als Mann geworden wäre, wenn er Darrell's Reichthum und, im Fall Darrell (was er vielleicht gethan hatte, wenn der Junge am Leben geblieben wäre) bei seiner staatsmännischen Laufbahn verharrte, den Rang und die Titel geerbt hätte, die ihm wahrscheinlich zugefallen wären, dann sage ich noch einmal, in der Betrübniß des Menschen offenbart sich oft die Barmherzigkeit des Himmels.«

Lionel lauschte angstvoll. George fuhr fort: »Ich wollte, ich könnte mit Mr. Darrell selbst so offen sprechen, denn wir finden beständig in der Welt, daß kein Irrthum uns so sehr mißleitet, wie derjenige, der eine halbe, von der andern Halfte weggerissene Wahrheit ist, und nirgends ist ein solcher Irrthum so gewöhnlich, als wenn man ein Ereigniß aus seinem eigenen Leben beurtheilt, wobei er dem Unglück allen Trost abschneidet.«

*Lionel.* – »Wohl wahr; aber wer könnte das Herz haben einem trauernden Vater zu sagen, daß sein verstorbener Sohn ein Taugenichts gewesen sei?«

*George.* – »Ach, mein junger Freund, der Prediger muß zuweilen sein eigenes Herz verhärten, wenn er die Seele eines Andern stark treffen will. Aber ich bin nicht überzeugt, daß Mr. Darrell eines so grausamen Freundschaftsdienstes bedürfen würde. Ich glaube, daß sein klarer Verstand einige Theile von der Natur seines Sohnes geahnt haben muß, was ihn in den Stand setzte, den Verlust mannhaft zu ertragen. Und er ertrug ihn mit wackerem Muthe. Aber jetzt, Mr. Haughton, wenn Ihr den Rest des

Tages frei habt, so möchte ich Euch ohne alle Umstände einen Vorschlag machen. Eine Lady, die in ihrer zarten Jugend Mr. Darrell kannte, wünscht sehr Eure Bekanntschaft zu machen. Sie wohnt an den Ufern der Themse, ein wenig oberhalb Twickenham. Ich habe ihr auf heute Abend einen Besuch versprochen. Wollen wir mit einander in Richmond diniren; und hernach können wir ein Boot zu ihrer Villa nehmen.«

Lionel nahm sogleich an, dachte aber so wenig an die Lady, daß er nicht einmal nach ihrem Namen fragte. Er freute sich einen Gesellschafter zu haben, mit dem er von Darrell sprechen konnte. Er verlangte blos die nöthige Frist, um seinem Verwandten in Fawley einige Zeilen liebevoller Nachfrage zu schreiben, und während er damit beschäftigt war, zog George die Gedichte Arthur Branthwaite's heraus und begann von Neuem darin zu lesen. Als Lionel seinen Brief versiegelt hatte, hielt George ihm das Buch hin. »Hier sind einige ausgezeichnete Gedichte von einem Schwager des ausgezeichneten Malers Frank Vance.«

»Frank Vance! Es ist wahr, er hatte einen Schwager, der Dichter war. Ich bewundere Frank sehr, und obschon er die Poesie immer verhöhnen will, so ist er doch in meinem Geist dermaßen mit poetischen Bildern vergesellschaftet, daß ich zum Voraus für Alles eingenommen bin, was ihn, ihm selbst zum Trotz, mit Poesie in Verbindung bringt.«

»So sagt mir,« sprach George, indem er eine Stelle in dem Buch bezeichnete, »was Ihr von diesen Zeilen da

denket. Mein guter Onkel würde sie kauderwelsch nennen. Ich bin nicht überzeugt, daß ich sie recht verstehe; aber in Eurem Alter würde ich sie, glaube ich, verstanden haben – Was sagt Ihr?«

Lionel schaute hin. »Ja der That vortrefflich! Nichts kann klarer sein – sie drücken genau ein Gefühl in mir selbst aus, das ich mir nie erklären konnte.«

»Just so,« sagte George lachend. »Die Jugend hat ein Gefühl, das sie nicht erklären kann, und das Gefühl wird in einer poetischen Form ausgedrückt, welche das mittlere Alter nicht versteht. Es ist wahr, daß die Poesie der großen Art alle Alter gleich sehr interessirt; aber die Welt verwirft immer eine Poesie, die nicht zu der allergrößten Art gehört, die nicht bestimmt ist dauernd und universell zu sein, sondern die den Wechseln und Veränderungen des menschlichen Gefühles folgt, und just jenen hübschen Sonnenuhren aus Blumen gleicht, welche blühen, um die Stunde anzuzeigen, zu diesem Behuf ihre Knospen öffnen und während des Anzeigens für immer dahinwelken.«

Ohne auf die Kritik zu hören, fuhr Lionel fort, die Gedichte zu lesen, und rief ein Mal um's andere: »Wie herrlich! wie wahr!«

## EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Im Leben, wie in der Kunst, bewegt sich das Schöne in krummen Linien.*

Sie haben dinirt. George Morley ergreift die Ruder, und das Boot durchschneidet den Tanz der von dem goldenen Sonnenuntergang gerötheten Wogen. Schöner Fluß! der dem englischen Märchenerzähler Legenden liefern könnte, wild wie diejenigen, die man an den Ufern gesammelt, welche der Hydaspes beleckt, und hold gleich denen, die der Cephissus jemals mit den Gesängen der Nachtigallen und dem Odem der Veilchen vermengt hat! Aber welcher wahre englische Poet nennt jemals dich, oh Vater Thames, ohne einen melodischen Tribut? Und welches Kind hat je einen Sommernachmittag an deinen grasigen Ufern vertändelt, ohne deine Erinnerung unter den feenhaften Tagen des Lebens heilig zu halten? Schweigend beugte sich Lionel über das gleitende Boot hin, und sein Geist wurde zu demselben sanften Strom vor fünf Jahren zurückgeführt. Welch einen unermeßlichen Spielraum in seinem kurzen Dasein schienen, diese fünf Jahre auszufüllen! Und wie fern, wie unendlich fern von dem jungen Mann, dem Reichthümer zu Gebote standen, und der mit allen Waffen der Auszeichnung ausgerüstet war, schien die Stunde zu liegen, wo der Knabe laut geseufzt hatte: »Das Glück ist so fern, der Ruhm so unmöglich!« Ferner und noch ferner als seine gegenwärtige weltliche Stellung von seiner Vergangenheit lag, schien das Bild, das zum ersten Mal in seiner Brust das träumerische Gefühl hervorgerufen hatte, welches selbst die Härtesten unter uns im spätern Leben nie ganz vergessen. Leidenschaften toben und verschwinden, und wenn alle ihre Stürme verbraust sind, ja vielleicht noch am Rande des

Grabes schauen wir zurück und sehen gleich einem Stern das weibliche Gesicht, wenn es auch nur das eines Kindes ist, das uns zuerst eine unbestimmte Verwunderung über den Zauber in einem menschlichen Wesen, über die Leere in einem entzogenen Lächeln erregt hat. Wie Viele von uns könnten durch die Abgründe vernichteter Hoffnung eine Beatrice zurückrufen, gesehen wie der Florentiner sie sah, auf Erden als ein schuldloses Kind, im Himmel als ein verklärter Geist! Ja, Laura war eine Affektation – Beatrice eine Wirklichkeit.

Georges Stimme unterbrach etwas unangenehm Lionels Träumerei. »Wir nähern uns unserm Ziel, und Ihr habt mich noch nicht einmal um den Namen der Lady gefragt, der Ihr Eure Aufwartung machen sollt. Es ist Lady Montfort, die Wittve des letzten Marquis. Ihr habt ohne Zweifel Mr. Darrell von ihr sprechen gehört?«

»Mr. Darrell nie – Oberst Morley oft. Und in Gesellschaft habe ich sie als vielleicht die hübscheste und gewiß die hochmüthigste Frau in England schildern gehört.«

»Mr. Darrell soll nie von ihr gesprochen haben? Das ist in der That seltsam,« sagte George Morley, der sich an Lionels erste Worte hielt, und von seinem spätern Commentar keine Notiz nahm. »Sie war als Kind viel in seinem Hause, sie nahm Antheil an der Erziehung seiner Tochter.«

»Vielleicht scheute er gerade aus diesem Grund ihren Namen. Ich hörte ihn nur ein einziges Mal auf seine Tochter anspielen, auch kann ich mich darüber nicht wundern, wenn es wahr ist, was mir Leute gesagt haben, die

von den nähern Umständen sehr wenig zu wissen scheinen, nämlich daß sie, kaum der Kinderstube entwachsen, mit einem gemeinen Abenteurer, einem Mr. Hammond, aus seinem Hause entflohen und schon im ersten Jahr dieser unglücklichen Ehe im Ausland gestorben sei.«

»Ja, das ist der richtige Umriß der Geschichte, und wie Ihr muthmaßt, es erklärt, warum Mr. Darrell die Erwähnung einer Person vermeidet, die er mit dem Namen seiner Tochter in Verbindung bringt. Ganz anders aber verhält es sich mit Lady Montfort. Kein Thema ist ihr lieber, Nichts interessirt ihr dankbares Herz inniger, als das Lob des Mannes, der ihre Mutter vor Mangel schützte, und ihr selbst die Kenntnisse und die Belehrung verschaffte, die ihren hauptsächlichen Trost ausgemacht haben.«

»Ihren hauptsächlichen Trost! War sie nicht glücklich mit Lord Montfort? Was für ein Mann war er?«

»Ich verdanke Lord Montfort meine Pfründe und kann mich nur der guten Eigenschaften eines Wohlthäters erinnern. Wenn Lady Montfort mit ihm nicht glücklich war, so muß doch zum Lobe Beider gesagt werden, daß sie sich niemals beklagte. Aber es liegt in Lady Montforts Charakter viel, was der Marquis augenscheinlich nicht gebührend würdigte; jedenfalls hatten sie wenig mit einander gemein, und was man Lady Montforts Hochmuth nannte, war blos die Würde, womit eine hochsinnige Frau das Mitleid, welches sie herabsetzen, die Bewunderung, welche sie beflecken würde, zurückweist, ihre Schönheit für sich behält, und den Namen ihres Gatten schützt. Wir

sind an Ort und Stelle. Wollt Ihr einige Minuten im Boote warten, während ich hingehe und Lady Montfort auf Euren Besuch vorbereite?»

George sprang ans Ufer, und Lionel blieb unter dem Schutz gewaltiger Weiden, die ihre Blätter in's Wasser tunkten. Durch die grünen Zwischenräume des Laubwerks schauend, sah er am fernen Ende der Lichtung auf einer gebogenen Bank, an welcher der blitzende Strom schief vorüberlief, eine einfache Laube – eine Laube derjenigen ähnlich, von welcher er vor fünf Jahren zu den Sternen des Sommerhimmels emporgeschaut – nicht so dicht mit Geißblatt überwachsen; gleichwohl schlingelte sich das Geißblatt frisch gezogen an den Seiten hinauf; und zwischen dem Lattenwerk sowie den Blättern des blühenden Strauches hindurch konnte er just die Umrisse einer darin befindlichen Gestalt erhaschen – das weiße Kleid einer weiblichen Gestalt in langsamer sanfter Bewegung – vielleicht die Blumen pflegend, welche die Laube umwanden. Bald war sie ruhig, bald bewegte sie sich wieder; auf einmal verlor er sie ganz aus dem Auge. Hatte sie die Laube verlassen? War dieß Lady Montfort? George Morley hatte sich nicht nach dieser Richtung gegeben.

## ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Eine ruhige Scene – ein unruhiges Herz.*

Mittlerweile fand George Morley Lady Montfort nicht fern von dem weidenbewachsenen Ufer, das Lionel

schätzte, aber doch fern genug, daß sie ihn weder sehen noch hören konnte, Sie saß ganz allein da, auf einem Platz, wohin Milton die Lady im *Comus* hätte versetzen können – einem abgerundeten Stück vom glattesten Rasenland, auf allen Seiten (mit Ausnahme der einen Oeffnung, die einen vollen Blick auf das schimmernde Ufer gestattete) mit dichten Gebüsch von dunklem Immergrün und Stauden von lebhafterem Grün eingeschlossen, während im Hintergrund Eichen und Kastanien standen, die Alles überhingen. Auch Blumen prangten in ländlichen Reihen da; eine schwache Quelle sprudelte aus einem mit Wasserlilien besterntem Bassin; auf einem ländlichen Tisch lagen Bücher und die Werkzeuge graziöser Frauenarbeit, so daß der Platz das heimische Aussehen eines Zimmers hatte und jene innige Liebe zum Leben im Freien verrieth, die sich in unsern alten Dichtern kundgibt, von Chancer herab bis auf den Tag, wo Minnesänger, zu Witzbolden abgeschliffen, in Wills Café kamen, und die Lerche nicht mehr den Barden »von ihrem Wachturm in den Wolken aus guten Morgen« zurief.

Aber, Gott sei Dank, wir haben seit langer Zeit die englische Poesie wieder bekommen, welche mit dem Geplätscher der Wasser und dem Gelärme der Vögel harmonirt, und just weil diese Poesie die frischeste und durch das Leben im Freien am meisten genährte ist, so glaube ich, daß es für die reiche Lebenskraft, die ihre stärksten Freuden in den unschuldigsten Quellen findet, kein sichereres Zeichen gibt, als den kindlichen Geschmack an diesem selben Leben im Freien. Ob das Schicksal Euch den Palast

oder die Hütte zugewiesen hat, füget zu Euern Zimmern eine Halle in den Höfen der Natur. Mag die Erde Euch bloß Raum geben, um darauf zu stehen; gut, schaut empor – ist es denn Nichts, daß Ihr den Himmel als Dach besitzet?

Caroline Montfort (ihre Titel mögen wegbleiben) hat sich verändert, seit wir sie das letzte Mal sahen. Die Schönheit hat nicht im Grad abgenommen, aber sie hat in einer Eigenschaft gewonnen, in einer andern verloren; sie gebietet weniger, sie rührt mehr. Fortwährend in tiefer Trauer, wirft das düstere Kleid einen blässeren Schatten über die Wange. Die Augen sind unter der Braue mehr eingesunken und erscheinen größer und sanfter. Man sieht den Ausdruck von Ermüdung, der entweder gestörte Gesundheit begleitet oder auf geistige Kämpfe und Unruhe folgt. Aber die kalte oder stolze Miene, die Carolinen als Ehefrau eigen war, ist verschwunden, wie wenn sie ihrer im Wittwenstande nicht mehr bedürfte. Etwas wie Demuth hat die Oberhand gewonnen über die Miene und Haltung, die in so ruhiger Majestät gestrahlt. Als sie bei der Annäherung ihres Vettters von ihrem Sitze auffuhr, verrieth sich ein nervöses Zittern an ihrem Eifer; das Blut schoß ihr in die Wangen, die Lippen bebten ängstlich, und die holde leise Stimme flüsterte unsicher: »Nun, George?«

»Mr. Darrell ist nicht in London, er ist vor drei Tagen nach Fawley gegangen; wenigstens ist er jetzt dort. Ich habe dieß von meinem Onkel, dem er geschrieben, und den seine Abreise geärgert und betrübt hat.«

»Vor drei Tagen! Dann muß er es also gewesen sein! Ich habe mich nicht getäuscht,« murmelte Caroline, und ihre Augen schweiften umher.

»Das Gerücht, daß Ihr gehört habt, daß er Honoria Vipont heirathen werde, ist ganz falsch. Mein Onkel meint, er werde nie wieder heirathen, und gibt zu verstehen, daß er sein Einsiedlerleben in Fawley wieder begonnen habe, mit der Absicht, es nie mehr aufzugeben.«

Lady Montfort lauschte still, ihr Gesicht über die Quelle geneigt, in deren spielenden Schaum sie die Blätter einer Rose fallen ließ, welche sie zerstreut abgepflückt hatte, während George sprach.

»Ich habe also Euern Auftrag in so weit erfüllt,« begann George Morley wieder. »Ich habe ausgemittelt, daß Mr. Darrell noch lebt, und sich ohne Zweifel wohl befindet, so daß es also nicht sein Geist sein konnte, was Euch mitten in dem Dickicht dort aufgeschreckt hat. Aber ich habe noch mehr gethan: ich bin dem von Euch ausgesprochenen Wunsch, die Bekanntschaft des jungen Haughton zu machen, entgegengekommen, und da der Grund, warum Ihr die Erfüllung dieses Wunsches während der Anwesenheit Mr. Darrell's in der Stadt hinaus-schobet, nunmehr mit seiner Abreise weggefallen ist, so habe ich's gewagt, den jungen Mann mitzubringen. Er sitzt im Boote dort. Wollt Ihr ihn empfangen? Oder – aber, meine liebe Base, seid Ihr nicht heute zu unwohl? Wie stehts? Oh ich kann Euch bei Haughton leicht entschuldigen. Ich will hingehen und es thun.«

»Nein, George, nein. Ich bin so wohl wie gewöhnlich. Ich will Mr. Haughton sehen. Alles was Ihr von ihm gehört und mir erzählt habt, interessirt mich zu sehr zu seinen Gunsten; und überdieß –« Sie vollendete den Satz nicht, sondern fragte, von einem andern Gedanken abgelenkt, »habt Ihr keine Nachrichten von unserm vermißten Freunde?«

»Bis jetzt nicht, aber ich werde in einigen Tagen meine Nachforschungen erneuern. Und nun will ich Haughton herbeiholen.«

»Thut das, und, George, wenn Ihr mir ihn vorgestellt habt, wollt Ihr dann so freundlich sein, zu dem theuern bangen Kinde dort zu gehen? Sie ist in der neuen Laube oder in der Nähe derselben – dieß ist ihr Lieblingsplätzchen. Ihr müßt ihren Muth aufrecht erhalten und ihr Hoffnung beibringen. Ihr könnt Euch gar nicht denken, wie begierig sie Euern Besuchen entgegenseht, und wie dankbar sie sich auf Eure Bemühungen verläßt.«

George schüttelte halb verzagend den Kopf, bemerkte kurz: »Meine Bemühungen haben bis jetzt noch keinen Anspruch auf ihre Dankbarkeit gegründet,« und ging schnell zu Lionel zurück.

### DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Etwas über einen alten Gegenstand, was noch nie gesagt worden ist.*

Obschon Lionel darauf vorbereitet war, in Lady Montfort eine sehr hübsche Frau zu erblicken, so wurde er

doch durch die Schönheit ihres Gesichtes überrascht. Keine Vorbereitung durch lobpreisende Beschreibungen kann die Wirkung schwächen, welche der erste Anblick eines schönen Gegenstandes auf einen Geist hervorbringt, dem feine und hohe Bildung einen richtigen und schnellen Begriff von der Schönheit gibt. Sei es ein Kunstwerk, eine Naturscene oder, das seltenste von Allem, ein gottbeseeltes Menschengesicht, eine nie zuvor gesehene Schönheit erfüllt uns mit geheimem Vergnügen wie ein Ausbruch von Licht, und dieses Vergnügen ist von erhebender Art. Die Einbildungskraft fühlt sich um eine neue Idee von Vortrefflichkeit bereichert, denn nicht bloß ist wirkliche Schönheit vollkommen originell, da sie kein Urbild hat, sondern auch ihr unmittelbarer Einfluß ist geistig. Es mag seltsam scheinen – ich appellire an jeden beobachtenden Künstler, ob die Behauptung nicht wahr ist – aber der erste Anblick der vollkommensten Art von weiblicher Schönheit wirkt auf alle gröberen Instinkte, womit die Bewunderung sich versetzen konnte, nicht nur nicht aufmunternd, sondern vielmehr abstoßend und zurückweisend. Es muß eine gewisse Gemeinheit und ein Makel an der Schönheit sein, die bei dem Sensualisten sogleich Gelüste erweckt. In der höhern Incarnation der abstrakten Idee, die sich durch all unsere Begriffe von moralischer Güte und himmlischer Reinheit hindurchzieht – selbst wenn in dem Moment, wo das Auge das Bild sieht, das Herz dasselbe liebt, hat die Liebe Etwas von der Verehrung in sich, welche, wie man sagt, die Zauber

der Tugend hervorbringen würden, wenn ihre Form sichtbar gemacht werden konnte, und bloße menschliche Liebe könnte sich nicht ausdrängen, bis die holde Scheu der ersten Wirkung in der Vertraulichkeit sich verloren hätte. Und ich fürchte, daß dieses erhebende oder ätherische Attribut der Schönheit es ist, was alle Poeten, alle Schriftsteller, welche die Wirklichkeiten des Lebens poetisiren möchten, unbewußt zur Huldigung drängt, und wozu sie dasjenige erheben, was, eines solchen Attributs entkleidet, bloß ein schimmerndes Idol von gemaltem Thon sein würde. Wenn von der schwungvollsten Epik bis zur abgedroschensten Novelle eine Heldin oft nicht viel mehr ist als ein Name, vor welchem mir, als vor einem die Schönheit vertretenden Symbol, uns zu verbeugen aufgefördert werden, und wenn wir selbst (seien wir auch in unserem gewöhnlichen Leben noch so gleichgültig gegen schöne Gesichter) fühlen, daß in der Kunst wenigstens die Einbildungskraft eines Bildes vom Schönen bedarf – wenn mit einem Wort Dichter und Leser hier nicht ohne Entschuldigung daständen, so geschieht dieß, weil in unsern innersten Herzen ein Gefühl lebt, welches das Ideal der Schönheit mit dem Uebersinnlichen verkettet. Wenn Du Dir zum Beispiel irgend einen unbestimmten Begriff von der Gestalt bildetest, die eine reine erlöste Seele getragen, würdest Du ihr dann Aehnlichkeit mit einer garstigen Hexe geben? Oder würdest Du nicht alle Deine Erinnerungen, alle Deine Begriffe von schönsten Formen plündern, um das heilige Bild zu kleiden? Thue das und bring es so, mit der reichsten Grazie bekleidet, vor das

Auge Deines Geistes. Nun, siehst Du jetzt die Entschuldigung, welche die Poeten haben, wenn sie der **Schönheit** diesen Rang einräumen? Siehst Du jetzt, wie hoch über dem Reich der Sinne das geheimnißvolle Urbild schwebt? Könntest Du ohne die Idee der Schönheit Dir eine Form denken, in welche eine Seele einzukleiden wäre, die in den Himmel eingegangen ist?

#### VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Angenehme Ueberraschungen sind die Accidenzien der Jugend.*

Wenn Lady Montforts schönes Gesicht Lionel überraschte, so wunderte er sich noch mehr über die gewinnende Güte ihres Benehmens – eine Freundlichkeit in Blick, Manier und Stimme, die ihn nicht als einen zufälligen Bekannten, sondern als einen neugefundenen Verwandten zu bewillkommen schien. Schon die ersten paar Sätze führten, indem sie ihnen einen Gegenstand von gemeinschaftlichem Interesse gaben, eine Art vertrauensvoller Familiarität in ihre Unterhaltung ein. Denn Lionel, der Lady Montforts huldvollen Empfang ihren Jugenderinnerungen an seinen Vetter zuschrieb, begann sogleich von Guy Darrell zu sprechen; und bald gingen sie mit einander über den Rasen oder durch die gewundenen Gänge des Gartens, das Gespräch fortwährend an demselben Thema festhaltend, *sie* durch Fragen, *er* durch Antworten – *er* hochofrenut sich ausbreiten zu können,

*sie* mit dem größten Vergnügen zuhörend – Beide einander immer mehr gefallend, da *sie* in Allem was er sagte ein glänzendes junges Herz, überströmend von dankbarer und stolzer Liebe erkannte, und er instinktmäßig fühlte, daß er sich bei einer Person befand, die mit seiner Begeisterung sympathisirte, einer Person, die den großen Mann in seinen geschäftigen Tagen, mitten im Ungestüm seiner Laufbahn gekannt, und deren Kindheit dem Hause des großen Mannes ein Lächeln geliehen, bevor Kindheit und Lächeln es verlassen hatten.

Während sie sich so unterhielten, bekam Lionel von Zeit zu Zeit in den Biegungen des Wegs in der Ferne George Morley zu sehen, der ebenfalls an der Seite einer jungen Gefährtin einherschritt, und so oft er diesen Anblick erhaschte, schoß eine seltsame unruhige Neugierde durch seinen Geist, und lenkte ihn sogar vom Lobe Guy Darrell's ab. Wer konnte diese junge Dame bei George sein? War es eine Verwandte von Lady Montfort? Die Gestalt trug keine Trauer; sie schien schlank und jugendlich – jetzt geht sie an diesem Akazienbaum vorbei – steht einen Augenblick bei Seite und abgesondert von Georges Schatten, aber ihr eigener Umriß wird dunkler in dem überhandnehmenden Zwielflicht – jetzt ist sie vorübergegangen und hat sich unter den Lorbeeren verloren.

Lionel und Lady Montfort kamen nunmehr vor die Fenster des Hauses, das für den Rang der Eigenthümerin nicht groß, aber bequem war und keine Ansprüche auf architektonische Schönheit machte – dunkelrothe Ziegel

– anderthalb Jahrhunderte alt – unregelmäßig; da hervorstehend, dort zurücktretend, so daß jene Tiefe von Licht und Schatten erzielt wurde, welche selbst den am wenigsten geschmückten Gebäuden einen gewissen pittoresken Zauber leiht – einen Zauber, dem die gothische Architektur die Hälfte ihrer Schönheit verdankt. Jasmin, Rosen, Geißblatt, Epheu zogen sich an den Ecken und zwischen den Fenstern hinauf. Das Haus hatte vollständig jenen **heimischen** Anstrich, welcher der königlichen Steifheit von Montfort Court gefehlt hatte. Eines der Fenster, das um eine kurze Wendeltreppe über den Boden emporrage, stand offen. Lichter waren offenbar so eben in das Zimmer hereingebracht worden, und Lionels Auge wurde von dem Schimmer getroffen.

Lady Montfort ging die Treppe hinan, und Lionel folgte ihr in das Zimmer. Eine Harfe stand in einer Ecke – nicht fern davon das Piano und der Musikständer. Auf einem der Tische lag ein Zeichnungsapparat, sowie eine halbvollendete Skizze in Wasserfarben.

»Unsere Werkstatt,« sagte Lady Montfort mit einem warmen heitern Lächeln, und doch konnte Lionel sehen, daß ihr Thränen in den Augen standen – »meine und meiner theuren Mündel Werkstatt. Ja, diese Harfe gehört ihr. Ist er noch immer ein Freund von Musik – ich meine Mr. Darrell?«

»Ja, obschon er in großer Gesellschaft nicht viel darnach fragt; aber er kann stundenlang der Flöte Fairthorns zuhören. Ihr erinnert Euch des Mr. Fairthorn?«

»Ja, ich erinnere mich seiner,« antwortete Lady Montfort sanft. »Mr. Darrell liebt also *seine* Musik noch immer?«

Lionel stieß hier einen Ruf aus, der mehr als Ueerraschung verrieth. Er hatte die Skizze in Wasserfarben angesehen – ein ländliches Wirthshaus, eine Geißblattlaube, ein Fluß in der Front, ein Nachen dort – just angefangen.

»Ich kenne den Ort!« rief er. »Habt Ihr diese Skizze gemacht?«

»Ich? Nein; sie gehört ihr – meiner Mündel – meinem Adoptivkind.«

Lionels dunkle Augen wandten sich ernst und fragend auf Lady Montfort; sie fragten, was seine Lippen nicht zu fragen wagen konnten. »Euer Adoptivkind – was ist sie? – wer?«

Als ob sie den Augen antwortete, sagte Lady Montfort:

»Wartet hier eine Weile; ich will sie holen.«

Sie verließ ihn, ging in den Garten hinab, suchte George Morley und seine Begleiterin auf, nahm den Ersteren bei Seite, flüsterte ihm Etwas zu, zog dann den Arm der letzteren in ihren eigenen und führte sie in das Zimmer zurück, während George Morley im Garten blieb, sich auf eine Bank warf, und zu den Sternen empor schaute, die eben jetzt schnell und zahlreich, obwohl einer um den andern, zum Vorschein kamen.

FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Quem Fors dierum cunque dabit  
Lucro appone.      *Horaz.*

Lionel stand erwartungsvoll mitten im Zimmer, und als die beiden Frauengestalten eintraten, ergoß sich der Kerzenschein voll über ihre Gesichter. Dieses jüngere Gesicht – das ist sie – sie, die Unvergessene – die Langverlorene. Instinktmäßig, als wären keine Jahre zwischen ihnen hingерollt – als wäre sie noch das kleine Kind, er der Knabe, der sich eine solche Schwester gewünscht hatte – sprang er vor und öffnete seine Arme, hielt aber eben so plötzlich ein, und ließ erröthend, verwirrt, beschämt die Arme hinabsinken. »Sie, dieses Vagabondenkind! Sie! diese so elegante Gestalt – diese Mündel einer vornehmen Peerin – ihre Adoptivtochter, *sie!* die arme herumziehende Sophy! *sie* – unmöglich!«

Aber ihre Augen, Anfangs zu Boden geschlagen, sind jetzt auf ihn geheftet. Auch sie fährt zusammen – aber sie bewegt sich nicht vorwärts, sondern weicht zurück; auch sie erhebt ihre Arme, aber nicht sie zu öffnen, sondern sie fest auf ihre Brust zu drücken; auch sie bemeistert einen innern Drang, und steht gleich ihm erröthend, verwirrt, beschämt da.

»Ja,« sagte Caroline Montfort, indem sie Sophy näher an ihre Brust zog, »ja, Ihr werdet mir Beide die Ueberrasschung verzeihen. Ja, Ihr sehet vor Euch, herangewachsen zum Stolz derjenigen, die sie lieben, diese Sophy, die –«

»Sophy!« rief Lionel vortretend, »es ist also doch so! Ich wußte, daß Ihr nicht die Enkelin eines Dorfcomödianten waret.«

Sophy richtete sich auf. – »Nein, ich bin, ich bin *seine* Enkelin, und bin noch eben so stolz darauf, wie ich es damals war.«

»Verzeiht mir, verzeiht mir. Ich wollte sagen, daß auch er nicht derjenige sei, was er geschienen habe. Ihr verzeiht mir?« Er streckte seine Hand aus, und Sophys sanfte Hand fiel verzeihend in die seinige.

»Aber er lebt? ist wohl? ist hier? ist –« Sophy brach in Thränen aus, und Lady Montfort gab Lionel ein Zeichen, in den Garten zu gehen und sie allein zu lassen. Widerstrebend und schwindelnd, wie ein Träumender gehorchte er, und überließ die Enkelin des Vagabonden den beschwichtigenden, liebeichen Armen der Lady, die er vor ein paar Stunden blos nach den Titeln ihres Ranges und dem Ruf ihres Stolzes gekannt hatte.

Nach einigen Minuten kam Lady Montfort wieder zu ihnen.

»Ihr habt,« sagte sie, »unbewußt die ängstlichste Ursache der Bekümmernisse des armen Kindes berührt. Ihr Großvater, dem sie eine so innige und leidenschaftliche

Liebe widmet, ist verschwunden. Ich werde später davon sprechen, und wenn Ihr es wünschet, werdet Ihr zu unsern Berathungen zugezogen werden. Aber –« sie pausirte, schaute ihm in sein Gesicht – ein offenes, biederes Gesicht, ein Gentlemansgesicht mit dem Herzen des Mannes in seinen Augen, der Seele des Mannes auf seinen Brauen; – ein Gesicht, geschaffen um zu den Sternen emporzuschauen, die es jetzt beschienen; dann legte sie ihre Hand leicht auf seine Schulter und fuhr mit zögernder Stimme fort: »Aber es ist mir wie einer Verbrecherin zu Muth, indem ich Euch um Etwas bitte, um was ich Euch nichtsdestoweniger als unerläßliche Bedingung bitten muß, wenn Ihr Eure Besuche hier zu erneuern und auf einen vertrauten Fuß mit uns zu kommen wünschet. Und wenn Ihr auf diese Bedingung nicht eingehet, so kommet nicht mehr; wir können kein Vertrauen zu einander fassen.«

»Oh, Lady Montfort, legt jede Bedingung auf. Ich verspreche zum Voraus.«

»Nicht zum Voraus. Die Bedingung lautet: unverbrüchliche Verschwiegenheit. Ihr werdet von Euern Besuchen dahier, von Eurer Einführung bei mir, von Eurer Entdeckung, daß meine Adoptivtochter die Enkelin des Comödianten ist, Niemand ein Wort sagen.«

»Auch Mr. Darrell nicht?«

»Ihm am allerwenigsten; aber ich füge noch hinzu, daß ich um Mr. Darrell's willen auf dieser Geheimhaltung bestehe, die übrigens, wie ich hoffe, nicht mehr lange währen wird.«

»Um Mr. Darrell's willen!«

»Um seines Glückes willen,« rief Lady Montfort, ihre Hände zusammenschlagend. »Meine Schuld gegen ihn ist weit größer, als die Eurige, und indem ich auf solche Art an Euch appellire, gedenke ich einen Theil derselben abzubezahlen. Trauet Ihr mir?«

»Oh ja, ja.«

Und von diesem Abend an wurde Lionel Haughton der beständige Besucher des Hauses.

Zwei oder drei Tage später reiste Oberst Morley nach einem deutschen Bad, wo er jährlich einige Wochen lang neue Kräfte sammelte, und befreite Lionel von der Verlegenheit etwaiger Fragen, welche dieser schlaue Beobachter sonst an ihn hätte richten können. London selbst war jetzt leer. Lionel fand eine stille Wohnung in der Nähe von Twickenham. Und wenn sein Fuß den schattigen Gang durch das Pfortchen dort in dieser Region von Rasen und Blumen hinwandelte, so war ihm zu Muthe, wie es dem berühmten Minstrel von Ercildoun zu Muthe sein mochte, wenn dieser Reimschmied, der das Vorrecht besaß, das Feenland nach Belieben zu betreten, sich am grünen Hügel hinstahl und den Zauber murmelte, welcher die Thore Oberons erschließt.

ACHTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*»Ein kleines Feuer verbrennt einen großen Kornhaufen.« – Altes Sprichwort.*

Guy Darrell nahm den Faden des Einsiedlerlebens in Fawley mit einer Ruhe wieder auf, die in ihrer Dürsterheit tiefer war als sie zuvor gewesen. Das Experiment mit der Rückkehr in die gesellschaftliche Welt hatte fehlgeschlagen. Den Entschlüssen, welche es herbeigeführt hatten, wurde für immer Valet gesagt. Fünf Jahre näher dem Tod, und die letzte Hoffnung, welche über den sich verengenden trostlosen Pfad zu dem Grabe geflattert, gleich einer treulosen Fackel seiner eigenen Hand entfallen und von seinem eigenen Fuß ausgetreten.

Es lag entschieden in Darrell's Natur, seine eigenen Angelegenheiten mit der Nachwelt in Verbindung zu bringen – einen hervorragenden Platz in der Gegenwart bloß als einen Leuchtturm zu betrachten, von wo aus er den in der Vergangenheit gewonnenen Namen auf die Zukunft übergehen lassen konnte. All' sein ehemaliger Ehrgeiz, der schwerer Arbeit das Vergnügen geopfert, hatte sein Ziel in eine Ferne gerückt, die dem Beifallsjauchen der Umstehenden auf dem Wege lag; und der Ehrgeiz machte jetzt enttäuscht und verzagend Halt. Kinderlos, sollte seine Linie mit ihm ersterben – mit ihm, der so prahlerisch ihre Wiederherstellung im Lande angekündigt hatte! Sein Genie war gleichfalls kinderlos –

es sollte kein Geisteserzeugniß hinterlassen. Durch Arbeit hatte er namhaften Reichthum erworben; durch Talent hatte er sich einen glänzenden Ruf geschaffen. Aber der Ruf war so vergänglich wie der Reichthum. Laßt ein halbes Jahrhundert über sein Grab hingehen, und Nichts sollte übrig bleiben, um von dem erfolgreichen Advokaten, dem mit Beifall überschütteten Redner zu sprechen. Nichts als traditionelle Anekdoten und eine lobende Notiz in zeitgenössischen Memoiren – vielleicht meist Citate beredter Sprüche, die an vergessene und veraltete Debatten verschwendet worden – Schnitzel und Bruchstücke einer großen Intelligenz, die in der andern Hälfte des Jahrhunderts in die Tiefen der Zeit sinken sollte, ohne ein Bläschen zu hinterlassen. Er hatte keine Gesetze durchgebracht – er hatte keinen Staat verwaltet – er hatte keine Bücher verfaßt. Gleich der Figur an einer Uhr, welche das Gehäuse schmückt und mit der Bewegung in keiner Verbindung steht, hatte er, eine so hervorragende Zierde der Zeit, keinen Theil an ihren Werken. Entfernt, würde das Auge ihn eine Weile vermissen; aber die Literatur und die Geschichte einer Nation war dieselbe, ob mit ihm, ob ohne ihn. Einige haben mit einem Zehnthheil seiner Fähigkeiten das Glück ihren Namen mit Dingen zu verbinden, die Dauer besitzen; sie sind verantwortlich geworden für Maßregeln, welche sie nicht erfanden, und die auf lange Generationen, gut oder schädlich, einwirken. Sie haben Bände geschrieben, aus denen ein Verschen, eine prosaische Periode sich an dem Fels der Zeitalter anklammern kann wie eine Muschel, die eine

Sündfluth überlebt. Aber der Redner, dessen Wirkungen unmittelbar – der seine Zuhörerschaft in dem Maße unterjocht, wie er die Stunde zu treffen weiß – der, wenn er, wie Burke, Etwas spräche was vom Hauptgegenstand abläge, aber das vollste Lob der Stubengelehrten erwerben würde, gleich Burke seine Zuhörerschaft verdünnen und gegenwärtigen oratorischen Erfolg gegen bleibende, intellektuelle Berühmtheit vertauschen müßte – kurz, ein Mann, dessen Redekunst sich hauptsächlich in der **Debatte** ausweist, wird, gleich einem Schauspieler, mit lautem Beifall und gänzlicher Vergessenheit belohnt. Waife auf dem Dorftheater würde keinen minder lauten Beifall gewinnen, und auf den Beifall könnte keine vollständige Vergessenheit folgen.

Darrell war nicht blind gegen die Kürze seines Ruhmes. In seiner früheren Abgeschlossenheit hatte er sich ergebungsvoll dieser Ueberzeugung gefügt – jetzt betrübte sie ihn. Damals hatte, ohne daß er es sich selbst gestand, die Idee, daß er dennoch im thätigen Leben wieder auftreten und Etwas thun könnte, was die Welt nicht gerne sterben lassen würde, das Angesicht dieser ruhigen Natur gesänftigt, aus deren Bereich und Sehkreis er jetzt bald entrückt werden sollte. Am Baume der Zeit war er ein bereits auf dem Zweige verdorrtes Blatt – ohne daß eine Inschrift in die Rinde eingegraben war.

Immer langsam, wenn es sich darum handelte, schwachem Bedauern nachzugehen – immer seine eigenen inneren Feinde zu bekämpfen suchend – sagte Darrell eines Nachts, als Fairthorns Flöte die Melodie einer Romanze

durch die melancholischen Mauern hinsäuseln ließ, zu sich selbst: »Ist es zu spät, um dieses noch immer geschäftige Hirn zu Werken anzuwenden, welche leben werden, wenn ich Staub bin, und um durch die Nachwelt den Erben zu ersetzen, der meinem Hause fehlt?«

Er schloß sich mit unsterblichen Autoren ein – er sann über die Wahl eines Themas nach; seine Kenntnisse waren umfassend, sein Geschmack fein gebildet; – Worte! an Worten konnte es ihm nicht fehlen! – Warum sollte er nicht schreiben? Ach ja, warum? – Er, der in seiner Jugend nie ein Schriftsteller gewesen, kann in seinem Alter eben so wenig ein Schriftsteller sein, als er ein Maler oder ein Musiker sein kann. Was! kein Buch schreiben? Oh ja – wie er ein Bild malen oder ein Lied componiren kann. Aber ein Schriftsteller im höheren Sinne des Worts – ein Schriftsteller wie Darrell ein Redner war – oh nein! Und am allerwenigsten wird er ein Schriftsteller sein, wenn er durch innern Drang und Gewohnheit ein Redner gewesen ist – ein Redner, zu glücklich begabt, um der langweiligen Unterstützung geschriebener Vorbedeutung zu bedürfen, und zu angestrengt beschäftigt, um sich auf solche einzulassen – ein Redner wie das moderne Leben Redner bildet – natürlich kein Redner wie die der klassischen Welt, die vor Besteigung der Bühne Sentenzen ausarbeiteten und nach dem Vortrag jedes extemporirte Zwischenspiel zu rhetorischer Genauigkeit und musikalischer Vollendung abglätteten. Und wie eng begränzt ist das Gebiet der Schriftstellerei für einen Mann, der bereits mit einem bedeutenden Ruf belastet ist! Er kann nicht die

selbstvergessene Hingebung haben – er kann nicht den ungestümen Anlauf wagen, womit die Jugend dem Genie die Zügel überwirft und in die Reihen des Ruhmes hineinpoltert. Wenig und streng sind seine Themata – heikel und zögernd sein Geschmack. Beengt sind die Bewegungen des Mannes, der zum ersten Mal auf das Forum der Literatur schreitet mit dem Purpursaum an seiner Senatoren toga. Guy Darrell soll in seinem Alter als Novize unter die Autoren treten! – Er, der große Jurist, welchem Kronanwälte keine Ausarbeitungen zugeschickt haben würden, wenn er des Cokettirens mit einer Muse verdächtig gewesen wäre – er, der große Redner, der nach Maßgabe der plötzlichen Wirkungen, welche mündliche Begeisterung von geschriebener Beredtsamkeit unterscheiden, Zuhörerschaften elektrisirt hatte – er soll jetzt in einer Kunst, die er sein Lebenlang vernachlässigt, einen Erfolg erringen, der seinem zeitgenössischen Ruf angemessen wäre; – wie unwahrscheinlich! Aber ein Erfolg, welcher diesen Ruf überleben, welcher das »dauernde Erbe« gewinnen würde, das ihn allein zu entsprechender Anstrengung hätte stärken können – wie unmöglich! Er konnte selbst nicht begreifen warum, während er doch niemals um eine glücklich gewählte oder reich geschmückte Sprache, wenn sie blos von seinen Gedanken auf seine Zunge zu fließen hatte, verlegen war, und während es ihm in vertrauensvoll familiärer Correspondenz keineswegs an Leichtigkeit und sogar Beredtsamkeit mangelte, seinen Worten die Ideen und den Ideen die Worte fehlen sollten, sobald seine Feder ein Zauberstab wurde,

welcher den Geist des schrecklichen Publikums heraufbeschwor! Je reicher seine Gedanken waren, um so größer die Verlegenheit wegen ihrer Auswahl; je ausgesuchter seine Wahrnehmung der Vortrefflichkeit an Andern, um so schüchterner und unmächtiger seine Anstrengungen in fehllosem Styl. Es würde dem geschicktesten Autor eben so gehen, wenn der Geist des Publikums nicht schon lange aufgehört hätte, ihn zu beunruhigen. Während er schreibt, ist die Einsamkeit des wahren Autors unverbrüchlich oder nach seinem Gutdünken bevölkert. Aber nehmt einem Redner seine Zuhörerschaft weg, was ist er? Er befiehlt das lebendige Publikum – der Geist des Publikums erregt ihm Grauen.

»Ganz gewiß,« seufzte Darrell, indem er seine beklecktesten Blätter den Flammen übergab, ganz gewiß besaß ich einmal ein bischen Schriftstellertalent und habe es über Prozessen vergeudet.«

Das Talent des Autors besaß Guy Darrell ohne Zweifel einmal – das Temperament des Autors besaß er nie. Was ist das Temperament des Autors? Eine allzu lange Aufgabe es zu definieren. Aber ohne es kann ein Mann ein hübsches Buch schreiben, ein nützliches Buch, ein Buch, das ein, zehn, fünfzig Jahre lang leben kann. Vor entfernten Zeitaltern wird er nicht als Vertreter der Zeit dastehen, die mehr in ihm lebte als er in ihr. Das Temperament des Autors ist Dasjenige, was ihn zu einer ganzen, ersten, originellen Einheit macht, unterschieden von Allem, was vor ihm dagewesen, und Allem, was nach ihm kommen wird. Und, wie ein Kirchenvater gesagt hat, daß das

Bewußtsein des persönlichen Seins das Zeichen der Unsterblichkeit sei, das den niedrigeren Geschöpfen nicht bewilligt worden, so ist es mit diesem einen und unheilbaren individuellen Temperament; und in der innigen Ueberzeugung von demselben, mehr als in allen Werken, die es hervorbringen mag, wird der Autor unsterblich. Ja, seine Werke mögen untergehen gleich denen von Orpheus oder Pythagoras; aber er selbst, in seinem Namen, in der Spur seines Daseins, bleibt wie Orpheus oder Pythagoras unzerstört, unzerstörbar.

Auf die Literatur verzichtend, kehrte der Einsiedler zur Wissenschaft zurück. Hier war er mehr zu Hause. Er hatte in seiner blendenden akademischen Laufbahn mit Eifer und Erfolg die Wissenschaft kultivirt; er hatte in seiner Zurückgezogenheit nach Fawley das Studium erneuert, um gegen quälende Erinnerungen oder unerloschene Leidenschaften eine Zerstreung zu haben. Jetzt zum erstenmal betrachtete er die absorbirende, abstruse Beschäftigung als eine mögliche Quelle des Ruhmes. Der sternigen Prozeßion jener Söhne des Lichtes anzugehören, die ein neues Gesetz in dem Statutenbuch des Himmels zur Klarheit gebracht haben, sicherlich ein großer Ehrgeiz, nicht ungeziemend für seine Jahre und seine Stellung, und in seinen Arbeiten angenehm für einen Mann, welcher die äußere Scenerie der Natur mit poetischer Leidenschaft liebte und ihre inneren Geheimnisse mit der pünktlichen Forschung eines Weisen studirt hatte. Die Wissenschaft bedarf der Kunst des Autors nicht – sie verwirft die Grazien derselben – sie weicht schaudernd

vor ihren Phantasien zurück. Aber die Wissenschaft erfordert eine lichtvolle Ruhe im Geiste des Entdeckers. Die Blitze, welche Diespiter enthüllen, müssen in heiterem Himmel flammen. Keine Wolken verschließen den Donner –

*»Quo bruta tellus, et vaga flumina,  
Quo Styx, et invisi horrida Taenari  
Sedes, Atlanteusque finis  
Concutitur!«*

So lange Ihr die Wissenschaft bloß als eine Zerstreuung ansieht, wird sie Euch nicht zur Entdeckung führen. Und aus dem einen oder andern Grund war Guy Darrell in seiner gegenwärtigen Abgeschlossenheit unruhiger und gestörter als in der früheren. Die Wissenschaft bot ihm jetzt nicht einmal eine Zerstreuung. Mitten in erhabenen Betrachtungen, in wichtigen Experimenten fuhr irgend ein quälender, ärgerlicher Gedanke aus der fernen Welt mit rauhem Schatten zwischen seinen Verstand und die Wahrheit – das Herz verdunkelte den Geist. Tatsache ist, daß Darrell's Genius für das handelnde Leben geschaffen war. Er hatte das Temperament des wahren Redners mit den Eigenschaften, die dazu gehören – dem raschen Ergreifen der Geschäfte – dem sichern

Verständniß der Menschen und Staaten – der aufbauenden administrativen Fähigkeiten. In einer solchen Laufbahn und nur in einer solchen hätte er alle seine Talente entwickeln und einen unvergänglichen Namen erringen können. Allmählig, als die Wissenschaft ihr Interesse verlor, zog er sich von all' seinen früheren Beschäftigungen zurück und konnte stundenlang über die wilden, unbevölkerten Landschaften um ihn her hinschweifen. Als wäre es seine Absicht, den Körper zu ermüden, um dadurch auch das ruhelose Gehirn abzumatten, nahm er seine Flinte zum Vorwand dafür, daß er von Sonnenaufgang bis zum Zwielicht über die Felder hinschweifte, die er vor Jahren aufgekauft hatte, und die manche Meile von Fawley ablagen. Es gibt Zeiten, wo ein Mann, der sein Leben mit Ausbildung seines Geistes zugebracht hat, findet, daß er, je mehr er die physische Existenz zur Oberherrschaft bringen, je mehr er sich selbst zu der rohen Kraft seines Wildhüters oder seines Tagelöhners erniedrigen kann, um so mehr auch seine Nerven abhärtet, damit sie das Gewicht seiner Betrachtungen ertragen.

Bei diesen Streifzügen war er nicht immer allein. Fairthorn wußte sich weit eher denn früher als gewöhnlicher Gesellschafter seines Herrn zu insinuieren. Der getreue Bursche hatte Darrell während seiner ununterbrochenen Abwesenheit von fünf Jahren so schmerzlich vermißt, daß er, als er ihn wieder erhielt, entschlossen schien sich für die verlorene Zeit schadlos zu halten. Von seinen eigenen Gewohnheiten abgehend, konnte er daher Guy Darrell auflauern und wie ein *Spiritus familiaris*

unter einer Staude oder aus einem Gebüsch hervorkriechen, und dann ließ er sich nicht mehr durch kurze Sylben oder gerunzelte Brauen zurückschrecken. Und Darrell, der sich Anfangs widerstrebend und nur aus mitleidiger Güte der aufdringlichen Gesellschaft des Flötenbläusers unterwarf, kam allmählig so weit, daß er sie willkommen hieß und sich daran erfreute. Fairthorn kannte die großen Geheimnisse seines Lebens. Zu Fairthorn allein auf der ganzen Erde konnte er ohne Rückhalt von einem gewissen Namen und einem gewissen Kummer sprechen. Wenn er mit Fairthorn sprach, war es als spräche er mit sich selbst oder mit seinen Hühnerhunden oder mit seinem Lieblingsreh, welchem letztern er ein neues Halsband schenkte mit einer Inschrift, die von der wahren Ursache, welche ihn zum zweiten Mal in die Schatten von Fawley getrieben hatte, mehr errathen ließ als er Alban Morley oder selbst Lionel Haughton gerne gestanden haben würde. Alban war zu alt für dieses Vertrauen – Lionel viel zu jung. Aber der Musiker gehört, wie die Kunst selbst, keinem Alter an, und wenn je der düstere Herr seine äußere Verdrießlichkeit und seinen geheimen Spleen in einer Anwandlung von Heiterkeit bei Seite ließ, so geschah es in einer Art von schwermüthigem Scherz mit diesem grotesken großen Kind. Sie suchten und sie quälten einander. Seite an Seite über die unübersehbaren Brachfelder hinschreitend, konnte Darrell zuweilen seine ganze Seele ergießen, wie ein Dichter gegen seine Muse thut; und auf eine plötzliche Unterbrechung oder Antwort Fairthorns konnte er sich mit grimmigem

Vorwurf oder vernichtendem Spott, oder auch was der Flötenbläser mehr als alles Andere verabscheute, mit einem schrecklichen Citat aus Horaz gegen ihn wenden, was Fairthorn in irgend ein Gebüsch oder eine Höhlung trieb, aus welcher Darrell ihn hervorlocken mußte, überzeugt, daß Fairthorn zur Vergeltung eine schlaue Gelegenheit ergreifen würde, ihm einen rächenden Stachel in die Seite zu stoßen. Aber wenn Beide im Sternenlicht nach Hause kamen, die Hunde todmüde und der arme Fairthorn auch, da war zehn gegen eins zu wetten, daß der Musiker sich mit seinem ganzen Gewicht an den kräftigen Arm seines Herrn lehnte, und Darrell mit zärtlicher Güte in das Gesicht des einzigen Menschen sah, der noch übrig war, um sich an ihn anzulehnen.

Eines Abends, als die beiden Eremiten, jeder in seiner Ecke, miteinander in der Bibliothek saßen, sagte der Flötenbläser nach einem langen Schweigen ganz plötzlich:

»Ich habe gedacht –«

»Gedacht!« fiel Darrell mit seiner mechanischen Ironie ein, »das thut mir leid um Euch. Versucht es nicht wieder zu thun.«

*Fairthorn.* – »Euer armer, lieber Vater –«

Darrell wand sich, fuhr auf und fragte, einen Streich erwartend – »Nun? mein Vater –«

*Fairthorn.* – »War ein großer Antiquar. Wie würde es ihn gefreut haben, wenn er der Nation eine schöne Antiquitätensammlung als Erbe hätte hinterlassen können! – Sein Name wäre auf solche Art für Jahrhunderte aufbewahrt und in steter Verbindung mit den Studien seines

Lebens geblieben. Da sind die Elginschen Marmorwerke. Der Pfarrer erzählte mir gestern von einer neuen Vernon-gallerie; warum sollte nicht im brittischen Museum ein ewiger Darrellsaal sein? Vorrath genug zu seiner Ausrüstung modert dort in den Zimmern, welche Ihr niemals vollenden werdet.«

»Mein lieber Dick,« rief Darrell aufspringend, »gebt mir Eure Hand. Welch' ein glänzender Gedanke! Ich könnte sonst Nichts thun, um den Namen meines theuren Vaters zu erhalten. Ευρηκα! Ihr habt Recht. Laßt die Zimmerleute morgen mit der Arbeit beginnen. Entfernt die Tische; öffnet die Zimmer; wir wollen ihre Vorräthe besichtigen und eine würdige Ausstattung für einen Darrellsaal auswählen. Mag Guy Darrell, der Advokat, zu Grunde gehen! Philipp Darrell, der Antiquar, wird wenigstens am Leben bleiben.«

Es ist merkwürdig, mit welchem Zauber Fairthorns glückliche Idee Darrell's Gemüth ergriff. Den ganzen folgenden Tag verbrachte er in dem verlorenen Skelett des unvollendeten Hauses, das langsam neben seiner kleinen schlichten Wohnung verfiel. Die Gemälde, unter denen viele die seltensten Originale von früher flämischer und italienischer Kunst waren, wurden mit zärtlicher Sorgfalt abgestäubt und an die kahlen, geisterhaften Wände gehängt. Feine Elfenbeinschnitzereien, von der unvergleichlichen Hand eines Cellini gearbeitet, frühe florentinische Bronzearbeiten – unschätzbare Proben von Raphaelscher

Waare und venetianischem Glas, kurz die kostbaren Tändeleien, welche der Sammler mittelalterlicher Curiositäten für seine Erben anhäuft, um in den Palasten von Königen und in den Kabinetten von Nationen zerstreut zu werden, wurden von Neuem an das ungewohnte Licht gezogen. Das bestürmte Grabgebäude schien ein wahres Pompeji von den *Cinquo cento* zu sehen. Solche gemischte Schätze zu prüfen, methodisch zu ordnen und zu nationalen Zwecken auszuwählen, war das Werk von Wochen. Um den Zugang zu erleichtern, ließ Darrell in der Eile einen schmalen Gang über den Abgrund zwischen den beiden Gebäuden werfen. Er führte von dem im Giebeldach des alten Hauses liegenden Zimmer aus, das, ursprünglich zu wissenschaftlichen Studien ausgerüstet, jetzt eine gewöhnliche Wohnung wurde, in das größte der unvollendeten Zimmer, das zur großen Empfanggalerie des neuen Hauses bezeichnet worden war. In die pompöse Gallerie, die somit an seine mönchartige Zelle stieß, schaffte er allmählig die ausgewähltesten Proben seiner Sammlung. Die Dünste wurden durch Feuer auf rastlosen Herden vertrieben. Der Sonnenschein, der jetzt zum ersten Mal durch das Fenster hereingelassen wurde, fiel nunmehr auf Glas statt auf bloße Bretter; rohe, eiserne Leuchter, in der nächsten Schmiede gefertigt, wurden in die Wunde eingeschlagen und zuweilen bei Nacht angezündet, während Darrell und Fairthorn Arm in Arm in Gesellschaft mit Holbeins Edel-leuten und Peruginos Jungfrauen auf den ungehobelten

Böden spazieren gingen. Einige von dieser hochgeborenen Gesellschaft wurden am folgenden Tag anders locirt und verbannt, wenn wiederholte Besichtigung den Geschmack strenger und ausschließlicher machte. Darrell hatte einen Lebenszweck, Vergnügen und Beschäftigung gefunden – inhaltlos im Vergleich mit jenen Linsen, Gläsern und algebraischen Krizeleien, welche einst einsame Stunden in der Attike dicht daneben verweilt hatten; aber nicht inhaltlos, sogar für das Urtheil des strengsten Weisen, wenn dieser Weise nicht sein Herz hinwegraisonnirt hatte. Denn hier war es nicht Darrell's Geschmack was erfreut wurde; sondern Darrell's immer hungriges Herz hatte Nahrung gefunden. Sein Herz brachte diese lange vernachlässigten Erinnerungen eines getäuschten und ausgegebenen Ehrgeizes hier mit einer Nation, dort mit seines Vaters Grab in Verbindung. Wie seine Augen funkelten! wie seine Lippen lächelten! Niemand würde es errathen haben – Niemand von uns kennt den Andern; am allerwenigsten kennen wir das innere Wesen Derjenigen, die wir nach ihrem öffentlichen Ruf beurtheilen; – aber Welch' eine Welt von einfacher, zärtlicher Liebe lag aufgestapelt und verwüstet in dieses stolzen Mannes einsamer Brust!

## ZWEITES KAPITEL.

*Die Gelehrten berechnen, daß siebenhundert und sieben Millionen von Vibrationen das Auge durchdrungen haben, bevor es die Tinten eines Veilchen unterscheiden*

*kann. Welche Philosophie kann die Vibrationen des Herzens berechnen, bevor es die Farben der Liebe zu unterscheiden vermag.*

Während Guy Darrell auf solche Art seine Stunden in den unvollendeten Bruchstücken einer für die Nachwelt gebauten Wohnung und unter den stillen Reliquien entfernter Generationen verbrachte, woben *Liebe* und *Jugend* ihre warme, ewige Idylle auf den sonnigen Lichtungen bei dem hingleitenden Strom.

Da sind sie, *Liebe* und *Jugend*, Lionel und Sophy, in der Laube, um welche her die zarten Hände des Mädchens das Geißblatt geschlungen, einer zärtlichen Nachahmung jener andern Laube, welche durch die Erinnerung an ihren frühesten Festtag theuer geworden – sie züchtig da sitzend, er auf dem Boden zu ihren Füßen, wie zur Zeit, da Titania seinen Schlaf überwacht hatte. Er hat ihr vorgelesen, das Buch ist seiner Hand entfallen. Welches Buch? Jener Band Poesien, die so unverständlich dunkel sind für Alle, nur nicht für die träumerischen jungen Leute, die sich selbst so unverständlich dunkel sind. Aber was den Werth jener Poesien betrifft, so zweifle ich, ob selbst George ihnen volle Gerechtigkeit anthat. Es ist nicht wahr, glaube ich, daß sie nicht dauernd sind. Einst wenn all' das von Oberst Morley so herzlich verwünschte Kauderwelsch von Aesthetik, von Objectiv und Subjectiv in seine lange Heimath eingegangen ist, wird irgend ein Kritiker, der englisch schreiben kann, wahrscheinlich dieses arme Büchlein ehrlich vor das Publikum bringen,

und mit all' seinen mannigfachen Fehlern wird es einen Platz einnehmen in den Neigungen, nicht einer einzigen Generation der Jugend, sondern der ewigen, immer träumenden, immer heranwachsenden Jugend. Aber du und ich, Leser, wir haben kein anderes Interesse für diese Gedichte als das, daß sie von dem Schwager dieses launenhaften knickerigen Frank Vance geschrieben worden, der vielleicht ohne diesen Schwager sich niemals der Mühe unterzogen hätte, durch welche er das Genie ausgebildet hat, das ihm seinen Ruf errungen; und wenn er dieses Genie nicht ausgebildet hätte, so hätte er vielleicht Lionel nicht kennen gelernt; und wenn er Lionel nicht kennen gelernt hätte, so wäre er vielleicht nie in ein Dorf in Surrey gekommen, wo er das Phänomen sah, und um die Voltairesche *Wennphilosophie* noch weiter zu treiben, wenn Lionel und Frank Vance in Sophy's Geist nicht in so inniger Verbindung mit dem goldenen Festtag an dem schönen Fluß gestanden hätten, so hätten Sophy und Lionel wohl nicht so oft an diese Poesien gedacht; und wenn sie nicht so oft an diese Poesien gedacht hatten, so hätte wohl zwischen ihnen nicht dieses poetische Verbindungsglied stattgefunden, ohne welches die Liebe zweier jungen Leute immerhin, es ist wohl wahr, ein recht hübsches Gefühl ist, aber viel zu alltäglich, um besondere Erwähnung in einem so ungewöhnlich langen Werke zu verdienen, wie dieses wahrscheinlich ausfallen wird. Und so

ist es klar, daß Frank Vance keine überflüssige und episodische Person unter den Charakteren dieser Geschichte ist, sondern, wenn auch indirekt, doch wesentlich, eines derjenigen Wesen, ohne welche der Autor eine ganz verschiedene Antwort hätte auf die Frage geben müssen: »Was wird er damit machen?«

Kehren wir zu Lionel und Sophy zurück. Die Gedichte haben ihre Herzen einander immer näher gebracht. Und als das Buch aus Lionels Hand fiel, wußte Sophy, daß seine Augen auf ihr Gesicht gerichtet waren, und ihre eigenen Augen schauten weg. Und das Schweigen war so tief und so süß! Keines hatte dem Andern noch ein Wort von Liebe gesagt. Und in diesem Schweigen fühlten Beide, daß sie liebten und geliebt wurden. Sophy! wie kindlich sie noch immer aussah! Wie wenig sie sich verändert hat! – Außer daß die sanften, blauen Augen weit gedankenvoller sind, und daß ihr fröhliches Lachen jetzt nie gehört wird. In diesem herrlichen Hause, wo sie von seiner bezaubernden Besitzerin mit der zärtlichsten Sorgfalt gepflegt wird, wo sie den Roman ihrer Kindheit verwirklicht sieht, und Lionel an ihrer Seite hat, vermißt sie den alten, verkrüppelten Vagabunden. Und daher kommt es, daß ihr fröhliches Lachen nicht mehr gehört wird. »Ah,« sagte Lionel, indem er die Pause endlich unterbrach, »wendet Eure Augen nicht von mir, sonst werde ich glauben, daß Thränen darin sind.« Sophy's Brust hob sich, aber ihre Augen blieben abgewendet. Lionel stand sachte auf und kam auf die andere Seite ihrer ruhigen Gestalt. »Pfui, das

sind doch Thränen, und Ihr wolltet sie vor mir verbergen. Undankbare!«

Sophy schaute ihn jetzt mit aufrichtiger, unaussprechlicher, argloser Liebe in diesen schwimmenden Augen an, und sagte mit rührender Sanftmuth: »Undankbar! Würde ich's nicht sein, wenn ich fröhlich und glücklich wäre?«

Und mit einem Selbstvorwurf darüber, daß sie nicht unglücklich genug war, während dieser junge Tröster sich an ihrer Seite befand, erhob sie sich ebenfalls, verließ die Laube und schaute ernst den Fluß entlang. George Morley wurde erwartet; er konnte Nachrichten von dem Abwesenden bringen. Und jetzt, während Lionel, der wieder zu ihr getreten ist, all' seine Beredtsamkeit aufbietet, um ihre Angst zu beschwichtigen und ihre Hoffnungen zu ermuthigen, und während sie auf solche Art, in diesem göttlichsten Stadium der Liebe, ehe die Zunge wiederholt, was die Augen gesagt haben, hier im Sonnenlicht, bei schmachtenden Blumen – dort im Schatten unter trauernden Weiden, deren Blätter immer am spätesten fallen, dahingleiten, laßt uns erklären, durch welche Verkettung von Umständen Sophy der Gast der großen Lady und Waife wieder einmal ein heimathloser Wanderer geworden ist.

### DRITTES KAPITEL.

*Enthält viele nöthige Erklärungen zur Beleuchtung weiser Sprichwörter, wie zum Beispiel: »Wer einen übeln Namen hat, ist halb gehenkt;« »Wer von einer Schlange gebissen worden ist, fürchtet sich vor einem Strick;«*

*»Wer nach einem Stern sieht, löscht seine Lichter aus;«  
und: »So Gott will, bringen alle Winde Regen.«*

Der Leser ist bereits darüber benachrichtigt worden, wie Arabella Crane in Folge einer Regung von Weiblichkeit und Menschlichkeit aus einer Verfolgerin sich zu einer Beschützerin von Waife und Sophy bekehrt hat. Diese Revolution in ihrem moralischen Wesen datirte sich von dem Abend, wo sie das Versteck des Krüppels aufgesucht hatte, um ihn vor Jaspers Plänen zu warnen. Wir haben gesehen, durch welche Kriegslist sie den Anschein verbreitet hatte, daß Waife und seine Enkelin aus dem Bereich aller Belästigung fortgesegelt seien; mit welcher Liberalität sie das Geld vorgestreckt, das Sophy von den Ansprüchen des Direktors befreite; und wie umsichtig sie ihren Agenten ermächtigt hatte, die Aufschlüsse zu erteilen, die Waife das Asyl sicherten, wo wir ihn zuletzt gesehen. In wenigen strengen Sätzen hatte sie Waife ihren furchtlos unerschütterlichen Entschluß angekündigt, ihr Schicksal hinfort mit dem Leben seines heillosen Sohnes zu vergesellschaften, und ihn durch Vereitlung all' seiner boshaften Plünderungspläne zuletzt zu zwingen, daß er von ihrer Gnade eine Existenz annehme, die weder unsicher noch schmutzig wäre, aber auch nicht unehrlich sein sollte. Im Augenblick, wo sie diese Absicht enthüllte, war Waife's Vertrauen zu ihr gewonnen. Sein eigenes Herz befähigte ihn, die Wirkung zu begreifen, die

eine solch' großartige Selbstaufopferung und die gänzliche Hingabe an einen einzigen Gedanken hernischer Ergebenheit auf einen sonst unliebenswürdigen und rauhen Charakter hervorbringen konnten. In der Stärke und Bitterkeit der Leidenschaft, die auf solche Art ihre eigene Existenz für die Rettung einer andern verpfändete, erhielt er den Schlüssel zu ihrer heftigen und eifersüchtigen Natur; sah, warum sie gegen das Kind einer Nebenbuhlerin so grausam gewesen; warum sie in demselben Maß, wie die unnatürliche Gleichgiltigkeit des Vaters den Zorn ihrer eigenen Selbstliebe gedämpft, Mitleid mit diesem Kinde gefaßt hatte, und vor allen Dingen warum, als die Idee den Mann, der wohl oder übel zum allesbeherrschenden Gegenstand ihres Lebens geworden war, in Anspruch zu nehmen und sich selbst gänzlich zuzueignen, mehr und mehr Herrschaft über ihr Gemüth gewonnen hatte, diese Idee die kleineren und niedrigeren Leidenschaften verdrängte, und die alte gemeine Rache gegen ein Kind vor dem Licht dieses erwachenden Gewissens verschwand, das oft durch die Funken eines einzigen besseren und tugendhafteren Gedankens aus der Asche wieder zum Auflodern gebracht wird. Und in der festbeschlossenen Absicht Jasper Losely für sich in Anspruch zu nehmen, kam Arabella mit einem Mal auf gemeinschaftlichen Boden mit seinem Vater und seinem Kind. Oh, wie würde der alte Mann sich ihr verpflichtet fühlen, wie groß würde seine Dankbarkeit, seine Freude sein, wenn sie nicht blos seine fleckenlose Sophy vor Unglück bewahrte, sondern auch seinen schuldbeladenen Sohn aus

dem bodenlosen Abgrund rettete! Als daher Arabella Crane vor etwa fünf Jahren Waife's entdecktes Versteck in der Nähe des alten, blutbefleckten Tower aufgesucht, da hatten gegenseitige Interessen und Sympathien zwischen ihnen eine Allianz gestiftet, die um Nichts weniger fest war, weil sie mehr schweigend anerkannt als offen ausgesprochen wurde. Arabella hatte Waife vom Festland aus im ersten Jahr ziemlich oft geschrieben und etwas sanguinische Hoffnungen in Betreff der endlichen Besserung Losely's ausgesprochen; dann traten allmählig längere Pausen in der Correspondenz ein, und die Briefe wurden kürzer. Aber noch immer, ob nun vom Wunsche geleitet den alten Mann nicht unnöthig zu betrüben, oder, was bei ihrem Charakter, der, selbst in seinem besten Lichte betrachtet, nichts Freundliches hatte, natürlicher erscheinen würde, in Folge eines stolzen Widerwillens ein fehlgeschlagenes Unternehmen zu gestehen, sagte sie Nichts von dem bösen Wandel, den Jasper von Neuem begonnen hatte. Offenbar war sie fortwährend in seiner Nähe. Offenbar stand durch das eine oder andere Mittel sein verstohlenes und dunkles Leben fortwährend unter dem wilden durchdringenden Blick ihrer wachsamen Augen.

Mittlerweile war Sophy bei Caroline Montfort vorgestellt worden. Wie Waife so liebeich vorausgesetzt, hatte sich die einsame kinderlose Lady mit gütiger Theilnahme des schönen mütterlosen Kindes angenommen. Oft Monate lang sich selbst überlassen in dem großen verlorenen Hause, fand Caroline bald in der Hütte des

Korbmachers ein Ziel für ihre nachdenklichen Spaziergänge. Sophy's reizendes Gesicht und bezauberndes Benehmen schlich sich immer mehr in Neigungen ein, denen zu Haus alle Nahrung versagt wurde. Sie ging auf Waife's Wunsch eine so ausgesuchte Natur durch Erziehung zu veredeln ein, und als die Vertraulichkeit allmählig wuchs, wurde Sophy zuletzt in das große Haus gelockt. Und während der Stunden, die Waife auf seine Streifzüge verwandte (denn selbst bei seiner gesetzten Industrie konnte er seine vagabundirenden Neigungen nicht ganz überwinden, sondern flocht sein Rohr oder seine Korbweiden gerne, während er über verlassene Rasenplätze oder Waldungen hinschlenderte) wurde sie die gelehrige, hocherfreute Schülerin in dem einfachen Zimmer mit den Sitzvorhängen, das Lady Montfort aus der Einöde ihres umgebenden Palastes für sich behalten hatte. Lady Montfort war kein neugieriges Weib; gänzlich gleichgültig sogar gegen das Geklatsche der Salons, hatte sie keinen quälenden Wunsch die Geheimnisse von Dorffamilien zu erfahren. Selbst mit der großen Welt wenig bekannt, überhaupt kaum mit irgend einer Welt unter derjenigen bekannt, in welcher sie selbst ihre Existenz hatte, außer daß sie sich niedrigen Sorgen aus zarter Menschenliebe näherte – erregte der Contrast zwischen Waife's Beruf und seiner Unterhaltung keinen wachsamem Verdacht bei ihr. Ein Mann von einiger Erziehung und in einem Rang geboren, der an die Klasse der Gentlemen gränzte, aber von keiner praktischen oder

professionellen Bildung – mit launenhaften Liebhabereien – mit Gewohnheiten excentrischer Wanderlust – hatte im Verlauf seines Lebens manche harmlose Weisheit aufgepickt, aber vielleicht aus Mangel an weltlicher Klugheit sein Glück verfehlt. Zufrieden mit einem dunkeln Plätzchen und einem bescheidenen Auskommen, konnte er natürlich keine große Lust haben, Andern die peinliche Geschichte seines Herunterkommens im Leben anzuvertrauen. Er konnte in einer höhern Sphäre Verwandte haben, die durch das Bekenntniß beschämt wurden; er konnte schweigen in dem männlichen Stolz, der vor Almosen, Mitleid und einer Erzählung beständig zunehmenden Verfalls zurückbebt. Ja, selbst das Schlimmste angenommen – angenommen daß Waife sowohl im Ruf als im Vermögen gelitten hatte – angenommen daß sein Name durch irgend plausible, in den Umständen gelegene Beweise befleckt worden war, die er nicht zur Befriedigung seiner Freunde oder zu seiner gänzlichen Rechtfertigung in den Augen einer kurzsichtigen Welt hinwegklären konnte, waren nicht schon viele unschuldige Männer auf ähnliche Art heimgesucht worden, und kommen solche Fälle nicht immer vor? Und wer konnte Waife sprechen hören oder sein schalkhaftes Lächeln sehen, ohne daß sein Gefühl ihm sagte, dieser Mann sei unschuldig? So dachte wenigstens Caroline Montfort. Natürlich; denn wenn es in ihrem wesentlich weiblichen Charakter eine sich durch Alles hinziehende und Alles beherrschende Eigenschaft gab, so war es **Mitleid**. Hätte das Schicksal sie in Umstände versetzt, die geeignet gewesen

wären, all' die ausgesuchten Kräfte ihrer Seele in angemessener Entwicklung zur Reife zu bringen, so wäre ihr wahrer Posten in diesem Leben der einer **Trösterin** gewesen. Welch ein Kind für einen gramverzehrten Vater! Welch' ein Weib für einen schwerarbeitenden, strebenden, fühlenden Mann von Genie! Welch eine Mutter für ein leidendes Kind! Es schien, als ob es für sie ein Bedürfniß wäre, Etwas zum Bemitleiden und Verpflegen zu haben. Sie war betrübt, wenn es Niemand zum Trösten gab; aber ihr Lächeln war wie ein Sonnenstrahl aus Eden, wenn es auf einen Kummer fiel, den es hinwegschmelzen konnte. Eben aus dieser Sympathie gingen auch ihre Fehler hervor, Fehler des Verstandes und Urtheils. Klug auf ihrem eigenen kalten Pfad durch das, was die Welt Versuchung nennt, weil so unaussprechlich rein – weil für die leichtfertigen Verführer der Fashion schon ihr Gedanke so verschlossen war, wie unter der kühlen, durchsichtigen Welle das Ohr Sabrinas für die Kameraden des Comus – durfte man ihr nur irgend einen menschenfreundlichen Plan vorlegen, aus welchem ein Segen für Andere hervorschaute, so umfaßte ihre Phantasie ihn sogleich, ihre Klugheit schwand – sie sah die Hindernisse nicht, wog die entgegenstehenden Chancen nicht ab. *Die Menschenliebe* kam zu ihr nicht allein, sondern mit ihren Zwillingsgeschwistern, der *Hoffnung* und dem *Glauben*.

So rollten, freundlich für den alten Mann und das schöne Kind, Jahre dahin bis zu Lord Montforts plötzlichem Tod, und nun wurde seine Wittwe aufgefordert,

Montfort Court (das an den neuen Erben übergang) gegen den fernen Wittwensitz House Twickenham zu vertauschen. Mittlerweile war sie so anhänglich an Sophy geworden, und Sophy war ihr mit so dankbarer Liebe zugegangen, daß sie Waife den Vorschlag machte, seine holde Enkelin als ihre bleibende Gesellschafterin zu sich zu nehmen, ihre Erziehung zu vollenden und ihre Zukunft sicher zu stellen. Dies war des alten Mannes Lieblings-  
traum bei Tag und bei Nacht gewesen; aber er hatte an die Verwirklichung desselben erst dann gedacht, wenn er selbst im Grabe läge. Er erblaßte, er schwankte, als ihm der Vorschlag, der ihn von seiner Enkelin trennen sollte, zum ersten Mal gemacht wurde. Aber er erholte sich, ehe Lady Montfort die Herbheit der Qual, die sie bereitete, gewahren konnte, und er nahm das großmüthige Anerbieten mit warmen Versicherungen von Freude und Dankbarkeit an. Aber Sophy! Sophy sollte sich dazu hergeben, ihren alten Großvater fern in seiner einsamen Hütte zu lassen! Beide kannten Sophy mit ihrem sanften Herzen und ihrer entschlossenen Seele schlecht, wenn sie einen solchen Egoismus bei ihr möglich glaubten. Waife drängte – Waife wurde zornig – Waife wollte seine Autorität gebrauchen – Waife flehte – Waife ward pathetisch – Alles vergebens! Aber um allem Disput ein Ende zu machen, ging das Mädchen kühn zu Lady Montfort und sagte: »Wenn ich ihn verließ, würde ihm das Herz brechen – verlangt es nie.« Lady Montfort küßte Sophy zärtlich,

wie je eine Mutter ein Kind für irgend einen sanften, liebenden Zug einer edlen Natur geküßt hat, und sagte einfach: »Aber er soll nicht verlassen werden – er soll auch kommen.«

Sie bot Waife Zimmer in ihrem Twickenhamer Haus an – sie wünsche eine Büchersammlung anzulegen – er solle Bibliothekar sein. Der alte Mann schauderte und lehnte ab – lehnte fest ab. Er habe ein Gelübde gethan, in keinem Hause als Gast zu sein. Endlich wurde die Sache auf einem Mittelweg beigelegt: Waife sollte in die Nähe von Twickenham ziehen, dort ein Häuschen miethen und seine Kunst treiben; und Sophy sollte bei ihm wohnen, aber wie jetzt einen Theil jedes Tags bei Lady Montfort zubringen.

So wurde es beschlossen. Waife verstand sich dazu, ein noch auf den Gütern des Wittwensitzes gelegenes Häuschen zu bewohnen, unter der Bedingung, daß er einen Zins dafür bezahle. Und George Morley bestand auf dem Vorrecht, dieses Haus zum Empfang seines alten Lehrers vorzubereiten, indem er es in seiner äußern Erscheinung einfach und ländlich ließ, aber seine angenehmen Zimmer mit all' dem Comfort und bescheidenen Luxus ausstattete, den seine Kenntniß der Liebhabereien und Gewohnheiten des alten Mannes ihm eingab; ein Zimmer für Sophy, mit den zierlichsten Tapeten behangen, nebst einer umfassenden Aussicht auf den Fluß. Waife konnte trotz seiner stolzen Bedenklichkeiten solche Gaben von einem Manne nicht ablehnen, dessen Glück und Laufbahn er durch seine kunstreichen Lektionen begründet

hatte. In der That hatte er George bereits erlaubt, ihm wenigstens durch einige Beiträge zur Rückbezahlung der hundert Pfund behilflich zu sein, die Mrs. Crane vorgeschossen. Die Jahre, welche er einem Gewerbe gewidmet, das durch seine Geschicklichkeit einträglich wurde, hatten den Korbmacher just in den Stand gesetzt, mit Hilfe seines Schülers diese Schuld ratenweise abzutragen. Er hatte die Befriedigung, zu denken, daß seine Industrie die Summe beschafft habe, der seine Enkelin ihre Befreiung von dem fluchwürdigen Ruge verdankte.

Lady Montforts Abzug (welcher der Wegreise Waife's um einige Wochen voranging) wurde von den Armen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft mehr betrauert, als von den reicheren Familien, welche die sogenannte Gesellschaft einer Provinz ausmachten; und die Düsterteit, welche durch dieses Ereigniß über das Dörfchen in der Umgebung der königlichen Wohnung geworfen wurde, nahm noch zu, als Waife und seine Enkelin ebenfalls wanderten. Während der letzten drei Jahre hatte der alte Mann, kühn gemacht durch Lady Montforts Schutz und die Ueberzeugung, daß er nicht mehr verfolgt oder bespätet werde, in seinen früheren Gewohnheiten abgeschlossener Rückhaltung etwas nachgelassen. Von Natur gesellig, hatte er mit seinen bescheideneren Nachbarn Bekanntschaft gemacht, war auf seinen Streifereien über die Felder hin bei den Zäunen vor ihren Häuschen stehen geblieben, hatte ihre Kinder mit Sir Isaaks Kunststücken

ergötzt oder mit Nüssen und Aepfeln aus seinem kleinen Obstgarten bewirthet, hatte den fleißigeren Arbeitern manchen werthvollen Wink gegeben, wie sie ihren täglichen Erwerb durch Gartenerzeugnisse, durch Bienenzucht oder Aufziehung von Geflügel erhöhen könnten; hatte die Kühe der Bauern kurirt und sogar das Herz des Stallmeisters vom Schlosse durch eine geheimnißvolle, beruhigende Pille gewonnen, welche ein sehr nervöses und bisher unbändig gebliebenes Pferd von vier Jahren zahm und geschmeidig gemacht. Sophy war nicht minder beliebt gewesen. Niemand mißgönnte ihr die Gunst von Lady Montfort, Niemand wunderte sich darüber. Sie wurden geliebt und geehrt. Vielleicht die glücklichsten Jahre, die Waife seit dem Hinscheiden seiner jungen Frau gekannt, wurden in dem Dörfchen verbracht, wo, wie er sich einbildete, ihr Schatten weilte; denn war es nicht da – da in diesem Häuschen – da im Angesicht dieser grünen Weiden gewesen, wo ihre ersten, sittsam jungfräulichen Antworten auf seine Briefe voll Liebe und Hoffnung seine Absperrung von der Welt getröstet und ihn – der bisher wenig Lust zu sitzenden Arbeiten gezeigt – gerade zu dieser Industrie aufgemuntert hatten, die, zum Vergnügen erlernt, ihm jetzt seinen Unterhalt und eine Heimath verschafften? In dieses Häuschen war die Verfolgung nicht gedrungen – Klatscherei hatte seine ruhige Abgeschlossenheit nicht ausgespäht, sogar eine zufällig drohende Entdeckung war unschädlich vorübergegangen. Denn einmal – etwa ein Jahr vor seinem Weggang –

hatte sich ein Ereigniß zugetragen, das ihn damals beunruhigte, aber keine unangenehmen Folgen nach sich zog. Die Ufer des großen Sees in Montfort-Park wurden gelegentlich von den Familien benachbarter Pächter oder Handwerksleute zum Schauplatz ländlicher Pickenicks ausersehen. Eines Tages wurde Waife, während er sorglos auf seinem Lieblingsplätzchen seine Körbe modelte, von einer Gesellschaft auf dem entgegengesetzten Ufer, die er selbst nicht beachtet hatte, erkannt. Am folgenden Tag sagte ihm die Wirthin im Dorfe, deren Hauptkamin er vom Rauchen zu kuriren unternommen hatte, eine Lady aus der Picknickgesellschaft des gestrigen Tages habe allerlei Fragen über ihn und seine Enkelin an sie gerichtet und, wie es geschienen, mit Vergnügen vernommen, daß Beide sich so comfortabel befinden. Sie seien in einer Buse angefahren, welche sie zu dieser Gelegenheit gemiethet. Sie waren aus Humberston am Tag nach den famösen Wettrennen gekommen, welche diese Stadt jährlich mit Fremden anfüllten – und zwar in der Jahreszeit, wo Rugge's große Theatervorstellungen diese alte Stadt erfreuten. Nach der Beschreibung der beiden Ladies vermuthete Waife, daß sie zu Rugge's Gesellschaft gehörten. Aber sie hatten Waife nicht als ihren ehemaligen Kameraden bezeichnet, sie hatten von Sophy nicht als von dem Phänomen oder der Flüchtlingin gesprochen. Keine Belustigung folgte auf dieses Ereigniß, und im Ganzen besaß auch der hartherzige Baron keine Ansprüche mehr auf den verfolgten Räuber oder auf Juliet Araminta.

Aber der Excomödiant ist weggegangen von den Weiden – von dem Dörfchen. Er befindet sich in seinem neuen Wohnsitz an dem stattlichen Fluß – blos eine Stunde von dem Rauch und Gewühl der lärmenden Hauptstadt entfernt. Er versucht heiter und glücklich auszusehen, aber seine Ruhe ist gestört – sein Herz ist ängstlich. Seit Sophy um seinetwillen das Anerbieten ausgeschlagen, welches sie nicht für wenige Stunden des Tags, sondern für bleibenden Aufenthalt aus eines Korbmachers Hütte in all die Eleganzen und Annehmlichkeiten einer Sphäre versetzt haben würde, wo ihre Reize und ihre Tugenden, wenn sie von ihm befreit war, ihr zu einer Verbindung verhelfen konnten, die unmöglich schien, so lange er sie auf solche Art zu seinem eigenen Niveau herabzog – seit diesem Tag hatte der alte Mann zu sich selbst gesagt: »Ich lebe zu lange.« So lange Sophy an seiner Seite war, schien er eifrig zu arbeiten und zeigte heitern Humor; im Augenblick, wo sie ihn verließ, um zu Lady Montfort zu gehen, entfiel die Arbeit seinen Händen und er versank in düstere Gedanken.

Waife hatte bei seinem Umzug nach Twickenham an Mrs. Crane (ihre Adresse war damals in Paris) geschrieben und sie ersucht, sie möchte ihn, falls Jasper an eine Rückkehr nach England denken sollte, durch einen Brief warnen, den sie ihm *poste restante* nach London schicke. Trotz seines spätern Vertrauens zu Mrs. Crane hielt er es nicht für rätlich ihr Lady Montforts Anerbieten gegen Sophy, oder das liebeiche Benehmen dieser Lady gegen das nun zur Jungfrau herangewachsene Mädchen

anzuvertrauen. Mit seiner Einsicht in das Menschenherz, die sich zwar nicht fortwährend klar und zuverlässig genug erwiesen hatte, um stets seinen Nasen zu wahren, die aber zuweilen, wenn auch nur vorübergehend, merkwürdig lichtvoll war, konnte er sich nicht dem beruhigenden Gedanken hingeben, daß Arabella Cranes ehemaliger Haß gegen *Sophy* (welcher im Verhältniß zu der Verlassenheit des Mädchens abgenommen und erst dann aufgehört hatte, als das harte Weib mit einem an Rache gränzenden Gefühl sich selbst sagen konnte, daß *Sophy* ihr dunkles, bescheidenes Asyl ihr verdanke) nicht wieder aufleben würde, wenn sie erfuhre, daß das Kind einer verabscheuten Nebenbuhlerin über die Nothwendigkeit ihres Schutzes erhoben sei und Aussichten auf eine Stellung habe, die hoch über ihrer eigenen stehe, während sie selbst sich einst mit dem Gedanken getröstet, daß der Sprößling einer Ehe, die ihr Leben verdunkelt habe, davon ausgeschlossen sei. Denn in der That hatte Arabella Crane nur auf Waife's Versprechen, daß er seinen so unglücklich ausgefallenen Versuch *Sophy's* Ansprüche an Guy Darrell geltend zu machen nicht wiederholen wolle, bei der ersten Gelegenheit das Kind seiner Obhut überlassen. Seiner Obhut – der Obhut eines entehrten Auswürflings! So lange Arabella Crane in *Sophy* bloß einen Gegenstand des Mitleids erblicken konnte, mochte sie ihr hochmüthig ihren Schutz verleihen; aber ob wohl dieser Schutz noch fortwährte, wenn *Sophy* ein Gegenstand des Neides werden konnte! Nein, er wagte es nicht, Mrs. Crane mehr anzuvertrauen, als daß er und *Sophy* aus dem

Dorfe Montfort hinweg und in die Nähe von London gezogen seien. Zeit genug mehr zu sagen, wenn Mrs. Crane nach England zurückkehrte, und dann nicht schriftlich, sondern in persönlicher Besprechung.

Einmal monatlich ging der alte Mann nach London, um auf dem Generalpostamt nachzufragen, ob etwa Mittheilungen von seiner Correspondentin für ihn da sein möchten. Nur ein einziges Mal jedoch hatte er von Mrs. Crane, seit er ihr seine Wanderung angezeigt, Nachricht und zwar eine äußerst kurze Antwort erhalten, bis in dem fatalen Monat Juni Guy Darrell und Jasper Lose-ly am gleichen Tag nach der Hauptstadt zurückkamen, und dann erhielt der alte Mann von ihr einen Brief, der ihm gewaltige Unruhe verursachte. Sie meldete ihm nicht bloß, daß sein schrecklicher Sohn in England – in London sei; sondern daß Jasper auch ausgemittelt habe, daß die nach Amerika fortgeschickten Personen nicht der wahre Waife und die wahre Sophy seien, deren Namen sie angenommen hatten. Mrs. Crane schloß mit unheilverkündenden Worten: – »Ich fühle mich verpflichtet jetzt zu sagen, daß er immer tiefer und tiefer herabgekommen ist. Könntet Ihr ihn sehen, Ihr würdet Euch wundern, daß ich weder ihn noch meinen Entschluß aufgebe. Er haßt mich ärger als den Galgen. Mir und nicht dem Galgen soll er zufallen – eine angemessene Strafe für Beide. Ich bin in London nicht in meinem alten Hause, sondern in Jaspers Nähe. Sein Vertrauter steht in meinem Sold. Sein Leben und seine Pläne sind für meine Augen klar – so klar als ob er in einem Glaskasten wohnte. Sophy hat jetzt ein

Alter erreicht, wo sie, wenn sie unter der Obhut einer Person von unbestreitbarer Achtbarkeit stände, gesetzlich nicht gegen ihren Willen von ihr hinweggenommen werden könnte; aber so lange sie unter Eurem Dache weilt, können diejenigen, die Jasper zu Nachsuchungen aufgestellt hat, zu deren thätiger Betreibung er indessen nicht die Mittel besitzt, Angaben machen, wodurch sie (wie Ihr bereits erfahren habt) andere, wenn auch wohlmeinende Leute überreden dürften, ihm zu einer Trennung des Mädchens von Euch behilflich zu sein. Er würde sich sogar nicht scheuen, öffentlich vor einem Polizeigericht zu erscheinen, wenn er hoffen könnte, den reichen Mann dadurch so zu Schanden zu machen, daß er ihm einen unerträglichen Scandal abkaufte. Er könnte in erster Linie und mit mehr Wahrscheinlichkeit das Mädchen durch Diebstahl in seine Gewalt bringen, und was würde dann aus ihr werden, bevor man sie wieder bekäme? Trennet Euch selbst auf einige Zeit von ihr. Ihr könnt trotz Eurer Vermummungskünste nur um so leichter aufgespürt werden, wenn Ihr bei ihr bleibt. Sie, die jetzt beinahe ein Weib geworden ist, wird so herangewachsen sein, daß man sie nicht mehr erkennt. Bringt sie in ein sicheres Asyl, bis Ihr wenigstens neue Nachrichten von mir erhaltet.«

Waife las diese Epistel (der keine Adresse beigefügt war, die ihm eine Antwort möglich machte) zu wiederholten Malen im Privatzimmer eines kleinen Café, wohin er sich zurückgezogen hatte, um die gaffenden Blicke und das Gedränge auf den Straßen loszuwerden. Der

Entschluß, über dem er schon lange gebrütet, begann jetzt Gestalt zu gewinnen und mußte zu einer raschen Entscheidung gelangen. Nachdem er sich von seiner ersten Erschütterung erholt hatte, entwarf er seine Pläne und brachte sie zur Reife. Noch am selben Abend besuchte er Lady Montfort. Er fühlte, daß die Zeit gekommen war, wo er um Sophy's willen den Schleier von der Schande lüften mußte, die seinem eigenen Namen anklebte. Um sie vor derselben Nachgiebigkeit gegen Jaspers Autorität zu schützen, wodurch sie in Gatesboro' verrathen worden, war es nothwendig, daß er Lady Montfort das Geheimniß von Sophy's Verwandtschaft und Stellung erklärte und die Seelenqual durchmachte, seinen eigenen Sohn als denjenigen Menschen zu bezeichnen, dem sie am allerwenigsten übergeben werden dürfe. Er machte sich an diesen Gegenstand mit einem Gefühl tiefer Demüthigung, sondern auch mit einer nicht ungegründeten Furcht, Lady Montfort möchte geradezu eine Last ablehnen, die ihren einsamen Wohnsitz möglicher Weise einer höchst widrigen Invasion aussetzen könnte. Aber zu seiner Ueberraschung und großen Herzenserleichterung hatte er kaum Sophy's Verwandtschaft genannt, als Lady Montfort die unverholenste Freude äußerte, welche alle peinlicheren oder schimpflicheren Gedanken gänzlich in den Schatten drängte. »Glaubt mir,« sagte sie, »von nun an soll Eure Sophy mein eigenes Kind, mein eigener theurer Liebling sein! – Keine niedrige Gesellschafterin – sondern mir gleich und dabei meine Schutzbefohlene. Fürchtet nicht, daß irgend Jemand sie von mir reißen

werde. Ihr habt Recht, wenn Ihr denkt, daß meine Wohnung die ihrige sein – daß sie die Erziehung und Stellung erhalten sollte, welche zu schmücken sie so wohl berechtigt und befähigt ist. Aber Ihr müßt Euch nicht von ihr trennen. Ich habe Eure Erzählung gehört; meine lange Bekanntschaft mit Euch ersetzt die Vertheidigung, die Ihr unterlaßt – sie stößt das Urtheil um, das Euch befleckt hat. Und noch dringender als vorher bestürme ich Euch, eine Zuflucht in dem Hause anzunehmen, das Eurer Enkelin Schutz gewähren wird.« Edelherziges Weib! Und noch edler wegen ihrer Unkenntniß der praktischen Welt, wo ihr Anerbieten den tiefsten Abscheu erregt und der Personifikation aller feierlichen Plausibilitäten, dem Hause Vipont, die brennendste Schamröthe in die Wangen getrieben haben würde. Gentleman Waife war nicht schuftig genug, um aus einer Unwissenheit, die aus großherziger Tugend entsprang, Nutzen zu ziehen. Er enthielt sich aller Gegenvorstellungen, schien auf die Möglichkeit einer solchen Einrichtung einzugehen, ließ ihre wohlwollende Freude ungetrübt – und ehe der Morgen kam, war er gegangen. Verstohlen und beim Sternenschein weggegangen, wie vor Jahren aus dem Hause des Verwalters – weggegangen, so daß Sophy beim Erwachen wie ehemals einen Abschiedsbrief vorfand, welcher Hoffnung empfahl und Kummer verbot. Ihr beiderseitiges Interesse, schrieb er, erheische es, daß er wieder einmal einen Vergnügungsausflug mache. Dieß sei ihm ein Bedürfniß; er habe wohl gefühlt, wie seine Lebensgeister in der letzten Zeit bei einem so schlüssigen und gesetzten Leben

nachgelassen. Und dann drohe Gefahr von außen – eine Gefahr, die durch seine kurze Abwesenheit beseitigt werden könne. Er habe Lady Montfort alle seine Geheimnisse anvertraut; sie müsse diese gütige Lady als ihre einzige Beschützerin betrachten, bis er zurückkomme – denn das werde er gewiß; und hernach würden sie immer glücklich zusammenleben, wie in Feenmärchen. Er würde es ihr nie vergeben, wenn sie so einfältig wäre sich um ihn zu grämen. Er werde nicht allein sein; Sir Isaak werde für ihn Sorge tragen. Er besitze Geld im Ueberfluß durch die Ersparnisse mehrerer Monate; wenn er mehr brauche, werde er sich an George Morley wenden. Er werde ihr gelegentlich schreiben, aber sie dürfe nicht viele Briefe erwarten. Er könne Monate lang ausbleiben – was das zu bedeuten habe? Er sei alt genug, um für sich selbst zu sorgen; sie sei kein Kind mehr, um sich die Augen auszuweinen, wenn sie ein sinnloses Spielzeug oder einen stupiden alten Krüppel verliere. Sie sei eine junge Lady, und er erwarte bei seiner Rückkehr eine famöse Gelehrte in ihr zu finden. Mit solchen großsprecherischen Floskeln und mit Unterdrückung jedes Versuchs zum Pathos ging der alte Mann seines Wegs, und Sophy, die weinend, halb verrückt zu Lady Montfort eilte und sie anflehte nach allen Richtungen Leute auszuschicken, um den Flüchtling zu entdecken und zurückzubringen, wurde als gefangener Gast zurückbehalten. Aber Waife hinterließ auch einen Brief an Lady Montfort, worin er sie warnte und beschwor, wenn sie Sophy vor dem Scandal der Jasper'schen Ansprüche gesichert zu sehen wünsche, so

möchte sie keine unklugen Versuche machen ihn zu entdecken. Ein solcher Versuch würde bloß gerade die Publicität hervorbringen, vor deren Wahrscheinlichkeit er jetzt entfliehe. Die Nothwendigkeit dieser Vorsicht war so handgreiflich, daß Lady Montfort bloß ihren vertrautesten Diener abschicken konnte, um ganz verdeckt und behutsam in der Nachbarschaft herumzufragen, bis sie George Morley aus Humberston zu sich beschieden und zu Rathe gezogen hatte. Waife hatte ihr erlaubt ihm gegen das Versprechen strengster Verschwiegenheit die Geschichte zu erzählen, die er ihr anvertraut hatte. George ging mit der innigsten Sympathie auf Sophy's Jammer ein, machte ihr aber begreiflich, wie unvernünftig und gefährlich es wäre, lärmende Nachforschungen anzustellen. Er versprach, daß er selbst keine Mühe sparen wolle, um das Versteck des alten Mannes auszumitteln und wenigstens zu sehen, ob er sich nicht bereden lasse, entweder zurückzukehren oder ihr zu gestatten, daß sie zu ihm komme, damit er nicht ganz verlassen und trostlos sei. Auch war dieß kein leeres Versprechen. George besaß, obschon seine Nachforschungen unaufhörlich durch die ihnen auferlegte Beschränkung sehr beengt waren, ein so scharfes Divinationsvermögen, und betrieb jeden Leitfaden zu den künstlichen Schlichen des Vagabunden so eifrig, daß er in der That mehr als einmal auf die Spur gekommen war und wirklich den Platz aufgefunden hatte, wo Waife und Sir Isaak einige Tage vorher gesehen

worden. Gleichwohl hatte bis zu dem Tag, wo Morley seine letzten Fortschritte gemeldet, der ingeniöse Erzschauspieler, fruchtbar an allen Mitteln der Kriegslist und Vermummung seine Nachforschungen vereitelt. Im Anfang indeß hatte Waife durch heitere, aber kurze Briefe seine ängstlichen Freunde sehr getröstet und sogar Sophy's schweres Herz erfreut. Da jedoch diese Briefe durch ihre Postmarken auf seine Spur geführt, so hatte er in scheinbarem Zorn dieß als Grund angegeben, warum er nicht weiter schrieb. Und in den letzten sechs Wochen war keine Zeile von ihm eingetroffen. In der That bemühte sich der alte Mann, der einmal entschlossen war seine Selbstverleugnung zu vollenden, mehr und mehr die Gedanken seiner Enkelin von seinem Bilde zu entwöhnen. Er glaubte es für ihre ganze Zukunft höchst wesentlich, daß sie sich sehr, nachdem sie in einer so sichern und so erhabenen Sphäre eine Heimath gefunden, allmählig an einen neuen Rang im Leben gewöhnen solle, von welchem er selbst ewig ausgeschlossen bleiben werde; daß sie daher jede Spur auch nur von seiner Existenz verlieren und eine Verbindung ganz in Vergessenheit bringen müsse, die, nachdem sie aufgehört habe schützend zu sein, künftig ihr nur noch Schaden und Schande bringen könne, und deßhalb versuchte er es um jeden Preis sich selbst der Welt, die ihr jetzt zulächelte, gänzlich zu entziehen. Er

schlug ihren Kummer in seiner ersten Frische nicht zu gering an; er wußte, daß sie, wenn sie seinen Aufenthalt erfahren könnte, alles Andere vergessen und darauf bestehen würde zu ihm zu fliehen. Aber er murmelte beständig vor sich hin: »Die Jugend hat sprichwörtlich immer ein kurzes Gedächtniß; ihre Bekümmernisse sind herb, aber nicht von Dauer; jetzt vernarben die Wunden bereits – wenn man sie zuheilen läßt, werden sie sich nicht wieder öffnen.«

Er hatte Anfangs daran gedacht sich irgendwo in der Nähe zu verstecken, so daß er einmal wöchentlich oder wenigstens monatlich sich auf das Gut schleichen, das Haus, das seinen Liebling enthielt, ansehen und vielleicht auf ihren Spaziergängen irgend ein kleines Zeichen von sich hinterlassen könnte. Aber bei näherer Ueberlegung sah er ein, daß diese Freude durch eine allzu große Unvorsichtigkeit erkaufte werden müßte, und sie hörte auf ihn zu verlocken, je mehr er zu der herben Weisheit gelangte, daß er Alles vermeiden müsse, was ihren Kummer um ihn auffrischen könnte. Im Anfang dieser Erzählung, in der Skizze dieses großen Melodramas, worin Juliet Araminta das Räuberkind spielte, wurden ihre Bemühungen die Verfolger durch List von der Spur des gehetzten Mimen abzulenken mit den Kunstgriffen der Feldlerche verglichen, welche Auge und Hand von dem Nest ihrer Jungen hinwegzulocken versucht. Dieses Bild paßt jetzt besser für den Vogel Vater als für das Junge. Weiter und weiter von dem Neste, worin alle seine Liebe concentrirt war, floh der alte Mann. Was war es auch, wenn Jasper

ihn jetzt entdeckte? Gerade diese Entdeckung mußte die Verfolgung von Sophy ableiten. Es war höchst unwahrscheinlich, daß Losely jemals errieth, daß sie sich haben trennen können; und wenn nicht Waife durch unvorsichtiges Lauern in der Nähe ihres Wohnsitzes den Vermuthungen einen Fingerzeig gab, so war es noch unwahrscheinlicher, daß Losely je davon träumte unter dem Dach der erhabenen Peerin das Kind zu suchen, das von Mr. Rukke entflohen war.

Der arme alte Mann! sein Herz war dem Brechen nahe; aber seine Seele war so herrlich getröstet, daß da wo ich ihn, viele viele lange Meilen entfernt, kummervoll und geduldig in der Ecke jenes vollgedrängten Marktplatzes stehen sehe, Sir Isaak mit gleichgiltiger Hand an lockerer Schnur haltend – Sir Isaak ungeschoren, müde von der Reise, voll Schmutz, mit hängendem Kopf und melancholischen Augen – ja wie ich ihn da sehe, herumgestoßen unter der Menge, welcher er dann und wann, auf den großen, mit plumpen Hausirerwaaren angefüllten Korb an seinem Arm deutend, mechanisch zuflüstert: »Kaufet!« – ja sage ich, wahrhaftig, wenn ich ihn so sehe, so kann ich ihn nicht bemitleiden – ich sehe was der große Haufe nicht sieht – den Schatten eines Engelsfittigs über seinem grauen Haupt, und ich bleibe verehrungsvoll fern stehen mit angehaltenem Athem und gebeugtem Knie.

#### VIERTES KAPITEL.

*Das Weib raisonnirt gar zu oft aus dem Herzen – daher zwei Drittheile ihrer Mißgriffe und ihrer Trübsale. Ein*

*Mann von Genie raisonnirt ebenfalls oft aus dem Herzen – daher ebenfalls zwei Drittheile seiner Trübsale und Mißgriffe. Folglich besteht zwischen einem Weib und einem Mann von Genie eine sympathische Verwandtschaft; Jedes hat einen gewissen Anschauungsbegriff von den Geheimnissen des Andern, und je weiblicher das Weib, je ausgesuchter das Genie ist, um so feiner das Verständniß zwischen Beiden. Aber man merke sich's wohl, daß dieses stille Einverständniß verdunkelt wird, wenn menschliche Liebe die Beziehungen durchkreuzt. Shakespeare deutet die verwickeltsten Räthsel im Weibe ganz richtig. Ein Weib war die erste Person, welche die in Shakespeare verborgene Kunst richtig deutete. Aber haben Anne Hathaway und Shakespeare einander verstanden?*

Unbemerkt von den zwei jungen Leutchen, saß Lady Montfort da und beobachtete sie, wie sie am Ufer entlang hinwandelten. Sie saß da, wo Lionel sie zum ersten Mal gesehen hatte – in einer Art von grünem Zimmer, das dem Laubwerk und Rasen abgewonnen worden, rundum mit verschlungenen Herbstzweigen eingefast, ausgenommen an der Stelle, wo es sich gegen das Wasser zu öffnete. Wenn je ein weibliches Gehirn einen Plan fassen und entwerfen kann, der durchaus von jedem unzerknirschten, selbstsüchtigen Faden in seinem Gewebe rein ist, so hatte Caroline Montfort in einem solchen Plan diese zwei schönen jungen Naturen zusammengebracht. Und doch waren sie nicht das Höchste in den Gedanken der Lady, die ihnen jetzt zuschaute; und es galt nicht ganz

ihnen, wenn ihre Augen sich mit Thränen füllten, die zugleich süß und doch voll tiefer Trauer – heilig und doch im höchsten Grade menschlich waren.

Die Frauen glauben sich gerne unbegriffen und haben oft nicht ganz Unrecht in dieser Schwäche; denn der Mann, so scharfsinnig er sein mag, begreift dennoch die Frau, so einfach sie sein mag, selten ganz. Und darin hat ihr Geschlecht den Vortheil vor dem unsern. Unsere Herzen liegen bloß vor ihren Augen, selbst wenn sie nicht wissen können, welcher Art unser Leben war. Wir jedoch können jede Handlung ihres bewachten und von conventionellen Formen begränzten Lebens sehen, während ihre Herzen viele Geheimnisse haben werden, zu denen wir niemals den Schlüssel bekommen können. Aber in mehr als dem gewöhnlichen Sinn des Wortes war Caroline Montfort stets ein unbegriffenes Weib gewesen. Selbst in ihrem eigenen Geschlecht besaß sie keine Vertraute. Nur die äußeren Blätter dieser schönen Blume öffneten sich dem Sonnenlicht. Die Blätter um das Herz her zogen sich Falte um Falte dicht zusammen, wie wenn das Leben selbst in der Knospe wäre.

Wie während ihres ganzen verheiratheten Lebens ihrem Herzen die natürliche Haushaltungskunst versagt gewesen war, so schien in Folge eines seltsamen und unerklärlichen Zufalls auch ihr Verstand in seiner gebührenden Freiheit und Entfaltung gehemmt worden zu sein. Während dieser unfruchtbaren Jahre hatte sie gelesen – sie hatte nachgedacht – sie hatte den Umgang mit Leuten

genossen, deren Geist Andere unterrichtet, und gleichwohl schien ihre eigene Intelligenz, die in früher Jugend durch eine merkwürdige Lebhaftigkeit und Schärfe charakterisirt und im Laufe der Zeit mit allen Mitteln ausgezeichneter weiblicher Bildung bereichert worden, erkaltet und ziellos zu sein. Es ist nicht genug, daß ein Geist kultivirt wird – er muß eben so gut Bewegung haben wie Kultur. Caroline Montforts Geist lag ruhig wie eine schöne Gestalt, die in Folge einer Verzauberung rastet, aber nicht schläft. Bei ihrem Anblick sagte einst ein Dichter, der mitten in einer großen Gesellschaft stand, die von ihrer Schönheit geblendet wurde, ganz auf einmal: »Wäre meine Vermuthung nicht ein Sacrilegium gegen eine so fleckenlose und stolze Person, so würde ich sagen, ich habe die Lösung eines Räthsels gefunden, worüber ich mir lange den Kopf zerbrochen, und im Herzen dieser Königin der Lilien würden wir, wenn wir die Blätter ringsumher abrissen, Reue finden.«

Lady Montfort fuhr auf; der Schatten einer andern Gestalt als ihre eigene fiel auf den Rasen. George Morley stand hinter ihr, den Finger auf seinen Lippen. »Still,« sagte er flüsternd; »seht, Sophy schaut nach mir den Fluß hinauf. Ich wußte, daß sie dieß thun würde – ich schlich mich absichtlich auf diesem Wege hieher – denn ich möchte Euch sprechen, bevor ich ihren Fragen die Stirne bieten kann.«

»Was gibt's? Ihr beunruhigt mich,« sagte Lady Montfort, indem sie einen Theil des vom Flusse entfernten

Platzes erreichte, wohin George schweigend vorangegangen war.

»Nein, meine liebe Base, es ist weniger Ursache zu Beunruhigung als zu ängstlicher Berathung vorhanden, und zwar noch über andere Gegenstände, als diejenigen, die sich unmittelbar auf unsern armen Flüchtling beziehen. Ihr wißt, daß ich lange davor zurückgebebt habe die Polizei bei unsern Nachforschungen zu Hilfe zu nehmen. Ich fühlte zu gut, welchen Schmerz und welche Kränkung ein solcher Gebrauch derselben Waife (laßt uns ihn fortwährend so nennen) verursachen würde, und die Entdeckung dieses Umstandes könnte ihn sogar veranlassen, sich außer unsern Bereich zu begeben und England zu verlassen. Aber sein langes Schweigen und meine Befürchtung, er möchte krank geworden sein oder irgend einen Unfall gehabt haben, wie auch meine ernstest Besorgnisse vor der Wirkung, die eine unerleichterte Angst auf Sophy's Gesundheit hervorbringen könnte, veranlaßten mich von meinen früheren Bedenklichkeiten abzugeben. Seit meinem letzten Besuche hier habe ich mich an einen der höheren Polizeibeamten gewendet, die an vertrauliche Nachforschungen ähnlicher Art gewöhnt sind. Tags darauf konnte er mir schon sagen, er habe in Erfahrung gebracht, daß einer seiner Freunde, ein ehemaliger ausgezeichnete Agent der Entdeckungspolizei, schon seit Monaten beauftragt sei, eine Person auszumitteln, die nach seiner Vermuthung dieselbe sei, um deren Entdeckung ich ihn angegangen, und zwar habe man seinem Freund etwas weniger Vorsicht und Delikatesse zur

Pflicht gemacht, als ich ihm aufgegeben habe. Der wahre Name des Flüchtlings sei diesem Exagenten genannt worden – die Ursache des Suchens sei, daß er seine Enkelin abgeführt habe und vor ihrem Vater verberge. Ich konnte leicht bemerken, warum diese neue Aufsuchung bisher fehlgeschlagen hatte, da Niemand daran gedacht, daß Waife sich von Sophy getrennt haben könnte, und weil deßhalb die Nachforschung weniger auf die Enkelin als auf den Großvater gerichtet war. Aber diese Nachforschung hatte in letzter Zeit gänzlich aufgehört und zwar aus dem schrecklichen Grund, weil eine andere Abtheilung der Polizei ihr Auge auf den Vater gerichtet hatte, zu dessen Gunsten die Nachsuchung angestellt worden war. Dieser Jasper Losely (ach, unser armer Freund durfte wohl schaudern bei dem Gedanken, daß Sophy in seine Hände fallen könnte) besucht die Höhlen der heillosesten und furchtbarsten Taugenichtse von London. Er scheint eine Art Autorität unter ihnen zu sein; aber man hat keinen Beweis, daß er sich bis jetzt irgendwie an ihren gewöhnlichen Unternehmungen betheiliget habe. Er lebt verschwenderisch für eine Person in solcher Gesellschaft (er bewirtheht freche Gesellen, denen er durch eine Stärke und einen Muth, die als außerordentlich geschildert werden, Furcht einjagt), aber ohne alle sichtbare Mittel. Es scheint, daß der Exagent, der auf solche Art früher in Jasper Losely's Namen gebraucht worden, nicht

von Jasper selbst in Pflicht genommen worden war, sondern von einem Mr. Poole, einem Mann in sehr respektablen Umständen. Und der Exagent hielt es für recht, diesen Mr. Poole von Jaspers üblem Ruf und zweideutiger Lebensweise in Kenntniß zu setzen und seinem Auftraggeber zu bemerken, daß es nicht gerathen sein dürfte, irgend eine Verbindung mit einem solchen Mann zu unterhalten, und daß es noch weniger geeignet erscheine zur Zurückstellung eines jungen Mädchens unter seine Obhut die Hand zu bieten. Darüber wurde Mr. Poole so unruhig und äußerte sich so verworren über seine Beziehungen zu Jasper, daß der Exagent gegen Poole selbst Verdacht schöpfte und sämmtliche Umstände einem der Chefs seines früheren Dienstes erzählte, durch welchen sie zu dem Manne gelangten, den ich selbst angegangen hatte. Aber dieser Exagent, der nach seiner letzten Besprechung mit Poole alle weitere Vermittlung abgelehnt, hatte seitdem durch einen Correspondenten in einer Landstadt, den er Anfangs angewandt, einen Leitfaden zu den neueren Wanderungen meines lieben alten Freundes erhalten, und ich denke, daß davon mehr zu hoffen ist, als von Allem was ich bis jetzt in Erfahrung gebracht habe. Ihr erinnert Euch, daß Sophy, als wir sie in Bezug auf etwaige Freunde in ihrem früheren Leben ausfragten, an die sich Waife möglicher Weise gewendet haben könnte, als das Wahrscheinlichste erklärte, daß er zu einem Schuhflicker Namens Merle gegangen sei, bei welchem sie Beide einmal gewohnt hatten, und von dem er ihr oft mit großer Dankbarkeit erzählt,

daß er ihm zu ihrer eigenen Wiederauffindung geholfen und bei dieser Gelegenheit eine ganz besondere vertrauensvolle Freundlichkeit bewiesen habe. Aber Ihr werdet Euch auch erinnern, daß ich diesen Merle nicht auffinden konnte; er hatte das Dorf in der Nähe des Platzes, wo er den größeren Theil seines Lebens zugebracht, verlassen, nachdem er sein bescheidenes Handwerk vernachlässigt in Folge sonderbarer abergläubischer Beschäftigungen, in welche er sich, als er älter geworden, immer mehr veranant hatte. Er war in Armuth versunken; seine Effekten waren verkauft worden; er war weggegangen, Niemand wußte wohin. Nun, der Exagent, den sein Auftraggeber auch auf diesen Merle aufmerksam gemacht, hatte durch seinen Correspondenten in Erfahrung gebracht, daß der Schuhflicker in Norwich lebe, wo er unter dem Namen »der weise Mann« bekannt sei, aber in beständiger Gefahr schwebe, in's Zuchthaus geschickt zu werden, weil er sich mit Astrologie, Crystallseherei und solchen einfältigen oder unerlaubten Kniffen abgebe. Sehr seltsam in der That und auch sehr betrübend,« fügte der Gelehrte hinzu, indem er Hände und Augen emporhob, »daß ein so begabter Mann, wie unser armer Freund, jemals Bekanntschaft mit einem Schuhflicker gepflogen haben soll, der sich mit der Schwarzkunst befaßt.«

»Sophy hat mir viel von diesem Schuhflicker erzählt,« sagte Lady Montfort mit ihrem holdseligen halben Lächeln. »Unter seinem Dach hat sie Lionel Haughton zum ersten Mal gesehen. Aber wenn der arme Mann auch ein unwissender Enthusiast sein mag, so ist er doch ihrer

Darstellung zufolge ein zu gutmüthiger und herzenseinfältiger Mensch, um absichtlich zu betrügen.«

*George.* – »Möglich. Aber um in meiner Geschichte fortzufahren: vor wenigen Wochen wohnte ein ältlicher lahmer Mann, begleitet von einem Hund, der offenbar der arme liebe Sir Isaak war, zwei Tage lang bei Merle in Norwich. Als ich dieß hörte, ging ich gestern selbst nach Norwich, sah und sprach Merle, und durch diesen Mann hoffe ich leichter, delikater und schneller unser Ziel zu erreichen. Offenbar kann er uns beistehen, und eben so offenbar hat Waife zu ihm nicht gesagt, daß er vor Sophy und vor Freunden, sondern daß er vor Feinden und Verfolgern fliehe. Denn Merle, der für Geschenke unzugänglich ist und zuerst unfreundlich und rauh war, wurde besänftigt, als meine ehrliche Neigung zu dem Flüchtling ihm klar wurde, und noch mehr, als ich ihm sagte, wie unglücklich Sophy über das Verschwinden ihres Großvaters sei, und daß ihr Gram leicht ihrer Gesundheit schaden könnte. Und so trennten wir uns mit dem Versprechen von seiner Seite, daß er, wenn ich ihm entweder Sophy selbst (wovon natürlich nicht die Rede sein kann) oder einige Zeilen von ihr bringe, die ihm durch Bezugnahme auf einige Umstände, welche sich zur Zeit ihres Aufenthalts unter seinem Dach zugetragen und daher blos ihr und ihm bekannt sein können, beweisen, daß der Brief von ihrer Hand sei, und die Versicherung enthalten, daß er zu Waife's Bestem und auf ihre Bitte die Nachforschungen nach ihrem Großvater fördern solle, und daß er mir unbedingt vertrauen könne, daß er

dann alles Mögliche thun wolle, um uns zu unterstützen. So weit ist also die Sache gut. Aber ich habe jetzt noch mehr zu sagen und zwar in Bezug auf Sophy selbst. Während wir ihren Großvater suchen, ist die Gefahr für sie nicht kleiner geworden. Diese Gefahr wurde mir nie ganz deutlich vor Augen geführt, bis ich wirklich von dem Polizeiagenten den schrecklichen Charakter und die abscheulichen Verbindungen des Mannes erfahren habe, der als Vater Ansprüche an sie machen kann. Waife hat Euch allerdings gesagt, sein Sohn sei ein Verschwender, ein ruchloser, verworfener Mensch, der das Mädchen nicht aus natürlicher Liebe suche, sondern nur als ein Werkzeug, das er roh und plump gebrauchen würde, um Mr. Darrell Geld abzupressen. Aber dieß bleibt sehr weit hinter der furchtbaren Wirklichkeit zurück. Denkt Euch die Wirkung auf ihre bereits so herabgestimmten Nerven, ja sogar auf ihr Leben, wenn dieser freche Bösewicht sich hier eindrängen und sagen würde: ›Komm mit mir, Ihr seid mein Kind.‹ Und sind wir ganz sicher, daß sie nicht aus irgend einem zarten und hochherzigen Gewissenskrupel sich einbilden würde, es sei ihre Pflicht zu gehorchen und ihm zu folgen? Je elender und freundloser seine Lage ist, um so eher könnte sie es für ihre Pflicht ansehen, ihm zur Seite zu stehen. Ich habe sie von ihrer Kindheit auf studirt. Sie ist zu jedem Irrthum im Urtheil fähig, sobald man ihr die Sache als die hingebende Aufopferung einer Märtyrerin vor Augen führen kann. Ihr dürft wohl schaudern, liebe Base. Aber angenommen, sie

ließe sich durch uns und hauptsächlich durch die Vorstellung beherrschen, daß sie dadurch ihren geliebten Großvater verrathen und tödten würde, welche gewalt-samen und peinlichen Scenen könnten sich nicht immerhin beim Widerstand gegen die väterliche Gewalt dieses Unholds zutragen! Welche schreckliche Publicität würde sich für immer an ihren Namen heften! Und dieß ist noch nicht Alles. Angenommen, ihr Vater entdecke sie nicht, werde aber von seinen Genossen zu irgend einem Verbrechen verleitet und müsse die gesetzliche Strafe erleiden – und bei dieser Gelegenheit werde ihre Verwandtschaft sowohl mit dem Menschen, vor welchem Ihr sie schützen wollt, als mit dem Manne, dessen Herd zu schmücken Ihr sie so zärtlich auferzogen habt, plötzlich an's Licht gezogen – würde nicht die Scham sie tödten? Und welch ein qualvolles Herzeleid würde diese Entdeckung über Darrell bringen!«

»Oh Himmel!« rief Caroline Montfort, weiß wie die Wand und ihre Hände ringend, »es überläuft mich eiskalt vor Angst. Aber dieser Mann kann nicht so tief gesunken sein, wie Ihr beschreibt. Ich habe ihn gesehen – habe mit ihm gesprochen in seiner Jugend – ich hoffte ihm damals in einem Werk der Versöhnung, der Verzeihung beizustehen. Nichts an ihm ließ damals eine so furchtbare Verdorbenheit ahnen. Er mochte eitel, ausschweifend, selbstsüchtig, falsch sein – ach ja, falsch war er allerdings! – aber immerhin kann der Bösewicht, den Ihr schildert, der Spießgeselle gemeiner Verbrecher nicht

derselbe sein, wie der fröhliche, geschniegelte, parfümirte, hübsche Abenteurer, mit welchem meine unglückliche Spielgenossin aus Ihres Vaters Haus entflohen ist. Ihr schüttelt den Kopf – was rathet Ihr?«

»Euern eigenen Plan schnell auszuführen – auf einmal den entschlossenen Versuch zu machen, diesem armen Kinde seinen besten, seinen rechtmäßigen Beschützer zu verschaffen – Alles, was geschehen kann, um sie vor Gefahren zu bewahren oder ihren Vater von etwaigen Verzweiflungstreichen abzuhalten, Alles das, sage ich, durch die Person thun zu lassen, die wirklich ein so überwiegendes Interesse dabei hat, deren Fähigkeit zur Beurtheilung und Beschließung der weisesten Mittel so unendlich über Alles erhaben ist, was innerhalb unserer eigenen beschränkten Lebenserfahrung liegt.«

»Aber Ihr vergeßt, daß unser Freund mir gesagt hat, er habe sich bei seiner Rückkehr nach England an Mr. Darrell gewendet. Mr. Darrell aber habe sich entschieden geweigert, an die vorgebrachten Ansprüche zu glauben, und ihm im härtesten Tone erklärt, daß er, selbst wenn Sophy's Geburt bewiesen werden könnte, die Enkelin von William Losely nicht unter seines Vaters Dach aufnehmen würde.«

»Es ist wahr, und dennoch hofftet Ihr mit gutem Grund, daß *Euch* gelingen würde, was ihm, dem armen Auswürfling, fehlgeschlagen hatte.«

»Ja, ja; ich hoffte, daß Sophy – wenn ihre Manieren gebildet, ihre Erziehung vollendet, ihre ausgesuchte natürliche Grazie so kultivirt und verfeinert wäre, daß die

stolzeste Verwandtschaft noch stolz auf sie sein müßte – ich hoffte, daß sie dann wie zufällig ihm unter die Augen gebracht werden könnte; daß sie ihn interessiren und bezaubern, und daß auf solche Art der Anspruch, wenn man ihn erhöbe, mit Entzücken willkommen geheißen würde. Mr. Darrell's plötzliche Rückkehr in eine so strenge Abgeschlossenheit schneidet die Gelegenheit ab, die man leicht hätte finden oder machen können, wenn er in London geblieben wäre. Aber plötzlich gewaltsam einen Anspruch zu erneuern, den ein solcher Mann verworfen hat, ihn zu erneuern, bevor er das liebe Kind gesehen – bevor sein Herz und sein Geschmack für das Mädchen gesprochen haben – wer möchte das wagen? oder wer könnte, wenn er es wagte, auf Erfolg hoffen!«

»Meine liebe Lady Montfort, meine edle Base, mit einem Ruf so fleckenlos, wie der Hermelin Eures Kleides – wer anders als Ihr?«

»Wer anders als ich? Jedermann besser. Mr. Darrell würde einen Brief von mir nicht einmal durchlesen.«

George schaute erstaunt auf. Carolinens Gesicht war ein Bild der Betrübniß – ihre Haltung verkündete tiefe gedemüthigte Niedergeschlagenheit.

»Unglaublich!« sagte er endlich. »Ich habe immer vermuthet, und das meinte auch mein Onkel, daß Darrell irgend einen Grund habe, sich über Eure Mutter zu beklagen. Vielleicht mochte er angenommen haben, sie habe seine Tochter nicht genügend überwacht oder über

den Charakter der Gouvernante, welche sie ihm empfahl, nicht die hinreichenden Erkundigungen eingezo-gen; dieß mochte dann zwischen Darrell und Eurer Mutter eine Entfremdung herbeigeführt haben, welche nicht ermangeln konnte, sich einigermaßen auf Euch selbst zu erstrecken. Aber solche Mißverständnisse können sicherlich jetzt leicht beseitigt werden. Wie könnt Ihr davon sprechen, daß er einen Brief von Euch nicht lesen würde? Als ob ich mich nicht aus der Zeit, wo ich bei meinem Schulkameraden, seinem Sohn auf Besuch war, ganz genau erinnerte, welchen Einfluß Ihr, selbst noch ein bloßes Kind, auf diesen ernsten beschäftigten Mann hattet, der sich damals auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn befand – wie Ihr allein ohne Angst in sein Arbeitszimmer rennen konntet – wie Ihr allein das Vorrecht hattet, seine Bücher zu ordnen, seine Papiere zu sortiren, so daß wir zwei Jungen Euch mit feierlicher Verehrung anschauten als die Verwahrerin aller seiner Staatsgeheimnisse – wie vergebens Ihr diese arme schüchterne Matilda zu einer Betheiligung bei Eurer eigenen Kühnheit zu verlocken suchten – Ist nicht alles das wahr?«

»Oh ja, ja – alte Tage, entschwunden für immer!«

»Erinnere ich mich nicht, wie Ihr mir versprachet, ich solle, bevor ich nach der Schule zurückgehe, Darrell vorlesen hören – wie Ihr ihm Abends einen Band von Milton brachtet – wie er sagte: ›Nein, morgen Nacht; ich muß jetzt in's Unterhaus gehen;‹ wie ich mich wunderte, als ich Euch kühn antworten hörte: ›Morgen Nacht wird

George uns verlassen haben, und ich habe ihm versprochen, er solle Euch vorlesen hören – und wie er, mit sanftem Ernst unter diesen dunkeln Brauen Euch anschauend sagte: ›Ganz recht; Versprechungen müssen, wenn sie einmal gegeben sind, gehalten werden. Aber war es nicht voreilig, im Namen eines Andern Etwas zu versprechen?‹ Worauf Ihr halb freundlich, halb trotzig erwidert: ›Als ob *Ihr* mir etwas abschlagen könntet! Er nahm das Buch ohne ein weiteres Wort und las. Welch ein Vorlesen war das! Und erinnert Ihr Euch nicht, wie Ihr ein andermal –«

*Lady Montfort* (mit nervöser Ungeduld in's Wort fallend). – »Ja, ja – ich brauche mir nicht erst Alles in's Gedächtniß zurückzurufen! Er war der gütigste, edelste, sanftmüthigste Freund gegen ein ausgelassenes unbesonnenes Kind, das nicht im Stande war, diesen Segen zu schätzen. Aber jetzt, George, wage ich es nicht, an Mr. Darrell zu schreiben, ich kann ihm nicht schreiben.«

George sann einen Augenblick nach und kam auf die Vermuthung, *Lady Montfort* habe in unbedachtem Jugenddrang zu der heimlichen Verheirathung von Darrell's Tochter mitgeholfen, und erinnere ihn somit nothwendig an all den Kummer, der seine Existenz verbittert hatte. Wenn es sich so verhielt, so war sie allerdings nicht die geeignete Vermittlerin zu Gunsten Sophys. Er dachte jetzt an seinen Onkel, Darrell's frühesten Freund, denn er ahnte nicht, daß Oberst Morley wirklich derjenige Mann war, welchen Darrell bereits als seinen Rathgeber und Vertreter bei allen etwaigen Verhandlungen über die in Frage

stehende Angelegenheit aufgestellt hatte. Aber just als er den Vorschlag machen wollte, an Alban zu schreiben, daß er nach England zurückkomme, um ihn ins Vertrauen und zur Berathung ziehen zu können, sagte Lady Montfort in ruhigerem Ton und mit weniger aufgeregtem Gesicht: »Wer sollte die Sache einer Person, deren Ansprüche im Fall ihrer Anerkennung seine eigenen Glücksumstände auf's Innigste berühren würden, besser verfechten können, als Lionel Haughton? Halt! Schauet dorthin, wo sie jetzt zum Vorschein kommen – dort bei der Oeffnung im Immergrün. Dürfen wir nicht hoffen, daß die Vorsehung, indem sie diese zwei schönen Leben zusammenbringt, eine Lösung der Schwierigkeiten gibt, die unser Handeln durchkreuzen und unser Urtheil hemmen? Ich erdachte und entwarf einen wonnevollen Roman im ersten Augenblick, wo ich aus Sophys kunstlosen Mittheilungen die Wirkung ersah, welche ihr erstes Zusammenreffen mit Lionel in ihrer Kindheit, seine brüderliche ritterliche Freundlichkeit und vor Allem die zufälligen Worte, die er fallen ließ, die ihr ein Leben voll Wechsel und Verstellung entleideten und ihr die Instinkte ihrer eigenen ehrlichen wahrhaftigen Natur enthüllten, auf ihre ganze Art zu denken und zu fühlen hervorgebracht hatten. Eine Verbindung zwischen Lionel Haughton und Sophy schien mir das allerglücklichste Ereigniß zu sein, was Guy Darrell je zustoßen könnte. Die beiden Zweige seiner Familie – vereinigt ein peinliches Familiengeheimniß auf den Kreis seiner eigenen Verwandtschaft beschränkt – selbst bei der Annahme, daß Sophys Ansprüche nicht

vollkommen aufgeklärt würden, sondern einem qualvollen Zweifel unterworfen blieben, dennoch ihre Zukunft gesichert, ihre möglichen Rechte festgestellt – Darrell's Gewissen und Stolz mit einander versöhnt. Und wie würde er, selbst wenn er sie nur als Frau seines jungen Veters betrachtete, diese so ausgesuchte, so herrliche Natur lieben lernen!« Lady Montfort pausirte einen Augenblick und fuhr dann fort: »Als ich hörte, daß Darrell im Begriff stehe wieder zu heirathen, gerieth mein Plan nothwendig in's Stocken.«

»Allerdings,« sagte George, »wenn er seine neue Verbindung einging, so würde Sophy weniger Bedeutung in seiner Existenz haben, ob er nun ihre Geburt anerkennen würde oder nicht. Die Vermählung zwischen ihr und Lionel würde viel von ihren Vortheilen verlieren, und jede Vorstellung, die man zu Sophys Gunsten an ihn richten könnte, würde noch unfreundlicher aufgenommen werden.«

*Lady Montfort.* – »In diesem Fall hatte ich beschlossen, Sophy förmlich zu adoptiren; von meinem überflüssigen Einkommen eine ansehnliche Mitgift für sie bei Seite zu legen; und ob nun Mr. Darrell es je erfahren hätte oder nicht, so hätte ich wenigstens die geheime Freude gehabt zu denken, daß ich ihn vor der Gefahr später Reue beschütze, im Fall sie, wie wir glauben, wirklich seiner

Tochter Kind ist, und verlassen in die Welt hinausgestoßen worden wäre; – ja, ich hätte mich an dem stillen Bewußtsein erfreut, als Mutter ein Kind geschützt und gepflegt zu haben, dessen rechtmäßige Heimath bei demjenigen wäre, der mich selbst in meiner Kindheit beschützt und gepflegt hatte.«

*George* (sehr ergriffen). – »Wie doch, je mehr wir Euch kennen lernen, die Schönheit, die Ihr vor der Welt verhüllet, diejenige vordunkelt, deren Anblick Ihr der Welt nichts zu entziehen vermöget! Aber Ihr müßt Euer besseres Urtheil nicht durch diesen dankbaren Enthusiasmus blenden lassen. Ihr denket, daß diese jungen Leute jetzt anfangen wirklich an einander anhänglich zu werden. Dann ist es um so nöthiger, daß man so bald als möglich erfährt, wie Mr. Darrell eine solche Verbindung ansehen würde. Ich bin seiner Einwilligung nicht so sicher, wie Ihr zu sein scheint. Jedenfalls müßte dieß genau ermittelt werden, bevor ihr Glück ernstlich in die Sache verwickelt wird. Ich gebe Euch zu, daß Lionel der beste Vermittler ist, um für Sophy zu sprechen, und schon seine Großmuth in Betreibung ihrer früheren Ansprüche auf sein Vermögen, das im andern Fall ihm selbst zufallen könnte, wird wahrscheinlich Gewicht haben bei einem Mann, der selbst so großherzig ist, wie Jedermann von Guy Darrell glaubt. Aber weiß Lionel schon Alles? Habt Ihr es schon gewagt, ihm oder auch Sophy selbst den Charakter ihrer Ansprüche an den Mann anzuvertrauen, der diese Ansprüche so stolz verleugnet?«

»Nein – ich glaubte es Sophys Geschlechtsstolz schuldig zu sein, ihr zu verstehen zu geben, daß sie in Bezug auf Vermögen und sociale Stellung zur Gleichheit mit Denjenigen berechtigt wäre, mit denen sie hier zusammentreffen könnte. Und das ist wahr, wenn man sie auch bloß als das Kind betrachtet, das ich adoptire und reich mache. Mehr habe ich nicht gesagt. Und erst seit Lionel zum Vorschein gekommen ist, hat sie einiges Interesse für ihre etwaigen verwandtschaftlichen Verhältnisse an den Tag gelegt. Vor der Erinnerung an ihren Vater bebt sie natürlich zurück – sie erwähnt seinen Namen nie. Aber vor zwei Tagen fragte sie ängstlich und mit einem starken Farbenwechsel auf ihrem Gesicht, ob sie durch ihre Mutter zu einem höheren Rang berechtigt sei, als sie bisher gewußt habe; und als ich es bejahte, da seufzte sie und sagte: »Aber mein lieber Großvater hat mir niemals von ihr erzählt; er hat sogar meine Mutter nie gesehen.«

*George.* – »Und vermuthlich spricht auch *Ihr* nicht gerne von dieser Mutter. Ich habe, ohne daß *Ihr* es selbst bemerktet, von Euch erfahren, daß sie keine Person war, die großes Lob von Euch verdiente; und mir als Knaben schienen sie bei all ihrer Schüchternheit launenhaft und heimtückisch zu sein.«

*Lady Montfort.* – »Ach! wie bitter muß sie gelitten haben – und wie jung war sie noch! Aber *Ihr* habt Recht, ich kann mit Sophy nicht von ihrer Mutter sprechen, dieser Gegenstand regt allzu vielen Kummer auf. Aber ich sagte ihr, sie werde bald Alles erfahren, und da antwortete sie mit holdseliger und melancholischer Geduld: ›Wenn

mein armer Großvater dabei sein wird, und es hören kann; ich kann warten.«

*George.* – »Aber ist Lionel mit seinem raschen Verstand und seiner geschäftigen Einbildungskraft eben so geduldig? Erräth er die Wahrheit nicht? Ihr habt ihm gesagt, daß Ihr auf einen Plan sinnet, der Guy Darrell berühre, und Ihr habt Ihm das Versprechen abgenommen, seine Besuche in diesem Hause gegen Darrell zu verschweigen.«

*Lady Montfort.* – »Er weiß, daß Sophys Großvater väterlicher Seite William Losely war. Von Eurem Onkel hat er William Losely's Geschichte gehört und –«

*George.* – »Von meinem Onkel Alban?«

*Lady Montfort.* – »Ja; der Oberst war mit dem ältern Losely in frühern Tagen wohl bekannt, und hat sich gegen Lionel mit großer Zuneigung über ihn ausgesprochen. Es scheint, daß Lionels Vater ihn ebenfalls kannte, und ihn durch Leichtsinn in seine eigenen pekuniären Schwulitäten verwickelte. Lionel war noch nicht lange mein Hausfreund, als er mich ganz auf einmal fragte, ob Mr. Waife's Name nicht Losely sei? Ich mußte es gestehen, bat ihn aber, mich für den Augenblick nicht weiter zu fragen. Er sagte dann mit großer Bewegung, er habe eine ererbte Schuld an William Losely abzutragen, und er sei der Letzte, der den Glauben an die Unschuld des alten Mannes bei einem Verbrechen, wofür das Gesetz ihn bestraft habe, aufgeben oder, im Fall die Unschuld sich nicht beweisen ließe, hart über ihn urtheilen würde. Ihr

erinnert Euch, mit welchem Eifer er sich bei Eurer Nachforschung betheiligte, bis Ihr ihm entschieden jedes Dazwischentreten verbotet, weil Ihr fürchtetet, unser armer Freund möchte, wenn er von Nachfragen von Seiten eines Menschen hörte, den er nicht als Freund anerkennen, sondern möglicher Weise als einen Sendling seines Sohnes betrachten könnte, sich noch größere Mühe geben, um im Verborgenen zu bleiben. Aber von dem Augenblick an, wo Lionel erfuhr, daß Sophy's Großvater William Losely sei, wurde sein Benehmen gegen Sophy noch zarter und ehrerbietiger. Dieser junge Mann ist eine herrliche Natur. Aber hat Euer Onkel Euch nie von William Losely erzählt?«

»Nein. Ich wundere mich nicht darüber. Mein Onkel Alban vermeidet peinliche Gegenstände. Ich wundere mich bloß darüber, daß er im Gespräch mit Lionel einen peinlichen Gegenstand wieder hervorgerufen hat. Aber jetzt begreife ich, warum Waife, als er meinen Namen zum ersten Mal hörte, so ergriffen schien und mir so dringend an's Herz gelegt hat, bei meinen Freunden und Verwandten seiner nicht zu erwähnen und ihn nicht zu beschreiben. Dann weiß Lionel also Losely's Geschichte, aber die Verbindung seines Sohnes mit Darrell wird er wohl nicht wissen?«

»Gewiß nicht. Er weiß bloß, was man sich allgemein erzählt, daß Darrell's Tochter mit einem Mr. Hammond, einem Mann von untergeordneter Geburt, entflohen und im Ausland gestorben sei mit Hinterlassung eines einzigen Kindes, das ebenfalls nicht mehr lebe. Gleichwohl

vermuthet Lionel – und die Art, wie ich ihm Verschwiegenheit einschärfte, muß ihn in dieser Vermuthung bestärken – daß die Loselys auf die eine oder andere Art mit Darrells Familiengeschichte in Verbindung stehen. Still! Ich höre dort seine Stimme – sie kommen.«

»Meine liebe Base, laßt es also zwischen uns ausgemacht sein; daß Ihr Lionel offen und unverzüglich die ganze Wahrheit, soweit sie uns selbst bekannt ist, mittheilet und es ihm anheimstellet, wie er am besten und rührendsten Darrell zu Gunsten dieses Kindes stimmen will, für dessen natürlichen Beschützer wir ihn halten. Ich will meinen Onkel ersuchen, nach England zurückzukommen, und uns in diesem guten Werke unterstützen. Mittlerweile werde ich Sophy blos gute Nachrichten mitzutheilen haben, da ich neue Hoffnungen besitze, ihren Großvater durch Merle ausfindig zu machen.«

Hier traten Lionel und Sophy, als die Sonne eben unterging, hervor; – über ihren Häuptern die westlichen Wolken in Gold und Purpur gebadet. Als Sophy George bemerkte, eilte sie herzu und gelangte athemlos an seine Seite.

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Nachdem Lionel Haughton sein Herz verloren hat, ist es keine Frage mehr, was Er damit machen wird. Aber was damit gemacht werden wird, ist wirklich eine sehr wichtige Frage.*

Lionel kam Lady Montfort in der delikaten und schwierigen Angelegenheit, um deren Mittheilung ihr Vetter sie so dringend gebeten hatte, zuvor. Denn während George Sophy wegführte, und ihr von seiner Reise nach Norwich, so wie von seiner Besprechung mit Merle erzählte, zog Lionel Lady Montfort in's Haus und flehte sie mit großer Aufregung und in sehr hastiger Sprache um Zurücknahme des Versprechens an, das ihm verbot, seinem Wohltäter mitzutheilen, wie und wo er seine letztverflossene Zeit zugebracht habe. Er brach mit einer Erklärung der Liebe hervor, die Sophy ihm eingeflößt habe, einer Erklärung, auf welche Lady Montfort wohl gefaßt sein mußte. »Nur die Ehrfurcht vor ihrer mehr als kindlichen Angst in diesem Augenblick,« sagte er, »konnte mein Herz so lange schweigend erhalten. Aber dieses Herz ist so gründlich vergeben – es gehört so vollständig ihr – daß es eine Undankbarkeit, eine Unehreerbietigkeit gegen meinen großmüthigen Vetter wäre, wenn ich ihm noch länger die Gefühle verschweigen wollte, die meinem ganzen künftigen Leben seine Farbe geben müssen. Auch kann ich nicht zu ihr sagen: Könnt Ihr meine Neigung erwiedern? – wollt Ihr meine Gelübde anhören? – wollt Ihr sie am Altar annehmen? – bis ich die Einwilligung des Mannes, der mir mehr als Vater ist, gewonnen habe, woran ich gar nicht zweifle.«

»Ihr seid überzeugt, daß Ihr diese Einwilligung gewinnen werdet, trotz des Fleckens, der an ihres Großvaters Namen haftet?«

»Wenn Darrell erfährt, daß dieser Name ohne meines armen Vaters Verschuldung jetzt fleckenlos sein könnte – ja! Ich bin nicht Mr. Darrell's Sohn – der Fortpflanzer seiner Linie. Ich glaube noch, daß er sich neu verheirathen wird. Von meiner Mutter Seite her kann ich mich keiner Ahnen rühmen, und Ihr habt mir selbst zugegeben, daß Sophys Mutter von edler Geburt war. – Alban Morley sagte mir, als ich ihn das letzte Mal sah, Darrell wünsche mich zu verheirathen, und lasse mir die Wahl meiner Braut vollkommen frei. Ja; ich zweifle nicht an Mr. Darrell's Einwilligung. Meine liebe Mutter wird an ihrem Herzen das Kleinod, nach welchem sich das meinige so innig sehnt, willkommen heißen, und Charles Haughtons Sohn wird für William Losely's alte Tage Platz an seinem Herde haben. Nehmt Euer Verbot sogleich zurück, theuerste Lady Montfort, und vertrauet mir Alles, was Ihr bisher unerklärt gelassen, aber zu enthüllen versprochen habt, wenn die Zeit käme. Die Zeit ist gekommen.«

»Sie ist gekommen,« sagte Lady Montfort feierlich, »und Gott gebe, daß sie die gesegneten Resultate bringe, welche ich vor Augen hatte, als ich Sophy als meine eigene Adoptivtochter aufnahm, und in Euch den Versöhner widerstreitender Verhältnisse begrüßte. Nicht unter diesem Dach sollt Ihr um William Losely's Enkelin freien. Ihr seid doppelt verpflichtet, Guy Darrell's Einwilligung und Segen zu erbitten. An seinem Herde werbet um Eure Sophy, von seinen Händen verlanget eine Braut in seiner Tochter Kind.«

Und Caroline Montfort entwickelte ihrem staunenden Zuhörer ihre Gründe für den Glauben, daß die letzte der Darrells und die Enkelin des Verbrechers eine und dieselbe Person seien.

## SECHSTES KAPITEL.

*Leichtgläubige Crystallseher, junge Liebhaber und ernste weise Männer – Alle in derselben Kategorie.*

George Morley reiste am nächsten Tag nach Norwich, in welcher alten Stadt seit der Zeit, daß der Däne sie bevölkerte, immer ein Zauberer oder eine Hexe, ein Sternleser oder Crystallseher einen geheimnißvollen Ruhm genossen, und auf solche Art durch alle Wechsel im gesellschaftlichen Fortschritt unseres Landes hindurch die lange Linie der Wala und Saga fortgepflanzt hat, die mit den Raben und Walkyren von Skandinaviens fichtenbewachsenen Ufern kamen. Merles Rückhaltsamkeit verschwand, als er Sophys Brief gelesen hatte. Er sagte George, Waife habe erklärt, daß er Geld im Ueberfluß besitze, und er habe sogar ihm, Merle, ein Anlehen aufgedrungen; aber Waife habe ihm auch gesagt, daß er ein thätiges herumziehendes Leben liebe; dieß bewahre ihn vor dem Denken, und ein Hausirerspack verschaffe ihm nicht bloß einen Freischein zum Vagabondiren, sondern auch ein Budget, um die Kosten dieses Lebens zu bestreiten; er habe Merle über die Wahl leichter, populärer Waaren, so wie über den Weg, wo er wohl am wenigsten

Concurrenten finden würde, um Rath gefragt. Merle verstand sich bereitwillig dazu, George bei der Aufsuchung des Landstreichers zu begleiten, den er mit Hilfe seines Crystals auszumitteln und ausfindig zu machen, vollkommen überzeugt schien. Demgemäß brachen sie nach dem etwas abgelegenen und ungeebneten Wege auf, welchen Merle, der unter der uralten Profession der Hausirer vieljährige Bekanntschaften besaß, Waife angerathen hatte. Da jedoch Merle unglücklicher Weise mehr auf seinen Crystall als auf Waife's festes Beharren bei der vorgeschriebenen Bahn vertraute, so veranlaßte er den Oxforder Gelehrten zum Leben eines Irrwisches; sie schossen im Zickzack auf und ab, und hin und her, bis Merle zufällig, als George alle Geduld verloren hatte, nicht im Crystall, sondern auf dem Nacken einer Pächterstochter eine Pelerine erblickte, von welcher er moralisch gewiß war, das er sie selbst für Waife's Korb ausgewählt hatte. Da nun das Mädchen auf seine Fragen zur Antwort gab, ihr Vater habe diese Pelerine vor wenigen Tagen als Geschenk für sie von einem Hausirer in einer benachbarten Stadt gekauft, auf deren Markt der Pächter wöchentlich komme, so entwarf Merle ein Stundenschema, und da er das dritte Haus (von kurzen Tagen) in günstigem Aspekt zu dem siebenten Haus (welches den gewünschten Gegenstand enthielt), und in Verbindung mit dem eilften Hause (Freunde) fand, so erklärte er dem Gelehrten mit großem Ernst, daß ihre Mühseligkeiten zu Ende, und daß die Stunde und der Mann nahe bei der Hand seien. Nicht allzu sanguinisch vertraute George sich selbst und den

Seher einem Frühzug an, und erreichte die famöse Stadt Ouzelford, wohin wir, sobald die chronologischer Ordnung unserer Erzählung (der wir in sofern etwas vorgegriffen haben) es gestatten wird, den wißbegierigen Leser zuführen gedenken.

Mittlerweile kehrte Lionel, der sich ohne Murren in Lady Montforts Verlangen fügte, daß er Sophy nicht mehr sehen solle, bis er bei Darrell angefragt und seine Zustimmung gewonnen habe, voll von sanguinischen Hoffnungen und in freudiger Aufregung nach seiner Wohnung in London zurück. Seine Absicht war, sogleich nach Fawley aufzubrechen; aber als er in die Stadt kam, traf er dort einige Zeilen von Darrell selbst als Antwort auf einen langen und liebeichen Brief, welchen Lionel wenige Tage vorher geschrieben, und worin er um Erlaubniß gebeten hatte, das alte Schloß zu besuchen; denn inmitten all seiner absorbirenden Liebe zu Sophy erhob sich das Bild seines einsamen Wohlthäters in dieser düsteren Einsiedelei oft vor seinen Augen. In diesem Briefchen lehnte Darrell, nicht unfreundlich, aber doch sehr entschieden Lionels Vorschläge ab. »In Wahrheit, mein lieber junger Vetter,« schrieb der Klausner, »in Wahrheit ich befinde mich in einer langsamen und mit häufigen Rückfällen verbundenen Reconvalescenz von einem moralischen Fieber. Meine Nerven sind noch abgespannt. Ich bin wie ein Mensch, dem die vollständigste Ruhe vorgeschrieben ist. Besuche, selbst der theuersten Freunde sind als eine gefährliche Aufregung verboten. Euer Anblick – der Anblick irgend einer Persönlichkeit aus der vornehmen

Welt – aber besonders der Anblick eines Menschen, dessen reiche Lebenskraft voll Jugend und Hoffnung meiner eigenen an Erschöpfung Trotz bietet und ihrer spottet, würde mich bloß aufreizen, stören und quälen. Wenn ich ganz wohl bin, werde ich Euch ersuchen zu kommen. Ich werde mich an Eurem Besuch erfreuen. Bis dahin laßt unter keinen Umständen und unter keinem Vorwand mein krankhaftes Ohr den Ton Eures Fußtrittes auf meinem stillen Boden vernehmen. Schreibt mir oft, aber Nichts von den Neuigkeiten und Klatschereien der Welt. Erzählen mir bloß von Euch selbst, von Euern Studien, Euern Gedanken, Euern Gefühlen, Euern Wünschen. Und vergeßt meine Mahnungen nicht. Heirathet jung, heirathet aus Liebe; laßt kein ehrgeiziges Verlangen nach Macht, keine Begierde nach Gold Euch je verleiten, Eurem Leben eine Gefährtin zu geben, die nicht die Hälfte Eurer Seele ist. Wählet mit dem Herzen eines Mannes; ich weiß, daß Ihr mit der Selbstachtung eines Gentleman wählen werdet; und seid zum Voraus versichert der Sympathie und Genehmigung Eures

»grogen, aber liebenden Veters.«

Nach diesem Brief sah Lionel ein, daß er unter allen Umständen nicht sogleich und dem Verbote zum Trotz nach dem alten Schloß reisen konnte. Er schrieb eine kurze Antwort. Er bat Darrell um Verzeihung, wenn er auf der Bitte beharre, in Fawley empfangen zu werden, aber sein Verlangen nach einer persönlichen Besprechung sei

jetzt auf einmal besonders dringend geworden; es betraf nicht bloß ihn selbst, sondern gehe auch seinen Wohltäter an. Darrell erwiederte umgehend mit kurzer Kälte, und wiederholte sogar mit Strenge seine Weigerung, Lionel zu empfangen, erklärte sich jedoch bereit, Alles zu beachten, was sein Vetter ihm schriftlich melden würde. »Wenn es,« schrieb Darrell mit seiner gewöhnlichen Ironie, »wie Ihr sagt, eine Sache ist, die mich selbst angeht, so verlange ich als Advokat in meinen eigenen Angelegenheiten eine Vorsichtsmaßregel, die ich einst meinen Klienten zur Pflicht machte – daß immer ein geschriebener Brief einer persönlichen Berathung vorangehe.«

In der That vermuthete der stolze Mann, Lionel möchte mittelbar oder unmittelbar zu Gunsten Jasper Loseley's angegangen worden sein, und dies war wahrlich der letzte Gegenstand, über welchen er seinem jungen Vetter eine Besprechung bewilligt haben würde. Unserm Lionel war es indeß vielleicht nicht unlieb, daß er auf solche Art gezwungen war, seine eigene und Sophy's Sache dem Papier anzuvertrauen. Darrell gehörte zu den Männern, deren Gegenwart eine gewisse Scheu einflößt – zu den Männern, die wir bei großen Veranlassungen mit weit weniger Verlegenheit schriftlich, als in Person angehen. Lionels Feder bewegte sich rasch – sein ganzes Herz, seine ganze Seele ergossen sich im Gefühl, und mit raschen Zügen erinnerte er Darrell an den Tag, wo er dem reichen Manne von dem lieblichen Vagabundenkind erzählt hatte, und wie aus seinem Mitgefühl für dieses Kind Darrells beifällige, väterlich pflegende Zärtlichkeit gegen ihn

selbst erwachsen war. So habe er mittelbar ihrer verlassenen Lage den Beginn seines eigenen Glückes zu verdanken gehabt. Er erzählte die Geschichte William Losely's, wie er sie von Alban Morley gehört hatte, und berührte pathetisch seines eigenen Vaters Antheil an dieser dunkeln Angelegenheit. Wenn William Losely sich wirklich durch die versucherische Noth um eine vergleichungsweise unbedeutende Summe zu einem Verbrechen hatte treiben lassen, würde denn ohne Charles Haughton diese Noth entstanden sein? Beredt vereinigte dann der Liebhaber Großvater und Enkelin in einem und demselben rührenden Gemälde – er schilderte ihre gegenseitige Liebe, ihr unbedingtes Vertrauen zu einander. Er verbreitete sich über Sophy's höchst einnehmenden, unselbstsüchtigen, einfachen, edlen Charakter; er erzählte, wie er sie wieder gefunden; er verweilte bei den Vorzügen feinsten Bildung, welche sie der Sorgfalt Lady Montforts verdanke. Wie kam sie zu Lady Montfort? Warum hatte Lady Montfort sie liebgewonnen, sie an Kindesstatt angenommen? Weil Lady Montfort ihm sagte, wie viel ihre eigene Kindheit Darrell verdanke; weil, wenn Sophy, wie behauptet wurde, das Kind seiner Tochter, die Erbin seiner Linie war, Caroline Montfort ihre Freude darein setzte, sie vor Gefahr zu schützen, vor Armuth zu bewahren und endlich fähig zu machen, daß er sie nicht bloß mit Freuden, sondern auch mit Stolz anerkennen konnte. Warum hatte man ihm eingeschärft, Darrell Nichts davon zu sagen, daß er das Kind, welches Darrell selbst, ohne noch von seinen Ansprüchen zu wissen,

vergebens und mit Absichten wohlwollender Unterstützung hatte aufsuchen lassen, wieder gefunden, und zwar unter Lady Montforts Dach gefunden habe? Weil Lady Montfort ihre Aufgabe zu erfüllen, Sophy's Erziehung, die durch den Kummer um ihren vermißten Großvater unterbrochen wurde, zu vervollständigen und für den Fall, daß William Losely zurückkehrte, wirklich einige Beweise (wenn solche vorhanden waren) für die behauptete Verwandtschaft Sophy's zu erhalten wünschte. »Und,« fügte Lionel hinzu, »Lady Montfort scheint zu fürchten, daß sie Euch Ursache zu Mißvergnügen gegeben habe – was ich nicht weiß, was aber Euch veranlaßt haben konnte, die Bekanntschaft zu mißbilligen, die ich mit ihr begonnen habe. Dem sei wie ihm wolle, ich wünschte nur, Ihr könntet die Ehrerbietung hören, wofür sie immer auf Euern Werth anspielt – die Dankbarkeit, womit sie ihrer Mutter und ihre eigenen, aus ihrer Jugendzeit stammenden Verpflichtungen gegen Euern Verstand und Euer Herz zu erkennen gibt. Schließlicb verwob Lionel alle seine Erzählungsfäden in das Bekenntniß der innigen Liebe, zu welcher seine romantischen Erinnerungen an Sophy's wandernde Kindheit durch den Anblick ihrer anmuthvollen, ausgebildeten Jugend gereist seien. »Angenommen,« sagte er, »die Erziehung ihres Vaters sei falsch und ohne Zweifel habt Ihr Gründe genug, ihr zu mißtrauen – so laßt sie immerhin, wenn Ihr sie nicht als Eurer Tochter Kind, lieben, empfangen, anerkennen könnt – laßt sie, ich flehe Euch an, als mein Weib Euch lieben und verehren! Ueberlaßt es mir, sie vor einem Unholde

von Vater zu schützen – überlaßt es mir, durch einige Akte der Loyalität und Ehre etwaige Flecke auszumerzen, welche der Urtheilssoruch gegen ihren Großvater unserer Verbindung anzuheften scheinen kann. O! wenn ich schon vorher ehrgeizig war, wie ehrgeizig würde ich jetzt sein, wie würde ich Alles daran setzen, um sowohl ihretals meinetwegen die Schmach ihres Großvaters, die Verirrungen meines Vaters zu tilgen! Aber wenn andererseits durch die erforderlichen Nachforschungen bewiesen werden sollte, daß sie wirklich von Euern Ahnen stammt – daß Eures Vaters Blut in ihren reinen Adern fließt, dann weiß ich leider, daß ich kein Recht hätte, nach einer solchen Verbindung zu streben. Wer würde auch nur an ihre Abstammung von einem William Losely denken? Wer würde nicht allzu stolz sein, bloß ihre Abstammung von Euch im Auge zu haben? Alle Flecke würden im Glanze Eurer Berühmtheit verschwinden, die Höchsten im Lande würden um ihre Hand werden. Und ich bin bloß der Pensionär Eurer Güte und bloß von meines Vaters Seite von edler Geburt. Aber gleichwohl denke ich, Ihr würdet mich nicht verwerfen – Ihr würdet mir die Kunst zu gut schreiben, und ich würde warten, geduldig warten, bis ich als Soldat einen Namen erworben hatte, der mich berechtigen würde, um eine Tochter der Darrells in die Schranken zu treten.«

Bogen um Bogen ergoß sich die jugendliche Beredsamkeit, mit einer Kunst, deren sich der Schreiber nicht bewußt war, alle Beweise und Gesichtspunkte aufsuchend, welche für den hochgemutheten Stolz oder die

ausgesuchte Zartheit, die Lionel als die vorherrschenden Elemente in Darrell's Charakter betrachtete, am fesselndsten sein konnten.

Er hatte nicht lange auf eine Antwort zu warten. Gleich beim ersten Blick auf die Adresse sank ihm der Muth; die Hoffnungen, die bisher seine Brust geschwellt, wichen plötzlichen Unglücksahnungen. Darrell's Handschrift stand gewöhnlich im Einklang mit edlen Betonungen seiner Stimme – sie war ausnehmend deutlich, mit einer besondern und originellen Eleganz geformt, dabei aber mit der Leichtigkeit eines natürlichen, aufrichtigen, thatkräftigsten Charakters ausgestattet und jene anstandsvolle Sorgfalt in bloßen Kleinigkeiten, wie z. B. das Siegeln eines Briefs, die von sinnenden Poeten und abstrakten Autoren vernachlässigt wird, aber bei Männern von hoher, öffentlicher Stellung beobachtet werden kann, bedeutete bei Guy Darrell die patricische Würde, die seinen gewöhnlichsten Handlungen eine gewisse Stattlichkeit mittheilte.

Aber an dem Brief, der in Lionels Hand lag, war der Schreiber kaum erkennbar – die Aufschrift verwischt; die Buchstaben aus einer grimmigem, aber doch zitternden Feder herausgeschüttelt, das Siegel ein großer Wachsleck; das Bild des Ruhms mit dem hochklingenden Wahlspruch undeutlich und verstümmelt, gleich als wäre der Stempel zornig weggerissen worden, bevor das Wachs sich abgekühlt hatte. Und als Lionel den Brief öffnete, da zeugte die Handschrift innen noch deutlicher von geistiger Zerrüttung. Schon die Dinte sah zornig und drohend

aus, um so schwärzer, weil die Feder mit Gewalt in's Papier hineingestoßen worden war.

»Unglücklicher Knabe!« begann die unheilvolle Epistel, »also durch Euch sucht dieses falsche und abscheuliche Weib, welches den Mittag meines Lebens versengt hat, auch noch seinen verheerten Abend zu entehren? Sprecht mir nicht von Lady Montfort's Dankbarkeit und Verehrung! Sprecht mir nicht von ihrer liebevollen, göttlichen, heiligen Absicht, meinem kinderlosen Hause die Enkelin eines überwiesenen Verbrechers aufzudringen! Zeigt ihr diese Zeilen und fraget sie, kraft welcher Kenntniß meiner Natur sie annehmen könne, daß ein Schimpf für meinen Namen ein Segen für meinen Herd sein würde? Fragt sie in der That, wie sie es wagen könne, sich noch immer meinen Gedanken aufzudrängen – sich einzubilden, daß sie mich zu verpflichten vermöchte – zu meinen, daß sie immer noch in meiner verlorenen Existenz Etwas sein könnte, Lionel Haughton, ich befehle Euch im Namen aller Todten, die wir als gemeinschaftliche Ahnen ansprechen können, dieses Bild, das Eure Vernunft behext hat, aus Eurem Herzen zu reißen, wie Ihr einen Gedanken der Schande herausreißen würdet. Meine Tochter hat, Gott sei Dank, kein Pfand einer fluchwürdigen Verbindung hinterlassen. Aber ein Mädchen, das von einem Dieb auferzogen worden ist – ein Mädchen, das ein so ehrloser Wicht, wie Jasper Losely, zum Werkzeug des Betrugs, um mich zu quälen und zu entehren, machen wollte, ein solches Mädchen könnte ich, mögen ihre Tugenden und ihre Schönheit sein, wie sie

wollen, nicht ohne unerträgliche Herzensangst als Lionel Haughtons Weib betrachten. Aber sie als Euer Weib *empfangen*! Sie innerhalb dieser Mauern zulassen! Nie, nie; ich verachte es, Euch mit dem Verlust meiner Gunst, mit dem Verlust von Vermögen zu bedrohen. Heirathet sie, wenn Ihr wollt. Ihr werdet immer ein reichliches Einkommen haben, das Euch gesichert bleibt. Aber von diesem Augenblick an sind unsere Leben getrennt – unsere Verwandtschaft hört auf. Ihr werdet mich nie wieder sehen noch sprechen. Aber, oh Lionel, könnt Ihr mir dieses größte aller Leide zufügen? Könnt Ihr um eines Mädchens willen, von dem Ihr nur wenig gesehen habt, oder in der Donquixotischen Meinung den Fehler Eures Vaters zu büßen, die Undankbarkeit vollenden, welche ich von denjenigen erfahren habe, die mir am meisten verdanken? Ich kann es nicht denken. Es freut mich, daß Ihr *geschrieben*, daß Ihr dieses Gesuch nicht persönlich betrieben habt. Ich wäre nicht im Stande gewesen, meine Leidenschaft zu beherrschen; wir hätten als Feinde scheiden können. Schon so bezwinde ich mich nur mit Mühe. Dieses Weib, dieses Kind, die sich auf solche Art verbündet haben, um mir die letzte Neigung zu entreißen, die meinem ruinirten Herzen übrig geblieben ist! Nein! Ihr werdet nicht so grausam sein! Schickt dieses Schreiben, ich befehle es Euch, Lady Montfort. Besucht weder sie noch die Betrügerin mehr, welche sie zu meiner Schande liebgewonnen hat. Dieser Brief wird Euch als Entschuldigung dienen, um mit Beiden zu brechen, mit Beiden!

Guy Darrell.«

Lionel war betäubt. Mehrere Stunden lang konnte er nicht die nöthige Selbstbeherrschung gewinnen, um seine eigenen Empfindungen zu analysiren oder die einzige Bahn zu erkennen, die ihm jetzt vorgezeichnet war. Nach einem solchen Brief von einem solchen Wohlthäter blieb keine Wahl übrig. Sophy mußte aufgegeben werden; aber das Opfer drückte ihn schwer zu Boden – er drückte seine ganze Manneskraft. Er warf sich schluchzend zur Erde – er schluchzte, als ob Leib und Seele in krampfhaften Zuckungen auseinander gerissen würden.

Aber diesen Brief an Lady Montfort zu schicken; einen Brief, der so gänzlich der Charakterwürde Darrell's widersprach – einen Brief, worin die Wuth bis zu unvernünftigem Wahnwitz getrieben schien. Eine solch' bittere Sprache des Hasses und der Verachtung, ja sogar der Beschimpfung gegen eine Dame, und zwar gegen dieselbe Dame, die nach Lionels Dafürhalten so verehrungsvoll den Namen des Verfassers liebte – mit so inniger Zartheit Pläne für das Glück desselben entwarf! Konnte er einem Befehl gehorchen, welcher Darrell selbst noch mehr zu erniedrigen schien, als er diejenige zu demüthigen vermochte, an die er abgeschickt werden sollte?

Aber Ungehorsam! Was Anderes als der Brief selbst konnte zu einer Erklärung helfen? Ach – und schimmerte daraus nicht irgend ein seltsames Mißverständniß in Bezug auf Lady Montfort hervor, ein Mißverständniß, zu dessen Lösung der Brief selbst und nichts Anderes als der Brief sie zu befähigen vermochte? und konnte nicht,

wenn es gelöst war, Darrell's ganze Anschauungsweise einer Veränderung unterliegen? Ein Blitz von Freude zuckte plötzlich durch seine aufgeregten, stürmischen Gedanken. Er zwang sich, die beklecksten, ungestümen Zeilen noch einmal zu lesen. Offenbar – offenbar hatte, während er an Lionel! schrieb und Sophy das Thema bildete, das zornvolle Herz des Mannes weder ihn noch sie gemeint. Ein Verdacht beschlich ihn, mit diesem Verdacht kam die Hoffnung. Er wollte den Brief absenden und ihm nur wenige Worte beifügen – Worte, die seine namenlose Verzweiflung bei dem Gedanken, Sophy zu verlassen, enthielten – seinen Glauben zu erkennen gaben, daß Darrell hier in Folge eines Urtheilsfehlers, den Lionel nicht begreifen könne, sich an Lady Montfort räche, und mit der Bitte an sie schloßen, sie möchte in diesem Fall einen durch unüberlegte Leidenschaft gefärbten Brief verzeihen, und im Interesse Aller jene Selbstvertheidigung nicht verschmähen, welche vielleicht eine Natur noch beschwichtigen könne, die, trotz ihrer dermaligen grausamen und bitteren Auslassung, so reiche Schätze inigster Liebe berge. Er wollte noch nicht verzagen – er wollte sie noch nicht beauftragen, Sophy sein letztes Lebewohl zu verkündigen.

## SIEBENTES KAPITEL.

*Der Menschenfresser fährt fort, sich in aller Ruhe seinen Braten von Dolly Poole herauszunehmen, und wird seinerseits dem anatomischen Messer des secirenden Autors unterworfen. Zwei Fallen werden ihm gelegt – eine*

*von seinen Mitmenschenfressern – die andere von seiner tödtlichen Verfolgerin, dem Weibe, das ihn trotz Allem, was er thun mag, vor dem Galgen zu retten versucht.*

Mittlerweile war der unglückliche Adolphus Poole die widerstrebende, aber unfehlbare Quelle gewesen, von welcher Jasper Losely wöchentlich die Mittel zu seiner werth- und arbeitslosen Existenz bezogen hatte. Nie war ein Mann gezwungener, wohlwollend und für seine Geldopfer weniger durch die Zustimmung seines Gewissens belohnt, als der verurtheilte Bewohner der Alhambra Villa. Bei dem gänzlichen Fehlschlagen seiner Versuche, um Sophy zu entdecken oder Jasper zur Annahme von Oberst Morley's Vorschlägen zu veranlassen, sah er dieses schmarotzerische Ungeheuer in seine Eingeweide eingebissen, gleich dem Geier des klassischen Dulders in mythologischen Erzählungen. Jasper hatte sich in der That in diese regelmäßige und arbeitslose Art »sein armes Leben zu verdienen« vollkommen eingefunden. Einmal in der Woche seinen alten Bekannten zu besuchen, ihn durch einige Drohungen einzuschüchtern oder seinen angstgequälten Lippen durch einige garstige Scherze ein todesmattes Lächeln abzurufen, seine vier Souveräne davonzutragen und sich's damit wohl sein zu lassen, bis der Zahltag pflichtlich wiederkehrte, dies war eine Lage der Dinge, deren Verbesserung Jasper sich nicht sehr angelegen sein ließ, und er hatte mit voller Wahrheit zu Poole gesagt, daß seine frühere Thatkraft ihn verlassen habe. Wenn ein sinnlicher Mensch von Jaspers Gepräge

älter wird und tiefer sinkt, so nimmt Indolenz allmählig die Stelle ein, die früher Eitelkeit oder Ehrgeiz ausgefüllt hatten. Jasper bemerkte mit bitterem Gefühl, daß seine ehemalige Hübschheit verschwunden war; daß er jetzt kein Mädchenherz und keiner Wittwe Gold mehr zu verstricken vermochte. Und als diese Wahrheit ihm vollkommen zum Bewußtsein kam, rief sie eine seltsame Revolution in allen seinen Gewohnheiten hervor. Er bekümmerte sich Nichts mehr um Kleider und Putz – er suchte sich eher zu verbergen als zu paradiren. In der Vernachlässigung seiner Person, mit welcher er sonst Abgötterei getrieben – in der plumpen Rauheit, die jetzt sein Aeußeres kennzeichnete, lag die verdrießliche Verzweiflung, die nur eitle Leute kennen, wenn das, was sie zierlich und einnehmend gemacht hat, für immer vorüber ist. Der menschliche Geist paßt sich in seinem Verschlechterungsprozeß der Sphäre an, zu welcher er sich herabneigt. Jasper würde jetzt, selbst wenn er gekonnt hätte, nicht im Cabriolet die St. James Street hinabgefahren sein. Er hatte sich nach und nach das Laster des Trunks angewöhnt, als die Aufregung des Spiels ihm genommen war. Denn wie sollte er mit Leuten spielen, die Nichts zu verlieren hatten, und bei denen er selbst mehr die Taube als den Habicht vorgestellt haben würde? Und da er fand, daß er mit seiner regelmäßigen Ausbeute von Dolly Poole all' die Comforts erlangen konnte, nach denen sein vertierter Geschmack jetzt verlangte, so kam ihn mit dem, was er als ein festes Einkommen zu betrachten beliebte, zum ersten Mal in seinem Leben eine sonderbare Art von

Klugheit an. Er gesellte sich zu Banditen in ihren nächtlichen Orgien; er regalirte sie mit wohlfeilen Getränken, er spielte unter ihnen den Renommisten und Eisenfresser, aber er betheiligte sich bei keinem ihrer Pläne, wodurch das Leben, das Dolly Poole ihm so annehmlich und sicher machte, in Gefahr gebracht werden konnte. Sein sonst so rastloser Thätigkeitsdrang wurde theils durch die Gewohnheit der Betrunknenheit, theils durch die physischen Schmerzen, die sich in seine kräftigen Fibern eingenistet hatten, Anstrengungen einer ungeheuern und noch immer zähen Lebenskraft, um Krankheiten auszustoßen, die der angeborenen Pracht ihrer Gesundheit widerstrebten, eingelullt. Die besten Constitutionen sind diejenigen, die, wenn sie einmal ernstlich Schaden leiden, die schrecklichsten Schmerzen verursachen; aber sie setzen den Dulder auch in den Stand, Schmerzen zu ertragen, die schwächliche Naturen bald wegraffen würden. Und Jasper ertrug seine Leiden mannhaft, ohschon sie zuweilen sein Gemüth dermaßen aufreizten, daß ich keinem seiner Kameraden hätte rathen mögen, ihm durch Unvorsichtigkeit oder Mangel an Respekt Gelegenheit zu verschaffen, im Zorn eine Erleichterung zu suchen. Seine Hand war so schwer, sein Arm so stahlfest wie nur je. George Morley war recht unterrichtet worden. Selbst von Nichtdieben und Gurgelabschneidern, deren Gefahren er scheute, während er sich furchtlos unter ihnen umhertrieb, wurde Jasper Losely mit Angst betrachtet. Der Schrecken frecher Männer zu sein, wie er die Bewunderung närrischer Weiber gewesen, war eine Wonne

für seine Eitelkeit, die letzte, die ihr übrig blieb. Aber er rief dadurch eine Gefahr hervor, für welche seine Anmaßung blind war. Seine lustigen Kameraden begannen seiner müde zu werden. Er war kraft des Lösungswortes oder Passes, welchen Verbündete in Paris ihm mitgetheilt, so wie wegen seines Rufes für große Kühnheit und schwache Bedenken, den er Cutts verdanke, der unter ihren geheimnißvollen Stummen einer hohen Kaste angehörte und jetzt von Zeit zu Zeit, sicher und verflucht wie der ewige Jude, nach dem Continent wanderte, in ihren Versammlungsorten bewillkommt worden. Aber als sie fanden, daß dieser Achilles der Griechen blos große Worte im Mund führte, und daß er seinen Witz zu Privatbrandschatzungen, seine Muskelkraft gegen sie selbst gebrauchte, da begannen sie nicht blos seiner herrischen Manier überdrüssig zu werden, sondern auch seine Treue gegen die Sache in Zweifel zu ziehen. Und ganz auf einmal änderte Cutts, der Jasper Anfangs als eine wahrscheinlich sehr werthvolle Erwerbung für die Familie der Nacht gepriesen hatte, seinen Ton und gab zu verstehen, daß man dem Banditen nicht trauen könne, daß sein leichtfertiges Wesen und unvorsichtiges Gerede im Rausch ihn zu einem sichern Theilhaber an einem geschickten Plünderungsplan unfähig mache, daß er so wenig Gewissen und so wenig Sympathie mit ihrer Classe habe, daß er vollkommen im Stande wäre, den Spion zu machen oder vor Gericht als Zeuge gegen sie aufzutreten; kurz, daß es wohlgethan wäre, wenn man sich seiner herrschsüchtigen Gegenwart entledigte. Gleichwohl

war die physische Kraft bei diesem Herkules noch immer so achtunggebietend – gleichwohl war er, wenn er auch Nichts that, noch immer so trotzig und furchtlos, daß sie es ungeachtet ihrer numerischen Ueberlegenheit nicht wagten, ihm offen Fehde zu verkünden und ihn herauszufordern. Niemand wollte der Katze, und solch' einer Katze, die Schelle anhängen. Sie begannen Pläne zu entwerfen, wie sie ihn auf gerichtlichem Weg loswerden konnten. Nichts konnte für so schlaue Verbrecher leichter sein, als irgend eine Gewaltthat, die Jemand von ihrer eigenen Bande begangen hatte, ihm in die Schuhe zu schieben – verdammende Umstände um ihn her zu häufen – die Justiz heimlich in Kenntniß zu setzen – ihn durch falsche Eide um's Leben zu bringen. Kurz, der Mann war ihnen im Weg, wie die Wespe, die sich in ein Ameisennest verirrt hat; und während sie über die Größe des Eindringlings erschracken, waren diese ehrlichen Ameisen entschlossen, ihn lebendig oder todt aus ihrer Citadelle hinauszuschaffen. Es war wahrscheinlich, daß Jasper Losely am Ende für ein Verbrechen, woran er so unschuldig war wie ein neugeborenes Kind, den Lohn seiner Verdienste erndten sollte.

Unter solchen Umständen sehen wir Arabella Crane wieder auf dem Schauplatz erscheinen.

Sie stand an einem Fenster im obern Stock eines Hauses, das in einer engen Straße lag. Der Vorhang war hinabgelassen, aber sie hatte ihn ein wenig auf die Seite gezogen und schaute hinaus. Am Kamin saß eine dünne, schwächliche, gnomartige Figur comfortlos auf der Ecke

eines Binsenstuhles, ihre schattenhaften Kniee hinaufgezogen, bis sie beinahe das schattenhafte Kinn erreichten. In den Umrissen dieser so unbestimmten und unwesenhaften Figur lag Etwas von der Art, daß Ihr sie für eine optische Täuschung, für eine gespenstische Erscheinung, die im Begriff stand, zu verschwinden, nehmen könntet. Dieses Ding besaß gleichwohl eine Stimme und sprach in einem leisen, aber deutlichen zischenden Geflüster. Als das Geflüster aufhörte, sprach Arabella Crane, ohne ihr Gesicht abzuwenden, ebenfalls leise.

»Ihr seid überzeugt, daß Losely, so lange er seinen Wochenlohn von dem Manne bezieht, den er in seiner Gewalt hat, in seiner alten Lebensweise beharren wird. Könnt Ihr ihn nicht vor der Gefahr warnen?«

»Ich darf wahrhaftig nicht. Man kann ihm nicht trauen. Er könnte einmal in einem seiner tollen Branntweintränke einen höllischen Skandal anfangen, zwei oder drei an der Kehle nehmen, ihre Köpfe an einander zerschlagen, lärmern und toben, dann könnte ein Messer herauskommen, ein paar Gurgeln würden abgeschnitten, ein paar Leichname würden in die Themse geworfen, der meinige gewiß – der seinige vielleicht.«

»Ihr sagt, Ihr könntet dieses Complot gegen ihn nicht zwei oder drei Tage zurückhalten?«

»Zwei Tage – ja. Es würde mich freuen, General Jas zu retten. Er hat die Knochen eines schönen Burschen, und wenn er sich nicht durch Branntwein zerstört hätte, so hätte er sich in unserer Profession auf den Gipfel des Baumes emporschwingen können.«

»Ah! und Ihr sagt, der Branntwein tödtete ihn?«

»Nein, er wird nicht durch den Branntwein getödtet werden, wenn er fortfährt, ihn in derselben lustigen Gesellschaft zu trinken.«

»Und wenn man ihm das Geld entzöge, das er unter diesen furchtbaren Kameraden zu verbrauchen gewöhnt ist, so würde er nicht mehr in ihre Versammlungen kommen? Darin habt Ihr Recht. Dieselbe Eitelkeit, die ihn seine Freude darin finden läßt, der große Mann in dieser Gesellschaft zu sein, würde machen, daß er davor zurückbebe, als Bettler unter ihnen zu erscheinen.«

»Und wenn er die wöchentliche Subscription nicht bezahlen könnte, so wäre ein Grund vorhanden, ihm die Thüre vor der Nase zuzuschlagen. All' diese Bursche wünschen es zu thun, um ihn loszuwerden, und wenn es auf gutlichem Wege geschehen kann, so sind die unangenehmen Mittel erspart. Die einzige Gefahr wäre diejenige, vor welcher Ihr ihn so oft gerettet habt. Würde er nicht in der Verzweiflung irgend eine unüberlegte Gewaltthat verüben – einen Straßenraub oder etwas Aehnliches? Er hat den Muth zu jeder Gewaltthat, aber er besitzt nicht mehr den kalten Kopf, um einen Plan zu entwerfen, der nicht entdeckt würde. Ihr seht, ich kann meine Gesellen verhindern, sich bei gefährlichen Unternehmungen, die er etwa vorschläge, zu betheiligen, oder ihn an irgend einem ihrer eigenen Abenteuer, im Fall er es wünschen sollte, Theil nehmen zu lassen, denn sie wissen, daß ich ein zuverlässiger Rathgeber bin; sie respektiren mich; das Gesetz ist nie im Stande gewesen, Hand

an *mich* zu legen, und wenn ich zu ihnen sage: Dieser Kerl sauft, schwatzt, prahlt und würde uns Alle in Verlegenheit bringen, so wollen sie Nichts mit ihm zu thun haben; aber ich kann ihn nicht verhindern, das zu thun, was seinem eigenen benebelten Kopfe einfällt, und wornach es seine eigene, leichtfertige Hand juckt.«

»Aber Ihr werdet Euch in seinem Vertrauen erhalten und mich Alles wissen lassen, was er vorhat?«

»Ja.«

»Und mittlerweile muß er zu mir kommen. Und diesmal habe ich mehr Hoffnung als je, da seine Gesundheit nachläßt, und er des Verbrechens selbst müde ist. Mr. Cutts, kommt näher – sachte, sachte. Schaut – nein, nein, er kann Euch von unten nicht sehen, und Ihr seid durch den Vorhang geschützt. Schaut, sage ich, wo er sitzt.«

Sie deutete auf ein Parterrezimmer im gegenüberstehenden Haus, wo man dunkel ein trübes, rothes Feuer auf einem schmutzigen Rost und einen Mann sah, dessen Kopf auf seinen Armen lag, die auf einem kleinen Tisch ruhten. Daneben ein Glas und eine Flasche.

»So herbringt er seine Vormittage,« sagte Arabella Crane mit einem grimmigen, bitterm Mitleid im Tone ihrer Stimme. »Schaut hin, sage ich, ist er jetzt furchtbar? Könnt Ihr ihn fürchten?«

»Allerdings sehr,« murmelte Cutts. »Er ist bloß betäubt und er kann eine Schlafbetäubung so schnell abschütteln wie ein Bulldog, wenn man eine Ratte in seinen Stall läßt.«

»Mr. Cutts, Ihr sagt mir, daß er beständig dieselbe alte Briefftasche bei sich führe, die nach seiner Behauptung sein Glück enthält: mit andern Worten die Papiere, wodurch er seinem Opfer das Geld abhängigstigt, das jetzt die Ursache seiner Gefährlichkeit ist. Es gibt offenbar keine Tasche, die Ihr nicht selbst ausplündern oder durch Eure Leute ansplündern lassen könntet, Mr. Cutts. Fünfzig Pfund für dieses Buch in drei Stunden.«

»Fünfzig Pfund sind nicht genug: der Mann, den er aussaugt, würde mehr geben, um diese Papiere in seine Macht zu bekommen.«

»Möglich; aber Losely war nicht einfältig genug, Euch so viel anzuvertrauen, daß Ihr wissen könntet, wie Ihr die Unterhandlungen einleiten müßt. Selbst wenn Name und Adresse des Mannes sich unter diesen Papieren befanden, so könntet Ihr keinen Gebrauch davon machen, ohne Euch Jasper selbst auf den Hals zu laden, und wenn auch Jasper nicht um den Weg wäre, so könntet Ihr Euch nicht auf dieselbe Art an sein Opfer halten; Ihr wißt die Umstände nicht; Ihr könntet nicht aus einigen unzusammenhängenden unbestimmten Briefen eine Geschichte machen, und der Mann, der, das kann ich Euch sagen, von Natur ein Eisenfresser und im Vergleich mit jedem andern Mann als mit Jasper stark ist, würde Euch beim Kragen packen; Ihr müßtet Euch glücklich schätzen, wenn Ihr ohne einen andern Verlust als die Briefe, und ohne einen andern Gewinn als ein gebrochenes Bein, aus dem Hause kämet. Bah! Ihr wißt das Alles, sonst würdet Ihr das Buch schon lange gestohlen und davon Gebrauch

gemacht haben. Fünfzig Pfund für dieses Buch in drei Stunden; und wenn Jasper Losely in sechs Monaten noch sicher und am Leben ist, weitere fünfzig Pfund, Mr. Cutts. Seht! er regt sich nicht – er muß fest schlafen. Jetzt ist der Augenblick.«

»Was, in seinem eigenen Zimmer!« sagte Cutts mit Verachtung. »Ei, da würde er erfahren, wer es gethan hat; und wo wäre ich dann morgen? Nein – auf den Straßen; Jedermann hat das Recht auf den Hochstraßen der Königin eine Tasche auszuplündern. In drei Stunden sollt Ihr das Buch haben.«

#### ACHTES KAPITEL.

*Mercurius ist der Schutzgott kaufmännischer Spekulanten sowohl als hirnverbrannter Poeten; er ist in der That der ersteren Classe seiner Schützlinge wohlgeneigter und erzeigt sich ihr freundlicher in einer Klemme als der letzteren.*

*»Poolum per hostes Mercurius celer  
Denso paventem sustulit aere.«*

bigskip

Poole saß mit seiner Frau nach dem Diner noch bei Tische. Er hatte an diesem Tage eine gute Spekulation gemacht; der kleine Johnny sollte sich in Folge derselben binnen weniger Jahre um so wohler befinden und anderer Leute kleine Johnnys um so schlimmer – Jeder für sich in dieser Welt! Poole sonnte sich also im Licht des beifälligen Lächelns seiner freundlichen Gehülfin. Er

hatte ein Extraglas von einem verehrungswürdigen Portwein genossen, der aus den Schränken Onkel Sams in seinen Keller übergegangen war. Gedeihlicher Handel außerhalb, eheliche Glückseligkeit innerhalb der Mauern der Alhambra Villa: wahrhaftig Adolphus Poole ist ein beneidenswerther Mann! Sieht er auch so aus? Er ist nur noch der Geist dessen, was er vor wenigen Monaten gewesen. Seine Wangen sind eingefallen; seine Kleider hängen wie Säcke an ihm herab; seine Augen haben einen gequälten, verstörten Ausdruck; auf seinen Lippen wiederholt sich ein nervöses Zucken, und jeden Augenblick schaut er nach der hübschen Pariser Standuhr auf dem Kaminsimms, und dann ändert er seine Positur, schnaubt seinen ehelichen Engel an, welcher fragt, was ihm fehle, füllt sein Glas wieder und starrt in das Feuer, wo er in den veränderlichen Erscheinungen der Kohlen sonderbare Gestalten erblickt.

Der morgende Tag bringt dieses wöchentliche Gespenst zurück! Morgen kehrt Jasper Losely pünktlich Schlag eilf Uhr wieder, ihn an die Vergangenheit zu erinnern, die, wenn sie an's Tageslicht kommt, die Zukunft zerstören wird. Und an's Tageslicht kommen kann sie zu jeder Stunde trotz des Schweigegeldes, das er mit seinen eigenen Händen unter seinem eigenen Dache bezahlen muß! Könnte er einem Andern das Geheimniß dieser Bezahlung anvertrauen? – O um Alles in der Welt nicht! Könnte er Losely in seiner eigenen Wohnung besuchen und ihn dort bezahlen? – Lieber sterben! Könnte er ihn irgend wohin auf die Straße bestellen, sich der Gefahr

aussetzen mit einem solchen Freund gesehen zu werden? Hochachtbarkeit in vertraulichem Geplauder mit Abschaum! – Welche Schande! Und Jasper war bei den zwei oder drei letzten Besuchen besonders unangenehm gewesen. Er hatte laut gesprochen. Poole fürchtete, seine Frau könnte ihr Ohr am Schlüsselloch haben. Jasper hatte beim Hinausgehen im Oehrn das Stubenmädchen gesehen und sie um den Leib gefaßt. Das Stubenmädchen hatte sich bei Mrs. Poole beklagt und gesagt, sie werde das Haus verlassen, wenn sie von einem solchen abscheulichen Lumpenkerl noch einmal auf solche Art beschimpft werde. Denkt Euch, wie der arme Damenwürger herabgekommen sein mußte! Mrs. Poole war immer neugieriger und zudringlicher in Betreff des Zweckes solcher außerordentlichen Besuche geworden; und seht, als ihr Gatte in das Feuer stierte, nachdem er zuvor ihren geheimen Zorn durch unmännliches Anschauen erregt hatte, da begann Mrs. Poole, welche zu jenen unvergleichlichen Weibern gehörte, die ihr Gemüth vollkommen in ihrer Gewalt haben, die auf zornige Worte im Augenblick nie Etwas erwiedern, aber immer mit ausgesuchter Ruhe und Selbstbeherrschung jedes zornige Wort durch einen freundlichen Stich im rechten Moment vergelten, Mrs. Poole, sage ich, begann in sanftem Tone wie folgt:

»Sammy, mein lieber Schatz, wir wissen was Euch so verdrießlich macht; aber es soll Euch nicht lange mehr quälen. Dieser schreckliche Mann kommt morgen. Er kommt immer am gleichen Wochentag.«

»Haltet Euer Maul, Mrs. Poole.«

»Ja, lieber Sammy, ich will mein Maul halten. Aber, Sammy, Ihr solltet Euch nicht von Bettlern belästigen lassen; denn ich weiß, er ist ein Bettler, einer jener Gauner oder Betrüger, von denen Ihr, armer unschuldiger Sam, in Euern wilden Junggesellentagen Euch dran kriegen ließt, und Euer gutes Herz kann es nicht ertragen ihn in Noth zu sehen; aber Alles muß ein Ende nehmen.«

»Mrs. Poole – Mrs. Poole – wollt Ihr Eure Narrenkinnbacken zusammenhalten!«

»Mein armes liebes Männchen,« sagte der Engel, eine sanfte Thräne herausdrückend, »Ihr werdet in guten Händen sein, um Euch zu rathen; denn ich bin bei Papa gewesen und habe mit ihm gesprochen.«

»Habt Ihr das gethan?« stammelte Poole. »Habt Ihr mit Eurem Vater gesprochen?« Und der Ausdruck seines Gesichtes wurde so geisterhaft, daß Mrs. Poole ernstlich in Angst gerieth. Sie hatte schon lange eingesehen, daß in der Unterwürfigkeit ihres Gatten gegen die Unverschämtheit eines so rohen Besuchers etwas sehr Verdächtiges lag. Aber sie wußte, daß er kein Held war; der Mann konnte ihn durch Drohungen mit persönlicher Gewalt einschüchtern. Der Mann konnte vermuthlich ein armer Verwandter sein, oder irgend Jemand, den Poole entweder in früheren unehrenhaften Sportmanstagen oder in respektabeln kaufmännischen Spekulationen der neuen Zeit ruinirt hatte. Aber bei diesem geisterhaften Blick kam ihr Etwas von der wirklichen Wahrheit zum Bewußtsein, und sie stand sprachlos und in größter Angst da. In diesem Augenblick läutete es stark an der Hausglocke.

Poole raffte sich auf und taumelte aus dem Zimmer in den Gang.

Sein Weib blieb bewegungslos; zum ersten Mal bekam sie Angst vor ihrem Manne. Auf einmal hörte sie eine rauhe weibliche Stimme in der Halle und dann einen Freudenruf von Poole selbst. Bei diesen unerwarteten Tönen faßte sie sich wieder und ging mechanisch in den Gang hinaus, just zur rechten Zeit, um noch den Saum eines dunkeln eisengrauen Kleides in Poole's Arbeitszimmer verschwinden zu sehen, während Poole, der die Thüre desselben geöffnet und unter gehorsamen Bücklingen das eisengraue Kleid zuerst hineingelassen hatte, sein Auge auf seine Frau richtete, ihr einige Schritte entgegen ging und zuflüsterte: »Geht die Treppe hinauf und rühret Euch nicht!« Dieß aber auf eine Art, die seinem gewöhnlichen groben Commandoton so wenig glich, daß sie seine eheherrliche Autorität nicht wie sonst mit tiefer Verachtung, sondern mit bangem, lächelndem Gehorsam aufnahm.

Poole verschwand in seinem Arbeitszimmer, verschloß es sorgfältig und wollte die Lady, die ihn mit ihrem Besuche beehrte, bei beiden Händen fassen; aber sie machte eine abwehrende Bewegung, lehnte einen Sitz ab und blieb finster stehen.

»Mr. Poole, ich habe Euch nur wenige Worte zu sagen. Die Briefe, die Jasper Losely in den Stand setzten Euch Geld abzupressen, befinden sich nicht mehr in seinem Besitz, sondern in dem meinigen. Ihr braucht ihn nicht mehr zu fürchten – Ihr werdet ihn nicht mehr besolden.«

»Oh!« rief Poole auf seine Kniee fallend, »der Segen eines Familienvaters – eines Kindes von nicht vollen sechs Wochen – sei über Eurem gottgesegneten Haupt!«

»Stehet auf und schwatzt keinen Unsinn. Ich gebe Euch diese Papiere jetzt nicht und verbrenne sie auch nicht. Statt in der Gewalt eines benebelten, unentschlossenen Trunkenbolds zu sein, befindet Ihr Euch in der Gewalt eines wachsamem Weibes, das helle Augen im Kopfe hat. Ihr seid in meiner Gewalt und Ihr werdet thun, was ich Euch sage.«

»Ihr könnt gewiß nichts Schlimmes verlangen,« sagte Poole, dessen dankbare Begeisterung sehr niedergeschlagen war. »Gebietet über mich; aber die Papiere können Euch Nichts nützen; ich werde sie hübsch bezahlen.«

»Schweigt und hört. Ich behalte diese Papiere, erstens weil Jasper Losely nicht wissen kann, daß sie je in meine Hände übergegangen sind; zweitens weil Ihr Jasper Losely selbst kein Leid zufügen dürft. Verrathet mich an ihn oder suchet ihn selbst den Gerichten zu überantworten, dann werden die Dokumente unbarmherzig gegen Euch gebraucht werden. Gehorcht Ihr aber, dann habt Ihr Nichts zu fürchten und Nichts zu zahlen. Wenn Jasper Losely morgen zu Euch kommt, so verlanget von ihm, er solle Euch die Briefe zeigen. Er kann es nicht thun; er wird Entschuldigungen vorbringen. Lehnet entschieden, aber ohne Beleidigungen (denn er ist von grimmiger Gemüthsart) jede weitere Zahlung an ihn ab. Er wird Euch vielleicht beschuldigen, Ihr habet Jemand gedungen, um

seine Briefftasche zu stehlen; laßt ihn auf diesem Glauben. Halt – Euer Fenster hier geht auf den Boden hinaus; ein Garten draußen: – ah, bestellet drei von der Polizei in diesen Garten, so daß man sie vom Fenster aus sehen kann. Deutet auf sie, wenn er Euch bedroht; rufet sie zu Eurer Hilfe herbei oder gehet zu ihnen hinaus, wenn er wirklich Gewalt versucht. Aber wenn er das Haus verlassen hat, so dürft Ihr keinen Angriff auf ihn veranlassen; er muß unverletzt von dannen gehen. Ihr könnt um eine Entschuldigung wegen dieser Gnade nicht verlegen sein: ein Freund aus früheren Zeiten – bedürftig, unglücklich, durch Trunkenheit für den Augenblick wahnsinnig gemacht, nothwendig ihn hinauszuerwerfen, unmenschlich ihn zu verfolgen – irgend eine Geschichte, wie Ihr wollt. Am folgenden Tag könnt Ihr, wenn Ihr Lust habt, London auf kurze Zeit verlassen; ich rathe es Euch. Aber die Zähne werden ihm ausgezogen sein, er wird Euch höchst wahrscheinlich nie wieder belästigen. Ich kenne seinen Charakter. Ich bin fertig; öffnet die Thüre, Sir.«

## NEUNTES KAPITEL.

### *Das Wrack und das Rettungsboot in einem Nebel.*

Am folgenden Mittag kurz nach zwölf, als Jasper Lose-ly rasend, verzweiflungsvoll, nicht wissend wohin er sich um Brod wenden, oder an wem er seine Wuth auslassen konnte, von Alhambra Villa zurückkam, sah er plötzlich in einer stillen, halbgebauten Straße, die aus der Vorstadt

in die New-Road führte, Arabella Crane gerade auf seinem Wege stehen. Sie war aus einem der vielen engen Nebengäßchen aufgetaucht, welche dieses rohe Nebelbild von einer zukünftigen City kennzeichnen; und das Weib und der Mann trafen einander so von Angesicht zu Angesicht; kein anderer Mensch war auf der Straße sichtbar; in einiger Entfernung befand sich eine Stationträger Miethkutscher, rings herum Gerippe von Ziegeln und Mörtel – einige mit magerem Gerüste in ihren Rippen steckend, und alle noch etwas gespensterhaft aussehend in ihrem rohen Kampf, um durch den trübselig gelben Nebel hindurch eine Gestaltung zu gewinnen.

Losely wich zurück, als er Arabella auf solche Art in seinem Weg aufgepflanzt sah, und der Aberglaube, worin er ihr Bild mit vereitelten Plänen und Stunden der Gefahr in Verbindung gebracht, trieb ihm das zornige Blut so rasch durch die Adern, daß er sein eigenes Herz klopfen hörte.

*Mrs. Crane.* – »So! Ihr seht, wir müssen immer wieder zusammentreffen, lieber Jasper, Ihr mögt thun was Ihr wollt, um mir auszuweichen.«

*Losely.* – »Ich – ich – Ihr erschreckt mich immer so! – Ihr seid also in der Stadt? – Um da zu bleiben? – Eure alte Wohnung?«

»Warum fragen? Ihr könnt nicht wünschen zu wissen, wo ich bin – Ihr würdet ja doch nicht kommen. Aber wie geht es? – Was macht Ihr? wie lebt Ihr? Ihr sehet schlecht aus, armer Jasper!«

*Losely* (grimmig). – »Hol der Teufel Euer Mitleid und gebt mir einiges Geld.«

*Mrs. Crane* (ruhig ihre dürre Hand auf den Arm legend, der mehr drohend als bittend vorgestreckt wurde, und den Gladiator wirklich erschreckend, als sie diesen tödtlichen Arm mit dem ihrigen verschlang). – »Ich sagte, ich würde Euch immer finden, wenn Ihr in der ärgsten Trübsal wäret, und so, Jasper, wird es sein, bis diese Eure rechte Hand kraftlos ist wie der Thon zu Euren Füßen. Kommt – kommt; Ihr fürchtet mich doch nicht? – Kommt, erzählt mir Alles. Wo seid Ihr so eben gewesen?«

Jasper, der dadurch an die erlittene Beleidigung erinnert wurde, ergoß eine Salve von Schmähungen über Poole, während er *Mrs. Crane* die ganze Geschichte seiner Ansprüche an diesen Gentleman erzählte – wie ihm dann seine Briefftasche gestohlen worden sei, und wie Poole erfahren haben müsse, daß er somit entwaffnet worden.

»Und der Feigling,« sagte er mit seinen Zähnen knirschend, »trat zu seinem Fenster hinaus – und drei Polizeimänner standen in seinem Garten. Er muß einen Taschendieb bestochen haben – der niederträchtige Hallunke. Aber ich werde ihn zu finden wissen – und dann –«

»Und dann, Jasper, was wird Euch das helfen? – Die Briefe sind verschwunden und Poole hat Euch in seiner Gewalt, wenn Ihr ihn wieder bedrohet. Jetzt höret wohl; Ihr habt den Italiener nicht ermordet, der vor acht Tagen auf den Feldern dort erstochen gefunden worden ist?

Hundert Pfund Belohnung für denjenigen, der den Mörder anzeigt!«

»Ich – nein. Wie kalt Ihr das fragt! Ich habe in ehrlichem Kampf hart getroffen – gemordet niemals. Wenn ich je daran komme, werde ich mit Poole beginnen.«

»Aber ich sage Euch, Jasper, daß Ihr dieses Mordes verdächtig seid; daß man Euch wegen dieses Mordes anklagen wird; und hätte ich Euch nicht zufällig jetzt getroffen, so würdet Ihr wegen dieses Mordes in Untersuchung gezogen und gehängt werden.«

»Sprecht Ihr im Ernst? Wer könnte mich anklagen?«

»Leute, welche genau wissen, daß Ihr nicht schuldig seid – Leute, welche den Anschein auf Euch bringen können, daß Ihr es seiet – die Schurken, mit denen Ihr herumziehet, trinket und krakehlet! Habe ich jemals bis jetzt Unrecht gehabt, wenn ich Euch warnte?«

»Diese ist gar zu abscheulich,« stammelte Losely, der nicht an die Verschwörung gegen sein Leben dachte, sondern an die Art, wie sie Alles vorher wußte und in Erfahrung brachte. »Es muß Hexerei sein und nichts Anderes; wie konntet Ihr das erfahren, was Ihr mir saget?«

»Das ist meine Sache; es muß Euch genügen, daß ich Recht habe; geht nicht mehr in diese finsternen Höhlen; sie sind jetzt voll von Schlingen und Fallstricken für Euch. Verlaßt London und Ihr seid gerettet. Traut mir!«

»Und wohin soll ich gehen?«

»Seht, Jasper; Ihr habt diese alte Welt ausgenützt – es gibt keine Zuflucht für Euch, außer in der neuen. Wohin Euer Vater ging, dahin müßt Ihr auch gehen. Willigt ein

und Ihr sollt keinen Mangel leiden. Ihr könnt Sophy nicht entdecken. Alle Eure Versuche auf Darrell's Börse haben fehlgeschlagen. Aber versteht Euch dazu nach Australasien zu segeln, so will ich Euch ein größeres Einkommen zusichern, als Ihr nach Eurer eigenen Behauptung von Poole auspreßtet, und das Ihr an jenen sichereren Gestaden verbrauchen könnt.«

»Und Ihr werdet vermuthlich mit mir gehen?« sagte Losely mit unverbindlicher Verdrießlichkeit.

»Ich werde mit Euch gehen, wie Ihr wollt. Ich werde da sein wo Ihr seid – ja.«

Der Unhold sprang in die Höhe vor Wuth und Ueberdruß.

»Weib, tretet mir nicht mehr in den Weg, oder ich könnte mich verleiten lassen, Euch –«

»Mich umzubringen – Ihr wagt es nicht! Schauet mir in's Auge, wenn Ihr könnt – Ihr wagt es nicht! Thut mir ein Leid an, krümmt nur ein Haar von meinem Haupte und Eure Augenblicke sind gezählt – Euer Urtheil besiegelt. Wären wir Beide zusammen in einer Wüste, wo kein menschliches Auge die That sehen, kein menschliches Ohr mein Aechzen vernehmen könnte, dennoch würde ich unverletzt an Eurer Seite stehen. Ich, die ich die von Euch erlittenen Beleidigungen durch unablässige Wachsamkeit und unverdrossenes Wohlthun vergolten – ich, die ich Euch vor so vielen Feinden und Gefahren gerettet habe – ich, die ich jetzt, wo die ganze übrige Welt Euch

ausweist, wo alle andern Hilfsquellen Euch im Stich lassen – ich, die ich jetzt zu Euch sage: ›Theilt mein Einkommen, aber seid ehrlich!‹ ich sollte eine Beleidigung von dieser Hand empfangen! Nein; das Verbrechen wäre allzu unnatürlich – der Himmel würde es nicht zugeben. Versucht es, und Euer Arm wird gelähmt an Eurer Seite herabfallen.«

Jaspers blutunterlaufene Augen senkten sich unter dem starren und versengenden Blick des Weibes, und seine Lippen, die weiß und zitternd waren, versagten ihren Dienst für den grimmigen Fluch, in welchen seine brutale Natur ihre Befürchtungen und ihren Haß concentrirte. Er ging in düsterem Schweigen weiter, aber einige Worte, welche sie hatte fallen lassen, brachten ihn auf den Gedanken, es zum letzten Mal mit seiner eigenen Kühnheit zu versuchen.

Sie war in ihn gedrungen, daß er die alte Welt mit der neuen vertauschen solle, aber dieß war gerade der Vorschlag, den ihm auch Darrell hatte machen lassen. Wenn dieser Vorschlag, welcher der in ihm zur Herrschaft gelangten Indolenz so sehr zuwider war, angenommen werden mußte, so war es wenigstens besser allein als sein eigener Herr fortzusegeln, als der abhängige Sklave dieser verabscheuten und unablässig verfolgenden Wohlthäterin zu sein. Seine Verzweiflung gab ihm die Entschlossenheit, die ihm bisher gefehlt hatte. Er wollte Darrell selbst aufsuchen und den bestmöglichen Vergleich mit ihm abschließen. Dieser Entschluß reifte in ihm, während

er durch den gelben Nebel dahinschritt, und seine Nerven erholten sich von ihrer Aufreizung, seine Gedanken gewannen wieder Etwas von ihrer ehemaligen Schlaueheit, als die Idee sich der Obhut und christlichen Liebe von Mrs. Crane zu entziehen, eine bestimmte Gestalt annahm.

»Nun,« sagte er endlich, seinen Widerwillen verbergend, und mit einer Bemühung sich wieder in seine alten halb kosenden, halb grollenden Töne hineinzufinden, »Ihr seid wahrhaftig das beste aller Geschöpfe und, wie Ihr sagt,

»Hätt' ich ein Herz für Falschheit offen,  
Euch könnt' ich nimmer wehe thun,«

so ein undankbarer Hund ich auch scheinen muß und sehr wahrscheinlich bin. Ich gestehe, ich habe einen Abscheu vor Australien – so eine lange Seereise! Neue Landschaften ziehen mich nicht mehr an; ich bin nimmer jung, obschon ich es noch sein sollte; aber wenn Ihr darauf besteht und Euch wirklich dazu hergeben wollt, trotz aller meiner Sünden gegen Euch mich zu begleiten, so kann ich mich dazu entschließen. Und was die Ehrlichkeit betrifft, so fraget diese höllischen Schurken, die, wie Ihr sagt, mein Leben wegschwören würden, und sie werden Euch sagen, daß ich seit meiner Rückkehr nach England so unschuldig wie ein Lamm gewesen bin; und das ist mein Verbrechen in ihren Gauneraugen. So lange dieser infame Poole mir das Nöthige für meine bescheidenen

Bedürfnisse gab, war ich ein gebesserter Mann. Ich wünsche gebessert zu bleiben. Sehr wenig genügt mir jetzt. Australien mag, wie Ihr sagt, der beste Platz für mich sein. Wann werden wir absegeln?«

»Sprecht Ihr im Ernst?«

»Allerdings.«

»Dann will ich mich erkundigen, an welchen Tagen die Schiffe abgehen. Ihr könnt mich in meinem alten Haus besuchen, dann wird Alles in Ordnung gebracht werden. O, Jasper Losely, versäumet diese letzte Möglichkeit nicht den Gefahren zu entgehen, die sich um Euch sammeln.«

»Nein; ich bin des Lebens überdrüssig. Alles ist mir zuwider, nur die Ruhe nicht. Arabella, ich leide schreckliche Qualen.«

Er stöhnte, denn er sprach die Wahrheit. In diesem Augenblick war das Nagen der monströsen Qual, die sich wie ein Wolfszahn in die Nerven festbeißt, so schmerzhaft, daß er hätte laut aufbrüllen mögen. Die alte Fabel von Herkules in dem vergifteten Gewande wurde sicherlich von irgend einem gewandten Physiologen erfunden, um die Wahrheit zu veranschaulichen, daß blos in den stärksten Naturen der Schmerz bis zu seinen äußersten Folterqualen getrieben werden kann. Das Herz des grimigen Weibes wurde augenblicklich und vollständig besänftigt. Sie hielt inne; sie ließ ihn an ihren Arm sich lehnen; sie wischte die Tropfen von seiner Stirne, sie redete in den begütigendsten Tönen des Mitleids zu ihm.

Der Krampf verging plötzlich, wie dieß bei den Nervenschmerzen der Fall ist, und mit ihm schwand alle Dankbarkeit oder Reue in der Brust des Dulders.

»Ja,« sagte er, »ich will zu Euch kommen, aber mittlerweile bin ich ohne einen Heller. O, fürchtet nicht, daß ich, wenn Ihr mir jetzt helfet, Euch wieder ausweichen würde. Es bleibt mir keine andere Hilfsquelle übrig; auch besitze ich den Lebensmuth nicht mehr, den ich einst hatte. Ich lache jetzt nicht mehr über Strapazen und Gefahren.«

»Aber wollt Ihr bei Allem, was Ihr noch heilig haltet – wenn leider überhaupt noch Etwas für Euch heilig ist – mir schwören, daß Ihr die Gesellschaft dieser Leute nicht mehr suchen wollt, die sich verschworen haben, Euch durch Fallstricke in die Hände des Henkers zu liefern?«

»Sie wieder aufsuchen, diese undankbaren feigen Halunken! Nein, nein; das verspreche ich Euch feierlich; ärztliche Hilfe ist es, was mir Noth thut; Ruhe, sage ich Euch – Ruhe, Ruhe, Ruhe.«

Arabella Crane zog ihre Börse hervor. »Nehmt was Ihr wollt,« sagte sie freundlich. Jasper, ob er nun sie zu täuschen wünschte, oder weil ihre Almosen seiner seltsamen Art von Stolz so zuwider waren, daß er die Berufung an sie auf die nackte Nothwendigkeit beschränkte, begnügte sich mit dem dritten oder vierten Theil der Souveräne, welche die Börse enthielt, und nach wenigen Worten des Dankes und der Versprechungen verließ er sie und schwand bald in dem Nebel, der immer dunkler wurde, als der nachtähnliche Wintertag sich über die schweigsamen Straßen herabneigte.

Das Weib ging ihren Weg durch die Nebel und war voll Hoffnung – durch die Nebel ging der Mann, ebenfalls voll Hoffnung. Nachdem er sich in einer Schenke auf seinem Weg mit leichten Speisen und starkem Getränke erquickt hatte, begab er sich nach Darrell's Haus in Carlton Gardens, und als er dort erfuhr, daß Darrell in Fawley sei, eilte er zu der Station, von wo der Zug nach der dem alten Schloß zunächst gelegenen Stadt aufbrach, kam wohlbehalten in dieser Stadt an und übernachtete daselbst.

NEUNTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*Das Geheimniß, welches Gab Darrell selbst Alban Morley nicht anvertraute.*

Es war ein heiterer Nachmittag in diesem trübseligen Zwischenspiel der Jahreszeiten, wo der Herbst gänzlich aufgehört, der Winter aber noch nicht sichtlich begonnen hat. Derselbe Miethwagen, welcher Lionel vor mehr als fünf Jahren nach Fawley gebracht, hielt vor dem Thore des wilden, schattigen Grasplatzes, der das alte Herrenhaus umgab. Er war an der nächsten Eisenbahnstation auf der Londoner Straße von einer Lady genommen worden, welche eine Begleiterin bei sich hatte, die ihre Dienerin zu sein schien. Der Kutscher stieg ab, öffnete den Wagenschlag, und die Lady befahl ihm bis zu ihrer Rückkehr da zu warten, sagte ihrer Begleiterin einige Worte, stieg dann aus und schritt, ihren Mantel dicht um sich ziehend, allein gegen das Herrenhaus zu. Im Anfang war ihr Schritt fest und rasch. Sie befand sich noch unter der Aufregung des Entschlusses, in welcher die Reise plötzlich ausgedacht und rasch ausgeführt worden war. Aber als der Pfad sich durch die Stille ehrwürdiger Hainewand, da begann ihr Muth zu schwinden. Ihr Fuß zögerte, ihr Auge schweifte vag und schüchtern umher. Die Landschaft war ihr nicht neu. Als sie darüber hinschaute, drängten sich ihrem kummervoll behenden Geist Erinnerungen an glückliche Sommertage aus, die sie in ihrer

Kindheit mitten unter diesen Rasen und Schatten verbracht – noch aufregendere Erinnerungen an den letzten Besuch (die Kindheit reifte damals zu blühender Jugend heran) in der alten Wohnung, die, ihrem Blicke noch verborgen durch die wellenförmigen Schwellungen des Bodens und die gelben Zweige der Riesenbäume, gleichwohl ihre Lage durch den Rauch verrieth, der dünn und matt nach der luftigen Atmosphäre emporstieg. Sie neigte ihr Haupt, sie schloß ihre Augen, als ob sie weniger die Landschaft als die Bilder, die sich geisterhaft erhoben, um dieselbe zu bevölkern, zu meiden wünschte, und seufzte schwer, schwer. Jetzt, dicht daneben aus seinem Bett im Farnkraut aufgeschreckt, hatte das Reh, welches Darrell gezähmt und zu seinem Begleiter gemacht, neugierig diese fremde Eindringlingin auf seinem einsamen Pfade beobachtet. Aber bei dem Ton dieses schweren Seufzers verließ das Thier, kühn gemacht, seinen Standplatz, schlich sich nahe zu dem betrübten Weibe und schmiegte sich an seine Kleider. Ohne Zweifel war das Reh, als Darrell's Begleiter in seinen Stunden tiefsten Nachsinnens, mit dem Getöne von Seufzern vertraut geworden und brachte dasselbe mit seinen freundlichsten Begriffen von der Menschheit in Verbindung.

Die Lady fuhr zusammen, schlug ihre gesenkten Wimpern auf und begegnete diesen sanften dunkeln Augen, dunkel und sanft wie ihre eigenen. Um den Hals des Thieres war ein einfaches Band geschlungen mit einer Silberplatte, frisch und neu, augenscheinlich aus der letzten Zeit stammend. Und als das niedliche Geschöpf seinen

Kopf vorstreckte, als begehre es die Liebkosung von einer gewohnten Hand, da las die Lady die Inschrift. Die Worte waren, italienisch und ließen sich so übersetzen: »Weiblich, doch nicht treulos; mit Liebe gepflegt, doch nicht undankbar.« Als sie dieß las, schwoll ihr Herz dermaßen, und ihre Entschlossenheit verließ sie so gänzlich, daß sie sich umwandte, als hätte sie einen Wegweisungsbefehl erhalten, und schnell einige Schritte zurückging. Das Reh folgte ihr, bis sie wieder Halt machte, und dann ging es langsam einen schmalen Pfad links hinab, der zu den Ufern des kleinen Sees führte.

Die Lady hatte sich jetzt wieder erholt. »Es ist eine Pflicht, und sie muß erfüllt werden,« murmelte sie, und indem sie den Schleier hinabließ, den sie beim Eintritt in das Gut zurückgeschlagen hatte, eilte sie weiter, aber nicht auf dem früheren Weg, sondern auf demjenigen, welchen das Reh eingeschlagen hatte, vielleicht im unklaren Mißgriff eines gänzlich in sich versunkenen und abwesenden Geistes – vielleicht in der neubelebten Erinnerung an die Lokalitäten, denn dieser Weg nach dem Hause war kürzer als der mit Unkraut überwachsene Fahrweg. Der See wurde sichtbar, heiter und glänzend; halb unbelaubtes Waldland spiegelte sich fern auf seinen ruhigen Wassern ab; das Reh machte Halt, erhob seinen Kopf und schnüffelte in der Luft, dann aber beschleunigte es seine Schritte ein wenig und verschwand hinter einem der kleinen, mit Buschwerk bewachsenen Hügel, die dem alten Boden einen so ursprünglichen und waldähnlichen Charakter gaben. Als sie nun rechts weiter schritt, sah sie

die edeln Thürme des unvollendeten Gebäudes sich aus der Landschaft erheben, und dicht zu ihrer Linken unter einem knorrigen phantastischen Dornstrauch, wo der stille See zu seinen Füßen seinen noch stilleren Schatten zurückstrahlte, lag Guy Darrell, das Reh ruhig an seiner Seite.

Bei diesem unerwarteten Anblick, als die Lady den Mann, den sie zu suchen kam, aber doch zu sehen fürchtete, so nahe an ihrem Weg erblickte, stieß sie einen schwachen, aber scharfen Schrei aus, und Darrell sprang auf seine Füße. Sie stand vor ihm, verschleiert, in ihren Mantel gehüllt, gebeugt als eine Flehende.

»Hinweg!« stammelte er wild. »Ist dieß ein Geist, den meine eigene schwarze Einsamkeit heraufbeschwört – oder ist es eine Täuschung, ein Traum?«

»Ich bins – ich! – Die Caroline, die Euch einst theurer gewesen, wenn Ihr sie auch jetzt verabscheut! Vergebt mir! Ich komme nicht um meiner selbst willen.« Sie schlug ihren Schleier zurück, ihre Augen suchten bittend die seinigen.

»So,« sagte Darrell, indem er mit der ihm eigenthümlichen Geberde, wenn er entweder eine stürmischere Bewegung beschwichtigen oder einen härteren Entschluß seines Herzens bestätigen wollte, seine Arme um seine Brust schlug – »so! Caroline, Marquise von Montfort, wir sind also vom Schicksal bestimmt uns endlich von Angesicht zu Angesicht zu treffen! Ich verstehe – Lionel Haughton hat Euch meinen Brief geschickt oder gezeigt?«

»O, Mr. Darrell, wie konntet Ihr das Herz haben in solchen Ausdrücken von einer Person zu schreiben, die –«

»Von einer Person, die das Herz aus meinem Busen genommen und es in die Pfütze getreten hat. Es ist wahr, alberne Gecken werden sagen: ›Pfui! das Wörterbuch feiner Gentlemen hat keine harten Ausdrücke für Damen.« Bei Zierbengeln, welchen die Liebe blos ein Zeitvertreib ist, sieht man stets noch einen eleganten Kummer und höfliche Verbeugungen, wenn sie ihre Damen verlassen oder von ihnen verlassen werden. Madame, ich war niemals ein solcher luftiger Galan. Ich bin blos ein Mann, der es unglücklicher Weise ernst gemeint – ein Mann, der sein innerstes Leben in diese Hände gelegt – der, während er noch in seiner Blüthe stand, zu Euch gesagt hat: Hier ist meine Zukunft – nehmt sie, bis sie von der Erde verschwindet! Ihr habt dieses Leben wesenlos wie ein Geist – diese Zukunft unfruchtbar gemacht wie das Grab. Und wenn Ihr es waget Euch wieder auf meinen Weg zu drängen, und wenn Ihr an meinem eigenen Herd Gesetze diktiren möchtet – da spreche ich wie ein Mann, was schlichte und aufrichtige Männer fühlen müssen. – ›O, Mr. Darrell, sagt Eure beleidigte Herrlichkeit, wie könnt Ihr das Herz haben?‹ Weib! waret Ihr nicht falsch wie die Falscheste? Falschheit hat keine Würde, vor welcher der Tadel zurückweicht – Falschheit hat kein Vorrecht des Geschlechtes.«

»Darrell – Darrell – Darrell – schonet mich, schonet mich! Ich bin so schwer gestraft worden – ich bin so elend!«

»Ihr! – gestraft! – Was! Ihr habt Euch an Jugend und ein glattes Gesichtchen, an große Titel und die Schmeichelei einer Welt verkauft; und Eure Rosenblätter wurden zerknittert in dem prunkvollen Ehebett. Angemessene Bestrafung! – ein zerknittertes Rosenblatt! Wahrlich, der Mann war ein – Aber warum sollte ich übel von ihm reden? Er selbst trug die Strafe, wenn Ihr bei Annahme seines Ranges in ihm eine Null erkanntet, die Ihr weder lieben noch ehren konntet. Falsch und undankbar in gleicher Weise gegen den Mann, den Ihr wähltet, wie gegen den Mann, den Ihr im Stiche ließet! Und nun habt Ihr den Einen begraben und ein Plänchen ausgedacht, um den Andern herabzuwürdigen.«

»Herabzuwürdigen! – O! diese Beschuldigung hat mich am schmerzlichsten verletzt, alle andern verdiene ich. Aber *dieser* Vorwurf! Hört – Ihr sollt hören!«

»Ich habe mich darein ergeben Euch anzuhören. Sagt jetzt Alles was Ihr wollt, denn es ist das letzte Mal auf Erden, daß ich meine Ohren Eurer Stimme leihe.«

»Mag es sein – das letzte Mal.« Sie hielt inne, um ihre Sprache wieder zu gewinnen, um Gedanken und Kräfte zu sammeln; und so seltsam es denjenigen erscheinen mag, die nie geliebt haben, inmitten all ihrer Bekümmerniß und Demüthigung lag eine bange Wonne über ein Wiedersehen, das ihr seit ihrer Jugend verwehrt gewesen – ja eine ihr selbst unerklärliche Wonne sogar in diesem rauhen, heftigen, bittern Sturm von Vorwürfen; denn ein Instinkt sagte ihr, daß kein Haß in der Sprache gewesen

wäre, wenn nicht Liebe noch immer in der Seele geweilt hätte.

»Sprecht,« sagte Darrell, gegen seinen Willen mild und besänftigt durch den sichtlichen Kampf, womit sie ihre Aufregung zu bemeistern versuchte.

Zweimal begann sie – zweimal versagte ihr die Stimme. Endlich kamen ihre Worte hörbar hervor. Sie begann mit ihrer Schutzrede für Lionel und Sophy und gewann Kühnheit durch ihren Eifer für ihre Schützlinge. Sodann suchte sie ihre eigenen Motive zu rechtfertigen – sich von seinem Vorwurf zu reinigen. Sie sollte auf seine Erniedrigung sinnen! sie habe sich vielmehr durch ihren Wunsch sein Glück zu fördern, ihn vor der Möglichkeit eines Selbstvorwurfs zu bewahren, gar zu weit fortreißen lassen. Im Anfang hörte er sie mit hochmüthiger Ruhe an und sagte bloß in Beziehung auf Sophy und Lionel: »Ich habe dem Beschluß, den ich Lionel mitgetheilt habe, Nichts beizufügen und Nichts daran zu ändern.« Aber als sie so unmerklich die Sache der jungen Leute mit ihrer eigenen vermischte, da brach seine Ungeduld aus. »Mein Glück! oh! wohl habt Ihr die Aufrichtigkeit bewiesen, womit Ihr auf *dieses* bedacht waret! Mich vor Selbstvorwürfen bewahren! – mich! Hat Lady Montfort so gänzlich vergessen, daß sie einst Caroline Lyndsay gewesen, daß sie sich die Rolle eines Engels der Warnung vor den Schrecknissen der Selbstvorwürfe anmaßen kann?«

»Ach!« murmelte sie schwach, »könnt Ihr, wenn ich Euch auch unbeständig und gedankenlos scheinen mag

»Scheinen!« wiederholte er.

»Scheinen!« sagte sie wieder, aber weich und demüthig – »scheinen und mit Recht scheinen! Könnt Ihr jedoch annehmen, daß ich, als ich die Freiheit erhielt meine Reue zu äußern – von Dankbarkeit, von Verehrung zu sprechen – daß ich da unaufrichtig war? Darrell, Darrell, Ihr könnt nicht so denken! Dieser Brief, der Euch vor beinahe einem Jahr in der Fremde traf, und worin ich meinen Frauenstolz zu Euern Füßen legte, wie ich jetzt durch mein Hieherkommen thue – dieser Brief, worin ich fragte, ob es Euch unmöglich wäre zu verzeihen, für mich zu spät um wieder gut zu machen – war auf meinen Knien geschrieben. Er war der Ausbruch meines innersten Herzens. Nein, nein, höret mich zu Ende. Glaubet nicht, daß ich von Neuem mit einer Hoffnung hervorkommen möchte, die so verachtungsvoll zermalmt worden ist! (Ein tiefes Erröthen kam über ihre Wangen.) Ich tadle Euch nicht, aber laßt mich es sagen, Eure Strenge brachte auch nicht diejenige Scham hervor, die ich mit Recht empfunden haben müßte, wenn ich an irgend einen andern Mann auf Erden so geschrieben hätte als an Euch – an Euch, den ich von meiner Kindheit an so verehrte, daß –«

»Ja,« fiel Darrell grimmig ein, »ja, fürchtet nicht, daß ich Euch falsch verstehen könnte; Ihr würdet dem Jungen, dem Schönen, dem Glücklichen nicht so geschrieben haben. Nein! Ihr, stolze Schönheit, ohne Zweifel mit Heeren von flehenden Anbetern, würdet diese Hand eher in die Flammen geworfen haben, als daß sie einem jungen

Mann, der geliebt worden wäre wie die Jungen geliebt werden, Dinge geschrieben hätte, die sie ohne Scham dem alten Manne schrieb, der *verehrt* wurde wie die Alten *verehrt* werden. Aber mein Herz ist nicht alt, und Eure gepriesene Verehrung war ein beleidigender Spott. Euer Brief wurde Euch in Stücke zerrissen ohne ein Wort zurückgesandt – Beschimpfung um Beschimpfung! Ihr empfindet keine Scham darüber, daß ich Euer Mitleid auf so rohe Weise verwarf. Warum solltet Ihr auch? Verworfenes Mitleid ist nicht verworfene Liebe. Der Mann war nicht *weniger* alt, weil er mit dem Alter nicht ausgesöhnt war.«

Diese Deutung ihrer zärtlichen Buße – diese Erklärung seiner bitteren Verachtung überraschte Caroline Montfort im höchsten Grad. Aus welchen qualvollen Kämpfen zerrissener Selbstliebe kam dieser Stolz, der blos Selbstherabsetzung war? Er gab einen Blick in die tiefen Risse seines versengten und verheerten Wesens, einen Blick, der zu gleicher Zeit ihre sehnsüchtig bange Neigung und ihre leidenschaftliche Verzweiflung erhöhte. Vergebens versuchte sie die Gefühle auszusprechen, die auf sie einstürmten! – vergebens, vergebens! Das Weib kann murmeln: »Ich habe Euch Unrecht gethan – vergebt!« Allein sie kann nicht rufen: »Ihr verschmähet mich, aber ich liebe!« Vergebens, vergebens hob sich ihr Busen, und ihre Lippen bewegten sich unter dem Schrecken seiner flammenden Augen und der Größe seines entrüsteten Stirnrunzelns.

»Ah!« begann er wieder, indem er seine eigenen Gedanken mit einer düstern Beharrlichkeit der Leidenschaft

verfolgte, die ihn ihre Gegenwart beinahe vergessen ließ. »Ah! ich sagte zu mir selbst: ›Oh, sie glaubt, sie sei so betrauert und vermißt worden, daß meine Seele zu ihrem falschen Lächeln zurückspringen würde, daß ich ein so niederträchtiger Sklave meiner Sinne sein würde, um der Verrätherin zu verzeihen, weil ihr Gesicht schön genug war, um meine Träume zu beunruhigen. Sie täuscht sich; sie ist keine Nothwendigkeit für meine Existenz. Ich habe dieselbe schon vor Jahren, vor langen Jahren aus ihrer Macht losgerissen. Ich will ihr, da sie sich meiner zu erinnern beliebt, zeigen, daß ich nicht so alt bin, um für die Ueberreste eines Herzens dankbar zu sein. Ich will eine Andere lieben – ich will geliebt werden. Sie soll nicht mit geheimem Triumph sagen: Der alte Mann ist ein Narr, indem er mich verwirft.«

»Darrell, Darrell – wie ungerecht – wie grausam! Tödtet mich lieber, als daß Ihr so sprecht!«

Er achtete nicht auf ihr Weinen. Seine Worte rollten dahin in jener wundervollen, wechselreichen Musik, die, ob in Zärtlichkeit oder in Zorn, seiner Stimme eine magische Gewalt verlieh – menschliche Seelen bezaubernd, beschwichtigend, überwältigend.

»Aber Ihr habt den Triumph; sehet, ich bin noch immer allein. Ich besuchte die Welt der Jugend, – den Ehestandsmarkt der Schönen noch einmal. Ach! wenn mein Auge für eine Weile gefesselt wurde, so geschah es durch Etwas, das mich an Euch erinnerte. Ich sah ein fehlerloses Gesicht, strahlend in seinem jungfräulichen Erröthen; zu ihm hingezogen näherte ich mich – seufzend wandte

ich mich ab. Ihr waret es nicht! Ich hörte das silberne Lachen eines Lebens, so frisch wie ein Aprilmorgen. Horcht, sagte ich, ist das nicht der holde Freudenton, der all' meine Sorgen verscheuchte! Lauschend vergaß ich das Gewicht meiner Jahre. Warum? Weil ich im Lauschen Euer gedachte. ›Achte nicht auf das verrätherische Erröthen und das trügerische Lachen,‹ flüsterte die Klugheit. ›Suche in einer gleichgestimmten Seele eine stille Genossin für deine eigene Seele! – Oh kalte Pedanterie! Seele! – war nicht die Eurige ein offenes Buch vor meinen Augen gewesen? auf jeder Seite, wie mich dünkte, irgend eine liebliche poetische Wahrheit, wie sie sich nie zuvor menschlichem Sinn geoffenbart! Nein; Ihr habt für mich alle Weiblichkeit getödtet. Eine Andere freien! eine Andere heirathen! ›Still,‹ sagte ich, ›es wird gehen. Es sind achtzehn Jahre, seit wir uns getrennt haben – wenn ich sie nicht sehe, bleibt sie ewig dieselbe. Wenn ich sie wiedersehe, so wird schon die Veränderung, welche die Zeit gebracht haben muß, die Heilung bewerkstelligen.‹ Ich sah Euch – die ganze Vergangenheit rauschte zurück in diesem verstohlenen Augenblick. Ich floh – um nie mehr davon zu träumen, daß ich den Fluch der Erinnerung abschütteln könnte – denn sie ist mit jedem Tropfen meines Blutes vermischt – mit jedem Gewebe verwoben – sie pulst in jeder Nerve – sie ist Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch – die Giftwurzel, aus welcher jeder Gedanke aufkeimt, um zu verwelken – der Fluch Euch geliebt und Euch vertraut zu haben!«

»Barmherziger Himmel! kann ich dies ertragen?« rief Caroline, die Hände an ihren Busen drückend. »Und ist meine Sünde so groß – ist sie unverzeihlich? O wenn ich die unaussprechliche Ehre hatte in einem so edeln Herzen, in einer so großen Natur eine so dauernde Neigung einzuflößen, muß es blos – blos als ein Fluch sein? Warum kann ich die Vergangenheit nicht wieder gutmachen? Ihr habt nicht aufgehört, mich zu lieben. Nennet es Haß – es ist dennoch Liebe! Und nun, da keine Schranke zwischen unsern Leben besteht, kann ich nie, nie wieder, jetzt, da ich mich Euer weniger unwürdig weiß in Folge der Qualen, die ich über meine schwere Beleidigung gegen Euch empfinde – kann ich nie wieder die Caroline von ehemals sein?«

»Ha, ha,« brach der unbarmherzige Mann mit bitterm Lachen hervor – »seht die wahrhaftige Plumpheit einer Weibernatur unter all' ihrem fein gesponnenen Trödelkram! Schaut diese zartherzigen Geschöpfe, um die wir kaum zu freien wagen! Wie wenig sie auch nur den Götzendienst begreifen, den sie einflößen! Die Caroline von ehemals! Schaut, die Jungfrau, deren Hand wir mit ritterlicher Huldigung berührten, deren erster verschämter Kuß heilig gehalten wurde wie ein Hauch aus dem Paradiese, verläßt uns – verkauft sich am Altar – läßt dort ihrer Untreue gegen uns die Weihe der Religion ertheilen, und wenn Jahre vergangen sind und ein Todesfall ihr die Freiheit wieder gegeben hat, da kommt sie zu uns, als hätte sie niemals ihr Haupt an eines Andern Busen gelegt, und sagt: Kann ich nicht wieder die Caroline von

ehemals sein? Wir Männer sind zu rauh, um den Treulosen zu verzeihen. Wo ist die Caroline, die ich liebte? *Ihr* seid Mylady Montfort! Schaut um Euch. Auf diesen Rasenplätzen spieltet Ihr, damals ein Kind neben meinen Kindern. Sie sind todt, aber weniger todt für mich als Ihr. Nie träumte ich damals, daß ein so schönes Geschöpf für meine gereifte und ernste Existenz etwas Anderes als ein Kind sein würde. Damals machte es mir, wenn ich Eurer Zukunft entgegenschaute, keine Pein Euch zur Jungfrau herangewachsen, Euch als die Braut eines Andern zu denken. Mein Herd war seit Jahren verwittwet gewesen. Ich hatte keinen Gedanken an eine zweite Ehe. Mein Sohn wuchs ja heran, um sich meines Reichthums zu erfreuen und meine Lieblingsträume zu verwirklichen – er wurde mir entrissen! Wer allein hatte die Macht zu trösten? – Wer allein hatte den Muth in das verdunkelte Zimmer zu schleichen, wo ich trauernd saß? Ueberzeugt, daß in ihrer Stimme Trost liegen und der Anblick ihrer svmpathisirenden Thränen die Bitterkeit der meingigen hinwegschelten würde? – wer anders als die Caroline von ehemals! Ach, Ihr weinet jetzt. Aber Lady Montforts Thränen haben keinen Talisman für mich. Ihr waret damals noch ein Kind – als ein Kind mein beschwichtigender Engel. Noch ein paar Jahre, und meine Tochter, auf die ich all' meinen Familienstolz, all' meine Geschlechtshoffnungen übertragen – sie, deren Glück ich um so viel höher als meinen Ehrgeiz schätzte, daß ich ihre Hand Eurem jungen Lord von Montfort verweigert hatte – dieser Puppe, die, des Trödelkrams der Titel entkleidet, nicht

würdig war, eine gewöhnliche Puppe zu ersetzen! – meine Tochter, ich schloß sie eines Nachts in meine Arme – ich bat sie dringend, mir zu vertrauen, wenn sie je eine Hoffnung hegte, die ich fördern – einen Kummer hätte, den ich verbannen könnte: und sie versprach – und sie neigte ihre Stirne meinem Segen – und vor Tagesanbruch war sie entflohen mit einem Mann, dessen Berührung allein schon Unehre und Befleckung war, und war auf immer für mich verloren DO Dann, als ich hieherkam, um auf meines Vaters Grab dem entrüsteten Kummer Lust zu schaffen, den ich der Welt nicht zu sehen gestattete, da kamet Ihr und Eure Mutter (sie, die eine solch ehrliche Freundschaft, eine solch unsägliche Dankbarkeit gegen mich bekannte), Ihr Beide kamet freundlich, meine Einsamkeit zu theilen, und damals – damals waret Ihr kein Kind mehr! – und eine Sonne, die mein Leben nie vergoldet hatte, strahlte aus dem Gesicht der Caroline von ehemals!« Er pausirte einen Augenblick, ohne auf ihr bitteres Weinen zu achten, er wurde von der gegenwärtigen Stunde selbst hinweggerissen durch das Uebermaß jener Pein, welche für den Schmerz ist was die Extase für die Freude – hinweggeschwemmt durch die Fluth von Gedanken, die einsame Tage und qualvolle Nächte hindurch in seiner Brust verschlossen gewesen, die den langen Uebergangszustand vom Nachmittag seiner Mannheit zu seinem mit Macht herankommenden Abend gebildet hatten. Und in dieser Pause kam von Ferne ein melodisches, schmerzmüthiges Getöne – sanft, sanft über die blauen, kalten

Wasser getragen, sanft, sanft durch die dürrn Herbstblätter – die Musik der Zauberflöte!

»Horcht!« sagte er, »erinnert Ihr Euch nicht? Schauet diese Buche dort an! Erkennt Ihr Euch nicht, wie wir unter diesem Baume standen, wie dieser selbe, selbe Ton musikalisch wie jetzt, schwellend in Steigung und Fall, kam, als wollte er durch eine Stimme aus dem Feenland die Schläge meines eigenen geheimnißvollen Herzens deuten. Ihr hattet um Verzeihung gefleht für ein Geschöpf, das weniger undankbar, weniger verrätherisch war, als meine Trösterin selbst sich erwies. Ich hatte Euch angehört, mich wundernd, wie Zorn und Gefühl für erlittenes Unrecht aus der Welt verbannt schienen; und ich murmelte als Antwort ohne bewußten Gedanken an mich selbst: ›Glücklich der Mann, dessen Fehler Eure herrliche Menschenliebe verweisen – dessen Bekümmernisse Eure Zärtlichkeit verscheuchen wird! Aber wenn Euch in Jahren Kinder geboren werden, so überlasset mir dasjenige, das Euch am meisten gleichen wird, um die Tochter zu ersetzen, der ich nur dann aufrichtig zu verzeihen vermag, wenn etwas Anderes für mein trostloses Dasein erblüht – Etwas das ich ohne die Erinnerung an Falschheit und die Furcht vor Schande lieben kann.« Ja, als ich aufhörte, kam diese Musik; und als sie durch die Sommerluft bebte, wandte ich mich um und begegnete Eueren Augen – wandte mich um und sah Euer Erröthen – wandte mich um und hörte einige schwache stammelnde

Worte, welche die Musik mit noch göttlicherer Lieblichkeit übertönten, und plötzlich wußte ich's wie durch eine Offenbarung, daß das Kind, das ich gepflegt, zu dem Weib herangewachsen war, das ich liebte. – Meine eigene Seele wurde nur durch den Blitz der Hoffnung blosgelegt. Ueber die ganze Welt strömte Licht und Farbe! O die Caroline von ehemals! Was Wunder, daß sie mit solcher Schicksalsnothwendigkeit, daß sie so unaussprechlich geliebt wurde! Wie ein Mann in der alten Geschichte, den sein Vaterland verbannt, von einem Orakel angewiesen wird, eine glücklichere Insel in unentdeckten Seen zu suchen – er befrachtet eine einzige Barke mit seiner ganzen Habe – sammelt auf seinen unsteten Altar die letzte Asche seines verlassenen Herdes – stellt seine verbannten Hausgötter daneben; so bewahrte ich Alles was mir mein Leben gelassen, heiligend und geheiligt in Euch auf. Ich riß mich von meinem alten, heimischen Boden, von den alten, kühnen Wolken los. Durch der Zeit weiten Ocean sah ich nur die verheißene goldene Insel. Fabeln, Fabeln! – Lügnerisches Orakel! – Gesunkenes Schiff! – Die Insel hatte nur im Traum bestanden! Und das Leben war für mich bis dahin gänzlich ohne Liebe gewesen! – war in solch trockenen Arbeiten, ohne einen romantischen Feiertag verflossen – alle Quellen der ungekannten Leidenschaft versiegelt, bis der Zauberstab an den Fels schlug, und jede Welle, jeder Tropfen zu einem einzigen Sterne frisch hervorfunkelte. Und doch hatte meine Kindheit gleich der anderer Männer von ihrem Ideal geträumt. Hier blühte endlich dieses Ideal zum Leben gekommen

vor mir; hier unter diesen Buchen – die Caroline von ehemals. O unglückseliges Weib, das jetzt an meiner Seite weint, wohl mögt Ihr weinen! Nie kann die Erde Euch solche Liebe zurückgeben, wie Ihr in der meinigen verloren habt.«

»Ich weiß es, ich weiß es – Närrin die ich war – unselige Närrin!«

»Ja, aber tröstet Euch – noch wilder und trauriger ist die Narrheit in mir. Eure Mutter hatte Recht. ›Das eitle Kind,‹ sagte sie, ›kennt ihr eigenes Herz nicht. Sie weiß Nichts von der Welt – hat Niemand von ihren eigenen Jahren gesehen. Um ihretwillen muß ich auf der Probe der Abwesenheit bestehen. Ein Versuch von einem einzigen Jahr – dann sehet, ob sie noch eben so denkt.‹ Ich wunderte mich über ihre Kälte; stolz unterwarf ich mich ihrem Raisonement; furchtlos vertraute ich das Ergebnis Euch an. Ah! wie strahlend war Euer Lächeln, als ich in der Abschiedsstunde sagte: ›Auf den Sommer werdet Ihr wiederkehren.‹ Vergebens führte Euch Eure Mutter, unter dem Vorwand, die Probe müsse vollständig sein, außer Lands und nahm uns Beiden das feierliche Versprechen ab, daß nicht einmal ein Brief zwischen uns gewechselt werden solle – daß unser Verlöbniß, das somit zu einem bedingten wurde, für Jedermann ein Geheimniß bleiben müsse – es war vergebens, wenn es darauf angelegt war, mich durch Zweifel zu quälen. Nach meinem Catechismus ist schon ein Zweifel Verrath. Wie lieblich wurde das herbe Gesicht des Ehrgeizes! – Wie betrachtete ich die Fama als eine Botin von mir an Euch!

Im Beifallsgeräusche sagte ich: »Sie können die Luft nicht ausschließen, die dieses Getöne zu ihren Ohren bringen wird. Alles was ich an Ehre gewinnen kann, soll meine Morgengabe sein für meine königliche Braut!« Schaut dieses unvollendete Gebäude – begonnen bei der Geburt meines Sohnes, eine Weile aufgehhalten bei seinem Tod nach einem stattlicheren Plan wieder aufgenommen, als ich an Euern Fußtritt auf seinen Böden, an Euern Schatten an seinen Wänden dachte. Jetzt für immer unterbrochen. Architekten können einen Palast bauen; aber können sie auch ein Haus bauen? Aber Ihr – Ihr – Ihr – diese ganze Zeit über gehörte Euer Lächeln der Bewerbung eines Andern. Eure Gedanken waren dem Herd eines Andern zugewandt.«

»Nein, nicht so! – nicht so. Euer Bild verließ mich nie. Ich war schwindlich, gedankenlos, geblendet, verstrickt; und ich sagte Euch in dem Brief, den Ihr mir zurückschicktet – da sagte ich Euch, daß ich getäuscht worden war.«

»Geduld – Geduld! Bildet Ihr Euch ein, ich könne nicht, wie in einem Zauberglas, Alles sehen, wie es vor sich gegangen ist? Caroline Montfort, Ihr habt mich nie geliebt; Ihr habt nie gewußt, was Liebe war. Plötzlich in die heitere Welt hineingeworfen, berauscht durch die Wirkung Eurer eigenen Schönheit, ließet ihr meine düstere Gestalt allmählig vor Euch verblassen, sie war wirklich ein bleicher Geist in der Atmosphäre von Blumen

und Kronleuchtern, stinkend vom Athem der Schmeichler. Dann kam Mylord, der Marquis – als Vetter zu vertraulichem Umgang bevorrechtet; er durfte Euch besuchen, wann es ihm einfiel, durfte mit Euch reiten, mit Euch tanzen, in stillen Ecken gedrängt voller Ballsäle neben Euch sitzen, Euch Caroline nennen. Pfui, pfui – Ihr seid blos Verwandte, und Verwandte sind wir Brüder und Schwestern in dem liebevollen Hause Vipont, und Gevatterinnen schwatzen und junge Ladies werden neidisch – die schönste Partie in ganz England ist Lord Montfort mit dem hübschen Gesichtchen. Und Eure Mutter, die zu Guy Darrell gesagt hatte: ›Wartet ein Jahr,‹ muß von dem Vetter geträumt und Plänchen auf seine Grafenkrone geschmiedet haben, als sie das sagte. Und ich wurde nicht gesehen, und ich durfte nicht schreiben; und die Abwesenden sind immer im Unrecht – und ich höre Eure Mutter von mir sprechen, höre das sanfte Getöse ihrer schadenstiftenden Lobpreisungen. ›Wieder eine lange Rede von Eurem geistreichen Bewunderer! Bildet Euch nicht ein, daß er sich gräme; Männer dieser Art denken an Nichts als Blaubücher und Politik.‹ Und Euer Vetter stellt seinen Antrag, und Ihr sagt mit einem Seufzer: ›Nein, ich bin an Guy Darrell gebunden;‹ und Eure Mutter sagt zu Mylord: ›Wartet und kommet beständig – als Vetter!‹ Und dann träufelt Euch die süße Mrs. Lyndsay Tag für Tag die Andeutungen in's Ohr, die Euer Herz vergiften sollen. Irgend eine Fabel wird vorgebracht, um mich zu verleumden, und Ihr rufet: ›Es ist nicht wahr; beweist, daß es wahr ist, oder ich werde Guy

Darrell mein Wort fortwährend halten.◁ Dann kommt der freundliche Vertrag – ›wenn die Geschichte falsch ist, so muß mein Vetter ziehen; und wenn sie wahr ist, so werdet Ihr mein liebes, gehorsames Kind sein.◁ Ach, Eurem armen Vetter bricht sein Herz. Ein Advokat von vierzig hat ein Herz von Pergament! Aha! Ihr wurdet verstrickt und folglich getäuscht! Euer Brief erklärte nicht, welches Märchen man Euch vorschwatzte. Ich frage keinen Pfifferling darnach, was es war. Mir genügt es zu wissen, daß Ihr, wenn Ihr mich geliebt hättet, mich um jedes Märchen, das über mich log, noch mehr geliebt haben würdet. So wurde das Märchen geglaubt, weil es eine Herzenserleichterung war, daran zu glauben. So wurde der Vertrag gehalten – so der ganze Handel in eleganter Heimlichkeit überstürzt – Tauschplatz eine Gesandtschaftskapelle, Tand um Tand – das Jawort einer Cokette für das Grafenkrönchen eines Hampelmanns. Das Prüfungsjahr war bis auf vier Tage verstrichen: ›Nur noch vier Tage!◁ rief ich trunken von Entzücken. Die Journale liegen vor mir. Drei Spalten für Guy Darrell's Rede in der letzten Nacht; eine weitere Spalte über ihre Wirkung auf einen Senat, auf ein Reich; und zwei Zeilen – zwei kleine Zeilen für den Urtheilsspruch, welcher Guy Darrell aus der Welt der Menschen hinaustrieb, ›Vermählung in der vornehmen Welt. – Marquis von Montfort – Caroline Lyndsay.◁ Und die Sonne fiel nicht vom Himmel herab! Gemeinstes der Enden für den abgedroschensten der Romane! In der fröhlichen Welt ereignen sich diese Dinge tagtäglich. Junge Ladies genießen das Vorrecht,

dem einen Mann Hoffnungen zu geben einem andern ihre Hände. ›Ist die Sünde so unverzeihlich?‹ fragt Ihr mit treuherziger Einfachheit. Lady Montfort, das kommt darauf an! Denket nach! Was war mein Leben, bevor ich es in Eure Verwahrung gab? Leer an Glück, das gebe ich zu – getrübt, einsam – für mich selbst eine Sache von geringem Werth. Aber was war dieses Leben für Andere? – Eine Sache voll von warmer Wohlthätigkeit, von nützlichem Gebrauch, von stattlichen Fähigkeiten, geeignet zu edlen Zwecken! Darin daß Ihr dieses Leben, so wie es für Andere war, lähmtet, darin mag eine größere und dunklere Sünde liegen als in der bloßen Untreue gegen die Liebe. Und nun wagt Ihr zu fragen: ›Kann ich wieder die Caroline von ehemals sein?‹

»Ich frage und bitte um Nichts mehr – ich bitte nicht einmal um Verzeihung,« sagte das unglückliche Weib. »Ich möchte Etwas sagen, um zu zeigen, wo Ihr mich falsch beurtheiltet, Etwas das zur Beschönigung dienen könnte: aber nein, laßt es sein.« Ihre Töne waren so schrecklich hoffnungslos, daß Darrell plötzlich seine Augen von ihrem Gesicht abwandte, als fürchtete er, der Anblick ihres Herzeleides möchte seine Entschlossenheit schwächen. Sie hatte sich mechanisch umgekehrt. In düsterem Schweigen schritten sie jetzt neben einander von dem See weg – zurück unter dem zackigen Dornbaum, zurück – zurück an der moosbewachsenen Felsenspitze vorbei – zurück an den hohlen Stämmen und über die gefallenen Blätter der Bäume, welche den Stürmen von Jahrhunderten Trotz geboten haben, um vielleicht

schwach und saftlos an einem ruhigen Tag, wenn alle Winde eingelullt sind, umzusinken.

Die Flöte hatte ihre Musik eingestellt; die Lust war kalt und schneidend geworden; der kleine Park war bald durchschnitten; das Thor wurde sichtbar und das bescheidene Fuhrwerk vor demselben. Dann blieben unwillkürlich Beide stehen, und über Jedes kam auf einmal das Bewußtsein, daß sie im Begriff standen, zu scheiden, um sich vielleicht nie wieder zu begegnen in dieser Welt; und bei Allem was gesagt worden, blieb noch so Vieles ungesprochen – ihre Herzen waren so voll von Etwas, was ihre Lippen leider nicht zu sprechen vermochten.

»Lady Montfort,« sagte endlich Darrell.

Beim Klang ihres Namens schauerte sie.

»Ich habe rauh – ich habe hart zu Euch gesprochen.«

»Nein – nein –«

»Aber dies war die letzte Ausübung eines Rechtes, auf das ich jetzt für immer verzichte. Ich sprach zu derjenigen, die einst Caroline Lyndsay gewesen. Einige freundlichere Worte gebühren der Wittve des Lord Montfort. Wie groß, wie unsühnbar auch das Leid sein mag, das Ihr mir zugefügt habt, so erkenne ich nichtsdestoweniger in Eurer allgemeinen Natur Eigenschaften, welche Euch für einen Mann, den Ihr wirklich liebtet und nie getäuscht hättet, zu dem Segen machen würden, den ich mir selbst einst in Euch versprochen hatte.«

Sie schüttelte ungeduldig, kummervoll ihren Kopf.

»Ich weiß, daß in einer unglücklichen Ehe und inmitten aller Versuchungen, denen umschmeichelte Schönheit ausgesetzt ist, Euer Benehmen tadellos geblieben ist. Vergeßt den alten Mann, dessen Gedanken jetzt seinem Grab zugekehrt sein sollten.«

»Still, still – habt menschliches Erbarmen!«

»Ich widerrufe und bereue meine Ungerechtigkeit gegen Eure Motive bei dem Schutz, welchen Ihr dem armen Mädchen geschenkt habt, das Lionel heirathen möchte; ich danke Euch für diesen Schutz – obschon ich meine Einwilligung in die Bitte meines Verwandten versage. Was auch ihre Geburt sein mag, so muß es mich freuen, zu wissen, daß Diejenige, die mein Vetter so innig liebt, vor einem Elenden, wie Losely, gesichert ist. Noch ein einziges Wort – wartet – es ist hart für mich es auszusprechen – seid glücklich – ich kann Euch nicht verzeihen, aber ich kann Euch segnen. Lebt wohl für immer!«

Ueberwältigender zermalmt durch seine Zärtlichkeit als durch seinen Zorn, hatte sich Caroline noch nicht von ihrem heftigen Schluchzen erholen können, als er bereits aufgehört hatte und hinweggegangen war, verloren im Duster eines nahen Dickichts, wo sein hastiger, ungestümer Gang verrathen wurde durch das Gerassel trauernder Zweige, die sich mit ihren verwelkten Blättern zurückschnellten.

## ZWEITES KAPITEL.

### **Rückblick.**

*Es gibt einen Platz, wo drei Straßen zusammentreffen jener mysteriösen Göttin geheiligt, die auf Erden Diana, im Himmel Luna oder Mond und in den höllischen Regionen Hekate genannt wird. Auf diesem Platz machen die Jungfrauen Halt, welchen die Wahl zwischen den drei Straßen freigestellt ist. Wenige geben ihren Vorzug derjenigen, welche der Göttin unter ihrem Namen Diana geneigt ist: diese Straße, kalt und unfruchtbar, ist nicht mit Rosen und Myrten bewachsen. Rosen und Myrten verhüllen den Zugang zu den beiden andern, und in beiden andern hat Hymen beinahe dieselben Tempel von heiterem Aussehen. Aber welche von diesen Beiden zu der himmlischen Luna, oder welche von ihnen zu der höllischen Hekate führt, das erräth nicht eine Nymphe unter fünfzig. Wenn dein Herz von banger Ahnung erfüllt ist, o Nymphe! – wenn, obschon Wolken den Pfad zu dem Mond vergällen und Sonnenschein den zu der bleichen Hekate vergoldet, dein Instinkt von dem Sonnenschein zurückweicht, während du nicht den Muth hast, dich zu der Wolke zu wagen – so bleibt mir noch immer eine Wahl übrig – du hast noch immer die sichere Straße Diana's. Hekate, o Nymphe, ist die Göttin der Geister. Wenn du ihren Pfad einschlägst, so schau nicht zurück, denn die Geister sind hinter dir.*

Wenn wir uns langsam von dem Tumult und der Leidenschaft eines heftigen Kummers erholen, so senkt sich eine eigenthümliche Stille über den Geist herab, und die

Atmosphäre ringsumher wird in dieser Stille zum Erstickten klar. So lange wir mit unserm Herzeleid rangen, kannten wir die Ausdehnung seiner Verwüstungen nicht. Wie ein Land am Tag nach einer Fluth, wie ein Feld am Tag nach einer Schlacht, so ist der Anblick unseres eigenen Kummers, wenn wir nicht mehr seiner Wuth Einhalt zu thun, sondern die angerichtete Zerstörung zu ertragen haben. Klar dehnte sich vor Caroline Montforts Blicken die Wüste ihres Elends aus – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Alles schien sich in einer und derselben Verödung zu vermischen. Seltsam ist es, wie die ganze Zeit im Brennglas eines Augenblicks zusammenzulaufen scheint. Es gibt einen weitverbreiteten Aberglauben, daß es im Augenblick des Todes so sei, daß unsere ganze Existenz – ein Panorama von Allem was wir auf Erden gethan haben – sich vor dem verglasenden Auge zusammendränge, just wenn die Seele der Erde ihr Gewand zurückgebe. Gewiß gibt es Stunden in unserm Dasein, und zwar lange vor der letzten und gefürchteten, wo dieses Phänomen uns zeigt, daß, wenn die Erinnerung immer thätig wäre, die Zeit niemals dahingegangen sein würde. Vor dieser Frau, welche bei aller Gerechtigkeit in Darrell's bitterm Vorwürfen eine Natur besaß, liebenswürdig genug, um sein namenloses Herzeleid über ihren Verlust zu rechtfertigen, erhob sich ihr eigenes Bild in jenem Wendepunkt des Lebens, wo die Morgennebel trüb über unserem Wege hängen, aber dennoch ein gewählter Pfad ein entschiedenes Schicksal ist. Ja; sie hatte Entschuldigungen, welche bei dem Richter, der sein

Urtheil gesprochen, nicht geltend gemacht, und nicht in ihrer vollen Ausdehnung von der strengen Billigkeit geprüft worden waren, womit er mitten unter Leiden und Zorn ihre Sache zu wägen gewünscht hatte.

Carolinen's Mutter, Mrs. Lyndsay, gehörte zu denjenigen Müttern, die sich durch die Vereinigung liebkosender Manieren mit hartnäckigen Entschlüssen einen außerordentlichen Einfluß auf ihre Kinder erwerben. Sie verlor niemals ihre Gemüthsruhe und hielt ihr Ziel beständig vor Augen. Dabei war sie ein schwächliches, schmächtiges Geschöpfchen, das sich sicherlich aufzehren mußte, wenn man ihm unfreundlich über den Weg trat. Bei einer starken Dosis gesunden Menschenverstandes und einer feinen Kenntniß der menschlichen Natur egoistisch, weltlich, intrigant, herzlos, aber neben allem dem so angenehm, so sanft, so bezaubernd despotisch, daß es war als lebte man mit einem Elektrobiologen zusammen, der Euch mit einem Blick entnervt, um Euch mit einer Feder zu Boden zu schlagen. Nur in einem einzigen großen Zweck ihres Lebens war es Mrs. Lyndsay nicht gelungen. Als Darrell, reich durch die Honorare seines Berufes und das Vermächtniß seines Namensvetters, in das Parlament getreten war und sich zu dem Ruf emporgeschwungen hatte, der eine gesicherte und glänzende Stellung verleiht, kam Mrs. Lyndsay auf die Idee, seine Ehren und Reichthümer durch einen zweiten Ehebund sich selbst zu eigen zu machen.

Nachdem sie zu Lebzeiten von Mrs. Darrell so lange in seinem Hause heimisch gewesen, hatte sich ein vertrauter Verkehr wie unter nahen Verwandten zwischen ihnen gestaltet. Ihre sanften Manieren gewannen ihr seine Kinder, und nachdem Mrs. Darrell's Tod für sie die Nothwendigkeit herbeigeführt, eine eigene Heimath aufzusuchen, hatte sie in Matilda's Zuneigung zu ihr und Caroline eine Entschuldigung, um häufiger vor Darrell's Augen zu erscheinen und noch häufiger von ihm um Rath gefragt zu werden, als zur Zeit, wo sie wirklich in seinem Haus wohnte. Ihr vertraute es Darrell an, daß die alte Marquise von Montfort ihm wegen einer Verbindung zwischen ihrem jungen Enkel und seinem einzigen überlebenden Kind Anträge gemacht hatte. So reich das Haus Vipont war, so lag es doch in seinen traditionellen Maximen, daß der Reichthum abnehme, wenn er nicht unaufhörlich neu ergänzt werde. Spätestens bei jeder dritten Generation wurde es Pflicht für dieses Haus eine Erbin zu heirathen. Darrell's Tochter, die just siebzehn Jahre alt und noch nicht hinausgekommen war, konnte, wenn es ihrem Vater so beliebte, eine Erbin werden, die keiner andern nachstand, so weit die Forschungen der Marquise in den Salons und in den Kinderstuben der drei Königreiche gereicht hatten. Der Antrag der verehrungswürdigen Peerin gewährte Darrell sehr natürlich im Anfang ungemaine Befriedigung. Es war eine gewaltige Ehre für die alte Ritterfamilie in einem Haus zu ersterben, das eine Institution im Reiche war, und phönixgleich in einer Linie von Peers wieder aufzuleben, welche den Namen der Erbin

verewigen, das Wappen derselben ihrem eigenen Schilde einfügen, und sich Darrell Montfort unterzeichnen würden. »Im Ganzen,« sprach Darrell bei sich, »würde eine solche Verbindung meinem armen Vater gefallen haben.« Sie gefiel Mrs. Lyndsay nicht. War einmal der Haupttheil von Darrell's Vermögen auf solche Art weggegeben, so wurde er selbst eine ganz andere Partie für Mrs. Lyndsay; auch sagte es ihr nicht zu, daß Matilda so schnell an den Mann gebracht, und damit das stärkste Verbindungsglied zwischen Fulham und Carlton Gardens abgerissen werden sollte. Mrs. Lyndsay hatte eine goldene Regel, welche ich respektvoll solchen Ladies bezeichne, die es nach Popularität und Macht gelüftet: sie sprach nie übel von einer Person, der sie zu schaden wünschte. Sie sprach daher auch von dem Marquis nicht übel zu Darrell, sondern lobte ihn so, daß ihr Lob beunruhigte. Sie mußte ja den jungen Peer wohl kennen: sie hielt sich ja einen guten Theil ihrer Zeit bei der Marquise auf, die ihre angenehmen Manieren liebte. Bis dahin hatte Darrell blos dieses unreife Oberhaupt der Viponts als einen hübschen Kopf beachtet, der zu bescheiden sei, um seine Lippen zu öffnen. Aber jetzt prüfte er den Kopf mit ängstlicherer Erwägung, und als er fand, daß er vom möglichst armseligen Holze war und das Herz nicht minder, so hatte Guy Darrell die Verwegenheit, daß er die Idee die letzte Pflanze seiner Linie auf einen so marklosen Stamm zu pflanzen ablehnte, wenn auch mit großer Höflichkeit. Obschon er, wie Männer, die zu gleicher Zeit sehr liebevoll und sehr

geschäftig sind, an seinen Kindern oder überhaupt an irgend einer Person, die er wirklich liebte, wenig Fehler sah, bis ihm solche handgreiflich vor die Augen gehalten wurden, so hatte er doch bemerken müssen, daß Matilda's einzige Aussicht auf zuverlässiges, eheliches Glück darin bestehe, daß er sie mit einem Manne verbinde, der zugleich ihr Vertrauen gewänne und ihr Achtung geböte. Er zitterte, wenn er sie als die Frau eines Mannes dachte, dessen Rang sie allen fashionabeln Versuchungen aussetzen und dessen Charakter sie ohne Führer und Schutz lassen würde.

Der Marquis, der seiner Großmutter aus Gewohnheit gehorchte und ihre Bewerbung bei Darrell lethargisch gutgeheißen hatte, zeigte bei der Nachricht, daß seine Hand verschmäht wurde, die lebhafteste Aufregung, die er noch je verrathen hatte. Und, wenn es ihm möglich war, ein so kleines Gefühl wie Aerger bis zu einer so großen Leidenschaft wie Haß zu steigern, so erhöhte er von diesem Augenblick an seine Natur um die ganze Größe seines Hasses. Er hätte die Hälfte seiner Besitzungen dafür gegeben, um Guy Darrell zu ärgern. Mrs. Lyndsay trug Sorge, daß sie bei der Hand war, um ihn zu trösten, und die Marquise war ihr dankbar dafür, daß sie diese mühsame Aufgabe übernahm. Und im Verlauf ihrer Versprechungen wußte Mrs. Lyndsay in seinen Geist das Ei eines Projektes fallen zu lassen, das sie bei einer spätern Gelegenheit unter ihren Flaumfedern ausbrütete. »Es gibt nur eine einzige Art von Frau, mein lieber Montfort, die Eure Bedeutsamkeit noch erhöhen könnte, Ihr müßt eine

Schönheit heirathen; gleich nach dem Königthum kommt die Schönheit.« Das Haupt nickte und schien einige Augenblicke nachzusinnen, dann ließ es *à propos des bottes* das geheimnißvolle Wörtchen Schuhe fallen. Durch welchen Denkprozeß das Haupt auf solche Art bei den Füßen angelangt war, darüber kann ich keine Muthmaßung ausstellen. Ich weiß nur so viel, daß Mrs. Lyndsay von diesem Augenblick an auf Carolinens Beschuhung so viel Nachdenken verwandte, als ob, wie bei Aschenbrödel, Carolinens ganzes Schicksal in dieser Welt von ihrem Pantoffel abhinge. Bei den nunmehr angedeuteten Gesinnungen und Plänen kann man sich die Kränkung dieser empfindsamen Lady wohl denken, als Darrell sie mit einem Antrag erschreckte, der nicht ihr selbst, sondern ihrer Tochter galt. Ihr Egoismus wurde tief erschüttert, ihre Eitelkeit grausam durchkreuzt. Mit Guy Darrell als ihrem Gemahl und dem Marquis von Montfort als ihrem Schwiegersohn, wäre Mrs. Lonsay wirklich eine bedeutende Person in der Welt gewesen. Aber Darrell für sich und dabei auch den Marquis zu verlieren – diese Idee war unerträglich. Da es jedoch unmöglich war, für ihre unbemittelte Tochter einen Mann von so hoher Stellung, und gegen den sie selbst so große Verpflichtungen hatte, geradewegs abzulehnen, so nahm sie eine Politik an, die vermöge der Schlaueit ihres Entwurfs und der Gewandtheit ihrer Ausführung alle Bewunderung verdiente. Indem sie einjährige Frist als Bedingung verlangte,

ließ sie ihre Motive in einem so erhabenen uneigennützigem, so großmüthig freundschaftlichen Gewand erscheinen! Sie könnte sich's nie verzeihen, wenn er – er – der größte, der beste der Männer, durch ihre Unbesonnenheit (während sie ihm ja Alles verdanke) auf's Neue in der Ehe unglücklich gemacht würde, und unbesonnen sei es in der That von ihr gewesen, daß sie ihm ein hübsches cokettes Mädchen geradezu in den Weg geworfen («denn Caroline ist cokett, Mr. Darrell; die meisten so hübschen Mädchen sind es in diesem einfältigen Alter»). Kurz, sie führte ihre Sache gegen alle Beredtsamkeit, welche Darrell aufbieten konnte, durch, bedeckte ihre Pläne mit dem Schein der zartsinnigsten Bedenken und dem Opfer weltlicher Vortheile, der Klugheit dargebracht, welche hoher Grundsatzfestigkeit und liebevoller Umsicht angehört.

Und was waren Carolinens wirkliche Empfindungen für Guy Darrell? Sie verstand sie jetzt, wenn sie zurückblickte – sie sah sich, wie sie damals war, wie sie unter der Buche gestanden, als das himmlische Mitleid, das den innersten Kern ihrer Natur bildete – als die verehrungsvolle dankbare Zuneigung, die mit ihr groß gewachsen war, in ihr das sehnsüchtige Verlangen erweckte, diesem großen und einsamen Leben ein Trost und eine Freude zu sein. Ihn lieben! O gewiß liebte sie ihn, hingebungsvoll, zärtlich; aber es war die Liebe eines Kindes. Sie war damals noch nicht zur Liebe eines Weibes erwacht. Aus seinen Blicken entfernt, plötzlich in die große Welt geworfen – ja, Darrell hatte das Bild mit strenger, aber nicht ganz unwahrer Hand skizzirt. Er hatte jedoch den

unvermeidlichen Einfluß, welchen eine Mutter wie Mrs. Lyndsay auf ein so gänzlich unerfahrenes, so arg- und ahnungsloses, so kindlich ergebenes Mädchen ausüben würde, nicht gebührend in Anschlag gebracht. Er konnte die ganze Macht weiblicher Verschlagenheit nicht würdigen – kein Mann kann das. Er konnte nicht sehen, wie die sanfte Mrs. Lyndsay (das hübsche Weib mit den hübschen Manieren) ihr Gewebe um die beiden »Verwandten« wob, bis Caroline, welche im Anfang an den stillen blondköpfigen, jungen Mann bloß als an das Haupt ihres Hauses gedacht hatte, erfreut über Aufmerksamkeiten, welche Bewunderer ferne hielten, die, wie sie dachte, mit mehr Grund Guy Darrell's Eifersucht erregen könnten, zu ihrem Schrecken ihre Mutter zu sich sagen hörte, sie sei entweder die herzloseste Cokette, oder der arme Montfort sei der mißhandeltste aller Männer. Aber um diese Zeit brachte Jasper Losely unter seinem Namen Hammond seine Frau aus der französischen Stadt, wo sie seit ihrer Verheirathung gewohnt hatten, nach Paris, um Mrs. Lyndsay und Caroline zu besuchen, und sie um ihren Einfluß zu einer Versöhnung mit ihrem Vater anzuflehen. Matilda erfuhr bald von Mrs. Lyndsay, welche die bezauberndste Aufrichtigkeit zur Schau trug, die Art des Verhältnisses zwischen Caroline und Darrell. Sie theilte diese Nachricht Jasper mit, der mit sehr natürlicher Besorgniß darauf hinblickte. Unter einer Versöhnung mit Guy Darrell verstand Jasper etwas Solides und Praktisches – keine bloße sentimentale Verzeihung, wozu diese armselige Unterstützungssumme von 700 Pfund jährlich

kam, die er so eben ausgewirkt – sondern ihre Wiedereinsetzung in all ihre Rechte und Hoffnungen als die Erbin, die er zu heirathen gemeint hatte. Er hatte keineswegs den Glauben aufgegeben, daß Darrell früher oder später auf die Stimme der Natur hören und all sein Vermögen seinem einzigen Kinde vermachen würde. Aber wenn die Stimme der Natur freien Spielraum gewinnen sollte, so war es klar, daß sie für kein anderes Kind zu sprechen haben durfte. Und wenn Darrell wieder heirathete und Söhne bekam, welch ein schreckliches Dilemma mußte dann nicht für die Stimme der Natur daraus entstehen! Jasper entdeckte sehr bald, daß Carolinens Verhältniß Mrs. Lyndsay nicht minder unwillkommen war als ihm selbst, und daß sie geneigt war sich auf alle Mittel einzulassen, wodurch es rückgängig gemacht werden konnte. Matilda wurde zuerst dazu gebraucht das Band zu schwächen, dessen Trennung so wünschenswerth war. Matilda machte keine Vorwürfe, aber sie weinte. Sie sei *jetzt* überzeugt, daß sie verstoßen bleiben, daß ihre Kinder Bettler werden sollen. Mrs. Lyndsay verarbeitete diese Klage mit der größten Gewandtheit und Geschicklichkeit. Ob Caroline die Ueberzeugung habe, daß es nicht höchst unehrenhaft, höchst verrätherisch sei, ihre eigene älteste Freundin des Erbguts zu berauben, das sonst mit Darrell's Verzeihung an Matilda zurückfallen würde? Diese Idee wurde äußerst schmerzlich für die hochsinnige Caroline, vermochte aber die Ueberzeugung von dem größern Schmerz nicht aufzuwägen, welchen sie durch Treubruchigkeit dem Manne verursachen würde, der so

fest auf ihre Treue baute. Schritt für Schritt nahm die Intrigue gegen den Abwesenden ihren Fortgang. Mrs. Lyndsay war eine vollendete Meisterin in der Kunst Zweifel einzuflüstern. Wie denn Guy Darrell, einem Weltmann, einem kaltblütigen Advokaten, einem geschäftigen Politiker um eines Mädchens willen das Herz brechen könnte! Nein, nur bei jungen und zwar nicht sonderlich begabten jungen Leuten komme es vor, daß ihnen über solchen Kleinigkeiten das Herz breche. Montfort allerdings, das sei ein Mann, dessen Herz gebrochen, dessen Glück zerstört werden könne. Der liebe Guy Darrell habe sich bloß durch Großmuth zu seinen Anträgen bestimmen lassen: – »In Euern kunstlosen Worten und Manieren, mein liebes Kind, lag Etwas, das ihn auf die Meinung brachte, er habe Eure Neigung gewonnen, ohne daß Ihr es selbst gewußt! – eine Idee, daß er als Gentleman verbunden sei sich auszusprechen. Es sieht ihm so gleich. Er besitzt wirklich diesen ritterlichen Geist. Aber mein Glaube ist, daß er sich inzwischen vollkommen überzeugt hat, wie thöricht eine solche Ehe wäre, und daß er Euch herzlich danken würde, wenn er sich nach Jahresschluß freifände, und Ihr anderwärts glücklich untergebracht wäret« u. s. w. u. s. w. Das Drama rückte voran. Mrs. Lyndsay zeigte entschiedene Symptome von Lungensucht. Ihr hektischer Husten kehrte wieder; sie konnte nicht schlafen; ihre Tage waren gezählt – ein geheimer Kummer. Caroline flehte um Offenheit, und an ihrer Mutter Busen gedrückt, mitleidig mit Thränen bethaut, ließ sie sich Winke in's Ohr träufeln, die zwar dem Wortlaut nach die

nachsichtigste Schonung für Darrell an den Tag legen und mehr Mitleid für seine Schwäche, als Abscheu vor seiner Treubrüchigkeit kundthaten, aber doch zur Folge hatten, daß Caroline mit der Entrüstung empörter Reinheit und beschimpften Stolzes auffuhr: »Wenn dieß wahr wäre, so wäre in der That Alles aus zwischen uns! Aber es ist nicht wahr. Man beweise es.« – »Aber mein liebes, liebes Kind, ich könnte in einer so delikaten Sache keinen Schritt thun. Ich könnte zur Abbrechung einer Heirath, die Euch so viele weltliche Vortheile verhieß, nur dann helfen, wenn Ihr versprechen woltet, daß Ihr nach Zurückweisung Mr. Darrell's Euern Vetter annehmen würdet. – Bei meinem elenden Gesundheitszustand würde der ängstliche Gedanke, daß ich Euch buchstäblich ohne einen Pfennig in der Welt zurücklasse, mich auf der Stelle tödten.«

»Oh, wenn Guy Darrell falsch ist (aber das ist unmöglich!), so macht mit mir Alles was Ihr wollt: Euch zu gehorchen und zu willfahren würde der einzige Trost sein, der mir übrig bliebe.«

So wurde Alles für die Endentwicklung vorbereitet. Mrs. Lyndsay war nicht so weit gegangen, ohne sich auf die Mittel zur Erreichung ihres Zweckes verlassen zu können, und um dieser Mittel willen hatte sie sich erniedrigt, die praktischere Schlechtigkeit von Matilda's Gatten anzugehen.

Jasper hatte bei diesem Besuch in Paris zum ersten Mal die Bekanntschaft, welche der Ruchlosigkeit seiner

verderbten Natur die Krone aufsetzte, mit der unheilvollen Abenteurerin gemacht, die schattengleich durch einen Theil dieser wechselreichen Erzählung gespukt hat. Gabrielle Desmarets stand damals in der Blüthe ihrer Jugend und war blos durch die Art und Weise, wie sie ihre bewundernden Opfer zu Grunde richtete, sowie durch die stolze Ueppigkeit, worin sie von ihrem Raub schwelgte, berüchtigt. Gefesselt durch die persönlichen Vorzüge, wodurch Jasper damals in ausgezeichnetem Grade hervorstach, zeigte sie sich gerne bereit, ihr Schicksal mit dem seinigen zu verknüpfen. Gabrielle war eine jener Incarnationen des Bösen, die in keiner Stadt bis zu derselben epikuräischen Verfeinerung gedeihen und bis zu derselben cynischen Verdorbenheit herabsinken können, wie in Paris. Sie war außerordentlich witzig, mit scharfer Verschlagenheit ausgestattet, fähig jede Rolle zu spielen, jeden Anschlag auszuführen; und wenn es ihr gefiel die anstandsvolle und unbefleckte Dame von Stand darzustellen, so hätte sie den erfahrensten Roué täuschen können. Jasper stellte diese Künstlerin seinem arglosen Weibe als eine Wittve von Stand vor, die im Begriff stehe, London zu besuchen, und die man in den Stand setzen könnte, Mr. Darrell's Bekanntschaft zu machen, um sich für sie zu verwenden. Matilda verfiel leicht in der Falle; die Französin ging mit angenommenem Namen und Titel sowie mit Dienstboten, die vollkommen in ihr Vertrauen eingeweiht waren, nach London. Und

solcher Art (wie der Leser bereits weiß) war diese beredte Baronin, die bei Darrell die Sache seiner bußfertigen Tochter verfochten hatte. Ohne Zweifel hatte die verschmitzte Pariserin auf die Wirkung ihrer Künste und Reize gerechnet, um ihn wenigstens zu einem vorübergehenden Vergessen seines einer Andern verpfändeten Wortes zu verlocken. Aber wenn ihr das auch nicht gelang, so konnte es für den beabsichtigten Zweck eben so förderlich sein, wenn sie nur die Leute glauben machte, es sei ihr gelungen. Demgemäß schrieb sie an eine ihrer Freundinnen in Paris Briefe, worin sie erzählte, sie habe einen sehr reichen Bewunderer in einem gefeierten englischen Staatsmann gefunden, dem sie ihre Einrichtung u. s. w. verdanke; zugleich spielte sie in sehr witzigen und satyrischen Ausdrücken auf seine ehelichen Versprechungen gegen die junge englische Schönheit in Paris an, die zur Zeit so großes Aussehen mache, und versicherte, daß ihr Bewunderer dieses Verhältnisses herzlich überdrüssig sei und dasselbe im höchsten Grad bereue. Ohne daß sie Namen nannte, waren ihre Beschreibungen von der Art, daß sie keine Täuschung zuließen. Jasper zeigte natürlich Mrs. Lyndsay diese Briefe (welche, wie er sagte, die Empfängerin einem ihrer heitern Freunde mitgetheilt habe) und gab zu verstehen, daß selbst Miß Lonsay darin einen vollständigen Beweis gegen Darrell finden müßte, wenn eine Person, deren Wahrhaftigkeit Caroline nicht zu bezweifeln vermöchte, die Versicherungen der Briefe bestätigen könnte; es würde vollkommen genügen, wenn man nur Mr. Darrell im Hause eines

Frauenzimmers von so notorischem Lebenswandel aus- und eingehen sähe. Mrs. Lyndsay, die mit ihrer vollendeten Schlaueit ihre Würde durch affektirte Blindheit gegen Kunstgriffe, zu denen sie mithalf, rettete, erklärte, daß sie in einer Untersuchungssache, welche den Privatcharakter eines so ausgezeichneten Mannes betreffe, dem sie noch überdieß so viel zu verdanken habe, seinen Namen nicht dem Geklatsche Anderer anvertrauen könne. Sie wolle deßhalb selbst nach London gehen. Sie kenne diese abscheuliche, aber allzu bezaubernde Gabrielle vom Sehen (wie Jedermann, der in die Oper gehe oder im Boulognerwald spazieren fahre). Jasper unternahm es, dafür zu sorgen, daß die Pariserin sich an einem gewissen Tag, zu einer gewissen Stunde auf ihrem Balkon zeigen, und daß in dieser Stunde Darrell bei ihr vorsprechen und Zutritt erhalten solle; Mrs. Lyndsay ihrerseits gab zu, daß dieser Beweis genügen würde. Im Bewußtsein der Macht, welche sie über Caroline erhalten würde, wenn sie mit ihrem schmachtenden Wesen und ihrer schwächlichen Gesundheit sagen könnte, sie habe eine solche Reise unternommen, um sich mit ihren eigenen Augen von einer Anschuldigung zu überzeugen, die, wenn sie wahr wäre, den größten Einfluß auf das Benehmen und Schicksal ihrer Tochter ausüben müßte, ging Mrs. Lyndsay nach London – sah Gabrielle Desmarets auf ihrem Balkon – sah Darrell in das Haus gehen. Als sie dann nach Paris zurückkam, so bearbeitete sie, ausgerüstet mit diesem Zeugniß und den Briefen, die zu der Entdeckung geführt hatten, ihre Tochter dermaßen, daß der

Marquis von Montfort am folgenden Tag angenommen wurde. Aber Darrell's Probejahr war nahezu verstrichen; jeder Aufschub wurde gefährlich, jede Erklärung konnte Unheil bringen und mußte also abgeschnitten werden. Auch konnte eine lange Bewerbung nicht verschwiegen bleiben; Darrell konnte davon hören und auf einmal herüberkommen; deßgleichen würden die ehrgeizigen Verwandten des Marquis ganz sicherlich einschreiten, wenn die Kunde von seiner beabsichtigten Vermählung mit einer unbemittelten Verwandten ihnen zu Ohren käme. Dem jungen Lord Montfort, der von Carr eingeängstigt war und seine Großmutter ungemein fürchtete, war es eben so sehr um Geheimhaltung und schleunige Abmachung der Sache zu thun, wie Mrs. Lyndsay selbst.

So triumphirte denn Mrs. Lyndsay, und während ihre Tochter sich noch immer unter dem Einfluß einer Aufregung befand, die ihr Urtheil umwölkte und sie zu rascher That stachelte, um nur der Qual der Ueberlegung zu entgehen, wurde Carolinens glänzende und unglückliche Hochzeit gefeiert. Der Marquis miethete eine Villa in der herrlichen Umgebung von Fontainebleau, um da seinen Honigmond zu verbringen; dieser Mond war noch jung als der Marquis zu sich selbst sagte: »Ich finde nicht, daß er Honig bringt.« Als er sich zum ersten Mal zu Caroline angezogen gefühlt hatte, war sie ganz Leben und Freudigkeit – noch zu sehr Kind – um sich wegen der Abwesenheit Darrell's zu härmern, weil sie gläubig auf ihre künftige Verbindung vertraute – ihre Lebensgeister von Natur wild und munter, und die Welt, die sich zu

ihren Füßen öffnete, so neu und so glänzend. Diese frische Heiterkeit hatte den Marquis ergötzt. Er fühlte sich betrogen, als er fand, daß sie verschwunden war. Caroline mochte sanft, freundlich, unterwürfig sein; aber diese Tugenden sind, wenn sich von höherer Art als ausgelassene Fröhlichkeit, doch nicht so unterhaltend. Seine eigene schreckliche Unfruchtbarkeit des Geistes und Gemüths kam erst in den *têtes-à-tête* des ehelichen Lebens recht zum Vorschein. Ein hübscher junger Mann mit vollkommen anständigem Benehmen, der gut reitet, gut tanzt und seine Zunge im Zaum hält, kann in allen gemischten Gesellschaften für einen scheuen Jüngling von einer gewissen Begabung gelten. Aber wenn er dein Gefährte für das ganze Leben und Alles für Dich ist, und Du findest, daß er, wenn er spricht, weder eine Idee noch ein Gefühl hat, dann Ach und Weh über Dich, junge Braut, falls Du jemals den Zauber hohen Verstandes oder die Süßigkeit innigen Mitgefühls gekannt hast. Aber es kam Caroline nicht zu, sich zu beklagen; kämpfend gegen das Gewicht ihres eigenen Kummers, hatte sie keine unmittelbare Wahrnehmung von der Schalheit ihres Lebensgefährten. Er war es, der arme Mann, der sich beklagte. Er entdeckte just genug von ihrer geistigen Ueberlegenheit, um zu argwöhnen, daß er gedemüthigt werde, während er mit Sicherheit wußte, daß man ihn langweilte. Ein Zwischenfall verwandelte schon wenige Tage nach der Hochzeit seine zunehmende Gleichgiltigkeit in bleibenden Widerwillen.

Als Lord Montfort eines Tags in Carolinens Zimmer schlenderte, fand er sie bewußtlos auf dem Boden liegend, mit einem offenen Brief an ihrer Seite. Er rief ihre Zofe zu Hilfe und machte dann von dem eheherrlichen Vorrecht Gebrauch, den Brief zu lesen, der augenscheinlich ihre Ohnmacht herbeigeführt hatte. Er war von Matilda und in einem Zustand wahnsinniger Aufregung geschrieben. Matilda besaß wenig genug von dem, was man Herz nennt; aber sie hatte eine starke Selbstsucht, die im Punkt des Leidens die Stelle eines Herzens vertritt. Wenn sie auch für das Andern angethane Unrecht kein Gefühl hatte, so empfand sie es um Nichts weniger schmerzlich, sobald sie selbst welches zu erleiden meinte. Arabella war gerächt. Die kaltblütige Schlange, von der sie gestochen worden, war in die Zähne der Cobra-Capella gerathen. Matilda hatte durch eine anonyme Correspondentin (vermuthlich eine Nebenbuhlerin Gabriellena) von Jaspers Verhältniß zu dieser Abenteuererin erfahren. Nur halb wiederhergestellt von ihrer Entbindung, war sie von ihrem Bett aufgestanden – nach Paris geeilt (ihr Gemahl hatte sie allein gelassen, um dort den Vergnügungen nachzuziehen) – hatte diese elende Gabrielle gesehen – in ihr die falsche Baronin erkannt, welcher Jasper sie vorgestellt – an die er ihr so liebevolle Briefe diktirt – deren Vermittlung bei ihrem Vater sie selbst in Anspruch genommen – hatte Gabrielle gesehen – sie in ihrer eigenen prunkvollen Wohnung gesehen und Jasper getroffen, der da wie zu Hause war – sie war

in einen heftigen Zorn ausgebrochen, hatte die Cobra-Capella gereizt, und auf ihre Erklärung, daß sie sich von ihrem Manne trennen, daß sie zu ihrem Vater zurückgehen, ihre Sünden bekennen, seine Gnade anrufen wolle, antwortete Gabrielle ganz ruhig: »Thut das, und ich will Euern Vater wissen lassen, daß Euer Verzeihungsgesuch durch die Frau Baronin blos ein Anschlag war, um seinen Namen zu verschwärzen und seine Heirath zu vereiteln. Glaubt nicht, daß er annehmen werde, Ihr hättet bei diesem schlaunen Plänchen nicht mitgewirkt; er muß Euch zu gut kennen, schöne Unschuldige!« Einer Gabrielle Desmarets nicht gewachsen, rannte Matilda aus dem Hause, während Jasper eine Melodie aus dem Figaro piff, und kehrte allein nach der französischen Stadt zurück, von wo aus sie jetzt an Caroline schrieb und ihr ihre Leiden klagte. Davon daß man auch gegen Caroline schwer gesündigt hatte, nahm sie keine Notiz, sondern äußerte nur ihre Befürchtung, ihr Vater möchte an ihre Mitschuld an Jaspers Anschlag glauben und ihr die Mittel verweigern, von diesem Elenden getrennt zu leben, den sie jetzt mit allen Beinamen überschüttete, die nur gerechte Entrüstung einem schwachen Geist eingeben konnte. Der letztere Theil des Briefs war beklegt und vermischt, hatte keinen Zusammenhang und ließ beinahe auf Wahnsinn schließen. In der That wurde Matilda jetzt von der tödtlichen Krankheit befallen, die sie in ihr frühes Grab stürzte. Dem Marquis war viel von diesem Brief höchst uninteressant – viel davon ganz unverständlich. Er konnte nicht einsehen, warum dieses Schreiben

seine Frau so überwältigend afficirte. Die diejenigen Stellen, welche einen Plan zur Vereitelung einer von Mr. Darrell beabsichtigten Ehe verriethen, beunruhigten ihn ein wenig und schienen ihm eine Erklärung zu erheischen. Aber Caroline, in der Herzensangst, mit welcher sie erwachte, kam seinen Fragen entgegen. Ihr schwebten nur zwei Gedanken vor: wie sie gegen Darrell gesündigt habe, wie undankbar und treulos sie ihm erscheinen müsse; und im Drang ihrer Reue, sowie in der kindlichen Aufrichtigkeit ihrer Seele ergoß sie ungekünstelt und treuherzig ihre Gefühle gegen ihren Gatten, den sie zum Rathgeber und Führer genommen hatte, als suchte sie all ihren Kummer um die Vergangenheit vor einem Gefühl zu bewahren, das sie weniger loyal gegenüber den Verantwortlichkeiten machen konnte, die ihre Zukunft mit der eines Andern verknüpften. Ein verständiger Mann würde in einem so edeln Vertrauen (so schmerzhaft es ihm auch im ersten Augenblick hätte sein mögen) eine Bürgschaft für das Glück und die Sicherheit seiner ganzen Existenz begrüßt haben. Er würde gesehen haben, wie verschieden von dieser glühenden Liebe, die in Carolinens neuem Lebensverhältniß an Schuld gegrenzt und mit der Behutsamkeit des Schuldbewußtseins sich gegen Entdeckung ihrer Geheimnisse geschützt haben würde, die kindliche, verehrungsvolle Zuneigung war, welche sie für einen durch Jahre und Bildungsgrad ihr so ferne stehenden Mann empfunden hatte, eine Zuneigung, die ein junger Ehemann, dem man jeden Gedanken, jedes Gefühl anvertraut, leicht in den Schatten zu stellen hoffen

konnte. Einige Nachsicht, einige delikate und großmüthige Zärtlichkeit in diesem Augenblick würde Lord Montfort die warme Ergebenheit eines dankbaren Herzens gesichert haben, in welchem der überfließende Kummer nicht dem unersetzlichen Verlust eines früheren Liebhabers, sondern der reumüthigen Scham wegen Unrechts und Verraths an einem vertrauenden Freund gegolten hätte.

Aber es ist vergebens von einem Menschen Etwas zu verlangen, was nicht in ihm ist. Lord Montfort hörte mit mürrischem dummem Mißvergnügen zu. Daß Caroline den mindesten Schmerz über irgend eine Ursache empfinden konnte, welche ihr Verhältniß diesem verhaßten Darrell gelöst und sie zum Rang einer Marquise von Montfort erhoben hatte, war in seinen Augen ein ewig unsühnbares Verbrechen. Er bedachte nicht mit Unrecht, daß Mrs. Lyndsay ihn schmähschlich betrogen habe, und glaubte fest, daß Jaspers Mitschuldige bei jenem Anschlag gewesen sei, der, wie er vollkommen Gentleman genug war einzusehen, sämtliche Betheiligte außer den Bereich seiner Bekanntschaft stellte. Und als Caroline, die zu heftig geweint hatte, um im Gesicht ihres Gemahls zu lesen, zu Ende kam, da nahm Lord Montfort seinen Hut und sagte: »Ich wünsche nie wieder von diesem Advokaten und seinen höchst unreputirlichen Familienverbindungen zu hören. Wie Ihr sagt, Ihr und Eure Mutter habt Euch sehr schlecht gegen ihn benommen; aber Ihr scheint nicht einzusehen, daß Ihr Euch noch weit schlechter gegen mich benommen habt. Wenn Ihr

Euch herabließet ihm zu schreiben und auf Erklärungen einzugehen, wie Ihr dazu gekommen seiet Lady Montfort zu werden, so wäre dieß für mich eine solche Erniedrigung, daß ich sie Euch nie, nie verzeihen würde. Eben so lieb, ja noch lieber wäre es mir, wenn Ihr sogleich davonliefet. Was Mrs. Lyndsay betrifft, so werde ich ihr mein Haus verbieten. Wenn Ihr ausgeweint habt, so laßt Eure Sachen zusammenpacken. Ich werde morgen nach England zurückkehren.«

Dieß war vielleicht die längste Rede, welche Lord Montfort je an seine Frau hielt; vielleicht auch die rauheste. Von dieser Zeit an betrachtete er sie, wie ein Spanier aus alten Zeiten einen Gast betrachten mochte, dem er die Gebräuche der Gastfreundschaft zu gewähren gezwungen war – dem er einen Sitz an seinem Tische, einen Stuhl an seinem Herde gab, gegen den er aber einen gründlichen Widerwillen hegte, so daß er ihn mit aller Ceremonie würdevoller Abneigung in unüberwindlicher Ferne hielt. Nur ein einziges Mal während ihres ehelichen Lebens sah Caroline Darrell wieder. Es war unmittelbar nach ihrer Rückkehr nach England, nicht viel mehr als einen Monat nach ihrer Heirath. Es war am Tag, wo das Parlament als Vorbereitung zu seiner Auflösung vertagt worden – das letzte Parlament, dessen Mitglied Guy Darrell war. Lady Montforts Wagen wurde in dem Gedränge, womit das Ceremoniell die Straßen gefüllt hatte, aufgehalten, und Darrell kam zu Pferde daran vorüber. Es war nur ein einziger Blick in diesem einzigen

Moment; und der Blick hörte niemals auf, sie zu beunruhigen – ein Blick solch strenger Verachtung, aber auch solch tiefer Verzweiflung. Keine Sprache vermag die Beredsamkeit zu übertreiben, die in einem menschlichen Gesichte liegt, wenn ein großer und gequälter Geist daraus anklagend zu einer Seele spricht, welche begreift. Das zermalmte Herz, die verwüstete Existenz wurden ihr in diesem Blicke so klar vor Augen gelegt, wie einem Wanderer in der Nacht die Spalten des Abgrunds im Flammen des Blitzes. So begegneten sie sich – so trennten sie sich ohne ein Wort. Für ihn entschied dieser Augenblick die Flucht aus dem thätigen Leben, zu welcher seine Hoffnungslosigkeit den abgehetzten müden Mann seit der letzten Zeit eingeladen hatte. Ruhig in seinem Bewußtsein, wollte er sich nicht der Gewißheit aussetzen, auf solche Art mit einer Person zusammenzutreffen, die er sich nicht ohne krampfhaftige Zuckungen durch sein ganzes Wesen als die Frau eines Andern denken konnte. In dieser höchsten und engsten Sphäre der großen Londoner Welt, zu welcher Guy Darrell's politische Auszeichnung sein gesellschaftliches Leben verurtheilte, war es unmöglich, häufige Berührungen mit Lord Montfort zu vermeiden, dem Haupt eines Hauses, mit welchem Darrell selbst verwandt war, dem mächtigsten Patrizier der Partei, die in Darrell einen so hervorragenden Führer verehrte. Konnte er auch einem persönlichen Zusammentreffen mit Lady Montfort entgehen, so mußte doch ihr Name beständig in seinen Ohren klingen. Vor dieser

fatalen Schönheit konnte er sich so wenig verbergen als vor der Sonne.

Dieser Gedanke und die Furcht, die er in ihm hervorrief, vollendeten seinen Entschluß augenblicklich. Am folgenden Tag befand er sich in den Hainen von Fawley und setzte die Welt durch einen aus diesem Landsitz datirten Abschied von seinen Wählern in Erstaunen. Wenige Tage nachher erreichte ihn die Nachricht vom Tode seiner Tochter, und als dieses Ereigniß bekannt wurde, erblickten Viele darin eine Erklärung, warum er sich auf einige Zeit vom öffentlichen Leben zurückgezogen habe.

Aber Caroline Montfort und ihr allein war das Geheimniß einer zerstörten Laufbahn, eines Ruhmes, welchem entsagt worden war, so klar geoffenbart, daß sie sich nicht darüber täuschen konnte. Einige Zeit lang wurde sie in jeder Gesellschaft, wohin sie kam, durch Muthmaßungen und Klatschereien gequält, welche ihr die Erinnerung an sein Genie, den anklagenden Klang seines Namens zurückriefen. Aber den Mann, der sich von der Welt zurückzieht, vergißt die Welt bald, und allmählig wurde von Darrell so wenig gesprochen wie von den Todten.

Mrs. Lyndsay hatte während ihrer Anschläge auf Lord Montfort ihren eigenen ursprünglichen Plan auf Darrell niemals ausgegeben. Und als zu ihrer unendlichen Verblüffung und Kränkung Lord Montfort, schon ehe der erste Monat seiner Ehe verflossen war, in möglichst kurzen Worten ihren Traum verscheucht hatte, das Haus

Vipont zu beherrschen und in seinen Palästen zu residiren als rechtmäßige Regentin während der lebenslangen Minderjährigkeit, wozu sie sowohl die unterwürfige Caroline als den lethargischen Marquis verurtheilte, da beeilte sie sich, an Darrell ein Entschuldigungsschreiben zu schicken, worin sie natürlich allen Tadel auf Caroline warf. Ach! hatte sie ihn nicht immer gewarnt, daß Caroline seiner nicht würdig sei? – Er, der größte, der beste der Männer u. s. w. Darell antwortete mit einem einzigen Stückchen seines schneidenden Sarcasmus – eines Sarcasmus, der wie Saladins Schwert ihr Flaumkissen und ihren Gasschleier durchschnitt. Die alte Marquise kehrte Mrs. Lyndsay den Rücken. Lady Selina war von zermalmender Höflichkeit. Die hübsche Frau mit den hübschen Manieren gewann also Nichts mit all' dem Jammer, den sie angerichtet; sie ging nach Rom, erkältete sich, und da sie Niemand besaß, der sie so gut verpflegte wie Caroline gethan, so verfiel sie zuletzt in eine wirkliche Auszehrung und welkte elegant und tückisch aus der Welt dahin, wie eine Rose hinwelkt, die noch immer ihre Dornen zurückläßt.

Carolinen Natur entwickelte und hob sich durch die Verantwortlichkeiten, die sie übernommen hatte, und durch die Reinheit ihres Kummers. Sie unterwarf sich der Einsamkeit und Demüthigung ihres ehelichen Loses als einer gerechten Sühne; sie rang voll Ernst und Tugend, um aus ihrem Herzen jedes Gefühl zu bannen, das ihr von Darrell mehr zurückrufen konnte; als die Reue darüber, daß sie ein Leben so verdüstert, das gegen ihre Kindheit

so ungemein gütig und gegen ihre Jugend so vertrauensvoll gewesen. Wie wir sie bei der Erwähnung von Darrell's Namen, bei der Anspielung auf seine Kümernisse zu ihrem unfreundlichen Gemahl fliehen sahen, obschon er ihr weiter Nichts war als der Besitzer des Namens, den sie trug, so war es der rettende Drang eines zarten, wachsamem Gewissens, was ihre Gedanken eben so tugendhaft erhielt, als ihr Benehmen tadellos war. Aber vergebens hatte sie, indem sie ihren Verstand zur Unterstützung ihres Herzens aufbot, in der Welt Freundschaften, Genossenschaften zu finden gesucht, welche das Andenken des in seinem antiken Gepräge so erhabenen, in seinen Tiefen ungeahnter Milde und Lieblichkeit so zärtlichen Geistes verdunkeln konnten, der von ihrer Existenz weggenommen worden war, bevor sie seine Seltenheit vollkommen begreifen oder seinen Werth würdigen konnte.

Endlich wurde sie wieder frei, und nun hatte sie es gewagt, ihr eigenes Herz sowie die Natur der Anhänglichkeit, womit Darrell's Bild ihren Erinnerungen verwachsen blieb, auf's Genaueste zu prüfen. Und gerade weil sie überzeugt war, daß es ihr gelungen sei, ihre alte kindliche Zuneigung zu ihm vor der Steigerung zu jener warmen Liebe zu bewahren, deren Aufmunterung unter solchen Umständen ein Verbrechen gewesen wäre, fühlte sie sich um so freier, aus eigenem Antrieb die Sühne anzubieten, die ihr gestatten konnte, sich seinen noch übrigen Jahren zu widmen. So hatte Caroline eines Tags nach einer Unterredung mit Alban Morley, worin dieser von Darrell als dem Freund, ja beinahe dem eigentlichen

Beschützer ihrer Kindheit gesprochen, und durch Anspielung auf einige just von ihm empfangene Zeilen das Bild von Darrell's melancholischen Wanderungen und seinem zerstörten Dasein ihr lebhaft vor Augen geführt, im Drange des Augenblicks den Brief geschrieben, welcher Darrell auf Malta erreicht hatte. Sie bezog sich darin nur indirekt auf den Betrug, den man an ihr selbst verübt, denn sie war viel zu zartsinnig, auf die Einzelheiten eines Scandals einzugehen, worin sie eine Beschimpfung seiner Würde erblickte, und bei welchem überdieß die täuschenden Parteien der Gatte seiner Tochter und ihre eigene Mutter waren. Ohne Zweifel versteht jedes wahre Weib, warum sie auf solche Art an Darrell schrieb, und auf gleiche Weise begreift ohne Zweifel jeder wahre Mann, warum dieser Brief sein Ziel verfehlte und ihr mit Verachtung zurückgeschickt wurde. Ihr gebührte das schmerzliche Sehnen weicher, leidenschaftsloser Zuneigung, ihm der zurückweisende Ton empfindlicher, verbitterter, entrüsteter Liebe. Aber jetzt, da ihre ganze Vergangenheit mit ihrem innern Leben an ihr vorbeiglitt, ersah das Weib aus dem unerträglichsten Kummer, den sie je gekannt hatte, daß es nicht mehr Reue um den beleidigten Freund, sondern Verzweiflung über den verlorenen Liebhaber war. In dieser stürmischen Besprechung war außerhalb all' der verworrenen und streitenden Elemente ihres lebenslangen Selbstvorwurfes Liebe – die Liebe des Weibes – plötzlich lichtvoll wie eine Jugendliebe beim ersten Blick aufgeblitzt. Seltsam – aber selbst die Verschiedenheit der Jahre schien verschwunden zu sein.

Sie, die gereifte, kummervolle Frau, stand so dem Manne, der von Herzen noch immer jung war und von Person sich wenig verändert hatte, weit näher als das fröhliche Mädchen von siebzehn dem ernstesten Freund von vierzig gestanden. Seltsam, aber diese heftigen Vorwürfe hatten im Innern der wilden, sterblichen Brust tiefere Gefühle erweckt, als all' die früheren ritterlichen Huldigungen, welche sie zum Ideal träumender Poeten erhoben hatten. Seltsam, seltsam, seltsam! aber wo nichts Seltsames ist, findet da jemals Liebe statt? – Und mit dieser Offenbarung ihres eigenen veränderten Herzens kam die klarere und frischere Einsicht in die Natur und den Charakter des Mannes, den sie liebte. Bisher hatte sie nur seine Tugenden erkannt – jetzt sah sie auch seine Fehler; sie betrachtete dieselben, als ob sie Tugenden wären, und liebte ihn nur um so mehr; aber weil sie ihn liebte, so verzweifelte sie auch um so mehr. Sie erkannte den Alles durchziehenden, unbeugsamen Stolz, der, mit feinem Gefühl von Ehre verwoben, eben so unbarmherzig wurde, als er ohne Reue war. Sie begriff fest, daß er, je mehr er sie liebte, um so weniger verzeihen würde, und indem sie sich die unerwartete Milde seiner Abschiedsworte zurückrief, fühlte sie, daß in seinem versprochenen Segen der Urtheilsspruch lag, der jede Muse vernichtet.

### DRITTES KAPITEL.

*Wie groß auch die Anzahl der Freunde eines Mannes sein mag, so wird es Zeiten in seinem Leben geben, wo er einen zu wenig hat; aber wenn er nur einen einzigen*

*Feind hat, so darf er wirklich von Glück sagen, wenn er nicht einen zu viel hat.*

Eine kalte Nacht; scharfer Frost: der Winter mit Macht angerückt. Die Laden sind geschlossen, die Vorhänge gezogen, das Feuer brennt hell und die Lichter sind sanft beschattet in Alban Morley's Salon. Der alte Hagestolz ist wieder zu Hause. Er war an diesem Tag zurückgekehrt, hatte nach Lionel geschickt, und Lionel hatte ihm bereits Alles gesagt, was in seiner Abwesenheit verlautet hatte, von der Identität Waife's mit William Losely an bis zu Lady Montforts Besuch in Fawley, der zwei Tage vorher stattgefunden, und wovon sie Lionel durch einige hastige Zeilen benachrichtigt hatte. Sie schilderte ihm, daß es ihr unmöglich gewesen sei, Mr. Darrell's Einwürfe gegen die Verbindung zwischen Lionel und Sophy zu mildern; sie tadelte sich streng, daß sie sich selbst diese Einwürfe nicht stärker vergegenwärtigt habe; dann schloß sie mit Aeußerungen des Mitgeföhls und Ermahnungen zur Standhaftigkeit. So kurz ihr Brief war, so verbreitete doch die ausgesuchte Freundlichkeit ihrer Natur dermaßen ihren Zauber darin, daß die sanften Worte allmählig besänftigten, gleich jenen Tönen, welche in der Natur selbst uns besänftigen, ohne daß wir wissen wie.

Der arme Oberst befand sich inmitten peinlicher Gegenstände. Obschon er kein sehr starkes Mitgeföhls für die Bekümmernisse von Liebenden und keinen gewaltigen Glauben an ewig dauernde Neigungen hatte, so hatte doch Lionels Schilderung von dem jungen Mädchen,

das ein so geheimnißvolles Verbindungsglied zwischen den beiden Männern bildete, die auf verschiedene Arten die feinsten Saiten seines eigenen Herzens angeschlagen, eine mitleidvolle und ritterliche Theilnahme in ihm erweckt, und Lionels stille Niedergeschlagenheit machte tiefen Eindruck auf ihn. Der junge Mann äußerte keine Klagen über die Unbeugsamkeit, womit Darrell sein Elysium zerstört hatte. Er beugte sich unter den Willen, mit welchem zu rechten vergeblich war, und welchem zu trotzen strafbare Undankbarkeit gewesen wäre. Aber seine Jugend schien verwelkt; mit niedergeschlagenen Augen und gleichgiltig versank er in jene Betäubung der Verzagtheit, die auf eine so schreckliche Art die Ruhe der Ergebung heuchelt.

»Ich habe jetzt nur einen einzigen Wunsch,« sagte er, »nämlich zu einem Regiment im aktiven Dienst versetzt zu werden. Ich spreche nicht davon, daß ich der Gefahr entgegengehen und den Tod suchen wolle. Das wäre entweder eine sinnlos abgedroschene Redensart oder beinahe eine Drohung gegen den Himmel. Aber ich bedarf einer gewissen heftigen Thätigkeit – eines bestimmten und unwiderstehlichen Aufrufs an Ehre oder Pflicht, der mich zwingen kann gegen die eigenthümliche Schwere anzukämpfen, die sich auf mein ganzes Leben legt. Deßhalb bitte ich Euch, es so für mich einzurichten und Mr. Darrell die Sache in solchen Ausdrücken vorzulegen, daß er nicht unnöthig durch Vorhaltung meiner Leiden betrübt wird. Denn während ich ihn gut genug kenne, um überzeugt zu sein, daß Nichts ihn von Beschlüssen abdringen

könnte, worin er wie in einer Citadelle seinen Stolz oder seinen Catechismus der Ehre verschanzt hat, so bin ich doch auf der andern Seite auch überzeugt, daß er sich all' den Kummer, den diese Beschlüsse Andern verursachen, sehr zu Herzen nehmen würde.«

»Ihr laßt ihm hierin Gerechtigkeit widerfahren,« rief Alban; »Ihr seid ein edler Junge, daß Ihr ihn so wohl versteht. Sir, Ihr habt das Zeug in Euch, das englische Gentlemen zu so großmüthigen Soldaten macht.«

»Handlung, Handlung, Handlung!« rief Lionel. »Kampf, Kampf! Keine andere Aussicht auf Heilung. Ruhe ist so zermalmend, Einsamkeit so traurig.«

Man sehe, wie verschieden die gleiche Ursache zu Kummer in verschiedenen Stadien des Lebens wirkt. Versaget die ersten Lieblingsträume unserer Jugend, und wir rufen: Handlung! Kampf! In diesem Ruf spricht, uns selbst unbewußt, die **Hoffnung** und verheißt Welten von noch unerschöpfter Aufregung. Zerstreuet die letzte goldene Illusion, in welcher das Bild des Glückes unsere erfahrungsreiche Mannheit betrügt, und die **Hoffnung** schweigt. Sie hat keine Welten mehr anzubieten, außer allerdings wenn sie ihre irdischen Attribute fallen läßt, ihren weniger feierlichen Namen verändert und als **Glau-**  
**be** dem Auge entschwebt.

Alban antwortete Lionel nicht sogleich; aber indem er sich noch behaglicher in seinen Stuhl setzte, indem er seine Füße noch bequemer auf das Feuergitter stellte, überlegte der freundliche Weltmann alle möglichen Mittel, wodurch Darrell besänftigt und Lionel wieder glücklich

gemacht werden könnte. Seine Betrachtungen betrübten ihn. »Hat es je einen so widerlichen Zufall gegeben,« sagte er endlich in ärgerlichem Tone, »daß Ihr Euch von der ganzen Welt gerade in dieses Mädchen verlieben mußtet, gegen welches Darrell's Gefühle (Vorurtheile, wenn Ihr wollt) in Diamant gepanzert sein müssen! Ueberzeugt, und augenscheinlich mit vollem Recht, daß sie nicht das Kind seiner Tochter, sondern, wenn auch unschuldig, eine Betrügerin sei, wie kann er sie als die Braut seines jungen Vettters annehmen? wie können wir das erwarten?«

»Aber,« sagte Lionel, »wenn sie sich bei genaueren Nachforschungen als daß Kind seiner Tochter – als die einzige noch lebende Vertreterin seiner Linie und seines Namens ausweist?«

»*Seines* Namens! Nein! Des Namens Losely – des Namens dieses ungestümen Gauners, der noch am Galgen sterben kann – dieses armen, theuern, liebenswürdigen Schuftes Willy, der einfältig genug war, sich wegen Diebstahls deportiren zu lassen! – Die Enkelin eines Verbrechers als Vertreterin von Darrell's Linie! Ei, wie kam doch Lady Montfort dazu, einen so schwärmerischen Plan zu begünstigen und Euch zur Theilnahme daran zu ermuntern? Sie hätte doch Darrell besser kennen müssen.«

»Ach! sie sah nur Sophy's ausgesuchte, einfache Tugenden und angeborene Grazie. Da sie nun an ihre Ansprüche auf Darrell'sche Abstammung glaubte, so dachte Lady Montfort nur daran, welche Wonne und welchen

Segen ein so gutes und so liebendes Wesen seinem freudlosen Herd bringen möchte. Sie dachte nicht an krankhaften Stolz und modernde Ahnen, sondern an beschwichtigende Pflege und liebende Bande. Und Lady Montfort hatte, wie ich jetzt vermuthete, bei ihrem Plan für unser und Darrell's Glück ein Interesse, das ihr eigenes Glück in sich schloß.«

»Ihr eigenes?«

»Ja; ich sehe jetzt Alles.«

»Was seht Ihr? Ihr setzt mich in Staunen.«

»Ich sagte Euch, daß Darrell in seinem Brief an mich mit großer Bitterkeit von Lady Montfort schrieb.«

»Sehr natürlich. Wer würde nicht ein solches Dazwischentreten übel nehmen?«

»Hört. Ich sagte Euch, daß ich auf seinen eigenen Befehl ihr diesen Brief schickte; daß sie bei Empfang des Schreibens selbst nach Fawley ging, um unsere Sache zu verfechten. Ich versprach mir den besten Erfolg von diesem Schritte.«

»Warum?«

»Weil ein Verliebter einen wunderbaren Einblick in alle Liebesgeheimnisse Anderer besitzt; und als ich Darrell's Brief las, war ich überzeugt, daß er die Frau, der er so heftige Vorwürfe machte, einst geliebt habe, ja vielleicht noch liebe.«

»Ha!« sagte der Weltmann, der schon von seinen Schultagen her mit Darrell vertraut gewesen – »ha! ist's möglich! und die Leute sagen, ich wisse Alles! Ihr waret voll von Hoffnungen – ich verstehe. Ja, wenn Euer

Glaube wahr wäre – wenn wirklich eine alte Neigung bestände, die wieder in's Leben gerufen – wenn ein altes Mißverständniß erklärt und gehoben werden könnte – halt; laßt mich nachdenken. Wahr, wahr – unmittelbar nach ihrer Vermählung ist er aus der Welt entflohen. Ah, mein lieber Lionel, Licht! Licht! Das Licht bricht für mich an! Nicht ohne Grund versprachet Ihr Euch guten Erfolg. Eure Hand, mein lieber Junge, ich sehe endlich Hoffnung für Euch. Denn wenn der einzige Grund, der Darrell an Abschließung einer zweiten Ehe verhinderte, die unüberwundene Erinnerung an eine Frau wie Lady Montfort war (wo gleicht ihr in der That eine Andere an Schönheit und an Eigenschaften, die seinem eigenen Ideal von weiblicher Vortrefflichkeit so nahe kommen?) und wenn auch sie entsprechende Gefühle gegen ihn hat, nun so würdet Ihr freilich alle Aussicht verlieren, Darrell's einziger Erbe zu werden; Eure Sophy würde den gehässigen Anspruch verwirken, der einzige Sprößling seines alten Baumes zu sein. Aber gerade durch diese Verluste würde Lionel Haughton die Braut gewinnen, nach welcher er begehrt, und wenn es sich ausweist, daß das Mädchen das ist, was diese Loselys behaupten, so würde, gerade diese Verbindung, die jetzt Darrell so zuwider ist, seinen Segen sichern. Wenn er selbst wieder heirathete – wenn er in seinen eigenen Söhnen gesetzliche Vertreter und Erben bekäme – so würde er sich über eine Verbindung freuen, die dem Kind seiner Tochter einen so ehrenvollen Namen und einen so zärtlichen Beschützer sicherte. Und was die Erbschaft betrifft, so seid Ihr nicht zu Hoffnungen

auf dieselbe erzogen worden. Ihr habt nie darauf gerechnet. Ihr würdet ein Vermögen erhalten, das vollkommen genügte, um den Stand Eurer Ahnen wieder herzustellen; Eure Laufbahn wird zu dem Vermögen noch Ehren beifügen. Ja, ja; dies ist der einzige Weg, der über all' diese Schwierigkeiten hinausführt. Darrell muß wieder heirathen; Lady Montfort muß seine Frau werden. Lionel wird diejenige wählen dürfen, die Lady Montforts Bestimmung und Freundschaft besitzt – gleichviel, wie es mit ihrer Geburt bestellt sein mag; und ich – ich – Alban Morley – werde an zwei freundlichen Herden einen Lehnstuhl besitzen.«

In diesem Augenblick hörte man ein heftiges Geklingel, so wie ein lautes Pochen an die Hausthüre. Und unmittelbar darauf, dem Diener auf der Ferse folgend und ihn auf die Seite schiebend, als er fragte, welchen Namen er melden solle, stürzte eine Frau, streng in Eisengrau gekleidet, mit stark markirtem, verstörtem Gesicht in's Zimmer, schritt gerade auf Alban Morley, als er von seinem Sitz aufstand, zu, ergriff seinen Arm und flüsterte ihm in's Ohr: »Verlieret keine Minute – kommt augenblicklich mit mir – wenn Euch an der Sicherheit, vielleicht dem Leben Guy Darrell's Etwas gelegen ist.«

»Guy Darrell's!« rief Lionel, der sie trotz ihres Geflüsters gehört hatte.

»Wer seid Ihr?« sagte sie, sich grimmig umwendend; »gehört Ihr zu seiner Familie?«

»Sein Verwandter – beinahe sein Adoptivsohn Mr. Lionel Haughton,« sagte der Oberst; »aber verzeiht mir, Madame, wer seid Ihr?«

»Erinnert Ihr Euch meiner nicht? Ihr waret doch so oft in Darrell's Haus, daß Ihr mein Gesicht gesehen haben müßt, wie Ihr von Eurem Freund erfahren habt, daß ich sehr wenig Ursache habe, mich um ihn oder die Seinigen anzunehmen. Schaut noch einmal; ich bin jene Arabella Fossett, die –«

»Ah, ich erinnere mich jetzt; aber –«

»Aber ich sage Euch, daß Darrell in Gefahr ist, und zwar heute Nacht. Nehmet Geld; um zeitig anzukommen, müßt Ihr einen Extrazug miethen. Nehmet Waffen, die Ihr aber blos zur Selbstvertheidigung brauchen müßt. Nehmet Euern Diener, wenn er tapfer ist. Laßt den jungen Verwandten auch mitkommen. Es ist blos ein einziger Mann, der Widerstand leisten wird; aber dieser Mann,« sagte sie mit einer wilden Art von Stolz, »würde die Kraft und den Muth von zehn haben, wäre seine Sache nicht eine solche, die den starken Mann schwach und den kühnen zur Memme machen kann. Es ist kein Handel für die Gerichtsbeamten, für Proceß und Skandal; der Dienst muß im Geheimen geleistet werden, von Freunden, von Verwandten; denn die Gefahr, welche Darrell bedroht – bückt Euch – bückt Euch – Oberst Morley – leise in Euer Ohr;« und sie flüsterte in sein Ohr: »denn die Gefahr, welche Darrell heute Nacht in seinem Hause bedroht, kommt von dem Manne, dessen Namen seine Tochter trug. Das ist der Grund, warum ich zu Euch komme. Euch brauche

ich nicht zu sagen: schonet sein Leben – Jasper Losely's Leben. Jasper Losely's Tod als mitternächtlicher Räuber würde Darrell's unerträgliche Schande sein. Geschwind, geschwind, geschwind! – Kommt, kommt!«

ZEHNTES KAPITEL.

ERSTES KAPITEL.

*Rohe Kraft.*

Wir verließen Jasper Losely, wie er in dem Städtchen nahe bei Fawley übernachtete. Am nächsten Morgen begab er sich nach dem alten Herrenhaus. Es war derselbe Morgen, an welchem Lady Montfort ihre peinliche Besprechung mit Darrell gehalten hatte, und just als Losely sich dem Thor näherte, das in den kleinen Park führte, sah er sie wieder in den Miethwagen steigen, der auf sie wartete. Als der Wagen rasch an dem Unhold vorüberfuhr, schaute Lady Montfort aus dem Fenster, um auf die Scenen, die ihr stets so theuer gewesen, einen letzten Blick zu werfen, aus Augen, die durch Thränen der Verzweiflung geblendet waren. Auf diese Art bekam Jasper ihr Gesicht zu sehen und erkannte sie, obschon sie ihrerseits ihn nicht einmal bemerkte. Ueberrascht durch den Anblick, blieb er beim Zaune stehen. Was mochte Lady Montfort hiehergeführt haben? Konnte die innige Freundschaft, die sein Betrug vor so vielen Jahren abgebrochen hatte, erneuert worden sein? In diesem Fall warum die außerordentliche Betrübniß, die so augenscheinlich auf dem Gesichte lag, von welchem er nur einen hastigen, flüchtigen Blick gewonnen hatte? Dem mochte sein wie ihm wollte, es war für ihn nicht mehr von demselben Interesse wie einst, und nachdem er ein

paar Minuten lang über den Umstand nachgesonnen, schritt er gegen das Thor vor.

Aber während seine Hand auf dem Drücker lag, pausirte er wieder; wie sollte er Zutritt bei Darrell erlangen? – wie sich anmelden? Wenn unter seinem eigenen Namen, war da nicht seine Ausschließung sicher? wenn als Fremder in Geschäftssachen, ob ihn dann Darrell wohl empfang? Während er so nachdachte, hörte er – denn sein Ohr war, nebst all' seinen andern Sinnesorganen von Natur so fein wie bei einem Wilden – ein schwaches Geraschel unter den Zweigen eines dichten Gebüsches, das einen Theil des kleinen Parkes bedeckte und an seinem Zaun aufhörte. Das Geräusch kam immer näher, die Zweige wurden derb auseinander gebogen, und in einigen Minuten kam Darrell selbst aus dem Gebüsch hervor, ganz nahe bei dem Thor, das er schnell öffnete, sodaß er jetzt seinem verabscheuten Schwiegersohn Angesicht von Angesicht gegenüberstand. Jasper erschrack, aber die Gelegenheit durfte nicht hinausgelassen werden. »Mr. Darrell,« sagte er, »ich komme da wieder zu Euch; schenket mir diesmal ein ruhigeres Gehör.« Losely war so verändert, Darrell dermaßen in seine eigenen Gemüthsbewegungen versunken, daß die Worte nicht sogleich seine Erinnerung wachriefen. »Ein andermal,« sagte Darrell, indem er hastig auf die Straße vortrat. »ich habe jetzt keine Zeit.«

»Verzeiht mir, *jetzt*,« sagte Losely, indem er unbewußt zu den Tönen und Manieren seiner früheren civilisirteren Jahre zurückkehrte. »Ihr erinnert Euch meiner nicht, Sir; kein Wunder. Aber mein Name ist Jasper Losely.«

Darrell blieb stehen; dann schaute er noch immer wie verzaubert die breitschulterige, dicke Gestalt in ihrer plumpen Erbsenjacke an, und in dieser rohen Form, in diesem entstellten, aufgedunsenen Gesicht entdeckte er, obschon mit großer Anstrengung, die Trümmer der männlichen Schönheit, von welcher seine ränkevolle Tochter sich hatte verstricken lassen. Jasper hätte keinen ungünstigeren Augenblick für seine Sache wählen können. Darrell befand sich noch zu sehr unter dem Einfluß frischer Aufregung und ungeheuren Kummers, um seinen Zorn mit jener Klugheit zu beherrschen, welche ihn allein veranlassen konnte, Eröffnungen von Jasper Losely willig anzuhören. Und die ganze Erscheinung des Mannes, dessen Verwandtschaft mit ihm ein Gedanke so bitterer Schmach war, trug jetzt so unverkennbar das Gepräge tiefster Herabgekommenheit, daß alle Gentlemansinstinkte Darrell's sich empörten, zumal in diesem Augenblick, wo kaum zuvor sein Stolz durch die qualvolle Erinnerung an Alles, was ihm schon den Namen Jasper Losely so verhaßt machte, im höchsten Grad aufgeregt und bestürmt worden war. Was! War es dieses Mannes angebliches Kind, das Lionel Haughton zum Weib begehrte? – Sollte die Verbindung mit diesem Manne auf solche Art erneuert und bestärkt werden? – Dieser Mann sollte kraft seiner Verwandtschaft mit der Braut seines nächsten Angehörigen einen weitem Anspruch auf ihn und sein Eigenthum erhalten! Was! Man wollte ihm die Zumuthung machen, dieses Mannes Kind als sein eigen Fleisch und Blut anzuerkennen? als den letzten Vertreter seiner

Linie! Dieser Mann! dieser! Ein Blitz schoß aus seinem leuchtenden Auge, dessen Grau eine dunklere Färbung annahm; er drehte sich auf seinem Absatz um und sagte durch seine eingekniffenen Lippen hindurch:

»Ihr habt, glaube ich, von Oberst Morley gehört, Sir, daß ich nur unter der Bedingung Eures bleibenden Aufenthaltes in einer unserer entlegenen Colonien oder in Amerika, wenn Ihr es vorzieht, mich dazu verstehen werde, Euch zu unterstützen. Ich denke noch eben so wie früher. Ich selbst kann mit Euch nicht unterhandeln. Oberst Morley ist, soviel ich weiß, verreist. Ich verweise Euch an meinen Anwalt. Ihr habt ihn vor Jahren gesehen; Ihr wißt seine Adresse. Damit Punktum, Sir.«

»Dieß genügt nicht, Mr. Darrell,« sagte Losely verdrießlich, und indem er sich gerade vor Darrell aufpflanzte, fuhr er fort: »Ich bin hieher gekommen, um alle Differenzen mit Euch persönlich auszugleichen – und ich will –«

»Ihr wollt!« sagte Darrell, blaß vor hochmüthigem Zorn, im Drang seiner Leidenschaft ballte sich seine Hand. In seiner natürlichen Unerschrockenheit und der Wärme seines lebhaften Temperaments dachte er nicht an die Stärke und Massenhaftigkeit des unverschämten Aufdringlings – nicht an die Gefahr so ungleicher Chancen bei einem persönlichen Kampf. Aber die Würde, die alle seine Gewohnheiten durchdrang und bei ihm oft die Stelle der Besonnenheit ersetzte, kam ihm jetzt glücklicher Weise zu Hilfe. Er einen Mann schlagen, den er so tief verachtete! – Er diesen Mann durch die Ehre eines

Streiches von seiner Hand zu seinem eigenen Niveau erheben! Unmöglich! »Ihr wollt!« sagte er. »Gut, es sei. Seid Ihr wieder gekommen, um mir zu sagen, daß ein Kind von meiner Tochter lebe, und daß Ihr das Vermögen meiner Tochter durch eine wohl ausgesonnene Lüge gewonnen habt?«

»Ich bin nicht gekommen, um von diesem Mädchen zu sprechen, sondern von mir selbst. Ich sage, daß ich einen Anspruch an Euch habe, Mr. Darrell, ich sage, daß Ihr, Ihr möget die Wahrheit drehen und wenden wie Ihr wollt, immerhin mein Schwiegervater seid, und daß es unerträglich ist, daß es mir an Brod fehlen, oder daß ich zu wirklichem Raub getrieben werden soll, während der Vater meines Weibes ein Mann von unermeßlichem Vermögen ist und keinen Erben hat außer – aber ich will jetzt nicht die Sache dieses Kindes betreiben; ich bin's zufrieden, diese Sache aufzugeben, wenn sie Euch so verhaßt ist. Wünschet Ihr, daß ich eine Kehle abschneiden und mich hängen lassen soll, damit alle Welt die Sterbrede und das Sündenbekenntniß von Guy Darrell's Tochtermann hören kann? Antwortet mir, Sir.«

»Ich antworte Euch kurz und klar. Lediglich darum, weil ich Guy Darrell's Namen mit dieser letzten Schmach verschonen mochte, biete ich Euch eine Existenz in Ländern an, wo Ihr weniger solchen Versuchungen ausgesetzt sein werdet, die Euch veranlaßt haben, die Summen, die Ihr nach Eurem eigenen Geständniß unter falschen Vorwänden von mir bekommen habt, im Pfuhl eines Pariser Spielhauses anzulegen. Eine Existenz, die,

wenn sie auch das Laster nicht mäset, Euch wenigstens über die Nothwendigkeit des Verbrechens erhebt, ist Euch freigestellt. Wählet oder verwerfet sie, wie Ihr wollt.«

»Seht, Mr. Darrell,« sagte Jasper, der unter der kalten und bitteren Verachtung, womit er auf die Seite geworfen wurde, schnell seine Ruhe verlor, »ich befinde mich in einem so verzweifelten Zustand, daß ich, ehe ich Hunger sterbe, lieber annehmen will, was Ihr so verachtungsvoll dem – Manne Eurer Tochter hinwerft; aber –«

»Schurke!« rief Darrell ihn unterbrechend, »wollt Ihr immer und immer wieder als Anspruch an mich geltend machen, daß Ihr mein einziges Kind unter einem falschen Namen aus dem Hause gelockt habt? Daß sie in einem fremden Lande gestorben ist – am gebrochenen Herzen, wenn ich recht gehört habe: ist das ein Anspruch an den Vater Eures bethörten Opfers?«

»Es scheint so, da Euer Stolz zu dem Geständniß gezwungen ist, daß die Welt es dafür halten würde, wenn der Gefängnißkaplan die letzten Worte Eures Schwiegersohnes entgegennähme. Aber basta, basta! Hört mich zu Ende und sparet harte Namen, denn das Blut steigt mir ins Gehirn und ich könnte gefährlich werden. Hätte irgend ein anderer Mann mich so angesehen, gehöhnt und gescholten, wie Ihr gethan habt, er läge todt und stumm wie dieser Stein zu meinen Füßen; aber Ihr – seid mein Schwiegervater. Jetzt will ich nicht lange mit Euch um den genauen Betrag meiner Unterstützung markten,

wenn ich Eurem Wunsche gehorche und mich elend in einem jener rauhen trostlosen Winkel niederlasse, wo man Diejenigen, die diese alte Welt belästigen, in Vergessenheit begräbt. Ich möchte lieber meine Zeit in diesem Lande ausleben – sie im Frieden ausleben, und zwar für die Hälfte der Summe, die Ihr mir bewilligen würdet, wenn ich mich transportiren ließe. Wenn Ihr Etwas für mich thun wollt, so ist es besser, Ihr stellt mich unter leichten Bedingungen für Eure eigenen Taschen zufrieden, als daß Ihr mich unbefriedigt laßt, und ich immer wieder Lust bekomme, Euch Widerwärtigkeiten zu bereiten, was ich auf die eine oder andere Weise auch jenseits des Häringsteiches thun könnte. Ich könnte am Buchstaben eines Vertrags festhalten, in Phillips Town oder Adelaide leben, Euer Geld nehmen und Euch dennoch durch Abgesandte belästigen oder beunruhigen. Dieses Mädchens z. B. – Eure Enkelin; gut, gut, verleugnet sie, wenn Ihr wollt; aber wenn ich herausbringe, wo sie ist, was mir, ich gestehe es, noch nicht gelingen wollte, so könnte ich sie zur Qual Eures Lebens machen, selbst wenn ich in Australien wäre.«

»Ja,« sagte Darrell murmelnd; »ja, ja; aber« – sich plötzlich aufraffend – »nein! Mann, wenn sie meine Enkelin, Euer eigenes Kind wäre, könntet Ihr auf diese Art von ihr sprechen? – Könntet Ihr sie zum Gegenstand eines so niederträchtigen Handels und einer so erbärmlichen Drohung machen? So ruchlos Ihr sein möget, so wäre doch dieß gegen die Natur – selbst in der Verworfenheit der

Natur – selbst im Sohne eines Verbrechers und im Gauer einer Spielhölle. Bah! ich verachte Eure Bosheit. Ich will Euch nicht länger anhören. Aus meinem Weg!«

»Nein!«

»Nein?«

»Nein, Guy Darrell, ich bin noch nicht fertig; Ihr sollt meine Bedingungen hören und sie annehmen. Eine mäßige Summe; sagt einige Hunderte; zweihundert jährlich, die ich in London nach meinem Belieben verzehren kann, aber außerhalb Eures Reviers, außerhalb Eurer Seh- und Hörweite. Bewilliget dieß, so will ich Euch nie wieder in den Weg treten, will dieses Vagabundenmädchen nie wieder aufzufinden suchen, und wenn ich sie zufällig finde, sie nicht als mein Kind von Eurer Tochter ansprechen. Ich will nicht den Gesetzen zuwider handeln und nicht von Henkershand sterben; aber ich würde nicht lange leben, denn ich leide sehr und trinke stark.«

Die letzten Worte wurden düster, nicht ganz ohne ein eigenthümlich trauriges Pathos gesprochen. Und inmitten all seiner gerechten Verachtung und Entrüstung wurde Guy Darrell's weites Menschenherz für den Augenblick gerührt. Er schwieg – er war unschlüssig; war es nicht vielleicht wohlgethan, konnte es nicht sowohl zu seinem eigenen Frieden, als zu dem Frieden des armen Kindes, welches Darrell, ganz abgesehen von allen Verwandtschaftsverhältnissen, von den Ansprüchen eines so lecken Banditen befreit zu sehen wünschen mußte – konnte es nicht zu ihrem beiderseitigen Frieden dienen, wenn er Losely's Wunsch befriedigte und ihn mit einer

Unterstützung, die für sein Auskommen genügte, in England bleiben ließ? Während jedoch dieser Zweifel durch Darrell's sich besänftigenden Geist zog, glaubte unglücklicher Weise der Unhold, der schlau genug war, um zu sehen, daß er Boden gewonnen hatte, aber zu plump um seinen Vortheil seiner rechten Ursache zuzuschreiben, seine Sache durch weitere Beweismittel unterstützen zu müssen. »Ihr sehet, Sir,« fuhr Jasper in beinahe vertraulichem Tone fort, »kein Hund ist so zahnlos, daß er nicht beißen könnte, und kein Hund ist so wild, daß er Euch nicht dienen würde, wenn Ihr ihm vollauf zu fressen gebt.«

Darrell schaute auf, und seine Braue verdüsterte sich allmählig.

Jasper fuhr fort: »Ich habe Euch die Art und Weise angedeutet, wie ich Euch quälen könnte: vielleicht könnte ich Euch auf der andern Seite auch einen Gefallen thun mit der hübschen Lady, die von Eurem Parkthor wegfuhr, als ich herkam. Ah! Ihr wolltet sie einmal heirathen. Ich lese in den Zeitungen, daß sie Wittwe geworden ist: Ihr könnt sie noch heirathen. Es war einmal eine Geschichte gegen Euch im Umlauf; ihre Mutter machte Gebrauch davon und zerstörte ein altes Verhältniß. Ich kann diese Geschichte wieder ins Geleise bringen.«

»Ihr könnt das?« sagte Darrell mit der maßlosen Ruhe, die von maßlosem Zorn kommt; »und vielleicht Sir, habt Ihr diese Geschichte, wie sie nun immer sein mochte, erfunden. Kein Hund so zahnlos, um nicht zu beißen – he, Sir?«

»Nun ja,« versetzte Jasper, der sich in Darrell's Fassung täuschte. »Damals schien es allerdings mein Interesse zu sein, daß Ihr nicht wieder heirathen solltet; – aber basta! basta! genug von vergangenen Dingen. Wenn ich einst gebissen habe, so will ich jetzt Dienste leisten. Kommt, Sir, Ihr seid ein Mann von Welt, laßt uns den Handel abschließen.«

Darrell's ganze Seele kam jetzt in Harnisch. Was! Dieser infame Schurke war der Erfinder des Märchens, wodurch das Weib, das er geliebt, wie noch nie zuvor ein Weib geliebt wurde, ihren Treuebruch entschuldigt hatte und auf immer für ihn verloren gegangen war? Und er erfuhr dieß, während er eben von ihr geschieden war, während er auf's Neue die qualvolle Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sein Herz noch liebte, aber nicht verzeihen konnte. Mit einem so plötzlichen Sprung, daß Losely förmlich überrumpelt wurde, stürzte er auf den Bravo los, stieß diesen Coloß, von welchem Jasper gerühmt hatte, daß vier Fuhrleute ihn nicht gegen seinen Willen von der Stelle rücken konnten, auf die Seite und bahnte sich seinen Weg; dann wandte er sich, ehe Losely sich von seiner Verblüfftheit erholt hatte, noch einmal um und rief: »Fluchwürdiger Schurke! Ich widerrufe jedes Anerbieten, ein Leben zu unterstützen, das bloß existirt hat, um diejenigen, denen es nahen durfte, zu verdüstern und zu verheeren. Verhungert oder raubet! Gehet elend zu Grunde! Und wenn ich nicht über Euer Haupt meinen Abschiedsfluch ausschütete, so geschieht es bloß, weil ich

weiß, daß der Mensch kein Recht hat zu fluchen; die einzige Rache, die mir mein Glaube an den Himmel gestattet, besteht darin, daß ich Euch auf Euer eigenes böses Selbst zurückwerfe.«

So sprechend schritt Darrell weiter – flink, aber nicht wie ein Fliehender. Jasper machte drei lange Sprünge und war beinahe an seiner Seite, als er durch einen Flintenschuß erschreckt wurde. Ein Fasan fiel auf den Weg, und Darrell's Wildschütz kam mit einer Flinte in der Hand durch eine Oeffnung in dem Gehege gegenüber vom Parkzaun; als er seinen Herrn dicht vor sich sah, trat er näher und entschuldigte sich wegen der Plötzlichkeit des Schusses.

Was immer Losely's Absicht gewesen sein mochte, als er Darrell nacheilte, es blieb ihm keine andere Wahl, als die Verfolgung aufzugeben und zurückzubleiben. Das Dorf selbst war bloß einige hundert Schritte entfernt, und was hätte er im Ganzen mit einer Gewaltthat bezwecken können, als höchstens die Befriedigung seiner augenblicklichen Wuth? Eine Gewaltthat konnte Jasper Losely nicht das Einkommen verschaffen, das so eben innerhalb des Griffes seiner Hand gewesen, und ihr so unerwartet entschlüpft war. Er blieb daher im Wege stille stehen und sah, wie Darrell durch eine andere Pforte, dicht bei dem Herrenhaus, ruhig in seinen Park zurückging. Der Wildschütz hob mittlerweile seinen Vogel auf, lud seine Flinte wieder und sah Jasper mit argwöhnischen schellen Blicken an. Der getäuschte Gladiator kehrte endlich

um und ging langsam nach der Stadt zurück, die er verlassen hatte. Es war spät Nachmittags, als er seine Ecke im Cafézimmer des Wirthshauses wieder einnahm, und zu seinem Verdruß war das Zimmer gedrängt voll – es war Markttag. Pächter, die ihr Geschäft zu Ende gebracht hatten, gingen in rascher Folge aus und ein. Diejenigen, die nicht am Wirthstisch speisten, nahmen hastig einen Imbiß zu sich oder genossen einen Abschiedstrunk, während ihre Pferde gesattelt wurden; Andere sahen in die Zeitungen oder wechselten etliche Worte über den Zustand der Märkte und der Nation. Jasper mußte, müde und verdrießlich, auf die bestellten Erfrischungen warten und versank mittlerweile in eine Art von Halbschlaf, wie er jetzt in den Zwischenzeiten zwischen Nahrung und Unfug bei ihm nicht ungewöhnlich war. Aus dieser schleichenden Betäubung wurde er plötzlich durch den Klang von Darrell's Namen aufgeweckt. Drei Pächter, die nahe bei ihm standen und ihre Rücken dem Feuer zu gekehrt hatten, waren Miethleute von Darrell – zwei von ihnen auf den Gütern, welche Darrell in den Jahren seines territorialen Ehrgeizes gekauft hatte; der dritte wohnte in dem Weiler Fawley und hatte den größten Theil der vergleichungsweise unfruchtbaren Aecker gepachtet, auf welche das altererbte Gut beschränkt war. Die Pächter sprachen von der Rückkehr ihres Gutsherrn nach der Grafschaft, von seiner abgeschlossenen Lebensweise – von seinen eigenthümlichen Gewohnheiten – von dem großen unvollendeten Hause das er vermodern ließ.

Der von Fawley sagte darauf, daß man das Haus im Ganzen doch nicht vermodern lasse, in der letzten Zeit seien die Arbeiter vom Dorf beschäftigt gewesen und seien es noch jetzt, um einige Zimmer in eine rohe Ordnung zu bringen; und dann sprach er von der langen Gallerie, in welcher der Squire seine schönen Gemälde aufgehängt, und wie er einen Gang zwischen dieser Gallerie und seinem eigenen Zimmer hergestellt, ferner wie er bei Tag und auch bei Nacht ganze Stunden in diesem schrecklich langen Zimmer zubringe, das so verlassen sei wie ein Kirchhof; und Mr. Mills habe gesagt, daß sein Herr jetzt beinahe ganz, entweder in dieser Gallerie oder in dem Dachzimmer des alten Hauses lebe – so zu sagen ganz abgeschnitten und ohne andere Gesellschaft, als diese todten Gemälde oder die Ratten, welche durch diesen Einfall in ihr Quartier im neuen Gebäude so aufgeregt worden, daß Ihr sie, wenn Ihr in Mondscheinnächten zu den Fenstern hineinschautet, zu Dutzenden dasitzen sehen konntet, wie wenn sie Rath hielten oder die curiosen alten Dinge anstierten, die neben den Körben lagen, aus denen man sie genommen hatte. Dann kamen die ländlichen Gevatter auf den Zinstag zu sprechen, der bevorstehe, auf den Abhörschmaus, der einem unvordenklichem Brauche gemäß an diesem selben Zinstag im alten Herrenhaus gegeben wurde – sie vermutheten, Mr. Fairthorn

würde präsidiren – der Squire selbst würde nicht erscheinen – machten einige beiläufige Bemerkungen über ihre respektiven Pachtpreise und Waizenerndten – bemerkten, sie würden zum Heimritt vom Abhörschmaus schönen Mondschein bekommen – warnten einander lachend, nicht zu viel von Mr. Fairthorns Punsch zu trinken, und zogen schließlich ihres Wegs. Für Jasper Losely, der seinen anschlagreichen Kopf auf seine mächtige Hand gelehnt, die ganze Weile in dumpfem Schlaf zu liegen geschienen hatte, waren aus dem Gespräch folgende zwei Thatsachen klar geworden: erstens, daß am dritten Tag von demjenigen an, der sich zu Ende neigte, Summen im Betrag von Tausenden ihren Weg in's Herrenhaus von Fawley finden würden; und Zweitens, daß eine Verbindung zwischen dem unvollendeten unbewohnten Gebäude und Darrell's eigenem einsamem Zimmer bestand. Sobald Jasper sich durch Speise und Trank gestärkt hatte, stand er auf, bezahlte seine Zeche und ging weg. Geräuschlos und schnell, an den Hecken neben dem Wege hin, der nach Fawley führte, und kaum erkenntlich unter ihrem Schatten schritt das wilde Menschenthier in Witterung seines Raubes dahin. Es war Nacht, als Jasper von Neuem den moosbewachsenen Zaun erreichte, der das Gut um das alte Herrenhaus her umschloß. In wenigen Minuten stand er unter dem schwarzen Schatten der Strebepfeiler des unvollendeten Gebäudes. Seine Absicht war jetzt nicht einzugreifen, sondern zu recognosciren. Er strich um die unregelmäßigen Mauern her, in seiner Musterung dann und wann schwach durch die

Sterne geleitet – beständiger und heller durch die Lichter aus dem anstoßenden Herrenhaus, ganz besonders durch das aus dem hohen Giebelzimmer, neben welchem das dünne Holzgerüste hinging, das die zwei steinernen Gebäude verband, just wie ein schwacher Plan die Vergangenheit, welche der Mensch nicht genossen hat, mit der Zukunft verbindet, die er nicht vollenden wird. Jasper kam an ein großes braunes glasloses Fenster, dessen Sims blos einige Fuß über dem Boden stand, von welchem die über die Fensterkreuze genagelten Bretter von den Handwerksleuten, die Darrell im Innern beschäftigt hatte, weggeschafft worden, und nur durch ein loses Theertuch ersetzt waren. Jasper zog dieses unbedeutende Hinderniß auf die Seite und stieg ohne Schwierigkeit durch die weiten Fensterkreuze in das öde Gebäude. Da er sich in tiefer Finsterniß befand, zog er ein Zündhölzchen blitzschnell aus der Tasche, und der Verbrauch von einem Dutzend Schwefelhölzchen setzte ihn in den Stand, das Terrain zu untersuchen. Er befand sich in einem Raum, welchen der Baumeister zur Haupttreppe bestimmt hatte; eine hohe Leiter, welche die Handwerksleute in der letzten Zeit gebraucht, stand noch an der Mauer, mit ihrem obern Ende an einem Absatz gegenüber einem Thürweg, der, nach der Pracht des halbvollendeten Architravs zu schließen, offenbar nach den Prunkzimmern hätte führen sollen. Zwischen den Giebeln stand eine leichte vorläufige Thüre von rohen Brettern. Zufrieden mit seiner Recognoscirung, verließ Losely das Haus skelett, und ging nach dem Wirthshaus zurück, aus dem

er gekommen war. Seine Betrachtungen unterwegs leiteten ihn auf die Zweckdienlichkeit, ja sogar Nothwendigkeit eines Mitschuldigen. Werkzeuge konnten erforderlich – Vermummungen konnten wünschenswerth sein – schnelle Pferde zur Flucht mußten gemiethet werden – und wenn der Raub gelang, so bestand die Hauptbeute ohne Zweifel aus Banknoten, die eine andere Hand als seine eigene erforderten, um sie entweder am nächsten Morgen zur frühesten Stunde auf der Bank auszuwechseln, oder aber in's Ausland zu schicken. Als passenden Gehülfen bei allem dem kannte Jasper Niemand, der sich mit Cutts vergleichen ließ: auch hegte er gegen seinen alten Bundesgenossen keinen Verdacht wegen etwaiger Theilnahme an der gegen ihn gerichteten Verschwörung, vor welcher Mrs. Crane ihn gewarnt hatte. Indem er daher beschloß, diesen langbewährten Freund in sein Vertrauen zu ziehen, beschleunigte er seinen Schritt, kam rechtzeitig zu einem letzten Zug nach London auf den Bahnhof, und da er die Gefahren verachtete, womit er bei seinem Wiedererscheinen in den Höhlen seiner ehemaligen Spießgesellen bedroht war, begab er sich nach dem dunkeln Hof, wo er in der Nacht nach seiner Rückkehr nach London eine Wohnung gefunden hatte, weckte Cutts aus dem Schlaf und malte ihm ein so verheißungsreiches Unternehmen vor, daß der kleine Mann seine alte Bewunderung für das Genie wieder zu fassen begann, vor welchem er sich in Paris gebeugt, das sich aber in London seine Verachtung zugezogen hatte.

Mr. Cutts behauptete eine sehr eigenthümliche Stellung in derjenigen Abtheilung der großen Welt, welcher er angehörte. Er besaß den Vortheil einer Erziehung, die ihn weit über die große Mehrzahl seiner Genossen stellte, denn er war ursprünglich Schreiber eines Advokaten in Old Bailey gewesen, und hatte schon seit jener frühen Zeit seine natürliche Schlaueit durch allerlei spekulative Unternehmungen, sowohl im In- als im Ausland, vervollkommnet. Bei diesen Abenteuern hatte er nicht blos Geld zu machen, sondern auch, was bei den Feinden des Gesetzes sehr selten ist, es zu erhalten gewußt. Als Hagestolz hatte er nicht viele Aufgaben; aber neben seiner Junggesellenwohnung in dem dunkeln Hof besaß er ein Haus im Herzen der City in der Nähe der Themse, das der Obhut einer unverheiratheten Schwester, eben so gierig und verschmitzt wie er selbst, anvertraut war. In diesem Etablissement, das ostensibel eine Pfandleihanstalt war, wurden die Waaren in Empfang genommen, von denen Cutts aus seiner Residenz im Hofe wußte, daß sie wohlfeil verkauft werden sollten, da man sie umsonst erhalten hatte. Durch dieses Geschäft hauptsächlich hatte der Mann sich bereichert. Aber sein Netz war so beschaffen, daß es Fische von allen Arten einnahm. Er war der allgemeine Berather für die Bekämpfer des Gesetzes. Wenn er bei Anschlägen, zu denen er rieth, sich selbst betheiligte, so konnte man mit solcher Sicherheit auf Erfolg rechnen, daß er den höchsten Ruf für Glück genoß. Aber nur selten nahm er thätigen Antheil an solchen Plänen – er war

eben so glücklich im Meiden wie im Ausführen. Nicht unwahr hatte er gegen Mrs. Crane die Geschicklichkeit gerühmt, womit er sich außerhalb der Klauen der Justiz erhalten hatte. Mit einem gewissen Theil der Polizei stand er sogar auf dem freundlichsten Fuße; denn war Etwas auf eine geheimnißvolle Art »verloren gegangen« und der Eigenthümer wollte eine dem wirklichen Kaufwerth entsprechende Belohnung bezahlen, so war Cutts der Mann, der die Sache wieder auf den Platz schaffte. Gegen Gewaltthat hegte er eine heilsame Abneigung; nicht als ob er Kraft bei Andern nicht bewundert hätte – nicht als ob er physisch ein Feigling gewesen wäre – aber diese Vorsicht war sein vorherrschender Charakterzug. Gewalt brauchte er nur, wenn sie durchaus erforderlich war – er legte ihr den verdienten Werth bei – er entwarf den Plan zu einem Nachtdiebstahl und vertheilte die Beute; aber nur wo der Preis groß und die Gefahr klein war, lieh er seine Hand zu dem Werk, das sein Kopf guthieß. Als Losely ihm die Plünderung eines einsamen Landhauses vorschlug und, mit dem Bemerken, daß so viel als gar keine Gefahr vorhanden sei, hauptsächlich die Bilder von etlichen tausend Pfund in Gold und Noten vorhielt, die von einem ältlichen Gentleman verwahrt würden, und zu denen man ganz bequem durch ein unbewohntes Gebäude gelangen könne, da dachte Cutts, die Sache sei einer persönlichen Untersuchung wohl werth. Und er glaubte sich durch seine allgemeine Verpflichtung gegen Mrs. Crane nicht verbunden, die Aussicht auf eine Summe zu verlieren, die so unendlich größer war als diejenige, die

er für die Enthüllung des Anschlags und seine Beihilfe zur Vereitelung desselben von ihr erwarten durfte. Cutts war ein höchst getreuer und intelligenter Agent, wenn er hübsch bezahlt wurde, und er hatte dieß Mrs. Crane bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen. Aber jetzt winkte ihm ein größerer Gewinn, wenn er Dienste leistete, als wenn er seine Dienste entzog. Bisher war es äußerst vortheilhaft gewesen, Mrs. Crane zu gehorchen, indem er Jasper vor Verbrechen und Gefahr schützte. Beim gegebenen Fall jedoch schien der Nutzen ganz in der andern Richtung zu liegen. Als er daher am nächsten Morgen eine Satteltasche mit verschiedenen nothwendigen Gegenständen, wie Feilen, Dietrichen, Masken, angefüllt, und noch eine hübsche Auswahl von politischen Abhandlungen und Zeitungen beigelegt hatte, brachen er und Jasper auf zwei kräftigen und flinken Miethrossen nach der Gegend von Fawley auf. Sie verweilten in einer Stadt auf der andern Seite des Herrenhauses, als auf derjenigen, von wo Jasper sich genähert hatte, und ungefähr in derselben Entfernung. Nachdem sie ihre Pferde gefüttert, ritten sie, dem stillen Fingerzeig eines Wegweisers folgend, weiter nach Fawley und gelangten in die Nähe des Parkes. Hier stieg Cutts ab, schlich über den Rasenplatz hin und versenkte sich in die Höhlungen des unvollendeten Gebäudes, während Jasper in einer Ecke des Waldweges die Pferde hütete. Cutts, dem der Anblick des verlassenem Innern wohl gefiel, wagte sich in der ringsumher herrschenden Stille die Leiter hinauf, steckte einen Dieterich in die Thüre oben, öffnete sie mit Leichtigkeit

und schlich in die lange Gallerie, deren Wände mit Gemälden behangen waren. Durch die Spalten in einer andern Thüre am äußersten Ende schimmerte ein schwaches Licht. Cutts hielt seine Augen sowohl an diese Spalten als an das Schlüsselloch und sah, daß das Licht aus einem Zimmer auf der andern Seite des schmalen Ganges kam, der das neue Haus mit dem alten verband. Die Thüre dieses Zimmers war offen, Kerzen standen auf dem Tisch, und neben dem Tisch konnte Cutts die Umrisse einer sitzenden Mannesgestalt, ohne Zweifel des Eigentümers erkennen; aber die Gestalt schien nicht ältlich. Wenn sie Jasper an physischer Kraft nachstand, so zeugte sie gleichwohl immerhin von fester und ungebrochener Mannheit. Dem Meister Cutts wollte diese Gestalt gar nicht gefallen, und er zog sich mit bangen Ahnungen in's Freie zurück. Als er jedoch zu Losely zurückkam, sagte er: »Bis jetzt sieht Alles verlockend aus – der Platz still wie das Grab – nur eine einzige Thüre geschlossen, und zwar das gewöhnliche Landschloß, das jeder Schuljunge mit seinem Messer öffnen kann.«

»Oder mit einem krummen Nagel,« sagte Jasper.

»Ja, kein besserer Dieterich in guten Händen. Aber es gibt noch an andere Sachen zu denken, als an Schlösser.«

Cutts warf jetzt schnell hin, es sei just die Stunde, wo vielleicht einige der auf den Grundstücken beschäftigten Arbeiter im Wirthshaus von Fawley zu finden seien; er wolle hinreiten, dort absteigen und versuchen, ob er nicht einige nützliche Aufschlüsse über Lokalitäten und Haushalt erlangen könne. Er wolle sich für einen

Handelsreisenden ausgeben, der auf dem Weg nach der Stadt begriffen sei, von wo sie gekommen; er wolle seine wohlfeilen Abhandlungen und Zeitungen herausziehen; er wolle von Politik sprechen – alle Handwerker seien Liebhaber davon, besonders von der Politik wohlfeiler Zeitungen und Abhandlungen. In etwa einer Stunde werde er bei Losely zurück sein!

Der Bravo wartete – sein Pferd graste, der Mond kam hervor, sich durch die Bäume stehend, das melancholische alte Wohnhaus und das noch melancholischem neue Gebäude in ein phantastisches Licht bringend. Jasper war, wie wir gesehen haben, nicht ohne gewisse abergläubische Einbildungen, und sie hatten in der letzten Zeit, wo sein Gehirn chronisch erhitzt und seine Nerven durch Leiden abgespannt waren, mehr überhand genommen. Er begann das Grauen der Stille und des Mondlichtes zu empfinden, und einige unbestimmte Erinnerungen an frühere schuldlose Tage – an eines Vaters heitere Liebe – an freudige Gefühle bei dem unschätzbaren Besitz von Jugend und Kraft, an bewunderungsvolles Lächeln und herzliche Händedrucke, die ihm seine Schönheit, seine Kühnheit und hohe Lebenslust eingetragen – kurz an Alles was er gewesen, vermischt mit dem Bewußtsein dessen, was er jetzt war, und einer behaglichen Vermuthung über die wahrscheinliche Tiefe des endlichen Falles, kamen trübe über seine Gedanken und schienen gleich Stimmen der Reue zu flüstern. Aber es ist selten, daß ein Mensch lange Zeit den Tadel auf sich selbst wirft; und

Jasper eilte zu thun, wie viele bessere Leute ohne Erröthen über ihre Thorheit thun, d. h. er wälzte auf die unschuldigen Schultern von Mitmenschen oder auf die nebeligen Umrissse jener Wolkengestalt, welche alte Schulen und moderne Plagiarier zuweilen Umstand, zuweilen Zufall, zuweilen Schicksal nennen, all die Schuld, die seinem eigenem starrköpfigen Mißbrauch unwiderruflicher Stunden zufiel.

Mit diesem trostreichen Glauben kam nothwendig des Teufels großer Hochgenuß – die Rache. Sagt zu Euch selbst: »Für meine Leiden verurtheile ich einen anderen Mann oder ich klage den Erzunsichtbaren an, sei er nun ein Schicksal oder ein Schöpfer!« und die logische Folge ist, daß ihr Böses zu Bösem, Thorheit zu Thorheit füget, daß Ihr den Mann, der Euch so großen Schaden bringt, oder dem Erzunsichtbaren, der Euch so schwer betrübt, zu vergelten suchet. Ist nicht unter allen unsern Leidenschaften die Rache die einzige, an welche ein Teufel mit der größten Vorliebe theilhaftig? denn was ist ein Teufel? – Ein Wesen, dessen einziges Geschäft auf Erden eine Rache an Gott ist.

Jasper war von Gemüth nicht rachsüchtig; er war wie eitle Leute dem Zorn ergeben, streitlustig, zu Angriffen geneigt, ungestüm in Folge des Dranges animalischen Lebenskraft; aber vorbedachte Rache war einem Leichtsinne und Egoismus fremd, welche der Selbstaufopferung entsagt hatten, die für den Haß und Liebe gleich nothwendig ist. Allein Guy Darrell hatte in sein moralisches System

eine Leidenschaft hineingetrieben, die ihm nicht angeboren war. Jasper hatte von seiner Heirath mit der Tochter des großen Mannes so viel erwartet, er hatte so vollkommen darauf gerechnet, daß sie im Stande sein werde, Verzeihung zu erlangen und Reichthümer zu erwerben, und seine Enttäuschung war so peinlich, mit solchen Kränkungen begleitet gewesen, daß er den Mann, den er am meisten beleidigt hatte, als den Mann betrachtete, der ihn am meisten beleidigt habe. Aber bis jetzt hatten seine Gefühle des Zornes noch nicht die Gestalt einer entschiedenen Rache angenommen. So lange Aussicht vorhanden war, daß er von Darrell das zu seinem Leben nothwendige Geld erpressen könne, wies er alle Gedanken an eine nutzlose Befriedigung seiner Wuth zurück. Aber jetzt, nachdem Darrell so verachtungsvoll und so unerbittlich alle Zugeständnisse verschmäht hatte – jetzt, da man ihm nur noch mit Gewalt Etwas entreißen konnte, tauchten Gewalt und Rache zusammen in seinen Plänen auf. Und dennoch stand selbst bei dem kühnen Frevel, auf den er sann, ein Mordgedanke noch nicht fest – nein; was seiner wilden und trüben Einbildungskraft gefiel, das war die Idee, durch Schrecken den Mann zu demüthigen, der ihn durch Verschmähung erniedrigt hatte. In das Haus dieses hochmüthigen Betrachters zu dringen – ihm in seinem eigenen Zimmer, in der Stille der Nacht, Mann gegen Mann, Kraft gegen Kraft, die Stirne zu bieten; ihm zu sagen: Niemand kann Euch jetzt von mir befreien – ich komme nicht mehr als ein demüthig Bittender – ich befehle Euch meine Bedingungen anzunehmen; sich an der

Furcht zu weiden, welche, wie der starke Mann fest überzeugt war, den reichen Mann so darniederbeugen würde, daß er fußfällig um Gnade bäte; – dieß war das Bild, das Jasper Losely heraufbeschworen hatte, und selbst der durch Gewaltthat zu erringende Raub lockte ihn weniger, als die große Stellung, welche er durch die Gewalt selbst erhalten müßte. Sind nicht neun Morde unter zehn von solchen Gedanken zur That gediehen? »O daß mir mein Feind nur Angesicht von Angesicht gegenüber stände, so daß Niemand zwischen uns treten könnte!« sagte der rachsüchtige Träumer. Nun, und was dann? Hier hält seine Einbildungskraft inne – hier läßt er den schwarzen Vorhang fallen; er geht nicht soweit, zu sagen: »Ei nun, dann wird ein neuer Mord dem langen Verzeichniß von Kain an beigefügt werden.« Er täuscht sich über sein Todesverlangen und murmelt vielleicht höchstens: »Und nun komme was da mag.«

Losely fuhr fort die blassen Mauern anzuschauen, welche durch die Winterzweige schimmerten, als der Mond höher und höher stieg. Und nun brach das Licht aus Darrells hohem Fenster hervor, und Losely lächelte grimmig und murmelte – Horch! dieselben Worte! – »*Und nun komme was da mag.*«

Hufschläge werden jetzt auf der harten Straße gehört, und Jaspers Mitschuldiger kehrt zurück.

»Nun?« sagte Jasper.

»Aufgesessen,« erwiderte Cutts; »ich habe Euch während des Rittes viel zu sagen.«

»Die Sache geht nicht,« begann Cutts wieder, als sie den Weg hinab eilten; »Ihr habt mir nicht alle Hindernisse gesagt; es sind nicht weniger als vier Männer im Hause – zwei Diener außer dem Herrn und seinem Sekretär; und einer dieser Diener, der Hausmeister oder der Lakai, hat Feuerwaffen und weiß sie zu führen.«

»Bah!« sagte Jasper höhnisch; »ist das Alles? Bin ich nicht der Mann für vier?«

»Nein, es ist nicht Alles; Ihr sagtet mir, der Herr des Hauses sei ein zurückgezogener ältlicher Mann, und Ihr erwähntet seinen Namen. Aber Ihr sagtet mir nicht, daß Euer Mr. Darrell der berühmte Advokat und Parlamentsmann ist – ein Mann, von welchem die Zeitungen in den letzten sechs Monaten geschrieben haben.«

»Was hat das zu bedeuten?«

»Es hat zu bedeuten, daß man über die von Euch vorgeschlagene Sache zehnmal mehr Spektakel machen wird, als wenn sie einen dummen alten Landedelmann angehe, und daß also zehnmal mehr Gefahr dabei ist. Ueberdieß habe ich aus Grundsatz nicht gerne mit Advokaten zu schaffen – unangenehme, widerwärtige Gesellen. Und dieser Guy Darrell! Ei, General Jas, ich habe den Mann gesehen. Er hat mich einmal, als ich in einer Betragssache Zeuge war, verhört und mir mein Inneres mit solcher Leichtigkeit herausgekehrt, als wäre ich ein altes mit Kleie ausgestopftes Nähkissen gewesen. Ich meine sein Auge noch zu sehen, und ich möchte eben so gerne ein geladenes Pistol an meinem Kopf, als dieses Auge wieder auf das meinige geheftet haben.«

»Bah! Ihr habt eine Maske mitgebracht; und überdieß brauchet Ihr ihn nicht zu sehen; ich kann allein vor ihn treten.«

»Nein, nein; es könnte zu einem Mord kommen. Ich mische mich aus Grundsatz nicht in Dinge dieser Art: Euer Plan geht nicht. Ein ganz anderer Anschlag verspricht viel sicherere Aussichten auf Erfolg. Ich höre, daß die Gemälde in diesem geisterhaft langen Zimmer, durch das ich geschlichen bin, ungeheure Summen werth sind. Nun sind werthvolle Gemälde wohl bekannt, und es gibt im Ausland Sammler, die für gewisse Gemälde beinahe jeden Preis bezahlen würden, ohne je zu fragen, woher sie kommen. Wir müßten sie vielleicht einige Jahre verbergen und könnten sie erst dann zum Vorschein bringen, wenn alles Gerede, das uns nachtheilig werden könnte, vergessen wäre. Dieß würde sicher sein, sage ich. Wenn die Gemälde klein sind, so braucht Niemand in dem alten Haus gestört zu werden. Ich kann von Händlern erfahren, welche Gemälde von hohem Preis Darrell wirklich hat, und dann kann ich mich im Ausland nach Liebhabern umseh'n. Dieß wird wenig Zeit wegnehmen und das Warten wird die Mühe wohl verlohnen.«

»Ich will nicht warten,« sagte Jasper zornig, »und Ihr seid ein Feigling. Ich habe beschlossen, daß ich morgen Nacht im Zimmer dieses Mannes sein will, und dieser Mann soll vor mir auf den Knien liegen.«

Cutts drehte sich scharf auf seinem Sattel um und betrachtete mit Hilfe des Mondscheins Loselys Gesicht. »O ich sehe,« sagte er, »Ihr habt mehr als Raub im Sinne. Ihr

habt irgend ein Gefühl des Hasses, der Rache; der Mann hat Euch beleidigt?«

»Er hat mich wie einen Hund behandelt,« sagte Jasper, »und ein Hund kann beißen.«

Cutts sann einige Augenblicke nach. »Ich habe Euch zuweilen von einem reichen Verwandten oder Bekannten sprechen hören, an den Ihr Ansprüche hättet; ist etwa Darrell dieser Mann?«

»Ja; und Ihr hört's, Cutts, wenn Ihr mich dießmal zu täuschen versucht, so drehe ich Euch den Hals um und da ich Euch so viel gesagt habe, so will ich Euch auch noch sagen, daß mir die Gefahr, von der Ihr sprecht, nicht vorhanden zu sein scheint, denn ich gedenke Darrell's Blut nicht zu vergießen, und ich glaube, daß er das meinige nicht vergießen würde.«

»Aber es kann zu einem Kampf kommen – und dann?«

»Nun in diesem Fall stehen wir Mann gegen Mann,« murmelte Jasper.«

Es wurde nichts mehr gesprochen, sondern beide spornten ihre Pferde zu rascherem Lauf. Die Funken stoben von den Hufen. Bald im Mondschein, bald im Schatten der Zweige flogen die Reiter dahin. Losely's breite Brust und markirtes, einst schön gewesenes Gesicht selbst im Schatten furchtbar abgezeichnet – seines Kameraden schwächliche Gestalt und gespenstische Züge selbst im Mondschein kaum erkenntlich und verschwimmend.

Die Stadt, die sie verlassen hatten, wurde sichtbar, in inzwischen hatte Cutts den Entschluß gefaßt, den seine Klugheit ihm anrieth. Die Entdeckung, daß Losely bei

dem beabsichtigten Unternehmen ein persönliches Gefühl der Rache zu befriedigen wünschte, hatte genügt, um seinen Mitschuldigen zur entschiedenen Lossagung von der Sache zu bestimmen. Es war bei ihm Regel, sich aller Geschäfte zu enthalten, wobei zornige Leidenschaften in's Spiel kamen. Und Streitigkeiten zwischen Verwandten waren nach seiner Erfahrungskennntniß der menschlichen Natur ganz besonders geeignet über alle Vermittler Gefahr zu bringen. Aber er sah, daß Jasper in Verzweiflung war; daß die Wuth des Bravo sich leicht gegen ihn selbst kehren konnte; und da somit alles Rechten Nichts half, so schien es ihm gerathen, sich zu verstellen. Als sie daher ihr Wirthshaus erreichten und bei ihrem Grog saßen, nahm Cutts die Unterhaltung wieder auf, schien allmählig Jaspers Gründen nachzugeben, sprach den ganzen Operationsplan für die kommende Nacht mit ihm durch und trug mittlerweile Sorge mit dem Brandy aufzuräumen. Der Tag war kaum angebrochen, als Cutts mit seiner Tasche voll von Werkzeugen und Abhandlungen verschwunden war. Er hätte gerne auch beide Pferde mitgenommen; aber der Hausknecht, den es ärgerte, daß er so früh aus dem Schlaf geklopft wurde, hätte ihm möglicher Weise das Thier Jaspers ohne dessen eigenen Befehl nicht gegeben. Cutts sagte indeß dem Hausknecht, er solle ruhig sein und dem Gentleman vor seinem Weggehen melden, daß er, Cutts, ihm dringend rathe, sich Nichts mit den Ochsen zu thun zu machen.

Als Cutts nach London kam, begab er sich sogleich in Mrs. Cranes alte Wohnung, gegenüber der Jasperschen.

Aber sie war jetzt nach Podden Place gezogen und hatte keine Adresse hinterlassen. Als Cutts jedoch in sein eigenes Haus kam, fand er ein Billet von ihr, worin sie ihm meldete, sie würde diesen Abend in ihrer alten Wohnung sein, wenn er um halb zehn bei ihr vorsprechen wollte; denn sie hatte wirklich Jaspers versprochenen Besuch erwartet, hatte erfahren, daß er seine Wohnung verlassen, und war natürlich sehr begierig von Cutts zu vernehmen, was aus ihm geworden sei. Als Cutts zur bestimmten Stunde erschien und seine Geschichte erzählte, erkannte Arabella Crane augenblicklich die ganze Gefahr, der ihr Berichterstatter so klüglich ausgewichen war. Sie beruhigte sich nicht bei seiner Versicherung, daß Jasper, wenn er sich verlassen sehe, keine andere Wahl haben werde, als ein Unternehmen, das ihm selbst bei seiner leichtfertigen Verwegenheit für einen einzigen Mann zu riskirt erscheinen müsse, entweder ganz aufzugeben, oder doch zu verschieben. Da es nun für sie Lebensaufgabe geworden war, Losely aus den Händen der Justiz zu retten, so bebte sie auch jetzt vor dem Gedanken zurück, sein beabsichtigtes Verbrechen bei Gericht anzuzeigen, und glücklicher Weise blitzte die Idee in ihr auf, sich an Oberst Morley zu wenden.

Nachdem wir hiemit dem Leser diese Vorgänge in der Erzählung erklärt haben, kehren wir zu Jasper zurück. Er stand erst spät Nachmittags auf, und da er beim Aufstehen gewöhnlich durch die in der vorhergehenden Nacht genossenen Getränke, so wie durch Hirncongestionen,

welche die Schwere eines solchen Schlafes hervorbrachten, etwas betäubt war, so konnte er Anfangs nicht glauben, daß Cutts das Unternehmen gänzlich aufgegeben habe; er dachte eher, dieser Ulysses des Handwerks sei mit seiner gewohnten Schlaueit weggegangen, um in der Nähe des beabsichtigten Schauplatzes der That weitere Erkundigungen einzuziehen. Von diesem Glauben ließ er sich erst etwas spät am Tage ganz abbringen, als er in den Viehhof schlenderte, und der Hausknecht, der aus dem stattlichen Umfang und der massenhaften Gestalt des Gentleman auf einen Viehmäster aus dem Norden des Landes schloß, Cutts allegorische Warnung vor den Ochsen ihm mittheilte.

Auf diese Art im Stich gelassen, erhielt Jaspers verzweifelter Plan eine noch concentrirtere Entschiedenheit, so wie eine rauhere Einfachheit der Ausführung. Seine ursprüngliche Idee war gewesen verummmt und maskirt bei Darrell zu erscheinen. Aber schon ehe Cutts sich abtrünnig gezeigt, war die bloße Hoffnung auf Plünderung dem Wunsch eines persönlichen Triumphes untergeordnet worden, und nun da Cutts ihn sich selbst überlassen und die Mittel zur Vermummung mitgenommen hatte, freute Jasper eigentlich über den Gedanken, daß sein Plan keines der charakteristischen Merkmale eines gemeinen Nachtdiebstahls habe. Keine Maske jetzt; seine Stirne sollte so offen sein wie seine Forderung. Cutts Bericht von der Leichtigkeit, womit man in Darrell's eigenes Zimmer dringen könne, verringerte ebenfalls die

Nothwendigkeit eines Mitschuldigen. Und wenn er seinen ersten übereilten Anschlag auf einen ganz gewöhnlichen mitternächtlichen Einbruchsdiebstahl umorgelte, so bedurfte er auch keines Gehilfen mehr, mit welchem er nachher den Raub theilen mußte. Darrell sollte jetzt seinen Forderungen nachgeben, wie eine überrumpelte Garnison die Bedingungen ihres Ueberwinders annimmt. Es war an keine Flucht, an kein Verstecken zu denken, keine Schwierigkeiten bei Incasso an den Banken zu fürchten. Er würde, die Hand in der Hüfte, mit all den Anrechten auf Beute, die zu den Ehren des Krieges gehören, abziehen. Indem Jasper seinen Eigendünkel mit einer so herrlichen Auffassung seiner beabsichtigten Heldenthat kitzelte, schlenderte er im Dunkeln in die Stadt, kaufte einige lange schmale Nägel und einen kleinen Hammer, kehrte in sein Zimmer zurück und verwandelte durch Feuer, Zange und Hammer diese Nägel mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit, die den erfahrenen Praktiker verriethen, in Instrumente, womit man alle Hindernisse eines gewöhnlichen auf dem Lande gemachten Schloßes schnell beseitigen konnte. Um Waffen bekümmerte er sich nicht. Er verließ sich für den Nothfall auf seine eigenen gewaltigen Hände. Es war auch nicht mehr die Sache eines unbekannten unerrathenen Räubers, der sich etwa mit Gewalt durch eine unruhig gewordene Hausgenossenschaft durchschlagen mußte. Es war blos der Besuch, welchen er, Jasper Losely Esq., wenn auch in etwas unregelmäßiger Weise und zu ungewohnter Stunde, im Hause eines Schwiegervaters abzustatten geeignet fand.

Im schlimmsten Fall, wenn er Darrell nicht finden und keine Besprechung ohne Zeugen haben konnte – wenn dieser vielmehr seine Hausgenossenschaft aufbieten sollte, würde es ein Beweis von der Reinheit seiner Absichten sein, daß er keine andern Waffen bei sich hätte, als diejenigen, welche die Natur dem wilden Manne, als der mächtig unter ihren wilden Bestien verleiht. In der Nacht bestieg er sein Pferd, ging aber von seinem Wege ab, und blieb sein paar Stunden auf der Hauptstraße, damit die Pächter Zeit im Vollauf hätten vom Zinsschmaus heimzuziehen, und damit das alte Herrenhaus sich in den Schlaf einwiegen könnte. Endlich, als er das Feld rein und die Stunde gekommen glaubte, bog er wieder in den Weg nach Fawley ein. Und als die Thurmspitze der Dorfkirche in der kalten sternhellen Nacht sichtbar wurde, stieg er ab, führte sein Pferd in eines der dichten Buchengehölze, welche die vorherrschende Eigenschaft der wilder Landschaft um das abgeschlossene Haus her bildeten, band es an einen Baum und schritt auf den Parkzaun zu. Leicht, wie ein Wolf unter eine Schafheerde tritt, schwang er sich über den moosbewachsenen Zaun, erreichte die Strebe- pfeiler des großen unvollendeten Gebäudes; hoch und klar von Darrell's Zimmer herab strömte das Licht; der ganze Rest des alten Hauses war in dichte Finsterniß gehüllt, ohne Zweifel in Schlummer begraben.

Er befindet sich jetzt in den Höhlungen des skelettartigen Gebäudes; er steigt die Leiter hinan; das Schloß der Thüre vor ihm weicht seinen kunstlosen Werkzeugen, die von kunstvoller Hand geführt werden. Er ist in

der langen Gallerie; das Mondlicht kommt breit und hell durch die weiten Fensterflügel. Welcher Reichthum von Kunst ist an den Wände! aber wie nutzlos für des Räubers Gier! Hier, durch dieselben Hallen, welche der Hausherr am Tage seines Ehgeizes gebaut hat, zu sich selbst sprechend: »Diese sind für die ferne Nachkommenschaft gemünzt,« nimmt der Tritt der Gewaltthat, vielleicht des Mordes, seinen verstohlenen Weg nach dem Zimmer des kinderlosen Mannes. Durchs das unvollendete Gebäude, gegen das umvollendete Leben schreitet der furchtbare Tritt.

Die letzte Thüre weicht geräuschlos. Der kleine hölzerne Gang, schmal wie die Zugbrücke, die in den alten Festungen zwischen dem Zimmer des Kommandanten im obersten Stock und einer gegenüberstehenden Mauer geworfen war, liegt vor ihm. Und Darrell's eigene Thüre ist halb offen; Lichter stehen auf dem Tisch, Klötze brennen hell im Kamin. Losely schaute vorsichtig durch die Oeffnung. Darrell war nicht da; das Zimmer war verlassen: aber die entgegengesetzte Thüre stand ebenfalls offen. Losely's feines Ohr hörte das Getöne eines leichten Fußtritts im Zimmer just unten, zu welchem diese entgegengesetzte Thüre führte. Im Nu schlüpfte der Räuber in das Zimmer, schloß die Thüre, durch welche er hereingekommen war, ab und steckte den Schlüssel zu sich. Der nächste Schritt brachte ihn an das Kamin. Neben demselben hing die Klingelschnur, die man gewöhnlich in altmodischen Häusern trifft. Losely schaute rings

umher; auf dem Tisch lag neben den Schreibmaterialien ein Federmesser. In einem andern Augenblick war die Schnur abgeschnitten, hoch über Darrell's Bereich, und auf die Seite geworfen. Das Kamin, das bloß für Feuer von Klotzholz eingerichtet war, lieferte nicht diejenigen Werkzeuge, worin der Eigenthümer in einem Augenblick der Noth eine brauchbare Waffe finden Akten konnte – bloß eine leichte messingene Feuerzange und eine Schaufel, die eben so wenig massiv war. Gleichwohl schaffte Jasper in aller Stille beide weg, und verbarg sie hinter einem alten schweren Schreibtisch. Man hörte jetzt Tritte die Treppe heraufkommen, die in das Zimmer führte. Losely duckte sich in die Ecke neben dem Kaminsims. Darrell kam herein mit einem Buch in der Hand, dem zu Lieb er wirklich sein Zimmer verlassen hatte – einem Band enthaltend den letzten Parlamentsbeschuß in Betreff öffentlicher Depositen, und ihm von seinem Anwalt zugesandt, denn er steht im Begriff, eine Akte aufzusetzen, kraft welcher er der Nation die Darrell'schen Antiquitäten im Namen seines Vaters, des Antiquars, vermachen will.

Darrell schritt auf den Schreibtisch zu, der in der Mitte des Zimmers stand, legte das Buch nieder und seufzte – der kurze, schnelle, ungeduldige Seufzer, der eine seiner eigenthümlichen Gewohnheiten geworden war. Der Räuber stahl sich aus dem Versteck, schlich bis zur Thüre herum, zu welcher Darrell eingetreten war, während dieser ihm noch immer den Rücken zuehrte, schloß sie ab und steckte auch diesen Schlüssel zu sich. Obschon diese

Operation nur geringes Geräusch verursachte, so weckte sie doch Darrell aus seinen tiefen Gedanken. Er kehrte sich schnell um, und in demselben Augenblick schritt Losely auf ihn zu.

Darrell begriff seine Gefahr sogleich. Sein flüchtiger Blick erfaßte all' die Vorsichtsmaßregeln, wodurch der Eindringling seine ruchlose Absicht zuerkennen gab – die geschlossene Thüre, die abgeschnittene Klingelschnur. Hier, zwischen diesen vier geheimen Wänden mußte die Besprechung zwischen ihm und dem Banditen stattfinden. Er war unbewaffnet, aber nicht eingeschüchtert. Es galt jetzt bloß Mann gegen Mann. Losely hatte seine gewaltige physische Kraft, sein Elend, seine Verzweiflung und seine Absicht der Rache für sich. Darrell hatte zu seinen Gunsten den Verstand welchen Geistesgegenwart verleiht, die Nervenkraft, die in den Sehnen und Knochen ebensowenig gesehen werden kann, als das elektrische Fluidum in den Drähten, und jenen hochmüthigen Stolz, der, selbst wenn Angst vorhanden ist, ihr Wirken unmöglich macht, weil es Schande brächte, und unerschrockenes Auftreten ganz einfach deßhalb gebietet, weil es eine Ehre ist.

Als der Bravo herannahte, zog sich Darrell durch eine ruhige und leichte Bewegung auf die andere Seite des Tisches, so daß er dieses Hinderniß zwischen sich und Losely stellte; dann streckte er seinen Arm aus und sprach:

»Haltet ein, Sir; ich verbiete Euch, noch einen Schritt näher zu kommen. Ihr seid hier, gleichviel auf welche Weise, um Eure Forderungen an mich von Neuem vorzubringen. Setzet Euch; ich will Euch anhören.«

Darrell's Fassung überraschte Losely dermaßen, daß er mechanisch dem Befehl, der ihm so ruhig auferlegt wurde, Folge leistete und in einen Stuhl sank, von wo er unter seinen düstern Brauen hervor feindselige Blicke auf Darrell schleuderte: »Ah!« sagte er; »Ihr wollt mich jetzt anhören, aber meine Bedingungen sind gestiegen.«

Darrell, der sich ebenfalls gesetzt hatte, gab keine Antwort; aber sein Gesicht war entschlossen und sein Auge wachsam. Der Bandit wiederholte in noch gröberem Ton: »Meine Bedingungen sind gestiegen, Mr. Darrell.«

»Sind sie das, Sir? und warum?«

»Warum! Weil Niemand Euch hier zu Hilfe kommen kann; weil Ihr hier nicht entkommen könnt: weil Ihr hier in meiner Gewalt seid.«

»Ich höre Euch vielmehr an, Sir, weil Ihr hier unter meinem Dache seid; und Ihr seid in meiner Gewalt.«

»In der Eurigen! schaut doch umher; die Thüren sind hinter Euch geschlossen. Ihr denket vielleicht durch Geschrei Hilfe herbeilocken zu können. Versucht es – erhebet Eure Stimme – und ich erdrossele Euch mit diesen Händen.«

»Wenn ich meine Stimme nicht erhebe, so geschieht es erstens, weil ich mich schämen würde, gegen einen einzelnen Mann Hilfe zu verlangen und zweitens, weil ich

meinen Hausgenossen keinen Mörder in dem Mann bloßstellen möchte, den mein verlorenes Kind ihren Gatten nannte. Still, Sir, still, sonst, wird Eure eigene Stimme, die unten schlafenden Personen aufschrecken. Und nun, was begehrt Ihr? Faßt Euch deutlich und kurz, Sir.«

»Nun, wenn Ihr die Sache kühl behandeln wollt, so habe ich Nichts dagegen. Meine Bedingungen lauten wie folgt. Ihr habt heute große Summen in Empfang genommen. Diese Summen liegen in Eurem Hause, wahrscheinlich in diesem Pulte da; und Euer Leben steht in meiner Willkühr.«

»Ihr verlanget die heute eingegangenen Zinsgelder. Es ist wahr; sie sind im Hause; aber sie sind nicht in meinen Zimmern. Sie werden von einem Andern in Empfang genommen; sie werden von einem Andern verwahrt. Vergebens würdet Ihr durch die Windungen und Gänge dieses alten Hauses das Zimmer zu finden suchen, wo er sie aufgehoben hat. Ihr müßtet zu diesem Behuf an der Thüre eines Diener vorbeikommen, der so leicht schläft, daß er Euch höchst wahrscheinlich hören würde; er ist mit einer Büchse und mit Pistolen bewaffnet. Ihr sagt zu mir: Euer Geld und Euer Leben. Ich erwiedere Euch: Keines von beiden! Versucht das Geld zu nehmen, und Euer eigenes Leben ist verloren.«

»Geizhals! Ich glaube nicht, daß so große Summen nicht in Eurer eigenen Verwahrung sind. Und selbst wenn sie es nicht sind, so werdet Ihr mir zeigen, wo sie sind; Ihr sollt mich mit meiner Hand an Eurer Kehle durch diese Windungen und Gänge führen, vor denen Ihr mich so

zärtlich warnet. Und wenn Dienstboten erwachen oder Gefahr mich bedroht, so sollt Ihr selbst mich retten oder sterben! Ha! Ihr fürchtet mich nicht – he, Mr. Darrell!« Und Losely erhob sich.

»Ich fürchte Euch nicht,« erwiderte Darrell, indem er sitzen blieb, »Ich kann nicht annehmen, daß Ihr ohne eine andere Absicht als einen nutzlosen Mord hieher gekommen seid. Ihr seid hier, wie Ihr sagt, um Bedingungen zu machen; wenn Ihr alle Eure Vorschläge genannt habt; wird es Zeit genug sein, zu sehen, wessen Leben in Gefahr ist. Bis jetzt habt Ihr blos einen Raub in Aussicht gestellt, zu welchem Ihr meine Beihilfe verlanget. Unmöglich! Selbst zugegeben, daß Ihr im Stande wäret, mich zu ermorden, so würdet Ihr noch eben so weit von Eurer Beute entfernt sein als vorher. Und doch sagtet Ihr, Eure Bedingung seien gestiegen. Habt Ihr sonst noch Etwas zu sagen?«

Darrell's Ruhe, die sich so überschwänglich in dieser Ironie kundthat, begann dem Banditen zu imponiren – der Magnetismus im Auge und in der Stimme des großen Mannes, sowie sein standhafter Muth, gewannen allmählig Gewalt über das wilde, niedrigere Thier. Jasper, der seine angeborene Frechheit wieder zu erlangen versuchte, sagte mit einem Ton seiner alten rolltenden Stimme: »Nun, Mr. Darrell, mir gilt es gleich, wie ich von Euch in Eurem eigenen Hause das herauspresse, was Ihr mir verweigert, als ich auf der Straße demüthig bat. Gütliche Mittel, sind angenehmer als gewaltsame. Ich bin ein Gentleman – der Enkel des Sir Julian Losely von Losely

Hall; ich bin Euer Schwiegersohn; und ich verhungere. Dies darf nicht sein; schreibt mir eine Anweisung.«

Darrell tunkte seine Feder ein und zog das Papier gegen sich.

»Oho! Ihr fürchtet mich nicht, he? Dies geschieht also nicht aus Furcht, sondern Alles aus purer Liebe und Barmherzigkeit, mein gütiger Schwiegerpapa! Ihr werdet mir eine Anweisung auf 5000 Pfund schreiben – seht, ich bin gemäßigt – Euer Leben ist unendlich mehr werth als das. Gebt mir die Anweisung – ich will Eurer Ehre so viel vertrauen, daß Ihr mir beim Einkassiren keine Ungelegenheiten macht, und will Euch dann gute Nacht sagen, mein – Schwiegerpapa.«

Als Losely mit einem spöttischen Gelächter aufhörte, sprang Darrell schnell empor, stieß das kleine Fenster, das in seinem Bereich war, auf, und warf das Papier, das er beschrieben und sodann um das schwere Wappensiegel, welches auf dem Tisch lag, gewickelt hatte, hinaus.

Losely stürzte auf ihn zu. »Was bedeutet das? – Was habt Ihr gethan?«

»Ich habe Euer und mein Leben gerettet, Jasper Lose-ly,« sagte Darrell feierlich, indem er den Arm ergriff, der gegen ihn erhoben war. »Wir stehen jetzt auf gleichen Füßen.«

»Ich verstehe,« heulte der Tiger, indem ihm der Geifer auf die Lippen trat, »Ihr wollt durch dieses Papier Jemand zu Hilfe rufen.«

»Nein – dieses Papier hat keinen Werth, so lange ich lebe. Schauet dahin – der Mond scheint auf die Dächer

dort. Könnt Ihr sehen, wohin das Papier gefallen ist? Auf den Rand einer Brustwehr, die Euer Fuß nicht erreichen könnte. Es liegt vor dem Fenster eines Zimmers, wo Jemand von meiner Hausgenossenschaft schläft; es wird ihm am Morgen, wenn er die Läden öffnet, in die Augen fallen; und auf diesem Papier stehen die Worte geschrieben: Wenn ich heute Nacht ermordet werde, so ist der Mörder Jasper Losely. Und das Papier ist mit meinem Namen unterzeichnet. Zurück, Sir – wollt Ihr Euch selbst zum Galgen verurtheilen?«

Darrell ließ den schrecklichen Arm, den er aufgehalten hatte, los, und Losely starrte ihn verblüfft und verwirrt an.

Darrell fuhr fort: »Und nun erkläre ich Euch offen, daß ich auf keine Bedingungen eingehen kann, die mir auf diese Art gestellt werden. Ich kann keinen Befehl von Euch unterzeichnen, weil ich sonst unterzeichnen würde, daß ich eine Memme sei – und mein Name ist Darrell.«

»Auf Eure Kniee, stolzer Mann – unterzeichnen sollt Ihr, und zwar auf Euren Knieen! Ich frage jetzt Nichts mehr nach Gold – ich frage keinen Pfifferling mehr nach meinem Leben. Ich bin hiehergekommen, um den Mann zu demüthigen, der mich vom ersten bis zum letzten Augenblick so verachtungsvoll gedemüthigt hat – und ich will, ich will es thun! Auf Eure Kniee – auf Eure Kniee!«

Der Räuber warf sich vorwärts; aber Darrell, dessen Auge nie vom Feinde abgelassen hatte, war auf den Angriff gefaßt und wich ihm aus. Losely verfehlte sein Ziel, verlor sein Gleichgewicht, gerieth gegen die Ecke des

Tisches, der theilweise zwischen ihm und seiner Beute stand, und wurde vom Fall blos durch die Nähe der Wand gerettet, an welche er mit einer Erschütterung gerieth, die ihn für den Augenblick beinahe betäubte. Mittlerweile hatte Darrell das Kamin erreicht und ein großes, halb-brennendes Scheit herausgerissen. Jasper strich, als er sich wieder erholt hatte, sein langes, zusammengepreßtes Haar aus seinen Augen, und indem er unerschrocken die furchtbare Waffe ansah, womit er bedroht wurde, holte er zu einem zweiten, noch tödtlicheren Sprunge aus.

»Halt, halt, halt, wahnsinniger Vaternörder!« rief Darrell, dessen Augen noch heller flammten als der Brand. »Nicht für *mein* Leben spreche ich, sondern für das Euerige. Bedenket, wenn ich von Eurer Hand falle, so gibt es keine Hoffnung und keine Zuflucht mehr für Euch. Im Namen meines todten Kindes und unter dem Auge des rächenden Himmels schlage ich die Wuth nieder, die Euch blendet, und scheuche Eure Seele von dem Abgrund zurück.«

So unaussprechlich groß waren der Blick und die Geberde des Mannes – so furchtbar klangvoll das Schwellen seiner unvergleichlichen, Alles überwindenden Stimme, daß Losely mitten in seiner Wuth geängstigt und wie bezaubert stehen blieb. Seine Brust hob sich, sein Auge sank, seine Gestalt brach zusammen, selbst seine Zunge schien an seinem verdorrten Gaumen anzukleben. Ob die so plötzlich hervorgebrachte Wirkung angedauert oder ob der erschrockene Unhold sich nicht in neue Wuth

und zu unsühnbarem Verbrechen getrieben hatte, geht über die Muthmaßung hinaus. In diesem Augenblick hörte man gleichzeitig hastige Fußstritte im Gang außen, heftige Schläge an die Thüre und Stimmen, welche riefen: »Oeffnet, öffnet – Darrell, Darrell!« während die Glocke am Portal des alten Hauses schnell und schrill ertönte.

»Ho! – steht es so?« heulte Losely, indem er sich bei diesem unwillkommenen Getöse wieder aufraffte. »Aber glaubet nicht, daß ich mich so fangen lassen werde wie eine Ratte in der Falle. Nein – ich will –«

»Still!« unterbrach Darrell, indem er den Brand fallen ließ und rasch auf den Banditen zuschritt; »still! Laßt Niemand erfahren, daß meiner Tochter Gatte in verbrecherischer Absicht hieher gekommen ist. Setzt Euch – setzt Euch, sage ich! um der Ehre meines Hauses willen müßt Ihr gerettet werden.« Und indem er plötzlich beide Hände auf Losely's breite Schulter drückte, zwang er ihn auf einen Sitz.

Während dieser wenigen hastigen Worte hatten die Schläge an die Thüre und das Geschrei außen fortgewährt, und die Thüre zitterte in ihren weichenden Angeln.

»Den Schlüssel – den Schlüssel!« flüsterte Darrell.

Aber der Bravo war betäubt durch die Plötzlichkeit, womit seine Wuth eingeschüchtert, sein Plan vereitelt und seine Stellung so gänzlich verändert worden war, daß sein beabsichtigtes Opfer, dem er Gesetze hatte diktiren wollen, dessen Leben er bedroht hatte, ihn jetzt beschützen mußte. Und er begriff sogar so langsam den

Sinn von Darrell's Befehl, daß Darrell kaum die Schlüssel, weniger aus seiner Hand als aus der Tasche, auf welche er zuletzt mechanisch deutete, gerissen hatte, als die Thüre auffuhr und Lionel Haughton, Alban Morley und der Diener des Obersten im Zimmer standen. Nicht Einer von ihnen bemerkte auf den ersten Blick die Anwesenden, die rechts von ihrem Eingang an der Ecke der Wand und im Schatten waren. Aber Darrell's ruhige Stimme ertönte.

»Alban! Lionel! – immer willkommen; aber was bringt Euch zu einer solchen Stunde und mit solchem Geschrei hieher? Ueberdieß bewaffnet!«

Die drei Männer blieben versteint stehen. Da saß friedlich genug eine große, dunkle Gestalt, die Hände auf ihren Knien, den Kopf niedergebeugt, so daß die Züge nicht erkennbar waren, und über den Stuhl, in welchem diese gebeugte Gestalt sich mühsam aufrecht erhielt, lehnte sich Guy Darrell mit ruhigem Behagen – keine Spur von Furcht oder von überstandener Gefahr in seinem Gesicht, welches, obschon sehr blaß, doch heiter war, mit einem leichten Lächeln auf den festen Lippen.

»Hm,« murmelte Alban Morley, langsam sein Pistol senkend, »hm, ich bin überrascht! – Ja, zum ersten Mal in zwanzig Jahren bin ich wirklich überrascht.«

»Ueberrascht vielleicht, mich zu dieser Stunde noch auf zu finden und mit einer Person in Geschäften – bei verschlossener Thüre. Inzwischen gegenseitige Erklärungen später. Ihr bleibt natürlich heute Nacht hier. Mein Geschäft mit diesem – diesem Besucher ist jetzt vorüber.

Lionel, öffnet diese Thüre – hier ist der Schlüssel. Sir (er berührte Losely bei der Schulter und flüsterte ihm in's Ohr: ›Stehet auf und sprecht nicht,‹ dann laut) Sir, ich brauche Euch nicht länger aufzuhalten. Erlaubet mir, Euch den Weg aus diesem unregelmäßigen alten Hause zu zeigen.«

Jasper erhob sich wie ein Halbschlafender, und fortwährend gebeugt, sein Gesicht bedeckend, folgte er Darrell die verborgene Treppe hinab, durch das Arbeitszimmer und die Bibliothek in die Halle, während der Bediente des Obersten leuchtete, Lionel und Morley aber, noch immer zu verblüfft, um Worte zu finden, den Nachtrab bildeten. Der Bediente schob die schweren Riegel an der Hausthüre zurück, und nun waren auch die Hausbewohner aufgeschreckt worden. Mills erschien zuerst mit der Büchse, dann der Lakai, dann Fairthorn.

»Bleibet zurück!« rief Darrell und öffnete Losely selbst die Thüre. »Sir,« sagte er dann, als sie im Mondlicht standen, »bemerket, daß ich Euch die Wahrheit sagte – Ihr waret in meiner Gewalt; und wenn die Ereignisse dieser Nacht Euch dazu führen können, eine wachende Vorsehung anzuerkennen und mit Schauer des Verbrechens zu gedenken, vor welchem Ihr bewahrt worden seid, nun so kann auch ich aus Dankbarkeit gegen den Himmel auf Mittel sinnen, um Andere vor der Gefahr Eurer Verzweiflung zu befreien.«

Losely gab keine Antwort, sondern schlich schnellen, verstohlenen Schrittes davon und eilte von dem mondbeschienenen Rasen hinweg in das Duster der laublosen Bäume.

## ZWEITES KAPITEL.

*Wenn der Löwe je die Fuchshaut trägt, so trägt er sie doch immer als Löwe.*

Als Darrell mit Lionel und Alban Morley allein war, da verschwand die Ruhe, wodurch er sie vorher in Stauen gesetzt hatte. Er ergoß seine Danksagungen mit tiefer Rührung. »Vergebt mir; in Gegenwart eines Dieners konnte ich nicht sagen: Ihr habt mich von einem unnatürlichen Kampf und meinen Tochtermann vom Ende eines Mörders gerettet. Aber durch welche wunderbare Fügung des Himmels habt Ihr meine Gefahr vernommen? Wurdet Ihr zu meiner Hilfe abgeschickt?«

Alban erklärte sich kurz. »Ihr könnt Euch denken,« sagte er zum Schluß, »wie groß unsere Angst war, als wir, den Anweisungen unserer Führerin folgend, während unser Kutscher am vordern Portal Lärm lautete, in die Steingerippe dort eindringen, die Thüre bereits offen fanden und fürchten mußten, wir möchten zu spät gekommen sein. Aber inzwischen wartet das arme Weib draußen in dem Wagen, der uns von der Station herbrachte. Ich muß gehen und sie beruhigen.«

»Und bringt sie hieher,« rief Darrell, »um meinen Dank zu empfangen. Hört, Alban, während Ihr mich mit ihr allein laßt, müßt Ihr Mills auf die Seite nehmen; sagt ihm, Ihr hättet gehört, daß ein Angriff auf das Haus gemacht werden solle, und Ihr seiet gekommen, um ihn zu vereiteln, aber Eure Befürchtungen seien übertrieben gewesen; der Mann sei mehr ein halbverrückter Bettler als ein Räuber. Sorget wenigstens dafür, daß seine Identität mit Losely nicht vermuthet wird, und befehlet Mills, die Sache leicht zu behandeln. Staatsmänner sind, wie Ihr wißt, Angriffen von hirnverbrannten Enthusiasten ausgesetzt, oder halt – ich war einst Advokat und (fuhr Darrell fort, dessen Ironie eine so integrirende Eigenschaft seines Geistes geworden war, daß sie gegen alle Proben Stand hielt) es gibt wirklich Leute, die einfältig genug sind, sich einzubilden, daß ein Advokat sie ruinirt habe. Lionel, sagt dem armen Dick Fairthorn, er solle zu mir kommen.« Als der Musiker eintrat, flüsterte Darrell ihm zu: »Geht auf Euer Zimmer zurück – öffnet Euer Fenster – schreitet bis zur Brustwehr hinaus – Ihr werdet etwas Weißes sehen; es ist ein um mein altes Wappensiegel gewickelter Papierstreif. Bringt ihn mir just wie er ist, Dick. Dieser arme junge Lionel, wir müssen ihn ein paar Tage hier behalten; wir müssen ihm Vergnügen zu machen suchen, Dick.«

DRITTES KAPITEL.

*Arabella Crane versus Guy Darrell; oder Weib versus Advokat. Bei den Gerichtshöfen würde der Advokat gewinnen; aber in einem Privatzimmer, Fuß gegen Fuß und Zunge gegen Zunge, hat der Advokat keine Aussicht.*

Arabella Crane trat in das Zimmer; Darrell zögerte – die Erinnerungen, die sich an sie knüpften, waren so peinlich und abstoßend; aber verdankte er ihr nicht vielleicht jetzt sein Leben? Er fuhr mit der Hand rasch über seine Braue, als wollte er alle früheren Erinnerungen wegstreichen, trat dann rasch vor und streckte diese Hand gegen sie aus. Das finstere Weib schüttelte ihren Kopf und stieß die angebotene Begrüßung zurück.

»Ihr seid mir keinen Dank schuldig,« sagte sie mit ihrem baschen, unfreundlichen Ton; »ich suchte nicht Euch zu retten, sondern ihn.«

»Wie!« sagte Darrell stutzend, »Ihr hattet keinen Groll gegen den Mann, der Euch so schwer beleidigt und verrathen hat?«

»Was meine Gefühle gegen ihn sein mögen, darüber habt Ihr keine Vermuthungen aufzustellen; ein Mann kann sie nicht errathen; ich bin ein Weib. Ueber das, was sie einst waren, könnte ich erröthen; was sie jetzt sind, könnte ich ohne Scham gestehen. Aber Ihr, Mr. Darrell – Ihr hattet in der Stunde meiner höchsten Seelenqual,

als meine ganze Zukunft zerstört, meine ganze Welt zer-  
malmt zu meinen Füßen lag, da hattet Ihr – Mann, ritter-  
licher Mann! – Ihr hattet kein menschliches Mitleid für  
mich – Ihr stießet mich in Verachtung von Euern Thüren  
– Ihr erblicktet in meinem Herzeleid Nichts als meine Ver-  
irrung – Ihr schicktet mich meines guten Rufes beraubt,  
gebrandmarkt durch Eure Verachtung, dem Hungertod  
oder Selbstmord entgegen. Und Ihr wundert Euch, daß  
ich weniger Groll gegen ihn hege, der mir Unrecht gethan  
hat, als gegen Euch, der Ihr das mir widerfahrene Un-  
recht kanntet und meinen Kummer bloß verschmähete?  
Die Antwort ist einfach – die Verachtung des Mannes,  
welchen ein Weib bloß verehrt hatte, hinterläßt ihr kei-  
ne Erinnerung, um ihre Bitterkeit und Herbheit zu mil-  
dern. Das Unrecht, das sie von dem Mann erleidet, den  
sie liebte, kann, wie es bei mir der Fall ist, ein unvergäng-  
liches Gefühl einer vergangenen Existenz hinterlassen,  
welche strahlend, voll Freude und Hoffnung war; einer  
Zeit, wo die Erde mit Blüthen bedeckt schien, die just  
im Begriff standen aufzubrechen; wo der Himmel trotz  
allem Nebel die Rosenfarben hatte, wie wenn die auf-  
gehende Sonne ihn vergoldete. Die Erinnerung, daß ich  
wenigstens damals glücklich gewesen, verdanke ich ihm,  
der mich schwer verletzt und verrathen hat. Was verdan-  
ke ich Euch, als das Glück für mich auf immer verloren  
war. Sprecht.«

Betroffen von ihren Worten und mehr noch von ihrer  
eindrucksamen Manier, obschon die Beweisführung nicht

anerkennend, wodurch die Beklagte sich hiemit zur Anklägerin erhob, antwortete Darrell sanft: »Verzeiht mir; es ist kein Augenblick, um meinerseits Erinnerungen des Zornes wieder aufzufrischen. Aber überleget, ich bitte Euch, und Ihr werdet einsehen, daß ich nicht zu hart war. In derselben Stellung würde jeder andere Mann nicht minder streng gewesen sein.«

»Jeder andere Mann!« rief sie; »ja, möglich! Aber würde die Verachtung jedes andern Mannes alle Selbstachtung so zermalmt haben? Die Beleidigungen der Schlechten verbittern uns nicht gegen die Guten; aber die Verachtung der Guten macht uns boshaft gegen die Tugend selbst. Jeder andere Mann! Pfui! Das Genie ist zur Nachsicht verpflichtet. Es muß menschliche Verirrungen so gut kennen – es hat bei seiner umfassenden Einsicht selbst solche Verirrungen, wenn es sich herabläßt, menschlich zu sein, daß da, wo Andere verachten mögen, das Genie bloß bemitleiden sollte.« Sie hielt einen Augenblick inne, dann begann sie langsam wieder: »Und Mitleid war man mir schuldig. Hättet Ihr, oder hätte irgend ein Anderer an Ehre und Ruf eben so hoch gestellter Mann nur zu mir gesagt: ›Du hast gesündigt – du mußt leiden; aber die Sünde selbst bedarf des Mitleids, und Mitleid verbietet dir zu verzweifeln; nun dann wäre ich vielleicht sanfter gegen die Dinge der Erde und weniger gegen die Einflüsse des Himmels gestählt gewesen, als ich war. Das Alles ist jetzt gleichgiltig. Mr. Darrell, ich möchte nicht mit zornigen und bitteren Gefühlen von Euch scheiden. Oberst Morley sagt mir, daß Ihr nicht bloß den Mann, den

wir nicht zu nennen brauchen, frei gehen ließet, sondern auch das Geheimniß seiner Absichten bewahrt habt. Dafür danke ich Euch. Ich danke Euch, weil ich das, was von dieser zerstörten und verwüsteten Existenz noch übrig ist, in die meinige aufgenommen habe. Und ich möchte diesen Mann vor seinen eigenen Anschlägen retten, wie ich meine Seele vor ihren eigenen Versuchungen retten möchte. Seid Ihr weitherzig genug, mich zu begreifen? Schaut in mein Gesicht – Ihr habt das seinige gesehen – alle irdische Liebe ist aus beiden vertilgt und verwischt.«

Guy Darrell beugte seinen Kopf mit einer Achtung, die an Ehrfurcht gränzte.

»Auch Ihr,« sagte das grimme Weib nach einer Pause, indem sie ihm näher trat, »auch Ihr habt geliebt, wie man mir sagte, und auch Ihr seid verlassen worden.«

Er fuhr zurück und schauderte.

»Was ist Eurem Herzen von seiner alten Thorheit übrig geblieben? Ich möchte es gerne wissen. Ich bin begierig, zu erfahren, ob es einen Mann gibt, der fühlen kann wie ein Weib. Habt Ihr blos Groll? Habt Ihr blos Verachtung? Habt Ihr blos Rache? Habt Ihr Mitleid? Oder habt Ihr den eifersüchtigen, Alles verschlingenden Wunsch, der die Neigung, aus welcher er entsprungen ist, überlebt, daß das von Euch losgerissene Leben unwillkührlich noch immer eine melancholische Ergebenheit gegen das Eurige hegen soll?«

Darrell winkte ungeduldig mit der Hand, um weitere Fragen abzuschneiden, und es bedurfte sein ganzes Gefühl für den Dienst, welchen dieses Weib ihm just erwiesen hatte, um sein hochmüthiges Mißfallen über eine so nahe Berührung seiner martervollen Geheimnisse zu unterdrücken.

Arabella's dunkle, glühende Augen ruhten eine Weile ernst und sinnend auf seiner gerunzelten Braue. Dann sagte sie: »Ich sehe! Unbeugsamer Mannesstolz – keine Verzeihung hier! Aber gestehet wenigstens, daß Ihr gelitten habt.«

»Gelitten!« stöhnte Darrell unwillkürlich und die Hand an sein Herz pressend.

»Ihr habt gelitten! und Ihr gesteht es! Mitdulder, ich habe keinen Zorn mehr gegen Euch. Keines von uns braucht das Andere zu bemitleiden, aber laßt uns einander respektiren. Nur wenige Worte noch – dieses Kind!«

»Ja – ja – dieses Kind! Ihr werdet die Wahrheit sagen – *Ihr* werdet mich nicht zu täuschen suchen – Ihr wißt, daß sie – sie – die von diesem Mörder in Anspruch genommen wird und von seinem als Verbrecher gestraften Vater erzogen worden ist, daß sie keine Tochter aus meiner Linie ist.«

»Was! Würde es Euch denn keine Freude sein, zu wissen, daß Eure Linie nicht mit Euch schließt – daß Euer Kind vielleicht –«

»Höret auf, Madame, höret auf. Es liegt Nichts daran, ob ein Mann oder eine Familie zu Grunde geht, nur soll sie zuletzt mit Ehren zu Grunde gehen. Wer könnte für

sich oder seinen Stamm noch einen Tag zu leben wünschen, wenn sein Wappenschild verlöscht und der Name geschändet ist? Nein; wenn dies Matilda's Kind ist, so sagt es mir, und ich will als Mann das letzte Unglück ertragen, das der Wille des Himmels mir auferlegen mag. Wenn, wie ich allen Grund zu vermuthen habe, die ganze Geschichte ein Betrug ist, so sprecht und gebt mir den einzigen Trost, an welchen ich mich mitten im Ruin aller andern Hoffnungen festklammern möchte.«

»Wahrlich,« sagte Arabella mit einer Art nachdenklicher Verwunderung im Tone ihrer besänftigten Stimme, »wahrlich, hat eines Mannes Herz dasselbe Pochen, dieselben Fibern, wie ein Weiberherz? Hätte ich ein Kind wie diese blauäugige Vagabundin mit dem schwächlichen, schutzbedürftigen Körper und dem wackern Geist, den die Sanftheit adelt, wie groß würde mein Stolz, meine Wonne sein! Ihr sprecht von Schande, von Schmach! Pfui – pfui – je mehr das Unrecht Anderer ein so unschuldiges Geschöpf in Schatten gestellt hat, um so mehr Ursache es zu lieben und zu schützen. Aber ich – bin kinderlos! Soll ich Euch sagen, daß die Sünde, die am schwersten auf meinem Gewissen liegt, meine Grausamkeit gegen dieses Mädchen gewesen ist? Sie wurde als Kind meiner Obhut übergeben. Ich erblickte in ihr die Tochter dieser falschen, niederträchtigen, betrügerischen Freundin, die

sich in mein Vertrauen eingestohlen und mit ihrem vermeintlichen Erbe den Mann gekauft hatte, der mir mit allen Eiden zugeschworen war. Ich erblickte in ihr auch Eure Erbin. Ich freute mich über eine Rache an Eurer Tochter und an Euch selbst. Glaubet nicht, daß ich sie unter Eure Augen geschmuggelt haben würde. Nein, ich würde sie ohne Bildung, ohne Bewußtsein eines höheren Looses gehalten haben, und als ich sie ihrem Großvater, dem Verbrecher, übergab, da war es für mich ein triumphirender Gedanke, daß Matilda's Kind eine Auswürlingin werden solle. Schrecklich! aber ich war damals wahnsinnig. Aber dieser arme Verbrecher, den Ihr in Eurer weltlichen Anmaßung so hochmüthig verachtet, er nahm an seine Brust, was als ein werthloses Unkraut weggeworfen wurde. Und wenn die Blume das Versprechen der Knospe hält, so hat nie eine so schöne Blume von Eurem gepriesenen Stamme herabgeprangt. Und dennoch würdet Ihr mich segnen, wenn ich sagte: ›Gehet vorüber, kinderloser Mann; sie geht Euch nichts an.«

»Madame, laßt uns nicht streiten. Ihr habt Recht; des Mannes wie des Weibes Herz muß jedes Schläge kennen, die dem andern niemals vertraut sind und nie vertraut sein sollten. Ich wiederhole meine Frage und flehe von Neuem um Eure Antwort.«

»Ich kann nicht für gewiß antworten, und ich scheue mich überhaupt zu antworten, weil ich Euch in einem so wichtigen Punkt nicht irreleiten möchte. Matilda's Kind? Jasper versicherte es mir. Sein Vater glaubte ihm – ich glaubte ihm. Ich hegte nie den leisesten Zweifel, bis –«

»Bis was? Um's Himmelswillen sprecht!«

»Bis ich vor etwa fünf Jahren oder etwas mehr einen Brief an Gabrielle Desmarets sah und –«

Arabella erhob ihren Kopf wie eine Schlange, bevor sie beißt. »Gabiellens Tochter! Ihr denkt so. Ihrem Kind hätte ich Obdach gewährt! Für ihr Kind hätte ich so eben zu Euch gesprochen! Für das ihrige –« Sie wurde plötzlich stille. Augenscheinlich war diese Idee ihr noch nicht gekommen; augenscheinlich empörte sie sich fest darob; augenscheinlich ging in ihrer Seele etwas vor, was nicht erlaubte, daß diese Idee verlassen wurde. Als Darrell sie anreden wollte, rief sie plötzlich: »Nein, sagt jetzt Nichts mehr. Ihr könnt von mir wieder hören, wenn ich etwas erfahren sollte, was wenigstens diesen Zweifel auf die eine oder andere Art entscheiden kann. Lebt wohl, Sir.«

»Noch nicht. Erlaubt mir Euch zu erinnern, daß Ihr das Leben eines unermesslich reichen Mannes gerettet habt.«

»Mr. Darrell, mein Reichthum ist im Verhältniß zu meinen Bedürfnissen vielleicht eben so unermesslich wie der Eurige, denn ich verbrauche nicht, was ich besitze.«

»Aber dieser unglückliche Bandit, den Ihr vor sich selbst retten wolltet, kann in Zukunft nur noch eine Bürde und eine Last für Euch sein. Nach den Vorgängen der heutigen Nacht zittere ich bei dem Gedanken, daß die Noth ihm einflüstern könnte, andere Häuser zu berauben, andere Leben zu bedrohen. Laßt mich deßhalb zu Eurer unbedingten Verfügung eine Summe stellen, die etwa genügen mag, um einen Zweck zu sichern, den wir hier gemeinschaftlich haben können.«

»Nein, Mr. Darrell,« sagte Arabella trotzig; »was Jasper Losely auch sein mag, mit meiner Einwilligung soll er niemals Euch für Almosen verpflichtet sein. Wenn Geld ihn vor Schande und einem schrecklichen Tod erretten kann, so soll es mein Geld sein. Ich habe es gesagt. Und hört Ihr, Mr. Darrell, was ist Reue ohne Gutmachung? Ich sage nicht, daß ich bereue; aber ich weiß, daß ich gutzumachen suche.«

Das eisengraue Kleid flatterte einen Augenblick und verschwand dann aus dem Zimmer.

Als Alban Morley in die Bibliothek zurückkehrte, sah er Darrell in der fernen Ecke des Zimmers auf seinen Knien liegen. Wohl mochte Guy Darrell dem Himmel für die Gnade denken, die ihm in dieser Nacht erwiesen worden. Das Leben gerettet? Ist das Alles? Konnte das Leben noch besser und froher gemacht werden? Lag in den Worten des grimmen Weibes etwas, was Gedanken hinterlassen mochte, welche bei näherer Ueberlegung zu Einflüssen auf das Handeln reifen konnten? – Etwas, was die Fülle vergegenwärtigen mochte, in welchen auf nicht unedle Art Mitleid über Verachtung obsiegen konnte? Befestigt in der königlichen Wohnung dieser Seele nur der Stolz die Ehre! – Ist er nur der milde König, nicht der kaiserliche Despot? Würde er die Vernunft als eine Nebenbuhlerin blenden? Würde er das Herz als einen Rebellen fesseln? Würde er die Reiche, die vermöge der Schätze, die er verschwendet, heiter sein könnten, zerstören durch die Kriege, die er hervorruft? Selbsterkenntniß! Selbsterkenntniß! Vom Himmel wahrhaftig kommt die Lehre:

*Erkenne Dich selbst.* Diese Wahrheit wurde uns von dem alten heidnischen Orakel verkündet. Aber was hat uns das alte heidnische Orakel über die Art und Weise gesagt, wie wir zu erkennen vermögen?

#### VIERTES KAPITEL.

*Der Menschenfresser gedemüthigt. Er trifft einen alten Bekannten in einem Reisenden, der wie Shakespeares Jaques ein melancholischer Geselle ist, der auch wie Jaques große Ursache hat, betrübt zu sein, und der, immer wie Jaques, voll von Dingen ist.*

Jasper Losely ritt langsam in der hellen kalten Nacht dahin; nicht nach der Landstadt zurück, die er mit seiner ruchlosen Absicht verlassen hatte, auch nicht auf der breiten Straße nach London. Mit einem seltsamen Verlangen, die Wohnungen der Menschen zu vermeiden, wühlte er, sooft es bei den vielen Wegen, die sich nach rechts und links verzweigten, zwischen offenem Land und Waldland zu wählen gab denjenigen Weg, der ihm der schmalste und trübseligste schien. Es war nicht Reue, was an ihm nagte, auch nicht der bloße Aerger über ein verfehltes Geldgeschäft, und eben so wenig die Qual vereitelter Rache – es war die tiefe Demüthigung gekränkter Selbstliebe, die Ueberzeugung, daß er mit all seiner rohen Kraft gerade in der Zeit und der Scene, wo er sich einen so vollständigen Triumph vorgespiegelt hatte, Nichts auszurichten vermocht. Sogar die Sicherheit,

mit welcher er entwischt war, quälte ihn. Selbst Gefangenschaft, vorausgesetzt, daß Lärm und Kampf, kurz eine Kundgebung seiner Kühnheit und Stärke ihr vorgegangen, wäre vorzuziehen gewesen. Düster über den Nacken seines Pferdes gebeugt, verfluchte er sich selbst als Narren und Feigling. Was würde er gehabt haben? – Ein neues Verbrechen auf seiner Seele? Vielleicht hätte er geantwortet: »Alles lieber als dieses demüthigende Fehlschlagen.« Er quälte sein Hirn nicht mit Muthmaßungen, ob Cutts ihn verrathen habe, oder auf welche andere Art Darrell just im Augenblick der höchsten Noth Hilfe geschickt worden sei. Auch empfand er nicht jenen Durst nach Rache, weder an Darrell noch an seinem Mitschuldigen (im Fall dieser den Verräther gemacht hätte), den man bei seiner charakteristischen Wildheit hatte erwarten sollen. Im Gegentheil der Gedanke an Gewaltthat und ihre Aufregungen hatte etwas Krankhaftes an sich, wie von Scham. Darrell hätte in dieser Stunde ungefährdet neben ihm reiten können. Cutts hätte höhnen und sagen können: »Ich habe Euer Geheimniß ausgeschwatzt und die Hilfe geschickt, die es vereitelte;« und Losely würde nach wie vor den Kopf gehängt, er würde die herkulische Hand nicht erhoben haben, die kraftlos über der Mähne des Pferdes lag. Ist es nicht gewöhnlich so bei jedem Rückschlag von Aufregungen, bei welchen die Selbstliebe peinlich gequält worden ist? Gesellt sich nicht Eitelkeit zu der Lust des Verbrechens, wie zu dem Verlangen nach Ruhm?

Mit Sonnenaufgang befand sich Losely auf der Hauptstraße, in welche ein Labyrinth von Wegen ihn geführt hatte, und einem Meilenstein gegenüber, dem er absah, daß er lange der Hauptstadt seinen Rücken zugekehrt hatte, und sich ungefähr zehn Meilen von der Provinzialstadt Ouzelford befand. Mittlerweile war sein Pferd gänzlich erschöpft, und seine eigenen chronischen Leiden begannen sich herb einzustellen, so daß er, als er etwas weiter hinweg vor ein Wirthshaus an der Straße kam, sich freute, Halt machen zu können. Nach einem starken Schnaps, der als Opiat wirkte, begab er sich dann zu Bette und schlief bis an den Mittag.

Als Losely die Treppe herabkam, fand er das gemeinschaftliche Wirthszimmer von einer Versammlung von Straßenausgeburten besetzt, und als er ein Frühstück verlangte, wies man ihn in ein kleines mit Sand beworfenes Zimmer, zunächst der Küche. Zwei andere Gäste waren bereits da, über einer Pinte *half-and-half* an einem Tisch neben dem Kamin sitzend. Losely, der sich am Herd wärmte, nahm kaum mit einem flüchtigen Blick Notiz von diesen bescheidenen Schwelgern. Diese nahmen, nachdem sie mißvergnügt zu der kolossalen Gestalt aufgeschaut, welche die angenehme Gluth verdunkelte, woran sie sich bisher allein hatten erfreuen dürfen, ein leises Gespräch wieder auf, wovon, wie auch von dem *Vile modicum*, das ihre Lippen erfrischte, der Mann den Löwenantheil an sich zog. Schuftig und kläglich sahen die Kleider dieses Mannes aus – gewendet, gestürzt, geflickt, gestopft, verwittert und schwierig, doch trugen sie

noch immer Spuren von einer gewissen großartigen unächten Gentilität, welche andeutet, daß der Träger bessere Tage gekannt hat, und daß er bei dem steten Sinken des Glückes, so bald es einmal in's Fallen gerathen ist, vermuthlich noch schlimmere kennen lernen wird. Das Weib war einige Jahre älter als ihr Gefährte und sah noch schuftiger und zerlumpter aus. Ihre Kleider schienen buchstäblich aus Theilchen von zusammengeleimtem Staub zu bestehen; ihr Gesicht war von der Art, daß jede rechtschaffene Jury zur Regierungszeit Königs Jakob I. sie unbedingt als Hexe verurtheilt hätte. Man setzte jetzt Losely sein Frühstück vor, stellte die Branntweinflasche neben den Laib, und als er sich mit ärgerlicher Miene zum Essen zwang, schweifte sein Auge noch einmal nach dem schäbigen Mann, und verweilte jetzt auf ihm mit der Art von Interesse, womit ein heruntergekommener Schuft einen andern anschaut. Als Jasper so blickte, tauchte in ihm allmählig eine Erinnerung an diese plumpen breiten Züge, an diese schmutzige unreputirliche Perrücke auf. Die Erkennung war indeß nicht gegenseitig, und jetzt erhob sich nach einem Geflüster zwischen dem Mann und dem Weib das letztere, trat auf Losely zu, machte einen Knix und sagte mit einem hexenartigen Geflüster: »Fremdling! es steht Euch Glück bevor. Ich will Euch wahrsagen.« So sprechend zog sie aus einem Staubloch in ihren Kleidern ein paar Karten hervor, auf deren halbverwischten Bildern der Schmutz von

Jahrhunderten inkrustirt schien. Diese Antiquitäten unter Jaspers Nase hinwerfend, fügte sie hinzu: »Befehlet und hebt ab.«

»Bah!« sagte Jasper, der, obschon abergläubisch genug in einigen Dingen und in Bezug auf gewisse Personen, doch nicht so vollständig unter dem Einfluß dieser Phantasiekrankheit stand, daß er das Geschöpf vor ihm für eine Sibylle genommen hatte. »Geht weg; Ihr macht mir übel. Eure Karten stinken; Ihr auch.«

»Vergebt ihr, würdiger Herr,« sagte der Mann, indem er sich vorwärts lehnte. »Die Hexe mag übel riechen, aber sie ist weise. Die drei Schwestern, die den schottischen Thau anredeten,« Sir (Macbeth – Ihr habt es wohl auf der Bühne gesehen?), waren nicht wohlriechend. Eingeschrumpft und wild in ihrem Aufzug, Sir, aber sie wußten Allerlei. Sie sieht Glück in Eurem Gesicht. Reichet ihr die Hand und laßt es zum Vorschein kommen.«

»Larifari!« sagte der unehrerbietige Losely. »Nehmt sie weg, oder ich brühe sie,« und er griff nach dem Kessel.

Die Hexe zog sich brummend zurück, und Losely, der sein Mahl bald vollendete, stellte seine Füße an den Rücken des Kamins und begann nachzusinnen, wie er jetzt für eine augenblickliche Existenz sorgen könne. Er hatte das letzte Pfund angebrochen, das ihm noch von dem Geld übrig war, welches er vor einigen Tagen aus Mrs. Cranes Börse gezogen. Er schauderte vor dem Gedanken, in die Stadt zurückzukehren und sich ihrer Gnade zu überantworten. Aber was blieb ihm für eine Wahl? Während er so nachsann, wandte er sich ungeduldig um

und sah, daß der schäbige Mann und die staubige Hexe mit denselben Karten, die seine Geruchsorgane so sehr beleidigt hatten, in aller Freundschaft Ecarté spielten. Bei diesem Anblick regte sich der alte Instinkt des Spielers wieder; er stand auf und schaute über die Karten. Die armen Tröpfe spielten natürlich um Nichts, und Losely sah auf den ersten Blick, daß der Mann nichtsdestoweniger das Weib zu betrügen suchte. Dies flößte ihm entschieden etwas mehr Respekt vor ihm ein, und als dieser Mann das Interesse bemerkte, womit Losely das Spiel beobachtete, schaute er auf und sagte: »Ein Zeitvertreib, Sir? Ein Spielchen oder zwei? Ich kann meine Pistolen einsetzen, das heißt, Sir, jedesmal um vier Pfennige. Wenn Ihr dieses französische Spiel nicht kennet, Sir, Cribbage oder alle vier.«

»Nein,« sagte Losely traurig, »es ist bei Euch nichts zu holen; sonst –« er hielt inne und seufzte. »Aber ich habe Euch unter andern Umständen gesehen. Was ist aus Eurer Theatereinrichtung geworden? Alles verspielt? Und doch hättet Ihr nach dem, was ich von Eurem Spiel sehe, nicht verlieren sollen, Mr. Rugg.«

Der Exdirektor fuhr zurück.

»Was! Ihr kanntet mich vor dem Sturm! – Ehe der Blitz mich erschlug, wie ich wohl sagen kann, Sir – ehe ich in Schwierigkeiten gerieth und ein Wrack wurde? Ihr kanntet mich? – nicht von der Gesellschaft? ein Zuschauer?«

»Wie Ihr sagt – ein Zuschauer. Ihr hattet in Euren Diensten einmal einen Schauspieler – einen gescheidten alten Burschen. Waife, glaube ich, nannte er sich?«

»Ha! halt! Bei diesem Namen, Sir, blutet meine Wunde von Neuem. An diesem fluchwürdigen Namen, Sir, bangt eine ganze Erzählung.«

»Wirklich? Dann wird es Euch selbst eine Erleichterung gewähren, sie mitzutheilen,« sagte Losely, indem er seine Füße wieder auf den Rücken des Kamins stellte, und begierig nach jeder Diversion griff, die man seinen eigenen Betrachtungen machen konnte.

»Sir, wenn ein Gentleman, der ein Gentleman ist, sich als Gunst eine Probe von meinem Erzählungstalent und zwar nicht im Berufswege erbittet und den sprudelnden Becher vor sich hat, ohne daß er mich zur Theilnahme einlädt, so beschimpft er mein gesunkenes Glück. Sir, ich bin arm – ich gestehe es; ich bin in's dürre und gelbe Laub gefallen, aber ich habe in diesem verwelkten Busen noch das Herz eines Britten.«

»Erwärmt es, Mr. Ruge. Greift zu bei dem Brandy – und die Lady auch.

»Sir, Ihr seid ein Gentleman; Sir, Eure Gesundheit. He-  
xe, trinket auf bessere Tage für uns Beide. Dieses Weib, Sir, ist eine Hexe, aber sie ist eine Ehre ihres Geschlechtes, treu!«

»Es ist erstaunlich, wie treu Ladies sind, wenn man sie nicht schön nennen kann. Ich spreche aus peinlicher Erfahrung,« sagte Losely, der, als das Getränk seine Düsterei etwas verscheuchte, treuherzig wurde und jene Leichtigkeit der Zunge wieder gewann, die zuweilen

an Witz streifte und, ursprünglich der Fülle seiner Lebensgeister und seiner übersprudelnden Gesundheit entstammend in sich mechanisch wieder einstellte, so oft er durch Gesellschaft aus den abwechselnden Zwischenzeiten von Lethargie und Schmerz aufgeweckt wurde. Aber jetzt, Mr. Rugge, bin ich ganz Ohr; vielleicht werdet Ihr die Freundlichkeit haben, ganz Erzählung zu sein.«

Mit tragischer Miene, gegen welche dieses Wortspiel Nichts vermochte, und noch immer in der massiven Gestalt und dem blassen aufgedunsenen Gesicht des grobgekleideten Fremden die eleganten Verhältnisse, die gesunde, blühende, glänzende Miene und sorgsame Aufgeputztheit des Jasper Losely nicht erkennend, der ein Phänomen so schnell verschwindender Art an ihn verkauft hatte, begann Rugge ausführlich zu erzählen, welch' ungeheuern Schaden er durch Waife, Losely und Sophy erlitten habe. Nur von Mrs. Crane sprach er mit Achtung, und Jasper erfuhr jetzt zum ersten Mal – und zwar mit Zorn über ihr Einschreiten, als mit Dankbarkeit für ihre Großmuth – daß sie die 100 Pfund zurückbezahlt und somit Rugges Ansprüche auf das Kind getilgt hatte. Der Exdirektor kam nun auf seine spätern Unfälle zu sprechen, die er insgesamt wiederum Waife und dem Phänomen zur Last legte. »Sir,« sagte er, »ich war ehrgeizig. Von Kindesbeinen an träumte ich von dem großen Yorker Theater – träumte buchstäblich dreimal davon. Unselige Vision! Aber wie andere Träume, würde auch dieser verschwunden, würde in der werktäglichen Welt vergessen worden sein und ich wäre nicht in das Dürre und Gelbe gefallen,

sondern hätte wie früher Schaaren von Freunden gehabt, wäre nicht zu den Abscheulichkeiten der Armuth und einer treuen Hexe herabgesunken. Aber, Sir, als ich zum ersten Mal diesen Satan, William Waife, an meinen Busen nahm, da bekundete er ein Genie, Sir, daß Dowton (Ihr habt Dowton gesehen? – groß!) im Vergleich mit ihm ein Holzklotz war; da entzündete sich mein Ehrgeiz Sir, und flatterte geräuschvoll auf. Und meiner Kindheit Traum suchte mich heim, und ich begann nachzusinnen – (Hexe, Ihr erinnert Euch!) und zu murmeln: Das königliche Theater in York! Aber so unglaublich es erscheinen mag, der undankbare Scorpion verließ mich in der verrätherischen Absicht die Rollen zu spielen, die ich auf den Londoner Brettern geschaffen hatte, und die urparteiische Gerechtigkeit, Sir, führte den vergifteten Kelch an seine Lippen zurück, indem sie verursachte, daß er ein Auge verlor und nunmehr humpeln mußte, wie auch daß seine Stimme ihres Klanges verlustig ging – was ihm ganz recht geschah. Und wiederum nahm ich den Scorpion um des Phänomens willen. Ich hatte einmal selbst ein, Kind, Sir, obschon Ihr es vielleicht nicht glaubet. Gormerrick (das ist diese treue Hexe –) gab dem Kind Elixir beim Zahnen, aber es starb – Krämpfe – ich tröstete mich, als dieses Phänomen auf meiner Bühne heraustrat – in blaßrothem Atlas und Perlen. Ha! sagte ich, das große Yorker Theater wird doch noch mein werden. Diese unablässige Idee wurde zur Manie, Sir. Die Gelehrten sagen, es gäbe eine Manie, genannt Money Mania, wo Einer nur an das einzige Ding denken kann, was Noth thut – wie der

schuldbefleckte Thau den Dolch sah, Sir – Ihr versteht. Und als das Phänomen verschwunden und, wie man mir gesagt hat, nach Amerika gegangen war, wohin ich mich selbst jetzt wünsche, um in New-York oder sonst wo vor einem freien und aufgeklärten Volk den Baron zu spielen – da, Sir, wurde die Manie immer stärker und stärker. Es lag ein Stolz darin – ein brittischer Stolz. Ich sagte zu dieser treuen Hexe: Was – soll ich York nicht haben, weil dieses falsche Kind mir abtrünnig geworden ist? Bin ich nicht im Stand, eines Britten Ehrgeiz zu befriedigen, ohne einem Phänomen im Flitterstaat zum Dank verpflichtet zu sein? Sir, ich nahm, York! Ich nahm es allein.«

»Und,« sagte Losely, der, mit einer gewissen trübseiligen Befriedigung die grotesken Bekümmernisse eines Mannes anhörte, dessen Lage noch weit elender schien als seine eigene, »und das Yorker Theater hat Euch vielleicht ruinirt?«

»Ganz richtig, Sir,« sagte Ruggie halbschmerzlich und halb triumphierend. »Es war eine große Angelegenheit und hätte die Bank von England auszehren können. Es verschlang ein Kapital mit solcher Leichtigkeit, Sir, wie ich eine Auster verschlingen könnte, wenn eine auf diesem Teller läge. Ich sah schon in der ersten Woche, wie es gehen würde, als ich selbst voll Zuversicht herauskam – Keans eigene Rolle im *eisernen Kasten – Mortimer*, Sir; es waren nicht drei Pfund zehn Schillinge im Hause – ein Lumpenpack von einer Zuhörerschaft, Sir, und sie hatten, die Dreistigkeit mich auszuzischen. Hexe, sagte ich zu

Mrs. Gormerick, dieses Theater ist eine heulende Wildniß. Aber es liegt ein Zauber in einem großen Geschäft, dessen Haupt man ist – man versucht Das und Jenes. Alle Ersparnisse eines dem brittischen Drama und den Erzeugnissen des heimischen Genius geweihten Lebens gingen in einem Nu darauf. Aber es war kein gewöhnlicher Gegenstand, Sir, der sich Euern Blicken darbot; sondern, Sir, was (ich berufe mich auf die Hexe) selbst der Himmel mit Vergnügen betrachtete. – ein großer Mann, Sir, im Kampf mit den Stürmen des Schicksals; und groß fallend, Sir, mit einer Sensation! York erinnert sich dessen bis auf den heutigen Tag. Ich nahm den Ertrag des Stückes – es war das einzige Benefiz, das ich hatte – und Niemand gewann Etwas dabei. Aber ich bereue es nicht – ich verwirklichte meinen Traum: Das ist mehr als man sagen kann. Seit der Zeit ging es mit mir immer bergab und nie mehr hinauf. Ich bin Bote gewesen, Sir – Souffleur. Sir, in meinem eigenen Theater – wo mein eigener Clown, nachdem er sich im tragischen Fach verheirathet, mir als Eigenthümer nachgefolgt ist; Sir; er kaufte mir Theater, Scenerie und Effekten sammt dem Recht, sich fortwährend Ruge's große Theateraufführung zu nennen, für eine Kleinigkeit ab, Sir – ich wurde tyrannisirt, angeschnautzt und gehunzt von einem Geschöpf, das sich in einer kurzen Autorität spreizte und in meinen eigenen Hosen – scharlach wie ich sie in meiner eigenen vielbeklatschten Rolle als hartherziger Baron getragen. Endlich mit diesem einzigen treuen Geschöpfe beschloß ich die Kette zu brechen – frei zu sein wie die Luft – kurz, ein

losgelassener Sklave, Sir. Wir haben nicht viel, aber, Dank den unsterblichen Göttern, wir sind unabhängig, Sir – die Hexe und ich, freigelassene Sklaven. Und wir leben noch immer, worüber ich, im strengen Vertrauen und offen gestanden, erstaunt bin.«

»Ja, Ihr lebt,« sagte Jasper mit großer Theilnahme, denn, wie man überhaupt leben könne, war in diesem Augenblick für ihn selbst Gegenstand bedeutenden Zweifels; »Ihr lebt – es ist in der That zum Erstaunen. Wie?«

»Die Treue sagt wahr; und zuweilen fällt uns irgend ein guter Fund zu – Wittwen und unverheirathete ältliche Ladies – aber es ist gefährlich. Arbeit ist süß, Sir, aber nicht harte Arbeit in den Kerkern von Bridewell. Sie hat diese Arbeit gekannt, Sir, und in diesen Zwischenzeiten vermißte ich sie sehr. Weinet nicht, Hexe; ich wiederhole, daß ich lebe.«

»Ich verstehe jetzt! Ihr lebet von ihr! Sie sind allerdings die besten der Geschöpfe, diese Hexen, wie Ihr sie nennt. Nun, nun, man kann nie sagen, wozu ein Mann kommen kann. Vermuthlich habt Ihr Waife nie wieder gesehen und eben so wenig den Burschen, von dem Ihr sagt, er sei so wohl gekleidet gewesen und habe so gut ausgesehen, und der das Phänomen an Euch verkaufte; auch des Phänomen selbst nicht, he?« fügte Losely hinzu, indem er sich streckte und gähnte, als er sah, daß die Branntweinflasche zu Ende war.

»Ich habe Waife gesehen – das einäugige Ungeheuer! Ja, ja, ich habe ihn gesehen und zwar erst gestern; und es war ein großer Trost für mich.«

»Ihr habt Waife gestern gesehen – wo?«

»In Ouzelford, das ich und die Treue diesen Morgen verließen.«

»Und was macht er?« fragte Losely mit gutgespielter Gleichgiltigkeit. »Bettelt er, klopft er Steine oder was?«

»Nein,« sagte Ruggle betrübt, »ich konnte nicht klug daraus werden; es war wie man in der Posse sagt, für mich eine Nuß aufzuknacken. Jedenfalls war er nichts Großes – er schien ein Hausirer zu sein, er verkaufte aus einem Korb auf dem Rialto – ich meine den Kornmarkt, Sir – nicht einmal eine Hexe an seiner Seite, bloß ein großer französischer Hund. Ein britischer Hund würde eine solche Kameradschaft verachtet haben. Und er sah nicht fröhlich aus wie einst, als er in meiner Gesellschaft war, nicht wahr, Hexe?«

»Sein Gewissen schlägt ihn,« sagte die Hexe feierlich.

»Sprachet Ihr mit ihm?«

»Oh nein, ich würde es gern gethan haben, aber wir konnten in diesem Augenblick nicht, da wir uns nicht in unserm gewöhnlichen Zustand der Unabhängigkeit befanden. Dieses getreue Geschöpf wurde vor den Magistrat geführt und ich auch; die Anklage lautete auf Betrug an einer Köchin, zu welcher die Hexe bloß gesagt hatte, wenn die Karten wahrsprechen, so werde sie in eigener Equipage fahren. Man ließ die Anklage fallen, aber wir wurden über Nacht in die Zellen der Inquisition gebracht, von Neuem bverhört, diesen Morgen aus der Stadt verbannt, und nun befinden wir uns auf unserem Weg nach – irgend einer andern Stadt; – he, Hexe?«

»Und der alte Mann war nicht mit dem Phänomen?  
Was ist denn aus ihr geworden?«

»Vielleicht ist sie bei ihm in seinem Hause, wenn er eines hat, nur war sie auf dem Rialto oder Kornmarkt nicht bei ihm. Vor zwei Jahren war sie bei ihm, das weiß ich, und vermuthlich waren er und sie damals besser daran als jetzt. Wahrlich, es thut mir wohl, Sir, ihn als Hausirer, als gemeinen Hausirer zu sehen – in das Dürre gefallen wie der Mann, den er im Stich gelassen hat.«

»Hum – wo waren sie denn vor zwei Jahren?«

»In einem Dorfe nicht weit von Humberston. Er hatte ein hübsches Häuschen, Sir, und verkaufte Körbe, und das Mädchen war auch dort, sehr in Gunst bei einer großen Lady, einer Marquise, Sir. Götter!«

»Marquise? bei Humberston? die Marquise von Montfort, vermuthlich?«

»Sehr wahrscheinlich; ich erinnere mich nicht. Alles was ich weiß ist, daß vor zwei Jahren mein alter Clown mein tyrannischer Direktor war; er sagte mit einem Hohnlächeln zu mir: ›Der alte Gentleman Waife, den Ihr zu chicaniren pflegtet, und seine Juliet Araminta sitzen dick in der Wolle.‹ Und nun erzählte der spöttische Schurke weiter, als er das letzte Mal in der Wettrennwoche Humberston besucht, da habe ein junger Kaufmann, welcher der Columbine den Hof machte, die alle Ideen inn ihrem phantastischen Köpfchen nur meinem bildenden Unterricht verdankt, diese Columbine und eine ihrer Colleginnen (es war ihre Tante, die später in Surrey als Desdemona auftrat) mit einem Picknick einem schönen

Pan regalirt (das ist Disciplin, ha, ha!), und da, Sir, sahen Columbine und ihre Tante diesen Waife auf der andern Seite eines Stroms, an welchem sie saßen und zechten.«

»Der Clown sagte es vielleicht nur, um Euch zu ärgern.«

»Columbine bestätigte selbst seine Erzählung und fügte hinzu, als sie in das Dorfwirthshaus zu dem Triumphwagen, welcher sie gebracht, zurückgekehrt seien; da habe sie gefragt, ob ein Mr. Waife in der Gegend wohne, und man habe ihr geantwortet: ›Ja, mit seiner Enkelin.« Und nun fragte sie weiter, bis Alles so herauskam, wie der Clown erzählte. Und Columbine hatte nicht einmal Dankbarkeit, nicht einmal Rechtsgefühl genug, um diesen Schurken an den Pranger zu stellen, ja, sie sagte nicht einmal; daß er mein verrätherischer Diener gewesen sei. Sie hatte die Stirne gegen mich zu behaupten, sie habe gedacht, es könnte ihm Schaden bringen und er sei eine freundliche alte Seele. Sir, eine Columbine, welcher ich das ganze dramatische A-B-C hatte eintrichtern müssen, war unter meiner Verachtung; aber als mein eigener Clown so über mich triumphirte und mir voll Schadenfreude die aufgedunsene Wohlfahrt meines Feindes vorspiegelte, da ging es mir wie ein Messer an's Herz; und wir zankten uns darüber, Sir, und – ich überließ ihn seinem Schicksal. Aber ein Hausirer! Gentleman Waife ist dazu herabgekommen! Der Himmel ist gerecht, Sir, und aus unsern närrischen Lastern, Sir, macht er Werkzeuge, um – um –«

»Uns zu geißeln,« fiel die Hexe in strengem Tone ein.

Losely klingelte; die Kellnerin erschien. »Mein Pferd und die Rechnung! He, Mr. Ruggie; ich muß Eure angenehme Gesellschaft jetzt verlassen, bin in diesem Augenblicke nicht überflüssig mit Reichthum gesegnet, sonst würde ich Euch ersuchen, Etwas von mir anzunehmen –«

»Die geringste Kleinigkeit,« fiel die Hexe mit der gewöhnlichen Feierlichkeit ihrer Miene ein.

Losely, der nach seinem geringen Maßstab die ganze Freigebigkeit eines Catilina hatte, »*alieni appetens, sui profusus*,« zog die paar Silbermünzen, die ihm noch blieben, hervor, und obschon er berechnet haben mußte, daß nach Bezahlung seiner Rechnung kaum noch drei Schillinge übrig sein konnten; so schob er doch zwei davon der Hexe zu, welche gierig mit einem tiefen Knix darnach griff und sie sodann dem gefallenen Monarchen an ihrer Seite einhändigte, mit einer loyalen Thräne und einem plötzlichen Geschluchze, das den cynischsten Republikaner hätte rühren können.

Wenige Minuten später wor Losely wieder zu Pferde, und als er gegen Ouzelford ritt, schleppten sich Ruggie und seine staubige Getreue in der entgegengesetzten Richtung fort – schleppten sich fußwund und hinkend auf dem weiten öden Winterweg dahin – und verschwanden aus dem Auge, wie ihre Schicksale nunmehr aus dieser Geschichte verschwinden. Da gehen sie an dem weißen harten Meilenstein vorbei; noch weiter an dem Baumstamm der Hecke vorüber, der gekappt und lautlos daliegt, den Weg versperrend, bis die Zeit kommt, wo

man ihn in den dunkeln Holzhof wirft: noch weiter, da wo der Graben sich bis zu jenem stagnirenden Pfuhl erweitert mit dem großen Dunghaufen an der Seite. Dort wendet sich die Straße schief: der Dunghaue verbirgt sie. Dahingegangen! und keine Spur auf dem unverdenklichen universellen Wege.

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Kein Wind so schneidend wie derjenige, der sich in der Richtung setzt, von wo die Sonne aufgeht.*

Die Stadt, welcher ich den fingirten Namen Ouzelford leihe, die in früheren Jahren von Guy Darrell vertreten war und später sein Bildniß auf Leinwand oder in Stein in der Halle ihres Gemeindehauses aufbewahren mag, ist eine der hübschesten in England. Wenn Ihr Euch von der Londoner Straße her ihren Vorstädten nähert, erhebt sie sich klar und weit vor Euern Augen, die Hochebene krönend, auf der sie erbaut ist; – eine schöne Aussicht auf beiden Seiten, prächtige Hecken, die noch nicht den strengen Anforderungen moderner Agricultur geopfert worden – ehrwürdige Waldungen und grünes Waideland um manches ländlichen Thans freie gastliche Halle her. Nicht ein einziges übervornehmes Haus, das auf Meilen weit die Wohnungen von Knight und Squire verbannte oder die Abstimmungen rebellischer Bürger mit dem gesetzlichen Einfluß des Eigentums bedrohte. Ueberall könnt Ihr gleich Wegzeigern zum Himmel

die Kirchthürme ländlicher Weiler erblicken, die behaglich in hübschen Thälern liegen oder an sanften Abhängen hinanklimmen. Am Horizont vermengt sich der blaue phantastische Umriß umgürtender Hügel mit den Wolken. Eine berühmte alte Kathedrale, welche die romantischen, epheuüberwachsenen Mauern einer Schloßruine zu Nachbarn hat, schwingt sich aus dem Centrum der Stadt empor und beherrscht die ganze Aussicht – ruhig wie in selbstbewußter Kraft. In der Nähe der Stadt fassen die Villen von Kaufleuten und Industriellen, die vielleicht vor Geschäfte erlöst sind, mit hübschen Gärten und glattgeschorenen Lichtungen die Straße ein. Jetzt stiehlt sich der kleine Fluß oder vielmehr Bach Ouzel, von welchem die Stadt ihren Namen führt, unter tiefen mit Buschwerk oder alten Bäumen bedeckten Ufern hervor und gleitet, zu kurzer Bedeutsamkeit sich erweiternd, unter den Bogen einer alten Brücke hin, läuft hell und seicht weiter, um niedrige fruchtbare Wiesen zu erfrischen, auf denen Kühe weiden, und entschwindet endlich den Blicken, wo Farnkrautsträucher und andere Gebüsche sich um seinen schmal werdenden, gewundenen Weg schließen, so daß, was unter der Stadtbrücke ein achtunggebietender geräuschvoller Strom gewesen, inmitten ländlicher Einsamkeiten ein unbedeutendes plätschernden Bächlein wird.

Aus einer der ansehnlichsten Villen in diesen reizenden Vorstädten kam ein Getleman von mittlerem Alter und sehr sanften gewinnenden Gesichtszügen hervor. Eine junge Lady, ohne Hut, aber mit einem Tüchlein über ihr glattes dunkles Haar geworfen, begleitete ihn bis zum

Gartenthor, zärtlich mit beiden Händen seinen Arm umfassend und ihn bittend, nicht in den Zug zu stehen und zu erkälten, nicht in Pfützen zu treten und nasse Füße zu bekommen, dann sicher aber vor Anbruch der Nacht wieder daheim zu sein, da die Zeitungen so empörende Erzählungen von Personen bringen, die selbst auf den frequentesten Straßen beraubt und gekneelt wurden; und vor allen Dingen nicht auf die Bettler in der Straße zu hören und sich nicht drankriegen zu lassen. Ehe sie ihn endlich am Thore entließ, knöpfte sie ihm den Rock bis an's Kinn zu, steckte zwei Baumwollkügelchen in seine Ohren und gab ihm einen Abschiedskuß. Dann schaute sie ihm zärtlich etwa eine Minute nach, als er mit dem Schritte eines Mannes, der all dieser liebevollen Mahnungen und verhätschelnden Sorgsamkeit nicht bedurfte, dahinging.

Sobald der Gentleman aus dem Gesichtskreis der Lady und der Villafenster war, knöpfte er behutsam seinen Rock auf und nahm die Baumwolle wieder aus seinen Ohren. »Sie schlägt gänzlich ihrer Mutter nach, meine Anna-Maria,« murmelte der Gentleman; »und ich bin recht vergnügt, daß sie so gut verheirathet ist.«

Er hatte noch nicht viele Schritte gemacht, als aus einer Nebenstraße rechts, die zur Eisenbahnstation führte, ein anderer weit jüngerer Gentleman, den seine Kleidung unzweideutig als einen Geistlichen unserer Kirche verkündete, plötzlich auf ihn zukam. Jeder erkannte den Andern mit Ueberraschung.

»Was – Mr. George Morley!«

»Mr. Hartopp! – Wie geht's Euch, mein lieber Sir? – Was führte Euch so weit von der Heimath weg?«

»Ich bin auf Besuch bei meiner Tochter Anna-Maria. Sie hat sich unlängst mit dem jungen Jessop verheirathet. Der alte Jesson ist einer so angesehensten Kaufleute von Ouzelford – sehr respectable würdige Familie. Das junge Paar lebt ganz glücklich in einer allerliebsten Villa – jene dort mit der Säulenhalle, keine hundert Schritte hinter uns zur Rechten. Sehr hübsche Stadt, Ouzelford; Ihr seid natürlich auf dem Weg dahin – wir können zusammengehen. Ich will eben die Zeitungen im städtischen Casino lesen – sehr hübsche Zimmer dort. Aber Ihr kommt vielleicht gerade von London und habt die heutigen Journale gesehen? Kein Bericht über das Meeting zu Gunsten der Armenschulen?«

»Meines Wissens nicht. Ich komme heute früher nicht von London her und habe die Journale nicht gesehen.«

»Oh, da kommt ein Bursche von seltsamem Aussehen hinter uns her; aber vielleicht ist es Euer Diener?«

»Nein, aber mein Reisegefährte – in der That mein Führer. In Wahrheit komme ich nach Ouzelford in der schwachen Hoffnung, daselbst einen armen alten Freund zu entdecken, auf den ich schon lange fahnde.«

»Vielleicht können Jessops Euch behülflich sein; sie kennen Jedermann in Ouzelford. Aber jetzt, da ich Euch so unerwartet treffe, Mr. George, möchte ich sehr gerne Euern Rath über einen Gegenstand vernehmen, der mich in den letzten vierundzwanzig Stunden sehr beschäftigt

hat und eine Person betrifft, welche ich zufällig in Ouzelford entdeckt habe, obschon ich sie wahrlich nicht suchte – eine Person, über welche wir Beide vor Einigen Jahren eine Besprechung hatten, als Ihr noch bei Eurem würdigen Vater wohntet.«

»Nun,« sagte George schnell, »wen meintet Ihr?«

»Den eigenthümlichen Vagabunden, der mich drangekriegt hat, Ihr erinnert Euch – nannte sich Chapman – wirklicher Name William Losely, ein heimgekehrter Sträfling. Ihr behauptetet, er sei unschuldig, obschon der Mann selbst bei der Untersuchung sich als schuldig bekannte.«

»Sein ganzer Charakter strafte damals seine Lippen Lüge. O, Mr. Hartopp, wie konnte dieser Mann das ihm aufgebürdete Verbrechen begehen! Einen wohlüberlegten, gedachten Raub – einen undankbaren, ehrlosen Vertrauensbruch – dieser Mann, dieser! – Er, der das Geld, das er erworben hat, zurückstößt, selbst wenn es ihm von ängstlich bittenden Freunden aufgedrungen wird – er, der jetzt, alt und einsam, freiwillig ausgezogen ist, um sein Brod lieber mit dem demüthigsten Beruf zu erwerben, als daß er sich der Gefahr aussetzte, dem Kind zu schaden, mit dessen Existenz er sich belastet hat! – Er ein lichtscheuer, mitternächtiger Dieb! Glaubet ihm nicht, wenn auch sein eigener Mund es sagt. Um vielleicht irgend einen andern Mann zu schützen, sagt er Euch eine großherzige Lüge. Aber was ist's mit ihm? Habt Ihr ihn wirklich gesehen und in Ouzelford?«

»Gestern. Ich war im Museum und sah zum Fenster hinaus. Ich sah einen großen, weißen Hund auf der Straße unten; – ich kannte den Hund früher, Sir, obschon er durch Wiederherstellung seines natürlichen Felles jetzt verändert ist und so langes Haar hat wie ein peruvianisches Lama. Dies ist Sir Isaak, sagte ich zu mir selbst, und hinter Sir Isaak sah ich Chapman, um ihn so zu nennen, einen Korb mit Hausirwaaren tragend, und zu meiner Ueberraschung den alten Jessop, der ein förmlicher Mann ist, von gewaltiger Rückhaltung und Würde, wahrhaft pompös (aber sagt das nicht weiter), ganz freundlich mit Chapman sprechend und wirklich Etwas aus dem Korb kaufend. Chapman ging jetzt weg und verschwand bald aus meinen Blicken. Jessop kommt in's Lesezimmer. ›Ich sah Euch,‹ sagte ich, ›mit einem alten Mann sprechen, der einen Pudel bei sich hat.‹ ›Ein solch' guter, alter Kerl,‹ antwortete Jessop; ›hat Etwas an sich, was Euch zu Herzen dringt, wenn er spricht. Ich möchte Euch gerne mit ihm bekannt machen.‹ ›Danke schönstens,‹ sagte ich, ›ich könnte drangekriegt werden.‹ ›Fürchet Nichts,‹ sagt Jessop, er würde keine Fliege drankriegen – er ist der einfachste Kerl von der Welt.‹ Ich gestehe, daß ich darüber lachen mußte, Mr. George. ›Und wohnt er hier?‹ fragte ich, ›oder ist er blos ein herumziehender Hausirer?‹ Dann sagte mir Jessop, er habe ihn zum ersten Mal vor zwei oder drei Wechen gesehen und ihn rauh angelassen, weil er einen bloßen Landstreicher in ihm erblickt habe; aber Chapman antwortete so gut und zeigte so viele hübsche Dinge in seinem Korb; daß Jessop sich bald

veranlaßt fand, ein Paar Manchetten für Anna-Maria zu kaufen, und im Verlauf des Gespräches stellte es sich vermuthlich durch ein Zeichen heraus, daß Chapman ein Freimaurer war, und Jessop ist ein Enthusiast für diesen Unsinn, Meister einer Loge oder so Etwas, und das übte eine neue Anziehungskraft. Kurz und gut, Jessop fand großes Gefallen an ihm, nahm sich seiner an, versprach ihm Schutz und empfahl ihn wirklich zur Wohnung im Hause einer alten Wittwe, die in der Vorstadt wohnt und früher Amme in der Familie Jessop gewesen war. Und was glaubt Ihr, daß Jessop just von diesem einfachen Geschöpf gekauft hatte? Ein paar wollene Fausthandschuhe als Geschenk für mich, und was noch mehr ist, ich habe sie in diesem Augenblick an – schaut! ganz nett, denke ich, und ungeheuer warm. Nun bin ich bisher meinem eigenen Rathe gefolgt. Ich habe nicht zu Jessop gesagt: ›Nehmt in Acht, das ist der Mann, der mich drangekriegt hat.‹ Aber diese Verhehlung lastet ein wenig auf meinem Gewissen. Auf der einen Seite scheint es, selbst wenn der Mann, trotz Eurer menschenfreundlichen Ueberzeugung vom Gegentheil, einmal ein Verbrechen begangen hat, sehr grausam, wenn ich sein Verbrechen ausschwatzen und vielleicht sein Auskommen zerstören würde. Auf der andern Seite sollte ich, wenn er wirklich noch immer ein Schurke, ja vielleicht ein gefährlicher Räuber wäre, da sollte ich – kurz – Ihr seid ein Geistlicher und ein großer Gelehrter, Sir, – was sollte ich thun?«

»Mein lieber Mr. Hartopp quälet Euch selbst nicht mit diesem sehr ehrenwerthen Gewissensdilemma. Laßt

mich nur meinen armen, alten Freund, meinen Wohlthäter kann ich ihn nennen, finden, und ich hoffe, ihn zu bereden, daß er wenn auch nicht in das Haus, das ihn erwartet, zurückkehr, doch wenigstens mein Gast wird oder sich unter meine Obhut stellt. Wißt Ihr den Namen der Wittwe, bei welcher er wohnt?«

»Ja – Halse; und ich kenne die Stadt gut genug, um Euch, wo nicht bis vor das Haus selbst, doch wenigstens in die unmittelbare Nähe zu führen. Bitte, erlaubt mir, Euch zu begleiten; ich würde es sehr gerne thun – denn obschon Ihr es nach meinen wegwerfenden Aeußerungen über Chapman vielleicht nicht glaubet, so habe ich mich gleichwohl noch nie für einen Mann so interessirt, nie so sehr von einem Manne angezogen gefühlt, und es hat mich oft in der Nacht gequält, wenn ich daran dachte, daß ich zu hart gegen ihn verfahren sei und daß er in der weiten Welt umherschweife, ein Auswürfling, seines kleinen Mädchens beraubt, das er mir anvertraut hatte. Und ich würde ihm gestern nachgelaufen sein und ihm meine Dienste angeboten haben, wenn man nicht allgemein von ihm und seinem Sohn sehr übel spräche, und wenn ich nicht schon bei bloßer Erwähnung ihrer Namen hart angelassen worden wäre von einem Manne, vor dessen Meinung ich und das ganze Land die höchste Achtung haben müssen, einem Mann vom feinsten Ehrgefühl und gewiegtsten Charakter – ich meine Guy Darrell, den großen Darrell.«

George Morley seufzte. »Ich glaube, Darrell kennt den älteren Losely nicht und ist gegen ihn eingenommen wegen der Missethaten des jüngeren, dessen Obhut Ihr (und ich kann Euch nicht tadeln, denn ich selbst war zu dieser Auslieferung behilflich; die so jammervoll unglücklich hätte ausfallen können) das arme, mutterlose Mädchen übergeben habt.«

»Sie ist jetzt nicht bei ihrem Großvater? Sie lebt doch noch hoffentlich? Sie ist sehr schwächlich.«

»Sie lebt und ist in Sicherheit. Ha – nehmt Euch in Acht!«

Diese letzten Worte wurden gesprochen, als ein Reiter, der auf der Straße her rasch gegen die Brücke trabte, die jetzt dicht bei der Hand war, ohne einen Warnungsruf und ohne alle Achtsamkeit so nahe auf unsere beiden Fußgänger zukam, daß George Morley just noch Zeit hatte, Hartopp von den Hufen des Pferdes wegzureißen.

»Wahrhaftig ein unverschämter, fahrlässiger Schlingel!« sagte der sanfte Hartopp entrüstet, indem er von seinem Aermel die Kothspritzer abwischte, womit der Reitersmann ihn bedacht hatte. »Er muß betrunken sein.«

Als des Reiter die Brücke erreichte, wurde er am Schlagbaum durch einige Karren und Wagen aufgehalten, und die zwei Gentlemen gingen an ihm vorüber, mit einiger Aufmerksamkeit sein düsteres, unachtsames Gesicht, so wie die mächtige Gestalt betrachtend, an

welcher, trotz der groben Kleider und der durch jahrelange, maßlose Schlemmerei hervorgebrachten Veränderung, noch immer die Spur jenes glückseligen Ebenmaßes sichtbar war, das einst auf bewunderungswürdige Weise herculische Stärke mit elastischer Eleganz vereinigt hatte. Als der Reiter in die Stadt kam, wandte er sich dem Hofe des nächsten Wirthshauses zu. George Morley und Hartopp, in kleiner Entfernung gefolgt von Morley's Reisegefährten Merle, gingen nach dem andern Ende der Stadt, und nachdem sie ein paar Mal nach der Wittwe Halse in der Aussichtgasse gefragt, kamen sie zu einigen abgesonderten Häuschen, sehr hübsch auf einem sanften Hügel gelegen, welcher in der Front die Dächer der Stadt und die schimmernden Fenster der großen Cathedrale beherrschte, und mit ziemlich großen Gärten dahinter. Mrs. Halses Wohnung war am äußersten Ende dieser Gasse. Das Haus war jedoch verschlossen, und ein Weib, das an der Thüre des Nachbarhauses stand und Stroh flocht, belehrte die Besucher, Mrs. Halse sei im Taglohn ausgegangen und ihr Miethsmann, der seinen eigenen Schlüssel habe, komme selten vor Nacht nach Hause, sei aber in dieser Stunde beinahe sicher auf dem Kornmarkt oder in den anliegenden Straßen zu finden; sie wolle ihren kleinen Jungen mitschicken, um ihn aufzutreiben und zu holen. George berieth sich bei Seite mit Merle und beschloß, den Schuhflicker, mit dem Jungen als Führer, zur Aufsuchung des Hausirers abzuschicken, wobei Merle natürlich dahin instruiert wurde, daß er nicht verlauten lassen dürfe, wer bei ihm sei, damit Waife nicht

in seiner Hartnäckigkeit sich lieber verberge, als mit den Freunden zusammentreffe, von denen er geflohen war. Merle und ein krausköpfiger, kleiner Schalk, der hoch erfreut schien bei dem Gedanken, Sir Isaak und dessen Herrn aufzutreiben, machten sich auf den Weg und verschwanden bald aus den Blicken. Hartopp und George öffneten die kleine Gartenthür, schlenderten im Garten hinter dem Häuschen herum und setzten sich geduldig auf eine Bank unter einem alten Apfelbaum. Hier warteten sie und plauderten einige Minuten, bis George bemerkte, daß eines der Fenster auf dieser Seite des Häuschens offen gelassen war, worauf er sich unwillkürlich erhob und hineinschaute; er überblickte mit Interesse das Zimmer, welches, wie er sich auf den ersten Blick überzeugte, dasjenige war, das sein selbstverbannter Freund bewohnte: ein niedliches, freundliches Stübchen – ein Blutfink in einem geflochtenen Käfig auf einem Gesimsvorsprung innerhalb des Fensters – ein Blumentopf daneben. Ohne Zweifel war das Fenster, welches die südliche Sonne hatte, von dem guten alten Mann offen gelassen worden, um den Vogel zu erfreuen und die Pflanze zu erquicken. Waife's wohlbekannte Pfeife und ein Tabaksbeutel, welchen Sophy's Feenfinger für ihn gestrickt hatten, lag auf einem Tisch neben dem Kamin zwischen Fenster und Thüre, und George sah mit Rührung die Bibel, welche er selbst dem Wanderer geschenkt, ebenfalls auf dem Tisch liegen und daneben das Vergrößerungsglas, dessen sich Waife seit einiger Zeit beim Lesen bedienen mußte. Waife's gewöhnliche Reinlichkeitsliebe that sich im

ganzen Zimmer kund. Für George war es ganz klar, daß er selbst die Stiege hergerichtet; daß seine freundliche Hand diesen frischen Firnißüberzug dem elenden Portrait eines Mannes im blauen Rock und Büffelweste gegeben, das ohne Zweifel den beweinten Gatten der gastfreundlichen Wittwe darstellte. George winkte Hartopp, ebenfalls zu kommen und hineinzuschauen, und als der würdige Handelsmann über seine Schulter hinsah, sagte der Geistliche flüsternd: »Liegt nicht in der Wohnung eines Menschen Etwas, was für seinen Charakter Zeugniß ablegt? Spricht das Alles nicht deutlich für die Unschuld des Mannes?«

Hartopp war im Begriff, zu antworten, als sie den Schlüssel in der äußern Thüre scharf herumdrehen hörten, und sie hatten kaum Zeit, sich etwas vom Fenster zurückzuziehen, als Waife hastig in's Zimmer kam, gefolgt nicht von Merle, sondern von dem großen, bengelhaften Reiter, den sie auf der Landstraße getroffen hatten. »Dem Himmel sei Dank!« rief Waife auf einen Stuhl sinkend, »hier sieht und hört uns Niemand. Jetzt mögt Ihr sprechen; jetzt kann ich hören! O, unseliger Sohn meines verlorenen Engels, mein Sohn, den ich so vergebens durch Aufopferung aller meiner Ansprüche auf die Achtung der Menschen zu retten suchte, in welcher Absicht suchet Ihr mich auf? Ich habe Nichts mehr, das Ihr nehmen könntet! Ist es wieder das Kind? Sehet – sehet – schauet um Euch – suchet das Haus aus, wenn Ihr wollt – sie ist nicht hier.«

»Seid nachsichtig gegen mich, wenn Ihr könnt, Sir,« sagte Jasper in Tönen, die beinahe weich waren; »Ihr wenigstens könnt Nichts sagen, was ich nicht ertragen werde. Aber ich bin in meinem Recht, wenn ich Euch ersuche, mir ohne Zweideutigkeit oder Rückhalt zu sagen, ob Sophy, wenn auch nicht gerade innerhalb dieser Mauern, doch in Eurer Nähe, in dieser Stadt oder in der Umgegend ist, kurz, ob sie noch immer unter Eurem Schutze steht.«

»Nicht in dieser Stadt – nicht in der Nähe – nicht unter meinem Schutze; das beschwöre ich.«

»Schwöret nicht, Vater; ich habe keinen Glauben an die Schwüre anderer Männer. Ich glaube an Euer einfaches Wort. Jetzt kommt meine zweite Frage – bedenket, daß ich noch immer streng in meinem Rechte bin – wo ist sie? – und unter wessen Obhut?«

»Ich will es nicht sagen. Ein Grund, warum ich sogar die Luft, die sie athmet, verlassen habe, bestand darin, daß Ihr nicht, wenn Ihr mich aufsuchtet, auch auf ihre Spur kommen solltet. Aber es steht jetzt außer Eurer Macht, sie wieder zu stehlen und zu verkaufen. Ihr könnt sie belästigen, quälen, beschämen, indem Ihr Euch öffentlich als ihren Vater erklärt; aber sie wieder in Eure Verwahrung bekommen, sie der Schande und dem Laster hinwerfen – nie, nie! Sie ist jetzt bei keinem machtlosen, elenden Verbrecher, auf welchen das Gesetz keine Rücksicht nimmt. Sie ist jetzt kein hilfloses Kind mehr, das keine Wahl und keinen Willen hatte. Sie ist sicher

vor Allem, außer vor muthwilligen und nutzlosen Versuchen sie mit Schande zu bedecken. O, Jasper, Jasper; seid menschlich – sie ist von so zarter Constitution – sie hat ein so feines Gefühl für Vorwürfe, eine so ängstliche Empfindung für Ehre – ich – ich bin jetzt nicht mehr geeignet, in ihrer Nähe zu sein. Ich bin ein verschmitzter, unstäter Vagabund gewesen, und trotz aller meiner Unschuld haftet das Brandmal des Verbrechers an mir. Aber Ihr, Ihr, der Ihr sie nie liebtet, der Ihr sie nicht vermissen könnt, dessen Herz über ihren Verlust nicht bricht, wie das meine jetzt bricht – Ihr wolltet jetzt aus dem rauchenden Pesthause, wo Ihr aus eigener Wahl gewohnt habt, Euch erheben und sprechen: ›Steig aus Gottes schöner Sonne mit mir hier herab‹ – Jasper, Jasper, nein, das wollt, das könnt Ihr nicht thun; es wäre die Bosheit eines Teufels!«

»Vater, haltet ein!« rief Jasper sich krümmend und leichenblaß; »ich bin Euch mehr schuldig als diesem Gemisch von rosenroth und weiß. Ich kenne besser als Ihr die Flitterhaftigkeit all' dieser Wachspüppchen, aus denen Narren ihre Götzenbilder machen. An jeder Straßenecke könnt Ihr sie korbvollweise finden, blauäugig oder schwarzäugig, just derselbe werth- und sinnlose Tand; aber Jedermann, der sein Püppchen, ob er es nun Schätzchen oder Tochter nennt, auf seinen Knien schaukelt, erlaubt sich dasselbe krankhafte Geprahle, daß er in seinem Wachsfigürchen einen Engel von Reinheit besitze. Nein, hört mich! Diesem Mädchen schulde ich Nichts. Ihr wißt was ich Euch schulde. Ihr verbietet mir, sie zu suchen und sprecht: ›Ich bin Euer Vater.‹ Haltet Ihr es nicht

für noch unziemlicher, und kann es Euch weniger verletzen, wenn ich zu Euch komme und Euch erinnere, daß ich Euer Sohn bin?«

»Jasper!« stammelte der alte Mann, indem er wegblickte, denn der Anflug von Gefühl gegen ihn selbst, das gegen den Cynismus abstach, womit Jasper von andern nicht weniger heiligen Banden sprach, überraschte den Vater.

»Und,« fuhr Jasper fort, »wenn ich bedenke, wie Ihr mich einst liebtet, mit welcher Selbstaufopferung Ihr diese Liebe bewieset, so kann ich nicht ohne bitteren Groll gegen dieses Mädchen mit ansehen, daß sie auf solche Art diesen Platz in Eurer Neigung einnimmt, der einst mein war, und daß Ihr so empört über mich seid, wenn ich es nur wage, ihr nahe zu kommen. Was! Ich habe die Bosheit eines Teufels, weil ich nicht ruhig in den Gossen liegen und verhungern oder auf die Stufe derjenigen herabsinken möchte, die ein eleganter Dieb verachtet, die auf unbewachten öffentlichen Plätzen lauern oder sich feig an blinden Mauern verborgen halten, während ich in dem armseligen Mädchen, das nach Eurer Versicherung so wohl versorgt ist, das letzte und einzige Mittel erblicke, das verhindern kann, daß Ihr durch Euern Sohn noch mehr herabgewürdigt, noch tiefer betrübt werdet.«

»Was verlangt Ihr denn? Selbst wenn Sophy sich in Eurer Macht befände; so würde Darrell nicht geneigter sein, Euch zu bereichern oder zu unterstützen. Er wird niemals an Eure Behauptung glauben, ja sich nicht einmal dazu hergeben, die Beweise zu prüfen.«

»Er dürfte es vielleicht doch thun,« sagte Jasper ausweichend. »Wahrhaftig, mit all' diesem Reichthum, ohne einen sicheren Erben als einen entfernten Verwandten in dem Sohn eines zum Bettler herabgekommenen Verschwenders und der Tochter eines Leinwandhändlers, würde er einer Enkelin mehr bedürfen als Ihr; aber die Beweise, von denen Ihr sprecht, haben Euch selbst überzeugt; *Ihr* glaubet an meine Erzählung.«

»Glauben – ja, denn dieser Glaube war mein Alles in der Welt. Ach, erinnert Ihr Euch, wie vergnügt ich nach überstandener Strafzeit nach Paris eilte, getäuscht durch die seltenen Briefe, mit denen Ihr mich zu erheitern beliebt hattet, in dem lieblichen Traum, daß ich, nachdem ich Euer Verbrechen gesühnt, meine Belohnung in Eurer Erlösung finden – daß ich es erleben würde, einen geehrten, rechtschaffenen, braven Mann in Euch zu sehen – daß Eure Mutter im Himmel lächelnd auf uns Beide herabsehen könnte, und daß wir Beide uns zuletzt mit ihr vereinigen würden – Ihr geläutert durch meine Buße! O, und als ich Euch so gesunken, so verhärtet, frohlockend über das Laster, als ob es Euch Ehre und Ruhm brächte – als ich einen Bravo und Theilnehmer an einer Spielhölle in Euch sah – oder noch schlimmer, als ich Euch vom Raub verächtlicher Weiber, ja sogar vom Almosen dieser elenden Desmarets leben sah – als ich meinen Sohn, meinen Sohn, meiner verlorenen Lizzy Sohn für immer aus meiner Welt gestrichen sah, da, da würde ich gestorben sein, wenn Ihr nicht, Euch rühmend der Lüge, womit Ihr von Darrell Gold erpreßtet, gesagt hättet: »Aber das Kind

lebt noch.« Ich glaubte Euch – oh ja, ja! – denn in diesem Glauben blieb mir noch Etwas, was ich theuer halten, was ich lieben, wofür ich leben konnte.«

Hier erstarb des alten Mannes hastige Stimme in einem schmerzlichen Schluchzen, und der schreckliche Sohn, so verworfen er war, glitt von seinem Stuhl, beugte sich auf seines Vaters Knie und bedeckte sein Gesicht mit den grausamen Händen, die zitterten. »Sir, Sir,« sagte er in gebrochenen, ehrerbietigen Tönen, »laßt mich Euch nicht weinen sehen. Ihr könnt mir nicht glauben, aber ich sage Euch feierlich, daß, wenn ein einziger Rest von Neigung für irgend ein menschliches Wesen noch in mir ist, Ihr der Gegenstand derselben seid. Als ich mich dazu verstand, Euch das Urtheil ertragen zu lassen, das auf mich hätte fallen müssen, da that ich es wahrlich nicht sowohl aus niederträchtigem Egoismus als aus absurder Eitelkeit. Ich bildete mir ein, ich sei so offenbar zu hohem Glück geboren! – so geschaffen, um irgend ein reiches Mädchen zu fesseln! – und Ihr solltet bei Eurer Rückkehr meinen Wohlstand mit mir theilen; der Abend Eurer Tage sollte glücklich sein; Ihr solltet durch meinen Glanz für Eure eigene Schande entschädigt werden. Und als ich heirathete und zuletzt von dem Schwiegervater, der mich mit Füßen trat, das Kapital vom Vermögen seiner Tochter erhielt, das freilich im Vergleich mit meinen Erwartungen erbärmlich klein war, da war mein erster Gedanke, Euch die Hälfte dieser Summe zu schicken. Aber – aber – ich lebte mit Leuten, die Nichts für so einfältig hielten wie eine gute Absicht – Nichts für so schlecht wie

eine gute That. Diese spottsüchtige Teufelin Gabrielle besonders! Dann der Hexenzauber dieses verdammten grünen Tisches! Versucht doch einmal Euer Glück! – wartet! verdoppelt das Kapital, ehe Ihr die Hälfte abschickt. Das Glück kann auf einmal kommen; warum das Kapital just in dem Augenblick, wo es sich verdoppeln kann, zerstückelte. Bald wurde es mir sogar widerwärtig, an Euch zu denken, aber so oft ich es that, sagt ich immer: »Das Leben ist lang, ich werde Reichthümer gewinnen; er soll sie früher oder später mit mir theilen.« – Basta, basta! – Als welch' ein eitles Geschwätze oder leeres Geprahle muß Euch dies Alles erscheinen?«

»Nein,« sagte Waife schwach, und seine Hand senkte sich, bis sie Jaspers gebeugte Schulter berührte, aber bei der Berührung fuhr sie wie mit einem elektrischen Krampfe zurück.

»So fandet Ihr mich, wie Ihr sagt, in Paris. Ich erzählte Euch, wo ich das Kind untergebracht hatte, denn ich dachte mir nicht, daß Arabella sich von ihm trennen würde, oder daß Ihr den Wunsch haben könntet, Euch mit einer Bürde zu belasten – nein, ich hielt es für ausgemacht, daß Ihr wie früher bei irgend einem alten Freund oder Vetter auf dem Land eine Heimath finden würdet; ich meinte aber, gelegentliche Besuche bei dem Kind würden Euch einigen Trost gewähren, da Ihr so erfreut schieonet, als ich Euch sagte, daß es noch lebe. So trennten wir uns – Ihr, wie es scheint, blos von dem Verlangen beiseelt, dieses Kind für immer davor zu bewahren, daß es mir oder Gabrielle Desmarets in die Hände falle; ich aber

vergaß schnell Alles, nur nicht das schwelgerische Leben um mich her, bis –«

»Bis Ihr nach England zurückkamet, um mir das Lächeln des einzigen Gesichtes zu rauben; von dem ich wußte, daß es niemals Verachtung zeigen würde, und um dem guten Mann, bei dem ich sie so sicher geborgen glaubte, zu sagen, daß ich ein verurtheilter Dieb sei, durch dessen Liebe sogar ihre Kindheit befleckt werde. O Jasper! Jasper!«

»Ich sagte das nie – es ist mir nie eingefallen, es zu sagen. Arabella Crane sagte es in ihrem leichtfertigen Weibereigensinn, um ihren Zweck zu erreichen. Aber ich nahm das Kind von Euch. Warum? Theils weil ich in solcher Geldnoth war, daß ich eine Hekatombe von Kindern für die Hälfte der Summe verkauft haben würde, die man mir dafür anbot, daß ich das Mädchen zu einem Dienst bestimmte, der nicht sehr schrecklich sein konnte, da Ihr sie selbst dabei untergebracht hattet; und theils weil Ihr, wie es scheint, Euch gescheut hattet, Eure alten Freunde anzusprechen; Ihr lebtet, wie ich selbst, von der Hand in den Mund – was konnte dieses Kind anders für Euch sein, als eine Last und ein Hinderniß?«

»Ihr wollt mir also vermuthlich sagen,« versetzte Waife mit ungläubiger, bitterer Ironie, die ihn, während er sie aussprach, selbst zu zermalmen schien, so fuhr sein ganzer Körper bebend zurück – »Ihr wollt mir sagen, es sei aus derselben rücksichtsvollen Zärtlichkeit geschehen, wenn Ihr sie mir einige Monate später wiederum stehlen wolltet, um sie zu der Teufelin zu bringen, die

sich abermals an Eurer Seite befand, um sie zu erziehen und zu verkaufen zu – o Gräuel! – Gräuel! – undenkbarer Gräuel! – Dieses reine, hilflose Kind! – Ihr mit dem Vaternamen bewaffnet! – stark in dieser mächtigen Mannesgestalt! –«

»Was meint Ihr? O, ich erinnere mich jetzt! Als Gabrielle in London war und Euch auf der Brücke gesehen hatte. Wer kann Euch gesagt haben, daß ich damals darauf ausging, das Kind von Euch zu nehmen?«

Waife schwieg. Er konnte Arabella Crane nicht verathen, und Jasper sah verblüfft und gedankenvoll aus. Dann schien ihm die schreckliche Natur der Anklage seines Vaters allmählig klarer zu werden, und er rief, indem er heftig zusammenfuhr und dunkelroth wurde: »Aber wer immer Euch gesagt haben mag, daß ich die Absicht gehegt hätte, vor deren Andeutung Eure Lippe zurückbebt, der hat gelogen, schändlich gelogen. Höret, Sir, viele Jahre vorher hatte Gabrielle unter einem andern Namen als Matilda's Freundin mit Darrell Bekanntschaft gemacht (eine lange Geschichte jetzt, nicht des Erzählens werth); er hatte, glaube ich, den Betrug nie entdeckt. Just in der Zeit, auf die Ihr Bezug nehmt, hörte ich, daß Darrell in Frankreich gewesen sei und sich über That-sachen erkundigt habe, welche mit meiner früheren Geschichte, daß Matilda's Kind todt sei, in Verbindung standen. Schon diese Erkundigung schien zu beweisen, daß er sich gegen meine Behauptungen in Bezug auf Sophy's Ansprüche an ihn nicht so ungläubig verhielt, wie er sich später anstellte, als ich dieselben persönlich betrieb. Er

ging damals nach Italien. Als ich mit Gabrielle darüber sprach, erklärte sie, wenn das Kind in ihren Besitz gebracht werden könnte, so wolle sie mit demselben Darrell aufsuchen und zu diesem Behuf den Namen, unter dem sie ihn früher gekannt, sowie den Titel und das Vorrecht auf Matilda's Freundin wieder annehmen. In dieser Eigenschaft würde er vielleicht *ihr* Gehör schenken, während er mich nicht anhören wollte. Sie würde meine Angaben bestätigen, sein Herz erweichen und ihm so schmeicheln, daß er sicher auf einen Vergleich einging. Sie war das gescheidteste Geschöpf von der Welt. Ich würde Sophy verkauft haben, das ist wahr. Fürwahr für ein Auskommen, das mich über Mangel und Verbrechen gestellt hätte. An wen verkauft? An den Mann, der seiner Tochter Kind in ihr erblicken, sie zur Erbin seines Reichthums heranziehen, sie wie seine eigene Ehre hüten mußte. Wie! war dies der Plan, der Euch so empört? Basta, basta! Ich sage noch einmal: genug. Ich hätte nie geglaubt, daß es mir so leicht würde, Entschuldigungen für mein Benehmen vorzubringen. Und wenn ich es jetzt thue, so ist es mir, als würden mir die Worte gegen meinen Willen abgenöthigt, gleich als wäre ich bei Eurem Anblick wieder blos ein wilder, meisterloser, eigenwilliger Junge, der es bedauerte, Euch über seine Fehler betrübt zu sehen, obschon er seinen Kummer vergaß, sobald er Euch nicht mehr vor Augen hatte.«

»O Jasper,« rief Waife, der jetzt wirklich seine Hand auf des Sohnes schuldiges Haupt legte und sein strahlendes, sanftes Auge, schwimmend in Thränen, auf dieses niedergeschlagene, düstere Gesicht heftete. »Ihr bereuet! Ihr bereuet! Ja; rufet Eure **Kindheit** zurück – rufet sie zurück! Laßt sie jetzt vor Euch stehen, sichtbar, handgreiflich! Schauet, ich sehe sie! Ihr nicht auch? Ein furchtloses, fröhliches Bild! Wild, meisterlos, eigenwillig, wie Ihr sagt. Wild, aus Ueberfülle der Lebenskraft; meisterlos wie ein Vogel frei ist, weil die Luft schrankenlos ist für unversuchte, triumphirende Flügel; eigenwillig in Folge der Leichtigkeit, womit die Tapferkeit und Schönheit des strahlenden Lieblings der Natur sich für jede heitere Laune durch unsere nachgiebigen Herzen Bahn brach! Stille! es ist so! Ich sehe es, wie ich es in die leere Luft verfliegen sah, als Schuld und Schande sich zum ersten Mal um Euch her verdunkelten und mein Herz laut rief: ›Nicht auf ihn, nicht auf ihn, nicht auf diese herrliche Gestalt voll von Hoffnungen und Verheißungen – auf mich, dessen Leben, bisher nutzlos, jetzt alle Aussicht verloren hat – auf mich laßt die Schande fallen!‹ Und meine Lippen gehorchten meinem Herzen, und ich sagte: ›Laßt den Willen des Gesetzes geschehen – ich bin der schuldige Mann.‹ Grausamer – grausamer Sohn! – War diese sonnige Kindheit denn schon so lang von Euch entschwunden? In der ersten Blüthe der Jugend, und solche Reife in Verstellung und Betrug – als Ihr Euch an jenem dunkeln Winterabend in mein Zimmer stahlet, Euch zu meinem Füßen warfet, blos von leichtsinnigen

Schulden sprachet und von der Befürchtung, Ihr möchtet aus einem ehrlichen Beruf verstoßen werden, und ich – ich sagte ›Nein, nein; fürchtet Nichts; der Vorstand Eurer Firma liebt Euch; er hat mir geschrieben, ich bin bereits beschäftigt, das nöthige Geld aufzubringen, und es wird aufgebracht werden, was es mich auch kosten mag; Ihr sollt gerettet werden, meiner Lizzy Sohn soll niemals den Boden eines Gefängnisses kennen lernen; meidet künftig alle Versuchungen: seid nur ehrlich und ich werde bezahlt sein?‹ – Was, selbst damals sannet Ihr kaltblütig auf das Verbrechen, das noch mein Grab mit Schande bedecken wird?«

»Sinnen – nein! Wie konnte ich? Erst nachdem dies zwischen uns vorgefallen war, nachdem Ihr mit solcher nachsichtiger Güte gesprochen hattet, erfuhr ich, daß ich mehr als gerettet werden konnte – und zwar durch Gelder, die nicht auf Euer Risiko und mit Eurem Verlust erhoben werden mußten. erinnert Euch, Ihr hattet mich im innern Zimmer gelassen, während Ihr voranginget, um mit Gunston zu sprechen. Da hörte ich ihn von Banknoten reden, die er nie gezahlt hätte und daher auch nicht vermissen konnte; ich hörte ihn den Platz beschreiben, wo sie aufbewahrt wurden; und nun kam mir unwiderstehlich die Idee: Besser ihn bestehlen als meinen eigenen, großmüthigen Vater ausplündern. Sir, ich will mich nicht für besser ausgeben als ich war. Ich war nicht ganz der Neuling, den Ihr vermuthetet. Lüstern nach Vergnügungen und Prunk, die nicht in meinem Bereich waren,

behte ich vor dem Gedanken zurück, Euch durch Anschaffung der nöthigen Mittel zu Grunde zu richten; ich hatte nicht dieselbe Nachsicht gegen den überflüssigen Reichthum Anderer. Ich hatte gelernt, mit welchen einfachen Werkzeugen alte Schlösser sich sprengen lassen; und Niemand hatte mich je verdächtigt, ich brauchte also keine Gefahr zu fürchten, ich bedurfte keiner langen Ueberlegung; ein Nagel auf Eurem Kaminsims, das gespaltene Ende des Hammers, der daneben lag, um ihn zu biegen, nachdem er in dem Feuer geglüht war, das vor mir brannte. Ich sage dies, um Euch zu beweisen, daß ich mich nicht vorgesehen hatte; Nichts war vorher beschlossen; Plan und Ausführung waren Sache eines Augenblicks. So groß war meine Eile, daß ich, als ich mich mit dem glühenden Eisen bis auf den Knochen brannte, keinen Schmerz empfand, oder vielmehr in diesem Alter ertrug ich allen Schmerz, ohne zu winseln. Ehe Gunston Euch verließ, war also mein ganzer Plan beschlossen, mein einziges Werkzeug verfertigt. Ihr stöhnet. Aber wie konnte ich mir denken, daß Entdeckung möglich wäre? Wie konnte ich mir einbilden, daß, selbst wenn ungezählte Gelder vermißt würden, ein Verdacht auf Euch fallen konnte – einen bessern Gentleman, als derjenige war, dem Ihr dienet! Und ohne diesen verfluchten Mantel, den Ihr so zärtlich um mich hülltet, als ich aufbrach, um noch auf den Nachtzug zu kommen, ohne diesen Mantel, sage ich, wäre gar keine Indizie zu der Anschuldigung gegen Euch oder mich vorhanden gewesen – ausgenommen diese unglückselige Fünfpfundnote, die

ich Euch aufdrängte, als wir in — zusammentrafen, wo ich mich verbergen sollte, bis Ihr die Sache mit meinen Brummern in's Reine gebracht hättet. Und warum drängte ich sie Euch auf? Weil Ihr mich gefragt hattet, ob ich die nöthigen Mittel besäße, um inzwischen zu leben. Und nun sagte ich, damit Ihr nicht Eure eigene Börse leeren solltet: »Ja,« zeigte Euch einiges Gold und drängte Euch die Banknote auf, deren ich, wie ich sagte, zu meinen Schulden nicht bedurfte; es war ein kindischer, widersinniger Wunsch, Euch eine Freude zu machen, und Ihr schienet auch mit solcher Freude darin einen Beweis von kindlicher Sorgfalt für Euch zu erblicken.«

»Für mich! – Nein, nein; für Ehre – für Ehre – für Ehre! Ich dachte, Ihr sorget für die Ehre; und der Beweis für diese Sorgsamkeit war, daß Ihr den Antheil an Eurem mitternächtlichen Raub in diese leichtgläubigen Hände stecktet.«

»Sir,« versetzte Jasper, bei welchem die überraschende Vereinigung von Gefühl, sanfter und ehrerbietiger, als man für die Länge bei ihm voraussetzen konnte, und der moralischen Abstumpfung, die nur in schnell verschwindenden Schimmern zwischen Verbrechen und seinen Folgen, zwischen Unehre und Entdeckung zu unterscheiden vermochte, noch andauerte – »Sir, ich erkläre, daß ich niemals daran dachte, daß ich Euch einer Gefahr aussetzte; nein, ich beabsichtigte vielmehr von dem gestohlenen Geld den Betrag, den Ihr so eben aufnehmen wolltet, Euch zurückzuerstatten, sobald ich eine plausible Geschichte von ehrlicher Erwerbung dieses Geldes erfinden

könnte. Dumme Begriffe und unbeholfene Pläne, wenn ich jetzt darauf zurückkomme; aber wie Ihr sagt, ich war noch nicht weit über die Kinderjahre hinaus, und ob schon ich mir viel auf meine Tiefe und Schlaueit einbildete, war ich noch ganz ungeschickt in dem Handwerk, das ich getrieben hatte. Basta, basta, basta!«

Jasper, der sich während des Sprechens von seinen Knien erhoben hatte, stampfte hier schwer auf den Boden, wie wenn er sich über den Anblick der tiefen Gebeugtheit seines schweigenden Vaters ärgerte; dann fuhr er mit einer Stimme, welche sich zu bemühen schien ihre ehemalige gebieterische, rollende und bramarbasirende Anschwellung wieder zu erhalten, also fort:

»Das Geschehene kann nicht ungeschehen gemacht werden. Werft es auf die Seite, Sir – schaut in die Zukunft; Ihr mit Eurem Hausirerspack, ich mit meinen leeren Taschen. Was kann Euch vor dem Arbeitshaus, mich vor den Galeeren oder dem Galgen schützen? Ich weiß nichts Anderes, als daß die Personen, die sich dieses Mädchens angenommen haben, es mir für eine Summe abkaufen, die zwischen uns getheilt werden mag. Sagt mir also, wo sie ist; überlaßt es mir den Handel so gut abzuschließen als es möglich ist. Bah! warum erschreckt Ihr so? Ich will sie weder ängstigen noch stehlen; ich werde die Kruste von einem Lumpenhund, die sich um mich her verhärtet hat, abschaufeln. Ich werde glatt und sanft sein, als wäre ich noch immer jener ausgesuchte Lothario, den angehende Renommisten nachäfften und willfährige Schönheiten verhätschelten. O, ich kann noch

den Gentleman spielen, wenigstens auf ein paar Stündchen, wenn es sich der Mühe lohnt. Kommt, Sir, kommt; vertrauet mir; heraus mit dem Geheimniß von diesem verborgenen Mädchen, dessen Interessen bei Euch wahrlich nicht schwerer wägen sollten als die eines verhungerten Sohnes. Wie? Ihr wollt nicht? Sei es so. Ich meine zu wissen, wo ich nach ihr schauen, auf welche hochadeligen Schwellen ich meinen waghaften Fuß setzen muß; welche schöne Lady in Erinnerung an frühere Tage – mädchenhafter Freundschaft und jungfräulicher Liebe – Guy Darrell's verstoßene Erbin in mitleidigen Luxus hüllt. Ah, Eure Blicke sagen mir, daß ich stark auf der Fährte bin. Diese schöne Lady kannte ich einst; sie ist reich – ich half ihr dazu. Sie ist mir einigen Dank schuldig. Ich will hingehen und sie daran erinnern und – pfui, Sir, pfui – Ihr sollt nicht in's Arbeitshaus kommen und ich nicht auf die Galeeren.«

Hier erhob sich der alte Mann, der bisher gesessen, langsam, schwach und mit Anstrengung, bis er seine volle Höhe erreichte; dann schienen Alter, Gebrechen und Schwäche zu verschwinden. In dem emporgerichteten Haupt, in der breiten massiven Brust, in der ganzen Erscheinung lag Würde, lag Macht.

»Hört mich an, unglücklicher Verworfener, und achtet wohl auf mich! Um dieses Kind vor dem Athem der Schande zu schützen – um es in die Rechte einzusetzen, die ihm nach Euren eigenen Versicherungen unter denjenigen zukommen, in deren Wohnungen zu weilen ich das Vorrecht verlor, als ich Eure schreckliche Last auf mich

nahm, beabsichtigte ich die Obhut über sie in dieser Welt für immer aufzugeben. Glaubet nicht, daß ich jetzt, da Ihr heranzieht, von ihr fliehen werde. Nein – da meine Bitten Euch nicht rühren können – da mein Opfer für Euch so fruchtlos gewesen ist – da meine Abwesenheit von ihr den Zweck nicht erreicht, nun so werdet Ihr da, wo Ihr sie findet, wiederum mit mir zusammentreffen. Und wenn wir da zusammentreffen, und Ihr kommt in der Absicht ihren Frieden zu zerstören und ihr Glück zu vernichten, dann bin ich, William Losely, nicht mehr der Verbrecher. Im Angesicht des Tags werde ich die Wahrheit verkünden und sagen: »Räuber, wechsle den Platz in der Verachtung der Erde mit mir; steh in die Docke, wo dein Vater vergebens gestanden hat, um dich zu retten.«

»Bah, Sir – zu spät jetzt; wer würde auf Euch hören?«

»Alle die mich einst gekannt haben – Alle werden auf mich hören. Freunde von Macht und hoher Stellung werden meine Sache aufnehmen. Man wird eine neue Untersuchung über Thatsachen einleiten, die ich zurückhielt – ich werde Beweise vorbringen, die ich, als ich mich schuldig bekannte, nicht anführte, um von Euch, undankbarer Mensch, jeden Verdacht abzuwälzen.«

»Sagt was Ihr wollt,« erwiderte Jasper, indem er seine massive Gestalt mit einer rollenden Bewegung, die kalten Trotz verkündete, hin- und herschwenkte; »ich bin kein Heuchler in gutem Ruf, daß ich über solche Drohungen erschrecken sollte. Wenn Ihr meine Pläne in Bezug auf das, was ich stets als mein letztes Mittel zu Speise und Trank betrachtet habe, durchkreuzen wollt, so muß ich

vielleicht wegen einer schwereren als einer so veralteten Anklage in die Docke stehen. Jeder für sich; thut Euer Schlimmstes – was liegt daran?»

»Was daran liegt, daß ein Vater seinen Sohn anklagen muß? Nein, nein – Sohn, Sohn, Sohn – dieß darf nicht geschehen! – Laßt es nicht geschehen! – Laßt mich mein Märtyrerthum vollenden! Ich verlange keine Umstoßung menschlichen Urtheils, außer vor dem Richterstuhl Gottes. Jasper, Jasper – Kind meiner Liebe, schonet das Einzige, was geblieben ist, um den Abgrund in dem Herzen auszufüllen, das Ihr wüste gelegt habt. Sprecht nicht von Verhungern oder von neuen Verbrechen. Bleibt – theilet diesen Zufluchtsort! *Ich will für Beide arbeiten.*«

Abermals und dießmal vollständig wich Jaspers scheußliche Leichtfertigkeit und plumpe Großsprecherei vor dem Rest menschlichen Gefühls, der ihn noch mit seiner Kindheit verknüpfte, welche der Anblick und die Stimme seines schwer gekränkten Vaters unter Zuckungen und Wehen in sein Gedächtniß zurückgerufen hatte, wie ein Seher den Langbegrabenen aus seinem Grabe ruft. Und als der alte Mann flehend seine Arme gegen ihn ausstreckte, da ergriff Jasper mit einem keuchenden Ton, halb stöhnend, halb schluchzend, beide Hände mit seiner eigenen starken Faust, hob sie zu seinen Lippen empor, küßte sie, ging dann rasch auf die Thüre zu und sagte in heiseren gebrochenen Tönen: »Euern Zufluchtsort theilen! Nein – nein – es würde Euch geradezu das Herz brechen, wenn Ihr mich täglich, stündlich so sehen müßtet, wie ich bin! Ihr für Beide arbeiten! – Ihr – Ihr!« Seine

Stimme stockte und versagte einen kurzen Augenblick, dann fuhr er hastig fort: »Was dieses Mädchen betrifft, so seid Ihr – Ihr – Ihr – doch gleichviel, ich will Euch zu gehorchen versuchen – will wo möglich kämpfen gegen Hunger, Verzweiflung und Gedanken, welche unter-sinkenden Menschen mit Teufelszungen zuflüstern. Ich will's versuchen – ich will's versuchen; wenn es mir nicht gelingt, so führet Eure Drohung aus – verklaget mich – überliefert mich der Justiz – reiniget Euch; aber wenn Ihr mich nicht mehr als mit dem schwersten Fluche zermalmen wollt, so sprecht nie wieder mit solch schrecklicher Zärtlichkeit zu mir! Klammert Euch nicht an mich, alter Mann; laßt mich los, sage ich; – da – da; – fort! Ah! ich that Euch doch nicht weh? Unvernünftiges Vieh, das ich bin – Ihr segnet mich – Ihr – Ihr! Und ich wage nicht wieder zu segnen! Laßt mich gehen – laßt mich gehen – laßt mich gehen!« Er riß sich aus seines Vaters Armen los, übertönte durch lautes Geschluchze die pathetischen Tröstungen des alten Mannes stürzte aus dem Haus – eilte die Anhöhe hinan und verschwand in den Schatten des einbrechenden Abends.

## SECHSTES KAPITEL.

*Gentleman Waife vergißt einen alten Freund nicht. Der alte Freund versöhnt Astrologie mit Klugheit und steht unter dem Einfluß wohlthätiger Geister. Mr. Hartopp mit dem Hut in der Hand vor Gentleman Waife.*

Waife sank rufend, schluchzend, stöhnend, bis seine Stimme allmählig erstarrte, auf seiner Thürschwelle nieder. Der Hund, der vom Hause ausgeschlossen gewesen und mit gespitzten Ohren, niederhängendem Kopf dicht vor der Thüre geblieben war, stürzte herein, als Jasper hinausrannte. Die zwei Lauscher am offenen Fenster schlichen jetzt um das Haus; da war der Hund, der seine Tatze auf die Schulter des alten Mannes gelegt hatte und leise winselnd seine Aufmerksamkeit zu erregen suchte.

Zärtlich, ehrerbietig hoben sie den atmen Märtyrer auf, der in ihren Augen immer mehr von Flecken und Zweifeln rein gewaschen worden; – das entehrende Brandmal ist in das heiligende Kreuz umgewandelt. Und als der alte Mann endlich wieder zum Bewußtsein kam, da ruhte sein Haupt an der Brust des fleckenlosen edlen Predigers, und der anstandsvolle englische Handelsmann, mit instinktmäßiger Ehrfurcht vor gutem Ruf und Hochachtung vor dem Gesetz, kniete an seiner Seite und hielt seine Hand umfaßt; als dann Waife mit wirrer Verwunderung hinabschaute, rief Hartopp mit halbem Schluchzen: »Vergebt mir: Ihr sagtet, ich würde bereuen, wenn ich Alles wüßte. Ich bereue! Ich bereue wahrhaftig! Verzeiht mir – ich selbst werde mir nie verzeihen.«

»Habe ich geträumt? Was bedeutet alles Das? Auch Ihr hier, Mr. George! Aber – aber, es war ein *Anderer* da. Gegangen! Ach – gegangen – gegangen! Verloren, verloren! Ha! Habt Ihr uns belauscht?«

»Wir belauschten Euch – an diesem Fenster! Sehet, gegen Euern eigenen Willen läßt der Himmel Eure Unschuld und in dieser Unschuld Eure erhabene Selbstaufopferung bekannt werden.«

»Still! Ihr werdet mich nie verrathen, Keiner von Euch – nie! Ein Vater gegen seinen Sohn auftreten! – schrecklich!«

Er schien auf dem Punkt von Neuem in Ohnmacht zu fallen. Nach einigen weiteren Augenblicken begann sein Geist sichtlich ein wenig in der Irre umherzuschweifen; und just als Merle (der mit seinem kleinen Führer vergebens die ganze Stadt nach dem Hausirer durchstreift hatte, bis man ihm sagte, derselbe sei in einer Nebenstraße gesehen, von einem großen Mann in grobem Ueberrock angehalten und angeredet worden, worauf er in Begleitung des Fremden hastig weggegangen sei) zurückkam, um seinen schlechten Erfolg zu melden, hatten Hartopp und George den alten Mann die Treppe hinauf in sein Schlafzimmer geführt, ihn auf sein Bett gelegt und blieben bei ihm stehen, sein unruhiges Gesicht beobachtend und voll Besorgniß einander zuflüsternd.

Als Waife hörte, daß Hartopp den Vorschlag machte, ärztliche Hilfe zu holen, rief er in kläglichem Ton: »Nein, das würde mich zu Tode ängstigen. Keine Doktoren – keine Lauscher. Ueberlaßt mich mir selbst – Ruhe und Dunkelheit; ich werde morgen wohl sein.«

George zog die Vorhänge um das Bett und Waife ergriff ihn beim Arm. »Ich weiß, Ihr werdet nicht aussagen, was Ihr gehört habt; Ihr begreift, wie wenig ich

mich jetzt um menschliche Urtheile bekümmern kann; aber wie schrecklich wäre es alles Geschehene ungeschehen zu machen! – Ich gegen meiner Lizzy Kind zeugen! Ich – ich! Ich vertraue Euch – lieber, lieber Mr. Morley; macht Mr. Hartopp begreiflich, daß, wenn er mich nicht zum Wahnsinn treiben wolle, keine Sylbe von dem, was er gehört hat, verlauten dürfe; – es wäre niederträchtig von ihm.«

»Nein!« sagte Hartopp, ebenfalls im Finstern flüsternd – »fürchtet mich nicht; ich werde mich ruhig halten, ob schon es sehr hart ist nicht wenigstens zu Williams sagen zu dürfen, daß Ihr mich nicht getäuscht habet. Aber man wird Euch Gehorsam leisten.«

Sie zogen Merle weg, der sich über das Geflüster verwunderte und von Zeit zu Zeit ein paar Worte auffing; dann entfernten sie sich, ohne den alten Mann gänzlicher Einsamkeit zu überlassen. Waife's Hand sank, als George sie losließ, auf den Kopf des Hundes.

Hartopp ging sehr aufgereggt in seiner Tochter Haus zurück, trank über Tisch mehr Wein als gewöhnlich, führte eine herrschere Sprache, als man je von ihm gehört hatte, spottete ganz misanthropisch über die Welt, bemerkte, daß Williams unerträglich anmaßend geworden sei und pensionirt werden müsse, kurz versetzte die ganze Familie in die größte Bestürzung, weil sie sich nicht erklären konnte, was den sanften Mann angewandelt hatte. Merle fand für sich eine Wohnung und entwarf ein Stundenschema über das, was Waife und ihm in den nächsten drei Monaten begegnen würde, fand aber alle Aspekten

so verkehrt widersprechend, daß er gestand, er sei in Bezug auf die Zukunft nicht weiser geworden, als vor Befragung seines Schema. George Morley blieb im Hause und schlich von Zeit zu Zeit in Waife's Zimmer, ermüdete ihn aber nicht durch Sprechen. Vor Mitternacht entschlummerte der alte Mann, aber sein Schlaf war sehr unruhig, wie wenn er furchtbare Träume hätte. Gleichwohl erhob er sich am Morgen sehr schwach, aber frei von Fieber und im vollen Besitz seiner Vernunft. Zu George's Entzücken waren Waife's erste Worte der Wunsch zu Sophy zurückzukehren. Er habe, sagte er, im Traum ihre Stimme gehört, die ihn um Hilfe angerufen. Auf die Scene mit Jasper wollte er nicht zurückkommen. George wagte es ein einziges Mal diese Erinnerung zu berühren, aber der Blick des alten Mannes wurde so flehend, daß er abstand. Nichtsdestoweniger war es dem Pastor klar, daß Waife's Wunsch zurückzukehren durch seinen Glauben veranlaßt wurde, er sei zu Sophy's Schutz nothwendig geworden. Jasper, dessen Reue vermuthlich höchst kurzlebig war, hatte offenbar Sophy's Aufenthalt entdeckt, und eben so offenbar war, daß Waife, und nur Waife allein noch immer einigen Einfluß auf sein verthiertes Gemüth besaß. Vielleicht hatte der alte Mann auch nicht mehr dieselbe Furcht vor einer Begegnung mit Jasper; vielleicht hegte er sogar vielmehr eine schwache Hoffnung, daß er bei einem zweiten Zusammentreffen das Herz seines Sohnes wirksamer rühren könnte. Er hatte jetzt nicht blos den Willen, sondern sogar ein eifriges Verlangen abzureisen, und er gewann wieder oder zeigte wenigstens

viel von seiner alten Munterkeit, als er mit seiner Wirthin abrechnete und sich von Merle verabschiedete, dem er seine letzten Ersparnisse sowie den geschmackvollen Inhalt seines Korbes aufnöthigte. Dann nahm er George bei Seite und flüsterte ihm in's Ohr: »Ein sehr ehrlicher gutherziger Mann, Sir; könnt Ihr ihn von den Planeten befreien? – sie bringen ihn in traurige Bedrängniß. Gibt es in Humberston keine Arbeit für einen Schuhflicker?«

George nickte und ging zu Merle zurück, der sich mit seinem Rockärmel die Augen wischte. »Mein lieber Freund,« sagte der Gelehrte, »erweist mir zwei Gefälligkeiten außer der größeren, die Ihr mir bereits erwiesen habt, indem Ihr mich zu einem verehrten Freunde führtet. Erstens laßt mich den Inhalt dieses Korbes Euch abkaufen; ich habe Kinder, unter welche ich diese Dinge als Erbstücke vertheilen möchte; sodann habt Ihr mir auf der Hieherreise gesagt, daß Ihr in Euern jüngeren Tagen, bevor Ihr ein Handwerk angefangen, das Euch keinen Segen gebracht zu haben scheint, zu ländlichen Beschäftigungen auferzogen worden seiet und Euch ganz gut auf Kühe und Schafe, ihre Behandlung und ihre Krankheiten verstehtet. Nun habe ich über einige Morgen Land zu verfügen, nicht genug für einen Verwalter – zu viel für einen Gärtner – und ein hübsches Häuschen dabei, das einst einem Schulmeister gehörte, aber wir haben ihm ein größeres gebaut; jetzt steht es leer und zu Euern Diensten. Kommt und nehmt mir alle Mühe mit dem Land und Viehstand ab; über die Bezahlung werden wir keinen Streit bekommen. Aber hört Ihr, mein Freund, ich

mache Euch eine Bedingung: Den Crystall müßt Ihr aufgeben, und die Sterne müßt Ihr ihre Geschäfte selbst abmachen lassen.«

»Euer Hochwürden halten's zu Gnaden,« sagte Merle, der beim ersten Theil dieses Vorschlags die dankbarste Rührung gezeigt hatte, bei der angehängten Clausel aber würdevoll und unmuthig seinen Kopf emporwarf. »Euer Hochwürden, halten's zu Gnaden, nein! Kit Merle ist nicht so unnatürlich, daß er seinen Geburtsanzeiger für eine Suppenschüssel wegwerfen sollte. Da war ein Mann in fremden Landen, Gally-Leo, er hing den Sternen an oder der Sonne, was das Gleiche ist – und die Sterne hingen ihm an und brachten ihm Ehre und Ruhm, obschon die Geistlichen über ihn ergrimmt waren. Er hatte böse Geister in seinem neunten Hause, welches den Geistlichen angehört.«

»Kann die Sache nicht ausgeglichen werden, lieber Mr. George?« sagte Waife in überzeugendem Tone. »Nehmen wir an, Merle verspreche seinen Crystall und seine astrologischen Schemata für sich zu behalten oder wenigstens nur mit Euch davon zu sprechen; – sie können Euch keinen Schaden bringen, sollte ich meinen, Sir. Und die Wissenschaft ist ein heiliges Ding, Merle; und die Chaldäer, welche die großen Sternseher waren, würdigten sich niemals dadurch herab, daß sie ihre Kunst vor dem Pöbel zeigten. Mr. George; der ein Gelehrter ist, wird Euch von dieser Thatsache überzeugen.«

»Ich bin's zufrieden,« sagte George. »So lange Mr. Merle meine Kinder und mein Gesinde, wie auch die ganze

Gemeinde im Allgemeinen, in glücklicher Unwissenheit über die Zukunft lassen will, gebe ich ihm die vollste Erlaubniß seine Wissenschaft mit mir selbst zu erörtern, wenn wir an Sommernachmittagen oder Winterabenden mit einander plaudern; und vielleicht kann ich –«

»Bekehrt werden?« sagte Waife mit einem Hervorblicken des schalkhaften Humors, der stets auf seinem dornigen Wege an der Seite des Kammers gespielt hatte.

»Das meinte ich nicht,« versetzte der Geistliche lächelnd; »eher das Gegentheil. Was sagt Ihr, Merle? Ist der Handel nicht abgeschlossen?«

»Sir – Gott segne Euch!« rief Merle einfach; »ich sehe, Ihr werdet mich nicht in meinem eigenen Licht stehen lassen. Und was Gentleman Waife über den Pöbel sagt, ist außerordentlich wahr.«

Nachdem die Sache in's Reine gebracht und Merles Zukunft auf eine Art sicher gestellt worden, die seine Sterne oder seine Auslegung ihrer Sprache ihm nicht vorhergesagt hatten, gingen George und Waife nach der Station, während Merle den kleinen Mantelsack des Geistlichen und Sir Isaak den Bündel Waife's nachtrug. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie Hartopp begegneten, der sich wirklich auf dem Weg nach der Aussichtsgasse befand. Es verdroß ihn, als er erfuhr, daß Waife so plötzlich abreisen wolle; er hatte sein Herz daran gesetzt, ihn zu verlocken, daß er mit ihm nach Gatesboro' zurückkehren solle – er hätte gar zu gerne Williams und Mrs. Hartopp in Erstaunen gesetzt, auf dem Marktplatz und auf der Straße laut verkündet, daß er, Josiah Hartopp,

sich nicht getäuscht, als er Mr. Chapman für einen braven und großen Mann erklärt, der sich nur verstellt habe. Er tröstete sich über Waife's Ablehnung dieser freundlichen Einladung und seine unerwartete Abreise ein wenig damit, daß er stolz an seiner Seite bis auf die Station ging, und, als er sie voll von Passagieren fand, worunter auch einige angesehene Bürger von Ouzelford, in Gegenwart derselben allen Worten Waife's die höchste Aufmerksamkeit schenkte. Er rief den Aufseher, der seinen eigenen Namen und seine Bedeutung wohl kannte, und gab ihm mit großem Nachdruck zu verstehen, daß er gegen diesen ältlichen Gentleman ganz besonders aufmerksam sein und dafür sorgen möge, daß er und sein Begleiter auf dem ganzen Weg einen eigenen Wagen bekommen, und daß Sir Isaak einen ganz besonders comfortablen Stall erhalte. »Ein sehr großer Mann,« sagte er mit dem Finger an seinen Lippen, »nur will er es jetzt gerade nicht wissen lassen.« Der Inspektor blickt erstaunt und verspricht die ehrerbietigste Zuvorkommenheit – öffnet einen Mittelwagen erster Klasse – versichert Waife, daß er und sein Freund durch keine anderen Passagiere gestört werden sollen. Der Zug setzt sich in Bewegung, Hartopp läuft noch einige Schritte daneben her – er hat seinen Hut herabgezogen und wirft dem Scheidenden Kußhände zu; dann, als der Zug unter jenen dunkeln Tunnel hineinschießt, und den Blicken entschwindet, wendet er sich zurück, und als er Merle sieht, sagt er zu ihm: »Ihr kennt diesen Gentleman – den alten?«

»Ja, schon manches Jahr.«

»Habt Ihr je Etwas gegen ihn gehört?«

»Ja, ein einziges Mal – in Gatesboro'.«

»In Gatesboro'! – Ah! Und Ihr glaubtet es nicht?«

»Blos einen einzigen flüchtigen Augenblick.«

»Ich beneide Euch,« sagte Hartopp und ging mit einem Seufzer seines Wegs.

### SIEBENTES KAPITEL.

*Jasper Losely in seinem Element. O, junger Leser, wer du auch sein magst, dem die Natur das herrliche Geschenk physischer Kraft nebst den Freuden, worüber sie gebietet, nebst der Kühnheit, die daraus entspringt, verliehen hat – am Schluß dieses Kapitels halte einen Augenblick inne und denke: Was wirst du damit machen? Wird es viehähnlich sein oder gottgleich? Mit welchen Vortheilen für das Leben – seinen Freuden oder seinen Gefahren – leicht ertragenen Mühseligkeiten oder wohlfeil erkauften Ehren – brichst du im Anbeginn des Lebens auf? Gib deinen Sehnen einen Geist, der das Heroische begreift, und welche edlen Dinge magst du ausführen! Aber wenn du deine Sehnen blos um ihrer rohen Kraft willen schauest, dann kann diese Kraft zu deiner Schande und deiner Qual ausschlagen. Der Reichtum deines Lebens wird blos zu seiner Verwüstung verlocken. Mißbrauch wird, Anfangs nicht empfunden, den Gebrauch, des Sinnes vergiften. Wilde Bullen durchbohren und zertreten ihre Feinde. Du hast eine **Seele!** Willst du sie durchbohren und zertreten?*

Jasper Losely verbrauchte, als er seinen Vater verließ, seine letzten Münzen zur Bezahlung eines Futters für sein Pferd und eines feurigen Trankes für sich selbst.

Eilig stieg er auf – eilig jagte er nach London; er besaß nicht einmal mehr die Pfennige für die Schlagbäume. Wo er die Thore offen fand, jagte er köpflings hindurch; wo sie bei Annäherung der Nacht geschlossen waren, zwang er sein Pferd über die Felder, über Hecken und Graben. Mehr als einmal fiel das Thier sammt ihm nieder, mehr als einmal wurde er aus dem Sattel geworfen, denn er war zwar ein höchst verwegener, doch kein sehr geübter Reiter; aber es war nicht leicht, so starke Beine zu brechen, und obschon geschunden und schwindelig, setzte er seinen rasenden Ritt fort. Am Morgen war sein Pferd gänzlich erschöpft; im ersten Dorf, das er nach Sonnenaufgang erreichte, ließ er also das arme Thier in einem Wirthshaus, und es gelang ihm, von dem Wirth gegen Verpfändung des Pferdes ein Pfund geborgt zu erhalten. Entschlossen, diese Summe zu Rathe zu halten, legte er den Rest seiner Reise zu Fuße zurück. Er erreichte London bei Nacht und ging geradewegs in Cutts Wohnung, Cutts befand sich jedoch im Clubzimmer jener lichtscheuen Genossen, vor welchen Losely gewarnt worden war. Jasper, der an sein feierliches Versprechen gegen Arabella nicht mehr dachte, setzte die Saufbrüder dadurch in Staunen, daß er in's Zimmer herein und auf den Ehrenstuhl am fernen Ende desselben zuschritt, aus welchem er die rohen Gruppen, die er für Pooles Geld

bewirtheet hatte, zu beherrschen gewohnt gewesen. Einer der Stärksten und Gefürchtetsten von der schwarzen Familie befand sich jetzt auf diesem Sitz der Würde, und da er sich verdrießlich weigerte, ihn auf Jaspers rohe Aufforderung abzutreten, wurde er am Nacken ergriffen und buchstäblich auf den davor stehenden Tisch geworfen, so daß er mit Geklirr und Gekrache unter Krügen und Gläsern niederfiel. Jasper setzte sich kaltblütig, während der Lärm zu tosen begann, und brüllte um einen Trunk. Ein alter Mann, der diese Cavaliere bediente, ging hinaus, um dem Befehl zu gehorchen, und als er gegangen war, schoben die zunächst an der Thüre Befindlichen einen schweren Riegel vor. Der Zorn über den herrschsüchtigen Eindringling sammelte sich an und wartete nur auf den Augenblick des Ausbruches. Jasper, der seine blutunterlaufenen Augen umherrollen ließ, sah Cutts nur einige Stühle von sich entfernt und bemüht sich seinen Blicken zu entziehen.

»Cutts, kommt hieher,« rief er gebieterisch.

Cutts rührte sich nicht.

»Werft mir diesen Lumpenhund daher – Ihr, die Ihr zunächst bei ihm sitzt.«

»Thut es nicht, thut es nicht; er hat seinen Wuthanfall; er will mich ermorden – mich, der ich Euch Alle so oft unterstützt und gerettet habe. Steht mir bei.«

»Ja, das werden wir,« sagten seine beiden Nachbarn, indem der Eine nach seinem Messer, der Andere nach seinem Revolver griff.

»Fürchtet Ihr, ich könnte Euch die Ohren abschneiden, Hund?« rief Jasper, »weil Ihr so von mir zurückweicht und Euern Schwanz zwischen die Beine klemmt? Pfui! Ich verachte es, an ein so erbärmliches Ding Kraft zu verschwenden. Im Ganzen bin ich froh, daß Ihr mich verlassen habt; ich bedurfte Eurer nicht. Euer Pferd werdet Ihr in einem Wirthshaus im Dorfe finden. Ich werde es bezahlen, sobald wir uns wieder treffen. Mittlerweile suchet einen andern Meister – ich entlasse Euch. *Mille tonnerres!* Warum bringt mir diese wieselköpfige Schnecke den Brandy nicht? Mit Eurer Erlaubniß –« und er eignete sich das volle Glas seines nächsten Nachbars zu. So erfrischt schaute er sich durch die Dünste des Tabaksrauches um; er erblickte den Mann, den er ausquartiert hatte, und der, mehr erstaunt als betäubt durch seinen Fall, schweigend aufgestanden war und jetzt leise mit zwei von seinen Kameraden flüsterte, die ebenfalls auf ihren Beinen standen. Jasper wandte sich verachtungsvoll von ihnen. Mit steigender Verachtung in seinem harten, grimmigem Hohlälcheln bemerkte er das überhandnehmende Stirnrunzeln auf allen Seiten des Pandämoniums; und nur mit einem zornigen Blitz aus seinen Augen gewährte er am Schluß seiner Umschau den vorgeschobenen Riegel an der Thüre, sowie zwei Gestalten, die sich mit Messern in den Händen an der Schwelle aufgefplant hatten.

»Ah ha, meine lustigen Genossen,« sagte er dann, »Ihr habt Recht, daß Ihr die Thüre verriegelt. Kluge Familien machen ihre Streitigkeiten am allerbequemsten unter

sich aus. Ich bin hiehergekommen, um Euch Alle zusammen tüchtig auszuschelten, und wenn Einige von Euch nicht schon vorher aus Scham die Köpfe hängen, so beweist dies nur, daß Ihr für alle Scham abgestorben seid.« So sprechend erhob er sich und faltete seine sehnigen Arme über der breiten Brust. Die meisten der Leute waren ebenfalls aufgestanden, Einige jedoch blieben sitzen; es mochten im Ganzen achtzehn oder zwanzig sein. Alle Augen waren auf ihn geheftet, und manche Hand lag an einer tödtlichen Waffe.

»Abschaum der Erde!« brach Jasper mit einer donnerähnlichen Stimme hervor, »ich habe mich herabgelassen, unter Euch zu kommen – ich vertheile mein Geld unter Euch. War Einer von Euch zu arm, um sein Clubbgeld zu bezahlen, um sich einen Trank Vergessenheit zu kaufen, so sagte ich: ›Da, Bruder, nehmt!‹ Brach Streit bei Euern Gelagen aus – wurden Messer gezogen – war eine Kehle in Gefahr – so schlug diese rechte Hand den Aufruhr nieder, verhinderte den feigen Mord. Wenn ich mich bei Euern Schurkereien nicht betheiligte, so geschah es, weil sie schleichend und jämmerlich waren. Ich kam als Euer Patron, nicht als Euer Client; ich mischte mich nicht in Eure Geheimnisse, berührte Euern Raub nicht. Ich schuldet Euch Nichts. Auswurf, der Ihr seid! Mir verdankt Ihr Speise und Trank und gute Kameradschaft. Ich gab Euch Freude und ich gab Euch Gesetze; und zum Dank entwarfet Ihr ein Complot unter Euch, um mich loszuwerden; aber wie, Ihr niedrigen Schufte?

Oho! nicht mit den Fäusten, nicht mit Messern und Knitteln. Dazu war nicht Mannheit genug in Eurer Taubenbrust. Aber irgend eine feige That von Euch selbst durch Fallstricke, durch falsche Beweise, auch falsche Eide ohne Zweifel auf mich zu wälzen, mich in die Hände des Henkers zu schmuggeln, das war Euer köstlicher Plan. Einmal noch bin ich hier; aber nur dieses einzige Mal. Warum? – Nun, um Euch auszulachen, um Euch anzuspiesen, um Euch mit Füßen zu treten. Und wenn ein Einziger unter Euch eine Unze Männerblut in sich hat, so zeige er mir die Verräther, welche diesen jämmerlichen Plan ausgesonnen haben, und wenn sie ein Dutzend sind, so werden sie die Spur dieser Hand tragen, bis ihre Gerippe unter das Scalpel des Chirurgen wandern.«

Er hörte auf. Obschon Jeder jetzt den Andern gegen ihn hintrieb und das ganze Hallunkenpack sich um ihn drängte, wie Hunde um einen gehetzten, wilden Eber, so war doch der Einzige, der einen hörbaren Laut von sich gab, dieser dünne Lebenssplitter, genannt Cutts.

»Schaut, General Jas, Eure ganze Erscheinung unter uns war ein Mißgriff. Ihr waret einst ein wackerer Bursche, besonders in der französischen Art das Geschäft zu betreiben – große Preise und viel Spektakel. Das paßt nicht für uns; wir sind ruhige Engländer. Ihr prahlet damit, daß Ihr die Gentlemen, die Euch unter sich aufnehmen, schlaget, grob behandelt und Euch bei ihren Plänen und Gefahren nicht betheiliget? Aber dieses Benehmen ist ganz ordnungswidrig – kein Präcedenzfall dafür vorhanden. Wie können wir wissen, daß Ihr kein Spion seid

oder nicht dazu gemacht werden könnt, wenn Ihr behauptet, daß Ihr uns Nichts verdanket, und wenn Ihr uns so tief verachtet? Die Wahrheit ist: Wir sind allesammt Euer überdrüssig. Ihr sagt, Ihr kommet nur noch diesmal: sehr gut, Ihr habt Euer Garn abgesponnen – jetzt geht. Das ist Alles, was wir verlangen. Gehet in Frieden und beunruhiget uns nie mehr. Gentlemen, ich stelle den Antrag, daß General Jas aus diesem Clubb gestoßen und ersucht werde, sich zu entfernen.«

»Ich unterstütze den Vorschlag,« sagte der Mann, welchen Jasper auf den Tisch geworfen hatte.

»Wer für den Beschluß ist, halte die Hand in die Höhe! – Alle – einstimmig durchgegangen. General Jas ist ausgestoßen.«

»Mich ausstoßen!« sagte Jasper, der mittlerweile, seine muskelkräftige Masse hin- und herbewegend, den Platz um sich her gesäubert hatte und seine Hände auf dem schweren Lehnstuhl ruhen ließ, von dem er aufgestanden war.

Eine gleichzeitige feindselige Bewegung der Gruppe brachte vier oder fünf der Vordersten in seine Nähe. Der Stuhl, auf welchen Jasper sich gelehnt hatte, flog in die Höhe, er flog in seiner rechten Hand umher, und zwei der Angreifer fielen, wie ein Ochse unter dem Beil des Fleischers fällt. Mit seiner linken Hand entriß er einem dritten Feind sein Messer. Und so mit Klinge und Schild bewaffnet, sprang er auf den Tisch, wo er Alles überragte. Vor ihm war der Mann mit dem Revolver, ein etwas feinerer Gauner als die Uebrigen, der wegen Falschmünzerei

deportirt und vom Strafplatz entlassen worden war. »Soll ich ihn zusammenschießen?« flüsterte dieser Schurke gegen Cutts. Cutts hielt den zögernden Arm zurück. »Nein! zu viel Lärm! Knittel sind sicherer.« Während Cutts noch flüsterte, schoß Jasper, wie ein Habicht auf seine Beute herabstößt, auf den Falschmünzer zu, und im nächsten Augenblick war er, seinen Stuhl denjenigen in die Gesichter schlagend, die jetzt in Masse den Tisch belagerten, mit dem Revolver bewaffnet, den er seinem erschrockenen Besitzer entrissen hatte, und seine sechs Läufe drohten Tod, rechts und links, von der Seite und vor und um ihn her, während er sich brummend umwandte. Augenblicklich entstand allgemeine Stille, augenblicklich hörte der Angriff auf. Jeder fühlte, daß hier keine Schwäche die Hand zittern oder die Kugel fehlen machen würde. Ueberall wohin Jasper sich wandte, wichen die Feinde zurück. Er lachte mit frechem Spott, indem er die feigen Wichte überschaute.

»Nieder mit Euern Waffen, Alle zusammen – nieder mit diesem Messer, nieder mit diesem Knittel! So ist's recht. Nieder, Ihr dort – und Ihr – und Ihr. Nieder mit allen zusammen. Häufet sie hier auf dem Tisch zu meinen Füßen auf. Hunde, was fürchtet Ihr? – den Tod? Der Erste, der sich weigert, stirbt.«

Stumm und knechtisch wie eine bußfertige Legion bei eines Cäsars Befehl, legten die Schurken ihre Waffen auf einen Haufen.

»Riegelt die Thüre auf, Ihr zwei. Ihr, Redner Cutts, geht voraus; zündet ein Licht an – öffnet die Hausthüre. So –

so – so. Wer will mich mit einem Abschiedstrunk auf Eure Gesundheit bewirthen? Danke Euch, Sir. Tretet zurück dort; stellt Euch Alle zusammen an die Wand. Macht mir den Weg frei. Hoho! – Ihr mir ein Leid zufügen – *Ihr* mir Angst einjagen – Ihr – Ihr! Halt – ich habe noch einen Antrag zu stellen. Hört ihn und applaudiret. Daß diese Versammlung den Ausstoßungsbeschluß gegen General Jasper zurücknimmt und ihn demüthig ersucht zu bleiben, als der Stolz und die Zierde des Clubbs! Diejenigen, die für den Antrag sind, halten die Hände in die Höhe – diejenigen, die dagegen sind, die ihrigen nachher. Einstimmig angenommen. Gentlemen, ich danke Euch – der stolzeste Tag meines Lebens – aber ich will Euch zuerst hängen sehen, und bis dieser Anblick mich erfreut, Gentlemen, Eure Gesundheit!«

Von seiner Höhe herabsteigend ging er langsam, unbeschädigt und unbedroht das Zimmer hinab, machte auf der Schwelle noch einen tiefen spöttischen Bückling und schritt dann den Gang entlang nach der Hausthüre. Als er dort Cutts mit dem Licht in seiner Hand sah, stellte er den Hahn in die Ruhe, nahm die Zündhütchen ab und gab das Gewehr seinem ehemaligen Associe zurück mit den Worten: »Gebt dieß dem Eigenthümer wieder nebst meinen Komplimenten. Noch ein einziges Wort – sprecht die Wahrheit und fürchtet Nichts. Habt Ihr Darrell Hilfe geschickt?«

»Nein; ich schwöre es.«

»Das thut mir leid. Ich würde diesen einzigen Gefallen gerne einem so treuen Freund verdankt haben. Geht zu

Euern Spießgesellen zurück. Begreiftet jetzt, warum ich es verschmähte, mit solchen wurmstichigen Werkzeugen zu arbeiten.«

»Ein wundervoller Kerl in der That!« murmelte Cutts, indem er der hinscheidenden Gestalt des triumphirenden Banditen nachschaute. »Ganz London müßte auf seiner Hut sein, wenn er ein solideres Gehirn und weniger flüssiges Feuer darin hätte.«

#### ACHTES KAPITEL.

*Jasper Losely schläft unter der Säulenhalle, aus welcher die Falschheit von schwarzen Rossen weggetragen worden war. Er vergißt ein Versprechen, zettelt von Neuem einen Plan an, besucht eine Flußseite; und eine Türe schließt sich hinter dem starken Mann und dem grimmen Weib.*

Jasper hatte dem wilden Verlangen seiner verletzten Eitelkeit Genüge geleistet. Er hatte seinen Anspruch auf Kühnheit und Gewandtheit, den er in seiner Verhandlung mit Darrell verwirkt zu haben meinte, gerechtfertigt. Mit geschwellenem Kamm und einem entschiedenen Hochgefühl, einem Gefühl animalischer Freude, das Hunger, Ermüdung und Reue überherrschte, schritt er seines Wegs – er wußte nicht wohin. In seine frühere Wohnung wollte er nicht zurückgehen, sie war gar zu wohl der Bande bekannt, die er so eben von sich geschleudert hatte, mit einem vagen Entschluß hinfort allen Mitschuldigen abzuschwören und nur noch sich allein

zu vertrauen. Es war jetzt spät – die Straßen verlassen – die Luft schneidend kalt. Mußte er sich endlich in die verabscheute Herrschaft dieser Arabella Crane ergeben? Nun, sogar dieß war ihm jetzt lieber, als wenn er sich nach den letzten Vorgängen vor Darrell hätte demüthigen sollen. Darrell's Abschiedsworte hatten allerdings zu verstehen gegeben, daß er gegen Bitten nicht so verhärtet sein würde, wie er sich gegen Drohungen erwiesen hatte. Aber Jasper war nicht in der Laune zu bitten. Mechanisch schritt er weiter nach dem einsamen Bezirk, in welchem Arabella ihr Hauswesen führte; aber die Nacht war jetzt so weit vorangeschritten, daß er vor einer Störung des grimmen Weibes zu dieser Stunde zurückbebte, indem er ihr dunkles Auge und ihre harte Stimme beinahe so respektvoll scheute, wie die Banditen, von denen er kam, seine eigene zermalmende Hand und sein gezieltes Pistol gescheut hatten. Als er sich daher in einem der breiten Squares von Bloomsbury befand, stellte er sich unter die Stützen der Säulenhalle eines geräumigen Hauses, ohne zu wissen, daß dieß dieselbe Wohnung war, welche Darrell einst innegehabt, und daß von dieser Säulenhalle hinweg die schwarzen Rosse die Mutter seines Weibes davongetragen hatten. In wenigen Minuten lag er in festem Schlummer, in einem so schweren todähnlichen Schlaf, daß der Polizeimann, der auf seiner Runde an ihm vorbeikam, nach einigen vergeblichen Versuchen ihn aufzuwecken, von einem seltenen Mitleid ergriffen wurde und dem müden Auswürfling seine Ruhe gönnte.

Als Jasper endlich in der grauen Dämmerung erwachte, verspürte er eine seltsame Erstarrung in seinen Gliedern; es kostete ihn sogar viel Mühe sich nur aufzurichten. Diese Empfindung verlor sich zwar allmählig, aber dann stellte sich ein lebhaftes Prickeln an den Armen hinab bis zu den Fingerspitzen ein. Ein düsteres Getöse klang in seinen Ohren, gleich dem Bimbam von Leichenglocken, und es war ihm, als ob das Pflaster unter ihm wegglitte. Ohne sich viel an diese Symptome zu kehren, welche er der Kälte, sowie dem Mangel an Nahrung zuschrieb, und eher angenehm überrascht, daß seine gewohnten Schmerzen ihn freiließen, begab sich Jasper jetzt nach Podden Place. Das Haus war noch verschlossen, und Jasper mußte sein Geklopfe ziemlich oft wiederholen, bis die Riegel von der Thüre zurückgeschoben wurden und Bridgett Greggs zum Vorschein kam. »O, Ihr seids, Mr. Losely!« sagte sie sehr verdrießlich, aber ohne sichtliche Ueberraschung. »Mrs. dachte, Ihr würdet während ihrer Abwesenheit kommen, und ich will Euch in das Schlafzimmer führen, das Ihr vor sechs Jahren innehattet, wenn Ihr es wünschet. Ihr werdet Eure Mahlzeiten hier nehmen und auf's beste bedient werden; das sind die Befehle von Mrs.«

»O, Mrs. Crane ist nicht in der Stadt?« sagte Jasper sehr erleichtert; »wohin ist sie gegangen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Wann wird sie zurückkommen?«

»In einigen Tagen, so sagte sie zu mir. Wollt Ihr herein treten und frühstücken? Mrs. sagte, es solle immer Vorrath genug im Hause sein – Ihr könntet jeden Augenblick kommen. Bitte, kratzet Eure Füße ab.«

Jasper stieg mit schweren Schritten in den Salon hinauf und wartete mit Ungeduld auf die nahrhaften Erfrischungen, die ihm bald vorgesetzt wurden. Das Zimmer sah unverändert aus, wie wenn er es erst Tags zuvor verlassen hatte – die zierlichen Bücherbretter – der leere Vogelkäfig – die gebrochene Laute – der bequeme Sorgenstuhl – der Fußschemel – das Sopha, das zu seiner ausdrücklichen Bequemlichkeit den ursprünglichen Möbeln beigefügt worden in den Tagen, wo man ihn zum ersten Mal als Sohn adoptirte – ja, auf dem Kamint Teppich dieselben Pantoffeln, auf der Stuhllehne derselbe Schlafrock, den er graziös getragen, als noch die Schönheit seiner Gestalt eine zärtliche Rücksichtnahme auf dieselbe rechtfertigte.

Für diesen Tag begnügte er sich mit dem negativen Hochgenuß vollständiger Ruhe, um so mehr, als er bei jedem Versuch sich zu bewegen dieselbe Erstarrung der Glieder verspürte, wie bei seinem Erwachen, begleitet von einer gewissen schmerzlichen Schwere im Hinterkopf und in der Vereinigung, welche der Hauptsitz der Intelligenz im Rückgrat mit dem Hauptsitz der Kraft bildet; überhaupt empfand er einen Widerwillen gegen jede Bewegung und eine ungewöhnliche Schlummersucht. Am folgenden Tag währten diese unangenehmen Empfindungen zwar noch fort, allein seine Ungeduld gegen alles

Denken und sein Haß gegen die Einsamkeit drängten ihn fortzugehen und Zerstreuungen zu suchen. Es blieb ihm keine andere als der Spieltisch – keine Gefährten als Mitopfer in diesem Alles verschlingenden Strudel. Er kannte ein geringes Spielhaus, das den ganzen Tag wie die ganze Nacht offen war. Da er den elenden Ueberresten seines auf das Pferd geborgten Pfundes, die sein ganzes Kapital ausmachten, Einiges beizufügen wünschte, so ersuchte er Bridgett in gleichgiltigem Ton, sie möchte ihm mit zwei oder drei Souveränen aushelfen; im Fall sie selbst das Geld nicht hätte, könnte sie es ja in der Nachbarschaft entleihen, bis ihre Gebieterin zurückkäme. Bridgett antwortete mit schlecht verstelltem Vergnügen, ihre Gebieterin habe ihr bestimmte Befehle ertheilt, daß Mr. Losey Alles erhalten solle, was er verlange, ausgenommen Geld. Jasper wurde roth vor Zorn und Scham; aber er sagte Nichts mehr – er pfiß – nahm seinen Hut – ging aus – begab sich nach dem Spielhaus – verlor seinen letzten Schilling und kehrte verdrießlich nach Podden Place zurück, um zu diniren. Die Strenge des Zimmers, sowie die Einsamkeit des Abends begannen ihm jetzt einen unwiderstehlichen Abscheu einzufloßen, der als frischer Posten auf die alte Rechnung seines Widerwillens gegen die abwesende Arabella eingetragen wurde. Die Beleidigung, welche in den Befehlen lag, die Bridgett so getreu wiederholt hatte, ließ ihn jetzt die schreckliche Nothwendigkeit, unter den harten Despotismus dieser entschlossenen Wächterin zu fallen, mit noch größerem Ingrimm

betrachten, und es war ihm, als müßte er in eine Vorber-  
reitungsschule zurückgehen, sich am Taschengeld strafen  
lassen und in einer dunkeln Ecke stehen. Aber was  
blieb ihm Anderes übrig? Nichts als ein Anruf an Dar-  
rell – doch dieß war noch unerträglicher; ausgenommen  
– er pausirte in seinem Gedankengang, schüttelte seinen  
Kopf, murmelte: »Nein, nein.« Aber dieses »ausgenom-  
men« drängte sich von Neuem auf. Ausgenommen, er  
vergaß seines Vaters Bitte und sein eigenes Versprechen  
– ausgenommen, er trieb Sophy auf und erlangte von der  
Großmuth, dem Mitleid oder der Furcht ihrer Beschüt-  
zerin solche Bedingungen, wie er sie von Darrell erpreßt  
haben würde. Er zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß  
das Mädchen bei Lady Montfort sei; er dachte, daß er,  
wenn sie Sophy wirklich liebe und sie aus irgend einer  
zärtlichen Erinnerung, sei es an Matilda oder an Darrell  
selbst, in ihren Schutz nehme, weit leichter auf die zarten  
Nerven eines vor jedem Geräusch und Skandal zurückbe-  
benden Weibes wirken könnte, als auf den hartnäckigen  
Stolz seines entschlossenen Schwiegervaters. Vielleicht  
war Lady Montfort um Sophy's willen, um für sie das  
Wort zu führen, nach Fawley gegangen; vielleicht konn-  
te der augenscheinliche Kummer auf dem Gesicht dieser  
Lady, als er es so flüchtig zu sehen bekam, durch das Fehl-  
schlagen ihrer Sendung verursacht worden sein. In die-  
sem Fall konnte zwischen ihr und Darrell ein Bruch oder  
ein Zwiespalt stattfinden, welcher die Marquise noch zu-  
gänglicher für seine Forderungen machen konnte. Was

seinen Vater betraf, so konnte dieser, wenn Jasper seine Karten geschickt und glücklich spielte, seinen Ungehorsam möglicher Weise gar nicht erfahren; er konnte Lady Montfort vielleicht durch Schmeicheleien oder Einschüchterung zum Stillschweigen bringen. Es konnte für ihn sogar ganz unnöthig sein Sophy zu sehen. Wenn sie ihn zu Gesicht bekam, so würde sie seine entstellten Züge sicherlich eben so wenig erkennen, als Ruge gethan hatte. Diese Gedanken machten sich den ganzen Abend immer stärker geltend und wuchsen am nächsten Morgen zu Entschlüssen an. Er brach nach dem Frühstück auf; dieselbe Erstarrung, aber er ließ sie weg. Die Adresse der Marquise von Montfort war nicht schwer aufzufinden. Er erfragte sie kühn bei dem Portier in dem wohlbekannten Hause des gegenwärtigen Lords, und als er sie erfahren hatte, ging er sogleich zu Fuß nach Richmond, und von da in den kleinen verzettelten Weiler, der unmittelbar an Lady Montforts Villa stieß. Hier fand er zwei oder drei müßige Schiffer, die in der Nähe des Flusses herumlungerten; er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch über ihr Gewerbe ein, das ihm selbst wohl vertraut war, denn er hatte in den Festtagen seiner Jugend das stärkste Ruder auf diesem Fluß gehandhabt, und dann rückte er mit Fragen hervor, die bereitwillig und arglos beantwortet wurden. »Ja, es war eine junge Lady bei Lady Montfort; sie wußten ihren Namen nicht. Sie hatten sie oft in der Lichtung wie auch in der Kirche gesehen. Sie war sehr hübsch; ja, sie hatte blaue Augen und helle Haare.«

Ueber seinen Vater hörte er blos, es sei ein alter Gentleman dagewesen, der seiner Beschreibung entsprach – lahm und mit einem einzigen Auge – er habe vor einigen Monaten in einem Häuschen auf Lady Montforts Besitzungen gewohnt. So viel sie gehört, sei er weggegangen. Er habe Körbe gemacht – sie wissen nicht, ob zum Verkauf; in diesem Fall vielleicht zu irgend einem mildthätigen Zweck. Vermuthlich sei er ein Gentleman, denn sie haben gehört, daß er mit der jungen Lady verwandt sei. Aber Lady Montforts Oberkutscher wohne in dem Dorf und könne ihm ohne Zweifel alle Aufschlüsse geben, die er wünsche. Jasper war zu schlau, um sich an den Kutscher zu wenden; er hatte für den Augenblick genug erfahren. Hätte er seine Nachforschungen weiter getrieben, so hätte er nur sich selbst Fragen ausgesetzt, und dann konnte Lady Montfort von irgend Jemand aus ihrer Dienerschaft seine Erkundigungen erfahren und dadurch zur Vorsicht gemahnt werden, denn ohne Zweifel hatte sein Vater sie vor ihm gewarnt. Es fiel ihm nie ein, daß der alte Mann bereits zurückgekehrt sein könnte, und die Leute, auf welche er seine Fragen beschränkte, wußten nicht das Mindeste von dieser Thatsache. Jasper hatte nicht die Absicht an diesem Tag sich bei Lady Montfort aufzudrängen. Seine Eigenliebe bebte vor dem Gedanken zurück bei einer Lady von solchem Rang, mit welcher er einst als Bräutigam ihrer Freundin und vertrauter Besucher ihrer Mutter auf gleichem Fuße gestanden, in einem Aufzug zu erscheinen, der eine so gänzliche Herabgekommenheit verrieth. Auch war es unter allen Umständen besser

etwas gentlemanartig aufzutreten; es war wahrscheinlicher, daß er dann Mitgefühl für seine Leiden erweckte – es war weniger wahrscheinlich, daß man dann ohne Weiteres seine Ansprüche zurückwies und ihm die Thüre zeigte. Und in der That würde wohl in diesem Auszug, in dieser garstigen Erbsenjacke, der alle übrigen Kleidungsstücke entsprachen, irgend ein Bedienter ihn einlassen? – Konnte er vor Lady Montforts Augen gelangen? Er mußte zurückgehen und Mrs. Crane's Rückkehr abwarten. Ohne Zweifel würde sie seinen Wunsch, der schon an sich auf eine halbe Besserung deutete, die äußern Zeichen einer Herabwürdigung abzuwerfen, die er bis jetzt auf sich genommen hatte, willkommen heißen.

Demgemäß ging er in weit besserer Laune nach der Stadt zurück und war dermaßen in seine Hoffnungen versunken, daß er bei seiner Ankunft auf Podden Place es nicht beachtete, wie in Folge einer gewissen Schiefheit seines Blicks oder aus Mangel an der normalen Correspondenz zwischen Willen und Muskel seine Hand zweimal den Klopfer verfehlte, indem sie erst zu hoch, dann zu nieder griff; und daß er, als er das feste Eisen wirklich erfaßt hatte, es dennoch nicht spürte: der Tastsinn schien ihm abhanden gekommen zu sein. Bridgett zeigte sich. »Mrs. ist nach Hause gekommen und will Euch sehen.«

Jasper sah nicht entzückt aus; er krümmte sich, bot aber seinen ganzen Muth auf und stieg langsam, schweren Tritts die Treppen hinan. Von dem Absatz oben starrten die dunkeln glänzenden Augen herab, die vor etwa sechs Jahren seinen kühnen Geist beinahe gebändigt, und ungefähr mit denselben Worten, wie damals, sagte eine eben so frohlockende, aber weniger harte Stimme: »So kommt Ihr endlich zu mir, Jasper Losely – Ihr seid gekommen?« Schnell, flüchtig, mit einem geräuschlosen Tritt wie ein Gespenst stieg Arabella Crane die Treppen herab, ergriff aber nicht wie vor Jahren, als er zum ersten Mal dieses Haus suchte, seine Hand und schaute ihm nicht in's Gesicht. Sie schien vielmehr mit einem gewissen Schauer vor seiner Berührung zurückzubeben, während sie an ihm vorbei in den offenen Salon glitt und ihm winkte ihr zu folgen. Er hielt einen Augenblick an; er fühlte eine Sehnsucht zurückzutreten, aus dem Hause zu entfliehen; seine abergläubische Scheu vor ihren Wohlthaten sogar kam stärker als je über ihn. Aber ihre Hilfe im Augenblick war durchaus nothwendig, wenn ihm noch eine Hoffnung bleiben sollte, sie je entbehren zu können; er trat also, obschon mit einer unbestimmten Ahnung unberechenbaren Uebels, in das Zimmer, und die Thüre verschloß sich hinter Beiden.

EILFTES BUCH.

ERSTES KAPITEL.

*Der Verlauf wahrer Liebe geht niemals so glatt ab. Dürfte dieß nicht vielleicht darum sein, weil, wo keine Hindernisse sind, da auch keine Zeugen für die Wahrheit der Liebe vorhanden sind? Wo der Gang glatt ist, da füllt sich der Strom mit Vergnügungsbooten. Wo die Woge schwillt, wo die Untiefen drohen und der Himmel finster herabhängt, da sind die Vergnügungsboote in den Hafen zurückgegangen. Für rauhes Wetter eignen sich diejenigen Schiffe, die zu einer langen Reise gebaut und ausgerüstet worden sind.*

Ich übergehe das freudvolle Zusammentreffen zwischen Waife und Sophy. Ich übergehe George's Bericht an seine schöne Base von der Scene, welcher er und Hartopp angewohnt, worin Waife's Unschuld an's Tageslicht gekommen war und seine Gründe, warum er die Strafe des Verbrechens auf sich genommen, ihre Erklärung gefunden hatten. Die ersten aufgeregten Tage, die auf Waife's Rückkehr folgten, sind hinweggerollt. Er ist wieder heimisch in dem Häuschen, aus welchem er entflohen war; er weigert sich, wie früher, seine Wohnung in Lady Montforts Haus zu nehmen. Aber Sophy ist beinahe beständig seine Gefährtin gewesen, und Lady Montfort selbst hat täglich Stunden bei ihm verbracht – zuweilen in seinem

ländlichen Besuchszimmer, zuweilen in der kleinen Gartenanlage um sein Häuschen her, auf welche seine Spaziergänge sich beschränken. George ist zu seiner Familie und seinen Amtspflichten nach Humberston zurückgekehrt, mit dem Versprechen seinen alten Freund recht bald wieder zu besuchen und Zukunftspläne zu erörtern.

Der Gelehrte hatte, obschon mit herbem Schmerz, Waife in so fern nachgegeben, daß jeder Versuch seinen guten Namen auf Kosten der Umstoßung des von ihm gebrachten Opfer öffentlich zu reinigen, unterbleiben müsse: aber er konnte nicht dazu gebracht werden sich zu unbedingtem Schweigen zu verpflichten. George sah ein, daß wenigstens einige andere Personen vorhanden waren, denen man eine Aufklärung über Waife's Unschuld schlechterdings schuldete.

Waife sitzt an seinem offenen Fenster. Es ist Mittag; die Sonne glänzt an dem blassen blauen Himmel – die Winterluft ist ungewöhnlich mild. Seine Bibel liegt auf dem Tisch neben ihm. Er hat just sein Zeichen in das Blatt gelegt und verehrungsvoll das Buch geschlossen. Er ist allein. Lady Montfort, die seit ihrer Rückkehr von Fawley an einer Art von hektischem Fieber gelitten hat, begleitet von einer Mattigkeit, die sogar den Gang nach Waife's Häuschen zu einer Anstrengung für sie machte, der sie in der Holdseligkeit ihrer freundlichen Natur Trotz bot und wovon sie Nichts eingestand, ist diesen Morgen um so viel schlimmer geworden, daß sie ihr Zimmer nicht verlassen kann. Sophy ist fortgegangen sie zu besuchen. Waife lehnt jetzt sein Gesicht auf seine Hand, und dieses

Gesicht ist betrübter und unruhiger, als es vielleicht auf allen seinen Wanderungen gewesen. Sein Liebling Sophy ist augenscheinlich unglücklich. Ihr Kummer ist in den ersten zwei oder drei Tagen nach seiner Rückkehr nicht sichtbar gewesen, denn er wurde verscheucht durch die Freude ihn zu sehen, durch die Aufregung zärtlicher Vorwürfe und Fragen, durch Thränen, die eben so freudvoll schienen wie das silberne Lachen, welches der Heiterkeit entsprach, sie um die Tiefe des Gefühles scherzte, womit er sie wieder einmal an seine Seite festgeklammert oder auf dem Schemel zu seinen Füßen sitzen sah, die Augen voll Liebe zu ihm aufgeschlagen. Dennoch hatte er sie schon auf den ersten Blick verändert gefunden; ihre Wange war dünner, ihre Farbe abgeblaßt. Das konnte von ihrem Gram um ihn kommen. Jetzt, da ihre zärtliche Angst gehoben war, mußte sie wieder sie selbst werden. Aber sie wurde nicht wieder sie selbst. Die schalkhafte heitere Sophy, die er verlassen hatte, war verschwunden, als sollte sie nie wiederkehren. Er bemerkte, daß ihr einst so hüpfender Tritt langsam und leblos geworden war. Oft wenn sie scheinbar lesend oder arbeitend neben ihm saß, gewahrte er, daß ihre Augen nicht auf dem Blatt weilten, daß die Arbeit plötzlich in verdrossenen Händen ruhte; und dann konnte er sie seufzen hören – ein schwerer, aber kurzer, ungeduldiger Seufzer. Ueber diesen Seufzer vermochte sich, wer Kummer studirt hatte, nicht zu täuschen. Ob bei einem Mädchen oder einem Mann, bei Jung oder Alt, bei der sanften Sophy, die im Leben noch

so unerfahren, oder bei dem hochmüthigen Darrell, welcher der Welt müde war und vor ihren Ehren zurückschauderte – dieser Seufzer hatte denselben Charakter, ein gleiches Krankheitssymptom gemeinschaftlich; dieselbe Anstrengung das Herz von einer drückenden Last zu befreien; dasselbe Zeichen einer herben qualvollen Erinnerung, tief sitzend in dem feinsten Nervengewebe des Seins, wo kein schmerzstillendes Mittel wirken kann – ein Schmerz, der ohne sichtbare Ursache kommt und den man ohne selbstbewußte Anstrengung zu vertreiben sucht.

Der alte Mann fürchtete zuerst, sie möchte auf die eine oder andere Art während seiner Abwesenheit von dem Brandmal auf seinem eigenen Namen, von dem Urtheilspruch, der seinen Ruf geschwärzt und ihn aus seiner natürlichen Sphäre getrieben, gehört, oder sie möchte jetzt, da ihre Vernunft allmählig gereift war, bei dem Gedanken an das ganze Geheimniß, das ihn umgab, an seine Inognito's, seine Verstecke, die Abstände zwischen seinem gesellschaftlichen Grad und seiner Erziehung oder Haltung: sowie an seine wiederholten Zugeständnisse, daß Anklagen gegen ihn vorliegen, die ihn nöthigen sich zu verstecken, und von denen er auf Erden nie gereinigt werden könne; sie möchte beim Gedanken an all diese Beweise zu seinen Ungunsten entweder heimlich in ihre Brust eine Ueberzeugung von seiner Schuld ausgenommen, oder bei ihrem Heranwachsen zum Weib gefühlt haben, daß durch ihn die Schande auch auf sie falle. Oder wenn dieß nicht die Ursachen ihrer Traurigkeit

waren, hatte sie vielleicht mehr von den Schlechtigkeiten ihres Vaters erfahren, hatte irgend ein Emissär von Jasper auf ihre Empfindlichkeit oder ihre Befürchtungen eingewirkt? Nein, dieß konnte nicht der Fall sein, denn, wie auch Jasper seine Vermuthung, daß Sophy bei Lady Montfort sei, begründet haben mochte, so hatte doch er selbst offenbar an der Richtigkeit dieser Vermuthung gezweifelt, denn warum würde er sonst Waife so angelegentlich ausgefragt haben? Hatte sie erfahren, daß sie die Enkelin und natürliche Erbin eines reichen und berühmten Mannes, eines Hauptes unter den Häuptern Englands war, der sie mit Verachtung zurückstieß? Härmtete sie sich um eine wahre Stellung? oder fühlte sie sich gekränkt durch die Verschmähung eines Verwandten, dessen Rang so stark mit dem Vagabundenthum des Großvaters contrastirte, von welchem sie allein anerkannt wurde?

Von diesen Zweifeln gequält, war er unfähig, sie durch solche behutsame und delikate Fragen zu lösen, wie er an Sophy selbst richtete, denn wenn er stammelnd fragte, was seinem Liebling fehle, so sprang sie auf, erheiterte ihr Gesicht für einen Augenblick, antwortete: Nichts mehr, nachdem er jetzt zurückgekommen sei, küßte ihn auf die Stirne, spielte mit Sir Isaak und schlich sich dann verstohlen hinaus.

Aber am Tag vor diesem, wo wir ihn jetzt allein sehen, hatte er sie plötzlich gefragt, ob während seiner Abwesenheit irgend Jemand außer George Morley zu Lady Montfort gekommen sei – irgend Jemand, den sie gesehen habe? Und Sophy's Wange war so plötzlich carminroth, dann todesblaß geworden; und zuerst sagte sie »Nein« und dann »Ja« und nach einer Pause fügte sie, von ihm wegblickend, hinzu: »Der junge Gentleman, der – der uns zum Ankauf von Sir Isaak verhalf; er hat Lady Montfort besucht, ist mit einer ihr theuer befreundeten Person verwandt.«

»Was, der Maler?«

»Nein – der Andere mit den dunkeln Augen.«

»Haughton!« sagte Waife mit einem Ausdruck großen Kummers in seinem Gesichte.

»Ja – Mr. Haughton; aber er ist lange lange nicht hier gewesen. Er wird nicht wieder kommen, glaube ich.«

Ihre Stimme zitterte trotz ihrer Anstrengung bei den letzten Worten, und sie begann sich im Zimmer umher zu beschäftigen – stopfte Waife's Pfeife, steckte sie ihm in die Hand mit einem Lachen, dessen falsche Heiterkeit ihm tief zu Herzen drang, dann trat sie aus dem offenen Fenster in das Gärtchen hinaus und begann eines von den einfachen alten Lieblingsliedern Waife's zu singen; aber bevor sie die erste Zeile herausgebracht hatte, hörte der Gesang auf, und sie ging seinen Blicken verloren, wie eine Ringeltaube, deren Töne so schnell in dem undurchdringlichen Dickicht kommen und vergehen.

Aber Waife hatte genug gehört, um tiefe Besorgniß für Sophy's Seelenfrieden zu rechtfertigen und in seinem eigenen Herzen eine seiner peinlichsten Erinnerungen wach zu rufen. Der Leser, welcher das Herzeleid kennt, das Lionel Haughtons Vater unserm William Losely angethan, und wodurch er alles spätere Mißgeschick des armen Willy herbeigeführt hatte, kann begreifen, daß schon der Name Haughton sein Ohr verletzte; und als bei seinem kurzen einsamen und bitterm Gespräch mit Darrell der Letztere die Worte hatte fallen lassen, daß Lionel Haughton, obschon nur ein entfernter Verwandter, ihm ein angenehmerer Erbe sein würde als die Enkelin eines überführten Verbrechers – wenn da Willy's sanfte Natur einen augenblicklichen Haß hätte zulassen können, so wäre es gegen den auf solche Art gepriesenen Sohn des Mannes gewesen, der ihm die bescheidene Habe geraubt, womit er vielleicht sein eigenes Kind vor dem Verbrechen des Diebstahls und sich selbst vor der Verurtheilung als Dieb geschützt haben würde. Der Leser wird daher schon lang begriffen haben, warum, als Waife Sophy am Fluß abholte und im Wirthshaus daneben erfahren hatte, daß der Name ihres jüngeren Begleiters Lionel Haughton sei, warum er, sage ich, so mürrisch von dem Knaben wegelaufen war und so gebieterisch Sophy aufgefordert hatte, allen Gedanken an ein weiteres Zusammentreffen mit dem »hübschen jungen Gentleman« zu entsagen.

Und nun sollte wieder gerade dieser Lionel Haughton sich in die Zufluchtsstätte geschlichen haben, wo der arme Waife seinen Schatz so sicher geborgen glaubte! War

er darum geflohen? Mußte er bei seiner Rückkehr ihre Jugend vernichtet, ihre Neigungen ihm selbst durch Charles Haughtons Sohn entwendet finden? Der Vater hatte sein Mannesalter um seine Unabhängigkeit betrogen; mußte es der Sohn sein, der seinem Greisenalter seinen einzigen Trost raubte? Selbst zugegeben, daß Lionel Sophy's würdig war – zugegeben, daß er in allen Treuen und Ehren um sie warb, mußte nicht diese Neigung fruchtlos sein oder gar Unheil bringen? Wenn Lionel wirklich jetzt von Darrell adoptirt wurde, so kannte Waife die menschliche Natur zu gut, um zu glauben, daß Darrell es wohlgefällig anhören würde, wenn Lionel eine Person zum Weib begehrte, deren Ansprüche auf Abstammung von ihm sein Leben so verbittert und seinen Zorn so heftig aufgereggt hatten. Während er in diese martervollen Betrachtungen versunken dasaß, war Lady Montfort (wenige Minuten, nachdem Sophy's Gesang aufgehört hatte und ihre Gestalt entschwunden war) zu ihm gekommen, und nun bestürmte er sie sogleich mit unruhvollen Fragen – wann Mr. Haughton zum ersten Mal gekommen sei? – wie oft er Sophy gesehen habe? – was zwischen ihnen vorgefallen sei? – ob Lady Montfort nicht gesehen habe, daß seinem Liebling das Herz breche?

Aber so schnell er sich in dieses dornige Labyrinth von Fragen gestürzt hatte, eben so schnell that er sich Einhalt; denn als er flehend in Caroline Montforts Gesicht schaute, erblickte er darin zuverlässigere Zeichen eines brechenden Herzens, als Sophy trotz ihrer Blässe und ihrer Seufzer bis jetzt verrathen hatte. Traurig in der That

war die Veränderung auf ihrem Gesicht, seit er den Platz vor Monaten verlassen, obschon Waife, der sich einzig und allein mit Sophy beschäftigte, nicht viel bemerkt hatte, bis er jetzt darin Geheimnisse zu lesen suchte, die seines Lieblings Wohlfahrt betrafen. Lady Montforts Schönheit war so vollkommen in jener seltenen Harmonie der Züge, welche Poeten schon vor Byron mit Musik verglichen haben, daß Kummer die Wirkung dieser Schönheit auf das Auge eben so wenig verderben konnte, als das Pathos die Wirkung der Musik auf das Ohr verderben kann. Aber die Veränderung in ihrem Gesicht schien von einem Kummer herzurühren, der alle irdische Hoffnung verloren hat. Waife hörte daher auf mit Fragen, die den Ton von Vorwürfen annahmen, und murmelte unwillkürlich: Verzeiht!

Nun erzählte ihm Caroline Montfort all die zärtlichen Pläne, welche sie für das Glück seiner Enkelin entworfen hatte – wie sie, als sie Lionel so uneigennützig gefunden, in ihm den providentiellen Agenten zu erblicken gemeint, der Sophie in die Stellung einführen sollte, zu welcher Waife sie zu erheben gewünscht hatte; Lionel sollte mit ihr das Erbe theilen, um welches er sie auf andere Weise berauben könnte – Beide sollten die vereinigte Quelle von Freude und Stolz für den kinderlosen Mann werden, der jetzt den Einen begünstigte, um die Andere auszuschließen. Auch der abwesende Wanderer war bei diesen Plänen nicht vergessen worden. Nein; konnten nur einmal Sophy's Tugenden Darrell vor Augen geführt und ihre angebliche Geburt von ihm anerkannt werden

– konnte der Hüter, der, indem er diese Tugenden pflegte, um an Darrell's Herd zu erblühen, einen zwar gegen Verrath unbarmherzigen, aber für den geringsten Dienst dankbaren Mann auf's Tiefste verpflichtet hatte – konnte dieser Hüter den Glauben an seine Unschuld rechtfertigen, welchen George Morley immer und, wie es sich jetzt zeigte, mit Recht festgehalten hatte – wo in aller Welt war denn ein Mann wie Guy Darrell, der William Losely's befleckte Ehre wiederherstellen, oder von welchem William Losely innige Freundschaft und unabhängigen Wohlstand mit so unbestreitbarem Recht auf Beide annehmen konnte! Solcher Art war das Gemälde gewesen, das die liebevolle und sanguinische Einbildungskraft von Caroline Montfort aus großherziger Hoffnung entworfen und mit zärtlichen Phantasien gefärbt hatte. Aber ach, welche Luftschlösser! Alles hatte fehlgeschlagen. Sie hatte blos sich selbst zu tadeln. Statt Sophy's Wohlfahrt sicher zu stellen, hatte sie Sophy's Glück in Gefahr gebracht. Diejenigen, welche sie zu vereinigen gewünscht hatte, waren unwiderruflich getrennt. Bitter klagte sie sich selbst an – ihren Irrthum, daß sie sich so sehr auf Lionels Einfluß bei Darrell, auf ihre eigenen Jugenderinnerungen an Darrell's liebevolle Natur und die ungewöhnlichen Sympathieen, die er ihr als Mädchen gewidmet, verlassen und in Folge deß geduldet hatte, daß Lionel und Sophy bei ihren beiderseitigen einnehmenden Charakteren mit einander vertraut geworden waren und kindliche Romantik zu einem reiferen Gefühl getrieben hatte. Sie sprach, obschon nur kurz, von ihrem Besuch

bei Darrell und seinem schlechten Erfolge – von den wenigen Briefen, die seitdem zwischen ihr und Lionel gewechselt worden seien, und worin man sich dahin verständigt habe, daß er keine Abschiedsbesprechung mit Sophy suchen solle. Er hatte Sophy keinen förmlichen Heirathsantrag gemacht – sie hatten keine Liebesgelübde ausgetauscht. Deßhalb wäre es bloß eine entehrende Grausamkeit gegen sie zu sagen: »Ich komme Euch zu erklären, daß ich Euch liebe und daß wir für immer scheiden müssen.« Und wie den Grund gestehen – diesen Grund, der sie bis in den Staub demüthigen mußte? Es war Lionel verboten eine Person zu heirathen, die Jasper Losely Tochter nannte, und die der Hüter, welchen sie so innig verehrte, für seine Enkelin hielt. Der ganze Trost, welchen Lady Montfort vorbringen konnte, bestand darin, daß Sophy so jung sei, um ein vielleicht bloß mädchenhaft romantisches oder, selbst wenn eine ernsthaftere Neigung zu Grunde liege, jedenfalls noch nicht durch Verlöbniß festgekittetes Gefühl für einen Jüngling überwinden zu können, den sie wohl Jahre lang nicht mehr sehen werde, denn Lionel betrieb seine Versetzung zu einem Regiment im aktiven Dienst. »Mittlerweile,« sagte Lady Montfort, »werde ich nicht wieder heirathen. Ich werde es bekannt machen, daß ich Eure Sophy als meine Adoptivtochter betrachte. Wenn ich nicht lange genug lebe, um von einem Einkommen, das meine Bedürfnisse um mehr als das Dreifache übersteigt, die genügende

Summe für sie zu ersparen, so habe ich meine Advokaten dahin instruiert, daß sie mein Leben zu Sophy's Gunsten versichern sollen; dies wird eine schöne Summe geben. Mancher Freier, einnehmend wie Lionel und frei von den Bedenklichkeiten, die seine Wahl fesseln, wird stolz sein zu den Füßen einer so lieblichen Person zu knieen. Dieser mein Rang, der mir noch nie Freude gewährt hat, wird jetzt von Werth, denn er wird Würde verleihen der – Tochter Matilda's und –«

Lady Montfort schluchzte.

Waife lauschte ehrerbietig und war für diesmal getröstet. Er freute sich, daß Lionel Haughton für die Dauer von Sophy getrennt wurde. Es gab auf Erden kaum einen Mann von schöner Stellung und Reputation, welchem er Sophy mit so herbem Schmerz übergeben haben würde, wie dem Sohne Charles Haughtons.

Die armen jungen Liebenden! Alle Sterne schienen gegen sie verschworen! War es nicht genug, daß Guy Darrell sich so verhärtet zeigte? mußte auch der sanftherzige William Losely unglückbringend auf ihr Horoskop einwirken?

Aber als der alte Mann an demselben Abend mit ängstlicherer Aufmerksamkeit denn je seine Enkelin beobachtete, da verschwand sein Trost – trübe Ahnungen kamen über ihn, er gewann die Ueberzeugung, daß der tödtliche Pfeil in der Wunde abgebrochen sei und daß das Herz innerlich blute.

Wahrlich nicht ohne prophetische Einsicht hatte Arabella Crane zu dem sich abhärmenden, aber entschlossenen stillen Kinde hinter Mr. Rugges Coulißen gesagt: »Wie werdet Ihr eines Tages lieben!« Diese ganze Nacht lag Waife schlaflos da, all die wunderbar reichen Hilfsmittel seines erfindsamen Gehirns hin und her erwägend, nach allen Seiten drehend und erschöpfend. Vergebens!

Und nun (am Tage nach dieser Besprechung mit Lady Montfort, deren Unpäßlichkeit ihn betrübt, aber nicht überrascht) nun, wie er dasitzt und denkt, in den fernen blassen Winterhimmel starrend, nun sinnt der alte Mann fortwährend darauf, wie er ein liebendes Menschenherz mit dem ewigen Verlust der Neigung versöhnen soll, die so viele vergängliche Conterfeie hat, die aber, wenn sie in allen ihren Elementen wahr, in all ihrem mannigfachen Reichthum des Gefühls vollständig ist, niemals vergessen und niemals ersetzt werden kann.

## ZWEITES KAPITEL.

### *Ein den Meinen dargebrachtea Opfer.*

Drei Seiten von Waife's Häuschen lagen auf Lady Montfort Gut; die vierte Seite mit ihrem mehr öffentlichen Eingang grenzte an den Weg. – Jetzt, als er so da saß, wurde er durch ein leises schüchternes Geklingel an der Thüre gegen den Weg zu aufgeschreckt. Wer konnte es sein? – doch nicht Jasper! Er begann zu zittern. Das Geklingel wiederholte sich. Eine Dienerin bildete seinen

ganzen Hausstand. Er hörte sie die Thüre öffnen, hörte eine leise Stimme: es schien eine sanfte frische junge Stimme zu sein. Seine Zimmerthüre öffnete sich, und die Magd, welche den Besucher natürlich von Gesicht und Namen kannte, da sie ihn oft mit Lady Montfort und Sophy auf dem Gut bemerkt hatte, sagte in heiterem Tone, als brächte sie frohes Botschaft: »Mr. Lionel Haughton!«

Kaum war die Thüre zugemacht, kaum war der junge Mann im Zimmer, als Lionel mit all seiner einnehmenden leidenschaftlichen Treuherzigkeit Waife's widerstrebende Hand in die seinigen gedrückt und mit thränenden Augen und schluchzender Stimme Sätze hervorgestoßen hatte, die so lose mit einander verknüpft waren, daß sie beinahe unzusammenhängend schienen; – bald ein Erguß der Beglückwünschung – bald ein Stammeln des Beileids – bald Worte, die, gleichsam wegen einer Beleidigung von seiner Seite, um Verzeihung zu flehen schienen – rasche Uebergänge von Enthusiasmus zu Mitleid – von Freude zu Kummer – veränderlich mit dem stürmischen April einer jungen frischen herzlichen Natur.

Auf solche Art gänzlich überrumpelt, bemühte sich Waife vergebens, kalt und fremd zu erscheinen, und da er nur sehr unklar begriff, was der unwillkommene Gast so verworren ausdrückte, so suchte er, als er endlich seine Stimme fand, Lionels ungestüme Gemüthsbewegungen in ihrem heftigen Erguß zu unterbrechen, und sagte so trocken als möglich: »Ich vermag in der That alles Das, was Glückwünsche gegen mich und Vorwürfe gegen Euch vorzustellen scheint, nicht zu begreifen, Mr. – Mr. Haught

–;« seine Lippen konnten den widerlichen Namen nicht vollenden.

»Mein Name empört Euch – kein Wunder,« sagte Lionel, tief gekränkt und sein Haupt beugend, indem er langsam die Hand des alten Mannes fahren ließ. »Vorwürfe gegen mich selbst! – Ach, Sir, ich bin hier als Charles Haughtons Sohn!«

»Was!« tief Waife, »Ihr wißt? Wie konntet Ihr erfahren, daß Charles Haughton –«

*Lionel* (unterbrechend). – »Ich weiß! Seine eigenen Lippen bekannten seine Scham darüber, daß er Euch so schweres Leid zugefügt.«

*Waife*. – »Wem hat er es bekannt?«

*Lionel*. – »Alban Morley. Glaubt mir, meines Vaters Reue ist bitter; sie stirbt nicht in seinem Grab, sie lebt in mir. Ich habe mich so innig gesehnt mit William Loseley zusammenzutreffen.«

Waife setzte sich schweigend, indem er sein Gesicht mit der einen Hand beschattete, während er mit der andern eine kurze Bewegung machte, als wollte er weitere Anspielungen auf altes Leid entmuthigen oder abwehren. Lionel fuhr rasch und in besseren Zusammenhang also fort:

»Ich komme soeben von Mr. Darrell, bei welchem ich und Oberst Morley (hier verdüsterte und trübte sich Lionels Gesicht) uns einige Tage aufgehalten haben. Vor zwei Tagen erhielt ich diesen Brief von George Morley, der mir aus London zugeschickt wurde. Er lautet – laßt

mich ihn vorlesen – ›Ihr werdet mit Vergnügen vernehmen, daß unser lieber Waife‹ – verzeiht diesen Namen.«

»Ich habe keinen andern – fahret fort.«

»Wieder bei seiner Enkelin ist. (Hier seufzte Lionel schwer – ein Seufzer wie Sophy's ihre.) Mit noch größerer Freude werdet Ihr vernehmen, daß es dem Himmel gefallen hat, mich und einen andern Zeugen, der sich vor einigen Jahren verleiten ließ, den Stab über Waife zu brechen, in den Stand zu setzen, daß wir ein unverwerfliches Zeugniß für die vollständige Unschuld meines geliebten Freundes ausstellen können; ja, noch mehr – ich sage Euch auf's Feierlichste, daß in Allem, was für sein Verbrechen zu zeugen schien, eine Tugend zu Tag gekommen ist, welche Mr. Darrell, wenn er sie erführe, veranlassen würde, sich in Ehrfurcht vor diesem alten Manne zu beugen. Saget dieß Mr. Darrell von mir und füget hinzu, daß ich damit meine Ueberzeugung von seiner eigenen bewundernden Sympathie für alles Edle und Heroische ausdrücke.«

»Zu viel – das ist zu viel, zu viel,« stammelte Waife, indem er sich unruhig wegwandte; »aber – aber, Ihr legt den Brief wieder zusammen. Das ist Alles? – Er sagt nicht mehr? er ermahnt Niemand sonst? – He – he?«

»Nein, Sir; das ist Alles.«

»Gott sei Dank! Er ist ein ehrenwerther Mann! Dennoch hat er mehr gesagt, als er sollte – weit mehr, als er beweisen kann oder als ich –« Er brach ab und fragte schnell: »Wie nahm Mr. Darrell diese Behauptungen auf?

mit einem ungläubigen Lachen – he? ›Ei, der alte Schurke hatte sich ja schuldig bekannt!«

»Sir, Alban Morley war da und sprach von dem William Losely, den er gekannt hatte; er erklärte aus Thatsachen, die er zur Zeit gesammelt hatte, welcher Art die Beweise waren, die nicht vorgebracht worden. Den Grund, der Euch veranlaßte, Euch als schuldig zu bekennen, hatte ich schon lange errathen; er wurde Guy Darrell augenblicklich klar; bei ihm war es keine bloße Vermuthung. Ihr fraget mich, was er sagte? Das: ›Eine große Natur! George hat Recht, und ich beuge mein Haupt in Ehrfurcht.«

»Er sagte das? – Guy Darrell? Bei Eurer Ehre, er sagte das?«

»Könnt Ihr daran zweifeln? Ist er nicht ein Gentleman?« Waife war gänzlich überwältigt.

»Aber Sir,« fuhr Lionel fort, »ich darf Euch nicht verhehlen, daß, obschon George's Brief und Alban Morley's Mittheilungen genügten, um Darrell ohne weitere Fragen zu befriedigen, Euer alter Freund natürlich einen vollständigeren Bericht wünschte, in der Hoffnung, Eure Unschuld gerichtlich beweisen zu können. Er ließ daher an seinen Neffen telegraphisch die Bitte ergehen, er möchte sogleich nach Fawley kommen. George traf gestern dort ein. Tadelt ihn nicht darum, Sir, daß wir sein Geheimniß theilen.«

»Ihr wißt es? gütiger Himmel! Und dieser Advokat wird auch barbarisch genug sein; doch nein – er hat ein Interesse dabei den Mann seiner Tochter nicht mitternächtlichen Diebstahls anzuklagen; Jaspers Geheimniß

ist sicher bei ihm. Und Oberst Morley – sicherlich wird sein grausamer Neffe ihm nicht gestatten, daß er mich – mich, der ich schon mit einem Fuß im Grabe stehe, als Zeugen gegen meiner Lizzy Sohn aufruft.«

»Oberst Morley kam auf Darrell's Eingebung mit mir nach London; und wenn er mich nicht zu Euch begleitete, so geschah es, weil er eben jetzt beschäftigt ist, Euern Sohn aufzufinden, nicht um den Zweck Eurer Selbstaufopferung zu vernichten, sondern um ihn zu vervollständigen. ›Alle andern Rücksichten,‹ sagte Guy Darrell, ›müssen schwinden vor dem einzigen Gedanken, daß ein solcher Vater nicht vergebens Märtyrer gewesen sein darf.‹ Oberst Morley ist bevollmächtigt, mit Eurem Sohn unter allen Bedingungen zu unterhandeln; nur muß dafür gesorgt werden, daß der Rest seines Lebens Euch keinen weiteren Kummer, keine weitere Furcht bereiten solle. Dieß ist der einzige Gebrauch, welchen wir ohne Eure Einwilligung von dem Geheimniß zu machen wagten, das wir in Erfahrung gebracht haben. Verzeihet Ihr jetzt George?«

Waife's Lippen murmelten unhörbar, aber sein Gesicht wurde ganz strahlend, und als er es wieder erhob, da hörte Lionel einen Namen flüstern – es war nicht »Jasper«, sondern es war »Lizzy«.

»Ach, warum,« sagte Lionel traurig und nach einer kurzen Pause, »warum war es mir nicht gestattet, der Einzige zu sein, der Eure Unschuld an's Tageslicht und Euern Namen wieder zu Ehren brachte! Habe ich doch eine so

ungeheure erbliche Schuld an Euch abzutragen! Und nun – lieber, lieber Mr. Losely –«

»Still! Waife! – Nennt mich immer und überall Waife.«

»Gern! Dieß ist der Name, unter welchem ich mich gewöhnt habe Euch zu lieben. Nun höret mich an. Ich bin entehrt, bis wenigstens die bloße pekuniäre Schuld, die mein Vater an Euch hatte, bezahlt ist. Still, still! – Alban Morley sagt es – Darrell sagt es. Darrell sagt, er könne mich nicht als Verwandten anerkennen, bis diese Schuld getilgt sei. Darrell leiht mir diese Mittel dazu; er würde die Schmach seines Verwandten theilen, wenn er es nicht thäte. Ehe ich es noch wagen konnte, hieher zu kommen, wurde die Summe, die mein Vater Euch schuldete, zurückbezahlt. Ich eilte gestern Abend in die Stadt – ich ging zu Mr. Darrell's Anwalt. Ich habe mir eine große Freiheit herausgenommen – ich habe diese Summe bereits zum Ankauf einer Leibrente für Euch angelegt. Mr. Darrell's Anwalt hatte einen Clienten, der die Euch schuldige Summe augenblicklich bedurfte; da er nun sein Gut nicht für die Dauer mit Pfändern belasten wollte, so erbot er sich, in Form einer Jahresrente einen größeren Zins zu bezahlen, als man auf öffentlichen Bureaux sonst erhalten würde – es ist eine vortreffliche, in Grundbesitz angelegte Sicherheit. Der Anwalt sagte, es wäre Schade, wenn man die Gelegenheit hinausließe, und so wagte ich, für Euch zu handeln. Diesen Morgen wurde Alles in's Reine gebracht. Die näheren Bestimmungen sind in diesem

Papier enthalten, das ich Euch zurücklassen werde. Natürlich ist die Euch schuldige Summe nicht genau dieselbe, die mein Vater schon vor meiner Geburt von Euch entlehnte. Es sind die Zinsen und Zinseszinsen dazu gekommen; mehr aber nicht. Ich verstehe mich nicht auf solche Dinge; Darrell's Anwalt machte die Berechnung – sie muß richtig sein.«

Waife hatte das Papier genommen, aber nachdem er es durchgesehen, ließ er es beschämt, verblüfft fallen. Die geliehenen Hunderte waren jetzt zu all diesen Tausenden angeschwollen, die man ihm zurückbezahlte! Und Alles methodisch – zierlich – arithmetisch berechnet bis auf die Brüche, so daß jeder Heller sein rechtliches Guthaben zu sein schien und in der That war. Und diese Summe in eine Jahresrente von 500 Pfund verwandelt, ein Einkommen, das dem armen Gentleman Waife prinzlich erschien.

»Es ist eine ganz geschäftsmäßige Berechnung, sage ich Euch, Sir; Alles von einem Anwalt aufgesetzt. Es ist wirklich so,« rief Lionel, erschrocken über Waife's Blick und Geberde. »Die Zinseszinsen machen einen Betrag aus, der auf den ersten Blick bedeutend erscheint; jedes Kind weiß das. Ihr könnt Cocker, die Berechnung tadeln und alle diese Dinge nicht wegleugnen. William Losely, Ihr könnt nicht eine ewige Last der Schande auf dem Haupte von Charles Haughtons Sohn lassen!«

»Armer Charlie Haughton!« murmelte Waife. »Und ich war bitter gestimmt gegen sein Gedächtniß – bitter gegen seinen Sohn. Wie liebt es der Himmel uns die Ungerechtigkeit einsehen zu lehren, die im Zorne liegt! Aber –

aber – dieß kann nicht sein. Ich danke Mr. Darrell in aller Demuth – ich kann sein Geld nicht nehmen.«

»Es ist nicht *sein* Geld, sondern das meinige; er streckt es mir nur vor. Es kostet ihn in Wirklichkeit nichts, denn er zieht die Rente von 5000 Pfund von dem Jahrgeld ab, das er mir aussetzt. Und ich bedarf keiner solchen absurden Summe, wie ich sie hatte, bevor ich aus der Garde in die Linie trat – ich gedenke nämlich jetzt im Ernst Soldat zu werden. Zu viel Taschengeld verderbt einen Soldaten – bringt Einen blos in Klemmen. Alban Morley sagt dasselbe. Auch Darrell sagt: ›Ganz recht, kein Geld könnte einen Hochgenuß erkaufen, welcher der Bezahlung einer väterlichen Schuld gleichkäme.‹ Ihr könnt mir diesen Hochgenuß nicht mißgönnen – Ihr wagt es nicht! – Warum? weil Ihr ein rechtschaffener Mann seid.«

»Sachte, sachte, sachte,« versetzte Waife. »Laßt mich Euch anschauen. Sprecht jetzt nicht von Geld – laßt uns nicht an Geld denken! – Wie Ihr Eurem Vater gleicht! Er ist es, er ist es, den ich hier vor mir sehe! Charlie's freundliche strahlende heitere Augen – die einen finstern Constabler vom Wege der Pflicht hätten verlocken können. Ach! und auch Charlie's glückliches Lachen beim unbedeutendsten Scherz! Aber *dieß* da ist nicht von Charlie – es ist ganz Euch eigen (mit zartem Finger Lionels breite ehrliche Stirne berührend). Armer Charlie, er hatte Kummer – Ihr habt Recht – ich erinnere mich.«

»Sir,« sagte Lionel, der jetzt vor Waife's Stuhl auf einem Knie lag, »Sir, ich habe noch nie einen Menschen um seinen Segen gebeten – nicht einmal Guy Darrell. Wollt Ihr

Eure Hand auf mein Haupt legen? Und oh! möge in der mystischen Welt jenseits von uns irgend ein Engel Charles Haughton sagen, daß William Losely seinen Sohn gesegnet hat!«

Feierlich, aber mit tiefer Demuth – die eine Hand auf der Bibel neben ihm, die andere auf dem gesenkten Haupt des jungen Kriegers – segnete William Losely den Sohn Charles Haughtons – dann öffneten sich seine Arme unwillkürlich, und auf den Segen folgte eine herzliche Umschließung.

### DRITTES KAPITEL.

*Nichts so hartnäckig wie eines jungen Mannes Hoffnung; Nichts so beredt wie eines Liebhabers Zunge.*

Bisher war auf Sophy kein Bezug genommen worden. Nicht Sophy's Liebhaber, sondern Charles Haughtons Sohn hatte vor Waife gekniet und den Segen des alten Mannes empfangen. Aber Waife konnte seinen Liebling und seine Angst um denselben nicht lange vergessen. Der Ausdruck seines veränderlichen Gesichtes wechselte plötzlich. Vor nicht ganz einer halben Stunde war Lionel Haughton der letzte Mann in der Welt, dem er seine Enkelin gerne anvertraut hätte. Jetzt wäre unter allen Männern in der Welt Lionel Haughton seine Wahl gewesen. Er seufzte schwer; er begriff aus seinen eigenen veränderten Gefühlen, welche zärtliche und tiefe Neigung Lionel Haughton einem so frischen und an den empfangenen

Eindrücken so festhaltenden Herzen, wie Sophy, einflößen konnte. Aber sie waren für immer getrennt; Sophy sollte ihn sogar nicht einmal mehr sehen. Unbehaglich blickte Waife nach dem offenen Fenster – dann erhob er sich unwillkürlich, schloß es und zog den Vorhang herab.

»Ihr müßt jetzt gehen, junger Gentleman,« sagte er beinahe unfreundlich.

Der klare Liebhabersblick Lionels errieth, warum der Vorhang herabgezogen und der Abschied so plötzlich gegeben wurde.

»Gebt mir Eure Adresse,« sagte Waife; »ich will Euch wegen dieses Papiers da schreiben. Bleibt jetzt nicht länger – bitte – bitte.«

»Fürchtet Nichts, Sir. Ich bleibe hier nicht mit dem Wunsch, *sie* zu sehen.«

Waife schaute zur Erde.

»Ehe ich die Magd ersuchte, mich anzumelden, gebrauchte ich die Vorsicht, mich zu erkundigen, ob Ihr allein seiet. Aber nur noch wenige Worte – höret sie mit Geduld an. Habt Ihr irgend einen Beweis, der Mr. Darrell überzeugen könnte, daß Eure Sophy seiner Tochter Kind sei?«

»Ich habe Jaspers Versicherung, daß sie es sei, und die Abschrift von der Aussage der Amme, die dasselbe behauptet. Sie genügten mir. Ich würde Mr. Darrell nicht ersucht haben, sich eben so leicht zu begnügen: ich hätte ihn nur ersuchen können, Erkundigungen einzuziehen und sich Gewißheit zu verschaffen. Aber er würde mich nicht einmal anhören.«

»Er wird Euch jetzt hören und zwar mit Ehrerbietung.«

»Er wird!« rief Waife erfreut. »Und wenn er Nachforschungen anstellte, und wenn es sich erwiese, daß Sophy, wie ich immer geglaubt habe, seiner Tochter Kind ist, würde er sie dann nicht anerkennen, aufnehmen und lieb gewinnen?«

»Ach, Sir, ich möchte Euch keinen Schmerz bereiten, aber das ist nicht meine Hoffnung. Wenn es sich nur erwiese, daß Euer Sohn Euch getäuscht hat – daß Sophy durchaus nicht mit ihm verwandt ist – wenn sie das Kind von Bauersleuten, aber von ehrlichen Bauersleuten wäre – sehet, Sir, das ist meine Hoffnung, denn dann würde ich abermals zu Euern Füßen niederknien und Euch um Erlaubniß anstehen, ihre Neigung zu gewinnen und um ihre Hand zu bitten.«

»Was! Mr. Darrell würde Eure Verbindung mit dem Kind von Bauersleuten zugeben, aber nicht mit seiner eigenen Enkelin?«

»Sir, Sir, Ihr spannt mich auf die Folter; aber wenn Ihr Alles wüßtet, so würdet Ihr Euch nicht wundern, mich sagen zu hören: Ich wage es nicht, Mr. Darrell zu bitten, daß er meine Verbindung mit der Tochter von Jasper Losely segne.«

Waife unterdrückte ein Stöhnen und begann hastig im Zimmer auf und ab zu schreiten.

»Aber,« fuhr Lionel fort, »gehet selbst nach Fawley. Suchet Darrell auf; vergleicht die Gründe für Euern Glauben mit den seinigen für das Gegentheil. In diesem Augenblick ist sein Stolz mehr gedämpft als je seit ich ihn

kenne. Er wird ruhig auf die Untersuchung von That-  
sachen eingehen; die Wahrheit wird klar werden. Sir –  
theurer, theurer Sir – ich bin nicht ohne eine Hoffnung.«

»Eine Hoffnung, daß das Kind, das ich so innig geliebt  
habe, Nichts in der Welt für mich sein werde!«

»Nichts für Euch! Ist die Erinnerung ein solcher Schat-  
ten? – Ist die Neigung ein solcher Wetterhahn? War die  
Liebe zwischen Euch und Sophy bloß der Instinkt von  
Blutsverwandtschaft? Ist sie nicht geheiligt worden durch  
Alles, was das Alter und die Kindheit zu einem so reinen  
Segen für einander macht, zumal wenn er in gemeinsam  
überstandenen Prüfungen festgewurzelt ist? Waret Ihr  
nicht der Erste, der sie auf Wanderungen, unter Entbeh-  
rungen lehrte in der Natur eine Mutter zu erblicken und  
zu einem Vater zu beten, der im Himmel ist? Würde Al-  
les das sich aus Euern Seelen verwischen, wenn sie nicht  
das Kind dieses Sohnes wäre, dessen Erinnerung in Euch  
kalten Schauer erregt? Sir, wenn das bloße Band der  
Verwandtschaft sich durch kein anderes ersetzen läßt,  
warum habt Ihr all' Eure Mühe und Wachsamkeit auf-  
geboten, um ein Kind von demjenigen zu trennen, den  
Ihr für seinen Vater haltet?«

Waife stand regungs- und sprachlos da. Dieser leiden-  
schaftliche Aufruf machte einen gewaltigen Eindruck auf  
ihn.

»Und, Sir,« fügte Lionel in leiserem, betrübterem Tone  
hinzu, »kann ich Euch, dessen späteres Leben eine einzi-  
ge erhabene Selbstaufopferung war, fragen, ob Ihr lieber  
Sophy Eure Enkelin zu nennen und sie unglücklich zu

wissen wünschet, als daß Ihr in ihr blos das Engelskind erkennt, das der Himmel Euch zugesandt hat, als Ihr beraubt und verlassen waret, und daß Ihr sie glücklich wisset? O, William Losely, betet mit mir, daß Sophy nicht Eure Enkelin sein möge. Ihr Haus wird um Nichts weniger das Eurige sein – ihre Neigung wird Euch um Nichts weniger Euern verlorenen Sohn ersetzen, und auf Eurem Schoß werden ihre Kinder dieselben Gebete lispeln lernen, die Ihr sie lehrtet. Gehet zu Darrell – gehet – gehet! und nehmt mich mit!«

»Ja, das will ich,« rief Waife, indem er nach Stock und Hut griff, »kommt – kommt! Aber Sophy darf nicht erfahren, daß Ihr hier gewesen seid, und daß ich mit Euch fortgegangen bin; dies könnte sie auf Gedanken, auf Träume und Hoffnungen bringen, die zuletzt doch mit noch größerem Kummer enden würden.« Er eilte aus dem Zimmer, um die alte Magd zu warnen und einige hastige Zeilen an Sophy selbst zu schreiben, die er feierlichst bei seiner Ehre versicherte, daß er jetzt nicht von ihr fliehe, um sein Vagabundenleben wieder anzufangen, sondern daß er mit Gottes Hilfe unfehlbar schon in der Nacht oder am folgenden Tag zurückkehren werde.

Nach einigen Minuten öffnete er die Thüre wieder, winkte Lionel leise und stahl sich rasch in die stille Straße hinaus.

#### VIERTES KAPITEL.

*Guy Darrell's Absichten bei der Einladung an Waife.*

Lionel hatte den tiefen Eindruck, welchen George Morley's Enthüllungen auf Guy Darrell hervorgebracht, nur unzulänglich dargestellt, denn er konnte ihn nur unvollkommen begreifen. Darrell war bei seiner eigenen hohen Opferfähigkeit vor allen Andern der Mann mit bewunderungsvoller, an Ehrfurcht gränzender Hochachtung eine Selbstaufopferung zu betrachten, die ihm bei seiner überschwänglichen Hochschätzung für guten Namen und unbefleckten Ruf beinahe übermenschlich erschien. Er hatte Lionel nicht bloß gerne erlaubt, sondern ihn sogar dringend aufgefordert, zu Waife zu gehen und den alten Mann zu einem Besuch in Fawley zu bereden. Mit Waife war er bereit, auf eine gründliche Erörterung von Sophy's angeblicher Verwandtschaft einzugehen. Aber selbst abgesehen von Rücksichten auf eine mißliche Sache, die ihn selbst beunruhigte, wünschte Darrell sehr den Duldler, in welchem er die Würde eines Helden erkannte, zu sehen und ihm seine Huldigung darzubringen. Und wenn er Waife nicht durch Lionel einen Brief geschickt hatte, so geschah dies bloß, weil er bei der ausgesuchten Zartsinnigkeit, die ihn kennzeichnete, wenn seine besten Gefühle geweckt waren, es für billig hielt, daß das ganze Verdienst und die ganze Wonne der Wiedergutmachung des Leides, das William Losely zugefügt worden, ohne sein eigenes, unmittelbares Dazwischentreten ausschließlich dem Sohne Charles Haughtons überlassen werde. In so fern wird man anerkennen, daß Guy

Darrell keiner von denjenigen Menschen war, die, einmal zu großherzigem Drange erwärmt, sich durch hausbackene Klugheitsrücksichten abkühlen lassen, wenn aus dem Drange eine Handlung erwächst. Guy Darrell konnte nicht drachmen- und scrupelweise großmüthig sein. Er sagte nicht leicht: »Ich bitte um Entschuldigung« – er verstand sich schwer zu dem Bekenntniß: »Ich bereue«; es kostete ihn einen harten, wirklich sehr harten Kampf, zu sagen: »Ich verzeihe«; aber laßt ihn einmal sagen: »Ich bereue« »ich bitte um Entschuldigung« oder »ich verzeihe«, so sagt er es auch mit seinem ganzen Herzen und seiner ganzen Seele.

Man darf indessen nicht annehmen, daß Darrell, indem er Lionel zu der Botschaft bei Waife ermächtigte oder in Voraussicht dessen, was zwischen Waife und ihm selbst vorgehen könnte, falls Ersterer sich entschloß, das alte Haus wieder zu besuchen, aus dem er so verachtungsvoll getrieben worden, auch nur ein Jota von seinen Beschlüssen gegen eine Verbindung zwischen Lionel und Sophy verändert oder zu verändern gemeint hatte. Allerdings hatte Lionel ihn so weit gebracht, daß er sagte: »Könnte es unwiderleglich bewiesen werden, daß kein Tropfen von Jaspers Losely's Blut in den Adern dieses Mädchens flöße, daß sie das rechtmäßige Kind ehrlicher, wenn auch geringer Eltern wäre – so würde mein Recht zwischen sie und Euch zu stehen aufhören.« Aber eines Advokaten Erfahrung ist weniger leichtgläubig, als eines Liebhabers Hoffnung. Und nach Darrell's Urtheil war es höchst unwahrscheinlich, daß rechtschaffene, wenn auch

geringe Eltern ihr Kind einem Schurken, wie Jasper, abgetreten haben sollten, während es so wahrscheinlich klang, daß seine eigene Ueberzeugung sich als begründet erwies, und daß Sophy Jaspers, wenn auch nicht Matilda's Tochter war.

Der Winterabend hatte sich seinem Schluß zugeneigt. George und Darrell besprachen sich in der Bibliothek, das Thema war natürlich Waife; und Darrell lauschte mit lebhaftem Interesse George's anziehenden Erzählungen von dem freundlichen, schalkhaften Humor des alten Mannes mit seinen flüchtigen Lichtschimmern von poetischer Phantasie oder spitzfindiger Weisheit. Aber als George auf Sophy's herzugewinnende, liebliche Natur zu sprechen kam und, wenn auch behutsam, an Darrell's Pflichtgefühl oder Empfänglichkeit für freundliche Regungen zu ihren Gunsten zu appelliren schien, da runzelte sich die Braue des stolzen Mannes, und seine stattliche Miene verkündete Mißvergnügen. Glücklicher Weise vernahmen sie just im Augenblick, wo weitere Worte zu einer bleibenden Kälte zwischen Männern führen konnten, die so geschaffen waren, einander hochzuschätzen, Rädergerassel auf dem gefrorenen Boden und das gellende Geklingel an der Portalthüre.

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Der Vagabund im Herrenhaus zu Fawley empfangen.*

Sehr lahm, sehr schwach, Lionels Arm ablehnend, aber schwer auf seinen Krückenstock gestützt, überschritt

Waife die Schwelle des Herrenhauses. George sprang vor, um ihn zu bewillkommen. Der alte Mann schaute mit einer Art von irrer Ungewißheit in seinem Auge dem Prediger in's Gesicht, und George sah, daß seine Wange sehr stark geröthet war. Er hinkte, fortwährend auf seinen Stab gelehnt, mit George und Lionel auf beiden Seiten, durch die Halle. Ein paar Schritte, und da stand Darrell! Sprang er, der Wirth, nicht vor, um einen Arm anzubieten, eine Hand auszustrecken? Nein, ein solcher Gruß würde bei Darrell nur alltägliche Höflichkeit gewesen sein. Als des alten Mannes Auge auf ihm ruhte, beugte sich der stolze Gentleman tief – beugte sich, wie wir vor Königen uns verbeugen.

Sie traten in die Bibliothek. Darrell gab George und Lionel einen Wink. Sie verstanden ihn und ließen Gast und Wirth allein.

Lionel zog George in die schmucke alte Speisehalle. »Ich bin sehr unruhig um unsern lieben Freund,« sagte er in großer Aufregung. »Ich fürchte, daß ich zu wenig Rücksicht auf seine Jahre, so wie auf seine empfindsame Natur genommen, und daß die Aufregung des Gesprächs, das zwischen uns stattfand, und die Anstrengung der Reise seine Nerven zerrüttet haben. Als wir noch nicht halbwegs waren und eben die Eisenbahn genommen hatten, sprach ich mit unvorsichtigem Eifer zu ihm, und da begann er auf einmal am ganzen Leibe zu zittern, und fiel in einen hysterischen Paroxismus, worin er untereinander weinte und lachte. Ich wünschte auf der nächsten Station anzuhalten, aber er hatte sich kaum erst erholt

und bestand darauf, daß wir weiter fahren sollten. Als wir uns Fawley näherten, versank er, nachdem er leise und unzusammenhängend, so weit ich seine Worte auffassen konnte, vor sich hin gemurmelt, in einen Zustand schwerer Lethargie oder Erstarrung, wobei sein Kopf auf meiner Schulter ruhte. Nur mit Mühe erweckte ich ihn, als wir in den Park kamen.«

»Armer, alter Mann,« sagte George mit innigem Gefühle; »ohne Zweifel hat die rasche Aufeinanderfolge von Aufregungen, die er in der letzten Zeit durchmachte, ihn diesmal überwältigt. Aber das Schlimmste ist jetzt vorüber. Seine Besprechung mit Darrell muß sein Herz erfreuen und seinen Geist beschwichtigen, und wenn diese Besprechung vorüber ist, müssen wir ihm alle Ruhe und Pflege angedeihen lassen. Aber sagt mir, was zwischen Euch vorgefallen ist – ob er sehr entrüstet war, weil ich nicht dulden konnte, daß Männer wie Ihr, mein Onkel Alban und Guy Darrell ihn für einen Schloßbrecher und Dieb halten sollten.«

Lionel begann seine Erzählung, war aber noch nicht weit vorangekommen, als sie Darrell laut rufen hörten, und die Klingel in der Bibliothek hastig ertönte.

Sie eilten hin, und Lionels Befürchtungen erzeugten sich als wahr. Waife lag in heftigen Zuckungen da, und als diese allmählich aufhörten, als er ohne Kampf halb auf dem Boden, halb in Darrell's Armen lag, hatte er augenscheinlich kein Bewußtsein von seiner ganzen Umgebung. Sein Auge stand offen, war aber starr und gläsern auf einen Punkt geheftet. Die Dienstboten drangen in das Zimmer;

einer wurde sogleich fortgeschickt, um den nächsten Arzt zu holen. »Helft mir – George – Lionel,« sagte Darrell, »ihn die Treppe hinauftragen. Mills, leuchtet uns.« Als sie den Absatz erreichten, fragte Mills: »Welches Zimmer, Sir?«

Darrell zögerte einen Augenblick, dann erglänzte sein graues Auge in seinem dunkeln Feuer. »Meines Vaters Zimmer – er soll in meines Vaters Bett ruhen.«

Als der Arzt kam, erklärte er Waife in dringender Gefahr – Druck auf das Hirn. Er verordnete rasche und kräftige Mittel, welche allerdings schon vor seiner Ankunft von Darrell angerathen und theilweise in Anwendung gebracht worden waren, denn Darrell hatte eine zu mannigfaltige Schule der Erfahrung durchgemacht, um nicht in den Anfangsgründen der Heilkunde bewandert zu sein. »Wenn ich mich im Zustande meines Gastes befände,« fragte Darrell den Arzt, »was würdet Ihr thun?«

»Augenblicklich nach Dr. F— telegraphiren.«

»Lionel – Ihr hört? Nehmt mein eigenes Pferd – es wird Euch wie der Wind dahintragen. Fort nach –\*\*\*; das ist die nächste Telegraphenstation.«

Darrell bewegte sich diese ganze angstvolle Nacht hindurch nicht von Waife's Bett hinweg. Dr. F— kam erst am Morgen. Er billigte Alles, was man gethan hatte, änderte aber nichtsdestoweniger die Behandlung, und nachdem er einige Stunden geblieben, sagte er zu Darrell: »Ich muß Euch jetzt verlassen, könnte Euch auch durch mein längeres Bleiben Nichts nützen. Ich habe der Natur alle Hilfe gegeben, die in meiner Macht stand – das

Uebrige müssen wir der Natur selbst überlassen. Dieses Fieber, diese schrecklichen Krämpfe und Zuckungen sind bloß Anstrengungen der Natur, um den Griff des Feindes wegzustoßen, den wir nicht sehen. Es hängt jetzt davon ab, welcher Grad von Erholungskraft dem Patienten übrig bleibt. Glücklicher Weise ist sein Körper kräftig, wiewohl nicht vollsäftig. Kennt Ihr seine Gewohnheiten?»

»Ich kenne sie,« antwortete George »höchst mäßig, höchst unschuldig.«

»Dann kann er bei beständiger Sorgfalt und ganz genauer Befolgung meiner Verordnungen davonkommen.«

»Wenn Sorgfalt und Aufmerksamkeit meinem Gast das Leben retten können, so wird er nicht sterben,« sagte Darrell.

Der Arzt betrachtete das blasse Gesicht und die eingedrückten Lippen des Sprechers. »Aber, Mr. Darrell, ich darf nicht Euch auch auf den Hals bekommen. Ihr dürft diese Nacht nicht wieder außer Eurem Bett zubringen.«

»Gewiß nicht,« sagte George. »Ich werde allein wachen.«

»Nein,« rief Lionel, »das ist auch mein Posten.«

»Bah!« sagte Darrell; »junge Männer, die vom Tod so fern stehen, sind keine so aufmerksame Schildwachen gegen seine Anfälle, wie Männer in meinen Jahren, die ihn in allen Gestalten erblickt haben; und überdieß ist derjenige ein niederträchtiger Wirth, der das Krankenzimmer seines eigenen Gastes verläßt. Fürchtet nicht für mich, Doktor; kein Mensch bedarf weniger Schlaf als ich.«

Dr. F— ließ seine Hand an Darrell's Puls gleiten. »Unregelmäßig – rasch; aber welche Lebenskraft! welche Stärke! – eines jungen Mannes Puls. Mr. Darrell, viele Jahre für den Dienst Eures Landes liegen noch in diesen kräftigen Schlägen.«

Darrell stieß seinen chronischen Seufzer aus, und indem er an Waife's Bett zurückkehrte, sagte er: »Wann werdet Ihr wieder kommen?«

»Uebermorgen.«

Als der Doktor wieder kam, befand sich Waife außer unmittelbarer Gefahr. Die Natur, gestärkt durch die mäßigen, unschuldigen Gewohnheiten, welche ihre Kräfte haushälterisch verwalten, hatte wenigstens für diesmal ihren Feind verdrängt; aber der Anfall hatte eine äußerste Schwäche zur Folge. Es war klar, daß der Vagabund auf Tage, vielleicht sogar auf Wochen unter Darrell's Dach bleiben mußte.

Lionel hatte zu oft an Sophy's Angst gedacht, als daß er es versäumt hätte, schon am Tag nach Waife's Anfall an Lady Montfort zu schreiben. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, die Gefahr des alten Mannes zu melden, und mit den sanguinischen Neigungen seiner jugendlichen Natur klammerte er sich selbst im schlimmsten Augenblick an den Glauben fest, daß Alles auf's Beste gehen werde. Er enthielt sich jeder abgesonderten und privaten Mittheilung über Waife's Zustand an Lady Montfort, damit nicht die Betrübniß, worein eine solche Nachricht sie unfehlbar versetzen würde, für Sophy merklich werden und sie dazu führen könnte, die Ursache zu errathen. Er

begnügte sich also zu melden, daß Waife ihn zu Mr. Darrell begleitet habe, wo man ihn mit aller Freundlichkeit und Ehre behandle und vermuthlich einige Tage zurückhalten werde.

Sophy fühlte sich sehr getröstet durch diese Nachricht, die zugleich ihre ganze Neugierde erweckte und sie auf die verschiedensten Muthmaßungen leitete. Daß Waife, der sich so hartnäckig geweigert hatte, unter irgend eines Mannes Dach als Gast zu wohnen, jetzt auf Tage die Gastfreundschaft des reichen und mächtigen Veters von Lionel Haughton annehmen sollte, war in der That geheimnißvoll. Aber was immer Waife und Lionel in solch' vertrauten Verkehr gebracht haben mochte, es konnte nur um so lebhafter die Hoffnungen erneuern, welche sie in der letzten Zeit zu ersticken bemüht gewesen war. Und indem sie viele flüchtige Erinnerungen an Worte, die theils Lionel, theils Lady Montfort, theils Waife selbst unbemerkt entschlüpft waren, zusammenhielt, wurde die Wahrheit, die ihrem natürlichen Scharfblick schon da und dort vorgeflimmert hatte, ihr beinahe klar. War nicht Mr. Darrell jener Verwandte ihrer verlorenen Mutter, an welchen sie Ansprüche besaß, die bis jetzt nicht zugestanden worden? Lionel und Waife jetzt beide bei diesem Verwandten! Wahrlich, die Wolken, die über ihrer Zukunft gehangen, ließen jetzt die Sonne durch ihre sich öffnenden Risse durch, und Sophy erröthete, als sie den Sonnenstrahl auffing.

SECHSTES KAPITEL.

*Persönliche Zugeständnisse sind wie politische; wenn Ihr einmal beginnt, so kann kein Mensch sagen, wo Ihr innehalten werdet.*

Waife's erste Worte, als er wieder zum Bewußtsein kam, waren Gedanken an Sophy gewidmet. Er hatte ihr versprochen, spätestens am nächsten Tag zurückzukommen; sie mußte unruhig sein – er mußte sogleich gehen. Als er fand, daß seine Kräfte ihm nicht gestatteten, aufzustehen, vergoß er Thränen. Erst sehr allmählig und in langen Zwischenzeiten wurde er mit der Dauer und Bedenklichkeit seines Anfalles bekannt und kam zum vollen Bewußtsein, daß er sich in Darrell's Haus befand, daß diese Gestalt, von welcher er unbestimmte Traumerinnerungen behalten, wie sie über seinem Kissen geschwebt, ihm seine Stirne abgewischt und ihn mit den holdesten Tönen der holden Menschenstimme beschwichtigt, daß diese so freundliche, so brüderliche Gestalt der Mann sei, der ihm einst befohlen hatte, sein fleckenloses Haus nicht durch seine Gegenwart zu besudeln.

Alles was in den letzten Tagen vorgefallen war, wurde ihm endlich in einer kurzen rührenden Besprechung, die er unter vier Augen mit seinem Wirth hatte, klar gemacht; nach dieser Besprechung wurde es indeß allmählig schlimmer mit ihm, sein Geist blieb klar, war aber äußerst darniedergedrückt; seine physische Kraft schwand zusehends. Dr. F— wurde in Eile von Neuem berufen.

Dieser große Arzt war, was jeder große Arzt sein sollte, ein tiefer Philosoph, obschon mit vertraulichen, zwanglosen Manieren und einem leichten, treuherzigen Gerede, wodurch die Philosophie für den Geschmack weniger wahrnehmbar wurde, als jedes andere Ingrediens in seiner Pharmacopöe. Er wies alle Andern aus dem Zimmer, untersuchte seinen Patienten allein, sondirte die Lebensorgane des alten Mannes mit dem Ohr und dem Stethoscop, sprach zu ihm bald von seinen Gefühlen, bald von den Tagesneuigkeiten, und dann trat er zu Darrell hinaus.

»Etwas auf dem Herzen, mein lieber Sir; ich kann darüber nicht in's Klare kommen; vielleicht könnt Ihr. Nehmt dieses Etwas weg, und die Springfedern werden wieder wirken, und mein Patient wird bald genesen. Alles an ihm ist kerngesund – nur das Herz nicht; dieses ist schrecklich gequält; irgend Etwas quält es jetzt. Sein Herz kann in seinem Auge gesehen werden. Beobachtet sein Auge; es vermißt ein Gesicht, an dessen Anblick es gewöhnt ist.«

Darrell wechselte die Farbe. Er schlich in Waife's Zimmer zurück und ergriff die Hand des alten Mannes. Waife erwiederte den Druck und sagte: »Ich betete eben für Euch – und – und – es geht mit mir rasch zu Ende. Laßt mich nicht sterben, Sir, ohne der armen Sophy ein letztes Lebewohl zu wünschen.«

Darrell ging an den Treppenabsatz zurück, wo George und Lionel standen, während Dr. F— im Bibliothekzimmer in aller Eile eine Erfrischung nahm, ehe er in die

Stadt zurückkehrte. Darrell legte seine Hand auf Lionels Schulter. »Lionel, Ihr müßt mit Dr. F— nach London zurückgehen. Ich kann Euch nicht länger hier behalten. Ich bedarf Eures Zimmers.«

»Sir,« sagte Lionel erschrocken, »so lange Waife noch so krank ist! Ihr könnt nicht so unfreundlich sein.«

»Unverständiger Egoist! Wolltet Ihr den armen Mann einer Gegenwart berauben, die ihm theurer ist als die Eurige! George, Ihr werdet auch gehen, aber *Ihr* werdet zurückkommen. Ihr sagtet mir gestern, daß Eure Frau auf einige Tage in London sei; ersuchet sie, Euch hieher zu begleiten; ersuchet sie, die arme, junge Lady mitzubringen, die mein Gast an seinem Bette zu sehen sich so schmerzlich sehnt – das Gesicht, das sein Auge vermißt.«

## SIEBENTES KAPITEL.

*Sophy, Darrell und der Flötenbläser. Darrell bereitet eine Ueberraschung für Waife vor.*

Sophy ist gekommen. Sie hat diese unerbittliche Schwelle überschritten. Sie ist Gast in dem Hause, das sie als seine Tochter zurückstößt. Sie weilt seit einigen Tagen da. Waife ist bei dem ersten Anblick ihres zärtlichen Gesichtes wieder aufgelebt. Er hat sein Bett verlassen; er kann auf einige Stunden täglich in ein anstoßendes Zimmer gehen, das hastig zu seinem Privatsalon eingerichtet worden ist, und er kann sich darin mit einem Schritt ergehen, der täglich fester wird in der Wonne sich auf Sophy's

Arm zu lehnen. Seit der Ankunft des Mädchens hat Darrell in seiner Wachsamkeit über den Patienten nachgelassen. Er betritt jetzt das Zimmer seines Gastes nie, ohne sich vorher anzumelden, und in Folge jenes unnennbaren Instinktes, welcher in Haushaltungen zwischen einer stillen Brust und einer andern vorwaltet, sowie eines Gesetzes, das eben so stark im Anziehen als im Abstoßen ist, indem es hier zusammenführt, dort auseinander hält, obschon in beiden Fällen keine Regel feststeht; – kraft dieses seltsamen Einverständnisses befindet sich Sophy nicht im Zimmer des alten Mannes, wenn Darrell eintritt. Selten in den vierundzwanzig Stunden des Tags begegnen sich der Wirth und der schöne, junge Gast. Aber Darrell ist ein rascher und scharfer Beobachter. Er hat genug von Sophy gesehen, um für ihren Zauber empfänglich zu sein – um die einfache natürliche Lieblichkeit ihres Charakters zu durchschauen – um einige Theilnahme für sie zu empfinden und ein noch innigeres Mitleid mit Lionel. Er selbst schließt sich möglichst in seinem Privatzimmer ab oder treibt sich allein in seinen laublosen Wäldern herum, und seine Träumereien werden immer düsterer, Nichts entrunzelt seine unmuthige Stirne, als Fairthorns Flöte oder Fairthorns vertrauliches Gespräch.

Es ist schon früher gesagt worden, daß Fairthorn seine Geheimnisse kannte. Fairthorn hatte Caroline Lyndsay abgöttisch verehrt. Fairthorn war das einzige Geschöpf in der Welt, mit welchem Guy Darkell von Caroline Lyndsay sprechen – welchem er die unüberwindliche, aber

nicht verzeihende Liebe gestehen konnte, die ihn zweimal aus der gesellschaftlichen Welt getrieben hatte. Natürlich konnte selbst Fairthorn nicht Alles gesagt werden. Darrell konnte nicht von dem Brief, den er in Malta empfangen, und eben so wenig von Carolinens Besuch in Fawley sprechen; denn eine solche Mittheilung selbst gegen Fairthorn war in seinen Augen ein Verrath an der Würde des geliebten Weibes. Und Guy Darrell konnte über ihre Unbeständigkeit, über ihre Herzlosigkeit spotten; aber sich rühmen, daß sie sich durch Anträge erniedrigt habe, die von der Reue diktirt wurden, das konnte Guy Darrell nicht; – er war ein Gentleman. Gleichwohl blieb viel zu sagen übrig. Er konnte gestehen, daß er glaubte, sie würde jetzt seine Hand annehmen, und wenn Fairthorn über diesen Gedanken ganz glücklich schien und Entschuldigungen wegen ihres früheren Wankelmuths andeutete, so war es für Darrell eine große Herzenserleichterung in Wuth auszubrechen; aber wenn der Flötenbläser niederträchtiger Weise den Stiel umdrehte und selbst als Carolinens Ankläger auftrat, dann wurde der arme Mann wirklich in Angst gejagt, denn Darrell's zitternde Lippe oder melancholische Haltung überwältigte ihn mit Selbstvorwürfen und trieb ihn seitwärts in eines seiner verborgenen Gebüsche.

Aber in diesem Augenblick war Fairthorn eine Stütze für ihn bei andern Heimsuchungen – Fairthorn, welcher die Heiligkeit der Darrell'schen Linie respektirt, wie nur er und kein Anderer thun kann – der gleich ihm selbst vor dem Gedanken zurückbeben würde, daß die Tochter

von Jasper Losely und höchst wahrscheinlich keine Tochter von Matilda Darrell jemals die Gebieterin dieses Ahnenschlosses, so niedrig, dunkel und vermodert es war, werden, und daß das Kind eines Betrügers, eines Diebes, eines mitternächtigen Räubers das Geschecht von Rittern und Kriegern fortsetzen sollte, auf deren fleckenlosen Wappenschilden an manchem gothischen Grab oder über den Portalen verfallener Burgen die Heraldik von Bräuten prangte, die aus den Lenden von Löwenkönigen hervorgegangen waren! Darrell wurde dann, während er der ganzen Schönheit und Grazie, Reinheit und Herzensgüte Sophy's volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, immer mehr durch die Ueberzeugung gequält, daß sie niemals die Frau des Mannes werden könne, dem in Ermangelung aller näheren Verwandtschaft das Erbe des Darrell'schen Namens zufallen sollte.

Auf der andern Seite waren Sophy's Gefühle gegen ihren Wirth beinahe eben so peinlich und verbittert. Die Zärtlichkeit und Ehrerbietung, die er ihrem geliebten Großvater bewiesen hatte, die rührende Dankbarkeit, womit Waife von ihm sprach, bestärkten sie nothwendig in ihrer vorgefaßten günstigen Meinung von Lionels Vetter, und obschon sie ihn so selten sah, so hatte sie doch, wenn sie einander begegneten, kein Recht über sein Benehmen zu klagen. Es mochte fern, schweigsam sein; aber es war freundlich, höflich – das Benehmen, das man bei einem Wirth von abgeschlossenen Gewohnheiten gegenüber einer jungen Gastfreundin erwarten konnte, deren Sympathien er durch seine Jahre entrückt war, auf

deren Comforts er aber ohne alle Aufdringlichkeit die größte Rücksicht nahm, deren Wünschen er auf zartsinnige Weise entgegenkam. Aber war dies Alles, was ihre Einbildungskraft ihr vorzumalen gewagt hatte, als sie in diesen grauen Mauern einzog? Wo war der Beweis für die Verwandtschaft, von welcher sie geträumt hatte – wo auch nur eine einzige Spur davon, daß sie in diesem Hause mehr als ein bloßer Gast sei? – wo, ach! ein Zeichen, daß Lionel ihrer auch nur gegen seinen Verwandten erwähnt habe, und daß dieser Verwandte sie um Lionels willen willkommen heiße? Und auch Lionel – war er nicht just am Tage vor ihrer Ankunft abgereist? Dies erfuhr sie zufällig von der Dienerin, die sie in ihr Zimmer führte. Abgereist, und hatte nicht eine Zeile für sie hinterlassen, kein Beileid wegen der Krankheit ihres Großvaters, keinen Glückwunsch, daß diese Krankheit sein Leben verschont habe! Sie fühlte sich im innersten Herzen verletzt. Als Waife's fortschreitende Besserung ihren Gedanken gestattete, sich so mancherlei Ursachen von Kummer und Pein zuzuwenden, da vereitelte das Geheimniß, das über Allem schwebte, was mit ihrem eigenen und Waife's Aufenthalt unter diesem Dach zusammenhing, ihre Versuche um Muthmaßungen aufzustellen. Der alte Mann wollte nicht mit Erklärungen herausrücken. Schüchtern befragte sie ihn; aber seine Nerven waren noch so angegriffen, und ihre Fragen peinigten ihn so augenscheinlich, daß sie nur ein einziges Mal

diesen Versuch machte, ihrer staunenden Neugierde Genüge zu leisten, und daß sie wie zufriedengestellt lächelte, als er nach einer langen Pause sagte: »Habt noch Geduld, mein Kind; laßt mich ein wenig kräftiger werden. Ihr sehet, Mr. Darrell wird mir nicht erlauben, mit ihm über Dinge zu sprechen, die erörtert werden müssen, bevor ich gehe; und dann – und dann – bis dahin Geduld, Sophy!«

Weder George noch seine Frau gaben ihr einen Leitfaden zu den Fragen, die an ihrer Seele nagten. Die letztere, ein freundliches vortreffliches Weib, voll sanftmüthiger Ergebenheit gegen ihren Gatten, wußte entweder Nichts oder stellte sich wenigstens, als wisse sie Nichts von den Ursachen, die Waife nach Fawley geführt hatten, außer ganz im Allgemeinen, daß Darrell ihm einmal durch ein irrthümliches Urtheil Unrecht gethan und sich nunmehr beeilt habe, dasselbe zu tilgen. Und dann küßte sie Sophy zärtlich und sagte ihr, daß schönere Tage für den alten Mann und sie selbst im Anzug seien. George sagte mit mehr Auktorität, der Auktorität des Priesters: »Fraget Nichts. Die Zeit, die alle Räthsel löst, eilt rasch dahin, und der Himmel lenkt ihre Bewegungen.«

Ihr ganzes Herz war verschlossen, ausgenommen wenn es sich – und auch dann nicht in voller Fluth – in Briefen an Lady Montfort ergießen konnte. Caroline hatte von George's Frau mit tiefer Bewegung gehört, daß Sophy in Darrell's Haus beschieden worden sei, aber die Bedenklichkeit von Waife's Krankheit war wohlweislich

verschwiegen worden. Lady Montfort konnte bloß annehmen, daß Darrell's Ueberzeugungen erschüttert, seine Entschließungen milder geworden seien; daß er eine Entschuldigung suche, um Sophy zu sehen und selbst über sie zu urtheilen. Unter diesem Eindruck versuchte Caroline ihre junge Schutzbefohlene, sie möchte ihr beständig und ganz offen schreiben. Für Sophy war diese Correspondenz eine unaussprechliche Herzenserleichterung. Aber Lady Montfort war in ihren Antworten nicht mittheilsamer als Waife oder Morley, nur schien sie planmäßiger darauf hinzuarbeiten, daß Sophy sich der Aufgabe widmen sollte, die Neigungen ihres Wirthes zu gewinnen. Sie rieth ihr dringend, sie solle es versuchen, seine Rückhaltung zu durchbrechen, ihn mehr zu sehen; wie wenn dieß möglich gewesen wäre! Und ihre Briefe waren voller von Fragen über Darrell, als sogar von Ermahnungen und Beschwichtigungen für Sophy. Die in Fawley einlaufende Correspondenz wurde in einem Felleisen gebracht, das Darrell öffnete; aber Sophy bemerkte, daß er mit einer eigenthümlichen Einkneifung der Lippen und einem auffallenden Farbenwechsel die Handschrift auf Lady Montforts erstem Brief an sie wahrgenommen hatte, sowie daß nach diesem ersten Mal ihre Briefe nicht mehr im Felleisen, sondern abgesondert kamen und ihr nie wieder von ihrem Wirth überreicht wurden.

So vergingen Tage, an denen Sophy ihre Zeit hauptsächlich in Waife's Krankenzimmer zubrachte.

Aber jetzt kommt er mit jeder Stunde wieder zu neuen Kräften. In seinem Salon stellt sich häufig George ein,

um Sophy in ihrer Wache abzulösen. Hieher kommt einmal des Tags Guy Darrell, und was da zwischen den beiden Männern vorgeht, sieht und hört Niemand. In diesen Stunden bestand Waife darauf, daß Sophy in die frische Luft gehe und sich Bewegung mache. Sie ist froh, sich allein fortstehlen zu können, an den Ufern des ruhigen Sees hin oder im sanften Düster der trauervollen Wälder. Hier trifft sie nicht selten mit Fairthorn zusammen, der jetzt häufiger als je zu seiner Flöte greift und häufiger als je in Wald und Feldern herumschlendert, denn man hat ihm im Hause selbst seinen melodienreichen Zeitvertreib verboten, damit er den Patienten nicht stören solle.

So machten Fairthorn und Sophy mit einander Bekanntschaft, die auf beiden Seiten im Anfang fern und scheu war, allmählig aber offener und herzlicher wurde. Fairthorn hatte keine ganz freundschaftliche Absicht, indem er zu dieser Vertraulichkeit die Hand bot. Der arme Mann meinte, er würde im Stande sein, Sophy einige Enthüllungen über ihr früheres Leben abzulocken, welche das über ihrer Verwandtschaft schwebende Geheimniß nicht zu Gunsten ihrer vorgeblichen Ansprüche aufklären würden. Aber wäre Dick Fairthorn auch der schlaueste aller Diplomaten gewesen, so hätte er sich doch in dieser Hoffnung getäuscht gesehen. Sophy hatte nichts mitzuthellen. Ihre Treuherzigkeit verblüffte den armen Flötenbläser gänzlich. Aus einer unschuldigen unbewußten Art von Aerger begann er, als er seine Nachforschungen über Sophy's Abstammung einstellte, sich über die Würde des Darrell'schen Hauses auszubreiten.

Er quälte sie mit der langgewundenen Geschlechtstafel, durch deren Vorsagung er schon früher einmal Lionel Haughton beinahe aus Fawley vertrieben hatte. Er führte sie an's Grab des Antiquars. Als sie dort standen, sprach er zu ihr von Darrell's ehrgeiziger Knabenzeit – von seinem trockenen arbeitsamen Mannesalter, von seiner Entschlossenheit, die gefallene Linie wieder herzustellen – von dem Gelübde, das er seinem Vater gethan, den er mit so frommem Mitleid verehrt hatte. Er suchte ihr das Bewußtsein beizubringen, daß sie der Gast eines Mannes sei, der einem Geschlecht angehöre, bei welchem fleckenlose Ehre Alles in Allem gewesen, und der unter bitterm Kümmernissen durch das Leben gewandelt, aber stets dieses Geschlecht verehrt und diese Ehre zu schützen gewußt habe; dann zitterte Fairthorns Auge und funkelte auf sie herab, während er so sprach. Sie, das arme Kind, konnte nicht errathen warum; aber sie fühlte, daß er ärgerlich über sie war, wenn er solche Reden führte. In der That war Fairthorns stachelige Zunge ganz nahe daran auszurufen: »Und wie könnt Ihr es wagen, Euch in dieses unbefleckte Geschlecht einzuschmuggeln! – wie könnt Ihr es wagen, zu glauben, daß die Todten sich nicht in ihren Gräbern herumdrehen würden, ehe sie im Gewölbe der Darrells für die Tochter eines Jasper Lose-ly Platz machten!« Aber obschon Sophy den verdeckten Sinn in diesem heraldischen Gerede des Musikers nicht begreifen konnte, so wußte sie doch mit einer Richtigkeit

des Urtheils, die auf innerer Anschauung beruhen mußte, von den mehr phantastischen Deklamationen des grotesken Genealogen das zu unterscheiden, was bei einem alten und allmählig verfallenen Geschlecht Aechtes und Pathetisches in dem einfachen Bilde des letzten Sprößlings lag, der es auf mühevollen Schultern noch einmal zu Macht und Ansehen erhob und am Abend seiner Tage mit dem melancholischen Bewußtsein stand, daß die Anstrengung bloß für sein flüchtiges Leben geglückt sei; daß bei all seinem Gold, bei all seinem Ruhm die Hoffnung auf Fortbestand dieses Goldes und Ruhmes ein lügnerischer Spott sei, und daß Name und Geschlecht mit ihm selbst zu Grunde gehen werden, sobald sich neben dem Grab des Antiquars die Erde für ihn öffne. Und solche Reden flößten ihr allmählig eine sanftere und zärtlichere Theilnahme für Guy Darrell ein, als sie vorher hatte aufkommen lassen; sie erklärten ihr das trauervolle Düstern seiner Stirne, sie milderten ihre unwillkürliche Scheu vor dieser stattlichen Haltung, welche vorher als Beweis von Stolz bloß ihre Kälte hervorgerufen hatte.

Während Fairthorn und Sophy auf solche Art ihre Bekanntschaft befestigten, schlossen Darrell und Waife sich immer näher an einander. Sicherlich würde Niemand geneigt sein, eine Uebereinstimmung des Geschmacks, der Verstandesrichtung, der Erfahrung oder des Gefühls zwischen zwei Männern anzunehmen, deren Leben so unendlich verschieden gewesen – in deren Fehlern oder Vorzügen der gewöhnliche Beobachter nichts als Gegensatz und Widerspiel erblickt haben würde. Unstreitig waren

ihre Charaktere auffallend unähnlich, doch lag in Jedem etwas, worin der Andere eine nahe Verwandtschaft mit seiner eigenen Natur erkannte. Jeder war das Opfer seines Herzens gewesen; Jeder war durch den Schmelztiegel der Selbstaufopferung gegangen. Darrell hatte seine Jugend geopfert – Waife sein Alter; Darrell einem Vater und dem Tod, der keine Vergeltung bietet, Waife einem Sohn, dessen Leben sein Schrecken geworden war. Dem Einen war der *Name* ein Idol gewesen, dem Andern ein Unkraut, das in die Pfütze geworfen worden. Dem Einen freudloser, verschwindender Ruhm – dem Andern eine Schande, die mit schalkhafter Heiterkeit ertragen worden war und sich nur dann in Kummer verwandelte, wenn die beschimpfende Behandlung der Welt dem liebevollen Herzen seine Nahrung zu rauben drohte. Aber es gab etwas Verwandtes in ihrer vereinigten Erfahrung irdischer Eitelkeiten; – so wenig Trost in weltlichen Ehren für ben triumphirenden Redner – so wenig Elend für den vagabundirenden Mimen, wenn sein Gewissen stumm vom Urtheil von Seinesgleichen an den Himmel appellirte. Und wie unter all der Leichtfertigkeit und Schalkhaftigkeit des Mannes, welcher aufgewachsen, auferzogen und durch seine charakteristische Neigungen in den Stand gesetzt war, um das Leben von seiner humoristischen, nicht von seiner pathetischen Seite zu betrachten, noch immer eine tiefe unterseeische Strömung von gründlichem, ernstem Verstand und Gefühl floß, so fand sich auch, mitten unter dem strengeren und stattlicheren Gewebe des ehemals ehrgeizigen, arbeitsamen Geistes, welcher Darrell

zu Ruhm geführt hatte – mitten unter all dieser angesammelten Stärke der Leidenschaft, welche keinen Scherz beim Kummer zuließ und in der Liebe nur das Bild des Fatums erblickte – mitten unter all diesem erhabenen Ernst der Seele fand sich noch eine lebendige Genußfähigkeit, jene feine Empfänglichkeit für die heitern Sonnenstrahlen des Lebens, die jedem *Genie* angeboren ist, wie ernst auch seine Berufspflichten sein mögen. Es ist wahr, die Betrübniß kann sie zuletzt abstumpfen, wie sie alles Andere abstumpft, was wir von der Natur empfangen, als sie uns für das Leben ausrüstete. In Darrell's Geist jedoch hatte der Kummer die am schmerzlichen ersehnten Dinge zertrümmert, und zwar noch mehr, als er seine wahrnehmende Erkenntniß der Sympathien zwischen Phantasien die ein Lächeln hervorrufen, und Gedanken, die feierliche Lehren vermachen oder zu nicht eiteln Thränen zerschmelzen, getrübt hatte. Wäre Darrell in Umstände versetzt worden, welche das Heimwesen ernster Männer glücklich machen, so würde Darrell jovial gewesen sein: wäre Waife in Umstände versetzt worden, welche das Talent concentriren und ihm mit frischen Lorbeeren entgegenwinken, so würde Waife ernst gewesen sein.

In den ersten Conferenzen, die in Waife's Zimmer stattfanden, kam der Gegenstand, welcher den alten Mann nach Fawley geführt hatte, nicht zur Erörterung. Als Waife ihn auf's Tapet zu bringen gesucht – als er nach Sophy's Ankunft aufmerksam in Darrell's Gesicht geschaut hatte, um darin den Eindruck zu lesen, den sie hervor gebracht, und als er, unfähig, denselben zu entdecken,

mit zitternder Stimme die Sache wieder vorzubringen begonnen hatte, die ihm so schwer auf dem Herzen lag, da unterbrach Darrell ihn sogleich. »Still – noch nicht; bedenket, daß in dem Augenblick, wo Ihr bei Eurer Ankunft dahier zum ersten Mal diesen peinlichen Punkt zur Sprache brachtet und die Verschiedenheit der Gesichtspunkte wahrnehmet, aus welcher wir Beide ihn betrachten müssen, Eure Kräfte Euch verließen, Eure Krankheit über Euch hereinbrach. Wartet, nicht bloß bis Ihr stärker seid, sondern auch bis wir einander besser kennen. Es ist dies ein Gegenstand, den wir mit aller Kraft unserer Vernunft behandeln müssen, mit all der Ruhe, die Jeder von uns den Gefühlen auferlegen kann, welche das Urtheil beirren. Laßt uns für jetzt von Allem sprechen, nur von diesem Punkt nicht, der aber, das gelobe ich Euch, zuletzt ehrlich und redlich erörtert werden soll.«

Darrell fand indes, daß seine wirksamste Ablenkung von dem Gegenstand, der mit Sophy zusammenhing, durch einen andern Kanal in den Neigungen, Hoffnungen und Befürchtungen des alten Mannes ging. George Morley hatte, indem er das Gespräch erzählte, das er zwischen Waife und Jasper belauscht, natürlicher Weise, während er den Vater von aller Schuld reinigte, einigermaßen auch den wilden Trotz und Cynismus in der Sprache des Sohnes gemildert, und ganz besonders die Anklänge von natürlichem Gefühl, womit dieser Trotz und Cynismus versetzt waren, hervorgehoben. Und Darrell

besaß Großherzigkeit genug, um den Widerwillen, womit er sich einem Manne näherte, der mit so vielen dunkeln und gehässigen Erinnerungen in Verbindung stand, zu überwinden und mit möglichster Vermeidung deutlicher Bezugnahme auf Jaspers vergangenes Leben eine Berathung darüber herbeizuführen, wie es möglich wäre, das noch übrig gebliebene Leben vor dem Allerschlimmsten zu retten. In der That, mit wem anders als mit Jaspers Vater konnte Darrell so passend und so rückhaltlos einen Gegenstand erörtern, bei welchem ihre Interessen und Befürchtungen gemeinschaftlich waren? – Als wollte er Waife eine Entschädigung für die Enttäuschung geben die ihn erwartete, wenn Sophy's Ansprüche zur Erörterung kamen, im Falle er dazu helfen konnte, den alten Mann über das endliche Schicksal des Sohnes zu beruhigen, für welchen er ein so großartiges Opfer gebracht hatte, ging Darrell bei seinem Gast einigermaßen in's Detail der Absichten ein, womit er Oberst Morley beauftragt hatte, Jasper ausfindig zu machen und mit ihm zu unterhandeln. Er erhielt von dem Obersten beinahe täglich Nachrichten. Alban hatte Jasper noch nicht entdeckt, und es war ihm noch nicht einmal gelungen, Mrs. Crane aufzuspüren. Aber eine Erzählung von Jaspers wildem Abschiedsbesuch in jener Räuberhöhle, aus welcher er unverletzt und siegreich hervorgegangen, war einem gut bezahlten Entdeckungsmann, den der Oberst verwendete und der auf leidlich gutem Fuß mit Cutts stand, zu Ohren gekommen, und es war kein geringer

Trost, zu wissen, daß Jasper für immer mit diesen verbrecherischen Kameraden gebrochen hatte und nie wieder in ihren Verstecken gesehen worden war. Da Arabella sich bei Alban unter ihrem früheren Namen eingeführt hatte, und weder er noch Darrell denjenigen kannte, den sie jetzt führte, da ferner an Waife während der früheren Perioden seiner Krankheit keine Fragen über diesen Gegenstand gerichtet werden konnten, so hatte es mehrere Tage angestanden, bis es dem Obersten gelang, sie als Mrs. Crane von Podden Place ausfindig zu machen. Diese Entdeckung verdankte er einem entfernten Verwandten, an welchen er in der berühmten Schule gewiesen worden, deren Stolz Arabella einst gewesen, und der ohne Zweifel der Besitzer jener schafledernen Rechnungsbücher war, mit welchen das arme grimme Weib einst Jasper vergebens zu ehrlicher Arbeit zu verlocken gesucht hatte. Aber das Haus in Podden Place war verschlossen – keine Seele befand sich darin. Die unmittelbar anstoßenden Häuser standen gleichfalls leer. Gleichwohl erfuhr der Oberst von einer Magd in einem gegenüberstehenden Haus, sie habe vor einigen Tagen einen großen, sehr kräftig aussehenden Mann zu Mrs. Cranes Hausthüre hineingehen und nicht wieder herauskommen gesehen; einige Abende später, als sie das Haus geschlossen, wo sie diente, habe sie einen großen Privatwagen von Mrs. Crane's Thür wegfahren gesehen; es sei zu dunkel gewesen, um zu sehen, wer im Wagen sitze, aber auf dem

Bock neben dem Kutscher habe sie ein Frauenzimmer bemerkt, das nach ihrer festen Ueberzeugung Mrs. Cranes Dienerin, Bridgett Greggs, gewesen.

Alban war zu dem Agenten gegangen, durch welchen Mrs. Crane ihre Häuser vermietten ließ, hatte aber dort keinen Aufschluß erhalten. Der Oberst glaubte, es sei Mrs. Crane gelungen, Jasper aus London zu entfernen, und sie habe ihn vielleicht in's Ausland begleitet. Wenn er sich bei ihr befand, so war er jedenfalls für den Augenblick vor den Qualen des Mangels geschützt und von einer Person umgeben, die geschworen hatte, ihn von seinem eigenen verbrecherischen Selbst zu retten. Wenn er sich indeß noch immer in England befand, so zweifelte Alban nicht daran, daß er ihn früher oder später aufreiben würde.

So unbefriedigend dieser lediglich auf Muthmaßungen beruhende Aufschluß war, so beschwichtigte er doch im Ganzen viele Angst. Darrell legte in seinen Vorstellungen bei Waife großes Gewicht darauf. Und der alte Mann war, wie wir wissen, nicht schwer zu trösten, er haderte nie unwiderruflich mit der Hoffnung.

Und jetzt erholt sich Waife rasch. Darrell ist, nachdem er den größern Theil mehrerer Tage fleißig über einer Art von Studium zugebracht, häufig den ganzen Tag abwesend, geht mit dem frühesten Zug nach London, kommt mit dem spätesten zurück. Auch George Morley geht auf einige Stunden nach London. Darrell macht bei seiner Rückkehr keine Anspielung auf das Geschäft, das ihn in

die Hauptstadt geführt; George auch nicht, aber der Letztere scheint ungewöhnlich belebt und aufgereggt. Endlich treten nach einem dieser Ausflüge, die seinen Gewohnheiten so fremd waren, er und George zusammen in das Zimmer des alten Mannes, kurz vor der frühen Stunde, wo der Reconvalescent sich zur Ruhe begibt. Sophy saß auf dem Schemel an Waife's Knie und las ihm aus der Bibel vor, während seine Hand leicht auf ihrem gebeugten Kopf ruhte. Der Anblick rührte sowohl George als Darrell; aber Darrell war am meisten ergriffen. Welche junge reine Stimme wird ihm das Buch der Hoffnung vorlesen am Abend einsamen Alters? Sophy fuhr etwas erschrocken auf, und als sie beim Weggehen aus dem Zimmer an Darrell vorüberkam, ergriff er sanft ihre Hand und erforschte ihre Züge aufmerksamer, ernster, als er je zu thun geschienen; dann seufzte er und ließ die Hand sinken, indem er murmelte: »Verzeiht mir.« Wollte er in diesem schönen Gesicht eine Aehnlichkeit mit den Darrell'schen Zügen lesen? Wenn er sie gefunden hatte, was dann? Aber als Sophy gegangen war, kam Darrell mit heiterer Miene und flammendem Auge auf Waife zu.

»William Loseley,« sagte er.

»Waife, wenn ich bitten darf, Sir,« unterbrach der alte Mann.

»William Loseley,« wiederholte Darrell, »die Justiz sucht, so weit es jetzt noch geschehen kann, das Unrecht wieder gut zu machen, das an dem Namen William Loseley verübt worden ist. Euer alter Freund Alban Morley

hat mich mit den Notizen versehen, die er in Eurer Prozeßsache aufgesetzt, und so habe ich die Beweise zusammengestellt, die sich daraus ergaben. Der Minister des Innern ist einer meiner genauesten politischen Freunde – ein Mann von menschenfreundlicher Gesinnung und Gefühl. Ich legte ihm diese Beweisführung vor. Ich, George und Mr. Hartopp sahen ihn, nachdem er sie durchlesen hatte –«

»Mein – Sohn – Lizzy's Sohn!«

»Sein Geheimniß wird bewahrt werden. Die Frage war nicht, wer die That begangen habe, für welche Ihr littet, sondern ob Ihr klar, unbestreitbar an der That unschuldig seid, und bei Eurem Geständniß nicht blos auf eine erhabene Art die Strafe eines Andern auf Euch genommen habet. Es wird keine neue Untersuchung eingeleitet werden, es sind keine Kläger vorhanden. Ich bringe Euch die Gnade der Königin unter dem großen Siegel mit. Ich muß Euch erklären, daß diese Form der königlichen Gnade so selten ausgestellt wird, daß es all der ergreifenden Umstände Eures eigenthümlichen Falles bedurfte, um den Minister des Innern zu rechtfertigen, wenn er nicht blos die interessanten Vorlagen, die ich zu Euern Gunsten machen konnte, gebührend berücksichtigte, sondern sich auch durch seine eigene humane Gesinnung bestimmen ließ. Die Begnadigung unter dem großen Siegel unterscheidet sich von einer gewöhnlichen Begnadigung. Sie reinigt das Blut von den Flecken des Verbrechens – sie hebt alle bürgerlichen Unfähigkeiten auf, welche durch die bloße Abbüßung eines Strafurtheils nicht beseitigt

werden. Kurz, sie wird in ihrer Anwendbarkeit auf Euren Fall wirklich ein vollständiges und förmliches Attestat Eurer Unschuld. Alban Morley wird dafür sorgen, diejenigen Eurer alten Freunde, die etwa noch am Leben sind, von den in diesem königlichen Dokument enthaltenen Widerruf ungerechter Schande in Kenntniß zu setzen – und Alban Morley würde einem Prinzen von Geblüt den Rücken kehren, wenn er sich irgend eines Jockeyknives auf dem Rasen schuldig machte. Lebt hinfort offen und im hellen Tageslicht, wenn Ihr wollt; verlasset Euch auf uns drei – den Soldaten, den Advokaten, den Geistlichen – daß wir diesem Papier denjenigen Werth verschaffen werden, welchen es nach der Absicht der Rathgeber Eure Souveränin erhalten soll.«

»Eure Hand jetzt, theurer alter Freund!« rief George. »Ihr erinnert Euch, ich forderte Euch einst auf, die meine als Mensch und Gentleman zu ergreifen – als Mensch und Gentleman beehrt mich jetzt mit der Eurigen.«

»Ist's möglich?« stammelte Waife, indem er die eine Hand in George's Hand legte, die andere in flehender Anrufung gegen Darrell ausstreckte – »ist's möglich? Ich gerechtfertigt – ich gereinigt – und dennoch keine Verbrechergaleere für Jasper! Der Sohn nicht in Untersuchung gezogen in Folge der Freisprechung des Vaters! Sagt mir das! wieder – wieder!«

»Es ist so, Ihr dürft mir's glauben; jetzt bleibt nur noch übrig diesem Sohn, wenn er ein menschliches Herz hat, die Ueberzeugung beizubringen, daß er schlimmer als

ein Vatermörder wäre, wenn er nicht sich selbst retten würde.«

»Und das wird er – er wird es thun. D, daß ich zu ihm gelangen könnte!« rief der Prediger.

»Und nun,« sagte Darrell, »nun verlasset uns, George; denn jetzt können wir zwei Väter auf gleichem Fuß Familiendifferenzen besprechen.«

## ACHTES KAPITEL.

### *Sophy's Anspruch geprüft und erörtert.*

»Ich benütze diesen Augenblick,« sagte Darrell, als er mit Waife (ach, Leser, laßt uns diesen vertraulichen Namen bis zuletzt beibehalten!) allein gelassen war, »ich benütze diesen Augenblick, den ersten Augenblick, wo Ihr vollkommen überzeugt sein könnt, daß kein Vorurtheil gegen Euch selbst mein Urtheil in Bezug auf diejenige umwölkt, die Ihr für Eure Enkelin haltet, um den Gegenstand, der Euch zweimal hiehergeführt hat, zur Sprache zu bringen und hoffentlich für immer abzumachen. In der Nacht Eurer neulichen Ankunft dahier gabet Ihr mir diese abschriftliche Erklärung einer Französin, daß zwei Kinder ihr zum Stillen übergeben worden; daß eines von ihnen das Kind meiner armen Tochter gewesen sei und demnächst von ihr weggenommen werden sollte; daß das andere ihr von ihrer Mutter anvertraut worden sei, einer französischen Dame, die als eine höchst liberale und distinguirte Person bezeichnet wird, deren Name aber in der Urkunde nicht aufgeführt ist.«

*Waife.* – »Die Beichte bezeichnet diese Dame als eine *Künstlerin*; ausgezeichnete Künstlerin ist der Ausdruck – das hieße eine Person, die einen Beruf treibt – eine Malerin – eine Schauspielerin – eine Sängerin – oder –«

*Darell* (trocken). – »Eine Ballettänzerin! Ich verstehe das Wort vollkommen. Und ich nehme an, der Name sei aus Gründen der Delikatesse in der Urkunde nicht aufgeführt; das Kind einer ausgezeichneten französischen Künstlerin ist nicht nothwendig in der Ehe geboren. Aber diese Dame war der Amme sehr dankbar für die Sorgfalt, die sie ihrem Kinde erwies, das sehr kränklich war; und sie versprach die Amme nebst ihrem Manne in ihren Dienst zu nehmen. Die Amme gibt an, sie selbst sei sehr arm gewesen, das Anerbieten der Dame sei ihr als eine bleibende Versorgung erschienen; das Leben des Kindes dieser Künstlerin habe den höchsten Werth, das Leben des Kindes meiner armen Tochter vergleichungsweise nur eine geringe Bedeutung für sie gehabt. Aber das Kind der *Künstlerin* starb, und der Mann der Amme setzte es seinem Weib in den Kopf, Eurem Sohne (der damals Wittwer war, und sein Kind so wenig gesehen hatte, daß er leicht getäuscht werden konnte) zu sagen, daß sein Kind gestorben sei. Kurz darauf zog die Amme nach Paris und brachte das Kind, das in Wirklichkeit meiner Tochter gehörte, in das Haus der Künstlerin.«

»Dieß ist sehr wahrscheinlich, nicht wahr – nicht wahr?« sagte der Exkommödiant eifrig.

»Es scheint mir,« erwiderte der Exadvokat, »daß ein Zeuge, der mit dem Bekenntnisse einer niederträchtigen

Lüge vor Gericht auftritt, sich nicht sehr bedenken würde, auch eine andere zu sagen. Aber ich fahre fort. Diese reiche und liberale *Künstlerin* stirbt. Das Gewissen der Amme erwacht jetzt plötzlich – sie sieht Mr. Hammond – sie benachrichtigt ihn von dem Betrug, dessen sie sich schuldig gemacht hat. Eine Dame von Stand, die Matilda gekannt, wie auch beide Kinder, so lange sie noch lebten, unter der Obhut der Amme gesehen und sie aufmerksamer betrachtet hatte als Euer Sohn, bestätigt die Geschichte der Frau und gibt an, das Kind der *Künstlerin* habe dunkle Augen gehabt, keine blauen; die *Künstlerin* selbst habe sich nicht täuschen lassen – da sie aber große Neigung zu dem unterschobenen Kind gefaßt, so sei sie Willens gewesen, es aufzunehmen und wie ihr eigenes zu lieben; auch kenne sie mehrere Personen, die bezeugen werden, sie haben die *Künstlerin* sagen gehört, daß das Kind nicht ihr eigenes sei. Auf diesen Beweis hin nimmt Euer Sohn dieses Kind zu sich – und dieses Kind ist Eure Sophy, und Ihr wünschet, daß ich sie als den Sprößling meiner Tochter anerkennen soll. Schaut mir nicht so ernsthaft in's Gesicht, mein theurer und verehrter Gast. Als Ihr neulich in meinem Gesichte laset, was meine Lippen auszusprechen sich scheuten, da überwältigte Euch Eure Gemüthsbewegung, und Ihr verloret sogar das Bewußtsein. Seid jetzt fester. Eure Sophy bedarf meiner nicht – sie steht unter Eurer Obhut und Euer Name ist wieder zur vollen Ehre gebracht. Sie hat eine Freundin, eine Beschützerin in ihrem eigenen Geschlechte gefunden. Lady Montfort's Rang verleiht ihr eine eben so hohe

Stellung in der Welt, als ich ihr bieten könnte, und in Betreff ihrer bloß pekuniären Versorgung könnt Ihr ganz ruhig sein – sie wird sicher gestellt werden. Aber verzeiht mir, wenn ich entschlossen und ruhig hinzufüge, daß dieses Zeugniß der Amme für mich ein plumperer und arm-seligere Betrugsvorhaben ist, als ich vorausgesetzt hätte; und ich muß mich wundern, daß ein Mann von Euren Talenten sich damit begnügen konnte.«

»O, Mr. Darrell, sprecht nicht so! Als mein Sohn für mich verloren war, fand ich eine solche Wonne in dem Gedanken, daß die Leere in meinem Herzen durch ein unschuldig liebendes Kind ausgefüllt werden könnte. Sprecht nicht von meinen Talenten. Wenn Ihr, dessen Talente Niemand bestreiten kann, Euch so schmerzlich nach einer solchen Trösterin geseht, wenn Ihr gewünscht hättet und jetzt wünschtet, daß diese Erzählung wahr wäre, so würdet Ihr sie auch geglaubt haben; Ihr würdet sie ganz sicher jetzt glauben. Zwei Männer sehen eine und dieselbe Geschichte so verschieden an – der Eine ist tief dabei interessirt, daß sie wahr sei – der Andere ist entschlossen, sie wo möglich falsch zu finden. Ist es nicht so?«

Darrell lächelte ein wenig, konnte aber nicht dazu gebracht werden, einem so allgemeinen Satz seine Zustimmung zu geben. Es war ihm zu Muth, als stände er einem Advokaten gegenüber, der aus jedem Zugeständniß Vortheil ziehen würde.

Waife fuhr fort. »Und was am unwahrscheinlichsten bei diesem Geständniß erscheint, wird auf einmal wahrscheinlich gemacht – wenn – wenn – wir annehmen wollen, daß mein unglücklicher Sohn, verlockt durch den Wunsch – den Wunsch –«

»Schonet Euch, ich verstehe – wenn Euer Sohn das Vermögen seiner Frau zu erhalten wünschte, wenn er deßhalb in die Vertauschung der Kinder willigte, und dadurch auch in den Stand gesetzt wurde, die Geschichte dieses Tausches zu bestätigen, sobald es ihm paßte, das Kind in Anspruch zu nehmen. Ich gebe dieß zu – und ich gebe auch zu, daß die Vermuthung plausibel genug ist, um das große Gewicht zu rechtfertigen, das Ihr darauf leget. Wir wollen anerkennen, daß es zu einer Zeit sein Interesse war, sein Kind, obschon es noch lebte, als gestorben darzustellen; aber Ihr müßt auch zugeben, daß er es später für sein Interesse gehalten haben würde, mir ein Kind, das meine Tochter nicht geboren hatte, als Enkelin aufzuhalsen. Hier verwickeln wir uns in einen Streit ohne Data und Fakta. Laßt uns ihn enden. Glaubt, was Ihr wollt. Warum sollte ich Ueberzeugungen erschüttern, die Euch glücklich machen? Seid eben so duldsam gegen mich! Ich lasse den bezaubernden Eigenschaften Eurer Sophy volles Recht widerfahren; der stolzeste Vater könnte sie mit Freuden als sein Kind erklären, aber ich kann sie nicht als die Tochter von Matilda Darrell anerkennen. Und die Geschichte, die Euch die Gewißheit gab, daß sie Eure Enkelin sei, bestärkt mich immer mehr in der Ueberzeugung, daß sie die meinige nicht ist.«

»Aber seid nicht so unbeugsam, ich flehe Euch an; – Ihr könnt so gütig, so freundlich sein; – sie würde ein solcher Segen für Euch sein; später – vielleicht wenn ich todt bin. Ich verfechte Eure eigene Sache – ich verdanke Euch so viel! Ich würde Euch heimbezahlen, wenn ich Euch nur veranlassen könnte nachzuforschen – und wenn die Nachforschung bewiese, daß ich Recht habe!«

»Ich hebe genug nachgeforscht.«

»Dann will ich hingehen und die Amme aufsuchen. Ich will sie in's Verhör nehmen. Ich will –«

»Haltet ein. Seid überzeugt! Bleibet bei Eurem Glauben! Forschet nicht weiter.«

»Warum – warum?«

Darrell verstummte.

Waife fuhr mit der Hand über seine Stirne hin und her, dann rief er plötzlich: »Aber wenn ich beweisen könnte, das sie nicht meine Enkelin wäre, dann würde sie glücklich sein! – dann – dann – ach, Sir, der junge Haughton sagt mir, daß Ihr, wenn sie nur die Tochter ehrlicher Eltern, wenn sie nicht Jaspers Kind, nicht meine Enkelin wäre – daß Ihr dann nicht zu stolz sein würdet, sie wenigstens als seine Braut zu segnen. Und, Sir, das arme Kind liebt den jungen Mann. Wie könnte sie anders? Und in ihrem Alter ist das Leben ohne Hoffnung entweder sehr kurz, oder sehr, sehr lang. Laßt mich nachforschen! Ich würde sogar glücklich sein, zu erfahren, daß sie nicht meine Enkelin wäre. Ich würde sie nicht weniger lieben; und dann würde sie Andere haben, die sie lieben würden, wenn ich zu Lizzy gegangen hin.«

Darrell war tief ergriffen. Für ihn lag in diesem alten Mann, der immer sich selbst vergaß, immer so hastig von seinem Herzen vorangedrängt wurde, für ihn, sage ich, lag in diesem alten Mann Etwas, wodurch er seinen eigenen Verstand überwältigt fühlte, wodurch sein Stolz zum Schweigen gebracht und beschämt wurde.

»Ja, Sir,« sagte Waife nachsinnend, »laßt es so sein. Ich bin sehr wohl. Ich will morgen nach Frankreich abgehen.«

Darrell nahm all seinen Muth zusammen. Er hatte Waife den Schmerz zu ersparen gewünscht, den seine eigenen Ueberzeugungen ihm selbst bereiteten. Es war jetzt besser, wenn er sich ganz offen aussprach. Er legte seine Hand aus Waife's Schulter, und indem er ihm in's Gesicht schaute, sagte er feierlich: »Ich will Euch nicht bitten. Glaubet Ihr, daß ich nicht persönlich die Nachforschung wieder aufnehmen und ohne Ruhe und Rast betreiben würde, bis die Wahrheit an's volle Tageslicht käme, wenn ich nicht starken Grund hätte, den Zweifel der Wahrheit vorziehen?«

»Was meint Ihr, Sir?«

»Da ist eine Dirne, deren Lebenslauf, glaube ich, in diesem Augenblick als Heldin eines Drama's auf der Pariser Bühne dem Publikum auf's Neue in Erinnerung gebracht wird, eine durch die Narren, die sie an den Bettelstab gebracht, so wie die jungen Herzen, die sie verdorben, zu einer gewissen Berühmtheit gekommene Buhlerin, die, als ihr Ruhm mit der Zeit nachließ, und ihre

Einkommensquellen in's Stocken geriethen, ihr Raubsystem durch Verbrechen fortsetzte, gegen welche das Gesetz weniger gelind ist: des Schwindels, des Betrugs, der Fälschung angeklagt, und zuletzt mehr als verdächtig eine geübte Giftmischerin zu sein, entzog sie sich durch Selbstmord dem Urtheilsspruch der menschlichen Gerichte.«

»Ich weiß, von wem Ihr sprecht – von dieser schrecklichen Gabrielle Desmarets, ohne welche meine Aufopferung für Jaspers Zukunft vielleicht nicht vergeblich gewesen wäre. Um Sophy vor der Gefahr zu schildern durch Jasper einmal in Berührung mit diesem Weib gebracht zu werden und in den Bereich ihres Beispieles zu kommen, habe ich sie weggenommen.«

»Ist es dann nicht besser, gar nicht zu fragen, wer die Eltern Eurer Sophy waren, als durch Erkundigungen auszumitteln, daß sie wirklich Eure Enkelin ist, und daß ihre Mutter Gabrielle Desmarets war?«

Waife stieß eine Art von Angstschrei aus, dann blieb er in stummer Bestürzung sitzen. Endlich rief er: »Ich bin überzeugt, daß es nicht so ist. Habt Ihr dieses Weib je gesehen?«

»Meines Wissens nie; aber George sagte mir, er habe Euern Sohn zu Euch sagen gehört, sie habe unter einem andern Namen Bekanntschaft mit mir gemacht, und wenn dieß in der Absicht geschah, sie zur Bestätigung seines Märchens zu gebrauchen – wenn er damals die Wahrheit zu Euch sprach, so war ohne Zweifel dieß die

Dame von Stand, die in dem Bekenntniß der Amme gemeint ist – sie war ohne Zweifel die Frau, die man mir einmal als Matilda's Vertraute aufheften wollte. In diesem Fall habe ich sie gesehen. Was dann?«

»Mutter war nicht in ihr Gesicht geschrieben! Sie konnte nie Mutter gewesen sein. O, Ihr mögt lächeln. Sir; aber ich habe mein ganzes Leben lang im menschlichen Gesichte gelesen, und der Anblick gewisser Weiber verkündete eine steinerne Unfruchtbarkeit – kein Mutterherz in ihrem Busen – kein Mutterkuß auf ihren Lippen.«

»Ich verstehe mich nur schlecht auf Weibergesichter,« sagte Darrell: »aber diejenige muß den Weibern im Allgemeinen sehr unähnlich sein, die Euch erlaubt, sie ein bisschen besser zu kennen, wenn Ihr auch bis zum jüngsten Tag dasteht und ihr in's Gesicht schauet. Ueberdieß hat zur Zeit, wo Ihr Gabrielle Desmarets sahet, ihre Lebensweise ihr vielleicht ein Aussehen gegeben, das nicht ursprünglich in ihrem Gesichte lag. Und ich kann Eure poetische Idee nur durch ein poetisches Beispiel beantworten – Niobe wurde zu Stein; aber sie hatte sehr viele Töchter, bevor sie versteinte. Verzeiht mir, wenn ich mit einem Scherz einen Gedanken beseitigen wollte, der Euch, wie ich sehe, eben so sehr wie mich selbst empören würde, wenn man ihm ernsthaft Vorschub leistete. Leistet ihm keinen Vorschub. Laßt uns blos die Möglichkeit annehmen, daß weitere Nachforschungen diese Vermuthung bestätigen könnten; aber laßt uns diese Möglichkeit scheuen. Wenn indeß eine Nachforschung anzustellen ist, so hat eine Person, die wahrscheinlicher als Einer von uns

die Wahrheit ermitteln kann, dieß zu thun versprochen, und wir werden früher oder später von ihr das Ergebniß vernehmen – ich meine jene unglückselige Arabella Fossett, die Ihr als Mrs. Crane kanntet.«

Waife schwieg; aber er drehte beinahe trostlos das Dokument, das ihn vom Brandmal des Verbrechens reinigte, in seiner Hand herum und sagte endlich, als Darrell im Begriff stand, aufzubrechen; »Und dieses Ding soll also für sie keinen Nutzen haben?«

Darrell kam an den Stuhl des alten Mannes zurück und sagte sanft: »Freund, bildet Euch nicht ein, daß die Jugend nur einen einzigen Pfad zum Glücke habe. Ihr grämet Euch, daß ich in Lionels Heirath mit Eurer Sophy nicht willigen kann. Entsaget dem Wunsch nach dem Unmöglichen. Entwöhnet sie allmählig von einer Neigung die nur eines Mädchens erste Grille ist.«

»Es ist eines Mädchens erste *Liebe*.«

»Und wenn es so wäre,« sagte Darrell ruhig, »so gibt es keinen Kummer, der so zuverlässig einer Luftveränderung weichen wird, wie dieser. Ich habe ein Mädchen gekannt, das eben so liebevoll, eben so rein, eben so voll von allen weiblichen Tugenden war, als Eure Sophy (und ein höheres Lob kann ich ihr nicht ertheilen) – sie wurde inniger geliebt als Lionel lieben kann; sie erklärte, sie glaubte damals ohne Zweifel, daß sie ebenfalls für das

ganze Leben liebe; sie war sogar verlobt; ihre Treue feierlich verpfändet; dennoch war sie binnen weniger als Jahresfrist eines Andern Weib. Luftveränderung, Herzensveränderung! Ich unterschätze die Wirkung nicht, welche ein so einnehmender junger Mann wie Lionel natürlich auf die Gefühle eines Mädchens hervorbringen mußte, das bis jetzt noch keine andern gesehen hat; aber Jugendeindrücke sind Buchstaben im Sand. Grabet sie noch so tief ein, die Fluth rollt darüber hin; und wenn die Ebbe wieder die Oberfläche zeigt, so sind die Buchstaben verschwunden, denn die Sandkörner haben gewechselt. Muth! Lady Montfort wird ihr Andere vorstellen, die eben so schön, eben so elegant gekleidet sind, wie Lionel. Bei den vielen ausgezeichneten Eigenschaften des Mädchens werden sich junge Patrizier genug finden, die keinen Pfifferling nach ihrer Geburt fragen: – junge Lords – Lady Montfort weiß recht wohl, wie bezaubernd junge Lords sein können – ehe ein Jahr um ist, werdet Ihr neue Buchstaben in den Sand geschrieben finden.«

»Ihr kennt Sophy nicht, Sir,« sagte Waife einfach; »und ich sehe, daß Ihr entschlossen seid, sie nicht kennen zu lernen. Aber Ihr sagt, Arabella Crane werde Erkundigungen einziehen; und sollte daraus hervorgehen, daß sie kein Kind von Gabrielle Desmarts – daß sie entweder Eure eigene Enkelin oder nicht die meinige ist – daß –«

»Laßt mich Euch unterbrechen. Wenn es ein grausames und verrätherisches Ding in der Welt gibt, so ist es eine falsche Hoffnung. Gebet für immer Euern sehnsüchtigen Glauben auf, daß das arme Mädchen sich als eine

Person auszuweisen vermöge, die mein Vetter mit meiner Einwilligung heirathen könne. Lionel Haughton ist mein einziger Verwandter, dem ich dieses Haus und diese Güter vermachen kann, die für mich geheiligt sind, weil sie mit meinem frühesten Unterricht in Ehre und mit den Träumen, die mein Leben geleitet, in Verbindung stehen. Er muß mit der Erbschaft den Namen übernehmen, den sie repräsentirt. Nur in seinen Kindern kann der Name Darrell im Lande fortleben. Ich sage Euch, daß meine Tochter, selbst wenn sie jetzt noch lebte, nicht meine Nachfolgerin würde, daß sie diesen Namen nicht erben noch fortpflanzen dürfte. Warum? – nicht weil ich einer christlichen Vergebung unfähig bin, sondern weil ich nicht begreife, wie ein Gentleman an seinen Ahnen und sich selbst zum Verräther werden kann; – weil Matilda Darrell falsch und treulos war; – weil sie für die Ehre abgestorben war und dadurch ihr Geburtsrecht auf einen Erbtheil von Ehre unwiderruflich verwirkt hatte. Und weil Ihr mich zu einer rauhen Sprache zwinget, während ich in Euch einen Mann verehere, den selbst das Gesetz nicht herabzuwürdigen vermag – während ich, wenn wir eine Generation übergehen könnten und Sophy, Euer Kind von Eurer Lizzy wäre, mit Stolz eine Verbindung bewillkommen würde, die uns Beide zu Brüdern machte – so kann ich dennoch – es geht schlechterdings über meine Kraft – mich nie mit dem Gedanken versöhnen, Jasper Losely's Tochter, selbst von meinem eigenen Kind, als die Gebieterin in meines Vaters Haus, als die Trägerin von meines Vaters Namen zu sehen. Alles Erörtern ist

hier vergebens. Erklärt mich als den Sklaven eines Vorurtheils – erklärt diese Ideen als veraltete Bigotterie – ich bin zu alt, um mich zu ändern. Ich verlange von Andern kein Opfer, das ich nicht selbst gebracht habe. Und wie groß auch Lionels Kummer über meinen Entschluß sein mag, Kummer wird *mein* Begleiter sein, wenn *er* längst vergessen hat, daß er je getrauert.«

## NEUNTES KAPITEL.

### *Arme Sophy!*

Mills überreichte am folgenden Morgen Sophy einen Brief von Lady Montfort und übergab ihr zugleich einen für Waife, auf dessen Adresse sie Lionel Haughtons Handschrift erkannte. Sie ging geradeweg in Waife's Besuchszimmer, denn der alte Mann hatte seine früheren Gewohnheiten wieder angenommen und war bereits aufgestanden und angekleidet. Sie überreichte ihm den Brief ohne ein Wort zu sagen, und blieb, während er ihn öffnete, mit einer gewissen stillen Festigkeit im Ausdruck ihres Gesichtes, wie wenn sie sich zu irgend einer großen Anstrengung entschlösse, neben ihm stehen. Der Brief war ostensibel ein Glückwunschsreiben. Lionel hatte Darrell Tags zuvor, als dieser aus dem Ministerium des Innern kam, gesehen und von ihm erfahren, daß Alles geschehen war, was die Justiz thun konnte, um ausgeübtes Unrecht wieder gutzumachen. *Hier* waren Lionels Worte, obschon kurz, doch herzlich und beinahe vergnügt; aber dann kamen einige Sätze, die in tiefes Duster getaucht

waren. Da war eine unbestimmte und an sich delikate Anspielung auf die ereignißreiche Besprechung mit Waife in Bezug auf Sophy – ein düsteres feierliches Lebewohl, das ihr und der Hoffnung gesagt wurde – ein inniges Gebet für ihr Glück – und dann eine plötzliche gewaltsame Losreißung von einem Gegenstand, bei welchem ein längeres Verweilen allzu unerträglich und schmerzlich war – eine Anzeige, daß es ihm gelungen sei, in ein Regiment versetzt zu werden, das sehr bald zu aktivem Dienst verschickt werden solle; daß er am nächsten Tag aufbrechen werde, um zu diesem Regiment in einem abgelegenen Theile des Landes zu stoßen; endlich die Ueberzeugung, daß er, im Fall der Krieg sein Leben verschone, erst in vielen Jahren nach England zurückkommen werde. Der Sinn des Briefes war ergreifender in dem was er ausdrückte. Augenscheinlich wünschte Lionel Waife mitzutheilen und durch ihn Sophy benachrichtigen zu lassen, daß sie den Schreiber hinfort als aus ihrer Existenz verschwunden zu betrachten habe – als unwiderruflich dahingegangen, wie die Todten dahingehen.

Während Waife las, hatte er sich von Sophy ab auf die Seite gewendet; er war aufgestanden, er war in die tiefe Nische des alten Kreuzfensters gegangen und hatte sich halb hinter dem Vorhang verborgen. Geräuschlos folgte Sophy, und als er zu Ende war, legte sie ihre Hand auf seinen Arm und sagte sehr ruhig: »Großvater, darf ich diesen Brief lesen?«

Waife fuhr zusammen und antwortete augenblicklich: »Nein, meine Liebe.«

»Es ist besser, wenn ich ihn lese,« sagte sie mit derselben ruhigen Festigkeit, und dann, als sie den Jammer auf seinem Gesichte sah, fügte sie mit ihrer gewöhnlichen holdseligen Folgsamkeit, jedoch mit einem verzweiflungsvollen Hängen des Kopfes hinzu – »aber wie Ihr wollt, Großvater.«

Waife zögerte einen Augenblick. Hatte sie nicht Recht? – konnte es nicht besser sein den Brief zu zeigen? Einmal mußte sie ja doch der Thatsache, daß Lionel hinfort Nichts für sie sein konnte, die Stirne bieten; und würden nicht Lionels eigene Worte sie weniger verletzen, als Alles, was Waife sagen konnte? Er überreichte ihr also den Brief und setzte sich nieder, um ihre Haltung zu beobachten.

Bei den einleitenden Glückwünschen schaute sie fragend auf. Der arme Mann hatte ihr Nichts von dem gesagt, wovon er zu einer anderen Zeit mit solcher Freude gesprochen haben würde; und jetzt sagte er in Beantwortung ihres Blickes beinahe traurig: »Dieß betrifft bloß *mich*, Sophy: was liegt *daran*?« Aber bevor das Mädchen eine Zeile weiter las, lächelte sie ihm zu und küßte zärtlich seine gefurchte Braue.

»Leset nicht weiter, Sophy,« sagte er schnell. Sie schüttelte ihren Kopf und fuhr fort. Sein Auge fortwährend auf ihr Gesicht geheftet, bemerkte er, wie es sich, als der Sinn des Briefes ihr klar wurde, veränderte, und als sie ohne ein Wort, mit kaum einer sichtbaren Hebung des Busens den Brief auf seinen Schoß legte, da war die Veränderung so vollständig geworden, daß es schien, als stände *eine*

*Andere* an ihrer Stelle. Bei sehr jungen und fühlenden Personen, besonders Mädchen (obschon ich es auch bei unserem harten Geschlecht gesehen habe), offenbart sich eine große und plötzliche Erschütterung oder Hemmung des Gefühls auf solche Art durch eine beinahe übernatürliche Entstellung des Gesichtes. Es ist keine bloße Blässe – kein oberflächliches Verschwinden der Farbe; es ist, als ob die ganze Jugendblüthe weggeflogen wäre; Höhlungen, die man früher nie gesehen, kommen auf der sonst so runden und glatten Wange zum Vorschein; die Muskeln erlahmen wie in tödtlicher Krankheit; eine jahrelange Verheerung scheint in einem Augenblick angerichtet zu sein; die Flamme selbst verwüstet nicht so plötzlich – entstellt nicht so plötzlich – hinterläßt kein so unsägliches Gepräge von Verheerung und Verfall. Waife sprang vor und drückte sie an seine Brust.

»Ihr werdet es ertragen, Sophy! Das Schlimmste ist jetzt vorüber. Festigkeit, mein Kind! – Festigkeit! Das menschliche Herz wird wunderbar aufrecht erhalten, wenn nicht das Gewissen es ist, was auf ihm lastet – Kümmernisse, von denen wir im Augenblick meinen, sie müssen uns tödten, vergehen von selbst. Ich spreche die Wahrheit, denn auch ich habe gelitten.«

»Armer Großvater,« sagte Sophy leise, und mehr sagte sie nicht. Aber als er fortfahren wollte, ihr Trost zuzusprechen, oder sie zur Geduld zu ermahnen, drückte sie seine Hand fest und legte ihren Finger auf ihre Lippe. Er war im Augenblick zum Schweigen gebracht.

Alsbald begann sie sich im Zimmer umher zu bewegen und sich wie gewöhnlich mit jenen unbedeutenden, kaum bemerklichen Anordnungen zu beschäftigen, wodurch sie zum einfachen Comfort des alten Mannes mitzuwirken so gerne glaubte. Sie stellte den Lehnstuhl in seine Lieblingsecke am Fenster und vor denselben den Schemel für den armen lahmen Fuß: sie zog den Tisch nahe an den Stuhl, überschaute die Bücher, welche George aus Darrell's Bibliothek für ihn ausgesucht hatte, legte den Band, worin sie sein Zeichen erblickte, zunächst an seine Hand und wischte zärtlich den Nebel von seinem Leseglas; dann entfernte sie noch einige verwelkte oder kränkelnde Schneeglockchen von dem kleinen Winterbouquet, das sie Tags zuvor für ihn gepflückt hatte – er aber beobachtete sie die ganze Zeit eben so schweigend wie sie selbst, denn er wagte wirklich nicht zu sprechen, damit sein Herz nicht überflöße.

Als diese kleinen Liebesgeschäfte vollbracht waren, kam sie einige Schritte auf ihn zu und sagte: »Bitte, lieber Großvater, erzählet mir Alles, was Euch zugestoßen ist, und was uns froh machen sollte – das heißt bei Gelegenheit;« aber Nichts von dem übrigen Inhalt dieses Briefes. Ich will eben jetzt für mich selbst darüber nachdenken, aber laßt uns nie davon sprechen, lieber Großvater, nie mehr – nie mehr!«

#### ZEHNTES KAPITEL.

*Bäume, welche wie die Pappel alle ihre Zweige aufwärts richten, verleihen trotz ihrer Höhe weder Schatten*

*noch Schutz. Diejenigen Bäume schützen und beschatten uns am liebreichsten, die gleich der Weide, je höher ihre Gipfel emporragen, um so tiefer ihre Zweige herabhängen lassen.*

Wenn Sophy Morgens Waife verließ, ging sie gewöhnlich in's Freie, und er konnte sie an seinem Fenster vorbeikommen sehen; oder auch schaute sie in die Bibliothek hinein, die beinahe ausschließlich dem Morley'schen Ehepaar überlassen war, und er konnte ihren Tritt auf den alten krachenden Treppen hören. Aber jetzt hatte sie sich in ihr eigenes Stübchen geschlichen, das von seinem Salon nur durch ein kleines Vorzimmer getrennt war, und dort blieb sie so lange, daß er ängstlich wurde. Er stahl sich leise an ihre Thüre und lauschte. Er hatte ein beinahe so feines Gehör wie sein Sohn; aber er konnte kein Schluchzen – keinen Athemzug vernehmen. Endlich öffnete er sachte die Thüre und schaute behutsam hinein.

Das Mädchen saß ganz still am Fuß ihres Bettes; ihre Augen waren auf den Boden geheftet, und ihr Finger ruhte auf ihrer Lippe, just wie sie ihn hingelegt hatte, als sie um Stille flehte. Sie war so still, als ob sie schlummerte. Alle welche Kummer gehabt haben, respektiren ihn. Waife wollte nicht zu ihr hintreten, aber er sagte von seinem Platz auf der Schwelle aus: »Es ist jetzt sehr schöner Sonnenschein, Sophy; geht ein wenig aus, mein liebstes Kind.«

Sie blickte nicht um sich – sie bewegte sich nicht; aber sie antwortete bereitwillig: »Ja, sogleich.«

Er machte also die Thüre zu und verließ sie. Eine Stunde ging vorüber; er blickte wieder hinein: sie war noch da – auf demselben Platz, in derselben Haltung.

»Sophy, liebes Kind – es ist Zeit, daß Ihr Euern Spaziergang macht; geht – Mrs. Morley ist unten vor meinem Fenster. Ich habe sie ersucht, auf Euch zu warten.«

»Ja – sogleich,« antwortete Sophy, und sie bewegte sich nicht.

Waife wurde ernstlich unruhig. Er blieb einen Augenblick stehen – dann ging er auf sein Zimmer zurück – nahm Hut und Stock – kam von Neuem.

»Sophy, ich möchte gerne ein wenig ausgehen und frische Lust einathmen; sie wird mir wohl thun. Wollt Ihr mir Euern Arm geben? ich bin noch sehr schwach.«

Sophy fuhr jetzt auf – schüttelte ihre schönen Locken zurück – erhob sich – setzte ihren Hut auf, und in weniger als einer Minute war sie an der Seite des alten Mannes. Seinen Arm zärtlich in den ihrigen ziehend, geleitet sie ihn die Treppe hinab; sie sind im Garten; Mrs. Morley kommt zu ihnen – dann George. Waife bemüht sich zu sprechen – heiter zu sein – durch seinen eigenen thätigen, überall umherhüpfenden Humor Sophy's in sich versunkene Schweigsamkeit zu schützen. Zwei oder drei Mal, während er sich auf Sophy's Arm lehnt, zieht sie ihn noch näher an sich und drückt ihn zärtlich. Sie versteht – sie dankt ihm. Horch! aus irgendeinem unentdeckten Versteck in der Nähe des Wassers ertönt Fairthorns Flöte.

Die Musik erfüllt die Landschaft, wie wenn sie leibhaftig da wäre: die Schwäne bleiben ruhig auf dem stillen See sitzen – das zahme Reh schleicht dort unter den laublosen Bäumen umher, und jetzt kommt sinnend und langsam der Herr des Rehs unter denselben verödeten Gebüsch hervor. Die Musik bezaubert sie Alle. Guy Darrell erblickt seine Gäste, die bei der steinernen Sonnenuhr Halt gemacht haben. Er schreitet voran – gesellt sich zu ihnen – wünscht Waife Glück zu seinem ersten Ausgang als Reconvalescent. Er citirt Grays wohlbekannte Verse über dieses Ereigniß, und als er mit dieser Stimme, die so lieblich ist wie die Flöte selbst, an die Zeilen kommt;

»Ihm sind Himmel, Luft und Sonne  
Reinste Paradieseswonne« –

da erhob Sophy, als würde sie plötzlich von Reue ergriffen bei dem Gedanken, daß sie und sie allein das dem alten Mann, bei seinem Entrinnen aus dem Krankenzimmer nach dem Himmel, der Luft und der Sonne sich eröffnende Paradies verderbe, auf einmal ihre Blicke vom Boden und richtete sie voll auf das Gesicht ihres Begleiters, während in ihrem zitternden Lächeln ein Versuch zur Fröhlichkeit lag, der, abgesehen von seiner Wirkung auf Waife, Guy Darrell's innerstes Herz ergriff. Im Augenblick erkannte er, wie durch intuitive Sympathie, die Seelenqual, aus welcher dieses Lächeln sich herausrang – wußte, daß Sophy jetzt den Kummer erfuhr, der tief in ihm selbst lag – diesen Kummer, der die ganze äußere Welt zu

einem Krankenzimmer macht und in den gemeinschaftlichen Wohlthaten der Natur nicht mehr das sich eröffnende Paradies wiedergewonnener Hoffnung begrüßt! Sein Auge weilte auf ihrem Gesicht, während das Lächeln von demselben schwand, und bemerkte die Veränderung, die Waife so sehr erschreckt hatte. Unwillkürlich trat er an ihre Seite – unwillkürlich zog er ihren Arm in den seinigen – so daß sie den einen Mann, der sie so innig liebte, stützte, von dem andern, der sie verleugnete, gestützt wurde. Guy Darrell konnte in Beschlüssen, die Andere betrübten, hart sein, wie er hart war, wenn er sich selbst betrübte, aber für *Andere* hatte er wenigstens Mitleid.

Der arme Waife mit einer so verschiedenen Natur bemerkte Darrell's Bewegung, und stets bereit, Trost zu erblicken, sagte er bei sich: »Er wird weich. Ich will morgen noch nicht abreisen, wie ich beabsichtigt hatte. Sophy muß ihr Ziel erreichen. Wer kann ihr widerstehen?«

Die Unterhaltung erlahmte – die Wintersonne begann sich abwärts zu neigen – die Luft wurde scharf – Waife ließ sich in's Haus führen – Morleys gingen auf sein Zimmer, um ihm Gesellschaft zu leisten – Sophy entschlüpfte wieder auf ihr eigenes. Darrell setzte seinen Spaziergang fort und versenkte sich, gefolgt von dem Reh, tief in das Labyrinth von Buchenwäldern. Die Schwäne tauchen ihre Häse unter das Wassergras; die Flöte hat aufgehört, und trübselig still ist der graue Horizont, gesehen durch die skelettartigen Zweige; noch düsterer aber sieht sich das Palastskelett an.

Darrell kommt an diesem Tag nicht auf Waife's Zimmer. Er denkt sich, daß Waife und Sophy sehr wünschen, allein zu sein; er fürchtet die Wiederaufnahme des einzigen Gegenstands, über welchen er kein erfreuliches Wort zu sagen hat. Sophy's Lächeln, Sophy's Gesicht schwebten ihm beständig vor den Augen. Vergebens wiederholte er sich: »Fort damit, es wird bald vorübergehen – nur eines Mädchens erste Grille!«

Aber Sophy kommt nicht in Waife's Zimmer zurück, als Morleys es verlassen haben; Waife schleicht sich wieder in das ihrige, und wie vorher sitzt sie noch immer wie schlummernd da. Sie kommt jedoch aus eigenem Antrieb, um wie gewöhnlich dem Mahl anzuwohnen, das er abgesondert auf seinem Zimmer einnimmt: sie bedient ihn, sie bedient sich, aber sie ißt nichts. Sie spricht jedoch beinahe heiter: hofft, er werde sich wohl genug fühlen, um am folgenden Tag abzureisen; ist begierig, ob Sir Isaak sie Beide sehr vermißt hat, liest ihm Lady Montforts liebevollen Brief an sie selbst vor; und als das Mahl vorüber und Waife's Stuhl an das Kamin gerückt ist, da nimmt sie ihren alten gewöhnlichen Platz auf dem Stuhl neben ihm ein und sagt: »Jetzt, lieber Großvater – jetzt erzählt mir von Euch – was für ein glücklicher Umstand ist Euch zugestoßen?«

Ach, der arme Waife hat nur wenig Lust zu sprechen; aber er zwingt sich; was er zu sagen hat, kann sie erfreuen.

»Ihr wißt, daß ich für meine eigene Person Gründe zum Geheimthun, zur Veränderung meines Namens hatte. Ich wich allen meinen früheren Bekannten aus; konnte keinen Lebensberuf wählen bei welchem ich erkannt worden wäre; erachtete es als eine segensreiche Barmherzigkeit der Vorsehung, daß, als ich in Folge unwillkürlicher Anerbietungen, die mich in den Stand gesetzt hätten, für Euch zu sorgen, wie ich sonst nie hätte thun können, es riskirte ein Engagement bei einem Londoner Theater anzunehmen – ich hoffte nämlich durch schauspielerische Vermummungskünste mein Incognito zu wahren – daß, sage ich, jener Unfall kam, welcher der Versuchung, in die ich mich hätte führen lassen, von selbst ein Ende machte. Denn sehet, liebes Kind, hätte man erfahren, wer und was der William Waife war, dessen Bühnenkünste harmlose Freude oder Thränen des Vergnügens hervorriefen, so würde das Publikum sich erhoben haben, aber nicht um zu klatschen, sondern um zu heulen: hinaus, hinaus! Hinaus aus beiden Welten. aus der mimischen wie aus der wirklichen! Nun, wäre ich wirklich unehrlich gewesen, so hättet Ihr, Ihr allein gefühlt, daß ich es nicht gewagt hätte, Euch, schuldloses Kind, bei der Hand zu nehmen. Ihr erinnert Euch, daß ich bei meiner Rückkehr zu Ruggé's Wandertheater, als ich Euch mitbrachte, die Wirkungen meines Unfalls übertrieb, daß ich mich anstellte, als hätte ich die Stimme verloren, und daß ich die Bedingung machte, nicht auf seiner Bühne auftreten zu müssen. Dieß war nicht

der bloße Mannesstolz, der vor der Schaustellung physischer Gebrechen zurückbebt. Nein. Im ersten Dorf, in das wir kamen, erkannte ich einen alten Freund und sah, daß er trotz der Zeit und trotz des Unfalls, der mich entsetzt hatte, mich gleichfalls erkannte und wie mit Ekel sein Gesicht abwandte. Ein alter Freund, Sophy – ein alter Freund! O, es schnitt mir in's Herz, und von diesem Tage an beschloß ich von Rugges Bühne zu entfliehen, und bis die Mittel zur Flucht, so wie ein weniger abhängiger Unterhalt gefunden waren, ließ ich mir's gefallen, von Eurem Erwerbe zu leben, liebes Kind, denn wenn ich von andern alten Freunden entdeckt wurde und sie es aussagten, so mußte meine Schande auf Euch zurückfallen, und ich wollte also lieber von Euch Unterstützung nehmen, als dies riskiren. Ach! Der Schein sprach so stark gegen mich, ich hätte nie geglaubt, daß die Sache selbst bei meinen nächsten Freunden so gut aufgeklärt werden könnte. Aber die Vorsehung ist, wie Ihr wißt, bisher so gütig gegen uns gewesen, und so wird die Vorsehung auch wieder gütig gegen uns sein, Sophy. Und nun ist derselbe Mann, den ich für den härtesten gegen mich hielt – dieser selbe Guy Darrell, unter dessen Dach wir weilen – derjenige gewesen, welcher den Leuten, auf deren Meinung ich den höchsten Werth lege, zu wissen gethan hat, daß ich nicht unehrlich bin; und die Vorsehung hat einen Zeugen zu meinen Gunsten in demselben Mr. Hartopp auferweckt, welcher mich (und Jedermann sonst würde dasselbe gethan haben) für zu schlecht hielt, um ein passender Gesellschafter für Euch zu sein. Dazu

wird mir jetzt Glück gewünscht. Und, o Sophy, obschon ich es ertragen habe, wie der Himmel uns in den Stand setzt, Dinge zu ertragen, die wir aus eigener Kraft nicht zu ertragen vermochten, und obschon man ein geduldiges Achselzucken der Schmach entgegenzustellen lernt, die von der sogenannten Welt, d. h. von einem Haufen Leute, welche uns selbst und einander fremd sind, über uns gehäuft werden mag, so ist es doch etwas Schreckliches, aus den Augen eines Freundes wegschleichen zu müssen, wie wenn man sorgfältiger zu meiden wäre, als ein Feind – wie ein Feigling die Peitschenhiebe der Verachtung hinzunehmen – mit Wunden und Geschwüren bedeckt, sich vor der Güte des Mitleids zu krümmen – zu fühlen, daß im Leben der einzige Zweck jedes Kunstgriffes und Anschlags nur derjenige sein kann, dem Gesichtskreis zu entschlüpfen und in ein schmuckloses Grab auf Pfaden zu gelangen, die so verstohlen und schlau sind, wie der arme gehetzte Fuchs, wenn seine letzte und einzige Hoffnung darin besteht, durch Krümmungen und Windungen unter die Erde zu kommen; zu wissen, daß es ein undankbarer Betrug wäre, einen Stuhl an dem Tisch und Herd des Mannes anzunehmen, der aus Unkenntniß unseres Geheimnisses sagt: Freund, seid gesellig; – nicht eine Kruste anzunehmen, ohne daß man sie bezahlt, um nicht als Schwindler gegenüber dem freundlichen Mitgeschöpf zu erscheinen, dem wir nicht als gleich und gleich zur Seite treten dürfen – alles das – alles das, Sophy, quälte und verbitterte mich manchmal weit mehr, als ich hatte geschehen lassen sollen, in Anbetracht, daß *Einer* da

war, der Alles sah und gewiß – Weinet nicht, Sophy; es ist jetzt Alles darüber.«

»Nicht weinen? O, es macht mir so wohl.«

»Alles vorüber jetzt! Ich wohne unter diesem Dach ohne Scham oder Bedenken; und wenn Guy Darrell, der meine ganze Vergangenheit kennt, meine Unschuld in den Augen derjenigen bewiesen hat, an deren Urtheil mir allein etwas lag, so ist es mir, als hätte ich das Recht, vor jede Versammlung aufrechter und unbeschämter Männer, wiederum ein Mann bei Männern, zu treten. O, meine Theuerste, laßt mich nur Euer altes glückliches Lächeln wieder sehen! Das glückliche Lächeln der Jugend ist der Sonnenschein des Alters. Seid geduldig – seid fest: die Vorsehung ist so überaus gütig, Sophy!«

#### EILFTES KAPITEL.

*Waife verlangt von George Morley die Erfüllung einer jener Versprechungen, die Nichts oder Alles bedeuten.*

Am folgenden Morgen kam George Morley früher als gewöhnlich in Waife's Zimmer. Waife hatte nach ihm geschickt. Sophy saß bei ihrem Großvater – seine Hand ruhte in der ihrigen; Sie hatte sich die größte Mühe gegeben, um heiter zu sprechen, um jede Wolke des Kummers von ihrer ganzen Erscheinung abzuschütteln. Aber noch immer war *diese Veränderung* da, sie trat sogar noch deutlicher hervor, als am vorhergehenden Tag. Einige wenige Stunden heftigen Kampfes, eine einzige gänzlich

schlaflose Nacht verrathen sich auf dem Gesichte früher Jugend. Erst wenn wir abgehärtete Veteranen solche Kämpfe durchgemacht haben, welche das Leben der unbedeutenden Verantwortlichkeit neuer Rekruten nicht gestattet – erst wenn schlaflose Nächte uns vertraut geworden sind – wird der Gedanke aus unnachlässiger Uebung Kraft zu gewinnen scheinen, ohne Erschöpfung zu kennen – er wird das Gehirn ernähren, die Gestalt aufrecht erhalten durch seine nie erlahmende fleischlose, geistige Unsterblichkeit; erst wenn mancher Winter die Blätter abgestreift hat, erst wenn die Wurzeln, die den Stamm aufrecht halten, sich tief und weit über den Seekreis hinaus ausbreiten, erst dann wird das Pfeifen des Ostwindes kein Zeichen auf der Rinde hinterlassen.

George hatte wirklich Tags zuvor die Art von verheerendem Mehlthau, der über das Gesicht des Mädchens hingegangen war, nicht bemerkt; aber er bemerkte es jetzt, als sie seinem Auge fester begegnete und in ihrem Benehmen wieder etwas von der offenen heitern kindlichen Grazie angenommen hatte, die ihren eigenthümlichen Zauber ausmachte und sich nicht leicht mit tieferem Kummer, als solchem wie er der Kindheit angehängt, in Verbindung setzen ließ.

»Ihr müßt meinen Großvater ausschelten,« sagte sie. »Er bildet sich auf einmal ein, daß er noch nicht wohl genug sei, um abzureisen, und ich bin doch überzeugt, daß er es ist, und daß er daheim viel schneller wieder zu Kräften kommen wird, als hier.«

»Bah!« sagte Waife; »Ihr jungen Geschöpfe meint, wir alten Leute können eben so frisch sein wie Ihr selbst: aber wenn ich ausgescholten werden soll, so dürft Ihr Mr. George nicht durch Eure Gegenwart erschrecken; geht jetzt aus, meine Liebe, so lange die Sonne am Himmel scheint; ich ersehe aus dem Gesang dieser Amsel, daß am Mittag anderes Wetter eintritt.«

Sobald sie allein waren, sagte George ohne alles Weitere: »Eure Sophy sieht sehr schlecht aus, und wenn Ihr wohl genug seid, um abzureisen, so wird es für sie das Beste sein, dieses düstere Haus zu verlassen. Die Bewegungen an und für sich selbst ist schon eine große Heilkraft,« fügte George mit Nachdruck hinzu.

»Ihr sehet also, daß sie schlecht aussieht – ser schlecht,« sagte Waife bedächtig, »und es liegt in Eurem Benehmen etwas, woraus ich ersehe, daß Ihr die Ursache errathet.«

»Ich errathe sie aus dem flüchtigen Blick, den ich vor zwei Tagen in meines Onkels Haus auf Lionels Gesicht werfen konnte, nachdem er kurze Zeit mit Mr. Darrell eingeschlossen gewesen war. Ich errathe sie auch aus einem Brief, den ich von meinem Onkel erhalten habe.«

»Ihr rathet richtig – sehr richtig,« sagte Waife, fortwährend in derselben ruhigen Art und Weise. »Ich zeigte ihr diesen Brief von dem jungen Haughton. Leset ihn.« George überflog den Brief und gab ihn schweigend zurück. Waife fuhr fort:

»Gestern erschreck ich über die seltsame Ruhe, die sie zeigte. Nur in ihrem Gesicht stand zu lesen, was sie litt. Wir besprachen uns gestern Nacht. Ich sprach von mir

selbst – von meinen alten Kümernissen – um ihr die Kraft zu geben, die ihrigen zu ertragen; und das Mädchen hat eine heroische Natur, Mr. George – und sie ist entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Aber sie wird nicht siegen.«

George begann daß bei solchen Prüfungen gewöhnliche Trostlied. Waife that ihm Einhalt. »Alles was Ihr sagen könnt, Mr. George, weiß ich zum Voraus. Und sie wird keiner Aufmunterung zu Gebet und Festigkeit bedürfen. Ich schlich aus meinem Zimmer, als es beinahe Morgendämmerung war. Unter ihrer Thüre hindurch sah ich Licht. Ich schaute hinein – leise – unbemerkt. Sie war nicht zu Bette gegangen. Sie befand sich am offenen Fenster – die Sterne erstorben am Himmel – sie kniete auf dem Boden, ihr Gesicht war in ihre Hände begraben. Sie betete. Seid überzeugt, daß sie in diesem Augenblick in ihrer Seele betet. Sie wird sich mir aufopfern – sie wird heiter sein – Ihr werdet ihr Lachen hören, Mr. George; aber sie wird in dieser Welt nicht siegen; lange bevor das neue Jahr aus ist, wird sie mit ihrem strahlenden Lächeln auf unsern Kummer herniederschauen; aber wir werden sie nicht sehen, Mr. George. Glaubet nicht, daß dies die närrische Angst eines alten Mannes sei; ich kenne den Kummer, wie ein Arzt die Krankheit kennt; er hat seine tödtlichen Symptome. Still! höret mich zu Ende. Ich habe noch eine einzige Hoffnung – sie beruht auf Euch.«

»Auf mir?«

»Ja. Erinnert Ihr Euch, daß Ihr sagtet, wenn es mir gelänge, Eurer Intelligenz ihre schöne Laufbahn zu eröffnen, so würdet Ihr mir der beste Freund sein, den ein Mensch je gehabt? und ich sagte: ›Einverstanden, aber ändert eine Person in dem Vertrag; schenket Eure Freundschaft meiner Sophy statt mir, und wenn ich je Euch anrufe, so helfet mir in Etwas, was zu ihrer Wohlfahrt und ihrem Glücke dient;‹ und Ihr sagtet: ›Mit Herz und Seele.‹ Das war der Vertrag, Mr. George. Jetzt habt Ihr Alles, woran Ihr damals verzweifeltet; Ihr habt die Würde Eures heiligen Berufs – Ihr habt die Beredtsamkeit des Predigers. Ich kann mit Mr. Darrell nicht rechten – Ihr könnt es. Er hat ein Herz – es kann erweicht werden; er hat eine Seele – sie kann befreit werden von den Weidenstricken, womit sie gebunden ist; er hat die Tugenden, an die Ihr appelliren könnt; und er hat den Stolz, welchen Ihr als christlicher Geistlicher ihm als Sünde vorzuhalten berechtigt seid. Ich kann nicht mit ihm streiten; ich kann dem Mann, dem ich so viel verdanke, keine Vorwürfe machen. Alle Klassen von Menschen und von Geistern müssen für Euch, den Seelenhirten, den Gottesgelehrten, gleich sein. Ihr Diener des Evangeliums wendet Euch unbeschämt an die Armen, die Niedrigen, die Ununterrichteten. Hat der Himmel Euch Macht und Herrschaft nur über diese gegeben? Geht, Prediger! geht! Sprecht mit derselben Machtvollkommenheit zu dem Großen, zu dem Hochmüthigen, zu dem Weisen!«

Des alten Mannes Blick und Geberde waren erhaben.

Dem Prediger lief ein Schauer vom Ohr bis in's Herz; aber seine Vernunft war weniger ergriffen, als sein Herz. Er schüttelte traurig seinen Kopf. Die ihm auf solche Art angewiesene Aufgabe ging über die Grenzen, welche der Gebrauch dem Priester der englischen Kirche vorzeichnet – Vorstellungen bei einem Manne, der nicht einmal seiner eigenen Gemeinde angehörte, und in Betreff von Angelegenheiten, die den Privatherd und das Haus dieses Mannes auf's Innigste berührten! Unsere Gesellschaft gestattet kein solches Vorrecht, und unsere Gesellschaft hat Recht.

Waife, der das Gesicht des Geistlichen genau beobachtete, sah sogleich, was in seinem Innern vorging, und fuhr, als ob er George's eigenen Gedanken beantwortete, also fort:

»Ja, wenn Ihr nur der alltägliche Priester wäret! Aber Ihr seid etwas mehr, Ihr seid der Priester, der speciell für alle speciell guten Zwecke begabt ist. Ihr habt den Geist, um zu denken, die Zunge, um zu überreden – den majestätischen Ernst leidenschaftlichen Eifers. Auch seid Ihr hier nicht der Priester allein; Ihr seid hier der Freund, der Vertraute Aller, für welche Ihr Eure Fähigkeiten aufbieten möget. O, George Morley, ich bin ein armer unwissender Stümper, wenn ich mir herausnehme, Euch als einen christlichen Prediger zu ermahnen; aber, um Eure eigenen Worte zu gebrauchen – ich wende mich an Euch als Mensch und Gentleman – Ihr erklärtet, daß Gedanke und Eifer nicht stammeln sollten, wenn ich je sagte: Haltet Euer Versprechen. Ich sage es jetzt – haltet Treue

dem Kind, dessen Freund zu werden Ihr mir geschworen habt.«

»Ich will gehen – und zwar sogleich,« sagte George, indem er sich erhob. »Aber seid nicht sanguinisch. Ich sehe keine Aussicht auf Erfolg. Ein Mann, der in Bezug auf Jahre, Stellung, Fähigkeiten und Ruf so hoch über mir steht!«

»Wo wäre das Christenthum,« sagte Waife, »wenn die frühesten Prediger solche Fragen erhoben hätten? Es gibt einen Soldatenmuth, gibt es nicht auch einen Priester-muth?«

George antwortete nicht, aber mit gedankenschwerem Auge, gerunzelter Braue und langsamem sinnendem Schritt verließ er das Zimmer und suchte Guy Darrell auf.

ZWÖLFTES BUCH.

ERSTES KAPITEL

*Der Mann von Welt zeigt sich gegen die Dinge und Lehren der Welt gleichgiltiger, als man annehmen sollte. – Aber er behauptet seine Ehre, welche sonst in Gefahr gebracht werden könnte, durch die Gewandtheit, womit er, nachdem er beschlossen hat seine Kastanien in der Asche eines fremden Herdes zu rösten, sie in ihrem heißesten Zustand mit Hilfe einer Katzenpfote herausholt.*

In dem Brief, welchen George, wie er Waife mitgetheilt, von seinem Onkel erhalten hatte, besaß er in Betreff der kitzlichen und schwierigen Sendung, die er übernahm, eine Entschuldigung, die er dem alten Mann nicht anvertraute, um ihn nicht zu allzu großen Hoffnungen zu veranlassen. In diesem Brief erzählte Alban mit einem Grad von Gefühl, den er nur selten kundgab, seine Abschiedsbesprechung mit Lionel, der so eben zu seinem neuen Regiment abgereist war. Der arme junge Mann hatte sich durch wonnevolle Erwartungen von dem Resultat, das Sophy's verlängerter Aufenthalt unter Darrell's Dach hervorbringen müßte, aufrecht erhalten; er hatte sich eingeredet, Darrell müsse sich, da er auf solche Art in den Stand gesetzt worden, sie in eigener Person zu sehen und zu beurtheilen, unwiderstehlich zu ihr hingezogen fühlen; die Unschuld müsse gleich der Wahrheit Macht und zuletzt die Oberhand gewinnen; – war

doch Darrell mit dem Versuche beschäftigt, William Losely's Namen und Blut vom Flecken des Verbrechens zu reinigen: – war doch Alban beauftragt, mit Jasper Losely auf jede Bedingung hin zu unterhandeln, wodurch alle Möglichkeit künftiger Schande von dieser Seite her entfernt würde. Ach ja! in des armen Lionel Augen verschwanden die Hindernisse, die Zukunft wurde Licht. Als daher Darrell, nachdem er ihm seine Schlußbesprechung mit dem Minister erzählt, zu ihm sagte: »Ich hoffe, daß ich, wenn ich William Losely diese Nachricht bringe, wenigstens einigermaßen seinen Kummer darüber lindern werde, daß ich ihm klar beweisen muß, wie unmöglich es ist, daß seine Sophy für mich – für *uns* – je etwas mehr werden kann, als eine Fremde, deren Tugenden ein Interesse für ihre Wohlfahrt erregen« – da war Lionel betäubt, als hätte man ihn auf die Stirne geschlagen. Kaum konnte er murmeln:

»Ihr habt sie gesehen – und Euer Entschluß bleibt derselbe!«

»Könnt Ihr daran zweifeln?« antwortete Darrell, wie wenn er überrascht wäre. »Der Beschluß mag mir jetzt um meiner selbst willen Kummer machen, wie er mir früher um Euretwillen Kummer machte. Aber wenn ich mich durch Euern Kummer nicht bewegen ließ, kann ich mich dann durch den meinigen bewegen lassen? Das wäre eine Niederträchtigkeit.«

Der Oberst schilderte jetzt Lionels Gemüthszustand, nachdem er Waife sein Lebewohl geschrieben, und unmittelbar bevor er London verlassen hatte. Er sprach sehr

düstere Ahnungen aus. »Ich will nicht sagen,« schrieb er, »daß Lionel böswillig den Tod im Felde suchen wird; auch kommt der Tod nicht häufiger zu denen, die ihn suchen, als zu denen, die ihn scheuen; aber er wird beim Antritt seines Dienstes mehr als den gewöhnlichen Leiden, mehr als den gewöhnlichen Entbehrungen und Krankheiten ausgesetzt sein – und zwar ohne die stärkende Kraft der Hoffnung, ohne jenen Willen und jenen Wunsch zu leben, welche die Hauptstärke der Jugend ausmachen. Und ich habe immer ein schwarzes Zeichen für diejenigen gelegt, welche freudlos und mit Verzweiflung im Herzen in den Krieg gehen. Schickt einen jungen Gesellen mit gebrochenen Lebensgeistern, mit einem Herzen so schwer wie ein Bleiklumpen in's Lager, und die erste jener Epidemien, welche die Reihen noch stärker lichten als die Kanone, sagt zu sich selbst: Da ist ein Mann für mich! Jeder Doktor wird Euch sagen, daß der heitere und leichtherzige Mensch sicher durch die Pestilenz hingehet, die sich über den Betrübten niederläßt, wie die Malaria über ein Marschland. Zum Henker mit Guy Darrell's Ahnen! sie haben die Königin Victoria eines so guten jungen Soldaten beraubt, wie nur je Einer ein Schwert an seiner Seite getragen. Wie fröhlich sah nicht Lionel Haughton vor sechs Monaten der Zukunft entgegen! – Lauter Lorbeeren! – keine Cypresse! Und nun ist es mir zu Muthe, als hätte ich einem Opfer, das der Aberglaube aus den Gräbern der Todten schlachtete, die Hände geschüttelt. Ich kann Darrell nicht tadeln: ich sage sogar, daß ich in derselben Stellung dasselbe thun würde.

Doch nein; bei reiferer Ueberlegung würde ich es nicht thun. Wenn Darrell nicht heirathen und eigene Söhne bekommen will, so hat er kein Recht, einen armen Jungen mit Wohlthaten zu belasten und zu sagen: Ihr habt nur ein einziges Mittel Eure Dankbarkeit zu beweisen: gedenket meiner Ahnen und seid für den Rest Eurer Tage unglücklich. Darrell beabsichtigt allerdings Lionel die Fortpflanzung des alten Namens Darrell zu überlassen, und der alte Name Darrell darf nicht durch die Heirath befleckt werden, an welche Lionel unglücklicher Weise sein Herz gesetzt hat. Ich respektire den alten Namen; aber er ist nicht wie das Haus Vipont – eine brittische Institution. Und wenn irgend eine demokratische Cholera, die sich keinen Pfifferling um alte Namen bekümmert, Lionel weggrafft, was wird dann aus dem alten Namen? Lionel ist nicht Darrell's Sohn; Lionel braucht nicht nothwendig den alten Namen anzunehmen. Laßt den jungen Mann als Lionel Haughton leben und den alten Namen mit Guy Darrell sterben.

»Was die Geburt und Verwandtschaft des armen Mädchens betrifft, so glaube ich, daß wir sie niemals erfahren werden. Ich bin ganz mit Darrell darin einverstanden, daß es das Weiseste sein wird gar keine Nachforschungen anzustellen. Aber für ganz grundlos halte ich seine Vermuthung, daß sie die Tochter von Gabrielle Desmarts sei. Für mich ist es unendlich wahrscheinlicher, entweder daß die Ammenaussage, welche der arme Willy unserem Darrell mittheilte und welche Darrell mir zeigte, wahr ist (nur daß Jasper in die zeitweilige Suspension

der Existenz eines Kindes willigte, weil sie in seinen Kram paßte) oder daß die mysteriöse junge Lady im schlimmsten Fall die Tochter der Künstlerin ist. Bei der ersten Annahme ist, wie ich schon lang und breit auseinander gesetzt habe, eine Heirath zwischen Lionel und Sophy gerade das was Darrell wünschen sollte; im letztern Fall könnte natürlich, wenn Lionel das Haupt des Hauses Vipont wäre, eine solche Verbindung gar nicht zur Sprache kommen. Aber Lionel ist *entre nous* der Sohn eines ruinirten Verschwenders von der Tochter eines Leinwandhändlers. Und Darrell hat blos dem hübschen jungen Paar fünf- oder sechstausend Pfund jährlich zu geben, so kenne ich die Welt gut genug, um zu wissen, daß die Welt sich sehr wenig um den Stammbaum dieser Leutchen bekümmern wird. Wahrhaftig, man sollte es Lionel gänzlich freistellen, ob er ein Mädchen, das er von ganzem Herzen liebt, fünf- oder sechstausend Pfund jährlich, Glück und die Aussicht auf Ehren in einem glorreichen Beruf, dem er sich dann mit frohem Muth widmen wird, vorziehen will, oder aber ein lebenslanges Elend mit dem Recht nach Darrell's Tod – der, wie ich hoffe, in den nächsten dreißig Jahren noch nicht eintreten wird – den Namen Darrell zu führen statt Haughton, was, wenn ich der Letzte der Haughtons wäre und irgend Familienstolz hätte – wie ich Gott sei Dank keinen habe – für mich ein peinlicher Austausch wäre und theuer erkaufte durch den Zuwachs von etlichen weiteren Tausend jährlich, wenn ich vielleicht eben so wenig geneigt worden wäre sie zu

verbrauchen, als Guy Darrell selbst es ist. Aber am Ende gibt es eine Person, die ich sogar noch mehr bemitleide als den jungen Haughton. Meine Morgenritte haben in der letzten Zeit größtentheils in der Richtung von Twickenham stattgefunden, wo ich unsere schöne Base Lady Montfort besuchte. Ich ging Anfangs hin, um ihr Vorwürfe darüber zu machen, daß sie diese jungen Leute einander so oft sehen ließ. Aber mein Zorn schmolz in Bewunderung und Mitgefühl, als ich fand, mit welcher zärtlichen ausgesuchten unvergleichlichen Freundschaft sie die ganze Zeit über Pläne für Darrell's Glück entworfen, und mit welcher Reue sie jetzt auf den Kummer blickte, den eine so dankbare Freundschaft und ein so natürlicher Glaube unschuldiger Weise verursacht hatten. Und diese Reue reibt sie auf und tödtet sie. Doktor F—, der den armen theuern Willy behandelte, besucht auch sie; und er sagte mir unter vier Augen, seine Kunst sei vergebens, ihr Fall verblüffe ihn, und er hege sehr ernste Besorgnisse. Darrell schuldet einer solchen Freundin einige Berücksichtigung. Und wenn man bedenkt, daß hier mehrere Leben bleibend verbittert, wo nicht in Gefahr gebracht werden durch die unbarmherzige Hartnäckigkeit des bestherzigsten Mannes, den ich je getroffen! Ob schon ich nun meine Meinungen Darrell bereits mit einer Aufrichtigkeit zu erkennen gegeben, wie ich sie dem ältesten und theuersten meiner Freunde schulde, so habe ich mich doch natürlich niemals, weder in meinen Briefen an ihn noch in unsern Unterredungen so deutlich ausgesprochen, wie jetzt Euch gegenüber. Und nachdem ich dieß

ohne Furcht vor seinem grauen Auge und seiner dunkeln Braue geschrieben, hätte ich beinahe Lust hinzuzufügen: Ergreifet ihn in einem glücklichen Augenblick und zeigt ihm diesen Brief. Ja ich gebe Euch Vollmacht dazu. Zeiget ihm den Brief, wenn Ihr glaubet, daß er Etwas trüben könne. Wo nicht, so werfet ihn in's Feuer und betet zum Himmel für Diejenigen, denen wir arme Sterbliche nicht dienen können.«

Auf dem Umschlag hatte Alban die Worte hinzugefügt: »Aber natürlich werdet Ihr, bevor Ihr das Inliegende zeigt, Darrell's Geist auf die Erwägung seines Inhalts vorbereiten.« Und es ist wahrscheinlich, daß der feine Weltmann in dieser kurzen und einfachen Aufforderung die Schlaueit bewies, wovon im Briefe selbst keine Spur sichtbar wurde.

Obschon Albans Mittheilung seinen Neffen sehr aufgeregt, so hatte George es doch nicht für discret gehalten von der Erlaubniß zur Vorzeigung derselben Gebrauch zu machen. Es schien ihm, als ob der Stolz seines Wirthes sich weit mehr an der Uebermachung derselben durch eine dritte Person, als an dem offenen Ton, womit der Briefsteller die ganze Sache behandelte, stoßen könnte. Und George hatte beschlossen, den Brief an den Obersten zurückzuschicken mit der dringenden Bitte, er möchte ihn just, so wie er war, selbst an Darrell befördern, aber in kurzen Worten noch beifügen, bei näherer Ueberlegung habe Alban die Erwägungen und Befürchtungen, die er so rückhaltslos in einem Brief ausgesprochen, der ohne die Absicht angefangen worden, zu welcher der Verfasser

am Schlusse gelangt sei, seinem alten Schulkameraden lieber direkt vorlegen wollen. Aber jetzt nachdem der Prediger das Advokatenamt übernommen hatte, wurde der Brief seine Vollmacht.

George ging durch die Bibliothek, durch das Studierzimmer und dann die schmale Treppe hinauf, die schließlich zu derselben hohen Zelle führte, wo Darrell dem miternächtlichen Räuber, der in Sophy ein Kind ansprach, die Stirne geboten hatte. Mit kräftiger Hand klopfte George an der Thüre. Nicht gewöhnt von Seiten der Gäste oder der Hausgenossenschaft in diesem einsamen Aufenthalt gestört zu werden, beantwortete Darrell's Stimme das Klopfen etwas scharf, wie im Zorn.

»Wer ist da?«

»George Morley.«

Darrell öffnete die Thüre.

## ZWEITES KAPITEL.

*»Ein guter Schütze ist nicht durch seine Pfeile bekannt, sondern durch sein Ziel.« »Ein guter Mann ist so wenig zu fürchten als ein Schaf.« »Ein guter Chirurg muß eines Adlers Auge, eines Löwen Herz und einer Lady Kind haben.« »Eure gute Zunge ist eine gute Waffe.« Und trotz der nützlichen Winke oder Aufmunterungen, die in diesen Sprichwörtern liegen, hat George Morley Etwas unternommen, was aller sprichwörtlichen Philosophie so entgegengesetzt ist, daß die ernstliche Frage entsteht, was er damit machen wird.*

»Ich komme,« begann George, »Euch um eine der größten Gunstbezeugungen zu ersuchen, die ein Mensch einem andern gewähren kann; meine Auseinandersetzung wird einige wenige Zeit erfordern. Habt Ihr Muße?«

Darrell's Stirne entrunzelte sich.

»Setzt Euch bequem, mein lieber George. Wenn es in meiner Macht steht Alban Morley's Neffen einen Dienst oder einen Gefallen zu erweisen, so bin *ich* Derjenige, der die Gunstbezeugung empfängt.« Darrell dachte bei sich: »Der junge Mann ist ehrgeizig – ich soll ihm wohl auf seinem Weg zu einem Bisthum behilflich sein.«

*George Morley.* – »Zuerst laßt mich sagen, daß ich Euern Verstand über einen Gegenstand zu Rath ziehen mochte, der den meinigen ungewöhnlich anzieht und beschäftigt – über die alte vielbesprochene Frage von dem Ursprung und dem Nutzen des Uebels nicht blos in der physischen, sondern auch in der moralischen Welt; sie schließt Probleme in sich, worüber ich als jung stundenlang brüten konnte – worüber ich als Schulgelehrter Abhandlungen schrieb – worüber ich beständig Beispiele sammle, um meine Ansichten als Theolog zu bekräftigen.«

»Er schreibt ein Buch,« dachte Darrell neidisch; »und ein Buch über einen solchen Gegenstand wird ihn sein ganzes Leben lang beschäftigen. Glücklicher Mann!«

*George Morley.* – »Der Geistliche wird, wie Ihr wißt, häufig von den Leidenden und Unterdrückten um Rath angegangen, er wird häufig aufgefordert die Frage zu

beantworten, mit welcher der Skepticismus der Gerin-  
gern und Unwissenden gewöhnlich beginnt – warum lei-  
de ich? warum bin ich unterdrückt? ist dies die Gerech-  
tigkeit der Vorsehung? Hat der große Vater wirklich die-  
ses gütige Mitleid, diese wachsame Sorgfalt für seine Kin-  
der, wovon Ihr Prediger uns vorspricht? Der Priester, wel-  
cher mit Betrübniß zu rechten hat, die durch keinen au-  
genscheinlichen Fehler herbeigeführt worden, muß stets  
darauf bedacht sein, seine Beispiele aus solchen Leben  
zu wählen, zu welchen der Schlüssel augenscheinlich ge-  
worden ist; und wo, wenn der Maßstab menschlicher  
Gerechtigkeit angelegt wird, Wolken und Finsterniß den  
Geistlichen umhüllen, da muß er immerhin das Verfah-  
ren Gottes gegen den Menschen rechtfertigen.«

*Darrell.* – »Eine Philosophie, die allen andern Schulen  
vorherging und sie überleben wird. Sie ist die Zwilling-  
schwester der Welt selbst. Fahret fort: obschon das The-  
ma unerschöpflich ist, so mindert sich doch sein Interesse  
nie.«

*George Morley.* – »Habt Ihr auch schon daran gedacht,  
Mr. Darrell, daß wenige Leben Euch je unter die Augen  
gekommen sind, in welchen die unaussprechliche Zärt-  
lichkeit des Allwissenden auf eine sichtbarere Art klar  
geworden wäre, als im Leben Eures Gastes William Lo-  
sely?«

*Darrell* (überrascht). – Klar? klar? Was mich betrifft,  
so gestehe ich, daß, wenn es je ein Beispiel gab, wo die  
göttliche Zärtlichkeit, die göttliche Gerechtigkeit, woran

ich mir nie einen Zweifel erlauben werde, für mein beschränktes Auge doch unerkennlich blieb, dies gerade bei demselben Leben ist, das Ihr anführet. Ich sehe einen Mann von bewundernswürdigen Tugenden – von einer kindlichen Einfachheit des Charakters, in Folge deren er sich der Größe seiner eigenen Seele beinahe unbewußt ist – durch eine erhabene Selbstaufopferung – durch eine Tugend, nicht durch einen Fehler – in das schrecklichste Unglück, das einem Menschen widerfahren kann, in schmachvolle Herabwürdigung gestürzt – im Mittag seines Lebens mit einem Verbrechersbrandmal auf seinem Namen aus der Sphäre ehrlicher Menschen ausgestoßen – in seinem Alter genöthigt obdachlos herumzuirren; endlich widerfährt ihm Gerechtigkeit, aber spät und knickerig, so daß sie ihm nur wenig Freude macht, als sie kommt, weil er, stets nur an Andere denkend, sein ganzes Herz an ein Kind gehängt hat, das er nicht auf die Art, wie er wünscht und hofft, glücklich machen kann. – Nein, George, Euer Beispiel könnte von einem Skeptiker zu einem Beweis gegen Euch umgewandelt werden.«

*George Morley.* – »Nein, außer wenn der Skeptiker den elementarischen Ausgangspunkt verwirft, von welchem aus Ihr und ich raisonniren können; nein, wenn zugegeben wird, daß der Mensch eine Seele hat, deren Bereicherung und Entwicklung für ein anderes Leben die Aufgabe dieses Lebens ist. Wir wissen von meinem Onkel, was William Losely war, bevor dieses Unglück über ihn hereinbrach – ein fröhlicher Kumpan – ein sorgloser, offener, guter Kerl, in welchem alle Tugenden, die Ihr jetzt an

ihm preiset, sogar von ihm selbst ungeahnt noch schlummerten. Plötzlich kam das *Unglück!* – plötzlich erhob sich die *Seele!* – Beschimpfung des Namens und mit ihr Würde der Natur! Wie armselig, wie gering, wie unbedeutend ist nicht William Losely, der Schmarotzer ländlicher Thane, im Vergleich mit diesem William Waife, dessen Eintritt in Euer Haus Ihr trotz eines Verbrecherbrandmals, sobald Ihr wußtet, daß es eine Märtyrerglorie war, mit edler Ehrerbietung begrüßtet, den Ihr, als sein Geist selbst zu Boden geschlagen, als nur die Seele dem Wrack des Körpers übrig geblieben war, mit so frommer Sorgfalt gepflegt, so lange er in Eures Vaters Bett lag! Und wie könnt Ihr, der Ihr Seelenadel so hoch in Ehren haltet, wie könnt gerade Ihr mir sagen, daß Ihr die himmlische Zärtlichkeit, die einen Geist für alle Ewigkeit adelte, nicht zu erkennen vermöget?«

»Georg, Ihr habt Recht!« rief Darrell; »und ich war ein Dummkopf, ein Stümper, wie man immer ist, wenn man einen Klecks in seinem Telescop für einen Flecken im Sonnensystem hält.«

*George Morley.* – »Aber schwieriger ist es die geheimnißvollen Wirkungsmittel himmlischer Liebe zu erkennen, wenn kein großes weltliches Unglück uns zwingt innezuhalten und zu fragen. Laßt das Schicksal ein Opfer zu Boden schlagen, und selbst der Heide ruft: Das ist die Hand Gottes! Aber wo das Schicksal keinen Wechsel bringt, wo sein Rad glatt hinläuft und in seinem Rollen Reichthum oder Ehren herabfallen läßt, wo die Betrübniß ihr Werk im geheimen Nichts offenbarenden Herzen

concentrirt – da wird selbst der weiseste Mann nicht sogleich bemerken, durch welche Mittel der Himmel ihn ermahnt, zwingt oder näher zu sich winkt. Ich setze den Fall eines Mannes, in welchem der Himmel einen begünstigten Sohn anerkennt. Ich denke mir sein äußeres Leben mit Erfolgen gekrönt, seinen Geist mit reichen Gaben ausgestattet, seine Natur mit hohen Tugenden begabt; Welch ein Erbe, um ihn durch die kurze Erdschule für den gebührenden Platz in den Jahrhunderten heranzuziehen, die für immer dahinrollen! Aber dieser Mann hat in jedem Beet einer an Blumen reichen Seele ein schmarotzerisches Unkraut; – Unkraut und Blumen sind Stamm an Stamm miteinander verschlungen – ihre Fasern bis tief hinab zu der Wurzel in einander verwachsen. Könnt Ihr nicht begreifen, mit welcher unermüdenden wachsamem Sorgfalt der Himmel die Blume vom Unkraut loszumachen suchen wird? – Wie (um eine unzulängliche Metapher fallen zu lassen), der Himmel für seine warnenden Züchtigungen denselben Irrthum auswählen wird, welchen der Mann dermaßen mit seinen Tugenden vermenget hat, daß er ihn selbst für eine Tugend hält – wie er allmählig, langsam, beharrlich diese schöne Natur ganz für sich gewinnen will und auf einem Opfer besteht, das er von einer andern nicht verlangen würde? Um die wahre Natur des armen William Losely zu vervollständigen, befahl der Himmel die Aufopferung weltlichen Rufes; um die wahre Natur Guy Darrells zu vervollständigen, befiehlt ihm Gott die Aufopferung des *Stolzes*.«

Darrell fuhr zusammen – richtete sich halb auf; sein Auge flammte, seine Wangen erblaßten; aber er blieb still.

»Ich bin der Gunstbezeugung nahe gekommen, um die ich flehe,« begann George wieder, indem er tief Athem holte, wie wenn er sich erleichtert fühlte. »Eine größere Gunst kann ein Mensch seinem Mitmenschen kaum gewähren. Ich bitte Euch zu glauben, daß ich Euch genügend respectire, liebe und ehre, um für einen Augenblick so hoch in Eurer Freundschaft emporgehoben zu werden, daß ich das Vorrecht ansprechen darf, ohne welches die Freundschaft nur eine Form ist: – just wie keine Freiheit tadelnswerther ist, als wenn man sich einem zurückhaltenden Vertrauen aufdringen will, so ist, ich wiederhole es, keine Gunst kostbarer, als das Vertrauen, das ein rechtschaffener Mann einem Andern schenkt, der keine andere Berechtigung dazu nachweisen kann als die Ehrlichkeit seiner Beweggründe.«

Weich, aber mit Stolz antwortete Darrell: »Alle menschliche Leben sind wie getrennte Kreise; sie können sich an einem Punkt in freundlicher Annäherung berühren, aber selbst wo sie sich berühren, dreht sich jeder vom andern hinweg um sich selbst. Mit dieser Andeutung begnüge ich mich zu fragen, welchen Punkt in meinem Kreise Ihr berühren möchtet?«

*George Morley.* – »Ich danke Euch herzlich; ich nehme Euer Beispiel an. Der Punkt ist berührt; ich bedarf keines andern.« Er pausirte einen Augenblick, als wollte er alle seine Gedanken zusammenfassen, und dann sagte

er in nachsinnendem Tone: »Ja, ich nehme Euer Beispiel an; ich will sogar die Kraft der darin liegenden Wahrheit durch ein eigenes noch einfacheres Beispiel verstärken. Wir geben den Kindern kleine skelettartige Abrisse der Geschichte. In dem und dem Jahr wurde ein König gekrönt, eine Schlacht geschlagen; in dieses Jahr fiel ein großes Unglück oder irgend ein großer Sieg. Vom wahren Fortschritt und von der wahren Entwicklung der Nation, deren Geschichte auf solche Art auszüglich gegeben wird – von den verwickelten Ursachen, die zu diesen hervorspringenden Ereignissen führen – von dem erregten, wechselreichen, mannigfaltigen Leben, das von Epoche zu Epoche dahingerauscht ist, sagt der Abriß Nichts. Eben so verhält es sich mit dem Leben jedes einzelnen Menschen: das Leben, so wie es vor uns steht, ist nur ein unfruchtbarer Auszug – die Aufregungen, welche das Volk des Herzens bilden, sind unsern Blicken verborgen. In diesem und diesem Jahr kam ein sichtbares Etwas vor – ein Gewinn – ein Verlust – ein Erfolg – eine Enttäuschung; das Volk des Herzens krönte oder entthronte einen König. Dieß ist Alles was wir wissen, und die bündereichste Biographie, die je geschrieben worden, muß noch immer ein magerer Abriß alles dessen sein, was wirklich einen Menschen individualisirte und bildete. Ich verlange Euer Vertrauen nicht für ein einzelnes Detail oder Faktum in Eurer Existenz, das jenseits meines Sehkreises liegt. Fern sei von mir eine so neugierige Anmaßung; aber ich frage Euch das: Wenn Ihr Euer vergangenes Leben als ein Ganzes betrachtet, haben dann nicht

Eure Hauptbekümmernisse eine gemeinschaftliche Idiosynkrasie gehabt? sind sie nicht auf eine seltsame Weise zur Vereitelung irgend eines einzelnen Zweckes geleitet worden, den Eure frühesten Hoffnungen mit Liebe umfaßten, und an den Ihr Euch, gleichsam dem Schicksal zum Trotz, noch jetzt entschlossen festklammert?«

»Es ist wahr,« murmelte Darrell. »Ihr beleidigt mich nicht; fahret fort.«

»Und haben nicht diese *Bekümmernisse*, indem sie Euer Ziel vereitelten, oft auch eine gewisse Einförmigkeit in den Waffen, die sie führen, in den Gegenden, die sie beunruhigen oder überziehen, beinahe als ob eine strategische Politik sie dahin leitete, wo sie einen *Feind*, gegen den sie beordert waren, am schmerzlichsten verletzen, ihn demüthigen oder hinauswerfen könnten? Herabwürdigen konnten sie Euch nicht; dieß war nicht ihre Sendung. Der Himmel hat Euch eine königliche Stattlichkeit der Natur unangetastet, eine Erhabenheit des Geistes ungeschwächt durch Angriffe gelassen, die nicht gegen Euch selbst, sondern gegen Euern Stolz gerichtet waren; Eure persönliche Würde blieb, obschon ausnehmend empfindlich, obschon bitter vergällt, feuerfest stehen. Was geringere Männer erniedrigen konnte, hat Euch nicht erniedrigt; der Himmel ließ Euch diese Würde, denn sie gehört auf gleiche Weise Eurem Verstand und Euern Tugenden an; aber er duldet, daß sie eine Quelle Eurer Seelenqual wurde. Warum? Weil sie nicht

blos Eure Tugenden schmückte, sondern auch den Fehler bedeckte, gegen welchen die Bekümmernisse gerichtet waren. Ihr runzelt die Stirne – verzeiht mir.«

»Ihr geht nicht zu weit, außer in Euern Schmeicheleien. Wenn ich die Stirne runzelte, so geschah es unbewußt – ein Zeichen des Nachdenkens, nicht des Zornes. Haltet ein! – Mein Geist hat Euch für einen Augenblick verlassen; er blickt in die Vergangenheit. Die Vergangenheit! – War es nicht wahr? Jenes Haus, vor dessen Portal bei Zeiten die schwarzen Pferde kamen, just zur Zeit, um vor der letzten schlimmsten Unehre zu retten, aber nicht um die jahrelangen Folterqualen aller Art abzuwenden, wodurch des Mannes Würde in täglichen Angriffen auf die Festung des Männerstolzes gepeinigt worden; die tückische ver-rätherische Tochter – ihre furchtbare Heirath, der Mann, dessen Schande sie in ihr Blut aufgenommen, und dessen Leben noch immer ein Schimpf und eine Bedrohung für sein eigenes war. Allerdings, welch ein Krieg gegen den Stolz! Und selbst in dieser geheimen und unglückseligen Liebe, der einflußreichsten und andauerndsten aller seiner Kümernisse, würde da wohl, wenn sein Stolz weniger bitter verletzt worden und dieser Stolz weniger in seinem Wesen festgewurzelt gewesen wäre, sein Gram sich so unbarmherzig, würden seine Versuche zur Ueberwindung desselben sich so eitel erwiesen haben? Und dann auch jetzt noch – was sagte die Worte: Ich kann segnen? – Heilige *Liebe*! Was fügte hinzu: Aber nicht verzeihen? – Finsterer *Stolz*. Und so fort bis zu diesen letzten Umwälzungen unfruchtbaren Lebens. War er nicht elend in

Lionels und Sophy's Elend? Verloren in dieser Citadelle des Stolzes – umzingelt und berennt von Sorgen – und die letzten Hoffnungen, welche in die Festung geflohen waren, niedergemacht in Vertheidigung ihrer Außenwerke. Mit der Hand sein Gesicht beschattend, blieb Darrell einige Minuten schweigend. Endlich erhob er sein Haupt, und sein Auge war sicher, seine Lippe fest. »George Morley,« sagte er, »ich erkenne viel Gerechtigkeit an in dem Tadel, den Ihr mit einem so kunstvollen Zartgefühl ausgesprochen habt, daß er, falls er nicht bessert, doch nicht mißfallen kann und der ernsten Erwägung in einsamer Selbstbeichte viel übrig läßt. Aber obschon ich gestehen will, daß der Stolz dem Manne nicht ansteht, und daß ich in der Blindheit menschlichen Urtheils oft Stolz mit Pflichtgefühl verwechselt und für diesen Mißgriff gelitten haben mag, so kann ich doch diesen einen vorherrschenden Zweck meines Lebens, welchen, wie Ihr mit so erschütternder Wahrheit sagt, der Himmel zu vereiteln für gut befunden hat, an und für sich nicht für einen Irrthum halten. Ihr habt von Eurem Onkel genug gehört und mit Euern eigenen Augen genug von mir gesehen, um zu wissen, welcher Art dieser Zweck war. Ihr seid Gelehrter genug, um mir zuzugeben, daß es keine unedle Huldigung ist, welche sowohl Nationen als Individuen ihren verstorbenen Ahnen darbringen – diese Huldigung ist ein Instinkt in allen, außer in gemeinen und schmutzigen Naturen. Besitzt ein Mann keine eigenen Ahnen,

so kann er, wenn er eigene Verdienste aufzuweisen vermag, mit Fug und Recht alle Helden, Barden und Patrioten seines Vaterlandes seinem Geschlechte zueignen. Ein freier Bürger hat seine Ahnen in all den glorreichen Häuptern, welche den Staat geschmückt, unter der einzigen Bedingung, daß er ihre Gräber verehren und ihr Andenken als ein Sohn wahren soll. Wenn daher diejenigen, die mit Posaunenstimmen zu großen Demokratien sprechen, eine verzagende Generation zu heroischer That und Aufopferung emporrütteln möchten, so erlassen sie ihren Aufruf im Namen der Ahnen und fordern die Lebenden auf, daß sie der Todten würdig seien. Was bei der Masse ein so lobenswerthes, ja ein so nothwendiges Gefühl ist, kann beim Einzelnen kein Fehler sein, der den Himmel erzürnt. Gleich allen hohen Gefühlen kann es herbe und rauhe Pflichten auferlegen; es kann die harte Unterdrückung mancher sanften Regung, manches lieblichen Wunsches nöthig machen. Aber wir müssen es in seinem Verdienst und seiner Berechtigung als Ganzes betrachten. Und wenn, mein beredter und scharfsinniger Freund, Alles was Ihr bisher gesagt habt, bloß ein Plaidoyer für dieselbe Sache sein soll, die ich bereits gegen den Advokaten in meinem eigenen Herzen entschieden habe, welcher der großsinnigen Liebe Lionels und der treuherzigen rührenden Grazie dieses schönen Mädchens günstig ist, so laßt uns die Sitzung aufheben: der Richter hat keine andere Wahl als das Gesetz, das sein Urtheil gebieterisch beherrscht.«

*George Morley.* – »Ich habe mir bisher noch keine specielle Anwendung der allgemeinen Beweisgründe erlaubt, deren Entwicklung zu Gunsten meiner Theorie Ihr mir so nachsichtig gestattet, meiner Theorie nämlich, daß in der Welt des menschlichen Herzens bei genauer Prüfung dieselbe Harmonie des Planes stattfinde, wie im äußern Universum. Ertraget mich noch ein wenig länger, wenn ich mit demselben Raisonnement fortfahre. Ich werde nicht die Anmaßung haben einen speciellen Fall zu premiren und zu sagen: Dieß solltet Ihr thun, dieß solltet Ihr nicht thun. Ich bitte Euch blos um Erlaubniß Eurer eigenen umfassenden und aufrichtigen Erfahrung noch einige weitere Andeutungen zu unterbreiten.«

Darrell fühlte sich unwiderstehlich angezogen, sagte aber mit einem Anstrich seiner ernststen Ironie: »Ihr besitzt das ächte Kanzelgenie, und ich bewillige Euch die Rechte der Kanzel. Ich will zuhören mit dem Wunsch zu profitiren – um so empfänglicher für Ueberzeugung, weil der Nothwendigkeit des Antwortens überhoben.«

*George Morley.* – »Ihr vertheidiget das Ziel, welches den Hauptehrgeiz Eures Lebens gebildet hat. Ihr sagt: kein unedles Ziel. Allerdings! unedle Ziele sind nicht für Euch. Die Frage ist die: Gibt es in der Seele, welche die Vorsehung Euch angewiesen hat, nicht edlere Ziele, die einen höheren Werth erreicht und zu größeren Resultaten geführt haben würden? War nicht die eigentliche Rolle des Zieles, das Ihr vertheidiget, vielmehr die eines Verbündeten, eines Untergeordneten, als die des Alles

lenkenden, sich selbst genügenden Führers und Selbstherrschers solcher mannigfachen Geistesfähigkeiten? Ich denke mir Euch als einsamen kühnherzigen Jungen in dieser alten Halle, inmitten dieser primitiven Landschaften, wo alte Ideen so wenig durch die modernen gestört werden – wo der wilde Rasen unbebauter Ländereien tief in Labyrinthen feierlicher Waldungen verschwindet und den Träumen von dahingegangenen Tagen einen Schauplatz leiht – wie Ihr da Abenteuer und Ritterschaft sammt all den poetischen Farben alter Zeiten herbeibringt, um die den todten Ahnen gebührende Huldigung mit dem zukünftigen Ehrgeiz des Lebens zu vereinigen – ein Bild voll Interesse und Pathos – das freundlose Kind eines just wegen seines Verfalls noch inniger geliebten Geschlechtes, unverzagt auf Armuth und Mühsal schauend, mit jener Ueberzeugung von eigener Kraft, die aus festem Vorsatz und ernstem Willen geboren wird; und seines geheimen Gelübdes eingedenk, auf eigene Faust, mit eigener Kraft das Werk zerstörender Jahrhunderte zu vernichten und seine Linie wieder in ihren Ehrenplatz im Lande einzusetzen.«

George pausirte und Thränen standen in Darrell's Augen.

»Ja,« fuhr der Gelehrte fort – »ja für das Kind, für den Jüngling, für den Mann in seinem ersten kühnen Streit in der Wirksamkeit des Lebens gebietet dieses Ziel unsere ehrfurchtsvollen Sympathien. Aber wartet einige Jahre. Hat dieses Ziel sich erweitert? Hat es zu Thaten geführt, welche die Menschheit umfaßten? Bleibt es allein und

unfruchtbar im Busen eines erfolgreichen Genies? Oder ist es fruchtbar und erzeugt großherzigere Absichten – eine weiter sich verbreitende Nützlichkeit? Laßt das Genie Erfolg haben, und alle Menschen haben das Recht zu sagen: Bruder, hilf uns! Was! immer noch kein anderes Ziel als ein Haus aufzubauen! – Eine Familie wiederherzustellen! Was in einem Stadium einer auf das Vorwärts gerichteten Laufbahn groß war, ist in einem andern schmal und klein. Der Ehrgeiz auf die Erhebung einer Familie begränzt? Können unsere Sympathieen *das* noch immer verehren? Nein! bei dem erfolgreichen Guy Darrell war dieser Ehrgeiz Verrath an der Erde! Das Menschengeschlecht war jetzt seine Familie! *Darum* vereitelte der Himmel das Ziel, das seinen eigenen Absichten bei Eurer Erschaffung widerstrebte! *Darum* stehet Ihr kinderlos an Eurer verödeten Herde! – *Darum*, sehet! Seite an Seite, das unvollendete Gebäude dort – Euer eigenes unvollendetes Leben!«

Darrell saß stumm da. Er war von Schrecken ergriffen.

*George Morley.* – »Hat nicht dieses Ziel sogar Euern Verstand eingeengt? Hat es Euch nicht indem es in seinem eigenen Mittelpunkt vereitelt wurde, des Ruhmes beraubt, nach welchem Eure Jugend sich gesehnt, und den Eure Mannheit hätte gewinnen können? Während Ihr abgöttisch dem Glauben an eines Ahnherrn *Namen* anhinget, hat sich da Euer eigener Name das Recht auf die dankbare Verehrung der Zukunft erworben, welche die Menschen immer dem Genie widmen, dessen Absichten mit der Menschheit selbst verwachsen sind? Plötzlich

im Zenith des Lebens, mitten unter Beifallsjubel, nicht ächtem Ruhm, sondern Beifallsjubel laut und kurz wie eines Pöbels Hurrahgeschrei, unterbrechen Unglücksfälle, die ich nicht alle kenne oder muthmaße, Eure Laufbahn; und als Euer eigenes, lebenslanges Ziel gehemmt oder vielmehr Eurem Blicke entrissen ist, da entsagt Euer Genie aller nützlichen Thätigkeit. Ewiger Ruf war noch immer vor Euch, waren Eure Ziele diejenigen gewesen, für welche Genie verliehen wird. Ihr sinnet nach. Der Himmel erlaubt diesen rauhen Worten zu treffen. Guy Darrell, es ist nicht zu spät, die Warnungen des Himmels kommen immer zur Zeit. Für uns als Christen oder Denker findet nicht jede Pflicht schon in dieser Welt ihren besondern Lohn; aber in Folge desselben mystischen *Gesetzes*, welches die Wissenschaft des Kummers bildet, sind Belohnungen oft nur die normale Wirkung erhabener Pflichterfüllung. Ist aus Eurem Stolz und Eurem einzigen geliebten Ziele Glück hervorgewachsen? Hat der Erfolg, der Euch nicht versagt war, die Verbindungskette mit der Nachwelt vollendet, die Eure Hand, wenn sie nicht gefesselt gewesen wäre, schon längst geschmiedet haben würde? Nehmet an, der Himmel sage: Hartnäckiges Kind, weiche endlich den Warnungen, die von meiner Liebe kamen! Von einem so begünstigten und starken Sohn verlange ich das größte Opfer! Du hast viel geopfert, aber nicht für Zwecke, die in meinem Gesetz vorgeschrieben waren; opfere jetzt mir das Ding, woran du dich am meisten festklammerst – den Stolz. Ich mache die Qual, die ich verlange, absichtlich bitter. Was

für andere Männer keine Pflicht wäre, ist Pflicht für dich, weil es eine triumphierende Selbstüberwindung erfordert, und der Menschheit die Rückstände einer längst vernachlässigten rechtmäßigen Schuld bezahlt. Nehmen wir an, das harte Opfer sei gebracht; ich muß denken, daß der Himmel auch hier Zwecke für Eure Freude hat, wenn er von Euch verlangt, daß Ihr Euch von der Ursache Eurer Kümmernisse trennen sollt; – ich muß denken, daß der Abend Eures Lebens den Sonnenschein haben werde, der seinem Mittag versagt war. Aber Gott läßt nicht mit sich markten. Eine Tugend, die um so schwieriger ist, weil sie dasjenige niedertreten muß, was Euer Leben bisher als Tugend hochgestellt hat, liegt vor Euch – unangenehm, herb, abstoßend. Die einladensten Beweise zu ihren Gunsten bestehen darin, daß sie keine Bestechungen bietet; die Menschen würden Euch freisprechen, wenn Ihr sie verwüstet; nach dem gewöhnlichen Maßstab der Welt hatten die Menschen Recht Euch freizusprechen. Aber wenn Ihr bei näherer Ueberlegung in Eurem innersten Herzen sagt: ›Das ist eine Tugend,‹ so werdet Ihr ihrem geräuschlosen Pfad hinauf zum Lächeln Gottes folgen.«

Der Prediger hörte auf.

Darrell stieß einen langen Seufzer aus, erhob sich langsam, ergriff Georges Hand, drückte sie warm in der seinigen und wandte sich rasch und schweigend weg. Er trat in die Vertiefung, wo der Schein der Wintersonne durch das schmale Fenster schief und blaß auf die massive Wand hereinfiel; er öffnete das Fenster, schaute hinaus

auf die altvererbten Bäume, auf den gothischen Kirchturm – auf das dunkle Immergrün, das seines Vaters Grab umgürtete. Wiederum seufzte er, aber dießmal hatte der Seufzer einen hochfahrenden Ton in seiner abgerissenen Ungeduld; und George fühlte, daß geschriebene Worte die Wirkung der gesprochenen bestärken und bestätigen mußten. Er hatte wenigstens der weisen Aufforderung seines Onkels gehorcht – er hatte Darrell's Geist darauf vorbereitet, den Inhalt eines Briefes zu erwägen, der, in erster Instanz gegeben, Darrell's Entschluß vielleicht nicht weniger hartnäckig gemacht, und dabei nur noch den Schmerz vergrößert hätte, welchen der Entschluß selbst bereits gekostet.

Darrell drehte sich um und sah gegen George, als wäre er überrascht ihn noch immer hier zu sehen.

»Ich habe Euch jetzt nur noch diesen Brief meines Onkels an mich vorzulegen; er geht auf die Details ein, deren spezielle Erörterung mir nicht zugestanden hätte. Ich bitte Euch, bedenket beim Lesen wohl, daß er von Eurem ältesten Freund geschrieben ist – von einem Mann, der über die Wirrsale des Lebens und die kitzlichen Forderungen der Ehre ein vollwichtiges Urtheil besitzt.«

Darrell nickte zustimmend und nahm den Brief. George wollte das Zimmer verlassen.

»Bleibt,« sagte Darrell; »es ist am besten nur eine einzige Besprechung über den Gegenstand zu haben, der mir jetzt so dringend nahe gelegt worden ist; und der Brief kann eine Erläuterung oder eine Botschaft an Euern Onkel nöthig machen.« Er blieb zögernd mit dem offenen

Brief in seiner Hand stehen, und indem er sein scharfes Auge auf Georges blasses kräftiges Gesicht heftete, sagte er: »Wie kommt es, daß Ihr mit einer Menschenkenntniß, die ich, Ihr werdet mir's verzeihen, für beschränkt halte, dennoch so wundervoll in dem verwickelten Menschenherzen leset?«

»Wenn ich wirklich diese Gabe besitze,« sagte George, »so will ich Eure Frage mit einer andern beantworten: Lernen wir durch Erfahrung das menschliche Herz lesen – oder lernen wir's durch Sympathie? Wenn es Erfahrung ist, was wird dann aus dem Dichter? Wenn der Dichter geboren, nicht herangebildet wird, geschieht dieß nicht deßhalb, weil er geboren wird, um mit Dingen zu sympathisiren, die er niemals erfahren hat?«

»Ich sehe! Es gibt geborene Prediger!«

Darrell setzte sich wieder und begann Albans Brief. Er wurde sichtlich ergriffen von der Art, wie der Oberst Lionels Gram schilderte – er murmelte vor sich hin – »Armer Junge! aber er ist wacker – er ist jung.« Als er an Albans Ahnungen kam, an die Einwirkungen der Betrübniß auf die Hauptstützen des Lebens, da drückte er seine Hand schnell gegen die Brust, als hätte er einen Stoß empfangen. Er sann eine Weile nach, bevor er seine Lektüre wieder aufnahm; dann las er rasch und schweigend weiter, bis sein Gesicht erröthete und er in einem hohlen, unaussprechlich traurigen Ton wiederholte: »Laßt den jungen Mann leben und den alten Namen mit Guy Darrell sterben! Ach, ach! Seht, wie die Welt es mit der Jugend hält! Was liegt an allem Andern, wenn nur die Jugend

ihr Spielzeug hat!« Wiederum flog sein Auge ungeduldig weiter, bis er an die Stelle kam, die Lady Montfort gewidmet war. Dann sah George, daß das Papier heftig in seiner Hand zitterte, und daß sogar seine Lippen weiß wurden. »Ernstliche Besorgnisse,« murmelte er, »ich schulde einer solchen Freundin einige Rücksicht. Dieser Mann ist ohne Herz.«

Er hielt das Papier fest in seiner Hand, ohne weiterzulesen. »Laßt mir diesen Brief, George; ich will Alban und Euch noch heute antworten.« So sprechend riß er seinen Hut an sich, ging in die leblose Gemäldegalerie und von da hinaus in die frische Luft. George suchte zweifelhaft und ängstlich die Einsamkeit seines eigenen Zimmers und verschloß die Thüre.

### DRITTES KAPITEL.

*Endlich wird die große peinliche Frage ohne Weiteres bei Guy Darrell angewandt.*

*Was wird er damit machen? Was wird Guy Darrell mit dem Gedanken machen, der auf seinem Gehirn lastet, in seinem Herzen brennt, sein zweifelhaftes Gewissen verwirrt? Was wird er mit dem Gesetze machen, das sein vergangenes Leben beherrscht hat? Was wird er mit diesem Schatten eines Namens machen, der ebenso unter dichten Volkshaufen wie an einsamen Begräbnißplätzen sein Auge bezaubert, und wie ein winkender Geist seinen Schritt angelockt hat? Was wird er mit dem Stolz*

machen, welchem auf so rauhe Art die Maske abgerissen worden ist? Was wird er mit Götzen machen, die er so lange Zeit verehrt hatte? Sind sie wirklich Götzen oder sind sie bloß Symbole und Bilder heiliger Wahrheiten? Was wird er mit dem marternden Problem machen, von dessen Lösung die Ehre abhängt, die man geweihter Asche, und die man pochenden Herzen schuldet! Da geht er unruhig, den Pfeil dieser Frage in seiner Seite tragend, hin, bald über die weiten unbebauten Felder, bald durch die düsteren Wälder, oft stehen bleibend, mit kurzem schnellem Seufzer, mit der Hand über die Stirne wischend, als wollte er eine Wolke wegstreichen – bald unsern Blicken entzogen – durch das Immergrün um das Grab in diesem stillen Friedhof – bald langsam auftauchend, die melancholischen Augen auf den alten Dachstuhl geheftet! Was wird er damit machen? Die Frage der Fragen, auf welche die ganze Zukunft hinausläuft, hat ihn auf ihrer Folterbank. **Was wird er damit machen?** Laßt uns sehen.

VIERTES KAPITEL.

*Immunis aram si tetigit manus  
Non sumptuosa blandior hostia  
Mollivit aversos Penates  
Farre pio et salienta mica. – Horaz.*

Es ist Abenddämmerung. Fairthurn schlendert etwas verdrießlich an den Ufern des Sees hin. Er hat in den letzten drei Tagen seinen Spaziergang mit Sophy vermißt –

ihm fehlte die angenehme Aufregung, zu ihr zu sprechen, ihr von den veralteten Herrlichkeiten der Familie zu erzählen, für welche sie sich nach seinem Dafürhalten nur in Folge einer aufdringlichen Impertinenz so sehr interessiren konnte. Er hat auch seine gewöhnlichen und weniger aufreizende Besprechung mit Darrell sehr vermißt. Kurz und gut, er ist ganz auf die Seite geschoben worden, und er läßt seinen Spleen an den Schwänen aus, die ihm, während er auf dem Rande einherschreitet, die Wellen entlang folgen, und entweder ihre Neigung zu ihm oder ihre Voraussetzung der mit seinem Bild in Verbindung stehenden Brosamen durch jenes liebliche Getöse, halb Geschnarche und halb Gegrünze, zu verstehen geben, auf welches die Veränderung der Zeit oder des Klima die reichen Stimmittel dieser klassischen Vögel heruntergebracht hat, die in den Zeiten des Moschus und an den Gestaden des Cayster so pathetische Melodien erklingen ließen.

»Nicht eine einzige Brosame, ihr grundsatzlosen Bettler!« brummte der Musiker. »Ihr bildet Euch ein, der Mensch habe an nichts Anderes zu denken, als Euch mit Leckerbissen zu versehen! Und wenn man Euch in einem Concursexamen aufforderte von mir, Eurem Wohltäter, eine Definition zu geben, so würdet Ihr sagen: ›Ein auf der Leiter der Schöpfung sehr niedrig stehendes Ding, ohne Flügel oder auch nur Federn, aber von der Vorsehung mit einem besondern Instinkt dafür begabt, dem gewöhnlichen Futter der Schwäne nahrhafte und wohlschmeckende Bissen beizufügen.‹ Ja, grunzet

wie Ihr wollt, ich wünschte, ich hätte Euch – in einer Pastete.«

Langsam durch die Oeffnung zwischen jener Felsenspitze und dem Dornstrauch hinaus schreitet das Reh und hält just da zum Trinken an, wo der schwache Abendstern seinen Schimmer über die Woge entlang ergießt. Der Musiker vergißt die Schwäne und beschleunigt seinen Schritt, indem er den gewöhnlichen Begleiter des Rehs zu treffen erwartet. Er sieht sich nicht getäuscht. Er hofft auf Guy Darrell, da wo der Dämmerungsschatten am dunkelsten zwischen dem grauen Felsen und dem Dornstrauch hereinfällt.

»Lieber Miteremit,« sagte Darrell beinahe heiter, jedoch mit ungewöhnlicher Herzlichkeit in Gruß und Stimme, »Ihr findet mich just, wo ich Euer bedarf. Ich bin wie ein Mensch, dessen Augen durch einen heftigen Widerstreit von Blumen zu sehr angestrengt worden sind, und Eure ruhige Erscheinung gleicht einer erquickenden Wiederkehr in's Grüne. Ich habe Neuigkeiten für Euch, Fairthorn. Ihr, der Ihr von meinen Geheimnissen mehr wißt, als irgend ein anderer Mensch, sollt auch vor Allen zuerst einen Entschluß erfahren, der Euch und mich noch fester an einander binden muß – aber nicht in diesen Landschaften, Dick.

›Ibimus – ibimus!

— — — — Supremum

Carpere iter, comites, parati!‹

»Was meint Ihr, Sir?« fragte Fairthorn. »Mich überschleicht immer eine Unglücksahnung, wenn ich Euch Horaz citiren höre. Es folgt dann gewiß irgend eine Betrachtung über die Gewißheit des Todes oder andere unangenehme Gegenstände.«

»Tod! Nein, Dick – jetzt nicht. Hochzeitsglocken und Freude, Dick! Wir werden eine Hochzeit haben.«

»Was!« Ihr wollt endlich heirathen! und das muß diese schöne Caroline Lyndsay sein! Es muß – es muß! Ihr könnt nie eine Andere lieben! Ihr wißt das, mein theurer theurer Gebieter! Ich werde Euch also glücklich sehen, bevor ich sterbe!«

»Still, närrischer alter Freund!« sagte Darrell, indem er seinen Arm zärtlich auf Fairthorns Schultern lehnte und langsam gegen das Haus zuschritt. Wie oft muß ich Euch sagen, daß für mich keine Hochzeitsglocken ertönen können!«

»Aber Ihr habt mir auch gesagt, daß Ihr nach Twickenham gegangen seid, um wieder einen flüchtigen Blick von *ihr* zu erhaschen, und daß ihr Anblick Euch auf den Entschluß gebracht hat, keine Andere zu heirathen. Und als ich über ihre Unbeständigkeit spottete, habt Ihr mich dann nicht beinahe bis zum Wahnsinn geängstigt, als ob Niemand das Recht hätte über sie zu spotten als Ihr selbst? Und nun ist sie frei – und habt Ihr nicht zugegeben, daß sie Eure Hand nicht ausschlagen und daß sie in Zukunft beständig und treu sein würde? Und dennoch bestehet Ihr darauf Granit zu sein!«

»Nein, Dick, kein Granit; ich wollte, ich wäre es!«

»Granit und Stolz,« versetzte Dick mit muthiger Beharrlichkeit, »Wenn man von dem Granit ein Stück abschaben kann, so zerbricht man am Stolz nur seinen Spaten.«

»Stolz! – auch Du!« murmelte Darrell traurig; dann fuhr er laut fort: »Nein, es ist jetzt nicht Stolz, was es auch gestern noch gewesen sein mag. Aber ich möchte lieber alle Folterqualen, welche fromme Inquisitoren je aus Mitleid für hartnäckige Ketzler erfunden haben, über mich ergehen lassen, als die Frau, die ich so fataler Weise geliebt, zu einer Buße verurtheilen, deren Elend sie nicht vorhersehen kann. Ob sie mich annehmen würde? – Gewiß! Warum? Weil sie mir Genugthuung zu schulden glaubt, weil sie mich bemitleidet. Und mein Herz sagt mir, daß ich grausam, gemein und rachsüchtig werden könnte, wenn ich Tag für Tag mit einer Person zu leben hätte, welche, so lange mein Leben im Mittag war, eine Liebe in mir hervorgerufen, die ich in seinem Morgen nicht gekannt hatte, und wenn ich fühlen müßte, daß ich die Wiederkehr dieser Liebe einzig und allein dem Mitleid verdanke, das der einbrechenden Nacht meines Alters gewidmet würde. Nein, wenn sie mich bemitleidete, aber nicht liebte, als wir vor achtzehn Jahren unter jener Buche dort Abschied nahmen, da müßte ich ein Tollhäusler sein, wenn ich mir träumen lassen wollte, daß das Mitleid eines Weibes zur Liebe zerschmelze, wenn unsere Locken grau werden und Jugend unsere Gelübde lächerlich macht. Es ist nicht Stolz, was hier spricht; es ist eher Demuth Dick! Aber wir müssen jetzt nicht von

Alter und von entschwundenen Dingen sprechen. Jugend und Hochzeit locken, Dick! Wißt, daß ich mich stundenlang besonnen habe, wie ich das Glück des theuern Lionel mit meinen altmodischen Begriffen in Einklang bringen könnte. Wir müssen sowohl an die Lebendigen denken, als an die Todten, Dick. Ich habe das Problem gelöst. Ich bin glücklich, und die jungen Leutchen sollen es auch sein.«

»Ihr wollt doch nicht sagen, daß Ihr Eure Einwilligung gebet zu –«

»Ja, zu Lionels Verbindung mit diesem schönen Mädchen, deren Verwandtschaft wir niemals erfragen wollen. Große Männer sind Ihre eigenen Ahnen; warum nicht zuweilen schöne Weiber? Genug – ich willige ein. Ich werde natürlich meinem Vetter und seiner Braut ein schönes Vermögen übermachen. Lionel wird Zeit zu seinem Honigmond haben, bevor er in den Krieg zieht. Er wird jetzt mit fröhlichem Herzen fechten, Dick. Junge Leute vom heutigen Schlag können nicht gegen den Kummer Stand halten, wie wir zu meiner Zeit herangezogen wurden. Und diese liebenswürdige Lady, die so viel Mitleid für mich hegt, hat natürlich noch mehr Mitleid für ein prächtiges junges Paar, für dessen Verbindung sie Pläne entwarf, um mir einen heimischen Herd zu verschaffen, Dick. Und ehe sie sich abhärten und krank werden soll und – doch gleichviel; Alles soll auf's Beste für das Glück der Lebenden angeordnet werden. Aber noch etwas Anderes muß in Ordnung gebracht werden; wir

müssen an die Todten so gut denken wie an die Lebenden; und dieser Name Darrell soll mit mir in dem Grabe neben meinem Vater beerdigt werden. Lionel Haughton wird seinen eigenen Namen aufrecht erhalten, es leben die Haughtons! Mögen die Darrell's zu Grunde gehen, aber ohne einen Makel an ihrem Schild! Wie, was ist das? Thränen, Dick? Pfui! – seid ein Mann! Und ich bedarf Eurer ganzen Stärke; denn auch Ihr müßt einen Theil an dem Opfer tragen. Was jetzt folgt, ist keine Eingebung des Stolzes, wenn ich selbst recht in meinem Innern lesen kann. Nein, es ist die schließliche Vollendung und Aufgebung des Gegenstandes, an welchen so viel von meinem Leben vergeudet worden ist; aber eine Aufgebung, die meinen Grillen von Ehre Genüge leistet. Unter allen Umständen wird es, wenn es nur vermummter Stolz ist, kein Opfer von Andern fordern; Ihr und ich mögen einen herben Schmerz erleiden – wir müssen ihn ertragen, Dick.«

»Was in aller Welt kommt jetzt?« sagte Dick kläglich.

»Die Pflicht gegen die Todten, Richard Fairthorn. Dieser Winkel des schönen Englands, wo ich von den Todten gelernt habe die Ehre zu lieben – diese arme Herrschaft Fawley – soll dem Collegium vermacht werden, wo ich auferzogen worden bin.«

»Sir!«

»Sie wird zu ein paar Collegiaten für ehrliche, wackere, junge Gelehrte ausreichen. Sie wird also, so lange englische Institutionen währen mögen, der Gelehrsamkeit und Ehre gewidmet sein. Sie mag zum Wohle der

Menschheit irgend einen großherzigeren Ehrgeiz unterstützen, als der meinige, wie es scheint, jemals war – und soll nicht in meinem, sondern in meines theuren Vaters Namen fortbestehen; wie das Darrell'sche Museum. Dieß sind meine Pflichten gegen die Todten, Dick! Und das alte Haus wird auf diese Art nutzlos. Das neue Haus war immer eine Narrheit. Sie müssen beide zu Grunde gehen, sobald die jungen Leute verheirathet sind; kein Stein darf auf dem andern stehen bleiben. Die Pflugschaar soll über ihre Plätze dahinziehen! Und die Beaufsichtigung dieser Arbeit übertrage ich Euch. Ich habe nicht die Kraft dazu. Ihr werdet dann schleunigst zu mir nach Sorrent kommen, in jenen Winkel der Erde, wo Horaz seinen letzten Seufzer auszuhauchen wünschte:

›Ille te mecum locus et beatae  
Postulant arces – ibi – tu –‹

»O nicht doch, Sir, nicht doch, schon wieder Horaz! Das ist zu viel.« Fairthorn war dem Ersticken nahe, aber als ob die Idee, die ihm vorgetragen wurde, in Wahrheit zu monströs wäre, um sie glauben zu können, griff er nach Darrell mit einer so unsichern und heftigen Hand, daß er ihn beinahe an der Kehle packte, und konnte nur noch herausschluchzen: »Ihr müßt scherzen!«

»Ernsthaft und feierlich, Richard Fairthorn,« sagte Darrell, indem er sachte die Finger losmachte, die ihn mit Erdrosselung bedrohten, »ernsthaft und feierlich habe

ich meinen wohlüberlegten Vorsatz gegen Euch ausgesprochen. Ich bitte Euch im Namen unserer lebenslangen Freundschaft dringend, diesem Schmerz eben so wie ich, entschlossen und heiter die Stirne zu bieten. Ich bitte Euch dringend, buchstäblich die Instruktion zu vollziehen, die ich Euch bei meiner Abreise aus England, d. h. am Hochzeitstag Lionels hinterlassen werde; und dann, theurer alter Freund, ruhige Tage, klare Gewissen: – unter Himmelsstrichen, wo ganze Geschlechter verschwunden – wo sogar stolze Städte in Gräber gesunken sind – wo wir Beide uns schämen werden, unserem kleinlichen Kummer um ein verlorenes Landjunkerhaus nachzuhängen – da wollen wir moralisiren, über leere Träume und eiteln Stolz spotten, Weinberge und Orangenbäume pflegen, mit Horaz – ja, ja, Dick, und mit der *Flöte!*«

#### FÜNFTES KAPITEL.

*Sanfter fließen die Bäche, wenn das Eis, das ihre Fluth verschlossen, in ihren Wassern zerschmilzt. Und wenn schöne Naturen nachgeben, so wird ihre Güte geschwellt durch den Thau.*

Darrell entfloh in das Haus; Fairthorn sank zu Boden und gab sich einige Minuten unmännlichen Wehklagen hin. Plötzlich fuhr er auf; ein Gedanke kam in sein Hirn – eine Hoffnung in seine Brust. Er machte einen Bocksprung – schoß in jähem Zickzack dahin – erreichte die Hallenthüre – versenkte sich in sein eigenes, geheimnißvolles Versteck – und in weniger als einer Stunde tauchte

er wieder auf, in seiner Hand einen Brief haltend, mit welchem er just noch Zeit hatte, den Postmann zu erhaschen, als derselbe mit dem offiziellen Felleisen auf dem Hinterhof wegschritt.

Nach dieser Heldenthat setzte sich Fairthorn zur Mittagstafel, als George Morley das Tischgebet vollendete, welches dem Mahl vorherging, das nach Fairthorns Dafürhalten gewöhnlich das Hauptereigniß des laufenden Tages bildete. Aber der Appetit des armen Mannes war dahin. Da Sophy mit Waife speiste, so theilten nur Morleys mit dem Wirth und dem Secretär das melancholische Mahl. George war nicht minder schweigsam als Fairthorn: Darrell's Benehmen machte ihn ganz wirr. Mrs. Morley, die von ihrem Gemahl niemals in fremde Geheimnisse eingeweiht wurde, obschon er in den seini-gen für das eheliche Auge *pellucidior vitro* war, führte das große Wort, und da sie die beste Frau von der Welt war und stets etwas Angenehmes zu sagen wünschte, so begann sie die lieben, alten Familiengemälde zu preisen, die finster von der Wand auf sie herabsahen, und benachrichtigte Fairthorn, sie sei mit ihrer Skizze des alten Hauses, von der Seeseite betrachtet, weit vorangeschritten, aber noch nicht mit sich im Reinen, ob sie nicht im Vordergrund einige Figuren aus der alten Zeit anbringen solle, wie in Nash's Ansichten freiherrlicher Wohnungen. Aber sie vermochte kein Wort aus Fairthorn hervorzulocken, und als sie sich von ihm ab zu Darrell wandte, da richtete der Hausherr plötzlich an George eine Frage über die Texte und Auktoritäten, womit die päbstliche Kirche

ihre Lehre vom Fegfeuer vertheidigt. Dies erforderte eine lange und ohne Zweifel gelehrte Antwort, welche nicht bloß den Rest der Essenszeit wegnahm, sondern so lange währte, bis Mrs. Morley, erbaut von dem Discurs und hocheifrig über die unverbrüchliche Aufmerksamkeit, welche Darrell ihrem ausgezeichneten Gemahl zollte, die erste volle Pause benutzte und sich zurückzog. Fairthorn leerte seine Flasche Portwein vollends, und weit entfernt von der Ueberzeugung, daß es kein Fegfeuer gebe, vielmehr geneigt, die neue Ketzerei aufzustellen, daß das Fegfeuer zuweilen diesseits des Grabes beginne, schlich er sich weg und ließ sich an diesem Abend nicht mehr blicken. Auch seine Flöte wurde nicht mehr gehört.

Dann erhob sich Darrell und sagte: »Ich will auf einige Minuten zu unserm kranken Freund hinaufgehen. Werde ich Euch antreffen, wenn sich zurückkomme? Ihr könnt Euern Besuch bei ihm nach mir machen.«

Als Darrell in Waife's Zimmer trat, ging er unmittelbar auf Sophy zu und schritt ihr den Rückzug ab.

»Schöner Gast,« sagte er mit einer Grazie und Zartheit, die, wenn er wollte, unaussprechlich bezaubernd sein konnten, »lehret mich die Kunst, wie ich in Zukunft eine Erscheinung, in welcher ein abgestumpfteres Alter als das meinige noch immer die Zauber zu erkennen vermöchte, welche die Jugend unterjochen, fesseln kann statt sie zu verscheuchen.« Er führte sie sachte zu dem Stuhl zurück, den sie verlassen hatte, setzte sich an ihre Seite – richtete an Waife einige herzliche Fragen über seine Gesundheit und seine Comforts – und dann sagte

er: »Ihr dürft mich noch einige Tage nicht verlassen. Ich habe mit dieser Post an meinen Vetter Lionel Haughton geschrieben. Ich habe mich geweigert, sein Botschafter an einem Hofe zu sein, an welchem er sich dem Völkerrecht zufolge selbst seinem Sieger unterwerfen muß. Ich kann sogar nicht einmal hoffen, daß er mit seiner Freiheit davonkomme. Nein! Ketten für das Leben! Dreimal glücklich in der That, wenn dies das gnädige Urtheil ist, das Ihr aussprechet.«

Als er endete, erhob er Sophy's Hand an seine Lippen, und bevor sie noch den Sinn seiner Worte ganz begreifen konnte – so überrascht, so verwirrt, so ungläubig traf sie dieser plötzliche Schicksalswechsel – hatte die Thüre sich hinter Darrell geschlossen, und Waife hatte sie an seine Brust gedrückt, indem er murmelte: »Ist die Vorsehung nicht gütig?«

Darrell ging zu dem Gelehrten zurück. »George,« sagte er, »habt die Güte, Alban zu melden, daß Ihr mir seinen Brief gezeigt habt. Habt auch die Güte, Lady Montfort zu schreiben, daß ich dankbar ihren Wunsch anerkenne, mir die Verluste zu ersetzen, in deren Folge ich allein dem Alter und Grab entgegensehen muß. Schreibt ihr, daß ihr alter Freund (Ihr erinnert Euch, George, ich kannte sie als Kind) in diesem Wunsch dieselbe holdselige Herzensgüte erblicke, die ihn beschwichtigte, als sein Sohn starb und seine Tochter entfloh. Meldet ihr ferner, daß ihr Wunsch befriedigt sei. Zu dieser Ehe, in welcher sie mitleidig den

besten Trost vorhersah, der meiner beraubten und vernichteten Existenz übrig geblieben, zu dieser Ehe gebe ich meine Einwilligung.«

»Ihr thut daß O, Mr. Darrell, wie ehre ich Euch!«

»Nein, ich verdiene eben so wenig Ehre für meine Einwilligung, als ich Verachtung verdient haben würde, wenn ich auf meiner Weigerung bestanden hätte. Ich wünschte vor zwei Stunden schon eben so innig wie jetzt Dasjenige zu thun, was ich für recht hielt, Was eine so plötzliche Aenderung des Entschlusses von Seiten eines Mannes, der seine Entschlüsse sehr selten ändert, herbeigeführt hat, ob Lady Montfort, ob Alban oder die metaphysische Geschicklichkeit, womit Ihr meine Vernunft umstricktet und mich zwanget, alle ihre Urtheile Revue passiren zu lassen, das versuche ich nicht zu bestimmen; aber ich dachte, daß der Weg, den ich eingeschlagen habe, lediglich meiner eigenen Meinung entspreche. Nein; die Billigkeit gegen Euch erfordert, daß ich Euch das Hauptverdienst lasse; Ihr erregtet den Wunsch in mir, Ihr brachtet mich zu dem Entschluß, eine Wahl zu finden – ich habe eine gefunden. Und jetzt machet Euern Besuch da, wo ich so eben den meinigen gemacht habe. Ich vermute, es wird drei Tage anstehen, bevor Lionel, der bei seinem neuen Regiment in X eingetroffen ist, hier sein kann. Und dann wird es, glaube ich, Wochen anstehen, bevor sein Regiment absegelt; – und ich bin ganz für kurze Brautwerbungen.«

SECHSTES KAPITEL.

*Fairthorn ängstigt Sophy. Sir Isaak wird von Darrell eingeladen und bildet ein Mitglied des Familienkreises.*

Welch' eine holde Singstimme erklingt unter jenen laublosen Buchen hervor! Waife hört sie am Mittag von seinem Fenster aus. Horch! Sophy hat wieder einmal einen Gesang gefunden.

Sie sitzt auf einer Gartenbank und blickt über den See nach dem düstern, alten Herrenhaus und dem hohen, gespenstischen Palast daneben hinüber. Mrs. Morley befindet sich ebenfalls auf der Bank und arbeitet fleißig an ihrer Skizze; Fairthorn schweift in dem Dickicht hinter ihnen herum; er wandert ruhelos einher und ist über alle Beschreibung unglücklich und zornig. Er hört diese singende Stimme, bleibt plötzlich stehen und ist vollkommen rasend vor Entrüstung. »Da singt sie,« murmelte er, singt ein Triumphlied und starrt dabei zu demselben Haus hinüber, das sie zur Zerstörung verurtheilt. Aerger als Nero, der mitten im Brande Roms seine Leier schlägt.«

Allmählig geht Sophy, die aus dem einen oder andern Grund nicht lange an einem Platz sitzen kann und heute jeder Gesellschaft müde wird, vom See weg und kommt gerade Fairthorn in den Weg. In ihrer unaussprechlichen, geheimen Wonne den Musiker begrüßend, der in den Tagen unausgesprochener, geheimer Traurigkeit so oft mit ihr umhergeschweift war, sprang sie auf ihn zu mit Willkomm und Freudigkeit auf einem Gesichte, das selbst

Diogenes aus seinem Faß gelockt haben würde. Fairthorn wich seitwärts zurück und brummte: »Nicht doch, nicht doch!« Dabei schnitt er seine wildeste Grimasse und zeigte alle seine Zähne wie ein Wolf, und als sie stumm vor Verwunderung, vielleicht auch vor Angst stehen blieb, schlenderte er seitwärts fort, wie wenn er sich seiner eigenen mörderischen Neigung bewußt wäre, drehte jedoch seinen Kopf mehr als einmal und schüttelte ihn gegen sie; sodann verschwand er mit der gewohnten Heimlichkeit, die seine Abgänge umhüllte – verschwand hinter einem Fels oder inmitten eines Busches oder in einer Höhle, Gott weiß; aber wie die Dame in der Belagerung von Corinth, die dem Renegaten Alp sein herannahendes Ende verkündete, war er dahingegangen.

Noch zweimal an diesem Tag begegnete Sophy dem wüthenden Musiker; jedes Mal derselbe drohende Anblick und dasselbe zauberhafte Verschwinden.

»Ist Mr. Fairthorn immer ein wenig – sonderbar?« fragte Sophy schüchtern George Morley.

»Immer,« antwortete George trocken.

Sophy fühlte sich erleichtert durch diese Antwort. Was im Benehmen eines Menschen gewöhnlich, wenn auch unangenehm ist, das ist selten furchtbar. Gleichwohl konnte Sophy nicht umhin, zu sagen:

»Ich wollte, der arme Sir Isaak wäre hier!«

»Wünschet Ihr das?« fragte eine sanfte Stimme hinter ihr; »und bitte, wer ist Sir Isaak?«

Der Sprecher war Darrell, der mit der entschlossenen Absicht gekommen war, Sophy noch näher kennen zu lernen, und sich so liebenswürdig gesellig zu machen, als er nur konnte. Guy Darrell konnte niemals nur halb gütig sein.

»Sir Isaak ist der wundervolle Hund, von dem ich Euch erzählt habe,« versetzte George.

»Würde er meinem Reh ein Leid zufügen; wenn er hier käme?« fragte Darrell.

»O nein,« rief Sophy, »er fügt niemals ein Leid zu. Er fand einmal einen verwundeten Hasen, und er brachte ihn uns so zärtlich in seinem Maul und schien so sehlich zu wünschen, daß wir ihn kuriren sollten, was der Großvater auch that, und der Hase beleidigte ihn manchmal, aber er beleidigte niemals den Hasen.«

George bemerkte mit klangvoller Stimme:

›Ingenuas didicisse fideliter artes  
Emolit mores, nec sinit esse feros.‹

Darrell zog Sophy's Arm in den seinigen. »Wollt Ihr mit mir an den See zurück,« sagte er, »und mir die Schwäne füttern helfen? George, schickt Euern Bedienten expreß um Sir Isaak fort. Ich bin ungeduldig, seine Bekanntschaft zu machen.«

Sophy's Hand drückte unwillkürlich Darrell's Arm. Sie schaute mit unschuldiger, freudiger Dankbarkeit zu seinem Gesichte auf; sie fühlte auf einmal und wie durch Zauber, daß ihre Scheu vor ihm verschwunden war.

Darrell und Sophy schweiften so länger als eine Stunde miteinander herum. Er suchte ihren Geist zu erforschen, ohne daß sie es selbst bemerkte, und es gelang ihm. Mit Verwunderung fand er eine gewisse, einfache Poesie des Denkens, die sich durch alle ihre Ideen zog – keine künstliche Sentimentalität, sondern eine Neigung in allem Leben etwas Zartes oder Schönes zu entdecken, was dem gewöhnlichen Sinn verborgen bleibt. Er fand, daß sie, Dank Lady Montfort, zwar keineswegs gelehrt, aber doch mit der Literatur besser bekannt war als er vermuthet hatte. Und zuweilen wechselte er die Farbe oder stieß einen kurzen, schnellen Seufzer aus, wenn er ihre Vertrautheit mit Stellen in seinen Lieblingsautoren erkannte, welche er selbst der Caroline von ehemals empfohlen oder vorgelesen hatte.

Am folgenden Tag ging Waife, der jetzt wie durch Zauber vollkommen genesen schien, mit George spazieren, Darrell wieder mit Sophy. Sir Isaak kam – ungeheure Freude; das Reh stößt Sir Isaak, dieser zieht sich zurück, steht auf seine Hinterbeine, bemächtigt sich der Krücke Waife's und legt an; jetzt zieht sich seinerseits das Reh zurück; eine halbe Stunde nachher sind Reh und Hund Freunde.

Waife läßt sich ohne viel Ueberredung dazu bringen, mit der übrigen Gesellschaft zu diniren. Am Abend setzen sich Alle (mit Ausnahme Fairthorns) um das Feuer. Waife wird von George ersucht, einige Scenen aus Shakespeare vorzulesen. Er wählt den letzten Theil von König Lear. Darrell, der nie ein Theatergänger gewesen war

und, zu seiner Schande sei es gesagt, seit seinen Studen-  
tenzeiten sehr wenig in Shakespeare hineingesehen hat-  
te, war von Bewunderung ergriffen. Er selbst las schon  
– alle großen Redner thun das, vermuthe ich – aber sein  
Talent war nicht mimisch, erstreckte sich nicht auf die  
Nachahmungskunst; er hatte nie ein Schauspieler wer-  
den, niemals sich selbst in ganz fremde oder seiner eige-  
nen Natur widerstrebende Existenzen hineinwerfen kön-  
nen. Ernst oder heiter, finster oder freundlich, blieb Guy  
Darrell, wenn er sich auch oft veränderte, immer Guy  
Darrell.

Aber wenn Waife sich einmal in dieser magischen Welt  
der Kunst befand, da war Waife weg – Nichts blieb von  
ihm übrig; die Rolle lebte, als ob sie nicht bloß dargestellt  
würde; – es war der Narr – es war wirklich Lear.

Zum ersten Mal fühlte Darrell, was für ein großes Ge-  
schöpf ein großer Schauspieler wirklich ist – welch' ein  
lichtvoller, unbewußter Kritiker, wenn er Schönheiten zu  
Tage bringt, von denen kein Commentator je geträumt  
hatte! Als die Lektüre vorüber war, währte die Unterhal-  
tung noch lange fort: der düstere, alte Herd kannte den  
Zauber eines häuslichen Cirkels. Alle fuhren ungläubig  
auf, als es ein Uhr schlug. Just als Sophy nach der Thüre  
ging, starrte hinter dem Vorhang ein rachsüchtiges, tücki-  
sches Auge hervor. Fairthorn schnitt ihr eine Grimasse,  
von welcher es Schade war, daß Waife sie nicht sah – sie  
wäre eine Studie für Caliban gewesen. Sie stieß einen  
kurzen Schrei aus.

»Was gibt's?« rief der Wirth.

»Nichts,« sagte sie schnell, da sie viel zu großmüthig war, um die feindseligen Sonderbarkeiten des Musikers zu verrathen – »Sir Isaak war mir im Weg, das war Alles.«

»An einem andern Abend müssen wir Fairthorns Flöte haben,« sagte Darrell. »Wie Schade, daß er heute Nacht nicht hier war! Er würde sich an einem solchen Vorlesen sehr erquickt haben – Niemand mehr als er.«

Mrs. Morley bemerkte: »Er war während des Abends ein paar Mal da, aber er ist verschwunden.«

»Das Verschwinden scheint seine Hauptstärke zu sein,« sagte George.

Darrell sah verdrießlich aus. Es war seine Eigenthümlichkeit, daß er jeden, wenn auch noch so unbedeutenden Scherz über einen abwesenden Freund übel aufnahm; und in diesem Augenblick schlug sein Herz vielleicht wärmer für Fairthorn, als für irgend einen lebendigen Menschen. Hätte er nicht beschlossen gehabt, so liebenswürdig und mild gegen seine Gäste zu sein, als seine Natur immer gestattete, so wäre George wahrscheinlich mit einem Sarcasmus bedient worden, der ihn einen ganzen Monat lang gejuckt hatte. Aber so wie die Sache stand, begnügte sich Darrell ernsthaft zu sagen:

»Nein, George; das Verschwinden ist Fairthorns Schwäche; seine Stärke ist die Treue. Würde mein Glück verschwinden, so würde Fairthorn sich nie unsichtbar machen; und das ist mehr als ich sagen möchte, wenn ich ein König wäre und Fairthorn – ein Bischof.«

Nach dieser außerordentlichen Redefigur sagte man sich etwas hastig Gute Nacht, und Fairthorn blieb hinter

dem Vorhang, indem er gegen sämtliche Gäste seines Herrn Gefühle nährte, von denen zu hoffen steht, daß sie denen eines christlichen Bischofs gegen seine Mitmenschen möglichst unähnlich waren.

## SIEBENTES KAPITEL.

›*Domus et placens Uxor.*‹

*Fairthorn findet Nichts placent in der Uxor, welcher Domus seine Zerstörung verdankt.*

Abermals ein Tag! Lionel wird um ein oder zwei Uhr Nachmittags erwartet. Darrell ist in seinem Zimmer – sein Testament liegt abermals vor ihm. Er hat in der Schnelligkeit eine Abschrift von dem Codicill genommen, kraft dessen Fawley verschwinden und der Name Darrell der Obhut dankbarer Gelehrsamkeit überlassen bleiben, mit Preisen und Collegiaten in Verbindung gebracht werden soll; – ein öffentliches Eigenthum, auf immer verloren für Privatvertreter seiner im Grabe ruhenden Inhaber. Vorbereitungen zur Abreise aus der dem Untergang geweihten Wohnstätte haben begonnen. Auf dem Boden stehen große Kisten, und Lieblingsbücher – hauptsächlich wissenschaftliche Werke oder Classiker – liegen neben ihnen zur Auswahl aufgehäuft.

Was liegt wirklich auf dem Grund von Guy Darrell's Herzen? Fühlt er sich ausgesöhnt mit seinem Entschluß? Ist die Tugend seiner neuen Selbstaufopferung an und für

sich eine tröstende Belohnung? Ist diese herzliche Urbanität, diese heitere Freundlichkeit, wodurch er sich seinen Gästen noch theurer gemacht hat, aufrichtig oder angenommen? Wenn er seine Feder bei Seite wirft und seine Wange an seine Hand lehnt, mag vielleicht der Ausdruck seines Gesichtes diese Fragen am besten beantworten. Es hat mehr ungemischte Melancholie als gewöhnlich selbst in seinen düstersten Stimmungen darin lag; aber diese Melancholie ist weit sanfter und gedämpfter; es ist die Melancholie der Ergebung – die eines Mannes, der einen langen Kampf aufgegeben, der der beschwichtigten Nemesis sein Opfer dargebracht hat, indem er sein Theuerstes in die See geworfen.

Aber in der Ergebung, selbst wenn sie vollständig ist, liegt immer eine eigenthümliche Erleichterung. Trotz dieser Melancholie ist Darrell weniger unglücklich, als er seit Jahren gewesen. Es ist ihm, als sei er von banger Zweifelsqual befreit, als sei eine schwere Last von seiner Brust gehoben. Hat er ja doch nach seinem besten Urtheil das Glück der Lebenden sicher gestellt, und indem er dem Ziel entsagte, dem sein eigenes Leben vergebens geweiht gewesen, indem er den Stolz opferte, der sich daran festgehängt, hat er, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, seine Schuld an die Todten bezahlt. Keine Nachkommn eines Jasper Losely und einer Gabrielle Desmarets wird in dem Hause, wo Loyalität und

Ehre, mit den Trümmern des Vermögens, die Erinnerungen an ritterlichen Ruf aufgespeichert hatten, als Gebieterin thronen und den Namen Darrell durch Kinder fortpflanzen, deren Blut seine Quelle in der Schundgrube der Schande und des Betrugs hat. Auch war dies nicht der Trost eines unerlaubten Stolzes; er wurde erkaufte durch die Verzichtleistung auf einen Stolz, dessen Vorurtheile sich der Würdigkeit und dem Glück lebender Personen entgegengestellt hatten. Sophy sollte nicht für fremde Sünden gestraft, Lionel nicht eines Preises beraubt werden, welchen die Erde nicht zu ersetzen vermochte. Was lag ihnen an einem vermoderten, alten, verödeten Herrenhaus, an einigen hundert armseligen Morgen Landes? Ihre Kinder würden nicht weniger blühen, wenn ihre Sommerfeiertage nicht von diesen düstern Bäumen beschattet wurden – ihr Verstand würde sich nicht weniger entwickeln, wenn sie ihre Schulpensen mit dem Namen Haughton unterzeichneten, statt Darrell.

Ein leises, zitterndes Klopfen an die Thüre. Darrell hat Fairthorn zu sich beschieden; Fairthorn tritt ein. Darrell nimmt ein Papier zur Hand: es enthält umständliche Instruktionen über die Einreißung der beiden Gebäude. Die Materialien des neuen Baues können veräußert, verkauft, weggeführt werden – irgendwie, irgendwohin. Die des alten Hauses sind heilig – nicht ein Ziegel darf aus dem Umkreis desselben wegkommen. Nein, vom Grundstein bis zum Dach soll Alles fromm entfernt werden, um seine förmliche Beerdigung tief im stillen Schoße des kleinen Sees zu empfangen, und der See soll aufgefüllt und in

Rasenland verwandelt werden. Die für das Darrell'sche Museum ausgewählten Gemälde und Antiquitäten sollen natürlich sorgfältig nach London geschafft und sicher verwahrt werden, bis das Geschenk des Eigenthümers an die Nation gesetzlich ratificirt ist. Die Gemälde und Artikel von wenigem Werth sollen in eine Auktion geschickt werden. Aber als man zu den alten Familienporträts im Herrenhause und zu den alten Hausgeräthschaften kam, die er von Kindheit auf gesehen, gebraucht und geliebt hatte, da war Darrell in Verlegenheit; seine Erfindsamkeit ließ ihn im Stich. Diese Frage wurde für weitere Ueberlegung vorbehalten.

»Warum,« sagt Fairthorn mürrisch und grob, indem er wenigstens Aufschub verlangt, »warum wollt Ihr nicht, wenn es überhaupt sein muß, warten bis Ihr nicht mehr seid? Warum muß das alte Haus vor Euch begraben werden?«

»Weil,« antwortete Darrell, »ein solcher Befehl, testamentarisch hinterlassen, meinen Erben als ein Vorwurf erscheinen, weil Lionel sich dadurch tief verletzt fühlen würde. Ertheile ich ihn aber zu meinen Lebzeiten und just nachdem ich meinen Segen zu seiner Ehe gegeben habe, so kann ich tausend Gründe für die Grille eines launischen alten Mannes anführen, und mein Benehmen allein wird jede Idee an einen verdeckten Schimpf für seine bezaubernde unschuldige Braut im Keime ersticken.«

»Ich wollte von ganzem Herzen, sie wäre am Galgen,« murmelte Fairthorn, »weil sie hieherkommt, um so erstaunliches Unheil zu stiften. Ach, Sir,« fuhr er laut fort,

»ich kann Euch nicht gehorchen; alles Reden hilft da nichts. Ihr müßt Jemand anders bekommen. Pfarrer Morley wird es thun – sogar mit Vergnügen, glaube ich; oder dieser alte Hinkenbein, in welchem ich einen Verschwörer vermuthe. Wer weiß, was er nicht noch auf den Kopf bekommt, wenn er so mit seinem spitzbübischen einzigen Auge herumsieht, und dann wird er ein Ende nehmen, das zu großer Befriedigung gereichen würde.«

»Pfui, mein lieber Dick; ich kann Niemand darum ersuchen als Euch; der Geistliche würde Demonstrationen machen, ich habe an seinen Demonstrationen genug bekommen; und der alte Mann ist der Letzte, der sich durch meine eigenen Gründe täuschen ließe. *Fiat justitia.*«

»Thut es nicht, Sir, thut es nicht; Ihr brechet mir das Herz! – Es ist eine Schande, Sir!« schluchzte der arme treue Rebell.

»Je nun, Dick, dann muß ich die Sache selbst beaufsichtigen; und Ihr müßt zuerst nach Sorrent gehen und eine passende Villa für uns miethen. Ich sehe nicht ein, warum Lionel nicht in der nächsten Woche heirathen sollte; dann wird das Haus leer werden. Und – ja – es war feig von mir, daß ich davor zurückbebte. Die Aufgabe kommt mir zu. Eine Schande für mich, sie einem Andern zu überlassen! Geht zu Eurer Flöte zurück, Dick.

›Neque tibus

Euterpe cohibet, nec Polyhymnia

Lesboum refugit tendere barbiton?‹

Bei diesem letzten unbarmherzigen Pfeil aus dem horazischen Köcher ›*Venenatis gravida sagittis*‹ konnte es Fairthorn nicht mehr aushalten; er schlich sich weg – er stürzte fort – und abermals war der Mann verschwunden.

#### ACHTES KAPITEL.

*Der Flötenspieler zeigt, wie unfähig die Poesie ist zur Beschwichtigung der wilden Brust – eines Musikers.*

Fairthorn befand sich auf demselben Platz, wo vor mehr als fünf Jahren Lionel, verletzt durch Fairthorns eigene fortwährende Sticheleien, von Darrell entdeckt worden war. Hier warf er sich, wie der Knabe gethan hatte, auf den Boden; hier brütete er, wie der Knabe, trübselig und bitter, voll Aerger über die Welt und sich selbst. Auf den Brief, welchen er an dem Tage geschrieben, wo Darrell ihn so außer aller Fassung gebracht, einen Brief, auf den er als auf den letzten verlorenen Posten gerechnet hatte, war keine Antwort eingetroffen. In ungefähr einer Stunde sollte Lionel kommen; diese verhaßte Heirath, wodurch Fawley zum Untergang verurtheilt wurde, wie einst Troja durch die Heirath zwischen Paris und Helena, sollte auf endgiltige Weise in's Reine gebracht werden. In der darauf folgenden Woche sollte das Werk der Zerstörung beginnen. Er war keineswegs gemeint, die Beaufsichtigung dieses Werkes Darrell zu überlassen. Nein; wenn er auch bis zum letzten Augenblick brummte und sich weigerte, so wußte er doch recht gut, daß er, Richard Fairthorn, jede Folterqual ertragen mußte, welche

Guy Darrell einen Schmerz ersparen konnte. Eine Stimme kommt singend durch den Hain. Man hört Fußstritte auf dem verdorrten Laub. Er schaut auf; Sir Isaak prüft ihn mit kritischem Ernst – hinter Sir Isaak kommt Darrell's eigenes Reh, das sich geduldig von Sophy führen läßt, ja sogar seinen treulosen Nacken der zerstörenden Hand dieser Verbrecherin darbietet. Diesen Anblick, der zum Unrecht noch Beschimpfung fügte, konnte er nicht ertragen. Er raffte sich auf, versetzte Sir Isaak einen Fußstoß, riß das Reh dem Mädchen aus der Hand und schaute ihm in's Gesicht mit einem Vorwurf, der ihm (nämlich dem Reh, nicht dem Mädchen) in's Herz hätte schneiden müssen, wenn das Thier nicht alles und jedes Schamgefühl verloren gehabt hätte; dann wandte er sich zu Sophy und sagte: »Nein, Miß! Ich habe dieses Geschöpf auferzogen – habe es mit meinen eigenen Händen gefüttert, Miß. Ich gab es Guy Darrell, Miß; und Ihr sollt es ihm nicht stehlen, was Ihr auch sonst thun möget, Miß.«

*Sophy.* – »Wahrhaftig, Mr. Fairthorn, um Mr. Darrell's willen wünschte ich mit dem Reh Freundschaft zu schließen – wie Ihr es mit dem armen Sir Isaak thun würdet, wenn Ihr es nur versuchen und mich ein wenig lieben wolltet, nur ein ganz klein wenig, Mr. Fairthorn.«

*Fairthorn.* – »Ich mag nicht.«

*Sophy.* – »Warum nicht? Ich sehe mit inniger Betrübniß, daß ich Euch auf irgend eine Weise vor den Kopf gestoßen habe. Ihr waret seit den letzten zwei oder drei Tagen gar nicht mehr gegen mich wie sonst. Sagt mir,

welches Unrecht ich gethan habe; scheltet mich aus, aber macht die Sache fertig.«

*Fairthorn.* – »Haltet Eure Hand mir nicht entgegen! Lächelt mir nicht in's Gesicht! Ich liebe das nicht. Geht mir aus den Augen! Ihr stehet zwischen mir und dem alten Hause – Ihr raubet mir sogar den letzten Blick auf das Haus, das Ihr –«

*Sophy.* – »Das ich – was?«

*Fairthorn.* – »Ich sage Euch, führet mich nicht in Versuchung. Ihr würdet besser thun, nicht zu fragen – das ist Alles. Ich werde Euch die Wahrheit sagen; ich weiß, daß ich dieß thun werde; es juckt meine Zunge sie auszusprechen. Bitte, gehet Eures Wegs.«

Trotz der grotesken Manier und der erstaunlichen Barschheit des Flötenbläusers war sein Kummer so augenscheinlich – seinem komischen Aerger lag etwas so Aechtes und Ernstes zu Grunde – daß Sophy eine unklare Unglücksahnung zu empfinden anfang. Daß sie die geheimnißvolle Ursache irgend eines großen Leidens für diesen seltsamen Feind war, den sie unbewußt herausgefordert hatte, war klar; und sie sagte daher mit mehr Ernst, als sie bisher gezeigt hatte:

»Mr. Fairthorn, sagt mir, wodurch ich mir Euer Mißfallen zugezogen habe. Ich bitte Euch darum; gleichviel wie peinlich die Wahrheit sein mag, Ihr seid es uns Beiden schuldig, sie nicht zu verhehlen.«

Ein Strahl von Hoffnung schoß durch Fairthorns entzündetes und verwirrtes Gemüth. Er schaute rechts – er schaute links; Niemand war in der Nähe. Er ließ das Reh

los, schoß seitwärts auf Sophy zu und sagte: »Still! Fraget Ihr wirklich darnach, was aus Darrell wird?«

»Allerdings.«

»Ihr würdet nicht wünschen, daß er in einem fremden Land am gebrochenen Herzen stürbe – daß dieses alte Haus dem Erdboden gleichgemacht und im See begraben würde? He, Miß, he?«

»Wie könnt Ihr mich solche Dinge fragen!« sagte Sophy mit schwacher Stimme. »Sprecht offen und sogleich.«

»Gut, ich will es thun, Miß. Ich glaube, daß Ihr im Ganzen eine gute junge Lady seid und wirklich nicht wünschet, Schande über Alle zu bringen, deren größte Sorge es ist, Euch im Dunkeln zu erhalten und –«

»Schande!« fiel Sophy ein, und ihr reiner Geist erhob sich, und das sanfte blaue Auge funkelte wie eine Sternschnuppe.

»Nein, ich bin überzeugt, daß Ihr das nicht thun möchtet; und früher oder später müßtet Ihr's ja doch erfahren und würdet Euch sehr darüber betrüben. Und dieser Knabe Lionel, der so stolz war wie Guy Darrell selbst, als ich ihn das letzte Mal sah (wahrhaftig noch stolzer), daß er so undankbar gegen seinen Wohlthäter sein sollte! Und wahrlich der Tag kann kommen, wo er Euch oder den lahmen alten Gentleman ansehen und sagen würde, er sei in Schande gebracht worden. Sollte mich gar nicht wundern! Junge Leute, wenn sie verliebt sind, sprechen bloß von Rosen und Engeln und derlei Dingen, aber wenn Ehemänner und Frauen sich zanken, wie sie früher oder

später immer thun, dann geben sie es nicht mehr verblümt und nehmen just das Schärfste, was sie auf ihrer Zungenspitze finden. So könnt Ihr Euch darauf verlassen, meine liebe Miß, daß der junge Haughton irgend einmal zu Euch sagen wird, Ihr habet ihn um das alte Herrenhaus und um den alten Namen Darrell gebracht und seid seine Schande gewesen; das ist das rechte Wort, Miß; ich habe es Männer und Frauen schon gar oft zu einander sagen gehört.«

*Sophy.* – »O, Mr. Fairthorn, Mr. Fairthorn! Diese schrecklichen Worte können mich nicht betreffen. Ich will zu Mr. Darrell gehen – ich will ihn fragen, wie es möglich sei, daß ich eine Scha–.« Ihre Lippen konnten das Wort nicht herauszwingen.

*Fairthorn.* – »Ja, ja, geht nur zu Mr. Darrell, wenn Ihr wollt. Er wird Alles ableugnen; er wird nie mehr ein Wort mit mir sprechen. Ich frage nichts darnach – ich bin unbekümmert. Aber wenn Ihr mich auch zum Bettler machen könnt, so bleibt es doch um nichts weniger wahr, daß Ihr ihn in die Verbannung treibet.«

*Sophy* (ihre Hände ringend). – »Habt Ihr keine Barmherzigkeit, Mr. Fairthorn? Wollt Ihr mir's nicht erklären?«

*Fairthorn.* – »Ja, wenn Ihr mir versprecht, daß Ihr es wenigstens in den nächsten sechs Monaten geheim halten wollt.«

*Sophy* (ungeduldig). – »Ich verspreche, ich verspreche; aber jetzt sagt es mir!«

Und nun sprach Fairthorn. Er sprach von Jasper Losely – seinem Charakter – seiner tiefen Versunkenheit – sogar

von seinem mitternächtlichen Besuch im Zimmer ihres Wirthes. Er sprach von dem Kind, das man Darrell betrügerischer Weise aufzuhalsen gesucht habe – von Darrell's gerechter Entrüstung und seinem Ekel. Der Mann war unbarmherzig; wenn er auch keine Idee von der Seelenqual hatte, die er bereitete, so schaffte er doch seiner eigenen Seelqual Luft. Das ganze Geheimniß ihres vergangenen Lebens wurde dem unglücklichen Mädchen auf einmal klar – sie erfuhr jetzt Alles, wovor schützende Liebe sie bewahrt hatte. Alle ihre unbestimmten Vermuthungen wurden jetzt eine schreckliche Gewißheit – jetzt war ihr erklärt, warum Lionel vor ihr geflohen war – warum er diesen Brief geschrieben, über dessen Inhalt sie so schwer nachgesonnen hatte, den Finger auf ihre Lippe haltend, gleich als wollte sie ihre eigenen Seufzer zum Schweigen bringen – Alles, Alles lag jetzt unverhüllt vor ihren Augen. Sie jetzt Lionel heirathen! unmöglich! Sie Schande über ihn bringen zum Dank für eine solch edelherzige, solch großmüthige Neigung! Sie seinen Wohltäter, den Beschützer ihres Großvaters von seinem eigenen Herde treiben! Sie – sie – diese Sophy, die schon als zartes Kind vor dem Gedanken an einen scherzhaften Nothbehelf und an die entfernteste Abweichung vor der offenen, ehrlichen Wahrheit zurückgebebt war! Sie erhob sich, bevor Fairthorn geendet hatte, und in der That würde der Quäler, wenn man ihn sich selbst überlassen hätte, vor Einbruch der Nacht nicht aufgehört haben.

»Fürchtet nichts, Mr. Fairthorn,« sagte sie entschlossen, »Mr. Darrell wird nicht in die Verbannung zu gehen, sein

Haus wird nicht zerstört werden. Lionel Haughton soll das Kind der Schande nicht heirathen. Fürchtet nichts, Sir; Alles ist gerettet.«

Sie vergoß nicht eine einzige Thräne, auch kam auf ihrem Gesichte nicht jene Veränderung zum Vorschein, die von vernichteter Hoffnung zeugt und sich bei dem schwermüthigen Lebewohl ihres jungen Liebhabers eingestellt hatte. Nein, jetzt fühlte sie sich aufrecht erhalten, jetzt stand eine Tugend einem Kummer zur Seite – jetzt mußte die Liebe den Geliebten vor Schande schützen und retten – vor Schande! Bei diesem Gedanken fiel die Schande harmlos von ihr weg, wie der Regen von den Federn eines Vogels. Mit glühenden Wangen und aufrechter Gestalt ging sie von dannen.

An der Hausthüre traf sie Waife und Morley. Mit einer Art wilden Ungestüms ergriff sie den Arm des alten Mannes und zog ihn zärtlich, fest andrühend, in den ihrigen. Hinfort sollten sie Beide wie in vergangenen Jahren einander Alles in Allem sein. George Morley betrachtete ihr Gesicht mit gedankenvoller Ueberraschung. Mrs. Morley, die wie gewöhnlich etwas Passendes und Freundliches zu sagen wünschte, brach in eine Lobeserhebung ihrer glänzenden Farbe aus. So gingen sie nach der Gartenseite des Hauses zu. Räder – Hufschläge, voller Galopp; und George Morley rief aufschauend: »Ah, da kommt Lionel! – und sehet, Darrell eilt hinaus, ihn zu bewillkommen.«

NEUNTES KAPITEL.

*Der Brief, von welchem sich Richard Fairthorn die Niederlage der Verschwörung gegen das Fawley'sche Herrenhaus versprach. Schlimme Aspekten für Häuser. Das Haus Vipont ist bedroht. Ein Arzt versucht ein krankes Gemüth zu heilen. Eine seltsame Mittheilung, welche den Leser schnell zum nächsten Kapitel führt.*

Es ist gesagt worden, daß Fairthorn einem gewissen Brief seine letzte verzweifelte Hoffnung anvertraut hatte, daß noch irgend Etwas Fawley vor Zerstörung schützen könnte, ihn selbst und seinen Gebieter aber vor lebenslänglicher Verbannung nach dem lachenden Winkel der Erde, wohin Horaz seinen Freund Septimius einlud, mit der Versicherung, daß derselbe die Vortheile eines milden Klima, vortrefflichen Hammelsfleisches und herrlichen Weines vereinige, wobei Septimius noch das Vorrecht in Aussicht gestellt wurde, eine Thräne über der Asche seines poetischen Freundes zu vergießen, so lang diese Asche noch warm sei; Verlockungen, die ganz und gar keinen Reiz für Fairthorn hatten, denn er fühlte sich mit den Schätzen von Fawley vollkommen befriedigt, er hegte gerechten Abscheu vor allen geringen und leichten Weinen, und hatte nicht den entferntesten Wunsch, Darrell in Asche verwandelt zu sehen, damit er selbst das Vergnügen hätte, diese Asche mit einer Thräne zu befeuchten.

Der fragliche Brief war an Lady Montfort gerichtet. Unbedenklich das heilige Vertrauen seines Herrn verletzend, begann der verrätherische Wicht damit, daß er sie in einer Sprache, worin die dem schönen Geschlecht schuldige Achtung nicht viel besser festgehalten wurde als in seinen Vorstellungen an Sophy, für all den Jammer verantwortlich machte, welchen die verrätherische Heirath von Caroline Lyndsay über Guy Darrell gebracht habe, und dann erklärte er ihr, das Wenigste was Lady Montfort thun könne, um das von Caroline Lyndsay zugefügte Unrecht wieder gut zu machen, sei, daß sie seinen Herrn nicht bemitleide, denn ihr Mitleid tödte ihn. Er wiederholte mit einigen grotesken Commentaren, die er auf eigene Faust, aber im Ganzen nicht unwahr dazu machte, was Darrell zu ihm über ihr Mitleid gesagt hatte. Dann benachrichtigte er sie von Darrell's Einwilligung in Lionels Verbindung mit Sophy, ein verbrecherisches Verlöbniß, an welchem Lady Montfort, wie aus Darrell's Aeußerungen klar hervorgehe, verruchten Antheil gehabt habe. Mit den kläglichsten Farben führte er ihr die Folgen dieser Heirath vor Augen – den erloschenen Namen, das eingerissene Wohnhaus, die Verzichtleistung auf den vaterländischen Boden sogar. Er beschwor sie bei Allem, was heilig ist, Mittel zu ersinnen, um das furchtbare Unheil abzuwenden, welches sie ursprünglich veranlaßt und in der neuesten Zeit zu vollenden geholfen habe. Seine Epistel schloß mit einem Versuch, zu versöhnen und zu liebkosen. Er rief das Bild jener wilden Caroline zurück, welcher *er* niemals eine Gunst abgeschlagen

habe, deren früheste Summen er addiren geholfen – deren jungem Köpfchen er die Elementarbegriffe der musikalischen Tonleiter beigebracht – welcher er an Winterabenden und Sommernachmittagen stundenlang auf seiner Flöte vorgespielt; jener Caroline Lyndsay, welche als zartes Kind Guy Darrell ganz nach ihrem Willen wie mit einem seidenen Faden geleitet habe. Ach, wie war Fairthorn hoch aufgesprungen vor Freude, als er vor achtzehn Jahren gedacht hatte, diese Caroline Lyndsay werde der Sonnenschein und die Wonne des Hauses werden, dem sie nunmehr nur Wolken und Kummer gebracht habe! Und bei all diesen Erinnerungen beschwor Fairthorn sie, entweder die Heirath rückgängig zu machen, bei deren Zustandebringung sie offenbar mitgeholfen habe, oder doch wenigstens Guy Darrell zu überzeugen, daß er nicht der Gegenstand ihres reuevollen und liebeichen Mitleids sei.

Caroline gerieth über diesen Brief beinahe außer sich. Das Bild Guy Darrell's, der seinem Vaterland für immer den Rücken kehren und die letzten Denkmale seines Geburtsrechtes und seiner Wohnstätte zerstören wollte – die Ueberzeugung von dem Einfluß, den sie noch immer auf sein verblaßtes und vereinsamtes Dasein besaß – ihre bereits erworbene Erfahrung, daß der Einfluß da fehlgeschlagen, wo er ihrer zärtlichen Hoffnunge zufolge das Werk der Wiedergutmachung und Segnung hatte beginnen solben, alles das überwältigte sie mit Erregungen sehnsuchtsvoller Zärtlichkeit und maßloser Verzweiflung. Was konnte sie thun? Sie konnte doch nicht

sich selbst anbieten, um abermals verworfen zu werden. Sie konnte nicht wieder schreiben, um den Mann ihrer Reue zu versichern, der zwar die Unüberwindlichkeit seiner Liebe eingestanden, aber doch so entschlossen sich geweigert hatte, in dem Weib, das einmal sein Vertrauen getäuscht, die Caroline von ehemals zu erblicken! Ach, wenn er sich bloß unter der Täuschung befand, daß bei ihr Mitleid an die Stelle der Liebe getreten und nicht der Begleiter derselben sei, wie konnte sie ihn enttäuschen? wie sagen, wie schreiben: »Nehmet mich an, denn ich liebe Euch.« Caroline Montfort hatte keinen Rangstolz, aber sie hatte Geschlechtsstolz; dieser Stolz war durch alle Jahre ihres verheiratheten Lebens hindurch hervorgehoben, aufgemuntert, verstärkt worden. Um Guy Darrell's willen und nur ihm allein zu Liebe hatte sie diesen Stolz weggeworfen, ja mit Füßen getreten; eine solche Demuth war sie ihm schuldig. Aber nachdem die Demuth einmal vergeblich gewesen, konnte sie dann wiederholt werden – artete sie nicht in Entwürdigung aus? Beim ersten Versuch hatte sie sich bloß unter seine Vorwürfe zu beugen – bei einem zweiten Versuch konnte sie vielleicht nur seine Verachtung zu ertragen haben. Und dennoch, wie verlangte sie mit ihrer holdseligen, ernsten, liebereichen Natur – wie verlangte sie nur noch nach einer einzigen weiteren Besprechung, nur noch nach einer einzigen weiteren Erklärung! Wenn nur der Zerfall sie zu Stande bringen könnte, wenn sie nur einen Vorwand, irgend einen

stichhaltigen, mit ihren eigenen Interessen nicht zusammenhängenden Grund finden könnte, um ihm noch einmal unter die Augen zu treten! Aber in wenigen Tagen sollte er also England für immer verlassen, und sein Herz war also durch das letzte Opfer, worin er mit so finsterner Strenge eine Pflicht gegen Andere erkannte, noch mehr in seinen Entschlüssen verhärtet. Ihn nie mehr zu sehen – nie! zu wissen, wie schmerzlich er bei diesem Opfer jetzt litt, wie noch schmerzlicher er vielleicht später unter dem Rückschlag leiden würde, der auf alle übermäßige Anstrengung folgt – und dennoch sein Wort des Trostes von ihr – von ihr, die sich zu seiner Trösterin geboren fühlte!

Aber diese Heirath, die ihn so viel kostete, mußte sie stattfinden? Konnte sie, sogar um seinetwillen, es wagen, zwischen zwei so schöne junge Leben, wie die von Lionel und Sophy, zu treten – ihnen anzuvertrauen, was Fairthorn erklärt hatte – an ihren Edelmuth zu appelliren? Sie bebte zurück vor dem unerträglichen Herzeleid, das sie zufügen würde. Konnte es ihre Pflicht sein? In ihrer Unfähigkeit, dieses letztes Problem zu lösen, erinnerte sie sich an Alban Morley; hier wenigstens konnte er vielleicht Rath ertheilen – einen Wink an die Hand geben. Sie schickte in sein Haus und ließ ihn um einen Besuch bitten. Der Bote brauchte einige Stunden, bis er den Obersten fand, und dann brachte er blos einige wenige hastige Zeilen zurück: »Unmöglich heute zu kommen. Die Krisis war endlich eingetreten, und das Land, das Haus Vipont und das brittische Reich zitterten in der Wagschale. Der Oberst war für die nächsten zwölf Stunden jeden

Augenblick in Anspruch genommen. Er mußte den Grafen Montfort, welcher über allen Begriff untraktabel und stupid war, sehen und bereden; Carr Vipont war stark mit den Materialien für das neue Kabinet beschäftigt – Alban unterstützte Carr Vipont. Wenn das Haus Vipont in diesem Augenblick England fehlte, so gab es nicht eine *Krisis*, sondern einen **Krach**. Der Oberst hoffte am folgenden Tag auf ein paar Minuten eine Besprechung mit Lady Montfort zu Stande zu bringen. Aber vielleicht würde sie ihm eine Reise nach Twickenham ersparen und selbst in die Stadt fahren, um ihn zu besuchen; wenn er nicht zu Hause wäre, so würde er hinterlassen, wo er zu finden sei.«

Beim Bart des Jupiter Capitolinus, es gibt im Herzen einer Frau oft Revolutionen, während welcher sie gegen eine *Krisis* unempfindlich ist und sogar einen **Krach** nicht fürchtet.

Am folgenden Tag erschien George's Brief an Caroline mit der freundlichen Botschaft von Darrell; und als Doktor F—, dessen Besorgnisse um ihren Gesundheitszustand Oberst Morley keineswegs übertrieben hatte, Nachmittags kam, um die Wirkung seiner letzten Verordnung zu sehen, traf er sie in einer solch gänzlichen Erschlaffung der Nerven und Lebensgeister, daß er eine Dosis, die vornehmen Ladies nicht sehr bekannt ist, nämlich drei Gran aufrichtiger Sprache, nebst einem Minimum von Einschüchterung, zu wagen beschloß.

»Meine theure Lady,« sagte er, »Euer Fall ist ein solcher, bei welchem Aerzte sehr wenig nützen können. Es

ist Etwas auf dem Gemüth, wo meine Rezepte nicht bekommen, eine Qual irgend einer Art entschieden eine Qual. Und wenn Ihr sie nicht selber heilen könnt oder ihr Stand halten wollt, so wird diese Qual, meine theure Lady Montfort, nicht mit Auszehrung enden – Ihr seid zu fein gebildet, um Euch durch Seelenqual Löcher in die Lungen fressen zu lassen – sondern mit einem vollständigen Aneurismus des Herzens, und die erste plötzliche Erschütterung kann Euch dann unmittelbar den Tod bringen. Das Herz ist ein edles Organ – es erträgt viel – aber auch seine Ertragungsfähigkeit hat ihre Grenzen. Herzleiden sind jetzt gewöhnlicher als früher; – Uebererziehung und Ueberbildung, vermuthe ich. Sehr junge Leute sind ihnen nicht ausgesetzt; sie haben plötzliche Anflüge von Unruhe, keine Qual – ein großer Unterschied. Ein guter chronischer stiller Kummer von etlichen Jahren, der in dem Alter, wo das Gefühl nicht mehr Phantasie ist, zu einer hitzigen Entzündung umschlägt, stößt eine Herzkrankheit aus, welche zuweilen ohne Warnung tödtet oder zuweilen auch, wenn der Kummer beseitigt werden kann, das Leben eher verlängern als verkürzen wird, weil er eine kluge Vermeidung aller Seelenqual für die Zukunft veranlaßt. Da ist dieser würdige alte Gentleman, der in Fawley einen so schlimmen Anfall hatte und um dessen willen Ihr so ängstlich waret; in seinem Fall hatte gewiß chronischer Kummer stattgefunden, dann kam akute Qual, und das Herz konnte seine Verrichtungen nicht erfüllen. Vor fünfzig Jahren würden die Doktoren gerufen haben: Schlagfluß! Heutzutage wissen wir,

daß das Herz den Kopf rettet. Nun, er war bei meinem letzten Besuch weit munterer, und Dank seiner Mattigkeit, sowie seiner konstitutionellen Abneigung einer Qual allzusehr nachzuhängen, kann er, dem Stethoskop zum Trotz, bis zu achtzig Jahren einherhumpeln. Uebermaß in den moralischen Aufregungen veranlaßt Herzkrankheit; Mißbrauch physischer Kräfte Lähmung; beide jetzt gewöhnlicher als früher, die erste bei Eurem zarten Geschlecht, die zweite bei unserem rauhen. Beide lauern auch beim Eintritt in das mittlere Alter ihren Opfern auf. Ich habe eben jetzt einen sehr schönen Fall von Lähmung; ein Mann, der von der Natur gebaut ist, um hundert Jahre zu leben; habe nie eine so prächtige Bildung, solche Beine und solche Muskeln gesehen. Ich wollte ihm Van Amburgh mit seinen zwei besten Löwen gegeben haben, und mein Mann wäre in fünf Minuten mit allen drei fertig geworden. Nur um so schlimmer für ihn, meine theure Lady, nur um so schlimmer. Seine Stärke verleitete ihn zum Mißbrauch der Hauptquellen des Lebens, und heraus springt rächende Lähmung und wirft ihn mit einem Schlag zur Erde. Diesen Euern Herkules liebt die Lähmung; sie verachtet den schwachen Invaliden, der klüglich jede Ausschweifung scheut. Und so, meine theure Lady, lauert dieser Mörder, genannt Aneurismus, auf die Herzen, die bei geringerer Lebensfähigkeit sparsam im Verbrauchen und Ergänzen sind. Aber Ihr höret mich nicht an, und dennoch dürfte mein Patient Eurer Herrlichkeit nicht ganz unbekannt sein, denn als ich zufällig

neulich gegen die Lady, die ihm abwartet und ihn verpflegt, äußerte, ich könne diesen Morgen nicht kommen, weil ich bei Lady Montfort in Twickenham einen Besuch abzustatten habe, so wurde sie sehr ängstlich um Euch und schrieb dieses Briefchen, das sie mir mit der Bitte überreichte, es Euch zu bringen. Sie scheint meinem Patienten ungemein zugethan zu sein – nicht seine Frau und auch nicht seine Schwester. Sie interessirt mich; – eine herrliche Krankenwärterin – dabei ein gescheidtes Weib. O, hier ist das Briefchen.«

Caroline, die diese Erzählung nur wenig beachtet hatte, empfing gleichgiltig das Briefchen – sah kaum die Adresse an – und war im Begriff, es auf die Seite zu legen, als der gute Doktor, dem Alles daran lag, sie auf irgend eine Weise aufzumuntern, sagte: »Nein, meine theure Lady, ich versprach zuzusehen, wie Ihr das Briefchen leset; überdieß bin ich der neugierigste Mensch von der Welt und möchte gar zu gern näher wissen, wer und was die Schreiberin ist.«

Caroline erbrach das Siegel und las wie folgt: »Wenn Lady Montfort sich an Arabella Fossett erinnert und in ihrem ersten freien Augenblick nach Clare Cottage, Gesundheitsthal, Hampstead, kommen und nach Mrs. Crane fragen will, so wird ein Aufschluß ertheilt werden, der vielleicht nicht für Lady Montfort, wohl aber für Mr. Darrell von der höchsten Wichtigkeit ist.«

Lady Montfort setzte den Doktor in Staunen durch die Flinkigkeit, womit sie auf ihre Füße sprang und klingelte.

»Was ist es?« fragte er.

»Augenblicklich den Wagen,« rief Lady Montfort dem hereingetretenen Bedienten zu.

»Ah, Ihr wollt die arme Lady, Mr. Crane, besuchen, he? Gut, es ist eine prächtige Fahrt und just was ich Euch empfohlen haben würde. Jede Bewegung wird Euch gut thun. Erlaubet mir; – ei, ei, Euer Puls geht bereits um fünfzig Prozent besser. Bitte, in welcher Beziehung steht Mrs. Crane zu meinem Patienten?«

»Ich weiß es wirklich nicht; bitte, entschuldiget mich, mein lieber Doktor F—.«

»Gewiß, geht, so lang der Tag schön ist. Hüllt Euch gut ein; – ein verschlossener Wagen natürlich; – ich will morgen wieder vorsprechen.«

## ZEHNTES KAPITEL.

*Worin das höchste Kompliment für die Frau enthalten ist, das der Verfasser dieses Werkes ihrem Geschlechte jemals gezollt hat.*

Lady Montfort ist in Clare Cottage angekommen. Bridgett Greggs weist sie in ein kleines Zimmer im ersten Stock. Flügelthüren in ein anderes fest verschlossenes Zimmer – Zeichen von Krankheit im Hause – Kolben auf dem Kaminsims – ein Präsentirteller mit einer Bouillontasse auf dem Tisch – ein Saucenapf auf dem Rücken des Kamins – der Sopha einer von denen, die als ein

vom Schläfe wenig besuchtes Bett für eine Person dienen, welche bei einem hilflosen Dulder die Nacht durchmachen will – ein Frauenshawl nachlässig über sein hartes, schmales Kissen geworfen – kurz, Alles verräth jene pathetische Unzierlichkeit und Comfortlosigkeit, welche verkünden, daß im Hause ein Despot ist, dessen Willen Ordnung und Form untergeordnet sind, daß die gebieterrische Tyrannei der Krankheit sich in einem Leben festgesetzt hat, das innerhalb dieser vier Wände einen Werth besitzt, welcher nicht nach seinem Werth in der andern Welt gemessen werden darf. Je schwächer und hilfloser der Dulder, um so souveräner der Despotismus, um so unterwürfiger die Knechtschaft.

Nach etlichen Minuten wird eine der Flügelthüren leise geöffnet, ebenso leise wieder zugemacht, und ein grimmes Weib in Eisengrau erscheint vor Lady Montfort.

Caroline konnte auf den ersten Blicke jene Arabella Fossett nicht erkennen, von deren hübschem, wenn auch etwas zu stark gezeichnetem und düsterem Gesicht sie eine treue Erinnerung behalten hatte. Aber Arabella besaß noch immer dieselbe imponirende Manier, welche häufig die heitern Lebensgeister ihrer jungen Schülerin gedämpft hatte, und als sie jetzt der vornehmen Lady einen Sitz anwies, und sich neben sie setzte, da beugte eine schöne Erinnerung an das Schulzimmer Carolinen's lieblichen Kopf in stummer Ehrfurcht.

*Mrs. Crane.* – »Auch Ihr seid verändert, seit ich Euch, es war dies vor mehr als fünf Jahren, zum letzten Mal sah, aber Ihr seid nicht weniger schön. *Ihr* könnt noch

immer geliebt werden; – Ihr würdet den Mann, den Ihr zu erhalten wünschen möchtet, nicht verscheuchen. Der Kummer hat seine Parteilichkeiten. Wißt Ihr, daß ich eine Ursache habe, Euch dankbar zu sein, ohne daß Euch deßhalb ein Verdienst zukommt? In einem sehr dunkeln Augenblick meines Lebens – wo nur rachsüchtige und böse Leidenschaften in mir herrschten – kam Euer Gesicht an meinen Augen vorüber. Die Güte darin erschien so schön – und in diesem Gesicht sah das Böse so häßlich aus! Unterbrecht mich nicht. Ich habe Euch nur wenige Minuten zu widmen. Ja; beim Anblick dieses Gesichtes erwachten sanfte Erinnerungen. Ihr waret immer gütig gegen mich; und wahr, Caroline Lyndsay – wahr. Andere Gedanken kamen beim Strahl dieses Gesichtes, wie andere Gedanken kommen, wenn eine unerwartete Melodie uns an frühere Tage erinnert. Ich kann nicht sagen, wie es zuing, aber von diesem Augenblick an kam etwas mehr Weiblichkeit, als ich seit Jahren gekannt hatte, in mein Herz. In dieser selben Stunde wurde ich schmerzlich heimgesucht, im tiefsten Grund meines Herzens gekränkt. Hätte ich nicht vorher Euch gesehen, ich würde auf Nichts als eine finstere schreckliche Rache gesonnen haben. Und ich entwarf wirklich einen Racheplan. Aber er war nicht aus Zerstörung, sondern auf Rettung gerichtet. Ich beschloß, daß der Mann, welcher die Erinnerung an seine Gelübde gegen mich – Gelübde lebenslänglicher Vereinigung – mit wegwerfendem Hohn zurückgewiesen hatte, dennoch früher oder später ebenso sicher mein werden sollte, wie wenn er sein Wort gehalten hatte; daß *mein*

Wort wenigstens ihm gehalten werden sollte, wie wenn es am Altar ausgesprochen worden wäre. – Still, hört Ihr ein Stöhnen? – Nein! Er liegt dort, Caroline Lyndsay – mein in der That, bis das Grab uns scheidet. Diese Hände haben sich über ihm geschlossen, und er liegt in ihrem Griff hilflos wie ein Kind.« Unwillkürlich bebte Caroline zurück. Aber als sie in dieses abgehärmte Gesicht schaute, lag darin ein so wildes Gemisch melancholischer Zärtlichkeit mit einem entschlossenen und trotzigem Ausdruck des Triumphes, daß, mehr durch die Zärtlichkeit als durch den Triumph beeindruckt, das Weib mit dem Weib sympathisirte; und Caroline rückte näher, und in ihren tiefen sanften Augen war nichts als Mitleid zu sehen. In diese Augen schaute Arabella wie verzaubert, und der dunklere, finstere Ausdruck in ihrem eigenen Gesicht ließ allmählig nach und entfloh, so daß nur die melancholische Zärtlichkeit zurückblieb. Sie fuhr fort:

»Ich sagte zu Guy Darrell, daß ich wo möglich ausmitteln wolle, ob das arme Kind, das ich in meinen gottlosesten Tagen mißhandelte, und das Ihr, wie es scheint, so gütig in Euern Schutz nahmet, die Tochter Matildas oder, wie er glaubte, einer noch abscheulichen Mutter sei. Schon lange hatte ich einen Verdacht gefaßt, daß einiger Grund vorhanden sei, an der Aussage des armen Jasper zu zweifeln, denn ich hatte zufällig zwei Briefe an ihn zu Gesicht bekommen, worin der eine von dieser Gabrielle Desmaret's war, die einen so unglückseligen Einfluß auf sein Leben ausgeübt hatte; sie schrieb ihm von einem verbrecherischen Raub, mit welchem sie nach

London komme, und lud ihn ein, sein Schicksal wieder mit dem ihrigen zu vereinigen. O, aber die kalte blutlose Niederträchtigkeit des Tones! – die Leichtigkeit, womit galgenwürdige Verbrechen als Gegenstände des Witzes behandelt wurden!« Arabella hielt inne – derselbe Schauer kam über sie, wie in dem Augenblick, wo sie die aus dem zierlichen Taschenbuch entwendeten Briefe zu Ende gelesen hatte. »Aber in dem Brief standen auch Anspielungen auf Sophy, sowie auf einen andern Versuch, den Gabrielle selbst auf Darrell machen sollte. Nichts war ganz klar; aber es drängte sich ein Zweifel auf, ob sie ihm über sein eigenes Kind schrieb. Der andere Brief war von der französischen Amme, bei welcher Sophy als Kind untergebracht worden war. Er bezog sich auf persönliche, mit einem Besuch in ihrem eigenen Haus verbundene Nachfragen, welche Mr. Darell in neuester Zeit angestellt habe. Dieser Brief schien ebenfalls eine Täuschung anzudeuten, obschon nur mit wenigen zweifelhaften Worten. Damals bestand die Hauptwirkung des Verdachtes, welchen diese Briefe erregten, blos darin, daß ich geneigter wurde, die Grausamkeiten wieder gut zu machen, die ich an Sophy während ihrer Kindheit begangen hatte. Wie, wenn ich gegen ein Kind grausam gewesen wäre, das am Ende doch nicht die Tochter dieser falschen, falschen Matilda Darrell war! Ich behielt die Adresse der französischen Amme wohl im Gedächtniß. Ich dachte, daß ich, wenn ich nach Frankreich käme, sie aufsuchen

und ausfragen könnte. Aber ich lebte blos für einen einzigen Zweck, der alle meine Gedanken verschlang. So phy war damals nicht in Gefahr, und selbst mein Argwohn in Betreff ihrer Geburt verschwand. Laßt uns jetzt auf Guy Darrell übergehen. Ach, Lady Montfort! sein Leben ist verbittert worden wie das meinige; aber er war Mann und konnte es besser ertragen. Er hat den Jammer gebrochener Treue, verrathener Neigung, wofür er so wenig Mitleid hatte, als dessen Mehlthau auf mich fiel, selbst kennen gelernt. Aber Ihr habt eine Entschuldigung für Eure Wortbrüchigkeit – Ihr wurdet selbst betrogen; und ich verzeihe ihm, denn er verzieh Jasper und wir sind Mitdulder. Ihr weinet! Verzeiht meine Rauhigkeit. Ich wollte Euch nicht wehthun. Versucht es, mich ruhig anzuhören – ich muß mich beeilen. Als ich Mr. Darrell verließ, reiste ich nach Frankreich. Ich sah die Amme; ich habe die Wahrheit ausgemittelt; hier sind die Beweise in diesem Paket. Ich kam zurück – ich sah Jasper Losely. Er war im Begriff, Euch aufzusuchen, nachdem er sich bereits so schwer gegen Euch vergangen hatte – er wollte das Kind in Anspruch nehmen oder vielmehr für die Aufgebung seiner Ansprüche an ein Kind, das Ihr adoptirt hattet, Geld erpressen. Ich sagte ihm, wie vergebens er bisher mir zu entfliehen gesucht habe. Ich zählte ihm der Reihe nach die verbrecherischen Pläne, bei denen ich seine Absicht vereitelt, und all die Gefahren her, aus denen ich sein Leben gerettet hatte. Ich befahl ihm, den Plan aufzugeben, den er damals eingeleitet hatte. Ich sagte

ihm, ich würde diesen Plan vereiteln, wie ich andere vereitelt hätte. Ach, ach! Warum ist diese Zunge so herb? – warum straft dieses Gesicht die Idee menschlicher Güte Lügen? Ich trieb ihn bloß in Wuth und Wahnsinn; er bekümmerte sich um nichts mehr, sondern fühlte nur noch einen Drang, das Leben zu zerstören, das damals zwischen ihm und den Gegenständen stand, durch welche er seine eigene Selbstzerstörung sicher herbeigeführt hatte. Ich glaubte von seiner Hand sterben zu müssen. Ich bebte nicht. Ach! die gräßliche Veränderung, die über sein Gesicht kam – jener Blick voll Bestürzung und abergläubischen Schauders; sein Arm gehorchte ihm nicht; seine Stärke, seine Glieder versagten ihm – er fiel zu meinen Füßen nieder – er war auf der einen Seite gänzlich gelähmt! Still! das ist seine Stimme – verzeiht mir.« Und Arabella eilte aus dem Zimmer, indem sie die Thüre angelehnt ließ.

Eine schwache Stimme, gleich dem Discant seines kranken alten Mannes, kam kläglich an Carolinens Ohr.

»Ich möchte mich umdrehen; helft mir. Warum werde ich allein gelassen? Es ist grausam, mich so zu lassen – grausam!«

In den sanftesten Tönen, deren diese herbe Stimme fähig war, entschuldigte sich das grimme Weib und beschwichtigte.

»Ihr habt mir's ja erlaubt, lieber Jasper. Ihr sagtet, es würde Euch ein Trost sein, wenn sie Euch auch verziehe, wie die Andern.«

»Wer?« fragte die Stimme kläglich.

»Caroline Lyndsay – Lady Montfort.«

»Unsinn! Was habe ich ihr je zu Leide gethan? Ach ja, jetzt erinnere ich mich. Quälet mich nicht mehr damit. Ja – sie verzeiht mir, vermuthe ich. Gebt mir meine Fleischbrühe und macht es kurz.«

Arabella kam zurück, indem sie die Thüre zumachte; und während sie sich mit diesem kostbaren Brühenapf auf dem Kamin beschäftigte, gegen welchen die Marquise von Montfort ein sehr untergeordneter Gegenstand geworden war, sagte sie, unter ihren eisengrauen Locken hervor gegen Caroline sehend: »Ihr habt's gehört – *er vermißt mich!* Er kann es nicht aushalten, wenn er mich nicht sieht, mich, mich! Ihr habt's gehört.«

Lady Montfort trat sachte vor, in ihrer Hand den Präsentirteller mit der Bouillontasse bringend.

»Ja, ich hab's gehört! Ich darf Euch nicht aufhalten; aber laßt mich helfen, so lang ich da bin.«

So wurde die Fleischbrühe eingegossen und zubereitet, und mit ihr verschwand Arabella. Sie kam in wenigen Minuten zurück, winkte Caroline und sagte leise:

»Komm herein – saget, Ihr verzeihet ihm! O, Ihr braucht ihn nicht zu fürchten, ein kleines Kind könnte ihn jetzt nicht fürchten.«

Caroline folgte Arabella in's Krankenzimmer. Hier herrschte die größte Sauberkeit; Alles war so sorgfältig, so gedankenvoll angeordnet – ein angenehmes Zimmer – mit Fenstern, die voll nach der sonnigsten Seite des Gesundheitsthales hinaussahen, das Kamin so freundlich hell, so blank gescheuert – sogar keine Asche sichtbar;

Blumen – kostbare exotische Pflanzen – auf dem Tisch, auf dem Kaminsims; das Bett gegen das Fenster hingezogen, und auf diesem Bett, in dem heitern kostbaren Schlafrock früherer Tage, warme Decken über die Füße gebreitet, schneeweiße Kissen unter dem Kopf, lag was Anfangs eine unbestimmte, unkenntliche Masse schien, hernach aber, als man näher kam und das Auge genauer suchte, als Jasper Losely sich herausstellte.

Ja! da lag, wirklich zu schwach, um einem kleinen Kind Furcht einzujagen, Alles, was von dem starken Mann übrig geblieben. Kein Feind als er selbst hatte ihn so weit heruntergebracht – den Verschwender, den Schwindler und Räuber seiner eigenen unbezahlbaren Schätze – Gesundheit und Stärke – dieser großen Zinsbücher der Freude, mit deren Erbe die Natur ihn bedacht hatte. Wie ein Baum, der unter seiner knorrigen Rinde in Staub zerfällt, noch im Augenblick vor seinem Fall gegen Zeit und Sturm Stand zu halten scheint, so hatte, innerlich ganz zerfallen, dieses Bild der Kraft dagestanden – so war es niedergesunken, während kaum ein Lüftchen sich regte. »Und der Krug zerbrach am Brunnen, und das Rad zerbrach an der Cisterne; Eitelkeit der Eitelkeiten!« sagt der Prediger.

Jasper wandte sein trübes Auge gegen Caroline, als sie leise an seine Seite kam, und schaute sie mit kläglichem Blicke an. Der Schlag, welcher die Gestalt gebrochen, hatte das Gesicht verschont; und Krankheit, sowie die

gezwungene Enthaltung von den gewöhnlichen Reizmitteln hatten seinem Aussehen viel von der Plumpheit sowohl der Gestalt, als der Farbe, wodurch seine Umrisse in den letzten Jahren entstellt worden, genommen; sie hatten die Zartheit, die mit der Jugend endet, durch diejenige Zartheit ersetzt, die sich beim Herannahen des Todes einstellt. So war denn die Schönheit, die für ihn eine so unheilvolle Gabe gewesen, in nicht geringem Grad auf's Neue sichtbar, denn die Züge wurden wieder deutlich als Blässe auf die Farben der Unmäßigkeit und Magerkeit auf aufgedunsene Wangen und geschwollene Muskeln folgte. Die Göttin, deren Geschenke die äußere Schale des menschlichen Geistes schmücken, kam an das Todtenbett ihres Liebings zurück, wie sie sich bei seiner Wiege eingefunden hatte – jedoch jetzt nicht als die Venus Erycina, die Göttin des Lächelns und Scherzes, sondern als die warnende Venus Libitina, die Göttin des Gerichts und der Leichenbestattung.

»Ich bin ein sehr armes Geschöpf,« sagte Jasper nach einer Pause. »Ich kann nicht aufstehen, ich kann mich nicht bewegen ohne Hilfe. Sehr seltsam! – Uebernatürlich! Sie sagte immer, wenn ich meine Hand gegen sie erhöhe, so würde sie lahm herunterfallen.« Er richtete sein Auge mit einem Blick zornigen Schreckens gegen Arabella. »Sie ist eine Hexe,« sagte er, und begrub sein Gesicht im Kissen. Thränen rollten über die Wangen des grimmen Weibes.

*Lady Montfort.* – »Sie ist vielmehr Euer guter, hilfreicher Geist. Seid nicht unfreundlich gegen sie. Ueber sie

habt Ihr jetzt mehr Macht als zur Zeit, wo Ihr gesund und stark waret. Sie lebt blos, um Euch zu dienen; behandelt sie sanft!«

Jasper konnte gegen diese holde Stimme nicht Stand halten. Mit Mühe riß er sich herum und schaute wieder lange Caroline Montfort an, als ob ihr Anblick ihm wohl thäte; dann winkte er Arabella, die an seine Seite flog und ihn aufrichtete.

»Ich bin ein schlechter Hund gewesen,« sagte er mit einem traurigen Versuch, seinen alten heiteren Ton wieder zu finden, »ein ganz schlechter Hund – kurz ein Hallunke. Aber alle Ladies sind nachsichtig gegen Hallunken – in der That, ziehen sie vor. Kannte nie eine Lady, die einen guten jungen Mann ausstehen konnte – nie! Deßhalb bin ich überzeugt, daß Ihr mir verzeihen werdet, Miß – Ma'am. Wer ist diese Lady? Wenn es an's Verzeihen geht, so sind so viele da. O, ich erinnere mich jetzt – Euer Herrlichkeit wird mir verzeihen – es ist Alles schwarz auf weiß, was ich gethan habe – Bella hat es. Ihr sehet diese Hand – ich kann mit dieser Hand schreiben – sie ist nicht gelähmt. Dies ist nicht die Hand, die ich gegen sie zu erheben versuchte, aber *basta, basta*, wo war ich? Mein armer Kopf! Ich weiß jetzt, was es heißt, einen Kopf zu haben! Schmerz, Schmerz – ein schreckliches Gebrause – ein Gewicht, ein Gewicht – schwer wie eine Kirchenglocke – hohl wie eine Kirchenglocke – geräuschvoll wie eine Kirchenglocke! Branntwein! Gebt mir Branntwein, Hexe! Wollte sagen Bella, gute Bella, gebt mir Branntwein!«

»Noch nicht, lieber Jasper, Ihr bekommt ihn alle drei Stunden: es ist noch nicht Zeit, Liebster; Ihr müßt auf den Doctor warten; Ihr müßt versuchen, gesund zu werden und Eure Stärke wieder zu erlangen. Ihr erinnert Euch, ich habe Euch erzählt, wie gütig Lady Montfort gegen Euern Vater war, und Ihr wünschtet sie zu sehen und ihr zu danken.«

»Mein Vater – mein armer, armer Vater! Ihr seid gütig gegen ihn gewesen! Gott segne Euch, Gott segne Euch! Und Ihr werdet ihn sehen? Ich bedarf seiner Verzeihung, bevor ich sterbe. Vergeßt es nicht und – und –«

»Die arme Sophy!« sagte Mrs. Crane.

»Ach ja! aber sie ist jetzt gut daran, wie Ihr mir sagt. Ich kann nicht glauben, daß ich sie beleidigt habe. Und wirklich, die Mädchen und Frauen sind bestimmt, Einem ein Bischen nützlich zu sein. *Basta, basta.*«

»Mr. Darrell –«

»Ja, ja, ja! Ich verzeihe ihm, oder er verzeiht mir; ordnet es, wie Ihr wollt. Aber meines Vaters Verzeihung, Lady Montfort, werdet Ihr mir diese verschaffen?«

»Ganz gewiß.«

Er schaute sie wieder an und lächelte. Arabella ließ sachte seinen Kopf auf das Kissen zurückfallen.

»Werft mir ein Handtuch über das Gesicht,« sagte er schwach, »und verlaßt mich; aber bleibt in der Nähe; ich bin schläfrig.« Seine Augen schlossen sich; er schien eingeschlafen, noch ehe sie sich aus dem Zimmer geschlichen hatten.

»Ihr werdet ihm seinen Vater bringen,« sagte Arabella, als sie und Lady Montfort wieder allein waren. »In diesem Paket ist Jaspers Geständniß über den Diebstahl, wegen dessen der arme alte Mann gelitten hatte. Ich wußte dies früher nicht. Aber Ihr sehet, wie sanft er jetzt ist – wie sein Herz verändert ist! Es ist wirklich stärker verändert, als er zeigt; nur habt Ihr ihn im schlimmsten Augenblick gesehen – er delirirt heute ein wenig; dies geschieht zuweilen. Ich habe Euch um eine Gunst zu bitten. Ich hörte vor etlichen Monaten einmal einen Prediger; er ergriff mich, wie noch nie zuvor ein anderer. Man sagte mir, er sei Oberst Morley's Neffe. Wollt Ihr Oberst Morley ersuchen, daß er ihn überrede, zu Jasper zu kommen?«

»Mein Vetter George Morley! Er wird kommen, das verspreche ich Euch; ebenso auch Eures armen Patienten verzeihender Vater. Kann ich noch mehr thun?«

»Erkläret Mr. Darrell den Grund, warum ich ihm die Mittheilung so lange nicht geschickt habe, die Ihr in dem Paket finden werdet, das ich Euch gegeben. Oeffnet es zuerst und leset seinen Inhalt, denn wenigstens ein Theil davon, wie z. B. Jaspers Geständniß über seinen Anschlag zur Vereitelung Eurer Heirath mit Mr. Darrell, kann Euch noch jetzt von einigem Werth sein – Ihr werdet wohl thun, die Papiere auch Oberst Morley zu zeigen, er mag die Aufgabe vollenden. Ich hatte, bei meiner Rückkehr nach England, oder bevor ich Mr. Darrell gesehen hatte, die Nachforschungen anzustellen beabsichtigt, die, wie Ihr sehen werdet, noch nöthig sind. Aber da kam diese furchtbare Betrübniß. Ich konnte an nichts anderes

mehr denken, als an Jasper. Es wäre mir etwas Schreckliches, das Haus, wo er liegt, auch nur auf eine Stunde zu verlassen; – als aber Doctor F— mir sagte, daß er Euch besuche, daß Ihr unwohl und leidend seiet, da beschloß ich, Jasper's eigenes Geständniß diesem Punkt beizufügen. Ach, und er gab es so bereitwillig und unterzog sich gestern so gutherzig der Anstrengung des Schreibens. Ich sage Euch, es ist eine Veränderung in ihm vorgegangen; wirklich, wirklich. – Nun, ich beschloß das Paket Euch zu übergeben, damit Ihr es Mr. Darrell übermachtet, denn ich setzte auf die eine oder andere Weise Eure Krankheit mit Euren Besuch bei ihm in Fawley in Verbindung.«

»Mit meinem Besuch bei Mr. Darrell!«

»Jasper sah Euch vor nicht gar langer Zeit, als Euer Wagen vom Parkthor wegfuhr. Ah, Ihr wechselt die Farbe! Ihr habt diesem Mann Unrecht gethan; macht es wieder gut. Ihr habt die Macht dazu.«

»Ach nein,« murmelte Caroline, »ich habe nicht die Macht.«

»Bah – er liebt Euch noch immer. *Ihr* gehöret nicht zu Denjenigen, die ein Mann vergißt.«

Caroline schwieg, ließ aber unwillkürlich ihren Schleier fallen. Im Nu entdeckte der scharfe Sinn des grimmen Weibes die Wahrheit.

»Ah! Stolz – Stolz bei Beiden!« sagte sie. »Ich verstehe – ich wage ihn hier nicht zu tadeln, aber Ihr – Ihr waret der beleidigende Theil; Ist habt kein Recht zu Stolz; – Ihr werdet ihn wieder sehen.«

»Nein – nie – nie!« stammelte Caroline kaum hörbar unter ihrem Schleier.

Arabella schwieg einen Augenblick, und Lady Montfort erhob sich hastig, um wegzufahren.

»Ihr werdet ihn wiedersehen, sage ich Euch;« und sie an die Thüre begleitend, fügte Arabella hinzu:

»Noch ein Wort. Glaubet Ihr, daß er sterben wird?«

»Gütiger Himmel! Mr. Darrell?«

»Nein, nein – Jasper Losely!«

»Ich hoffe nicht. Was sagt Doctor F—?«

»Er will es mir nicht sagen. Aber es ist nicht die Lähmung allein; von dieser könnte er sich erholen, da er noch so jung ist. Es sind noch andere Symptome vorhanden; diese schreckliche Gewohnheit an Stimulanzen. Er sinkt zusammen, wenn er sie nicht bekommt – sie beschleunigen seinen Tod, wenn er sie bekommt. Aber – aber – aber, *er ist jetzt mein und nur mein bis in's Grab.*«

## EILFTES KAPITEL.

### *Die Krisis – öffentliche und Private.*

Lady Montfort's Wagen hielt vor Oberst Morley's Thüre, just als Carr Vipont herauskam. Carr, der sie flüchtig sah, eilte sogleich an das Wagenfenster.

»Meine liebe Lady Montfort! – Habe Euch seit einem Jahrhundert nicht gesehen! In was für Zeiten leben wir! Wie plötzlich ist die *Krisis* über uns gekommen! Betrübter Verlust um den armen lieben Montfort; kein Wunder, daß Ihr über ihn trauert! Hatte seine Fehler, wohl wahr – wer

ist nicht sterblich? – Aber stimmte immer recht, immer zuverlässig in Zeiten der *Krisis*. Aber dieser hinterlistige Gesell, der zu so großem Unglück für Alle, nur nicht für ihn selbst, in das Besitzthum hineingekommen, ist der allerunzuverlässigste Bursche. Und was ist ein Haus, wenn es in sich selbst gespalten ist? Nie war die Constitution in größerer Gefahr! – ich sage es gerade heraus! – Und da zögert und zaudert das Haupt der Viponts, und fragt, ob Guy Darrell in's Kabinet eintreten wollte: Und wenn Guy Darrell nicht will, so müssen wir wie Schuljungen zusehen, wie das Montfort'sche Interesse gänzlich verwahrlost wird. Aber entschuldigt mich – ich muß fort; jeder Augenblick ist kostbar in Zeiten der *Krisis*. Bedenkt, wenn wir bis morgen Abend nicht ein Kabinet zu Stande bringen – bedenkt nur, was geschehen kann, dann werden die andern Bursche hineinkommen und dann – die *Sündfluth!*«

Carr ist fortgegangen, um schiefe Gesichter zu finden, welche die Sündfluth abwehren wollen. – Oberst Morley hat Lady Montforts Aufforderung Folge geleistet und ist in den Wagen gestiegen. Bevor sie jedoch sprechen kann, hat er sich in den Gegenstand hineingestürzt, von dem er selbst voll ist. »Bedenkt nur – ich wußte, daß es so gehen würde, wenn der Augenblick käme – Alles hängt von Guy Darrell ab; Montfort, der immer in Angst zu schweben scheint, eine Zeitung möchte ihm auf den Kopf fallen und ihn zerschmettern behauptet, wenn Darrell, den er bloß deswegen begünstigt, weil die Zeitungen es thun, die Ernennung ablehne, so werden die Journale sagen,

die Krisis sei eine künstliche Mäklerei. Lord Mombray de l'Arco und Sir Josiah Snodge, die Beide für eine einige Regierung nothwendig sind, aber unglücklicher Weise einander verabscheuen, weigern sich, in einem und demselben Cabinet zu sitzen, wenn nicht Darrell dazwischen sitze – vermuthlich, um sie vor dem Schicksal der Katzen von Killenny zu retten. Sir John Cautly, unser verrücktes Grafschaftsmitglied, erklärt, wenn Darrell nicht hineinkomme, so geschehe dies, weil die *Krisis* zu weit gehe. Harry Bold, unser populärster Sprecher, sagt, wenn Darrell wegbleibe, so sei dies ein Zeichen, daß die *Krisis* eine retrograde Bewegung sei; kurz und gut, ohne Darrell wird die *Krisis* gänzlich fehlschlagen und das Haus Vipont wird zerschmettert werden – Lady Montfort – zerschmettert! Ich schickte ein Telegramm (o, daß ich's erleben mußte, ein solches Wort in die englische Sprache eingeführt zu sehen! – aber, wie Carr sagt, was sind das für Zeiten!) heute früh nach Fawley und ersuchte Guy, sogleich in die Stadt zu kommen. Er antwortete mit einer Zeile aus Horaz, welche besagen soll, daß er zuerst mich sehen wolle. Ich muß also zu ihm hinab und warte nur noch das Ergebniß gewisser Unterhandlungen in Betreff der Maßregeln ab. Ich habe nur noch eine einzige Hoffnung. Es gibt eine Maßregel, welche Darrell immer ganz besonders verfocht – die er von Grund aus versteht, die, in seine Hände gelegt, triumphirend durchgesetzt würde; eine jener Maßregeln, Lady Montfort, die, wenn sie mangelhaft sind, eine Regierung scheitern machen, die aber, so ausgesonnen, wie Guy Darrell sie aussinnen könnte,

dem Minister, der sie entwirft und durchsetzt, unsterbliche Ehre bereiten. Dies ist Alles, was Darrell braucht, um seinen Ruf und seine Laufbahn zu vervollständigen. Dies ist endlich eine Gelegenheit, um ihm einen dauernden Namen in der Geschichte seines Landes zu sichern; laßt ihn sie zurückweisen, so will ich Euch offen sagen, daß sein Leben nur ein glänzender Bankrott gewesen ist. Da er keinen Sitz im Parlament hat, und der Gebrauch den wirklichen Besitz dieser Qualification für den Eintritt in's Kabinet fordert, so müssen wir seine Stimme im Unterhaus verlieren. Aber wir können dies einrichten, denn wenn Darrell nur in die Regierung und in's Oberhaus eintritt, so wird Sir Josiah Snodge, der eine wackere Stimme und viel Eifersucht besitzt, ebenfalls eintreten – die Vipont'schen Interessen im Unterhaus wahrnehmen und zu dem Lande sprechen – jede Nacht und erforderlichen Falls die ganze Nacht hindurch sprechen. Ja; Darrell muß die Pairswürde annehmen – muß sich ein Jahr oder zwei dieser großen Maßregel – der Befestigung seines Rufes – der Erlösung des Hauses Vipont – der Rettung des Reiches widmen; und dann, wenn er Lust hat, *solve senescentem* – das heißt, dann mag er seinen Harnisch ablegen, und für den Rest seiner Tage auf Lorbeeren ausruhen.«

Oberst Morley hielt diese lange Rede ohne alle Unterbrechung von Seiten einer Zuhörerinnen, welche bei jedem Wort, das sich auf Guy Darrell bezog, und bei jeder Hoffnung, die ihn wieder für seine heilsame Thätigkeit gewinnen konnte, im höchsten Grad interessirt war.

Jetzt kam die Reihe zu sprechen an Lady Montfort, obschon nach so wichtigen Gegenständen, wie die *Krisis*, Privatangelegenheiten, die sich auf ein armes kleines Mädchen, wie Sophy, bezogen, ja sogar die blosen Privatangelegenheiten Darrell's selbst, von klüglicher Bedeutungslosigkeit zu sein schienen. Gleichwohl beeilte sich Lady Montfort nach einigen wenigen Worten weiblicher Erläuterung über den einzigen Theil in Albans Rede, der ihr Herz berührte, ihre Besprechung mit Arabella, sowie den betrübten Zustand von Darrells einst so furchtbarem Tochtermann zu schildern. In Bezug auf diesen letzteren zeigte der Oberst ebensowenig Mitgefühl, als in diesem Augenblick irgend ein ächter Engländer für einen mörderischen Sepoy zeigen würde, der vor die Oeffnung einer Kanone gebunden wäre.

»Eine sehr gute Arbeit ihn loszuwerden,« sagte der Oberst. »Große Erleichterung für Darrell und für Jedermann sonst, den dieses Ungeheuer quälte und ausplünderte; mit seinem Leben wird auch das einzige Hinderniß verschwinden, das der vollkommenen Wiederherstellung des guten Namens des armen Willy noch im Wege steht. Ich hoffe es noch zu erleben, daß ich aus allen Gegenden des Landes Willy's alte Freunde zusammenbringe und ihnen ein Souper gebe, bei welchem ich mich vermuthlich nicht betrinken werde, obschon ich es lieber thun möchte, als nicht. Aber ich unterbreche Euch; fahret fort.«

Lady Montfort berichtete ihm nun vom Hauptinhalt der Papiere, welche sie in Betreff des Geheimnisses gelesen hatte, das die Ursache von so viel Unruhe und Bitterkeit gewesen war. Der Oberst streckte begierig seine Hand nach den angeführten Dokumenten aus. Er überflog hastig den Inhalt des ersten Papiers, auf das er stieß, dann zog er seine Uhr heraus und sagte: »Nun, ich habe noch eine halbe Stunde übrig, um diese Gegenstände mit Euch zu erörtern. Darf ich Eurem Kutscher befehlen, um den Regentspark zu fahren? – Besser, als daß wir so vor meiner Thüre warten, während ich vier alte Jungfern zu Nachbarinnen gegenüber habe.« Der Befehl wurde gegeben, und der Oberst kehrte zu den Papieren zurück. Plötzlich schaute er auf – schaute Lady Montfort voll in's Gesicht mit einem gedankenvollen, suchenden Blick, vor welchem sie ihre eigenen Augen senkte; und sie sah, daß er Jaspers Bekenntniß in Betreff seines Anschlags zur Veritelung ihrer Verbindung mit Darrell gelesen, denn in ihrer Hast und Aufregung hatte sie versäumt, dieses Dokument von den andern abzusondern. »O, nicht dieses Papier, Ihr dürft das nicht lesen,« rief sie, indem sie schnell die Schrift mit ihrer Hand bedeckte.

»Zu spät, meine liebe Base. Ich habe es gelesen. Alles ist jetzt klar. Lionel hatte Recht, und ich hatte auch Recht in meinen Ueberzeugungen, obschon Darrell meine Fragen so kühl auf die Seite schob, als ich zum letzten Mal in Fawley war. Ich bin jetzt gerechtfertigt mit all den

Mühen, die ich mir nahm, um in meinem schlaun grausamen Brief an George die Heirath Lionels sicher zu stellen. Wißt, Lady Montfort, daß, wenn Lionel sein Glück der Rücksicht auf Guys Ahnenverehrung geopfert hätte, Guy Darrell sich bei seiner Ehre verpflichtet geglaubt haben würde, nie wieder zu heirathen. Er sagte mir das – er sagte mir, er würde sich für einen Betrüger halten, wenn er irgend einen Schritt thäte, um einen jungen Mann, von dem er ein solches Opfer gefordert hätte, des Namens und Erbes zu berauben, um deren Willen das Opfer gebracht worden sei. Und da beschloß ich, daß Guy nicht auf solche Art unwiderruflich seinem eigenen Glück die Thüre verschließen solle. Lady Montfort, Ihr wißt, daß dieser Mann Euch liebt, wie, ich glaube es wahrhaftig, nie ein anderer Mann in unserem kaltes Jahrhundert ein Weib geliebt hat; – durch Verlassung, durch Veränderung hindurch – mitten unter Kummer – mitten unter Unmuth – dem Stolze zum Trotz – todt für alle andere Liebe, vor allen andern Banden zurückschauernd – fort und fort – in der Tiefe seiner Seele bis an den Rand des Alters, geheim und verschlossen, die hoffnungslose Leidenschaft seines Mannesalters mit sich tragend. Seht Ihr nicht, daß Ihr und Ihr allein die Schuld traget, wenn Guy Darrell siebzehn Jahre lang für das Land verloren ging, dem zu dienen und das zu schmücken er bestimmt war? Fühlet Ihr nicht, daß, wenn er jetzt diese letzte Gelegenheit von sich stößt, die auf solche Art verwüsteten Jahre wieder hereinzubringen und einen Ruf zu vollenden, welcher wirklich seinen ahnherrlichen Namen mit den Ehren der

Nachwelt in Verbindung bringen kann, Ihr und Ihr allein die Ursache seid?«

»Ach – ach – aber was kann ich thun?«

»Thun! – Ach ja, es ist wahr. Der arme Mann ist jetzt alt; Ihr könnt Euch nichts um ihn bekümmern! – Ihr, die Ihr noch immer jung und so unglücklich schön seid! Ihr, um deren Hand junge Fürsten werben könntet! Es ist wahr; Ihr könnt für Guy Darrell kein Gefühl haben, außer Mitleid.«

»Mitleid! Ich hasse dieses Wort!« rief Lady Montfort mit eben so großem Ungestüm, wie wenn sie noch immer die launische, lebhafte Caroline von ehemals gewesen wäre.

Wiederum richtete der Weltmann seine schlaun Augen gegen ihr Gesicht und ließ die Worte fallen: »Sehet ihn!«

»Aber ich habe ihn ja gesehen. Ihr erinnert Euch, daß ich hinging, um für Lionel und Sophy zu sprechen – es war vergebens.«

»Nicht vergebens. George schreibt mir, er habe Euch von Darrell's Einwilligung in ihre Heirath in Kenntniß gesetzt. Und ich müßte mich sehr täuschen, wenn sein größter Trost bei dem Schmerz, welchen diese Einwilligung ihn gekostet haben muß, nicht der Gedanke war, daß sie Euch von dem Kummer und der Reue erlöse, die seine Weigerung bei Euch hervorgerufen hatte. Ach, es gibt nur eine einzige Person, die unsern Darrell der Welt zurückgeben kann – und das seid Ihr.«

Lady Montfort schüttelte traurig den Kopf.

»Wenn ich nur eine Entschuldigung hätte – mit Würde – mit Selbstachtung – zu – zu –«

»Eine Entschuldigung! Ihr habt eine absolute Nothwendigkeit, um mit Darrell zu verkehren; Ihr habt ihm diese Dokumente zu geben – zu erklären, wie Ihr dazu gekommen seid. Sophy ist bei ihm: Ihr seid verpflichtet, sie in einer Sache zu besuchen, die für sie von so unendlicher Wichtigkeit ist. Bedenklichkeiten der Prüderie! Ihr, Caroline Lyndsay, die Freundin seiner Tochter – Ihr, deren Kindheit in seinem eigenen Hause auferzogen worden ist – Ihr, deren Mutter ihm solche Verpflichtungen schuldet – Ihr solltet Euch durch einen Scrupel abhalten lassen, die Erste zu sein, welche ihm Aufschlüsse bringt, die ihn so nahe angehen! Und warum, bei Gott? Weil, wie es scheint, vor Jahrhunderten Eure Hand ihm zugesagt war, und weil Ihr Euch damals als einfältiges, junges Mädchen durch allerlei falschen Schein täuschen ließet.«

Wiederum schüttelte Lady Montfort ihren Kopf traurig – traurig.

»Nun,« sagte der Oberst, seinen Ton verändernd, »ich will zugeben, daß diese früheren Bande jetzt nicht erneuert werden können. Der Mann ist jetzt alt, wie die Hügel, und Ihr hattet kein Recht, zu erwarten, daß er sich so sehr grämen würde, wenn er ganz natürlich einem hübschen jungen Marquis zu Liebe zum Besten gehalten wurde.«

»Höret auf, Sir, höret auf!« rief Caroline zornig. Der Oberst verharrte kalten Blutes bei seinem Thema.

»Ich sehe jetzt, daß von einer solchen Heirath nicht mehr die Rede sein kann. Aber ist es denn so weit in der Welt gekommen, daß Einer nicht in jedem beliebigen Alter eine Freundin haben kann, ohne daß sie ihn heirathet? Da tragt Ihr Bedenken, mich – mich, Euern Vetter – mich, Euern nächsten noch lebenden Verwandten, zu begleiten, um die junge Lady abzuholen, die Ihr wirklich an Kindesstatt angenommen habt! – Ihr tragt Bedenken, Euch auf ein halbes Stündchen diesem baufälligen alten Fawley anzuvertrauen! Fürchet Ihr etwa, die Gevatterinnen werden sagen, Ihr, die Marquise von Montfort, laufet einem sauertöpfischen alten Wittwer nach und entwerfet Pläne, um die Gebieterin eines Herrenhauses zu werden, das mehr einer Geisterhöhle, als einer Wohnung für civilisirte Wesen gleichsieht? Oder fürchtet Ihr etwa, Guy Darrell werde Narr und Geck genug sein, zu glauben, Ihr seiet gekommen, um ihm Eure Hand aufzuzwingen? Bah, Bah! Solche Scrupel würden am Platze sein, wenn Ihr ein armes, naseweises Mädchen, oder wenn er ein eingebildeter, junger Zierbengel, oder auch ein argwöhnischer alter Roué wäre. Aber Guy Darrell – ein Mann von seiner Stellung, seinem Charakter, seinen Jahren! Und Ihr, Base Caroline, was seid Ihr? Wahrlich über all solche manierliche Kniffe doch erhaben durch einen Rang inmitten der höchsten adeligen Damen Englands; – durch ein prächtiges Vermögen, durch eine Schönheit, die an und für sich selbst Rang und Vermögen ist: und vor allen Dingen durch einen Character, der mit solch verehrter Reinheit durch ein Gottesurtheil hindurchgegangen

ist, bei welchem jedes Auge einen Fleck sucht, jedes Ohr einen Scandal herbeilocken möchte. Aber wie Ihr wollt. Ich sage weiter Nichts, als daß Darrell's Zukunft in Euren Händen liegt; daß noch morgen die Gelegenheit, einem Geist, der sich selbst verzehrt und sein Genie erstickt, wenigstens edle Beschäftigung und dauernden Ruhm zu geben, unwiderruflich verloren sein kann, und daß ich glaube, wenn Ihr morgen zu Guy Darrell sagtet: »Ihr habt mir Gehör verweigert, als ich Etwas versucht, was Ihr als eine Schande für Euern Namen betrachtetet, und dennoch auch Etwas, was Ihr zuletzt der Stimme der Neigung zugabet, wie wenn es Euch von der Pflicht geboten wäre – jetzt höret mich an, wenn ich an der Seite Eures ältesten Freundes zu Gunsten Eurer Ehre und im Namen Eurer Vater spreche,« – wenn *Ihr das* sagtet, so ist er für sein Land gewonnen. Ihr werdet ein Unrecht gut gemacht haben; und bitte, werdet Ihr Eure Würde blosgestellt haben?«

Caroline hatte sich in die Ecke des Wagens geduckt, ihren Mantel fest um ihre Brust gezogen, ihren Schleier herabgelassen; aber kein schützendes Kleid, kein Schleier vermochte ihre Aufregung zu verbergen.

Der Oberst zog die Haltschnur. »Nichts natürlicher als das; Ihr seid die Wittve des Oberhauptes vom Hause Vipont. Ihr seid bei seinem Schicksal tief interessirt oder solltet es wenigstens sein. Eine lang erwartete schreckliche *Krisis* ist eingetreten. Das Haus zittert. Ein Verwandter dieses Hauses kann ihm einen unschätzbaren Dienst leisten; dieser Verwandte ist ein Mann, an dessen Herd

Eure Kindheit erzogen worden; und Ihr – Ihr gehet mit mir – mit mir, der ich dafür bekannt bin, daß ich Himmel und Erde für jede Stimme aufrege, wodurch das Haus befestigt werden kann – um diesen schwankenden Verwandten um seine Unterstützung und seinen Beistand anzugehen. Ich sage Euch, Nichts ist so natürlich, und dennoch hegt Ihr Scrupel dem Hause Vipont zu dienen – Euer Land zu retten! Ihr möget wohl aufgeregt sein. Ich überlasse Euch Euern eigenen Betrachtungen. Meine Zeit geht nahe zusammen; ich will hier aussteigen. Laßt mir diese Dokumente. Ich will sehen, was mit dem Rest dieses langen peinlichen Gegenstandes zu machen ist. Ich werde Euch heute Abend einen besonderen Bericht schicken, und Ihr werdet mit einer einzigen Zeile die Bitte beantworten, die ich an Euch zu richten gewagt habe.«

## ZWÖLFTES UND LETZTES KAPITEL.

*In welchem der Autor alle seine Mittel widmet, um eine Schlußantwort auf die Frage zu finden: »Was wird er damit machen.«*

Schauplatz – die Ufer des Sees von Fawley. George leiht seinen Arm Waife; Mrs. Morley – die auf der entgegengesetzten Seite des Wassers auf ihrem Feldstuhl sitzt, legt die letzte Hand an ihre Skizze von dem Herrenhause; Sir Isaak liegt da und betrachtet gravitatisch die Schwäne; das Reh beugt sich über ihn und nagt gelegentlich an

seinem Ohr; Fairthorn hat sich unbehaglich in einen Winkel des Hauses zwischen zwei Strebebepfeiler gedrückt und beobachtet mit boshaftem Auge zwei jugendliche Gestalten in einiger Entfernung, wie sie langsam Seite an Seite, aber ohne sich zu führen, einherwandeln und zwischen den melancholischen laublosen Bäumen bald verloren gehen, bald in den Lichtungen wieder auftauchen. Darrell, der so eben Waife und George verlassen hat, deren langsamem Gang er seine ungeduldigen Schritte nicht anpassen konnte, wundert sich, warum Lionel, den er bei seiner Ankunft mit kurzen herzlichen Worten wegen seines Schicksals an Sophy gewiesen, mehr als eine Stunde gebraucht hat, um eine einfache Frage zu stellen, auf welche man die Antwort so ziemlich zum Voraus wissen kann. Er rückt gegen diese melancholischen Bäume vor. Plötzlich verläßt die eine jugendliche Gestalt die andere und kommt mit raschem Schritt durch das verweilte Farnkraut einher. Blaß wie der Tod, ergreift Lionel mit krampfhafter Festigkeit Darrell's Hand und sagt: »Ich muß Euch verlassen, Sir. Gott segne Euch! Alles ist vorüber. Ich war der blindeste Narr – sie weist mich zurück.«

»Sie weist Euch zurück! – unmöglich! Aus welchem Grund?«

»Sie kann mich nicht genug lieben, um zu heirathen,« antwortete Lionel mit zitternder Lippe und einem Versuch in jener Ironie, in welcher jede äußerste Seelenqual, wenigstens bei unserem hochmüthigen Geschlecht, so gerne eine Zuflucht oder Bemäntelung sucht. »Ich bin ihr als Freund, als Bruder und so fort lieb und werth, aber

mehr nicht. Alles ein Irrthum, Sir – Alles mit Ausnahme Eurer ausgezeichneten Güte gegen mich und sie, wofür der Himmel Euch ewig segnen möge.«

»Ja Alles ein Irrthum von Euch selbst, närrischer Junge,« sagte Darrell zärtlich, und indem er sich scharf umwandte, sah er Sophy rasch und fest, gerade in den Raum hinaus vor sich hinsehend, vorübereilen. Er warf sich ihr in den Weg.

»Sagt meinem einfältigen Vetter da, daß ein schwaches Herz nie eine schöne Dame gewonnen hat. Ihr könnt doch nicht allen Ernstes bei guter Ueberlegung die Absicht haben, ein Herz zu verwerfen, das niemals vor einer geringeren Furcht als der, Euch zu verlieren, erbeben wird?«

Arme Sophy! Sie hielt ihre blauen Augen fortwährend auf den kalten grauen Raum geheftet, und ihre Antwort bestand aus einigen kaum hörbaren Worten, die Mädchen, welche Nein zu sagen beabsichtigen, in jedem Alter zu lernen scheinen, wie Vögel ihren Gesang lernen, kein Mensch weiß, wer sie gelehrt hat, aber sie gehen alle aus derselben Tonart. »Verbunden für die Ehre« – »dankbar« – »eine würdige Person« u. s. w. u. s. w.

Darrell that diesem verlegenen Kauderwelsch Einhalt. »Meine Frage, junge Lady, ist feierlich; sie umfaßt das Schicksal zweier Leben. Wollt Ihr sagen, daß Ihr Lionel Haughton nicht innig genug liebet, um ihm Eure Hand zu reichen und die ächte Treue zu erwiedern, die er mit der seinigen verpfändet?«

»Ja,« sagte Lionel, der an die Seite seines Veters gekommen war; »ja so ist's. O Sophy – ja oder nein?«

»Nein!« fiel von ihren blassen festen Lippen – und im nächsten Augenblick war sie an Waife's Seite und hatte ihn von George weggezogen. »Großvater, Großvater! – heim, heim! Laßt uns sogleich heimreisen, oder ich sterbe.«

Darrell hat ihre Bewegungen und ihr Gesicht scharf im Auge behalten. Er sieht ihr Geberdenspiel – ihren Blick – wie sie sich jetzt an ihren Großvater anklammert. Die blauen Augen starren jetzt nicht kalt in die leere Luft, sondern sind aufwärts gerichtet, als erflehten sie Stärke von oben. Das jugendliche Gesicht ist erhaben mit seinem Jammer und seiner Entschlossenheit.

»Edles Kind,« murmelte Darrell, »ich glaube in ihr Herz zu sehen. In diesem Fall allerdings, armer Lionel! *Mein* Stolz hat nachgegeben, der ihrige wird es nie.«

Mittlerweile stampfte Lionel mit dem Fuß auf den Boden und drängte unwillig die Thränen zurück, die sich in seinen Augen zu sammeln suchten. Darrell schlang seinen Arm am die Schulter des jungen Mannes und führte ihn sachte, langsam hinweg, an dem zackigen Dornbaum, an den moosbewachsenen Felsen vorüber.

Inzwischen leiht Waife den Lippen Sophy's sein Ohr. Der abscheuliche Fairthorn taucht zwischen den Strebe Pfeilern hervor und schlendert zu George, denn er dürstet, die Bestätigung seiner Hoffnungen zu vernehmen, und schaut zurück, um dem düstern alten Hause, das er

vom See gerettet zu haben glaubt, Glückwünsche zuzulächeln.

Sophy hat endlich Waife überzeugt, daß seine Sinne ihn nicht täuschen und daß sie selbst nicht delirirt. Sie hat gesagt: »Großvater, laßt uns hinfort einander für immer Alles in Allem sein. Ihr schämet Euch meiner nicht – ich bin so stolz auf Euch. Aber es gibt andere Verwandte von mir, Großvater, die wir nicht erwähnen wollen; und Ihr würdet Euch meiner schämen, wenn ich Schande über einen Mann brächte, der mit seinen Ränken und seine Ehre anvertrauen mochte; usw würde ich so stolz auf Euch sein, wenn Ihr mir zumuthetet es zu thun!«

Bei diesen Worten versteht Waife Alles und findet kein Beweismittel zu seinem Gebot; er duldet, daß Sophy ihn gegen das Haus führt. Ja sie wollen weggehen – ja es soll von keinen Heirathsplänen mehr die Rede sein. Sie hatten beinahe die Thüre, erreicht, als diese heftig ausgerissen wurde und ein Mann herausstürzte, Sophy in seine Arme nahm und sie auf Stirne und Wange mit einer Herzlichkeit küßte, bei der es gut war, daß Lionel nicht zusah. Sprach- und athemlos vor Unmuth sträubte sich Sophy, aber vergebens, bis Waife den Mann beim Kragen packte und ihn wegschleuderte mit den Worten: »Wie könnt Ihr's wagen, Sir!« einem Zornesruf, der von den Hügeln widerscholl, Sir Isaak in vollem Galopp vom See her kommen machte – Fairthorn zu seinen Strebe- pfeilern zurückscheuchte – Mrs. Morley von ihrer Skizze aufjagte – und, als er an die Ohren Lionels und Darrell's schlug, Beide mechanisch nach dem Platze trieb,

von wo dieses Donnergeroll ertönt hatte. – »Wie ich es wagen kann?« sagte der Mann, indem er seinen zerzausten Rock wieder in Ordnung brachte – »wie ich es wagen kann meine eigene Nichte zu küssen? – meiner eigenen Schwester verwaistes Kind? Verehrungswürdiger Bandit, ich habe ein weit besseres Recht als Ihr. O meine theure, schwer mißhandelte Sophy, wenn ich daran denke, daß ich mich an Eurem armen Cattunröckchen schäme – wenn ich daran denke, daß ich Eurem hübschen Gesichtchen Ruf und Vermögen verdanke – und Ihr, Ihr zogt in der Welt herum – Kind der Schwester, aus deren Schönheit ich so stolz mir, dieser Schwester, für welche ich, leider vergebens, Watteaus und Greuzes auf Ofenschirme und Fächer malte?« Wiederum drückte er sie an seine Brust, und Waife stand dießmal stumm und Sophy passiv da, denn die Thränen des Mannes floßen über ihr Gesicht und waschen jede Schamröthe über den Kuß ab, den sie heiligten.

»Aber wo ist mein alter Freund William Losely? – wo ist Willy?« rief eine andere Stimme, während ein hochgewachsener schwächlicher Mann aus der Halle schritt und dem armen Waife unbewußt in's Gesicht schaute.

»Alban Morley!« stammelte Waife; »Ihr habt Euch nur wenig verändert.«

Der Oberst blickte wieder, und in dem ältlichen, lahmen, einäugigen, nüchtern aussehenden Mann erkannte er den wilden jovialen Willy, der die ungebärdigsten Füllen gezähmt, die wahnsinnigsten Sprünge gewagt, die

fröhlichsten Lieder gejubelt hatte, den tollköpfigen heitern Cumpan, den kindlichen Liebling der Fröhlichen und Ernsten, der Jungen und Alten!

Eheu, fugaces, Postume, Postume,  
Labuntur anni.

sagte der Oberst, der unvermerkt eine jener horazischen Sentenzen eingesogen, die fortwährend in dieser klassischen Atmosphäre schwebten und auf Darrell wie Medizin wirkten, Fairthorn aber krank machten. »Die Jahre entschwinden, Willy, stumm wie Vogel durch die Luft hinstreichen; aber wenn Freund mit Freund nach langer Abwesenheit zusammentrifft, da sieht Jeder das Gepräge ihrer Krähenfüße auf dem Gesichte des Andern. Doch wir sind noch nicht zu alt, Willy, um uns noch manchmal am traulichen Kamin zu treffen. Wir können noch immer unsere Klepper besteigen und werden uns selbst im Tod als gutes Vollblut ausweisen. Doch Ihr seid begierig zu erfahren, mit welchem Titel und Namen dieser Fremde seinen Anspruch auf eine so unvergleichliche Nichte begründet. So wisset denn – ah, hier kommt Darrell. Guy Darrell, in dieser jungen Lady werdet Ihr die Enkelin von Sidney Branthwaite, unserem alten Etoner Schulfreund, einem Gentleman von so gutem Blut wie nur einer im Lande, bewillkommen.«

»Es gibt kein besseres Blut,« rief Fairthorn, der sich in die Gruppe hereingeschlichen hatte: »in Eures Vaters großem Werk über eherne Denkmäler findet sich eine Notiz über die Genealogie der Branthwaite, Sir.«

»Glaubt mir zu schließen, Mr. Fairthorn,« fuhr der Oberst fort: »eherne Denkmäler sind peinliche Gegenstände. Ja Darrell, ja Lionel: dieses schöne Geschöpf, das Lady Montfort wohl zu adoptiren wünschen mochte, ist die Tochter von Arthur Branthwaite aus seiner Ehe mit der Schwester von Frank Vance, dessen Namen, wie ich scharfsinnig vermuthete, Nationen preisen, und dessen Werke Fürsten sammeln werden, wenn schon manche lange Genealogie, deren Wappenschilder in Azur und Gold prangen, keinen Fetzen für die Motten mehr hinterlassen haben wird.«

»Ah!« murmelte Lionel, »war nicht ich es, Sophy, der Euch Eures Vaters Genius lieben lehrte? Erinneret Ihr Euch nicht, wie sein Buch, als wir es zusammen lasen, uns unsere eigenen Gefühle zu übersetzen, uns näher zu einander hinzuziehen schien? Er sprach zu uns von seinem Grabe aus.«

Sophy gab keine Antwort; ihr Gesicht war an der Brust des alten Mannes verborgen, an den sie sich immer fester anklammerte.

»Ist es so? ist es gewiß? Besteht kein Zweifel, daß sie das Kind dieser geehrten Eltern ist?« fragte Waife zitternd.

»Keiner,« antwortete Alban; »wir bringen Beweise mit, die meine ganze Geschichte aufklären werden.«

Der alte Mann beugte eine Weile sein Haupt über Sophy's schöne Locken; dann erhob er es heiter und würdevoll: »Ihr seid noch für einen Augenblick mein, Sophy,« sagte er.

»Euer für immer – zärtlicher, dankbarer als je!« rief Sophy.

»Es gibt nur einen einzigen Mann, dem ich Euch mit meinem Willen abtrete. Sohn von Charles Haughton, nehmet meinen Schatz!«

»Ich willige ein,« rief Vance, »obschon ich auf die Seite geschoben werde wie ein hartherziger Baron. Und Lionello mio, wenn Frank Vance ein Knicker ist, so ist es um so besser für seine Nichte.«

»Aber,« stammelte Lionel.

O stammele nicht. Schau in diese Augen; lies dieses Eröthen jetzt! Sie blickt scheu, nicht widerstrebend drein. Sie neigt sich vor ihm, geschmückt wie zur Liebe mit all ihrer angeborenen Grazie. Die Luft scheint aufgeheitert durch ihr Erblühen. Nicht mehr das außer dem Gesetz stehende Kind der Schande und des Betrugs, sondern die sternglänzende Tochter der *Poesie und Kunst!* Seht! wie sie dahingleiten unter den laublosen melancholischen Bäumen. Laublos und melancholisch? Nein! Grün und Blüthe und das Lächeln des Lenzes kommen auf jedem Zweige zum Vorschein.

»Ich vermuthe,« sagte Alban, »es wird jetzt Lionel nicht das Herz brechen, wenn er erfährt, daß ich kaum eine Stunde vor meiner Abreise aus London von einem Freund im Kriegsministerium erfahren habe, es sei beschlossen worden das – Regiment statt des Lionel'schen fortzuschicken; und so wird er sich wahrscheinlich noch eine gute Zeit zu einem ruhmlosen Glück bequemen müssen. Kommt her, George: ich habe Euch ein Wort in's

Ohr zu sagen.« Und Alban zog seinen Neffen bei Seite und schilderte ihm Jaspers Zustand so wie Arabela's Wunsch. »Kein Wort heute über diese traurigen Gegenstände zu dem armen Willy. Heute laßt uns seinem Schmerz über den Verlust einer Enkelin Nichts beifügen oder seine Wonne über das Glück und die Sicherheit, die seine Sophy bei diesem Verluste gewinnt, durch Nichts dämpfen. Aber morgen werdet Ihr hingehen, diesen niedergeschmetterten Sünder besuchen und den Vater auf's Schlimmste vorbereiten. Ich habe ausdrücklich gestern Nacht Doctor F— aufgesucht. Er gibt Jasper nur noch wenige Wochen. Er vergleicht ihn mit einem Berg, der nicht bloß durch ein Erdbeben erschüttert, sondern auch durch seine eigenen inneren Feuer ausgebrannt sei.«

»Nur noch wenige Wochen,« seufzte George. »Nun, die Zeit, die dem Menschen Alles zu sein scheint, existirt nicht einmal in den Augen Gottes. – Diesem alten Mann verdanke ich die Kraft der Sprache, um Vorstellungen zu machen, zu ermahnen und zu trösten! – *er bildete mich heran, um am Todtenbett seines Sohnes zu knien.*«

»Ihr glaubet,« fragte der Weltmann, »an die Wirksamkeit einer Todtenbetsreue, wenn ein Sünder gesündigt hat, bis die Kraft zur Sünde ihn verließ?«

»Ich glaube,« antwortete der Prediger, »daß es für einen Gesunden nichts so Unsicheres gibt, als wenn er seine Reue bis zum Todtenbett verschiebt;« ich glaube, daß die Reue auf dem Todtenbett nicht nutzlos sein kann.« Alban sah nachdenklich aus, und George wandte sich wieder zu Waife, welchem Vance die Entdeckung

von Sophy's Verwandtschaft erzählte, während Fairthorn im Zuhören seine Flöte aus der Tasche zog und sie einzuschrauben begann, da es ihn drängte in zarter Musik Gefühlen Lust zu schaffen, die er für seine täppische unmelodische Zunge nicht hätte in Worte bringen können. Der Oberst geht zu Darrell und beeilt sich ihm die Geschichte, welche Vance eben Waife vorträgt, vollständiger zu entwickeln.

Wir wollen die dem Leser schuldige Erklärung möglichst kurz machen.

Vance's Schwester war im Kindbett gestorben. Der arme junge Poet, unfähig mit dem Mangel zu kämpfen – seine gefühlvolle Natur hatte es mit einem Körper zu thun, welcher der Anstrengung erschöpfender Aufregungen nur schwach widerstehen konnte – enttäuscht in seinen Hoffnungen auf Ruhm, verzweifelnd an allem Glück, wegen seines Brods auf den noch ganz jungen Bruder seiner Frau angewiesen und von kleinen Schulden gequält in einem fremden Lande, hatte sich schnell abgehärmt, noch ehe dieses letzte Unglück kam, gegen welches alles Andere als Nichts erschien. Bei diesem Jammer brach er auf einmal zusammen und starb wenige Tage nach seiner Frau, mit Hinterlassung eines Kindes, das noch keine Woche alt war. Eine französische Theatersängerin von einigem Ruf, die eine Kunstreise in der Provinz machte, wohnte in demselben Haus wie das junge Paar. Sie besaß jenes mitleidige Herz, das bei den Stürmen, welche die prosaische wahre Welt verlassen, um sich der leichtern, funkelnden und falschen zuzuwenden, gewöhnlicher ist

als Klugheit oder allzu strenge Grundsätze. Sie hatte dem jungen Paar in seinen letzten Tagen mit ihrer Börse und freundlichen Dienstleistungen beigestanden; sie war bei der Geburt des Kindes und dem Tode der Mutter zugegen gewesen, und hatte Arthur Branthwaite versprochen, sie wolle sein Kind in ihre Obhut nehmen, bis sie es sicher zu den Verwandten seiner Frau schaffen könne, während er unter Thränen gestand, daß dieselben, eben so arm wie er, eine solche Aufgabe nur als eine Last betrachten könnten.

Die Sängerin schrieb Mrs. Vance den Tod ihrer Tochter und ihres Schwiegersohns, sowie die Geburt des Kindes, das sie in Bälde nach England zu schicken versprach. Aber das Kleine, das sie mittlerweile zu sich nahm, gewann ihre Neigungen; mit jener sehnsüchtigen Kinderliebe, die eine so merkwürdige und beinahe allgemeine charakteristische Eigenschaft der Französinen (wenn sie selbst kinderlos sind) unter der wandernden Klasse der *Bohémiens* ausmacht, die sich von den gewöhnlichen häuslichen Neigungen ausgeschlossen sieht, welche im Herzen des Weibes nicht sterben, bis die Weiblichkeit selbst erstorben ist, schloß sich die Sängerin an die kleine Waife an, der sie für den Augenblick die Pflege einer Mutter widmete. Sie konnte es nicht übers Herz bringen, sich von ihr zu trennen, und beschloß daher, sie zu adoptiren.

Die Kenntniß von Mrs. Vance's Umständen, so wie die Idee, daß die Waife, die ihr selbst eine Wonne war, für ihre eigenen Verwandten nur eine unwillkommene Last sein würde, beseitigten jeden Scrupel in einem Gemüth,

das nicht gewöhnt war, sich durch ernste Ueberlegung in der Befriedigung eines innern Dranges stören zu lassen. Sie schrieb Mrs. Vance, das Kind sei gestorben. Sie hoffte, ihr Brief würde ohne weitere Beweise so armen Verwandten genügen, die sich nicht denken konnten, daß man ein Interesse dabei hätte, sie zu täuschen. Ihr Glaube war wohl begründet. Mrs. Vance und der Knabe Frank, deren volles Vertrauen und innige Dankbarkeit ihrer Correspondentin bereits für ihre freundlichen Dienstleistungen gegen die jungen Eltern gewonnen waren, nahmen die Nachricht vom Tode des Kindes ohne Bedenken und Zweifel auf. Die Sängerin zog nach der nächsten Stadt, wo sie engagirt war. Das Kind, das man bisher ohne Muttermilch auferzogen hatte, wurde kränklich. Der herbeigerufene Arzt empfahl die natürliche Nahrung und fand in einem benachbarten Dorf die Amme, welcher Jasper Losely kurz vorher seine eigene Tochter übergeben hatte. Die letztere starb; die Amme zog hierauf nach Paris, um bei der Sängerin zu wohnen, die an einem der hauptstädtischen Theater ein vortheilhaftes Engagement erhalten hatte: in weniger als zwei Jahren erlag die Sängerin selbst einer grassirenden Epidemie. Sie hatte ohne Gedanken an den morgenden Tag dahingelebt. Ihre Schulden überstiegen ihre Mittel; ihre Effekten wurden verkauft. Die Amme, die mittlerweile Wittwe geworden war, kam um Rath und Zuflucht zu ihrer Schwester, die sich im Dienst von Gabrielle Desmarests befand. Gabrielle, an die man sich natürlich wandte, sah das Kind, hörte die Geschichte, las den Bericht, welchen die Sängerin

in Form einer Beichte gegeben und in Gegenwart eines Notars kurz vor ihrem Tod unterzeichnet hatte: las die von der Sängerin sorgfältig aufbewahrten Briefe von Mrs. Vance und die Schuljungenkritzeleien von Frank sowohl an die Sängerin als an die Eltern des Kindes; iberzeugte sich von der Armuth und Dunkelheit der natürlichen Versorger und nächsten Verwandten des Kindes, und sagte zu Jasper, der eben das Vermögen verschleuderte, das ihm als Erben seiner Frau und seines Kindes ausgefolgt worden war. »Da ist Etwas, was Euch bei geschickter Behandlung in den Stand setzt, einem reichen Schwiegervater zu Leibe zu gehen, wenn alles Andere fehlgeschlagen hat. Ihr braucht nur zu sagen, dies Kind sei seine Enkelin, die Amme können wir leicht bestechen oder bereden, daß sie das Mährchen bestätigt. Ich, die er bereits als jene respektable Baronin und Freundin Eurer Matilda kennt, kann der Geschichte einige wahrscheinliche Anstriche geben. Der einsame, kinderlose Mann muß sich freuen bei dem Gedanken, daß ihm noch ein Band ibrig bleibt. Die Kleine ist ausnehmend hübsch; ihr Gesichtchen wird für sie sprechen. Seinem Herzen wird die Idee zu gut gefallen, als daß er allzu strenge Nachforschungen anstellen sollte. Nehmet das Kind. Ohne Zweifel könnt Ihr in Euerem eigenen Land eine Person finden, die es wohlfeil oder umsonst aufzieht, bis die Zeit kommt, wo Ihr Euch an Euern Schwiegervater wenden könnt, wenn kein anderer Anspruch auf seine Börse ibrig bleibt.«

Jasper ging mit der sorglosen Gelehrigkeit, wodurch er Gabriellens iberlegene Schlaueheit immer anerkannte,

auf die Sache ein. Er sah die Amme; es war klar, daß sie Nichts zu gewinnen hatte, wenn sie das Kind für so arme englische Verwandte aufbewahrte. Sie konnten ihr den Glauben verweigern und jedenfalls keine Belohnung geben. Um das Kind los zu werden und die Mittel zur Rückkehr in ihr Geburtsdorf mit einigen hundert Franken in ihrer Börse zu erhalten, gab es kein Versprechen, das sie nicht zu leisten bereit, keine Erzählung, zu deren Vortrag sie zu ehrlich, kein Papier, zu dessen Unterzeichnung sie zu ängstlich war. Jasper ging nach London, wo er für seine eigene Person ein Abenteuer hatte. Er nahm das Kind – stieß zufällig auf Arabella – das Uebrige weiß der Leser. Die Gleichgültigkeit, welche Jasper stets gegen ein Kind an den Tag legte, das nicht sein eigen war – die Härte, womit er die Trennung seines Vaters von einem Geschöpf eingeleitet, das er durch falsche Vorwände der Liebe des alten Mannes aufgedrängt hatte und nur als eine fremde Belustigung für die dürftigen Mittel ihres getäuschten Beschützers betrachtete – die launische und unbeständige Art, wie er, als (ganz dem Raisonement entgegen, welches Gabrielle auf eine sehr umfassende Erfahrungskennntniß der Leichtgläubigkeit menschlicher Natur im Allgemeinen, jedoch bei gänzlicher Unkenntniß der Darrell'schen Natur im Besondern begründet hatte) sein erster Betrugsversuch so verachtungsvoll von seinem entrüsteten Schwiegervater abgewehrt worden war, mit einem Erpressungsmittel gespielt hatte, das er zwar nicht aus der Hand lassen wollte, von dem er aber wohl

wußte, daß es keine strenge Untersuchung aushielt; – alles Das ist dem Leser jetzt klar. Und der Leser wird auch begreifen, (wie Jasper bei seiner letzten Besprechung mit seinem Vater, theils aus Furcht, dieser möchte ihn verrathen, theils in Folge eines gewissen Mitleids, das ihm nicht gestattete, den alten Mann eines Glaubens zu berauben, worin William Losely einen solchen Trost zu finden versicherte, vor der Erklärung zurückbebt: »Aber sie ist ja nicht Eure Enkelin.« Die Idee, sich an die wahren Verwandten des Kindes zu wenden, kam natürlich Jasper gar nicht in den Kopf. Er hielt sie für eben so arm, als er selbst war. Wie sollten sie ihm das Kind von Eltern abkaufen, denen zu Liebe sie selbst, wie aus ihren Briefen klar hervorging, die größten Opfer gebracht hatten, ohne sie jedoch vor gänzlichem Mangel schützen zu können! Dieser Gedanke erschien so abenteuerlich, daß Jasper die Existenz so nutzloser Verwandten schon lange vergessen hatte. Glücklicherweise hatte die Amme die schriftliche Darstellung der Sängerin aufbewahrt; ebenso die Briefe von Mrs. Vance und Frank – den Geburts- und Taufschein des Kindes – einige arme Reliquien von Sophy's unglücklichen Eltern – Manuskripte von Arthurs Gedichten – Kinderhäubchen mit Anfangsbuchstaben und Wappenzierathen, welche die junge Frau vor ihrer Entbindung hingestickt: alles Das hatte die Sängerin der Amme übergeben, und die Amme stellte es bereitwillig Mrs. Crane zur Verfügung, nebst ihren eigenen förmlichen Aussagen

über die Thatsachen, bestätigt durch ihre Schwester, Gabriellens alte vertraute Dienerin, die, glücklicher als ihre Gebieterin, in den ländlichen Szenen ihrer früheren Unschuld friedlich vom Zins der Summen lebte, die sie in nicht unschuldigem Dienst erspart hatte – noch weiter bestätigt durch Anfragen bei vielen Personen, deren Zeugnisse Schritt für Schritt die Geschichte des Kindes von seiner Geburt bis zu seiner Ueberlieferung an Jasper nachweisen konnten, so wie endlich durch das kurze aber deutliche Bekenntniß, das Jasper selbst mit zitternder Hand niedergeschrieben. Wie ein verworrener Garnstrahn, wenn der letzte Knoten gelöst ist, plötzlich frei dahingleitet, so wurde dieses lange Geheimniß, das so viel Kopfzerbrechen gekostet, jetzt klar wie eine alltägliche Geschichte. Welche jahrelange Leiden hätte Darrell sich ersparen können, wenn er selbst die Amme gesehen und befragt hätte, wenn seine Untersuchung weniger durch die Befürchtungen seines Stolzes beengt gewesen wäre – wenn der große Advokat nicht sich selbst zum Clienten gehabt hätte!

Darrell stellte Alban Morley schweigend die Papiere zurück, auf die er einen Blick geworfen hatte, als sie langsam an dem abhängigen Ufer des Sees auf- und abwandelten.

»Es ist gut,« sagte er, indem er, wie Fairthorn vor ihm, einen zärtlichen Blick auf das alte Haus warf, das jetzt vom Todesurtheil befreit war und Erlaubniß erhielt, seine Zeit auszuleben. »Es ist gut,« wiederholte er, indem er auf denjenigen Theil der Landschaft schaute, wo er just

einen Schimmer von Sophy's lichter Erscheinung hinter dem zackigen Dornstrauch erblickte; es ist gut,« wiederholte er dreimal mit einem Seufzer. »Arme, menschliche Natur! Alban, könnt Ihr begreifen, daß ich, der ich einst so sehr fürchtete, dieses arme Kind möchte sich als Blutverwandte von mir ausweisen können, jetzt da ich weiß, daß sie es nicht ist, eine gewisse Leere, einen gewissen Verlust empfindet Mit Lionel bin ich nur so weitläufig verwandt – was kann ich für seine Frau, für seine Kinder sein? Ein reicher, alter Mann; je früher er in sein Grab sinkt, um so besser. Ein paar Thränen und dann das Testament! Aber, wie Ihr mir gesagt, dieses Leben ist nur eine Schule; der neue Ankömmling in der letzten Klasse hält den just auftretenden Schüler der ersten für so alt, und was uns betrifft, so scheint es mir bei einem Rückblick, als wären wir erst gestern zuletzt angekommen oder aus der obersten Klasse ausgetreten.«

»Ich dachte,« sagte Alban kläglich, »daß ich wenigstens für kurze Zeit mit peinlichen Gegenständen fertig wäre. Ihr schweiget darin. Mein lieber Guy, Ihr habt die Schule noch nicht verlassen; tretet mit Ehre auf; gewinnt den besten Preis.« Und Alban versenkte sich auf einmal in die *Krisis*. Er wurde beredt; die Partei, das Land, die große Maßregel, die Darrell anvertraut werden sollte, wenn er sie nur als Mitglied des Cabinets unternehmen wollte, die Pairsschaft, das Haus Vipont und unsterblicher Ruhm! – beredt wie Ulysses, der den Sohn des Peleus in *Troilus* und *Cressida* haranguirt.

Darrell hörte kaltblütig zu; nur so lange Alban bei der Maßregel verweilte, welcher er, während sie für praktische Staatsmänner noch zu unreif war, als Denker angehangen hatte, flammte des Redners Auge von jugendlichem Feuer. Eine große Wahrheit ist ewig wahr für ein großes Herz, das einmal ihren Keim genährt und ihre Früchte vorhergesehen hat. Aber als Alban von diesem Theil seines Thema abging, da schien alles Uebrige seinen Zuhörer zu langweilen. Sie hatten jetzt ihren Spaziergang nach der entgegengesetzten Seite des Sees gedreht und verweilten in der Nähe der dicken Buchen, welche dem trauernden Eigenthümer durch so geheime Erinnerungen geheiligt und verdüstert wurden.

»Nein, mein lieber Alban,« sagte Darrell, »ich kann nicht Jugend und Geistesfrische genug aufbieten, um von Neuem die stürmische Arena zu betreten, die ich verlassen habe. Ach! schaut dorthin, wo Lionel und Sophy einherwandeln. Gebt mir, ich sage nicht Lionels Jahre, aber Lionels Reichthum an Hoffnungen, und ich möchte noch immer einen Wunsch nach Ruhm und eine Stimme für England haben; aber es ist eine scharfsinnige Wahrheit, daß, wenn ein Mann keinen heimischen Herd besitzt, ein Verbindungsglied zwischen seinem Lande und ihm selbst verloren ist. Gemeiner Ehrgeiz mag vorhanden sein – der selbstsüchtige Wunsch nach Macht; sie waren in mir niemals sehr stark und sind jetzt weniger stark als

der Wunsch nach Ruhe; aber diese schöne, heitere, glorreiche Vereinigung aller Neigungen eines gesellschaftlichen Bürgers, die am Herde beginnt und sich rings über das Land ausbreitet, ist nicht für des Eremiten Zelle.«

Alban war nahe daran in ärgerlicher Verzweiflung den Kampf aufzugeben; als er bei einem zufälligen Blick nach der entfernteren Tiefe des Buchenhains einen Schimmer – gleichviel von was – erhaschte; aber er beschleunigte seinen Schritt in der Richtung, nach welcher sein Blick geschweift hatte, setzte sich auf die knorrigen Wurzeln eines Baumes, welcher der Monarch des Waldes zu sein schien und sich weit ausbreitete, wie derjenige, unter dem einst Tityrus geruht, und hier, außer dem Sehkreis der Gruppen auf dem entgegengesetzten Ufer des Sees, hier ließ er, als ob er für das, was ihm noch zu sagen blieb, den düstersten und geheimsten Platz gewählt hätte, in den deutlichsten, jedoch matten Tönen seiner ausgezeichnet feinen und gebildeten Sprache die Worte fallen: »Ich habe eine Botschaft für Euch von Lady Montfort. Ruheloser Mann, kommt näher und steht still, ich bin todtmüde.« Darrell näherte sich, und indem er sich an den Stamm des Riesenbaums anlehnte, sagte er mit verschränkten Armen und zusammengepreßten Lippen:

»Eine Botschaft von Lady Montfort!«

»Ja. Ich hätte Euch beiläufig sagen sollen, daß sie es war, die als Frau natürlich Etwas durchsetzte, was mir als Mann trotz unglaublicher Mühen und Anstrengungen gänzlich mißlang, nämlich daß sie Arabella Fossett alias Crane entdeckte und von ihr die Dokumente erhielt, die

Euer Leben für immer von einer lästigen und qualvollen Furcht befreien. Ich bestürmte sie, mich hieherzubegleiten und die Dokumente selbst in Eure Hand zu geben. Sie weigerte sich; Ihr wäret nicht so viel Mühe werth, mein lieber Guy. Ich bat sie, mir wenigstens zu gestatten, daß ich Euch ein Papier zeige, das Jasper Losely's Beichte in Betreff einer Verschwörung enthielt, wodurch sie vor einigen Jahren gegen Euch eingenommen werden mußte – einer so spitzbübisch ingeniösen Verschwörung, daß sie jede zartsinnige und stolze Dame gänzlich von dem Vorwurf der Unbeständigkeit entlastete, wenn sie einer Regung des Aergers und der Verzweiflung nachgab. Aber Lady Montfort wünschte nicht entlastet zu werden; Eure gute Meinung hat nicht den geringsten Werth mehr für sie. Doch, um zur Sache zu kommen. Sie bat mich, Euch zu sagen, daß Ihr, wenn Ihr darauf bestehet, Euch in einer Eremitenzelle vor jeder Bewegung mit ihr zu schützen – wenn sie für Euern Frieden so gefährlich sei, einer solch' albernen Befürchtung entsagen könnet. Sie geht in's Ausland, und unter uns gesagt, mein lieber Kamerad, ich zweifle nicht daran, daß sie sich, bevor sechs Monate um sind, wieder verheirathen wird. Ich sprach von Euern Leiden; sie sagte mir, daß sie nicht das mindeste Mitleid für dieselben habe.«

»Alban Morley, Ihr unterstandet Euch, so von mir zu reden?« rief Darrell blaß vor Wuth.

»Schlaget zu, aber höret mich. Es ist wahr, Ihr wolltet, als ich das letzte Mal in Fawley war, es nicht gestehen, daß sie die Ursache Eures abgeschlossenen Lebens,

Eurer zerstörten Laufbahn ist; aber ich wußte es besser. Inzwischen laßt mich fortfahren, bevor Ihr mich erdrosselt. Lady Montforts frühere freundschaftlichen Gefühle gegen Euch haben sich augenscheinlich ganz verändert, und sie beauftragte mich hinzuzufügen, sie hoffe in der That, daß Ihr Euern gesunden Verstand und Euern Stolz (wovon Ihr, Gott weiß, eine schöne Portion besitzt) dazu aufbieten werdet, um ein albernes und romantisches Gefühl auszurotten, das ihr so mißfällig sei und so –«

»Es ist nicht wahr! es ist nicht wahr! Was habe ich Euch gethan, Oberst Morley, daß Ihr mich so verleumden könnt? *Ich* Euch höhnische und beleidigende Botschaften zuschicken, Mr. Darrell! Ich – ich! Ihr könnt es nicht glauben – Ihr könnt nicht!«

Caroline Montfort stand zwischen Beiden, wie wenn sie vom Himmel herabgefallen wäre.

Ein halb triumphirendes, halb spöttisches Lächeln spielte auf den Lippen des feinen Gentleman. Es verschwand augenblicklich, als sein Auge von dem Gesicht des ernstesten Weibes auf das des ernstesten Mannes schweifte. Alban Morley neigte unwillkürlich sein Haupt, murmelte einige ungehörte Worte und machte sich unbenutzt davon.

Es war keine Verabredung und kein Vorbedacht, was Caroline Montfort auf diesen Platz führte; sie hatte sich dazu verstanden ihren Vetter nach Fawley zu begleiten, aber bevor sie die Parkthüren erreichte, entfiel ihr der Muth; sie wollte im Wagen bleiben; der Oberst, dessen

man, was nun auch das Ergebnis seiner politischen Sendung zu Darrell sein mochte, möglichst bald in London bedurfte, konnte sich nicht lang in Fawley aufhalten, und sie wollte mit ihm zurückkehren. Vance's Anwesenheit und ungeduldiges Verlangen, seine Nichte zu umarmen, gestattete dem Oberst keine Gelegenheit zu Beweisführungen und Unterhandlungen. Aufgebracht über diese neue Erfahrung von der launischen Unbeständigkeit des Weibes, war er mit Vance nach dem Herrenhaus gegangen. Allein gelassen, konnte Caroline die Stille und Unthätigkeit nicht ertragen, die den Tumult ihrer Gedanken noch vergrößerte; sie wollte wenigstens noch einen Blick – es mochte ja der letzte sein – auf die Landschaften werfen, wo ihre Kindheit gespielt, wo ihre Jugend die ersten glücklichen Träume geträumt hatte. Nur einen kurzen Gang durch dieses begrenzte Gut, durch diese schattigen kleinen Haine, und sie wollte sich unbemerkt in die Nähe des Hauses um den geliebten See hinschleichen, vielleicht auch noch ein einziges Mal einen flüchtigen Blick auf den Eigenthümer erhaschen. Sie beschloß, sie glitt dahin; sie erreichte den Buchenhain, als bei der raschen Biegung des Ufers Darrell und Alban plötzlich auf denselben Platz kamen. Das Flattern ihres Kleides, als sie umkehrte, um sich zurückzuziehen, fiel Alban in's Auge. Der Leser begreift, mit welchem Plan, der im Nu entworfen wurde, dieser gewissenlose Ränkeschmied die Worte einrichtete, die ihren Fußtritt fesselten und sie dann zur Selbstentdeckung anreizten. Zitternd und erröthend stand sie jetzt vor dem verblüfften Manne, der für den

Augenblick keine andere Empfindung hatte, als das Gefühl unsäglicher namenloser Wonne, sich wieder einmal in ihrer Nähe zu befinden, während Caroline nach ihrem ersten leidenschaftlichen Ausbruch sich beeilte, in verworrenen abgebrochenen Worten zu erklären, daß sie bloß durch Zufall hier sei; ihre Verwirrung wurde aber immer größer, denn wie sollte sie den Grund erklären, der ihre Tritte an diesen Platz gezaubert hatte?

Plötzlich kam vom entgegengesetzten Ufer die Musik der Zauberflöte, und eben so plötzlich stockte Carolinens Stimme und versagte ihr.

»Wieder – wieder,« sagte Darrell träumerisch. »Dieselbe Musik! dieselbe Melodie, und dieß derselbe Platz, wo wir Beide beisammen standen, als ich zum ersten Mal die Worte wagte: Ich liebe! Seht, wir stehen unter demselben Baum! seht, da ist das Datum, das ich in die Rinde einschnitt, als Ihr abgereist waret, aber die Hoffnung zurückgelassen hattet. Ach, Caroline, warum kann ich mich jetzt nicht in das Alter ergeben? Warum rauscht, während ich spreche, die Jugend in mein Herz, in meine Seele zurück? Warum kann ich nicht sagen: Ich nehme Eure zärtliche Freundschaft dankbar an; laßt das Vergangene vergessen sein; seid mir für den Rest meiner Zukunft auf Erden wie ein Kind. Ich kann nicht – ich kann nicht – geht!«

Sie trat sanft und schüchtern näher zu ihm. »Auch Das, Darrell – auch das; irgend Etwas in Eurem Leben – laßt mich noch immer Etwas sein.«

»Ja,« sagte er mit schwermüthiger Bitterkeit, »Ihr täuscht mich jetzt nicht mehr. Ihr gestehet, daß, als wir das letzte Mal hier standen und einander Treue gelobten, Ihr in der Blüthe und ich in der ersten Reife des Lebens – Ihr gestehet, daß es damals keine Weibesliebe, taub gegen alle Verläumdung, unzugänglich für alle Kunstgriffe, die dem Abwesenden schaden konnten, daß es keine Weibesliebe, warm wie das Herz, unsterblich wie die Seele war, was Ihr mir da verpfändetet?«

»Darrell, dieß war es nicht – obschon ich es damals dachte.«

»Ja, ja,« fuhr er mit einem Lächeln fort, wie wenn er in seinen eigenen Qualen schwelgte, »so wird *diese* Wahrheit endlich eingestanden! Und als Ihr, wieder frei, mir den Brief schriebet, den ich Euch zerrissen zurückschickte – oder als Ihr, meine rohe Beleidigung und meine grimmen Vorwürfe verzeihend, vor etlichen Wochen dort in diesen einsamen Schatten so sanft mit mir sprachet, was waren damals Eure Gefühle, Eure Beweggründe? War es nicht ein lang unterdrückter freundlicher Gewissensbiß? – Eine Menschenliebe, ähnlich derjenigen, welche den Reichen an den Armen bindet, das Glück veranlaßt, sich zu dem Leiden herabzuneigen – einige Erinnerungen der Dankbarkeit – ja vielleicht kindlicher Zuneigung? – Alles liebenswürdig, Alles großmüthig, Alles in diese Holdseligkeit einer Natur getaucht, welcher ich unbewußt Gerechtigkeit widerfahren ließ in der Seelenqual, die ich erduldet, als ich Euch verlor; aber saget mir nicht, daß

ich selbst damals unter dem Einfluß der Weibesliebe gestanden habe.«

»Darrell, es ist wie Ihr sagt.«

»Ihr gestehet es, und Ihr duldet, daß ich Euch wiedersehe! Läppisches und grausames Weib, thut Ihr es blos um das Gefühl Eurer ungeschwächten, unabänderlichen Gewalt zu genießen?«

»Ach, Darrell, ach! warum bin ich hier? warum sehne ich mich, warum fürchtete ich mich so sehr zu kommen? warum entfiel mir mein Herz, als ich diese Bäume gegen den Himmel emporragen sah? – warum, warum – warum wurde es durch den Zauber hiehergezogen, dem ich nicht widerstehen konnte? Ach, Darrell, ach! Ich bin *jetzt* Weib – und – und dieß ist –« Sie senkte ihren Schleier und wandte sich weg; ihre Lippen konnten das Wort nicht aussprechen, weil das Wort nicht Mitleid, nicht Reue, nicht Erinnerung, auch nicht Neigung war; und das Weib liebte jetzt zu sehr, um ihre *Liebe* der zufälligen Möglichkeit der Verwerfung preiszugeben.

»Bleibt, o bleibt!« rief Darrell. »O daß ich es wagen könnte, Euch um Vollendung Eures Satzes zu bitten! Ich weiß – ich weiß durch die geheimnißvolle Sympathie meiner eigenen Seele, daß Ihr mich jetzt nie mehr täuschen könntet! Ist es – ist es –« Seine Lippen stammeln gleichfalls, aber ihre Hand wird in der seinigen gedrückt; ihr Kopf ruht an seiner Brust; der Schleier wird weggezogen von dem holden niedergesenkten Gesicht; und sanft stehlen sich an ihr Ohr die gemurmelten Worte: »Wieder

und jetzt bis zum Grab – o, bei diesem heiligenden Kuß wieder – die Caroline von ehemals!«

Voller und voller, Woge um Woge durch die Luft sich verbreitend, bis er mit dem Athem der Hörenden vermengt scheint, strömt der Flöte weicher Erguß entlang. – Die Sonne neigt sich friedlich gen Westen, keine Wolke an diesem Himmel, der sich klarer ansieht durch jene blätterlosen Zweige und das Immergrün der Gebüsche und Lorbeeren lebhafter erscheinen läßt.

Lionel und Sophy sitzen jetzt auf jenem moosbewachsenen Stamm; zwischen ihnen der alte grauhaarige Mann, und die jungen Leute scheinen auf eine Weile übereingekommen zu sein, einander selbst zu vergessen, um *ihn* fühlen zu lassen, mit welcher zärtlicher Liebe man sein gedenkt. Sophy hat ihre beiden Hände auf die Schulter des alten Mannes gelegt, schaut ihm in's Gesicht und flüstert ihm in's Ohr mit einer Stimme, die dem Gegurre einer glücklichen Taube gleicht. O fürchte Nichts, Sophy. Er ist auch glücklich, er der niemals an sich selbst denkt. Sieh das heitere Lächeln um seine schalkhaften Lippen, sieh – jetzt weist er Sir Isaak zu Vance; mit strenger Feierlichkeit macht der Hund seine Kunststücke, und Vance, der mit der Hand sein Kinn streicht, moralisirt über Alles, was hätte geschehen können, wenn er sich seine drei Pfund für das famöse *Unternehmen* hätte verdrießen lassen.

Hinter dieser Gruppe, von dem Dornstrauch beschattet, steht der *Prediger*, gedankenvoll und ernst den Kummer vorhersehend, der morgen über den alten Mann

kommen muß, wenn er erfährt, daß sein verbrecherischer Sohn seinem Ende nahe ist, und wenn er fortheilen wird, um Jaspers letzte Tage durch Verzeihung zu trösten. Aber der Prediger blickt nicht bloß hinab auf das Todtenbett; weiter und hoch über den Tod hinaus blickt der Prediger! Mit welchen Worten, die himmlische Barmherzigkeit seinen Lippen leihen mag, wird er noch rechtzeitig der Seele des Sterbenden einen Weg bahnen und das Gefühl der Hoffnung den Schluß eines Lebens rechtfertigen, das durch die Schatten seiner Vergangenheit so sehr verdunkelt ist? Und zu ihm, dem Prediger, werden die Ueberlebenden – die zwei Leidtragenden in der Frische ihrer Trauer kommen! Er, der alte Mann? Ja, für ihn wird Trost vorhanden sein. Seinen Geist hat des Himmels Güte zu Anfechtungen gestählt, und ach, was konnte für *diesen* Sohn ein Vater Besseres hoffen, als einen von Schande freien Tod und eine der Reue noch gewährte Aussicht! Aber sie, das grimme eisengraue Weib? Des Predigers Theilnahme wird sich, das weiß ich, bald auf sie concentriren – und Balsam mag noch auf Deine Wunden tropfen, Du armes, grimmes, eisengraues, liebendes Weib!

Seht! dieser Verräther, der Flötenbläser, über welchen der tiefe dankbare Schatten von den Rinnen des geretteten Daches fällt, obschon noch unbewußt der glücklichen Veränderung im Schicksale des Herrn, der binnen Kurzem jenen skelettartigen Bau (und vielleicht für Söhne, die in Wahrheit aus Darrell'schem Blute entsprossen sind) vollenden und zu weit edleren Zwecken den Plan

eines unvollkommenen großen Lebens ausführen wird; – obschon der Musiker bis jetzt die Freude, die sein schändlicher Verrath an Sophy so wenig verdient, weder kennt noch ahnt, so scheinen sich jene feineren Wahrungen des Sinnes, denen sich Veränderungen in Freud und Leid, schon ehe sie eintreten, kundthun, und welche die Kunst so geheimnißvoll den Geistern verleiht, aus denen Musik geboren wird, auch bei ihm zu bethätigen, denn seine Melodieen schwimmen selbst in Freude: die Fröhlichkeit macht ihn melodisch wie einen Vogel beim Herannahen des Frühlings.

Und Alban Morley, der scheinbar die Skizze betrachtet, die seine liebenswürdige Nichte seinem kritischen Geschmack unterbreitet, ehe sie dieselbe Vance zu zeigen wagt, schaut unter seinen Brauen hervor nach dem Hain, aus welchem der alte vielerfahrene Buchenbaum über all seine dunkeln Brüder hervorragt, und er sagt zu sich selbst: »Zehn gegen eins, daß das alte Haus Vipont jetzt die *Krisis* übersteht; und tausend gegen eins, daß ich zuletzt meinen Lehnstuhl am Herde meines alten Schulfreundes Guy Darrell finde.«

Und der See ist spiegelglatt; und die Schwäne ruhen noch immer, der Musik lauschend, mit ihren weißen Brüsten am Gras des Randes; und das Reh, das mit seinen Vorderfüßen im Wasser steht, erhebt nachdenklich seinen Kopf mit ausgespannten Nasenflügeln und verwunderungsvollen sanften Augen, welche den Herrn vermischen. Voll auf den Buchenhain scheint jetzt die westlich gehende Sonne herauf aus dem düstern Buchenhain in

das goldene Sonnenlicht kommen sie, sie kommen – der Mann und die Gehilfin, zwei neuverlobte Leben – zwei wiedervereinigte Seelen. Sei es auf immer! Amen!